Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:

Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.

(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.

3. Heft.

(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Pädagogische Blätter

Verein katholischer Lehrer und Schulmänner, Schweiz, Schweizerische katholische Erziehungsvereins

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.

(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.
1899.

Inhaltsverzeichnis.

A. Größere Arbeiten.

Seite

1. Warum und wie baut sich die Pflanze eine Wurzel? Von P. Martin Gander, O. S. B., Einsiedeln . . . 3
2. Schule und Alkohol. Von F. (Sektionsarbeit von Nidwalden) . . . 8, 42
3. Wie befestigt sich die Pflanzenwurzel in der Erde? Von P. Martin Gander, O. S. B. . . . 33
4. Don Lorenzo Perosi und sein neues Oratorium: La Ressurrezione di Christo. Von Drath . . . 38
5. Beispiele zweckmäßiger Anpassung der Wurzel. Von P. M. Gander, O. S. B. 65
6. Was dem Lehrer im Vereinsleben allerlei begegnet. Von —g.— . 73, 111
7. Die Zubereitung der Pflanzennahrung im Erdboden. Von P. Martin Gander, O. S. B. . . . 97
8. Ueber st. gall. Erziehungswesen im 19. Jahrhundert. Von Dr. Scheiwiler, Rektor . . . 103, 137, 169, 200
9. Die Bücher im Mittelalter. Von P. Gabriel Meier, Stiftsbibliothekar 129, 161
10. Einfluß der heil. Gesänge auf das religiöse Gemüt. Von Prof. P. Richard Stettler, O. Cap., Stans . . . 145, 193
11. Die Aufnahme der Pflanzennahrung durch die Wurzel. Von P. Martin Gander, O. S. B. . . . 252
12. Das Spiel des Kindes. Von G. Hartmann . . . 236, 266
13. Beispiele zweckmäßiger Anpassung der Wurzel als Ernährungsorgan . . 257
14. Schillers Kraniche des Ibikus. Von. P. Joh. B. Egger, Sarnen 262, 353, 385
15. Der Schreibunterricht in der Volksschule. Von Rohr, Lehrer 280, 307, 337, 371
16. Die Wurzel als Speicherorgan. Von P. Martin Gander, O. S. B. . . 289
17. Das Credo des kath. Lehrers. Von Kaplan Brändle . . . 293, 325
18. Auf der Höhe der Zeit. Von Dr. P. Gregor Koch, O. S. B., Einsiedeln . 321
19. Berufsliebe und Berufstreue. Von einer Lehrerin im Thurgau . . . 332
20. Die neue Schulwandkarte des Kantons Schwyz. Von M. Kälin, Lehrer 359, 394
21. Familie und Schule. Von Pfarrer T. . . . 380
22. Die Aufgabe des Pflanzenstengels als Achsenorgan. Von P. M. Gander, O. S. B. 417, 449
23. Schulunterricht auf der kath. Mission Iringa in Uhehe aus „Missionsblätter" Nr. 1, 1899 . . . 422, 454
24. Die Aufgabe des katholischen Lehrers in Bezug auf den Kirchengesang. Von M. Dobler . . . 481
25. Was versteht man unter Bildung? Von Sem.-Direktor Dr. Bucher 479, 518, 445
26. Ueber Kollegialität und was zu ihr in Beziehung steht. Von Echo v. Morgarten 491, 618
27. Professor Dr. Otto Willmann . . . 498
28. Gedankenspäne über religiöse Erziehung. Von Pfarrer T. . . . 513
29. Moses oder Darwin. Von Prof. A. . . . 548, 614, 709
30. Die Aufgabe des Pflanzenstengels als Achsenorgan. Von P. M. Gander, O. S. B. 577
31. Nervösität und Schule. Von P. Plazidus Müller, O. S. B., Dissentis 609, 641, 673

Seite
32. Das Schulwesen in Japan. Von O. B. 626, 652
33. Der Stempel als Leitorgan der Pflanzensäfte. Von P. M. Gander, O. S. B. 647
34. Die Fortbildung des Lehrers im Amte 655, 694, 720
35. Der Stengel als Speicherorgan der Pflanzen. Von P. Martin Gander, O. S. B. 681
36. Die Popularität des Lehrers. Von Kantonalschul-Inspektor Erni 705, 754
37. Segen des Christentums für die Erziehung. Von M., Buttisholz . . 759

B. Kleinere Arbeiten und Pädagogische Plaudereien.

1. Ein neues Jahr! Von Cl. Frei 1
2. Das neue luzernische Schulgesetz. Von —e.— 17
3. Der Urner Schulbericht. Von Cl. Frei 23
4. Notizen aus dem soloth. Erz.-Bericht 1897/98 . . . . . . 58, 78
5. Aus dem Bericht über die Vereinstätigkeit des Schweizerischen Lehrerverein von 1894—1898 51
6. Franz X. Gabelsberger 48
7. Aus Solothurn 89
8. Preßstimmen zum 2. bundesrätlicher Entwurfe in Sachen der Schulsubvention 86
9. Zum Kapitel der Schulsubventionen 81
10. Lehrer, bete für deine Kinder 72
11. Soziologische Neuigkeit 69
12. Der Nidwaldner Schulbericht. Von fa. 116
13. Verordnungen und Beschlüsse 123
14. Hygienische Forderungen 124
15. Zum Kapitel des Abendunterrichtes 125
16. Erfindungen und Entdeckungen der letzten 10 Jahre 144
17. Nur immer deutlich. Von Cl. Frei 150
18. Zum Kapitel Disziplin 152
19. Ohne Kommentar 153
20. Aus Innerrhoden 154
21. † Joh. Ad. Locher. Von Cl. Frei 177
22. Von Schulfragen neuester Zeit 178
23. Für die HH. Schulinspektoren. Von Cl. Frei 180
24. Dies und Das 182
25. Aus dem Missionsgebiet. Von Cl. Frei 184
26. Ein katholischer Gelehrter. Von Cl. Frei 185
27. Aus dem Thurgau. Von Cl. Frei 213
28. Zeitgenössisches. Von Cl. Frei 216
29. Nicht vergessen. Von Cl. Frei 219
30. Lehrer, nimm und lies (Kellners Lebensblätter). Von A. . . . 231
31. Verein katholischer deutscher Lehrerinnen 242
32. Die schweiz. Anstalten für die Lehrer- und Lehrerinnenbildung . . . 247
33. Religiöse Fortbildung. Von Cl. Frei 260
34. Vom Träumen. Von M. M., L. in T. 277
35. Die st. gall. Prosynode 300
36. Schulbildung und Verbrechertum 336
37. St. gall Erziehungsverein 346
38. Vom Handfertigkeitsunterricht 350
39. Die Ergänzungsschule 366
40. Erinnerungen eines Lehrers aus Afrika. Von H. 373
41. Vereinsnachrichten 378
42. Schöne Züge. Von Cl. Frei 379
43. Nicht angreifen, aber die Wahrheit verteidigen lernen 401
44. St. Gallischer Erziehungsbericht 401, 440
45. Heute speziell dem Lehrerstande. Von Cl. Frei 408
46. Zum Zürcherischen Schulgesetze. Von Cl. Frei 434
47. Kirche und Schule. Von Pfarrer T. 437
48. Familie und gegenwärtige Notlage. Von Pfarrer T. 462
49. Die Lektüre des Lehrers. Von Winet, Lehrer in G. 465

Seite

50. Schulbericht von Nidwalden. Von fa. 497
51. Zum Schutze der Jugend. Von B. v. C. 505
52. Die Konferenz Sursee auf dem Bürgenstock. Von M. M., Lehrer in T. . 505
53. Erziehungs-Lehrerverein im Seebezirk und Gaster 541
54. Ein Traumgespräch Richard Wagners im Jenseits an die Geister . . 536
55 Vom österr. Lehrertage in Dornbirn 531
56. Lehrerexerzitien. Von L. C. 522
57. Kantonaillehrer-Konferenz in Mels 523
58. Thurgauische Kantonal-Synode 520
59. Katholizismus und gewerblicher Fortschritt. Von Pfarrer T. . . . 554
60. Ein Prügelerlaß. Von fif. 558
61. Nicht übersehen. Von H. B. 561
62. Vom Piusfeste. Von Cl. Frei 569
63. † Musiklehrer Jos. Schildknecht. Von J. Dobler 584
64. Gewesen. Von Cl. Frei 585
65. Eine gesunde Ansicht. Von fa. 592
66. Die Lehrerkonferenzen des Sensenbezirkes 1898/99 592
67. Pädagogische Beschlüsse und Wünsche 595
68. Aus dem Konferenzleben 629
69. Konferenz st. gall. Bezirksschulräte 631
70. Komponist Xaver Schnyder und Fr. Rückert 633
71. Resultate und Beschlüsse 660
72 Unsere Feier in Seewen 662
73. Die Neuregelung der Besoldungs- und Pensions-Verhältnisse der Lehrer in Bayern 664
74. Warum soll in der Volksschule geogr. Unterricht erteilt werden? Von M. M., Lehrer in T. 665
75. Ein Wörtchen zum Kapitel des Turnens 666
76. Zum Kapitel der Lektüre. Von Cl. Frei 688
77. Aus dem Konferenzleben 690
78. Aus d.m Aargau 690
79. Welche Vergnügen soll die Jugend genießen. Von Thoma, Lehrer in Siebnen 713
80. Geht auch uns an. Von Cl. Frei 717
81. Eine vaterländische Anregung. Von Ständerat Wirz 718
82. Der Schulbericht von Uri 725
83. Regulativ über unentgeltliche Verabreichung der Schulmaterialien . . 727
84. Eine päd. Frage von allgemeiner Bedeutung 728
85. Ein neues Lehrmittel 732
86. Schulverhältnisse in Transvaal 733
87. Grundriß der Welt- und Schweizergeschichte von Dr. Helg 735
88. Sprachliche Lesefrüchte. Von M. 736
89. Ein Mahnwort des Zentralpräsidenten 753
90. Die Schularztfrage vom schweiz. Gesichtspunkte aus 767

C. In die Schulpraxis einschlägige Arbeiten.

1. Welches ist der Anteil des Lehrers am Religionsunterrichte? Von J. B., L. in R. 14
2. Turnstäbe als Veranschaulichungsmittel. Von F. M., Lehrer in Buchs . 22
3. Pädagogisches Allerlei 27
4. Einkehr. Präp. von B., Lehrer in Niederglatt 28
5. Darstellung der Gegenstände in den techn. Zeichnungen. Von Rier, Lehrer . 57
6. Hat die Erziehung in Schule und Haus auch auf die Begrüßung ihr Augenmerk zu richten? Von M. M., Lehrer in T. 54
7. Methodisches Plauderstündchen. Von M., Lehrer in O. . . . 49, 83, 472
8. David, der fromme und gotterleuchtete König. Präp. von J. B. L. H. . 118
9. In kleinen Dosen 122, 208, 279
10. Was die Eltern für ihre Kinder tun und wie diese jenen danken können . 209
11. Hänschen lernt das Subtrahieren. Von H. Knoche 211

Seite

12. Spezialkonferenz „Unter Gaster" 217
13. Handfertigkeits- und Haushaltungs-Unterricht . . . 240, 350, 431, 540
14. Beschlüsse 241
15. Ueber das Zeichnen. Von R. J. 244
16. Schillers Kraniche des Ibikus. Von P. Joh. Bapt. Egger, Sarnen 262, 353, 385
17. Korrigieren von Süeß, Sek.-Lehrer 273
18. Der Schreibunterricht. Von Rohr, Lehrer . . . 280, 307, 337, 371
19. Ueber die Hausaufgaben 284
20. Wie Hänschen leicht und rasch Rechnen lernte. Von H. Knoche . . 301, 341
21. Zwei Fragen aus dem Rechenunterrichte 303
22. Konferenzgedanken über naturkundlichen Unterricht 343
23. Examenrechnungen für die st. gall. Schulen 1899 . . . . . 345, 367
24. Etwas aus dem deutschen Sprachunterrichte 369
25. Zum Unterrichte in der Geschichte. Von F. M., Lehrer in B. . . . 399
26. Physik in der Volksschule. Von F. W. in St. P. 426, 457
27. Nicht ganz einig! (Schularztfrage) 433, 540
28. XX. eidgenössisches Sängerfest, Rangordnung und Preisverteilung . . 470
29. Ein Geständnis (Betragen der Jugend außer der Schule) 502
30. Der Einfluß der Kindersprache 503
31. Ein Baum, so lang rc. — Von Lehrer M. in B. 538
32. Zur Prang'schen Zeichenmethode. Von R. L. 565, 597
33. Warum soll in der Schule gesungen werden? Von M. M., Lehrer in T. . 589
34. Für die 1. und 2. Klasse. Von F. M. 624
35. Der Rechenunterricht wird nur dann befriedigende Endresultate erzielen, wenn die Unterschule ein gutes Fundament legt. Von J. Seiz, Amden . . 763

D. Ernstes und Heiteres.

(Poesie und Prosa.)

1. Mahnung (Gedicht). Von J. 2
2. Humor 25
3. Die Humanität des Liberalismus 27
4. Von den Schulausgaben per Schüler und per Einwohner in der Schweiz . 30
5. Sinnsprüche 53, 71, 88. 125, 699
6. Rauch und Mensch (Gedicht). Von J. 82
7. Ohne Kommentar 176
8. Billige Lehrerfahrten 183
9. Guter Rat (Gedicht). Von J. 199
10. Lesefrüchte 276, 299, 347. 421, 430, 495
11. Geprüfte Lehrer der Stenographie. Schwindler 304
12. Pädagogisches Allerlei 305, 352, 363, 378, 389, 456
13. Kleines Pädagogenbrevier 306
14. Erläuterung des Wortes „Umstand" 364
15. Ein „nettes" Schulgebet 398
16. Eine mannhafte Erklärung 432
17. Auch eine Schulfrage (Kinder italienischer Arbeiter) 441
18. Beschluß (Gewerbliche Arbeit der Kinder) 553
19. Beschluß (Viehhüten schulpflichtiger Kinder) 557
20. Programm der VIII. Generalversammlung des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner in Luzern 575
21. Zusammensetzung deutscher Komponistennamen 588
22. Französischer Opfergeist 646
23. Wie die alten Griechen schreiben lernten 651
24. Ein pädagogischer Wehruf 680
25. Auch lesenswert! 687
26. Schulgesetze Solons 689
27. Diese Schulaufgaben 734

69 487 AA A 30

E. Rezensionen im Textteil.

Seite
1. Erklärung der römisch-katholischen Katechismus in ausgeführten Katechesen, von R. Klose . . . 32
2. Mitterer Ign. op. 81 Primizlied . . . 32
3. Jeremias Gotthelfs ausgewählte Werke, von Prof. Sutermeister . . . 93
4. Erziehungskunst, von Alban Stolz . . . 94
5. Der erste Bußunterricht, von Huck . . . 94
6. Die Praxis der Volksschule, von Kehr . . . 94
7. Der deutsche Sprachunterricht im 1. Schuljahre, von Kehr . . . 95
8. Unsere Pflanzen, von Reling . . . 95
9. Katholische Volksbibliothek, von Kösel . . . 95
10. Vorlagen zum Zeichen-Unterricht, von W. Balmer . . . 96
11. Die Responsorien zur hl. Messe und zur Vesper, von Ferd. Schell . . . 96
12. Behandlung poetischer Stoffe, von Vietzke . . . 96
13. Rechnungshefte, von A. Baumgartner . . . 128
14. Litteraturkunde, von Reuter . . . 128
15. Der Chorwächter, von Stehle . . . 128
16. Elisabeth, von Grothu's Schriften . . . 191
17. Die italienischen Seen . . . 191
18. Zeitschriftenschau . . . 192
19. Archiv für die Schulpraxis, von Schiffels . . . 192, 480, 511, 639
20. Praktisch. Kommentar zur Biblischen Geschichte, von Dr. Knecht . . . 224
21. Humor in der deutschen Grammatik . . . 224
22. Hilfsbüchlein für männliche Sonntagsschulen, von Ils . . . 224
23. Aenstoots Erzählungen, Novellen 2c. . . . 252, 512
24. Die ersten Jahre im Lehrerberufe . . . 252
25. Geschäftsaufsätze, von Link . . . 252
26. Geschäftsrechnen, von Fäßler . . . 253
27. Geschäftsaufsätze, von Sprenger . . . 253
28. Gymnasiasten und Hochschüler, von Bolanden . . . 254
29. Perlen aus dem Schatze deutscher Dichtung, von Lütteken . . . 254
30. Ratgeber für katholische Eltern, von P. Weber . . . 254
31. Das schwache Kind, von Herrmann . . . 255
32. Handbuch der Biblischen Geschichte, von Glattfelter . . . 255
33. Der Christ im Weltleben, von P. Pesch . . . 255
34. Zuger Neujahrsblatt . . . 253
35. Katechismus des hl. Thomas von Aquin, von Portmann und Kunz . . . 287
36. Musikalisches in Heft 8, 9, 11, 13, 16, 17, 19, 20.
37. Anleitung zur Erteilung des Erstkommunikanten-Unterrichtes, von Dr. Schmitt 319
38. Unsere Bäume und Sträucher, von Dr. Plüß . . . 319
39. Eine Fahrt durch Frankreich, von Meyer . . . 320
40. Die Höflichkeit, von B. Krier . . . 320
41. Quelle der Gnaden, von Peter . . . 361
42. Grundzüge der katholischen Glaubens- und Sittenlehre, von Seiders . . . 351
43. Leben des hl. Aloysius von Gonzaga, von Meschler . . . 416
44. Die katholische Welt . . . 416
45. Kirche und Kirchenjahr von Schildknecht . . . 479
46. Der Beruf, von Krier . . . 479
47. Praktische Pilzkunde, von Blücher . . . 480
48. Wie bleibt der Handwerker gesund? . . . 480
49. Grifftabellen für Blech-Blasinstrumente, von Jos. Dobler . . . 512
50. Reise- und Touristenkarte für Schwyz, Zug und Umgebung, von Wagner . 512
51. Lehrbuch der Pädagogik, von Dr. Habingsreither . . . 639
52. Leitfaden der Naturgeschichte, von Dr. Plüß . . . 639
53. Kreuz und quer durch den Kt. Bern, von Mann . . . 640
54. Der Tempelbau in Jerusalem, von Bauer . . . 640
55. Bonifatius, von H. Schmetz . . . 640
56. Quo Vadis, von Sienkiewicz . . . 702
57. Deutsches Lesebuch, von Dr. Baumüller und Schuster . . . 702

Seite
58. Die Familie Polaniecki, von Sienkiewicz 702
59. Pädag. Vorträge und Abhandlungen, von Jos. Pötsch 702
60. Meine Reise in Italien 702
61. Rechenbuch für Lehrerseminar, von A. Genau 703
62. Behandlung des Lesebuches für Oberklassen, von Schuh 703
63. Aus der Apostelschule, von Chorherr Meyenberg 704
64. Einheit in der Vornahme kath. Arbeit, von Chorherr Meyenberg . . 704
65. Die soziale Frage in der schweiz. Kinderwelt, von P. Rufin 749
66. Atlas, von Dr. Lehmann 749
67. Taschenbüchlein des guten Tones, von Sophie Christ 749
68. Aus fernen Landen, von Spiellmann 749, 750
69. Geschichtlicher Führer, von Paul Siebertz 749
70. Le Traducteur 750
71. Paul Springer, von Franz Finn, S. J. 750
72. Aus Himmel und Erde, von P. Rütten 751
73. Kleinere Erzählungen, von P. Franz Finn 751
74. Deutsches Lesebuch für höhere Mädchenschulen, von Dr. Prinz . . . 751
75. Kinderlegende, von Th. Berthold 751
76. Die Hingabe des Priesters an den dreieinigen Gott, von Bischof Egger . 752
77. Vollständige Katechesen, von G. Mey 752

F. Korrespondenzen.

1. Schwyz 32, 92, 188, 311, 446, 477, 634
2. Uri 64, 157, 669
3. Bern . . 64, 157, 220, 285, 312, 381, 543, 571, 604, 635, 669, 744
4. St. Gallen 92, 156, 221, 248, 285, 348, 410, 411, 412, 444, 572, 604, 635, 670, 700, 739
5. Luzern 93, 155, 312, 381, 412, 477, 571, 743
6. Nidwalden 157, 509, 572
7. Aargau 157, 285, 602, 635
8. Thurgau 187, 442, 635
9. Appenzell-A. 188, 700
10. Zürich 220, 286, 443, 571, 636, 669, 700, 743
11. Solothurn 221, 314, 413
12. Deutschland 223, 382, 479, 509, 543, 605, 637, 670, 745
13. Graubünden 248, 285, 413, 605, 744
14. Frankreich 248
15. Schaffhausen 285, 382
16. Thurgau 312, 313, 412
17. Oesterreich 314, 670
18. Griechenland 413
19. Obwalden 478, 635
20. Neuenburg 543, 745
21. Appenzell.-J. 543
22. Amerika 544
23. Glarus 604, 636
24. Genf 636
25. Freiburg 743
26. Basel 744

G. Pädagogische Rundschau.

Seite: 31, 62, 63, 90, 91, 126, 127, 158, 159, 160, 189, 190, 223, 249, 250, 251, 286, 287, 315, 316, 317, 318, 349, 382, 383, 384, 414, 415, 416, 447, 448, 475, 476, 510, 573, 574, 606, 638, 671, 672, 701, 746, 747, 748.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.
1. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.
1899.

Inhalt.

	Seite
1. Ein neues Jahr! Von Cl. Frei	1
2. Mahnung. Gedicht von J.	2
3. Warum und wie baut sich die Pflanze eine Wurzel? Von P. Martin Gander, O. S. B.	3
4. Schule und Alkohol. Sektionsarbeit aus Nidwalden	8
5. Welches ist der Anteil des Lehrers am Religionsunterrichte? Von J. B., L. in R., Sch.	14
6. Das neue luzernische Erziehungsgesetz. Von e. —	17
7. Turnstäbe als Veranschaulichungsmittel. Von F. M., Lehrer in Buchs, Kt. Luzern.	22
8. Der Urner-Schulbericht. Von Cl. Frei	23
9. Pädagogisches Allerlei	26
10. Einkehr. Präparation von B., Lehrer in Niederglatt, Kt. St. Gallen	28
11. Von den Schulausgaben	30
12. Pädagogische Rundschau	31
13. Aus Schwyz. (Korrespondenz)	32
14. Pädagogische Litteratur und Lehrmittel	32
15. Briefkasten. — Inserate.	

Briefkasten der Redaktion.

1. Bereits gesetzt liegen vor: Schluß von „Schule und Alkohol" — Solothurner Schulbericht — Aus dem Bericht des Schweizerischen Lehrervereins.
2. Demnächst erscheinen: „Don Lorenzo Perosi und sein neues Oratorium," von Dr. in Rom — Darstellung der Gegenstände in den technischen Zeichnungen — Zum 50. Todestage Gabelsbergers — Die neue Schulwandkarte des Kts. Schwyz. — Hat die Erziehung in Schule und Haus auch auf die Begrüßung ihr Augenmerk zu richten?
3. Die Abonnenten-Verzeichnisse von Tablat und St. Gallen folgen demnächst.
4. Von Sarnen und Stans sind Arbeiten zugesagt, was im Interesse der Sache bestens verdankt. Es ist recht, wenn auch andere Mitarbeiter für dies und jenes Thema sich herbeilassen. — Nur mutig ans Tageslicht!
5. An die Lehrer. Wackere Lehrer von Luzern, St. Gallen Schwyz und Thurgau haben bis dahin in anerkennenswertester Weise praktische Arbeiten — Lehrübungen und derlei — geliefert. Nicht ermüden! Nachdem nun eine ganz achtenswerte Anzahl fachwissenschaftlicher Mitarbeiter eingerückt sind, ist zu erwarten, daß die praktisch-methodischen Mitarbeiter unter der aktiven Lehrerschaft mindestens nicht abnehmen. Die bisherigen Gönner werden getupft, neue ermuntert.
6. Eine größere Arbeit „Ueber st. gallisches Erziehungswesen" beginnt demnächst. Auch die „Kleinen Dosen" finden wieder ihre Fortsetzung; nur ist erwünscht, daß eine neue Sammlung bald eingeht, um keinen Unterbruch eintreten lassen zu müssen.
7. An die Herren Lehrer B. in W. — M. in B., — M. in R. und J. B. L. in H. (Luzern), B. in G., K. in Str., G. in J. und B. in Gr. und mehrere andere, deren Namen mir augenblicklich nicht im Gedächtnisse. — Erwarte innert kurzer und kürzester Frist praktische Beiträge. Frohes Neujahr, neue Arbeitslust und alte Freundschaft! — Nicht wahr?
8. An die Sektionen unseres Vereines und an die Freunde unserer Bestrebungen: Bestimmet pro 1899 Korrespondenten, die alle einschlägigen Mitteilungen schnell zu melden haben, und sammelt neue Abonnenten.
9. Wer bei Bestellungen übersehen wurde, melde sich umgehend an die Expedition: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.
10. Wachet auf, bedenket unsere Ziele und haltet zusammen! Eintracht macht stark. Einig im Ziele, einig im guten Willen, einig in der Ausdauer! Verbreitet die „Grünen"! Keine Refusé!

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. Jan. 1899. | № 1. | 6. **Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; die Herren Reallehrer Joh. Gschwend, Altstätten, Kt St. Gallen, und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Ein neues Jahr!

Glückseliges neues Jahr! Der 4. Jahrgang meiner pädagogisch-redaktionellen Tätigkeit beginnt. Es war eine dankbare Zeit, eine Zeit neuer lieber Freundschaften. Die katholische Lehrerschaft hat sich gut gehalten. Sie hat mitgearbeitet in optima forma. Und zahlreiche Kräfte des geistlichen Standes waren dienstbereit und gaben glänzende Belege ihrer Opferfähigkeit und Schulfreundlichkeit und Belege ihres reichen und tiefen pädagogischen Wissens und Könnens. Gehe es weiter so!

Und es geht auch sicherlich wieder recht gut. Denn die Lehrer bleiben nicht zurück. Und für Mitarbeiter, die uns alle wissenschaftlich heben, ist genügend gesorgt. Die „Grünen“ genießen reichlich von der katholischen Solidarität.

Drum frisch hinaus ins neue Jahr. Uns banget nicht. Die Überzeugung, daß uns Katholiken in allen Lagen nur offenes und furchtloses Bekenntnis unseres Glaubens hilft, und daß wir auf diesem Boden gemeinsam arbeiten müssen, diese Idee gewinnt immer mehr Boden! Wir können nicht kompromißlen in Schulfragen. Da gibt es nur eine Wahrheit und nur ein Ziel. Und diese eine Wahrheit liegt in Christus und seinem Erziehungs-Programme, und das

eine Ziel liegt in dem christlichen Endziele jedes Menschen, wie der Katechismus es in seiner ersten und grundlegendsten Antwort kennzeichnet.

Die Schule ist ein unantastbares Gebiet von unserem katholischen Standpunkte aus. Der Staat kann wohl Ratschläge geben, kann Wünsche äußern, kann unterrichtliche Minimalforderungen stellen. Nie aber gedeiht die Schule als Pflanzstätte von Erziehung und christlicher Bildung und Gesittung, wenn der moderne Staat durch seine Organe sie wesentlich beeinflußen und leiten will. Der Staat hat keine Mission zu erziehen und zu bilden. Und der moderne Staat hat auch die Qualität hiefür nicht. Also rechtlich und beruflich ist die Schule keine Domäne des Staates. Wo er sie dazu gemacht, da übt er eine Gewalt aus, die schlimme Folgen haben muß.

Diesem Grundsatze bleiben die „Grünen" treu. Sie kennen des Lehrers heikle Stellung in unseren Tagen. Drum stehen sie auch für ihn ein nach bester Möglichkeit. Sie stehen in innigster Freundschaft zum Lehrer. Sie streben nach seiner geistigen Hebung, nach beruflicher Anerkennung und nach allgemeiner Hebung des ganzen Standes. Auch der Familie in ihrem Verhältnisse zur Schule wird gedacht. Denn unbestreitbar vorhandene Schäden des Familienlebens drücken nachweisbar und ersichtlich lähmend auf die Wirksamkeit der Schule, auf den Erfolg der Schule.

In diesem Geiste geschieht unsere Arbeit. An dem Leser liegt es, sie möglichst fruchtbar zu machen. Wollen und Vollbringen sind nicht immer Geschwister; wir wollen sorgen, daß sie für unsere Arbeit einander immer näher rücken. Gott mit uns!

Einsiedeln, Ende Dezember 1898.

Cl. Frei, zum Storchen.

Mahnung.

Der Herr hat keinen Menschen
Auf diese Erde gestellt,
Damit er nur immer tadle
Das Schlimmste auf der Welt.

Daß er es besseren helfe
So viel er immer kann;
Das ist des Daseins Arbeit
Für jeden wackern Mann.

Das Tadeln und das Schimpfen
Macht keinen Mohren weiß,
Tuts einer auch beständig
Mit allergrößtem Fleiß.

Und ruhen die Hände im Sacke,
Das Maulwerk geht allein,
S' wird wertlos, wie im Leergang
Der Mühle Klappern sein.

Laß nur das ew'ge Schimpfen,
Was jeder Schwätzer kann,
Du greife, wo's am schlimmsten,
Viel lieber kräftig an.

Und für die leeren Worte
Und wohlfeil guten Rat,
Gib du zu allen Zeiten
Die manneswürdige Tat!

J.

Warum und wie baut sich die Pflanze eine Wurzel?

Von P. Martin Gander, O. S. B.

Bei einem Vergleiche zwischen Pflanze und Tier fällt in Bezug auf die Lebenstätigkeit derselben wohl nichts so sehr auf, wie der Unterschied in der Betätigung nach außen. Frei schreitet das Tier einher, die Pflanze dagegen ist im strengsten Sinne des Wortes stets an die Scholle gebunden. Warum diese so verschiedene Einrichtung? Wie hängt sie mit den übrigen Lebenstätigkeiten zusammen? Wie läßt sie sich daraus erklären?

Der innere Grund von all dem kann einzig in der bei den Tieren und Pflanzen verschiedenen Ernährungsweise liegen. Die Pflanzen ernähren sich, abgesehen von den Schmarotzern und Fäulnisbewohnern, von unorganischen Stoffen, die Tiere von organischen (pflanzlichen und tierischen), die auf einem einzigen Fleck Erde nie in so reichlicher Menge vorhanden sind, um ein entsprechendes Tier erhalten zu können. Die Tiere müssen also die Nahrung suchen, sie müssen sich bald dahin, bald dorthin nach ihr umsehen und zu ihr sich fortbewegen können. Den Pflanzen dagegen wächst tatsächlich die Nahrung in den Mund hinein. Unorganische Stoffe finden sich ja überall auf der ganzen Erdrinde reichlich genug. Die Pflanzen bedürfen also nicht der Bewegungsorgane; da, wo sie sich niederlassen, finden sie für die Zeit ihres ganzen Lebens den Tisch reichlich gedeckt. Bewegung wäre für sie sogar schädlich, denn, um die Nahrung aus dem Erdboden zu entnehmen, muß eine sehr innige Verbindung der Wurzel mit den Erdklümpchen stattfinden, und das ist nur möglich durch längeres und unbewegtes Verweilen derselben in der Erde.

Zu diesem Zwecke einer recht innigen Verbindung der Wurzeln mit der Erde nehmen die Wurzeln mancher Krautpflanzen ganz eigentümliche Verkürzungen vor. Nachdem nämlich ihr Längenwachstum vollendet ist, ziehen sie sich wieder so zusammen, daß sie um nahezu $^2/_3$ kürzer werden. „Da der Spitzenteil der Wurzel in der Regel mit dem Boden innig verbunden ist, so gibt er bei dieser Zusammenziehung nicht oder nur wenig nach; infolgedessen sucht sich die Wurzel, einem in die Erde kriechenden Wurme vergleichbar, nach der Tiefe hin zusammenzuziehen und übt einen Zug auf die Stammteile aus, von denen sie entspringt. Bei den Erdbeeren z. B. werden die an den Ausläufern entstehenden aufrechten Sprosse, die anfangs dem Boden lose aufliegen, durch die aus ihnen hervorbrechenden Wurzeln nicht nur an der Erde befestigt, sondern auch mehrere Millimeter in dieselbe hineingezogen, und

in ähnlicher Weise wird auch das sich verlängernde Stämmchen der neuen Erdbeerpflanze durch die Verkürzung der an ihm sich später bildenden Wurzeln fortwährend verhindert, sich vom Boden zu erheben. Bei anders gearteten Pflanzen hat aber die Wurzelverkürzung zur Folge, daß dieselben sehr tief in die Erde eindringen. Ich beobachtete bei mehreren Zwiebeln und Knollenpflanzen (Gladiolus, Oxalis etc.) unter günstigen Bedingungen ein Abwärtswandern um mehrere Centimeter im Jahre. Es erklärt sich hieraus die merkwürdige Tatsache, daß die ältern Exemplare dieser Pflanzen in bedeutender Bodentiefe sitzen, obgleich deren Keimlinge sich an der Oberfläche entwickeln und die Wachstumsrichtung ihres Stammorgans senkrecht nach oben führt. — Das die Verkürzung der Wurzel herbeiführende Gewebe ist das Parenchym, und zwar sehr häufig dasjenige der Rinde. Dieses Gewebe ist an kontraktilen Wurzeln besonders umfangreich, so daß solche Wurzeln eine ‚fleischige' Beschaffenheit zeigen."*)

Nun gibt es aber auch höhere Pflanzen, abgesehen von den niedern Kryptogamen, welche keine Wurzel besitzen. Es sind dies Wasserpflanzen, welche sich ganz frei im Wasser schwimmend bewegen und die Nahrung nicht aus dem Schlamme oder der Erde beziehen. Aldrovanda, Myriophyllum, Ceratophyllum, Utricularia sind derartige Pflanzengattungen, welche, wie die Entwicklungslehre behauptet, allmählich die Wurzelbildung unterdrückt haben, infolge veränderter äußerer Lebensbedingungen; im Samen seien ja die Wurzeln, wie bei den übrigen höhern Pflanzen angelegt und somit hätten diese Pflanzen einst unter andern Bedingungen lebend, dieses Organ als nunmehr unnütz abgelegt — ein prächtiger Beweis für die Entwicklungslehre. Ich bemerke hier vorläufig nur, daß wenn die Entstehung dieser wurzellosen Pflanzen aus echten Wurzelpflanzen auch tatsächlich nachgewiesen wäre, was aber nicht der Fall ist, sondern nur behauptet wird, daraus nur folgte, daß der Spielraum der Formen innerhalb einer und derselben Art — je nach der Lebensweise — ganz bedeutend ist. Wie wenig sicher aber obige Hypothese gerade mit Bezug auf die angeführten Pflanzen ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die Keimwurzeln derselben sich auch dann nicht entwickeln, wenn die Pflanzen in andere Lebensbedingungen versetzt werden, in welchen sie ganz gut Wurzeln gebrauchen könnten.

Die Verschiedenheit in der Anheftung der Pflanze an ihre Unterlage soll hier nur kurz angedeutet werden. Bald sind es scheibenförmige Saugorgane, die am besten zur Anheftung an glatte Felsen dienen,

*) Rimbach, Die Leistungen der Wurzel für den Organismus der Pflanze. Natur und Offenbarung (Münster i. W.) 41. Bd. S. 488 f. 1895.

bald sind es einfache, borstenförmige Haftfasern, einzeln oder büschelweise beisammen, bald kleben sie sich nur oberflächlich an die Unterlage an, bald dringen sie tief durch das Innere derselben ein u. s. w. Ganz „lose dem Boden angeheftet ist die Mannaflechte (Parmelia esculenta), welche die Sahara bewohnt. Für sie ist eine große Beweglichkeit aber auch eine Lebensfrage. In der glühenden Sonnenhitze trocknet sie ganz aus, und sie müßte zu Grunde gehen, wenn sie nicht vom Wind losgerissen, in viele Stücke geteilt und weithin über den dürren Wüstensand getrieben würde, bis sie an Orten, die von Feuchtigkeit durchzogen sind, zur Ruhe gekommen, zu einem neuen Leben erwacht.“*)

Wie entsteht die Wurzel? — Alle Pflanzenteile, das ist sehr bekannt, entstehen aus einem „Keim“, einer Knospe; so auch die Wurzel. Legen wir eine Bohne in etwas Wasser, so quillt sie in kurzer Zeit auf, es läßt sich ein dünnes Häutchen von ihr losschälen, und sobald dies getan ist, zerfällt sie in zwei Hälften, Samenlappen. Beobachten wir diese etwas genauer, so bemerken wir auf der flachen Seite des einen Samenlappens ein ganz kleines, stengelartiges Organ in eine Rinne eingebettet, mit zwei etwas flachen Anhängseln, es ist der sogenannte Pflanzenkeim. Das Stengelchen ist aufwärts gerichtet und doch entsteht eben daraus die abwärts wachsende Wurzel (daher Würzelchen genannt), während die beiden kleinen blattartigen Anhängsel abwärts schauen und zu dem aufwärts strebenden Stengel und den Licht und Luft einsaugenden Blättern werden. Sobald nämlich der Pflanzenkeim in feuchte Erde gelegt wird und auszuwachsen beginnt, so wendet sich der Keim um, das Würzelchen strebt von jetzt an nach unten, wie es seine Bestimmung verlangt, und zwar mit einer Kraft, die mit Recht unser Erstaunen erregt. Nach einem Experiment Darwin's hob die wachsende Keimwurzel einer Bohne, als sie am Fortwachsen gehindert wurde, einen Gegenstand von über 90 Gramm Gewicht in die Höhe. Auf die Seite hin aber wurde durch dieselbe Wurzel auf eine Feder ein Druck von 1500 Gramm ausgeübt.

Was zieht die Keimwurzel nach unten? Offenbar ist es sehr zweckmäßig, daß es so geschieht. Aber welches ist der innere zwingende Grund hiefür? Zwei Ansichten stehen sich unter den jetzigen Botanikern hauptsächlich gegenüber. Die eine stammt von Vöchting (Organbildung im Pflanzenreiche. 1878), die andere von Sachs (Arbeiten des botanischen Instituts, Würzburg 1880). Experimente an Weidenzweigen beweisen, daß, mag ein Schnitt mit der Spitze aufwärts oder abwärts gehängt werden,

*) Rodenstein, Zweckmäßigkeit im Pflanzenreiche. Natur und Offenbarung. 21. Jahrgang 1875. S. 230.

die neuen Wurzeln immer an jenem Zweigende sich entwickeln, welches der Wurzel der Stammpflanze zunächst gelegen war. Vöchting erklärt diese Erscheinung aus einem der Pflanze angeborenen Streben oder Trieb, der die innere bestimmende Ursache der Wurzelbildung überhaupt, sowie der Richtung ihres Wachstums sei, während z. B. die Schwerkraft nur als äußere unterstützende Hilfe angesehen werden müsse, die nur bei übertriebener Steigerung größern Einfluß auf die Richtung des Wachstums bekomme.

Sachs dagegen, anknüpfend an die schon vom englischen Naturforscher Knight (1806) verteidigte Lehre von einem Reiz, der von der allgemeinen Schwerkraft auf alle Naturdinge ausgehe, und sie nicht bloß dem Zentrum der Erde zuziehe, sondern bei den Organismen auch z. B. die senkrechte Stellung zur Erde als die naturgemäße bewirke, führt das Wachstum der Wurzel nach unten einerseits auf die Schwerkraft der Erde zurück, welche in der sich entwickelnden Wurzel eine „Prädisposition“ oder einen dauernden Impuls erzeuge zum Streben nach unten, anderseits werde die Schwerkraft hierin unterstützt durch das Bildungsmaterial der Wurzel, das verschieden sei von demjenigen aller andern Organe. Ob an einer bestimmten Stelle eine Wurzel oder ein oberirdischer Trieb herauswachsen solle, werde bestimmt durch die Verteilung der wurzel- und zweigbildenden Stoffe, die Verteilung aber werde geregelt durch die Gravitationskraft in dem Sinne nämlich, daß das Wurzelmaterial nach unten, das Zweigmaterial nach oben strebe. Oben erwähnte Erscheinung der Weidenzweige erklärt er durch die Annahme, daß die Neigung des Wurzelmaterials, nach unten zu fließen, erhalten bleibe, nachdem der Zweig schon abgeschnitten und mit der Spitze nach unten aufgehängt sei, das Wurzelmaterial fließe dann aufwärts zur Basis hin, wo die neue Wurzel entstehe, weil dieses Ende ursprünglich das untere war. Man bezeichnet dies kurz als Geotropismus der Wurzeln.

Ähnlich wie die Schwerkraft, üben auch verschiedene Gase einen Einfluß auf die Wachstumsrichtung der Wurzeln aus (nachgewiesen durch Molisch; Lehre vom Aërotropismus der Wurzeln) und endlich auch das Licht (nachgewiesen von Stahl; Lehre vom Heliotropismus der Wurzeln).

Einzelne Ansichten dieser Hypothesen wurden als unhaltbar dargethan, so z. B. die Ansicht, daß das Wurzelmaterial in nicht abgeschnittenen Zweigen nur nach unten fließe, durch den Hinweis auf die aufwärtswachsenden Brombeerenzweige, die an ihrer Spitze unter günstigen Umständen Wurzeln treiben. Ebenso unstichhaltig ist anderseits die Anschauung Vöchting's, daß nur die morphologische Lage eines Zweiges

die bestimmende Ursache dafür sei, ob eine Wurzel oder ein oberirdischer Trieb sich entwickeln werde.

Daß eine mechanische Erklärung für die Tatsache der Richtung des Keimwurzelwachstums nach unten unmöglich ist, geht daraus hervor, daß sowohl Böchting wie Sachs auf eine geheime innere Kraft schließen, die dies bewirke; wie man sie nenne, ob eine „angeborne, ererbte Wachstumstendenz", oder eine „Prädisposition", oder „dauernden Impuls", daran liegt nicht viel. Sicher ist, daß die Schwerkraft der Erde die plötzliche Umkehr der Keimwurzel nicht zu bewirken vermag und weiter auch nicht erklären kann, warum die einen Organe positiv, die andern negativ, die dritten transversal-geotropisch auswachsen, d. h. warum die einen Organe der Schwerkraft ganz unterliegen und gerade nach unten wachsen, an-andere ihr nur halb unterworfen sind und infolgedessen schief hinauswachsen, andere endlich ihr sogar entgegen, also nach oben streben. Auch die Erdgase und die feuchten nahrungshaltigen Erdklümpchen können dies nicht bewirken, denn sie umgeben das Keimwürzelchen von allen Seiten, und doch strebt dieses nur nach unten. Oder sollen es etwa die dunkeln Wärmestrahlen des einwirkenden Sonnenlichtes vermögen? Aber dann bleibt wieder unerklärt, warum diese äußere Kraft nur auf das eine Organ des Keimlings so zu wirken vermag, auf das junge Stengelchen aber in der Erde drinnen, das doch denselben Wärmestrahlen ausgesetzt ist, die gerade entgegengesetzte Wirkung ausübt.

Wir schreiben dieses eigentümliche Verhalten der Keimwurzel der innern Veranlagung der Pflanze überhaupt zu, welche mit dem Entstehen der ersten Zelle einer Pflanze schon zu wirken beginnt und vom Schöpfer in die Pflanze hineingelegt ist, wie auch die Lebenstätigkeiten der Tiere nicht im Stoffe (die Materie an sich träge, tot), sondern in einer Kraft ihre erste Ursache haben, die man, weil sie Leben schafft, auch **Lebenskraft** genannt hat, und die in allen Organismen, Pflanzen und Tieren, die Stoffe zweckmäßig beherrscht und ordnet und sie auf eine unerklärbare Weise dem Organismus dienstbar macht, so daß alle Teile kunstvoll zu einander passen und der tote Stoff zu wunderbarem Leben wird. Den Zweck ihres Wirkens, auch die hierbei angewandten mechanisch-chemischen Mittel erkennen wir bisweilen wohl, nicht aber die Ursache, warum gerade diese und keine andern Wirkungen zu Stande kommen; sie liegt **in dem geheimnisvollen innern Wesen der Organismen in ihrer innern Veranlagung, die schließlich, d. h. in ihrer höchsten Ursache immer wieder auf Gott hinführt, wie sie eben auch von Gott gesetzt ist.**

Schule und Alkohol.

(Sektionsarbeit aus Nidwalden.)

Tit. Der hochw. Herr Präsident unseres Vereins hat mir vor 14 Tagen die schmerzliche Mitteilung gemacht, daß der Aktuar das ganze Land auf seinem Velo durchflogen habe, um einen Referenten zu finden für die heutige Sektionsversammlung, aber umsonst. Es sei zwar drollig genug zu schauen gewesen, wie ein „Velozipeter" mit so vielen Körben vorn und hinten, traurigen, betrübten Blickes dem Buochser Dorfe zueilte. Aber damit sei dem Präsidenten nicht geholfen. Er lade mir alle Verantwortung auf den Hals, wenn er zum dritten mal gezwungen sein sollte, den lb. Verein mit einem Vortrag „anzuöden". Ich antwortete: Wenn „Schule und Alkohol" gut genug, dann will ich mich unterziehen, fürs „Anöden" wird dann jedenfalls auch reichlich gesorgt sein.

Das war nämlich so mein erster Einwand, den ich mir selber machte. Wenn ich daran dachte, daß die Herren, die meinen Vortrag anhören, wahrscheinlich wieder einer altbeliebten Gewohnheit gemäß ihr Glas Wein oder Bier auf dem Tisch haben werden, so mußte ich fast fürchten, mein Thema könnte in dieser feuchtfröhlichen Stunde weniger angenehm sein. Sollte ich es dennoch wagen, als Alkoholgegner aufzutreten, so mußte ich befürchten, daß jener schöne Neologismus „Anöden", den der Herr Präsident sicher mit Unrecht auf seine gediegenen Vorträge anwendet, mit meiner Person in Verbindung gebracht werde.

Doch es ist ja nicht bloß der Alkohol, von dem ich sprechen möchte, sondern es handelt sich eigentlich um das Gedeihen der Schule. Es handelt sich um das geistige Wohl der lieben Kleinen. Da wird aber gewiß ein wackerer Lehrer und Schulmann immer gern dabei sein und mit Interesse folgen, wenn etwas verhandelt wird, das der Schule und damit dem ganzen Volke zum Nutzen oder zum Schaden gereicht. Die Alkoholfrage ist für den Schulmann eine äußerst wichtige Angelegenheit. Ich hoffe, daß meine kurzen Zusammenstellungen dies beweisen werden, weshalb ich keine weitere Begründung für die Wahl des Themas anführe. Ich möchte einfach einige sehr verderbliche Folgen des Genusses geistiger Getränke für die Schule hervorheben. Daraus wird sich von selbst die Folgerung ergeben, daß der christliche Lehrer, soweit es in seiner Macht steht, allen Ernstes gegen dieses Unheil zu Felde ziehen muß.

Wenn wir von schädlichen Einflüssen des Genusses geistiger Getränke auf die Schule sprechen, so können dieselben natürlich einstweilen

nur indirekte Einflüsse sein. Die direkt schädigenden Einflüsse haben wir vielleicht erst noch zu gewärtigen, wenns mit dem Aberglauben, daß die geistigen Getränke vortreffliche Nahrungs- und Stärkungsmittel seien, nicht bald besser wird. Wenn einmal jedes Kind als „Znüni" sein Sackschieberchen, mit Malaga oder Cognac gefüllt, mit in die Schule trägt und nach jeder geistigen Anstrengung nach Belieben eine Stärkung nimmt, dann werden wir es mit einer ziemlich direkten Schädigung der Schule zu tun haben; dann ist eine ordentliche Schulführung überhaupt nicht mehr möglich. Sie werden denken, es sei ein Unsinn, dazu werde es nie kommen. Und doch, wenn man aus den vielerorts geltenden Grundsätzen und aus der heute schon vielfach herrschenden Praxis die weiteren Konsequenzen ziehen wollte, so müßte das jetzt schon der Fall sein. — Auch wenn der Herr Lehrer „gerne trinkt", so ist das jedenfalls ein wahres Unglück für die Schule. Und wenn er vormitfags während der Schule sich zur Befriedigung eines nicht ganz natürlichen, sondern eines erworbenen Bedürfnisses aus dem Schulzimmer hinausflüchtet, oder wenn er gar im nahegelegenen Wirtshaus sich eine „Stärkung" holt, dann muß man wohl auch von einem direkt schädigenden Einfluß auf die Schule sprechen. Da ists aus mit der Disziplin, mit dem Fortschritte, mit dem Interesse und mit der Achtung vor dem Lehrer. Und einem solchen Lehrer sollte es die Gemeinde auch nicht so schnell glauben, wenn er fände, daß sein Gehalt zu gering sei; sie täte es zu ihrem Schaden. Nicht viel besser steht es mit dem gewohnheitsmäßigen Besuche der Wirtshäuser am Abend. Die Schüler werden zwar dann allerdings nicht übermäßig mit Hausaufgaben belastet, weil die Korrektur ja auch nicht besorgt würde, aber es ist fast noch mehr wegen der commemoratio praecedentis, d. h. wegen der übernächtigen Erinnerung an das Gestern. Gar mancher Lehrer hat gewiß schon manche schwere Vormittagsstunden durchgemacht wegen eines mehr oder weniger entwickelten Katzenjammers. Daß aber die Schule dabei gewonnen habe, dürfte mit Recht bezweifelt werden. Ich nehme natürlich an, daß dieser Seitensprung keinen der anwesenden Herren näher angeht, sonst hätte ich es vielleicht nicht sagen dürfen.

Ich komme also zu den indirekten Schädlichkeiten des Alkoholgenusses für die Schule zurück. Diese rühren zum Teil von den direkten Wirkungen des Weingeistes auf die Kinder her, teils von den trinkenden Eltern.

Der schädliche Einfluß des Alkohols auf die Fortschritte in der Schule wird leider gar oft allzuwenig gewürdigt. Es hat zwar der Militärdirektor von Nidwalden sich dieses Jahr veranlaßt gesehen, die

zukünftigen Rekruten vor dem Alkoholgenuß am Prüfungsvormittage zu warnen, und hat die Sektionschefs beauftragt, über die Examinanden zu wachen. Auch die Waadtländer Regierung findet, daß die schlechten Noten an den Rekrutenprüfungen zum Teil dem Zustande der Berauschung zuzuschreiben seien, in welchem die hoffnungsvolle Jungmannschaft nicht selten in den Prüfungssälen erscheine. Aber, meine Herren, das ist eine ziemlich oberflächliche Beurteilung des Übels, es handelt sich dabei mehr um blosse Zufälligkeiten. Besonders am Waadtländer Regierungsschreiben sieht man klar, daß der Sache nicht auf den Grund gegangen wird. Die Herren empfehlen nämlich als Gegenmittel nicht bloß die Überwachung der Rekruten an den Prüfungen, sondern auch Erweiterung der Schulzeit bis zum erfüllten 16. Jahr und Verlängerung der Ergänzungskurse von 36 auf 76 Stunden. Und das geschieht in einem Lande, wo 388 Gemeinden die Schule bereits vom 7. bis zum zurückgelegten 16. Jahre ausdehnen und nur 319 sich mit bloß 8 Schuljahren begnügen, und wo der Unterricht 44 Wochen mit 26—31 Std. dauert. Da fehlt es doch wahrlich nicht an genügender Schulzeit.

Aber, meine Herren, wenn es im Waadtlande so geht, wie anderwärts und wohl auch bei uns, daß den Kindern so häufig geistige Getränke verabreicht werden, dann schadet das dem Resultate der Rekrutenprüfungen jedenfalls mehr, als vereinzelte Räusche bei denselben. Denn die Wirkungen des Alkohols sind bei den Kindern so schlimmer Art, daß die Schule selber notwendig darunter leiden muß. Sie sind auch viel schlimmer als bei den Erwachsenen, obwohl die Erfahrungen auch bei diesen traurig genug sind.

Die erste in die Augen springende Wirkung besteht darin, daß Kinder, denen frühzeitig geistige Getränke verabfolgt werden, auffallend im Wachstum zurückbleiben. Es ist das keine Fabel, sondern Tatsache. Man hat mir einmal den Rat erteilt, einem jungen Hunde Schnapps zu geben, wenn er klein bleiben solle. Und wirklich haben Fachmänner dieses Experiment mit jungen Hunden schon gemacht und wurden in dieser Überzeugung befestigt, wenn es sich täglich auch nur um kleine Mengen Alkohol handelte. So ist es auch beim Menschen. Das beweisen die Rekrutenmessungen in jenen Ländern, wo der Alkoholgenuß besonders verbreitet ist. Gerade das ist aber ein Beweis, daß nicht etwa bloß die feinern, sondern auch die gröbern Organe, der ganze Organismus in der Entwicklung gehindert wird.

Ferners hat man manche Kinderkrankheiten, wie Epilepsie, Gicht, Veitstanz u. s. w. in vielen Fällen dem Alkoholgenuß zuzuschreiben, sei es, daß den Kindern direkt Alkohol gegeben wird, sei es, daß die stillende

Mutter solchen genießt. Ein Arzt hat mir von einem Fall erzählt, wo ein Kind in heftigen Krämpfen darniederlag, weil es von der Muttermilch vollständig berauscht worden war. Professor Demme, Kinderspitalarzt in Bern, berichtet von einem 2½ Jahre alten Mädchen einen ganz ähnlichen Fall. Es wurde noch von der Mutter genährt, hatte eben schon lange unruhig geschlafen, und hatte dann plötzlich heftige Krämpfe, die Gicht, bekommen. Wie es im Spital mit Kuhmilch genährt wurde, war es besser mit ihm. Von der Mutter aber erfuhr man, daß sie täglich einige Gläschen Branntwein verkostete. Man brachte es nochmals zur Mutter, es war die alte Geschichte. Vollständige Besserung trat erst ein, als das Kind der Mutter ganz weggenommen wurde.

Sie werden denken, so kleine Kinder gehen den Lehrer noch nichts an, die Schule habe sich erst in späteren Jahren mit ihnen zu befassen. Ja, aber der Grund des geistigen und körperlichen Zurückbleibens wird eben in sehr vielen Fällen schon in frühester Kindheit gelegt. Wie oft hört man klagen, dieses oder jenes Kind habe noch von einer frühern Krankheit eine „Letze" — behalten. Und gerade der Alkohol wirkt erfahrungsgemäß, daß die Kinder schneller und auch schwerer erkranken. Das beweisen die Statistiken schon bei Erwachsenen, wie viel mehr muß das bei Kindern der Fall sein.

Übrigens sind die Erfahrungen in späteren Jahren auch nicht besser. Dr. Adolf Frick, prakt. Arzt in Zürich, schreibt in einer Broschüre: „Der Einfluß der geistigen Getränke auf die Kinder", also: „Zwei durchaus zuverlässige Männer stellten mit ihren im Alter zwischen 10 und 15 Jahren stehenden Knaben folgenden Versuch an: Sie ließen die Knaben jeweilen während einiger Monate etwas Wein trinken, und dann entzogen sie ihnen denselben wieder für ebenso lange Zeit ganz. So abwechselnd wurde 1½ Jahr hindurch unter gewissenhafter Beobachtung der Knaben fortgefahren. Der verabreichte Wein war ein leichter Landwein; die ältern Knaben erhielten davon mittags und abends je ½, die jüngern je ⅓ Glas mit Wasser vermischt. Sie werden mir zugeben, daß dies nach den landläufigen Begriffen für 10—15-jährige Knaben durchaus mäßige Dosen sind. — — Die Beobachtung der Knaben zeigte nun aufs Deutlichste, daß sie in der Zeit, da sie Wein bekamen, matter, schläfriger, weniger zur Arbeit aufgelegt, weniger leistungsfähig waren, daß ihr Schlaf unruhiger, häufiger unterbochen und weniger erquickend war, als in der Zeit, da sie keinen Weiu bekamen. — — Haben wir bei diesem Experiment die Wirkung kleiner Gaben geistiger Getränke auf die Kinder im Kleinen gesehen, so zeigt

die alltägliche Erfahrung diese Wirkung im großen, wenn auch nicht mit ganz gleicher Schärfe. Täglich hört man Klagen über die zunehmende Flüchtigkeit, schlechtes Gedächtnis und geringe Leistungsfähigkeit der Schüler, über den Mangel an Ernst, das Fehlen der Gewissenhaftigkeit u. s. w. Wir Ärzte bekommen immer mehr Kinder zur Behandlung, die an ausgesprochenem Zeichen der Nervenschwäche leiden. Man sucht die Ursache dieser Erscheinung an tausend Orten, man baut prachtvolle Paläste als Schulhäuser an die Stelle der dumpfen Löcher, in denen unsere Eltern noch gesund blieben, man reduziert die Zahl der Schulstunden, man verbietet die Hausaufgaben, man räumt der Bewegung im Freien, dem Turnen und Spielen immer mehr Zeit ein, und statt daß die Sache besser wird, wird sie immer schlimmer. Man hat also wohl an die Wurzel des Übels noch keine Hand angelegt. Sind nun nicht alle diese Klagen eben Klagen über das Fehlen jener höheren Fähigkeiten, von denen ich Ihnen gesagt habe, daß sie sich nur langsam unter sorgfältiger Pflege entwickeln, daß sie aber durch den Alkohol in ihrer Entwicklung gehemmt und schließlich gänzlich vernichtet werden?"

Es fällt mir da auch gerade eine Anekdote von einem 10jährigen Indianerknaben ein. Der Kleine wurde an der Prüfung gefragt, in welcher Weise der Alkohol auf das Gehirn einwirke, und gab darauf die gelungene Antwort: „Er macht, daß man krumm denkt." Dieses „krumm denken" käme bei Kindern in der Schule wahrlich sonst schon genug vor, wenn der Alkohol nicht auch noch mithelfen würde. Auf die Frage, wie lange denn die Kinder keine geistigen Getränke bekommen sollten, antwortete Dr. Frick: Der Mensch bleibt ein Kind sein Leben lang, und je länger man den Alkoholgenuß vermeidet, desto besser wird man sich dabei befinden. Vor dem 20.—25. Jahr, also vor der vollendeten körperlichen Entwicklung, sollte es jedenfalls nicht geschehen.

Wer wollte da den schädlichen Einfluß des Alkoholgenusses auf die Schule leugnen! Es ist zwar richtig, daß auch viele andere Faktoren mitwirken können. Wenn man aber weiß, daß in unserer Zeit so vielen Kindern geistige Getränke verabreicht werden, mit Vorliebe sogar den Schwächlichen: wenn man weiß, wie manche Eltern sich geradezu freuen, wenn ihren Kindern der Most, das „Rosoli", der Schnapskaffee recht mundet; dann wird man doch gestehen müssen, daß vieles, vieles besser würde, wenn man gegen diesen Unfug mit Erfolg zu Felde ziehen könnte. Was Herr Dr. Kuster, Redaktor der „Schweizer. Blätter für Gesundheitspflege" vom Kanton Uri schreibt, gilt auch vielfach von unserm Lande:

„Wir haben uns während eines Wiederholungsaufenthaltes im Schächenthal durch eigenen Augenschein davon überzeugen können, daß der Schnapsgenuß in Bergdörfern ein nicht unbeträchtlicher und, was das Schlimmste, leider gewohnheitsgemäßer ist. Das Gift wird in den Wirtschaften in der Form von verdünntem Spritt als sog. Bundesschnaps aus Flaschen in größeren Mengen in den schwarzen Kaffee gegossen und dieses Getränk von Arbeitern zu mehreren Tassen hintereinander, jedenfalls verschnapst, getrunken. Das soll dann wieder zu neuer Arbeit stärken! Und diese Verseuchung mit Bundesschnaps geschieht unglücklicher Weise auch in Familien. In Lebensmittelläden von Bergdörfern kann man ganze Fäßchen und Flaschenbatterien mit allerhand Spirituosen sehen, deren Genuß bei den Eingeborenen nur zu beliebt geworden ist. Daß das schlechte Beispiel der Eltern und Erwachsenen auch die Jugend ansteckt, ist eine traurige, aber sehr begreifliche Tatsache, und es äußert seine schädlichen Folgen auf Generationen hinaus; wie die Klagen der Lehrer aus dem Kanton Uri beweisen. Als Fluch solch ungesunder Gewohnheiten und als Rache der Natur erfolgt im Laufe der Zeit die beklagenswerte Degeneration eines ursprünglich rüstigen und starken Volksschlages."

Das Wort „Degeneration" haben wir auch schon oft gehört. Wer mit seinen Klassen keine guten Resultate erzielt, verschanzt sich gerne hinter dem Umstande, daß die Kinder in unsern Tagen nicht nur körperlich, sondern auch geistig schwächer seien, als früher. Leider ist diese Ausflucht in vielen Fällen nicht ganz unbegründet.

Das führt uns auf einen andern Punkt, nämlich auf den Einfluß des Alkoholgenusses der Eltern auf ihre Kinder. Die lieben Kleinen müssen sich in der Tat schrecklich entgelten, wenn die Eltern Trinker sind. Ja, man kann sagen, das Unheil ist hier noch grauenvoller, weil die Eltern sich durch eigenen Alkoholgenuß weit mehr versündigen als durch Abtränken der Kinder. Denn dieses Gefühl haben doch noch viele Eltern, daß geistige Getränke den Kindern mehr schaden, als den Erwachsenen. Darum führen sie sich den Alkohol selber umso reichlicher zu Gemüte. Dessenungeachtet bleibt es aber doch wahr, daß auch die Kinder durch trinkende Eltern ungeheuer geschädigt werden. Ich will da nicht sprechen von der Verwahrlosung, von der schlechten Erziehung, schlechten Nahrung und Kleidung, welche nur allzuhäufig Folgen der elterlichen Vorliebe für geistige Getränke sind. Welcher Lehrer wüßte nicht davon zu erzählen?

(Schluß folgt.)

Welches ist der Anteil des Lehrers am Religionsunterrichte?

Von J. B., L. in N., Sch.

Motto: „Alles, was ihr einem dieser Kleinen tut, das habt ihr mir getan."

Zu gut weiß der christliche Lehrer, daß der Religionsunterricht in der Schule notwendig ist.

Es erfordert dies die Erhaltung und Belebung des Glaubens, also Familie und Kirche. Der Religionsunterricht ist in der Schule aber auch notwendig für das gesellschaftliche Leben, also für die Gemeinde, für Handel und Gewerbe. Es verlangt ihn auch das öffentliche Leben, der Staat. — Nur durch religiösen Unterricht werden die notwendigen bürgerlichen Tugenden, welche gleichsam das Fundament eines segensvollen Staatswesens ausmachen, erhalten und befestiget. — Ohne Religion besteht ja keine wahre Zucht unter den Kindern, ohne Zucht aber kein gedeihlicher Unterricht. „Eine Schule ohne Zucht", sagt ja Komenius „ist wie eine Mühle ohne Wasser." Nur da also, wo ein religiöser Geist alles durchdringt und durchzieht, herrscht Gehorsam und Folgsamkeit, Sittlichkeit und Tugend, Fleiß und Aufmerksamkeit. Mit einem Worte, nur dann sind alle Bedingungen eines erfolgreichen Lehrens und Lernens vorhanden. — Der Religionsunterricht ist also gleichsam die Sonne des geistigen Lebens, die das Dunkel dieser Erde erleuchtet, die Kinderherzen zu allem Guten und zu jeglicher Tugend erwärmt, anfacht und entzündet.

Aber der Religionsunterricht, wird man sagen, liegt ja auf den Schultern des Geistlichen. Ja gewiß! Das große Ganze hat der Priester zu übernehmen. — Hat aber der Lehrer einerseits in allen Klassen die biblische Geschichte zu erteilen, so liegt ihm anderseits aus obgenannten Gründen auch ob, den Geistlichen, für welchen die Lehrstunden im Katechismus oft gar beschränkt sind, zu unterstützen. — —

1. In der Unterschule erteilt der Lehrer den Anfangsunterricht sowohl im biblischen als auch im religiösen Unterrichte. — Er hat da die Kinder vertraut zu machen mit den Gebeten und Gebräuchen unserer heiligen Religion, so mit dem heiligen Kreuzzeichen, dem Lobspruche, dem Gebete des Herrn u. s. w. Er lerne sie ein kurzes Morgen- und Abendgebet. Wie lieblich und herzerhebend hört es sich an, wenn so ein Kleiner, der kaum reden kann, das schöne Gebetlein:

„Heiliger Engel, du bist mein,
Laß mich dir empfohlen sein.
Mein Herz ist klein, kann Niemand hinein
Als du mein liebstes Jesulein!"

herstammelt. — Wohl geschieht es zwar in einigen christlichen Familien, daß eine fromme und gottesfürchtige Mutter sich die Mühe und Arbeit nimmt, ihr Kind beten zu lernen. Sie weicht am Abende nicht von dem Bettlein ihrer Kleinen, bevor sie etwas Weniges laut mit ihnen gebetet. — Zeigen die Kinder hieran auch eine große Freude und ruhen sie von ihrem Tagewerk ermüdet, oft nicht eher aus, als bis die Mutter ihre Pflicht getan, — so geschieht dies leider heutzutage nur an den wenigern Orten mehr. Wäre da vielleicht noch guter Wille vorhanden, so finden die Leute wahrlich oft keine Zeit. Sie müssen den ganzen Tag ihrer Arbeit nach, ihr täglich Brot zu verdienen. Am Abende heimgekommen, sind die Kinder unter Umständen schon zu Bette, die Eltern aber müssen noch ihr Nachtessen bereiten, ihre dringendsten Hausarbeiten für den morgigen Tag verrichten. — Dort aber findet es der aufgeklärte Hausvater, dem die Frau zum Spielballe seines Lebens geworden, nicht mehr für notwendig, seine Kinder beten zu lernen, — er betet selbst nichts mehr, vorausgesetzt, daß er es noch könnte. Eine dritte Zahl von Eltern entbehren wiederum des nötigen Geschickes ihren Kleinen was Vernünftiges beizubringen. Ihre Kinder kommen mit einigen Brocken vom Vater unser, einigen Begriffen von Religion ausgerüstet zur Schule. Sie haben etwas erhascht beim Tisch- oder Abendgebete. Aber, du lieber Himmel! Da sollte man dann und wann hören, was diese Schüler allerlei für Zeug zusammenschwatzen. — — Also da hat der Lehrer gewiß Arbeit genug. Er muß da korrigieren und verbessern, was unrichtig, ergänzen und vervollständigen, was unvollständig, überhaupt sein Möglichstes zu tun, um das Kind zu einem frommen Christen heranzubilden.

Dann hat der Lehrer die Schüler auf dieser Stufe anzuleiten zu einer würdigen Andacht beim heiligen Meßopfer. — Lesen aber können die meisten von ihnen noch nicht. Zu allerlei Spiel und Ruhestörungen aber wären sie gleichwohl bald bereit, wüßte man sie nicht gleich am Anfange dem Zwecke entsprechend zu beschäftigen. — Man mache sie also vertraut und bekannt mit der heiligen Stätte, worin sie sich aufhalten, mit dem Altare Gottes, auf dem der Stellvertreter Jesu Christi das unblutige Opfer darbringt, mit dem Tabernakel, dem ewigen Lichte, dem Kruzifixe 2c.

Man erkläre ihnen die Hauptteile der heiligen Messe, sage ihnen, daß uns hier das Meßglöcklein auffordert zu besonderer Andacht, Aufmerksamkeit und Stille; namentlich da solle man sein Herz zu Gott erheben und es ihm schenken.

2. In den obern Klassen sodann hat der Lehrer das Memorieren der Fragen im Katechismus zu besorgen, die der Religionslehrer aufgegeben.

Hiebei ist es auch seine Aufgabe, den Kindern unverständliche und unklare Ausdrücke und Begriffe sprachlich zu erläutern. Es kommt ihm dies umso wünschenswerter vor, da im allgemeinen die sprachlichen Kenntnisse der Kinder dem Lehrer doch besser bekannt sind als dem betreffenden Religionslehrer. Verkehrt ja der Geistliche in der Woche nur 1—2 Stunden mit den Schülern, während der Schullehrer 20—30 Stunden wöchentlich unter seiner Kinderschaar zu stehen hat. — Bei dieser Erklärung sodann merke sich der Lehrer schon aus der Methodik, daß er den Kindern nicht zu viel zumute. Gar manches erscheint ja dem Lehrer klar und deutlich, leicht und einfach, während es dem Kinde schwer und unverständlich ist. — Fleißige Anwendung der Fragemethode ist also hier unumgänglich notwendig. Nur durch gründliches vielseitiges Abfragen kann der Lehrer erkennen, womit das Kind unvertraut ist. — Daneben bedient er sich zweckdienlicher Anschauungsmittel. Er nehme biblische Beispiele, Gleichnisse und Parabeln und Sinnsprüche zu Hilfe. —

Hat die Erklärung auf den Unterstufen dem Memorieren vorauszugehen, so kann das auf der Oberstufe in umgekehrtem Verhältnisse geschehen.

3. Allgemein erteilt dann der Lehrer, wie schon oben erwähnt, auf allen Stufen die biblische Geschichte. Dabei hat er namentlich jene Erzählungen vorzubereiten, die zur Erklärung des zu behandelnden Pensums im Katechismus herbeigezogen werden müssen, überhaupt mit demselben im Einklange stehen. — —

Der Anteil des Lehrers am Religionsunterrichte besteht im ganzen also darin, daß er die Kinder auf den Unterricht, den dann der Religionslehrer giebt, vorbereitet. Gleichwie der Handlanger dem Meister die Bausteine, den Kalk u. s. w. herbeibringt, gleichwie eine besorgte Mutter ihrem Kinde die Speisen mundgerecht zur Aufnahme reicht, so liefert auch der Lehrer dem Geistlichen das zugerichtete Material zum Religionsunterrichte. Dieser aber fügt es zusammen zum Baue, zu einem geordneten Ganzen. Er errichtet daraus ein stielgerechtes Gebäude und zimmert darin die Wohnung für den, der mit einem „Es werde" für uns Menschen das ganze Weltall geschaffen und gezimmert, für den, der durch sein kostbares Leiden und Sterben am Kreuze uns eine so unendlich schöne Wohnung im Himmel erkauft und bereitet hat. —

Gut, ja notwendig ist es aber hierin, daß Geistlicher und Lehrer miteinander auskommen, daß sie wo möglich ein gemeinsames Pensum feststellen, überhaupt miteinander wirken wie das Räderwerk einer Uhr.

Darin würde also der Anteil des Schullehrers am Religionsunterrichte bestehen. Und vollführt er dann diese seine Aufgabe in so rechtem Sinn und Geiste, — wohlan, dann hat er sich nebst seinem hohen Lohne, der ihm einstens als gewissenhaftem und christlichem Jugendbildner über den Wolken wartet, einen neuen glänzenden Edelstein in seine Krone geschaffen. — Erasmus sagt ja: „Es ist herzerhebend, die Jugend mit so schönen Kenntnissen und Grundsätzen der Religion auszurüsten und dem Vaterlande rechtschaffene und gute Bürger zu bilden. Ist auch der Gehalt gering, so belohnt ihn doch die Tugend am schönsten und herrlichsten."

Und ferner heißt es:

„Diejenigen, welche andere durch Unterricht zur Gerechtigkeit führen, werden glänzen in alle Ewigkeit wie die Sterne am Himmelszelt."

Das neue luzernische Erziehungsgesetz.

Der Große Rat des Kantons Luzern hat in seiner Sitzung vom 29. November abhin das Gesetz betr. teilweise Abänderung des Erziehungs-Gesetzes vom 26. Sept. 1879 in zweiter Abstimmung fast einstimmig angenommen. Dieses Ergebnis ist sehr erfreulich und zeigt, daß es dem Kanton Ernst ist mit der Volksbildung. Das neue Gesetz legt dem Staate, den Gemeinden und den Eltern nicht unbedeutende Opfer auf; aber trotzdem sind unsere Landesväter an's Werk gegangen. Das Volk wurde über die Bedeutung der Volksbildung und die Tragweite der Revision aufgeklärt; das Referendum — die Frist läuft mit dem 10. Jan. künftig ab — wird jedenfalls nicht ergriffen werden. Wir wollen nachfolgend auf die wichtigsten Neuerungen aufmerksam machen; sie betreffen hauptsächlich zwei Punkte: die Schulzeit und die Lehrerbesoldungen.

Der Kanton Luzern zählte nach dem Gesetze von 1879 folgende obligatorische Schulstunden in nachbezeichneten Kursen:

I. Klasse.	Sommer	18	Wochen	à 23 Std.	=	414 Std.	} Halbjahrk.
	Winter	20	„	à 3 „	=	60 „	
II. „	Sommer	18	„	à 23 „	=	414 „	} Jahresk.
	Winter	22	„	à 27 „	=	594 „	
				Übertrag:		1482 Std.	

					Übertrag:	1482	Std.	
III. Klasse.	Sommer	18	Wochen	à 25	Std.	= 450	„	Jahresk.
	Winter	22	„	à 27	„	= 594	„	
IV. „	Sommer	18	„	à 25	„	= 450	„	Jahresk.
	Winter	22	„	a 27	„	= 594	„	
V. „	Winter	22	„	à 30	„	= 660	„	Halbjahresk.
VI. „	„	22	„	à 30	„	= 660	„	„
VII. „	„	22	„	à 30	„	= 660	„	„
Fortbildungsschule 2 Kurse à 120 Std.						= 240	„	
Rekrutenwiederholungsschule						40	„	
					Total	5830	Std.	

Bis jetzt umfaßte also die luz. Primarschule 7 Klassen. Davon war die I. Klasse ein Sommerkurs mit 18 Wochen; im Winter hatten die Kinder der I. Klasse die Schule wöchentlich $^1/_2$ Tag zu besuchen. Die II., III. und IV. Klasse waren Jahreskurse; die V., VI. und VII. Klasse jedoch waren Halbjahreskurse. An die Primarschule schloß sich als obligatorische Schule die Fortbildungsschule an mit 2 Kursen zu je 20 Schultagen und zuletzt die Rekrutenwiederholungsschule mit 40 Schulstunden.

Das neue Gesetz bringt uns sechs Jahreskurse für die Primarschule; daran reiht sich eine 2kursige Wiederholungsschule zu je 30 Schultagen und eine Rekrutenwiederholungsschule in 2 Kursen zu je 40 Stunden. Die obligatorische Schulzeit gestaltet sich wie folgt:

I. Klasse	40	Wochen	à 25	Std.	= 1000	Std.
II. „	40	„	à 25	„	= 1000	„
III. „	40	„	à 25	„	= 1000	„
IV. „	40	„	à 28	„	= 1120	„
V. „	40	„	à 28	„	= 1120	„
VI. „	40	„	à 28	„	= 1120	„
Total Primarschulzeit					6360	Std.
Wiederholungsschule 2 Kurse à 30 Tage					360	„
Rekrutenwiederholungsschule 2 „ à 40 Std.					80	„
Total					6800	Std.

Das neue Gesetz verlangt somit rund 1000 Schulstunden mehr, oder: die Schulzeit wird um $^1/_6$ erweitert. Nicht zu übersehen ist der Umstand, daß das System der Jahreskurse angenommen wurde. Die langen Ferien waren dem Schulbetriebe ungünstig; beim Schulbeginn hatten die Kinder sehr vieles vergessen, und längere Zeit mußte auf die Wiederauffrischung des früher Gelernten verwendet werden.

Gegen die Jahreskurse äußerten anfänglich die Vertreter der Landwirtschaft ernste Bedenken. Man glaubt jedoch, dadurch eine Lösung gefunden zu haben, daß die Verlegung der Ferien während des Schuljahres den Schulpflegen überlassen ist. Diese haben dabei auf die wichtigsten landwirtschaftlichen Verhältnisse und auf die sanitarischen Anforderungen Rücksicht zu nehmen. Ferner können für Schulen mit landwirtschaftlicher Bevölkerung die zwei letzten Schuljahre bei guten Leistungen und unter Zustimmung des Erziehungsrates bis auf 36 Wochen reduziert werden. Schuleintritt und Entlassung finden im Frühling statt, bis anhin geschah dies im Herbst.

Zum Besuche der Primarschule ist jedes bildungsfähige Kind verpflichtet, welches am 1. Mai das siebente Altersjahr zurückgelegt hat. Der frühere Eintritt kann von der Schulpflege gestattet werden, wenn das Kind am 1. Mai ein Alter von wenigstens 6³/₄ Jahren erreicht hat und körperlich und geistig gut entwickelt ist.

Um dem Absenzenwesen zu steuern, wurde bestimmt, daß diejenigen, welche im ganzen 50 oder mehr Absenzen aufweisen, über die ordentliche Schulzeit hinaus noch einen Kurs der Schule zu besuchen haben.

Die jetzige Fortbildungsschule wurde umgetauft in Wiederholungsschule, die Bezeichnung ist jedenfalls zutreffender. Hingegen kommt der Name Fortbildungsschule im Gesetze wieder vor, aber mit neuem Inhalte. Wir verstehen in Zukunft darunter die Kunstgewerbeschule, die Zeichnungs- und gewerblichen Fortbildungsschulen.

Die der Primarschule entlassenen Mädchen haben bis zum erfüllten 16. Altersjahre während des Winters einen bis zwei halbe Tage die Arbeitsschule zu besuchen. Die Gemeinden können auch Wiederholungsschulen für Mädchen einführen; alsdann kann die Arbeitsschule für Mädchen genannten Alters in dieser aufgehen.

Die Sekundarschulen sind in der Regel Jahresschulen und zählen 2—4 Klassen; sie beginnen am ersten Montag im Mai und dauern 40 Wochen. Der Erziehungsrat kann jedoch statt der Jahreskurse Halbjahreskurse bewilligen. Der Sommerkurs zählt 13 und der Winterkurs 27 Wochen. Der Eintritt in den Winterkurs ist nach bestandener Prüfung gestattet. Um den Besuch der Sekundarschule zu fördern, können arme Schüler aus dem Ertrage des Alkoholzehntels unterstützt werden.

Durch das Gesetz ist die Gründung einer Anstalt für schwachsinnige Kinder in Aussicht genommen. Der bezügliche Paragraph lautet: „Für den Unterricht und die Erziehung schwachsinniger, bildungsfähiger Kinder ist eine Anstalt zu errichten. In Bezug auf die Versorgung,

Erziehung und Bildung der schwachsinnigen Kinder finden die Bestimmungen betr. die taubstummen Kinder Anwendung."

Haben wir bis anhin die Schule nach Zeit und Klassen betrachtet, so wollen wir uns in folgendem mit dem Lehrer nach Wahlart und Besoldung befassen.

Man sagte sich von Anfang der Revisionsarbeit an, daß nicht nur eine Verlängerung der Schulzeit anzustreben sei, sondern auch eine Besserstellung der Lehrer in Bezug auf Wahlart und Besoldung. Die Hebung des Lehrerstandes bedeutet sicher auch eine Verbesserung der Schule. Das neue Gesetz ist hierin so weit gegangen, als es die Staatsfinanzen und die bestehenden demokratischen Verhältnisse gestatteten.

Wir werden in Zukunft nicht mehr die periodischen Wiederwahlen haben, sondern die sog. Bestätigungswahlen. § 54 gibt darüber Aufschluß; er lautet: „Alle Professoren, Lehrer und Lehrerinnen werden bei ihrer ersten Wahl für eine bestimmte Schule entweder auf ein Probejahr oder auf eine Amtsdauer von 4 Jahren gewählt.

Nach Ablauf der ersten vierjährigen oder einer fernern Amtsdauer wird, soweit für das Lehrpersonal die Volkswahl besteht, von der Gemeinde, bezw. vom Wahlausschuß lediglich die Frage in Abstimmung gesetzt, ob zu einer neuen Wahl zu schreiten sei oder nicht. Wird die Frage bejaht, so wird eine Frist von 14 Tagen zur Bewerbung angesetzt, nach deren Ablauf der Wahlkörper eine neue Wahl vornimmt.

Der Erziehungsrat ist berechtigt, die Amtsdauer abweichend von dem bezüglichen Gemeinde- oder Ausschußbeschlusse festzusetzen, sofern das Interesse der Schule es erfordert."

Die stimmfähigen Bürger der Gemeinde können die Wahl selber vollziehen, oder aber ihr Mandat einem Ausschusse, der mindestens 7 Mitglieder zählen soll, übertragen.

Betr. die Lehrerbesoldungen wurde überall der Grundsatz durchgeführt, daß das Minimum der Baarbesoldung um je Fr. 100, das Maximum um je Fr. 200 erhöht und die Naturalleistungen, die fast überall in Geld verabfolgt werden, um je Fr. 100 höher gewertet wurden. Das Minimum einer jeden Lehrstelle wird also in Wirklichkeit um Fr. 200, das Maximum um Fr. 300 aufgebessert.

Folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die alten und neuen Besoldungen.

		Alte Besoldungsansätze.	Neue Besoldungsansätze.
Primarlehrer	Barbesoldg.	Fr. 800—1100	Fr. 900—1300
	Naturalien	200	300
	Total	Fr. 1000—1300	Fr. 1200—1600

		Alte Besoldungsansätze.		Neue Besoldungsansätze.
Primarlehrerin Barbeslдg.	Fr.	600— 900	Fr.	700—1100
Naturalien		200		300
Total	Fr.	800—1100	Fr.	1000—1400
Sek-Lehrer Barbesoldung	Fr.	1200—1600	Fr.	1300—1800
Naturalien		200		300
Total	Fr.	1400—1800	Fr.	1600—2100
Sek.-Lehrerin Barbesoldg.	Fr.	1000--1300	Fr.	1100—1500
Naturalien		200		300
Total	Fr.	1200—1500	Fr.	1400—1800

Der Lehrer einer Wiederholungsschule erhält im Maximum per Kurs je Fr. 200, derjenige einer Rekrutenwiederholungsschule Fr. 120.

Die Barbesoldung verteilt sich wie bisher mit ¾ auf den Staat und ¼ auf die Gemeinden; die Naturalleistungen werden ganz von den Gemeinden getragen. Die Bezahlung erfolgt quartalweise.

Neu erscheint im Gesetze die sog. Bergzulage. „Solchen Lehrern, welche in abgelegenen Gegenden unter schwierigen lokalen Verhältnissen oder an stark bevölkerten Gesamtschulen längere Zeit und in befriedigender Weise Schule gehalten, kann der Erziehungsrat eine Zulage zu ihrer ordentlichen Besoldung zuerkennen. Diese Zulagen fallen ganz zu Lasten des Staates."

Das Gesetz enthält auch Bestimmungen für den Alters- und Invaliditätsfall. Es verpflichtet die Volksschullehrer und -Lehrerinnen zum Beitritt in den luz. Lehrer-, Witwen- und Waisen-Unterstützungsverein. Es verpflichtet aber nicht nur zum Beitritt, sondern unterstützt dieses Institut auch durch Geldbeiträge. Staat und Gemeinden zusammen leisten für die im aktiven Schuldienste befindlichen, zahlenden Vereinsmitglieder den gleichen Beitrag in die Vereinskasse, wie die letztern.

Die Bestimmungen betr. Aufsichtsbehörden, Rapportwesen, höhere Lehranstalt 2c. sind im wesentlichen gleich den bisherigen.

Das Gesetz bedeutet einen entschiedenen Fortschritt auf dem Gebiete des Volksschulwesens im Kanton Luzern. Die maßgebenden Personen haben die Revision energisch und mit Klugheit in die Hände genommen und durchgeführt. Das Volk ist der Bewegung im allgemeinen günstig. Es ist das ein ehrendes Zeichen für den Kanton Luzern. Wir hoffen aber auch zuversichtlich, das neue Erziehungsgesetz werde dem Kanton in wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Beziehung gute Früchte zeitigen.

e —

Turnstäbe als Veranschaulichungsmittel.

(Von S. M., Lehrer in Buchs, Kt. Luzern.)

Vorbemerkung.

Der Lehrer an der Oberschule macht oft die Erfahrung, daß schwachbegabte Schüler sich schwer eine richtige Vorstellung machen von Größe und Ausdehnung des Kubikmeters, sowie des Sters. Die Ursache liegt wohl darin, daß sich diese zwei Maße wegen ihrer Ausdehnung nicht wohl durch die gewöhnlichen Veranschaulichungsmittel darstellen lassen und nicht in natura vorgelegt werden können. Man greife daher zu den in der Ecke des Schulzimmers stehenden Turnstäben — welche in der Regel 1 m lang sind — und versuche dem Schüler den m^3 und Ster zu veranschaulichen. Ein Interesse an einer solchen Spielerei haben die Schüler immer, ob dasselbe dann ein Interesse der Erkenntnis oder der Teilnahme, bleibt sich gleichgültig. Um nun die fünf Formalstufen nach Herbart-Ziller zu durchlaufen, sei hier gleich bemerkt, daß es zu dieser Operation keine lange Vorbereitung braucht; Darbieten lassen sich diese Eisenstäbe auch — jedes Stück hat ein Gewicht von 1 Kilogr. — ; dagegen verknüpfen lassen sie sich aus technischen Gründen nicht. Die Zusammenfassung an den Enden besorgen die Schüler selbst, und die praktische Anwendung, namentlich beim Ster, kennen ganz besonders die Kinder derjenigen Eltern, welche Torf und Holz zum Verkaufe haben.

Bei all diesen volltönenden Ausdrücken erinnere mich eines Gespräches, geführt zwischen dem frisch aus der Pension getretenen Töchterchen (Backfisch) und dessen Großmutter.

Töchterchen: Weißt du, Großmama, wie man ein Ei verspeist? Man nimmt ein Ei, perforiert dasselbe auf der Averseite, bringt in der korrespondierenden Basis eine Öffnung an, setzt das Ei an die Lippen, inhaliert mit ganzer Kraft den Atem, und das Ei ist seines ganzen Inhaltes entleert.

Großmutter: Nein, was es doch jetzt für merkwürdige Erfindungen gibt, früher hat man zwei Löcher hineingemacht und das Ei ausgelutscht.

Die Hauptsache hiebei ist, denke ich, daß das Ei frisch und nicht zu klein ist, und daß nichts verschüttet wird.

Ausführung.

Lehrer: (Die Abteilung tritt vor die Bänke; der Lehrer läßt einen Turnstab auf den Boden legen.) Welche Länge hat dieser Stab? (1 m) Welches ist die Einheit beim Längenmaß? Wie schreibt ihr abgekürzt Meter? u. s. f.

Lehrer: (ein Schüler legt noch weitere drei Stäbe so auf den Fußboden, daß die vier Stäbe ein rechtwinkliges Viereck bilden.) Wie nennen wir diese Fläche, welche diese vier Stäbe begrenzen? Ein m^2 hat wie viele Ausdehnungen? Warum schreiben wir Quadratmeter abgekürzt m^2? u. s. f.

Lehrer: (auf jede Ecke des formierten Vierecks wird je ein Stab senkrecht aufgesetzt, die obern Enden durch weitere vier Stäbe verbunden und das nun entstandene Gerippe des m^3 durch vier Schüler festgehalten; der Lehrer macht nun aufmerksam, daß man sich den Raum zwischen den Stäben ausgefüllt denken solle, und vor den Augen der Schüler befindet sich ein m^3 in wirklicher Größe.) Wie viele Ausdehnungen hat der m^3? Warum schreiben wir Kubikmeter abgekürzt m^3? Wie viele Ecken, Kanten, Flächen hat der Würfel? Wie wird der Inhalt eines Körpers berechnet? Wie viele dm^3 hat der m^3: Welches Gewicht hat ein dm^3 Wasser? Ein m^3 Wasser würde demnach wie schwer sein? Wenn das Blei elfmal schwerer ist als das Wasser, so wiegt ein m^3 Blei wie viel? Wie könnten wir berechnen, wie viele m^3 Luft sich in unserem Schulzimmer befinden? u. s. f.

Lehrer: (denkt euch nun die vier senkrechten Stäbe mit Holz oder Blech verbunden, und wir haben ein Gefäß, das man Ster nennt.) Welche Länge, Breite und Höhe hat dieses Gefäß? Wie viele dm^3 könntet ihr hineinlegen? Wie nennt man den zehnten Teil eines s.? Welche Gegenstände verkauft der Landwirt beim Ster? Eine Torfkiste von je 1 m Breite und Höhe muß welche Länge haben, wenn dieselbe zwei Ster Torf fassen soll? u. s. f.

Der Urner Schul-Bericht.

Das kantonale Schulinspektorat — Hochw. H. Pfr. B. Furrer in Silenen — erstattet zu handen des h. Erziehungs-Rates Bericht über die Primar- und Sekundar-Schulen des Landes pro 1897/98 in 67 Druckseiten.

Der interessante Bericht zerfällt in einen allgemeinen und in einen speziellen Teil. Dem ersteren entnehme ich folgendes:

Primarschüler gab es 2757, von denen 2511 die Alltagsschule und 246 die Repetierschule besuchten. — Obligatorische Schulklassen sind 6.

Schulbesuch. In 9 Schulen gab es keine und in 11 Schulen nur 1—5 unentschuldigte Absenzen, in 22 Schulen kommt auf 1 Kind keine ganze unentschuldigte Absenz, 1064 Kinder haben entweder nie oder höchstens 1 oder 2 mal gefehlt. In 28 Schulen trifft es auf 1 Kind über 5—10, in 3 Schulen 12, in einer andern 17 und in einer sogar 30 Absenzen. (Gefährlicher Schulweg!) Unentschuldigte Absenzen trifft es in 7 Schulen auf 1 Kind 1—2, in 3 Schulen 2—3 und in 1 Schule 3—4.

Im Durchschnitt per Kind = 6,8 Absenzen, 10241 haben ihren Grund in Krankheit, Unwohlsein, Halsleiden 2c., 5327 im weiten, steilen und gefährlichen Schulweg, im starken Schneefall, im Unwetter, in Lawinengefahr 2c.

Schulweg. „Für 449 Kinder betrug der Schulweg über $^1/_2$ bis 1 Stunde und für 324 Kinder über 1 bis 2 und $2^1/_2$ Stunden. Einige Beispiele vom Schulweg.

Der Schulweg betrug im Berichtsjahr:

in Bürglen	für 24 %	über $^1/_2$—1 Std.	und	für 24 %	über 1—2 u. 2—$2^1/_2$ Std.
„ Spiringen	„ 30 %	„ „	„	„ „ 40 %	„ „
„ Unterschächen	„ 17 %	„ „	„	„ „ 30 %	„ „
„ Isenthal	„ 28 %	„ „	„	„ „ 47 %	„ „
„ Amsteg	„ 35 %	„ „	„	„ „ 42 %	„ „
„ Gurtnellen	„ 40 %	„ „	„	„ „ 10 %	„ „
„ Bristen	„ 45 %	„ „	„	„ „ 55 %	„ „

Der Schulweg ist meistenteils nicht bloß weit, sondern auch streng oder beschwerlich, weil er in die Berggüter hinaufführt; an einigen Orten ist er wegen der Lawinen auch gefährlich. Diesen Winter wurden 3 Schulkinder auf dem Heimwege von der Lawine ergriffen, konnten sich aber wieder herausarbeiten; an einem andern Ort hatten die Kinder kaum den Lawinenzug überschritten, stürzte die Lawine herab."

Leistungen der Schule. Der Berichterstatter sagt so schonend, sie hängen zu einem guten Teile von den Eltern ab. Manchen Eltern fehlt aber die Liebe zur Schule, fehlt das Verständnis für die Schule. Drum bittet er die Ortsgeistlichen, „fortzufahren, die Eltern immer wieder zu belehren und zu ermahnen," da er kein besseres Mittel zu empfehlen weiß, um unverständige Eltern schulfreundlicher zu machen, als — stete und unablässige Belehrung.

Geistliche und Schulräte. „Die meisten Geistlichen nehmen sich um die Schule mit großem Eifer an; einige könnten mehr tun. Wahr ist es jedoch, daß es Orte gibt, wo man es nicht gerne sieht, wenn der Geistliche sich viel um die Schule annimmt; man wählt statt des Geistlichen lieber solche in den Schulrat, die von der Schule wenig verstehen.

Nach den erhaltenen Berichten sind die Schulräte bis an zwei oder drei ihren Obliegenheiten mit löblichem Eifer nachgekommen; sie haben gemahnt, die Schulen besucht und, wo es die Vorschrift verlangte, auch gestraft."

Die Lehrerschaft. „Es freut mich, berichten zu können, daß in Betreff des religiös-sittlichen Betragens mir auch nicht die geringsten Klagen zu Ohren gekommen sind, und die Schulräte geben allen Lehrkräften das beste Sittenzeugnis. Es gab Klagen, aber sie betrafen nicht das sittliche Betragen, sondern die Behandlung der Kinder. Bei näherer Untersuchung stellte sich aber heraus, daß sie unbegründet oder doch übertrieben waren.

Die Lehrkräfte, die im Berichtsjahre wirkten, sind alle ohne Ausnahme tüchtig; alle waren auch fleißig, die meisten sogar sehr fleißig An der Primarschule bestand die Lehrerschaft aus 58 Lehrkräften, wovon 24 dem männlichen und 34 dem weiblichen Geschlechte angehören.

Schulzeit. „In den Ausgemeinden, in denen im Sommer Schule gehalten wird, begann die Sommer-Schule in der Regel am 1. Juni und schloß Mitte oder Ende August Die Winterschule begann überall am 1. Oktober oder doch in den ersten Tagen des Monates Oktober und schloß mit Ausnahme der Ganzjahrschule von Altdorf Ende April oder in der ersten Woche vom Mai. In Bristen konnte wegen Sturm, Unwetter und Lawinengefahr 13 Tage keine Schule gehalten werden.

In den Ganztagschulen wird täglich $4^1/_2$ bis 5 und $5^1/_2$ Stunden Schule gehalten; in den Halbtagschulen erstreckt sich die Schulzeit am Vormittag auf 3 bis $3^1/_4$ und $3^1/_2$ Stunden und am Nachmittag auf $2^1/_2$ bis 3 Stunden."

Leistungen. „Die gut situierten Schulen leisten, was man billigerweise verlangen darf. Wenn es Schulen gibt, die nicht auf der Höhe der Zeit stehen, so darf man nicht gleich den Stab brechen, sondern muß die kurze Schulzeit und die örtlichen Schwierigkeiten wohl berücksichtigen."

Bei diesem Kapitel ergeht sich nun der H. H. Inspektor eingehend über die einzelnen Fächer und wirft da spielend vortreffliche methodische Winke hin, die von der Lehrerschaft gleich Goldkörnern aufgefischt werden dürfen. Hier nur einige abgerissene Belege ohne allen Zusammenhang:

Religions-Unterricht. „Da sich beim Gebet in Schule und Kirche gern ein gewisser Schlendrian einschleicht, so ist immer wieder auf lautes, deutliches und ehrerbietiges Aussprechen der Gebetsworte zu bringen." — — — —

Lesen. Auch der Dialekt macht sich geltend, man liest frende statt fremde, Krankne statt Kranke, d und t, b und p werden oft verwechselt, die Selbstlaute, besonders die Doppellaute werden noch hie und da mundartig gelesen." — — — —

„Zu empfehlen ist, in den obern Klassen hie und da etwas Unbekanntes — aus einem Buche oder einer Zeitung und Handschriften lesen zu lassen. Haben die Kinder hierin keine Uebung, fällt es ihnen schwer, wenn sie einen Brief oder etwas Unbekanntes lesen sollen."

Aufsatz. „Lieber viele kleine Aufsätze, statt hie und da einen größeren. Bei der Besprechung des Aufsatzes sollen auch die Kinder fleißig mitreden." —

„Für den Aufsatz ist auch wichtig, daß die Kinder im Umbilden von Sätzen, im Umsetzen der Dialektausdrücke in die Schriftsprache, besonders im zusammenhängenden Sprechen über einen ihnen gutbekannten Gegenstand fleißig geübt werden. Durch diese Uebungen erlangt das Kind nach und nach die Fähigkeit und Fertigkeit, seine Gedanken schriftdeutsch auszudrücken und zu Papier zu bringen."

Rechnen. „Auf was in einigen Schulen viel zu wenig gehalten wird, das ist die Probe und die tüchtige Uebung der Spezies. — — — —

Von Anfang an ist strenge darauf zu halten, daß die Kinder die einzelnen Operationen übersichtlich darstellen und das Endresultat deutlich bezeichnen. Meist soll die ganze Ausrechnung dastehen, nicht bloß die Lösung. — —

Versteht ein Kind die Rechnung nicht, so soll der Lehrer mit ihm über die Aufgabe reden, bis es sie versteht. — — — —

Besonders vorteilhaft ist es, wenn der Lehrer neben dem obligatorischen Rechenlehrmittel auch selbst eine Sammlung von Rechenbeispielen aus dem täglichen Leben anlegt."

Die Tabellen belehren über das Lehrpersonal, ob männlich oder weiblich, über das Geschlecht und die Zahl der Kinder und ihre Absenzen, über die Weite des Schulweges, über Ehrenmeldungen und derlei.

Sie zeigen, daß 324 Kinder einen Schulweg von 1—2 Stunden und 459 einen solchen von ½—1 Stunde haben, und daß 1083 Kinder „Ehrenmeldungen" für fleißigen Schulbesuch erhielten.

Das in Kürze Einiges über den „allgemeinen Teil". Der Leser sieht, in Uri wird gearbeitet und zwar mit Umsicht, Ziel und Ausdauer. Der Inspektor ist ein praktischer Kopf, dabei nachsichtig und rücksichtsvoll. Lob und Tadel bietet er nicht öffentlich feil, dafür ist ihm das Schulzimmer der Ort, wo er con amore unter 4 Augen der Lehrkraft mitteilt, was er für nötig hält.

Ueber den „speziellen Teil" ist meine Meinung längst eine abgeschlossene. Ein weiteres Wort ist überflüssig, mir kommt dieses peinliche System der Einzelbeurteilung im öffentlichen Berichte jeweilen „antiquarisch" vor. Nun, es kommt die Zeit, wo es heißt: es war einmal. Dem Urner'schen Schulwesen und seinem Inspektor ein freudig „Glück auf!" Cl. Frei.

Humor!

Zeitungs-Annoncen. Ich fordere den Taglöhner Seitz auf, seinen Aufenthaltsort anzuzeigen, um mit ihm wegen der Teilung seiner verstorbenen Mutter zu unterhandeln. — Ein Bierkeller ist wegen Altersschwäche zu vermieten. — Fünf Franken Belohnung demjenigen, der mir den Verbleib meines am 24. v. Mts. abhanden gekommenen Hundes so anzeigt, daß ich denselben gerichtlich belangen kann. — Vom 1. Januar ab wohne ich mir gegenüber und bitte auch da um gütigen Zuspruch. — Ein englischer Hühnerhund ist wegen Eintritt zum Militär zu verkaufen. — Stiefeln aus Damenleder fertigt billigst A. R., Schuster.

Turnerisches. „Weißt du, gegen die Schweizer sind wir mit unserer ganzen Turnerei doch nur die reinen Waisenknaben. Denke nur, dort sind in einer einzigen Stadt 30000 Soloturner."

Pädagogisches Allerlei.

1. Prüfung der Zeichnungslehrer:

In Kassel wurden bei der Prüfung der Zeichnungslehrer für höhere Schulen folgende Aufgaben gestellt:

a. Schriftliche und praktische Prüfung.

Aufsatz: die Bedeutung der Farbe und ihre Behandlung im Zeichenunterricht. Aquarellmalen nach lebenden Blumen: Bouqetts von Rosen, Schwertlilien und andern Pflanzen. Zeichnen nach Gipsmodellen: Pilasterornament aus der Renaissance. Ornamentzeichnen: Stilisierung des Ranunculus und Entwerfen eines Pflanzenornamentes für eine gegebene Fläche. Zur Lösung dieser Aufgabe lagen für jeden Kandidaten einige Exemplare des Ranunculus bereit. Körperzeichnen: Gruppen von Wendler'schen und Stuhlmann'schen Körpermodellen. Perspektiven: Ein Zylinder in schräger Lage mit tangierender Ebene ist in Perspektive zu setzen und der Schlagschatten zu bestimmen bei Sonnenbeleuchtung mit gegebener Stellung der Lichtquelle. Schattenlehre: Für eine Zusammenstellung von Pyramide und Treppe sind unter 45 Grad die Eigenschaften und Schlagschatten zu suchen. Projektionslehre: Die verschiedensten grundlegenden Aufgaben und Konstruktionen sind an der Wandtafel zu lösen und zu erläutern.

b. Mündliche Prüfung.

Die mündliche Prüfung erstreckte sich auf die Methodik und geschichtliche Entwicklung des Zeichenunterrichts, ornamentale Formenlehre, Stillehre und Kunstgeschichte.

2. Über die Befreiung jüdischer Schulkinder im Regierungsbezirk Wiesbaden vom Schulbesuche an jüdischen Festtagen sind folgende Bestimmungen getroffen:

Eine Befreiung vom gesamten Unterrichte ist jüdischen Kindern auch ohne besonderen Antrag zu gewähren am Versöhnungstage und und an den beiden Tagen des jüdischen Neujahrfestes. Auf Antrag der Eltern oder ihrer gesetzlichen Vertreter erfolgt die Befreiung vom Schulbesuche an den beiden ersten und letzten Tagen des Oster- und Laubhüttenfestes, sowie am Pfingstfeste. Am Samstag sind die jüdischen Schulkinder auf Antrag, wie seither, vom Schreiben, Zeichnen und Handarbeitsunterrichte zu befreien. Anträge, welche über obiges Maß hinausgehen, sind den Schulaufsichtsbehörden zur Entscheidung zu unterbreiten.

3. Vom R'adeln.

Der Schulinspektor des Kreises Saalfeld i. Th. läßt sich in seinem Jahresbericht über das Radeln der Volksschullehrer wie folgt aus: „Einen unerfreulichen Einfluß übt der Radfahrsport auf die jungen Lehrer aus. Nicht nur belasten sie sich mit den verhältnismäßig hohen Anschaffungskosten, sondern sie werden auch von dem Wandern in ihren heimatlichen Bezirken abgehalten. Mit dem Rad immer an die Landstraße gebunden, können sie den Blick nicht links und rechts wenden, können weder die Pflanzen- noch Tierwelt beobachten, alles Heimatkundliche bleibt dem Radfahrer abseits unbeachtet liegen. Und das bedeutet nach meiner Ansicht einen großen Verlust, und ganz besonders für einen Lehrer, der das geographische Gebiet seines Wirkungsortes unablässig durchforschen sollte, so daß es für ihn und dadurch für seine Schüler immer interessanter würde.

4. A B C.

Frage nach dem ABC in deiner Schule! Wie viele deiner Schüler werden dasselbe in der gewöhnlichen Reihenfolge der Buchstaben geläufig hersagen können? Dennoch ist nötig, daß sie es lernen, und wenn nicht in der Schule, wann sonst? Ohne diesen freilich nur mechanischen Gedächtnisvorrat sind die Schüler nicht im stande, sich rasch im Inhaltsverzeichnis eines Buches, eines Liederheftes, Ortsverzeichnisses, eines Lexikons zurecht zu finden. Im öffentlichen Verkehrsdienst, z. B. Telephondienst und dergleichen, ist die Gewandtheit in der stets gegenwärtigen Reihenfolge des Alphabets unumgänglich notwendig. Frage nach dem ABC in deiner Schule!

Die „Humanität" des Liberalismus. Italien gilt nebst Baden als liberaler Musterstaat, um dessen Schulwesen die Kirche sich gar nicht zu kümmern hat, und der die katholische Kirche nach Freimaurer-Gutdünken knechtet. Nun ging aber unlängst, von Klagenfurt stammend, folgendes Geschichten durch die Zeitungen: „Ein italienischer Lehrer, der in St. Vido Tagliamento mit 700 Francs Gehalt angestellt, kommt in den Ferienmonaten in unsere Stadt und arbeitet als Maurergehilfe bei einem hiesigen Baumeister." Da muß denn doch der Liberalismus nicht ganz richtig nach seinem Programm funktionieren, wenn solche Resultate herauskommen; lautgepriesenes Programm (oder Phrase) ist: „Der Liberalismus, und zwar er zuerst allein, verleiht dem Lehrerstande eine menschenwürdige Stellung" — die traurige Wirklichkeit: hungernde Lehrer als Maurergesellen im Auslande.

Einkehr.

Präparation von B., Lehrer in Niederglatt, Kt. St. Gallen.

Zielangabe: Von einem freundlichen Wirte wollen wir erzählen)

Analyse: Was hat ein Wirt zu tun? Woran kennt der Wanderer das Wirtshaus? Wie sehen die Schilder an unsern Wirtshäusern aus, und was steht darauf? Was kann der Gast verlangen für den Hunger, den Durst, die Müdigkeit? Wer bedient ihn? Wie kann der Wirt seine Gäste unterhalten? (Gespräch, Musik.) Warum tut er das alles? Wie erfährt der Gast den Betrag seiner Zeche? Wie würden wir einen Wirt nennen, der dem Gast alles schenkte? (Gut, mild.) Solche Milde eines Wirtes wäre fast ein Wunder. (Sehr richtig! Die Red.) Was für ein milder Wirt wäre das? (Ein wundermilder.) Ich habe einmal einen so wundermilden oder guten Wirt kennen gelernt und will euch nun von meiner Einkehr bei ihm erzählen.

Synthese: 1. Freier Vortrag des Gedichtes durch den Lehrer.
2. Lesen der 1. Strophe durch den Schüler.
3. Erzählen des Gelesenen. (Rohe Totalauffassung.)
4. Erklärung oder Vertiefung ins Einzelne: „Jüngst“ = letzthin, vor kurzer Zeit. Warum heißt der Apfel goldern? „Schild“, doppelte Bedeutung: Das Schild = Aushängeschild, der Schild = Schutzmittel.

5. Nochmaliges Erzählen oder verbesserte Totalauffassung: Ich hatte einen weiten Weg in der Sonnenglut gemacht. Davon wurde ich müde, hungrig, durstig und suchte daher nach Ruhe und Erquickung. Da erblickte ich am Wege einen großen Apfelbaum. Seine mit goldgelben Äpfeln schwer beladenen Äste hingen weit herunter. Ich machte deshalb bei ihm Einkehr. Überschrift: Das Schild am Wirtshaus. (Die verbesserte Totalauffassung kann je nach Gutdünken abgeändert werden.)

Die Punkte 2 und 3 bleiben sich bei den folgenden Strophen ganz gleich.

2. Strophe. Erklärung: „Süße Kost“ = Äpfel; „frischer Schaum“ (an Bier gedacht) = Äpfelsaft, der beim Zerbeißen der Äpfel herausspritzt. Wie hat er mich wohl genährt? (Er hat Hunger und Durst gestillt.)

Verbesserte Totalauffassung: Freundlich bediente mich der Wirt. Er setzte mir gute Speisen und guten Äpfelwein vor. Diese saftige Kost schmeckte mir vortrefflich. Überschrift: Speise und Trank im Wirtshaus. 1. Überschrift?

3. Strophe. Erklärung: Warum heißt seine Krone „Haus“? (Säulen, Dach, Türen, Fenster, viele Kammern, Bewohner, mancherlei

Vorräte) Wer sind die Gäste? Warum heißen sie „leichtbeschwingt“? (Sie haben leichte Schwingen oder Flügel, mit denen sie sich leicht in die Luft schwingen.) Was ist ein Schmaus? (Eine gute Mahlzeit.) Woraus besteht sie bei den Vögeln? (Aus Raupen, Käfern, Würmern, Insekteneiern.)

Verbesserte Totalauffassung: Während der Mahlzeit wurde Konzert gehalten. Muntere Vögel, die in den Zweigen umherhüpften, waren die Musikanten. Das war eine so schöne Unterhaltung, daß ich mich nicht genug ergötzen konnte. Überschrift: Konzert im Wirtshaus. Wiederholung der vorhergehenden Überschriften.

4. Strophe Erklärung: Welches ist das Bett, das der Apfelbaum seinem Gaste gibt? Wann heißt die Ruhe „süß“? Was sind die Matten? (Frischgrüne Grasplätze.) Wie entsteht der Schatten? Warum ist er kühl?

Verbesserte Totalauffassung: Der weiche, grüne Rasen unter dem Baume diente mir als Bett. Da konnte ich bequem ausruhen. Die Sonne brannte mich nicht; denn der Wirt hatte einen Schirm über mich ausgespannt? Überschrift: Lagerstätte im Wirtshaus. Wie heißen die vorhergehenden Überschriften?

5. Strophe. Erklärung: Wann ist man etwas schuldig? Wie kann der Baum seine Wipfel, gleichsam seinen Kopf schütteln? Was gebe ich statt Geld? (Einen Segenswunsch.) Wann ist der Apfelbaum von der Wurzel bis zum Gipfel gesegnet? (Wenn die Wurzel gute Nahrung saugt, der Stamm festbleibt, die Rinde nicht brandig wird, keine Raupen das Laub zerfressen, die Blüten nicht erfrieren, die Früchte nicht vor Hitze oder Kälte unreif abfallen.)

Verbesserte Totalauffassung: Bevor ich fortging, fragte ich nach der Schuldigkeit. Wie erstaunte ich aber, als er mir die ganze Zeche schenkte! Zum Danke dafür überhäufte ich ihn mit Segenswünschen. Überschrift: Abschied vom Wirtshaus. (Einprägen und Verknüpfung der Überschriften.)

Ethische Vertiefung: a. Charaktereigenschaften: Wie ist der Apfelbaum als Wirt? (Wundermild, mit Speise und Trank gut versehen, auf Unterhaltung bedacht, aufmerksam, freigebig.) Wie ist der Wanderer? (Vergnügt, zufrieden, redlich, dankbar.) Was führt uns das Gedicht weiter vor? Die Gaben, welche wir vom Apfelbaum jährlich empfangen. — Welche Pflicht haben wir? Den Apfelbaum zu pflegen.

b. Lehre: Der Reichtum macht glücklich, wenn wir ihn zum Wohle anderer verwenden. — Rechter Gebrauch ist der beste Dank. — Geben ist seliger als nehmen. —

c. Verwandtes: Abraham bewirtete die drei Fremdlinge freundlich und umsonst. — Der barmherzige Samariter führte den Verwundeten in die Herberge, pflegte und versorgte ihn ohne irgend eine Entschädigung. — Die Witwe von Sarepta nahm den Prophet Elias gastlich auf und versorgte ihn mit allem unentgeltlich. —

Assoziationen: 1. Reproduktion des Ganzen. 2. Schönes Lesen des Gedichtes. 3. Aufsatzthemen:

a. Der Apfelbaum als Wirt. b. Bericht über eine Festfeier beim Apfelbaum. c. Vergleichung zwischen Apfelbaum und Wirt. d. Rätsel.

Dieses Gedicht könnte etwa folgendermaßen in ein Rätsel umgestaltet werden: Ich kenne einen freundlichen Wirt. Seine Wohnung ist ein grünes Haus. Er ladet die Leute durch ausgehängte Schilder zum Besuche ein. Seinen Gästen setzt er gute Speisen und frischen Wein vor. Jedermann kann fröhlich bei ihm ein= und ausgehehen. Die Müden können sich unter ihm zur Ruhe legen. Er deckt sie dann noch mit einer Decke zu. Jeder Besucher hört noch Konzert. Alles das kostet kein Geld. Wer mag das sein? 4. Memorieren und Rezitieren des Gedichtes.

Von den Schulausgaben.

Primarschulausgaben:

	Per Schüler.	Per Einwohner.
Zürich	Fr. 64,40	Fr. 9,80
Bern	„ 35,60	„ 6,50
Luzern	„ 33,50	4,70
Uri	„ 16,90	„ 2,80
Schwyz	„ 23,40	„ 3,20
Obwalden	„ 18,—	„ 2,60
Nidwalden	„ 36,30	„ 4,90
Glarus	„ 58,30	„ 8,70
Zug	„ 26,60	„ 3,80
Freiburg	„ 28,50	„ 4,60
Solothurn	„ 40,80	„ 6,50
Basel=Stadt	„ 69,20	„ 5,70
Basel=Land	„ 34,20	„ 5,90
Schaffhausen	„ 47,70	„ 8,—
Appenzell A.	„ 25,30	„ 4,40
Appenzell J.	„ 14,10	„ 3,—
St. Gallen	„ 54,—	„ 8,—
Graubünden	„ 28,90	„ 4,20
Aargau	„ 39,60	„ 6,20
Thurgau	„ 36,30	„ 5,70
Tessin	„ 17,70	„ 2,40
Wallis	„ 13,20	„ 2,40
Neuenburg	„ 51,—	„ 7,40
Genf	„ 73,90	„ 6.20
Waadt	„ 43,80	„ 6,60

Durchschnittlich per Schüler 40 Fr. 80 Rp. und per Einwohner 6 Fr. 30 Rp.

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Waadt soll statt 3 nun 6 kantonale Schulinspektoren erhalten. So will es der Große Rat.

Der Staatsrat hat bestimmt, daß die Primar- und Sekundar-Lehrer nur mehr die Rekrutenschule zu machen hätten, nachher dann aber von jeder weitern Militärdienstverpflichtung befreit sein sollen.

St. Gallen. Unser Erziehungs-Rat glaubt, Gesundheitslehre gehöre noch in die Primarschule hinein. Und so hätten wir dann ein Unterrichtsfach mehr.

Appenzell. Den 4. Dez. besammelten sich im „Papagei" in St. Gallen ehemalige Zöglinge des Zellweger'schen Seminars in Gais, das von 1853—1867 dreikursig bestanden und 92 Lehrer herangebildet hatte.

Außer-Rhoden unterstützte 1897 die Primar-, Real-, Fortbildungs- und Arbeitsschulen mit 16,712 Fr.

Basel-Land. An den Bezirksschulen soll künftig die Stenographie als Freifach eingeführt und soll der Lehrer hiefür extra bezahlt werden.

Basel-Stadt. Der Große Rat erhielt von seiner Prüfungskommission die Anregung, den Erziehungsbehörden die Einführung der Schulsparkassen zu empfehlen.

Solothurn. Der Erziehungs-Direktor ist einverstanden, die schon von unten auf in Uebung befindliche Antiqua durch die Frakturschrift zu ersetzen.

Schaffhausen. Die reformierte Geistlichkeit will kein Obligatorium bei kirchlichen Abstimmungen, ebenso soll nach ihrer Ansicht der Eintritt in die reformierte oder in die katholische Kirche nicht jedem Staatsangehörigen bedingungslos freistehen. Gegen diese Bestimmungen verfaßte sie eine Eingabe an den Verfassungsrat.

Künftig sollen die Lehrerinnen nicht bloß die untersten Mädchen-, sondern auch die gleichen Stufen der Knabenklassen übernehmen.

Deutschland. Eine Polizei-Verordnung, die das Austragen von Backwaren, Milch ꝛc. durch schulpflichtige Kinder von 7 Uhr abends bis 7 Uhr früh untersagt, ist nach einer Entscheidung des Kammergerichtes gültig. Es handelte sich um einen Streitfall.

Hessen. Den Lehrern von Nauheim wurde durch den Stadtvorstand, ohne Anregung von Lehrers Seite, 400 ℳ jährliche Teuerungszulage gewährt, rückwirkend vom 1. April 1898.

Hannover. Lehrer Prinzhorn von Linden wurde Stadtverordneter. Auf gestellte Klage hin erteilte der Unterrichts-Minister die Genehmigung zur Annahme der Wahl.

In Greifswald haben sich alle 70 Lehrer von der Universität bis zur Volksschule zu einer Vereinigung zusammengetan. Allmonatlich halten die Herren Sitzung.

In Wahlheim (Aachen) trat Lehrer G. Hutten nach 43jähriger Tätigkeit von seinem Amte zurück. Bei diesbezüglichem Festanlasse erhielt er vom heiligen Vater selbst den päpstlichen Segen übersandt. Das ist schon was.

Essen. Ein Wohltätigkeits-Konzert hiesiger Lehrer ergab 1100 ℳ Netto-Einnahme.

Preußen. Familienstand. Von den Stadt-Lehrern Preußens sind 29 % ledig, 69 % verheiratet und 2 % verwittwet; von den Landlehrern 34 % ledig, 63 % verheiratet und 3 % verwittwet.

Oesterreich. Der „Kath. Schulverein" hat nun seine eigene Buchdruckerei.

Rußland. Aus dem Petersburger Semstvo-Seminar gingen 1075 Lehrkräfte hervor. Alle bis an 400 kehrten aber dem Lehrerberufe den Rücken. Ursache: miserable Besoldung.

Aus Schwyz.

(Korrespondenz.)

March. Am 19. Dez. tagten zu Reichenburg die Lehrer des Konferenzkreises March, und da gehört es sich bloß, daß auch unsern „Grünen" hierüber einiges berichtet werde, zumal tüchtig gearbeitet wurde.

Das schriftliche Referat hatte Hr. Lehrer Appert von Wangen übernommen, der das Thema: „Der Lehrer und die ihm würdige Gesellschaft," behandelt. Er führte aus: der Lehrer suche vor allem seine Gesellschaft im Familienkreise oder aber bei Geistlichen und Amtskollegen, die zusammenwirken sollen, wie der große und kleine Zeiger an der Uhr; er trete in Lehrer- und Erziehungsvereine, wo für Gemüt und Praxis immer etwas abfällt, beteilige sich auch bei Gesangvereinen, besonders an jenen, die Verschönerung des Gottesdienstes bezwecken; er benutze die Gelegenheit, wo ein Leseverein existiert, und vertiefe sich in Lektüre; er treibe Musik und vernachlässige auch die Natur nicht, sei es, daß er in freier Natur sich erhole, sei es, daß er Bienenzucht treibe und an den fleißigen Tierchen sich ergötze und dort lerne; endlich verpönt er auch ein Stündchen Wirtshaus nicht in ordentlicher Gesellschaft. Der Korreferent, Hr. Lehrer Rickenbacher von Lachen, stimmte den Ausführungen bei und führte einige Punkte noch weiter aus. Gleichsam das erste Thema ergänzend, behandelte Lehrer Winet von Galgenen „die Lektüre," die Fragen beantwortend; wie und was soll man lesen? Aus der Diskussion notieren wir nur eine Anregung, die nachher zum einstimmigen Beschluß erhoben wurde; Lehrer Spieß von Tuggen regte die Gründung einer Lehrerbibliothek an, eventuell eine Circulations-Mappe mit verschiedenen Fachschriften. Eine Kommission (hochw. Hr. Schulinspektor Fuchs, Sek.-Lehrer Hug und Lehrer Spieß) wird die vorbereitenden Schritte tun, diesen schönen Gedanken bald ins Praktische umzusetzen. — Zu guter Letzt dürfen wir auch des alten Praktikers, Lehrer Karl Kistler von Reichenburg, nicht vergessen, der mit Schülern der siebenten Klasse das Gedicht „Einem Knaben" durchnahm als praktische Lehrübung und sich damit auch nicht wenig Ehre einlegte.

Diese kurze Skizzierung mag zeigen, daß unter der schneidigen Leitung des verehrten Herrn Schulinspektors Hochw. Herrn Pfarrer Fuchs auch schneidig gearbeitet wurde. Daneben war die Konferenz nicht weniger gemütvoll, was sich noch in den zweiten Teil hinüber zog, wo nach der geistigen Stärkung auch der Magen zu seinem Rechte kam.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Erklärung des römisch-kath. Katechismus in ausgeführten Katechesen.** Von R. Klose, geistlicher Rat und Schulrat, königl. Seminardirektor. Preis brosch. 3.50 *M.* gebunden 4 *M.* 425 S. Habelschwerdt, Frankes Buchhandlung.

Vorliegende Katechesen beziehen sich in erster Linie auf den Breslauer Diözesankatechismus. In klarer, einfacher Sprache, in logischer Kürze, die alle Weitschweifigkeit vermeidet und doch nichts Wesentliches ausläßt, dabei doch mit einer gewissen Wärme, die auch das Herz für die Wahrheit einnimmt, werden hier die Grundlehren des Christentums, wie sie der kath. Katechismus enthält, besprochen und erklärt. Dabei werden auch die modernen Irrtümer indirekt gehörig berücksichtigt und daher besonders diejenigen Wahrheiten gründlichst behandelt, welche vielen Angriffen ausgesetzt sind. Wir können das Buch Katecheten und Lehrern nur wärmstens empfehlen. H. B.

2. **Mitterer Jgn.** op. 81. **Primizlied.** Für vierstimmig gemischten Chor oder für vierstimmigen Männerchor. — Regensburg bei H. Pawelck (Alfred Coppenraths Verlag) Part. 50 ₰. Stimmen à 10 ₰.

Nicht zu Aufführungen in der Kirche berechnet, aber an seinem Orte — bei der Abholung des Primizianten, oder während des sogenannten 2. Teiles — von guter Wirkung. Leicht ausführbar. J. Schildknecht.

Ein Werk von Bedeutung.

Pfarrer G. Brugier in Konstanz, ein anerkannter Kenner der Litteratur von ehedem und heute, läßt soeben seine „Geschichte der deutschen National-Litteratur“ in 10. verbesserter Auflage erscheinen. Anschließend findet sich noch eine kurzgefaßte Poetik. Und das Ganze ist für Schule und Selbstbelehrung berechnet. Herausgeber ist der rühmlichst bekannte Verlag von Herder in Freiburg i. B. Preis: gebunden 8. 50 Mk., ungebunden 6. 50 Mk.

Brugiers Litteratur-Geschichte umfaßt 729 Seiten und ist der Prinzessin Amélie zu Fürstenberg „in tiefster Ehrfurcht“ gewidmet. Vor fünf Jahren erschien die 9. Auflage, während die erste 1865 in ganz bescheidenem Umfange das Licht der Welt erblickte. Ueber dem schönen, lehrreichen und gediegenen Buche schwebt also ein guter Stern. Der Verfasser ist Münsterpfarrer in Konstanz und zwar ein in gewissem Sinne sagenhafter Herr. Schon vor Vollendung der ersten Auflage befiel ihn eine Brustkrankheit, die ihn in Aengsten setzte, sein Lieblingswerk nicht mehr vollenden zu können. Es hat nicht sollen sein, die Vorsehung wollte es scheints anders. Er vollendete das opus, und es gedieh. Später befielen den hohen Herrn zwei weitere ganz bedenkliche Krankheiten, sogar ein Attentat drohte seinem Lebensfaden, aber der litterarisch kundige Herr und allzeit burschikose — Jugendfreund konnte eine Auflage um die andere vollenden und vorzüglich vollenden.

Freilich hat diese Tätigkeit den ohnehin sehr angestrengten Herrn gar sehr in Beschlag genommen. Auch zählt er schon 69 Jahre.

Da sind ihm aber zwei Herren und Freunde erwacht und beigesprungen, die beide in der Materie à jour sind. Es sind das der allzu früh verschiedene Dr. Franz Alfred Muth; selbst gottbegnadeter Dichter und Heinrich Keiter, ebenfalls litterarisch daheim, wie selten eines. Auch diese Ratgeber, Helfer und Freunde sind heimgegangen; aber Brugiers epochemachendes Werk ist halt doch in 10. Auflage erschienen.

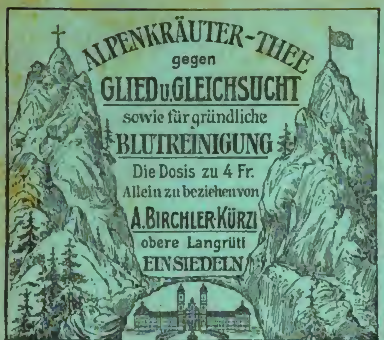
Veränderungen hat die „Geschichte“ wenige erlitten, an 50 Dichter sind neu aufgenommen. Für die Sturm- und Drangperiode ist nach „Herder“ ein eigener beachtenswerter Paragraph aufgenommen, das Inhaltsverzeichnis — früher am Schlusse — ist nun gleich hinter das Vorwort gestellt, und das Sach- und Personenregister ist ganz merklich verkürzt. Des Weitern sind einzelne Urteile gemildert, andere aber auch verschärft und einige Mangelhaftigkeiten in Jahreszahlen und Ortsnamen berichtiget.

Das ist nun der Gang, wie er zur 10. Auflage geführt. Das Buch hat nicht gelitten. Die Vorzüge, die ihm die Kritik allgemein zuerkannt, — und es sind nicht wenige — die hat es behalten. Einige Mängel, die ihm berechtigt nachgeklungen, die sind beseitigt. Und so liegt das Brugier'sche Werk als Schwanengesang des vielverdienten und liebenswürdigen Münsterpfarrers von Konstanz nochmals vor aller Augen. Es hält die Kritik aus und gereicht seinem Autoren zur Ehre und zu bleibendem Verdienste. Brugiers „National-Litteratur“ ist verhältnismäßig billig und möglichst knapp, dabei aber faßlich und gediegen, sachlich im Urteile und objektiv in der ganzen Darstellung. — H. —

☛ Im Vorrate sind vorderhand:

Einzelne Jahrgänge von „Päd. Monatsschrift“ 1893 und „Pädagogische Blätter“ von 1894 — 1895 — 1897 und 1898. Komplet zu beziehen durch:

Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.



Heilung ist sicher.

Der Alpenkräuter-Thee ist eines der äl- sten und berühmtesten Heilmittel gegen a- Arten von **Rheumatismus.** Eine Dosis lan- für 14 Tage. Je heftiger und schmerzhaft- Jemand an diesem Uebel leidet, desto schnell- heilt es. Bei den meisten Leidenden hilft e- mit einer Dosis. Zeugnisse stehen zu Diensten.

Zeugnisse.

Ich Unterzeichneter bezeuge hiemit, daß ich durch d- Gebrauch des weltberühmten „**Schweizer Alpenkräu- terthees**", allein ächt zu beziehen durch **A. Birchler-Kü-** **Einsiedeln**, gegen Glied- und Gleichsucht (Rheumatism- an deren Krankheit ich über 20 Jahre gelitten, vollständi- geheilt bin und dafür meinen besten Dank ausspreche. A- ärztlichen Mittel und alle Bäder, die ich während di- 20 Jahren angewendet, waren umsonst.

Wettingen, Kt. Aarg., den 7. Febr. 1898.

Joh. Helmgartner, Fabrikarbeiter.

Mit großer Freude bezeuge hiemit, daß ich durch d- Gebrauch des berühmten Alpenkräuterthees von **A. Birchler- Kürzi, Einsiedeln**, nach und nach von den argen Glie- schmerzen, an welchen ich schon jahrelang gelitten, un- welche mich so oft an der Arbeit hinderten, gänzlich geheilt worden bin.

Gonten, Kt. Appenzell, den 23. Okt. 1898.

Rosa Helg im Kloster „Leiden Christi".

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste Kein Schwindel!

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5 --** abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie, 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

H. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum **zweiten Male**, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **C. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr **zufrieden**, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. **Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.**

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr ꝛc. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen. **Jos. Schiller, Schulratspräsid., Dallenwil.**

Zu kaufen gesucht:

Proske, Musica divina, annus I, tomus II, Motettenbuch (Partitur).

Jos. Dobler, Seminar-Musiklerer, **Zug.**

Der **Jugendhort** kommt nicht mehr zum Versandt. Noch ausstehende Jahresbeiträge werden zur Einlösung erbeten.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:

Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.

(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.

2. Heft.

(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.

Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,

Nachfolger von Wwe. Eberle & Co.

1899.

Inhalt.

Seite

1. Wie befestigt sich die Pflanzenwurzel in der Erde? Von P. Martin Gander, O. S. B. . . . 33
2. Don Lorenzo Perosi und sein neues Oratorium „La Risurrezione di Christo". Von th. . . . 38
3. Schule und Alkohol. Sektionsarbeit aus Nidwalden. (Schluß.) . . 42
4. Franz Xaver Gabelsberger. Ein Gedenkblatt zum 4. Januar 1899 . . 48
5. Methodisches Plauderstündchen. (Gespräch.) . . . 49
6. Aus dem Bericht über die Vereinstätigkeit des Schweiz. Lehrervereins von 1894—1898 . . . 51
7. Hat die Erziehung in Schule und Haus auch auf die Begrüßung ihr Augenmerk zu richten? (Von M. M., L. in T., Kt. Luzern.) . . . 54
8. Darstellung der Gegenstände in den tech. Zeichnungen. Von Nier, Lehrer . 57
9. Notizen aus dem soloth. Erziehungsbericht vom 1. Mai 1897 bis 1. Mai 1898. Von Rustikus . . . 58
10. Pädagogische Rundschau . . . 62
11. Aus Uri und Bern. (Korrespondenzen) . . . 64
12. Briefkasten — Inserate.

Briefkasten der Redaktion.

1. Neu eingegangen sind folgende sehr verdankenswerte Arbeiten: David, der fromme König (Präp.) — Methodisches Plauderstündchen Nr. 2 — Das Spiel des Kindes.
2. In sicherer Aussicht stehende Arbeiten sind: Die neueren Sprachen in der Volksschule — Einfluß der Kirchenmusik auf das religiöse Gemüt — Nervosität und Schule.
3. Mit diesem Hefte rückt ein Korrespondent ein, der unter dem harmlosen Titel „Methodisches Plauderstündchen" die verschiedensten Gebiete des praktischen Schullebens besprechen wird. Die 2 vorliegenden Arbeiten verraten einen Praktiker, der nur das Wohl des Kindes und das Beste der Schule erstrebt, und mit scharfem kritischem Auge zu beobachten versteht. Der v. Herr wandert als bescheidener „Senior" unter anonymer Flagge und wird sich fleißig einstellen.
4. Eine Arbeit in Briefform wird verdankt und demnächst durchgangen. Nur nicht mehr so enge schreiben, mein Lieber; das Papier schlägt ab, gibt es ja „Lumpen" zur Auswahl.
5. B. Die Hefte sind angelangt und an Freund L. in H. abgegangen.
6. Der Verfasser vom herrlichen Artikel „Don Lorenzo rc." ist ein deutscher Theologe in Rom; der uns mit seiner Originalarbeit schon vor 12 Tagen bedacht hatte. Leider war sie aber in letzter Nummer nicht mehr unterzubringen. Die Redaktion hofft, den v. Herrn recht oft in den „Grünen" wiederkehren zu sehen z. B. gelegentlich auch über italienisches Volksschulwesen.
7. Der neueste Entwurf des h. B.-R. für eine Subvention des Volksschulwesens ist in 10 Art. erschienen. Die katholische Presse findet ihn — lesbar, aber mahnt zu entschiedener Vorsicht. Mehr in nächster Nummer.
8. Der Schulbericht von Appenzell-I. — von 3 Seiten eingegangen — wird bestens verdankt und baldigst behandelt. Nach allen Seiten beste Grüße!
9. Ins nächste Heft kommen unter anderem folgende Arbeiten: Ueber st. gall. Erziehungswesen im 19. Jahrhundert von Rektor Dr. Scheinwiler — Beispiele zweckmäßiger Anpassung der Wurzel von P. Martin Gander — Soziologische Neuigkeit von Dr. B. — Methodisches Plauderstündchen von „Senior" — David, der fromme und gotterleuchtete König, eine Lehrübung — Das Schulwesen Appenzells 1897/98.
10. Dr. R. Ne quid nimis. Das darf man nie vergessen, es gilt auch beim Korrespondieren
11. Freund B. Laß die tabulieren, denen es zur 2ten Natur geworden; wir wollen positiv und aufbauend arbeiten, aber nicht schimpfen.
12. Dr K. Glück auf! Meine besten Wünsche, zusammenhalten sei unsere Losung.
13. An die Lehrer all, die die „Grünen" lesen: Bestellet für jede Konferenz, für jedes Lehrer-Kränzchen, für jede Bezirks- und Kantonal-Versammlung einen sichern Referenten, der die „Grünen" schnell, kurz und vollinhaltlich bedient. Vergesset es nicht!

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Jan. 1899. | **№ 2.** | **6. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Wie befestigt sich die Pflanzenwurzel in der Erde?

Von P. Martin Gander, O. S. B.

Die Wurzel muß, wenn sie ihren Zweck als Ernährungsorgan der Pflanze erreichen will, mit dem Erdboden fest verbunden sein. Allein schon den ersten Versuchen der Keimwurzel, in die Erde einzudringen, tritt eine feindliche Kraft entgegen, der Stengel, der mit großer Kraftentfaltung aufwärts strebt und dadurch die Wurzel in die Höhe zu ziehen bemüht ist. Wie stark später mit dem vollen Auswachsen der oberirdischen Pflanzenteile die Zugkraft der letztern wird, ersieht man z. B. an den Kartoffelknollen und Küchenzwiebeln, die zur Zeit ihrer Reife eben infolge der Einwirkung dieser Kraft oft nicht einmal mehr von Erde zugedeckt sind; sogar die starken dicken Wurzeln alter Tannen sind manchmal ziemlich weit aus der Erde herausgerissen. Die Wurzel muß also vorab eine gewisse Zugfestigkeit besitzen.

Wie kommt die Wurzel zu dieser Kraft? Zur Beantwortung dieser Frage kann ich hier leider auf die Darstellung der innern anatomischen Verhältnisse der Wurzel nicht eingehen und muß mich auf die Darlegung einiger äußerlich schon leicht in die Augen fallender Hauptpunkte beschränken.

a. Zunächst werden in der Wurzel ebenso, wie in den andern Pflanzenteilen, die besonderer Festigkeit bedürfen, von der übrigen weichern

Zellenmasse (dem Grundgewebe) abgesonderte Festigkeitselemente gebildet, indem einzelne Zellen ihre Wände so sehr verdicken, daß der Innenraum, der sonst für die mehr oder weniger flüssigen Zellstoffe bestimmt ist, fast ganz verschwindet, und die betreffenden Zellen deshalb zu jeder andern Lebensverrichtung sozusagen untauglich werden. Zudem vereinigen sich viele solcher Zellen zu festen Fasern, welche die Wurzel der Länge nach durchziehen. Von der Festigkeit der einzelnen Zellen und von der Anzahl solcher Fasern hängt aber offenbar die Zugfestigkeit der Wurzel wesentlich ab.

b. Wurzel und Stengel zeigen im allgemeinen in Bezug auf den innern Bau dieselbe Konstruktion. Doch macht die Wurzel wenigstens eine Ausnahme von dieser Regel und zwar eben zum Zwecke der Erreichung einer größern Zugfestigkeit. Die Wurzel ist nämlich sogar bei denjenigen Pflanzen, welche einen hohlen Stengel besitzen, mit äußerst wenigen Ausnahmen (bei besonders dicken Wurzeln) stets durch und durch festgebaut, nie hohl. Es können somit immer möglichst viele Festigkeitselemente sich zur Bildung der Wurzel mit einander verbinden, und das ist es ja eben, was ganz wesentlich zu größerer Zugfestigkeit beiträgt.

Die Festigkeit der Wurzel richtet sich übrigens ganz nach den jeweiligen Bedürfnissen. Wasserwurzeln z. B. sind nicht so fest gebaut, wie Erdwurzeln; das Element, in welchem sie schwimmen, gestattet dies; die Wurzeln sind im Wasser nur unbedeutenden Zugkräften ausgesetzt und bedürfen daher auch keinerlei Einrichtungen, um solche widerstrebende Kräfte zu überwinden; an Stelle der festen Fasern treten bei ihnen regelmäßig Lufträume, welche die Pflanze schwimmend erhalten. In andern Fällen sind die Wasserwurzeln zu Saugscheiben umgewandelt, um die Pflanzen an glatten Felsen oder sonstigem Gestein im Wasser festzuhalten. — Bei Holzpflanzen ist das Holz der Wurzel stets zäher und biegsamer als dasjenige des Stengels, eine für das Leben unter der Erde zwischen anstreifenden festen Körpern sehr zweckmäßige Einrichtung.

c. Dünnen, faserigen Wurzeln fehlt fast immer das Mark, um festen Gefäßbündeln, den eigentlichen Festigkeitselementen, Raum zu bieten. In gar vielen Fällen wird zudem die Schwäche der einzelnen dünnen Wurzel durch die große Menge solcher, die sich zu einem ganzen Büschel vereinigen, mehr als ersetzt.

d. Bei dickern Wurzeln mit einer größern Masse weichern Gewebes lagern sich die Gefäßbündel fast immer kreisförmig um ein zentrales Mark, das aber ganz dünn ist und beim allmählichen Dünnerwerden

der Wurzel auch ganz verschwindet, so daß die genannten festen Fasern nun in der Mitte wie zusammengedrängt erscheinen. Das ist hier bei der Wurzel besonders zweckdienlich, denn so werden alle widerstandsfähigen Teile dann gleichzeitig in Angriff genommen, und der Widerstand der Wurzel gegen die Zugkraft der oberirdischen Pflanzenteile ist überall gleichmäßig und möglichst groß.

Bei den einsamenlappigen Pflanzen (Monokotyledonen) ist der Verlauf der Gefäßröhren freilich unregelmäßiger; die Schwäche der einzelnen Wurzel wird dann ersetzt entweder durch einen unterirdischen Wurzelstock und eine große Anzahl sich abzweigender Faserwurzeln (z. B. bei den Gräsern und Halbgräsern) oder durch dicke, fleischige, unterirdische Knollen-Zwiebeln (z. B. bei den Liliengewächsen und Orchideen), auf welche im allgemeinen die oberirdischen Teile nicht so stark einzuwirken vermögen, da sie gewöhnlich auch noch tief in der Erde stecken.

e. Viele fleischige und saftige Wurzeln mit wenigen Festigkeitselementen, z. B. Rüben, Rettige u. s. w., werden verhältnismäßig groß, so daß die schwächern oberirdischen Organe wenig Zugkraft auf sie auszuüben vermögen. Andere Pflanzen besitzen nebst den fleischigen Wurzeln noch andere faserige, z. B. das Scharbockskraut. (Ficaria verna Huds). Daß unsere Orchideen mit den fleischigen Knollen und nur wenigen Faserwurzeln sehr tief in der Erde stecken, so daß keine Gefahr der Entwurzelung vorhanden ist, wurde bereits erwähnt.

Merkwürdig ist der Wechsel der Wurzeln bei unserm Wintergetreide. Zieht man ein im Herbst gesäetes Roggenpflänzchen später einmal, bevor die Erde eingefroren, aus dem Erdboden, so erblickt man dünne, ganz senkrecht in die Erde hinabsteigende Wurzeln, die sehr tief gehen. Sobald aber die warmen Frühlingstage kommen, sterben diese alten Wurzeln ab, die Pflanze bildet einen festen Wurzelstock aus und daran kürzere und dickere Wurzeln, die sich nach allen Richtungen ausbreiten. Warum dies? Die Herbstwurzel hat keinen hohen Stengel zu tragen, daher ist sie dünn, nicht fest; sie strebt aber in die Tiefe, denn nur dort ist soviel Feuchtigkeit und Wärme, um das schwache Leben den Winter über erhalten zu können, an der Oberfläche würde die Wurzel erfrieren und alles Leben ersterben. Im Sommer dagegen sind die Fasern fester, haben einen breitern Standpunkt eingenommen und werden namentlich vom Wurzelstock unterstützt, um vom hin- und herwallenden hohen Halme nicht ausgerissen zu werden. Auch soll die Wurzel im Sommer von der geringsten Feuchtigkeit, die auf das Erdreich fällt, ihren Nutzen herausziehen zum Zwecke der Ernährung, und deshalb

zerteilt sie sich in die vielen kleinen Mündchen, um leichter und schneller das nährende Getränke einnehmen zu können.

So ersehen wir denn, daß die Pflanzenorgane, welche äußern Einflüssen und mechanischen Kräften ausgesetzt sind, auch ganz nach den Regeln unserer Mechanik sich aufbauen, um diese widerstrebenden Kräfte zu überwinden. Es geschieht dies sowohl nachträglich, wenn die Pflanzen etwa in ein anderes Medium, z. B. vom Wasser auf das Land geraten, als auch zum voraus mit weiser Berechnung, sobald die Keimwurzel sich entwickelt. Im erstern Falle wird aber nicht aus der Erdwurzel eine Wasserwurzel gebildet, — etwa nach dem Darwin'schen Prinzip der Umgestaltung der Organe im Kampf ums Dasein, — sondern die Erdwurzel stirbt ab, und es entspringen alsbald neue Wurzeln, die dem neuen Medium angepaßt sind. Diese in der Pflanze sich betätigende Reaktion nach außen hin kann als Seitenstück zu dem im Tierreiche sich etwas freier betätigenden Selbsterhaltungstrieb aufgefaßt werden. Beide stellen sich uns aber dar als die Wirkung jener innern Lebenskraft, die nach Mitteln sucht und sie wenn möglich auch ergreift, um das eigene Leben durch Überwindung der äußern nachteiligen Einflüsse zu erhalten.

Die Zugfestigkeit, die wir bisher betrachtet haben, erklärt uns aber nur, warum die Wurzel nicht so leicht von der Zugkraft der Stengel aus dem Boden herausgerissen werden kann, noch nicht aber, wie denn eigentlich die Wurzeln mit der Erde sich so fest verbinden. Zwei Mittel werden hiezu besonders angewendet. Das erste besteht darin, daß die Berührung namentlich der äußersten Wurzelspitzen und der Wurzelhaare daran mit den Erdteilchen stets eine sehr innige und festanschließende ist. Reißen wir ein junges Pflänzchen sorgfältig aus der Erde, so sehen wir, daß die einzelnen Wurzelhaare mit den Erdteilchen so ganz verwachsen, daß eine Trennung beider ohne Verletzung der Wurzelhaare unmöglich ist. Daraus läßt sich die Tatsache erklären, daß solche Pflanzen, von deren Wurzeln man die angehängte Erde etwas abgeschüttelt hat, und die man nun weiter verpflanzen will, längere Zeit in ihrem Wachstum stille stehen und leicht verwelken; es sind eben zu viele Wurzelhaare, welche die einzigen Organe der Nahrungsaufnahme aus dem Erdboden sind, losgerissen worden, und infolgedessen wird das Wachstum erst dann wieder eintreten, wenn neue Wurzelhaare in genügender Anzahl nachgewachsen sind. Befestigung und Ernährung ziehen somit aus dem innigen Verwachsen der Wurzel mit dem Erdboden in gleicher Weise den besten Nutzen.

Zweitens bedarf die Wurzel beim Eindringen ins Erdreich eines Schutzmittels gegen jegliche mechanische Verletzung. Wäre nämlich

keine weitere Schutzeinrichtung getroffen, so müßte die zarte Wurzelspitze schon von den feinsten Erdteilchen, Steinchen u. dgl., an die sie anstreift, notwendig verletzt werden; damit würde aber die Nahrungsaufnahme, das Wachstum und alles Leben der Pflanze sehr gefährdet sein. — Diesen so notwendigen Schutzdienst versieht aufs beste die sogenannte Wurzelhaube, eine am äußersten Ende der Wurzel sich befindliche und sie schildartig bedeckende Korkschicht. Sie schiebt beim Eindringen in die Erde die Sandkörnchen u. dgl., welche die Wurzelhaare leicht beschädigen könnten, auf die Seite und schafft so, einem Erdbohrer gleich, den Raum, wo später die nachgewachsene Wurzel sich die Nahrung verschaffen kann. Selbstverständlich werden bei dieser Bohrarbeit stets einige der äußersten Teile der Wurzelhaube durch Reibung abgestoßen, aber sogleich werden sie wieder durch Neubildung solcher Korkzellen von innen aus ersetzt. Aus den absterbenden Zellen aber entsteht ein zäher Schleim, welcher die wachsende Wurzelspitze schlüpfrig macht, so daß sie um so leichter zwischen den rauhen Gesteinssplitterchen des Erdbodens unbeschädigt sich hindurchwindet.

„Von besonderem Vorteil," sagt Rodenstein,*) „ist der Wurzel beim Eindringen in die Erde die paraboloidische Form der Wurzelhaube. Die kegelige Form würde zwar den Widerstand des Bodens leicht überwinden, aber auch nur eine kleine Auffaugungsfläche darbieten. Die Kugelform würde zum Auffaugen (d. h. wohl zur Platzbereitung für die Wurzelhaare) geeignet sein, aber nur sehr schwierig in den Boden dringen. Um beide Zwecke zu erreichen und den Übelständen aus dem Wege zu gehen, ist die paraboloidische Form, welche die Mitte zwischen Kegel und Kugel hält, als die zweckentsprechende vom Schöpfer gewählt worden." —

Eine ähnliche Hülle wie die Wurzelspitze besitzt übrigens die ganze Wurzelwandung in der sogenannten Endodermis (inneren Haut), nach ihrer Bedeutung auch Schutzscheide genannt. Sie ist gleichsam eine zweite, innere Wurzelrinde und teilt mit letzterer die Aufgabe des Schutzes gegen zu rasche Verdunstung des eben aufgenommenen Nahrungssaftes und gegen mechanische Verletzungen der innern Zellschichten (verursacht durch Zug und Druckspannungen), denen sie auch eine Stütze bieten soll, weshalb sie oft bedeutende Wandverdickungen, sogar Leisten aufweist. Pflanzen, welche an Felsritzen, an Mauern, auf trockenem Lande leben, also an Orten, wo häufig wegen starken Wassermangels und dadurch bedingter Gewebeschrumpfungen leicht innere Verletzungen eintreten könnten, besitzen stets kräftig entwickelte Scheiden

*) Natur und Offenburg. 21. Bd. 1875. 233 S.

(Asplenium Ruta muraria, Carex rupestris, Stipa pennata u. s. w.) Stärker noch sind sie bei den Wurzeln tropischer Wüsten- und Steppenpflanzen, schwach entwickelt dagegen bei den Pflanzen, die fortwährend an feuchten Orten leben, z. B. bei Waldfarnen, oder gar bei Sumpf- und Wasserpflanzen (Alisma Plantago, Typha, Butomus etc.)

Don Lorenzo Perosi und sein neues Oratorium „La Risurrezione di Christo".

Ein neues Gestirn ist am musikalischen Himmel erschienen und erfüllt mit seinem Glanze das weite Gewölbe. Das schon lange erwartete und vorbereitete Oratorium von Don Lorenzo Perosi hat zu Rom seine erste Aufführung erlebt, und die Hoffnung, die man auf die Zukunft des neuen Werkes setzte, ist nicht getäuscht worden, hat sich vielmehr weit übertroffen.

Don Lorenzo Perosi erblickte am 20. Dezember 1872 zu Tortona bei Alexandria das Licht der Welt. Sein Vater ist Dirigent des Domchores daselbst, und die beiden Brüder Don Lorenzo's, Don Carlo und Marziano, sind Professoren der Musik, so daß man mit vollem Recht sagen kann: „i figli del Perosi nascono colle ditta sulla tastiera" d. h. die Söhne Perosi's werden mit den Fingern über den Tasten geboren. — In Don Lorenzo scheint sich aber das Erbgut seiner Familie so ganz und voll zur schönsten Blüte entwickelt zu haben. Den ersten musikalischen Unterricht genoß der schon in frühester Jugend für alles Gute und Edle begeisterte Knabe im elterlichen Hause; aber bald zog er hinaus zur ewigen Roma, um sich hier weiter auszubilden in der edlen Tonkunst. In Rom wurde er Mitglied des Cäzilieninstituts und nach kurzer Zeit Organist in dem herrlichen Monte Cassino. Hier komponierte er 1890 sein Pange lingua, das zum 1. Male in Chicago aufgeführt wurde. In Monte Cassino reifte auch in dem 17jährigen Lorenzo der Entschluß, Priester zu werden und sein Leben ausschließlich der Ehre und dem Dienste Gottes zu weihen.

Dem Rate seines Vaters folgend, finden wir alsdann 1892 Don Lorenzo an dem Konservatorium zu Mailand. Seine Liebe und Begeisterung für den Gregorianischen Choral trieben ihn an, nach Deutschland zu gehen, wo er bei dem Leiter der Kirchenmusik in Regensburg, Professor Haberl, erfolgreiche Studien machte. Hier komponierte Don Perosi eine Menge herrlicher Motetten, die von seinem Talente und seiner Schaffensfreudigkeit beredtes Zeugnis geben. Nach Italien zurückgekehrt, wurde Don Perosi Dirigent des Domchores an St. Marco in Venedig.

Von hier aus verbreitete sich immer mehr der Ruf von dem außerordentlich begabten jungen Mæstro, und die erste größere Frucht seines unermüdlichen Arbeitens und Ringens, die auch seinen Ruhm begründete, war das Oratorium „La Risurrezione di Lazaro“. Vor wenigen Wochen gelangte dieses Oratorium in Florenz zur achten Aufführung und wurde vor wenigen Tagen auch zu Rom im Theater Costanzi dargestellt. Auch das neue Oratorium, auf welches wir unten näher eingehen werden, sollte dort ebenfalls aufgeführt werden. Da aber Don Perosi dasselbe selbst dirigieren sollte, so war der Kardinalvikar Parrochi mit Recht aus gewissen Gründen gegen die Aufführung des neuen Oratoriums in einem Theater, und auf Wunsch Sr. Heiligkeit und des Componisten selbst fand die 1. Aufführung am 13. ds. in der Basilica degli Apostoli statt.

Um 4 Uhr nachmittags war die Basilika so sehr von Menschen belagert, daß der Verkehr auf der Piazza vor der Kirche völlig stockte und die Lage stellenweise lebensgefährlich wurde; alle Eintrittskarten waren bereits verausgabt; mancher mußte nach Hause zurückkehren und sich bis zur 2. Aufführung vertrösten. In unbegreiflichem Gedränge schoben sich diejenigen, welche glücklich im Besitze einer Eintrittskarte waren, in die auf das Herrlichste ausgeschmückte und durch elektrisches Licht erhellte Kirche hinein. Im Anblick der unübersehbaren Menschenmenge mußte man unwillkürlich an des Dichters Worte denken:

„Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammen kamen?“

16 Kardinäle, 50 Erzbischöfe und Bischöfe, ungezählte Priester, die Zöglinge der vielen großen Seminarien, kirchliche Vereine mit ihren Fahnen 2c., kurz etwa 7000 Personen füllten die weiten Hallen der ehrwürdigen Basilika und harrten in großer Spannung auf den Beginn des neuen Oratoriums.

Wer ist jener junge Priester, der mit bescheidenem, zu Boden gesenktem Blicke in ruhiger Haltung das Podium betritt, nicht achtend des unerhörten Beifalles, wovon die große Kirche wiederhallte? — Don Perosi! — Mit dem Glockenschlage 5½ Uhr nimmt der junge Mæstro in banger Erwartung seinen Dirigentensitz ein, nachdem es ihm erst durch eine kleine bescheidene Verbeugung gelang, die Beifallsbezeugungen der Menge zum Schweigen zu bringen. Er, der auf dem Wege zur Kirche noch zu seinen Begleitern bemerkte: „Komponieren ist leicht, aber das Dirigieren schwer!“ er ergreift mit zitternder Hand seinen Taktstock. Lautlose Stille tritt ein, und ein traurig, dumpf klingendes Präludium versetzt uns in heilige Stimmung und bereitet uns vor auf den 1. Teil

des Oratoriums: Die Begebenheiten vom Tode Christi bis zu seiner Grablegung inclusive. Wir glaubten, die letzten Worte des sterbenden Heilandes am Kreuze noch zu vernehmen, die Erde erbebt ob des gräßlichen Schauspiels, das Himmel und Erde hält, „Jesus — clamans voce magna emisit spiritum“, so erzählt uns in einem ruhigen Rezitativ der Evangelist.

Kaum sind jene ergreifenden Worte verklungen, da verkündet uns in scharfen Accorden die Tromba: „Die Auferstehung der Leiber vieler Heiligen, die da schliefen.“ Mit Furcht und Schrecken bekennen die römischen Soldaten im ganzen Chor mit ergreifender Sanenz: „Vere Filius Dei erat!“ Ein Frauenchor singt alsdann nach kurzer Überleitung des Orchesters jenen herrlichen Hymnus: „Crux fidelis inter omnes arbor una nobilis.“ Die Menge kann nicht mehr zurückhalten mit dem Applaus, von dem die Wände der Kirche wiederhallen, so daß Perosi sich zu einer Wiederhohlung dieses Chores bequemen muß. Es würde zuweit führen, all die einzelnen schönen Momente hervorzuheben, in denen Chor und Orchester die großartige Anlage und kunstvolle Durchführung des Oratoriums sehr deutlich erkennen lassen. Ein zweiter dröhnender Applaus machte sich bemerkbar nach dem Duett der beiden Marien, die am Grabe des Herrn das schöne Responsorium vom Karfreitag singen: „Plange, plange quasi virgo“, dann darf nicht unerwähnt bleiben, jener herrliche Chor der Frommen am Grabe des Herrn: „Recessit pastor bonus, fons aquae vivae“, mit dem wunderbaren Baritonsolo, das nicht besser hätte gegeben werden können. Den ersten Teil des Oratoriums beschließt die Motette im Händel'schen Stile gehalten, „Ecce quomodo moritur justus . . . . . et erit in pace memoria ejus“. Die Musik, die bisheran, wenige Stellen ausgenommen, sich in Moll bewegte, geht nun allmählich nach reinerm Dur über und endigt im Freudengefühl der nun im 2. Teile folgenden Auferstehung des Herrn in einem ruhigen vollen Akkorde, hie und da unterbrochen von dem Motive, welches uns beim Alleluja gleich begegnet.

Im Präludium zum 2. Hauptteile versetzt uns die Musik in die feierliche Stimmung des heiligen Ostertages.

Noch ruht die Natur im stillen Schweigen, da hören wir allmählich das Motiv des uns bekannten österlichen Alleluja, das der Priester am heiligen Osterfeste in freudiger Bewegung nach dem Graduale singt (versione dal Gregor). Ein Engelchor unabläßig Alleluja singend, zuweilen unterbrochen von dem frohen Klange der Hörner, verkündet uns die Auferstehung des Herrn, die uns der Evangelist in kurzem Recitativ mitteilt. Maria Magdalena's Arie am Grabe des Herrn: „Tulerunt

Dominum de monumento", gibt uns noch immer Anlaß zu einer etwas traurigen Stimmung, aus der wir doch bald wieder durch das verstärkte zweimalige Alleluja des Engelchores herausgerissen werden. „Mulier quid ploras?" singen zwei Engel der noch immer trauernden Maria entgegen, und abermals erklingt der traurige Sologesang „Quia tulerunt Dominum meum." Da setzt die Orgel ein, und ein kurzes, Schmerz und Freude teilendes Interludium vermittelt den Übergang zum Höhepunkte des 2. Hauptteiles. Maria Magdalena vidit Jesum stantem; existimans, quia hortulanus esset. Immermehr wächst ihre Trauer, während sich auf der andern Seite die Osterfreude zum vollen Durchbruche drängt. Et dicit ei Jesus: Maria! Sie erkennt ihren Herrn an der Stimme, und ein ergreifender, von Verwunderung, Schmerz und Freude geteilter Ausdruck der Antwort Mariens Rabboni! Sofort fällt der Chor der Engel in ungezähltes Alleluja ein, in welches der Chor der hl. Apostel mit einstimmt, denen Christus in unbegreiflich schöner Arie den Frieden bringt: „Pax vobis, sicut misit me Pater, et ego vos." Nun folgt jene bekannte schöne Sequenz Victimæ paschali laudes mit dem herrlichen Wechselgesang dic nobis Maria, quid vidisti in via? Bei Maria's Christum resurexisse benutzt der Componist wieder den Cantus fermus und beschließt sein Werk mit einem Alleluja in vierstimmiger Fuge alla Bach.

Der Erfolg, den das neue Oratorium brachte, war geradezu fabelhaft; die Aufführung, bei der das Orchester den Löwenanteil hatte, war trefflich, was den orchestrischen Teil anlangt; der vokale Teil hätte besser sein können. Das Volk verlangte stürmisch den jungen Maestro heraus, der nach kurzen Verbeugungen in seiner Bescheidenheit verschwand. Die versammelten Kirchenfürsten umgaben später den hoffnungsvollen Komponisten und beglückwünschten ihn auf das Herzlichste. Es gibt hier nur eine Stimme des Lobes über den jungen Maestro Lorenzo Perosi. Der heil. Vater, der den 26jährigen Don Perosi in Privataudienz empfing, richtete Worte zu weiterem freudigen Hoffen an ihn, schenkte ihm einen Dirigentenstab aus Ebenholz mit Brillanten besetzt und ernannte ihn ad perpetuum (zeitlebens) zum Direktor der Sixtinischen Kapelle, neben dem berühmten greisen Direktor Mustaffa. So haben wir auch hier wieder einen Beweis, daß die Kirche und ihr Oberhaupt Papst Leo zu schützen und lohnen weiß echte und rechte Arbeit und immer fördert jegliche christliche Kunst. Wir schließen uns den Wünschen an, die ganz Italien für die Zukunft des jungen hoffnungsvollen Maestro hegt, der vorab bis auf weiteres seine Stelle als Domchordirigent an St. Marco in Venedig behalten wird, zur Ehre Gottes und zur Erbauung der ganzen rechtdenkenden menschlichen Gesellschaft. Quod det Deus! — th.

Schule und Alkohol.

(Schluß.)

Aber das durch Alkoholgenuß krankhaft veränderte Nervensystem wird erfahrungsgemäß von den Eltern auf die Kinder übertragen. Die Ärzte nennen das: „erbliche Belastung". Es ist eine traurige, aber leider wahre Tatsache, daß ungefähr die Hälfte der Zöglinge in den Anstalten für schwachsinnige, epileptische und taubstumme Kinder aus Trinkerfamilien stammen. Unter diesen Aufstellungen begreift man aber gewöhnlich nur die notorischen Trinker, die nicht selten einen Rausch oder gar ein Delirium aufzuweisen haben, die durch häusliche Auftritte und eine bereits bläuliche Nase in der Achtung ihrer Mitmenschen gesunken sind. Was aber die sogenannten Mäßigen, die fassungskräftigen, aber „standhaften" Wein- und Biertrinker, bei ihren Kindern schon vor der Geburt derselben verschulden, ist hier noch gar nicht mitgerechnet.

Professor Demme hat sich die Mühe genommen, die Schicksale einer Anzahl möglichst kinderreicher Familien 12 Jahre hindurch genau zu verfolgen. Die eine Gruppe bestand aus 10 Familien, deren Väter oder Mütter oder das ganze Elternpaar notorische Trinker waren. Bei andern 10 Familien waren die Eltern mäßige, nüchterne Personen. In Bezug auf ihre äußern Lebensverhältnisse stunden sie sich ziemlich gleich. Die 10 mäßigen Familien hatten 61, die Trinkerfamilien 57 Kinder. Von den erstern sind 5 an Lebensschwäche gestorben, 4 hatten leichte, aber heilbare Erkrankungen des Nervensystems, 2 hatten angeborne Mißbildungen. 50 Kinder von 61, also 82 % waren ganz normal entwickelt. Von den 57 Trinkersprößlingen dagegen sind 25 an Lebensschwäche und besonders an der Gicht gestorben; 6 waren vollständige Idioten, 5 blieben zwerghaft klein, 5 wurden schon als Kinder von Epilepsie befallen, 1 Knabe erkrankte an unheilbarem Veitstanz und wurde später auch noch Idiot. Es ist nicht ausgeschlossen, daß an den übrigen Kindern sich nach diesen 12 Jahren noch schlimme Folgen zeigten, wir wollen jetzt nur mit diesen Beobachtungen rechnen, sie sprechen deutlich genug. Die 10 gesunden Kinder aus 10 Trinkerfamilien machten etwa 17 % der ganzen Kinderzahl aus. Bei den Mäßigen haben wir also 82 % bei den Unmäßigen nur 17 % gesunde Kinder. Sind das nicht Zahlen, die auf einen denkenden Menschen Eindruck machen müssen? Ich weiß wohl, daß viele Leute derartigen statistischen Erhebungen nicht viel Zutrauen entgegenbringen. Aber, meine Herren, andere Forscher haben in andern Gegenden und unter andern Verhältnissen ganz ähnliche

Resultate herausgebracht. Ein gewisser Rösch fand in Deutschland unter 97 Kindern von Trinkern nur 14 gesunde. Das kann nicht bloßer Zufall sein.

Nun haben wir es in solchen Fällen freilich mit hochgradiger Trunksucht zu tun. Aber, wie es bei der Trunksucht Abstufungen giebt, so gibt es auch mehr oder weniger zu Tage tretende schlimme Folgen bei den Kindern Die Schule muß aber jedenfalls darunter leiden und zwar in vielen Fällen, wo man es dem sogen. besser gestellten Vater, der täglich seinen Wein beim Essen braucht und allabendlich beim Bierglas zu finden ist, nicht einmal sagen dürfte. Wenn wir den eigentlichen Säuferfamilien so viele geistig abnormale, ja geradezu schwachsinnige Kinder und Idioten entstammen sehen, sollte es denn eine Verleumdung sein, wenn man dem Alkoholgenuß noch mehr schwach talentierte Kinder auf Rechnung schreiben wollte? Das ist doch nur ein geringerer Grad von Schwachsinn und Idiotismus. Aber auch das ist wieder ein unberechenbarer Schaden für den Fortschritt in der Schule, für die weltlichen Fächer so gut, wie für den Religionsunterricht. Selbst wenn die Zahl der durch den Alkohol direkt oder indirekt verderbten und geschwächten Kinder in einer Schule nur gering ist, so bilden sie für das Fortschreiten der ganzen Klasse einen Hemmschuh, den gewiß jeder Lehrer sich vom Halse wünschen möchte.

Und dann noch eins. Die Statistiken beweisen uns mit schrecklichen Zahlen, wie der Alkoholismus mit dem Verbrechertum so eng verbündet ist. Er führt zu Vergehen gegen alle Gebote Gottes. Schon das erste Gebot hat für den Alkoholiker keine Geltung mehr. „Des Unmäßigen Gott ist sein Bauch," meint der hl. Ambrosius, „die Lunge sein Tempel, der Magen sein Altar, der Koch sein Priester." Das gilt natürlich von Fraß und Völlerei überhaupt. In Nordamerika legt man $^3/_4$, in England $^4/_5$ bis $^3/_4$, in Schweden fast $^3/_4$ aller Verbrechen dem Branntwein zur Last.

Aber das berührt doch die Schule weniger, werden Sie sagen. Bei uns vielleicht ja. Ob auch an andern Orten, wo die jugendlichen Verbrecher so entsetzlich zunehmen, ist eine andere Frage. Auf jeden Fall dürfen wir folgendes nicht aus den Augen lassen: Es ist ein Ausspruch des heiligen Geistes: In vino luxuria, im Wein, d. h. in den geistigen Getränken liegt Sinnlichkeit und Unkeuschheit. Das gilt auch von den Kindern, sei es, daß sie selber trinken, sei es, daß sie von trinkenden Eltern abstammen. Die Gefahr, der Sinnlichkeit und den jugendlichen Verirrungen anheimzustellen, ist für solche jedenfalls viel größer als für andere.

Ich kann nicht unterlassen, hier einen Ausspruch des hl. Hyeronimus anzuführen. „Ich finde mich im stande", sagt er, „einigen Rat zu erteilen, wenn man der Erfahrung, die ich selbst gemacht habe, glauben will. Ich ermahne und beschwöre eine Seele, welche in der Gnade Jesu Christi zu leben und die Reinigkeit zu bewahren sucht, den Wein wie ein tötliches Gift zu fliehen. Dieses sind die ersten Waffen des Teufels wider die jungen Leute. Der Wein mit der Jugend entzündet eine doppelte Glut der Gelüste. Warum gießet ihr Öl in das Feuer? Warum leget ihr diesem ohnehin schon lodernden Leibe noch brennbaren Stoff zu?"

Ein erfahrener Seelsorger und Jugendbildner wird es aber nicht in Abrede stellen können, daß gerade solche Verirrungen am allermeisten die Schulbildung und die ganze Jugenderziehung beeinträchtigen. Abgesehen von der Gefahr der Ansteckung, werden solche Kinder frech, ausgelassen, träg und halsstarrig, so daß sie ohne Zweifel das größte Schulkreuz für den Lehrer bilden. Das sind nun allerdings Dinge, welche sich in den meisten Fällen der sicheren Erkenntnis und der äußern Behandlung des Lehrers entziehen, aber wir hätten die schlimmen Folgen der heutigen Trinksitten nicht vollauf gewürdigt, wenn wir dieses Übel nicht auch in Anschlag bringen wollten.

Nun denn: Quid faciendum? was ist da zu tun? Was soll der Lehrer und die Schule für eine Stellung einnehmen zum Alkoholismus? Im zweiten Jahrgang der „Pädagogischen Blätter" ist eine gute Arbeit erschienen unter dem Titel: „Die Schule, der Lehrer und die Mäßigkeitssache." Der Aufsatz lehnte sich an eine gleichbetitelte Broschüre des Lehrers Heinrich Droste in Meschede an und giebt Antwort auf zwei Fragen: Was kann die Schule, und was kann der Lehrer für die Mässigkeitssache tun? Ich will das dort Gesagte nicht wiederholen, aber ich möchte die Arbeit recht sehr der Beachtung der geistlichen und weltlichen Lehrerschaft empfehlen. Es handelt sich dabei um Belehrungen, wozu jedes Schulfach mehr oder weniger passende Gelegenheiten bietet, und dann besonders um das Beispiel des Lehrers selbst.

Es ist sicher: Wem das Wohl des Volkes und der Jugend am Herzen liegt, und wer es in der Gewalt hat, einen so großen Einfluß auszuüben, wie der Geistliche und der Lehrer, der muß in unserer Zeit immer und immer wieder auf die verderblichen Folgen des Alkoholgenusses aufmerksam machen. Wer in diesem Kapitel schweigt, der tut seine Pflicht gewiß nicht. Man wird ja wohl oft tauben Ohren predigen, aber auch hier gilt der Spruch: Semper aliquid haeret, es bleibt immer etwas hängen. Manchmal werden auch Leute, die sich getroffen fühlen,

dagegen reagieren, vielleicht sogar schimpfen. Das schadet aber nicht viel, es wird doch von der Sache gesprochen, und im geheimen denkt mancher, es sei doch etwas an der Sache. Ich habe einmal einen lithographierten Zettel unter die Kinder ausgeteilt, auf welchem in Versen die schlimmen Wirkungen des Zuvieltrinkens auf ziemlich drastische Weise dargestellt waren.

Die anmutige Reimerei ist seiner Zeit auch im „Raphael“ und im „Fortbildungsschüler“ erschienen. Der Wortlaut ist folgender:

Wollet ihr Wunder und Zeichen schauen,
Kommet zu mir, ihr Männer und Frauen!
Laßt mich nach meinem Willen nur handeln,
So kann ich die ganze Welt euch verwandeln:
Arm mach ich die Reichen krank die Gesunden,
Aus Arbeitern schaff ich euch Vagabunden,
Aus Frommen Spötter, aus Weisen Verwirrte,
Aus Fleiß'gen Faule, aus Guten Verirrte,
Aus züchtigen Jungfrauen schamlose Weiber,
Aus tüchtigen Männern Diebe und Räuber,
Aus häuslichem Glück Elend und Not,
Aus Nahrung Gift, aus Leben Tod.
Wie ich das kann?
Folgt mir, heran!
Das Naß
Im Faß
Tut das
Ins Glas
Dann in die Lippen
Zum Kosten und Nippen,
Dann munter
Hinunter,
Nur mehr,
Gebt her!
Und wieder
Hernieder
Und immer wieder!
So nähr' ich das Feuer, ihr trinket und trinkt,
Bis euch der Abgrund der Hölle verschlingt.

Da hatte ein betroffener und wohl auch ein wenig besoffener Vater, nichts Eiligeres zu tun, als in der Wirtschaft die Sache bekannt zu machen. Er schimpfte nach Noten über dieses horrende Gebahren des Kaplans los und meinte, indem er wütend auf den Tisch schlug, einen solchen sollte man verklagen. Die Wirkung war natürlich eine höchst komische; der Vorgang hatte doch zur Folge, daß auch andere auf den Zettel aufmerksam wurden.

Daß man übrigens bei den Belehrungen in der Schule in Bezug auf bestimmte Eltern und Kinder recht vorsichtig sein muß, zeigt folgender Vorfall. Zwei Mädchen kamen eines Tages in der Gemeinde W. in die Schule und verbreiteten einen ordentlichen Schnapsgeruch. Die Lehrerin meinte, sie hätten Schnaps getrunken, und wollte ihnen

darüber Vorstellungen machen. Die Kinder leugneten, was die Sache beinahe noch schlimmer gemacht hätte. Zum Glück waren die Eltern verständig genug, um die Lehrerin selber in aller Freundlichkeit auf ihren Irrtum aufmerksam zu machen. Sie hatten ihren Lieblingen nämlich mit Fusel die Köpfe gewaschen, weil sie Ungeziefer geerbt hatten. Das war doch offenbar eine sehr empfehlenswerte Verwendung des Schnapses, und doch wäre die Angelegenheit durch den Eifer bald schlimm geworden.

Belehrung allein tut es aber auch nicht. Der selige Johann Baptist de la Salle ermahnt die Lehrer: „Euer Wandel muß so ausgezeichnet sein, daß er eueren Zöglingen Hochachtung einflößt, indem sie sehen, daß er über den gewöhnlichen Lebenswandel der Menschen erhaben ist. Euere Sitten sollen ein Vorbild der ihrigen sein, weil sie in euch die Tugenden finden müssen, welche sie zu üben verflichtet sind.“ Wenden wir diese goldenen Worte auf die heutige Genußsucht und die verkehrten Trinksitten an, dann folgt für Geistliche und Lehrer, daß sie auch in diesem Punkte ihren Untergebenen mit der größten Mäßigkeit voranleuchten müssen, sonst warnen sie vergebens vor dem Alkoholgenuß. Es ist das so wahr, und ein inneres Gefühl sagt uns das so klar, daß viele eben aus „guten Gründen“ jahraus jahrein sich nicht getrauen, etwas davon zu sagen. Damit ist aber leider nichts gewonnen.

Weil die Schulkinder unbedingt keine geistigen Getränke genießen sollten, so haben Lehrer und Schulbehörden sich zu merken, daß sie die Kinder unter keinen Umständen dazu anleiten dürfen, weder bei Spaziergängen noch bei Kinderfesten. So lange man schon bei den Kindern die Meinung großzieht, daß zu einer rechten Freude der Alkohol absolut notwendig gehöre, ist nicht einzusehen, wie es in dieser Beziehung unter dem Volke besser werden soll. Ich glaube im Gegenteil, Bischof Egger hat den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er meint: „Die Lehrer hätten allen Grund, für die Abstinenz tätig zu sein, nur um weniger schwachsinnige Schüler zu bekommen.“

„Erbarmen Sie sich Ihrer Kinder,“ rief einst sogar ein materialistisch gesinnter Arzt seinem Publikum zu, „erbarmen Sie sich Ihrer Kinder, gedenken Sie der Zukunft der Menschheit, indem Sie die geistigen Getränke zu allererst Ihren Kindern entziehen, dann aber auch, indem Sie dieselben selbst vermeiden.“ Meine Herren! Wie viel mehr sind wir berechtigt, katholischen Lehrern und Erziehern zuzurufen: Erbarmen Sie sich Ihrer Kinder, gedenken Sie der schlimmen Folgen des Alkoholgenusses von seiten der Kinder und der Eltern für die christliche Schule, indem Sie die Jugend immer und immer wieder vor dem

Trinkteufel warnen, dann aber auch indem Sie derselben mit dem allerbesten Beispiele voranleuchten!

Ich meinerseits war gar nicht einverstanden, als neulich ein Lehrer in den „Grünen" schrieb: „Nach dreistündigen Verhandlungen darf man schon ein bißchen in die Kanne steigen und den Kollegen einen erklecklichen Schluck vortrinken, und sie stiegen alle mit nach. Sogar Übungen im Salamanderreiben wurden vorgenommen." Man sollte sich in Pädagogenkreisen derlei studentische Mißbräuche, wie Vor- und Nachtrinken, niemals erlauben oder dann, zum allerwenigsten, sie niemals öffentlich breit treten.

Die Totalabstinenz wird vielleicht für lange noch eine Sache der „Mutigen" bleiben. So nennt Bischof Egger die Abstinenten. Notwendig ist sie jedenfalls in gewissem Umfang, wenn die Sündflut des Alkoholismus nur einigermassen gedämmt werden soll. Daß es aber bereits eine wahre Sündflut geworden ist, wird man kaum bezweifeln, wenn man bedenkt, daß nach Angabe der Direktion der schweiz. Alkoholverwaltung im Jahre 1895 konsumiert wurden:

Wein	240000000	Liter
Most	240000000	„
Bier	156750000	„
Branntwein . .	18000000	„
Zusammen . .	654750000	Liter.

Tatsächlich hat die Abstinenz, trotz der geringen Zahl der in katholischen Kreisen bisher Beteiligten, schon manchen schönen Erfolg zu verzeichnen. Der große irische Patriot und Agitator Daniel O'Connel legte ihr eine so große Wichtigkeit bei, daß er den Ausspruch tat: „Wenn ich alle Wahlkampagnen verlieren würde, welche jemals von mir verloren oder gewonnen wurden, die Totalenthaltsamkeit würde ich doch nicht aufgeben". Bemerkenswert ist auch eine Äußerung des Kardinals Manning: „Mässigkeit ist gut, volle Enthaltsamkeit besser. Wir sind alle durch das Taufgelübde zur Mässigkeit verbunden; niemand ist verpflichtet zur gänzlichen Enthaltung, sie ist die freie Wahl. Glücklich die Häuser, in denen Vater und Mutter sich derselben gewidmet haben! Glücklich die Kinder, welche nie den Geschmack berauschender Getränke kennen gelernt haben! Glücklich sind die, welche das Gelöbnis nicht aus eigenem Bedürfnis getan haben, sondern um andere durch Wort und Beispiel vom geistigen Tode zu retten. In solchen Häusern und Herzen wird der Friede Gottes wohnen."

Wer es wagt, meine Herren, den modernen Trinksitten den Krieg zu erklären, dem Trinkzwang mit all seinen widerlichen Formen den

Krieg zu erklären und der Jugend das einzig wirksame Beispiel der Enthaltung zu geben, der sorgt in vortrefflicher Weise für seine Gesundheit, seine Familie, seine Finanzen und hat mitgeholfen, ein wahrhaft christlich-soziales, eminent pädagogisches und hoch patriotisches Werk zu vollführen. Möge das in unsern Kreisen immer mehr gewürdigt werden zum Wohle der Jugend und zum Besten der Schule, der Kirche und des Vaterlandes! F.

---

* Franz Xaver Gabelsberger.

Ein Gedenkblatt zum 4. Januar 1899.

Heute vor 50 Jahren starb zu München, nur wenige Wochen vor Vollendung seines 60. Lebensjahres, der Erfinder der deutschen Stenographie, der bayerische Ministersekretär Franz Xaver Gabelsberger. Ein mühe- und sorgenvolles, aber auch ein tatenreiches Leben fand mit dem Heimgange dieses einfachen, bescheidenen und doch wieder so bedeutenden Mannes seinen Abschluß. Kaum drei Jahre alt verlor er den Vater, und die Mutter, unvermögend den Jungen, wie er wünschte, studieren zu lassen, bestimmte ihn zum Handwerk. Ein glücklicher Zufall (?? D. Red.) wollte es, daß er sich gleichwohl dem Studium widmen konnte, ein weiterer Zufall, die Aufhebung der Klöster, wollte es, daß er nicht Theologe wurde, und ein widriges Geschick wollte es, daß er an der Schwelle der alma mater Halt machen, daß er ans tägliche Brot denken mußte. Vorerst Kanzlist bei der Königlichen Kreisregierung zu München wurde er 1813 an die Königliche Central-Stiftungskasse versetzt und 1823 zum Sekretär nnd Geheimen Kanzlisten im Königlichen Staatsministerium befördert. Mit dem Regierungsantritt König Ludwigs I. übernahm er eine Stellung im statistischen Bureau, die er bis zu seinem Tode bekleidete.

Gabelsberger hatte zunächst, 1817, nur den Gedanken gehabt, eine kürzere Schrift herzustellen, um sich seine Berufsarbeit in der Kanzlei zu erleichtern; als indessen Bayern durch König Max seine Verfassung erhielt und die Landstände einberufen wurden, kam ihm die Idee, seine Schrift zum Nachschreiben der dort gehaltenen Reden zu vervollkommnen. Und wie glücklich er diese Aufgabe gelöst hat, was seine Erfindung der Nachwelt geworden, wie sie immer weitere Kreise ziehend sich erfolgreich Bahn gebrochen, wie sie heute in alle Zweige der Kulturentwicklung unterstützend eingreift, das dürfte hinreichend auch denjenigen bekannt sein, die der Stenographie als solcher noch nicht nahegetreten sind. —

Im Parlament, in den politischen und volkswirtschaftlichen, in den wissenschaftlichen Kämpfen des öffentlichen Lebens, im Gerichtssaale, im Dienste der Presse, im Studierzimmer des Gelehrten, in den Schreibstuben des Juristen, auf dem Bureau des Kaufmanns und des Beamten und in vielen anderen Zweigen des öffentlichen und privaten Lebens findet die Stenographie die vielseitigste Verwendung, für viele geradezu unentbehrlich geworden und segensreich mithelfend im Kampfe ums Dasein. Gabelsbergers geniales Meisterwerk ist der Born geworden, aus dem alle nach ihm kommenden Systemerfinder geschöpft haben und heute noch schöpfen; die von ihm gegebenen Grundlagen haben sich bis auf den heutigen Tag als naturnotwendig und unantastbar erwiesen. Sie haben gegenüber den Grundsätzen der älteren Systeme den Weg gezeigt, auf dem eine Schnellschrift auch als Verkehrsschrift dem Volke zugänglich gemacht werden

kann, und tatsächlich hat sich von Jahr zu Jahr die Ausbreitung eines Vermächtnisses, des nach ihm benannten Stenographiesystems, unterstützt durch die Einführung desselben in die Schulen Bayerns, Sachsens, Oldenburgs, Sachsen-Weimars, Gothas und der österreichischen Staaten einen bei Lebzeiten Gabelsbergers ungeahnten Umfang eingenommen. Weit über tausend Vereine mit mehr als 50,000 Mitgliedern pflegen allein in den Ländern deutscher Zunge das Gabelsbergersche System, und die Zahlen der jährlich Unterrichteten durch Vereine und an Schulen betrug im Zähljahre 1896/97 55,000, eine Zahl, die von den nach Gabelsberger entstandenen Systemen zusammen genommen noch nicht erreicht wird.

Das Gabelsbergersche System hat Uebertragungen auf 14 fremde Sprachen aufzuweisen und wird zur Zeit mit wenig Ausnahmen in den meisten parlamentarischen Köperschaften zur stenographischen Aufnahme der Verhandlungen benutzt; es hat so zu sagen seinen Weg über den ganzen Erdkreis gefunden.

„Nicht selten schreitet über Große auch
Die Welt dahin, gleichgiltig, und erfährt,
Was sie besessen, erst durch den Verlust."

Das gilt auch für Gabelsberger, der, von seinen Zeitgenossen in seinen Bestrebungen oftmals verkannt, es nur seinem unermüdlichen Fleiße und seiner unbesiegbaren Ausdauer verdankte, daß er das angefangene Werk auf jene Höhe brachte, die seinen Schülern und Anhängern zur festen Grundlage einer rationellen Schnellschrift wurde. Sie haben das Vermächtnis ihres Meisters treu gepflegt, in seinem Sinne weiter ausgebaut und setzen auch heute ihre Kraft und Ueberzeugungstreue dafür ein, die Hoffnung des Meisters zu erfüllen, „daß die Stenographie Gemeingut aller Gebildeten wird," dankbar eingedenk des Dichterwortes:

„Was dem Mann das Leben
Nur halb gewährt, soll ganz die Nachwelt geben!"

Methodisches Plauderstündchen.

(Gespräch.)

Junior. Die Kleinen da, mit diesen ist nicht viel anzufangen im ersten Jahre, Buchstaben malen, ein wenig lesen und zählen, das ist so ziemlich alles, was man mit ihnen vornehmen kann. Sie haben eben keine Begriffe und sind so unbeholfen, man mag sie hinstellen, wo man will.

Senior. Nun, meine lb. junger Kollega. Du bist gewiß auch schon in Familien gewesen, wo es Dich recht angeheimelet hat. Da kamen Dir fünf-, sechsjährige Kinder nicht vor wie Klötze. Nein, wie liebenswürdig, wie lebhaft, geweckt und erfinderisch finden wir sie oft. Woher dieser eminente Unterschied? Es kommt daher, weil wir die Kinder nicht verstehen zu behandeln. Sind die Kinder bildungsfähiger in den ersten 7 oder in den zweiten 7 Jahren? Die Beantwortung dieser Frage will ich Dir schenken. Aber das sage ich Dir: Lehre Du das Kind in den zweiten 7 Jahren soviel, als es bei der Mutter in den ersten 7 gelernt hat, und Du bist ein guter, ein sehr guter Lehrer. Gehe zu einer guten Mutter in die Schule, lerne bei ihr die Kunst der Erziehung und des Unterrichtes.

Junior. Ist schon recht. Aber wenn sie nicht ruhig sitzen können?

Senior. Gebe ihnen eine richtige angemessene Beschäftigung, donn werden sie von selber ruhig. Man kann die Ruhe nicht andiktieren, sie ist eine Folge des Unterrichtes.

Junior. Es geht oft nicht gut, wenn ich dabei bin. Habe z. B. den ganzen Mai mich abgemüht, ihnen die ersten Begriffe vom Lesen beizubringen, und ich brachte es nicht über die ersten 4 Seiten, einige verstehen die Sache überhaupt gar nicht.

Senior. Das glaube ich gern. Du hast, wie mir scheint, schon in der ersten Woche ihnen die Fibel in die Hand gegeben; das hättest Du nicht tun sollen. Zuerst bringe dem Kinde den Begriff eines Buchstabens bei. Dann verbinde und zerlege wieder die einzelnen Buchstaben. Einen kleinen Vorrat von Lauten, die es zusammensetzen und zerlegen kann, muß das Kind sein eigen nennen können, ehe ihm das Büchlein in die Hand gegeben wird. Wir lassen alles das an der Wandtafel vor den Augen des Kindes entstehen und verschwinden. Diese Vorbereitung ist auch für die Geweckten und Vorgeschrittenen nützlich, für die Schwachen aber unbedingt nötig. Denn wisse, voraussetzen dürfen wir beim Kinde gar nichts; das, was es noch in die Schule mitbringt, ist nicht aus ihm herausentwickelt, meistens nur angelernt und kann somit nicht als solides Fundament betrachtet werden.

Junior. Ich sehe schon, im praktischen Schulleben kann man mehr für die Schule lernen als in dicken Büchern. Wie oft hat unser verehrter Direktor in der Methodikstunde gesagt, die Kunst der Erziehung und des Unterrichtes lasse sich nicht wie mathematische Formeln entwickeln und ableiten. Sie müsse, wolle sie fruchtbringend sein, am Kinde selbst gelernt und studiert werden. Aber das Rechnen, das ist doch keine Gefühlssache, und doch will auch dieses nicht recht ziehen, obwohl ich mich genau ans Rechnungsheft halte. Wo fehlts denn da?

Senior. Wo es da fehlt, kann ich Dir nicht so bestimmt sagen, aber es scheint mir, Du verfallest in den gleichen Fehler, wie beim Lesen. Du sagst, Du haltest dich genau ans Heft. Binde Dich nicht sklavisch an einige tote Blätter. Der Unterricht muß lebendig sein, will sein Erfolg ein günstiger genannt werden. Beim Rechnen muß man ganz besonders praktisch vorgehen. Da lob' ich mir das Rechenheft von Kollega Baumgartner in Morschwyl (St. Gallen), das Dir gewiß nicht unbekannt sein wird. Aber eines muß ich hervorheben, das beste Rechenmittel ist wertlos, wenn es der Lehrer nur in der Hand, aber nicht im Kopfe hat.

Junior. Habe leider das Rechnungsheft von B.— noch nie zu Gesichte bekommen, bei uns ist ja Stöcklin vorgeschrieben.

Senior. O, das ändert nichts an der Sache. St.— ist auch gut. Die Schüler finden sich da zurecht. Aber eines möchte ich dir doch raten. Verschaffe Dir auch ein Exemplar von B.—. Da wirst Du sehen, wie anschaulich und praktisch man vorzugehen hat. Da ist alles Abstrakte ausgeschlossen. Da kannst Du lernen, wie man den Schülern Interesse machen kann. Da wird allseitig und gründlich vorgegangen. Jede Zahl trägt ein eigenes Kleidchen, nicht das tote Einerlei.

Junior. Könntest Du mir nur einen Teil von Deinen praktischen Kenntnissen leihen, ich wollte mich redlich bemühen, sie nutzbringend zu verwenden. Aber wenn ich meine: Heute solls einmal flott gehen. Erst dann gehts nicht. Ich bringe es zu keinem Ziele. Der Stundenplan kann nicht eingehalten werden, und es wird herzlich wenig geleistet. Ich weiß gar nicht, wo es fehlt.

Senior. Nur nicht verzagt. Ist es Dir ernst, ein guter Lehrer zu werden, woran ich gar nicht zweifle, so kannst Du auch ein guter Lehrer werden. Aber das sage ich Dir, es geht nicht von selbst. Da braucht es vorerst Selbstüberwindung und angestrengte Arbeit. Wenn es nicht recht ziehen will, dann suche den Fehler. Gehe aber nicht zu weit auf die Suche, sondern

inspiziere zuerst beim höchsteigenen Ich. Ist da alles im Reinen, dann magst Du weiter gehen. Oft fehlt es an der richtigen Methode, oft ist man zu strenge, oft auch selber flatterhaft, und sehr oft sind die Anforderungen zu hoch gestellt. Das alles sind Dinge, die der Beachtung wert sind. Dann noch etwas: Klage Deine Sorgen nicht jedem Straßenpfahl. Gott ist es, der helfen kann und helfen will. Ihm klage Deine Anliegen, und er wird Dein Helfer und Retter sein.

Junior. Wenn Du mir nur sagen könntest, wie Du Deine musterhafte Disziplin zustande gebracht, mit dem andern wollte ich dann schon noch fertig werden.

Senior. Du meinst wohl darunter die rege, freudige Tätigkeit der Schüler. Ist Plan und Ordnung im Unterricht, so braucht es da weiters keine besonderen Kunstgriffe. Zwei Fehler können sich im Umgange mit den Kindern leicht einschleichen, übertriebene Strenge und zu große Freiheit. Das eine ist ebenso verwerflich, wie das andere. Die Kinder sind doch, verglichen mit den Erwachsenen im großen ganzen gut. Wittere nicht überall Bosheit und Tücke, wo nur Schwäche und Flatterhaftigkeit ist. Strafe nicht, wo du belehren, und belehre nicht, wo Du bestrafen solltest. Hüte Dich aber auch davor, Dich soweit herab zulassen, daß Du die Zielscheibe ihrer Spässe und Witze wirst. Sei deiner Würde bewußt ohne Dünkel, gedenke Deines Standes ohne Stolz.

Junior. Du redest wie ein Vater. Könnte ich jeden Tag eine Stunde Deinen Worten lauschen, ich müßte es doch auch noch auf einen grünen Zweig bringen.

Senior. Kann ich Dir dienen, so macht es mir Vergnügen. Sei jeder Zeit willkommen.

Junior. Dieses Anerbieten nehme ich dankbar an. Ich freue mich, über dieses oder jenes Kapitel im Schulfache hier Rat holen zu können.

Senior.

Anmerkung der Redaktion. Das ist praktisch, v. Freund, nur wieder herbeigekommen. Die „Grünen" stehen gern offen. Ließe sich nicht in dieser Art der Unterricht in der deutschen Sprache und im Rechnen auf der Unterstufe (1., 2., 3. Klasse) behandeln?

Aus dem Bericht über die Vereinstätigkeit des Schweizerischen Lehrervereins von 1894 bis 1898.

1) Mitgliederbestand: im Jahre 1894 = 2421 Mitglieder.
" " 1898 = 4388 "

Von den 4388 Mitgliedern sind 3027 Mitglieder Abonnenten der „Schweizerischen Lehrerzeitung", während 1351 den Jahresbeitrag von 1 Franken bezahlen.

Am meisten Mitglieder zählen die Kantone Zürich (1068), Bern (953), Aargau (377), während Uri 3, Schwyz 23, Obwalden 3 Mitglieder zählen. Auffallend viele Mitglieder zählt auch der katholische Kanton Luzern: 205.

2) Das Vereinsvermögen beträgt auf Ende 1897 = 10,898 Fr. 80 Rp.

3) Lehrerwaisenstiftung. Die Gründung einer Schweiz.-Lehrerwaisenstiftung war 1894 durch die neuen Statuten zur Vereinsaufgabe erklärt worden, Die Stiftung wird in Wirksamkeit treten, sobald der Fonds 50,000 Franken erreicht hat. Einen Anfang zur Stiftung bildete der Ueberschuß des Lehrertages von Zürich im Betrage von 4848 Fr. 90 Rp. Bei Anlaß des Pestalozzifestes von 1896 fügte die Freimaurerloge „Alpina" die Summe von 5450 Fr. hinzu.

„Brüder, reicht die Hand zum Bunde." Am 7. Juni überwies die Delegiertenversammlung der Lehrerwaisenstiftung 10,000 Fr. aus dem Vereinsvermögen. Durch den Ertrag des Lehrerkalenders mehrt sich die Stiftung alljährlich um ca. 2500 Fr., durch freiwillige Gaben um ca. 2000 Fr.

Einzelne Lehrer, Bezirks- und Kantonskonferenzen legen ihr Scherflein ein. Die Delegiertenversammlung genehmigte dieses Jahr die von Herrn M. Tobler in Zielschlacht befürworteten Anträge: es möchten die kantonalen Sektionen jährlich bei günstiger Gelegenheit, sei es in Bezirks- oder Kantonalkonferenzen, eine Kollekte zu Gunsten der Waisenstiftung zu organisieren und dieser auch Geschenke und Legate durch Private zuzuwenden suchen. Der Kapitalbestand der Stiftung beträgt gegenwärtig 40,000 Fr., eine allerdings minime Summe in Anbetracht der Anforderungen, welche an die Kassa gestellt werden. Indessen verdient doch das Vorgehen des „Schweiz. Lehrervereins" alle Beachtung; es lehrt den „Katholischen Lehrerverein", was er tun soll.

4) Lehrerkalender. — Entsprechend den Statuten von 1894 wurde die Herausgabe eines Lehrerkalenders an die Hand genommen. Die Redaktion besorgt unter Mitwirkung einer Kommission Hr. K. Führer in St. Gallen, den Druck die Firma Michel & Bühler in Bern. Im Jahre 1897 wurden 3835 Exemplare an den Mann gebracht, was einen Netto-Ertrag von 2689 Fr. 73 Rp. ergab. Allen Respekt vor dieser Rührigkeit. Wann erscheint unter der Aegide unseres Vereins ein zweckentsprechender „Lehrerkalender"?

5) Schweizerische Lehrerzeitung. Seit 1890 ist die Abonnentenzahl folgendermaßen gestiegen:

1890 = 1074 Abonnenten,
1892 = 1741 „
1894 = 2119 „
1896 = 2664 „
1898 = 3037 „

Aus dem Ertrag der „Schweizerischen Lehrerzeitung" (5 Fr. jährlich für 1 Abonnement) wurde der Waisenstiftung pro 1897 ein Betrag von 1000 Fr. zugeschieden. Aus fast allen Kantonen gehen der Redaktion regelmäßige Korrespondenzen und Mitteilungen ein; gewünscht wird, daß die „Praxis" vielseitiger möchte bedacht werden. Das wäre ein Hauptmangel!

6) Lebensversicherung. Die Tatsache, daß viele Lehrer ihre Hinterlassenen in Not zurücklassen, bewog den Zentralvorstand, für die Lehrer bei der Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich einige Erleichterung der Lebensversicherung anzustreben, welches Bemühen dann wirklich nicht ganz ohne Erfolg blieb.

7) Erholungs- und Wanderstationen. Zweck dieser Institution ist, schweizerischen Lehrern das Reisen und die Erholung zu erleichtern a) durch Zusammenstellung guter, preiswürdiger Absteigequartiere; b) durch Nennung guter und billiger Aufenthalts- und Erholungsstationen für Erholung und Ruhe bedürftige Lehrer; c) durch Erlangung von ermäßigten Taxen bei Museen, Sammlungen und Bahnen. Ueber 1600 Lehrer und Lehrerinnen haben von der Institution bereits Gebrauch gemacht. Auf nächstes Frühjahr wird das Reisebüchlein für schweizerische Lehrer (Verzeichnis guter Gasthäuser, Erholungsstationen, Tarifvergünstigungen 2c.) neu herausgegeben werden. Die Ausweiskarte, die zu den Begünstigungen berechtigt, kann samt „Reisebüchlein" bezogen werden bei Herrn Lehrer S. Walt, in Thal, Kt. St. Gallen. Auch Mitglieder des Vereins „Katholischer Lehrer und Schulfreunde" können sich melden. Sie bezahlen hiefür (Karte und Reisebüchlein) 2 Fr. —

8) Jugendschriften. Der Zentralvorstand hat mit den Herausgebern der „Freundlichen Stimmen an Kinderherzen" (Orell Füßli) und der „Illustrierten

Jugendschriften" (R. Müller, Leutpriesterei, Zürich) ein Abkommen getroffen, wornach diese Festschriftchen vom Schweizerischen Lehrerverein, d. h. von je einer Kommission desselben bearbeitet werden. — Sind diese Festheftchen auch nicht religionsfeindlich, so wirkt doch ihr Indifferentismus keineswegs fördernd auf den sittlich-religiösen Charakter. Katholischer Lehrerverein, wann kommen deine Festheftchen? Die Jugendschrift „Heinrich Pestalozzi", mit Hülfe des Bundes und der Kantone in allen 4 Landessprachen herausgegeben, konnte in rund 400,000 Exemplaren abgesetzt werden.

9. Wandbilder. Im Zusammenhang mit der Pestalozzifeier traf der Zentralvorstand mit der Firma Brunner und Hauser in Zürich ein Abkommen wornach die schönen Lichtdruckbilder (50/80 cm): Tellmonument in Altdorf, Pestalozzidenkmal in Yverdon, St. Jakobsdenkmal bei Basel und Winkelriedsdenkmal zu 1 Fr. (statt 3 Fr. 50 Rp. im Buchhandel) an Schulen abgegeben werden konnten. Es wurden 6803 Stück abgesetzt.

10) Schweizerische Lehrmittel. Es werden Vorbereitungen getroffen zur Herausgabe einer „Schweizerischen Schulliedersammlung", eines Liederbuches für Lehrerkonferenzen, eines Lehrmittels der Naturkunde für schweizerische Sekundarschulen, eines deutschen Lesebuches für schweizerische Lehrerseminarien. Wann vereinbaren sich die katholischen Kantone zur Herausgabe gemeinsamer Lehrmittel? Oder will man diesen Wirkungskreis neidlos den andern überlassen? Mit der Vereinheitlichung der Lehrmittel wachsen die Chancen der Bundesschule.

11) Subvention der Volksschule. „Noch sind wir nicht am Ziel: aber nach aller Urteil demselben bedeutend näher gerückt," meint der Berichterstatter. „Und wenn es nicht ohne Kampf geht, so vertrauen wir auf die Einigkeit der Lehrer und die Einsicht des Schweizervolkes."

Ob die „Einsicht des Schweizervolkes" dieses Volk wirklich zur Annahme der „Subvention der Volksschule" führen werde, das lassen wir vorderhand noch unerörtert. Wer nicht mit Blindheit geschlagen ist, der sieht, wohin die Herren steuern wollen mit ihrer „Subvention". Und wenn wir auch die 2 Millionen „Subvention" erhalten, so trifft dies auf den Kopf ca. 70 Rp., und damit meint man Wunderdinge wirken zu können. Und für diese 70 Rp. läßt man sich binden und von oben herab schulmeistern, für diese 70 Rp. überantwortet man die Schule der Partei des Schulvogtes und des Schulherodes; denn das liegt in der Natur der Sache: Wer zahlt, der befiehlt, und wer 2 Millionen zahlt, der befiehlt erst recht, und wenn er auch heute schlau zusieht und schweigt, so kann er morgen schon sein Herrschertalent hervorkehren und dich bei den Ohren zupfen.

Am Ende unserer Berichterstattung angelangt, müssen wir zugestehen, daß die vielseitige und emsige Tätigkeit des Zentralvorstandes des „Schweizerischen Lehrervereins" Anerkennung verdient, wenn sie auch öfters abweicht von den Zielen und Zwecken des Vereins „Katholischer Lehrer und Schulfreunde". Das soll uns ein kräftiger Ansporn sein zu größerer Tätigkeit, zu einträchtiger und zielbewußter Erfassung der Aufgaben, die uns ferner noch obliegen. — n —

Sinnspruch:

Wer also lebt, daß ihm nicht bangt
Vor dunklen Ewigkeiten,
Der wird der Hölle ewige Qual
Nicht leugnen und bestreiten.

Wer aber Grund zu fürchten hat
Der Höllenqualen ewige Glut,
Dem fehlt zwar die Erkenntnis nicht,
Doch wohl der Glaubensmut!

Wort und That wie eins und zwei
Dann ist Wahrheit auch dabei. J.

Hat die Erziehung in Schule und Haus auch auf die Begrüßung ihr Augenmerk zu richten?

(Von M. M., L. in T., Kt. Luzern.)

Unter Gruß versteht man die landesüblichen Zeichen und Redensarten, durch die man andern beim Zusammentreffen oder Abschiednehmen seine Achtung, Ergebenheit und Freundschaft zu erkennen gibt. Der Gruß ist ein Zeichen der Bildung und Zivilisation, er ist der natürliche Ausfluß des wohlerzogenen und geistig geläuterten menschlichen Wesens. — Soweit man die Geschichte der Völker verfolgt, findet man die Pflege und Aneignung des Grußes. Immer und überall zeigt er sich als eine praktische Ausstrahlung der Bildung, als eine von den edelsten Geistern hochgepriesene Sitte. Allerdings ist die Art und Weise, wie sich die Menschen begrüßen, sehr verschieden, doch immerhin sinnreich und schön. — Die alten Hebräer hatten ihr Schâlôm lechá! (Friede sei mit dir!), die Griechen für alle Fälle das einfache Chaire! (Freue dich!) Die Römer, welche die Festigkeit des Körperbaues, Abhärtung und Tapferkeit so hoch hielten, sagten beim Begegnen Ave! (Sei gegrüßt!), beim Gehen Vale! (Lebe wohl!); Gruß und Abschied bezeichnete Salve! (Befinde dich wohl!) Unter den nach europäischer Weise civilisierten Völkern hat sich eine gewisse Gleichförmigkeit des Grußes gebildet, obschon die Verschiedenheit noch sehr groß ist. Zum Beispiel zeigt der Deutsche in der Mannigfaltigkeit seiner Grußformeln die Vielseitigkeit seiner Bildung und die Eigentümlichkeit der Bevölkerung der einzelnen Gaue. Während man im nördlichen Deutschland sagt: „Guten Morgen! Guten Tag! Guten Abend! Gute Nacht!“ grüßt man im südlichen gern mit dem herzigen „Grüß Gott!“ Wenn der Sänger sein „Grüß Gott!“ der Turner sein „Gut Heil!“ und der Bergmann sein „Glück auf!“ darbringt, so tut er dies gewiß nicht rein mechanisch, sondern aus höhern Motiven. Der Türke kreuzt beim Gruß die Hände auf der Brust und beugt sich mit dem Kopfe. Der Araber ruft dem ihm Begegnenden Es-selâm aleikum! (Friede sei auf euch!) zu und legt dabei die linke Hand auf die Brust; der Begrüßte entgegnet in gleicher Stellung: Wa-Aleicum es-selâm! (Und auf euch sei Friede!)

So geht denn der Gruß durch alle Völker, durch alle Lebensverhältnisse hindurch, durch hohe und niedere, durch heilige und profane. In allen Grußformeln der Nationen klingen gute, wohlwollende Wünsche hindurch. Freilich gibt es solche, die aus Sparsamkeit und Bequemlichkeit das Grüßen verdammen und diesem alten schönen Brauch den

Stempel der Lächerlichkeit aufdrücken möchten. Die Feinheit der Hutkrempe steht ihnen höher als die Feinheit der Sitte, und sie betasten und zerstören lieber den guten Anstand, als die schöne Lage des Hutes. Gottlob sind die Antigrußvereine noch nicht so mächtig geworden, daß sie uns von der Stichhaltigkeit ihrer neuen Theorien hätten überzeugen können. Wir halten die Verketzerung des Grüßens für einen Angriff gegen die Humanität. Von jeher war es ein Vorrecht der Menschen, den Gruß als ein Zeichen inniger Verkettung und brüderlichen Zusammenlebens zu gebrauchen. Wir grüßen und werden gegrüßt; denn jedem Gruß entspricht überall Dank und Gegengruß als Erfordernis humaner Sitte. Sirach, der 200 v. Chr. lebte, sagt in seiner Sammlung von Sittensprüchen: „Schäme dich, daß du nicht dankst, wenn man dich grüßt!" Es kann also keine Frage sein, ob die Erziehung in Schule und Haus auch auf die Begrüßung ihr Augenmerk zu richten habe. Schon die natürliche Humanität macht dieses zur Pflicht und spricht Ja und Amen. Man halte darum die Kinder im Hause früh schon zu dieser Übung humaner Sitte an. Was nicht frühzeitig begründet und angewöhnt wird, das will späterhin nicht feste Wurzeln fassen. Das Kind komme oder gehe nicht zu oder von den Eltern ohne Morgen- und Abendgruß. Es ist ein trauriger Anfang des Tages, wenn die Mitglieder einer Familie sich den Morgengruß versagen. Es zeugt von einer Innigkeit des familiären Zusammenlebens, wenn Eltern und Kinder Abends auseinandergehen, ohne sich einen gegenseitigen nächtlichen Gruß geboten zu haben. Das Kind werde früh gewöhnt Verwandte und Bekannte, Fremde und Wanderer freundlich zu grüßen; denn auch hier findet das Sprichwort: „Jung gewohnt, alt getan," seine volle Berechtigung. In größern Städten hat dies freilich seine Schwierigkeiten, und es wäre töricht, für solche Verhältnisse solches zu verlangen, aber für Dörfer und Kleinstädte ist dieses gewiß eine billige Forderung. Das eigene gute Beispiel ist auch in dieser Hinsicht der beste Lehrmeister. Wie mans den Kindern vormacht, so machen sie es nach. Lernt das Kind nicht frühzeitig im Elterhause die schöne Sitte, andern freundlich entgegen zu treten und sie zu begrüßen, so ist mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß auch der Jüngling und die Jungfrau, der Mann und die Frau niemanden freundlich entgegenkommen werden; denn was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Es ist aber durchaus nicht gemeint, die Kinder zu tiefer Unterwürfigkeit, zur inhaltslosen Höflichkeitsphrase, zum konventionellen Formalitätskram und zur affenähnlichen Freundlichkeitsmanier zu erziehen. Man kann die Kinder zu naseweisen Bengeln wie zu demütigen Sklaven erziehen.

Die Schule hat die im Elternhause begonnene gute Pflege einer schönen Sitte auf ihrem Gebiete fortzusetzen. Es ist keine Pedanterie, mit Eifer, Ernst und Beständigkeit darauf zu halten, daß der eintretende und weggehende Schüler laut und freundlich grüße. Wer dies fest zu begründen versäumt, der erzieht eine Jugend, die die Schule als den Tummelplatz roher Gesellen ansieht und niemanls weder für den Lehrer noch für einen andern geachteten Mann in der Gemeinde Scheu und Respekt haben wird. Man bringt diese schöne Sitte den Kindern gar bald bei, und wenn Übereinstimmung und Konsequenz der Erzieher vorhanden sind, (Sehr richtig: Übereinstimmung aller Lehrkräfte in einem und demselben Schulhause und — Konsequenz. Aber eben da happert's. Leider gibt es aber Orte und zwar nicht in Hinterpommern, wo man kollegialerseits von „Oben" herab die Erziehung zur Höflichkeit in den unteren Klassen bespöttelt und eigentlich beeinträchtigt, und wo man von „Oben" herab heute gewaltig die Schüler anschnurrt, weil sie nicht „artig" seien, aber morgen sieht und hört man wieder nichts mehr. Drum: Übereinstimmung und Konsequenz) so befestigt sich dieselbe in kurzer Zeit. Die Gewöhnung des Kindes zu grüßen soll nicht das letzte Ziel erziehlicher Tätigkeit sein. Diese Stufe, auf der die Pflege guter Sitten ruht, kann nur den Anfang des häuslichen Einflusses bilden. Werden die Kinder älter, so sind für dieselben höhere Gesichtspunkte aufzustellen und zur Deutlichkeit zu bringen. Das Kind soll wissen, daß der freundliche Gruß von Wohlwollen, Herzensgüte, Menschenliebe, Freundschaft, Hochherzigkeit zeugt. Man zeige ihm aber auch den tiefern Grund der Grußverweigerung als Rohheit, Lieblosigkeit, Selbstsucht. Was vorerst äußerer Befehl und Nötigung war, das erhebe sich allgemach zu einem lebendigen Ausfluß des freien Willens. Die Grußformel trete mehr und mehr aus der Gedankenlosigkeit in Bewußtsein und Wahrheit. Was bisher mehr Sache der Gewohnheit war, das gestalte sich als ein Ausdruck innerer Sittlichkeit, als ein Gebot der Pflicht, als eine Forderung, die das eigene Gewissen aufstellt. Auf diese Weise gewinnt der Gruß eine höhere Bedeutung. Werfen wir zum Schlusse noch einen Rückblick auf das Ganze, so müssen wir die Frage: „Hat die Erziehung in Schule und Haus auch auf die Begrüßung ihr Augenmerk zu richten?" bejahen.

Anmerkung der Redaktion. Die Arbeit eines neuen Abonnenten ist sehr zeitgemäß. Möge der v. Herr nur recht oft mit seinen Leistungen auf den Plan treten, er ist immer willkommen. — Vielleicht hätte die religiöse Seite des Grußes etwas positiver gekennzeichnet werden dürfen. Denn das Kapitel des Grußes hat entschieden auch eine religiöse Seite, eine eigentlich tiefe Bedeutung für die Zukunft des Einzelnen und der Gesamtheit.

Darstellung der Gegenstände in den techn. Zeichnungen.

Sämtliche Gegenstände sind in so vielen Ansichten und Schnitten darzustellen, als zur vollständigen Bestimmung ihrer äußern und innern Form erforderlich sind. Hierzu gehören in den meisten Fällen die drei einfachen Projektionen: Aufriß, Grundriß und Kreuzriß, an dessen Stelle jedoch meist ein Querschnitt gesetzt werden soll. Die Anordnung der einzelnen Projektionen ist die gewöhnliche. Obenhin kommt fast stets der Aufriß (Vorderansicht), darunter der Grundriß (Draufsicht) und rechts neben dem Aufriß der Kreuzriß (Seitenansicht) beziehungsweise der Querschnitt. Die Projektionslinien werden nicht ausgezeichnet. Alle sichtbaren Kanten werden voll und in gleichmässiger Stärke ausgezogen, die unsichtbaren, soweit dieselben zum Verständnis erforderlich sind, punktiert.

Die Mittellinien sind kräftig schwarz oder blau (Strich, Punkt) ——— . ———, die Maßlinien (Coten) rot auszuziehen und mit schwarzen Pfeilen zu begrenzen.

Die Zeichnungen werden entweder in natürlicher Größe angefertigt oder in verkleinertem, verjüngtem Maßstab. Werkzeichnungen, also auch Details einzelner Konstruktionsteile sollen in möglichst großem Maßstabe, wenn möglich in natürlicher Größe gezeichnet werden. Die Maßverhältnisse sind im Rahmen des Decimalsystems zu wählen:

1 : 5; 1 : 10; 1 : 20; 1 : 25; 1 : 50; 1 : 100 ꝛc. Andere Verjüngungen wie: 1 : 3; 1 : 4; 1 : 6; 5 : 13 ꝛc. . . . sind als veraltet und als compliziert zu vermeiden. Vom Aufzeichnen der Maßstäbe auf die Zeichnung ist möglichst abzusehen, da dieselben nie mit der nötigen Genauigkeit hergestellt werden können. Zum Abtragen der Masse ist stets der Meterstab, das „unentbehrlichste Werkzeug des Handwerkers“, zu benützen. Die einfachsten und besten verjüngten Maßstäbe sind also jene, welche die Zeichnung eines eigenen Maßstabes ausschließen und rein rechnungsweise mit dem Meterstabe können gefunden werden. Das Maßverhältnis (z. B. Maßstab 1 : 5) soll auf der Zeichnung anzugeben nie vergessen werden.

Verjüngen des Maßstabes beim Anfertigen der Zeichnungen.

1/5	=	doppelte	Zahl	: 10	; also bei	cm	doppelte	Zahl	in	mm
1/10	=	gleiche		: 10	; „ „	„	gleiche	„	„	„
1/20	=	halbe	„	: 10	; „ „	„	halbe	„	„	„
1/25	=	vierfache	„	: 100	; „ „	m	vierfache	„	„	cm
1/50	=	doppelte	„	: 100	; „ „	„	doppelte	„	„	„

1. Beispiel: Stockhöhe = 290 cm; somit im Maßstab 1 : 20 = 290 cm : 2 = 145 cm : 10 = 14,5 cm; also 290 cm : 2 = 145 mm.

Vergrößern des verjüngten Maßstabes beim Lesen der angefertigten Zeichnungen.

1/5	=	halbe	Zahl	× 10	; also	halbe	Zahl	in	cm	bei	mm
1/10	=	gleiche	„	× 10	; „	gleiche	„	„	„	„	„
1/20	=	doppelte	„	× 10	; „	doppelte	„	„	„	„	„
1/25	=	1/4 der	„	× 100	; „	1/4 der	„	„	m	„	cm
1/50	=	1/2 der	„	× 100	; „	1/2 der	„	„	„	„	„

2. Beispiel: Länge eines Hauses im Maßstab 1 : 25 = 48 cm; natürliche Größe = 48 cm : 4 = 12 cm; 12 cm × 100 = 12 m; also 48 cm : 4 = 12 m.

Ist der Maßstab für die Zeichnung gewählt, so lege man den bestimmten Hauptmaßen entsprechend den Aufriß, Grundriß und Schnitt durch ihre Mittellinien (Achsen) fest und zeichne von diesen letztern ausgehend den Gegenstand zunächst in einfachen Linien der Hauptsache nach auf, und zwar möglichst gleichzeitig in allen Ansichten und Schnitten und lasse erst dann die Einzelheiten und zwar wiederum gleichzeitig in allen Projektionen folgen.

Auf bequeme Ausführung und Schönheit ist besonders Rücksicht zu nehmen.

Arth. Nier, Lehrer.

Notizen aus dem soloth. Erziehungsbericht vom 1. Mai 1897 bis 1. Mai 1898.

I. Allgemeines.

1. Von der sogenannten „Schulnote", die jedem Lehrer von dem betreffenden Inspektor in den Frühlingsbericht eingetragen wurde, hat man dieses Jahr Umgang genommen, und dafür ein kurzes sachliches Urteil über den Stand der Schule abgegeben.

2. Wurde vom tit. Erziehungsdepartement den HH. Inspektoren der Auftrag zu teil, die Gemeindeschulbibliotheken zu untersuchen und Bericht zu erstatten. (Anlaß: „Laupersdorfer Schulkommissionsbeschluß, wornach unter kath. Kindern nur Bücher kath. Autoren zu verteilen wären. Die Red.)

3. An der päd. Abteilung der soloth. Kantonsschule wurde ein Freikurs für Orgelspiel und Choralgesang eingeführt. (Schade, daß diese Neuerung keinen obligatorischen Charakter hat.)

4. In den Erziehungsrat wurde für den verstorbenen von Burg, Lehrer, — Herr Arni, Lehrer in Derendingen gewählt. (Hier wurde der Forderung der oppositionellen Partei widersprochen, indem H. Arni eher sozialistisch als konservativ ist.)

5. Die Gemeinde Matzendorf (Thal) stellte das Gesuch um Verschmelzung ihrer 3 Schulen in 2 Schulen.

Diesem Gesuche wurde unter folgenden Bedingungen entsprochen:

a. Die dritte Schule muß wieder eröffnet werden, sobald die Schülerzahl der beiden Schulen auf 120 gestiegen ist.

b. Die Besoldung der nunmehrigen zwei Lehrer ist von Fr. 1000 auf 1200 zu erhöhen.

Ein gleiches Gesuch stellte die Gemeinde Messen (Bucheggberg); wurde aber vom Erziehungsdepartement abgewiesen mit der Bemerkung: „Die Errichtung der Bezirksschule in Messen darf keinen Grund bilden, die 3. Schule eingehen zu lassen."

6. Dieses Jahr hatte die Kantonsschule starken Professorenwechsel.

7. Die Pastoralkonferenz stellt an das Erziehungsdepartement folgendes Begehren:

„Es solle der Religionsunteridht für kath. Jünglinge an der päd. Abteilung der Kantonsschule vermehrt werden."

Die Professorenkonferenz, die ein Gutachten über obiges Begehren abzugeben hatte, wies diese Forderung ab und zwar: aus schultechnischen Gründen und weil die andern Konfessionen eine Vermehrung des Religionsunterrichtes auch nicht verlangten.

8. Namens des 2. Soloth. Katholikentages vom 4. Juli 1897, unterbreitet das bezügliche Komite dem Erz.-Dep. das Begehren: „Es sei das Lehrbuch „Methodik" von Dittes an der pädagogischen Abteilung abzuschaffen, da es jede christliche religiöse Überzeugung verletze."

Die angegebenen Gründe, die die Abschaffung dieses Lehrbuches bedingen sollten, wurden als unbegründet zurückgewiesen, trotzdem man einzelne Ausfälle gegen Kirche und Geistlichkeit nicht in Abrede stellen konnte. Das Buch sei schon 20 Jahre in Gebrauch und habe bis jetzt noch niemand reklamiert. (Wiederholt eine wirklich eigenartige Begründung. Die Red.)

Dann aber stehen die Grundsätze von Dittes auf neutralem Boden, wie die unserer Volksschule auch.

Auf das Begehren des soloth. Katholikentages wurde also nicht eingetreten. Dennoch wurde seither Dittes „Methodik" durch ein anderes Lehrbuch ersetzt. Der Rank wurde gefunden, indem der dieses Fach erteilende Professor mitteilte, daß er sich schon lange mit dem Gedanken umgetragen habe, ein anderes Lehrbuch an Stelle Dittes einzuführen. — Sie wollen eben recht haben, die Herren in Solothurn. — Item, wenn aber die Männer des soloth. Katholikentages nicht eine so energische Stellung gegen dieses Lehrbuch eingenommen hätten, Dittes würde noch florieren.

9. In diesem Jahre erschien die fünfte Auflage unseres Mittelklassen-Lesebuches.

Auch solls in Zukunft eine neue Schülerhandkarte des Kantons Solothurn geben, da die bisherige von J. J. Gerster nicht mehr konveniert, und ist man behufs der neuen Karte mit der lithographischen Anstalt Kümmerly in Bern in Beziehung getreten.

Das obligatorische Gesanglehrmittel wird von einem Großteil der Lehrerschaft nicht benützt. Die Folge davon ist, daß nicht weniger als 8 Gesangsanleitungen Anwendung finden.

Das tit. Erz.-Dep. ließ deshalb über das obligatorische Lehrmittel von einem Sachverständigen Herrn A. Walter, Domorganist in Solothurn, ein Gutachten abgeben.

Dieses Gutachten empfiehlt nun das obligatorische Lehrmittel aufs beste und sind deshalb die HH. Inspektoren vom Erziehungsdepartement aufgefordert worden, darauf zu dringen, daß in allen Schulen das betreffende Lehrmittel Anwendung findet. Je nun, beliebt wird diese Anleitung doch nie werden, denn ein Werk, das gelobt werden muß, und sich nicht selber heimisch macht, steht einmal nicht auf der Höhe.

10. In Solothurn wurde eine pädagogische Sammelstelle errichtet mit den aus der Landesausstellung in Genf zurückgekehrten Gegenständen. Künftig sollen dieser Sammlung alle diejenigen Gegenstände einverleibt werden, die für die Geschichte unseres kantonalen Schulwesens einen Wert besitzen.

A. Primarschule.

II. Unterrichtsfächer.

1. Sittenlehre. Dieses Fach ist ein armes verschupftes Kind.

Einige Lehrer einverleiben die Sittenlehre dem Leseunterricht, andere geben so gelegentlich einige gute Winke, und noch andere übersehen dieses Fach vollständig. Diese Laxheit rügt der diesjährige Bericht, wie alle seine 10—20 Vorgänger. Aber besser wird es wohl nicht werden, denn wenn die Sittenlehre der Erz.-Behörde so sehr am Herzen liegen würde, so würde sie gewiß intensiver einschreiten, sie hat ja die Mittel in Händen. Scheins halber muß man mahnen, denn sonst würde dieses Fach von der Bildfläche verschwinden.

Ein Übelstand besteht darin, daß dem Lehrer kein wirksames Lehrmittel in die Hand gegeben werden kann.

Man würde besser tun, an Stelle dieses Faches einen intensiven Religionsunterricht einzuführen, da wohl der Katechismus und die Bibel die besten Anleitungen zu einer gründlichen Sittenlehre sind.

2. Gesang. Es gibt Schulen, wo nur einige Lieder eingeübt werden, von guter Ton- und Stimmenbildung, von Notenkenntnis und Gesangtheorie ist da keine Rede.

Dann gibt es wieder eine Anzahl Lehrer, welche ausschließlich sich der absoluten Tonbenennung bedienen, während kompetente Fachmänner der relativen Tonbenennung den Vorzug geben.

3. Sachunterricht. a. Der Anschauungsunterricht bedarf noch der Verbesserung. Es sollte mehr Lebendigkeit, Anregung, selbständiges Beobachten, mehr Abwechslung in Frage und Antwort, namentlich größere Gewandtheit im Sprechen vorhanden sein.

b. In der Mittel- und Oberschule, wo an Stelle des Anschauungsunterrichtes die Naturkunde tritt, sollte nicht vergessen werden, daß dieser Unterricht ebenfalls anschaulich erteilt werden sollte.

c. In der Vaterlandskunde sind die Urteile der Inspektoren sehr verschieden.

Bezüglich der Geographie wird der allzu viele Gedächtniskram gerügt. Die Schüler lernen zu viel im Buche und zu wenig auf der Karte.

In der Geschichte verlangen die Berichterstatter eine geläufigere, freiere, zusammenhängendere und selbständigere Wiedergabe der Geschichtserzählungen, als dies wirklich der Fall ist.

4. Sprachunterricht. a. Lesen. Es wird vielfach zu rasch gelesen. Dadurch leidet die Deutlichkeit, sowie die richtige Betonung. Die auswendig gelernten Gedichte werden vielfach in einem singenden Tone geleiert. In Mittel- und Oberschule sollte das Lesen mehr und sorgfältiger gepflegt werden.

b. Die formellen Sprechübungen werden nicht durchwegs mit dem richtigen Verständnis betrieben. Da finden wir im 2. Schuljahre in einem Diktat von 20 Wörtern durchschnittlich 2—3 Fehler, anderorts aber 15—16 Fehler. Das gleiche Verhältnis ist in den Aufsatzübungen der Mittel- und Oberschule. Hier wenig — dort Legionen von Fehlern.

c. Die Sprachlehre wird vielfach unterschätzt, ja ganz ausgelassen. Die Zahl der Aufsätze schwankt zwischen 20 und 60. Die Aufsätze sollen an der Prüfung im Original vorgelegt werden, nicht nur verbesserte Abschriften.

d. Die Schriften lassen in vielen Schulen zu wünschen übrig, und es kommt vor, daß im gleichen Worte runde und spitze Buchstaben vorkommen. Begreiflich, wenn schon im 4. Schuljahre zwei Schriften eingeübt werden müssen, also bevor eine Schrift recht beherrscht wird. Noch etwas. In unserer Schule gilt die Dudensche Orthographie. Dabei hat aber unsere Erziehungsbehörde ganz vergessen, daß die Lesebücher von Rüegg, also für die drei untern Klassen nicht nach Dudenscher Orthographie geschrieben sind und bewahrheitet sich der Satz, den kürzlich ein gewiegter Schullehrer an einer Lehrerkonferenz ausgesprochen hat: „Man weiß nicht, was man tun oder lassen soll, — fahren wir in den Oberklassen nach Dudenscher Orthographie, so werfen wir das, was unsere Unterlehrer aufbauen, über den Haufen, denn in ihren Lesebüchern finden wir keine th, wie sie Duden wieder vielfach bringt und auch in unsere neuen Lesebücher aufgenommen wurden."

5. Rechnen. Einige Schulen weisen von denen am Examen gestellten Aufgaben 30 % andere 100 %, richtige Lösungen.

Das Kopfrechnen verdient bessere Pflege und sollte dasselbe das ganze Jahr und nicht nur um Schlusse des Schuljahres gepflegt werden.

Die Raumlehre wird von den Inspektoren nicht ungünstig beurteilt, nur sollten bei den Berechnungen die Zeichnungen nicht fehlen.

6. Zeichnen. In einer einzigen Schule wurde nicht gezeichnet in andern weicht man zu viel vom Lehrplan ab.

Der Lehrerverein Thal verschob den Zeichenunterricht vom dritten ins vierte Schuljahr, und dies verdient Rüge. Die Herren Inspektoren sollten es nicht unterlassen, den gesetzlichen Vorschriften Nachachtung zu verschaffen. (Wird nicht viel nützen, die Thaler-Lehrer werden wohl wissen, warum sie das Zeichnen in das vierte Schuljahr versetzen.)

7. Turnen. Wo die vorgeschriebenen Geräte sind, befriedigt das Turnen, wo sie fehlen, kann natürlich das vorgeschriebene Ziel nicht erreicht werden. (Schluß folgt.)

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Glarus. Die Schulgemeinde Glarus hat die Errichtung einer Handwerkerschule beschlossen, die bereits im nächsten Frühjahr eröffnet werden soll.

Bern. Langenthal hat beschlossen, der Lehrerschaft nach längerer Wirksamkeit in der Gemeinde Alterszulagen zu gewähren. Die Besoldung wird von nun an aus der Gemeindekasse dreimal um 100 Fr. erhöht und zwar nach 10, 15 und 20 Dienstjahren.

In Twann haben die Fortbildungsschullehrer demissioniert, weil die Gemeinde den Unterricht vom Nachmittag auf den Abend verlegte.

Das Centralkomite des bernischen Lehrervereins hat dem in eine mißliche Lage geratenen und mit Erblindung bedrohten alt-Lehrer Tschanz in Guggisberg eine Unterstützung gesandt.

Basel. In der Großratssitzung vom 22. Dezember rügte der Referent der Prüfungskommission über den Verwaltungsbericht des Regierungsrates, Herr Dr. Karl Stehlin, daß in bezug auf die Abgabe der unentgeltlichen Lehrmittel noch nicht mit der wünschbaren Sparsamkeit verfahren werde. Der Referent fügte bei, es beziehe sich dieser Vorwurf nicht in erster Linie auf die Schüler, sondern auf die Schulbehörden und Lehrer und betreffe hauptsächlich die Herstellung und Verwendung neuer Auflagen der Lehrmittel.

Baselstadt. Die Kollektion in den Schulen Basels für Suppenvention an bedürftige Schulkinder ergab Fr. 7794.

Deutschland. Die Idee, aktive Lehrer in die Schulvorstände zu wählen, marschiert. So ist Hauptlehrer Fritz von der königlichen Regierung zu Cassel wieder zu Ehren gezogen worden.

Die General-Versammlung des katholischen Lehrerverbandes der Provinz Brandenburg tagte den 2. Jänner in Berlin und verlief großartig.

Der verdiente Lehrer Hubert-Sittart, der Begründer der „Westdeutschen Lehrerzeitung", ist für Aachen-Eupen ins Abgeordnetenhaus gewählt worden.

Von 1887—1896 haben sich in Preußen 407 Schulkinder unter 15 Jahren das Leben genommen. Von den Lebensmüden kamen 331 auf die Knaben und 76 auf die Mädchen.

Barmen. Die Herren Rektoren haben in ihrer amtlichen Konferenz beschlossen, den Bau von Turnhallen nicht mehr zu empfehlen, sondern zu beantragen, daß Turngeräte auf den Schulhöfen aufgestellt werden.

Fürstentum Waldeck. Der Landtag des Fürstentums Waldeck hat eine Regierungsvorlage angenommen, wonach die Gehälter der Lehrer im Grundgehalt auf 1100 Mark, bezw. 1050 Mark, bezw. 1000 Mark normiert worden, dazu 9 gleichhohe Alterszulagen von je 140, bezw. 130, bezw. 120 Mark. Die Lehrerinnen erhalten in größeren Städten 900 Mark, im übrigen 800 Mark Grundgehalt und überall 9 Alterszulagen von je 90 Mark.

Lübeck. Geistliche Schulaufsicht. Nach langem Für und Wider ist dem Senior der hiesigen Geistlichkeit jetzt vom Senat gestattet, dem Religionsunterricht in den Volks-, Bürger- und höheren Schulen der Stadt beizuwohnen. Damit wird eine vielbekämpfte Einrichtung, die geistliche Schulaufsicht, in Lübeck wieder eingeführt.

Koblenz. Die hiesige Königliche Regierung hat durch Verfügung vom 18. November gestattet, daß die Schreibübungen auf Papier (unter gleichzeitiger Einschränkung des Gebrauchs der Schiefertafel) mit dem zweiten Schuljahre allgemein vorgenommen werden dürfen, dabei ist es indessen nicht verwehrt, unter besonders günstigen Verhältnissen auch schon im zweiten Halbjahre des ersten Schuljahres die Kinder mit dem Schreiben ins Heft beginnen zu lassen.

Belgien. Der Unterrichtsminister hat die Gemeinden aufgefordert, für jede Schule eine Hausapotheke anzuschaffen. Sie soll alles Notwendige umfassen, damit der Lehrer die erste Hilfe bei Unglücksfällen leisten kann; zugleich sollen die Apotheker besondere Anweisungen über den Gebrauch der Arzneien und Verbandstoffe beigeben. Man verspricht sich von dieser Maßregel wesentliche Dienste in Dörfern, die keine Apotheke haben.

Holland. Der Oberrabbiner Dr. J. H. Dünner in Amsterdam findet, in der von den Juden einst gehätschelten Simultanschule seien „Glaube und Sitte der jüdischen Kinder gefährdet." Daher dringt der Herr auf Neu-Errichtung jüdischer Privatschulen.

Oesterreich. Herr Fabrikant Viktor Hämmerle in Dornbirn hat als Weihnachtsgeschenk an die Schüler der dortigen Schulen je eine mit fünf Briefmarken beklebte Postkarte verteilen lassen, um die Kinder der zahlreichen Arbeiterschaft zum Sparen zu erziehen. Dieses kleine Geschenk, welches in einem vom Postsparkassenkontroleur Josef Zahner aufgelegten, mit passenden Sinnsprüchen versehenen „Täschchen zur Aufbewahrung der Postsparkassen" überreicht wurde, verursachte den Schülern eine große Freude, und es fand diese Anregung bei den Eltern großen Anklang. Bei diesem Anlasse wurden die Schüler von den Lehrern über das Wesen der Postsparkasse belehrt, und diese haben auch in bereitwilliger Weise die Vermittlung der ersten Einlage beim Postamt übernommen. Binnen wenigen Wochen hatten die jugendlichen Sparer ungefähr 3000 fl. eingelegt.

New-York. Auf Befehl des Schulsuperintendenten Dr. W. H. Maxwell müssen sich sämtliche Lehrer und Lehrerinnen von Groß-New-York, etwa 100,000 an der Zahl, photographieren lassen und ihm ein Bild übermitteln. Dies geschieht, damit er jeden einzelnen kennen lerne. —

Aus Uri und Bern.

(Korrespondenzen.)

Uri. Als mehrjähriger Abonnent der „Grünen“ komme ich der schuldigen Pflicht nach, einiges über den diesjährigen Schulbericht und die Lehrerkonferenz mitzuteilen. Es fehlt mir zwar der humorvolle Satz, wie ihn Freund L. am „Kalten Brünnlein“ im Gasterland zu führen weiß, aber eineweg — Pflicht ist Pflicht. Vor kurzem wanderte unser Schulbericht in die weite Welt hinaus. Natürlich eine begehrte Schrift, besonders bei den Ludimagistern und gleich wird Seite . . . . aufgeschlagen, um das Lobsprüchli zu lesen, das der Hochw. Herr Schulinspektor da gesetzt, und bald kommt Bericht, der Lehrer soll zum Hr. Pfarrer kommen, wo ihn — eine Flasche Asti spumante als Anerkennung erwartet. Prosit.

Der Schulbericht enthält des Interessanten und Lehrreichen viel. So besuchten 2757 Kinder im verflossenen Schuljahre 97/98 die Primarschule. Dieselben hatten 17,092 Absenzen, wovon 5327 ihren Grund in weitem, beschwerlichen und gefährlichen Schulweg haben. In Bristen haben 45% der Kinder einen Schulweg von ½—1 Stunde und 55% einen solchen von 1—2½ Stunden.

Dem sämtlichen Lehrpersonal wird durchgehends ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt; leider gibt es aber noch viele Eltern, die statt schulfreundlich schulfeindlich sind. Darum erklärt es sich auch, warum trotz der Anstrengung und dem Eifer der Lehrerschaft manche Schule nicht das leistet, was geleistet werden könnte. —

Die seit dem Herbst 1897 eingeführte obligatorische Fortbildungsschule wurde von 455 Mann besucht, und die Resultate bei den Rekrutenprüfungen haben sich hiedurch merklich gebessert.

Am 27. Oktober des verflossenen Jahres versammelten sich sämtliche Lehrer des Kantons zu der vom hohen Erziehungsrate angeordneten Konferenz in Altdorf. Auf der Traktandenliste figurierten: Das neue Oberklassenbuch und die Korrektur der schriftlichen Aufgaben in den Ober- und Unterklassen. Das erstere Thema gab zu einer regen Diskussion Anlaß und wird in der Frühlingskonferenz endgültig erledigt werden. — Die Diskussion des 2. Themas war keine hitzige, da sich nach 4stündiger Arbeit was anderes geltend machte.

Nach einem flotten Mittagessen in der Schützenmatte, an dem mehrere Liedervorträge — fehlten —, lichteten sich die Reihen, und nachdem man dem Vater Tell noch ein Stündchen — gewidmet, kehrten wir heimwärts. Möge auch das Jahr 99 für unsere bescheidenen Schulverhältnisse ein segenbringendes werden! G.

Bern. Also im Kanton Bern soll der Lehrer kein Züchtigungsrecht haben. So entschied das Obergericht im Falle Spycher. Wir entnehmen der Erklärung vom gerüffelten und gestraften Lehrer folgendes:

„Der Knabe, welcher hier als Kläger auftrat, schaffte sich einen Revolver an und scharfe Munition, rottete die Knaben der Nachbarschaft zusammen, und nun gings in der Abenddämmerung quer feldein, durch Kartoffel-, Bohnen- und Kohlpflanzungen. Zur Abwechslung feuerte der Rädelsführer und Kläger Fritz Zurbuchen seinen Revolver ab. Es ist von großem Glück zu reden, daß dabei nicht einer der Knaben erschossen wurde. Einer Frau, deren Anpflanzung verdorben wurde, machten die Knaben nach Grobheiten.“

Dafür wurde diesen Buben vom Lehrer mit einer Haselrute auf die Hosen geklopft, wogegen der Lehrer vom Polizeirichter gebüßt und die Buße vom Obergericht bestätigt wurde. Die Gesamtlehrerschaft führt nun den Fall weiter. z. (Hoffentlich nimmt die Lehrerschaft eine solidarische Haltung ein; denn solche Urteile rauben einem pflichtbewußten Lehrer jeden Kredit. Die Red.)

Heilung ist sicher.

Der Alpenkräuter-Thee ist eines der ältesten und berühmtesten Heilmittel gegen alle Arten von **Rheumatismus.** Eine Dosis langt für 14 Tage. Je heftiger und schmerzhafter Jemand an diesem Uebel leidet, desto schneller heilt es. Bei den meisten Leidenden hilft es mit einer Dosis. Zeugnisse stehen zu Diensten.

Zeugnisse.

Ich Unterzeichneter bezeuge hiemit, daß ich durch den Gebrauch des weltberühmten **„Schweizer Alpenkräutertheeś"**, allein ächt zu beziehen durch **A. Birchler-Kürzi, Einsiedeln**, gegen Glied- und Gleichsucht (Rheumatismus) an deren Krankheit ich über 20 Jahre gelitten, vollständig geheilt bin und dafür meinen besten **Dank** ausspreche. All ärztlichen Mittel und alle Bäder, die ich während diesen 20 Jahren angewendet, waren umsonst.

Wettingen Kt. Aarg., den 7. Febr. 1898.

Joh. Helmgartner, Fabrikarbeiter

Mit großer Freude bezeuge hiemit, daß ich durch den Gebrauch des berühmten Alpenkräutertheeś von **A. Birchler-Kürzi, Einsiedeln**, nach und nach von den argen Gliederschmerzen, an welchen ich schon jahrelang gelitten, und welche mich so oft an der Arbeit hinderten, gänzlich geheilt worden bin.

Gonten, Kt. Appenzell, den 23. Okt. 1898. **Rosa Helg im Kloster „Leiden Christi"**.

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste Kein Schwindel!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** - abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie. 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum **zweiten Male**, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **C. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. **Joh Schoch, Pfarrer, Speicher.**

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr 2c. erhalten. Nun bestelle hiemit **neuerdings** 12 solcher Kollektionen **Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.**

☛ Im **Vorrate** sind vorderhand:

Einzelne Jahrgänge von **„Päd. Monatsschrift"** 1893 und **„Pädagogische Blätter"** von 1894 — 1895 — 1897 und 1898. Komplet zu beziehen durch:

Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

☛ Wer ein **Buch**, ein **Lieferungswerk**, eine **Zeitschrift** bestellen will oder ein früher erschienenes Buch zu **ermäßigtem Preise** antiquarisch wünscht, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Soeben erschien:

Das Leben der Heiligen Gottes.

Nach den besten Quellen bearbeitet.
Von P. **Otto Bitschnau,** O. S. B. Mit Approbationen und Empfehlungen von 20 Hochwürdigsten Kirchenfürsten.
Mit 1 Chromobild. 1600 Seiten. 8°.

Gebunden: Rücken Leder, Decken Leinwand mit neuer Original-Relief- und Goldpressung, Rotschnitt **M. 6. —**

In feinem Lederband, mit prächtiger Relief- und Goldpressung, eleg. Vorsatz, Feingoldschnitt, feiner Schachtel **M. 11. —**

. . . Die Sprache, welche diese Legende spricht, ist rein und edel und dabei doch so verständlich, daß auch das wenig geschulte Volk sie versteht. . . Eine besonders hoch anzuschlagende Eigenschaft dieser Legende ist die Beifügung von Lehrstücken zu jeder Lebensbeschreibung, deren Inhalt der Heilige in seinen Lebensverhältnissen praktisch verwertet und in unsterblichen Tugendwerken ausgestaltet hat. Aus dem Vorwort des Hochw. Bischofs von Linz.

Diese Legende ist berechtigt, eine der ersten Stellen unter allen „Heiligen-Legenden" einzunehmen. „Stimmen aus Maria-Laach", Freiburg.

Reich illustriertes Prachtwerk.

Der Vatikan. Die Päpste und die Civilisation. Die oberste Leitung der Kirche.

Von **Georg Goyau — Andreas Pératé — Paul Fabre.**

Aus dem Französischen übersetzt von Karl Muth.

Ein stattlicher Band von 800 Quartseiten mit 532 Autotypien. 13 Lichtdruck-Beilagen und einem Lichtdruck-Porträt Sr. Heiligkeit Leo XIII. nach Gaillard.

In eleg. Originaleinband, Goldschnitt **M. 30. —**

Über die Ausstattung, den großen litterarischen, wissenschaftlichen und kunstgeschichtlichen Wert und die zeitgeschichtliche Bedeutung dieses hervorragenden Werkes hat sich die ganze Presse einstimmig sehr lobend ausgesprochen.

☞ Als Festgeschenk vorzüglich geeignet. ☜

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G.
in Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.
3. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wnß. Eberle & Co.
1899.

Inhalt.

		Seite
1.	**Wie befestigt sich die Pflanzenwurzel in der Erde?** Von P. Martin Gander, O. S. B.	65
2.	**Soziologische Neuigkeit.** Von Dr. B.	69
3.	**Lehrer, bete für deine Kinder.** von Reallehrer A. B.	72
4.	**Was dem Lehrer im Vereinsleben allerlei begegnet. Von g.**	73
5.	**Notizen aus dem soloth. Erziehungsbericht vom 1. Mai 1897 bis 1. Mai 1898. Von Rustikus**	78
6.	**Zum Kapitel der Schulsubvention**	81
7.	**Methodisches Plauderstündchen.** (Gespräch) von „Senior".	83
8.	**Stimmen der Presse zum 2. bundesrätlichen Entwurfe in Sachen der Schulsubvention**	86
9.	**Aus Solothurn**	89
10.	**Pädagogische Rundschau**	90
11.	**Aus Schwyz, St. Gallen und Luzern.** (Korrespondenzen)	92
12.	**Pädagogische Litteratur und Lehrmittel**	93
13.	**Briefkasten. — Inserate.**	

Briefkasten der Redaktion.

1. Neu eingelaufen sind und liegen druckbereit vor: Katechetische Lehrprobe (I Katechismus-Sätze) — Vom Träumen — Einfluß der heil. Gesänge auf das religiöse Gemüt — Auf der Höhe der Zeit — Die Zubereitung der Pflanzennahrung im Erdboden — Die Aufnahme der Pflanzennahrung durch die Wurzeln — Beispiele zweckmäßiger Anpassung der Wurzel als Ernährungsorgan — Die Fortbildung des Lehrers im Amte — Berufsliebe und Berufstreue — Was die Eltern für ihre Kinder tun rc. (Präp.) — In kleinen Dosen und andere kleinere wertvolle Dingerchen.
2. Ich sollte zwar nichts verraten über den weitern Verlauf der in diesem Jahrgange erscheinenden botanischen Artikelchen. Und doch muß ich den v. Lesern leise andeuten, daß in der Serie „Ziel" herrscht. Es will dieselbe in zwangsloser, belehrender Weise der Reihe nach alle Pflanzenorgane behandeln. Auf diese Weise werden die anmutigen Artikelchen eine treffliche Anleitung, die Natur, speziell die Pflanze mit vernünftigem Auge zu betrachten. Gewiß eine Arbeit, die jedem, (nicht bloß dem Lehrer) der Freude an der Natur hat, die „Grünen" lieb und unentbehrlich macht.
3. Mit Heft 4 beginnt eine Arbeit von Rektor Dr. Scheiwiler in St. Gallen über „St. Gallisches Erziehungswesen im 19. Jahrhundert" Sie zieht sich 4 Nummern durch, ist also in etwa gegen den Luzerner Beschluß von 1898. Sie bietet aber ein historisches Bild des Schulwesens in einem Kantone, der in mehr als einer Hinsicht hochbedeutend ist. Die v. Leser seien heute schon auf die gediegene Leistung aufmerksam gemacht. Die Schulberichte von Appenzell J. — Nidwalden und Thurgau kommen demnächst an die Reihe.
5. R. D. F. Besten Dank für den Wink, es ist eben bald etwas übersehen, erstlich ist die Korr. äußerst langweilig, und zweitens wissen Sie, wie es beim Schreiber steht. —
6. Man schreibt, „viele" halten sich ob den Druckfehlern in den „Grünen" auf. Je nun, das ist ein gutes Zeichen; wo man sich an Druckfehler klammert, da beginnt jenes Kritikastern, das ernster Begründung entbehrt.
7. Die Lehrerschaft sollte sich bezirksweise organisieren und neue Abonnenten sammeln. Nur so werden wir jene Macht, die nachhaltig wirken kann. Bestelle man bei der Expedition Probeblätter. Nur keine Gleichgültigkeit im gegenwärtigen Momente; sie ist immer bedauerlich, heute wäre sie — Pflichtvergessenheit.
8. Dr. R und andere. Für das Gesuch um Probeblätter besten Dank. So ist's recht. Vorwärts!

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. Febr. 1899. | № 3. | 6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Beispiele zweckmäßiger Anpassung der Wurzel.

Von P. Martin Gander O. S. B.

Alles, was wir bisher vom Leben der Wurzel kennen gelernt haben, ist eigentlich ein Beweis hoher Zweckmässigkeit in der Einrichtung dieses sonst so wenig beachteten Pflanzenorgans. In der botanischen Litteratur sind mir eben Schilderungen von Wurzelbildungen bekannt geworden, welche hier als Beispiele ganz merkwürdiger zweckmässiger Gestaltung der Wurzel erwähnt zu werden verdienen.

Als erstes Beispiel seien jene Pflanzenwurzeln genannt, welche im lockern Meeressande sich befestigen müssen. — Die Wasserriemen (Zostera marina und nana), die unter dem Namen des Meergrases zur Füllung von Polstern u. dgl. in den Handel kommen und nur auf dem sandigen Meeresboden wachsen, besitzen lange, im Sande kriechende Stengel und an allen Gliedern derselben entspringen seitwärts überaus lange Faserwurzeln. Das hat nun zur Folge, daß die Pflanze sich auch im Sande durch des überall aufliegende Gewicht der Sandkörner gut befestigt, sich auf diese Weise weit ausbreiten und ganze unterseeische Wiesen bilden kann, unter deren Schutz wieder eine ganze Welt von zarten Algen und kleinen Meertieren lebt, was uns die Zweckmässigkeit dieser Pflanze erst recht deutlich macht. — Ebenso haben sich die Dünengräser im Dünensande zu befestigen. Ihre feinen Wurzeln dringen

ebenfalls tief nach allen Richtungen in den Sand ein und bilden da ein ganz feines Netzwerk, so daß der Dünensand eine gewisse Festigkeit erhält. Das ist nun besonders für die Kultur des Küstenlandes von größter Wichtigkeit. „Ohne die Dünengräser würden die heftigen Seewinde den Pflugsand mit ins Innere des Sandes führen und manche lachende Fluren, die gegenwärtig den reichlichsten Ertrag liefern, mit dem Fluche der Unfruchtbarkeit belasten; aber dem wütenden Sturme . . . setzen jene nützlichen Gewächse ihren zähen Widerstand entgegen und verspotten seine zerstörende Gewalt. . . . Drei starke Pflanzen des Sandrohrs sind im stande, mehr Sand aufzuhalten, als der größte Lastwagen fortzuschleppen vermag.*)

Etwas ähnliches finden wir übrigens bei allen jenen Pflanzen, die im Schlamm, in Torfmooren und dergleichen feuchten Orten wachsen. Tief und nach allen Richtungen werden da die Wurzeln ausgesendet, um der Pflanze sichern Stand zu geben und für den Fall, daß die oberirdischen Teile, wie dies gar leicht möglich ist, frühzeitig zu Grunde gehen sollten, ihr Wiederaufleben unter günstigern Umständen zu ermöglichen und dadurch ihre Fortexistenz zu sichern.

Die Wurzeln der Bäume sind um so mächtiger entwickelt, je mehr sich der Stamm in die Höhe hebt, je mehr also die gewaltige Last der Baumkrone der Wurzel entgegenwirkt. Bei den hochstämmigen Palmen z. B. mit den langen, schweren Blattwedeln dringt die Hauptwurzel schon bei der Keimung bis 1 Meter in die Tiefe und zudem entwickeln sich dann noch eine Menge von Nebenwurzeln; oder wenn die Wurzeln bei andern Palmenarten weniger tief in die Erde hineinwachsen, so entstehen in der Höhe von etwa 30 cm über dem Erdboden aus dem Stamme viele Nebenwurzeln, welche den Hauptstamm von allen Seiten gleichsam stützen und tragen. Ganz anders bei den niedrigen Zwergpalmen; sie treiben nie tiefe Wurzeln, keimen auch schon ganz an der Oberfläche des Bodens, sie bedürfen keiner außerordentlicher Befestigungsmittel. Denselben Unterschied finden wir auch bei unsern Waldbäumen. Die stolze, Wind und Wetter stark ausgesetzte, einsam stehende Wettertanne und die mächtige Eiche entwickeln nicht nur sehr kräftige und tiefgehende Wurzeln, sondern diese letztern breiten sich auch noch sehr weit aus und umklammern gar oft Felsblöcke u. dgl. Die Tanne des Waldes dagegen treibt wohl auch tiefe senkrechte Wurzeln, aber diese verzweigen sich nicht so stark, weil die Waldtanne auch sonst genügenden Schutz und Halt an den nebenstehenden Genossen findet.

---

*) Hartwig, Gott in der Natur. 1861. Bd. 79.

Eine ganz eigentümliche Erscheinung sind die sogen. Stelzenwurzeln, wie sie bei einer ganzen Reihe tropischer Bäume, vorab im Schlamme der Meeresufer, vorkommen. Aus dem oberirdischen Stamme derselben entspringen zahlreiche Wurzeln in der Höhe von etwa 1 Meter und dringen dann in den Erdboden hinein, was nun ganz den Eindruck eines auf Pfählen ruhenden Baumes bewirkt. Wie zweckdienlich diese Stelzenwurzeln für die betreffenden Pflanzen sind, erkennen wir zunächst aus dem innern Bau derselben. Alle Stelzenwurzeln sind sowohl dem Zuge, als auch dem Drucke der oberirdischen Teile und damit der Gefahr des Ausgerissen- und des Geknicktwerdens ausgesetzt; sie müssen also ebenso zug-, wie druckfest gebaut sein. Zu ersterm Zwecke sind z. B. in den Stelzenwurzeln zwei Cylinderachsen angebracht, eine innere Achse die, wie wir früher gesehen, die notwendige Zugfestigkeit verleiht und eine äußere Achse, d. h. eine kreisförmig, mehr nach außen gegen die Rinde hin gestellte Reihe von Gefäßbündeln, welche der Wurzel auch genügend Druckfestigkeit verleiht: „Denn, wie die theoretische Mechanik lehrt, sind Säulen um so mehr gegen das Einknicken geschützt, je mehr die Festigkeitselemente nach der Peripherie hier verteilt sind. Eine Anzahl dünner Stäbe, mit denen man die einzelnen, die Wurzel durchziehenden festen Stränge vergleichen kann, erträgt erfahrungsgemäß einen größern Druck, wenn sie auseinandergerückt, als wenn sie zu einem dichten Bündel vereinigt sind.“*) Ähnlich ist der innere Bau auch aller anderer Stelzenpflanzen.

Daß aber solche Wurzeln überhaupt angewendet werden, ist von großem Vorteil sowohl für die Pflanze selbst, welche solche Wurzeln trägt, als auch für die Gegend, in der solche Pflanzen vorkommen. Die betreffenden Bäume besitzen nämlich eine schwere und breite Krone, welche durch die heftigen Seewinde in starkes Schwanken geraten und leicht in Gefahr kommen, abgebrochen zu werden. Die Stelzenwurzeln nun, welche unten am Stamme entspringen, verleihen dem ganzen Baume eine breitere Grundlage, was als das beste Gegenmittel gegen das Eingedrücktwerden des Stammes bezeichnet werden muß; wenn dann zugleich diese Grundlage höher gegen den Stamm hinaufgerückt wird, so verleiht dies demselben wieder größere Elastizität und Biegsamkeit insofern, als nicht mehr ein einzelner Punkt des Stammes der Gefahr ausgesetzt ist, gebrochen zu werden, wie das bei andern Bäumen der Fall ist (in der Nähe des größten Wiederstandes am Grunde des Stammes)

*) Bodenstein, Bau und Leben der Pflanze, teleologisch betrachtet. Köln (Bachem) 1879. S. 23.

schwebt nun gleichsam in die Luft, und es bleibt nur noch die Gefahr, daß die Wurzeln etwa ausgerissen werden könnten. Aber gerade hierin ist einleuchtend, daß im moorigen Schlamme solche Stelzenwurzeln die Pflanze viel besser befestigen, als eine einzige noch so feste und noch so tief eindringende Hauptwurzel. Zudem ist ein solches wirres Wurzelgeflecht, wie es namentlich durch die Stelzenwurzeln des Wurzelbaumes (Rhizophora Mangle) entsteht, sehr geeignet ist, einen natürlichen Wall zu bilden, um dem verderblichen Vordringen der Meeresfluten und Uferschlammes Einhalt zu gebieten.

Eine andere Art Stützwurzeln sind die sogen. Säulenwurzeln; diese entspringen oben aus den Ästen der Bäume, wachsen senkrecht nach unten, bis sie den Boden erreicht haben, dringen dann in diesen hinein, verbinden sich mit dem Erdreiche und stellen nun Säulen dar, von welchen die weit ausladenden Äste des Baumes wie Querbalken getragen werden.*) Ihre Aufgabe besteht darin, die schwerlastende Baumkrone zu tragen, die bisweilen so stark sich ausbreitet, daß wenige Exemplare einen großen Hain zu bilden vermögen. Wie man bei schwerbeladenen Obstbäumen Tragstützen anwendet, damit die Äste nicht brechen, so bringt die Natur sie bei den genannten Bäumen von selbst hervor. Die berühmteste Baumart mit derartigen Säulenwurzeln ist der indische Feigenbaum (Ticus indica). Ein einziger solcher Baum wird oft zu einem ansehnlichen Hain mit mehreren hundert starken, stammdicken und tausenden von dünnen Säulen. Einer dieser Riesenbäume wurde dadurch besonders berühmt, daß der Sage zur Zeit Alexanders des Großen ein Heer von 5000 Mann unter ihm ein schützendes Obdach gefunden.

Eine ähnliche Erscheinung, wie sie die genannten tropischen Baumarten bieten, kommt übrigens auch bei unserem Epheu vor. Das Epheu hat bekanntlich die Neigung, auf der dem Lichte entgegengesetzten Seite viele kleine Würzelchen zu treiben, mit diesen sich benachbarte Körper, Steine, Baumrinden u. s. w. fest anklammern und so an ihnen emporzuklimmen. Oft dringen diese sogen. Klammerwurzeln sogar in das Holz oder in Mauern ein und halten sich daran so fest, daß die Pflanze kaum mehr losgetrennt werden kann. Nebenbei saugen diese Nebenwurzeln auch etwas Nahrung auf und tragen so ihr möglichstes zur Erhaltung der Pflanze bei.

Gewöhnlich übernimmt ein und dieselbe Wurzel sowohl die Arbeit der Befestigung als auch die Ernährung. Es kommt aber auch vor, das eine Art Arbeitsteilung eintritt, indem zur Befestigung der

*) Kerner, Pflanzenleben. 1. Aufl. S. 714.

Pflanze eigene Kraftwurzeln, die zu Ernährung nichts beitragen, angebracht sind. Wir finden diese Einrichtung ganz besonders bei den Sumpfgewächsen diesen Amphibien der Pflanzenwelt, die für das Wasser- und Landleben in gleicher Weise ausgestattet sind. Diese Sumpfgewächse bohren sich mit den zuerst entwickelten Wurzeln zur Befestigung in den Schlammboden ein, während die später entwickelten und höher liegenden Wurzeln allein die Nahrung aufnehmen, sobald sie überhaupt genügend ausgewachsen sind.

Gegenteils finden wir in der Pflanzenwelt auch eine Art von Arbeitsvereinigung, ich verstehe darunter die eigentümliche, sehr zweckmäßige Verschmelzung der Wurzeln, wie wir sie oft bei Waldbäumen beobachten können. Die Saugarme der Tanne z. B. verflechten sich nicht bloß mit den Wurzeln der benachbarten Tanne, sondern sie sind sogar mit denselben ganz verwachsen, so daß die Säfte beider zusammenfließen und die Widerstandskraft der Wurzeln gegen die schwankende Krone sehr bedeutend zunimmt. Diese Vereinigung kommt manchmal sogar zwischen Bäumen verschiedener Art vor, wie z. B. zwischen Rot- und Weißtannen, zwischen Lärchen und Kiefern. „Diese Vereinigung der Wurzeln“, sagt Wagner*) zutreffend, „mutet uns an wie eine Verbindung des Waldes zu Schutz und Trutz, wie eine Arbeitervereinigung, — nicht zur Arbeitseinstellung, sondern zur Versorgung der Kranken und Verunglückten.“ —

Soziologische Neuigkeit.

Soeben erhalten wir eine recht erfreuliche Mitteilung: Mit Neujahr 1899 sind die schweizerischen Katholiken in den Besitz einer Preßunternehmung gelangt, deren Mangel seit Jahren in weiten Kreisen als eine empfindliche Lücke im Kranze unserer periodischen Publikationen erkannt wurde. Es ist nämlich die rühmlichst bekannte „**Monatsschrift für christliche Sozial-Reform**“, gegründet von weiland Freiherr K. von Vogelsang in den Verlag der Aktiendruckerei des „Basler Volksblatt“ übergegangen und wird vom Januar 1899 an unter Mitwirkung einer Anzahl schweizerischer Fachmänner in Basel erscheinen.

Gegründet (1879) von einer Gruppe österreichischer Sozialreformer unter Führung des in weiten Kreisen bekannten Freiherrn Karl von

*) Wagner, Malerische Botanik. 2. Aufl. 1872. I. 57.

Vogelsang hat die „Monatsschrift" bereits eine an Kämpfen und Erfolgen für die gute Sache der Sozialreform im Geiste des Christentums reiche Tätigkeit hinter sich. Vereint mit tüchtigen Mitarbeitern kämpfte Vogelsang als Redaktor der „Monatsschrift" bis zu seinem Tode (1890) mit den Waffen der Wissenschaft für die natürlichen und christlichen Rechtsgrundsätze im Wirtschaftsleben und gegen eine Wirtschaftspolitik, welche den scheinbaren Vorteilen des Augenblickes die wichtigsten gesellschaftlichen Güter und Kräfte des Volkes opfert.

Sowohl den industriellen Arbeitsverhältnissen, wie der Gesundung und Regelung der Zustände beim Handwerk und Gewerbe, hauptsächlich aber der Erhaltung und Neukräftigung des Bauernstandes wandte die „Monatsschrift" fortgesetzt ihre Aufmerksamkeit zu. Sie trug dadurch Erhebliches bei zur Verbreitung christlicher Reformideen und zur Verwirklichung dieser Ideen in der österreichischen Arbeiterschutz-Gesetzgebung. Dieses Verdienst der „Monatsschrift" wurde in jüngster Zeit anläßlich ihrer Verlegung in die Schweiz von der österreichischen Presse verschiedenster Richtung offen anerkannt. Neben dem Wiener-„Vaterland" bildete so die Vogelsang'sche „Monatsschrift" eine Reihe von Jahren hindurch den Mittelpunkt und das Organ der christlich-sozialen Bewegung in Österreich.

Seit dem Tode Vogelsangs wurde die „Monatsschrift" im Sinne und Geiste des Verstorbenen weitergeführt unter Mitwirkung tüchtiger Fachmänner aus den verschiedenen gelehrten Ständen. Wir erwähnen u. a. den bekannten Mgr. Dr. Scheicher, welcher drei Jahre die Redaktion führte.

Die tiefgehenden politischen und wirtschaftlichen Umgestaltungen in Österreich ließen indessen die Verpflanzung der „Monatsschrift" in die Schweiz als zeitgemäß erscheinen. Auch hat eine Reihe schweizerischer Fachgenossen die Verlegung nach Basel begrüßt und ihre Mitarbeit an der „Monatsschrift" zugesagt. — Die „Monatsschrift" wird also im neuen Verlage ihren grundsätzlichen Kurs unverändert beibehalten, dabei aber auch den schweizerischen Reformzielen und unserer Eigenart gebührende Rechnung tragen.

Sie wird keinem der bestehenden katholischen Preßorgane Konkurrenz machen, vertritt sie doch ein Gebiet, — die wissenschaftliche Erörterung der wirtschaftlichen Prinzipien- und Tagesfragen — wofür wir bisher kein eigenes Organ in der Schweiz besaßen. Dagegen will sie der sozialpolitischen Aktion sowohl in den Vereinen wie in der Tagespresse einen neuen Rückhalt und eine kräftige Förderung bieten. Sie soll für unsere Vereine eine geistige Rüstkammer, für unsere Vorkämpfer das sozialwissenschaftliche Hauptquartier werden.

Die Redaktion der „Monatsschrift" wird wie bis anhin durch M. von Vogelsang (Freiburg i. d. Schweiz) geführt werden.

Zu den bisherigen Mitarbeitern, welche in höchst verdankenswerter Weise sich bereit erklärt haben, der „Monatsschrift" auch fernerhin ihre Beiträge zu liefern, werden neu hinzutreten die Herren: Dr. E. Feigenwinter, (Basel), Dr. J. Beck, (Freiburg), Dr. G. Ruhland, (Freiburg), Dr. J. Holder, (Freiburg), Dr. P. Bondolfi, (Chur), Prof. Alb. Meyenberg, (Luzern), Dr. C. Decurtius, (Truns), Dr. Scheiwiller, (St. Gallen), Coadjutor J. Meyer, (Winterthur), P. Rufin Steiner, (Zug) und andere.

Das Januarheft 1899 wird Arbeiten bringen von Sch. Brandt, Dr. Fr. W. Kraffel, Professor Dr. Beck, Ch. Ritter, M. von Vogelsang u. a.

Der Abonnementspreis — Post- und Expeditionskosten inbegriffen — beträgt per Jahr für die Schweiz und die roman. Länder 8 Franken, für Deutschland 6 Mark 50 Pfennige, für Österreich-Ungarn 4 Florin.

Bestellungen sind zu adressieren entweder an die Redaktion oder an die Expedition (Buchdruckerei des „Basler Volksblatt" Basel (Petersgasse 34) oder an Prof. Dr. Beck, Freiburg, oder an Prof. Dr. Ruhland, Freiburg, oder an die Verlagshandlung „Austria", Franz Doll (Wien) oder an das Verbandssekretariat der kathol. Männer- und Arbeitervereine (Basel).

Die „Monatsschrift für christliche Sozial-Reform" kann die ihr gebührende Stellung in der Schweiz nur dann erringen, wenn die gebildeten katholischen Kreise, wenn namentlich die Herren Politiker, wenn die Vereinspräsidenten, und wenn die hochw. Geistlichkeit und die akademische Jugend, sei es durch Abonnement, sei es durch geistige Mitarbeit, sei es durch Zuwendung von Inseraten oder endlich durch Empfehlung und Verbreitung der „Monatsschrift" das Unternehmen tatkräftig fördern. — Möge dieses seitens unserer hochgeschätzten Leser, Bekannten und Gesinnungsgenossen in recht ausgiebigem Masse geschehen. Die hochwichtige Sache, der die „Monatsschrift" dient, rechtfertigt vollkommen diesen Wunsch, den Gott segnen möge.

Dr. B.

Sinnspruch:

Erträgst du nicht ein bittres Wort,
Das deinem Stolz zuwider —
Wie dann, wenn einst des Unglücks Faust
Dich schlägt zu Boden nieder?

J.

Lehrer, bete für deine Kinder!

A. B., Reallehrer.

Es ist ein gotteslästerliches Unterfangen von manch ungläubigem Pädagogen, Christus, den obersten Erzieher der Menschheit, versteckt oder offen aus der Schule zu entfernen und dafür einen „unruhigen" Rousseau oder Pestalozzi als Vorbild der Lehrer hinzustellen. Wie mancher „Gebildete" merkt diese gottlose Absicht nicht oder „will" sie nicht merken. „Sie haben Augen und sehen nicht." (Hl. Schr.) „Sie suchen nicht Christi, sondern den eigenen Vorteil." (Hl. Schrift). Je gewaltiger aber die tötlichen Stürme des Unglaubens gegen die christlichen Lehrervereine anstürmen, um so öfter und entschiedener wiederholt der gut unterrichtete christliche Lehrer das Bekenntnis: „Einer ist unser Lehrer, Christus" (Math. 23, 10). „In Ihm sind alle Schätze der Wissenschaft und Weisheit verborgen (Kol. 2,3.) Er hat uns ein Beispiel gegeben, er ist unser Weg, unsere Wahrheit, unser Leben." Was müssen wir also werden, wir Lehrer? Nachfolger Jesu Christi. Wir müssen, wie Paulus sagt, „Christum anziehen". Lehrer, Christum sollt ihr anziehen, Christo ähnlich werden. „Wenn jemand den Geist Christi nicht hat, so ist er nicht sein," schreibt Paulus. Wenn wir aber Christi Geist haben, müssen wir auch beten für unsere Schüler, wie Christus für uns, seine Jünger und Schüler, betete. Denn Christus durchwachte ganze Nächte im Gebete; er betete bei allen wichtigen Geschäften, bei der Auswahl der Apostel, vor seinem heiligen Leiden; er lebt sogar, wie der Apostel sagt, im Himmel als unser Hoherpriester, um allzeit für uns, seine Schüler, zu beten. Wenn wir, Lehrer, nicht beten, haben wir keine Aehnlichkeit mit Christus, sind wir keine wahren Nachfolger Christi. Möchten doch alle Erzieher das einsehen, bevor sie auf dem Sterbebett seufzen: „Ich habe mich und andere ins Verderben gestürzt, weil ich vom Gebete abgelassen."

Ein (Lehrer) soll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr, lehre mich dein Amt beim Kinde recht vertreten! (Rückert).

Wie beschämend ist auch für manchen „katholischen" Erzieher das Wort des protestantischen Schuldirektors Pfeifer in Sachsen: „O glücklich das Kind, für das der Lehrer betende Hände aufhebt! Glücklich auch der Lehrer, der für seine Kinder beten kann! — — — Denn nur der Meister im Gebet für seine Kinder wird auch zum Meister im Gebet mit seinen Kindern! — — Bete nicht nur mit deinen Kindern zu Anfang und Schluß des Unterrichtes; bete auch für sie! Schließe sie ein in dein Morgen- und Abendgebet! (Empfehle sie in jeder hl. Messe dem göttlichen Kinderfreund. D. Einsdr.) Bete für die sittlich Bedrängten (und sittlich Gefährdeten, deren Zahl, bei den heutigen Verhältnissen der einsichtige Erzieher schaudernd wachsen sieht. D. Einsdr.) und trage ihre Namen vor Gott, wie Christus für seinen Petrus betete!" . . Kannst du für deine Kinder beten, so bist eine Macht geworden in ihrem Leben, ein Bollwerk ihres Glückes! O daß du es seiest! „Lehrer, wenn du für deine Schulkinder nicht betest, vernachlässigst du eine wichtige, christliche Lebenspflicht!

Was dem Lehrer im Vereinsleben allerlei begegnet.

(— g —.)

Gewiß ein zeitgemäßes Thema; denn über das Vereinswesen und seine Beziehungen zum Lehrer und über den Lehrerstand und seine Beziehungen zu den Vereinen, (was notabene nicht dasselbe ist, idem non est idem, sagt ein gelehrtes, altes lat. Haus) reden gegenwärtig nicht nur Schulbehörden oft und mit geteilten Meinungen, sondern vielerorts selbst die gewöhnlichen Leute. Um so eher darf in den „Grünen" die Rede davon sein.

Schule und Lehrer, und was immer damit verbunden ist, sind Gegenstände, worüber jeder Gemeindebürger ungestraft seine Meinung sagen darf. Sogar der, welcher ehemals in 7 Jahren nur den 3. und 4. „Seigel" an der Schulleiter mit Ach und Krach erklommen, däucht sich später ein geborener Pädagoge, schimpft und kritisiert darauf los, besonders aber, wenn er etwa Gemeinde- oder Schulrat werden möchte. Es heißt zwar: „Mer wähledä i Gmeindrat, de hed er z'Mul scho zuä", aber dafür hält man dann dem armen Magister oft genug den Beichtspiegel vor die Nase; forscht nach, ob er auch ganz und ungeteilt seine Zeit und Kraft der Schule widme und nicht etwa Allotria treibe als da sind: despektierliche Reden gegen die gnädigen Herren und Obern, die ihn in Gnaden angenommen haben und besolden (idem non est idem: der Bauer darf schimpfen, der Lehrer muß schweigen); als da ferner sind: unterschiedliche Nebengeschäfte, sozusagen Berufskumulationen wie: Agent, Schnaps-, Wein-, Spezerei- und Holzhändler oder -reisender, Glaser, Maler, Seifensieder, Wirt (oder Gast) und Vereinsmeier — lauter Tatsachen. Jedes einzelne ist ganz besonders verpönt, weil so ein Lehrer zu üppig werden, eventuell zu etwas kommen könnte oder dem einen oder andern Konkurrenz macht. Passierte es doch dem Schreiber dies selbst vor ein paar Jahren, daß ein Erziehungsrat wegen einer Privatstunde täglich in Angst geriet, der Herr Lehrer strenge sich in der freien Zeit zu sehr an und schwäche seine Kräfte zu Ungunsten seiner Stellung. Item ein Vermerk (ein wohlwollender) durch den Vorgesetzten war die Folge dieser Angst, und eine weitere Folge, daß der Lehrer zum Schüler ins Haus ging und statt 1 Fr. nun deren zwei per Stunde verdiente. Die Masse der Korrektur, die auch in der freien Zeit zu besorgen war, wurde von diesem vorsorglichen Herren wohl als Erholung und Hochgenuß taxiert! — Bezüglich der Vereine drückt man mitunter notgedrungen ein Auge

zu. Nun ist über die Nebenbeschäftigung unseres Standes und deren Ursachen schon so mancher teuere Tintentropfen geflossen, daß es unnütz wäre, darüber noch weitere Tropfen zu verspritzen. Man will ja dem Lehrer durch die Gehaltsaufbesserungen eine Existenz schaffen, die seiner Stellung im Leben entspricht und Nebengeschäfte entbehrlich macht. Leider kann man sich da eines zweifelnden Gefühls nicht erwehren. Das feurige Wort, das da und dort in Versammlungen oder Schulbehörden gesprochen wurde, hat die Sache, für die auch die „Grünen" eingetreten sind, noch wenig, mancherorts gar nicht gefördert. Man darf sich wohl mit jenem alten Lehrer verwundert fragen: „Sind das die Urenkel der alten Eidgenossen, die nach Erkenntnis einer guten Sache oder in Ausführung eines ernstgewollten Planes die Tat rasch folgen ließen?" Es ist zwar nicht absolut sicher, daß die alten Eidgenossen da auch so rasch zugegriffen hätten; aber sei dem, wie es wolle, es wird zuviel geredet und zu wenig gehandelt. Gut Ding will Weile haben; aber ich rühme mir das Gebahren der Henne, die erst gackert, wenn sie ein Ei gelegt hat. — Man verzeihe diese kleine Abschweifung; sie ist wenigstens auch zeitgemäß, und nun zurück zum Vereinswesen.

I.

Es wäre nicht schwer, an Hand von Zeitungen 2c. eine lehrreiche Abhandlung über die Entwicklung des Vereinswesens resp. über das heutige Vereinsunwesen zu schreiben. Lese man nur die Ankündigungen von den zahllosen Festen aller Art, die mit verschwindenden Ausnahmen von Vereinen veranstaltet werden. Feste scheinen Hauptzweck vieler Vereine zu sein. Sie bieten dem christlichen Soziologen sowie dem Pädagogen reichlichen Stoff zum Nachdenken wegen des Übermaßes von Pomp und der bedauerlichen Ausschreitungen wegen, die sie in mehrfacher u. nicht zum geringsten Teil in moralischer Hinsicht im Gefolge haben.

Und die Unzahl von Vereinen! Du lieber Himmel! In jedem Neste von 2—3000 Einwohnern gleich 3—4 Dutzend. Es ist rein lächerlich. Ist denn die Familie nur Notbehelf, wenn eines Abends rein gar nichts mehr los ist im Neste? Giebt es nicht Leute, die eine heroische Tat zu vollbringen meinen, wenn sie in einem halben Jahre 2, 3 Abende der Famlie opfern? Wie viel Verdruß und Streit die Vereinsmeierei und Wirtshaushockerei in die Familien bringen, fragt nur die Hausfrauen. Sie, auf denen 100 Sorgen im täglichen Haushalt lasten, sie, die modernen Sklavinnen solcher Männer, wissen davon ein Lied zu singen. Die Frauen opfern sich dem Manne und den Kindern,

sie denken an nichts anderes, finden aber keinen Dank, kein Entgegenkommen und keine Liebe; denn die Männer und Söhne verbringen ihre Abendstunden am liebsten auswärts und tragen das sauerverdiente Geld zum Wirt. Glück und Wohlstand der Familie gehen darüber in die Brüche; doch was kümmerts die Toren? O daß sie wüßten, daß die Familie der schönste Verein ist, daß sie durch Pflege des Familienlebens mehr leisten zur Besserung der sozialen Lage, als in 100 Vereinsversammlungen, wo tönende Phrasen bejubelt werden, um nutzlos und unbeachtet zu verklingen.

Die Vereinszwecke sind gar verschieden. Überall auf allen Gebieten heißt es heutzutage: „Ohne Organisation kein Erfolg!“ Ein Schlagwort, das nicht ganz der Wahrheit entbehrt, wie die Erfahrung zeigt. Man organisiert sich um eines gemeinsamen Interesses willen, das ein ideales oder reales sein kann. Der Zweck kann also ein religiöser, wissenschaftlicher, künstlerischer sein oder dann ein politischer, gewerblicher, geselliger. Nicht selten verbindet sich das Ideal mit der Realität. Ich will da keine Aufzählung veranstalten; jeder Leser ist sicherlich genügend orientiert; nur auf das Heer von Vereinen will ich hinweisen, die Kraft und Zeit einsetzen, um der vergnügungssüchtigen Menschheit Unterhaltung und Freude zu verschaffen, sei es durch geistige oder kulinarisch-spirituose Genüsse, sei es durch alle gleichzeitig. Welch' ideale Vereinszwecke!

Mag das Vereinswesen ausgeartet sein, mag es übertrieben werden punkto Anforderungen und Zahl der Vereine im Vergleich zum Erfolg, so kann doch niemand einer Großzahl die Berechtigung versagen, und noch weniger werden vernünftige Leute die Notwendigkeit gewisser religiöser, politischer und gewerblicher Verbände und ihren eminenten Nutzen leugnen. Sie müssen in der heutigen Welt bestehen, sollen wachsen und blühen. Neben ihnen ist jeder Verein mit edler Bestrebung auf welchem Gebiete immer zu begrüßen und nach Maßgabe der Umstände zu unterstützen. Man trifft denn auch heute verschwindend wenig Leute, die nicht dem einen oder andern Vereine angehören und keinen einzigen Stand, der sich denselben ganz entziehen könnte. Es frägt sich nun, wie verhalten sich Vereinswesen und Lehrerstand zu einander?

Kommt da einer und meint: „Ja, muß denn ein Lehrer bei allem sein, überall mitmachen?“ Bewahre, das nicht; aber gewissen Vereinen muß er angehören, andern kann er sich einfach nicht entziehen. Man darf nicht vergessen, in welch kleinen und dennoch schwierigen Verhältnissen der Lehrer in Landgemeinden (und kleinern Städten) zu wirken

hat. Er ist vielleicht durch seinen Anstellungsbrief verbunden, Leiter des Cäzilienvereins zu sein. Er ist der einzige Mann, der im stande ist, in Musik etwas zu leisten, also Dirigent eines Gesangvereins oder Orchesters oder gar einer Blechmusik. Pfarrer und Dorfmagnaten verlangen daher einen in Musik erfahrenen Mann, und wohl ihm und der Gemeinde, wenn er auch was vom Theater versteht. „So, heißt es dann, diesen Winter wollen wir wieder einmal den Tempel Thalias öffnen, der Lehrer muß die Gesellschaft leiten." Man verlangt also vom Lehrer geradezu seine Beteiligung am Vereinswesen, noch mehr, er soll vielerorts Träger, Heber und Förderer des entschlafenen musikalischen und Theaterlebens sein. Da Kirchen- und Schuldienst von Alters her und ihrer Natur nach innig verbunden sind, so läßt sich das begreifen und muß approbiert werden; und wenn nun eine Gemeinde musik- und theaterfreundlich ist, was übrigens kein schlechtes Zeichen, so darf man's ihr nicht verargen, daß sie den Mann zu gewinnen bestrebt ist, der dazu die nötigen Fähigkeiten hat. Was ist da zu machen? Kann ein Lehrer unter diesen Umständen einfach sich weigern? Unsinn! Den einen Verein muß er von Amtes wegen, die übrigen des Amtes wegen übernehmen. Brotkorböffnung und den Frieden mit Pfarrer (am Ende ist dieser selbst Musiker oder Theaterdichter) und Gemeinde zurückweisen, ginge doch über einen gewöhnlichen Lehrerverstand, besonders da, wo Kenntnisse und Freude für die übertragenen Nebenbeschäftigungen, denn mit solchen hat man's hier zu tun, vorhanden sind. —

Dann existiert auch ein katholischer Lehrerverein. Ganz richtig ist's dann mit dir schon nicht, wenn du nicht eintreten willst. In Wahrheit gibt's da nur ein „Entweder — Oder".

Entweder bist du katholischer Lehrer mit katholischer Gesinnung und katholischen Grundsätzen, mit einem Wort, ein ganzer Mann, der außer Gott niemand fürchtet, und dann gehörst du zu uns; oder es fehlt irgendwo. Du nennst dich „auch katholisch", (viele sagen: liberal) aber willst „kein Stürmer" sein und wie die Ausflüchte alle heißen. Männer voll Menschenfurcht, Adaptionsvermögen und Opportunitätsbedenken, die nirgends anstoßen und verletzen wollen, die überall schlüpfen und schwimmen und obenaufkommen, in deren Gegenwart man sich in Acht nehmen muß, was man redet, von denen es heißt: „Überlege zweimal das, was du zu ihm sagst," solche freilich gehören nicht zu uns. Sie würden uns nur schaden. Es ist ihnen, selbst wenn sies sagen, nicht des 5 Fr.-Beitrages wegen; das wäre zu ersparen in einem Monat, wenn sie täglich ein Glas Bier

weniger trinken würden. Sie wollen nur nicht so gar katholisch scheinen. „Es sind zu viel Schwarze im Verein, die in alles hinein regieren," „man darf seine Meinung nicht sagen", äußerte sich einst ein Kollega. Nun es gibt dies und das auszusetzen, es ist nicht alles vollkommen im Verein, und wenn man's sagen dürfte, würde mancher mehr Taten und weniger Worte wünschen. Z. B. stramme Ausführung alter Beschlüsse der Generalversammlungen, Inangriffnahme praktischer Schritte für Gehaltsverbesserung, Pensions- und Sterbekasse und dgl., aber Geduld und Zeit wird's ganz oder teilweise bringen. Daß noch nicht soviel erreicht ist, soll niemand abhalten. He, ihr Kollegen und Kritiker, haltet lieber mit uns, arbeitet und helft mit; sonst dürfen wir von euch mit recht sagen, was jenes italienische Huhn zur quackenden Kröte, von der es wegen seines freudigen Gegackers zur Rede gestellt worden:

„Und du, die du quackst
In einem zu,
Mit so viel Lärm, sag' mir,
Was leistest Du?"

So fraget nur jeden
Mit freiem Mut,
Der alles bekrittelt,
Nichts aber tut!

Nichts für ungut, wenn sich allenfalls jemand betroffen fühlt.

Wenn nebst dem unsrigen noch andere katholische Vereine (Pius- und Männer-Verein) nach den Lehrern fahnden, ja was dann? Je nun, gerade müssen tut keiner, aber man sollte doch, ich meine sogar von Standes wegen; denn wenn wir katholische Lehrer dafernbleiben, wer sollte dann noch Pflicht haben, mitzuwirken? Ist ein Lehrer so glücklich, daß er dafür die Beiträge leicht aufbringt, dann vorwärts marsch, mitarbeiten ist deine Pflicht!

Rein politischen Vereinen, unter welcher Flagge sie auch segeln, — halte dich fern. Keiner lasse sich durch Schlagwörter irreführen. Wir Katholiken leben leider in politicis unter uns und mit Andersgläubigen in stetem Kampfe und um am rechten Platz zu streiten, Freund und Feind von einander zu unterscheiden, müssen wir Grundsätze haben, darnach handeln und andere beurteilen. Dieselben fußen auf der katholischen Glaubens- und Sittenlehre und gelten im religiösen und staatlichen Leben in gleicher Weise. Die politischen Parteien sind nie und nimmer reinpolitisch, man muß sie unter religiösem Gesichtswinkel betrachten. Es gibt sog. Katholiken, die sich zur liberalen und radikalen Partei bekennen. Aber, ich bitte, was sagt man von Söhnen, die ihrer Mutter das Recht der Erziehung streitig machen, ja entziehen wollen? Und was sind das für Söhne der Kirche, die derselben die Schule entreißen und dem Feinde ausliefern wollen? Nun, katholischer Lehrer, wo dein Platz ist, das muß dir klar sein. In

Fragen, welche unsere Religion (und also Grundsätze) beschlagen, in Gesetzesvorlagen, die direkt oder in ihren Konsequenzen die Rechte der Kirche schmälern oder (in der Ausführung z. B.) schmälern könnten, da ist deine Stellung gegeben. Du hast dann auf die Kirche und deren Diener zu hören und nicht auf die Volkstribunen, die leider oft nicht Bildung und Religion genug haben, um die Sache zu beurteilen. Da zeigt sich der Mann der Grundsätze, wenn er darnach auch lebt. Man schweige endlich mit dem Blödsinn: „Man kann liberal sein und doch katholisch.“ Oppositionell in rein politischen Sachen will ich gelten lassen, aber nie gegen Grundsätze oder Rechte der Kirche; das ist Liberalismus. In Tagen grundsätzlicher Entscheidung also stelle deinen Mann, ohne politischen Vereinen beizutreten, wo du gar leicht als Agitator benützt oder besser gesagt mißbraucht werden könntest. Einem als katholisch bekannten Schulmann wird es hoffentlich niemand verargen, wenn er keine Politik treibt und keinem politischen Vereine angehört. Ihm kann katholischer Lehrer-, Pius- oder Männerverein genügen. „Holla,“ ruft's da aus feindlichem Lager, „das sind ja gerade im vollsten Sinne politische Vereine.“ Nein, in erster Linie religiöse, und erst in zweiter Linie befassen sie sich mit politischen Fragen, um zu prüfen, ob dieselben mit unserer religiösen Überzeugung harmonieren oder nicht, und dazu haben sie nicht bloß das Recht, sondern die heilige Pflicht. Wollte man so reden, so könnte man jeden Handwerker-, Musik-, Turn- und Theater-Verein politisch nennen; denn in der Tat befaßt sich eine Großzahl derselben mehr mit Politik als mit ihrem Vereinszweck. Aber das ist halt was anderes, nicht wahr? (Schluß folgt.)

Notizen aus dem soloth. Erziehungsbericht vom 1. Mai 1897 bis 1. Mai 1898.

B. Fortbildungsschule.

III. Unterrichtsfächer.

Lesen und Verständnis. Die Fertigkeit im Lesen kann als befriedigend bezeichnet werden. Allerdings marschieren auch mittelmäßige, ja geringe Leistungen auf.

Aufsatz. Hier gilt das Gleiche wie beim Lesen. Wo der gute Wille der Schüler vorhanden ist, kann etwas Rechtes zu stande kommen, wo aber Beschränktheit und flegelhaftes Wesen Hand in Hand gehen, kann der Lehrer mit dem besten Willen nichts erreichen.

Bei 48 Lehrstunden dürften mehr Aufsatzübungen gemacht werden.

Rechnen. Die Berichte sprechen sich — soweit es die fähigsten und fleißigsten Schüler betrifft — lobend aus.

Vaterlandskunde. Aus einigen Bezirken lauten die Berichte gut, andere sprechen sich so aus: „Nur ein kleiner Teil der Schüler bringt der Vaterlandskunde Interesse entgegen."

C. Statistisches.

1. Der Kanton Solothurn zählte im Berichtsjahre 285 Schulen (Vorjahr 283) mit 14679 Schulkindern (14722) Abnahme 43; per Schule 51 Kinder.

Absenzen: Begründete 118705, unbegründete 38089 Halbtage. Verminderung gegenüber dem Vorjahre:

Begründete 3215, unbegründete 2152.

Schulbesuche wurden 8328 gemacht, gegenüber dem Vorjahre 1075 weniger. Eine Erscheinung, die nicht vorkommen sollte.

Der Bericht betont, daß namentlich von den Ortsschulkommissionen ein regerer Schulbesuch zu wünschen wäre.

2. Lehrer zählten wir am 1. August 259 und 20 Lehrerinnen.

Während dem Berichtsjahr wurden 9 Lehramtskandidaten in den Lehrerstand aufgenommen.

Infolge Lehrermangels wurden wieder 11 außerktl. Lehrer herbeigezogen.

Weggefallen sind im Berichtsjahr infolge Todesfall . . 3
Infolge Demission; 1. Kantonale Lehrer 7
2. Außerkantonale Lehrer 5

Bestand auf 1. August 1898. 281 Lehrkräfte. (Vermehrung 2)

3. Arbeitsschultage im ganzen 18602, pro Schule 71, 5.

4. Fortbildungsschule. Pflichtige Schüler 2064, Freiwillige 10. Davon sind 668 Landarbeiter, 841 Fabrikarbeiter, 378 Handwerker und 187 Inhaber anderer Berufsarten.

5. Wiederholungskurs für Stellungspflichtige.

Pflichtige 879. Davon haben

a. den Kurs ohne Aussetzung besucht . . . 276
b. „ „ nur teilweise „ . . . 249
c. „ „ gar nicht „ . . . 327.

Der Kurs umfaßte 15—25 Lehrstunden.

6. Bezirksschulen. Der Kanton zählte im vergangenen Jahre 760 Bezirksschüler (Sekundarschüler.) Davon sind 135 Mädchen und 625 Knaben.

Die Rechnungen der Bezirkschulfonde zeigen auf 1. Mai 1898 folgenden Vermögensbestand.

	Fr.		Fr.
Grenchen	6354	Balsthal	2863
Niederwil	400	Neuendorf	2798
Kriegstetten	4795	Olten	6384

	Fr.		Fr.
Messen	—	Schönenwärd	62560
Schnottwil	3762	Büren	273
Biberist	262	Mariastein	53331
Kriegstetten	4929.	Breitenbach	1797

7. Kantonsschule zählte im Berichtsjahr 303 Schüler.

Davon entfallen auf die Gewerbeschule	105	Schüler
Gymnasium	94	"
Handelsschule	49	"
päd. Abteilung	55	"

B. Laut Beschluß des Kantonsrates ist es auch Mädchen gestattet, die Handelsschule zu besuchen.

8. Anstalten für die hauswirtschaftliche Bildung des weiblichen Geschlechts.

Der Kanton zählt 9 Haushaltungsschulen mit 375 Schülerinnen, von denen die jüngste 14, die älteste 25 Jahre alt war.

Kurse fanden statt: Im Kochen, Gemüsebau, Obstverwertung und Samariterdienst.

Beiträge an die Haushaltungsschule leisten:

Bund	3530	Fr.
Kanton	1575	"
Gemeimeinden	2743	"
Gesellschaften	1985	"
Private	720	"
Frauenvereine	260	"
	10813	Fr.

Ausgaben:

Inventuranschaffungen	1050	Fr.
Besoldungen	6204	"
Arbeitsstoffe	394	"
Nahrungsmittel	1976	"
Verschiedenes	1245	"
	10879	Fr.

Da diese Haushaltungsschulen für die betreffenden kostenfrei sind, so ist zu erwarten, daß sie regelmäßig besucht werden.

9. Handwerkerschulen zählt der Kanton Solothurn 11 mit einer Schülerzahl von 611.

An die Kosten leistete der Bund Fr. 12710.
" " " " " Kanton " 6200.

Lehrer- Alters-, Witwen- und Waisenkasse.

Mitglieder 355.

Davon sind zahlungspflichtig mit einem jährlichen Beitrag von 12 Fr. 221 Mitglieder.

Den 127 Pensionsberechtigten wurde per Mitglied 67 Fr. ausbezahlt.

Das Vermögen beträgt Fr. 158,525.60. — Rusticus. —

Zum Kapitel der Schulsubvention.

Der Entwurf des eidgen. Departements des Innern (Lachenal) betreffend die Unterstützung der öffentlichen Primarschulen durch den Bund hat folgenden Wortlaut:

Art. 1. Zur Unterstützung der Kantone in der Aufgabe, für genügenden Primarunterricht zu sorgen, werden denselben aus Bundesmitteln Beiträge geleistet.

Art. 2. Die Bundesbeiträge dürfen nur für die öffentliche staatliche Primarschule (mit Einschluß der obligatorischen Ergänzungs- und Fortbildungsschule) verwendet werden, und zwar ausschließlich zu folgenden Zwecken:

1. Errichtung neuer Lehrstellen zum Zwecke der Trennung der großen Klassen und Erleichterung des Schulbesuches.
2. Bau neuer und wesentlicher Umbau bestehender Schulhäuser.
3. Einrichtung von Turnplätzen und Anschaffung von Turngeräten.
4. Aus- und Fortbildung von Lehrkräften.
5. Aufbesserung von Lehrerbesoldungen und Ruhegehalte.
6. Anschaffung von Lehrmitteln.
7. Unentgeltliche Abgabe von Schulmaterialien an die Schulkinder.
8. Nachhilfe in Ernährung und Kleidung armer Schulkinder während der Schulzeit.
9. Erziehung schwachsinniger Kinder in den Jahren der Schulpflicht.

Art. 3. Die Beiträge des Bundes dürfen keine Verminderung der durchschnittlichen ordentlichen Leistungen der Kantone (Staats- und Gemeindeausgaben zusammengerechnet) in den letzten fünf Jahren zur Folge haben.

Art. 4. Für die Periode der nächsten fünf Jahre, beginnend mit . . . ., wird zu genanntem Zwecke eine jährliche Summe von Fr. 2 000 000 in das Budget eingestellt.

Diese Summe kann, wenn die Finanzlage des Bundes es gestattet, je auf eine Periode von fünf Jahren erhöht werden auf dem Budgetwege.

Art. 5. Als Grundlage zur Bestimmung der Jahreskredite für die Kantone wird die Wohnbevölkerung nach der letzten eidgen. Volkszählung angenommen.

Der Einheitssatz der Berechnung des Jahreskredites beträgt für jeden Kanton 60 Cts. auf den Kopf der Wohnbevölkerung.

In Berücksichtigung der besondern Schwierigkeiten ihrer Lage wird den Kantonen Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Appenzell J.-Rh.,

Graubünden, Tessin und Wallis eine Zulage von 20 Cts. auf den Kopf gewährt.

Art. 6. Die Organisation und Leitung des Schulwesens bleibt Sache der Kantone.

Es steht jedem Kanton frei, die Subventionssumme in Anspruch zu nehmen oder auf dieselbe zu verzichten.

Art. 7. Die Kantone, welche die Subvention in Anspruch nehmen, haben dem Bundesrate eine allgemeine Darlegung der beabsichtigten Verwendung des Bundesbeitrages im nächsten Rechnungsjahre einzureichen.

Es ist dem Ermessen der Kantone anheimgestellt, für welchen oder welche der in Artikel 2 genannten Zwecke sie den Bundesbeitrag bestimmen wollen.

Die Verwendung des Bundesbeitrages zur Ansammlung von Fonds ist nur ausnahmsweise und unter dem Vorbehalt einer Bewilligung des Bundesrates für den besondern Fall zulässig.

Art. 8. Die Ausrichtung der Subvention erfolgt auf Grund eines von den Kantonen einzureichenden Berichtes und der Genehmigung der Rechnungsausweise durch den Bundesrat.

Art. 9. Der Bundesrat erläßt die erforderlichen Ausführungsbestimmungen.

Änderungen in der Bestimmung des Einheitsgesetzes und der Zulage (Art. 5) nach Ablauf der ersten fünfjährigen Subventionsperiode bedürfen der Genehmigung der Bundesversammlung.

Art. 10. Der Bundesrat ist beauftragt, auf Grundlage der Bestimmungen des Bundesgesetzes vom 17. Juni 1874, betreffend die Volksabstimmung über Bundesgesetz und Bundesbeschlüsse, die Bekanntmachung dieses Beschlusses zu veranstalten und den Beginn der Wirksamkeit desselben festzusetzen.

Rauch und Mensch.

Nach allen Winden geht der Rauch,
Nach Nord und Süd, nach West nach Ost,
Fliegt ruhig fort im leichten Hauch,
Stürmt wild dahin, wenn's Wetter tost.

Wenn's still, wie in der Totengruft,
Kein Windhauch hemmt den Flug und Lauf,
Dann schwingt er durch die stille Luft
Sich spielend hoch zum Himmel auf.

Und sieh, mit dir ist's anders nicht,
Als mit dem leichtbewegten Rauch,
Du wendest Herz und Angesicht
Nach allen flücht'gen Winden auch.

Und doch, du solltest auch im Sturm
Nicht lassen von der rechten Bahn,
Ihm trotzend wie ein Felsenturm,
Nur aufwärts streben, himmelan.

* * *

Es gibt doch keine schlechtere Wahl
Als Erdenlust und Höllenqual.

J.

Methodisches Plauderstündchen.

(Gespräch.)

II.

Senior: Willkommen, lieber Freund! Das ist brav, daß Du Dich von dem stürmischen Wetter nicht hinter den Ofen bannen ließest. Weißt: In einem gesunden Körper, eine gesunde Seele. Wie stehts und gehts in Deiner „Hochschule"?

Junior: Schief ist manches nicht nur auf dem Felde, sondern sogar noch im Hause, gerade das ist es, was mich so schnell wieder hieher führt. Heute hätte mich wahrhaftig kein Wetter aufhalten können.

Senior: Was ist denn los?

Junior: Mit den Kleinen ist es in diesen zwei Wochen ganz ordentlich gegangen. Wie Du mir bemerkt, ich wollte mit ihnen zu hoch, viel zu hoch fahren. Nun habe ich mir vorgenommen, jeden Tag in jedem Fache ihnen etwas beizubringen. Es ist zwar oft ein kleiner Schritt, aber doch will ich mich damit begnügen.

Senior: Versteht sich. Die Leute sind auch klein. Und von Kleinen Großes verlangen, wäre ja Unsinn.

Junior: Aber bei den Großen, da happerts ganz bedenklich. Die Rangen da wären mir bald über den Kopf gewachsen. Da habe ich ihnen aber den Text gehörig gelesen.

Senior: Aber doch nicht lateinisch?

Junior: Aber urchig deutsch, diesen Schlingeln, diesen unbändigen Grobianen.

Senior: Jetzt hast also ganz lenksame, brave Büblein daraus gemacht. Gratuliere!

Junior: Bitte, nur nicht spötteln! Ich habe allerdings den bösen Geist ausgetrieben, nun aber scheint es mir, er sei wieder zurückgekehrt und habe noch 7 andere mitgebracht.

Senior: Das glaube ich gern. Predigen gehört in die Kirche und nicht ins Schulhaus. Schimpfen überlasse den Fuhrleuten. Damit erreichst Du absolut nichts. Aber das schreibe Dir hinter die Ohren! „Die Ruhe des Mannes ist die beste Strafe für Buben." Können Dich die Schüler in Harnisch bringen, haben sie ihre Freude daran. Sie ergötzen sich an Deinen roten Wangen und an Deinen lebhaften Augen. Kalt und gelassen erteile Deine Befehle. Warne kurz und deutlich und bediene Dich dabei der Schriftsprache. Sind Strafen unbedingt nötig, führe sie aus, aber ja nicht in der Hitze. Es schadet sogar nichts, wenn Du es geradezu sagst: „Schau Fritz, jetzt wäre ich zu böse, Dich zu strafen, nach einer Stunde aber wirst Du den Lohn erhalten." Die dann folgende Strafe wird auf den Einzelnen wie auf die gesamte Schule nur von guter Wirkung sein. Ueber die ganze Abteilung oder gar über die ganze Schule den Stab brechen, wirkt immer entmutigend und ist schädlich. Es werden Unschuldige in Mitleidenschaft gezogen. Man soll dafür sorgen, daß man mit der Mehrheit kann zufrieden sein.

Junior: Ja, so Erzschlingel sind eigentlich nur zwei, drei, aber die andern helfen ihnen.

Senior: Bekämpfe, bewältige Du diese, und die andern werden von selber auf den rechten Weg kommen. Aber auch an ihnen anerkenne das Gute und stelle sie nicht als unverbesserliche Sünder hin, oder treibe gar losen Spott mit ihren Gebrechen.

Junior: Es ginge schon noch, wenn man beständig alle Vorsichtsmaßregeln der Erziehung und alle Kunstgriffe des Unterrichtes vor Augen hätte.

Aber in diesem Fache wills auch gar nicht vorwärts, wer kann dann noch gleichgültig zusehen?

Senior: Von Gleichgültigkeit ist keine Rede. Aber wir kommen da auf den schwierigsten Punkt des Schulehaltens zu sprechen, es ist die herzhafte Ueberwindung seiner selbst. Es geht das aber nicht so leicht, manchmal braucht es Riesenanstrengung. Je mutiger ich beim Unfleiße, bei Ungeschicklichkeit, bei der Unaufmerksamkeit, und wie all die Schülertugenden heißen, meine Empfindlichkeit, meine emporsteigende Heftigkeit unterdrücke, desto besser gehts, desto verständlicher sind meine Erklärungen, desto lernbegieriger sind die Kinder, desto zufriedener sind diese und bin ich selbst. So sagte mir vor Jahrzehnten ein im Schuldienste ergrauter Lehrer. Und ich habe seither die Richtigkeit schon wiederholt erfahren.

Junior: Ich glaube gern, es fehlt oftmals mehr an mir als an den Schülern. Ich bin in manchen Gebieten so unbeholfen, als hätte ich nie ein Lehrerseminar von innen gesehen. Z. B. bei der Orthographie weiß ich keinen methodisch richtigen Weg zu finden. Gebe ich den Schülern Regeln, so können sie dieselben nicht anwenden. Unterlasse ich die Erklärung, so kommt der gleiche Fehler xmal vor.

Senior: Die Rechtschreibung wurde schon vor 50 Jahren das Schulmeisterkreuz genannt. Zwar, ich muß es gestehen, ohne mich rühmen zu wollen, da habe ich mich noch schneller zurecht gefunden, als in manch anderm Gebiete. Soll ich Dir hierin einen Rat geben, so sage ich: Wähle leichte Aufgaben, bis Du Dich ein wenig auf dem richtigen Geleise befindest. Will es noch nicht ziehen, so wiederhole die gleiche Aufgabe. Korrigiere immer klassenweise; die Schüler haben kurz anzugeben, warum das Wort so und nicht anders geschrieben werde. Sorgfältig korrigieren, die Regel anknüpfen und fleißig verbessern sei eine Hauptsache. Schon von der untersten Stufe an soll hier der Schüler selber in Funktion treten. Schon beim Anschauungsunterrichte zerlege der Schüler aus dem Gehör die Worte in die Laute und schreibe sie selber auf die Wandtafel nieder.

Junior: In der Rechtschreibung ist mir besonders unerklärlich, die orthographischen Schwierigkeiten fangen bei mir hauptsächlich im IV. Kurse an, II. und III. Kurs macht mir sogar wenig Fehler.

Senior: Aha! Dann fehlst Du in der richtigen Auswahl des Schreibstoffes. Du lassest auf dieser Stufe fast ausschließlich nur Beschreibungen machen; dann wiederholen sich die gleichen Wörter immer wieder. Später kommen die Erzählungen, Berichte und Uebungen aus der Geschichte, dann hagelt es plötzlich 1000 orthographische Schwierigkeiten, und selbst die guten Schüler finden sich nicht mehr zurecht. Da mußt Du eben vorbauen. Schon vom II. Kurse an berücksichtige und pflege das Tätigkeitswort. Auswendiggelernte Erzählungen und Gedichte werden niedergeschrieben. Dann Selbstkorrektur nach dem Buche durch den Schüler, durch den Lehrer, und es wird und muß besser kommen.

Junior: Aber noch etwas, wenn wir doch grad beisammen sind. Am liebsten hätte ich, Du könntest bei mir einer Geschichtsstunde zuhören. Da machen sich drei Klassen bemerkbar. Die erste, wohl die kleinste Abteilung, erzählt wörtlich so, wie es im Buche steht; die zweite bringt so verworrenes Zeug betreff Zeit, Personen und Einrichtungen, wie es ärger nicht denkbar ist; die dritte kann ich am besten als stumm bezeichnen.

Senior: Hier könnte ich Dir kaum zuhören, ohne vor mir selbst zu erröten. Jahrzehnte lang trug ich auch die gleichen Fesseln. Genau so ist es, wenn die Schüler die Sache nicht mit ihrem Verstande erfassen. Seit ich aber angefangen habe, die Vaterlandskunde zu beginnen mit der Umgebung des

Schulhauses, mit unserm Dorfe, mit nahegelegenen Burgen und Burgruinen ꝛc., so macht die Sache ein ganz anderes Gesicht. Jetzt verstehen es die Schüler; jetzt haben sie Freude daran. Dann begleiten sie mich im Geiste auf der Eisenbahn bis zum Vierwaldstättersee und hören mit sichtbarem Interesse etwas von dessen Anwohnern. Schau, wir müssen die Sache gleichsam im kindlichen Geiste annageln können, sonst hats keinen Wert.

Junior: Die Fortbildungsschüler würden die Vaterlandskunde zwar verstehen, aber ich weiß ihnen kein Interesse beizubringen.

Senior: Eine alte Klage. Diesen ist es zu bekannt, sie haben sich schon zwei, drei Jahre dabei gelangweilt. Da ist es wohl das Beste, wir bieten ihnen das Alte in neuer Form. Geographie, Geschichte und Verfassung soll immer mit einander vereint auftreten. Wir behandeln die Kantone nicht nach ihrem Bundeseintritte, wir nehmen sie nach den Länderstrichen oder nach den Flußgebieter.

Junior: Ein Fehler meiner kleinen Erfolge liegt wohl darin, daß ich zu wenig Hausaufgaben gebe. Ich beschränke, Lese- und Gedächtnisübungen ausgeschlossen, sozusagen alles auf die wenigen Schulstunden. Jeden Tag eine kleine schriftliche Arbeit zu Hause könnte nur von Gutem sein.

Senior: Das bezweifle ich sehr. Betreff der Hausaufgaben sind verschiedene Punkte zu beachten. Du hast eine Landschule. Die meisten Schüler haben einen weiten Schulweg. Zu Hause müssen die Kinder helfen, das tägliche Brot verdienen. Zur Winterszeit finden sie zu einer schriftlichen Arbeit kaum ein Plätzchen beim Licht. In den andern Jahreszeiten sind sie auf dem Felde beansprucht, bis der Abend hereinbricht. Bringen sie die Arbeit richtig gelöst in die Schule, so muß sie nachgesehen und oft auch besprochen werden, sonst ist sie wertlos. Die Fleißigen mühen sich oft stundenlang damit ab, es findet sich niemand, der ihnen helfend beistehen kann. Die Trägen nehmen sich die Sache leicht, sie liefern nie eine gute Aufgabe; sie ist selten ganz, immer flüchtig, oft sogar nicht das Produkt eigener Arbeit. — Suchen wir die uns in der Schule zugemessene Zeit gut auszunützen, da sollen uns keine fünf Minuten verloren gehen, dann brauchen wir diejenigen nicht zu beneiden, welche in großen Hausaufgaben das Heil der Schule suchen. Machen wir unsere Hausaufgabe gut, und wir kommen leichter zum Ziele.

Junior: Darnach habe ich mich schon längst gesehnt, so ausgebildet zu sein, daß ich mich nicht mehr für jedes einelne Fach und für jede einzelne Stunde speziell vorzubereiten habe. Es wird aber noch einige Jahre gehen, bis das erreicht wird.

Senior: Einige Jahre? Du lieber Kollega! Dieses Ziel ist ob den Sternen. Wir werden es nie erreichen, so lange wir im Staube pilgern. Tägliches Studium, tägliche Arbeit, tägliche Entsagung: das ist unser Los bis ans Lebensende. Aber nisse, das ganz gleiche Gefühl, wie Du es eben jetzt ausgesprochen hast, spukte seiner Zeit auch in mir. Und nur durch die Myrrhe der Erfahrung bin ich eines andern belehrt worden.

Junior: Habe mir überhaupt den Lehrerberuf nicht so anstrengend vorgestellt, wie er ist.

Senior: Das glaube ich gern. Aber gerade durch die Anstrengung wird er leicht. Einem eifrigen, tätigen Lehrer wird manches zur Freude, was einem trägen eine Qual ist. Höre, was schrieb ich mir unterm 5. Jan. 187 . in mein Tagebuch: „Ich schreibe aus meiner innersten und vollsten Ueberzeugung und wiederholter Erfahrung: Die Schule ist das beste Bild des Lehrers, denn:

Bin ich eifrig in der Schule, so sind es auch die Schüler; habe ich Interesse an der Sache, so haben es auch die Schüler; studiere ich fleißig, dann

lernen auch die Schüler fleißig; mache ich ein freundliches Gesicht, so machen es auch die Schüler; strenge ich mich an, dann tun es auch die Schüler; liebe ich die Kinder, dann lieben die Kinder auch mich und umgekehrt:

Bin ich gleichgültig, erschlaffen auch die Kinder; habe ich keine Freude an der Aufgabe, haben auch die Schüler keine; bin ich wegen schlechter Vorbereitung der Sache nicht Meister, so finden sich auch die Schüler nicht zurecht; mache ich eine saure Miene, so sind auch die Kinder nicht zutraulich."

Man könnte meinen, es wäre übertrieben, es hat sich aber schon zu dutzendmalen als wahr und nie als falsch erwiesen. — Senior. —

Stimmen der Presse zum 2. bundesrätlichen Entwurfe in Sachen der Schulsubvention.

1. Das „Vaterland" durchgeht die Geschichte der Frage, bespricht einzelne Artikel des Entwurfes, zeigt in Anwendung etwelcher Phantasie, wie es nach allfälliger Annahme des Entwurfes, in wenig Jahren aus den Kreisen der Bundesversammlung auf dem Wege von Anfragen und — Postulaten tönen möchte, um der im Entwurfe garantierten kantonalen Selbständigkeit ein Ende zu machen. Anfänglich gälte eine Anfrage etwa einem Lesebüchlein in einem katholischen Kantone, später diesem oder jenem Passus eines beliebigen Lehrmittels, um schließlich durch ein Postulat „ein Normal-Lehrbuch für die verschiedenen Stufen der schweizerischen Volksschule" anzuregen, das dann obligatorisch wäre, wo man Subvention des Bundes genöße. Schließlich hält das „Vaterland" an seinem bisherigen Standpunkte des Mißtrauens fest und meint: „Mögen die Gesetzesentwürfe noch so harmlos sich ansehen: die Schulsubventionen sind der Anfang des Endes kantonaler Selbständigkeit auf dem Gebiete der Volksschule."

2. Die „Ostschweiz" bespricht die einzelnen Artikel, findet ein bedenklich Haar an Nr. 2, 3, 4, 5, 6 und 7 und schließt die bemerkenswerte Darlegung ab mit den Worten: „Wir fürchten sehr, daß der Bundesrat auf die Dauer es nicht dabei wird bewendet sein lassen, nur allgemeine Berichte und bezügliche Rechnungsausweise von den Kantonen entgegenzunehmen, sondern daß er durch eigene Inspektionsorgane sich wird überzeugen wollen, ob die bezüglichen Gelder auch wirklich so verwendet wurden, und wiederum, ob in dem Sinne entsprechend für den einzelnen Zweck, wie der Bundesrat den Begriff zweckentsprechend auffaßt. Art. 7 ist ein Nest für allerlei Verordnungen, und erst, wenn man diese kennte, wüßte man, was es mit ihm auf sich haben wird. Auf alle Fälle tut man gut, sich vom Goldglanze der Millionen nicht

dermaßen blenden zu lassen, um die kritischen Punkte zu übersehen, die im Hintergrunde dieses Entwurfes vorhanden sind.

3. Der „Fürstenländer“ in Gossau: „Solche Erwägungen, wie die 2 Millionen zu beschaffen seien, spielen aber doch nur eine nebe sächliche Rolle angesichts der prinzipiellen Bedeutung, welche der Schulsubvention innewohnt. Der neue Entwurf anerkennt zwar so ziemlich die Selbständigkeit der Kantone in der Organisation und Leitung des Schulwesens. Der frühere eidgenössische Erziehungsrat oder Schulvogt vom Entwurf Schenk ist fallen gelassen worden, weil er der Opposition eine allzu schneidige Waffe in die Hand gedrückt hätte. Nach dem neuen Entwurfe haben die Kantone dem Bundesrat nur einen Bericht und die Rechnungsausweise vorzulegen. Allein wir können nicht annehmen, daß die radikalen Schulzentralisten so plötzlich auf alle Nebenabsichten verzichten und einzig den Unterstützungszweck im Auge haben. Das Bestreben der herrschenden Partei ist von jeher gewesen, auch die Volksschule in ihren Machtbereich zu ziehen durch die Vernichtung der kantonalen Schulsouveränität zu Gunsten der Bundesgewalt. Auf direktem Wege geht dies nicht, und so sucht man auf Umwegen zum Ziel zu gelangen.

Die Schulsubventionen durch den Bund, in welcher Form sie auch geboten werden mögen, sind der erste Schritt zum Endziel der radikalen Partei — zur konfessions- und glaubenslosen Bundesschule, welche nur mehr eine große, öde Jugendkaserne sein wird, in welcher die Truppen der radikal-sozialistischen Partei herangebildet werden sollen. Kein Goldglanz wird dieses Ziel zu verhüllen vermögen.“

4. Die liberale „Neue Glarner Zeitung“ meint: „Die stark bevölkerten Städtekantone werden eine Unsumme Geld erhalten, mit dem sie ihr blühendes Schulwesen noch weiter treiben, die kleinen und armen Gebirgskantone, die schwach bevölkert sind, vermögen trotz dem Beitrag nicht nachzukommen, und so wird die Kluft weiter statt kleiner, was nicht vom Guten ist. Wir sind nicht Freund der Schulsubventionen, und überdies ist die Finanzlage im Bund mit Rücksicht auf die Versicherungsgesetze eine sehr ungünstige.“

5. Der katholisch-konservative „Solothurner Anzeiger“ drückt sich also aus: „Ohne Änderung des Art. 27 ist jede Bundessubvention der Volksschule einfach verfassungswidrig. — Wer über die Bundesverfassung so gelassen hinwegschreitet, der wird gar bald und ohne Bedenken auch die paar beschwichtigenden Paradebestimmungen des neuen Gesetzes, welche die Kantone vor Eingriffen des Bundes in ihr Primarschulwesen schützen sollen, eine nach der andern dem alten Lieblings-

wunsche des Radikalismus, der konfessionslosen Bundesschule, opfern. Wer zahlt, der befiehlt, und den eidgenössischen Subventionen werden die eidgenössischen Inspektoren, die eidgenössischen Lehrbücher und Lehrerseminare folgen. Eins nach dem andern. Die geplante Bundessubvention soll der kantonalen Selbständigkeit im Gebiete des Schulwesens, sie soll den christlichen Volksschulen der konservativen Schweiz früher oder später ihr Grab schaufeln. Timeo Danaos et dona ferentes! Hört ihr das Kichern nicht und das leise Klirren feindlicher Waffen im Bauche des trojanischen Pferdes?"

6. Das „Basler Volksblatt" findet den neuen Entwurf berükkend, harmlos und unverfänglich, auf Filzsohlen daherkommend, während der Schulsekretär von 1882 in massiven Holzschuhen einher tappte. Schließlich äußert es sich in Anlehnung an die Haltung vom „Vaterland" also: „Wäre es mit dem Schulsubventionsentwurf ganz lauter und ehrlich gemeint, ständen nicht eine Menge Hintertüren offen, zu denen das Holz teilweise schon gezimmert ist, so möchte sich über die Sache reden lassen. Allein gebrannte Kinder scheuen bekanntlich das Feuer, und wir können nichts dafür, daß ein großer Teil der schweizerischen Katholiken gewohnt ist, allzugroße Gaben von „oben herab" als Danaergeschenk zu betrachen."

Für heute genug. Ebenso entschieden sprachen sich bis zur Stunde „Luzerner Landbote" — „Appenzeller Volksfreund" — „Glarner Volksblatt" 2c. 2c. gegen den Entwurf aus. Von katholischen Blättern ist uns nicht ein einziges zu Gesichte gekommen, das dem Entwurfe günstig gestimmt wäre. Im Gegenteile drücken sich einige noch viel schärfer aus als die hier zitierten.

Von protestantischer Seite nahmen die leitenden Organe wie „Berner Tagblatt", „Genfer Journal", und „Gazette de Lausanne" zustimmend von den Ausführungen des „Vaterland" Notiz, finden aber, die Ansicht des „Vaterland" sei noch zu optimistisch, indem schon nach einem Jahre ein „eidgenössischer Inspektor" verlangt würde, der zu kontrollieren habe, ob das Bundesevangelium in allen Schulen aller Kantone auch wirklich gehandhabt werde.

Sinnspruch.

O glücklich, wer im Lebensbuche
Vergnügt und fröhlich bättern mag,
Der nirgends stößt auf dunkle Seiten,
Auf keinen schuldbefleckten Tag.
Wie manches möcht ich überschlagen,
Was meine Hand geschrieben hat,
Und wär's getilgt und ungeschehen
Zerrissen, ach, wie manches Blatt.

J.

*Aus Solothurn.

Das Lehrerbesoldungsgesetz (Altersgehaltzulagen) hätte nun glücklich seine erste Etappe hinter sich. Auf die Petition der Lehrerschaft wurde vom hohen Kantonsrate in seiner letzten Sitzung einstimmig einzutreten beschlossen. Vor der Eintretungsfrage gab die Opposition die Erklärung ab, daß sie ihre Mitwirkung von der Annahme folgender Bedingungen abhängig mache:

1. Die Erhöhung des Altersgehaltes soll von 5 zu 5 Jahren (statt 4 zu 4) eintreten. — 2. Bis zum 4. Schuljahr sollen Lehrerinnen im ganzen Kanton angestellt werden können. — 3. Auch den Gemeinden soll das Recht der provisorischen Lehrerwahl zugestanden werden.

Die Punkte 2 und 3 sind so freiheitliche Postulate, daß wir zu ihrer Begründung hier nicht weitere Worte verlieren wollen. Wie sich der Hr. Erziehungs-Direktor den Punkt 2 mundgerecht machen will, davon nächstes Mal. Heute liegt mir Punkt 1 auf dem Magen. Ich bin nämlich nicht dafür, daß die Altersgehaltzulagen von 5 zu 5 Jahren entrichtet werden sollen, sondern von 4 zu 4, wie in der Petition der Lehrerschaft vorgesehen. Auch nach dem bisherigen Modus wurde nach 20 Jahren das Maximum dieser Zulagen erreicht; warum nun auf einmal abweichen? Muß denn der Lehrer wirklich 45 Jahre alt werden, um das Maximum seiner Besoldung (Fr. 1500 diesfalls) zu erreichen? Die besten Mannesjahre des Lehrers sind doch unbestritten diejenigen von 30—50, wo er die größte Arbeit leisten könnte, soll er denn seine größte Besoldung erst dann bekommen, wenn er alt und weniger rüstig geworden, oder vielleicht schon gestorben ist? Wenn der Lehrer jung ist, soll er etwas ersparen, einen Notpfennig zur Seite legen können für die Tage des Alters. Ein Pensionsgesetz haben wir ja nicht. Wird der Lehrer dienstuntauglich, kommt er zum alten Eisen, und dann sehe er, wie er sich das Leben fristet. — Es ist also ganz sicher gerechtfertigt, daß sich seine Besoldung in kürzern Abständen bessert. Es muß etwas Deprimierendes für einen Lehrer mit Familie sein, (und gewöhnlich sind Lehrerfamilien zahlreich) wenn er sehen muß, ich kann für die Zukunft meiner Familie, für die Erziehung meiner Kinder nichts erübrigen. An der soloth. Kantonsschule könnten zwar, falls Söhne eines Lehrers wieder den Lehrerberuf ergreifen wollten, sich dieselben 4 Jahre unentgeltlich ausbilden lassen; der Staat fordert nach bestandenen Examina während 5 Jahren Praxis im Kanton nur ca. $^1/_3$ seiner Auslagen zurück. Aber „gebrannte Kinder scheuen das Feuer". Wo nun aber das Geld zur Ausbildung in katholischen schweizerischen Anstalten hernehmen?

Die magere Besoldung, die dem Lehrer keinen freudigen Ausblick in die Zukunft gewähren läßt, muß ihm unbedingt Mut und Schaffensfreude zum großen Teile rauben oder doch auf dieselbe nachteilig einwirken. — Eine Auszahlung der Altersgehalte von 5 zu 5, statt von 4 zu 4 Jahren würde auch die vorgesehene Besoldungserhöhung bedeutend entwerten. Während $^2/_3$ der Lehrerschaft auf 20 Dienstjahre gelangen, also 500 Fr. Zulage erreichen würden, sind es bloß 50%, welche 25 Dienstjahre vollenden. In einer politischen Zeitung schreibt einer, daß eine Altersgehaltszulage von Fr. 500 gewiß eine schöne Besoldungsaufbesserung sei. Einverstanden! Der Mann weiß aber offenbar nicht, daß die Aufbesserung eigentlich nur Fr. 300 beträgt. 200 Fr. Altersgehalte existierten ja schon nach dem bisherigen Gesetze, und zudem kommen diese 300 Fr. plus nur sukzessive innert 20 Jahren zur Auszahlung. — Anfänglich wurde auch von der Opposition zugegeben, daß die Forderungen der Lehrerschaft keine übertriebene seien. Warum nun an der vorgesehenen Scala märkeln? „Um dem Volke die Annahme mundgerechter zu machen!" Wenn, wie allgemein zugegeben, die Forderungen der Lehrer bescheidene sind, so wird das Volk auch eine Mehrausgabe von Fr. 8000 (statt 47,000 Fr. 55,000) billigen, und auch die oppositionelle Führung wird das verantworten können. Möchten die einflußreichen Führer Punkt 1 der Forderung noch einmal in Erwägung ziehen!

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Zürich. Der Regierungsrat bewilligte dem kantonalen Handwerker- und Gewerbeverein pro 1898 einen Staatsbeitrag von Fr. 1800.

Die Zentralschulpflege der Stadt Zürich veranstaltet in Verbindung mit der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft in diesem Frühjahr einen Kurs zur Heranbildung von Lehrern und Lehrerinnen an Spezialklassen für Schwachsinnige. Der Kurs dauert 10 Wochen, vom 24. April bis 1. Juli. Es werden in denselben 10—12 Lehrer und Lehrerinnen aufgenommen, welche beabsichtigen, sich der Unterweisung von schwachbegabten Kindern in Spezialklassen zu widmen. Die Kursteilnehmer müssen sich ausweisen über: Den Besitz eines kantonalen Primarlehrerpatentes, die Absolvierung von wenigstens zweijähriger Schulpraxis, womöglich an einer ungeteilten Primarklasse und ein Empfehlungsschreiben der Schulbehörde des letzten Wirkungskreises.

Glarus Der vielverdiente und gerecht denkende Schulinspektor Heer hat aus Alters- und Gesundheitsrücksichten seine Demission eingereicht und beharrt auf ihr trotz allen erdenklichen Bemühungen ab seite des h. Reg.-Rates. Der Scheidende hat den Dank von Lehrern, Volk und Behörden vollauf verdient.

Aargau. Zuzwyl, Meerenschwand, Benzenschwyl, Aarau und Herznach haben in letzter Zeit freiwillig Besoldungserhöhungen für ihre Lehrer vorgenommen.

Das Bezirksgericht Bremgarten verurteilte wegen Vernachlässigung von Vaterpflichten einen schon zwei Mal vorbestraften Familienvater von Berikon zu 18 Monaten Zuchthaus, zudem wurde ihm und seiner Frau die elterliche Gewalt entzogen.

St. Gallen. Hochw. H. Erz.-Rat Ehrat ist zurückgetreten. Mit ihm scheidet ein Mann von viel Verdienst um das st. gallische Schulwesen, dabei ein Mann von Geist. An seine Stelle rückte nun hochw. Herr Domkatechet Franz Xaver Fritsche, langjähriger Bezirksschulrats-Präsident; —, ein Mann von gediegenem Wissen und reicher Erfahrung. Das st. gallische Schulwesen hat wieder einen schaffenskräftigen und sachkundigen Berater und Pfleger mehr, die Lehrerschaft einen warmen Freund.

In Altstätten wurde den 22. dies der erste allgemeine ostschweizerische alt-Lehrer-Tag abgehalten. Zweck: Pflege treuer, unverbrüchlicher Freundschaft und Kollegialität.

Unterwalden. Die Kernser sind pfiffige Leut. Ihr Männerverein hielt den 15. Jänner seine General-Versammlung. Zu diesem Anlaße berief die Kommission den für die Urschweiz bestimmten Inspektor Meier-Zschokke von Aarau, damit er „über die Notwendigkeit und den Nutzen der gewerblichen Fortbildungsschulen“ rede.

Deutschland. Am 1. Januar cr. wurde in Breslau, Sternstraße 70 I., ein „Pädagogisches Bureau“ eröffnet, welches 1. Auskunft in allen internen und externen Schulsachen, bei Auseinandersetzungen und beim Stellenwechsel erteilt, Quellen zur Bearbeitung pädagogischer Themen nachweist, 2. beim Ankauf von Musikinstrumenten jeder Art beisteht und derartige Ankäufe für Auswärtige übernimmt, 3. Stellen für Lehrpersonen, Erzieherinnen und Kindergärtnerinnen vermittelt.

Elsaß. Durch Verordnung des Kaiserlichen Statthalters vom 24. Nov. 1898 ist für Elsaß-Lothringen bestimmt worden, daß vom Jahre 1902 ab zu den Prüfungen von Lehrerinnen höherer Mädchenschulen nur solche Bewerberinnen zugelassen werden, welche das neunzehnte Lebensjahr vollendet haben.

Posen. Die geistlichen Kreis-Schulinspektoren im Regierungsbezirk Posen werden demnächst ihres Amtes enthoben und durch weltliche unmittelbare Staatsbeamte ersetzt werden.

Halle. Die hier bestehende Nachhülfekasse für Schwachbefähigte soll zu einer besonderen Schule umgewandelt werden, an der mehrere Lehrkräfte anzustellen sein werden.

Mühlhausen. Auf Anordnung des Kultusministers sollen von Ostern ab für beide Volksschulen und für die höhere Mädchenschule 3 Schulärzte gegen Vergütung angestellt werden.

Nach einer in der „Mecklenburgischen Schulzeitung" veröffentlichten Uebersicht über die Schulbildung der im Ersatzjahr 1897/98 in Mecklenburg ausgehobenen Rekruten fanden sich unter den in Mecklenburg-Schwerin ausgehobenen 3537 Mannschaften 4 ohne Schulbildung; unter den 727 in Mecklenburg-Strelitz fand sich 1 Analphabet.

Belgien. In den Jahren 1896, 97 und 98 sind auf Antrag der Gemeinden und mit Hilfe von Staatszuschüssen 380 + 376 + 412 neue Volksschulgebäude errichtet worden, und der Staat hat dazu 700,000 + 700,000 + 800,000 Fr. beigesteuert. Für 1899 sind 900,000 Fr. an Staatszuschüssen für Volksschulneubauten in das Unterrichtsbudget eingestellt. Ferner sind seit 1895 insgesamt 227 Kinderbewahrklassen, 1124 Elementarklassen und 323 Abendschulklassen neu errichtet worden, zu denen nach dem Voranschlag für 1899 weitere 118 Kinderbewahrklassen, 318 Elementarklassen und 48 Abendschulklassen treten werden. Belgien zählt rund 1,035,000 Kinder zwischen 6 und 14 Jahren; davon besuchen, ohne daß bekanntlich der geringste Schulzwang besteht, 930,304 die Schule. Vom 1. Januar 1896 bis Ende 1897 hat die Zahl der Kinder, welche vom Staate beaufsichtigte Schulen besuchen, um 21,013 zugenommen.

Oesterreich. Der Katholische Schulverein für Oesterreich besteht seit 12 Jahren. Er zählt 35,000 Mitglieder, deren Jahresbeitrag je 60 ₰ beträgt, und gegen 5000 Wohltäter. Die Zahl der Anstalten, die der Verein gegründet hat, ist eine große. Unter den von ihm gegründeten 16 Anstalten ist vor allem das katholische Privat-Lehrerseminar mit Oeffentlichkeitsrecht in Wien (Währing) zu nennen, mit welchem eine 5klassige Knaben-Volksschule und eine 3klassige Knaben-Bürgerschule verbunden ist.

Wiener Zeitungen enthielten folgende Ankündigung: (Märchenvorlesungen). Herr Professor Leo Friedrich erzählt Samstag, 17. d. M., nachmittags halb 5 Uhr im Festsaale des Wiener kaufmännischen Vereins, I. Bez., Johannesgasse 4, kleinen und großen Kindern ernste Märchen!!

Einer Meldung des „Neuigk. Weltbl." zufolge wurde in Wien XIV. in einem Schulzimmer der Bürgerschule in der Heineckgasse ein Schüler, der 12-jährige Franz Stachler, plötzlich rasend. Er beschimpfte den Lehrer, schrie, er wolle einen „Elfer in den Sitten" haben, zog die Schuhe aus, um sie auf den Lehrer zu schleudern, biß um sich, schlug auf seine Mitschüler und war nicht zu bändigen. Die herbeigerufene Sanitätsmannschaft konnte erst nach einem förmlichen Kampfe des Knaben Herr werden; dieser wurde an eine Heilanstalt abgegeben.

Karlsbad. Kollege Zapf in Karlsbad strafte unlängst einen Schüler, welcher einen gespitzten Bleistift hinter dem Ohre stecken hatte, und stieß sich die Bleistiftspitze in die Handfläche, wo sie stecken blieb. Anfänglich verspürte Zapf ein schwaches Zucken, später aber schwoll der Arm fürchterlich an, und der Verletzte mußte sich einer schweren Operation unterziehen.

Aus Schwyz, St. Gallen und Luzern.

(Korrespondenzen.)

1. **Einsiedeln.** In Einsiedeln inkl. Iberg haben sich 11 Lehrer zum Zwecke meth. Durchbildung, zu gegenseitiger Belehrung und Unterhaltung und zur Pflege kollegialischen Sinnes zu einem Lehrer-Kränzchen zusammengetan. Es finden an schulfreien Nachmittagen periodische Vereinigungen statt, wobei abwechselnd gewöhnlich zwei Referenten auftreten. An die Referate bez. praktischen Lehrübungen knüpft sich eine Diskussion. Dieses Kränzchen ist die ungezwungenste Vereinigung, die es geben kann. Wir haben keinen Präsidenten, keine besondere Vorschriften. Die Thema werden gemeinsam aufgestellt. Die Referenten geben sich freiwillig her. Ein Mitglied wird beauftragt, den Versammlungstag je und je zu bestimmen und anzuzeigen. Mit dem Versammlungsort wird abgewechselt. Frei handeln wir, frei tagen wir, frei sprechen wir unsere Meinungen aus, frei schauen wir einander ins Auge, und nun beneide ich den verehrten Herrn St. Galler Kollegen nicht mehr, der einmal so reizend von ihrer obligatorischen Konferenz zu erzählen wußte. Was man anderorts obligatorisch hat, hat man hier jetzt fakultativ.

Am 11. Januar tagten wir beim Herrn Kollegen von Euthal. Trotz Regenwetter, weitem und schlecht gangbarem Wege waren sämtliche Mitglieder erschienen. Unter solchen Umständen ist es gewiß ein Zeichen hoher idealer Gesinnung. Die Referenten studieren den zu behandelnden Gegenstand jeweilig tüchtig. Sie haben auch diesmal ihre Sache gut gemacht. Der eine behandelte die Nebenzeiten mit den Kindern der vierten Klasse; der andere hielt einen Vortrag über Rechtschreibung resp. deren Schwierigkeiten und über die Mittel, die Kinder am ehesten zum Rechtschreiben zu führen. Er hob noch extra hervor, der Unterricht in diesem Fache werde das Schmerzenskind der Lehrer bleiben. „Nach der Arbeit folgt der Lohn," habe ich schon in der zweiten Klasse auswendig gelernt, und ist mir nachher manchmal in den Sinn gekommen. Nach der Diskussion gab's gemeinsames z'Vesper. „Ein gut's Glas Wein", das der verehrte Pfarrherr in mehr denn doppelter Portion uns zukommen ließ, tat dem Magen besonders wohl. Was haltet Ihr von uns, werte Kollegen von nah und fern?

2. **St. Gallen.** Spezialkonferenz „Unter-Gaster" in Kaltbrunn. Dienstag, den 17. Januar 1898.

Da es bei uns Sitte ist, die Spezialkonferenzen mit einer praktischen Lehrübung einzuleiten, behandelte Herr Oberlehrer Ramer mit der VII. Klasse das Lesestück

„Das Salzbergwerk in Wieliczka". Zuerst erfolgte die Besprechung der Verwendung des Salzes — dann die Darbietung (Vorerzählen) des Stoffes von seite des Lehrers in sehr eingehender Weise, sodann 2maliges Lesen des betr. Stückes im Buche und endlich mündliche, möglichst genaue Reproduktion des Stoffes seitens der Schüler. Dieselbe geschah derart, daß jeder Zuhörer die Ueberzeugung gewann, das Behandelte sei geistiges Eigentum der Schüler geworden, sei in Fleisch und Blut übergegangen.

Im theoretischen Teil der Konferenz referierte Herr Lehrer Häffig von Maseltrangen über das Thema „**Schule und Sozialismus**". Referent und Schreiber dies hatten miteinander im Herbste den „Praktisch-sozialen Kursus" in Zürich besucht und daraus großen Nutzen gezogen. Es ist speziell für den Lehrer überaus wichtig, einen richtigen Einblick in den Gang der Weltgeschichte, das Wesen und die Ziele der Sozialdemokratie, die soziale Frage — zu haben, weil der Einfluß derselben auf die Schule ein ungeheurer, ein total umgestaltender ist und sein wird.

Wie könnte da ein pflichtgetreuer christlicher Lehrer die bekannte „Vogel-Straußmanier“ befolgen wollen!? Müssen wir nicht im Gegenteil mit aller Kraft der Entchristlichung der Schule — diesem Postulat der Neuzeit — entgegenarbeiten, indem wir — selbst mit gutem Beispiel vorangehend — unsere Schulen zu Erziehungsanstalten machen, aus denen die Kinder ausgerüstet mit den göttlichen und bürgerlichen Tugenden hervorgehen und als Männer der Ordnung, der Gerechtigkeit und Wahrheit den Kampf gegen Unglaube — Sittenlosigkeit und Revolution mit Erfolg führen können. So wird die Schule am besten dem Sozialismus-Anarchismus u. s. f. entgegenarbeiten können.

Allgemeine Begeisterung für diese christlichen Ideale war die unmittelbare Frucht des trefflichen Referates, das durch Herrn Bezirks-Schulrat Dr. med. J. Steiner insofern ergänzt wurde, als derselbe die philosophische Grundlage des Sozialismus beleuchtet und den großen Unterschied zwischen dem wissenschaftlichen Sozialismus mit seinen teilweisen unausführbaren Postulaten und den praktischen Forderungen der Sozialisten auseinandersetzte. Seien wir uns der wichtigen Aufgabe und Stellung der Schule bewußt und konsequent in der Durchführung der Mittel. Lassen wir uns nicht um einige Silberlinge unsere Ueberzeugung rauben. Halten wir hoch das christliche — wir speziell das katholische Prinzip — es wird und muß siegen gegen Unglaube und Sittenlosigkeit!

In nächster Konferenz wird Herr Lehrer Hüsler in Benken referieren über „**Freuden und Leiden eines Schulmeisters am Ende des 19. Jahrhunderts.**“ Die Freuden werden bald aufgezählt sein — denn es giebt nicht überall — Asti spumante — wie auf Seelisberg und in Sarnen an der „Schützenchilbi“. Na —! Profit, liebe Freunde! — Das „Kalte-Brünnlein“ spendet eben nur Wasser —! Und damit Gott befohlen. L.

3. **Luzern.** Die Referendumsfrist für das neue Erziehungsgesetz ist unbenützt abgelaufen; das Gesetz wurde daher vom Reg.-Rate im Kantonsblatte Nr. 2 in Kraft erklärt. Nach genannter Publikation erhalten die Lehrer eine besondere Vergünstigung, indem sie schon mit dem 1. April 1899 in den Genuß der Mehrbesoldung gelangen. Im übrigen wird der Erziehungsrat beauftragt, das Gesetz bis zum 1. Mai 1900 in vollem Umfange in Vollzug zu setzen.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Jeremias Gotthelfs ausgewählte Werke von Prof. Otto Sutermeister.** Verlag von Zahn Chaux-de-Fonds. Preis per Heft 1. 25 und für Nicht-Subskribenten 2 Fr.

Bereits ist der I. Teil der nationalen, illustrierten Prachtausgabe erschienen und hat allgemein die günstigste Aufnahme gefunden. Das Vorwort entstammt der Feder von alt-Bundesrat Dr. E. Welti. Für den illustrativen Teil, der eigentlich großartig und phänomenal ist, wurden A. Anker, H. Bachmann, K. Gehri, P. Robert, E. Burnaud und B. Vautier gewonnen, lauter hervortretende Kräfte mit Klang.

Der II. Teil wird enthalten: Geld und Geist oder die Versöhnung — Die schwarze Spinne — Der Besenbinder von Rychiswyl — Käthi, die Großmutter — Dursli oder der heilige Weihnachtsabend — Wie Christen eine Frau gewinnt — Der Geltstag oder die Wirtschaft nach der neuen Mode — Wie fünf Mädchen im Branntwein jämmerlich umkommen — Hans Joggeli, der Erbvetter — Der Notar in der Falle — Die Käserei in der Vehfreude — Berner Erzählungen: Michels Brautschau. Das Erdbeeri-Mareili. Wie Joggeli eine Frau sucht. Barthli, der Korber. Segen und Unsegen. Er erscheint in 25—27 monatlichen Lieferungen mit zusammen ca 2000 Seiten Text im großen Oktav-Format, und 300 Illustrationen nach Originalzeichnungen von den bereits genannten Künstlern. Wer auf den 2. Teil noch subskribieren will, hat noch Gelegenheit und erhält dann auch die 4 Bände des I. Teiles brosch. zu 27, in Prachteinband zu 35 Fr., zahlbar in monatlichen Raten.

Rezensent stand bei Erscheinen der nationalen Ausgabe dem Gedanken ziemlich mißtrauisch gegenüber. Heute muß er aber gestehen, daß die Ausstattung speziell eine wirklich nationale ist, welche offene Anerkennung verdient und dem Lande zur Ehre gereicht. Diese Illustrierung macht diese Ausgabe in Tat und Wahrheit zu einem artistisch-kulturhistorischen Denkmal, in dem sich unseres Volkes ganzes Leben und Wirken köstlich treu wiederspiegelt. Auch die Leistung Sutermeisters steht weit über dem Alltäglichen; denn er ist Bürge für die unverfälschte Gotthelf'sche Wiedergabe des Textes. Ausgeschieden hat er bloß, was unsere Zeit nur schwer verstünde, wohl aber leicht vermißt! Wir kommen mit bereits eingeholter Erlaubnis der Redaktion auf das Werk zurück. Heute empfehlen wir es für Lehrerbibliotheken aus voller Ueberzeugung. Auch der Gebildete jeden Standes liest Gotthelf mit Nutzen. Dr. K.

2. **Erziehungskunst von Alban Stolz.** 6. Aufl. Verlag von Herder in Freiburg i. B. Preis 3 M. geb. 4 M. 40.

Vorliegende Neuauflage bildet der gesammelten Werke des vielbelesenen und vielgelesenen Professors 9. Band. Sie erscheint unverändert, was wohl angesichts der einzig populären wirklich originellen Darstellungsweise von Alban Stolz slg. das Beste ist. Denn einen Alban Stolz ahmt man nicht alle Tage nach. Das beweist uns unter andern der neue Kalendermann von Zeit und Ewigkeit. Es gibt nun einmal Leute, die Säkularmenschen ihrer Art sind und bleiben. Und so einer war Alban Stolz, und demgemäß sind auch seine Geistesprodukte beschaffen. Stolz behandelt in 5 Hauptstücken die Erziehung des Leibes, die Erziehung der Seele, die Erzieher, die Erziehungsmittel und die Gefahren des spätern Lebens für die Errungenschaft guter Erziehung. Sein Buch will nicht ein obligatorisches Lehrmittel einer kath. Lehranstalt werden und will auch nicht für allzu junge Leute geschrieben sein. Er will durch dasselbe manche verkehrte Ansichten über Welt- und Menschenbestimmung beseitigen, Gewissenhaftigkeit im Umgange mit Kindern wecken und verschärfen und gröbere Verstöße gegen den Zweck der Erziehung verhüten. Das Buch ist ein wahres Kleinod für Priester und Eltern und sollte in den Händen jeden kath. Lehrers sein; denn gerade für den gutgesinnten Lehrer bietet es eine Fundgrube tiefster und zeitgemäßester Gedanken, und dabei eine Unfülle von plastischen Beispielen. Jede Ansicht von Stolz slg. ist nicht unfehlbar, aber jede ist originell. i. —

3. **Der erste Bußunterricht in vollständigen Katechesen von E. Huck.** Verlag von Herder in Freiburg i. B. Preis 1 M. 20 geb. 1 M. 50.

Hucks „Bußunterricht" erlebte in 13 Jahren 5 Auflagen. Die Arbeit zerfällt in 3 Teile: Die „Einleitung" handelt über Bedeutung, Ort und Zeit, Umfang und Weise des bez. Unterrichtes, sowie über das Alter der Erstbeichtenden, die Anzahl der jährlichen Beichten und die Beteiligung der Geistlichen, Lehrer und Eltern an diesem Unterrichte. Der „Katechesen" sind es 9, worunter beispielsweise eine dreistündige über Gewissens-Erforschung und eine zweistündige über die Beicht selbst. Die „Bemerkungen" suchen das Verfahren bei jeder einzelnen Katechese zu rechtfertigen und zu begründen, geben didaktische Winke für die Behandlungsweise derselben und zeigen, wie die theoretischen Prinzipien ihre praktische Anwendung finden und besprechen die einschlägigen Fragen Eine Durchsicht dieser „Bemerkungen" bei jeder Lektion ist daher für den Katecheten sehr instruktiv.

Die Kritik über Hucks Arbeit ist gut ausgefallen, weshalb sie auch in 5. Auflage wesentlich im alten Gewändchen erscheint. Sie sei empfohlen, wie sie es an der Hand meiner mit ihr gemachten Erfahrung auch verdient. — l.

4. **Die Praxis der Volksschule** von Dr. C. Kehr, bearbeitet in 11. Auflage von J. Helm, Sem.-Direktor. Verlag von Thienemann in Gotha. Preis 4 M. 40 gebunden 4 M. 90.

Die „Praxis" von Kehr ist heute noch eine wahre Fundgrube wertvoller pädagog. Erfahrungen. Sie gehört zu den verbreitetsten, aber auch besten Büchern ihrer Art! Sie ist in der Tat ein Wegweiser" zur Führung einer geregelten Schuldisziplin und zur Erteilung eines methodischen Schulunterrichtes für Volksschullehrer und für solche, die es werden wollen. Sem.-Direktor Helm hat nun nach dem Ableben Kehrs die Herausgabe der 11. Ausgabe besorgt, indem er Inhalt und Anordnung des Werkes beließ, „insoweit dies nach dem Stande der heutigen Pädagogik noch irgendwie berechtigt erscheint." Die vorgenommenen Aenderungen beschlagen meist das Unterrichtsverfahren. Die „Praxis" verdient immer noch alle Beachtung und kann besonders den jungen Lehrern nicht genug empfohlen werden. — g. —

5. **Der deutsche Sprachunterricht** im 1. Schuljahre von Dr. C. Kehr und G. Schlimbach, neunte Auflage. Verlag von Thienemann, Gotha. Preis 3 M. geb. 3 M. 50.

Die neunte Auflage stammt aus den Federn von E. Linde und E. Wilke. Die erste Auflage erschien 1863 zum Besten der angehenden Lehrer. Seither ist methodisch manches gegangen, aber das Buch doch immer auf der Höhe der Zeit geblieben. Es behandelt den deutschen Sprachunterricht im 1. Schuljahre nach seiner historischen Entwicklung, nach seiner theoretischen Begründung und nach seiner praktischen Gestaltung und bildet im besten Sinne des Wortes eine Methodik des sprachlichen Elementar-Unterrichtes. Aeußerst lehrreich sind die Darlegungen über Buchstabier-, Lautier- und Schreiblese-Methode und über den heutigen Stand der Methodik des ersten Leseunterrichts. Die „praktische Gestaltung“ des 3. Teiles verrät den Methodiker von Gottes Gnaden im Einzelnen wie im Ganzen. Sehr empfehlenswert! — a —

6. **Unsere Pflanzen.** Beiträge zur Belebung des botanischen Unterrichtes und zur Pflege sinniger Freude in und an der Natur für Schule und Haus von H. Reling und J. Bonhorst. 3. Auflage Preis 4 M. 60 geb. 5 M. 50. Verlag von Thienemann, Gotha.

Die Verfasser bemühen sich, unsere Pflanzen nach ihren deutschen Volksnamen, ihrer Stellung in Mythologie und Volksglauben, in Sitte und Sage, in Geschichte und Litteratur darzustellen. In Abschnitten wie „der deutsche Wald — Feld und Flur — der Garten — die Wiese“ werden 173 Pflanzen besprochen.

Das Buch will kein methodisches Lehrbuch für den botanischen Unterricht sein, aber für alle Schulstufen eine Ergänzung geben, nach der Seite der sinnigen Naturbetrachtung. Ein Beispiel soll die Absicht erläutern. Der erste Abschnitt betitelt sich „der deutsche Wald“. Er bietet dem Leser vorerst eine vierseitige Verherrlichung des Waldes in Vergangenheit und Gegenwart von U. Becker. Daran reihen sich drei poetische Ergüsse den Wald betreffend von J. M Pothmann, H. Behr und E. B. Geibel. Endlich folgen Eiche, Buche, Linde Birke, Ahorn, Esche, Ulme, Maiblume, Erdbeere, Enzian und 31 andere in diesen Abschnitt passende Pflanzen. Poesie und Prosa wechseln mit einander ab, um die Bedeutung der betreffenden Pflanze ehedem und heute zu kennzeichnen. Recht ansprechend und aufklärend ist jeweilen die geschichtliche Darlegung über das Ansehen der fraglichen Pflanze in jedem Zeitalter und bei jedem Volke Und nicht minder belehrend wirkt die jeweilige Wiedergabe der nach Ort und Zeit so verschiedenen Sagen.

Die Verfasser verstanden es vortrefflich, die Beziehungen zwischen Pflanzenwelt, Mythologie und Volksglauben, Sitte und Sage, Geschichte und Litteratur äußerst anschaulich zu kennzeichnen und eine Unmasse poetischer Erzeugnisse der neueren und neuesten Zeit herbeizuziehen, in denen die sinnige Auffassung unserer Pflanzenwelt zum Ausdrucke gekommen ist. Sie bemühen sich erfolgreich, die poetische und sinnige Auffassung der Natur des Pflanzenlebens für höhere Zwecke zu benutzen und sie dem gesamten pädagogischen Interesse dienstbar zu machen.

Das Buch, 410 Seiten umfassend, ist wegen seiner inhaltlichen Allseitigkeit und eigenartigen Auffassung sehr zu empfehlen. — t —

7. **Stenographie.** Die Verbreitung der Gabelsbergerschen Stenographie hat nach den soeben abgeschlossenen Erhebungen des letzten Zähljahres wiederum sehr erheblich zugenommen, mehr als in einem der früheren Jahre. Die Zahl der Vereine ist von 1161 auf 1342, die der Mitglieder von 51 494 auf 61 482, die der Unterrichteten von 54 488 auf 65 170 (darunter 39 547 an 1313 Lehranstalten) gestiegen. Unter den Vereinen befinden sich 157 Schülervereine mit 4500, 75 Damenvereine mit 2833 und 32 Militärvereine mit 2095 Mitgliedern. Infolge der Einführung des Stenographieunterrichts in die Kapitulantenschulen sind über 4000 Militärpersonen in der Gabelsbergerschen Stenographie unterrichtet worden. Das Gabelsbergersche System übertrifft, wie diese Zahlen beweisen, alle anderen Systeme an Verbreitung ganz beträchtlich.

8. **Der Schreinermax** bildet den I. Band der Kösel'schen „Kath Volksbibliothek“ in Kempten. Verfasser ist Redakteur B. Kümmel. Das Buch umfaßt 544 Seiten und kostet 2 M. 40 und geb. 3 M. Kümmel bietet 8 Geschichten aus dem Leben eines christlichen Handwerkers und seiner Familie.

Erstes Bild behandelt in 9 Kapiteln den „Lehrling“, das 2. in 10 Kapiteln „Aus der Wanderschaft“, das 3. in 10 Kapiteln „den jungen Meister“, das 4. in 13 Kapiteln den „Gesellenverein“, das 5. in 12 Kapiteln den „Hausvater“, das 6. in 12 Kapiteln den „christl. Bürger“, das 7. in 13 Kapiteln den „praktischen Christen“ und das 8. in 13 Kapiteln den „Jubilar in Ehren“.

Kümmel schreibt volkstümlich im besten Sinne des Wortes. In den 8 Geschichten tritt ein ganzes Menschenleben vor uns, eine lehrreiche Familiengeschichte einerseits und ein Stück moderne Zeitgeschichte anderseits. Vater Max macht viel durch, ist aber glücklich, weil er gläubig und kirchlich treu war und sich immer stramm an Gottes- und Kirchengebote hielt. Die umfangreiche Geschichte tut unserm Volke wohl; denn sie spiegelt vielfach sehr naturgetreu sein Leben; Kümmel liest im Volkes Herzen mit klarem Blicke und psychologisch scharfer Auffassung. Das Buch soll in die Handwerkerfamilien hinein; es ist eine stärkende Nahrung gegen das Anstürmen moderner Versuchungen und gegen das unterminierende und nivellierende Wirken des Zeitgeistes.

Der II. Band bringt von P. Kuhn „Pater Jeremias" und „Von Augsburg nach Lima". Beide Erzählungen sind kurz gefaßt, 120 und 150 Seiten, dabei aber fesselnd und anregend geschrieben. Erstere bietet ein lehrreiches Zeitgemälde aus dem Schwedenkriege, mehr für das Volk, letztere ist eher für die studierende Jugend berechnet und zeigt in scharfen Umrissen des Lebens wechselvolles Spiel. Pater Kaspar Kuhn ist ein bekannter und gereifter Volksschriftsteller.

Die äußere Ausstattung der „Bibliothek" ist zeitgemäß, der Preis billig. Das Unternehmen verdient eine Zukunft.

9. Wilh. Balmer, Zeichenlehrer in Laufen, (Baselland) Vorlagen zum Zeichen-Unterrichte an Primar- und Mittelschulen.

Das Werklein — im Format von 15 × 23 mm, für den Lehrer bestimmt — umfaßt in gut methodisch geordneter Folge 100 Vorlageblätter und ist um so mehr zu empfehlen, als es den Anforderungen des modernen Zeichenunterrichtes durchaus entspricht. Vom Quadrate ausgehend folgen in steter Steigerung zuerst verschiedene geradlinige, dann krummlinige Kombinationen. Lobenswerte Aufmerksamkeit ist dem Gebrauchsgegenstande in möglichst einfacher Darstellung gewidmet. Die sodann teilweise sehr glücklich und praktisch verwendeten Naturformeln — die botanischen Namen derselben wären vielleicht erwünscht — zu Reihungen, Füllungen, Rosetten &c. bieten mannigfache Anregung zu eigenen Kombinier- und Komponierversuchen.

In Summa verdient das Werklein als Ganzes die beste Empfehlung; es macht aufmerksam auf die Schönheit und auf die unerschöpfliche Quelle der lebenden Natur.

Im Selbstverlag des Verfassers. Preis 5 Fr. Bei Abnahme von mehr als 20 Expl. 10 % Rabatt. R. L.

10. Schell Ferd. Die Responsorien zur hl. Messe und zur Vesper für Orgel oder Harmonium harmonisiert und transponiert.

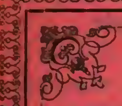
Selbstverlag des Verfassers, Herrn Ferd. Schell, Seminarmusiklehrer in Rickenbach-Schwyz. Preis geb. 80 Cts.

Das handliche, 45 Seiten zählende, sauber autographierte Heft bietet eine leichte, mit oder ohne Pedal ausführbare Begleitung zu allen Meßresponsorien, ferial und festiv in allen vorkommenden Transpositionen. Auch die Deo gratias zum Schlusse von Amt und Vesper finden sich in je 9 Transpositionen, desgleichen das Deo gratias zum Kapitel und die verschiedenen Versikeltöne zur Vesper. Den Schluß des Werkleins bilden die 4 marianischen Schlußantiphonen nach der sichern und einfacheren Lesart des offiziellen Vesperale, beziehungsweise nach Haberls Psalterium Vespertinum. Die Begleitungen sind stilgerecht, fließend und korrekt geschrieben und verdienen fleißiges Studium seitens der Anfänger im Organistenamte. Um diesen alle Pfade zu ebnen hat Hr Schell auch überall eine genaue und gute, sorgfältig gearbeitete Fingerbezeichnung beigegeben.

Dem ganzen, sehr billig offerierten Büchlein sei unsere beste Empfehlung auf den Weg gegeben. J. Schildknecht.

11. E. Riekke. Behandlung poetischer Stoffe an Präparandenanstalten in Andeutungen und Ausführungen.

Obwohl das Werklein nur 90 Seiten zählt, so gehört es doch zu den inhaltsreichsten dieser Art. Was der Verfasser verspricht, hält er getreu. Jedem zu behandelnden Gedichte geht die Entstehungsgeschichte voraus; dann folgen Inhaltsangabe Gliederung, Grundgedanke und Charakteristik der handelnden Personen, sowie die Heraushebung der sprachlichen „Schönheiten". Besondern Wert haben die beigefügten stilistischen Aufgaben für den Lehrer. Nicht zu übersehen sind die Erklärungen über Dichtungsformen und die gruppierende Darstellung des Stoffes. Die Biographien der Dichter sind in aller Kürze klar und wahr. Der Lehramtskandidat lernt so die deutschen Freiheitsänger, die Dichter des schwäbischen Dichterkreises und die Dichterfürsten in ihren vorzüglichsten lyrischen Werken und in ihrem Leben kennen und gewinnt nebenbei praktischen Stoff für sein lehramtliches Wirken. Verlag von E. F. Thienemann in Gotha. Preis 1,40 M. J. B. L.



Druckarbeiten

aller Art,

Briefbogen, Memoranden, Fakturen, Quittungen, Frachtbriefe, Wechselformulare, Avisos, Adreßkarten, gummierte Paketverschlüsse mit Firma, Couverts und Postkarten mit Firma, Preislisten, Prospekte, Aktien, Rechenschaftsberichte;

Zeugnisse, Fleißzeddel, Visitkarten, Statuten, Programme, Billets, Affichen, Verlobungsanzeigen, Trauungsanzeigen, Menus, Geburtsanzeigen, Todesanzeigen, Totenbilder;

Kopulationsscheine, Sponsalienscheine, Taufzeugnisse, Sittenzeugnisse, Firmscheine, Aufnahmsscheine für Bruderschaften, Beicht- und Kommunionzeddel;

Druck und Einband von Broschüren und größeren Werken

besorgt

billig, schnell und schön

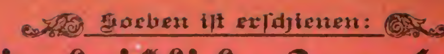
die

Expedition der „Mariengrüße"

Eberle & Rickenbach, Buchdruckerei

Einsiedeln.

Berechnungen stehen zum voraus kostenfrei zu Diensten.



Die christliche Jungfrau.

Gute Belehrungen und Gebete für katholische Töchter.

Von Joh. Ev. Hagen, Pfarrer, Redaktor der „Mariengrüße".

Mit Approbation des Hochw. Herrn Joh. Fid. Battaglia, Bischof von Chur.

Druck und Verlag: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Preise der Einbände:

Einband Nr. 5	Leinwand, Rotschnitt	Frk. 2.50
" " 101	Schwarzes Leder, glatt, Goldschnitt	" 3.—
" " 00 B	" " chagriniert, Goldschnitt	" 3.50
" " 43 a	Farbig chagr. Leder, Vignette, Hohlgoldschn.	" 4.—
" " 150 a	Schwarz Bastard Kalbleder, Goldvignette, wattiert, Hohlgoldschnitt	" 4.50
" " 135	Schwarz Kalbleder, wattiert, Goldkreuz u. Hohlgoldschnitt	5.—

Inhalts-Verzeichnis.

I. Teil: „Wachet" (570 Seiten).

1. Hinaus in die Welt. 2. Glück und Glas. 3. Wohin? Wohin? 4. Der wahren [illegible] Bild. 5. Die Schuld. 6. Die Folgen der Schuld. 7. Ein Lebewohl. 8. Zum Andenken. 9. Das Gericht. 10. Die Strafe der Schuld. 11. Die Umkehr zu Gott. 12. Dem Himmel zu. 13. Der Glaube, des [illegible] Wächter. 14. Des Glaubens Gefahr. 15. Der Gebote Schutz und Sicherheit. 16. Der [illegible]. 17. Gib jeden Augenblick acht! 18. Die Schlange durchschaut! 19. Im Kleinen getreu! 20. [illegible] Versuchung frisch voran! 21. Schutz und Rettung im Gebet! 22. Die hl. Messe — das [illegible] für jeden Tag. 23. Edle Genüsse am Tage des Herrn. 24. Die öftere Beicht. 25. Zu deiner Seele [illegible] Freunde! 26. Arbeit oder Zeitvertreib. 27. Drei liebliche Töchter. 28. Die Kunst zu gefallen. 29. [illegible] der Hoffart fern. 30. In der Rede echt und recht. 31. Für's Klagen und Verzagen. 32. Eine [illegible]frage — die Entscheidung zwischen Segen oder Fluch. 33. Der schönste Schmuck. 34. Das [illegible] Ehrenkleid. 35. O, halte Wacht! 36. Die Fensterlein zu! 37. Am Glatteise vorbei! 38. Fröhlich — [illegible] nur klar und wahr! 39. Trau, schau, wem. 40. Zum Balle und Falle. 41. In Freundschaft vereint. 42. In dem Reiche der Bücherwelt. 43. Wichtige Räte. 44. Für Heimat und Fremde. 45. [illegible] als ein Gotteslob. 46. Gedankenlos? Nein! 47. Eine schwere Lebensfrage. 48. Die Entscheidung zu Ja oder Nein. 49. Die Blume der Jungfräulichkeit. 50. Der Stern im Meere.

II. Teil: „Betet!" (390 Seiten).

I. Gebete während des Tages. II. Meßgebete. Erklärungen zu den hl. [illegible] und Paramenten. 1. Messe zu Ehren einer hl. Jungfrau. (Nach den Gebeten des Priesters aus dem Meßbuche, mit den Erklärungen der hl. Messe.) 2. Messe zu Ehren Mariens. 3. Messe zu Ehren des bittern Leidens Christi (mit Erklärungen). III. Beichtgebete. IV. Kommuniongebete. V. [illegible] und Vesperandachten. VI. Kreuzwegandacht. [illegible] Erklärung. VIII. Bruderschaften. Mit Erklärung. 1. Die Bruderschaft vom hl. Herzen Jesu. 2. Die Erzbruderschaft des hl. und [illegible] Herzens Mariens zur Bekehrung der Sünder. 3. Die Rosenkranzbruderschaft. 4. Die Skapulierbruderschaft [illegible] U. lieben Frau vom Berge Karmel. XIII. Die marianische Kongregation. a) Statuten. [illegible] Vorteile. c) Andachtsübungen. 1. Gebete bei der feierlichen Aufnahme. 2. Gebete bei der [illegible]versammlung. 3. Gebete bei den Vorstandsversammlungen. 4. Gebete bei den Vorstandswahlen. 5. [illegible]erneuerung am Titularfeste. IX. [illegible] Novenen (Neuntägige Andachten). 1. Anleitung. 2. Die [illegible] 3. Die Novenen. X. Andachten und Gebete zu den göttlichen Personen. XI. Andachten und Gebete zu den Engeln und den Heiligen. 1. Zu Maria. 2. Zu den Engeln. 3. Zu den übrigen Heiligen. XII. Gebete für verschiedene Zwecke und Anliegen. 1. Für sich [illegible] 2. Für andere im Allgemeinen. 3. Für Kranke. 4. Für Sterbende. 5. Für die Verstorbenen. XIII. Geistliche Gesänge. Ablässe derselben. XIV. Litaneien.

„Die christliche Jungfrau" kann bei allen Buchhandlungen sowie direkt bei der Firma

Eberle & Rickenbach in Einsiedeln

bezogen werden.

„Nimm und lies“.

Einsiedler katholische Volksbibliothek.

Verein zur Verbreitung guter katholischer Volksschriften.

Jede Nummer kostet solid gebunden nur 10 ₰; für die Schweiz 10 Rp. Bei kleineren Bestellungen ist der Betrag für die Heftchen und das Porto in Briefmarken beizufügen.

Verzeichnis der Bändchen.

Serie I.

1 Die Ostereier. 2 Heinrich von Eichenfels. 3 Der Weihnachtsabend. 4 Ludwig, der kleine Auswanderer. 5 Das Lämmchen. 6 Das beste Erbteil. 7 Klara, oder die Gefahren der Unschuld. 8 Das Kartäuserkloster. 9 & 10 Genovefa. 11 Das Vogelnestchen. Das stumme Kind. Die Waldkapelle. 12 Die Erdbeeren. Der Kaminfegerjunge. 13 Anselmo. 14 Die zwei Brüder. 15 Der Eierdieb. Emma, oder die kindliche Liebe. 16 Gottfried, der junge Einsiedler. 17 18 & 19 Der gute Fridolin und der böse Dietrich. 20 Das hölzerne Kreuz. Die Kirsche. 21 Kupfermünzen und Goldstücke. Das alte Raubschloß. 22 23 & 24 Eustachius. 25 Die Feuersbrunst. Der Wasserkrug. 26 Die Nachtigall. Die Melone. 27 Der Rosenstock. Die Margaretablümchen. 28 Die Teuerung[illegible]. 29 & 30 Das Blumenkörbchen. Diese 30 Nummern sind alle von Christoph von Schmid.

[illegible] Bändchen von Adolf Kolping: 51 Bleib' daheim. 52 Aus dem Leben eines Aufgeklärten. 53 Paul Werner. 54 Das Lindenkreuz. 55 Klara. 56 Ein Spielchen. 57 Zwei Nachbarn. Belohnte Wohlthätigkeit. 58 Der Tod eines Bettlers. 59 Handel und Wandel. 60 Gebet und es wird Euch gegeben werden. Der [illegible]. 61 & 62 Unterhaltungen über das Familienleben. 63 Walter, der kleine Porzellanhändler. Meister Andreas, der Nachtwächter. 64 Kindersinn und Gottes Segen. Ludwig. 65 Fromme Liebe. Nachars Lenchen. 66 Der [illegible]hof und seine Schicksale. 67 Was eine gute Frau vermag. 68 Peter, der Schmied. Eine [illegible] auf dem Lande. 69 & 70 Was Gott thut 2c. Toms.

Serie II.

1 Theodelinde, oder das Kloster St. Agatha. Angelika, von P. F. Willem, O. S. B. 2 Das Grafenhaus, oder Gottes Vergeltung und Gericht, von P. F. Willem, O. S. B. 3 & 4 Der Lourdespilger, von Paul Stiegele. 5 Ein Wiederfinden, von Heinrich Heiter. 6 Franzesko. Das Sakrilegium, oder Verbrechen und Buße, von P. F. Willem, O. S. B. 7 & 8 Ein Sprung in die Welt. Ernst und Scherz aus einer Badereise, v. Paul Stiegele. 9 [illegible] Testament, nach wahren Begebenheiten erzählt. So rächt sich der wahre Christ, v. E. Arand. 10 Der [illegible], v. E. Arand. 11 Schwester Felizitas, von Fr. X. Wetzel. 12 Das Kloster Mariazell zu [illegible], von E. Arand. 13 Treulos! von E. Arand. 14 Der beste Arzt, von Aug. Egger. [illegible] 15 & 16 Emilie Linder, ein Lebensbild von E. A. Haller. 17 & 18 Ein Marienkind. Am Scheidewege, von E. Arand. 19 & 20 Im Schutzmantel Marias, von E. Arand. 21 Der Mohrenphilipp. Der [illegible], von E. Arand. 22 Mariannes Lebenslauf, aus dem Leben erzählt von E. Arand. 23 Die [illegible]. Im [illegible] der allerseligsten Jungfrau, von E. Arand. 24 Der Mann des Gebetes, von Fr. X. Wetzel. 25 Christ Paqueron, von Fr. X. Wetzel. 26 Der Lothringer. Das Gelübde, von Traugott [illegible]. 27 [illegible] der Liebe, von J. Brounenlaui. 28 Das Frauenherz, von Joseph Schwabel. 29 & 30 [illegible], von P. J. B. Diel. 31 Vor hundert Jahren. 3 Skizzen aus der Schreckenszeit der französischen Revolution, von Alvin von Baldingen. 32 Hoch hinaus. Wohltun trägt Zinsen, von W. Koch. 33 [illegible]. Harte Köpfe, von W. Koch. 34 Arbeit und Gebet schützen vor Thorheit. Schwester [illegible], von W. Koch. 35 Die Majestätsbeleidigung. Die Marienkapelle, von W. Koch. 36 Mosel-Annchen, von W. Koch. 37 Der [illegible]. Zweifache Rettung, v. W. Koch. 38 Der Mutter Rache, von W. Koch. 39 Kaiser [illegible]. Eine Vergnügungsreise, v. W. Koch. 40 Rache ist süß. Schuster, bleib beim Leisten, v. W. Koch. 41 [illegible]. Segen der Arbeit. Schnupftabakdose, von W. Koch. 42 Stimme des Gewissens, von W. Koch. [illegible] den [illegible] Herrn, von P. F. Willem, O. S. B. 43 Wiedergefunden, von Fr. X. Wetzel. 44 [illegible] von W. Koch. 45 & 46 Eine Braut. Historische Erzählung von W. Koch. 47 [illegible] alleine. Unschuldig, v. E. Arand. 48 Leonie Raboud, frei nach dem Französischen [illegible]. 49 & 50 Briefe eines Fremdenlegionärs. Das Gebetbuch. Die Heuschreckenplage in Afrika, von [illegible]. 51 Christ und Antichrist, von Franz von Grafenwald. 52 Visitation. Der Engel des Herrn, von E. Arand. 53 [illegible] auf dem Vierwaldstättersee, von Louise Meyer v. Schauensee. 54 Die Blut[illegible] für das kathol. Volk v. Joseph Baierlein. 55 Lebendig begraben. Eine Erzählung für das kathol. Volk v. [illegible]anus. 56 Du sollst Vater und Mutter ehren. Die kleine Früchteverkäuferin. [illegible]. 57 Herr, führe uns nicht in Versuchung, von W. Koch. 58 Du sollst den Sonntag [illegible] erzählt v. Hilarius Ernst. Das letzte Bild des Künstlers. Erzählung von W. Koch. 59 [illegible] Erzählung aus der Zeit der Kämpfe für die Stuart, von J. Spielmann. 60 [illegible]. Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. nach E. T. A. Hoffmann. 61 Eine [illegible] auf dem [illegible]bette, v. W. Koch. 62 & 63 Algerische Geschichten. 1. Aziza. 2. Der [illegible]. 3. [illegible] Handelsreisende. 4. Die beiden Kreuze. 5. Die verhängnisvollen Orangen. 6. Der [illegible]. Von [illegible] Habicher. 64 Zur Eintracht oder Schuld und Sühne. Nacherzählt von F. Carneville. 65 [illegible]. Wunderbar sind die Wege des Herrn. Eine wahre Erzählung von [illegible]. 66 [illegible] Goldenstein & Co. von Ph. Laicus. 67 Die Nachbarn. Novelle von Ph. Laicus. 68 [illegible] v. Ph. Laicus. 69 Das Auge will auch was haben. Eine Erzählung für junge [illegible]. Ein Weihnachtsbild von Aug. Schrader. 70 Im Banne des Aberglaubens. Erzählung aus der Zeit [illegible], von E. Truth. 71 Das eiserne Kreuz, von Carl Hummer. 72 Der Sozialdemokrat, von [illegible]. 73 Ecce homo. Der richtige Wind, von E. Arand. 74 Martha, von Anna Hößgersee[illegible]. 75 & 76 [illegible]smus und Abstinenz. Von Augustin Egger, Bischof von St. Gallen. 77 Schwester [illegible]. 78 Lourdes und die Schweizerwallfahrt dahin vom Jahre 1895, von O. W. [illegible]. 79 Der [illegible], von Wilhelm von Roofen, O. S. B. 80 Der Amerikanertoni. Marientreu, von [illegible], O. S. B. 81 Erzählungen von Habicher. 82 Erzählungen von Habicher. 83 Der Himmel auf dieser Erde. Im Hafen gelandet. O Heiland, reiß den Himmel auf. Die Macht des Gebetsapostolats. Von E. Arand. 84 [illegible] eines Lebens, von E. Arand. 85 Beispiel bricht Balken. Ein sichtbarer Engel, von E. Arand. 86 [illegible] und ihr werdet empfangen. Verkehrte Erziehung. Der Hasenbandjunge. Erzählungen fürs Volk. 87 [illegible] Erzählung für reifere Jugend und Volk. 88 Alle Schuld rächt sich, von E. Arand. 89 & 90 [illegible] Augustin Egger, Bischof von St. Gallen. 91 & 92 Alt oder neu. Erzählung von Fr. [illegible], von E. Arand. 93 & 94 Nach dem Süden. Reiseschilderung von Joh. [illegible]. 95 [illegible]. Gesammelt von Alvin von Baldingen. 96 & 97 In der Schlenkermühle. Standhaft [illegible]. Erzählungen von E. Arand. 98 Treu bis in den Tod. Eine Episode aus der [illegible] Bernoberlandes. 99 Verschiedene Wege. Ein Opfer schwesterlicher Liebe. Von E. Arand. 100 [illegible] die Zuflucht der Sünder. Von E. Arand.

Druck und Verlag der Einsiedler kathol. Volksbibliothek:

Eberle & Rickenbach, Nachf. von Wyß, Eberle & Co., Einsiedeln, Schweiz.

Druck und Verlag von Eberle & Rickenbach, Einsiedeln, Schweiz.

☛ Auf bevorstehende Ostern erlauben wir uns, ganz besonders auf das herrliche Buch „**Der gute Erstkommunikant**“ aufmerksam zu machen; dasselbe sollte **jedem** Kinde, welches dies Jahr zur ersten hl. Kommunion geht, in die Hand gegeben werden und zwar schon während der Zeit der Vorbereitung.

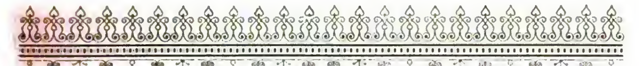
Der gute Erstkommunikant

in der entferntern und nähern Vorbereitung auf den ersten hl. Kommuniontag. Unterrichts- und Gebetbuch von P. **Ambrosius Zürcher**, O. S. B., Schulinspektor und Kinderpfarrer in Einsiedeln. Mit Approbation des Hochwst. H. Bischofs von Chur und Empfehlungen der Hochwst. Bischöfe von Basel, Breslau, St. Gallen, Speyer, Rottenburg und Salzburg. — Zweifarbiger Druck. 448 Seiten. Format: 113 × 67 mm. Neue Auflage.

Inhaltsverzeichnis: An das Herz des Erstkommunikanten. Beglücktes Kind, o freue dich. Bereite dein Herz. Ein Brieflein an das liebe Jesus-Kind. Erster Teil. Einleitung. Der Kommunionunterricht. Besuche fleißig den Religionsunterricht. Höre den Unterricht aufmerksam an. Lerne daheim fleißig den Katechismus. Blicke auf Jesus vor und nach dem Unterricht. Der Umgang mit andern Kindern: Erfreue die Engel und das Jesuskind beim Spiele. Bitte den heiligen Schutzengel um einen braven Spielkameraden. Sag deinen Eltern, mit wem du gehst. Prüfe selbst deine Lieblingskinder. Einleitung. Reinige dein Herz: Fort mit der Sünde. Auch die Wurzeln reiße aus. Erste Hauptwurzel: Augenlust. Zweite Hauptwurzel: Fleischeslust. Dritte Hauptwurzel: Hoffart. Herr, zeige mir meinen Hauptfehler. Hier ist Arznei für dein krankes Herz. Arznei gegen die Augenlust. Arznei gegen die Hoffart. Schmücke dein Herz: Bete und arbeite. Alles dir, o Gott, zu Ehren. Liebe die Wahrheit. O Jesus, ich will nie mehr lügen. Sei gehorsam wie das Jesuskind. Mein Jesus, ich will gehorsam sein. Sei sanftmütig wie das Gotteslamm. Vom Gotteslamm will ich Sanftmut lernen. Sei wie ein Engel rein. O Jesus, ein unschuldiges Kind will ich bleiben. Schenke Jesus oft etwas. Eine Bitte ans Herz Jesu. Einleitung. Verehre das heilige Altarssakrament. Kommuniziere oftmals vor dem weißen Sonntag. So kannst du beten, wenn du geistlich kommunizierst. Folge stets dem Rufe des Meßglöckleins. Heiliger Schutzengel, besuche für mich die heilige Messe. Meßandacht für einen Erstkommunikanten. Jesus, wartet auf dich, laß ihn nicht allein. So kannst du beten, wenn du Jesus besuchst. Jesus will dich segnen, geh zu ihm. Ohne End sei gelobt das Sakrament. Ehre die lieben Heiligen: Sieh da deine Mutter. O gute Mutter, schütze mich. Anrufung. Eine Bitte an Maria's Herz. Wer soll dich einst zu Jesus führen. O Maria, mit dir will ich zu Jesus gehen. Heiliger Joseph hilf, ich bin ein Kommunionkind. Heiliger Schutzengel, geleite mich zu Jesus. Heiliger Namenspatron, verlaß mich nicht. Was ein Erstkommunikant den Tag über thun soll. Zweiter Teil. Jesus, kommt bald, geh ihm entgegen. Erster Tag: Rette deine Seele. O Jesus, meine Seele will ich retten. Zweiter Tag: Schlag Jesus nicht wieder ans Kreuz. O Jesus, sei mir armen Sünder gnädig. Dritter Tag: Thue nicht, was Judas einst gethan. O Jesus, ich will nicht unwürdig kommunizieren. Vierter Tag: Halte nichts gering, was Gott beleidigt. O Jesus, auch die kleinen Fehler will ich meiden. Fünfter Tag: Denke oft daran, daß du sterben mußt. O Jesus, ich bitte dich um einen guten Tod. Sechster Tag: Nach dem Tode wirst du gerichtet werden. O Jesus, laß mir Zeit zur Buße. Siebenter Tag: Mein Kind, fürchte die Hölle. O Jesus, laß nicht zu, daß ich dich ewig hasse. Achter Tag: Denke oft ans schöne Vaterhaus dort oben. O Jesus, ich will ewig bei dir sein. Neunter Tag: Kehre zum himmlischen Vater zurück. O Jesus, du rufst mich, ich will folgen. Einleitung: Komm, o heiliger Geist. So kannst du beten. Erforsche dein Gewissen. Beichtspiegel zur Generalbeicht für einen Erstkommunikanten. Bereue deine Sünden. Alle Sünden sind mir leid. Versprich Besserung dem lieben Gott. Ein gutes Kind will ich werden und bleiben. Beichte deine Sünden aufrichtig und deutlich. O Jesus, hilf mir zu einer guten Beicht. Thue Buße für deine Sünden. Lobe, meine Seele, den Herrn. Gebet vor Verrichtung der Buße. Bitte um Beharrlichkeit und erneuere deinen Vorsatz. Morgen kommt Jesus in dein Herz. Einleitung. Der Morgengruß am großen Tage. Erste Kommunionandacht. Vor der heiligen Kommunion. Nach der heiligen Kommunion. Nachmittags-Andacht. Erneuerung der Taufgelübde. Eine andere Feier der ersten heiligen Kommunion. Abendgebet am ersten heiligen Kommuniontage. Mein Kind, vergiß das Kommunionandenken nie. Denk an diese schöne Stunde. Kurzer Anhang von Gebeten und Andachten. Morgengebet. Glaube, Hoffnung und Liebe. Aufopferung des Tages. Gebet zum heiligen Schutzengel. Bitte um den Segen. Abendgebet. Danksagung. Gewissenserforschung. Reue und Leid. Gebet zum heiligen Schutzengel. Weihegebet zur seligsten Jungfrau. Meßandacht für alle Zeiten und Feste. Gute Meinung. Eingang. Opferung (Erster Hauptteil). Wandlung (Zweiter Hauptteil). Kommunion (Dritter Hauptteil). Schluß. Litaneien. Litanei vom süßen Namen Jesus. Lauretanische Litanei. Kreuzwegandacht. Vorbereitung. Die vierzehn Stationen des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi. Beschluß. Ablaßgebete. Gebet des heiligen Alphons von Liguori. Gebet zum heiligen Aloysius. Schutzgebete. Verschiedene Gebete. Gebet für den heiligen Vater, den Papst. Gebet für den Bischof. Gebet für den Seelsorger. Gebet für die lieben Eltern. Gebet am Jahrestag der ersten heiligen Kommunion.

Preis der Einbände:

5r	Schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt	Fr.	1. 25
1s	„ Leder, „ Feingoldschnitt	„	1. 65
106	Dunkelfarbig Skytogen, Reliefpressung und Goldinschrift, Feingoldschnitt	„	1. 70
00B	Schwarz chagr. Leder, Blindpressung, Kanten u. Randvergoldung, Feingoldsch.	„	2. 15
11a	Dunkelfarbig Leder, Gold- und Reliefpressung, abgeschrägte Kanten, Feingoldsch.	„	2. 25
47	Schwarz echt Kalbl. wattiert, Gold- u. Silberpress., Goldinschrift, Hohlgoldsch.	„	4. 20
26	Elfenbein-Imitation, Reliefpressung und Beinschließe, Feingoldschnitt	„	4. 50
25	„ „ Neusilber-Einlage und Schließe, Hohlgoldschnitt	„	7. 50
20	Echt Elfenbein, versilbert oder Elfenbeinschließe, Elfenbein-Mittelstück, Hohlgoldsch.	„	15. 75



Preisrätsel.

Mein lieber Freund, jetzt aufgepaßt!
Du hast's, es trägt auch manche Last,
So lang' du wallst auf Erden hier.
Dann, lieber Freund, ists auch mit Dir.

Doch gibt es gleich gar andern Sinn,
Wenn „du" an richtiger Stelle drin.

Du bist es nicht, du hast es nicht,
Es trägt, wie du, ein Angesicht.
Du findest es in fernem Land
Im Wüstensand, im Sonnenbrand.

Dieses Preisrätsel befindet sich in der ersten Januar-Nummer von

„Die Frauenwelt",

Wochenschrift für katholische Hausfrauen und Töchter. — Erscheint wöchentlich einmal, 12—16 Seiten stark, und behandelt erschöpfend alle Gebiete des **Frauenlebens**: Familie, **Kindererziehung**, Mode, Handarbeiten, Küche und Keller ꝛc.

Der Unterhaltung ist durch sittenreine Romane und Erzählungen, Spiele, Rätsel, Aufgaben, mitunter auch Preisrätsel, Rechnung getragen.

Selbständige, katholische
Frauenzeitung.

Zu beziehen zum Preise von 75 **Pfg. pro Quartal** durch jede Buchhandlung oder Postanstalt.

☛ Die Lösungen obigen Preisrätsels, denen die Abonnementsquittung für das 1. Quartal 1899 beizufügen ist, müssen bis zum 20. Februar 1899 bei uns eingegangen sein. Unter den Einsenderinnen richtiger Lösungen werden 10 Prämien (bestehend aus Haushaltungs- und Gebrauchsgegenständen) verteilt. Die Namen der Gewinner werden demnächst veröffentlicht.. Dülmen (Westf.)

Geschäftsstelle von
„Die Frauenwelt",
C. Pütz.

Sinnsprüche:

Ist einer noch so hoch gestellt
Am höchsten in der ganzen Welt —
Ins Himmelsgewölbe macht er doch
Mit seinem Kopfe kaum ein Loch.

* *

Es hat einmal vor langem schon,
Ein böses Wort dir weh getan;
Im Spiel der Winde ist's entfloh'n
Und du denkst immer noch daran.

*

Was die Menschen von uns sagen,
Aendert nicht des Himmels Spruch;
Aber, wie wirs selbst ertragen,
Bringt's uns Segen oder Fluch.

* *

Ei, wo suchst du bessern Kurs
Als: wie Gott im Himmel will? —
Also richt' den Lebenskahn,
Fahre fröhlich und sei still.

*

Andere Worte, andere Taten
Bösen Lug und Flug verraten.

J.

Heilung ist sicher.

Der Alpenkräuter-Thee ist eines der **ältesten** und berühmtesten **Heilmittel gegen alle** Arten von **Rheumatismus. Eine Dosis langt** für 14 Tage. Je heftiger und schmerzhafter Jemand an diesem **Uebel leidet, desto schneller** heilt es. Bei den **meisten Leidenden hilft es** mit einer Dosis. **Zeugnisse stehen zu Diensten.**

Zeugnisse.

Ich Unterzeichneter **bezeuge hiemit, daß ich durch den** Gebrauch des weltberühmten **„Schweizer Alpenkräutertheeo", allein ächt zu beziehen durch A. Birchler-Kürzi**, Einsiedeln, gegen Glied-und Gleichsucht (Rheumatismus), an deren Krankheit ich **über 20 Jahre gelitten, vollständig** geheilt bin und dafür **meinen besten Dank ausspreche. Alle** ärztlichen Mittel und **alle Bäder, die ich während diesen** 20 Jahren angewendet, **waren umsonst.**

Wettingen, Kt. Aarg., den 7. Febr. 1898.

Joh. Heimgartner, Fabrikarbeiter.

Mit großer Freude **bezeuge hiemit, daß ich durch den** Gebrauch des berühmten **Alpenkräutertheеs von A. Birchler-**Kürzi, Einsiedeln, **nach und nach von den argen Gliederschmerzen**, an welchen ich schon **jahrelang gelitten, und** welche mich so oft an der Arbeit hinderten, gänzlich geheilt worden bin.

Gonten, Kt. Appenzell, den 23. Okt. 1898. **Rosa Helg im Kloster „Leiden Christi".**

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste **Kein Schwindel!**

Wahrheit!

über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** -- abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie. 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

H. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum **zweiten Male**, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **E. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. **Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.**

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr 2c. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen. **Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.**

☛ Im **Vorrate** sind vorderhand:

Einzelne Jahrgänge von **„Päd. Monatsschrift"** 1893 und **„Pädagogische Blätter"** von 1894 — 1895 — 1897 und 1898. Komplet zu beziehen durch:

Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

☛ Wer ein **Buch**, ein **Lieferungswerk**, eine **Zeitschrift** bestellen will oder ein früher erschienenes Buch **zu ermäßigtem Preise** antiquarisch wünscht, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.
4. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.
1899.

6
4

Inhalt.

		Seite
1.	Die Zubereitung der Pflanzennahrung im Erdboden. Von P. Martin Gander, O. S. B.	97
2.	Ueber St. Gallisches Erziehungswesen im 19. Jahrhundert. Von Dr. Scheiwiler, Rektor	103
3.	Was dem Lehrer im Vereinsleben allerlei begegnet. Von g.	111
4.	Der Nidwaldner Schulbericht. Von fa.	116
5.	David, der fromme und gotterleuchtete König. Präparation von J. B. L. in H., Kt. Luzern	118
6.	In kleinen Dosen. Von H.	122
7.	Verordnungen und Beschlüsse	123
8.	Hygienische Forderungen	124
9.	Zum Kapitel des Abend-Unterrichtes	125
10.	Pädagogische Rundschau	126
11.	Pädagogische Litteratur und Lehrmittel	128
12.	Briefkasten — Inserate.	

Briefkasten der Redaktion.

1. Schon gesetzt liegen vor: „Einfluß der heiligen Gesänge auf das religiöse Gemüt" — „Vom Träumen".
2. Neu eingegangen sind, werden bestens verdankt und folgen demnächst: Das Credo des Lehrers — Bücher im Mittelalter — Die Aufgabe des katholischen Lehrers in Bezug auf den Kirchengesang — Die Fortbildung des Lehrers im Amte. —
3. Es finden sich in 2 Artikeln dieses Heftes hie und da Ansichten vertreten, die bei flüchtigem Durchlesen den A oder B erzürnen möchten. Die Redaktion bittet, die Sache allgemein aufzufassen und kalten Blutes zu lesen. Auch die H. H. Mitarbeiter sollen ihre Ansichten und Erfahrungen nach dieser und jener Richtung ungeschmälert vertreten dürfen. Das verlangt die Gerechtigkeit.
4. Offene Meinungsäußerungen wie die Ihrige sind immer willkommen. Sie tun gut und wirken befördernd Sowohl Priester als Lehrer sollten hie und da sich über die Haltung der „Grünen" aussprechen. Diese Stellungnahme erleichtert die Arbeit der Redaktion. Auch neue Abonnenten sind immer willkommen.
5. Dr. R. Wie stimmt das Ding jetzt? Zähle auf Dich.
6. An — g — Es ging lange, aber endlich ging's halt doch.
7. „In kleinen Dosen" geht zur Neige. Also weiter, immer weiter! —

Sinnsprüche:

Jeder Tag sei dir ein Goldstück,
Um dein Kapital zu mehren,
Doch wer niemals etwas einnimmt
Wird auch s'Kapital verzehren.

* * *

Wenn Geist und Herz im Frieden sind,
Einfach ihr ganzes Wesen,
Dann kannst du immer wie als Kind
Im Buch des Glückes lesen.

* * *

Alles Aergern und Verdrießen
Mußt du selbst am meisten büßen;
Wer's nicht läßt ins Herz hinein,
Wird im schönsten Frieden sein.

„Das könnt ich auch," — ein billig Wort,
Vom blassen Neid gesprochen:
„Das tat ich auch," das wäre mehr
Als eitles, leeres Pochen.

* * *

Gedenk' allzeit ans Ende
Und an die Rechenschaft,
Dann regst du Geist und Hände.
Mit segensvoller Kraft.

* * *

Wer nur aufs Lob des Menschen denkt,
Nimmt keinen Dank entgegen;
Wer alles seinem Herrgott schenkt
Gewinnt den reichsten Segen. J.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Febr. 1899.	№ 4.	6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Die Zubereitung der Pflanzennahrung im Erdboden.

Von P. Martin Gander O. S. B.

Die Wurzel, schon von Cesalpino (1514—1603, Leibarzt des Papstes Clemens VIII.) der „Mund der Pflanze“ genannt, ist das wichtigste Ernährungsorgan der höhern Pflanzen; sie nimmt die im Erdboden vorhandenen unorganischen Nahrungsstoffe, die zuvor in flüssige Form gebracht werden, in die Pflanze auf, während die Blätter dasselbe tun in Bezug auf einige gasförmige Stoffe, die aus der Luft bezogen werden. Die wichtigsten Nahrungsstoffe des Erdbodens, welche zur Ernährung der Pflanze dienen, sind: Kieselsäure, Phosphorsäure, Eisenoxyd, Chlor, Kalkerde, Kali, Magnesia, Natron u. s. w. Woher stammen nun diese Stoffe? und wie werden sie zur Aufnahme in die Pflanze zubereitet?

Schon früher (S. 3) wurde erwähnt, daß überall auf der festen Erdrinde die Pflanzennährstoffe so reichlich vorhanden seien, daß in Wahrheit die Nahrung den Pflanzen in den Mund hineinlaufe. Die erste Ursache hiervon liegt in der Auflockerung und Zertrümmerung der Gesteine durch die Atmosphärilien und die fließenden Gewässer. Durch sie wird es ja ermöglicht, daß gewisse niedere Pflanzen, besonders Flechten, schon an ganz kahlen Felsen Nahrung genug erhalten,

und daß schließlich auch höhere Pflanzen sich an den unzugänglichsten Orten niederlassen können. Aus dem Gestein entsteht aber allmählich durch jene chemischen und mechanischen Vorgänge der Verwitterung und Erosion die lockere Dammerde, welche den Pflanzen alle jene Stoffe darbietet, welche sie zur Ernährung notwendig haben. Das gröbere Gestein zerfällt hierbei in immer kleinere Teilchen, die gerade hiermit auch zur chemischen Zersetzung immer geeigneter werden, wodurch sie in die einzelnen stofflichen Bestandteile aufgelöst und zur Aufnahme in die Pflanze tauglich gemacht werden.

In zweiter Linie kommt der sogenannte Meteorstaub in Betracht. Schon das Regenwasser, welches direkt auf die Erde fällt, ist nicht ganz rein von mineralischen Bestandteilen, welche, wenn auch nur in geringer Menge, als feine Stäubchen in der ganzen Atmosphäre, auf dem Meere wie auf dem Festlande, auf den höchsten Gebirgsgipfeln wie im Flachlande verbreitet sind und mit dem Regen und Schnee zur Erde fallen. So klein diese Stoffteilchen auch sind und so wenig Nahrung sie scheinbar den Pflanzen zu bieten vermögen, so sind sie gerade dadurch, daß sie so klein sind, von Wichtigkeit, weil sie sich in diesem Zustande überaus leicht vom Wasser auflösen lassen.

Beim Auflösen der Mineralteilchen im Wasser sind besonders die Kohlensäure und Salpetersäure, die sich im Wasser vorfinden, tätig. Wir wissen, daß der größte Teil der Niederschläge in die feste Erdrinde eindringt und dieselbe längere oder kürzere Zeit durchfließt. Hier trifft das Wasser verschiedene in Verwesung übergehende organische Stoffe, die zumeist von Pflanzen, aber auch von Tieren herstammen. Bei dieser Verwesung bilden sich nun eben jene Säuren, die vom Wasser gierig aufgenommen werden und welche sozusagen jedes Gestein mehr oder weniger aufzulösen vermögen, am leichtesten Gyps und Kalk. Es erklärt sich daraus, warum in allen Gewässern eine solche Unmasse von Organismen, kleinste Lebewesen, Algen u. dgl. in fast unberechenbarer Menge vorkommen. Volger hat auch ausgerechnet, wie viel gelöste Mineralstoffe einzig der Rhein bei Basel jährlich vorbeiführe; die Kalkmasse allein beträgt 3500 Millionen Kilogramm. Mariotte fand bei seinen Untersuchungen der Wassermasse der Seine, daß nur der 7. Teil der Niederschläge des Seinegebietes durch den Fluß ins Meer geführt werde, $^6/_7$ im Boden versickern und grossenteils also von den Pflanzen aufgesaugt werden.

Dazu kommt, daß auch die Wurzel selbst die Kraft besitzt, mineralische Bodenteile zu zersetzen und aufzulösen. Die Wurzel gibt nämlich einen Wurzelsaft an die Erde ab, meist in unscheinbarer Menge,

bisweilen aber in Form von größern Tröpfchen. Er besteht aus organischen Säuren (Becquerel vermutete Essigsäure, Boussingault Milchsäure, Czapek erkannte Ameisensäure und Oxalsäure, leugnete aber das Vorhandensein freier organischer Säuren in nachweisbarer Menge, die Hauptmasse sei Kohlensäure*). Wie diese Wurzeln in fast unglaublich kurzer Zeit Mineralstoffe aufzulösen vermögen, sehen wir, wenn wir solche Wurzeln auf angefeuchtete, glatt polierte Flächen von Kalkstein, Granit, Feldspat u. dgl. fest anlegen. Nach wenigen Tagen zeigen sich an diesen Flächen feine Furchen und Zeichnungen, sogenannte Korrosions-, d. h. Zernagungsbilder, genau den Verlauf der Wurzelfasern beschreibend. Der Vorgang trägt um so mehr zur Ernährung der Pflanzen bei, als er eben an der Stelle sich ereignet, wo die dadurch hergestellten Nahrungsstoffe sogleich aufgesogen werden können. Zudem zerstören die Wurzelsäuren auch die organischen Stoffe des Erdbodens und bringen sie zu raschem Zerfall, so daß sie in kurzer Zeit in ihre Elemente zerlegt und dem allgemeinen Kreislauf der Stoffe wieder anheimgestellt sind.**)

Die Menge der im Wasser aufgelösten Stoffe ist im allgemeinen eine ganz kleine, und auch das scheint nicht ohne Bedeutung zu sein. Es ist nämlich Erfahrungstatsache, daß Pflanzen „am besten gedeihen, wenn ihnen die nötigen Nährstoffe in sehr verdünnten Lösungen, geboten werden. Nimmt die Menge der Nährstoffe zu, so wird dadurch die Entwicklung der Pflanzen nicht nur nicht gefördert, sondern gehemmt . . . Eine sehr geringe Menge eines Eisensalzes ist für alle grünen Pflanzen unentbehrlich; sobald aber ein gewisses Maß überschritten wird, wirkt das Eisensalz zerstörend auf die Zellhäute und das Protoplasma und „führt den Tod der Pflanze herbei".***) Ähnlich verhält es sich mit dem Salzgehalt des Wassers. „In einem bekannten Badeort hatte man eines Tages Salzsoole in größerer Menge nach einem Graben geleitet, dessen Seiten mit Weiden bestanden waren. Nach einigen Tagen zeigten die Blätter der Bäume Ausscheidungen von Kochsalz und die zählebigen Bäume starben ab . . . Selbst solche Pflanzen, die Freunde eines salzhaltigen Bodens sind, gehen ein, wenn ihnen des Guten zu viel geboten wird."†) Der überfüllte Magen kann die Nahrung nicht verdauen — die Pflanze geht in übersättigtem Wasser zu Grunde. Es ist daher gut, daß wir im gewöhnlichen Laufe der Natur die Nahrungsstoffe im Wasser stets nur in geringer Menge aufgelöst finden.

*) Czapek, Über die sauren Eigenschaften der Wurzelausscheidungen. Berichte der deutschen botan. Gesellschaft. 1896. Bd. XIV. S. 29.
**) Molisch, Über Wurzelausscheidungen. Biolog. Centralblatt. 1888. S. 189. f.
***) Kerner, Pflanzenleben. 1. Auflage. I. Bd. S. 68.
†) Wagner, Malerische Botanik. 2. Auflage. I. Bd. S. 55.

Die nämliche Beobachtung hat man auch in Bezug auf die Konzentration der Nährstofflösungen gemacht. „Im allgemein ist bei einem Gehalt von ½—2% das Wurzelwachstum am normalsten; sowohl bei größerer als bei geringerer Konzentration bleibt die Verzweigung (und damit das gute Gedeihen der Wurzeln und der ganzen Pflanze) zurück. Auch wird die Wachstumsgeschwindigkeit der Wurzeln vermindert, wenn die Konzentration von 0,5—2% zunimmt."*)

Jedes Erdklümpchen scheint ganz besonders dafür ausgestattet zu sein, Gase und noch mehr Wasser und die darin enthaltenen Nährstoffe zurückzubehalten, um sie dann den darauf wachsenden Kräutern und Gräsern abgeben zu können. Durch viele Untersuchungen ist festgestellt, daß das von der Erde abfließende Wasser viel weniger Nahrungsstoffe enthält als jenes, welches von der Erde aufgesogen wird. Die Erde saugt also gewissermaßen aus dem Wasser seine ganze Nährkraft heraus und behält sie als Reservestoff zurück, damit dann später die Wurzeln wie echte Blutsauger aus der Nahrung spendenden Erde gesunden und kräftigen Nahrungssaft sich herausholen können. Wir begreifen jetzt, warum die Wurzelenden so innig mit den einzelnen Erdklümpchen verwachsen sind.

Wie es allbekannt ist, gibt es unter den Pflanzen auch Feinschmecker und Allesfresser. Man redet von kalksteten und kalkholden, kieselsteten und kieselholden, thonsteten und thonholden Pflanzen, je nachdem sie ganz ausschließlich oder doch mit Vorliebe sich auf Kalkboden, Kieselboden oder Thonboden niederlassen, um daraus ihre Nahrung herauszuziehen. Wenn wir hierbei die ungeheure Mannigfaltigkeit der Pflanzenwelt in Betracht ziehen, so müssen wir es als sehr zweckentsprechend bezeichnen, daß Bedürfnis und Leistung (Pflanzenernährung und Erdschichtenbildung) derart auf einander Bezug nehmen.

In der Erde selbst herrscht ein eigentümliches Gesetz der Wasserleitung. Nehmen wir an, der Boden sei mit Nährsalzen bereits gesättigt und es fließe immer noch Wasser mit Mineralstoffen nach. In diesem Fall werden letztere in der Erde nicht mehr zurückgehalten, sondern sie fließen mit dem Wasser in tiefere Schichten der Erde hinein. Verdunstet später das Wasser an der Oberfläche der Erde, so entsteht ein Wasserstrom von den innern Schichten bis an die Oberfläche, und mit ihm kommen auch die Nährstoffe hinauf, sie werden von den Erdklümpchen drunten nicht festgehalten. Wenn aber anfänglich die obern Erdschichten keine oder wenig Nährstoffe besitzen, so wird von ihnen das

*) Leunis, Synopsis der Pflanzenkunde. 3. Auflage. I. Bd. S. 565.

einfließende Wasser ganz ausgesaugt, offenbar alles mit Rücksicht auf die Ernährung des Pflanzenwuchses. Doch machen nicht alle Mineralpflanzen diese Strömung in gleicher Weise mit.*)

Auch die Blätter tragen dazu bei, der Wurzel die nährende Feuchtigkeit zuzuführen. Allbekannt ist die Tatsache, daß bei fast allen Baumarten die Erde unter ihnen bei sich einstellendem Regen trocken bleibt, während die Wassermenge um so reichlicher vom äußersten Umfange der Baumkrone herabtrieft. Gräbt man an dieser ringförmigen, reichlich durchfeuchteten Zone des Erdreiches nach, so wird man jedesmal sehen, daß genau bis hierher auch die Wurzeln des Baumes sich ausgebreitet haben. So ist es bei unsern Laubbäumen, so bei den Nadelhölzern, so selbst bei einer großen Zahl von Krautpflanzen. In andern Fällen wird das Wasser zunächst zum Stengel hingeleitet, damit es längs desselben zur Wurzel hinabfließe. Bei näherer Untersuchung wird es sich dann herausstellen, daß es immer Pflanzen mit einer festen Hauptwurzel und schwacher Verzweigung derselben sind, so daß also die Saugwurzeln der Pflanze nicht im weiten Umkreise derselben liegen, wie bei den vorerwähnten Bäumen.

In Bezug auf die Nahrungsstoffe der Pflanzen ist noch nachzutragen, daß von allen bisher bekannten Elementen nur 14 zum Aufbau der Pflanzen notwendig sind:**) Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Schwefel, Phosphor, Chlor, Calcium, Magnesium, Kalium, Natrium, Eisen, Silicium (Kiesel) und Fluor. In wenigen Fällen kommen noch einige andere Elemente hinzu, z. B. Zink (Galmeiveilchen in der Nähe von Zinkhütten), Aluminium (in Lycopodien), Lithium (im Tabak), Rubidium (im Thee und in Rüben), Bor (in italienischen Trauben und Melonen), Jod und Brom (in verschiedenen Meerespflanzen). Vorab ist nun bemerkenswert, daß die bezeichneten 14 Urstoffe in der Erde auch überall vorkommen, die allgemein verbreitetsten sind. Warum gerade sie auch die geeignetsten sind zur Herstellung des pflanzlichen Organismus, erklärt sich aus ihrem Atomgewicht, spezifischen Gewicht, ihrer spezifischen Wärme, ihrem schlechten Wärmeleitungsvermögen und aus der Eigenschaft, leicht Verbindungen einzugehen und sich wieder leicht aufzulösen.

Ihr Atomgewicht ist überaus niedrig; die 14 genannten Elemente gehören zu den 23, welche das kleinste Atomgewicht haben, 1 (Wasserstoff) bis 56 (Eisen). Preyer knüpft daran die für die Erklärung des Pflanzen-

*) Naturwissenschaftliche Rundschau 1895. S. 438.

**) Vgl. Preyer's Vortrag hierüber in Wiesbaden. Naturwiss. Wochenschr. von Potonié. 1894. 234 ff.

lebens wichtige Bemerkung: „Die Bedeutung dieser Tatsache erhellt sofort, wenn man erwägt, daß in gleichen Gewichtsmengen zweier Nahrungsarten die größere Anzahl von Atomen da sein muß, wo die Bestandteile das geringere Atomgewicht haben. Beim Lebenschemismus kommt es aber auf die Wirkung von vielen Atomen im kleinsten Raume an.“ Zur Erklärung des letztern Punktes genüge der kurze Hinweis darauf, daß die chemischen Veränderungen der Nahrungsstoffe im Protoplasma der Zellen auf Atomveränderungen, nicht auf solchen von Molekülen oder größern Massenteilchen beruhen müssen.

Auch das spezifische Gewicht der 14 Elemente ist ein auffallend niedriges. Es wechselt von 0,62—0,73, (bei Wasserstoff) bis 6,9—8, (bei Eisen). Eisen allein ist unter ihnen ein spezifisch schwerer Stoff. „Wenn die Kleinheit des Atomgewichts“, so schließt Preyer daraus, „die größere Anzahl der Atome im Lebenschemismus beweist, so weist die Kleinheit des Volumgewichtes auf die größere Anzahl der Moleküle hin, welche bei Gleichheit des Gewichts in Aktion treten. Leben ist Bewegung und bedarf leicht beweglicher Stoffe, besonders der Gase. Die leichter beweglichen Stoffe sind die mit kleinem Atomgewicht und kleinem Volumgewicht, daher auch die häufigsten an der Erdoberfläche, daher auch für die Unterhaltung der vitalen chemischen Reaktionen die geeignetsten. Würden eines Tages die meisten organischen (d. h. zur Herstellung des organischen Lebens notwendigen 14) Elemente selten, dann müßten alle Pflanzen und Tiere verhungern.“

Aus der hohen spezifischen Wärme dieser 14 Elemente, namentlich des Wasserstoffes, folgt, „daß die lebenden Gewebe, wenn ihnen Wärme zugeführt wird, zwar dadurch leicht eine Steigerung der intramolecularen Bewegungen, aber viel schwerer eine Temperaturerhöhung erfahren, als unter sonst gleichen Umständen anorganische Gebilde, z. B. die Edelmetalle (mit ihrer niedrigen spezifischen Wärme).“

„Da die Bestandteile der lebenden Körper auch fast alle schlechte Wärmeleiter sind, so können sie plötzlichen Temperaturschwankungen ihrer nächsten Umgebung nicht schnell folgen — und hierin liegt ein großer Vorteil namentlich für alle Landtiere und Landpflanzen. Alles Leben auf der Erde und im Meere ist überhaupt in so enge Grenzen der Wärme eingeschlossen, daß beim Wechsel der Jahreszeiten, zumal in den gemäßigten Zonen, ohne die hohe spezifische Wärme der organischen Elemente und das geringe Wärmeleitungsvermögen der aus ihnen aufgebauten Gewebe durch die Kälte noch viel mehr kleine und kleinste Organismen alljährlich vernichtet würden, als jetzt schon im Winter der Fall ist.“

Die letzte der genannten Eigenschaften jener 14 Urstoffe, das leichte Eingehen in Verbindungen (zu großen Molekülen aus 4—6 Elementen) und der leichte Zerfall derselben kommt namentlich zur Geltung beim Protoplasma, dem eigentlichen Lebensstoff, an dem sich das Leben entwickelt. Das Protoplasma ist in beständiger Zersetzung, aber auch in beständiger Neubildung begriffen; die letztere wird einzig und allein dadurch ermöglicht, daß die organischen Elemente so leicht assimilierbare Verbindungen eingehen.

Mit Recht bemerkt Preyer, daß es wohl wenige Tatsachen gibt, die unsere Bewunderung so zu erregen im stande sind, wie diese Einfachheit der Mittel zur Herstellung der ganzen Fülle des Lebens überall auf der Erdoberfläche. Fürwahr, das ist auch ein Beweis für die Existenz eines allmächtigen und allweisen Beherrschers und Leiters der Natur, der mit den denkbar einfachsten Mitteln diese größten Erfolge erzielt.

Über St. Gallisches Erziehungswesen im 19. Jahrhundert.

(Von Dr. Scheiwiler, Rektor.)

I.

Die Schule ist der Ort, wo zu einem großen Teil die Zukunft eines Volkes sich entscheidet. Ihr obliegt die doppelte Aufgabe, einerseits dem Kinde jene Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, welche es einst zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft machen können, anderseits in Geist und Herz des Schülers die Keime wahrer Religiösität und Sittlichkeit tief einzusenken, mit andern Worten, in den jugendlichen Herzen die Grundlagen für das irdische und ewige Glück fest zu begründen.

Aus diesem obersten, dem Wesen der Schule entwachsenen Gesetz erfließen mit logischer Notwendigkeit die Grundsätze, welche einer gesunden, mit Vernunft und Glauben harmonierenden Pädagogik als goldene Sterne voranzuleuchten haben, ergibt sich insbesondere, daß die Schule von wahrhaft christlicher Gesinnung, von hohem sittlichen Ernst durchdrungen sein, daß der Unterricht mittelbar oder unmittelbar um das erhabene Ur- und Vorbild, um das göttliche Ideal aller Pädagogik, um Christus den Gottmenschen als sein lebenspendendes Centrum sich bewegen muß, wenn er anders sein erhabenes Ziel erreichen soll.

Verfolgen wir nun die historische Entwicklung der Schule im allgemeinen, so finden wir, daß diese Forderungen echter Pädagogik überall da mit großer Gewissenhaftigkeit und herrlichen Erfolgen verwirklicht

worden sind, wo die verklärende Sonne des Christentums in ihrem vollen Glanze hinstrahlen konnte. Der heidnischen Schule, die zudem nicht eigentliche Volksschule, sondern Schule der Aristokratie und einiger Privilegierter war, schwebte als Ideal der Grundsatz vor: mens sana in corpore sano — ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Die christliche Schule hat dieses nämliche Ideal hinaufgetragen in die übernatürliche Sphäre und ihm dadurch einen unvergleichlich höhern Sinn und reichern Gehalt verliehen.

Genauere Kunde über das Schulwesen im christlichen Altertum erlangen wir nicht aus den Quellen jener Zeit, nur über Gestalt und Auffassung der Katechese bieten die 3 berühmten katechetischen Werke des hl. Cyrill, Gregor von Nazianz und Augustinus ein lichtvolles Bild. Eines aber wissen wir aus den ältesten Zeiten des Christentums, wie aus den Jahrhunderten des angehenden Mittelalters mit voller Sicherheit, daß nämlich die christliche Kirche überallhin Bildung und Kultur gebracht, daß in ihrem Schatten allerorts ausgezeichnete Dom- und Klosterschulen aufblühten, daß sie mit einem Worte während mehr denn 1000 Jahren sozusagen die einzige Bannerträgerin der Volksbildung und echten Aufklärung gewesen ist.

Diese allgemein feststehende Tatsache finden wir besonders schön bestätigt in der Entwicklung, welche die St. Gallischen Schulverhältnisse im Laufe der Geschichte erfahren haben. Die St. Gallische Schulgeschichte ist in mehr als einer Hinsicht typisch für die Schulgeschichte im allgemeinen. Denn in der St. Gallischen Geschichte ist jener große, geschichtliche Entwicklungsprozeß, auf welchem die meisten europäischen Völker allmählich sich zur jetzigen Gestalt herausgebildet haben, mit besonderer Klarheit und Stetigkeit vor sich gegangen.

Da war ja schon die römische Kultur eingedrungen; da hatten später die zerstörungslustigen, aber unverdorbenen Alemannen ihre Zelte aufgerichtet; da hatten dann die Mönche Gesittung und Kultur hingetragen; da blühte während 1000 Jahren die berühmte Fürstabtei und neben ihr die freie Reichsstadt St. Gallen; da haben die Stürme der Glaubensspaltung und der französischen Revolution ihre tiefen Spuren eingegraben; da entstund auf alten Trümmern ein neues Staatsgebilde, ganz nach dem Muster der modernen Staaten. So ist St. Gallens polit. Geschichte in zahlreichen Zügen ein Miniaturbild der europäischen Geschichte, und so auch seine Schulgeschichte in vielen Zügen der Schulgeschichte im allgemeinen äußerst ähnlich.

Eine Geschichte über St. Gallisches Erziehungswesen schreiben, heißt in die glorreichsten Zeiten des weltberühmten Stiftes zurückzugehen

wo St. Gallen die gefeiertste Bildungsstätte von Süddeutschland war, heißt jene großen Pädagogen aus ihrem Grabe heraus rufen, deren Namen in die Annalen der Klostergeschichte mit goldener Schrift eingetragen sind — die Notker, Tutilo und Iso, die Eckehart und Hermannus Contraktus, Ulrich Rösch, Cölestin Sfondrati u. s. w.

Wie berühmt indessen die Lehrer der St. Gallischen Klosterschule waren, von der Schule selbst besitzen wir doch nur spärliche Kenntnisse.

In dem Buche von Dr. Hunziker „Geschichte der schweizerischen Volksschule" ist ein Aufsatz Meyers von Knonau enthalten (I. 29—38) worin alle auf die St. Gallische Klosterschule bezüglichen Daten sorgfältig gesammelt vorliegen, ohne daß dieselben mehr als einen spärlichen Einblick in deren Geschichte gestatten würden. Als beste Quelle muß noch immer gelten, was P. Ildephons von Arx († 1839 als Stiftsarchivar in St. Gallen) an verschiedenen Stellen seiner „Geschichte des Kantons St. Gallen" (besonders 3. Band 263—274 ff.) darüber zusammengestellt hat.

Wie weit der Einfluß der zeitweise wenigstens sehr regen wissenschaftlichen Tätigkeit im Stifte auch auf das Land sich ausgedehnt und diesem größere Bildung vermittelt habe, das wollen wir hier nicht untersuchen, zumal es sich aus Mangel an Quellen einer genauen Kontrolle fast gänzlich entzieht.

Wir wissen es, im Sturme der französischen und helvetischen Revolution wurde auch die 1000jährige, gewaltige Eiche des Gallusstiftes entwurzelt, und der Stifter des Kt. St. Gallen, der kath. Landammann Müller-Friedberg, ein durch Abt Beda emporgekommener Mann, verhinderte es mit allen Mitteln und rastloser Energie, daß die heldenmütigen Versuche des letzten Fürstabts von St. Gallen, Pankratius, jene herrliche Eiche wieder einzusetzen, von Erfolg gekrönt waren.

An dieser Zeitwende will unsere Darstellung beginnen; denn beim Untergang des Klosters kamen für die St. Gallischen Lande in der Politik und damit auch im Schulwesen ganz neue Zeiten und neue Verhältnisse. Aus vielen Gebieten, die zuvor verschiedene Herren über sich gehabt, wurde, wie unser Wappen sinnvoll darstellt, der eine Kanton St. Gallen geschaffen, nachdem die unnatürliche Scheidung in Kt. Linth und Säntis nur kurze Zeit sich hatte halten können.

Mit großer Energie und glücklichem Geschick nahm der junge Staat die Sorge für das niedere, wie für das höhere Schulwesen an die Hand.

Was zunächst die Entwicklung des Primarschulwesens betrifft, so lag die Volksschule noch sozusagen in den Windeln und bot ein ganz

erbärmliches Schauspiel. Das fünfgliedrige Direktorium, dieser kurzlebige Bundesrat des helvetischen Einheitsstaates, hatte zwar durch seinen eifrigen, in mancher Beziehung trefflichen Unterrichtsminister Phil. Alb. Stapfer von Brugg (1760—1840) für die Vereinheitlichung und Verbesserung des Schulwesens einen schwungvollen Entwurf verfaßt, der in Dr. Hunzikers Geschichte der schweizerischen Volksschule abgedruckt ist und großes Interesse bietet. Doch der Entwurf blieb, wie manch andere begeistert ausgesprochene Idee der Helvetik auf dem Papier, und es geschah tatsächlich bei der Ohnmacht jener Regierung spottwenig für eine zielbewußte Hebung des Schulwesens.

Wohl stellte der Erziehungschef (Stapfer) in allen Kantonen Erziehungsräte auf, um über Vollziehung der Schulgesetze zu wachen, tüchtige Lehrer anzustellen und einen gleichmäßigen Unterricht durchzuführen, doch die Schulfeindlichkeit war vielerorts so groß, daß das Volk gar nichts davon wissen wollte. Zudem war man in gläubigen Kreisen von Mißtrauen gegen die neue Schule erfüllt, weil man sie für einen Allierten der französchen Revolutionsideen hielt, und weil zumal Laharpe mit seinen Gesinnungsgenossen aus Kirchenfeindlichkeit den Pfarrern und damit dem kirchlichen Einfluß die Schule gänzlich entwinden und den Gemeindebeamten übergeben wollte, wovon man allerdings, durch traurige Erfahrungen belehrt, bald abstand.

Trotz dieser Hindernisse brachen sich jene Ideen der Helvetik allmählich Bahn. Hatte auch die franz. Revolution mit blutiger Hand Tron und Altar umgeworfen, so wußte doch die göttliche Vorsehung aus diesem schrecklichen Ereignis eine Menge fruchtbarer Keime in den Entwicklungsgang der Menschheit einzusenken.

Es war zweifellos eine providenzielle Fügung, daß der wilde Ruf der Revolution nach Gleichheit und Brüderlichkeit, die den Völkern durch den seit der Glaubensspaltung fast allmächtigen Cäsaropapismus genommen worden waren, daß dieser Ruf, nachdem die Revolution ausgetobt und Napoleons Heere vom Weltschauplatz abgetreten waren, das in Unwissenheit und Verachtung versunkene Volk aus seiner Lethargie herauszog und für dasselbe die gleichen Rechte, die gleichen Ansprüche auf Bildung und Unterricht wie für höhere Stände reklamierte.

Wie die französische Revolution auf soz. und polit. Gebiete eine unberechenbare noch lange nicht abgeschlossene Umwälzung geboren hat, so ist ihr Einfluß auf das pädagogische, aufs Schulgebiet ein unbeschreiblicher. Daß aber mit ihren Stürmen gerade das sogenannte pädagogische Jahrhundert zeitlich zusammenfiel, war eine andere Fügung der alles beherrschenden Vorsehung, welche durch alle diese Faktoren

unter dem wegleitenden Lichte der christlichen Wahrheit die Völker für die großen Aufgaben der neuen Zeiten vorzubereiten und echt pädagogisch zu erziehen beabsichtigte. Leider zeigt die Entwicklungsgeschichte des ablaufenden Jahrhunderts, daß im allgemeinen die Schule wohl den Ruf nach Gleichheit durchgeführt und die vortrefflichen Methoden der großen Pädagogen verwertet, daß sie aber gerade das wegleitende Licht der christlichen Wahrheit vielfach verschmäht, wenn nicht feindselig abgewiesen und so in menschlichem Unverstand die erhabene Absicht der ewigen Providenz in einem gewissen Sinne durchkreuzt, dafür aber auch jene Früchte geerntet hat, wie sie in den gottlosen Staatsschulen von Frankreich und Italien uns entgegentreten.

Das Interesse für die Volksschule ist auch im Kt. St. Gallen nach dem Abschluß der französischen Revolution und wenigstens mittelbar im Gefolge ihrer Ideen aufs regste erwacht.

Vernehmen wir über die Entwicklung des Schulwesens in den ersten 13 Jahren des jungen, neugeschaffenen Kantons vom Jahre 1803—16 eine authentische Quelle, nämlich einen ausführlichen Bericht, den der langjährige Aktuar des Erziehungsrates, G. L. Hartmann, in der letzten Sitzung des gemeinsamen Erziehungsrates (3. Dez. 1816) vorlas. Der einläßliche Bericht führt uns ein klares Bild der damaligen Schule vor Augen.

„Eine schöne Frucht der helvetischen Revolution — so verknüpft Hartmann die Kultur- mit der politischen Geschichte — ist die erhöhte Kultur; in jedem Distrikte ist nun eine erhöhte Landeskultur sichtbar. Es lag in der Natur der Sache, daß sobald für alle Schweizerbürger Gleichheit ausgesprochen war, darauf Bedacht genommen werden mußte, die intellektuelle und moralische Bildung des Volkes gleichmäßiger zu fördern, als es zuvor geschah. Früh ward die allgemeine Verbesserung der Volksschulen ein Augenmerk der helvetischen Regierung und der Erfolg hievon war die Einsetzung einer eigenen Behörde in jedem Kanton zur Aufsicht und Leitung über alles, was in das Schul- und Erziehungsfach einschlägt.

Sie erließ daher schon im Juli 1798 einen Beschluß, wie einstweilen an dem Hauptorte jedes Kantons ein provisorischer Erziehungsrat aus 5 da wohnenden hiezu tüchtigen Hausvätern verschiedenen Standes mit Zuzug zweier Professoren und einem Geistlichen gewählt werden sollte.

Der großen Hindernisse wegen, welche der Kt. Säntis bei seiner sonderbaren Zusammensetzung bot, richtete die Verwaltungskammer als oberste Behörde des Kantons ein Schreiben an den Minister der Künste und

Wissenschaften, es möchten alle Landesteile und auch die Katholiken bei der Zusammensetzung des Erziehungsrates berücksichtigt werden; leise wurde verdeutet, daß jeder Konfession die Aufsicht über ihr Schulwesen allein überlassen oder der Verwaltungskommission selbst übertragen werden könnte.

Schon erließ diese, unterm 15. Sept. 1798, ein gedrucktes Zircular an alle Distriktsstatthalter, acht Fragen enthaltend, um aus den Antworten „sich eine vollständige Kenntnis zu verschaffen, wie es um die Angelegenheit des Schulwesens in unserm Kanton stehe". Diese Fragebogen sollten allen etwa bestehenden Schulräten oder Schulvorgesetzten, Pfarrern und Schulmeistern zugestellt und durch die Agenten beantwortet werden.

Da aber kam vom helvetischen Unterrichtsminister Stapfer am 1. Nov. 1798 eine Antwort an die Verwaltungskammer, worin folgendes stand:

„Euere Wünsche, daß bei Ernennung eines Erziehungsrates auf beide Religionen möge Rücksicht genommen werden, sind der gehörigen Klugheit gemäß. Ich hoffe, beide Religionsparteien werden einsichtsvolle Patrioten liefern, welche den gemischten Erziehungsrat ausmachen können, und ich überlasse daher Euerem Gutfinden, den Vorschlag abzufassen, wofern er nur achtungswürdige und tätige Männer enthalten wird." Die Einsetzung des neuen Rates vollzog sich aus verschiedenen Gründen, besonders wegen der eingetretenen Kriegsunruhen erst am 3. März 1800.

Die Geistlichkeit sah großenteils das neue Ding mit etwas scheelen Augen an; denn bisher war die Aufsicht in Erziehungssachen fast ausschließlich den Geistlichen überlassen worden, da sie als kirchliche Angelegenheit galt. Aber der Genius der Zeit — so Hartmann l. c. S. 26 — hatte dieser beschränkten Wirksamkeit nun ein weiteres Feld eröffnet. Es sollte nun, mit oder ohne ein dürftiges Lesen und Schreiben erlernt zu haben, der memorisierte Katechismus, nicht mehr das einzige Bedingnis sein, der Schule entlassen werden zu können; sondern alle sollten je nach ihrem Stande, auch eine Grundlage bürgerlicher Bildung erhalten.

Das Erziehungswesen wurde dadurch notwendig zur Staatssache, die nicht mehr bloß von einer Klasse der Bürger besorgt werden durfte, und auf kräftige Unterstützung seitens der Regierung gerechten Anspruch hatte.

Das Volk fürchtete den Erziehungsrat ebenfalls; die sonderbarsten Gerüchte liefen um, die uns die tiefe, bisweilen an Aberglauben gren-

zende Religiösität des damaligen Volkes trefflich charakterisieren; man wolle statt des Religionsunterrichtes andere Gegenstände in die Schule einführen, die der Jugend nichts frommen, die Pfarrer werden von allem Einfluß im Schulwesen ganz ausgeschlossen, damit die Jugend auch in religiöser Hinsicht nach Willkür zu modeln sei. Wo man nicht gar Freigeisterei witterte, da befürchtete der Protestant die Annäherung zur katholischen und der Katholik diese zur reformierten Religion; viele hegten dieses Mißtrauen, ohne eigentlich selbst zu wissen, warum; andere, da ihnen — weil Kinder der Finsternis — schon der Gedanke an werdendes Licht wehe tat — sagt Hartmann.

Doch manches Vorurteil schwand nach und nach. Das erste, was der Erziehungsrat begann, war, über den Schulzustand genaue Erkundigungen einzuziehen.

Die Verwaltungskammer erhielt auf die von ihr diesfalls ausgeschriebenen, sehr unzulänglichen Fragen aus den wenigsten Distrikten Antwort und die Beantwortung anderer Fragen, welche der Minister der Künste und Wissenschaften durch den Regierungsstatthalter von den Schulmeistern selbst hatte einfordern lassen, war wegen der Zeitumstände auch nicht eingelaufen. Von den Regierungen war nicht das Geringste zu Handen, dadurch genauere Kenntnis des Arbeitsfeldes zu gewinnen. So konnte der Erziehungsrat nur mit großer Mühe innert Jahresfrist zu einer Übersicht gelangen, die nicht einseitig war, worauf er das Resultat in einer Tabelle bekannt machte.

Der unter dem Direktorium geschaffene Erziehungsrat erlitt bei der Aufhebung des Kts. Säntis keine Änderung, wohl aber erhielt er gesetzliche Sanktion und konnte vom Jahre 1803 an bei geordneten und ruhigen Verhältnissen eine segensreiche Wirksamkeit entfalten.

Es gab damals außer der Stadt St. Gallen nur in Wil und Rapperswil gesonderte Primarknabenschulen, ohne daß sich, wie Hartmann bemerkte, Erhebliches über sie sagen läßt. „Was aber die gesonderten Töchterschulen betrifft, so befanden sich in der Stadt St. Gallen seit sehr langer Zeit zwei Parallelschulen, die wirklich parallel ihren alten Schlendrian fortgingen. Von dem einen, an dieser Schule seit mehr als 50 Jahren gedienten (!) Lehrer ließ sich wohl nicht fordern, daß er in einem neuen Gleise sicher werde fortkommen können! Und die Stimme eines zahlreichen Teiles der Bürgerinnen, die bei ihm genugsamen Schulunterricht glaubten empfangen zu haben, weil sie keinen bessern kannten, war zugleich ein mächtiges Hindernis, hier eine vorteilhafte Änderung zu treffen. Endlich resignierte er, aber nun bedurfte es von seite des Erziehungsrates Festigkeit, die zwei Parallelschulen in

zwei aufeinanderfolgende Klassen umzuwandeln. Auch dies gelang endlich (im Jahre 1802) durch Mitwirkung des löbl. Stadtschulrates, und der Erfolg rechtfertigte die Abänderung durch allgemeinen Beifall. Es ward später (1811) der großen Zahl der Töchter wegen noch eine 3. Klasse für die Anfängerinnen unter einem eigenen Lehrer errichtet. Auch machten edelmütige Privaten im Jahre 1808 den Versuch, mit diesen Anstalten eine Arbeitsschule zu verbinden, und der große Beifall, den das Publikum der Sache gab, bewog nachher den löbl. Schulrat, diesen Teil des Unterrichts zur Vervollkommnung der Anstalt fortwährend durch zwei Lehrerinnen erteilen zu lassen.

Die Primartöchternschule in Wil wurde durch den Convent der Klosterfrauen zu St. Katharina geleitet. Mehrere Schwestern wurden in das allgemein belobte Töchterninstitut Cham gesandt und übernahmen, zurückgekehrt im Jahre 1809, die Töchternschule in Wil, die sich als Lehr- und Arbeitsschule eines jährlich wachsenden Ruhmes erfreute.

In Rapperswyl wurde in der Mädchenschule nur Primarunterricht erteilt.

Ein größerer Umschwung zeigt sich im Jahre 1816 gegenüber dem Jahre 1803 in der eigentlichen Primar- oder Volksschule, wo Knaben und Mädchen nicht getrennt sind. „Ehedessen wurde jeder Winkel eine Schule genannt, wo man zu einer gewissen Jahreszeit eine Anzahl Kinder, wenige Wochen durch, täglich einige Stunden zusammen einsperrte und sie mit etwas Unverständlichem abmarterte, das man Lernen hieß. Daher die große Anzahl von Schulen, die wir vorfanden, die indessen kein Jahr gegen das andere sich gleich blieb, indem es an mehreren Orten auf der Laune der Hausväter beruhte, ob sie für dieses Jahr wieder einen Schulmeister anstellen wollen, für wie viele Wochen? unter welchen Bedingnissen? u. s. w. Das Wohl des Ganzen erforderte daher, daß wir auf die Aufhebung aller solchen Winkel- und Nebenschulen drangen. Nur wenige derselben haben wir belassen und von diesen dauert jede wenigstens ¼ Jahr und haben auch noch einige schwache Lehrer, so ist doch keiner mehr so unfähig, als es zuvor viele Schulmeister, mitunter in angesehenen Dörfern waren. Unter mehr als Dritthalbhundert öffentlich anerkannten Schulen (1803) wurden ungefähr die Hälfte ein volles Halbjahr durch abgehalten, die andere Hälfte von 4 bis höchstens 20 Wochen. Ganze Jahrschulen trafen wir im Ganzen nur 25. (Fortsetzung folgt.)

Was dem Lehrer im Vereinsleben allerlei begegnet.

(— g. —)

(Schluß.)

In Aufsätzen ist eine hübsche Unordnung manchmal angenehmer, als starres Einhalten des Planes, und so will ich denn hier einen großen Sprung machen und die Folgen des Vereinslebens schildern. Es mag sich jeder Interessierte daraus seinen Fall selber konstruieren resp. die Nutzanwendung für sich selbst ziehen, die für ihn zu passen scheint.

Daß manche junge Kandidaten in Knigges Umgangsformen noch recht unbeholfen sind, wenn sie ins praktische Leben treten, ist oft erwähnt worden. Dafür bringen sie umsomehr Stolz und Einbildung mit. Die können im Umgange mit den Leuten in Gesellschaften und Vereinen noch lernen und gewinnen. Sie werden oft sehen müssen, daß sich Ungebildete natürlich und bescheiden geben, kurz besser benehmen als sie, die gebildeten Träger der Bildung. Lehrer dürfen ganz wohl auch Lehren für sich ziehen und nicht bloß solche für andere vorrätig haben, dann werden sie mit der Erkenntnis obiger Tatsache den Anfang der Besserung gemacht haben. Der Verkehr mit Leuten heischt Vorsicht, vom Lehrer mehr als von andern. Höflichkeit ist bei aller Grundsätzlichkeit ein Hauptgebot. Paare Festigkeit mit einem höflichen Wesen, und was du übernommen hast, tue ganz, nicht halb.

Bist du aus Beruf oder Neigung Dirigent oder bloßes Mitglied eines Vereines, so sind außerdem bescheidenes Wesen, Pünktlichkeit, Eifer mit Ruhe und Ernst wertvolle Eigenschaften.

Wer glaubt, das große Wort führen, auf seiner Meinung beharren zu müssen und alles besser zu wissen, der verrät weder Bildung des Geistes noch des Herzens. Das überlasse man dem Alter und der Erfahrung; ihnen gebührt in Vereinssachen eine berechtigte Vorzugsstellung.

Pünktlichkeit muß eines Lehrers Tugend sein in seinem Berufe, sie seis auch im Vereinsleben. Wer sich aus Bequemlichkeit Proben und Versammlungen entzieht, wer förmlich nach Gründen hascht, um zu „schwänzen", der verliert an Achtung. Die Pünktlichkeit liebt jeder und dem Zupünktlichen imponiert sie geradezu. Ich weiß aus Erfahrung, daß ein paar pünktliche Mitglieder im stande sind, den allbekannten Schlendrian bezügl. Erscheinen — jeder Krämer reklamiert ja sein „akademisches Viertel" — allmählich aus ihrem Vereine zu verbannen.

Zu dieser Tugend gesellt sich gern der Eifer, der ruhige ernste Arbeitseifer — keine Stürmerei. Diese Eigenschaften muß der junge Lehrer und Vereinsbruder sich erwerben; sie bilden seinen Charakter und bieten ihm also Gewinn. Wir wollen gerne zugeben, daß ihm auch andere Vorteile erblühen. Er kann lernen und sich fortbilden als Dirigent, Sänger, Musiker und Schauspieler, hätte beinahe gesagt Komödiant, je nach der Art des Vereins. Er kann gewinnen (ob er wird, ist eine andere Sache) an Popularität, Ruhm und Ehre, sogar Zeitungsweihrauch steigt zu ihm empor. Er kann unter Umständen auch Probengelder beziehen, sich ein paar Privatstunden verschaffen und — o Glück, vielleicht macht er eine Eroberung. Der Primadonna hat er als Dirigent oder der Theaterprinzessin als Prinz Holdemar imponiert.

Geld und eine Frau, oder umgekehrt, oder auch nur eines von beiden, wären denn doch anfangs nützliche Dinge, die der glückliche Lehrer dem Vereine zu verdanken hat. Also darf man wohl von Vorteilen und Nutzen der Vereine sprechen. Zugegeben; aber nun die Kehrseite des Medaillons. Welche Gefahren bietet das Vereinsleben dem Lehrer? welcher Schaden kann ihm entstehen?

Es ist Tatsache, daß das Vereinsleben recht üble Früchte gezeitigt hat, deren Genuß allen schädlich ist und zwar in einem Maße, das jeden denkbaren persönlichen Nutzen weit übersteigt. Welche Verbände da gemeint sind und welche nicht, wird nicht nötig sein, zu sagen; das ergibt sich übrigens aus dem Nachfolgenden von selbst. Auf die kleinen Verhältnisse des Lehrers an einem kleinen Orte bezogen, wirkt das Mitmachen in mehreren Vereinen (Vereinsmeierei) geradezu verderblich. Damit ist nicht gesagt, daß alle direkt zu Grunde gehen, wie ein dem Schreiber dieses persönnlich Bekannter, der die Stufenleiter: Wein, Weib und Gesang in umgekehrter Folge durchgemacht hat. Er begann mit Musik in Gesellschaften und Wirtshäusern, liebte dann das Ewig-Weibliche und versumpfte endlich in Bier und Wein. Er kam ums Geld, um Achtung und Ehre, und zuletzt um seine Stelle als Lehrer. Vielleicht kennt der eine oder andere Leser ähnliche, wenn auch nicht so gar traurige Beispiele, die man der übertriebenen Vereinsbummelei zu Lasten legen muß. Wer da überall mitmacht, keinen Widerstand den Verlockungen der Freunde oder der Anlässe zu leisten vermag, der leidet mehr Schaden als Nutzen. Ein paar Bilder aus dem Leben werden das beweisen.

Was muß ein Lehrer oft Pillen schlucken, Pillen des Ärgers und Spottes und der Verachtung; und erst in Vereinen? Wie gallenerregend ist es, wenn Sänger schon alles zu können glauben, wenn einem

unmusikalischen Pfarrherren kein Präludium recht, keine zäzilianische Messe schön genug ist, wenn am Dorftheater sich jeder als geborner König Lear betrachtet und ihm seine Rolle zu geringfügig scheint. Nichts lassen sich die Sänger, Musiker, Spieler sagen, die Leiter der Proben und Aufführungen haben einfach zu schweigen. Wenn dann überdies die Proben gar nicht oder schlecht und zu spät besucht würden, dann bitte ich den Direktor, nicht nervös zu werden. Er selbst darf gar nie fehlen, sonst geht alles in die Brüche. Kommt es aber dennoch einmal vor, so glaubt jeder Pausensänger ein Recht zu haben, von ihm Rechenschaft zu verlangen oder über ihn loszuziehen.

Geduld im Kubus brauchts da sicher. Nachdem der Verein endlich beisammen, statt um 8, präzis um ½ 9 Uhr, so wird noch eine Weile geschwatzt und gelacht und endlich das Werk begonnen, wobei, wie gesagt, jedem Narren seine Kappe gefällt und man sich den Teufel scheert um die Ansichten des Direktors. Solche Proben gehen lang es wird 10, ½ 11 Uhr im Handumdrehen. Probatum est; aber wo ist der Nutzen? Wie wohl wärs unterdessen dem Lehrer im behaglichen Heim gewesen, bei einer leichten Arbeit, Lektüre oder Unterhaltung mit der lieben Frau. Statt Ärger molliges Wohlbehagen, 1 Glas Nationalgetränk und ein bischen Tabakqualm! Vielzuviel Zeit geht verloren für Proben, „Läuf und Gäng" für Unterhaltungen, die an einem Abend abgetan und am andern Tage von A—Z bis auf den Katzenjammer vergessen sind; vielzuviel Zeit, die teilweise der Schule entzogen wird, wenn diese nicht ganz vor dem festlichen Anlaß in den Hintergrund tritt. — Der Lehrer ist gewöhnlich Vorstandsmitglied; denn Ämter, die viel Arbeit geben und nichts einbringen, kann keiner besser versehen als er. Schreiben muß er schandenhalber können, und Rechnen bei seinem Gehältlein lehrt ihn der Selbsterhaltungstrieb, wenn er nicht die letzten Wochen im Quartal (und die Sommerferien an den Halbjahrschulen) auf halbe Ration gesetzt sein will. So bekommt er als Aktuar oder Kassier wieder Stunden der Arbeit für nichts. Er muß noch froh sein, wenn er nicht drauflegen muß. Hübsche Nebenbeschäftigung! Aber wo steckt da ein Nutzen?

Ein anderes Bild, vom Bioskop getreulich aufgenommen und wiedergegeben.

Nach den Proben, besonders wenn sie schon in einem Wirtshaus abgehalten werden, kommt noch ein gemütliches Zusammensitzen, dem sich der Lehrer nicht gerne entzieht, weil er nicht den Sonderling und Spielverderber machen will. In manchen Vereinen ist er vermöge seiner Bildung Hauptperson, ist es aber oft auch an den Nacht-

sitzungen. Er hämmert dem tanzbeinschwingenden Volke mit Todes verachtung Klavier, singt leidlich Couplets, spielt gerne „Jaß"; ist mit einem Wort ein unterhaltlicher Mann. Der mag aber auf seine Reden recht wohl Acht haben. Es schauen aller Augen auf ihn und es ist wahrlich keine Ehre, der lustigste und witzigste zu sein, besonders in anzüglichen Themas, wie sie häufig an solchen Abenden aufs Tapet kommen. Vielleicht tut man mit dieser Vermutung dem einen oder andern Unrecht; da er sich erhebt und sich zu entfernen sucht, wenn man dieses Glöcklein anfängt zu läuten. Aber da tönts an sein Ohr: „He, Herr Lehrer, nehmen Sie noch eins, ich zahls, einen dreibeinigen Gaul schickt man nicht auf die Straße." (Welch' edler Vergleich und doch hörte ich ihn einmal.) Schon bringt der Ochsenwirt und Postpferdehalter das vierte Glas. Laß' dich warnen, laß niemals dir etwas zahlen, du wirst abhängig und verlierst an Achtung. Wie leicht kann es später einmal geschehen, daß man dirs bei einem geringfügigen Anlaß vorhält und du schämst dich dann deiner frühern Schwäche. Und wie leicht kann es geschehen, daß du eines über den Durst trinkst und dir für schwer Geld einen schweren Kopf kaufst. Ja, ja, Trinkgelage und was sie im Gefolge haben wie Vertrauensseligkeit und dummes Geschwätz schaden dem Lehrer mehr als andern. Gar so gerne spielt sich heutzutage in Gesellschaft das Gespräch auf Religion und Geistlichkeit, Politik und Behörden, Schule und Lehrer hinüber. Sie bilden den Gegenstand einfältigster Erörterungen und Kritik, wie sie eben nur Bierdunst und Tabaksqualm hervorbringen können. Es wird nicht ausbleiben, daß der Lehrer auf allerlei Fragen, unzarte Anspielungen 2c. antworten muß. In der Hitze des Gefechtes brennt ihm am Ende gar die kaltblütige Besonnenheit durch, und dann haben wir die Bescheerung. Er „verhaut" sich durch unbedachte Äußerungen, die er zu spät bereut; er überwirft sich an einem Tage mit seinen besten Freunden: dem Pfarrer und Gemeindeammann, denn Wein und Bier plaudern gerne die geheimsten Gedanken aus und nehmen leider auf gar niemanden Rücksicht. — Derartige Nachtsitzungen sind ein Krebsübel des gesellschaftlichen Lebens. Es leiden darunter nicht nur Geldbeutel und Kopf, sondern mehr noch Charakter und guter Ruf der Teilnehmer.

In neuerer Zeit ist es Sitte geworden, daß Vereine mehr oder minder kostspielige Ausflüge, Vereinsfeste oder Aufführungen beschließen, damit die Mitglieder einander näher gebracht werden. Das soll dem Verein erst den rechten Kitt geben. Der Herr Lehrer muß unter allen Umständen mitmachen, und der arme „Tropf" darf es nicht einmal merken lassen, daß ihn das sauer erworbene Geld reut. Er „vermags" fast

nicht, denn er sollte seine Franken an 20 andern Orten besser und nötiger brauchen. Aber es herrscht für ihn quasi ein moralischer Zwang, der ihn freilich teuer zu stehen kommt. Doch darnach frägt niemand. Er muß sich manches edle, wohlverdiente Vergnügen versagen, um nur das nötige Kleingeld für Vereinszwecke zusammenzubringen. Dafür kann er keine Bücher anschaffen, muß auf eine Ferienreise und dgl. verzichten. Noch eins darf man nicht unerwähnt lassen. Wo Frauen in Vereinen sich betätigen, da herrscht „Kabale und Liebe", welche beide jungen Lehrern gefährlich sind. Es bieten sich allerlei Anlässe in und nach den Proben, Netze auszuwerfen nach dem netten Direktor. „Frau Lehrer" ist immer noch ein begehrenswerter Titel, und die Hauptrolle im Cäcilienverein, gemischten Chor oder Theater zu spielen, ist für eine Eva doch gar verlockend. Mit Tändeln, Heimlichtun und Vertraulichkeiten beginnt eine Liebelei. Gedankenlos tappt ein junger Mann in eine dumme Geschichte, die ihn im günstigsten Fall um die goldene Freiheit bringt; die aber auch ein ganz anderes Ende nehmen kann. Trage Sorge zu deinem guten Ruf! Was man übrigens oft hört, bedenke auch du, daß eine solche Vereins-, Theater- oder Tanzbodenliebschaft in der Regel schlechte Gewähr bietet für eine wahrhaft glückliche Ehe. Doch auch der verheiratete Lehrer ist Gefahren ausgesetzt. Die Frau Lehrer hat meist schärfere Augen als ihr bebrillter Gemahl. Wehe, wenn sie auch nur meint, Anlaß zur Eifersucht zu haben, und dazu brauchts gemeiniglich nicht viel. Dann gibts Disharmonien im Hauskonzert. Ein Glück und Trost für den Lehrer, wenn er ein gutes Gewissen hat; denn Gelegenheit zum Bösen bieten die vielen Vereinsanlässe von heute wirklich nur zu sehr.

Wer muß aus dem Gesagten nicht erkennen, daß das Vereinswesen, wenn es den Lehrer zu sehr beansprucht, ihn auch zur Vernachlässigung seiner Pflichten in dieser oder jener Hinsicht verleitet? Es leiden Schule, Studium oder Fortbildung, Charakter und Moral oft in bedenklichem Maße. Wer nicht schon reich an Lebenserfahrung, ein in Gefahren erprobter und erstarkter, sozusagen fertiger Charakter ist, der wird die Wahrheit des Gesagten an sich selbst erfahren, wenn er das Vereinsleben mitmacht. Und selten sind junge Lehrer so geartet; sie werden es erst, wenn sie das Leben so recht gerüttelt und geschüttelt, wenn der Umgang ihre Ecken abgeschliffen hat, wenn sie gelernt haben, in allem nach den Grundsätzen der Religion zu handeln. Daher, junge Freunde, müßt ihr an Vereinen teilnehmen, handelt stets so, daß ihr euch keine Pflichtverletzung vorzuwerfen habt. Wahrt euch Achtung und Ehre, und ihr wahrt zugleich euere innere Ruhe.

Und damit Gott befohlen!

Der Nidwaldner-Schulbericht.

Hochw. Hr. Schulinspektor Franz Jos. Frank, Kaplan in Büren, erstattet Bericht über das Schuljahr 1896/97. Daß der Bericht „nicht mehr zu frühe" kommt, daran ist nicht H. H. Schulinspektor schuld. Jedenfalls bedauert derselbe es selbst sehr, daß sein Bericht so nachsinken und dadurch natürlich an Interesse und Bedeutung einbüßen muß. Doch folgen wir seinen Ausführungen auch jetzt noch gerne.

Im Sommersemester des Berichtsjahres besuchten 1586 Kinder, im Winter 1678 Kinder die Primarschulen in Nidwalden. Diese haben eine Absenzenzahl von 18074 halben Tagen. Es trifft also auf das Kind 10,7 Halbtage. Wenn sich die Zunahme der Absenzen gegenüber dem vorhergehenden Jahre (1895/96 = 7,04 Halbtage auf das Kind) einigermaßen entschuldigen läßt durch die „im Berichtsjahre grassierenden Kinderkrankheiten, so muß es doch auffallen, daß die nicht wegen Krankheit „entschuldigten" Absenzen um mehr als 800 zugenommen haben. Da ist wahrhaftig etwas mehr „Schneid" von allen Seiten dringend erfordert. In der letzten Konferenz der Nidwaldner Rekrutenlehrer soll sich ein tüchtiger und angesehener Lehrer geäußert haben, das beste Mittel, diese so verhängnisvolle Schulplage der Absenzen gründlich zu beseitigen, wäre die Verordnung, daß alle Absenzen unnachsichtlich nach Absolvierung der 6 obligaten Primarschuljahre nachgeholt werden müßten. Es würden dadurch nicht nur die Absenzen, sondern auch die Lügen um 70—80 % vermindert. Erwähnt zu werden verdient übrigens noch, daß im Berichtsjahre 222 Kinder nie und 638 Kinder nur wegen Krankheit gefehlt haben.

Uebergehend zu den einzelnen Fächern wünscht H. H. Schulinspektor für den Sprachunterricht mehr „eigentliche Sprachübungen" in den Heften der 2. und 3. Klasse. „Diktierübungen von ähnlich lautenden Wörtern, von Wörtern mit geschärften und gedehnten Silben u. s. w." hält er „in den Heften am rechten Ort, weil sie behufs Eintragung in dieselben mehrmals angesehen und geschrieben werden müssen und dadurch im Gedächtnis besser haften bleiben." Die Rechtschreibung ist, und wird es jedenfalls vor der Hand noch lange bleiben, eine der schwierigsten Aufgaben der Volksschule. Darum sollte man eben jeden Anlaß benützen, dieselbe einzupaucken. Besonders darf eine gewissenhafte Korrektur nicht unterlassen werden. Mit Recht kommt H. H. Schulinspektor zu wiederholten Malen auf dieselbe zu sprechen und schärft sie auf das Nachdrücklichste ein.

Betreff Buchhaltung schreibt er: „Unser Lehrplan fordert eine Anleitung zu einer einfachen Haus- und Landwirtschafts-Buchhaltung.

Ein Schulpräsident schrieb mir: „Es wäre zu wünschen, daß den Lehrern der Wiederholungsschule eine einfache, namentlich landwirtschaftliche Buchführung an die Hand gegeben werden könnte. Wo ist die Behörde, die das an die Hand nimmt? Wo ist der Mann, der ein derartiges Schema entwerfen würde? Indessen hat uns H. H. Schulinspektor auf den „Leitfaden für Buchführung und Geschäftsaufsatz“ aufmerksam gemacht, der von Herrn Reallehrer C. Schmid im Auftrage des Kleinen Rates von Graubünden für die dortigen Repetier-Schulen herausgegeben worden ist. Diese Buchführung ist wirklich recht einfach angelegt und berücksichtigt fast ausschließlich landwirtschaftliche Verhältnisse. Wie wäre es, wenn der H. Erziehungsrat nach diesem Muster ein Schema zu einem Buchhaltungshefte zusammenstellen ließe, das jedem Wiederholungsschüler in die Hand gegeben werden könnte? Oder findet sich ein Herr Lehrer, der uns an der nächsten Sektions-Versammlung über die Sache referiert und gleich einen Entwurf zu einem solchen Buchhaltungshefte vorlegt, der dann von der Versammlung geprüft und begutachtet gleich dem H. Erziehungsrate vorgelegt und zur Einführung empfohlen werden kann? Frisch angepackt! Unsere Wiederholungsschulen, wie es auch H. H. Schulinspektor sagt, haben es ohnehin nötig, daß ihnen ein etwas frischer und lebhafter pulsierendes Leben in die Adern gegossen werde. „Sie stehen durchweg hinter der 6. Klasse zurück“ ist das betrübende, aber nur allzuwahre Urteil des Schulberichtes.

Die Arbeitsschulen weisen einen recht erfreulichen Fortgang auf. Noch erfreulicher und für für Lehrerin und Schülerinnen recht ermutigend würde dann und wann ein Schulbesuch von seite einer angesehenen und verständigen Frau wirken. Die Herren Schulräte dürften ihre „bessere Hälfte“ wohl etwas aufmuntern, daß sie sich als „Frau Schulrat“ in dieser Hinsicht wirklich gerieren.

Im Berichtsjahre 1896/97 wirkten an den Primarschulen Nidwaldens 42 Lehrer und Lehrerinnen, wovon „2 geistliche und 5 weltliche Lehrer, 1 weltliche und 34 Schwestern, nämlich 29 aus dem Institute Menzingen, 4 aus dem Kloster St. Klara in Stans und 1 aus dem Kloster Maria-Rickenbach.

Hochw. H. Schulinspektor schließt seinen Bericht mit einem summarischen Berichte über die Sekundarschulen und die beiden höhern Lehranstalten, nämlich: das Töchterpensionat St. Klara und das Kollegium St. Fidelis der V. V. Kapuziner, beide in Stans.

Die Knabensekundarschule in Stans war von 18 Schülern, die Mädchensekundarschule von 27 Schülerinnen besucht. In Buochs und Beckenried bestehen gemischte Sekundarschulen, wovon die erstere von 4

Knaben und 6 Mädchen, letztere von 2 Knaben und 5 Mädchen besucht wurde.

Das Töchterpensionat St. Klara in Stans zählte im Berichtsjahre 1896/97 Zöglinge 55, wovon 7 Nidwaldnerinnen, 39 aus den andern Schweizerkantonen und 9 aus dem Auslande waren. Die Anstalt hat sich in den letzten Jahren bedeutend gehoben und steht an Gediegenheit der Erziehung und des Unterrichtes, speziell auch in den weiblichen Handarbeiten keinem Mädchen-Pensionate nach. Sie enthält sogar ein eigentliches Lehrerinnen-Seminar mit 3 Kursen.

Das Kollegium St. Fidelis, längst von allen Seiten als vortreffliche Anstalt anerkannt, zählte im ganzen 124 Zöglinge. Den Unterricht erteilten 12 Professoren, wovon 9 Mitglieder des Klosters waren. fa.

David, der fromme und gotterleuchtete König.

Präparation von J. B. L. in H., Kt. Luzern.

Lehrziel: Wir wollen erzählen:

1. wie David das Volk regierte; 2. wie er für die Ehre Gottes sorgte, und 3. was er durch göttliche Erleuchtung vom Erlöser geweissagt hat.

Analyse: Die Schüler teilen mit, was sie im allgemeinen von den Fürsten und im besondern von den Königen Saul und David wissen.

Synthese: 1. Vortrag von seite des Lehrers in schöner, lebendiger Sprache.

2. Rohe Totalauffassung. (Wiedergabe der Erzählung von seite der Schüler nach Maßgabe ihrer Auffassung.)

3. Absatzweises Vortragen von seite des Lehrers: erklärendes Abfragen des Inhaltes; verbesserte Totalauffassung. (Hier soll nur der 2. Punkt ausgeführt werden.)

1. Wen erwählte das Volk nach Sauls Tod zum Könige? Von wem war er schon längst als König erwählt worden? Wo schlug David seinen Wohnsitz auf? Welches Volk hatte die Burg Sion inne? (Jebusiter.) Wem gehörte die Unterstadt? Welche Völker besiegte David ferners noch? Bis wohin dehnte sich sein Reich aus? (Arabische und syrische Wüste, rote und Mittelländische Meer und Euphrat.) Zeige mir nun diese Länder, Meere und Flüsse auf der Karte! Welches waren die Folgen dieser Siege? (Reichtum und Macht.) Worin bestand der Reichtum? (Waffen, Gold und Silber.)

Verbesserte Totalauffassung nach dem Lehrbuche.

2. Wodurch wurde Davids Regierung noch glorreicher? (Sorgfalt für das Wohl seiner Untertanen.) Nach welchen Grundsätzen entschied David die Streitigkeiten? (Nach Recht und Gerechtigkeit.) Wen setzte er als Richter ein und wen wählte er zu Beamten über die königlichen Schätze und Güter? (Leviten, 6000 an der Zahl.)

Verbesserte Totalauffassung.

3. Worauf war David aber ganz besonders bedacht? (Verehrung Gottes.) Was ließ er auf dem Berge Sion für die Bundeslade bauen? (Heiliges Zelt.) Wie brachte er die Bundeslade dorthin? (In feierlichem Zuge.) Wo war sonst seit 70 Jahren die Bundeslade aufgestellt gewesen. (Cariathiarim.) Wer beteiligte sich am Zuge? Was für Musikinstrumente wurden gespielt? (Trompeten, Posaunen, Pauken. Zimbeln, Harfen, Triangel.) (Die Abbildungen dieser Instrumente auf dem beigegebenen Bilde erklären.) Was brachte David während des Zuges dar? Was opferte er? Wie opferte er?

Verbesserte Totalauffassung.

4. Wie sorgte David für die Dauer des Gottesdienstes? In wie viele Klassen teilte er die Priester ein? Wodurch wurde der Dienst jeder Klasse bestimmt? Wieviele Sänger wurden gewählt? Was sangen sie? (Psalmen) Wer hatte die Psalmen verfaßt? Wieviele Psalmen hat David im ganzen verfaßt? (150 Psalmen.) Womit wurde der Gesang begleitet?

Verbesserte Totalauffassung.

5. Über wen hat David geweissagt? Was läßt David den Heiland über sein Leiden sprechen? Was läßt David den Heiland über seine Auferstehung sagen? Was weissagt David über die Himmelfahrt Christi? Wie sagt er die Herrlichkeit, die Herrschaft und das Hohepriestertum Christi voraus? Mit welchen Worten weissagt David den Sieg der Kirche?

Verbesserte Totalauffassung.

4. Vertiefung.

a. Auslegung.

1. Was wird in dieser Geschichte erzählt?

In dieser Geschichte wird erzählt, wie David das Volk regierte, für die Ehre Gottes sorgte, und was er durch göttliche Erleuchtung vom Erlöser geweissagt hat.

2. Wodurch zeigte David in seiner Regierung Klugheit und Gerechtigkeit?

David zeigte in seiner Regierung Klugheit und Gerechtigkeit, daß er weise Richter und ehrliche Beamte wählte und die Streitigkeiten nach den Grundsätzen des Rechtes entscheiden ließ.

3. Wie zeigte David seine große Gottesfurcht?

David zeigte seine Gottesfurcht dadurch, daß er
1. seinen Untertanen in der Gottesverehrung mit gutem Beispiel voranging;
2. für die Bundeslade auf dem Berge Sion ein neues heiliges Zelt errichten ließ;
3. für einen dauernden Gottesdienst sorgte;
4. durch Musik und Gesang den Gottesdienst verschönerte und so das religiöse Gefühl seiner Untertanen förderte.

4. Wodurch zeigte David seine Gottesverehrung?

David zeigte seine Gottesverehrung durch seinen Glauben und durch sein Spiel und seinen Gesang bei der Überbringung der Bundeslade in das neue hl. Zelt.

5. Ist es genug, daß wir den Glauben im Herzen bewahren?

Katech. Frage 21.

6. Durch welches Zeichen bekennt der kath. Christ vorzüglich seinen Glauben?

Katech. Frage 22.

7. Wie brachte David die Bundeslade in das neue hl. Zelt?

David brachte die Bundeslade in feierlichem Zuge (Prozession) in das neue heilige Zelt. —

8. Wann finden bei uns Prozessionen statt?

9. Wann wird ganz besonders die Prozession mit dem Allerheiligsten gehalten?

(Frohnleichnamsfeste.)

10. Wie müssen wir uns bei den Prozessionen verhalten?

11. Wie sorgte David für einen fortdauernden Gottesdienst?

12. Wodurch verschönerte er den Gottesdienst?

13. Über wen weissagte David?

14. Woraus erkennen wir, daß Jesus Christus der verheißene Erlöser ist?

Katech. Frage 88.

15. Mit welchen Worten weissagte David die Gottheit des Erlösers?

„Der Herr hat zu mir gesagt: „Du bist mein Sohn."

16. Mit welchen Worten weissagte David die Leiden des Erlösers voraus?

David hat die Leiden des Erlösers vorausgesetzt, indem er den Heiland sprechen läßt:
1. „Sie haben meine Hände" —
2. „Sie teilten meine Kleider" —
3. „Ich bin ein Wurm" —
4. „Er hat gehofft" —
5. „Meine Zunge" —
6. „Galle gaben sie mir" —

17. Mit welchen Worten weist David auf die Auferstehung hin?

Folgende Worte läßt David den Heiland über seine Auferstehung sprechen: „Mein Fleisch wird ruhen" —

18. Mit welchen Worten sagt David die Himmelfahrt Christi voraus?

Die Himmelfahrt Christi weissagt David, indem er spricht: „Du steigest auf" —

19. Mit welchen Worten hat David den Sieg Christi vorausgesagt?

Den Sieg Christi sagt David voraus, wenn er spricht: „Der Herr sprach zu meinem Herrn," —

20. Wie hat David die Herrschaft Christi geweissagt?

Die Herrschaft Christi hat David wie folgt geweissagt: „Er wird herrschen von einem Meere zum andern."

21. Wie weissagte David das hohe Priestertum des Erlösers?

Das hohe Priestertum des Erlösers weissagte David mit den Worten: „Du bist auf ewig Priester nach der Ordnung Melchisedechs."

b. Anwendung.

Welche Nutzanwendung enthält diese Geschichte für dich? Ich will

1. gerne dem Gottesdienste andächtig beiwohnen;
2. mich bei den Prozessionen eingezogen benehmen und
3. gerne etwas zur Ausschmückung des Gotteshauses und zur Verherrlichung des Gottesdienstes beitragen.

Assoziation.

1. Nenne mir die Weissagung des Balaam!

2. Ist der Erlöser außer von Balaam und David noch von andern geweissagt worden?

3. Was haben die Propheten vom Erlöser vorausgesagt?

Die Propheten haben vom Erlöser vorausgesagt:
1. Die Zeit und den Ort seiner Geburt,
2. die Umstände seines Lebens, Leidens und Todes,
3. seine Auferstehuug, Himmelfahrt und die Sendung des hl. Geistes,
4. die Stiftung und die ewige Dauer seiner Kirche.

4. Nenne mir Vorbilder seines Leidens und Todes!

Solche Vorbilder sind: Abel, Isaak, Joseph, David, das Osterlamm, die eherne Schlange,

5. Nenne ein Vorbild seines Priestertums!

(Melchisedech.)

6. Welches ist das Vorbild seiner Auferstehung?

(Jonas.)

7. Nenne mir Vorbilder der Kirche Christi und der heiligen Sakramente!

(Arche, Durchgang durch das rote Meer, das Manna, der Tempel mit seinen verschiedenen Einrichtungen und Opfern.)

8. Vergleich zwischen Saul und David.

In kleinen Dosen.

Die Freunde.

In der ersten Zeit hat der Lehrer in seinem Wirkungskreise viele Freunde. Nach und nach fallen viele ab und, zuletzt — in der Not — gehen deren hundert auf ein Lot. Jene, welche einem zuerst allen Honig in den Mund streichen; jene, welche in den ersten Zeiten an allen Wirtstischen den Vorgänger nichts als tadeln und dich dagegen nicht genug rühmen können, wenn du auch in irgend einer Ecke der Wirtsstube sitzest; jene, welche dir oft zuerst mit Körben voll Lebensmitteln in das Schulhaus laufen: ja, jene werden nicht selten deine ersten Feinde. Bei derartigen Leuten schlägt der Wind schnell um. Gott behüte uns im weitern vor solchen. Wer sind aber denn meine Freunde, frägst du, lieber junger Lehrer. Ist es denn nicht mein Pfarrer? Jawohl, der kann es am ehesten sein und ist es auch in den weitaus meisten Fällen; wenn man es nur früher glauben würde. Ein gutes Einvernehmen mit dem Seelsorger ist für jeden Lehrer eine der stärksten Positionen in der Gemeinde. — Man wird mir zwar vorhalten, die Geistlichkeit tue vielerorts gar nicht das Ihrige, um die finanzielle Besserstellung der Lehrer beim Volke in Fluß zu bringen. Das ist nun eine harte Nuß, aber aufgemacht muß sie werden. In erster Linie soll man bedenken, daß viele Geistliche über ihre Lehrer bezüglich der Erfüllung der religiösen Pflichten gar nicht erbaut sein können. Wenn da so ein Lehrer sich ganze Wochen nie in der heiligen Messe sehen läßt; wenn er nur höchst selten zum Tische des Herrn geht; wenn er gerade diesen Tisch meidet, wo der beste und treueste Lehrerfreund selber Gastmahl hält; wenn ein Lehrer im weitern den Unterricht in der biblischen Geschichte so eiszapfenkalt erteilt; wenn er vielleicht in den Gesprächen an den Wirtstischen noch die Predigt vom letzten Sonntag kritisiert: ja, dann soll man sich noch verwundern, wenn der Pfarrer für eine Gehaltsaufbesserung des Lehrers nicht so hitzig ist. Soll er etwa den Gärtner noch besser besoldet sehen, der ihm vielleicht schon schwere Steine in den Garten geworfen hat? Habe ich nun dieses geschrieben, so muß ich das andere auch noch. Aber es gibt auch noch Orte, Bezirke, ja **Kantone**, wo viele brave, katholische Lehrer amtieren, die nicht in dem Maße bei Forderung einer auch nur anständigen Besserstellung von den Geistlichen unterstützt werden, wie sie es verdienten. Und da muß ich im Interesse der guten Sache doch höflichst bitten, das Versäumnis recht bald nachzuholen; denn, dessen darf ich den ganzen Klerus der Schweiz versichern, daß die ganze katholische Lehrerschaft für ein solches Vorgehen höchst dankbar ist. — Und nun beiderteils, nichts zürnen soll gelten.

Dein gutes Pflichtgefühl ist auch ein bester Freund. Stehe jederzeit auf deinem Posten. Daß gute Bücher und ein schöner Garten auch zu deinen liebsten Freunden gehören, das weiß jeder Lehrer, der im Weltgetriebe an besonders braven Menschen sich die Finger verbrannt hat. — H.

Solothurn. Laut „Kirchenzeitung“ trägt man sich in maßgebenden Kreisen mit dem Gedanken, auch für das Fach der Religionslehre Inspektion und Examen einzuführen, wie das für alle andern Schulfächer von altersher üblich ist.

Däniken erhöhte einstimmig die Besoldung seiner beiden Lehrer um je 100 Franken.

Verordnungen und Beschlüsse.

1. Für die Schulpflicht der Kinder ist in der Rheinprovinz maßgebend die Allerhöchste Kabinetsordre vom 14. Mai 1825 betr. die Schulpflicht und Schulzucht, die in Nr. 2 sagt: „Der regelmäßige Besuch der Lehrstunden in der Schule muß so lange fortgesetzt werden, bis das Kind nach dem Befunde seines Seelsorgers die einem jeden vernünftigen Menschen seines Standes notwendigen Kenntnisse erworben hat.“ Nach den Erkenntnissen des Königlichen Obertribunals vom 5. Dezember 1867 und vom 28. November 1878 hört bei uns die Schulpflicht eines Kindes nicht mit einem bestimmten Lebensalter, sondern mit der von seinem Schulinspektor, der nach dem Schulaufsichtsgesetze vom 11. März 1892 an die Stelle des Seelsorgers getreten ist, im Sinne der letzteren angeordneten Entlassung auf. Es hört also nach wie vor in der Rheinprovinz die Schulpflicht eines Kindes nicht mit einem bestimmten Lebensalter, sondern mit der von seinem Schulinspektor vollzogenen Entlassung auf. Das Kammergericht hat noch am 4. Januar 1891 entschieden, daß kein Vater vor der endgültigen Entscheidung über die nachgesuchte Entlassung seines Kindes letzteres eigenmächtig aus der Schule zurückhalten darf. Die Schulinspektoren sind nach anderen gerichtlichen Urteilen an die bezüglichen Vorschriften der Schulaufsichtsbehörde gebunden, die nach dem ihr gesetzlich zustehenden Rechte bestimmte Entlassungstermine festgesetzt hat. Darnach werden in der Rheinprovinz zu Ostern alle die Kinder entlassen, welche an diesem Termin das 14. Lebensjahr vollendet haben oder bis zum 1. Oktober desselben Jahres vollenden, eine ausreichende Schulkenntnis erworben und die Schule regelmäßig besucht haben. Nur in ganz besonders dringenden Fällen können von der Schulaufsichtsbehörde ausnahmsweise auch im Herbste Kinder entlassen werden, denen noch einige Monate an der Vollendung des 14. Lebensjahres fehlen. Gesuche um Entlassung im Herbste müssen vor dem 1. Oktober durch den Ortsschulinspektor dem Kreisschulinspektor eingereicht werden.

2. Potsdam. Die hiesige Regierung hat unterm 14. Oktober folgende Verfügung erlassen: „Nach dem allgemeinen Gefühle unserer Zeit ist dem Lehrer Mädchen gegenüber körperliche Züchtigung nicht gestattet. Da Mädchen ein reges und empfindliches Ehrgefühl zu besitzen pflegen, wird es sich empfehlen, bei ihnen als äußerste Strafe die Anweisung eines Platzes auf einer besonderen Bank in der Nähe des Lehrers für kürzere oder längere Zeit als Strafe anzuwenden.“ Auch in der Dienstanweisung für die Rektoren der Gemeindeschulen in Berlin vom 29. April 1895 wird in § 13 vor körperlicher Züchtigung in Mädchenschulen dringend gewarnt.

3. Schöneberg. Der Kreisschulinspektor Superintendent Vorberg hatte s. Z. den Gemeindeschullehrern verboten, den Weg zur Schule und von dieser nach Hause auf dem Fahrrad zurückzulegen. Auf Ansuchen der Schuldeputation ist das Verbot vom Kreisschulinspektor insofern aufgehoben worden, als es den Lehrern gestattet sein soll, bis vor die Schule oder von hier aus nach Hause sich des Fahrrades zu bedienen. Nicht gestattet soll ihnen sein: auf dem Rade in das Schulgebäude hinein und auf den Schulhof zu fahren, oder die Schule auf dem Rad zu verlassen, ferner noch das Erscheinen zum Unterricht im Sportanzuge, wozu aber nicht der Turnanzug gerechnet werden soll.

4. Würzburg. Einen nachahmenswerten Beschluß hat der Magistrat gefaßt: er läßt die Zähne der unbemittelten Volksschüler durch einen Zahnarzt untersuchen und unentgeltlich behandeln, soweit die Eltern ihre Einwilligung dazu geben. Auch die Behandlung anderer Erkrankungen, so des Ohres und des Halses, wird beabsichtigt, wenn die erste Maßregel sich bewährt.

Hygienische Forderungen.

Herr Geheimrat Professor Eulenburg, der bekannte Berliner Neurologe, hielt in dem „Verein für öffentliche Gesundheitspflege" auf Grund der bisherigen Untersuchungsergebnisse zu obigem Thema einen Vortrag, aus dem die „Deutsche Med. Wochenschr." folgende Leitsätze veröffentlicht:

1. Während der Vormittag für obligatorische wissenschaftliche Lehrstunden benutzt werden soll, darf der Nachmittag für diese Lehrfächer unter keinen Umständen herangezogen werden und muß ausschließlich für Turnen, Bewegungsspiele und für fakultative technische Lehrgegenstände, wie Zeichnen, Singen, Handarbeit, freigehalten werden.

2. Die Zahl der obligatorischen wissenschaftlichen Lehrstunden darf in der Regel vier am Tage, mithin 24 in der Woche nicht überschreiten. Nur ausnahmsweise darf noch eine fünfte Lehrstunde unter den gleich zu erwähnenden Vorsichtsmaßregeln hinzukommen. An den Tagen, an denen noch ein Nachmittagsunterricht stattfindet, darf dieser nicht früher als 3 Stunden nach beendetem Vormittagsunterricht beginnen. — Die größere, über vier hinausgehende Zahl der Vormittagsstunden ist nach Möglichkeit auf die erste, nicht auf die zweite Wochenhälfte zu verlegen.

3. Die Lehrstunden müssen durch Pausen von angemessener Länge von einander getrennt sein. Nach dem Schluß der ersten Lehrstunde genügt in der Regel eine Pause von 5—10 Minuten, — nach dem Schluß der zweiten Stunde dagegen unbedingt eine längere, von mindestens 15 Minuten, die vorzugsweise als Frühstückspause zu benutzen ist. Nach der dritten Stunde muß wieder eine Pause von 15 Minuten, und nach der vierten, falls noch eine fünfte Lehrstunde hinzukommt, eine Pause von mindestens 20 Minuten stattfinden.

4. Bei der Festsetzung des Stundenplanes ist auf den Ermüdungswert der einzelnen Fächer ausgiebige Rücksicht zu nehmen. Voranzustellen sind die Fächer mit größtem Ermüdungswert — ausschließlich des ganz zu isolierenden Turnunterrichtes — also Rechnen und Mathematik, sowie fremde Sprachen. Diesen Gegenständen sollten in der Regel die beiden ersten Lehrstunden zufallen. Die dann noch verbleibenden Stunden wären dem Unterricht im Deutschen, der Religion, Geschichte, Geographie, den Naturwissenschaften zu widmen. Eventuell könnte auch nach Einschaltung der letztengenannten Fächer, die restaurierend wirken, ein fremdsprachiger Unterricht folgen. In den letzten Lehrstunden, sowie in den Tagen der zweiten Wochenhälfte sind anstrengendere Uebungen, Extemporalien, Prüfungsarbeiten u. s. w. nach Möglichkeit zu vermeiden.

5. Eine öftere Einschaltung von Ruhetagen im Laufe der Woche ist zu ermöglichen. Die übliche Ferienordnung ist, ohne Rücksicht auf die kirchlichen Feste und dergleichen, in dem Sinne auszugestalten, daß häufigere und kürzere Unterbrechungen des Schulunterrichts vor längeren und selteneren den Vorzug verdienen. Hierbei ist auch den neuerdings vielfach betonten physiologischen Entwicklungsschwankungen unter dem Einflusse der Jahreszeiten in gebührender Weise Rechnung zu tragen.

Guter Rat.

Im Glücke treib es nicht zu toll,
Im Unglück nicht verzage;
Bist leidvoll oder freudenvoll,
Bald kommen andere Tage —
Und an die anderen denke du,
Dann hast du allzeit Fried und Ruh.

J.

Zum Kapitel des Abend-Unterrichtes.

Über die Unterrichtszeit in den Abendstunden spricht sich Professor Wolfrum, Handelsschuldirektor in Leipzig, in seinem Berichte über die Handelslehranstalt im Wesentlichen folgenderweise aus:

„Der Unterricht ist von kaum nennenswerter Wirkung, wenn er nicht zu guter Tageszeit erfolgt. Es ist sogar eine Unbilligkeit, weil es gesundheitsschädigend ist, junge Leute im Alter von 14 bis 18 Jahren nach Ablauf eines ermüdenden Tagewerkes noch zu geistigen Anstrengungen zu nötigen. Eine Wohltat, wie man sie der Jugend durch Einrichtung von Fachschulen gewähren will, soll doch nicht auf Kosten der Gesundheit erkauft werden; sonst schlägt sie in das Gegenteil um, und die ganze Veranstaltung wird zu einem Scheinwerk. Es bleibt kein anderer Ausweg, als einen Teil der in der günstigen Tageszeit liegenden Geschäftsstunden für den Fortbildungsunterricht freizugeben. Es ist die Pflicht der Lehrherren — nicht etwa ein Akt des Wohlwollens — dem minder vorbereiteten Lehrlinge die nötige Zeit zur Ergänzung seines Wissens zu gewähren."

Hiezu bemerkt in treffender Weise die „Zeitschrift des Verbandes badischer Gewerbeschulmänner":

„Wir sind der Meinung, daß der Abendunterricht längst abgeschafft wäre, wenn die Handwerkslehrlinge denjenigen Gesellschaftskreisen angehören würden, welchen die Schüler der Realschulen und Gymnasien entstammen. Bei diesen letzteren wird jahraus, jahrein über Ueberbürdung geklagt, für den Handwerkslehrling existiert dieser Begriff nicht. Er genießt nicht einmal den Schutz, der jedem Fabrikarbeiter zuteil wird, sondern kann von seinem Meister nach Belieben tagtäglich bis zur Ermattung angespannt werden. Anstatt aber abends ausruhen zu dürfen, muß er noch zwei Stunden Gewerbeschulunterricht besuchen. Wir schreiben diesem Umstande im Wesentlichen den Stumpfsinn zu, dem so viele unserer Lehrlinge erfahrungsgemäß nach kurzer Zeit verfallen, trotzdem sie in der Volksschule strebsame aufgeweckte Schüler waren. Daß durch Verlegung der Abendstunden auf die Tageszeit die Meister schwer geschädigt würden, ist ein Märchen; das beweisen alle diejenigen Orte, an denen der Abendunterricht aufgehoben worden ist und die trotzdem konkurrenzfähig geblieben sind. Unseres Erachtens sollte die Behörde vom gesundheitlichen und sittlichen Standpunkt aus den Abendunterricht einfach verbieten."

Es wäre sehr zu wünschen, daß in dieser Beziehung — es gilt dies auch für den Unterricht in der Rekruten- und gewerblichen Fortbildungsschule — entschiedene Abhilfe geschaffen würde. Die Lehrerschaft leidet, die Kinder leiden, die öffentliche Moral leidet. Wie wäre es, wenn die Sektionen der Lehrervereine, wenn die einzelnen Lehrer-Vereinigungen zur Frage positiv Stellung nähmen, um dann in gemeinsamer Eingabe an die h. Behörden zu gelangen? Da hilft nur solidarisches Vorgehen, der Einzelne ist durch die Macht der Lokal-Verhältnisse machtlos.

Die Sache ist entschieden gefahrbringender, als man sie in gewissen Kreisen von Schulräten taxiert. Und sie wird immer folgenschwerer, weil das Rekruten- und Fortbildungsschulwesen vielfach zwangsweise im Wachsen begriffen ist. Drum frisch zur Tat, ihr Lehrer, stetes Tropfen höhlet den Stein.

Obwalden. Ständerat Wirz schreibt: „Diese Schulsubvention ist überhaupt eine permanente Versuchung zur politischen Korruption, sie ist ein maskierter Angriff auf die grundsätzliche Selbständigkeit und Charakterfestigkeit der konservativ-katholischen Kantone. Sie führt in schlimmster Form zu entwürdigender Bundesbettelei."

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Bern. Endlich raffen sich auch in der Bundesstadt die Feinde der Vivisektion zusammen, um vereint mit ihren Kollegen in Zürich, die scheußlichen Versuche an lebenden Geschöpfen zu unterdrücken.

Der Regierungsrat hat die Erziehungsdirektion ermächtigt, für den staatlichen Lehrmittelverlag die lateinische Schulgrammatik von Dr. Paul Meyer zu erwerben und dieselbe in den bernischen Schulen einzuführen.

Die Schulkommissionen des Amtsbezirkes Pruntrut haben den von der Lehrerin Piquerez in Boncourt an den Tag gelegten Mut (die Lehrerin rettete ein in das Wasser gestürztes Kind mit eigener Lebensgefahr), durch Ueberreichung einer schönen goldenen Uhr geehrt.

St. Gallen. Die Anfrage eines Lehrers, ob nicht für den Gebrauch in der 5. Primarklasse nächstes Schuljahr das Rüegg'sche Lesebuch vom Staate noch geliefert würde, wird vom Erziehungsrate, welcher einen zureichenden Grund zum Abgehen von der Einheit der Lehrmittel nicht finden kann, verneint.

Waadt. Vom Erziehungsdepartement wurde eine Kommission niedergesetzt, um die Frage der Errichtung eines kantonalen Technikums ähnlich den bernischen Anstalten in Biel und Burgdorf zu studieren.

Baselland. Die Besoldungen der Sekundarlehrer wurden auf Fr. 2400, diejenigen der Sekundarlehrerinnen auf Fr. 1750 erhöht.

Mehrere Gemeinden gewährten Alterszulagen, andere Gehaltserhöhungen. Es geht sichtlich vorwärts.

Deutschland. Der katholische Lehrerverband der Provinz Brandenburg zählt schon 107 Mitglieder und hielt den 2. Jänner seine 1. öffentliche Generalversammlung ab. Er umfaßt mehr als 1/3 der kath. Lehrerschaft der Provinz und errichtete schon in zwei Jahren seines Bestandes eine Unterstützungskasse für Witwen und Waisen.

Während der Weihnachtsfeiertage hat in Berlin der erste Verbandstag der jüdischen Lehrervereine im deutschen Reiche stattgefunden. Die Verhandlungen leitete Rektor Dr. Adler aus Berlin. Vertreten waren 17 Lehrervereinigungen durch 23 Delegierte. Dem Geschäftsberichte war zu entnehmen, daß der Verband sich in erster Linie die Verbesserung der Lage der jüdischen Lehrer hinsichtlich ihrer Anstellungsverhältnisse, ihrer Besoldung und Pensionsberechtigung hat angelegen sein lassen. Der Verbandstag beschloß die Gründung einer Pensions-Witwen- und Waisenkasse, zu der bereits durch eine Stiftung von 150,000 Mark ein Grundstock vorhanden ist.

Elsaß-Lothringen. Die Wiedereinführung der französischen Sprache in den Volksschulen von Elsaß-Lothringen ist nun endlich vom dortigen Ministerium abgelehnt worden.

Schleswig-Holstein. In Hadersleben fand eine zahlreich besuchte Konferenz für Fortbildungsschulen statt. Gegenstand der Verhandlungen waren die Vorschriften über die Aufstellung von Lehrplänen und das Lehrverfahren im Deutschen und im Rechnen. Drei bis vier Stufen wurden für nötig erachtet. Für den Unterricht im Deutschen müsse man besonders Rücksicht nehmen auf das religöse Leben, die Gewerbe, die Naturwissenschaften, Geschichte, Geographie, Gesetzeskunde und Volkswirtschaftslehre im Anschluß an Lesestücke. Im Rechenunterrichte müßte mehr Gewicht auf das Kopfrechnen und einfache Buchführung gelegt werden, besonders wichtig seien Kostenberechnungen. Wünschenswert sei der Tagesunterricht. —

Göttingen. Seit der Mitte vorigen Jahres ist für die oberen Mädchenklassen unserer städtischen Volksschulen ein Kursus zur Erlehrnung fachgemäßen

Flickens und Ausbesserns von Kleidungsstücken eingerichtet. Die Unterweisung hierin ist fakultativ. und geschieht unentgeltlich durch die Handarbeitslehrerinnen an den schulfreien Nachmittagsstunden.

Im Bürgerschul-Kollegium in Greifswalde wurde über die Schularztfrage verhandelt. Professor Rehmke betonte, daß das ärztliche Attest über einen Schüler, ob er in die Schule für Schwachsinnige zu schicken sei oder nicht, nicht maßgebend für den wichtigen Schritt sein könne. Vielmehr könne der Lehrer, der täglich mit den Kindern umgehe, als gebildeter Mann besser über diese Frage urteilen. Die Schulärzte könnten in solchem Falle mit zu Rate gezogen werden. Sollten sie allein maßgebend sein, so sei er gegen die Anstellung von Schulärzten.

— Hamburg. Die Bürgerschaft beschloß, unentgeltlichen Schwimmunterricht in sämtlichen Volksschulen als Unterrichtsgegenstand einzuführen.

Schlesien. Eine Lehrerin in Sprottau gab ihren Schülrerinnen die Hausaufgabe 120 von 3,487,332 so oft abzuziehen, bis die Differenz kleiner als 120 ist. Das soll nun nicht weniger als 29061 Subtraktionsexempel geben.

Der unlängst verstorbene Rentier Hesse zu Steglitz hat 80,000 M. dem Deutschen Schulverein, 40,000 M. dem Schlesischen und Reinisch-Westfälischen und 20,000 M. dem Sächsisch-Weimarischen Pestalozzi-Verein letztwillig hinterlassen. Testamentarischer Bestimmung zufolge treten die genannten Vereine nicht sofort in den Besitz der Summen, sondern einige nahe Verwandte des Erblassers haben auf Lebenszeit die Nutznießung.

In Asseln mußte die Lehrerschaft gegen einen bösen Auswuchs des Turnwesens, nämlich gegen Knabenturnvereine, einschreiten.

Jena. Die von Universitätsprofessoren hierselbst abgehaltenen Vorlesungen für Volksschullehrer werden von 320 Lehrern aus den thüringischen Staaten und Sachsen besucht.

Belgien. Die deutschsprechende Bevölkerung Belgiens (Provinz Limburg) beklagt sich sehr darüber, daß sich ein vollständiger Mangel an deutschsprechenden Lehrern fühlbar macht.

Frankreich. Unter den 2,500,00C Einwohnern der Stadt Paris verstehen 200,000 bis 250,000 Deutsch, worunter sich an 50,000 Franzosen befinden, dann Elsaß-Lothringer, Schweizer, Luxemburger, Oesterreicher, Ungarn, Slaven, Belgier, Holländer, Skandinavier, Amerikaner, Leute aus allen Himmelsstrichen.

Oesterreich. Die öster. Bischöfe schreiben einen Preis von 800 Kronen aus für Abfassung einer „biblischen Geschichte" zum Gebrauche an deutschen Volks- und Bürgerschulen. Sie soll in 2 Ausgaben, als „kleine" und als „große" erscheinen. Unter den diversen Vorschriften finden sich auch folgende zwei:

a. Durch die Erwerbung des Manuskriptes erhält der Episcopat wohl das Recht, nicht aber die Pflicht, es drucken zu lassen; desgleichen das Recht, an demselben zweckdienliche Aenderungen und Ergänzungen vorzunehmen; endlich das Recht, es in fremde Sprachen übersetzen zu lassen, ohne deshalb zu irgend einer weiteren Leistung an den Verfasser verpflichtet zu sein.

b. Im Falle der Drucklegung des Manuskriptes erhält der Verfasser bei den ersten zehn Auflagen das übliche Verleger-Honorar, wenn die Bischöfe unterdessen nicht die Einführung eines anderen Lehrbuches beschließen.

Tyrol. Im abgelaufenen Jahre wurde an 86 Orten Sonntagsschule gegeben mit einer Schülerzahl von 1844. Der Landtag verabfolgte 2100 fl. Remuneration und 300 fl. für Lehrmittel.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Herr A. Baumgartner**, Lehrer in Mörschwil, Kt. St. Gallen, hat nun sein 7. Rechnungsheft im Selbstverlage erscheinen lassen.

Im ersten Teile werden die Schüler in den großen Zahlenraum in echt anschaulicher Weise eingeführt. Leicht und sicher können sich die Schüler in dem unbegrenzten Zahlenraume zurechtfinden. Die Operationen werden mit doppelt benannten Zahlen, gemeinen und Dezimalbrüchen in vielfachen Darstellungsarten wiederholt und ergänzt.

Der zweite Teil enthält Prozent-, Zins-, Rabatt- und Skonto-, Gewinn- und Verlust-, Brutto-, Netto- und Tara-, Teilungs- und Gesellschafts-, Durchschnitt- und Mischungs-, Einkaufs- und Verkaufs-, Arbeits- und Verdiensts-, Schuld- und Vermögens- und Promille-Rechnungen, sowie solche für Ankauf, Kapital und Prozent gesucht.

Alle diese Rechnungsarten sind aus dem Beobachtungs- und Erfahrungskreis des Schülers genommen und so gewählt, daß er sich ohne allzu große Mühe zurechtfinden kann. Ebenso praktisch sind die Rechnungen, welche die Schüler in die fremden Münzen, Zeitrechnungen, arabische und römische Ziffern, sowie in das spezifische Gewicht einiger häufig vorkommenden Körper einführen.

Die Raumlehre macht den Schüler mit dem Quadrat, Rechteck, den verschiedenen Areen des Dreieckes, der Raute, des Trapezes, den unregelmäßigen Vier- und Vielecken und der Kreisfläche bekannt.

Von den Körpern werden betrachtet: der Würfel, das vier- und dreiseitige Prisma und die Walze.

Die Berechnungen der Flächen und Körper nehmen Rücksicht auf das für das Leben Notwendige. Die zur Veranschaulichung notwendigen Zeichnungen sind dem Schüler- und Lehrerheft beigegeben.

Letzteres ist ebenso ingeniös, als praktisch für den Lehrer. Er braucht sich nicht lange nach Beispielen umzusehen weil ihm hier Stoff in Hülle und Fülle in richtiger Auswahl sowohl für das schriftliche, als auch für das Kopfrechnen geboten wird.

Das ganze Baumgartner'sche Rechenwerk ist aus der Schulpraxis herausgewachsen und ein Produkt der neuern Rechenmethodik. Es kann darum den Herren Lehrern nicht genug empfohlen werden. J. B. Lang.

2. **Litteraturkunde** von Dr. W. Reuter. Verlag von Herder in Freiburg i. B. Preis 1 M. 40 geb. 1 M. 75. 280 Seiten.

Reuters „Litteraturkunde" ist an kath. Lehranstalten bereits heimisch geworden. Sie zeichnet sich durch ihre Kürze, Faßlichkeit und Uebersichtlichkeit aus. Dabei ist sie doch für Schulkreise umfassend genug. Diese 16. Auflage ist von Seminarlehrer Lütteken umgearbeitet. Weniger bekannte Beispiele der Poetik sind durch einfachere und gebräuchlichere ersetzt und größere Abschnitte durch eine übersichtliche Gliederung dem Lernzwecke mehr dienstbar gemacht worden. Die Lebensbilder sind ausführlicher dargestellt, und der Inhalt der wichtigsten Werke der bedeutenderen Dichter hat eine Erweiterung erfahren, während weniged beachtenswerte Dichter entweder ganz wegfielen oder eine kürzere Behandlung erfuhren. Empfehlenswert! — g. —

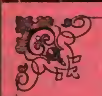
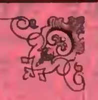
3. **Der Chorwächter. Organ der schweizerischen Cäcilienvereine.**

Redaktion: J. G. E. Stehle, Kapellmeister in St. Gallen. Administration und Expedition: J. Glaus, Kirchenmusikalienhandlung in Gossau, Kt. St. Gallen Abonnentpreis per Jahrgang Fr. 1 50.

Trotz dem Vorhandensein guter kirchenmusikalischer Zeitschriften, Abhaltung von Vorträgen und Kursen ist noch vielerorts, selbst in sonst gutgesinnten kath. Kreisen Gleichgültigkeit gegen alles, was mit Kirchenmusik zusammenhängt, anzutreffen.

Darum hinein mit dem Chorwächter in die Studierstube der Geistlichen und Lehrer, auf daß allseitig das Bewußtsein erwache, was ein wirklich gut geleiteter Kirchenchor für eine Gemeinde Segen stiftet, in Bezug auf Weckung und Läuterung des religiösen Empfindens. Mit dem erhöhten Interesse der maßgebenden Kreise für Kirchenmusik wird auch eine gerechtere Würdigung der Wirksamkeit des Organisten erzielt und eine finanzielle Besserstellung derselben vorbereitet, welchem Punkte der Chorwächter besondere Aufmerksamkeit zuwenden wird.

Unterstützet ihr alle, die ihr berufen seid, an der Veredelung und Erziehung des Volkes zu arbeiten, durch fleißiges Abonnement den Chorwächter, da die Abonnentenzahl nicht derart, daß finanzielle Sorgen des Unternehmens gehoben wären.

Druckarbeiten

aller Art,

Briefbogen, Memoranden, Fakturen, Quittungen, Frachtbriefe, Wechselformulare, Avisos, Adreßkarten, gummierte Paketverschlüsse mit Firma, Couverts und Postkarten mit Firma, Preislisten, Prospekte, Aktien, Rechenschaftsberichte;

Zeugnisse, Fleißzeddel, Visitkarten, Statuten, Programme, Billets, Affichen, Verlobungsanzeigen, Trauungsanzeigen, Menus, Geburtsanzeigen, Todesanzeigen, Totenbilder;

Kopulationsscheine, Sponsalienscheine, Taufzeugnisse, Sittenzeugnisse, Firmscheine, Aufnahmsscheine für Bruderschaften, Beicht- und Kommunionzettel;

Druck und Einband von Broschüren und größeren Werken

besorgt

billig, schnell und schön

die

Expedition der „Päd. Blätter"

Eberle & Rickenbach, Buchdruckerei

Einsiedeln.

Berechnungen stehen zum voraus kostenfrei zu Diensten.

Das Kind Jesu,

ein Spiegel für Schulkinder. Lehr- und Gebetbüchlein von P. Cölestin Muff, O. S. B., Pfarrvikar in Willerzell bei Einsiedeln. Mit besonderer Berücksichtigung für Erstbeichtende. Format 113×68 mm. 189 S.

Inhaltsverzeichnis: Vorwort. Der Spiegel. Erster Teil. Was sollst du thun als Schulkind. Liebe Gott: Wie das Kind Jesu geliebt hat. Wie du es machen sollst. Andacht der Negerkinder. Folge den Eltern: Folge so, wie das Kind Jesus. Schaue, wie brave Kinder folgen. Lerne, wem dein Herz gehört. Sei freundlich und liebevoll: Schau in deinen Spiegel. Probiere einmal. Wie ein Kind in seinen Spiegel sah. Gehe gern zur Kirche: Das Kind Jesu im Tempel. Wie machst du es. Ein Kind, das gern zur Kirche ging. Hab Erbarmen mit den Heidenkindern. Das Kind Jesu hat die Kinder gern. Führe dem Kinde Jesu Kinder zu. Ein eifriges Mitglied des Kindheit-Jesu-Vereins. Was sollst du thun zur ersten heiligen Beicht. Vor der heiligen Beicht: Sei fleißig und aufmerksam im Unterricht. Bete zum hl. Geist. Schau oft in deinen Spiegel. Zur hl. Beicht: Besinne dich. Bereue deine Sünden. Beichte recht. Nach der Beicht: Sei dankbar. Verrichte die auferlegte Buße. Bitte um Gnade und Hilfe. Was sollst du thun zur ersten heiligen Kommunion. Freue dich: Glückliche Kinder. Deine Freude. Bereite dein Herz: Fort mit Schmutz und Staub. Her mit Blumen und Kränzchen. Zweiter Teil. Wie sollst du beten? Tägliche Gebete. Einleitung. Morgengebete. Kürzeres Morgengebet. Längeres Morgengebet. Anbetung. Glaube, Hoffnung und Liebe. Dank und gute Meinung. Bitte an den göttlichen Heiland. Gebet zu Maria und den Heiligen. Segenswunsch. Bruderschaftsgebet. Meßgebete: Der erste Hauptteil der hl. Messe. Der zweite Hauptteil der hl. Messe. Der dritte Hauptteil der hl. Messe. Gebete zum täglichen Gebrauche: Tischgebete Das Rosenkranz-Gebet. Gebete zur Mutter-Gottes. Salve Regina. Unter deinen Schutz. Das „Memorare". Einige Ablaßgebete. Abendgebete: Kürzeres Abendgebet. Längeres Abendgebet. Anbetung. Glaube, Hoffnung und Liebe. Danksagung. Reue. Gebete zu verschiedenen Zeiten. Beichtgebete: Vor der Beicht. Vorbereitung. Anrufung des hl. Geistes. Gewissenserforschung. Gebete der Reue. Die hl. Beicht. Nach der hl. Beicht. Dankgebet. Schlußgebete. Zur Vesper. Litaneien. Namen Jesu-Litanei. Kindheit-Jesu-Litanei Lauretanische Litanei. St. Josephs-Litanei. Gebete in besondern Anliegen: Das allgemeine Gebet. Dankgebete. Gebet zur hl. Familie. Das Gebet des Herrn. Der englische Gruß. Gebet für die Eltern. Gebet für die Heidenkinder. Gebet des Kindheit-Jesu-Vereins. Gebet für Seelsorger, Lehrer und Wohlthäter. Auf die Feste des Herrn: Einleitung. An Weihnachten. Am Neujahrstag. Am Dreikönigsfest. In der hl. Fastenzeit. Am Osterfest. An Christi Himmelfahrt. Am Pfingstfest. Am Fronleichnamsfest. Auf die Feste der Mutter Gottes: Einleitung. Gebet an Mariä Empfängnis. Gebet an Mariä Lichtmeß. Gebet an Mariä Verkündigung. Gebet an Mariä Himmelfahrt. Gebet an Mariä Geburt. Auf die Feste der Heiligen. Einleitung. Gebet am Schutzengel-Fest. Gebet am Feste deines hl. Namenspatrons. Gebet am Feste Aller-Heiligen. Gebet an Aller-Seelen.

Preis der Einbände:

Nr.	5r	Schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt	50 Cts.
„	10n	Farbig Leder-Imitation, Goldprägung, Metallgoldschnitt	60 „

Die hl. Kindheit.

Ein Gebet- und Belehrungsbuch für die Mitglieder des Kindheit-Jesu-Vereins. Von Joh. Ev. Hagen, Pfarrer. Mit bischöflicher Approbation und Empfehlung des Zentraldirektors des Kindheit-Jesu-Vereins, Hochw. Hrn. P. Claudius Hirt, O. S. B. Mit farbigem Titelbild. 189 Seiten. Format 113×68. mm.

Mit dem Erscheinen dieses Büchleins ist einem längst gefühlten Bedürfnis entsprochen. Jedes Schulkind sollte dasselbe in die Hände erhalten.

Inhaltsverzeichnis: Vorwort. Belehrungen über den Verein der heil. Kindheit: Ein glückliches Kind. Ein armes verlassenes Kind Auf! Rette und hilf! Es entsteht ein Verein. Die Satzungen oder Statuten des Vereines. Die Gnaden und Vorteile des Vereines von der heil. Kindheit. Noch etwas Schönes zum Behalten. Der Verein der Glaubensverbreitung. Andachten für den Kindheit-Jesu-Verein: Die feierliche Segnung der Kinder an den Festen der hl. Kindheit. Hingabe an das göttliche Jesuskind. Litanei für den Verein der hl. Kindheit. Litanei zum göttlichen Jesuskinde. Gebet für den Kindheit-Jesu-Verein. Gebet für Missionäre. Gebet für sich und alle Mitglieder. Gebet für künftige Erstkommunikanten. Gebet für die armen Heidenkinder. Gebet des hl. Franz Xaverius für die Bekehrung der Ungläubigen. Gebet für die Bekehrung Afrikas. Gebet zum hl. Vinzenz von Paul. Gebet zum hl. Geiste für die Ausbreitung des Glaubens. Andachtsübung für die Bekehrung Japans. Lieder. Verschiedene Andachten und Gebete: Lied. Das Morgengebet. Kürzeres Morgengebet. Das Abendgebet. Kürzeres Abendgebet. Tischgebete. Kurze Ablaßgebete während des Tages. Meßandacht: Vorbereitungsgebet. Zur Opferung. Zur hl. Wandlung. Zur Kommunion. Zum Schluß. Beichtandacht: Vor der Beicht. Bei der Beicht. Nach der Beicht. Kommunionandacht: Vor der hl. Kommunion. Nach der hl. Kommunion. Vesperandacht.

Preis der Einbände:

Nr.	5r	Farbig Glanzpapier, Goldverzierung, Marmorschnitt	60 Ct.
„	10n	„ Leder-Imitation, Goldpr., Metallgoldschn.	70 „

Aloysius-Büchlein,

vollständiges. Der katholischen Jugend gewidmet von P. F. J. Haupt, Mitglied der Gesellschaft Jesu. Mit Approbation des Hochwst. Bischofs von Chur und Genehmigung der Ordensobern. Mit feinem Farbendruckbild des hl. Aloysius. Forma 113×68 mm. 256 Seiten.

Wir empfehlen dieses ausgezeichnete Büchlein der speziellen Beachtung aller Freunde der heranwachsenden Jugend.

Nr.	5r	Schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt	105 Cts.
„	33	Dunkelfarbig chagriniert Leder, biegbare Deckel, mit oder ohne Gold- und Blindpressung, abgerundete Ecken, Feingoldschnitt	175 „

„Nimm und lies“.

Einsiedler katholische Volksbibliothek.

Verein zur Verbreitung guter katholischer Volksschriften.

Jede Nummer kostet solid gebunden nur 10 ₰; für die Schweiz 10 Rp. Bei kleineren Bestellungen ist der Betrag für die Heftchen und das Porto in Briefmarken beizufügen.

Verzeichnis der Bändchen.

Serie I.

1 Die Ostereier. 2 Heinrich von Eichenfels. 3 Der Weihnachtsabend. 4 Ludwig, der kleine Auswanderer. 5 Das Lämmchen. 6 Das beste Erbteil. 7 Klara, oder die Gefahren der Unschuld. 8 Das Kartäuserkloster. 9 & 10 Genovefa. 11 Das Vogelnestchen. Das stumme Kind. Die Waldkapelle. 12 Die Erdbeeren. Der Kaminfegerjunge. 13 Anselmo. 14 Die zwei Brüder. 15 Der Eierdieb. Emma, oder die kindliche Liebe. 16 Gottfried, der junge Einsiedler. 17 18 & 19 Der gute Fridolin und der böse Dietrich. 20 Das hölzerne Kreuz. Die Kirsche. 21 Kupfermünzen und Goldstücke. Das alte Raubschloß. 22 23 & 24 Eustachius. 25 Die Feuersbrunst. Der Wasserkrug. 26 Die Nachtigall. Die Melone. 27 Der Rosenstock. Die Margaretablümchen. 28 Die Lautenspielerin. 29 & 30 Das Blumenkörbchen. Diese 30 Nummern sind alle von Christoph von Schmid.

20 Bändchen von Adolf Kolping: 51 Bleib' daheim. 52 Aus dem Leben eines Aufgeklärten. 53 Paul Werner. 54 Das Lindenkreuz. 55 Klara. 56 Ein Spielchen. 57 Zwei Nachbarn. Belohnte Wohlthätigkeit. 58 Der Tod eines Bettlers. 59 Handel und Wandel. 60 Gebet und es wird Euch gegeben werden. Der Geldteufel. 61 & 62 Unterhaltungen über das Familienleben. 63 Walter, der kleine Porzellanhändler. Meister Andreas, der Nachtwächter. 64 Kindersinn und Gottes Segen. Ludwig. 65 Fromme Liebe. Nachars Lenchen. 66 Der Klushof und seine Schicksale. 67 Was eine gute Frau vermag. 68 Peter, der Schmied. Eine Brautwerbung auf dem Lande. 69 & 70 Was Gott thut ꝛc. Toms.

Serie II.

1 Theodelinde, oder das Kloster St. Agatha. Angelika, von P. F. Willem, O. S. B. 2 Das Grafenhaus, oder Gottes Vergeltung und Gericht, von P. F. Willem, O. S. B. 3 & 4 Der Lourdespilger, von Paul Stiegele. 5 Ein Wiederfinden, von Heinrich Heiter. 6 Franzesko. Das Sakrilegium, oder Verbrechen und Buße, von P. F. Willem, O. S. B. 7 & 8 Ein Sprung in die Welt, Ernst und Scherz aus einer Badereise, v. Paul Stiegele. 9 Klaras Testament, nach wahren Begebenheiten erzählt. So rächt sich der wahre Christ. v. C. Arand. 10 Der silberne Rosenkranz, v. C. Arand. 11 Schwester Felizitas, von Fr. X. Wetzel. 12 Das Kloster Mariazell zu Wurmsbach. Restituta, von C. Arand. 13 Treulos! von C. Arand. 14 Der beste Arzt, von Aug. Egger, Bischof. 15 & 16 Emilie Linder ein Lebensbild von C. A. Haller. 17 & 18 Ein Marienkind. Am Scheidewege, von C. Arand. 19 & 20 Im Schutzmantel Marias, von C. Arand. 21 Der Mohrenphilipp. Der Maitre Cordonnier, von C. Arand. 22 Mariannes Lebenslauf, aus dem Leben erzählt von C. Arand. 23 Die Frau Hofwäscherin. Im Banne der allerseligsten Jungfrau, von C. Arand. 24 Der Mann des Gebetes, von Fr. X. Wetzel. 25 Oberst Paqueron, von Fr. X. Wetzel. 26 Der Lothringer. Das Gelübde, von Traugott Binder. 27 Die Macht der Liebe, von J. Bronnenkant. 28 Das Frauenherz, von Joseph Schwabel. 29 & 30 Der Steinmetz von Köln, von P. J. B. Diel. 31 Vor hundert Jahren. 3 Skizzen aus der Schreckenszeit der französischen Revolution, von Alwin von Baldingen. 32 Hoch hinaus. Wohltun trägt Zinsen, von W. Koch. 33 Durch Leid zur Freud. Harte Köpfe, von W. Koch. 34 Arbeit und Gebet schützen vor Thorheit. Schwester Angela, von W. Koch. 35 Die Majestätsbeleidigung. Die Marienkapelle, von W. Koch. 36 Mosel-Ännchen, von W. Koch. 37 Der Brotkorb. Zweifache Rettung, v. W. Koch. 38 Der Mutter Rache, von. W. Koch. 39 Kaiser und Erzbischof. Eine Vergnügungsreise, v. W. Koch. 40 Rache ist süß. Schuster, bleib beim Leisten, v. W. Koch. 41 Not lehrt beten. Segen der Arbeit. Schnupftabakdose, von W. Koch. 42 Stimme des Gewissens, von W. Koch. Unrecht schlägt den eigenen Herrn, von P. F. Willem, O. S. B. 43 Wiedergefunden, von Fr. X. Wetzel. 44 Wer? Eine Kriminalgeschichte von W. Koch. 45 & 46 Eine Braut. Historische Erzählung von W. Koch. 47 Zwei Schwestern. Maria saß alleine. Unschuldig, v. C. Arand. 48 Leonie Raboud, frei nach dem Französischen übersetzt. 49 & 50 Briefe eines Fremdenlegionärs. Das Gebetbuch. Die Heuschreckenplage in Afrika, von Th. Habicher. 51 Christ und Antichrist, von Franz von Grafenwald. 52 Visitation. Der Engel des Herrn, von C. Arand. 53 Der Sturm auf dem Vierwaldstättersee, von Louise Meyer v. Schauensee. 54 Die Blutzeugen von Pugu. Eine Erzählung für das kathol. Volk v. Joseph Baierlein. 55 Lebendig begraben. Eine Erzählung für das kathol. Volk v. Humanus. 56 Du sollst Vater und Mutter ehren. Die kleine Früchtenverkäuferin. Erzählung von Fr. M. Brug. 57 Herr, führe uns nicht in Versuchung, von W. Koch. 58 Du sollst den Sonntag heiligen. Nach Selbsterlebtem erzählt v. Hilarius Ernst. Das letzte Bild des Künstlers. Erzählung von W. Koch. 59 Lady Nithsdale. Schottische Erzählung aus der Zeit der Kämpfe für die Stuart, von J. Spielmann. 60 Das Fräulein von Scuderi. Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. nach E. T. A. Hoffmann. 61 Eine Verirrte. Wiedergefunden auf dem Todbette, v. W. Koch. 62 & 63 Algerische Geschichten. 1. Azziza. 2. Der Schiffsjunge. 3. Der junge Handelsreisende. 4. Die beiden Kreuze. 5. Die verhängnisvollen Orangen. 6. Der Hund des Wilderers. Von Th. Habicher. 64 Zur Eintracht, oder Schuld und Sühne. Nacherzählt von F. Carneville. 65 Der kleine Muttergottessänger. Wunderbar sind die Wege des Herrn. Eine wahre Erzählung von Gottlieb Wacker. 66 Samuel Goldenstein & Co. von Ph. Laicus. 67 Die Nachbarn. Novelle von Ph. Laicus. 68 Der rote Dieter. Erzählung v. Ph. Laicus. 69 Das Auge will auch was haben. Eine Erzählung für junge Töchter. — Wilhelmine. Ein Weihnachtsbild von Aug. Schrader. 70 Im Banne des Aberglaubens. Erzählung aus der Zeit des Hexenwahnes, von E. Truth. 71 Das eiserne Kreuz, von Carl Hummer. 72 Der Sozialdemokrat, von Franz von Seeburg. 73 Ecce homo. Der richtige Wind, von C. Arand. 74 Martha, von Anna Hödger-Custer. 75 & 76 Alkohol, Alkoholismus und Abstinenz. Von Augustin Egger, Bischof von St. Gallen. 77 Schwester Agnes, von C. von Bolanden. 78 Lourdes und die Schweizerwallfahrt dahin vom Jahre 1895, von O. W. Pfarrer. 79 Der Vetter Pauli, von Wilhelm von Roosen, O. S. B. 80 Der Amerikanertoni. Marientreu, von Wilhelm von Roosen, O. S. B. 81 Erzählungen von Habicher. 82 Erzählungen von Habicher. 83 Der Himmel auf dieser Erde. Im Hafen gelandet. O Heiland, reiß den Himmel auf. Die Macht des Gebetsapostolats. Von C. Arand. 84 Das Opfer eines Lebens, von C. Arand. 85 Beispiel bricht Balken. Sein sichtbarer Engel, von C. Arand. 86 Bittet und ihr werdet empfangen. Verkehrte Erziehung. Der Hosenbandjunge. Erzählungen fürs Volk. 87 Dr. Ramors. Erzählung für reifere Jugend und Volk. 88 Alle Schuld rächt sich, von C. Arand. 89 & 90 Das Wirtshaus, von Augustin Egger, Bischof von St. Gallen. 91 & 92 Alt oder neu. Erzählung von Fr. Rothenfluh. Im Banne der Muttergottes, von C. Arand. 93 & 94 Nach dem Süden. Reiseschilderung von Joh. Bapt. Büchel. 95 Knallerbsen. Gesammelt von Alvin von Baldingen. 96 & 97 In der Schlenkermühle. Standhaftigkeit im Glauben. Der Weihnachtsgast. Erzählungen von C. Arand. 98 Treu bis in den Tod. Eine Episode aus der Reformation des schweiz. Berneroberlandes. 99 Verschiedene Wege. Ein Opfer schwesterlicher Liebe. Von C. Arand. 100 Maria, die Zuflucht der Sünder. Von C. Arand.

Druck und Verlag der Einsiedler kathol. Volksbibliothek:

Eberle & Rickenbach, Nachf. von Wyß, Eberle & Co., Einsiedeln, Schweiz.

Druck und Verlag von **Eberle & Rickenbach, Einsiedeln, Schweiz.**

☛ Auf bevorstehende Ostern erlauben wir uns, ganz besonders auf das herrliche Buch „**Der gute Erstkommunikant**" aufmerksam zu machen; dasselbe sollte jedem Kinde, welches dies Jahr zur ersten hl. Kommunion geht, in die Hand gegeben werden und zwar schon während der Zeit der Vorbereitung.

Der gute Erstkommunikant

in der entferntern und nähern Vorbereitung auf den ersten hl. Kommuniontag. Unterrichts- und Gebetbuch von P. **Ambrosius Zürcher**, O. S. B., Schulinspektor und Kinderpfarrer in Einsiedeln. Mit Approbation des Hochwst. H. Bischofs von Chur und Empfehlungen der Hochwst. Bischöfe von Basel, Breslau, St. Gallen, Speyer, Rottenburg und Salzburg. — Zweifarbiger Druck. 448 Seiten. Format: 113 × 67 mm. Neue Auflage.

Inhaltsverzeichnis: An das Herz des Erstkommunikanten. Beglücktes Kind, o freue dich. Bereite dein Herz Ein Brieflein an das liebe Jesus-Kind. Erster Teil. Einleitung. Der Kommunionunterricht. Besuche fleißig den Religionsunterricht. Höre den Unterricht aufmerksam an. Lerne daheim fleißig den Katechismus. Blicke auf Jesus vor und nach dem Unterricht. Der Umgang mit andern Kindern: Erfreue die Engel und das Jesuskind beim Spiele. Bitte den heiligen Schutzengel um einen braven Spielkameraden. Sag deinen Eltern, mit wem du gehst. Prüfe selbst deine Lieblingskinder. Einleitung. Reinige dein Herz: Fort mit der Sünde. Auch die Wurzeln reiße aus. Erste Hauptwurzel: Augenlust. Zweite Hauptwurzel: Fleischeslust. Dritte Hauptwurzel: Hoffart. Herr, zeige mir meinen Hauptfehler. Hier ist Arznei für dein krankes Herz. Arznei gegen die Augenlust. Arznei gegen die Hoffart. Schmücke dein Herz: Bete und arbeite. Alles dir, o Gott, zu Ehren. Liebe die Wahrheit. O Jesus, ich will nie mehr lügen. Sei gehorsam wie das Jesuskind. Mein Jesus, ich will gehorsam sein. Sei sanftmütig wie das Gotteslamm. Vom Gotteslamm will ich Sanftmut lernen. Sei wie ein Engel rein. O Jesus, ein unschuldiges Kind will ich bleiben. Schenke Jesus oft etwas. Eine Bitte ans Herz Jesu. Einleitung. Verehre das heilige Altarssakrament. Kommuniziere oftmals vor dem weißen Sonntag. So kannst du beten, wenn du geistlich kommunizierst. Folge stets dem Rufe des Meßglöckleins. Heiliger Schutzengel, besuche für mich die heilige Messe. Meßandacht für einen Erstkommunikanten. Jesus, wartet auf dich, laß ihn nicht allein. So kannst du beten, wenn du Jesus besuchst. Jesus will dich segnen, geh zu ihm. Ohne End sei gelobt das Sakrament. Ehre die lieben Heiligen: Sieh da deine Mutter. O gute Mutter, schütze mich. Anrufung. Eine Bitte an Maria's Herz. Wer soll dich einst zu Jesus führen. O Maria, mit dir will ich zu Jesus gehen. Heiliger Joseph hilf, ich bin ein Kommunionkind. Heiliger Schutzengel, geleite mich zu Jesus. Heiliger Namenspatron, verlaß mich nicht. Was ein Erstkommunikant den Tag über thun soll. Zweiter Teil. Jesus, kommt bald, geh ihm entgegen. Erster Tag: Rette deine Seele. O Jesus, meine Seele will ich retten. Zweiter Tag: Schlag Jesus nicht wieder ans Kreuz. O Jesus, sei mir armen Sünder gnädig. Dritter Tag: Thue nicht, was Judas einst gethan. O Jesus, ich will nicht unwürdig kommunizieren. Vierter Tag: Halte nichts gering, was Gott beleidigt. O Jesus, auch die kleinen Fehler will ich meiden. Fünfter Tag: Denke oft daran, daß du sterben mußt. O Jesus, ich bitte dich um einen guten Tod. Sechster Tag: Nach dem Tode wirst du gerichtet werden. O Jesus, laß mir Zeit zur Buße. Siebenter Tag: Mein Kind, fürchte die Hölle. O Jesus, laß nicht zu, daß ich dich ewig hasse. Achter Tag: Denke oft ans schöne Vaterhaus dort oben. O Jesus, ich will ewig bei dir sein. Neunter Tag: Kehre zum himmlischen Vater zurück. O Jesus, du rufst mich, ich will folgen. Einleitung: Komm, o heiliger Geist. So kannst du beten. Erforsche dein Gewissen. Beichtspiegel zur Generalbeicht für einen Erstkommunikanten. Bereue deine Sünden. Alle Sünden sind mir leid. Versprich Besserung dem lieben Gott. Ein gutes Kind will ich werden und bleiben. Beichte deine Sünden aufrichtig und deutlich. O Jesus, hilf mir zu einer guten Beicht. Thue Buße für deine Sünden. Lobe, meine Seele, den Herrn. Gebet vor Verrichtung der Buße. Bitte um Beharrlichkeit und erneuere deinen Vorsatz. Morgen kommt Jesus in dein Herz. Einleitung. Der Morgengruß am großen Tage. Erste Kommunionandacht. Vor der heiligen Kommunion. Nach der heiligen Kommunion. Nachmittags-Andacht. Erneuerung der Taufgelübde. Eine andere Feier der ersten heiligen Kommunion. Abendgebet am ersten heiligen Kommuniontage. Mein Kind, vergiß das Kommunionandenken nie. Denk an diese schöne Stunde. Kurzer Anhang von Gebeten und Andachten. Morgengebet. Glaube, Hoffnung und Liebe. Aufopferung des Tages. Gebet zum heiligen Schutzengel. Bitte um den Segen. Abendgebet Danksagung. Gewissenserforschung. Reue und Leid. Gebet zum heiligen Schutzengel. Weihegebet zur seligsten Jungfrau. Meßandacht für alle Zeiten und Feste. Gute Meinung. Eingang. Opferung (Erster Hauptteil). Wandlung (Zweiter Hauptteil). Kommunion (Dritter Hauptteil). Schluß. Litaneien. Litanei vom süßen Namen Jesus. Lauretanische Litanei. Kreuzweganbacht. Vorbereitung. Die vierzehn Stationen des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi. Beschluß. Ablaßgebete. Gebet des heiligen Alphons von Liguori. Gebet zum heiligen Aloysius. Schlußgebete. Verschiedene Gebete. Gebet für den heiligen Vater, den Papst. Gebet für den Bischof. Gebet für den Seelsorger. Gebet für die lieben Eltern. Gebet am Jahrestag der ersten heiligen Kommunion.

—— Preis der Einbände: ——

5r	Schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt	Fr. 1. 25
1s	„ Leder, „ Feingoldschnitt	„ 1. 65
106	Dunkelfarbig Skytogen, Reliefpressung und Goldinschrift, Feingoldschnitt	„ 1. 70
00B	Schwarz chagr. Leder, Blindpressung, Kanten u. Randvergoldung, Feingoldsch. . . .	„ 2. 15
11a	Dunkelfarbig Leder, Gold- und Reliefpressung, abgeschrägte Kanten, Feingoldsch. . . .	„ 2. 25
47	Schwarz echt Kalbl. wattiert, Gold- u. Silberpress., Goldinschrift. Hohlgoldsch. . . .	„ 4. 20
26	Elfenbein-Imitation, Reliefpressung und Beinschließe, Feingoldschnitt	„ 4. 50
25	„ „ Neusilber-Einlage und Schließe, Hohlgoldschnitt	„ 7. 50
20	Echt Elfenbein, versilbert oder Elfenbeinschließe, Elfenbein-Mittelstück, Hohlgoldsch. . . .	„ 15. 75

Priester und Lehrer.

In einem protestantischen Blatte habe ich einmal gelesen: „Die katholische Lehrerschaft findet in ihren Geistlichen ihre größten Gönner und persönlichen Freunde." Ein katholisches Blatt fügt hinzu: „Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß in Bälde die Zeit kommt, wo Lehrerschaft und Klerus wieder in voller Harmonie zusammenstehen, wie es früher war. Die Zeichen der Zeit werden für uns und weisen den Lehrerstand gebieterisch darauf hin, treue Freundschaft mit dem Klerus zu halten und im Bunde mit der Kirche ihr Lehramt auszuüben. Die Autorität des Lehrers steht und fällt mit der des Priesters, und darin liegt für uns die Gewähr für eine bessere Harmonie zwischen Klerus und Lehrerstand in der Zukunft." Das Kind, die Hoffnung der Zukunft, steht zwischen beiden mit der Bitte und Mahnung: Seid einig! Treffliche Worte sagt der hochwürdigste Bischof von Mainz: „Es ist mein Herzenswunsch, daß die katholischen Lehrer und Geistlichen einig und treu zustammenstehen und -gehen in der heiligen Sache der Jugenderziehung."

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste **Kein Schwindel!**

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** – abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie. 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum zweiten Male, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. E. Haag, Wil.

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr rc. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen. Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.

Gesucht.

Ein 13jähriger Knabe von Lausanne aus guter katholischer Familie wünscht bei einem katholischen Lehrer oder Geistlichen Aufnahme behufs Weiterbildung und Erziehung. Bezügliche Auskunft erteilt die **Chef-Redaktion.**

Preisrätsel.

Mein lieber Freund, jetzt aufgepaßt!
Du hast's, es trägt auch manche Last,
So lang' du wallst auf Erden hier.
Dann, lieber Freund, ists auch mit Dir.

Doch gibt es gleich gar andern Sinn,
Wenn „du" an richtiger Stelle drin.

Du bist es nicht, du hast es nicht,
Es trägt, wie du, ein Angesicht.
Du findest es in fernem Land
Im Wüstensand, im Sonnenbrand.

Dieses Preisrätsel befindet sich in der ersten Januar-Nummer von

„Die Frauenwelt",

Wochenschrift für katholische Hausfrauen und Töchter. — Erscheint wöchentlich einm 12—16 Seiten stark, und behandelt erschöpfend alle Gebiete des Frauenlebens: Famil Kindererziehung, Mode, Handarbeiten, Küche und Keller ꝛc.

Der Unterhaltung ist durch sittenreine Romane und Erzählungen, Spiele, Rätſ Aufgaben, mitunter auch Preisrätsel, Rechnung getragen.

Selbständige, katholische

Frauenzeitung.

Zu beziehen zum Preise von 75 Pfg. pro Quartal durch jede Buchhandlung od Postanstalt.

☞ Die Lösungen obigen Preisrätsels, denen die Abonnementsquittung fi das 1. Quartal 1899 beizufügen ist, müssen bis zum 20. Februar 1899 bei uns eing gangen sein. Unter den Einsenderinnen richtiger Lösungen werden 10 Prämien (bestehe aus Haushaltungs- und Gebrauchsgegenständen) verteilt. Die Namen der Gewinner werde demnächst veröffentlicht. Dülmen (Westf.)

Geschäftsstelle von
„Die Frauenwelt",
C. Pütz.

☞ Im Vorrate sind vorderhand:

Einzelne Jahrgänge von „Päd. Monatsschrift 1893 und „Pädagogische Blätter" von 1894 – 1895 – 1897 und 1898. Komp et zu beziehen durch:

Eberle & Rickenbach, Einsiedeln

☞ Wer ein Buch, ein Lieferungswerk, eine Zeitschrift bestellen w oder ein früher erschienenes Buch zu ermäßigtem Preise antiquarisch wünsch wende sich an Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.
5. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.
1899.

Inhalt.

	Seite
1. Die Bücher im Mittelalter. Von P. Gabriel Meier, Stiftsbibliothekar in Einsiedeln	129
2. Ueber St. Gallisches Erziehungswesen im 19. Jahrhundert. Von Dr. Scheiwiler, Rektor	137
3. Erfindungen und Entdeckungen der letzten Jahre. Von Dr. R. . .	144
4. Einfluß der heil. Gesänge auf das religiöse Gemüt. Von P. Richard Stettler O. Cap., Prof.	145
5. Nur immer deutlich!	150
6. Zum Kapitel Disziplin. Von — i.	152
7. Ohne Kommentar	153
8. Aus Innerrhoden. Von Cl. Frei	154
9. Aus Luzern, St. Gallen, Bern, Uri, Nidwalden und Aargau. (Korrespondenzen.)	155
10. Pädagogische Rundschau	158
11. Briefkasten. — Inserate.	

Briefkasten der Redaktion.

1. Bereits gedruckt liegen vor: Das Spiel des Kindes — Für die H. H. Schulinspektoren — Vom Träumen 2c.
2. Die Arbeiten von Hochw. H. P. Martin, die in mehreren Schulblättern Groß-Deutschlands mit und ohne genaue Quellenangabe abgedruckt wurden, heben mit Heft 7 wieder an.
3. Dr. R. Langweilig zu sein ist die ärgste Sünde des Unterrichts, meint Herbart.
4. Freund B. in B. Eines nach dem andern. Wo steckt denn auch die „Polemik" der Grünen? Meinen denn „Gewisse", das ewige Einerlei nach der Melodie des alten Dideldeidum sei pädagogisch bildend? Da war Altmeister Goethe dann doch ein andrer Kauz als gewisse pädagogische Schleppträger, da er meinte „Wie es auch sei, das Leben, es ist gut."
5. R. in B. „Der Schreibunterricht in der Volksschule" soll, wenn immer möglich, mit Heft 7 anheben. Bitte um Nachsicht.
6. M. D. in Z. „Die Aufgabe des katholischen Lehrers in Bezug auf den Kirchengesang" wird warm verdankt und kommt an die Reihe, sobald tunlich.
7. Warum so sparsam in der Einsendung von Lehrübungen?!
8. Mehrere v. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen haben von 1898 her ihre verdiente Anerkennung noch zu gute. Ich bitte die Verehrten dringend um Angabe ihrer Adresse 2c. 2c., damit die Sache nächster Tage geregelt werden kann. Im übrigen besten Dank, und — auf Wiedersehen!
9. Dr. G. Hab Dank, scheint Dir nicht Bürde's Wort korrekt:
   „Ueble Laune, inn're Fehde
   Peinigt mehr als äuß're Schmerz."
10. Ersuche dringend um Einsendung rückständiger Rezensionen. Umschau halten und dann vorwärts!

☛ Im Vorrate sind vorderhand:

Einzelne Jahrgänge von „Päd. Monatsschrift" 1893 und „Pädagogische Blätter" von 1894 — 1895 — 1897 und 1898. Komplet zu beziehen durch:

Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. März 1899. | № 5. | **6. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Die Bücher im Mittelalter.*)

Von P. Gabriel Meier, Stiftsbibliothekar in Einsiedeln.

Das Mittelalter wird heute viel gerechter beurteilt als vor einigen Jahrzehnten, wo man darin nur eine tausendjährige Periode der Finsternis und des Aberglaubens erblickte. Doch fehlt auch heute noch viel, daß man jene Zeit gehörig zu würdigen im stande wäre. Wohl den wichtigsten Unterschied zwischen jener fernen Vergangenheit und der Gegenwart hat Gutenbergs Erfindung der Druckerpresse hervorgebracht. Welche Umwälzung in allen unsern Verhältnissen müßte entstehen, wenn wir auf die Druckerei verzichten und wie vor Alters uns mit der Feder begnügen müßten. Einige Aufschlüsse über das Bücherwesen des Mittelalters dürften den Unterschied zwischen Einst und Jetzt zum Bewußtsein bringen. Ich werde zuerst von den Bestandteilen der Bücher, dann von diesen überhaupt und deren Sammlungen in Bibliotheken handeln.

I.

Ein sehr verbreitetes Schreibmittel bildeten im Mittelalter die Wachstafeln. Es waren hölzerne, mit geschwärztem Wachs über-

*) Der Hauptinhalt des obigen Aufsatzes wurde am 4. Dez. 1898 im Piusverein zu Einsiedeln vorgetragen und durch Vorweisen von Handschriften, Schriftmustern u. s. w. erläutert. Hier mußte namentlich in Berücksichtigung des Zweckes dieser Zeitschrift manches geändert werden. Ich habe mich hauptsächlich an das treffliche Buch von Wattenbach, „Das Schriftwesen im Mittelalter", 3. Aufl., Berlin 1896 gehalten.

zogene Täfelchen, auf welche mit einem hölzernen oder metallenen Griffel die Buchstaben geschrieben wurden. Diese erschienen somit weiß auf dem schwarzen Wachsgrunde und konnten mit dem breiten Ende des Griffels leicht wieder getilgt werden, indem man einfach das Wachs wieder glättete. Der hl. Augustin beschreibt einen solchen Schreibgriffel: Das eine Ende ist zum Schreiben. das andere zum Austilgen vortrefflich eingerichtet. Der hl. Benedikt erwähnt in seiner Regel unter den Gegenständen, welche den Mönchen stets zur Hand waren auch Tafeln und Griffel. (Cap. 33.) Solche Wachstafeln, zugleich mit der Schrift darauf, haben sich noch vielfach erhalten. Sie sind auch noch nicht so lange außer Gebrauch gekommen. Kostbarer waren die Tafeln aus Elfenbein, die oftmals mit kunstvollen Schnitzereien verziert wurden. Einhard, in seinem Leben Karls des Großen, erwähnt solche, die der Kaiser in der Nähe seines Bettes aufbewahrte, damit er, wenn er nicht schlafen konnte, sich darauf im Schreiben üben könne. Die Wachstafeln dienten hauptsächlich für das Konzept einer Schrift; von diesen wurde dann der bereinigte und korrigierte Text endgültig auf den kostbaren und dauerhaften Schreibstoff übertragen, Papyrus oder Pergament.

Papyrus ward hauptsächlich in Ägypten aus der Papyrusstaude, einer Art hoher Binse bereitet und war bei den Römern das verbreiteste Schreibmaterial. Auch im Mittelalter hielt man noch lange an der alten Gewohnheit fest, am längsten in der päpstlichen Kanzlei, wo noch im Jahre 1057 auf Papyrus geschrieben ward.

Sonst schrieb man allgemein auf das viel bequemere und dauerhaftere Pergament, so genannt von Pergamon oder Pergamus in Kleinasien, wo König Eumenes II. 197—158 vor Christus eine große Bibliothek anlegte, wozu man als Schreibstoff verschiedene Tierhäute nach einem verbesserten Verfahren zubereitete. Denn schon lange vorher hatte man in Asien auf Felle geschrieben, von welchen die Haare abgeschabt waren. Mit Kalk wurden diese gebeizt aber nicht gegerbt; sie wurden dadurch unbiegsam und an der Oberfläche glatt und weiß, somit auf beiden Seiten zum Schreiben geeignet. Auch für das Bemalen eignet sich das Pergament vorzüglich. Das feinste Pergament, das sich wie Postpapier anfühlt, ist aus den Häuten ungeborner Lämmer verfertigt. Auch von Häuten der Ziegen wurde vorzügliches Pergament gewonnen, dann namentlich von Kälbern. Der Zürcher Cantor Konrad von Mure, der Gevatter Rudolfs von Habsburg, beschreibt in einem lateinischen Gedichte die Bereitung des Pergaments aus Kalbsfellen. Seltener verwandte man hiezu die Felle von Hasen, Kaninchen und Katzen. Von den ältesten aus Ägypten stammenden Handschriften der

heiligen Schrift heißt es, daß das gelblich gefärbte Pergament aus Antilopenfellen bereitet sei. Häufig kommen im Pergament Risse und Löcher vor, welche den Schreiber aber nicht störten; sie wurden einfach umgangen. Oft findet man auch die Risse mit feinen Seidenfäden sehr geschickt zusammengenäht, was wohl auf weibliche Arbeit, insbesondere von Nonnen schließen läßt. Heinrich von Ligerz, Bibliothekar von Einsiedeln im 14. Jahrhundert, hatte den sonderbaren Einfall in die leeren Löcher des Pergaments Gesichter, eigentliche Fratzenbilder, hineinzuzeichnen.

Eine besondere Erwähnung verdienen hier noch die sogenannten Palimpseste, beschriebene Pergamentblätter, von denen die Schrift abgeschabt oder abgewaschen wurde, um ein zweites Mal darauf zu schreiben. Das geschah, um das Pergament zu sparen. Oft ist die ursprüngliche Schrift nur unvollkommen ausgelöscht und ein scharfes Auge kann unter der zweiten Schrift die erste noch lesen, was allerdings eine mühsame Arbeit ist. Die Palimpseste sind aber von besonderer Wichtigkeit, weil man verschiedene verlorene Schriften des Altertums auf solche Weise wieder entdeckt hat. Der berühmteste Entzifferer solcher Palimpseste ist Kardinal Angelo Mai, einer der ersten Gelehrten unseres Jahrhunderts, gestorben den 9. September 1854 als Bibliothekar der Vatikanischen Bibliothek. Seine wichtigste Entdeckung ist das Werk Ciceros vom Staate (De re publica) von welchem er etwa den dritten Teil in einer Vatikanischen Handschrift, die aus dem Kloster Bobbio stammt, wieder auffand und 1822 zum erstenmal herausgab. Die Handschrift stammt aus dem vierten Jahrhundert und wurde im achten abgeschabt, um die Erklärung des hl. Augustins über die Psalmen darauf zu schreiben.

Man hat vielfach die „unwissenden Mönche" beschuldigt, daß sie den Wert der alten Klassiker nicht hoch genug angeschlagen und kostbare Handschriften vernichtet hätten. Dagegen ist zu erinnern, daß die betreffenden Bücher bereits unvollständig waren. Tischendorf hat mit Recht darauf hingewiesen, daß man noch nie in einem Palimpsest ein vollständiges Werk, dagegen häufig Fragmente der verschiedensten Art nebeneinander gefunden hat. Es ist auch vorgekommen, daß eine unbrauchbar gewordene theologische Schrift weggekratzt wurde, um einen Klassiker darauf zu schreiben.

Wichtige Verdienste beim Lesen der Palimpseste haben die sogenannten Reagentien geleistet. Es gibt nämlich verschiedene Verfahren, verbleichte alte Schrift wieder leserlich zu machen. Nicht selten finden sich alte Urkunden und andere Schriften, auf Pergament sowohl als

Papier, welche stark abgebleicht und fast oder wohl auch gänzlich unleserlich gemacht worden sind. Feuchtigkeit und dumpfe modrige Luft, in andern Fällen wohl auch längeres Verweilen im direkten Sonnenlichte, die erwähnten mechanischen Eingriffe mögen die Ursache hiervon sein. Nicht nur für Geschichtsforscher und in gerichtlichen Fällen ist es von Interesse, dergleichen Schriftstücke wieder leserlich zu machen, auch in den Familien finden sich alte Urkunden und Chroniken, deren Entzifferung wünschenswert ist. Man erreicht dies leicht durch folgendes Verfahren: Man befeuchtet das unleserliche Blatt schwach mit Wasser und betupft dasselbe hierauf mittelst eines größeren Pinsels mit Schwefelwasserstoff-Ammoniak. Die Schrift erscheint sofort schwarz und vollkommen leserlich. Auf Pergament erhält sich diese Schwärze; Papiermanuskripte werden ebenfalls augenblicklich schwarz und leserlich, gewöhnlich aber nicht für längere Dauer. Die Erscheinung ist durch die Bildung von Schwefeleisen leicht erklärlich. Die Anwendung solcher Reagentien darf aber nur mit höchster Sorgfalt geschehen, weil sonst die Stelle schwarz und die Schrift unlesbar wird.

Das Papier, eine Erfindung der Chinesen, wurde erst durch die Kreuzzüge im Abendland bekannt. In Deutschland finden sich die Anfänge der Papierfabrikation um 1190, in Frankreich um 1250, in der Schweiz um 1430.

Häufig färbte man das Pergament, namentlich mit Purpurfarbe, und schrieb darauf mit Gold- und Silberschrift. So ist der Psalter der Kaiserin Engelberga 827 in Piacenza geschrieben. Der berühmte Codex argenteus, (das silberne Buch) der Rest von Ulphilas gotischer Bibelübersetzung, ist mit silbernen Buchstaben (die Überschriften mit goldenen) auf purpurgefärbtes Pergament geschrieben. Seinen Namen leiten indes einige von dem massiv silbernen Einband ab. Die Handschrift ist im 4. Jahrhundert geschrieben, befand sich im 16. Jahrhundert im Kloster Werden an der Ruhr, gelangte von dort in die Kunstsammlung des Kaisers Rudolf II. in Prag, und als diese Stadt 1648 von den Schweden erobert wurde, nach Stockholm. 1669 wurde sie der Universität Upsala geschenkt, wo sie sich noch heute befindet. Sie bestand ursprünglich aus 230 Blättern, heute sind davon nur noch 177 vorhanden.

Der berühmte goldene Psalter (Psalterium aureum) in St. Gallen ist nur teilweise mit Gold geschrieben und verziert. Er stammt aus dem 8. Jahrhundert.

Die Tinte der alten Handschriften ist schwarz oder bräunlich, immer von ausgezeichneter guter Beschaffenheit. Tintenrezepte haben sich

zahlreich aus dem Mittelalter erhalten; oft finden sich solche in leeren Stellen der Bücher, auch zu Anfang oder am Ende eingetragen. Es gibt auch solche in lateinischen Versen. Die wichtigsten Bestandteile sind Galläpfel und Vitriol, häufige Zutaten Wein oder Essig. Das Tintenfaß ist ein einfaches Horn, welches durch ein Loch im Schreibpult gesteckt wurde. Die Engländer nennen daher noch heute das Tintenfaß inkhorn.

Sehr häufig ist rote Tinte gebraucht, namentlich für die Überschriften der Kapitel u. s. w. Es gibt aber auch Bücher, die ganz rot geschrieben sind. Sehr häufig wechseln rote und blaue Anfangsbuchstaben der Kapitel miteinander.

Neben der Feder brauchte man hauptsächlich in älterer Zeit das Rohr zum Schreiben; beide sieht man in Abbildungen der Evangelisten in deren Händen dargestellt. Auch Metallfedern kommen früh vor; angeblich unterzeichnete der Patriarch von Konstantinopel mit einer silbernen Feder. Federproben sieht man häufig auf der leeren ersten oder letzten Seite einer Handschrift. Auch der Bimstein gehörte zum Geräte des Schreibers, um das Rohr zu schärfen, sowie um das Pergament zu reiben und zu glätten.

Allgemein pflegte man zu linieren, meistens mit einem spitzen Instrumente, wodurch das Pergament nicht selten durchschnitten wurde; später wurden die Linien mit Blei, Graphit oder auch mit Tinte gezogen.

Das Schreiben war eine mühsame Arbeit. Häufig findet sich dies in einem lateinischen Verse ausgedrückt: „Wer nicht schreiben kann, glaubt, es sei keine Arbeit; drei Finger schreiben, aber der ganze Mensch arbeitet." Oft zitterten die Hände; viel litten auch die Augen, und der Schreiber mußte sich einer Brille bedienen, weshalb Schreiber häufig mit Brillen abgebildet werden.

Sehr lebhaft pflegen die Schreiber am Ende des Buches ihrer Sehnsucht nach dem Schlusse Ausdruck zu geben. Am häufigsten ist der Vergleich mit dem Schiffer; so wie dieser nach dem Lande sich sehnt, so der Schreiber nach der letzten Zeile. Dieser Gedanke kehrt lateinisch und griechisch in Prosa und Poesie in den verschiedensten Wendungen wieder. Man findet nämlich öfter am Schlusse des Buches Zeit und Ort angegeben, wo es geschrieben wurde, und den Namen des Schreibers; dieser bittet den Leser um sein Gebet oder spricht sonst einen frommen Wunsch aus; weltliche Schreiber erlauben sich einen mutwilligen Scherz. Doch ist in diesen Schlußschriften manche merkwürdige Nachricht über das Buchwesen der alten Zeit aufbewahrt. So schreibt einer:

Wie froh ich was (war)
Do ich schrib Deo gratias!

Ein anderer

Ach got wie froh ich was
Da dis buches ein ende was.

Öfter findet man auch

Hier hat diz buch ein ent
Got uns sinen segen sent!

Es kommt auch öfter vor, daß der Schreiber den Schluß mit griechischen Buchstaben zu schreiben versucht, was aber selten gut gelingt. Auch das Latein der Schlußschrift und vollends, wenn es Verse sein sollen, auch das Metrum gerät gar leicht in Konflikt mit den Regeln der Grammatik und Prosodie, so daß wir von dem Bildungsgrade der Schreiber keine gar hohe Vorstellung bekommen. Ein solcher scheint es wohl selbst gefühlt zu haben, wenn er schreibt:

Valde male scripsi
Quia valde bene bipsi.

Über die Zeit, welche die Abschrift erforderte geben uns diese Unterschriften ebenfalls manchen Aufschluß. Es konnte wohl nur langsam gehen, besonders in den ältern Zeiten, wo das Schreiben fast eher ein Malen oder Zeichnen war, kein Buchstabe mit dem andern zusammhing, sondern für sich abgesetzt wurde. So lesen wir, daß ein Buch von 130 Blättern in 166 Tagen geschrieben wurde. Ein anderer schrieb in 4 Wochen 80 Blätter; ein in Paris studierender Mönch schrieb vom 1. März bis 31. Mai 1342 ein Werk von über 204 Quartblättern. Man wird annehmen können, daß mit Vorliebe Beispiele vom schnellen Schreiben angemerkt werden. So heißt es, der hl. Nilus habe in 4 Tagen einen Psalter abgeschrieben; dagegen brauchte man zu Notkers Psalmenübersetzung 14 Tage. (Denkschriften der Münchener Akademie 61, 232).

Ein prächtiges neues Testament der Wiener Hofbibliothek von 278 Blättern in groß folio ist 1333 in 6 Monaten geschrieben. Der Dominikaner Wilhelm Peraldus († 1275) schreibt in seinem Werke: „Von der Unterweisung der Fürsten" (Buch V, Kap. 12.) „Ein Abschreiber schreibt langsam, aber in Jahresfrist hat er eine ganze Bibel fertig." (S. Bibliothek der kath. Pädagogik von X. Kunz, 3. Band, S. 229.) Ja, eine Bibel, jetzt in Leon in Spanien wurde sogar in einem halben Jahre geschrieben. (Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaft, Wien 126, II. 39.)

Zur Schnelligkeit trugen die Abkürzungen viel bei, die zudem viel Schreibmaterial ersparten. Sie kommen in den ältern Handschriften weniger häufig vor, vermehren sich aber im 12. und 13. Jahrhundert

und in den folgenden Jahrhunderten sind sie so zahlreich, daß fast die Hälfte der Wörter abgekürzt wird, was das Lesen für den Ungeübten so schwierig macht.

Großen Fleiß verwandte man auf die Korrektur. Karl der Große verschmähte es nicht, diesem Gegenstande besondere Sorgfalt zuzuwenden. Noch in seinen letzten Tagen befaßte er sich damit, mit Griechen und Syrern die Evangelien zu korrigieren. In St. Gallen beschäftigten sich, wie der Chronist Ekkehard erzählt, Notker der Stammler, Tutilo und Ratpert zur Nachtzeit mit der Vergleichung von Handschriften; das Gleiche wird vom hl. Anselm, Erzbischof von Canterbury, erzählt.

Man liebte es sehr die Anfangsbuchstaben (Initialen) durch bunte Farben, Größe und Verzierungen auszuzeichnen; man sieht oft solche, welche eine ganze Seite einnehmen. Es war eine eigene Kunst und Ekkehard rühmt namentlich den Bischof Salomo von Konstanz und Abt von St. Gallen, der wie Keiner es verstanden habe, solche Kapitalbuchstaben zu entwerfen und mit Gold zu verzieren. Noch sind die beiden Buchstaben L und C in dem sogenannten „langen Evangelium" zu sehen, die er als Probe, was er in dieser Art noch zu leisten vermöge, ausführte, in der Tat bewunderungswürdige Kunstwerke.

Die Ausmalung der Handschriften geschah in der Regel erst nach Vollendung der Schrift. Größere Bilder, Miniaturen genannt, wurden von vorzüglichen Künstlern gemacht. Prachtwerke von unschätzbarem Werte entstanden namentlich in Frankreich in der Zeit von 1350—1450; auch in den Niederlanden entstanden unvergleichliche Kunstwerke derart, namentlich Gebetbücher, die auch in fernen Ländern sehr gesucht waren. Noch um das Jahr 1484 entstand das berühmte Brevier, das der Kardinal Grimani später der Markusbibliothek in Venedig schenkte. Man glaubt, daß der berühmte niederländische Maler Hans Memling einen Teil davon verfertigt habe.

Bevor wir vom Einband der Bücher reden, schicke ich einige Worte über die Rollen voraus. Das war im Altertum die gebräuchlichste Form; bei den Juden hat sie sich in den Synagogen bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Bibliothek von Einsiedeln besitzt zwei solche Synagogen-Rollen mit hebräischer Quadrat-Schrift, eine kleinere das Buch Esther enthaltend, die von Herrn alt Kanzleidirektor Kälin in Schwyz geschenkt wurde und eine größere 22,3 Meter lang, worauf die 5 Bücher Moses geschrieben sind. Auf alten Bildern sind die Evangelisten öfter mit Rollen dargestellt. Die antiquarische Gesellschaft in Zürich ist im Besitz einer gemalten Wappenrolle aus dem 14. Jahrh.

Bequemer waren aber doch die Bücher zu handhaben. Das Wort Buch wird abgeleitet von den buchenen Brettern, welche den Einband bildeten. Sie wurden ganz oder teilweise mit Leder, zuweilen auch mit Seide und Sammet überzogen und mit metallenen Beschlägen und Schließen versehen. Kostbar genug waren solche Einbände. Meister Eberhard, Pfarrer in Zug hat uns über den Bau der St. Oswalds-Kirche in Zug wertvolle Aufzeichnungen hinterlassen. Er verzeichnet darin auch die Auslagen für Bücher und Material dazu. Da heißt es beim Jahr 1487:

„Herr hans min helfer hat mir kauft zuo Zürich beschlecht (Beschläge) vf büecher vm 1 gl. Auf Sonntag vor Gallentag han ich mim helfer herr hansen der zuo mettmenstetten gesin ist gen 1 duggaten daz er zuo Zürich kaufte clausuren vnd läder die gesang büecher in zu binden."

(Geschichtsfreund der 5 Orte. Band II. Einf. 1845 S. 100.)

Auch die Deckel wurden zuweilen mit Bildern geschmückt oder Figuren in das Leder eingeritzt; oft brachte man, namentlich bei kirchlichen Büchern, Deckel aus Gold oder Silber an, die mit Edelsteinen, Email Gemmen oder Reliquien von Heiligen eingelegt waren. Auch Elfenbein-Platten mit kunstreicher Schnitzerei verwandte man gerne als Buchdeckel. Viele Bücher haben ihren Namen von ihrem Einband, wie z. B. das rote, das grüne Buch. Beromünster besitzt einen liber crinitus, das „Haarbuch" das in ein Ziegenfell gebunden ist und das „Schwarzbuch". (S. Estermann, Sehenswürdigkeiten von Beromünster S. 74.) Bekannt ist das „weiße Buch" von Sarnen als Quelle der Tellsage.

Man pflegte die Bücher nicht reihenweise nebeneinander aufzustellen, sondern auf Pulte in einer Reihe zu legen und mit Ketten daran zu befestigen. Auch anderwärts, namentlich in Kirchen pflegte man Bücher zur allgemeinen Benutzung für Jedermann an Ketten zu befestigen. Zu Augsburg wurde 1313 in Folge einer Stiftung ein Brevier im Ostchor angekettet, damit arme Pilger ohne eigene Bücher hier ihre Horen beten konnten. Eine ähnliche Stiftung, Sommer- und Winterteil des Breviers zum gemeinen Gebrauch machte in Beromünster Chorherr Johann Witzig der ältere, der in den Jahren 1390 bis 1406 genannt wird. (Vgl. Riedweg, Geschichte des Kollegiat-Stiftes Beromünster S. 480. Vgl. daselbst S. 296 über ein anderes ebenfalls an der Kette befestigtes Buch.)

In Florenz und auch in Merseburg sind noch heute die Handschriften an Ketten befestigt. Es ist daher nicht auffallend, wenn Luther von einer angeketteten Bibel spricht; damit war diese keineswegs ein verbotenes Buch geworden; im Gegenteil wurde kein Buch im Mittelalter so oft abgeschrieben, von keinem finden sich noch heute so zahlreiche Handschriften vor, wie von der Bibel. (Schluß folgt).

Über St. Gallisches Erziehungswesen im 19. Jahrhundert.

(Von Dr. Scheiwiler, Rektor.)

II.

Und wenn wir nun den innern Zustand unserer Landschulen betrachten, so wußte man noch vor 16 Jahren in den allermeisten Schulen von Methode im Unterricht gar nichts. Jetzt sind überall Tafeln zur Buchstabenkenntnis und die gemeinschaftliche Übung im Buchstabieren und in den Anfängen im Lesen eingeführt, auch zwei eigene Schulbücher verfertigt und viele davon in arme Schulen geschenkt worden, da zuvor jedes Kind von dem Schulmeister besonders vorgenommen werden mußte und das eine einen Kalender, das andere ein altes Bet- oder Gesangbuch u. s. w. als Lehrbuch mit sich brachte; denn nur in 8 Schulen waren Normal Lehrbücher eingeführt und an Klasseneinteilung fast nirgends gedacht. Im Schreiben haben wir das geschmacklose und zeitverderbende Schnörkelwerk mit bunten Tinten abgeschafft und in jede Schule einfache Vorschriften in gestochenen Blättern gegeben.

Noch gab es bei unserm Amtsantritt solche Schulen, wo man gar nicht oder wöchentlich nur ein paar Stunden Schreiben lehrte und Orthographie ward höchstens in 10 Schulen etwas betrieben; jetzt wird auch diese in keiner Schule mehr ganz vernachläßigt und nebst der Stilübung in den meisten nach ihrem Wert berücksichtigt. In kaum 60 Schulen, also nur im 5. Teile der sämtlichen Primarschulen, ward mehr oder minder Rechnen gelehrt; nun wird es in keiner mehr ganz übergangen und in den meisten das Kopf- und Zifferrechnen durch die 4 Spezies weiter betrieben.

Zu dieser großen Umwandlung im Schulwesen gelangten wir besonders, weil wir unsere Ziele stets im Augpunkte behielten und, sofern Zeit und Umstände mitwirken mußten, denselben Rechnung trugen, nichts verzögerten, was für einmal anzuordnen oder herzustellen möglich war, aber uns äußerst selten von dem Reize der Neuheit bei irgend einer Insinuation einnehmen ließen, sondern ruhig zuwarteten, bis die belobte Neuheit sich mehr erprobt hatte und der schicklichste Zeitpunkt zur Ausführung eintraf, der zwar noch nicht für Alles eingetroffen ist.

Zur Hebung des Schulwesens wandten wir besonders folgende Mittel an:

Allererst mußte auf die Schullehrer selbst Rücksicht genommen werden und ganz früher glaubten wir, durch ihre Erhebung aus der sklavischen Abhängigkeit von beinahe jedem einzelnen Hausvater viel Gutes

zu bewirken. Aber es zeigte sich kein außerordentlicher Erfolg. Unter den vielen Belegen, die die gänzliche Unfähigkeit der allermeisten damaligen Lehrer beurkunden, sollen hier ein paar Proben aus den Antworten verschiedener Schulmeister angeführt werden, welche sie auf die Fragen über den Schulzustand im Jahre 1800 eingaben. Auf die Frage, was in der Schule gelehrt werde — schrieb einer: „Die kinder werden zu allem Notwendigen Unter Richtet;" ein anderer: „Die Christ Chatolische lehr" noch ein anderer: „in der Schule wird gelehrt, was die kinder dem leib und Seel nach glückselig macht." Die Antwort auf die Frage nach den Schulbüchern lautete bei dem einen: „Schulbücher sind zerschiedane eingeführt." Noch lakonischer schrieb ein anderer: „katholische." Umständlicher hingegen ein dritter: „in meiner Schul ist das Neue Testament, Schöne Gebett Bucher, im Auswendiglernen die Psalmen Davids aus unterschiedlichen Gesangbücher, geistliche lieder. Die Vorschriften sind in meiner Schul aus den Psalmen Davids von der Schöpfung Geschichte, von der Allmacht Gottes Fehrner von nähern Betrachtungen des Menschen nach leib und Seell, von Pflichten so kinder gegen Eltern zu beobachten. Auch von der billigkeit des Gehorsams gegen dieselben und so fort noch mehr." Als Antwort, wie es mit den Vorschriften gehalten werde, berichtet der eine: „wie es anfänglich zu lehren üblich" und ein anderer „vor Zedel gibt der schuoll Meister Von seiner Handt." Die Abscheulichkeit dieser Schriften spottet aller Beschreibung.

Da begann im Jahre 1801 Pfarrer Steinmüller in Gais mit Genehmigung und Mitwirkung des Erziehungsrates ein Institut zur Bildung angehender Schulmeister in unserm Kantone zu eröffnen, und Herr Professor Blattmann besorgte den Unterricht katholischer Schulmeister. Diese freiwilligen Lehrkurse stifteten bald sichtbaren Segen und fanden die Unterstützung der Regierung wie vieler Gemeindebehörden. Auch die H. H. Pfarrer Horny, Ochsner und Oswald, sowie H. Lehrer Müller in Rapperswil erwarben sich durch diese Bemühungen bleibende Verdienste.

Jetzt kam in den Lehrerstand wissenschaftliche Strebsamkeit, die besonders durch die seit 1810 eingeführten Konferenzen in regem Wetteifer erhalten blieb.

Sehr natürlich mußte aber auch der Gehalt erhöht werden. Der Erziehungsrat ließ sich in dieser Rücksicht angelegen sein, daß durch ein Gesetz vom Jahre 1803 der Gehalt für die Abhaltung einer Halbjahrschule zum mindesten auf 100 Fr. bestimmt ward; daß ohne Unkosten des Lehrers von jeder Gemeinde, die kein eigenes Schulhaus hatte, eine geheizte, geräumige Schulstube angewiesen werden mußte und daß die angestellten Schullehrer (lt. Ges. v, 1804) vom Militärdienst befreit wurden.

Ein Umstand, der auch die vorzüglichsten Lehrer lähmte, war die meistens zu kurze Schulzeit. Anstatt 4, 12 —20 Wochen wird nun mit Ausnahme weniger Nebenschulen und überall wenigstens das eine Halbjahr hindurch Schule gehalten und in dem stillstehenden Halbjahr ist wöchentlich ein Tag zur Repetierschule. Was aber vornehmlich beiträgt, den Schulunterricht für die Zukunft nützlich zu erhalten, sind die von uns eingeführten Übungsschulen an Sonn- und Feiertagen für die der Schule entlassene Jugend bis auf ein Alter von wenigstens 16 Jahren.

Aber nicht bloß die Tätigkeit des Erziehungsrates half das Erziehungswesen aus seiner niedrigen Stufe zu erheben, die Geistlichen beider Konfessionen, so manche ihn anfangs mißtrauisch betrachtet hatten, unterstützten seine Bemühungen mit größtem Eifer und leisteten als Inspektoren große Dienste für die Hebung des Erziehungswesens. Ebenso erwies sich die auf Vorschlag des Erziehungsrates im Jahre 1805 geschehene Aufstellung der Gemeindeschulräte an den meisten Orten als sehr nützlich, wenn auch nicht überall geeignete Schulräte zu finden waren.

Im allgemeinen ist denn auch das Interesse für die Schule sehr gewachsen, was sich zumal aus der Erhöhung der Lehrergehalte, an dem regen Eifer für Schulfragen und verschiedenen ganz beträchtlichen Vergabungen zu Schulzwecken zeigt.

So ist am Schlusse unserer Amtsperiode nach 16 Jahren, der Rückblick auf die Volksschulen so erfreulich, als man es bei der anfänglichen Aussicht nicht hätte ahnen dürfen. Anstatt 290 Schulen, davon die meisten äußerst elend besorgt waren, haben wir nun deren nur wenige, die noch einer beträchtlichen Verbesserung bedürfen; von 42 Schulhäusern, die sich damals vorfanden, waren nur 16 in gutem Zustande, nun sind zu diesen 63 entweder neu erbaut oder angekauft und für den Schulbedarf zweckmäßig eingerichtet worden. Anstatt, daß sonst an dritthalbhundert Orten kein Schulhaus war, sind gegenwärtig solche nicht mehr für 200 Schulen mangelnd. Die meisten Orte aber, denen jetzt noch Schulhäuser mangeln, haben indessen eigene geräumige Schulstuben, die ohne Beschwerde für den Lehrer von der Gemeinde angewiesen und geheizt werden, während dies sonst nur in 450 Orten von den Gemeinden geschah und gegen 200 Lehrer für die Stuben ohne Entschädigung sorgen mußten. Der Gehalt der Schullehrer war wöchentlich 1 bis höchstens 3 Gulden; bei den meisten stand er in der Mitte dieser beiden Summen. Nun hat der Wenigste an einer legalen Halbjahrschule 100 Fr. (!) und viele das Doppelte und noch mehr (!) Die Schulfonds haben sich im Ganzen mehr als noch einmal so stark vermehrt, als uns

vor 16 Jahren angegeben wurde. Auch bestehen nun überall Ortsschulräte. Bestimmte Schulbücher waren nur in 8 Schulen eingeführt; jetzt sind überall 2 allgemeine Lehrbücher eingeführt und für die Katholischen und Reformierten eigene Jugendbibeln. In 230 Schulen war nichts vom Rechnen gelehrt, gegenwärtig wird es in keiner mehr ganz versäumt. Öffentliche Prüfungen bei den Kursbeendigungen fanden nicht bei der Hälfte der Schulen statt, nun sind auch diese überall angeordnet und an mehreren Orten mit Prämienausteilung verbunden. Repetierschulen gab es nur einige wenige, jetzt finden sie sich bei jeder Schule, die nicht das ganze Jahr abgehalten wird und die zuvor ganz unbekannten Übungsschulen sind überall eingeführt. Arme Gemeinden wurden von der Regierung kräftig unterstützt. Dies ist die Geschichte des kantonalen Erziehungswesens im Zeitraum von 16 Jahren (1800—16). Möge unter der neuen Leitung, unter den nun konfessionell getrennten Erziehungsräten zwischen beiden Teilen ein edler Wetteifer herrschen, der beide Teile gleichzeitig zur Erreichung ihres schönen Zieles führt."

Nach schweren, selbst seine Existenz bedrohenden Kämpfen, hatte der Kt. St. Gallen im August des Jahres 1814 eine neue Verfassung bekommen, deren 2. Artikel bestimmte: „Jede Religionspartei besorgt gesöndert, unter der höhern Aufsicht und Sanktion des Staates ihre religiösen, matrimoniellen, kirchlichen und klösterlichen Verwaltungs- und Erziehungsangelegenheiten. Das Gesetz wird diese Aufsicht bestimmen. Dieses Gesetz erschien am 3. April 1816 und stellte gesonderte Erziehungsräte unter Oberaufsicht des Staates auf. „Jedem Religionsteil werden jährlich 2000 fl. aus der Staatskasse bewilligt." Katholischerseits nahm nun der fünfzehngliedrige Administrationsrat, eine Behörde, die an Einfluß mit dem Regierungsrat rivalisierte, das Erziehungswesen in die Hand.

Wir verfolgen im weitern die Entwicklung des kath. Volksschulwesens in der Periode 1816—1861, bis zum Zeitpunkt, wo das Gesamtschulwesen, auch das höhere, in die Hand einer einzigen Behörde, des konfessionell-gemischten Erziehungsrates überging.

Bei einem auch nur flüchtigen Durchgehen der Sitzungsprotokolle des kath. Erziehungsrates fällt schnell die große Menge der Beratungsgegenstände auf. Bald ist der Erziehungsrat damit beschäftigt, die Gehalte der Lehrer zu erhöhen; bald berät er über die Mittel, die Lehrerbildung zu heben; bald belobt er eine Gemeinde, die sich unter vielen Anstrengungen zu einem Schulhausbau oder zur Errichtung einer neuen Schule verstanden hat; bald muß er pflichtvergessene Lehrer tadeln und bisweilen selbst nachdrücklich Geistliche auf ihre Pflicht im Religionsunterricht

aufmerksam machen. Kurz, es leuchtet ein Bild der vielseitigsten Tätigkeit und eines oft überraschenden Verständnisses und pädagogischen Interesses aus diesen Protokollen heraus.

Vernehmen wir einen „Bericht über den Zustand des Schulwesens in dem kath. Teil des Kantons St. Gallen vom 14. Mai 1823—29," welcher Bericht in den Inspektorenversammlungen vom Aktuar der erziehungsrätlichen Kommission, Viktor Spillman, dem letzten St. Gallischen Conventualen vorgelesen wurde: „Sehen wir zurück," sagt Spillmann im etwas bombastischen Kanzleistil seiner Zeit, welche Hügel in den 12 abgewichenen Schuljahren abgetragen und geebnet, welche neuen Wege geebnet und gangbar gemacht, wie manchem guten, aber unkräftigen Willen mit hilfreicher Hand entgegengekommen, wie manch zerfallener Musentempel (!) unterstützt und wie viele andere ganz aus neuen Fundamenten erbaut werden mußten. Willig oder unwillig waren dieser heil. Sache Geld und Kräfte geopfert. Teils eigene Überzeugung vom Heil und Nutzen, teils Nacheiferung und teils auch Anstrengungen von oben herab haben weit umher beinahe das Unglaubliche ins Dasein gebracht und noch zur Stunde wird an diesem großen Werk geschwitzt, ökonomische und Geisteskräfte in Anspruch genommen um das zu bewirken, was für die Bildung unserer Kantonsjugend vorab Not ist.

Insbesondere wurde in den abgelaufenen 6 Jahren (1823—29) „an die hochw. Geistlichkeit vom wohllöbl. Erziehungsrat, wie vom Hochw. Generalvikariat ein väterlicher Zuruf erlassen," worin ihr fleißige Aufsicht unserer katholischen Landschulen kräftig ans Herz gelegt wird. Sodann sollen in Zukunft die jungen Kleriker im bischöflichen Seminar unter bewährter Leitung einen pädagogischen Lehrkurs machen, um in die Grundsätze der Pädagogik und Methodik theoretisch und praktisch eingeführt zu werden."

Es folgt nun eine detaillierte Übersicht über den Fortschritt des Schulwesens nach seiner materiellen und idealen Seite in den einzelnen Bezirken.

Zusammenfassend stellt der Aktuar folgende Berechnung auf: „Im Zusammenhang aller unserer verbesserten Schulanstalten besteht also das Materielle derselben seit den letzten 6 Jahren in

a) 11 neu errichteten Schulen mit ihren Lehrern,
b) 26 neu erbauten Schulhäusern,
c) 2 erneuerten Schulhäusern und Schulstuben,
d) 63,127 fl. vermehrten Schulkapitalien,
e) 4343 fl. verbesserten Schullehrersalarie.

Unsere gesammten Schulanstalten haben also:

1) 118 eigene Schulhäuser, 26 eigene Schulstuben und 43 Schulstuben in Pacht;

2) 52 Jahrschulen, 12 Sommerhalbjahrschulen, 131 Winterhalbjahrschulen und 14 von ¾ Jahren;

3) 170 Ortschaften, 166 Pfarreien und 209 Schulen und Lehrer

4) 234,055 fl. Schulkapitalien;

5) 13,933 schulpflichtige Kinder, 7135 Knaben und 6798 Mädchen;

6) Über 500 Idividuen (!) die als Schul- und Verwaltungsräte unsere Schulen zu besorgen, zu beaufsichtigen und als Väter derselben ihren Nutzen zu befördern haben.

Für die jährlich zweimal stattfindenden Konferenzen, die unter Leitung der Inspektoren zur Anregung und Weiterbildung der Lehrer gehalten wurden, sowie für die alljährlichen Schullehrerunterrichtskurse in verschiedenen Gegenden des Kantons, warf der Erziehungsrat bedeutende Summen aus.

„Daß diese Lehrkurse für unsere gesammten Schulanstalten, sowohl für die Lehrer, als für das Publikum, wo sie gehalten wurden, einen tiefen Eindruck hervorbrachten, daß hiebei die Kenntnisse der Lehrer und ihre Gewandtheit im Schulhalten bereichert und allseitiger geworden und daß ihnen überhaupt ein höheres Maß von Geist und Leben für ihren schönen Beruf eingeflößt worden sei; wer möchte das leugnen? Da kommen die verschiedenen schriftlichen Aufsätze, die Hauptregeln der deutschen Sprache, die speciellen Rechnungsarten auf der Tafel, das Kopfrechnen u. s. w. und vorzüglich auch die Lehren des Christentums in fortwährender Übung als tägliche Beschäftigung vor. Es wurde gezeigt, wie die Schulübungen auf eine leichtfaßliche und nützliche Art den Schülern erklärt, wie ihrem noch schwachen Verstand durch Fragen geholfen, wie aus ihren Antworten neue Fragen gestellt und so das Schwierigste der Katechisation eingeübt werden sollte. Um den Geist bei diesen verschiedenen Schularbeiten nicht zu ermüden, wurden mitunter heitere Schullieder gesungen und so das Tagewerk erfrischt." Pfarrer Müller, einer der gewiegtesten Schulmänner jener Zeit, leitete diese pädagogischen Praktika.

„Der Aktuar wäre hier am Ende seines sechsjährigen Berichtes, insoweit derselbe das Materielle unserer Schulen anbelangt, aber noch nicht am Ende dessen, was er über den Genius derselben und über die Frage zu berichten hätte, sind unsere katholischen Schulen in den letzten 6 Jahren vorwärts gekommen?

Über unsern Schulen waltet ein guter Genius, denn sie werden für das Christentum im Interesse des ganzen Kantons und zum Wohle aller seiner Mitbürger gehandhabt. Die oberste Centralleitung deren Radii jede Ortschaft und in derselben jede, auch kleinste Schule berühren, lassen den servilen Obscurantismus und seinen legitimen Dämon (?) nicht aufkommen. Sie wachet über Alle, sorgt für Alle, den Willigen wird geholfen, die Trägen angespornt, die Schwachen unterstützt und Alle mit sorglicher Liebe gepflegt. Die Ortsvorsteher und Schulräte, besonders die H. H. Pfarrer als Präsidenten derselben sind meistenteils wahre Engel für Bildung, Schutz und Schirm ihrer Mündlinge. Sie besuchen die Schulen fleißig, leiten sie und wehren der Willkühr saumseliger Eltern.

Auch die Mehrzahl der Lehrer haben an Begriffen, an Geschicklichkeit und Gewandtheit, ihre Schulen zu führen und besonders an Liebe und Eifer zu ihrem Berufe höchst merkbar zugenommen. Es gibt Klassiker unter ihnen und jedes Inspektorat hat solche, die als Meister in ihrer Schule dastehen und sich durch Sittlichkeit, Geistesbildung, Ansehen, Erfahrung, Lektüre und durch eine gewisse Humanität in ihrem Benehmen ganz vorzüglich auszeichnen und ein wahrer Segen für ihre Gemeinde sind. Daneben gibts freilich auch, wer sollte sich wundern, schwache und gemeine Subjekte. Aber eben deßhalb sind die Lehrerkurse im lebendigen Organismus unserer Schulanstalten tiefgefühltes höchstes Bedürfnis.

Auch bei unsern Landleuten hat die Achtung und Liebe zu unserer Schule bedeutend zugenommen und sie sehen ein, wie ihr Gemeindwesen ohne guten Schulunterricht und ohne tüchtige Männer und kenntnißvolle Vorsteher in gänzlichen Verfall geraten müßte; daher erweist sich laut allen Inspektoratsrapporten der fleißigere Schulbesuch und die Abnahme der Versäumnisse, über die früher so bitter geklagt werden mußte. Freilich Armut, Lokalität, Witterung machen noch oft Störungen, die schwerlich ganz gehoben werden können. Kurz, Rheinthal, Utznach und Sargans, ehedem lauter Nacht und Nebel, eifern mit Ruhm für bessere Kultur ihrer Schuljugend und sie gesamt haben hierin vielmehr als viele andere geleistet, die noch zum Teil wie die Zunft Ruben an ihrem Brunnen sitzen, während die andern Zünfte ins Feld gezogen sind und gegen die Mächte der Finsternis mit Kraft und Mut ankämpfen.

Sehr viel wurde somit für unser Schulwesen getan, allein laßt uns alle Triebfedern in Bewegung setzen, den bisher ausgestreuten Samen ferner sorglich zu pflegen, damit von Jahr zu Jahr die gehofften

Früchte zur Reife gedeihen und unsere heranwachsenden Mitbürger einsichtsvoller, geschickter und glücklicher werden."

Aus den Protokollen der folgenden Jahre geht hervor, daß an der Verwirklichung der geäußerten Wünsche ernst und beharrlich gearbeitet wurde. Insbesondere stunden die Bezirksinspektoren in reger Korrespondenz mit dem Erziehungsrat, so daß fast in jeder Sitzung das Schreiben irgend eines Inspektors zur Verlesung kam, wodurch oft interessante Diskussionen über die verschiedensten Gebiete der Pädagogik veranlaßt wurden. Neue Schulen werden gegründet, bestehende renoviert, Lehrer aufgemuntert und ihr Gehalt erhöht, Nachlässige trifft Tadel. Lehrerkurse werden abgehalten, bessere Lehrmittel vorgeschlagen und eingeführt." (Fortsetzung folgt.)

Erfindungen und Entdeckungen der letzten zehn Jahre.

Die hauptsächlichsten Erfindungen und Entdeckungen der letzten zehn Jahre sind folgende: 1. Die elektrischen Eisenbahnen; sie sind zwar schon älter als ein Dezennium, ihre Aufnahme in die Liste wird aber damit begründet, daß vor zehn Jahren nur wenige Kilometer solcher Bahnen in Betrieb waren während jetzt, Dank der Vervollkommnung der Systeme, die Elektrizität sogar auf die Hauptbahnen eingeführt werden soll. 2. Die Vielphasenströme (Ferraris, Teslas); sie ermöglichen es, die in der Natur aufgehäuften bewegenden Kräfte auf weite Entfernungen hin leicht nutzbar zu machen. 3. Der Kinematograph; an dessen Wunder haben wir uns noch immer nicht satt sehen können. 4. Die Roentgen-Strahlen; deren ungeheuer vielfache Verwendbarkeit ist vermutlich immer noch nicht völlig erkannt. 5. Die Lavalsche Turbine; diese ist ein neues System für die mechanische Ausnutzung hochgespannten Dampfes. 6. Der Dieselsche Motor, gegenwärtig die vollkommenste Methode, Wärme in Arbeit zu verwandeln; eine Erfindung von großer Tragweite. 7. Das Calciumcarbid, woraus man das Acetylen gewinnt; letzteres hat begründete Aussicht, in Zukunft neben der Elektrizität als Beleuchtungsmittel eine Rolle zu spielen. 8 Die flüßige Luft, deren Verwendung für die Industrie wird von großer Bedeutung. 9. Die Photographie in Farben; mit ihr sind gerade in jüngster Zeit glänzende Resultate erzielt worden. 10. Die Telegraphie ohne Draht; dieselbe verspricht Großes. 11. Das sogenannte kalte Licht; dasselbe beruht auf der bekannten Eigenschaft der Gase, in starker Verdünnung beim Durchschlagen des elektrischen Stromes hell zu leuchten. 12. Die Hochfrequenzströme; mit denselben erzielte namentlich Tesla wunderbare Erfolge. 13. Das Zweirad, das die Sitten revolutionierte, und von dem es vor 10 Jahren nur plumpe Proben gab; es ist nicht zu vergleichen mit den zierlichen, graziösen Dingern von heute. 14. Das Automobil mit Petroleum, Benzin, Elektrizität oder sonstwie betrieben; demselben blüht wohl noch größere Zukunft, als dem Zweirad. Wie man sieht, wichtige Erfindungen genug in einer so kurzen Spanne Zeit; nicht ganz unwürdig wird also das „Jahrhundert der Naturwissenschaften" schließen, das sensationell begonnen hat. Dr. R.

Einfluß der hl. Gesänge auf das religiöse Gemüt.

(P. Richard Stettler O. Cap., Prof.)

„Singet dem Herrn ein neues Lied: lobet ihn in der Gemeinde seiner Heiligen." (Ps. 149, 1.)

Mit den Worten: „Singet dem Herrn ein neues Lied", beginnt eine größere Anzahl von Psalmen. Diese Worte sind auch das Losungswort geworden, unter dem die Hirten der Kirche selbst und viele erleuchtet· Priester und fromme Laien an der Verbesserung des Kirchengesanges arbeiten, um Mißstände und Willkürlichkeiten, welche sich im Laufe der Zeit in denselben eingeschlichen haben, wieder zu entfernen und ihn den Gesetzen der Kirche gemäß auf bessere Bahnen zu bringen.

Der Kirchengesang hat wohl in der einen oder andern Erscheinungsweise, aber nicht an sich Gegner gefunden, oder höchstens solche welche überhaupt jeden äußern Gottesdienst verwerfen. Daß der gesangsweise Vortrag der liturgischen Worte erlaubt, nützlich und namentlich für den gottesdienstlichen Zweck sehr förderlich sei, ergibt sich nicht bloß aus der hl. Schrift, der beständigen kirchlichen Gewohnheit, sondern auch aus der Natur der Sache.

„Der heil. Gesang ist an und für sich schon mehr als das Gebet, ein Opfer, — nicht bloß der Lippen, sondern des ganzen Leibes, eine im Dienste Gottes verwendete Mühe und Anstrengung des ganzen Leibes und bringt viele gute Früchte hervor; er erheitert die Herzen, verscheucht den Überdruß, macht den Gottesdienst feierlicher und majestätischer, weckt hl. Begierden, stimmt zur Andacht und ist ein Vorspiel der himmlischen Glorie;" schreibt der hl. Bischof Isidor von Sevilla. Weil der Gesang dem liturgischen Texte die äußere Vollendung, die beste Veranschaulichung gibt und auch ein Mittel ist, durch den sinnlich wahrnehmbaren Ton den Geist des Menschen zum Übersinnlichen zu erheben, hat die Kirche selbst ihn in Schutz und Pflege genommen. Die Kirche hat mithin auch das Recht, genau zu bestimmen: wer zu singen hat, was und wie gesungen werden soll. Denn der liturgische Gesang ist, wie die ganze Liturgie objektiv und daher der Willkür oder dem Ermessen des Einzelnen entzogen.

Weil Lehrer und Erzieher sich vielfach mit dem Kirchengesange zu befassen haben, so mag es statthaft sein, in den „Päd. Blätter" auch dieses Gebiet zu berühren. Ich will es daher versuchen, — „Den Einfluß der hl. Gesänge auf das religiöse Gemüt" — etwas zu erörtern.

Um den Geist der heil. Gesänge und der Kirchenmusik richtig zu erfassen und ihren Einfluß nach Gebühr zu schätzen, müssen wir vorerst einen flüchtigen Blick auf ihre Geschichte werfen.

I. Historische Entwicklung des Kirchengesanges.

Alle Künste, welche Namen sie nur tragen mögen, haben im Schatten des Heiligtums geblüht, haben Anregung und Weihe dort gefunden und zwar im unmittelbaren Anschlusse an den Kultus der kath. Kirche Das ist auch ganz natürlich. Der Kultus ist die äußere sinnfällige Darstellung religiöser Gedanken und Empfindungen. Da nun die Kunst überhaupt nichts anderes ist, als das Heraustreten geistiger Ideen und Gefühle in das Gebiet der äußern Schönheit vermittelst der sinnfälligen Darstellung, so liegt es auf der Hand, daß Kultus und Kunst nicht nur verwandt sein müssen, sondern daß sie vielfach auf dem religiösen Gebiete sich vollständig decken; wenigstens lehnt letztere sich überall an den erstern an, denselben unterstützend, fortbildend und verherrlichend. Die Kunst hat alles Große, Hohe und Edle, „was Menschenbrust durchbebt," zum Gegenstande, die Religion aber das Größte, Höchste, Edelste und Heiligste, nämlich Gott und das Ewige in seinem Verhältnis zum Menschen. Und so wird der Kunst gerade hier ihr reichstes, weitestes und erhabenstes Feld angewiesen sein, hier wird sie ihre schönsten und höchsten Triumphe feiern. Der kath. Kultus mit seinen reichen und bedeutungsvollen Ceremonien ist aber bereits eine künstlerische sinnfällige Ausgestaltung des Religiösen und leitet darum wie von selbst zur Kunst über. Göthe hat diese Verwandtschaft zwischen dem kath. Kultus und der Kunst gekannt und war so gerecht, sie auch anzuerkennen. Bei einer Besprechung des Romanes „Die Verlobten" von Manzoni, dessen Begabung er hoch anschlug, sagte er zu Eckermann: „Es kommen Manzoni vorzüglich vier Dinge zu statten, die zu der großen Vortrefflichkeit des Werkes beitragen. Zunächst daß er ein Historiker ist. Zweitens ist ihm die kath. Religion vorteilhaft, aus der viele Verhältnisse poetischer Natur hervorgehen, die er als Protestant nie gehabt haben würde." — Und so haben sich dann auch aus dem kath. Kultus herrliche Blüten der Kunst entwickelt.

Musik und Gesang bei gottesdienstlichen Handlungen treffen wir zu allen Zeiten und bei allen Nationen.

„Die Musik bildet in dem Kultus aller historischen Völker einen wesentlichen Bestandteil der Gottesverehrung. Wie bei dem Götter-Kultus der Ägyptier, Perser, Indier, rc. bei dem Gottesdienste der Hebräer, Psalmen gesungen wurden und jede Opferhandlung von

Gesang, Cymbeln und Saitenspiel begleitet war: so war auch im hellenischen Kultus Tempelmusik durch Sänger und Sängerinnen, Harfner, Flötenspieler allgemein üblich, und man darf annehmen, daß jeder größere Tempel seine musikalische Kapelle gehabt habe." (Cf. Lasaulx pag. 125.)

Weil die Tonkunst besonders geeignet ist, die religiösen Gefühle zu wecken, so ist es begreiflich, daß sie auch der kath. Religion nicht fehlen durfte. In der Tat! Der hl. Gesang wurde mit dem Christentum geboren. — Kaum war der göttliche Heiland zur Welt gekommen, da erschienen Legionen auf den Fluren Betlehems und sangen ihr: „Gloria in excelsis." — Daß schon zur Zeit der Apostel hl. Gesänge in Übung, ergibt sich aus den Worten des Völkerlehrers: „Redet miteinander in Psalmen und geistlichen Liedern; singet und jubelt dem Herrn." (Eph. 5,19—20.) — „Kaum hatten die blutigen Verfolgungen aufgehört, verließ die Kirche die düstern Katakomben und begann ihre segensreiche Tätigkeit. Schon bei ihrem ersten Erscheinen sang sie ihrem himmlischen Bräutigam ein Halleluja in so wundervollen Tönen, daß viele Heiden sich zum Christentum bekehrten, weil jene Religion gewiß die wahre sei, die ihren Gott mit solchen überirdischen Gesängen ehrt." — So meldet uns Abt Regino zu Prün † 915.

Seither ist ihr Jubellied nie mehr verstummt, und je mehr ihre Kinder Geist und Herz vom Irdischen abwendeten, um so schwungvoller und ergreifender erklangen ihre hl. Lieder. Wenn sie aber diese Bahn verließen, so zog der Herr auch seine Hand zurück, und der Geist der Andacht entfloh dem Gesange.

Mehrere Päpste, wie Sylvester I. (314—335.) und Hilarius, (461—468) gründeten kirchliche Sängerschulen, welche die besten Erfolge erzielten. Doch bald schwand der hl. Ernst. Nach und nach schlichen sich weichliche Melodien in die sonst kräftigen Töne. Diesen Übelstand suchten hl. Männer, wie z. B. der gelehrte hl. Ambrosius zu heben. Er reinigte den Kirchengesang von seinen Auswüchsen und gab ihm den frühern Glanz zurück, daß er nicht selten die Gläubigen zu Tränen rührte, wie wir aus dem Munde des hl. Augustin vernehmen. Indem er der Tage gedenkt, die er unmittelbar nach dem Empfange der hl. Taufe an der Seite des Ambrosius in Mailand zugebracht. — „Damals konnte ich nicht satt werden, in unsagbarer Seligkeit die Tiefe deines Ratschlusses, o Herr, für das ewige Heil der Menschheit bei mir zu erwägen. Mit wahrer Macht ergriff mich der andächtige Gesang deiner Gemeinde; wie viel habe ich geweint bei deinen Hymnen und Liedern! Mit dem Gesange, der in meine Ohren strömte, ergoß

in meine Seele sich deine Wahrheit, und es entbrannte mir in heißer Andacht das Herz! Da strömten damals meine Tränen, und es ward mir wohl." (Cf. Aug. Conf. 9. c. 6. n. 14.) Welch schönes Zeugnis für den Einfluß der hl. Gesänge auf ein religiöses Gemüt!

Den größten Reformator erhielt die hl. Musik im heiligen Papste Gregor dem Großen, 590—604) der sein ganzes Leben lang ihr seine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Durch ihn wurden die bisher zerstreuten christlichen Gesänge zu einem einheitlichen Ganzen gesammelt. Zur Durchführung seiner Reform errichtete er nach den Berichten des Johannes Diakonus eine eigene Sängerschule zu Rom, in welcher er persönlich lehrte. Aus dieser Schule sind auch die Lehrer des römisch-liturgischen Gesanges für England (596 durch den heil. Abt Augustin) hervorgegangen.

In Deutschland und Frankreich bildeten sich, besonders an den Klöstern und Kathedralen, berühmte Schulen, welche sehr viel zur Hebung des hl. Gesanges beitrugen.

Jahrhunderte lang ertönten die ehrwürdigen Melodien beim Gottesdienste zur Ehre des Allerhöchsten und zur Erbauung der Gläubigen. Einflußreiche Personen, Päpste, Könige und Fürsten, wie Kaiser Karl der Große, schützten die „alten Weisen" mit Diözesan- und Provinzialverordnungen, die jedem schwere Strafen androhten, der es wagte, diese hl. Gesänge mit „abgeschmackten Zieraten und eigenmächtigen Zusätzen" zu entweihen.

In den Klöstern, und vorab bei den Söhnen des großen heiligen Benediktus, hat die kirchliche Tonkunst von jeher Schutz und Schirm und Pflege gefunden.

Der Benediktinermönch, Guido von Arezzo, führte in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts die von dem Flamländer Hukbald von St. Amand bereits angedeutete Erfindung von Linien, zur Festsetzung und Benennung der einzelnen Töne, ein, (Cf. Magister Choralis von Fr. Xav. Haberl p. 6.)

Auch in unserm engern Vaterlande leistete gerade der Benediktiner-Orden Großartiges, was ich leider nur stückweise und vorübergehend bemerken kann.

In einer Handschrift des damals so berühmten Klosters St. Gallen lesen wir Folgendes: „Der hl. Notker war die Zierde deutscher Gelehrsamkeit, ein Gefäß des hl. Geistes, wie kein zweites in jener Zeit zu finden war. Ganze Tage und Nächte verweilte er in der Münsterkirche, wo er in Gebet und Betrachtung vertieft den Engelschören lauschte, und dann heil. Lieder zur Erbauung des Volkes verfaßte. Gott verlieh

ihm nämlich die Gabe der Lobgesänge. Sein Psalmengesang tröstete die trauernden Gemüter; er gewährte Freude und Erhebung der Herzen, führte die Sünder zur Reue, reinigte die Seele und machte sie zu Werken der Gottseligkeit bereit. Von der Süßigkeit seines Gesanges ergriffen, beweinten Viele ihre Sünden und wurden vom Geiste der Buße erfüllt. Das bewirkte nicht die Macht der Worte, sondern die hl. Macht des Gesanges." — (Cf. Ekkehard IV.)

„Es ist einer der hervorragendsten Beweise, daß die Kirche bereits im sechsten Jahrhundert ihres Bestehens ein musikalisches System zur Vollendung zu bringen vermochte, welches dem hl. Zwecke in jeder Beziehung durch und durch entspricht." — (Cf. Jungmann. Aesthetik p. 796.)

Solange es eine Kirche Gottes auf dieser Erde gibt, wird der Name dieses „unvergleichlichen Mannes", — wie das römische Martyrologium den hl. Gregor d. Gr. nennt, — niemals der Vergessenheit anheimfallen, wenn er selbst gar nichts anderes geleistet hätte! Wahrhaftig ein würdiger Sohn des heil. Patriarchen Benediktus, der seinen Jüngern in der Ordensregel die Verherrlichung des Gottesdienstes zur besondern Pflicht gemacht!

So blühte der Kirchengesang fort zum Segen des Volkes, bis ein französischer Sängerchor unter Papst Gregor XI. (1370—1378) ungestraft die Schranken der alten Gesetze niederriß und die erhabene Kunst herabwürdigte. Als sich endlich im 15. Jahrhunderte die Griechen ins Abendland herüberflüchteten und griechische Musik nach Italien brachten, war das Verderben des feierlichen Gesanges besiegelt. Der fromme Papst Pius IV. (1559—65) faßte den Entschluß, alle Musik in der Kirche zu verbieten. Als er sich eben mit den Kardinälen darüber besprach, komponierte sein Kapellmeister Johannes von Präneste — Palästrina genannt — einige Messen, worin der gesungene Text sehr verständlich blieb. Der Papst änderte seinen Entschluß und wollte nur mehr die weichliche, theatralische Musik aus dem Gottesdienste verbannt wissen und schärfte zugleich allen Bischöfen ein, „dafür Sorge zu tragen, daß in der Kirche ein würdiger Gesang herrsche, der geeignet sei, die Andacht des Volkes zu fördern."

Soviel über die Geschichte der hl. Gesänge. Was der „Cäcilienverein" in dieser Beziehung geleistet hat, kann ich in diesen engen Rahmen nicht weiter berühren. Nach diesen Voraussetzungen wird es ein Leichtes sein, den Einfluß der hl. Gesänge auf das religiöse Gemüt allseitig zu beurteilen. (Schluß folgt.)

Nur immer deutlich!

Die „Schweizerische Päd. Zeitschrift," herausgegeben von derselben Redaktion, wie die „Schweiz. Lehrer Zeitung", besprach jüngst ein Buch, betitelt: „Die Pädagogik der Jesuiten". Da schrieb nun ein A. F. unter anderm: „Die vorliegende beachtenswerte Arbeit stellt sich die Aufgabe, durch quellenmäßig beglaubigte gemeinverständliche Darlegung dasjenige Aktionsgebiet der streitbaren Gesellschaft zu beleuchten, wo die gefährlichsten und wirksamsten Waffen zur Meuchelung namentlich der protest. Gegnerschaft geschliffen werden, nämlich das Gebiet des Unterrichtes und der Erziehung."

Und nun, kath. Lehrer, wie mundet dir diese Sprache? Ist das in deinen Augen wahr, was da dieser A. F. so überlegen und so unverfroren schreibt? „Meucheln" wirklich die Jesuiten durch Unterricht und Erziehung die protest. Gegnerschaft? Wenn das nicht eine infame Lüge und bewußte geschichtliche Entstellung ist, dann kann sich unmöglich ein Protestant finden, der je für die Jesuiten ein Wort der Anerkennung gehabt hätte. Das sagt doch die gesunde Vernunft. Wie steht es aber in Wirklichkeit? Darüber nur vereinzelte Belege.

1. Der Anglikaner Dallas schreibt: „Kein protest. Staat hat die Jesuiten zu fürchten."

2. Der Protestant Grotius: „Die Jesuiten haben ein großes Ansehen in der Welt wegen ihres Lebens, und weil sie die Jugend in den schönen Wissenschaften mit Erfolg unterrichten."

3. Der Protestant Gerlach: „Von Erregung konfessionellen Unfriedens haben sich die Jesuiten vollständig freigehalten."

4. Der Protestant Ch. Mensch (Prof. Kern in Göttingen) „Unter den „Nichtkatholiken", namentlich den Protestanten, haben sich von jeher die größten Köpfe oder edelsten Herzen den Jesuiten günstig erklärt. Aber gerade die engsten Köpfe oder die unedelsten Herzen, die finsteren Parteilinge unter den Protestanten, ziehen immer am wütendsten auf die Jesuiten los."

5. Der Protestant Johannes v. Müller: „Seit Pythagoras ist in der Geschichte kein Institut, das zugleich wilden und halb und sehr verfeinerten Völkern mit so großem Erfolge Gesetze gegeben hätte. Die Jesuiten waren in der Tat allen Alles . . . . Weisen Männern ward bei Aufhebung des Ordens bald bemerkbar, daß eine gemeinschaftliche Vormauer aller Autorität gefallen war."

6. Dr. Friederich Paulsen, Prof. der Berliner Universität: „Ich glaube, daß es nie eine Gesellschaft von Menschen gegeben hat,

welche in der Bändigung der eigenen natürlichen Triebe, in der Zurückdrängung der eigenen individuellen Begierden durchgängig es weiter gebracht hat, als die Jesuiten. Es ist in der Tätigkeit des Ordens etwas von der stillen, unaufhaltsamen Wirkungsweise der Naturkräfte: ohne Leidenschaft und Kriegslärm, ohne Aufregung und Überstürzung dringt er Schritt für Schritt vor. Sicherheit und Überlegenheit charakterisieren jede seiner Bewegungen. Freilich sind das nicht Eigenschaften, die liebenswürdig machen; liebenswürdig ist niemand, der ohne menschliche Schwäche ist."

7. „Schorers Familienblatt" (1887 Nr. 18) „Die öffentliche Meinung macht sich ein schauerliches Zerrbild von den Jesuiten und ihren Anstalten. — — — Aber alles, was die Geschichtsschreiber und Romandichter von der berechnenden Schlauheit, mephistophelischen Künsten und Verbrechen ähnlichen Taten der Jesuiten erzählen, sind häßliche Lügen und Seifenblasen kranker Phantasie oder böser Herzen. Die Gesellschaft offenbart sich als das beste Institut, das jemals von klugen Menschen geschaffen wurde."

Und nun genug. Es sprachen sich zwar unter anderm noch ebenso entschieden zu Gunsten der Jesuiten und ihrer Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten aus: Christoph von Murr, Friedrich der Große, Peter Bayle, Leibnitz, Lessing, Herder, Spittler, Planck, Beckendorff, Goethe, Wieland, Rousseau, Montesquien, Macaulay, Voltaire, Franz Bacon u. a. Die bez. Belege findet der Leser u. a. in folgenden 3 billigen und zuverlässigen Schriften.

1. Nr. 12 der „Flugschriften zur Wehr und Lehr" Germania-Verlag in Berlin.

2. „Der Jesuitenorden, seine Gesetze, Werke und Geheimnisse" bei Pustet, Regensburg.

3. „Warum sollen die Jesuiten nicht nach Deutschland zurück?" von Hoensbroeck, ehemals Jesuit, bei Herder in Freiburg i. B.

Das mag für meinen Zweck genügen. Wer sehen will, der sieht nun, wo hinaus das moderne Pädagogentum in Wirklichkeit will. Es erstrebt bald direkt, bald indirekt, aber immer zielbewußt und eifrig, die Entchristlichung der Masse.

Diese Tatsache wieder einmal an der Hand eines passenden Beleges konstatieren zu können, gereicht den „Grünen" zu etwelcher Genugtuung. Kath. Lehrer, halte Umschau in deinen Büchern, ziehe dein Gewissen zu Rate und handle männlich. Cl. Frei.

Zum Kapitel Disziplin.

Einige lesenswerte Winke in Sachen „Disziplin“ mögen auch wieder einmal Aufnahme finden. Der Lehrer soll:

1. Nicht alle Vergehen des Kindes gleich von der schlimmsten Seite auffassen. Ein solche Auffassung macht leicht das Blut brausend und verleitet am ehesten zu einem übereilten Strafakt.

2. Man überbürde die jugendliche Kraft nie durch häusliche und Schularbeiten. Der Lehrer mute der jugendlichen Kraft nie zu viel zu, gebe nicht übermäßig auf, bereite alles durch ein anschauliches Durchprechen vor, und er wird viel weniger oder gar nicht in die Lage kommen, gegen Faulheit einen so erbitterten Kampf mit unheilschweren Folgen führen zu müssen. Wüßte mancher Lehrer die häuslichen Verhältnisse seiner Schüler klar zu übersehen, könnte er einen Einblick in die Arbeitsstube tun, oder sähe er den Arbeitstisch manches für Faulheit gezüchtigten Kindes, er würde in Zukunft die Rute gegen dasselbe nicht aufheben ohne über sich selbst schamrot werden zu müssen.

3. Man beuge den Vergehen der Schüler, die Veranlassung zu Züchtigungen geben, durch Wahrnehmung seiner eigenen Pflichten vor. Sei er nur selbst unter den Ersten beim Anfange und unter den Letzten beim Schluß der Schule, gebe er den Schülern möglichst entsprechende und ansprechende Beschäftigung, erfasse er im Unterrichte die gesamten Kräfte des Kindes und nehme ihm Zeit und Gelegenheit zum Ausüben der Unarten, so wird er vor vielen Zornausbrüchen, die ihm Rute und Stock in die Hand drücken, bewahrt bleiben.

4. Man leite das Kind zur Selbstbeherrschung an. Selbst solche Kinder, welche von Hause aus mit gewissenhafter, ängstlicher Sorge vom bösen Beispiel ferngehalten werden, sind von Ausbrüchen der angeborenen Selbstsucht nicht frei. Das Kind zeigt aber auch Bewunderung des Großen und Erhabenen, Hingabe an den Stärkeren, Anhänglichkeit und sich anschmiegendes Wesen an die ihm liebgewordenen Personen; darin finden wir Funken seines edleren Seins.

5. Erheischt ein Vergehen des Schülers eine Bestrafung, so wende man erst gelindere Mittel an, ehe man die Rute ergreift. Der zu häufige Gebrauch äußerster Strafmittel stumpft das Gefühl des Lehrers und des Schülers in gleicher Weise ab und tötet es allmählich, ohne für den Schüler die gewünschte Besserung herbeizuführen. Jener hält bald den härtesten Schlag nicht für hart genug, den Trotz und Eigensinn zu beugen; dieser dagegen streckt mit anwidernder Gleichgiltigkeit seine Hände dar, die gewohnte Zahl Schläge zu empfangen. — i.

— Ohne Kommentar. —

1. Volksschullehrer und Hochschulbildung.

„Der Wunsch weiter Volksschullehrerkreise, einen Teil ihrer Ausbildung an den Universitäten zu erhalten", ist, wie Professor Lehmann-Hohenberg in seinem „Volksanwalt" meint, „nicht durchführbar, ohne den Charakter der Hochschulen und der Volksschulen zu verfälschen. Für keinen Teil würde Segen daraus ersprießen. Wohl aber muß durch eine Reihe von Fortbildungs- und Ergänzungsschulen eine breite Brücke zwischen den Hochschulen und den Volksschulen geschlagen werden. Ungenügend vorgebildete Hörer ziehen die Hochschulen nur herab, während Hochschulen eben Hochschulen sein sollen, deren Bürger zu werden niemand verwehrt werden mag, der die Befähigung dazu besitzt. Hochschulwissen eignet sich auch nicht so ohne weiteres für die Gesamtheit, dazu gehört noch eine künstlerische Zusammenfassung und ethische Sichtung, mit einem Worte pädagogische Ausprägung. Nicht die detaillierteste Kenntnis, sondern das Geschick, das für Erziehung und Leben Verwertbare der Wissenschaft herauszufinden und auszunützen, machen den Pädagogen."

2. Sozialdemokratisches Schulprogramm.

Eine Versammlung von 55 sozialistischen Gemeindevertretern der Provinz Brandenburg nahm folgendes Schulprogramm an: Auf dem Gebiete des Schulwesens fordern wir: Weltlichkeit der Schulen. Obligatorischen Besuch der Volksschulen. Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel in den Volksschulen, sowie in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schüler der Volksschulen, die kraft ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden. Errichtung von Schulkantinen zur Verpflegung der Schulkinder. Schulärzte zur regelmäßigen Prüfung und ärztlichen Beaufsichtigung der Schüler, der Schulen und Schuleinrichtungen. — Schaffung einer Klassenfrequenz, die einen gedeihlichen Unterricht ermöglicht. Besondere Schulklassen für Minderbefähigte. Verbot jeder Erwerbstätigkeit schulpflichtiger Kinder. Obligatorischen Fortbildungsunterricht für beide Geschlechter bis zum 18. Lebensjahre. Erteilung des Fortbildungsunterrichts an Wochentagen während der Arbeitszeit. — Errichtung und Ausbildung von Volksbibliotheken und Lesehallen. — Sonstige Forderungen, die sich auf die Schule beziehen, wie Einrichtung von Spielplätzen, Verbesserung des freiwilligen Turnwesens, Verbesserung der Armen- und Waisenpflege u. dgl. finden sich in Programmsätzen ausgesprochen, die sich mit anderen Gebieten der kommunalen Wohlfahrtspflege beschäftigen.

3. Kongreß der pädag. Presse.

Die allgemeine „Vereinigung der pädagogischen Presse" in Paris organisiert für die Weltausstellung von 1899 einen internationalen Kongreß und ladet hierzu alle pädagogischen Schriftsteller und die Mitarbeiter von Schulblättern ein. Insbesondere sollen zur Verhandlung kommen:

1. Die Tätigkeit der pädagogischen Presse in allen Ländern, ihre Wirkung auf die öffentliche Meinung und die öffentliche Macht.
2. Organisation einer internationalen Auskunftei für Erziehungs- und Unterrichtsfragen.
3. Tätigkeit der katholischen Presse auf dem Gebiete der Volkserziehung.
4. Verbreitung von Vorträgen und Berichten an die verschiedenen Lehrkörper.
5. Mittel zur Heranziehung der Familien für das Werk der Erziehung und des Unterrichtes.

Anmeldungen zur Teilnahme sind zu richten an Monsieur P. Beurdeley, président de l'association de la Presse de l'Enseignement, à la mairie de Elysée, 11 rue d'Anjou, Paris.

Aus Innerrhoden.

Der Schulbericht pro 1897/98 umfaßt 44 Seiten und entspringt der Feder von Erz.-Direktor C. Sonderegger. Es spricht derselbe von der „Anlage des Schulberichtes, von der Schulgesetzgebung, von der Unterstützung der Volksschulen durch den Bund, von den Behörden, dem Schulinspektorat, der Lehrerschaft, den Staatsbeiträgen an die Lehrerbesoldungen, den Schulhausbauten und Schullokalen, den Schülern und dem Schulbesuche, von der Fortbildungsschule, dem Turnunterricht und den Rekrutenprüfungen." Schließlich steigen auch noch 3 Abschnittchen über „Finanzielles, Verschiedenes und spezielle Bemerkung." —

Unbestreitbar liegt dem v. Verfasser dieses Berichtes die Schule am Herzen, und es ist gewiß sein redlich Bemühen, dieselbe zu heben. Daher auch bisweilen die etwas kantige, weil offene Aussprache.

Einem den Appenzellischen Verhältnissen fern stehenden Leser mag folgendes nahe gelegt werden. Die zur Zeit bestehende Schulverordnung datiert vom 29. Okt. 1896 und ist, wie früher in diesen Blättern dargetan worden, ein eigentlich fortschrittliches Werk. Wie es scheint, hatte es anfänglich mit Schwierigkeiten zu ringen, lebt sich aber immer mehr ein. Der Große Rat erläßt die grundlegenden Vorschriften und überwacht deren Ausführung. Unter seiner Aufsicht waltet als eigentliche Exekutivbehörde die Landesschulkommission, der als Unterorgane die Vorstände von 15 Schulkreisen oder Schulgemeinden beigegeben sind. Was diesen Behörden alles getan, wollen wir überhüpfen. Soviel ist sicher, daß sie in vielen Sitzungen ernsthaft auf Hebung des Schulwesens drangen, und daß namentlich die Landesschulkommission mit Einsicht und Umsicht ihres Amtes waltete. Säumige und sehr säumige Unterorgane giebt es überall und wird es auch in Innerrhoden gegeben haben und wieder geben. Es dürfte zwar nichts schaden, wenn gerade denen gegenüber die Strenge des Gesetzes exemplarisch gehandhabt würde. Beispiele reißen eben hin. Und wo einmal Nachlässigkeit und Pflichtvergessenheit im Schulbesuche der Behörden eingerissen, da heißt es abyssus abyssum invocat, denn die kleinen Sünder beweisen Nachahmungsvermögen. —

An den Schulen wirkten 20 Lehrer, 11 Lehrerinnen und 3 Hülfslehrerinnen, denen das Zeugnis stiller und pflichtbewußter Wirksamkeit nicht vorenthalten wird.

Die Lehrerbesoldung soll im Minimum 1000 Fr. betragen. Der Normalansatz für jede Schule beträgt 450 Fr. mit einem Zuschlage von 40 Fr. auf je 10 Schüler oder eine Bruchzahl von 7. So bezahlte also der Staat im Berichtsjahre an die Lehrerbesoldungne des inneren Landesteiles Fr. 12200, oder per Kopf der Bevölkerung 1 Fr. 17 und an die Schulen des äußeren Landesteiles Fr. 2921, 83 Rp.

Schulkinder gab es 1775 mit 15608 entschuldigten und 2111 unentschuldigten Absenzen. Die Ausgaben für das gesamte Schulwesen betrugen Fr. 60123, 26. Rp., unter denen für Pensionen 0 Fr., für Lehreralterskassa 104 Fr., für Lehrmittel 118 Fr. 41 Rp., für's Turnen 620 Fr. für die Arbeitschule 1478 Fr., für Fortbildungsschulen 731 Fr. 05 Rp. 2c. 2c.

In Sachen der „Rekrutenprüfungen" läßt der Berichterstatter durchblicken, es möchten in „verschiedenen Rekrutierungskreisen ungleich hohe Anforderungen" gestellt werden und macht daher die Anregung, „die anderen in ähnlichen geographischen und wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Kantone bei den Rekrutenprüfungen einmal besuchen zu lassen."

Eine Ansicht, die, klug und weise benutzt, zweifellos von bedeutenden Werte sein kann, wenn dann an diesen Besuch und seine Resultate anlehnend auch wirklich die daraus resultierenden Konsequenzen unbarmherzig gezogen werden.

Damit Schluß. Innerrhoden arbeitet und strebt peinlich vorwärts. Nur Eines möchte ich wünschen, daß es bei seinem ernsthaften Abmühen die Rekrutenprüfungen nicht als Maßstab und Endziel ansieht und sich vor deren Resultaten weder allzusehr abschrecken noch allzusehr begeistern läßt. Arbeite Innerrhoden gewissenhaft nach Jahre lang gepflegter Übung weiter, richte sein Schulwesen nach seinen Landesbedürfnissen ein und ziehe alle Faktoren geistlichen und weltlichen Standes herbei, um eine gewisse Lendenlähme mit vereinten Kräften zu überwinden: dann wird sich an solche Bemühungen der Erfolg auch immer sichtlicher und immer zuversichtlicher anklammern. Die Rekrutenprüfungen haben ihren Kredit auch dort verloren, wo sie ihn in ihrer Blütezeit besaßen, so in Basel und Zürich. Sie besaßen einen anregenden Charakter, aber sie verstanden es nicht, sich populär zu machen und sich den Charakter der parteipolitischen Unschuld zu erobern. Cl. Frei.

Aus Luzern, St. Gallen, Bern, Uri, Nidwalden und Aargau.

(Korrespondenzen.)

1. **Luzern.** Jeder Lehrer wird es freudig begrüßen, daß der h. Erziehungsrat ein neues Kantonskärtchen erstellen läßt. Das Gersterſche Handkärtchen entspricht den heutigen Anforderungen nicht mehr. Herr Prof. Becker in Zürich ist mit der Ausarbeitung des neuen Entwurfes betraut. Darin wird Luzern als Zentralpunkt seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung und als Übergangszone zwischen Hochebene und Alpengebiet gebührend zur Geltung gebracht werden. Im Maßstab 1 : 150000 sollen außer dem ganzen Kanton Luzern auch der Vierwaldstättersee und ein Teil von Schwyz und Uri bis Amsteg, dann der ganze Kanton Unterwalden und ein Teil des Aarethales bis Meiringen ins neue Kartengebiet hineingezogen werden. Im Norden und Westen werden die Grenzen des Kantons nicht bedeutend überschritten. Damit dürfte auch dem Kanton Unterwalden ein willkommener Anlaß geboten werden, eine Handkarte zu erhalten, die auf der Höhe der Zeit steht. Das Terrain bildet eine Kurvenzeichnung mit plastischen Reliefstönen in konsequent schiefer Beleuchtung. Dadurch wird die vertikale Gliederung der Zentralschweiz wohl am besten zum Ausdruck gelangen. Es existieren bereits einige Kantonskarten nach diesem Prinzip, z. B. die Zürcherische und die Baselländische, auch die von Freiburg.

Inhaltlich wird diese neue Kantonskarte das bieten, was neben der Schule auch das Leben von einer Karte verlangt, ohne daß dabei eine Überladung stattfinden darf. Sie wird deswegen auch eine Volkskarte im vollsten Sinne des Wortes werden. Alle Zeichen werden so aufgetragen, daß dabei das eigentliche Kartenbild nicht darunter leidet. Die Ortschaften werden in natürlicher Zeichnung besser zur Geltung kommen, als die bisherigen Schützenscheiben. — Ausschnitte werden keine gemacht.

2. Am fetten Donnerstag (9. Febr.) versammelte sich in Zell die Sektion Willisau-Zell hauptsächlich zur Behandlung des Themas: Die Berufswahl."

H. H. Pfarrer Cl. Zimmermann von Zell hielt hierüber ein ausgezeichnetes, alles Wichtige kurz berührendes Referat, das er in zwei Hauptteile trennte, handelnd 1. von den Ständen, dem Priester- Ordens- ehelichen und ledigen Stande und 2. von den Berufsarten, wo er wieder 4 unterschied: den Gelehrten-, Bauern-, Handwerker- und Handelsstand.

Er erörterte, was ein jeder Stand von uns verlangt, woraus sich dann auch ergab, wer zu dem oder jenem auserwählt sei; denn Gott weist einem jeden

die Bahn an, auf der er hienieden zu wandeln hat, bitten wir ihn darum, uns den Weg zu zeigen. Wir müssen aber auch selbst unser Möglichstes tun, und nur nicht zu hoch hinaus wollen. Unglücklich wird ein jeder, der seinen Beruf verfehlt. Sehr oft überschätzen die Eltern die Anlagen und Fähigkeiten ihrer Kinder; man erwählt den Gelehrten- oder Handelsstand, hoffend, darin ja recht bald angesehen und recht reich zu werden. Der Handwerker- und Bauernstand werden immer mehr gemieden, da sie eben etwas schwere Arbeit erfordern, nicht immer Anlaß zu Vergnügen und Lustbarkeiten bieten rc. Gemeinsam sollen wir dahinwirken, daß gerade die letztern 2 Berufsarten wieder mehr ergriffen werden. Wir alle sind zur Arbeit berufen; der Beruf ist aber nur Mittel zum Zweck: Erreichung der ewigen Glückseligkeit.

Die Versammlung, in der alle Berufsklassen vertreten waren, stimmte dem Herrn Referenten in allem bei. Man versprach sich, vereint dahin zu wirken, daß nur wirklich talentierte Jünglinge studieren, sich möglichst viele wieder der Landwirtschaft und dem Handwerk zuwenden, besonders auch die Kinder aus ärmeren Familien. Man suche sie daher auch abzuhalten vom Zuge in die großen Städte, sondern trachte auch dem Lande gute Kräfte zu erhalten, sie werden auch hier meistens viel besser ihr Auskommen und Glück finden.

Der zweite Teil unserer Versammlung verlief in recht guter Stimmung, da ein jeder nach Kräften beitrug zur allgemeinen Unterhaltung und Erheiterung. Es war ein schöner Tag. B.

3. St. Gallen. Im Alttoggenburg hat sich ein Erziehungsverein rekonstituiert, eine „freie Vereinigung" von Geistlichen und Lehrern. Interesse brachte man der Sache entgegen; davon zeugte die zahlreiche Beteiligung und die belebte Diskussion. Mögen gegenseitiges Vertrauen, Begeisterung für kath. Jugendbildung, reger Opfersinn, unverdrossene Arbeit und gemessener Humor den Verein beleben und kräftigen! Sagte doch der prot. Stadtpfarrer Traub am „Evangel.-sozl. Kongreß in Stuttgart 1896: „Pfarrer (Geistliche) und Lehrer gehören zusammen Schaffen wir aus dem Weg, was sie trennt." — Thema, welche die beide Stände interessieren, gibts genug: Zusammenhang von Katechismus und bibl. Geschichte, Methode des bibl. Geschichtsunterrichtes, Schule und Erziehung, Schule und Elternhaus, Philosophie und Pädagogik, Religion und Pädagogik, die falschen philosophischen Grundsätze der Herbart'schen Pädagogik, wahre Bildung, Erzieher und Vorbild, die Pädagogik des göttlichen Heilandes, Religiöse Erziehungsmittel, Schule und Temperenz und Genußsucht, die konfessionslose Schule, Recht der Kirche, des Staates auf die Schule rc. rc. Jedes Mitglied kann da noch lernen, denn „jeder ist nur so lange zu erziehen und zu bilden fähig, als er selbst an seiner wahrhaften Erziehung und Bildung arbeitet" schreibt Diesterweg. Darum macht die Kirche dem Priester die tägliche Betrachtung zur Pflicht, und Dr. Kellner schreibt: „Des Lehrers tägliches Brevier ist die hl. Schrift."

Die Besprechung mancher oben genannter Thema ist heute geradezu notwendig. Nach dem Hegelschen Grundsatz: „Alle haben dem Staat sich unbedingt zu fügen (Unbedingt? — Pu, welche Staatstyrannei! D. E.) und zu opfern", hat sich der Staat vielfach ausschließlich das Recht über die Jugend angeeignet, erzieht sie nur für seine Zwecke, als ob der Mensch 99 % Staatsmensch und nur 1 % Religionsmensch wäre. Die heiligsten Naturrechte der Familie und der Kirche werden mit Füßen getreten. Diese völkervernichtende Irrlehre sickert durch Wort und Schrift, geheim oder offen, bemerkt oder unbemerkt bis in die entlegensten Dörfer und Tälchen hinaus. Da ist der Zeitpunkt gekommen, wo man, wie Erziehungsrat Schönenberger in Zürich sagte, mit seiner Überzeugung hervortreten muß. Das erste Erziehungsrecht der Kinder hat die Familie. Kirche und Staat sind Hilfserziehungsanstalten. Da das (ewige) Ziel der Kirche höher steht als das (zeitliche) des Staates, gebührt der Kirche auch

ein Aufsichtsrecht über die Schule. In diesem Sinne schreibt der große Pädagoge Dr. „Vater Kellner“: „Die Konferenzen (der Geistlichen und Lehrer) helfen wesentlich dazu, die Verbindung der Schule mit ihren Vorgesetzten und demnach mit der Kirche zu einer wahrhaft innigen und lebensvollen zu machen, den Standesgeist und die Berufsliebe der Lehrer zu wecken und zu nähren . . . . . Dabei dürfen wir nicht außer acht lassen, daß die Konferenzen den Geistlichen manche Nahrung für den Beruf zuführen, sie nötigen, sich mit der Schulkunde theoretisch und praktisch zu beschäftigen und ihnen die Persönlichkeiten näher bringen, auf welche sie hebend und befruchtend einwirken sollen.“ Das Wort des gelehrten Protestanten Raumer (Geschichte der Hohenstaufen VI. 428): „Das Verdienst der Gründung und Erhaltung der Schulen gehört fast ausschließlich der katholischen Geistlichkeit“ möge auch in Zukunft dieselbe zur regen Teilnahme an den Versammlungen begeistern. Lehrer und Priester mögen Freuden und Leiden geduldig teilen. Was P. Hebel vom neuen Jahr singt, gilt auch von jedem Verein:

„s' het Rösli drin und Dorna dra
Me cha nit jedes b'sunders ha.“

Der nach Edelm strebende Mensch vergesse aber nie das schöne Wort Schillers:

Nur aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich wirkend erst das wahre Leben.

4. **Bern.** Die Frage des Züchtigungsrechtes marschiert. Die Früchte des Entscheides unseres Obergerichtes in betreff des Züchtigungsrechtes erscheinen immer zahlreicher. In einem Dörfchen des Seelandes hat der Lehrer dem 14 jährigen Söhnchen einer Witwe wegen wiederholten Schwatzens eine schriftliche Strafaufgabe gegeben. Das hierüber aufgebrachte Bürschchen schickt halblaut dem Lehrer arge Schimpfwörter zu, was diesen veranlaßt hat, dem Kerlchen mit einem kleinen Stricke einige Hiebe auf den Hinterteil zu verabfolgen. Die wackere Familie hat sofort herausgefunden, daß dies ein Fall sei, dem Lehrer auch eins zu versetzen, und daß sich dabei noch Geld verdienen lasse. Eine Strafanzeige wegen unerlaubter Züchtigung wird eingereicht.

5. **Uri.** Ein eigenartiges Fest das! Den 19. Februar feierte in Andermatt in aller Stille und Bescheidenheit Herr alt Schullehrer Columban Russi (19. Febr. 1806 geboren) seinen 94. Geburtstag. Während 71 Jahren war er Schulmeister und 76 Jahre Organist. Er erfreut sich der besten Gesundheit. Sein Gedächtnis, sein Augenlicht und sein Gehör haben bis dato nichts eingebüßt. Unsere besten Wünsche dem braven Alten!

6. **Nidwalden.** Die Ersparniskasse-Gesellschaft von Nidwalden vergabte aus dem Jahresgewinne 1898 folgende bedeutende Summen zu Schulzwecken: an Knabensekundarschule Stans Fr. 1200. —; an Mädchensekundarschule Stans Fr. 300. —; an Sekundarschule Buochs Fr. 600. —; an Sekundarschule Beckenried Fr. 600. —; an Zeichnenschule Stans Fr. 300. —; an Zeichnenschule Buochs Fr. 120. —; an Zeichnenschule Beckenried Fr. 100. —; an Arbeitsschulen in Nidwalden für Arbeitsstoff an arme Schülerinnen Fr. 700: an die Kleinkinderschule Stans Fr. 100. —; an den Schulhausbau Büren Fr. 200. —; und schließlich an Kantonsspital Fr. 1000. —; also Total die hübsche Summe von Fr. 5220. — Wo finden sich solche echt gemeinnützige Institute, die Jahr für Jahr in so freigebiger Weise die Volksbildung heben. fa.

7. **Aargau.** Die Regierung wählte in die Prüfungskommission für römisch-katholische Theologen 2 römisch-kath. Juristen und einen römisch-kath. Geistlichen. Dieser Zustand ist nun nicht der prinzipiell korrekte. Das muß betont sein. Denn prinzipiell korrekt ist nur das, daß Theologen nur von Theologen, also von Priestern geprüft werden. Aber item, um der Regierung

ihren angetretenen Rückzug zu erleichtern, kann man ja dieses Zugeständnis als — Abschlagszahlung annehmen.

Man erzählt von einem Inspektor, er ist nicht Geistlich, der vom letzten Examen bis heute die Schule nie besucht. Und doch sollte er gesetzlich 4 Schulbesuche machen. Derselbe Herr soll seine Schulbefundberichte ½ Jahr zu spät abgeliefert haben. Und was sagt wohl unsere Regierung zu solcher Gleichgültigkeit?

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Zürich. Eine bescheidene Feier arrangierte der Lehrerturnverein zu Ehren des Seniors der Lehrerturner, des Herrn Konrad Peter in Zürich I, der nach 50jähriger Dienstzeit von seiner Lehrstelle, nicht aber von seiner aktiven Mitgliedschaft im Lehrerturnverein zurücktrat, dem er nun 34 Jahre angehört. Auch jetzt noch kommt es nach der „Stadtchronik" selten vor, daß er an einer Uebung fehlt. —

Obermeilen erhöhte die Besoldungszulagen der beiden Lehrer Meyer und Bertschinger von 400 auf 500 Fr.

Für die Aufnahmsprüfung ins Lehrerseminar in Küsnacht haben sich 40 Söhne und 4 Töchter angemeldet.

Genf. Da wurde die Gründung einer Schule für die Kinder der beschäftigten Italiener und die Errichtung von Versammlungssälen, in denen Bücher und Zeitungen aufgelegt werden sollen, beschlossen.

Am 26. Februar hatte die Stadt 31 neue Primar- und einen neuen Sekundarlehrer zu wählen.

Bern. An den schweizerischen Universitäten und Akademien studierten im letzten Sommer im ganzen 4090 Studenten und Zuhörer, davon 676 weibliche. Die Zahl der Studenten belief sich auf 3494, wovon 474 weibliche; von den Studenten waren 1881 Schweizer und 1613 Ausländer. Die Zahl der Studenten beträgt für: Basel 450, Zürich 701, Bern 661, Genf 731, Lausanne 503, Freiburg 338 und Neuenburg 110.

Uri. Im Urner Landrat gelangte der Antrag des Erziehungsrates betreffend Prämien für Rekrutenschulen zur Behandlung. Die Meinung des Erziehungsrates, es sollten die Rekruten, welche gute Noten aufweisen, mit einem „Ehrenzeichen" belohnt werden, fand keinen Anklang; dagegen wurde der Behörde ein Kredit von 400 Fr. bewilligt zur Abgabe in Bar oder Büchern an diese Rekruten.

Schillers „Tell" wird nun, nachdem bereits Anteilscheine mit Fr. 25000 gezeichnet sind, endgültig im Jahre 1899 und 1900 in der „Schützenmatte" aufgeführt werden.

Für ein P. Alberik Zwyssig-Denkmal sind laut 4. Gabensliste bereits Fr. 13216.55 beisammen. Weitere Gaben sind herzlich willkommen.

Freiburg. Apotheker Golliez in Murten übermachte dem Komite für den Handfertigkeits-Unterricht 100 Fr.

Solothurn. Wie die Blätter melden, kamen jüngst in Olten aus 13 Kantonen 36 Männer zusammen, welche unter dem Vorsitze von Dr. Schmid, Direktor des eidg. Gesundheitsamtes, nach einem Referate von Hrn. Zollinger, Schulsekretär der Stadt Zürich, eine Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege gründeten. Die konstituierende Versammlung soll im Laufe dieses Jahres stattfinden. Als Zweck wurde genannt: Meinungsaustausch über schulhygieinische Fragen und Verbreitung und Förderung der Schulhygieine in der

Schweiz. Dieser soll erreicht werden durch Veranstaltung von Versammlungen, Herausgabe eines schweiz. Jahrbuches für Gesundheitspflege, Schaffung einer Auskunftsstelle für schulhygieinische Fragen, Bildung von Lokalsektionen, öffentliche Vorträge, Instruktionskurse, schulhygieinische Ausstellungen, Preisaufgaben rc. Der Jahresbeitrag soll betragen: für den Einzelnen 5 Fr., für Gesellschaften und Vereine 20 Fr.

Baselland. Die Lehrerschaft geht mit dem Gedanken um, einen kantonalen Lehrerbund zu schaffen.

1898 wurden wegen Schulversäumnissen 210 Strafbefehle und 3 Gerichtsurteile mit einem Bußenbetrage von 551 Fr. 50 der Polizeidirektion überbunden.

Der kantonale Turnverein Baselland zählt gegenwärtig 26 Sektionen mit 1327 beitragspflichtigen Mitgliedern und 171 Ehrenmitgliedern. Präsident ist Lehrer Weber in Liestal.

Aargau. Im Sinne der Zusicherungen, welche bei der Beratung des Gesetzes über die Lehrerbesoldungen gemacht worden sind, beschloß der Regierungsrat, es seien in Zukunft für die Prüfung der römisch-katholischen und christlich-katholischen Priesteramtskandidaten zwei besondere, getrennte Prüfungskommissionen aufzustellen, anstatt der bisherigen einheitlichen. Die Erziehungsdirektion erhielt Auftrag, Wahlvorschläge für die Bestellung der beiden neuen Kommissionen einzureichen.

In Dälliken vergabte alt-Lehrer J. Stüßi beim Antritt seines 80. Lebensjahres 1000 Fr. als Beitrag zur Verschönerung event. Vergrößerung des Friedhofes, und weitere 1000 Fr. als Hilfsfond, dessen jährliche Zinse ärmeren Schulkindern zugute kommen sollen.

Schaffhausen. Der Schaffhauser Regierungsrat hat für Veröffentlichung einer Arbeit des Hrn. Reallehrer Gasser in Unter-Hallau über den Schwabenkrieg einen Kredit von 250 Fr. bewilligt. Die Schrift soll in 800 Exempladen vervielfältigt und an Behörden, Lehrerschaft, Kantonsräte und Schulbibliotheken gratis verteilt werden.

Waadt. In Lausanne ist ein Heim für alleinstehende Damen ins Leben gerufen worden. Es werden in dasselbe gegen mäßige Pensionsgelder ehemalige Lehrerinnen, Pfarrerswitwen rc. aufgenommen. Man kann möblierte und unmöblierte Zimmer beziehen oder nach Belieben Kost und Wohnung oder nur die Kost haben.

Deutschland. Iserlohn erhält eine kaufmännische Fortbildungsschule für Mädchen.

Magdeburg führt den Fortbildungs-Unterricht für Lehrlinge vom 14. bis 17. Altersjahr obligatorisch ein.

Essen sieht vom Obligatorinm der Fortbildungsschule ab, da die derzeitigen Kosten 35000 M. sich beim Obligatorium auf mindestens 100000 M. belaufen würden.

Ratibor erhält ein neues kath. Lehrerseminar zur dauernden Deckung des Bedarfes an Volksschullehrern.

Mit 300 gegen 4 Stimmen nahm die sächsische kirchliche Konferenz folgende Resolution an: „Wir erkennen die Forderung der Pädagogik als vollberechtigt an, für den Religionsunterricht an Stelle der Vollbibel ein biblisches Lesebuch zu setzen, und erblicken darin keine Gefahr für die Kirche und bitten die Kirchen- und Schulbehörden, möglichst bald an die Ausführung dieses Schrittes zu gehen.“

In Halle a. S. wurde im Sommer 1898 der Versuch gemacht, den Unterricht in den städtischen Volks- und Mittelschulen möglichst auf den Vormittag auf die Stunden von 7—12 Uhr zusammenzudrängen und dadurch den Nachmittagsunterricht nach Kräften zu beseitigen. Der Versuch gelang gut. So wird er auch diesen Winter — Unterrichtszeit von 8—1 Uhr — festgesetzt.

Schulärzte. In Berlin sind bekanntlich 20 und in Bonn 3 Schulärzte angestellt. An letzterem Orte beziehen sie je 600 M.

Anhalt. Im Lande macht sich jetzt ein Lehrermangel an Mittel- und Volksschulen bemerkbar. Um demselben entgegenzuwirken, werden die Seminaristen schon früher als gewöhnlich aus dem Seminare entlassen.

Die Comenius-Bibliothek in Leipzig ist im letzten Jahre um 4139 Bände gewachsen und umfaßt jetzt 86204 Bücher. Der Zuwachs besteht aus 1204 Programmen, aus 1420 gekauften und 1515 geschenkten Büchern. Verliehen wurden 1898: 9762 Bände nach auswärts und 4567 Bände an Leipziger Leser.

Das Gemeindekollegium zu Fürth lehnte den sozialistischen Antrag auf Einführung allgemeiner Lehrmittelfreiheit an der Volksschule ab, nahm aber gegen die Stimme der Liberalen den demokratischen Antrag an, die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel stufenmäßig einzuführen und damit zunächst bei den untersten Klassen zu beginnen.

Der Magistrat zu Würzburg läßt die Zähne der unbemittelten Volksschüler durch einen Zahnarzt untersuchen und unentgeltlich behandeln, soweit die Eltern ihre Einwilligung dazu geben.

Frankreich. Allem Anscheine nach gewährt die Leitung des öffentlichen Unterrichts jährlich etwa 10 Volksschullehrern je Fr. 200 Reisestipendien, um in den Monaten August und September in Deutschland oder England sich die fragliche Landessprache anzueignen.

Ein Sozialist wünschte, daß die Kammer den Ordensgeistlichen die Unterrichtstätigkeit untersage. Er unterlag.

Italien. Die unerwartete Entdeckung eines prachtvollen Madonnenbildes von dem berühmten Maler Cima da Conegliano hat in den Kunstkreisen Italiens wahrhafte Sensation erregt. Dieses Meisterwerk wurde in der kleinen Kirche von Zermen in der Nähe von Conegliano ausgegraben. Giovanni Battista Cima lebte von 1460 bis 1518; er war einer der berühmtesten Maler seiner Zeit.

Von 7630 Verheirateten des Jahres 1897 konnten in Neapel nur 4706 schreiben. Stark 36 Prozent der Neuvermählten sind also Analphabeten.

England. Von 16 in London einberufenen Geschworenen konnten 9 nicht den Namen schreiben. Kinder unter 14 Jahren erteilen den A-B-C Schützen Unterricht. Es steht sehr schlimm mit der Schulbildung.

Rußland. Im estbnischen Livland vergibt Väterchen Czar die Lehrerstellen an den — Mindestfordernden. Das Jahreseinkommen des Lehrers kommt beispielsweise in einer kleinen Gemeinde im südlichen Livland bei 20 Schulen auf 60 Rubel. Wenn da der Lehrer nur nicht übermütig wird!

Norwegen. Pro 1899 setzt der Staat an Lehrer und Lehrerinnen der Volksschulen 4000 Kronen für Reisestipendien aus.

Spanien schuldet seinen Lehrern und Lehrerinnen 8.258 075 Pesetas. Über 8 Millionen Spanier können weder lesen noch schreiben.

Belgien. Jede Schule muß eine Hausapotheke haben, damit der Lehrer die erste Hülfe bei Unglücksfällen leisten kann. So verordnet es der Unterrichts-Minister.

Neu-Caledonien. An Schulanstalten bestehen für europäische Kolonisten je ein Knaben- und ein Mädchenpensionat mit 66 udd 40 Kindern und Zöglingen, 6 Elementarschulen mit 400 Kindern; für die Sträflingskolonien 2 Pensionate in Bourail mit 75 Knaben und 50 Mädchen, 2 Elementarschulen mit 80 Kindern: endlich für die Kanaken 19 Kostschulen mit 1500 Kindern, 2 Gewerbeschulen, je ein Institut oder Noviziat für die einheimischen Genossenschaften von Tertianer-Katechisten und die Töchter Mariens.

Die Maristen pastorieren die Inselgruppe.

Monatsschrift für

Christliche Sozial-Reform.

Begründet 1879 von weiland Karl Freiherr von Vogelsang.

Organ für sozialwissenschaftliche, nationalökonomische und verwandte Fragen.

Herausgegeben von **M. von Vogelsang**
unter der Mitarbeiterschaft hervorragender schweizerischer, österreichischer, deutscher u. a. Sozialpolitiker und Nationalökonomen.

Die grundsätzlich ideale, unentwegte Haltung dieses Organs für christliche Sozial-Reform, seine gründliche Wissenschaftlichkeit und sein auf praktische Ziele gerichtetes Streben haben ihm die Hochachtung aller erworben, die den großen sozialen Fragen Interesse und Verständnis entgegenbringen. **20 Jahre lang** hat die „Monatsschrift für Christliche Sozial-Reform" die Fahne hochgehalten, auf welcher die Devisen: — Soziale Reform in christlichem Sinne, Schutz den Schwachen, Besserung der gesellschaftlichen Zustände, **Hebung des Arbeiter-, Handwerker- und Bauernstandes** leuchten.

Seit Januar 1899 erscheint die „Monatsschrift für Christliche Sozial-Reform" in **Basel** im Verlage des „Basler Volksblatt". Die **Redaktion** befindet sich in **Freiburg.**

Namen von Mitarbeitern: Seb. Brandt, Prof. Dr. Beck, Universitätsprof. Dr. Danailoff, Dr. Decurtins, Dr. Hoffmeister, Wien, Dr. Feigenwinter, Dr. Wiard Klopp, Dr. Kraffel, Dr. Laur, Bauernsekretär, Freiherr von Manndorf, Prof. Meyenberg, Coadjutor Meyer, Prof. Dr. Ruhland, Chr. Ritter P. Rufin Steiner.

☛ Probenummern werden auf Wunsch gerne zugesandt. ☚

Der Inseraten-Anhang der Monatsschrift für „Christliche Sozial-Reform" eignet sich sehr gut für Insertion, da das Organ in den verschiedensten Gegenden und Ländern verbreitet ist.

Abonnentsanmeldungen und Inserate sind zu richten an den **Verlag: Aktiengesellschaft „Basler Volksblatt", Basel,** auch nehmen alle **Poststellen** Abonnentsanmeldungen entgegen.

Abonnentspreis

für die Schweiz und die romanischen Länder 8 Fr. für Oesterreich-Ungarn 4 fl. für das Deutsche Reich 6.50 M.

Alle Freunde der christlichen Sozial-Reform, überhaupt Alle, welche sich über die wichtigen gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Fragen unserer Zeit orientieren wollen und Fingerzeige zu positiven Schaffen wünschen, sind zum Abonnent freundlich eingeladen. Je mehr Abonenten und Leser die „Monatsschrift für Christliche Sozial Reform" gewinnt, umsomehr wächst ihr Einfluß und die Frucht ihres Wirkens. Jeder Abonnent arbeitet also gleichsam mit und Arbeit auf sozialem Gebiete ist heutzutage ein edles, wahrhaft christliches Werk.

☛ Wer ein **Buch,** ein **Lieferungswerk,** eine **Zeitschrift** bestellen will oder ein früher erschienenes Buch zu **ermäßigtem Preise** antiquarisch wünscht, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Aufgaben zum mündlichen und schriftlichen Rechnen

für schweizerische Volksschulen

von A. Baumgartner, Lehrer in Mörschwil, Kt. St. Gallen.

Die Hefte erscheinen in **Schüler-** und **Lehrerausgabe**; letztere enthält auch das Schülerheft, sowie **Vorübungen** und **methodische Anleitungen** und vom dritten Schuljahre an auch die **Lösungen** und eine mit dem schriftlichen Rechnen im Zusammenhang stehende, methodisch geordnete Aufgabensammlung für das eigentliche **Kopfrechnen.**

Preise der Hefte:

1. **Heft**	(1. Schuljahr)	**Lehrerausgabe:**	(40 S.) 40 Rp.	**Schülerausgabe:**	(20 S.) 12 Rp.
2. „	(2. „)	„	(48 S.) 45 „	„	(24 S.) 12 „
3–7. „	(3.–7. „)	„	(64 S.) 50 „	„	(32 S.) 15 „

Das 8. Heft, als Abschluß des ganzen Rechenwerkes, wird im Laufe des nächsten Schuljahres erscheinen.

Bestellungen sind direkt an den Verfasser zu richten. Beim Bezug von einzelnen Lehrerheften kann der Einfachheit halber der Betrag in Marken beigelegt werden, worauf Franko-Zusendung erfolgt.

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste **Kein Schwindel!**

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie. 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum zweiten Male, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. C. Haag, Wil.

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. Joh Schoch, Pfarrer, Speicher.

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr ꝛc. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen. Jos. Schiller, Schulratspräsid., Dallenwil.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Knecht, Dr. F. J. (Weihbischof), Praktischer Kommentar zur Biblischen Geschichte

mit einer Anweisung zur Erteilung des biblischen Geschichtsunterrichtes und einer Konkordanz der Biblischen Geschichte und des Katechismus. Im Anschlusse an die von G. Mey neu bearbeitete Schuster'sche Biblische Geschichte für die kath. Religionslehrer an Volksschulen herausgegeben. Mit Kärtchen und einer Ansicht des Heiligen Landes. Mit Approbation bezw. Empfehlung des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg, der hochw. Herren Bischöfe von Eichstätt, Limburg, Metz, Osnabrück, Straßburg und Tiraspol, sowie der hochw. bischöflichen Ordinariate von Chur und Mainz. Siebzehnte, verbesserte Auflage. gr. 8°. (XIV u. 798 S. u. 4 Lektionspläne.) ℳ 6.40; geb. in Halbfranz. ℳ 8. — Die 4 Lektionspläne werden auch besonders abgegeben zum Preise von à 10 ₰.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.
6. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.
1899.

Inhalt.

		Seite
1.	Die Bücher im Mittelalter. Von P. Gabriel Meier, Stiftsbibliothekar in Einsiedeln (Fortsetzung)	161
2.	Ueber St. Gallisches Erziehungswesen im 19. Jahrhundert. Von Dr. Scheiwiler, Rektor	169
3.	Ohne Kommentar	176
4.	† Johann Adolf Locher. Von Cl. Frei	177
5.	Von Schulfragen neuester Zeit. Von Cl. Frei	178
6.	Für die H. H. Schulinspektoren. Von Cl. Frei	180
7.	Dies und das. Von X. X.	182
8.	Aus dem Missionsgebiet. Von Cl. Frei	184
9.	Ein katholischer Gelehrter. Von Cl. Frei	185
10.	Aus Zug, Schwyz und Appenzell A. (Korrespondenzen.)	187
11.	Pädagogische Rundschau	189
12.	Pädagogische Litteratur und Lehrmittel	191
13.	Briefkasten. — Inserate.	

Briefkasten der Redaktion.

Ein Mehreres in nächster Nummer, weil heute Platzmangel. Gruß nach allen Seiten.

Freies kath. Lehrerseminar in Zug.

Eröffnung des neuen Schuljahres den 19. April. Aufnahmsprüfung für die neu eintretenden Kandidaten den 18. April.

Wer in das Seminar einzutreten wünscht, hat eine selbstverfaßte Anmeldung mit kurzem Lebenslauf, ein pfarramtliches Sittenzeugnis und ein Schul- und Charakterzeugnis von seite der Lehrerschaft der zuletzt besuchten Schule an die Direktion einzusenden. Genauere Auskunft erteilt

Die Direktion.

Offene Lehrstelle.

Am Lehrerseminar Rickenbach-Schwyz ist die Stelle eines Seminarlehrers für deutsche und französische Sprache neu zu besetzen. Anmeldungen nimmt entgegen **Hochw. Herr Kanonikus Pfister in Galgenen**, der auch weitere Auskunft erteilt. Anmeldungstermin bis 18. März nächsthin.

Schwyz, den 28. Februar 1899.

Die Seminardirektion.

Lehrerstelle an der Privatsekundarschule in Brunnen.

Infolge Wahl des bisherigen Sekundarlehrers an eine städtische Sekundarschule ist die Stelle eines solchen hier frei geworden.

Wir suchen daher auf Anfang nächsten Mai für obige Schule einen patentierten Sekundarlehrer. Die Anstellungsbedingungen sind bei Unterzeichnetem zu vernehmen, welcher die Anmeldungen bis zum 8. April a. c. entgegennehmen wird.

Brunnen, den 13. März.

Die Privatsekundarschulkommission.

(Za. 5827.) Der Präsident: **K. Hürlimann.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. März 1899. | № 6. | 6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redakto, zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.r für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Die Bücher im Mittelalter.

Von
P. Gabriel Meier, Stiftsbibliothekar in Einsiedeln.

II.

Bücherpreise. Die Bücher waren sehr kostbar und ganz besonders die großen Meßbücher, welche viel Pergament erforderten, groß und korrekt geschrieben sein mußten und oft reich verziert waren; dergleichen brauchte jede Kirche.

Eine interessante Studie über „Bücherwerte und Lehrmittelpreise vor Erfindung der Buchdruckerkunst“ verdanken wir Herrn Bibliothekar Dr. Heinemann in Luzern im 40. Jahrgang der „Monat-Rosen des Schweiz. Studentenvereins“ Nr. III und IV November und Dezember 1895; interessant um so mehr, als es ihm gelungen ist, durch Vergleiche mit verschiedenen Wertverhältnissen jener Zeit die damaligen Münzwerte unserm Verständnis näher zu bringen. Z. B. der im Jahr 1309 zu Arnheim für einen Donat (lateinische Grammatik) bezahlte Preis von 40 Groten ist ein mäßiger im Vergleich zu andern. Immerhin hätte 1386 z. B. in Geldern ein Zimmermann 8 Tage, ein Holzschneider oder Dachdecker 10 Tage bei einem Taglohn von 5 resp. 4 Groten arbeiten müssen, um das genannte Schulbuch des Donat seinem Jungen kaufen zu können. Da ein Kalb 18 Groten

kostete, belief sich der Preis des Buches beinahe auf den für drei Kälber.

Ein interessanter Rechtshandel zweier Freiburger Geistlicher (in der Schweiz) zeigt, daß für das Schreiben allein eines Lausanner Breviers 12 Lausanner Pfund (ca. 240 Fr. heutigen Verkehrswertes) zu bezahlen waren. Für diese Summe konnte man damals ein Reitpferd kaufen oder beinahe 2 Ochsen (à 6—7 Pfund). „Rechnet man zu diesen Schriftkosten noch den hohen Pergammentpreis und die Auslagen für den Einband hinzu, so darf man wohl annehmen, daß nur vereinzelte, gut situierte Geistliche im Mittelalter sich den Luxus eines vollständigen Breviers gestatten durften. Diesen hohen Material- und Papierpreisen zufolge darf im allgemeinen angenommen werden, daß noch im 13. Jahrhundert ein Folioband einen Durchschnittswert von 4—500 Fr. repräsentierte." „Solche Arbeiten wurden in der damaligen Zeit überhaupt ausnehmend reichlich bezahlt: u. a. erhielt laut Lausanner Stadtrechnung vom Jahre 1410 der Notar, welcher 5 Aktenstücke kopierte und registrierte ein Bezahlung von 4 Pfund (ca. 105 Fr. 20 Cts. heutigen Wert); also ²/₃ des in Lausanne für einen gemästeten Ochsen geforderten Preises." Im Jahre 1335 kostete eine Bibel zu Rom 27 Gulden (im heutigen Wert 590 Fr. 22 Cts.

Ein Priester von Benediktbeuern erhielt 1074 vom Grafen Adalrich von Bozen für ein Meßbuch einen Weinberg. Eine große, schönverzierte Bibel wurde in Salzburg 1435 für 300 Gulden gekauft.

Von der Schrift und ihren verschiedenen Arten zu handeln, ist ohne zahlreiche Abbildungen nicht tunlich. Die Zahl der Schriftarten ist sehr groß und ein guter Schreiber mußte sich auf verschiedene derselben verstehen. Einige Bemerkungen über die Schreiber mögen noch hier Platz finden. Um die Arbeit schneller zu Ende zu bingen, wurden die Bogen eines Buches an verschiedene Schreiber verteilt. Das erkennt man noch jetzt nicht nur an der verschiedenen Handschrift, sondern auch an dem leeren Raum, der öfter am Ende der Bogen offen blieb, weil der Schreiber mit seinem Stücke früher fertig geworden war; man muß daher nicht glauben, daß in dem Text eine Lücke entstanden sei. Umgekehrt kommt es auch vor, daß der Schreiber zu wenig Raum hatte und daher die Buchstaben eng zusammendrängte. Man hat auch geglaubt, daß mehreren Schreibern derselbe Text zu gleicher Zeit diktiert worden sei, doch scheint das nur in seltenen Fällen vorgekommen zu sein.

Auch Frauen waren fleißige Schreiberinnen, doch wird geklagt, daß sie fehlerhafte Abschriften machen. Für Erzbischof Hildebald von Köln schrieben neun Nonnen. Ein berühmte Schreiberin war Dimuod,

Klausnerin in Wassebrunn im Anfang des 12. Jahrhunderts, die eine große Menge Bücher für den Gottesdienst schrieb; eine eigene Stiftung verewigte ihr Andenken. Die Bibliothek von Einsiedeln besitzt ein Leben der hl. Benedikt, Dominikus und Petrus Martyr, geschrieben von einer Schwester Agnes Feusi (Föisin) im Kloster St. Verena in Zürich. In St. Gallen schrieben die Nonnen bei St. Katharina.

Auch die Schullehrer waren fleißige Bücherschreiber; da ist vor Allen Diepold Lauber von Hagenau im Elsaß zu nennen; er schrieb eine ganz ansehnliche Zahl von Büchern, deutsch und lateinisch, geistlich und weltlich und beschäftigte mehrere Schreiber, Maler und Buchbinder. Er trieb einen bedeutenden Handel mit populärer Litteratur, Gedichten, Reimbibeln, Andachts-, Arznei- und Rechtsbüchern; die meisten davon waren auf Papier geschrieben. Um 1480 schrieben in Zug die beiden Schulmeister Gesangbücher für die St. Oswaldskirche ab und verlangten für die Notenschrift einer Quaterne (4 Blätter) 16 Schilling (Geschichtsfreund II. 101). Salats handschriftliche Chronik der Reformation in Einsiedeln (Nr. 282) ist: „Geschriben vnd vollendt vuf Samstag der pfingst fronvasten, was der 12 tag brachmonats zuo der XI. stund des tags. Im Jar 1557 durch Johan Künzi von Clingnow, der zit schuolmeister zu Sarnen Inn undrio Walden, sins Dienst Im LV. Jar. Gott waltz."

Oft ließ sich der Lehrer wohl von seinen Schülern helfen. Der berühmte Gerhart Groote von den „Brüdern des gemeinsamen Lebens" in Deventer ließ die Schriften der Väter durch die besten Schreiber unter den zahlreichen Schülern gegen angemessene Entschädigung abschreiben. Vom hl. Gotthard (Godehard), der 1022 Bischof von Hildesheim wurde, heißt es, daß er schon als Knabe eine Bibel geschrieben habe. Ein Knabe, Hermann schrieb im 11. Jahrhundert die Handschrift der Geometrie und Musik des Boethius, in Einsiedeln Nr. 298. Seite 143 hat eine Hand an den untern Rand geschrieben:

Scribe puer scribe qui nomen habes herimanne. (Vgl. Geschichtsfreund 43,144). Von Ekkehard, dem Klosterlehrer in St. Gallen meldet die Chronik, daß er diejenigen seiner Schüler, welche zu den Studien weniger tüchtig waren, mit Schreiben beschäftigte. Karl der Große verordnete in einem seiner Gesetze, daß man bei Knaben besonders aufpassen solle, daß sie nicht beim Lesen oder Schreiben der Bücher Fehler machen. Ein Evangelium, einen Psalter oder Meßbuch sollen nur erwachsene Leute mit aller Sorgfalt schreiben. Im 13. Jahrhundert ließ aber der Vorauer Chorherr Konrad eine Bibel durch einen Studenten schreiben.

III.

Es waren hauptsächlich die Geistlichen, welche im Mittelalter wie im Besitze der Bücher, so auch der Bildung waren. Da die Bücher eine große Kostbarkeit bildeten, so pflegte man sie allgemein im Kirchenschatze aufzubewahren und der Kustos, welcher die heiligen Gefäße und Gewänder aufzubewahren hatte, war oft auch zugleich Bibliothekar. Auf dem Klosterplan von St. Gallen vom Jahre 820 sind Bibliothek und Schatzkammer getrennt, aber entsprechend auf beiden Seiten an das Chor der Kirche angebaut. In Solothurn verordnen die Statuten des St. Ursusstiftes im 14. Jahrhundert: Der Kustos soll für die Erhaltung, Aufbewahrung und Herstellung der Bücher gehörig Sorge tragen.

Die eigentlichen Bücherschreiber waren die Mönche, welche darin mehr und mehr einen sehr wesentlichen Teil ihres Berufes fanden. So war es schon in den morgenländischen Klöstern. In Konstantinopel hatte der Patriarch eine Bibliothek, welche im Jahre 780 verbrannte.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Bibliotheken der Klöster des Berges Athos. *)

Die nach dem Niedergang des Hellenismus allmählich verödete Halbinsel Akte mit ihren unersteiglichen Felskegeln und düstern Waldeinsamkeiten war nach und nach die Zufluchtsstätte aller Asceten und Eremiten geworden, die sich hier auf steilen Felsen ein sicheres Heim schufen und im Laufe der Jahre einen Mönchsstaat bildeten, dessen reiche, doch unzugängliche Handschriftensammlungen und Kunstschätze die Aufmerksamkeit der Gelehrten, welche hier die verlorenen Werke der Klassiker wiederzufinden hofften, auf sich zogen und zur mühseligen Reise dorthin veranlaßten. Im Jahre 1880 ist es nun dem Philologen Lambros unter unsäglichen Schwierigkeiten und Hindernissen durch die Hülfe der griechischen Regierung gelungen, das über diesen Schätzen schwebende Dunkel fast ganz zu zerstreuen und 5759 größtenteils wichtige theologische Codices genau zu beschreiben und zu katalogisieren.

Im Abendlande entstanden die ersten Klöster unter Leitung des hl. Bischofs Martin von Tours († 400.) In dem Kloster, welches er in der Nähe dieser Stadt gründete, schrieben die jüngern Mönche während die ältern dem Gebete oblagen; dies war die einzige, in diesem Kloster übliche Handarbeit.

Während dann in den Stürmen der Völkerwanderung beinahe das ganze übrige Europa in Barbarei versunken war, fanden Wissen-

*) Vgl. Gaß. W., Die Athos-Klöster. Programm. Gießen 1865. 4. — Spiridion Lambros, ein Besuch auf dem Berge Athos, aus dem Neugriechischen von P. Heinrich Rickenbach. Würzburg 1881.

schaft und Kunst eine Zuflucht bei den keltischen Bewohnern der britischen Inseln. In den dortigen Klöstern wurde massenhaft und sehr schön geschrieben; noch erregt ihre kunstreiche Malerei unser berechtigtes Staunen. Der Trieb in die Ferne, der ihnen inne wohnte, verpflanzte mit ihren Niederlassungen auf dem Kontinente dorthin auch die ersten Anfänge der Kalligraphie.

In Rom sammelten die Päpste schon frühe die kirchlichen Bücher, doch hat sich davon leider nichts erhalten. Besonders die Diokletianische Verfolgung hatte es auf die Vernichtung der heiligen Bücher abgesehen. Es sind noch zahlreiche Andeutungen dafür vorhanden, daß zwischen Rom und den alten Kirchen Anfragen und Austausch von Manuskripten stattgefunden hat; der hl. Gregor schickte z. B. auf die Bitte des Patriarchen Eulogius eine Kopie von all demjenigen, was die Bibliotheken von Rom über die Akten der römischen Märtyrer enthielten, nach Alexandria; später verlangte der Bischof von Saragossa im Namen des westgotischen Königs Chindaswind vom Heiligen Stuhle die Moralia des hl. Gregor.

Die apostolische Bibliothek bildete gewissermassen ein unermeßliches Reservoir, aus dem fast das ganze Abendland schöpfte. Die Missionäre, welche Rom verließen, um dem Christentum neue Gebiete zu erobern, nahmen die heiligen Bücher mit sich. Im Jahre 601, wie uns Beda der Ehrwürdige mitteilt, erhielt der Mönch Augustinus, der Apostel Englands, vom Papst Gregor dem Großen den Fond zu einer Bibliothek für die Mission Canterbury, und England zeigt noch heute mit Stolz zwei Evangelienbücher in lateinischer Schrift, welche aus dem sechsten oder siebenten Jahrhundert stammen, von denen das eine in Oxford, das andere in Cambridge aufbewahrt wird und in denen einige von Gregor an Augustinus verschenkte Werke erkennen wollen.

Unter Karl dem Großen setzten sich diese Sendungen fort; so Chorbücher mit musikalischen Noten, die man den bedeutendsten fränkischen Kirchen zuwendete. Ja, der Heilige Stuhl trieb die Großmut in dieser Beziehung so weit, daß sich später Papst Gregor IV. aller Bücher dieser Art vollständig bar sieht und nicht ein einziges Exemplar zur Hand hat, um den Anfragen Ludwigs des Frommen zu genügen.

Auch Hildebald, Erzbischof von Köln, ließ für seine Kirche die von Rom erhaltenen Manuskripte kopieren.

Der eigentliche Gründer der jetzigen Vatikanischen Bibliothek ist Nikolaus V. Mit Recht konnte man sagen, mit ihm habe sich der Humanismus auf den Stuhl des hl. Petrus gesetzt.

„Von Jugend auf“, schreibt ihm der spätere Pius II., „ist er in alle freien Künste eingeweiht worden, er kennt alle Philosophen, Geschichtschreiber, Dichter, Erdbeschreiber und Theologen, das bürgerliche und kanonische Recht, selbst die Medizin sind für ihn nicht fremde Wissenschaften“.

Thomas Parentucelli, der den Namen Nikolaus V. annahm, liebte die Bücher, in denen das kostbare Erbe der Alten eingeschlossen war, leidenschaftlich; und wenn er sich zuweilen Reichtümer gewünscht hatte, war es nur, sich Bücher zu verschaffen, ohne rechnen zu müssen. Welchen Gebrauch er von den enormen Summen machte, nachdem er Papst geworden war, das läßt sich bei seiner Sinnesart leicht denken. Nikolaus V. machte es sich zur Aufgabe, Rom, die Beherrscherin der Geister, zum Mittelpunkt der Wissenschaft für die ganze Christenheit zu machen. War es doch das beste Mittel, um zu verhindern, daß diese Bewegung in die Irre ging. Die berühmtesten Humanisten wurden für Rom gewonnen und bekleideten Ämter des Hofes; um den Papst bildete sich eine eigentliche Akademie, in der Namen glänzen, wie diejenigen von Poggio, Valla, Manette, Alberti, Aurispa, Tortello und andere mehr. Alles, was Italien an namhaften Gelehrten aufzuweisen hatte, wanderte nach Rom.

Von Rom gingen nach allen Seiten Beauftragte des Papstes auf Entdeckung von Handschriften aus. Nicht nur ganz Italien wurde abgesucht, die päpstlichen Boten gingen sogar „bis zu den Grenzen der Welt, ohne Rücksicht auf Schwierigkeiten und Unkosten, um an antiken Büchern aufzufinden, was man verloren glaubte“. So beeilte sich der Papst auf das Gerücht, man habe in Dänemark ein vollständiges Exemplar des Titus Livius gefunden, Enoch von Ascoli an das Baltische Meer zu senden, das Gerücht erwies sich als falsch, aber Enoch kam nicht mit leeren Händen zurück. Im Orient war die Ausbeute noch reicher. Vor und nach der Einnahme von Konstantinopel durch die Türken rettete Nikolaus V. einen Teil der litterarischen Reichtümer von Byzanz, indem er durch Vermittlung geheimer Agenten ganze Haufen von Handschriften den Siegern abkaufen ließ.

In Deutschland war das Kloster St. Gallen wegen seiner Schreibschule, die wir bereits erwähnt haben, zu Weltruhm gelangt. Hören wir darüber einen der letzten Mönche von St. Gallen, Ildephons von Arx in seiner „Geschichte des Kantons St. Gallen“ erzählen. (I, 185): Das Bücherschreiben war ihre Hauptbeschäftigung; sie beschrieben die Werke, welche sie abschreiben oder vergleichen wollten, von entfernten Orten, oft aus Italien oder Frankreich her; dieses war der gewöhnliche Gegenstand des Briefwechsels, den Gelehrte miteinander führten. Sie

schrieben nur auf Pergament, das aber so dünn und fein war, daß es dem feinen Postpapier glich. Zu Prachtwerken bereitete man silberne und goldene Tinte. Das Pergament wurde alsdann mit Purpurfarbe gefärbt, und die Anfangsbuchstaben und Titel zierte man reich mit Gold und verschiedenen Figuren. Bis jetzt hat sich der Glanz der Farben, des Goldes, des Silbers, der Tinte erhalten, als wären sie erst gestern geschrieben worden. Ein solches Buch kostete Hunderte, ja Tausende von Gulden.

Die Klosterbrüder arbeiteten dabei einander in die Hände. Einige verfertigten das Pergament; andere zogen die Linien oder vergoldeten die Titel und Anfangsbuchstaben. Wieder andere malten dieselben aus und andere verglichen das Abgeschriebene mit der Vorlage, was meist des Nachts im Schreibezimmer geschah. Noch andere endlich banden die Abschriften in fast zolldicke eichene Bretter, die mit Elfenbein, Leder oder Metall überzogen waren. Die Klosterbrüder schrieben mit erstaunlichem Fleiße die heilige Schrift und alte Handschriften ab, so daß St. Gallen bald eine Bibliothek von 400 Bänden besaß.

Schon im 9. Jahrhundert besaß das Benediktinerkloster Reichenau eine herrliche Bibliothek. Einen Einblick in die gelehrte Tätigkeit seiner Bewohner geben die Kataloge, welche Reginbert, der Bibliothekar, 822–846 verfaßte. Geradezu staunenswert ist die Menge der Bücher.

Schon im ersten Verzeichnisse sind über 400 angeführt. Vor allem finden sich dort biblische Bücher und Kirchenväter, dann liturgische Schriften, ferner historische Werke und Gesetzessammlungen. Selbst medizinische Schriften fehlen nicht. Auch Architektur und deutsche Poesie sind vertreten. Dazu kommen noch die Bücher über die freien Künste und die alten klassischen Dichter — und das alles schon im Jahre 822! Ein letztes, prachtvolles Überbleibsel der reichen Bibliothek besitzt Reichenau noch in dem Evangelistarium auf Pergament in herrlicher Schrift aus dem 9.—11. Jahrhundert. Alles übrige ist nach Karlsruhe, Heidelberg, Zürich gewandert.

Von der Mönche Hand geschrieben
Blatt auf Blatt mit Müh und Sorgen,
In den Truhen der Abteien
Lag es liebevoll geborgen.
Zärtlich ward der Schatz betrachtet,
Mit bescheid'nem Stolz gepriesen,
Und als Klosterhort dem fremden
Schrifterfahr'nen Mann gewiesen.
Welch' ein kostbar Gut zu sichern,
Treu dem künftigen Geschlechte
Schrieben sie die braven Mönche
Sommertag und Winternächte!" (Weber.)

Letztere Verse beziehen sich auf Corvey, das sächsische Kloster an der Weser. Ihm haben wir es zu danken, daß die fünf Bücher Annalen des Tacitus auf uns gekommen sind. Das einzige Exemplar kam von dort 1508 nach Rom und befindet sich heute in der Laurenzianischen Bibliothek in Florenz. Ein eifriger Büchersammler war auch Abt Wibald († 1158) *) der alle Werke Ciceros, so weit er sie erreichen konnte, in einem großen Bande sammelte, der heute einer der kostbarsten Schätze der Berliner Bibliothek ausmacht.

Noch manche Schreibschule, noch manche Bibliothek verdiente hier erwähnt zu werden; um nicht zu lange zu werden, will ich aber nur noch die Karthäuser anführen, da dieser Orden sich besondere Verdienste um das Bücherschreiben erwarb. Es heißt in ihren Statuten, dies sei das eigentliche Werk, das ihnen aufgetragen sei und es wird auch ein vollständiger Schreibapparat aufgezählt, den jeder in seiner Zelle haben soll.

Es wurde bereits hervorgehoben, daß im Mittelalter der Klerus derjenige Stand war, der sich vorzugsweise mit Schreiben beschäftigte. Bei dem Preise und der Seltenheit der Bücher hatten die Laien ja ohnehin selten Gelegenheit von dieser Kunst Gebrauch zu machen. So seltsam es uns daher auch vorkommt, wir werden es doch glauben, daß Karl der Große, Otto der Große, Wolfram von Eschenbach, Ulrich von Lichtenstein u. s. w. nicht schreiben konnten. Dagegen klingt es fast unglaublich, wenn wir hören, daß am Ende des 13. Jahrhunderts der Abt und die meisten Mönche von St. Gallen nicht schreiben konnten, was sie selber in einer Urkunde bezeugen (Wartmann, Urkundenbuch Nr. 1100, Band III, 292.) Dasselbe erklärt 1291 der Propst des Stiftes in Luzern, der zugleich Mönch von Murbach ist. Er braucht sich dessen nicht zu schämen, denn das Gleiche bekannt ja auch sein Abt Berthold und noch drei seiner Mitbrüder, die alle bezeugen, daß sie nicht schreiben können. (Geschichtsfreund I, 212.) Staatsarchivar von Liebenau erklärt nun das allerdings so, daß es sich hiebei um Abmachungen handelt, die den betreffenden nicht gefielen, so daß sie damit eigentlich sagen wollten: So etwas kann ich nicht unterschreiben. Die Erklärung dürfte aber kaum für alle Fälle ausreichen. Im Jahre 1344 sind in Solothurn drei Chorherren, die nicht schreiben können. (Fiala, Urkundio 1, 343.) Im Jahre 1280 erklären Propst und Convent von Ittingen, darunter Konrad der Scholaster, (!) daß sie nicht schreiben können. (Pupikofer, Geschichte des Thurgaus 2 A. I, 336. 531.) In einer Urkunde von

*) Vgl. J. Janssen, Wibald von Stablo und Corvey (1098—1158) Abt. Staatsmann und Gelehrter. Münster 1854. S. 24.

1291 bekennt der Abt von Wettingen, er könne nicht schreiben. (Hurter, P. Innozenz III. Band 4 S. 625. Vielleicht ist aber damit Luzern gemeint.) Das gleiche ist der Fall im gleichen Jahre mit Abt Konrad von Kempten und neun seiner Kapitularen. In Jahre 1294 bekennen zwei Kanoniker von Minden, daß sie nicht schreiben können. (Würdtwein, Sebsidia 10, 41.)

An diesen Beispielen gemessen reicht allerdings das Mittelalter lange nicht an unsere fortgeschritte Zeit hinan, wo die Rekrutenprüfungen uns noch an die mittelalterliche Bildungsstufe mahnen. Ich wollte aber nicht ein Lichtbild des Mittelalters entwerfen, ohne darin auch Schatten anzubringen. Haben wir Grund, uns eines papierenen Zeitalters zu rühmen, so vergessen wir nicht, daß unser Schreibmaterial viel weniger solid ist, als das der Alten, so daß zu befürchten steht, es möchte auch unsere Zeit noch nicht alle Spuren der Herkunft abgestreift haben.

Über St. Gallisches Erziehungswesen im 19. Jahrhundert.

III.

Von großer Bedeutung für die segensvolle Fortentwicklung des Erziehungswesens war die Neuorganisation des gesamten Schulwesens im Jahre 1834. Diese Neuorganisation, die einen bedeutenden Fortschritt gegenüber der Schulordnung von 1818 bedeutet und sich durch große Liebe zur Schule und eifrige Sorge für deren Gedeihen auszeichnet, zielte besonders darauf hin, das Schulwesen einheitlicher zu gestalten, ohne an den konfessionellen Schranken irgendwie zu rütteln. Die wichtigste Neuerung war die Ernennung eines kantonalen Schulinspektors auf 6 Jahre, welcher wenigstens 1 mal im Jahre sämtliche Schulen des Kantons besuchen und die bisher stark vermißte Kantonalaufsicht ermöglichen sollte — eine für die Schule sehr segensvolle Einrichtung, die freilich nach 6 Jahren aus Rücksichten der Sparsamkeit wieder fallen gelassen wurde.

Eine Menge nützlicher Ideen und Anregungen gingen in kurzer Zeit vom Kantonalinspektor aus. Er schreibt in seinem Amtsbericht über das Jahr 1838/39: „Die Schulorganisation ist den 20/22. Nov. 1834 erlassen worden und in Kraft getreten. Im Schuljahr 1838/39 konnten aber erst einige Artikel derselben in Ausführung kommen, meist solche, welche in die Kompetenzen des Erziehungsrates fallen (die Be-

hörde also tat ihr Mögliches). Mit dem Jahr 1835/36 sollte sie durchgängig ins Leben treten, da man aber die Zweckmäßigkeit der Schulorganisation in Zweifel zog, wurde die Erlassung einer Schulordnung bis zum 16/20. Febr. 1838 verzögert und fiel auch da so in die Mitte des Schuljahres, daß ihre volle Anwendung auf das Jahr 1838/39 hinausgerückt wurde.

Das Schulwesen ist nun, auf dem Papier wenigstens, organisch geordnet und geregelt, aber wem ist nicht unbekannt, daß tagtäglich Hindernisse zu beseitigen, Leute zu gewinnen, Lehrer und Kinder anzuspornen, die Schulbehörden zu ermutigen sind? Die Schulorganisation und Schulordnung führen sich nicht plötzlich ins Leben ein, rücken aber doch immer dem Ziele näher, unsere Bürger wissen, wo es not tut, für die bessere Erziehung und Bildung ihrer Kinder große und schwere Opfer zu bringen. St. Gallen, Tablat, Wittenbach, Steinach u. s. w. (es folgt eine lange Reihe der opferfreudigsten Gemeinden, besonders aus Gaster, Seebezirk und Goßau) haben für Äufnung der Schulfonde, für Erhöhung der Lehrergehalte, für Verlängerung der Schulzeit, für Erbauung zweckmäßiger Schulhäuser ungemein Vieles getan.

Könnten nur recht bald die Lehrer durch einen wahrhaft praktischen Unterricht die Schulgenossen für ihre großen Opfer etwelcher Maße entschädigen. (Dann folgen Klagen über Lehrermangel und Zudrang der Lehrer zu andern Lebensberufen und Unbescheidenheit jüngerer Lehrer.)

Dabei bleibt allerdings der Stumpfsinn und die Widersetzlichkeit einiger Schulgenossen, sich für Hebung des Schulwesens etwas anzustrengen. Es geschah dies hauptsächlich da, wo Ordnung fehlt, sowohl in den häuslichen als komunalen Verhältnissen.

Nach diesen Bemerkungen läßt der Inspektor, Regierungsrat Helbling, eine detaillierte, höchst interessante Revue über alle Schulbezirke und ihre Gemeinden folgen.

Die am Schlusse des Berichtes gestellten Anträge spiegeln die Übelstände, welche der Kantonalinspektor auf seinen Visitationen angetroffen hat.

Es sind folgende:

1. Es möchte der Erziehungsrat umsichtige, aber ernste Maßnahmen treffen für den allgemeinen Vollzug der Schulordnung, sowie seiner spez. Verordnungen und Beschlüsse.

2. Es sollen alle Lehrer aufgefordert werden, auf eine gute Schuldisziplin und auf ein anständiges und sittliches Betragen der Kinder ein ernsteres Augenmerk zu richten.

3. Es soll der Seminardirektor eingeladen werden, die jungen Lehramtskandidaten, sowie allfällige Repetenten stetsfort auf Bescheidenheit und Anstand aufmerksam zu machen, damit selbe durch gutes Beispiel auf die Schuljugend kräftig einwirken können und Achtung und Vertrauen der Schulgenossen nicht verlieren.

4. Es sollen die Lehrer nochmals und zwar allen Ernstes aufgefordert werden, nicht bloß die Versäumnisse alle, entschuldigte und unentschuldigte, in der Schultabelle richtig einzutragen, sondern auch die übrigen Rubriken derselben, namentlich jene über sittliches Betragen der Kinder gewissenhaft auszufüllen.

Massen unentschuldigter Absenzen hatten letzteren Wunsch herausgefordert. So zählte der Bezirk Tablat 11,210 unentschuldigte und 17,241 entschuldigte, Rorschach 3575 unentschuldigte, 5948 entschuldigte Absenzen.

Nach der 16/20 Feb. 1838 erlassenen neuen Schulordnung, wodurch diejenige von 1818 gänzlich aufgehoben, jene von 1834 aber in einigen Artikeln geändert wurde, konnte der Amtsbericht von 1840/41 sagen:

„Mit jugendlicher Begeisterung wurde im kath. Konfessionsteil das erhabene Ziel der Volksbildung durch die Schulen verfolgt, neue Schulen und Schulhäuser wurden gegründet und die vorhandenen in allen ihren Teilen verbessert und erweitert. Wie die Schulorganisation dem Erziehungsrat vorschreibt, alle Schulen in Jahresschulen zu erweitern, haben wir mit einigen Gemeinden angefangen.

Kaum war indessen die äußere Organisation der Schule vorläufig abgeschlossen, als sich die inneren Mängel, vor allem das Fehlen einheitlicher und passender Lehrmittel, immer fühlbarer aufdrängten. Aus diesem Grunde wurde schon im Mai 1838 von den Erziehungsräten beider Konfessionen eine gemeinsame Bücherkommission niedergesetzt, die es jedoch unter vielen innern und äußern Schwierigkeiten erst nach mehreren Jahren zu einer gemeinsamen Fibel brachte und erst im Jahre 1846 mit den obligatorischen Schulbüchern und Kalligraphievorlagen fertig wurde, während ein Liederbuch, Rechnungsaufgabenbüchlein und ein Ergänzungsschulbuch noch später erschienen. Um die Fortbildung der Lehrer zu befördern, suchte der Erziehungsrat die Lehrerbibliothek der 5 Lesekreise angemessen zu bereichern und ordnete eine genaue Sichtung derselben an, wobei mehrere Schriften und Bücher, „welche zum Verderben der Schule den Unterricht vom religiösen Glauben, die Lehrer von den Geistlichen feindselig abschneiden und trennen möchten" durch zweckmäßigere ersetzt wurden. Zur innern Kräftigung der Schule trug

auch eine Inspektorenkonferenz bedeutend bei, die am 25. und 26. Mai 1841 abgehalten wurde und die besonders über die allseitige Förderung der Volksschule beriet und neue Ideen und Anregungen auf pädagog. Gebiete in alle Gaue des Landes hinaustrug. Unter dem günstigen Einflusse so vieler zusammenwirkender Faktoren zeigte sich die erfreuliche Tatsache, daß von Jahr zu Jahr die Schulfeindlichkeit des Volkes abnahm und in mancher Gemeinde Geneigtheit eintrat, tüchtigen Lehrern ihre Gehalte zu erhöhen, daß man anfieng, würdige Lehrer zu schätzen und zu lieben und für die Schule Opfer zu bringen.

Daneben riß aber mancherorts der hochwogende politische Kampf jener Tage manche Gemeinde auseinander und schlug auch der Schule tiefe Wunden, viele Lehrer stunden an Wissen und Charakter nicht auf der Höhe ihres Berufes, und der Mangel an einheitlichen Lehrmitteln drückte die Leistungsfähigkeit der Schule stark herab.

Insbesondere aber bildeten Absenzenwesen und Ergänzungsschule schon von den 30er Jahren an auf Jahrzehnte das große Kreuz des Erziehungsdepartements und lieferten fast jeden Jahresbericht eine ständige Rubrik der Klagen.

Das Jahr 1846 brachte endlich die obligatorischen Lehrmittel, auch wurde in jener Amtsperiode des Erziehungsrates (1844—46) die methodisch außerordentlich wichtige Feststellung eines (dem Amtsbericht von 1847 beigedruckt, sehr interressant) Unterrichtsplanes vorgenommen, „durch welchen eine richtige Verteilung des Lehrstoffes für die Dauer der Elementarschulzeit gegeben sein sollte, während bisher oft die Kinder willkürlich in Nebenfächern unverhältnismäßig beschäftigt wurden in Hauptfächern aber zurückblieben."

So bilden die Jahre 1844—46 einen wichtigen Markstein in der Entwicklungsgeschichte der St. Gallischen Volksschule, obwohl auch diese Zeit zahlreiche Klagen aufweist über allzuviele Absenzen, Nebenbeschäftigungen der zu schwach besoldeten Lehrer, Nachlässigkeit der Schulräte in Handhabung der Schulordnung, Gewinnsucht oder Not der Eltern, die ihre Kinder des Verdienstes wegen möglichst schnell der Schule entziehen, schwaches Interesse mancher Gemeinden an der Schule ꝛc.

Langsam schreitet indes die Volksschule voran im steten Kampf gegen zahlreiche Hindernisse und unter rastloser Anstrengung von seite des Erziehungsrates, durch zeitgemäße Neuerungen und durch Aufnahme mancher unscheinbarer, aber sehr entwicklungsreicher Keime die Schule höher und höher emporzuheben. Und es ist erfreulich, den Stand des Schulwesens im Jahre 1851 mit dem vom Jahre 1806—16 zu vergleichen. Während zu Anfang des Jahrhunderts im ganzen Kanton

nur 42 Ortschaften geräumige Schullokale hatten, unter diesen nur 16 in gutem Zustande, und während damals gegen 200 Lehrer mit einem Durchschnittsgehalt von 100 Fr. für die Schulstuben ohne Entschädigung sorgen mußten und während zu diesen 42 Schulhäusern im Laufe jenes Zeitraumes nur 63 neue erstellt wurden, so daß 1816 im ganzen Kanton 76 gute Schulhäuser und 29 mittelmäßige, also im Ganzen 105 Schulhäuser bestanden, treffen wir 1851 im kath. Landesteile allein 190 eigene Schulhäuser und zwar 63 sehr gute, 85 gute, 27 mittelmäßige, 15 allerdings noch armselige.

Ähnlich sind die Schulfonde von 171.527 fl. 23 kr. im Jahre 1823 auf 881.703 fl. 44 kr. im Jahre 1850 gestiegen.

Ein großes, ja eines der größten Hindernisse für die volle Entwicklung der Schule war seit Jahrzehnten die vielfach herrschende drückende Armut, deren schädigende Einflüsse oft die Schulberichte bitter beklagten.

So sagt ein Bericht vom Jahre 1853:

„Es war ein kläglicher Anblick, wenn man die halberfrorenen, schlecht gekleideten und hungrigen Kinder gewahrte, sie sollten lernen und sie gähnten, und ihre Augen fielen nieder, und manch ein Kind sank aus Mattigkeit auf die Schulbank hin. Die Kinder liefen in benachbarten Gegenden herum und bettelten. Bereits täglich sah man, daß der Landjäger 3, 4 und noch mehr solcher Kinder in die Heimatgemeinde transportierte. Die Kinder strömten zu Beginn des Frühlings über den Rhein ins „Schwabenland" oder auf die Alpen, um sich als Hirten zu verdingen. Um einigermaßen diesem Elend mit all seinen leiblichen und geistigen Schäden zu steuern, wurde in Amden der St. Anna-Verein ins Leben gerufen. Er setzt sich zum Ziel, die Sittlichkeit der Jugend zu heben, den Bettel und namentlich das Schwabenlandlaufen der Kinder zu bekämpfen, arme Mädchen in Hausgeschäften, Krankenpflege u. s. w. zu unterrichten, den Volksgesang, der bis dahin nur in wenigen Schulen Eingang gefunden, mehr zu pflegen, Ersparniskasse und Jugendbibliothek anzulegen.

Dies Beispiel Amdens fand wenige Nachahmer, und noch lange Jahre lastete die gedrückte ökonomische Lage der niedern Volksklassen wie eine Alp auf der St. Gallischen Schule. Erst die kräftigsten Anstrengungen neuerer Zeit mit ihren vielen gemeinnützigen Anstalten und ihren sozialen Leistungen, (wie Suppenanstalten, die in den 70er Jahren allmählich sich entwickelt, Unentgeltlichkeit des Schulbesuches und der Lehrmittel, mannigfache Unterstützung armer Schüler wie ihrer Eltern) erst diese vereinte soziale Tätigkeit hat, den schädigenden Einfluß der Volksarmut auf die Schulentwicklung mehr gemildert.

Vom Jahre 1855 drängen sich Ereignisse, welche für die St. Gallische Schule, ja für die ganze Zukunft des St. Gallischen Staates von unabsehbarer Tragweite geworden sind.

In diesem Jahre wurde der kath. Erziehungsrat, der unter der Ägide sehr tüchtiger Pädagogen, wie Greith, Müller, Schmidt und Gmür, die segensreichste Tätigkeit entfaltet hatte, beseitigt und eine einzige Behörde, der kath. Admininistrationsrat, als die Executive des kath. Großrates mit dem Verwaltungs- und Erziehungswesen betraut.

Die interessante Motivierung dieser Neuerung aus der Feder des nunmehrigen Administrationspräsidenten Dr. jur. Weber, den der neue liberale Wind auf die Oberfläche getrieben, berührt uns hier nicht weiter.

Nach schweren Kämpfen, die zu den bewegtesten und folgenschwersten Szenen der St. Gallischen Geschichte gehören, erlag im Jahre 1856 die kath. Kantonsschule dem schonungslosen Ansturm des Radikalismus, und an ihre Stelle trat die sog. Vertragskantonsschule.

Dann wurden, vorgeblich um die Gehalte der Primarlehrer aufzubessern, die schönsten Besitzungen der kath. Korporationen aus dem liquidierten Klostergut zu wahren Schleuderpreisen veräußert. Dr. Weber schreibt darüber: „Wir veräußerten zuerst die Liegenschaften in Zuzwil, St. Georgen und St. Fiden, und dann schritten wir auch zum Verkaufe der Wälder. Im Anfange dieses Jahres (1856) wurde die Liquidation vollendet und das Ergebnis derselben stellte heraus, daß das katholische Großratskollegium in seiner letzten außerordentlichen Sitzung über die Summe von 350 000 Fr. zur Aufbesserung der Primarlehrergehalte verfügen konnte. Jetzt sind die Primarlehrergehalte auf Summen gestellt, auch die der ärmsten Schulgenossenschaften, daß sich die Primarlehrer zunächst nicht mehr beklagen werden. Dem gleichen Jahresbericht ist eine Tabelle beigegeben mit dem Verzeichnis der Zuschüsse, welche es aus dieser Summe für jeden Lehrer traf, eine höchst belehrende Zusammenstellung, welche zeigt, daß der Zuschlag nur einen Bettel betrug und die Lehrer auch jetzt noch nicht auf Rosen gebettet waren.

Es wurde endlich am 10. November 1856 vom Großen Rat das Institut der Bezirksinspektorate abgeschafft und dafür der kath. Konfessionsteil in zehn Schulbezirke eingeteilt; für die ein Bezirksschulrat von je drei Mitgliedern eintrat, da immer neue Klagen gegen erstere Behörde erhoben wurden.

Die Neuerung bewährte sich. In seinem letzten Amtsbericht vom Jahre 1860 konnte der kath Administrationsrat mit Befriedigung auf den allgemeinen Zustand der Schule hinblicken und schreiben: Über Sitt-

lichkeit und Disziplin unserer Primarschulen lauten die Inspektoratsberichte in erster Beziehung durchweg, in letzterer großenteils günstig. Was die äußere Disziplin betrifft, nämlich die Ordnung im Schullokal, die Reinlichkeit der Kinder, die Reinlichhaltung der Gerätschaften u. s. w., kann man im Ganzen genommen zufrieden sein.

Geklagt wird über die mangelhafte Fühlung der Schule mit der Kirche und die religiöse Gleichgültigkeit mancher Lehrer — ein Vorwurf, der in jener religiös-politisch so bewegten Jahre von 1840—60 häufig wiederkehrt.

Doch hat sich das Ergebnis in einigen Schulbezirken erheblich besser gestaltet, dank dem energischen Eingreifen der betreffenden Inspektoren. Im Lesen, Schreiben und Rechnen sind die Erfolge ordentlich befriedigend, wenn auch noch nicht auf der wünschbaren Höhe, dagegen werden Gesang und Realien noch kaum gepflegt.

Nach Abschluß dieses Berichtsjahres (1860—61) mußte der kath. Administrationsrat das Erziehungswesen in die Hände des neugewählten gemischten Erziehungsrates übergeben, der dem neuen Erziehungsgesetz vom Jahre 1862 zufolge aus 11 Mitgliedern bestehen und das Gesamterziehungswesen in Unterordnung unter den Regierungsrat überwachen sollte.

Schon in den ersten Jahren nach diesem wichtigen Systemswechsel begegnet uns eine langsam steigende Schülerzahl.

Im übrigen lauten die erziehungsrätlichen Berichte dieser Periode ganz ähnlich, wie jene der vergangenen Zeit. Am meisten Gnade findet in der Kritik das Rechnen, dessen Stand fast allgemein befriedigt, auch die Lesegewandtheit wird hervorgehoben; am schlimmsten jedoch steht es, Gesang, Zeichnen und Realien abgerechnet, wofür in jener Zeit sehr wenig geschah, mit Denk-, Sprach- und Aufsatzübungen, worin sich große Unbeholfenheit und Schwäche der Schüler offenbarte, ein Fehler, der Jahrzehnte lang durch die erziehungsrätlichen Berichte gerügt wird und woran die Schulen selbst höhern Ranges noch heute vielfach kranken.

Über die Ergänzungsschule verlautet auch im Jahre 1863 wenig Gutes: „Keine ist im Lande, was sie heißt," sagt lakonisch der Bericht von Rorschach; mehr Lob ernten die sehr beliebt und populär gewordenen Arbeitsschulen.

Durch Großratsbeschluß vom 7. Juni 1862 wurde das Gehaltsminimum für Primarlehrer an Jahresschulen auf 800 Fr., an Dreivierteljahrschulen auf 600 Fr. und an Halbjahrschulen auf 400 Fr. festgesetzt.

Die 2. Amtsperiode des neuen Erziehungsrates (vom Jahr 1864 an) führte die organisatorischen Arbeiten für die Volksschule zu einem gewissen Abschluß und gab den höhern Lehranstalten kantonalen Charakter, weshalb sie im Erziehungswesen unseres Landes von hoher Bedeutung ist. Es wurde im Jahre 1865 die neue Schulordnung erlassen, welche systematische Geschlossenheit mit möglichster Anpassung an die bestehenden Verhältnisse zu vereinigen suchte, die aber dennoch manchen Angriff erfuhr. Im darauffolgenden Jahre wurde unter Zuziehung erprobter Fachmänner ein Regulativ für Neubau, Unterhalt und Benützung von Schulhäusern ausgearbeitet, dessen Nutzen sich bald in verschiedenen Landesgegenden bewährte. Endlich erfolgte die Aufstellung eines Lehrplanes für die Primar- und weiter auch für die Realschulen, sowie die Einführung verschiedener, teils obligatorischer, teils fakultativ zu gebrauchen den Lehrmittel.

1865 faßte auch der Große Rat einen wichtigen Beschluß, wonach mit Hilfe staatlicher Unterstützung die Schulfonde allmählich geäuffnet werden sollten, um nach und nach auf eine entsprechende Höhe zu kommen.

Es zeigte sich auch endlich eine Strömung zum Besserwerden in den Schulräten, über welche fast seit Beginn der Schulbewegung endlose Klagen uns vorliegen. Das Steigen der Fonde, die Anschaffung wertvollerer Schulmaterialien und die Erbauung neuer Schulhäuser zeugen auch für das wachsende Interesse der Gemeinden an der Schule.

(Fortsetzung folgt.)

— Ohne Kommentar. —

Blasphemie.

„Der Volkserzieher“, ein Wochenblatt für Familie, Schule und öffentliches Leben, widmet in seiner jüngsten Sonntagsnummer dem verstorbenen Herrn v. Egidy einen Nachruf. Er bringt auf der ersten Seite ein Gedicht und sein Bild. Auf der zweiten Seite befindet sich ein Artikel mit der Ueberschrift: Er lebt!, in welchem es wörtlich von Egidy heißt: „Er war in des Wortes vollster, schönster Bedeutung Vollmensch, Edelmensch, Gottmensch, der moderne Jesus, er war und ist unser Heiland. Jede Zeit bringt die Männer hervor, deren sie gerade bedarf. Zur Zeit des großen Augustus war es ein Zimmermannssohn, den sie als Werkzeug erkor; eine militärische Zeit aber bedurfte eines Soldaten, der das Evangelium predigte. Wer Augen hat zu sehen, der sehe, und Ohren zu hören, der höre! Der sehe auf ihn, den modernen Messias!“.... In einem weiteren Artikel heißt es: „Bereiten wir die nächste Generation darauf vor, sein Bild aufzunehmen, schon in verklärterer Form, als er uns, seinen Zeitgenossen, vorschwebt, und seine Hauptwirksamkeit kann erst mit seinem Tode beginnen. So war es mit dem Zimmermannssohne aus Bethlehem, so wird es mit Egidy sein.“ Der „Reichsbote“ mein dazu, eines Kommentars bedürften diese Worte nicht; sie seien aber immerhin ein bemerkenswertes Zeichen der schwarmgeistigen (blasphemischen! D. Red.) Verirrungen dieser Zeit.

† Johann Adolf Locher.

Ein ganzer Lehrer.

Habe immer erwartet, daß ein st. gallisches Mitglied des Erz.-Vereines dem allzufrüh verstorbenen Lehrer Adolf Locher in den „Grünen“ einen Nachruf widme. Es ist nicht geschehen. Und so fällt die Arbeit doch noch Unsereinem anheim. Ich übernehme aber die Aufgabe in dem Sinne gerne; denn sie gilt einem Manne, den ich nie anders als ganzen katholischen Lehrer kennzeichnen hörte, und der mir persönlich nie anders vorkam. Ich kannte ihn in den Jahren seiner Studien in Mariaberg; er galt als braver, wohlbeanlagter und kath.-gläubiger Student. Ich traf ihn wiederholt in Gesellschaft; er genoß jenes Ansehen ohne Aufsehen, das mir von jeher imponierte. Ich lebte mit ihm im Komitee des katholischen Lehrervereins; er gab sich immer als eine Seele, der vorab die beruflichen Interessen des Lehrerstandes ans Herz gewachsen waren. Er war Lehrer durch und durch, aber kirchlich treu über alles. — Stund er in schulpolitischen Fragen immer fest zur kath.-konservativen Auffassung, so herrschte doch immer der ganze Lehrer in seiner Auffassung von jedweder Sachlage vor. Adolf Locher war Lehrer aus Beruf und Zuneigung, und so hat auch der Lehrerstand an ihm viel verloren, weil man in ihm in allen Kreisen, die ihm näher stunden, eben nur den Lehrer schaute.

Aber auch Locher wurde heimberufen in jene himmlischen Gefilde, von wo es keine Abreise mehr gibt. Körperlich rüstig, wie er immer schien, hätte man ihm ein hohes Alter prophezeit, zu dem sein solider Lebenswandel noch wesentlich beizutragen geeignet war. Und als ich ihn noch das letzte Mal in meiner Behausung sah, schien er strotzend von Gesundheit. Gott hat es anders gewollt. Den 10. Jänner 1899 leitete er abends noch eine Gesangprobe in bester Stimmung, ging heim zu seiner ihm innig ergebenen braven Familie, legte sich zur Ruhe und stand nicht wieder auf. Nachts um 2 Uhr raffte ein Herzschlag den Braven dahin und ließ eine Witwe, zwei Töchter und ein Sohn tieftrauernd um einen wahrhaft ganzen Gatten und Vater zurück. Wahrlich; ein großes Herzeleid für treue Familienglieder, allein Gottes Ratschlüsse sind eben unerforschlich.

Ein schneller und unerwarteter Tod, vor dem uns der liebe Gott bewahren möge; aber nach einem Leben rastloser Tätigkeit im Dienste der katholischen Erziehung doch immerhin ein trostvolles Scheiden. Denn Adolf Locher hat der Jugenderziehung vollauf gelebt und dadurch als ganzer Lehrer im Dienste der Kirche, der Familie und des Staates sich ein Verdienst errungen, das auf Belohnung im Himmel rechnen darf. Gott war mit seiner Tätigkeit, Gott wird somit auch mit ihm im Scheiden

gewesen sein. Wer mit Gott lebt, stirbt auch mit Gott. Das mag der Hinterlassenen Trost sein.

Von Personalien nur wenig. Adolf Locher war den 6. Jänner 1849 in Ragaz geboren. Anfänglich wirkte er in Stein und Balgach, von wo er auch nach Einsiedeln berufen wurde, aber dann ablehnte. Von 1872 an war er als Lehrer und Chorregent in Goßau, wo er auch einen erbauenden Hausstand gründete. Hier war so recht sein Arbeitsfeld. Sein Kirchenchor hatte einen Namen. Auch als Lehrer stellte er seinen Mann, was in st. gall. Landen allbekannt.

Lebe wohl, edler Gesinnungsgenosse und Freund! Der Himmel sei dein Anteil für alles, was du hienieden begeistert und glaubenstreu geleistet. Und du, wackrer Lehrer, der du diese schwache Widmung liesest, nimm ein Beispiel am slg. Ad. Locher, sei Katholik, Gatte und Vater, Lehrer und Freund wie der Verstorbene, dann ist auch deine Laufbahn eine fruchtbare und dein Ende ein verheißendes. Cl. Frei.

Von Schulfragen neuester Zeit.

Zur Stunde bewegen vorab drei Fragen die Schulwelt. Wohl sehnt sich die Lehrerschaft mit besonderem Verlangen nach geregelten, den Zeitbedürfnissen völlig entsprechenden Besoldungsverhältnissen. In Deutschland ist diese Frage gesetzlich festgelegt und geht in den einzelnen Landen befriedigender Durchführung entgegen. Wohl setzt es da und dort noch Anstände ab, die zu Reklamationen und Appellationen an das Kultusministerium führen. Aber im ganzen herrscht von oben herab eine lehrerfreundliche Stimmung, die berechtigter Notlage abwehren und berechtigten Ansprüchen gerecht werden will. Auch in der Schweiz klären sich die Verhältnisse ab. Und wollen die Lehrer gerecht denken und mit den Verhältnissen rechnen, so müssen sie sich sagen, es ist in Sachen entschieden viel geschehen in den letzten 10 Jahren, und es geschieht immer noch viel. Besonnenheit erzielt mehr als blinde Stürmerei.

Allein die Schulwelt hat noch andere als ökonomische Sorgen; sie denkt ständig an geistige Vervollkommnung, an geistige Hebung; sie will Schritt halten mit den unterrichtlichen, erzieherischen und sanitarischen Bestrebungen, die jeweilen wieder an der Oberfläche schwimmen und die Geister beeinflussen. So redet man seit Jahren von Handfertigkeitsunterricht, dann wieder vom Haushaltungsunterricht der Mädchen und neuestens von der Frage der Schulärzte. Alle diese Fragen sind nun einmal auf der Oberfläche und sollen von der Schulwelt, wenn nicht durchgeführt, so doch ernst-

haft verfolgt werden. Alle sind zur Stunde unabgeklärt; sie finden hochbegeisterte Freunde und ganz bedenkliche Gegner. Die Zukunft mag lehren.

Drum verfolgen auch wir diese Tagesströmungen, ohne uns vorderhand für oder gegen zu erwärmen. Wenn wir nur wissen, wie es um die Fragen steht, dann werden wir uns nach und nach auch im Urteile zurecht finden.

Die Schularztfrage ist in Dänemark und Schweden im Sinne ihrer Annahme geregelt. Man macht mit den Schulärzten die beste Erfahrung. Und man wird nicht sagen können, daß diese nordischen Staaten im Schulwesen hinter uns zurück seien. In einzelnen deutschen Städten fährt man mit den Schulärzten sehr gut, so in Wiesbaden, Leipzig, Berlin ꝛc. Daher hat sie nun auch Bonn eingeführt, nämlich drei Ärzte bei einem Kredite von 2000 M. Es mag gut sein, wenn wir ihre Dienstobliegenheiten laut Reglement kennen. Dieselben stellen sich also: Die drei Herren sollen in den ihnen anvertrauten Schulen den Gesundheitszustand der Schüler, sowie die gesundheitlichen Verhältnisse der zur Schule gehörenden Räumlichkeiten und Einrichtungen überwachen; sie sollen ferner den Leitern und Lehrern der Schule in allen Fragen der Schulgesundheitspflege die nötige Auskunft erteilen. Zu diesem Zweck werden die neu eintretenden Schüler untersucht und die Ergebnisse dieser Untersuchung in einem Gesundheitsbogen niedergelegt, der das Kind von Klasse zu Klasse begleitet und bei etwaigem Schulwechsel ebenfalls mitgegeben wird. Die Schulärzte haben ferner festzustellen, ob die betreffenden Kinder einer besondern Behandlung wegen Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit ꝛc. bedürfen, regelmäßige Sprechstunden zu halten, den Schulleitern und Lehrern in Sachen der Gesundheitspflege beratend zur Seite zu stehen, und regelmäßige Berichte an das Oberbürgermeisteramt zu erstatten; auch einmal jährlich den Lehrern über die wichtigsten Fragen der Gesundheitspflege Vorträge zu halten. Wenn Eltern eine Untersuchung durch den Schularzt nicht wünschen, muß von diesen der erforderliche Nachweis durch einen andern approbierten Arzt nach dem vorgeschriebenen Formular erbracht werden. In jeder Schule wird jeden Monat von dem Schularzt während der Schulstunden eine Sprechstunde in Gegenwart des Leiters bezw. der Leiterin der Schule abgehalten. Hierbei sollen sämtliche Kinder äußerlich untersucht und die etwa einer genauen Untersuchung bedürftigen Kinder zurückgestellt werden. Ferner soll hierbei der Schularzt sein Augenmerk richten auf Heizung, Lüftung, Beleuchtung ꝛc. der Schulräume und etwa entdeckte Mängel sofort zur Sprache bringen.

Damit für heute Schluß. Cl. Frei.

Für die H. H. Schulinspektoren.

Die „Grünen“ kommen oft in den Fall, so ein wenig indirekt dem Lehrer ins Gewissen reden zu müssen. Mehr als ein Lehrer fand schon, man verlese da dem Lehrerstande oft das Kapitel. Nun, so gefährlich wars gerad nie. Und etwa eine Wahrheit soll jedermann ertragen, auch wenn sie den Eigendünkel, den wir nun einmal alle schon mit auf die Welt bringen, und den mehr als ein Elternpaar und mehr als ein Seminar eigentlich großzieht, recht bedenklich streift. Denn wir sind gar vergeßlich, drum muß man sie hie und da wiederholen. Aber Eines ist dann auch wahr. An der Schule arbeiten auch Religionslehrer, Inspektoren und Schulräte. Sie alle sind nicht selten ganz eifrige Kritiker und finden nur zu oft ein Häcklein, selten sind sie aber auch mitschuldig, wenns nicht recht gehen will, wenn die Erfolge nicht gar rosige sind. Das macht dann und wann einen Lehrer bitterböse. Er findet freilich, daß bei der pädagogischen Wirksamkeit dieser Herren auch nicht alles klappt, und daß es gerade bei ihnen auch recht unmethodisch zugehen kann. Dies merkt der Lehrer, aber er muß — schweigen; denn die Herren sind gar empfindlich. Je nun, ein Fachblatt soll für alle bez. Faktoren berechnet sein. Und so wollen wir heute den Inspektoren ein bischen ins Herz reden. Wir dürfen das umsomehr, da wir nur zitieren, was Universitätsprofessor Dr. Rein in Jena in der „Zukunft“ unter dem Titel „Schulbureaukratie“ mitteilt. Das Ding ist natürlich für Deutschland berechnet, aber es liest sich so international, daß sowohl Inspektoren als Lehrer auf republikanischem Boden beim Lesen „auf den Stockzähnen lachen,“ indem sie gar manches so „heimelig“ finden. Also, was sagt der bekannte Pädagoge? Er meint:

„Das ist wohl das Wenigste, was man von einem christlichen Schulinspektor erwarten darf, daß er ein Herz hat für seine Lehrer; daß er jeden in seiner Eigenart zu nehmen weiß; daß er sich angelegen sein läßt, mit Rat und Tat jedem beizuspringen, wo es im Interesse der Jugendbildung nötig ist; daß er die Arbeitslust seiner Lehrer wachzuhalten und zu steigern versteht. Wer das nicht kann, wer nur den Herrscher, den Schulpapst herauszukehren vermag, den sollte man lieber im Strafarbeitshaus anstellen, als Aufseher' der Sträflinge. Ein Schulinspektor, der sich vornimmt, seine „Methode“ in der Schule durchzuführen, nach seinem Kopfe alles zu kommandieren, nach seiner Pfeife alles tanzen zu lassen, ist sehr weit davon entfernt, der Jugend zu dienen und ihren Erziehern zu helfen. Er hat nicht den Geist Pestalozzis

erfaßt. Die Schablone ist sein Ideal. Daß äußerlich alles glatt geht, wie bei einer gut geölten Maschine, ist sein Stolz. Am liebsten sind ihm die Lehrer, die keine eigene Meinung haben, im Gehorsam ersterben, und alles ohne Zögern willig ausführen, wo es befohlen wird. Wohl denen, die sich so glücklich entwickelt haben, daß sie dem Gesetze der Anpassung auch in den schwierigsten Lagen gerecht werden können! Aber wehe dem Unglücklichen, der unter Mühe und Schweiß bestrebt war, sich eine eigene feste pädagogische Überzeugung zu bilden, sich ernstliche Gedanken über seinen Erzieherberuf zu machen, seine Unterrichtsarbeit fort und fort genau zu überdenken, um den besten Weg für die Jugend zu finden, deren wahrhafte Förderung seine einzige Sorge ist! Er hat sich durchgerungen zu einem klaren Standpunkt; danach richtet er seine Arbeit ein. Das ist seine Lust, zu sehen, wie sicher die Kinder unter seiner Führung voranschreiten, das hebt ihn und macht ihn innerlich frei in der Tretmühle der täglichen Kleinarbeit. . . Man darf sich nicht wundern, wenn der Widerspruch sich regt. Denn je tüchtiger der Lehrer ist, um so schärfer schlägt sein pädagogisches Gewissen. Handlangern gegenüber braucht man nicht besorgt zu sein. Sie tun, was ihnen befohlen wird. Aber selbständige Naturen, die ihre Lebensarbeit mit Gewissenhaftigkeit, Treue und Einsicht vollziehen, fühlen sich gedrungen, die Befehle, die ihrer Arbeit von außen her eine bestimmte Richtung geben wollen, an der eigenen Überzeugung zu messen. Stimmt beides überein, so wird es gehen. Stehen sie sich aber schroff gegenüber, dann wird der charaktervolle Lehrer widersprechen, wenn er nicht mit sich in Widerspruch geraten will. Die Klugheit allerdings rät ihm zu schweigen, aber sein Gewissen treibt ihn, zu reden. Eine einsichtsvolle Inspektion wird das auch willkommen heißen, -- eine Inspektion, die sich auf Gründe und Untersuchung der Gründe einläßt. Sie wird dann leicht über manche Schärfen, ja Übertreibungen des Lehrers hinwegsehen können, wenn sie nur die Überzeugung hat, daß er mit aller Hingabe seines Herzens für die ihm anvertraute Jugend sorgt, in Führung (denke mir in Erziehung. Die Red.) und Unterricht. Wenn freilich die Macht alles verbieten soll, dann verhüllt die Gerechtigkeit ihr Haupt."

So, das ist alles, und jetzt Streusand drauf. Nichts für ungut, ihr v. hohen Herren, aber leset das Ding nur zweimal und — denket daran.

Cl. Frei.

Dies und das.

(Aus St. Gallen.)

Sonnenschein glänzt auf den Fluren,
Vogelsang tönt hell im Hain;
Auch im Kreise der Kollegen
Muß es „Geistesfrühling" sein!

Lenzesluft und Fastenzeit, schönes Thema, viel Arbeit — ihr Kollegen, was wünscht ihr noch mehr? Ein Eröffnungswort zur Spezialkonferenz Bütschwil-Mosnang? Hr. Truniger entbietet es euch in seinen „Lesefrüchten über das Anschauliche in der Lehrweise des göttlichen Heilandes." Christus, der Völkerlehrer, der die größte Erziehungsanstalt, die Kirche, dieses Seminar, diese Hochschule wahrer Menschlichkeit und Bildung, gegründet; Christus, dessen Abbild jeder Lehrer in sich und seinen Schülern gestalten muß. — Christus verstand es, durch Beschreibungen und Schilderungen, durch Handlungen und sichtbare Gegenstände, durch Sprichwörter und ähnliche Redensarten, durch geschichtliche Bilder und Gleichnisse seine göttlichen Lehren dem ungebildeten Volke begreiflich zu machen. Je weniger in konfessionslosen Lehrerbildungsanstalten von der pädagogischen Bedeutung des Christentums gesprochen wird, um so mehr sollen katholische Lehrer Lehr- und Erziehungsmethode Christi privatim studieren.

Der große Bischof Ketteler betont mit Recht, daß Christus nicht bloß unsere Seelen erlöst, sondern daß er auch das Heil für alle andern Verhältnisse der Menschen (bürgerliche, politische und soziale) gebracht. Die sozialen Kräfte des Christentums sind unerschöpflich — unerschöpflich auch an Schätzen pädagogischer Lehren.

Indifferentismus und Unglaube werden zwar ganz nervös, wenn es heißt: „Nur einer ist euer Lehrer, Christus," (Math. 23 10.) Wie Christus der Mittelpunkt der Weltgeschichte ist, so auch der Pädagogik. „Die Menschen werden vergehen aber die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit." (Nachf. Chr.)

„Knabenzucht will harte Hände," singt Weber. Das wußte auch H. Lehrer Hofstetter, B., dessen Referat: „Die Strafkompetenz des Lehrers," gewisse Jungens und Väter mit Interesse und — Nutzen angehört hätten. Gestützt auf die Sitten und Gebräuche der Völker, die Aussprüche alter und neuer Pädagogen, die eigene Erfahrung, die heilige Schrift, hält Referent an der Notwendigkeit der körperlichen Züchtigungen in „weisem Maße" fest. Der Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf; was müßte sonst nicht alles aufgehoben werden!!! (Körperstrafen sind bitter für den Leib, aber heilsam für die Seele. Die

Philantropen leugneten meist die Erbsünde, hielten den Menschen für „von Natur aus gut," (!) schafften die Körperstrafe ab, kamen mit den katholischen Wahrheiten — in Widerspruch — und waren auf dem — „Holzweg". Christus ist und bleibt im Erziehen allein „der Weg, die Wahrheit und das Leben". Je mehr die Frechheit und die Unverschämtheit der Jugend, die Zahl leichtsinniger Eltern zunehmen, desto mehr muß der Lehrer an der vernünftigen Milde und dem weisen Ernst der christlichen Erziehungsmittel festhalten. Aber „weises Maß" im Strafen, sonst . . . Die Diskussion zeitigte den Beschluß, dahinzuwirken, daß durch die Gesetzgebung dem Lehrer das Recht der körperlichen Züchtigung gewahrt bleibe. Ganz recht, denn so stehen die Lehrer aller Konfessionen in der Schweiz auf gleichem Boden!

Aller guten Dinge sind drei. Hr. Lehrer Sieber behandelt noch die „Rekrutenprüfungen" — die — die liegen im Sinn! (S. Päd. Blätter 1899 p. 155. Bravo!) Sie bieten aber keinen sichern Maßstab der Volksbildung. Der Experte prüft nur Verstand und Gedächtnis, Herz und Charakter nicht, und doch ist Herzens- und Charakterbildung in der Primar- und Fortbildungsschule unendlich wichtiger;

Es waren lehrreiche Stunden. Mögen aus der Blüte — den Worten — die Früchte — die Taten reifen! So dacht ich, als ich zum „Feldkreuz" kam, dessen Bild in der Fastenzeit uns besonders ernst zuruft:

„Zum Lehrer hab' ich dich bestellt
Der Kinder in der „argen" Welt,
Daß vor der Sünd' du sie bewachest,
Genügsam, arbeitsfroh sie machest,
Mit Gottesfurcht und Weisheit zierest,
Den wahren Glaubensweg sie führest,
Bis Kind und Lehrer — in Ewigkeit
Genießen des Himmels Seligkeit.

X. X.

Billige Lehrerferienfahrten nach Italien. Das Reisebureau Otto Erb in Zürich (Schweiz) veranstaltet in den diesjährigen Frühlingsferien 3 hochinteressante Lehrerfahrten nach Italien, nämlich am 24. März eine 16tägige Fahrt nach Mailand, Rom, Neapel, Vesuv, Pompeji, Capri, Florenz, Bologna und Venedig; am 27. März eine 10tägige Fahrt nach Lugano, den oberitalienischen Seen, Mailand und Genua und am 15. April eine 15tägige Fahrt nach Mailand, Turin, Genua, Pisa, Rom, Neapel, Pompeji, Vesuv, Capri, Florenz und Bologna. Die Fahrten finden mit Logis und vollständiger Verpflegung statt und sind speziell für Lehrer bestimmt, doch können sich auch Angehörige derselben und andere Herren und Damen daran beteiligen. Kenntnis der italienischen Sprache ist nicht erforderlich, weil jeder Fahrt ein landes- und sprachkundiger Reiseleiter beigegeben wird, der sich ganz den Reisenden widmet. Die Erklärungen der Sehenswürdigkeiten in den italienischen Städten geschieht durch ortsansässige italienische deutsch sprechende Lehrer. Wer eine der Fahrten mitzumachen gedenkt, lasse sich mit Bezugnahme auf diese „Blätter" und unter Benutzung einer Postkarte von dem Reisebureau Otto Erb in Zürich (Schweiz) gratis und franko das 64 Seiten starke mit 30 hübschen Illustrationen versehene Programmheft kommen, welches zugleich alle Frühlings-, Sommer- und Herbstfahrten des Bureaus nach Italien, Riviera, Afrika, Orient &c. enthält.

Aus dem Missionsgebiet.

Ueber die Tätigkeit der christlichen Schulbrüder im Orient machen wir aus den „Kath. Missionen" bei Herder, Heft 6, 1899, kurz folgende Zusammenstellung:

I. In der Apostol. Delegation von Aegypten leiten die Brüder 21 Schulen mit 3754 Knaben, nämlich 7 in Alexandrien mit 1215 Schülern, 2 in Ramleh mit 191, 2 in Mansurah mit 285, 2 in Port Said mit 335, 1 in Port Tewfik mit 75, 4 in Kairo mit 1285, 2 in Tahta mit 187, 1 in Assiut mit 181 Schülern.

II. Patriarchat Jerusalem und Apostol. Delegation von Syrien: 1 Schule in Jerusalem mit 201, 2 in Jaffa mit 256, 1 in Haifa 225, 1 in Nazareth mit 155, 2 in Beirut mit 446, 2 in Tripoli-Stadt mit 310, 1 in Tripoli-Hafen mit 168, 1 in Latakieh mit 1C7 Schülern. Gesamtzahl: 11 Schulen, 1868 Schüler.

III. Apostol. Delegation von Smyrna: 1 Schule auf Rhodus mit 60, 4 in Smyrna mit 713 Schülern. Gesamtzahl: 5 Schulen, 773 Schüler.

IV. Apostol. Delegation von Konstantinopel: 7 Schulen in Kostantinopel mit 1327, 2 in Angora mit 404, 1 in Trapezunt mit 218, 1 in Erzerum mit 148, 1 in Salonike mit 298 Schülern. Gesamtzahl: 12 Schulen mit 2395 Schülern. Die Schulbrüder leiten somit im Orient 49 Schulen mit 8790 Schülern, wovon 5504 Katholiken, 2336 nichtkatholische Christen, 508 Mohammedaner, 442 Juden sind.

In Japan ist Nagasakidia die blühendste Diözese. Dort finden wir 1 vereinigtes Knaben- und Priesterseminar mit 48 Alumnen und Zöglingen, 1 Katechistenschule mit 18 Zöglingen, 1 kleines Kolleg mit 88 Externen, 3 Knabenschulen mit 382 und 6 Mädchenschulen mit 800 Kindern, 5 Gewerbeschulen mit 118 Insassen, 7 Waisenhäuser mit 329 Kindern, 4 Armenapotheken.

Im italienischen Eritrea in Abessinien ist die Kapuziner-Mission tätig. Es gibt da 8 Kapuziner, 36 einheimische Priester, 16 italienische St. Anna-Schwestern, 14 eingeborne Schwestern. Die eingebornen Priester versehen 25 Kapellen, die weithin über das Land unter verschiedenen Stämmen zerstreut liegen. Die Geistlichen predigen in der einheimischen Tigra-Sprache, deren sich auch die Kapuziner bedienen.

In den verschiedenen Anstalten von Keren, Asmara, Massaua, Assal und Acrur werden 250—300 Knaben und Mädchen, meist aus der Sklaverei befreite Waisenkinder, erzogen. Zwei Drittel derselben kommen aus muselmännischen Stämmen oder sind Kopten.

In Palästina sind die Salesianer. Don Belloni ernährt 100 Kinder, hält eine gut besuchte Tagschule und eine Sonntagsschule mit 130 kleinen Lehrlingen, was ihn jährlich 50000 Fr. kostet.

In der apostolischen Präfektur Assam in Vorderindien bestehen zur Stunde 7 Missionsstationen mit etwa einem Dutzend Schulen, die sehr zahlreich besucht werden. Die Priester melden unter anderm aus der Station Schillong: „Es ist erfreulich, daß viele dieser armen Leute das Opfer bringen und sich, obwohl ermüdet von der Tagesarbeit, in die Schule schleppen und dann noch fleißig und aufmerksam zuhören. Sie zeigen also doch Sinn für Religion. Obwohl die Khasi im allgemeinen schwerfällige Burschen sind, kommt es doch mitunter vor, daß sich ein biederer brauner Geselle von Begeisterung hinreißen läßt und sich während des Unterrichtes zum Wort meldet, um seine Gedanken über die kath. Religion zum besten zu geben." Cl. Frei.

Ein katholischer Gelehrter.

Den 8. März verschied in Graz ein Gelehrter, dessen die „Grünen" Erwähnung tun müssen. Wohl wird bereits die politische Presse über den Verstorbenen ihr Urteil gefällt haben, und das tut ja gut. Aber als pädagogisches Fachorgan müssen wir den großen Gelehrten echt katholischer Auffassung auch da für jene unserer Leser festnageln, die sich weniger mit der politischen Tagespresse abgeben. Es ist das eine Pflicht der Anerkennung.

Es handelt sich um den hervorragenden Gelehrten und genialen Geschichtsschreiber Dr. J. B. Weiß, Prof. in Graz. Weiß war ein rastlos tätiger Mann und hat mit seiner berühmten Weltgeschichte gerade uns Katholiken einen großen Dienst erwiesen. Wohl ist sie nicht in der Bücherei eines jeden katholischen Lehrers; denn sie ist mit ihren 17,000 Groß-Quart-Seiten (23 Bd.) ein etwas arger Lupf für den Geldbeutel eines Lehrers. Aber weitverbreitet ist sie in speziell katholischen Kreisen eineweg und hat vielfach in der Auffassung vieler historischer Erscheinungen Wandel geschaffen. Von 1848 arbeitete er an seinem Werke, um eine vollständige Darstellung der materiellen und geistigen Entwicklung der Menschheit zu schaffen. Und diesen großartigen Plan führte er auf eigene Faust aus. Er besaß aber als Geschichtsschreiber auch die erforlichen Qualifikationen: ein vorzügliches Gedächtnis bis in seine alten Tage, eine bilderreiche frische Sprache, eine außergewöhnliche Kraft und Sicherheit des Urteils, eine festgegründete christliche Überzeugung und bei alldem jene strenge Objektivität, die ihm von der Kritik aller Richtungen stets mit Anerkennung nachgerühmt worden ist. Die christusgläubige Auffassung und Anschauung verleugnete Weiß nie auch nur im leisesten, legte er doch immer die ewigen Sittengesetze als Maßstab an das geschichtliche Handeln. So war Weiß gleichsam zum Geschichtsschreiber geboren, was auch der Ruhm, den seine Weltgeschichte in ihren 3 Auflagen erlebt, vollauf bestätiget.

Ebenfalls bedeutungsvoll waren folgende Werke von Weiß: „Maria Theresia und der österreichische Erbfolgekrieg" 1863 — „Deutsche Volksrechte im Mittelalter" 2 Bde. 1865 und aus dem Nachlasse Gfrörers „Byzantinische Geschichten" 1872. Diese Arbeiten beweisen, daß Weiß mit Leichtigkeit und großer Vorliebe sich als Geschichtsschreiber betätigte; denn in all diesen Werken liegt eine Leistung, die nur Säkularmenschen vollenden. So erklärt es sich auch, daß ihn Kaiser Franz Joseph I. zum Hofrat ernannte, ihm das goldene Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft verlieh, ihn in den Adelsstand erhob, zum lebenslänglichen

Mitglied des Herrenhauses ernannte und noch durch diverse andere Ordensverleihungen ehrte. Des Weiteren erklärt es sich, daß er berufen war, dem Erzherzog Karl Ludwig historische Vorträge zu halten und ihn und andere hohe Herren in ausgedehnten Reisen nach Frankreich, Neapel, Sizilien, Konstantinopel, Kleinasien und England zu begleiten.

Doch, so imponierend uns Weiß als Geschichtsschreiber erscheint, so kennen wir ihn, bloß von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, nur ungenügend. Weiß war auch jung und zwar tätig jung. Wir bedauern es heute recht sehr, wenn unsere akademische Jugend sich so peinlich auf ihre studentischen Usanzen zurückziehen will; wir wollen sie mehr mit dem politischen und religiösen und sozialen Tagesgetriebe verweben; sie soll sich üben. Da leuchtet uns Weiß herrlich vor.

Im Jahre 1820 erblickte er zu Ettenheim in Baden als Sohn einer bäuerlichen Familie das Licht der Welt. Der Vater starb ihm frühe; es fehlten die Mittel zum weiteren Studium. Aber Weiß hatte Energie genug, um zu beweisen, daß er die notwendigen Mittel vom Schöpfer erhalten hatte: nämlich die erforderlichen Anlagen, ein in jeder Beziehung tüchtiger Mann zu werden. Und so rang sich der hochbeanlagte Student mühsam aber charakterfest durch, so daß er schon vor vollendetem Universitätsstudium das Angebot auf eine Lehrstelle für Geschichte und neuere Sprachen an der höheren Bürgerschule zu Freiburg erhielt. Ein Jahr wirkte er dann auch in dieser Stellung und bereitete sich auf das philosophische Staatsexamen vor, das er mit Glanz bestand. Nun betrat Weiß auf Wunsch der Regierung den Weg der akademischen Laufbahn und hatte bald ein ansehnliches Kolleg. Hatte der nun mehrige Professor schon in dieser Stellung gar viel Schwierigkeiten, weil er auf direktem Wege und nicht durch die Wahl der gelehrten Herren der Fakultät Dozent geworden war, so begannen sie mit dem Jahre 1848 doch erst recht. Es war Revolutionszeit. Freiburg war eingenommen und die Republik ausgerufen. Unter allen Professoren war der junge Weiß der einzige, der den Eid auf die neue Verfassung nicht leistete.

So wurde auch er ins politische Parteigetriebe hineingerissen. Auf dringenden Wunsch des Bürgermeisters von Freiburg übernahm er die Redaktion der „Freiburger Zeitung," die er im großdeutschen Sinne leitete. Dieser Umstand, sowie sein offenes Auftreten für den Erzbischof in dem damals entbrannten Freiburger Kirchenstreit, brachte ihn in Konflikt mit der badischen Regierung, welcher eine Verurteilung des jungen Dozenten nach sich zog. Weiß legte die Redaktion nieder und widmete sich wieder gelehrten Studien; er veröffentlichte bald sein Werk über Alfred den Großen, das in Fachkreisen vorzügliche Aufnahme fand. Dieser

Umstand, nicht etwa seine politische Haltung, veranlaßte seine Berufung als ordentlicher Professor an die Universität Graz, während er eben im Gefängnisse saß, 1853.

Das in kurzen mageren Zügen ein Lebensbild eines katholischen Gelehrten, auf den wir Katholiken mit Stolz blicken dürfen; denn Weiß war zu allen Zeiten überzeugter frommer Christ und ist geworden ein Stern erster Größe am kath. Gelehrtenhimmel. Cl. Frei.

R. I. P.

Aus Zug, Schwyz und Appenzell A.

(Korrespondenzen.)

1. **Zug.** Das neue Schulgesetz ist angenommen. — Mit dem 8. März ist die Referendumsfrist abgelaufen, ohne daß von irgend einer Seite Opposition erhoben oder Volksabstimmung verlangt worden wäre. Das ist eine ungemein erfreuliche Tatsache und beweist deutlich, daß bei uns Volk und Behörden die Bedeutung eines guten Schulwesens wohl zu würdigen wissen und gerne bereit sind, die für dasselbe notwendigen Opfer zu bringen. Das neue Schulgesetz stellt nach manchen Richtungen erhöhte Anforderungen; Kantone und Gemeinden müssen nicht unbedeutende Opfer bringen; trotzdem ist das Schulgesetz einstimmig angenommen worden, weil man in ihm einen echten Fortschritt erkennt und hofft, daß es zur Hebung unseres Schulwesens ganz wesentlich beitragen werde. Als dasselbe noch in Beratung lag, äußerte ein hochgestellter liberaler Herr eines benachbarten Großkantons einem hiesigen konservativen Beamten gegenüber: „Wenn ihr dieses Gesetz durchbringt, so ist Volk und Behörden des Kantons zu gratulieren." — Das Gesetz ist nun da und ohne jeglichen Wiederstand allseitig angenommen; es darf daher dem Kanton in der Tat gratuliert werden. Es ist kein einseitiges Parteiwerk; alle Parteien arbeiteten in gleich redlicher Weise am Zustandekommen desselben; darum ist es ein Friedenswerk in des Wortes schönstem Sinne und zeigt uns, was einträchtiges Arbeiten zustande bringt, wenn man sich nur von der Sache leiten läßt. Der Kanton Zug darf sich seines neuen Schulgesetzes freuen; es sucht Familie, Staat und Kirche möglichst gerecht zu werden und nimmt auf alle Verhältnisse des Kantons Rücksicht; dazu weht ein echt freiheitlicher Geist durch das Gesetz, das auch freien Bestrebungen auf dem Schulgebiete Luft und Licht gönnt und nicht alles in die Staatsschablone einzwängt, wie dies in so manchen Kantonsgesetzen der Fall ist. Mancher sog. „fortgeschrittene" Kanton, der so sehr auf freiheitliche Institutionen pocht, könnte da zum kleinen Kanton Zug in die Schule kommen und lernen, was man unter Freiheit versteht. Möge nun das neue Schulgesetz eine Quelle des Segens für den ganzen Kanton werden und ein kräftiges Emporblühen des ganzen Schulwesens zur Folge haben — nicht wegen der Rekrutenprüfungen, aber wegen der Sache selbst.

Mit diesem Frühling tritt auch das hiesige freie kath. Lehrerseminar in eine neue Entwicklungsstufe, indem die längst geplante Reorganisation durchgeführt wird. Das Seminar umfaßt von jetzt an 4 volle Jahreskurse, (statt bisher $3^1/_2$) und beginnt sein Schuljahr wieder im Frühling (statt im Herbst.) Diese Erweiterung war besonders notwendig geworden, weil der Kanton Aargau in zu bureaukratischer Weise keine Lehramtskandidaten zur Staatsprüfung zuläßt, die nicht vier volle Seminarjahre durchgemacht haben. Als Entschuldigungsgrund gilt der Umstand, daß das Staatsseminar in

Wettingen eben auch vier Jahreskurse umfaßt, obwohl wir sonst der Meinung sind, man sollte bei den Prüfungen vor allem fragen: „Was weißt und kannst du?“ und nicht: „Wie lange, und wo hast du studiert?“ — Will das hiesige Seminar den interkantonalen Charakter bewahren und den katholischen Söhnen auch in den paritätischen Kantonen, speziell auch im Kanton Aargau, offen und zugänglich sein, so mußte es die Erweiterung auf vier Jahre vornehmen, darf aber dadurch auch hoffen, seinen Zöglingen die Ablegung der Staatsprüfung möglichst zu erleichtern. Der neue Lehrplan des Seminars trägt den Anforderungen der verschiedenen Staatsprüfungen Rechnung und beweist, daß die Anstalt vollständig auf der Höhe der Zeit steht.

Die diesjährige zugerische Staatsprüfung der Abiturienten (4. Kurs) findet wahrscheinlich Ende dieses Monats statt und zwar den 23. die schriftliche, den 24. die praktische und den 27. und 28. März die theoretische Prüfung und zwar zum ersten Male im Seminare selbst.

Die Schlußprüfung für den 1., 2. und 3. Kurs ist auf den 10. und 11. April angesetzt, die Aufnahmsprüfung auf den 18. April und die Eröffnung des neuen Schuljahres auf den 19. April. Möge eine schöne Zahl neuer, tüchtiger Kandidaten sich einfinden!

2. **Schwyz.** Die acht gewerblichen Fortbildungsschulen unseres Kantons erhalten für das laufende Schuljahr eine Bundessubvention von Fr. 3677 (letztes Jahr Fr. 3375).

In Einsiedeln ist mit der Fortbildungsschule ein Kursus Französisch für Töchter verbunden.

In Arth war ein Kursus, in dem ein mehr landwirtschaftlichen Zwecken dienender Unterricht erteilt wurde, eingeführt worden. Dieser Kurs ging aber ein, weil die jungen Landwirte zu wenig Ausdauer und Verständnis zeigten.

Es ist zu hoffen, daß dieser Mißerfolg in Arth den Gewerbeverein von Schwyz nicht abschrecken wird, und daß derselbe den von ihm planierten ähnlichen Kursus für Landwirte nächsten Herbst gleichwohl in Schwyz ausführen werde. Wenn der Kurs mit Verständnis für die landwirtschaftlichen Bedürfnisse geleitet wird, so wird das Interesse der Landwirte in Schwyz, hoffen wir zuversichtlich, so gut wie in andern Kantonen zu gewinnen sein.

3. **Appenzell A.** Der „N. Z. Z.“ entnehmen wir folgende lesenswerte Korrespondenz von Herisau. Sie hat für unsere Leser gewiß Interesse. Sie lautet also:

„Eine den 19. Februar abgehaltene Gemeindeversammlung hatte sich unter anderem auch mit der Frage der Gehaltserhöhung für die Lehrer zu befassen, und es wurde diese Frage mit großer Mehrheit bejaht. Die Aufbesserung besteht in 100 Fr. für je fünf Dienstjahre, (für die Arbeitslehrerinnen 50 Fr.), wobei dem Lehrer nicht nur die in hier geleistete Schuldienstzeit angerechnet wird, sondern auch diejenige auswärts. Diese Gehaltserhöhung bedeutet für unsern Gemeindehaushalt eine jährliche Mehrausgabe von 10,000 Fr.; für eine Gemeinde mit nur etwa 13,000 Einwohnern und etwa 40 Lehrkräften doch wohl ein nicht unbemerkenswerter Akt der Schul- und Lehrerfreundlichkeit. Diese Art Gehaltzulage ist aber nicht nur als eine einmalige zu betrachten, sondern auch für die Zukunft eine fortlaufende, d. h. für jeden Lehrer, der in den Dienst unserer Gemeinde tritt, sind 4 je nach fünf Jahren erfolgende hundertfränkige Aufbesserungen vorgesehen. Mit zwanzig Jahre Dienstzeit, ganz oder nur teilweise in unserer Gemeinde geleistet, erreicht der Lehrer das Maximum der Besoldung. Der Anfangsgehalt für einen Primarlehrer beträgt nun 2100 Fr., das Maximum 2500 Fr., inklusive 400 Fr. Wohnungsentschädigung oder eine von der Gemeinde gestellte Wohnung. Die Real- oder Sekundarlehrer beziehen einen Anfangsgehalt von 3400—3500 Fr., (je nach der Stundenzahl) und erhalten

ebenfalls 4 mal fünfjährige Aufbesserungen, also einen Gehalt bis zum Maximum von 3900 Fr., aber ohne Wohnungsentschädigung.

An diese heute beschlossenen Gehaltszulagen ist jedoch die Bedingung geknüpft, daß schulhinderliche Nebenbeschäftigungen der Lehrer von nun an vollständig zu unterbleiben haben, ebenso ist die Annahme von Schüler-Neujahrsgeschenken von jetzt an verboten.

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Zürich. Die schwach besuchte Gemeindeversammlung von Stadel, hat den 19. Februar die von der Schulpflege vorgeschlagenen Besoldungszulagen von 200 resp. 100 Fr. an die beiden Lehrer Müllhaupt und Meier mit 30 Nein gegen 22 Ja abgewiesen. So geschehen im fortschrittlichen Züribiet.

Der als Pestalozziforscher bekannte Pastor Seyffarth wurde von der philosophischen Fakultät der Universität Zürich anläßlich seines 70. Geburtstages zum Doktor der Philosophie honoris causa ernannt.

In Außersihl hatte ein Knabe Frösche mit sich in die Schule genommen und manipulierte daran herum, als plötzlich eine starke Explosion erfolgte und Fleisch- und Blutfetzen nach allen Seiten flogen. Dem Knaben war die Hand zerrissen; einige Finger sind verloren.

Der kantonale zürcherische Lehrerverein zählt heute 1088 Mitglieder. Der Verein besteht seit dem Jahre 1892. Die Rechnung pro 1898 weist bei 1683 Fr. Ausgaben einen Vorschlag von 563 Fr. auf, womit das Vereinsvermögen auf 6154 Fr. angewachsen ist.

Thurgau. Zum Lehrer an der Sekundarschule Steckborn wird für den Rest der Amtsdauer (bis Frühjahr 1903) gewählt: Herr J. Huber von Dotnacht, zur Zeit Gemeindeammann in Bürglen. Eine Seltenheit!

Der Regierungsrat hat beschlossen, auf Beginn des kommenden neuen Schuljahres die griechische Sprache wieder als obligatorisches Fach in den Lehrplan des oberen Gymnasiums aufzunehmen. — Griechisch war bis zum Jahre 1884 obligatorich für alle Schüler des obern Gymnasiums; alsdann wurde es für die Schüler der 6. und 7. Klasse fakultativ erklärt, d. h. dieselben konnten statt Griechisch Englisch wählen und die Maturitätsprüfung in der einen oder andern dieser beiden Sprachen ablegen.

Appenzell A.-Rh. Die Gemeinde Herisau beschloß eine wesentliche Gehaltserhöhung für ihre sämtlichen Lehrer in der Form von Alterszulagen. Von fünf zu fünf Dienstjahren sollen den Primarlehrern und Sekundarlehrern je 100 Fr. Zulage gewährt werden bis zum Maximum von 400 Fr., so daß die Maximalbesoldung für einen Primarlehrer auf Franken 2500, für einen Sekundarlehrer auf 3800 Fr. steigt.

Basel. Das „Volksblatt“ warnt davor, den Kampf gegen die Schulsubventionsvorlage nur vom formalen und staatsrechtlichen Gesichtspunkte aufzunehmen. Es will, daß man offen erkläre: „Der Kampf um die Schulsubvention ist das erste wichtige Gefecht im Kampfe um die christliche Schule.“ War schon seit Jahren die Meinung der „Grünen.“

Der Große Rat hat entgegen dem Antrage des Regierungsrates mit 42 gegen 25 Stimmen prinzipiell beschlossen, daß durch eine Gesetzesänderung die Wahl von Frauen in den Mädchenschulinspektionen möglich gbemacht weren soll.

Aargau. Die katholisch-konservative Delegiertenversammlung des Kantons Aargau, welche aus allen Teilen des Kantons in Baden zahlreich besucht war, hat einstimmig Annahme des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes beschlossen.

Für die diesjährige kantonale Lehrerkonferenz sind zwei Haupttraktanden bezeichnet worden: 1. Individuelle und Schlußprüfungen an den Primarschulen (Die erstern werden durch den Inspektor mit den einzelnen Schulen persönlich vorgenommen, daneben finden an einem besondern Tage, wie es anderwärts geschieht, die öffentlichen Prüfungen am Ende des Schuljahres statt.) 2. Die Reorganisation des Zeichnungsunterrichts an unseren Volksschulen.

Waadt. Auch die Universität Lausanne hat ihre Mißhelligkeiten. Die Privatdozenten besaßen bisher das Recht, aus der Bibliothek Bücher in unbeschränkter Zahl nach Hause zu nehmen. Durch Reskript von Anfang dieses Jahres wurde dann den Privatdozenten die Zahl der gleichzeitig auszuleihenden Bände wie gewöhnlichen Sterblichen auf zwei limitiert. Die Dozenten haben gegen diese Verfügung Protest erhoben.

Bern. Der Regierungsrat hat beschlossen, sämtliche an Schulen und Anstalten des Kantons Bern, an welchen schulpflichtige Kinder unterrichtet werden, wirkenden Lehrkräfte einzuladen, die in Art. 88 der Staatsverfassung vorgesehene Bewilligung des Großen Rates zur Ausübung des Lehramtes einzuholen.

Der Handfertigkeitsunterricht in den Schulen ist eingeführt in Bern, Bévilard, Corgémont und Oberwangen. 568 Schüler eingeteilt in 58 Abteilungen, erhalten von 29 Lehrern Anleitung in Cartonnage-, Hobelbank-, Schnitzler- und Metallarbeiten.

St. Gallen. Auf Empfehlung der kantonalen Lehrmittelkommission wird die probeweise Benutzung der neuen **Baumgartner'schen Rechnungshefte** in einer von der Erziehungskommission noch zu bestimmenden kleinern Zahl von Primarschulen gestattet. (Unsere Gratulation dem v. Verfasser zu dieser wohlverdienten Anerkennung! D. Red.)

Entsprechend dem Gesuche der Lehrerkonferenz Rorschach wird bewilligt, daß jeder Lehrer der Primarschulstufe dieses Jahr ein Exemplar der neuen **Lesebücher** für sich beziehen dürfe. Dagegen ist neuerdings zu betonen, daß bei Bestellungen auf das 7. Lesebuch mit Rücksicht auf den knappen Vorrat die größte Sparsamkeit geboten ist.

Luzern. Ein Mitarbeiter des „Luzerner Tagblatt" macht zum Vorschlage des Herrn Bundesrat Lachenal betreffend die Subvention der Volksschule die Anregung, man solle in denjenigen Kantonen, welche auf den Bundesbeitrag verzichten, den einzelnen Schulgemeinden das Recht einräumen, den ihnen zufallenden Teil der Subvention beanspruchen zu dürfen. Natürlich müßten diese Gemeinden über die Verwendung des Beitrages Rechenschaft ablegen wie die Kantone. Ein Stimmungsbild!

Freiburg. Der Kanton Freiburg zählte im Jahre 1896 456 Schulen. Im Berichtsjahr haben sich denselben 7 neu eröffnete angeschlossen. Außerdem existieren noch 36 Privatschulen. Unter den 463 öffentlichen Schulen sind 341 französische und 122 deutsche.

Graubünden. In der Bezirkslehrerkonferenz in Ilanz wurde die Frage erörtert, ob das kant. Lehrerseminar nicht durch einen weitern Jahreskurs auszubauen sei, welche Frage allgemein bejaht wurde.

Deutschland. Die preußische Unterrichts-Verwaltung wünscht es dringend, daß sich zur Vorbildung von Schulamts-Aspiranten für die Aufnahme ins Seminar geeignete Lehrkräfte (Lehrer und Geistliche) vereinigen. Um diesen Zweck tunlichst zu fördern, werden Zuwendungen aus staatlichen Fonds gewährt. Ebenso soll auch die Einrichtung von Präparanden-Anstalten seitens der Gemeinden soweit ein Bedürfnis für derartige Anstalten vorhanden ist, tunlichst unterstützt werden.

Frankfurt a. M. Die Stadtsverordneten beschlossen die Anstellung von elf Schulärzten und bewilligten ihnen ein Jahresgehalt von je 1000 Mark.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. Von der berühmten Schriftstellerin Baronin **Elisabeth von Grothus** ist neulich in der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung zu Augsburg zu 2 *M.* ein brochiertes Bändchen erschienen, das auf 116 Seiten eine Erzählung über: Adelheid Steinau und auf 69 Seiten eine Novelle, betitelt Elsbeth Sommer, bringt. Beide Novitäten sind für Erwachsene berechnet. Sie zeichnen sich aus durch eine klare Sprache und übersichtliche, leichtfaßliche Einteilung. Erstere bewegt sich im hohen Adels-, letztere im stolzen Bauernstande. Während dort die Macht sowohl der ächten Liebe als auch der blinden Leidenschaft bei starken und schwachen Charakteren geschildert ist, wird hier über den falschen und wahren Bauernstolz berichtet. Die Verfasserin versteht es vortrefflich, die sich jeweilen erhebenden leidenschaftlichen Ergüsse und Verwicklungen durch die und in der katholischen Religion zu lösen. M. K.

2. **„Die italienischen Seen"** sind ein soeben im Verlage von Th. Schröter in Zürich erschienenes Prachtwerk, das in jeder Beziehung vollendet durchgeführt, überall die freundlichste Aufnahme finden und großes Aufsehen erregen dürfte.

Wer Gelegenheit hatte, die geschilderten herrlichen Gefilde zu durchwandern, sich dem Zauber der farbenprächtigen Natur an diesen Seen hinzugeben, für den mag dieses Buch eine wertvolle Erinnerungsgabe sein an schöne Stunden und wir zweifeln nicht, daß dasselbe von jedem Kenner immer gerne in die Hand genommen wird zu stetem Gedenken.

Jenen aber, welchen es das Geschick verwehrte, sich an den landschaftlichen Reizen des Comersees, des Lago Maggiore und des Sees von Lugano durch eigenen Augenschein zu erfreuen, bietet das Prachtwerk mit seinen 130 auf das sorgfältigste gewählten und mit vollendeter Technik hergestellten Illustrationen ein getreues Bild all des Schönen, das sich da am südlichen Ende der Alpen dem entzückten Auge des Beschauers bietet, und wüßten wir keinen Geeignetern als Dr. C. A. Beha, welcher mit aller Begeisterung, mit all der Liebe, welche der Sohn eines so gottgesegneten Landes für seine Heimat fühlen muß, den Bilderschmuck mit seiner vorzüglichen Schilderung begleitet.

Bei all diesen Vorzügen können wir das elegant gebundene Buch nur auf das beste empfehlen. Der billige Preis von nur Fr. 15. — macht jedermann die Anschaffung leicht. n.

3. Zeitschriften.

1. Mariengrüße aus Einsiedeln. Verlag der „Pädagogische Blätter" 12 Hefte zu 2 Fr.

Diese „Grüße" treten den 4. Jahrgang an. Sie machen sich vorzüglich. Red. Hagen zeigt sich bei der Herausgabe als praktischer Kopf, der zudem die rechten Mitarbeiter zu finden versteht. Die „Grüße" haben keinen wissenschaftlichen Charakter. Sie belehren und erbauen unser Volk in durchaus gesunder, stärkender und ansprechender Weise Selbstverständlich dienen sie vorab der Verehrung der lb. Frau von Einsiedeln, aber das nicht etwa in übertriebener marktschreierischer, nicht etwa in einseitiger und hypersömmelnder Art. Durchaus nicht, sie dienen ihrem erhabenen Zwecke ungesucht und zeitgemäß. Speziell Einsiedlerisch sind die fortlaufenden Artikel „Tropfen aus Maria Einsiedelns Gnadenquelle", die uns aus dem „Wunderbuch" des hochberühmten Gnadenortes beglaubigte Gebetserhörungen aus alter Zeit erzählen und so unsere althergebrachte treue Liebe zur Mutter von Einsiedeln wieder kräftigen und neu auffrischen. — Und das ist recht, unser Landesheiligtum soll im Herzen des kath. Schweizervolkes allzeit unvertilgbar eingeschrieben bleiben.

Im übrigen bieten die „Grüße" noch so viel Allerlei, belehrender, tröstender und unterhaltender Natur in kleinen Portionen, daß ihre Lektüre nur willkommen werden muß. Und sie ist es auch geworden. Das kath. Schweizervolk hat sie lieb gewonnen. Die „Grüße" marschieren bei ihrem außergewöhnlich reichen Inhalte und bei ihrem beispiellos billigen Preise gut. Und sie verdienen diese Aufnahme vollauf. Mögen Hochw. H. Red. Hagen und seine tüchtigen Mitarbeiter nicht erlahmen; sie arbeiten an einem guten Werke. Cl. Frei.

2. Kath. Missionen. 12 Hefte 4 *M.* Verlag von Herder in Freiburg i. B.

Inhalt des 5. Heftes: Die kirchlich religiösen Verhältnisse Brasiliens. — Die Opfer der franz. Revolution in Cayenne. — Die Schüler-Kolonien in Belgisch-Kongo. — Dann Nachrichten aus den Missionen und Beilage für die Jugend.

3. Epheuranken 24 Nummern, reich illustriert. 3. *M.* 60 Nationale Verlagsanstalt (Manz) in Regensburg.

Inhalt des 6. Heftes: Weihnachtszauber. — Drei Christtagslegenden aus der Geschichte. Von Erich Kraft. — Christkindlein fliegt durch den verschneiten Wald. Gedicht von E. Michael. — Christkindlein im Wald. (Bild.) — Hans, der Schneeschaufler. Von Auguste von Pechmann. — Das mitleidige Kind. Von D. M. — Hirsche im Winter. (Bild.) — Hirtenlied. (Text von Emmy Giehrl.) Komp. von Joseph Wörle. — Die Zwerge im Glasberg. Von C. von Eynatten. (Schluß.) — Hände hin, Hände her! Ein Spiel für die Jüngern.

4. Kath. Welt bei A. Riffarth, M. Gladbach. Preis per Heft 40 ₰.

Inhalt von Heft 5: G. v. d. Tann schildert nach Aufzeichnungen eines kath. Ordenspriester in Jerusalem die Reise des deutschen Kaiserpaares ins heilige Land. Neun Textillustrationen, darunter drei Vollbilder, erläutern uns den anziehenden Text. Hierzu gehört auch die prächtige Kunstbeilage, die folgende drei, unseres Wissens noch nie veröffentlichte Darstellungen enthält: Coenakulum mit dem Platze der Dormition, Inneres des Coenakulums, katholisches, deutsches Hospitz in Jerusalem.

5. Tabernakel-Wacht. Monatsschrift zum Preise des allerheiligsten Altarssakramentes, herausgegeben von Joseph Blum, Pfarrer. 3. Jahrgang 1899. 2. Heft Monat Februar. Jährlich 12 Hefte 8°. Preis *M.* 2.40. Dülmen i. W. A. Laumann'sche Buchhandlung.

Inhalt des 2. Heftes: Das ewige Licht — Unseres Herrn tiefste Trauertage und des Teufels höchste Festtage (Fastnacht.) — Die fortwährende Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Sakrament (Fortsetzung.) — Die Erzbruderschaft der ewigen Anbetung im Kloster Lambach (mit Bild.) — An die Kommunionkinder. — An die Eltern der Kommunionkinder — Die gottselige Anna Katharina Emmerich (mit Bild.) — Die Dormition der seligsten Jungfrau Maria (nach Katharina Emmerich). — Die heilige Eucharistie während der französischen Revolution im Elsaß — Das Sakramenthäuschen im Münster zu Ulm. — Gedichte. — Vermischtes &c.

6 Deutscher Hausschatz, Pustet in Regensburg, 18 Hefte à 40 ₰.

Inhalt des 6. Heftes: Schloß Schönfeld — Guavas, der Bergmann — Kerstings Rache — Rom und die deutschen Dichter — Die altbulgarische Litteratur — Adalbert Stifter — Agia Sofia — Speiseverbote — Bahnbau in Deutsch-Ostafrika — Interlacken — Eine Audienz beim Sultan von Zanzibar. Dann Gedichte, Weltrundschau, für die Frauenwelt — Himmelserscheinungen u. v. a. 33 Illustrationen. Unter den Verfassern stoßen wir auf: Carony — Dr. Rob. Klimsch — H. Kerner — Hans Klenze — R. Kralik — J Gottwald — A. Trabert — u a.

7. Alte und Neue Welt, Benziger & Co., Einsiedeln. 12 Hefte à 50 ₰.

Inhalt vom 6. Hefte: Quo vadis? — Juan Miseria — Ein Ehrenwort — Meine Nichte Poldi — Vom Wandern und Wallfahren — Etwas über die Großmagazine — Die merkwürdigste Ruin in den Vereinigten Staaten — Chinesische Eigenheiten — Straußfedern — Die neueste Pietà in der Germanskirche zu Köln — Daneben Allerlei und Buntes — Für Frauen und Kinder — Rundschau u. v. a. Als Verfasser treten unter a. auf: H. Sienkiewicz, der Jesuit Luis Coloma, M. Andersen, M Roda-Roda, Jakob Odenthal, Karl Reinert, J. A. Spring, E. Rudiger u. a. Sehr zahlreiche Illustrationen.

8. Päd. Monatshefte von Alois Knöppel, 12 Hefte, 5 *M.* 60. Süddeutsche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart. 5. Jahrgang.

Inhalt der ersten 2 Hefte: Ludwig Aurbacher, ein bayrischer Schulmann — Ueber messende Psychologie — Schule und Meineid · Rechtschreiben und Aufsatz — Eine Studie über den Katechumenat — die Erhebung der Pädagogik zur Wissenschaft u. v. a. Eine vorzügliche Chronik, die ebenso eingehend als allseitig aufklärt. Eine wissenschaftlich sehr gediegene pädag. Zeitschrift.

4. **Archiv für die Schulpraxis** von **J. Schiffels**, Lehrer. 2. Band. 1. Heft. Verlag von **J. Schöningh**, Paderborn.

Heft 1 enthält folgende Arbeiten: a. Leichter trägt, was er auch trägt, wer Geduld zur Bürde legt, b. In Sachen der Schulangeberei, c. Das patriotische Lied, d Bemerkungen über den Rechenunterricht in der Volksschule, e. Ueber die Benutzung von Quellenstoffen und vaterländischen Gedichten im Geschichts-Unterrichte, f. Der göttliche Welterlösungsplan und seine Berücksichtigung beim Unterrichte in der Biblischen Geschichte. Praktisch und lehrreich!

—r.

Neu! **Sehr interessant!** Neu!

Aufklärende Lektüre! — Unterhaltende Lektüre!

Jeder Zeitungsleser, der seine Zeitung mit Verständnis lesen will, kaufe das **erste Buch in seiner Art**

✻ **Journalistischer** ✻
✻✻ **Führer** ✻✻
oder die **Geheimnisse des Zeitungswesens.**

Franko bei **2 Mk.** Postanweisung durch

R. Worbs, Görlitz,
Buchhandlung.

Neu! **Sehr belehrend!** Neu!

Offene Lehrerstelle.

Die Sekundar-Lehrerstelle in **Siebnen** ist infolge Resignation des bisherigen Inhabers neu zu besetzen. Bewerber haben sich unter Beilegung von Patent und Zeugnissen bei Hrn. Bezirksammann Ronner in Siebnen bis Ende März l. J. anzumelden. Bisheriger Gehalt: 2200 Fr.

Siebnen (Schwyz), 11. März 1899.

Die Sekundar-Schulkommission.

Pensionat catholique de jeunes gens, Estavayer le Lac, Suisse.

Gründlicher Unterricht in der französischen, englischen und italienischen Sprache, Buchhaltung und Handelskenntnissen. **Spezielle Vorbereitungskurse zum Post- und Telegraphenexamen,** sowie für Banken. Gute Kost, Familienleben. Mäßige Preise. **Estavayer liegt am Ufer des Neuenburger Sees.**

Für Prospekte und Referenzen wende man sich nur an

A. Renevey, Professor und Direktor.
Estavayer.

NB. Man ist gebeten, die Adresse genau anzugeben.

Aufgaben zum mündlichen und schriftlichen Rechnen

für schweizerische Volksschulen

von A. Baumgartner, Lehrer in Mörschwil, Kt. St. Gallen.

Die Hefte erscheinen in **Schüler-** und **Lehrerausgabe**; letztere enthält auch das Schülerheft, sowie **Vorübungen** und **methodische Anleitungen** und vom dritten Schuljahre an auch die **Lösungen** und eine mit dem schriftlichen Rechnen im Zusammenhang stehende, methodisch geordnete Aufgabensammlung für das eigentliche **Kopfrechnen.**

Preise der Hefte:

1. **Heft**	(1. **Schuljahr**)	**Lehrerausgabe:**	(40 S.) 40 **Rp.**	**Schülerausgabe:**	(20 S.) 12 **Rp.**
2. „	(2. „)	„	(48 S.) 45 „	„	(24 S.) 12 „
3.–7. „	(3.–7. „)	„	(64 S.) 50 „	„	(32 S.) 15 „

Das 8. Heft, als Abschluß des ganzen Rechenwerkes, wird im Laufe des nächsten Schuljahres erscheinen.

Bestellungen sind direkt an den Verfasser zu richten. Beim Bezug von einzelnen Lehrerheften kann der Einfachheit halber der Betrag in Marken beigelegt werden, worauf Franko-Zusendung erfolgt.

Lehrerseminar in Rickenbach, Schwyz.

Das neue Schuljahr beginnt am **16. Mai** nächsthin. Anmeldungen sind an den **Direktor zu richten.** Prospekte gratis.

(H788Lz.) **Die Seminardirektion.**

Bei der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G. in Einsiedeln

sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Mein schönster Tag. Belehrungen und Gebete für die Jugend, besonders für die Kommunikantenkinder. Von **Joh. Ev. Hagen**, Pfarrer. Mit 2 Stahlstichen. 640 Seiten.

Geb. Nr. 302: Schwarz Leinwand, Reliefpressung, Rotschnitt . Fr. 1. — und höher.

„Ein Buch, das den besten seiner Art zugerechnet werden darf. Der hochw. Herr Verfasser kennt und versteht das Herz der aufwachsenden Jugend, und ihm ist es in hohem Maße gegeben, zu diesem Herzen zu reden, und manch notwendiges und heiliges Samenkorn in dasselbe zu streuen, damit es dort zu einem kräftigen Baume der Zukunft, zu einem Blütenbaume der Tugend und Fruchtbaume des himmlischen Glückes gedeihe."

Bonsilia oder gutgemeinte Worte an katholische Töchter von **F. C. Bärenreither**. Approbiert und empfohlen vom Hochw. Bischof von Linz. 4. Auflage. 280 Seiten in zweifarbigem Druck in 8°.

Imitiert Leder mit Feingoldschnitt . . . . Fr. 3. 75

In der „Bonsilia" findet die katholische Tochter eine warme Freundin, eine liebevolle Ratgeberin und Trösterin, eine erfahrene Führerin. Sie will die Lektüre des Mädchens regeln, die schöne Gottesnatur ihm nahe bringen, seine Kleidung, sein Reden, sein Benehmen, seine Beschäftigungen, sein ganzes Tun und Denken nach Gottes und der Gesellschaft Ansprüchen ordnen helfen. Sie will ihm behilflich sein bei der Standeswahl und bei der Erfüllung aller Pflichten, die jedes gute, christliche Haus der Jungfrau und Frau auferlegt.

Jesus am Oelberge! Sechs Betrachtungen für die heilige Fastenzeit. Von **Christoph Schmid**, Domkapitular und geistlicher Rat. Mit einem Gebetsanhang Mit Bewilligung des Hochwst. Bischofs von Chur. 256 Seiten. 24°. Mit 1 Stahlstich.

In Leinwand gebunden . . . . Fr. 1. —

Die Schönheit der katholischen Kirche in ihren heiligen Ceremonien und äußeren Gebräuchen während des Kirchenjahres. Nach **Gregorius Rippel**. Unter Zugrundelegung der Ausgabe von H. Himioben, neu bearbeitet von Joseph Wipfli, Professor. Mit Druckbewilligung des Hochwürdigsten Bischofs von Chur. Mit Titelbild. 480 Seiten. 8°.

Gebunden . . . . Fr. 1. 60

Katholisches Religions-Lehrbuch

für höhere Volksschulen und die reifere Jugend.

Eine Ergänzung zum Katechismus.

Von **L. Wyß**, Pfarrer und Erziehungsrat.

In den Sekundarschulen des Kantons Luzern eingeführt.

Zweite Auflage. Mit 20 ganzseitigen Bildern und 22 Text-Illustrationen. 192 Seiten. 8°. In Karton mit Leinwandrücken 80 Cts.

Das Buch verdient vermöge seines gediegenen Inhaltes, der trefflichen Anordnung des reichhaltigen Stoffes und der hübschen, tadellosen Ausstattung bei außerordentlich bescheidenem Preise weite allgemeine Verbreitung auch außerhalb der Schule. „Vaterland", Luzern.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.
7. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.
1899.

Inhalt.

Seite

1. Einfluß der heil. Gesänge auf das religiöse Gemüt. Von P. Richard Stettler O. Cap., Prof. (Schluß.) . . . 193
2. Ueber St. Gallisches Erziehungswesen im 19. Jahrhundert. Von Dr. Scheiwiler, Rektor. (Schluß.) . . . 200
3. In kleinen Dosen von H. . . . 208
4. Was die Eltern für ihre Kinder tun und wie diese jenen danken können. Von F. M., Lehrer in Buchs, Kt. Luzern . . . 209
5. Hänschen lernt das Subtrahieren. Von H. Knoche . . . 211
6. Aus dem Thurgau. Von Cl. Frei . . . 213
7. Zeitgenössisches. Von Cl. Frei . . . 216
8. Spezialkonferenz „Unter-Gaster". Von L. . . . 217
9. Nicht vergessen! Von Cl. Frei . . . 219
10. Aus Zürich, Bern, St. Gallen, Solothurn und Deutschland. (Korrespond.) 220
11. Pädagogische Rundschau . . . 223
12. Pädagogische Litteratur und Lehrmittel . . . 224
13. Briefkasten. — Inserate.

Briefkasten der Redaktion.

1. An mehrere: Sie sehen, die Arbeiten kommen nacheinander an die Reihe. So beginnt also mit nächster Nummer die botanische Serie des v. H. H. P. M. G. mit Bestimmtheit. 'S war vorher einfach nicht möglich.
2. Nicht angreifen, aber die Wahrheit verteidigen lernen — Vom Zeichnen und Malen — Lektüre des Lehrers — Segen des Christentums für die Erziehung — Physik in der Volksschule — Kellners „Lebensblätter" — Kann man nach bestimmten, gegebenen Grundsätzen erziehen? — Erinnerungen eines Lehrers aus Afrika u. noch a. folgt. Habt Dank! Nur immer praktisch, zeitgemäß, zielbewußt und möglichst knapp!

Freies kath. Lehrerseminar in Zug.

Eröffnung des neuen Schuljahres den 19. April. Aufnahmsprüfung für die neu eintretenden Kandidaten den 18. April.

Wer in das Seminar einzutreten wünscht, hat eine selbstverfaßte Anmeldung mit kurzem Lebenslauf, ein pfarramtliches Sittenzeugnis und ein Schul- und Charakterzeugnis von seite der Lehrerschaft der zuletzt besuchten Schule an die Direktion einzusenden. Genauere Auskunft erteilt

Die Direktion.

Ein katholischer Lehrer

mit akademischer Bildung und Praxis auf der Primar- und Sekundarschulstufe **sucht Stellung zu ändern.** Sehr gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Schriftliche Offerten sub Chiffre K 478 L befördert **Keller-Annoncen, Habsburgerhof, Luzern.**

Neuer Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Katechetischer Leitfaden für den biblischen Geschichtsunterricht. Bearbeitet von Johannes Siegel, Pfarrer und Religionslehrer in Weilburg. Zweiter Theil: **Das neue Testament.** (Katech. Handbibliothek 28. Bdch.) Mit bischöfl. Approbation. 8°. 324 S. Preis broch. ℳ 1. 80, in Lwd. gebd. ℳ 2, 10. Preis des ersten Theiles „Das alte Testament": broch. ℳ. 1.80, in Leinwand gebd. ℳ. 2. 10; beide Theile in einen Band zusammen gebd. ℳ 4. —.

Johann Ludwig Vives, der Begründer der neuen Pädagogik. Vortrag für die Pädagogische Konferenz Würzburg von W. A. Berninger. (Pädag. Vorträge 24. Heft.) 8°. 54 S. Preis broch. 50 ₰.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. April 1899. | № 7. | 6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirecktoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redakto, zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.r für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Einfluß der hl. Gesänge auf das religiöse Gemüt.

(P. Richard Stettler O. Cap, Prof.)

(Schluß.)

II. Einfluß der hl. Gesänge auf das religiöse Gemüt.

1. Im allgemeinen.

Göthe hat die gewaltige, unwiderstehliche Wirkung des hl. Gesanges in seinem „Faust" illustriert, indem er den an seinem Schicksal Verzweifelnden gerade durch den feierlichen Klang der Osterlieder und Osterglocken und die dadurch bewirkte Erinnerung an die Osterfreuden seiner Kindheit vom finstern Versuche des Selbstmordes zurückschrecken läßt. Sie, „die Himmelstöne, mächtig und gelind", sind es, die den Verzweifelten im letzten Augenblicke suchen. Die Chöre, die den tröstlichen Gesang ertönen lassen: „Christ ist erstanden, Freude den Sterblichen!" lösen das starre Gefühl der Verzweiflung, er weicht der geheimnisvollen Gewalt. „O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder! Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!" — Welche Gewalt, welch unwiderstehlichen Einfluß durch Gesang und Musik im religiösen Gemüt hervorgerufen werden, drückt Klopstock in seiner begeisterten Weise aus: „O es weiß der nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne, wer die Religion, begleitet von der geweihten Musik und von des Psalms hl. Flug, nicht gefühlt hat, wenn die Schaaren in dem

Tempel sangen! — — — Ach! ich höre Christensang! Welch ein Volksheer ist versammelt! — — Mehr Hoheit, als alle Welt hat, hebt sie gen Himmel empor!" —

Schiller hat ganz recht, wenn er schreibt: „Der Weg des Ohres ist der gangbarste und nächste zu unserm Herzen. Musik hat den rauhen Eroberer Bagdads bezwungen, wo Mengs und Correggio alle Malerkraft erschöpft hätten." — (Als Sultan Murad IV. im Jahre 1638 die Stadt Bagdad erobert und befohlen hatte, alle Gefangenen niederzumetzeln, da soll das Lied eines persischen Lautenspielers ihn so tief ergriffen haben, daß er in Tränen ausbrach, dem Morden Einhalt gebot und den Sänger mit sich nach Konstantinopel nahm.)

Es ist nicht notwendig, die Wahrheit des obigen Gedankens zu beweisen. Jedermann weiß, daß es keine Kunst gibt, welche so unmittelbar auf unser Gemüt wirkt, uns heiter oder ernst, wehmütig oder freudig zu stimmen im stande ist, wie die Tonkonst.

„Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kömmt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen:
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt,
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen." —
(Schiller. Der Graf von Habsburg.)

„Plato hat vollkommen Recht," — bemerkt Cicero: — „es gibt nichts, das auf empfängliche Herzen so mächtig wirkt, wie die wechselnden Töne der Musik. Der Einfluß läßt sich mit Worten gar nicht schildern; sie wecken das erschlaffte Gemüt zu neuem Leben, sie beruhigen es, wenn es erregt ist." (Cic. de leg. 2. c. 15. n. 38.)

„Selbst die Worte der hl. Schrift," — schreibt in demselben Sinne St. Augustin, — „stimmen unser Gemüt wirksamer zu warmer, inniger Andacht, wenn sie in entsprechender Weise gesungen werden, als wenn man sie ohne Gesang vortragen hört. Ueberhaupt müssen alle Gefühle unseres Herzens, je nach ihrer Verschiedenartigkeit, mit bestimmten Modulationen des tonischen Vortrags und des Gesanges in einer geheimen, mir unerklärlichen Verbindung stehen, in Folge deren sie dann durch diese Modulationen in unserer Seele wachgerufen werden." — (Cf. Aug. Conf. 10. c. 33. n. 49.)

Zu dieser Stelle bemerkt Lasaulx: „Der Text eines Stückes mag noch so poetisch sein, sein Eindruck ist matt im Vergleich mit jenem, den es durch Musik erwärmt, adäquat komponiert und gesungen, hervorbringt." —

Noch eingehender finden wir die Wirkungen des liturgischen Gesanges charakterisiert in einer Schrift, die nur wenig jünger sein dürfte,

als die „Bekenntnisse“ des großen Bischofs von Hippo. „Der liturgische Gesang,“ heißt es dort, „regt die Seele an, das zu lieben und zu umfassen, was die musikalischen Weisen feiern. Er beschwichtigt die Regungen der Sinnlichkeit; er vertreibt die bösen Gedanken, welche unsere bösen Feinde in uns wachrufen; er ist für unsere Seele wie ein erquickender Tau, der sie befruchtet zu gottgefälligem Streben; er stärkt die Streiter Gottes zu hochherzigem Mute im Leiden und wird dem frommen Christen heilende Arznei in jedem Schmerz dieses Lebens. Kurz, was immer der Seele dienen kann, sie zu fördern in der Uebung der Tugend und der Gottesfurcht, gewährt der liturgische Gesang.“ — (Cf. Migne, Patrol. græc. tom. 6.)

Der heilige Thomas von Aquin fügt noch bei: „Die Kirche tut wohl daran, daß sie beim Gottesdienst sich des Gesangs bedient, um so der menschlichen Schwäche zu Hilfe zu kommen und die Christen wirksamer zur Andacht zu stimmen.“ (Cf. Thom. S, 2. 2. p. q. 91.)

In der Tat! Was ist wohl erhebender und majestätischer als der Psalmengesang, wenn er wie auf Adlerschwingen aufsteigt und den Zuhörer mit hinaufträgt über die Erde? Was ergreifender, als die ernsten Töne der Trauergesänge, womit die Kirche den Erdenwanderer auf seinem letzten Wege begleitet? Was trägt uns mehr den Ernst der Ewigkeit, den Frieden Gottes in die Seele hinein, als die gemessenen, edlen, feierlichen Choral-Melodien, wie wir sie bei der Feier des heiligen Meßopfers, in den Hymnen, bei den Ceremonien der Karwoche vernehmen? — Beethoven beteuerte seinem Freunde und Biographen Schindler öfter, daß er nächst der Symphonie sich am meisten zur Kirchenmusik hingezogen fühle. Und wenn ein Mozart sagen konnte, er gebe alle seine Kompositionen hin für den Ruhm, daß er eine einzige Präfation komponiert hätte, so ist das eine Anerkennung für den musikalischen Wert des Kirchenchorals, wie sie schöner nicht gedacht werden kann.

„Aus der herrschenden Musik,“ — schreibt Lasaulx in seiner Philosophie der schönen Künste, — „läßt sich der Charakter des ganzen Staatswesens erkennen, ob es fest und gesund, wohlgeordnet oder schlecht, überreizt und krank ist.“ — Dieser Ausspruch läßt sich auch in gewisser Beziehung auf religiösem Gebiete anwenden in Rücksicht auf den Kirchengesang, weil auch hier ein tief religiöses Volk das Beste zu leisten sich bemüht.

Daß heilige Gesänge auf das Menschenherz in religiöser Beziehung von jeher großen Einfluß ausübten, ist durch eine Menge historischer Fakta erwiesen. Ich erwähne nur zwei davon. Als der hl. Benediktiner-Abt Augustin und seine Genossen vom Papste Gregor dem Großen zur

Bekehrung Englands ausgesandt wurden, traten sie „Psalmen und Litaneien singend" vor die wilden, heidnischen Bewohner und gewannen dadurch ihr Wohlwollen." — Die gleiche Tatsache wiederholte sich, als die P.P. Jesuiten in Paraguay ihren Einzug hielten.

Was hier im allgemeinen gesagt wurde über den Einfluß der heiligen Gesänge auf das religiöse Gemüt, das gilt speziell

2. Von den heiligen Meßgesängen.

Es gibt im Hause Gottes sicher keine so feierliche Stunde, wie jene, wo der göttliche Heiland auf unsere Altäre niedersteigt. Diesen hehren Augenblick weiß die katholische Kirche gar schön zu benützen, um unsere Herzen himmelwärts zu ziehen. Darum greift sie mit geweihter Hand in die Saiten der heiligen Musik, daß unsere Seele bei ihren Jubelgesängen in Wahrheit sagen kann: „Selig sind, die in deinem Hause wohnen; in alle Ewigkeit loben sie dich. Viel lieber will ich der Geringste sein im Hause meines Gottes, als wohnen in den Hütten der Sünder." (Ps. 83.)

Kaum haben die Klänge der Glocken die Schaaren der Gläubigen im Hause Gottes versammelt, geht der Priester in den hl. Gewändern zum Altare. Majestätisch rauscht die Orgel durch die heiligen Hallen und ruft im Menschenherzen ernste Gefühle wach. Wie aus fernster Ferne wehen sanfte Töne her:

„Kyrie eleison". — Welch herrliche Gedanken liegen schon in dieser einzigen, gut vorgetragenen Bitte verborgen! Leise fängt der Chor zu singen an, als wollte er uns so recht lebhaft den Zustand des Sünders vor Augen führen. Gleich dem verlornen Sohne ist der Sünder fortgezogen aus dem stillen Vaterhause, weit, weit in das unwegsame Land der Sünde. Jetzt zieht das Heimweh in sein armes Herz, er fühlt seinen elenden Zustand, macht sich auf und kehrt zurück. Schon von ferne ruft er aus: „Herr, erbarme dich meiner." Schon ist er der Heimat näher und bittet lauter und zuversichtlicher ein zweites und ein drittes Mal. Er sucht einen Fürsprecher und findet ihn in Jesus Christus. Darum das dreimalige: „Christe eleison". — Das sind die frommen Gedanken und Gefühle, die ein recht gesungenes und recht verstandenes „Kyrie" in uns hervorrufen will.

Seitdem die heiligen Engel auf Bethlehems Fluren das „Gloria" in die stille Nacht hinausgesungen, ist dieser Engelsgesang hinausgedrungen in alle Welt und hat durch alle Jahrhunderte ein wundersames Echo hinterlassen. „Gloria in excelsis Deo" — singt die heilige Kirche bis auf den heutigen Tag! — „Und Friede den Menschen auf Erden, die

eines guten Willens sind," — so tönt es zurück aus den seligen Himmelsräumen, — so rein, so sanft, so selig, wie der lieben Mutter Gruß dem Kinde, das fern in fremden Landen weilt; bald feurig, bald innig zart, jetzt ruhig und gemessen, dann wieder wunderbar begeisternd rauscht dieser Engelsgesang durch den herrlichen Dom, wie durch das arme Dorfkirchlein und ist so recht geeignet, alle Saiten eines gefühlvollen Herzens anzuschlagen. —

Im Namen des Volkes legt der Chor im „Credo" das öffentliche Glaubensbekenntnis ab. — Es ist überhaupt dem Gesange eigen, die stärksten und innigsten Gefühle auszudrücken. Das weiß unsere Mutter, die heilige katholische Kirche nur zu gut, darum benützt sie weise diesen Augenblick, ihren Kindern die Glaubenswahrheiten recht lebhaft einzuprägen. — „Mir kam es schon manchmal vor," — sagt Cohen, — „als ob ich beim gewaltigen Rauschen der Orgel die heiligen Apostel vorüberziehen sehe, die mir sagen: Das ist der wahre Glaube, den wir verkündet, für den wir unser Blut und Leben hingeopfert; das ist der Glaube, beteuern die unzähligen Martyrer, der uns zu Kampf und Sieg, zur ewigen Krone führte." —

Unzählige Schaaren wallten in der heiligen Nacht des Jahres 1865 nach der Kathedrale „Notre-Dame" in Paris. Unter ihnen befand sich auch ein vornehmer Jude. Was mochte ihn wohl in die heiligen Hallen eines Christentempels führen? Will auch er den neugebornen Heiland grüßen? Ach nein, ihm ist ja Christus ein Ärgernis! — Fast alle Tagesblätter hatten die Nachricht verbreitet, daß in der heiligen Nacht unter der Leitung eines gefeierten Künstlers in der „Notre-Dame" eine herrliche Messe aufgeführt werde. Der Jude, ein besonderer Freund der Tonkunst, wollte diese schöne Gelegenheit nicht unbenützt lassen. — Das „Kyrie" war bereits verklungen, auch das „Gloria" ließ ihn ganz kalt. „Et incarnatus est" — tönt es wie Engelsgesang vom Chore her, so schön, so rein, so heilig! Der Jude sinkt auf seine Kniee nieder und bekennt es laut: „Ich glaube, daß Jesus Christus der verheißene Messias ist, geboren aus Maria der Jungfrau." — In einigen Wochen empfing er in der gleichen Kathedrale die heilige Taufe. — So wirkt die heilige Musik immer noch als dienstbares Werkzeug der Gnade Gottes!

In der Präfation hat die kirchliche Tonkunst wohl den Gipfel der Schönheit erreicht. Wirklich! wo ein schöner Priestergesang das heilige Opfer mit dem Zauber des Ueberirdischen umwebt, da wird das Gotteshaus dem Kunstgeübten und dem gemeinen Manne ein Ort, wo man aus ganzem Herzen beten lernt.

Vor Jahren schrieb ein junger Mann aus Amerika den lieben Seinigen einen rührenden Brief. „Als ich in New-York ans Land gestiegen, bekam ich plötzlich ein unnennbares Heimweh. Keine Menschenseele nahm sich meiner an. Da hörte ich nicht mehr der Muttersprache süßen Wortlaut. In meinem Kummer ging ich in eine Kirche, um beim lieben Heiland Trost zu suchen. In gleichen Gewändern stand der Priester am Altare, der gleiche Gesang ertönte in diesem niedlichen Heiligtume, wie in unserm Dorfkirchlein, so daß ich mich in die traute Heimat zurückversetzt glaubte. Den größten Eindruck aber machte die Präfation auf mich. Wie zitterte mein Herz vor Freude bei den Worten: „Sursum corda"! Die goldenen Berge, die man mir versprach, habe ich nicht gefunden, aber meinen Glauben habe ich wieder und meine Kirche und ihre Segnungen und ihren Trost." (Aus dem Briefe eines Auswanderers.)

Kaum sind die letzten Töne der Präfation verklungen, so hebt das „Sanctus" an. Welch erhabene Gedanken hier niedergelegt sind, kann ein religiöses Gemüt wohl ahnen und empfinden, aber schildern — nie. Sanctus ist nichts anderes als das Echo jenes hohen Liedes, das die Seraphim an den Stufen des himmlischen Trones singen. Tiefste Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten, Anbetung der göttlichen Majestät, Jubel über Gottes Größe und wundersames Staunen über seine Herrlichkeit, will das „Dreimal-Heilig" in uns wecken. — In stets leisern Akkorden verklingt das letzte Sabaoth wie eine Aeolsharfe. Dann schweigt die heilige Musik, um dem Gesange des himmlischen Hofes zu lauschen, der den lieben Heiland auf den ärmlichen Altar begleitet.

Die heilige Wandlung ist vorüber. Der heilige Gesang vereinigt sich wieder mit den Engelchören im „Benedictus" zum Preis des Gotteslammes, das vor uns auf dem Altare liegt.

Im „Agnus Dei" erbittet die heilige Kirche ihren Kindern jenen Frieden, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann. „Man fühlt in diesen Augenblicken," — schreibt Häglsperger, — „daß auch unser Herz ursprünglich nur zu harmonischen Empfindungen bestimmt war, und daß die Disharmonie in unserm Innern nur Folge der Sünde ist. Darum erwacht in uns ein Gefühl der Sehnsucht nach der Freiheit des Geistes; man sucht den entschwebenden Tönen nachzueilen in das selige Land der Ewigkeit, wo kein Mißton der Sünde die reinen Akkorde des innern Friedens stören kann."

Wer kennt ferner nicht den so überaus reichen Schatz katholischer Kirchenlieder, jener Weihnachts-, Oster-, Sakraments- und Marienlieder, wie sie das katholische Volk in Kirche und Haus so

gern und so schön zu singen versteht?! Wer hätte nicht im tiefsten Herzen sich ergriffen gefühlt; wer hätte nicht himmlischen Trost und hl. Ernst in sich empfunden, wenn er ein „Großer Gott wir loben Dich!" — ein „Tauet Himmel den Gerechten", bei voller Kirche zum Himmel emporsteigen hörte! An dieser Stelle kann ich mir nicht versagen, die schönen Worte anzuführen, womit Görres in seinen „Triariern" dem Protestanten Leo entgegentrat, der sich an den vielen „Aeußerlichkeiten des katholischen Gottesdienstes" gestoßen hatte. Görres schreibt: „Es knüpft sich daran die ganze kirchliche Tonkunst, sei es, daß im Chorale ihre Melodien, gleich dem ebbenden und flutenden Meere, vorschreitend und rückschreitend in großer Majestät aushallen; sei es, daß sie, gleich Springwassern in Psalmen überhoch in zahllosen Strahlen ansteigen und im Rückfalle dann den ganzen Reichtum ihrer Farben auslösen; sei es endlich, daß sie, kleineren Quellbächen vergleichbar, in Fest- und Marienliedern durch die kirchliche Aue rinnen und den Schmelz der Umgebung spiegeln. Und es flutet, springt und rinnt Reinigung, Sühne und Gnade in allen diesen Strömungen, die Kirche aber steht am Quellbrunnen und schöpft fort und fort; jeder erhält seinen Teil nach Bedürfnis, Maß und Verständnis, und jeder gewinnt sein Genüge."

Das sind so einige Gedanken über den Einfluß der heiligen Gesänge auf das religiöse Gemüt.

Beherzigen wir noch die Mahnung des gelehrten Kardinals Bona, der da schreibt: „Ueben wir uns beständig in den Gattungen der Musik, indem wir das Lob Gottes, unter schönem Einklang von Stimme und Herz, in dieser Verbannung singen, bis wir gewürdigt werden, an der göttlichen Musik teilzunehmen und mit den heiligen Engeln die erhabensten und vollendetsten Hymnen singen zu dürfen." (De div. Psalmodia. Cap. XVII. § V., 5.)

Guter Rat.

Nein, das will mir nicht behagen,
Daß wir sollten stille sitzen
Mitten in dem Schwarm der Feinde,
Ohne je uns zu erhitzen.

Immer nur zu allem schweigen,
O das feig und weibisch klagen,
Statt sich männlich aufzurichten
Und auch selber drein zu schlagen.

Ist das Recht auf unsrer Seite,
Sollen wir das Haupt nicht beugen,
Nein, im unerschrockenen Streite
Wollen wir für's Recht auch zeugen.

Du mußt das Leben packen
Mit starker Mannesfaust,
Ansonsten es dich selber
In wilden Sturm zerzaust.

Vor ihm sich ängstlich ducken
Und jammern alle Zeit,
Stets feige sich verbergen
Und fliehen den pflichtigen Streit.

Das ist dir Schimpf und Schande
Und wärst du noch so brav,
Die Palme winkt im Kampfe
Und nicht im trägen Schlaf.

J.

Über St. Gallisches Erziehungswesen im 19. Jahrhundert.

(Von Dr. **Scheiwiler**, Rektor.)

Im Jahre 1866 wurde die Einführung der Scherr'schen Lehrmittel grundsätzlich beschlossen und im folgenden Jahr damit begonnen. Freilich folgte der anfänglichen Begeisterung für dieselben bald die Ernüchterung und schonungslose Kritik, weshalb die Erziehungsbehörde dieselben ähnlich wie den oft kritisierten Lehrplan wiederholt zu verteidigen sich genötigt sah. Zwei wichtige Fragen beschäftigten am Ende der 60er Jahre die Erziehungsbehörde in hohem Maße.

1) Die Frage, wie für die große Maße des Volkes, das höhere Lehranstalten nicht besuchen kann, die Primarschulbildung sich ergänzen lasse und 2) wie die bedrängte, ökonomische Lage der Primarlehrer verbessert werden könne. Letztere Frage, noch Jahrzehnte lang ventiliert, war fast eine Lebensfrage für die St. Gallische Schule, denn immer noch waren die Gehalte unverhältnismäßig klein, was um so bedauernswerter erschien, als der Lehrerstand seine Aufgabe im ganzen so treu erfüllte, daß der erziehungsrätliche Bericht ihm 1869 das ehrenvolle Zeugnis ausstellen konnte: „Trotz aller individuellen Mannigfaltigkeit erkennen wir einen Zug, der durch die Schullehrer unseres Kantons geht, es ist der Zug der Freudigkeit am pädagogischen Lebensberuf. So verschieden auch die Charaktere, die intellektuelle Begabung und die didaktische Befähigung sind, jene Grundbedingung alles pädagogischen Wirkens, „Liebe zur Schule und zum Lehramt, wird selten in einer Schule vermißt, und so wird allerdings der Gesamteindruck, den unser Schulwesen hervorbringt, nicht nur zu einem befriedigenden; er erhebt sich mancherorts zu einem wirklich wohltuenden, so daß das Verweilen in dieser oder jener Schule wahren Genuß bereitet."

Die erste Frage rückte ihrer Verwirklichung einen kräftigen Schritt näher durch die allmähliche Einführung der Fortbildungsschulen, für welche der Staat zum ersten Mal im Jahre 1872 durch eine kleine Unterstützung sein erwachendes Interesse bekundete, worauf ihre Zahl in kurzer Zeit sehr rasch anwuchs (von 7 im Jahre 1870 auf 75 im Jahre 1875).

Während so manche Kräfte zusammenwirkten, um die St. Gallische Schule immer mehr zu heben, machte sich in den erregten 70er Jahren ein sehr katholikenfeindlicher Geist im Erziehungswesen geltend. Tonangebende Männer waren der römischen Kirche in tiefster Seele abgeneigt. Zeuge dessen ist die damals hochwogende Altkatholikenbewegung.

Im Jahre 1874 ward das bischöfliche Knabenseminar in St. Georgen als ein mit den Staatsgesetzen unverträgliches Institut aufgehoben — eine schreiende Rechtsverletzung. Die Bundesverfassung von 1874 hatte kulturkämpferische Gelüste angeregt. Die Einführung des neuen Ergänzungsschulbuches rief unter den Katholiken einen Sturm der Entrüstung hervor, wurde aber dem ungeachtet vollzogen; auch die etwas „verbesserte" 2. Auflage befriedigte noch lange nicht.

Im Jahre darauf (1875) rief Regierungsrat Seifert in einer Schrift betitelt: „Unsere zukünftige Gemeindeschule" die gesamte liberale Partei auf, wie e i n Mann für Revision des Schulstatuts in der 61er Verfassung einzutreten und den neuen Artikel einzuführen:

„Die unmittelbare Besorgung und Verwaltung des Primarschulwesens ist Sache der politischen Gemeinde."

Mit großer Mehrheit wurde die Revision verworfen, und die konfessionelle Schule war noch für einige Jahre gerettet.

Das gleiche Ziel ward nun auf Umwegen angestrebt. Man begann zu klagen über die Krüppelschulen und die Zersplitterung mancher Schulgemeinden. „Diese Zersplitterung, hieß es, nagt wie ein Krebsschaden am Schulwesen und geht ins Absurde." Sie wehrt jeden gesunden Aufschwung und muß überdies noch mit schweren Opfern seitens der kleinen Genossenschaften, wie seitens des Staates bezahlt werden."

Nach denkwürdigen Kämpfen erlag die katholische Primarschule von St. Gallen jenem zerstörenden Geiste, da sie eben, im Jahre 1829 von einem ehemaligen Konventualen gestiftet, ihr goldenes Jubiläum gefeiert hätte. Die feierliche Protestation des beschöflichen Ordinariates vom 21. August 1879 wurde ad acta gelegt.

Schmerz und Erbitterung bemächtigten sich vieler Katholiken bei all diesen Ereignissen, und eine tiefe Mißstimmung gegen das Erziehungsdepartement faßte besonders unter dem Landvolke Wurzel. Eine von Bischof Greith 1879 erlassene Broschüre „Die gemischten Schulen und ihre Gefährde für die Jugend" mehrte noch das Mißtrauen gegen den Geist, der seit einigen Jahren aus der Hauptstadt wehte.

Der Konraditag von 1882 fiel jedoch wie eine kalte Douche auf diese der konfessionellen Schule feindseligen Bestrebungen.

Das wichtigste Ereignis der folgenden Jahre bildete der Lichtensteiger Schulhandel, der alle Instanzen vom St. Gallischen Großrat bis zu Bundesgericht, Bundesrat und Bundesversammlung zu durchlaufen hatte, bis der Entscheid aus Bern erfolgte, die Regierung von St. Gallen habe durch Unterdrückung der konfessionellen Schule von Lichtensteig nur im Sinne der Bundesverfassung gehandelt und der Kt. St. Gallen sei

im weitern eingeladen, seine Schulgesetze möglichst bald mit dem Bundesgesetze in Einklang zu bringen.

Im Jahre 1885 begann der Vorstand des Erziehungsdepartements Dr. F. Curti die Vorstudien zu einer Revision des Erziehungsgesetzes und veröffentlichte als Frucht derselben seine „Rück- und Ausblicke auf die St. Gallische Volksschule."

Die interessante Schrift, die nicht auf Originalität Anspruch erhebt, sondern mehr nur sammelt und sichtet, enthält eine Menge zeitgemäßer Ideen, wähnt aber, das Ideal der Volksschule lasse sich nur auf konfessionsloser Grundlage verwirklichen.

Mit schwachen, oft widerlegten Gründen sucht Curti die Einwände gegen die konfessionslose Schule zu entkräften und kämpft für sie mit großem Eifer, indem er namentlich die hülflose Existenz der Krüppelschulen darstellt und aus den Entscheiden der Bundesbehörden bezüglich Flawil, St. Gallen, Lichtensteig und Ilanz eine Reihe von Präcedenzfällen zusammenstellt, wodurch Art. 7[1] der 62er Verfassung von Bundeswegen tatsächlich aufgehoben sei.

So schlägt er vor, im neuen Erziehungsgesetz den Grundsatz einzuführen, daß die politischen Gemeinden „das Recht erhalten, das Schulwesen an sich zu nehmen, beziehungsweise bürgerliche Schulen zu gründen."

Es ist das allerdings, gesteht er seinen Gesinnungsgenossen, „ein Halbes", allein, „wenn wir das Ganze nicht („erhalten") erreichen können, so sehen wir im Halben doch einen Fortschritt und zwar einen annehmbaren im Sinne der Annäherung an das Ziel der grundsätzlichen Einführung der bürgerlichen Schule. Nun glauben wir kaum, daß, wie optimistisch man in dieser Frage auch gestimmt sei, ein Bürger unseres Kantons, der die Volksstimmung kennt, sich dahin aussprechen werde, daß heute die Situtation für die rein bürgerliche Schule in unserm Kanton günstiger sei als im Jahre 1875. Also weil das Beste der Feind des Guten ist, so begnügen wir uns mit dem Guten."

Von wichtigen Vorschlägen, die Curti am Schluß jener Broschüre aufführt, heben wir hervor:

1) Staatliche Förderung der Kindergärten nach Fröbel'schem System,

2) Anstalten für Taubstumme, Schwachsinnige und Verwahrloste, die vom Staat zu unterstützen sind

3) Statt der Ergänzungsschule für die vom höhern Unterricht Ausgeschlossenen. a) für die Mädchen obligatorische Arbeitsschule mit

Haushaltungskunde, Kochkunst u. s. w. b) für die Knaben von 18 und 19 Jahren obligatorische Fortbildungsschulen;

4) Unterstützung der gewerblichen Fortbildungsschulen;

5) Lehrersynode;

6) Kontrolle der Schule durch Bezirksinspektor und der Arbeitsschule durch eine fachkundige Frauensperson

7) Sanitäre Kontrolle der Schule;

8) Reduktion des Erziehungsrates von 11 auf 9 Mitglieder;

Vier Jahre nach Erscheinen dieser Schrift fand die St. Gallische Verfassungsrevision statt. Beim Rückblick auf dieselbe schreibt der erziehungsrätliche Bericht vom Jahre 1890:

„Mit Befriedigung konstatieren wir, daß die neue Verfassung unter den Aufgaben des Staates als erste und wichtigste die Aufsicht, Leitung und Hebung des öffentlichen Unterrichtes hinstellt. In Art. 5 des Grundgesetzes hat die schwierige Arbeit einer Übereinstimmung unserer kantonalen Schulorganisation mit den Anforderungen von Art. 27 der Bundesverfassung endlich ihre grundlegende Erledigung gefunden. Allerdings ist nur der Grundsatz aufgestellt, daß eine Vereinigung konfessionell getrennter Schulgemeinden stattzufinden habe und ist die Ausführung der Gesetzgebung vorbehalten. Allein dieser Grundsatz ist bestimmt, unzweideutig und unanfechtbar als die Fundamentalsäule eines neuen Erziehungsgesetzes hingestellt. Zudem ist das Recht anerkannt, daß, wenn im Gebiet einer politischen Gemeinde konfessionell organisierte Schulgemeinden bestehen, diese eine Schulvereinigung beschließen können, und daß auch der Mehrheit der betreffenden politischen Gemeinde dieses gleiche Recht zukommt. Ebenso ist der Weg jetzt schon geebnet, um die Zwerggemeinden aus ihrer Ohnmacht zu erlösen; denn es steht dem Großen Rat das Recht zu, allzu kleine Schulgemeinden, die in ökonomischer und pädagogischer Beziehung unfähig sind, als Träger des Schulwesens zu funktionieren, unter angemessener Unterstützung durch den Staat mit benachbarten Schulgemeinden zu vereinigen."

Bald zeigten sich die ersten Früchte des neuen Gesetzes, indem die kath. Schulen von Flawil und Straubenzell (letztere mit ca. 20 Stimmen Mehrheit) aufgehoben wurden und an ihre Stellen die bürgerlichen der betreffenden Gemeinde traten.

Die geschichtliche Bedeutung der 90er Verfassung für die Schule liegt demnach darin, daß sie im Prinzip die konfessionelle Schule preisgegeben und statt dessen, „bestimmt, unzweideutig und unanfechtbar als Fundamentalsäule eines neuen Erziehungsgesetzes das Prinzip der bürgerlichen oder konfessionslosen Schule aufgestellt" hat. Daß sie hiebei auf

halbem Wege stehen blieb, war ein der Opportunität abgerungenes Opfer, welches fallen sollte, sobald die Verhältnisse anders geworden.

Werfen wir nun noch einen Blick auf das Realschulwesen, das die Krone und Ergänzung der Primarschule bildet.

Die heute bestehenden Realschulen sind nicht als etwas Fertiges in die Geschichte eingetreten, sondern durch einen Jahrzehnte dauernden, oft recht mühevollen Prozeß geworden.

Zu Anfang des Jahrhunderts besaß nur die Stadt St. Gallen Realschulen, denen aber der Aktuar des ersten Erziehungsrates, Hartmann, wenig Lob spendet. Allmählich folgten — Lichtensteig und Rapperswyl (1805—08), Wil und Rorschach, ohne daß sich diese neuen Schulen beträchtlich über das Primarschulniveau zu erheben vermochten. Nur Rheineck und reformiert Altstätten gelang es bereits im Jahre 1811 Realschulen aufzustellen, „die nach den Lokalverhältnissen nichts mehr zu wünschen übrig lassen."

Die 4 Realschulen von Rorschach, Rapperswil, Lichtensteig und Wil blieben Jahrzehnte lang nebst der Kantonsrealschule, die ein Zweig der Kantonsschule war, den höhern Töchterschulen von Wurmsbach und St. Katharina in Wil die einzigen kath. Realschulen.

Während den beiden letztern von allen Erziehungsräten der frühern wie spätern Zeit hohes Lob gespendet wurde für ihre wissenschaftlichen und erzieherischen Leistungen und auch die Kantonsrealschule, solange sie mit der Kantonsschule verbunden blieb, als sehr tüchtige Schule galt, hatten jene gegen 1000 Schwierigkeiten einen steten Kampf zu führen; die von Lichtensteig ging sogar zeitweise ein und wurde mit der protestantischen vereinigt, bis Kaplan Wick sie wieder aus ihrer Lethargie erweckte; die andern 3 zeigten ein sehr wechselvolles Bild, bald blühend und vorwärts strebend, bald tatenlos und erschlaffend.

Von 1846—48 wurde auch eine Realschule Mels-Sargans gegründet, die für das Oberland ein wahres Bedürfnis befriedigen sollte, aber aus Mangel eines tüchtigen Lehrers wieder einging, ohne daß indes die Behörden vom Entschluß abstanden, zu geeigneter Zeit sie wieder ins Leben zu rufen.

1854—55 erlosch eine Art Privatrealschule in St. Fiden, welche 2 Lehrschwestern vom heil. Kreuz in Menzingen mit sichtlichem Erfolg geleitet hatten; zum Ersatze berief der Erziehungsrat sofort zwei tüchtige Lehrschwestern aus Menzingen, die im Klostergebäude zu St. Gallen den Grund zu der bald blühend gewordenen kathol. Mädchenrealschule legten. Ein hiezu gesammelter Fond nebst den Beiträgen der kantonalen Frauenklöster boten der neuen Schule die nötigen Mittel dar.

Das gleiche Jahr (1855) sah in Wallenstadt die Eröffnung einer kath. Realschule, die wenigstens im Anfange von tüchtigen Lehrern geleitet wurde.

2 Jahre (10. Mai 1858) später folgte die Errichtung einer Realschule in Goßau und endlich die einer sochen in Altstätten und in Sargans, so daß im Jahre 1860 der kath. Kantonsteil 10 Knabenrealschulen und 4 höhere Mädchenschulen besaß.

Muster für die Organisation aller kath. Realschulen war die sog. Kantonsrealschule. Die Geschichte dieser Schule ist aufs Innigste verwoben mit der politischen Geschichte unseres Jahrhunderts, insbesondere mit der Geschichte der katholischen Kantonsschule, deren Zweig sie bildete.

Müller-Friedberg, der erste St. Gallische Landammann, hatte sie zugleich mit der Kantonsschule ins Leben gerufen, damit sie als höhere Bürgerschule teils die notwendige Ergänzung der Primarschule bilde, teils die Vorbereitung zum Übertritt in Gymnasium und Lehrerseminar vermittle. Bis zum Jahr 1856 läuft sie parallel mit der Kantonsschule und teilt darum auch ihre Geschichte. Beim Sturmlauf gegen letztere, wollte Dr. Weder auch ihren Untergang und spricht sein Bedauern aus, daß sie noch vor dem kath. Großen Rat Gnade gefunden:

„Unsere Absicht ging dahin, die frühere kath. Kantonsschule gänzlich, also auch die Realabteilung aufzuheben und aus den daherigen Ersparnissen eine einfache Realschule für die Bezirke St. Gallen, Tablat und Goßau in hier herzustellen. Das kathol. Großratskollegium dekretierte aber vielmehr zu unserm Bedauern die Errichtung einer neuen Kantonsrealschule mit einem Pensionat sowohl für die Realschüler als die kath. Kantonsschüler."

Die ersten Jahre nach dem Zusammenbruche der Kantonsschule fristete die Kantonsrealschule eine sorgenvolle Existenz, weil die unverhältnismäßig hohen Beiträge an die gemeinsame Kantonsschule ein billiges Provisorium für jene Schule halbwegs nötig machten. Allmählich aus ihrer bedrängten Lage sich erhebend, gewann sie eine langsam wachsende Frequenz und einen erfreulichen Aufschwung.

Neben der Realschule von Altstätten, der einzigen streng konfessionellen Knabenrealschule des Kantons, ist sie der letzte Überrest der einst so blühenden und so gewalttätig vernichteten kath. Kantonsschule und auch der letzte Erbe jener hochgefeierten St. Gallerschule, deren Glanz im frühen Mittelalter durch Alemanniens Wälder weit hinaus ins deutsche Reich erstrahlte.

Im allgemeinen war die Lage der Realschulen vor dem Jahre 1890 eine gedrückte und unsichere.

Von den 28 im Jahre 1864 bestehenden sagt der damalige Bericht, „daß außer den Mädchenrealschulen in den Klöstern nur 10 genügende Fundationen hatten, 9 haben damit einen guten Anfang gemacht und 3 erst schwache Ansätze zu einem Fond. Alle andern stützen sich auf Aktienvereine und jährliche Subventionen aus der Staatskasse. Alle unsere Realschulen, hieß es, beruhen geschichtlich, ökonomisch, organisch und pädagogisch auf so verschiedenen Grundlagen, daß es keine leichte Aufgabe sein wird, in diese 4, 3 und 2kursige Mittelschulen mit so bunten Programmen und Lehrplänen, mit so quantitativ und qualitativ verschiedenen Lehrkräften und so bedeutenden Differenzen in den Leistungen jene Einheit und Übereinstimmung zu bringen, welche notwendig ist, wenn sie die doppelte Aufgabe erfüllen sollen, welche ihnen die Schulorganisationsgesetze von 1862 und 64 zugewiesen haben, nämlich höhere Volksbildung in Rücksicht auf das praktische Leben und die Vorbereitung für die höhern Lehranstalten zu bieten."

So langsam schritt tatsächlich das St. Gallische Realschulwesen zufolge all dieser Hindernisse voran, daß von 30 im Jahre 1862 die Zahl der Realschulen nur auf 34 im Jahre 1890 stieg, während der Kt. Zürich zu gleicher Zeit 83 Sekundarschulen besaß.

Selbst die vielen Staatsbeiträge vermochten manche dieser Schulen kaum über Wasser zu halten, da nach Ablauf der festgesetzten Fristen die für sie gegründeten Aktienvereine nur noch mit Widerwillen ihre Opferfreudigkeit bewahrten.

Dazu kam die Erhebung der Schulgelder, die wegen der prekären Lage überall mit Ausnahme von St. Gallen notwendig, aber bei den gedrückten ökonomischen Zeitverhältnissen äußerst schwierig war. Dazu an manchen Orten die oft beklagte Planlosigkeit und Überladung des Lehrplanes, die Überbürdung eines einzigen Lehrers mit 30—40 Schülern an einer zwei und dreikursigen Realschule bisweilen auch die kleine Zahl Schüler (z. B. 1884: Frümsen 7, St. Peterzell 8, Wildhaus 11, Neßlau 11.)

Infolge dieser Umstände gelang es der Realschule nicht recht, im Volke Wurzel zu fassen, und das Maximum ihrer Schülerzahl von 1862—86 beschränkte sich auf die verhältnismäßig niedrige Summe von 761, die im Jahr 1877 erreicht wurde.

Darum ruft Curti in seinen „Rück- und Ausblicken" einer energischen Förderung der so zeitgemäßen und wichtigen Realschule und schlägt

zur Ermöglichung eines mäßigeren Schulgeldes die Erhöhung des Staatsbeitrages von 22000 auf 30000 Fr. an die Realschule vor.

Seit dem Jahre 1890, das überhaupt für die St. Gallischen Schulgeschichte einen äußerst wichtigen Markstein bildet, ist man im Realschulwesen energisch vorwärts geschritten und dem Ideal eines einheitlichen Lehrplanes und mehr einheitlicher Lehrmittel näher gekommen, dank der eifrigen Tätigkeit der kantonalen Reallehrerkonferenz und einer fruchtreichen erziehungsrätlichen Inspektion sämtlicher Realschulen.

Neue Realschulen sind ebenfalls gegründet und andere aus ihrer pekuniären Not durch Übernahme seitens der politischen Gemeinden erlöst worden, weshalb sie nun zur Hoffnung berechtigen, daß sie auch höhere wissenschaftliche und erzieherische Erfolge erzielen und so wirklich zu einer allgemeinen Bildungsanstalt des Volkes werden können.

Werfen wir zum Schlusse einen Rückblick auf die sturmbewegte Geschichte des St. Gallischen Staates während des ersten Jahrhunderts seiner Existenz, so können wir nicht verkennen, daß zumal die Schulgeschichte hohes Interesse bietet und äußerst lehrreich ist. Wie stund es nun um das Volksschulwesen in den Kantonen Linth und Säntis, und was sehen, hören und verlangen wir heute in der Volksschule? In der Tat aus unscheinbaren, kaum lebenskräftigen Keimen hat die St. Gallische Volksschule zu schöner, hoffnungsvoller Blüte sich entfaltet.

Viele haben treu und unverdrossen an diesem wichtigen und hohen Werk gearbeitet. Vor allem erfüllt uns beim Durchgehen der Protokolle der Amts- und Schulberichte Staunen über die Energie, die Opferfreudigkeit und das pädagogische Geschick, womit die Erziehungsräte aller drei Perioden (1803—16; 1816—61, 1861—heute) für das Gedeihen unserer Schulen eingestanden sind. Aber auch die untergeordneten Behörden haben Hand dazu gereicht, Lehrer und Schulräte haben ernst und eifrig ihre Pflicht zu vollziehen gesucht. Und auch die Kirche, obwohl im Wirrwarr der politischen Kämpfe manches ungerechte Wort gegen sie gefallen und manche kaum zu verschmerzende Wunde ihr geschlagen worden ist, sie hat sich nie in den Schmollwinkel zurückgezogen und sich nie enthalten, am Ausbau unserer Schulen nach Kräften mitzuwirken. Nein, der kath. Klerus hat sich, wie überall, so auch im Kt. St. Gallen um die Schule unvergängliche Verdienste erworben und eine unermeßliche Summe von Arbeit und Opfern ihr geweiht.

Der Kt. St. Gallen hat in seinem Wappen ein Bündel Stäbe, um welche ein Band geschlungen ist. Löst sich das Band, so fallen die Stäbe auseinander. Welch sinniges Symbol auch für die Schule! Mögen alle eifrig, ernst und rastlos bauen an dem Tempel wahrer

Volksbildung und von allen Seiten die edlen Bausteine zu diesem Tempel herantragen, aber ein großes, prächtiges, unzerreißbares Band muß alles umschlingen, alles zusammenhalten und befestigen, und dieses Band, es ist echtes, warmes, konfessionelles Christentum, das teuerste Erbe, welches die glaubensvollen Ahnen ihren Enkeln hinterlassen haben, und welches wir vor allem für die Schule verteidigen und bewahren und kommenden Generationen überliefern müssen.

(Ende.)

In kleinen Dosen.

Spazieren.

Die löblichen Landleute haben die eingefrorene Meinung, so ein Schullehrer habe es nach dem Pfarrer am schönsten. Um 8 Uhr morgens beginnt das Tagewerk und abends 4 Uhr schon Feierabend; dazu einen hohen Gehalt. Das sei schön. „Ja, den Himmel auf der Welt hat so ein Lehrer," das braucht man mir nicht mehr zu sagen. Woher kommt diese oft so viel peinigende Ansicht? Schnurgerade zur Antwort.

Der Himmel ist blau und das Wetter schön. Was mag ich da immer auf dem Kanappee sitzen und an meinen Büchern keine rechte Freude mehr haben. Das Sammetkäppchen bedeckt das ehrwürdige Haupt und von der Wand kommt die große Pfeife, ein Geschenk der Fortbildungsschüler. Mit einem Buche unter dem linken Arm gehts hinaus in den Garten, einem natürlichen Freunde des Lehrers. Ganz vertieft in der spannenden Lektüre wird da die fein beki esten Wege auf und abspaziert. Auf den benachbarten Feldern sind schwerarbeitende Bauersleute. Sie erblicken den Lehrer im Garten und der zweitjüngste des Moosbauers ruft höhnisch Sonnenwirts zu: „Wenn ich nicht müßte Schule halten, so würde ich auch ein Schullehrer." Ja eben, dieses beschränkende „Wenn". Es ist die beste Konkurrenzsperre.

Die Zeit der Heuferien ist da. An einem schönen Abende besucht dich dein Nachbarskollege. Auf dem Heimwege begleitest du ihn ein schönes Stück weit. Der weiße Handgriff an seinem neuen Handstock schimmert nicht übel hinüber auf die Wiesen, wo eben von einer plaudernden, scherzenden, lachenden Schar Heuerleute noch beim hohen Glanze der goldenen Abendsonne Feierabend gemacht wird. Der Gruß der beiden Herren Lehrer wird zwar im Chor laut und kräftig erwiedert. Aber in den Herzen siehts aus, wie wenn sie sagen wollten: Es hats doch niemand so schön, wie ein Lehrer. Und die Aelteste des Bauers juckts und stichts auf der Zunge, und heraus muß es: „Sie habens doch schön Herr Lehrer," ruft selbige mit nippisch lächelndem Munde. Also schon wieder einen Schlüssel zu der erbaulichen Meinung der Landleute.

Nun was soll man tun, etwa nicht spazieren? Bald hätte ich gesagt: Dummheiten, freilich geht man trotz diesem Aberglauben, der in diesem Punkte kurzsichtigen Bauern auf angenehme Spazierwege. Wenn der Lehrer seine Pflichten genau und pünktlich erfüllt, so gönnt ihm jeder vernünftige Bürger bewußte Erholung von Herzen. Und wenns Foppen hie und da angehen will, sind sonst die Schulmeister auch nicht diejenigen, welche den Mund im Sack haben.

Übrigens wird auch jeder Lehrer selbst herausfinden, wie er etwa das bezeichnete Vorurteil seiner bäuerlichen Schulgenossen nicht allzusehr wach rufe. Nur nicht Arm in Arm. H.

Was die Eltern für ihre Kinder tun und wie diese jenen danken können.

(Präparation von F. M., Lehrer in Buchs, Kt. Luzern.)

Lehrer: Was habt ihr nur gestern gesagt, was gibt der Vater den Kindern?

Schüler: Der Vater gibt den Kindern Wohnung. Der Vater gibt den Kindern Speise und Trank. Er lehrt sie und sorgt, daß ihnen nichts Leides geschieht.

Lehrer: Wie heißt die Wohnung, die ihr beim Vater habt? Ist es schön, in einem Hause zu sein? Oder wollt ihr etwa lieber stets im Freien sein? Wann besonders nicht? Und warum nicht? Aber der Vater könnte euch im Hause wohnen, oder nachts auf hartem Boden liegen lassen; gefiele euch das? Tut der Vater das? Was schafft er für euch an? Was hat das Bett für Teile? Kann der Vater das alles nur so nehmen und euch geben? Was muß er tun? Bei wem muß er die Bettstatt machen lassen? Macht dieser es vergebens? Was muß der Vater tun, um Geld zu bekommen? Und woher nimmt er wohl Federn und Tuch zu euerm Bett? Ja schon oft ist der Vater fortgegangen und hat auf dem Wege Hunger und Durst bekommen, aber er ist nicht ins Wirtshaus gegangen, sondern hat gedacht, ich will lieber etwas hungern und die Batzen sparen, damit ich meinen lieben Büblein oder Mägdlein daheim ein warmes Bettchen dafür kaufen kann. — Und wenn ihr die Nacht hindurch so wohl geschlafen habt und am Morgen die Äuglein auftut und aufsteht, so zieht ihr schon wieder etwas an, das ihr vom Vater geschenkt bekommen habt; was denn? Hat es der Vater auch so von jemand geschenkt bekommen, wie ihr vom Vater? Was mußte der Vater wieder tun? Woher bekam er das Geld? Da kann es auch geschehen, daß der Vater „böse“ Schuhe hat und naß wird an den Füßen; aber da denkt er: mein Kind hat auch „böse“ Schuhe, ich will zuerst seine machen lassen, damit es mit trockenen Füßchen in die Schule gehen kann, und mit den meinigen will ich noch warten, bis ich noch mehr Geld verdient habe. Nennet mir die Kleidungsstücke, die euch der Vater hat machen lassen! Wenn ihr euch am Morgen angekleidet, gebetet, gewaschen und gekämmt habt und dann in die Stube kommt, nach was seht ihr euch dann vielleicht um? Was habt ihr gewöhnlich zu Morgen? Das sind gesunde und gute Speisen; was braucht man zu einer Suppe? Was muß der Vater tun, um Brot, Mehl, Erdäpfel zu bekommen? Wie bekommt er das Salz? Der Vater und die Mutter müßten doch viel weniger ar-

beiten und manchen Batzen weniger ausgeben, wenn sie nicht so liebend für die Kinder sorgten. Nach dem Morgenessen tut die Mutter was? Und was der Vater? Und was die Knder? Verdienen sie auch schon Geld? Und wenn das Mittagessen aufgetragen ist, dürfen dann die Kinder auch schon wieder mithalten, da sie doch noch gar nichts verdienen? Ja, und ich wette noch darauf, sie schöpfen euch noch zuerst, bevor sie einen Löffel voll für sich nehmen! O die Eltern sind doch recht gute Leute für die Kinder! Zu wem könnt ihr immer wieder gehen, wenn euch hungert? Bekommts ihr dann immer, oder hats es auch schon Zeiten gegeben, da ihr nichts bekommen habt? Warum geschah dies wohl? — Ihr habt früher gesagt, die Eltern haben euch auch vom lieben Gott gesagt und euch zu ihm beten gelehrt. Was ihr vom lb. Gott wisset, das ist das Schönste von allem dem, was ihr wisset. Wer vom lieben Gott nichts weiß, der ist dem Tiere ähnlich, das auch nichts von ihm weiß. Was hat der Vater euch sonst noch gelehrt und die Mutter? Was etwa vom Betragen in der Kirche, Schule, gegen Fremde? Was für Arbeiten etwa? Vielleicht auch Spiele? Wem habt ihr es zu verdanken, daß ihr schon dieses und jenes wisset? — Was tut die Mutter, wenn euere Kleider Löcher bekommen? Was tut sie, wenn ihr euch mit einem Werkzeuge geschnitten habt oder von einem Falle verwundet seid? Was, wenn ihr den Husten habt oder gar krank seid? Wie sorgt der Vater jetzt schon für euch, damit es euch wohl gehe, wenn ihr groß seid? Wer wiederholt mir, was die Eltern für die Kinder tun, nur der Hauptsache nach, kurz?

Was wollt ihr nun den Eltern für all das Gute, das sie euch tun und das ihr gar nicht zählen könnt, geben? Könnt ihr sie mit Geld dafür bezahlen? Könnt ihr ihnen denn gar nichts dafür tun? Wie wollt ihr ihnen am schönsten dafür danken? Was haben die Eltern gerne von euch?

Schüler: Wenn wir gerne folgen, fleißig tun, was sie uns befehlen, mit den Geschwistern friedfertig sind, gerne zu Gott beten, in der Kirche andächtig, in der Schule still und fleißig sind, für sie beten, wenn wir überhaupt, mit einem Worte, brav sind. (Was die Kinder nicht finden, darauf führt sie der Lehrer.)

Welches wiederholt mir, wie Kinder den Eltern danken können? Denket daher oft an das Sprüchlein: Vater mein, Mutter mein, will u. s. w. Und: Ein gutes Kind u. s. w. Und hört noch, Kinder! Der liebe Gott selbst hat es befohlen und auf zwei steinerne Tafeln schreiben lassen: „Kind, ehre Vater und Mutter!“ — Wie ehrst du sie? u. s. f.

Hänschen lernt das Subtrahieren.

Von H. Knoche.

Hänschen war, wie man zu sagen pflegt, ein guter Junge, aber das Pulver wäre wohl noch nicht erfunden, wenn es auf ihn angekommen wäre. Seine runden Backen bewiesen, daß er die Kaumuskeln wohl zu bewegen wußte; nicht so war es hinsichtlich der Sprechmuskeln. Er verhielt sich in der Schule ganz ruhig und wäre zufrieden gewesen, wenn sein Lehrer auch ihn in Ruhe gelassen hätte. Aber dieser dachte: „Das Hänschen muß sprechen lernen, sonst lernt es nicht denken.“ So nach und nach taute Hänschen auf; ja, es kam bald so weit, daß der Knabe von selbst aufzeigte und sich zur Antwort meldete, besonders wenn der Lehrer von Enten, Hühnern, Schweinen und andern Haustieren sprach; denn das waren seine Lieblinge, sein Vater war ja Besitzer eines kleinen Bauernhofes. Weil der Lehrer den anfänglichen Rechenunterricht stets an den vorhergehenden Anschauungsunterricht knüpfte, so lernte Hänschen auch alsbald rechnen.

Das erste Semester ging zu Ende. Hänschen konnte jetzt nicht bloß zählen: $1 + 1 = 2$, $2 + 1 = 3$ u. s. w. bis 10, ebenso rückwärts: $10—1 = 9$, $9—1 = 8$ u. s. w. bis Null, sondern er verstand es auch, die 16 Aufgaben des Zusammenzählens im Zahlenkreise von 1 bis 10, nämlich: $2 + 2$, $3 + 2$, $4 + 2$, $5 + 2$, $6 + 2$, $7 + 2$, $8 + 2$; $3 + 3$, $4 + 3$, $5 + 3$, $6 + 3$, $7 + 3$; $4 + 4$, $5 + 4$, $6 + 4$ und $5 + 5$ in dieser wie auch in ihrer Umkehrungsform, nämlich: $2 + 3$, $2 + 4$, $2 + 5$, $2 + 6$, $2 + 7$, $2 + 8$; $3 + 4$, $3 + 5$, $3 + 6$, $3 + 7$; $4 + 5$ und $4 + 6$, fertig zu lösen, und zwar nicht bloß gedächtnismäßig, sondern auch mit Verständnis. Er kannte also *das Einundeins*, aber vom Abziehen, soweit es kein einfaches Rückwärtszählen war, z. B. von Aufgaben wie: $7—2$, $8—3$ u. s. w., verstand er noch nichts, weil sein Lehrer damit noch gewartet hatte.

Es kamen die schönen Herbstferien. Nun war vom Lernen kein Gedanke mehr. Aber die herrlichen fünf Wochen waren alsbald verstrichen, und es begann das Wintersemester. Freilich war dem Hänschen vom Einundeins manches abhanden gekommen, aber nach einigen Wiederholungsstunden „saß“ es wieder; das kam daher, weil es Hänschen zunächst bloß *verstandes-* und dann *gedächtnismäßig* erlernt hatte.

Jetzt mußte Hänschen auch das Abziehen lernen. Sein Lehrer begann mit dem Abziehen der Zahlen von 1 bis 9 von 10, „denn“, sagte er, „an großen Zahlen begreifen die Kinder das Abziehen eher, als an kleinen.“ Hänschen verstand es schon, jede der Zahlen von 1 bis 9 zu ergänzen. Der Lehrer brauchte nur eine Zahl, z. B. 2, 3, 6 u. s. w. zu nennen, so wußte Hänschen sofort zu sagen: $2 + 8 = 10$,

3 + 7 = 10, 4 + 6 = 10 u. s. w. Da dachte der Lehrer: „Jetzt muß Hänschen auch von 10 abziehen können.“ „Was für Tiere schlachtet der Metzger?“ fragte der Lehrer. Hänschen nannte Schweine, Kühe, Schafe und andere Tiere. „Einmal war Kilbi,“ fuhr der Lehrer fort, „da konnte der Metzger viel Fleisch verkaufen. Er kaufte daher 10 Schweine und tat sie des Abends zusammen in einen großen Stall. Am andern Morgen schlachtete er gleich sieben Stück. Wieviel lebendige Schweine waren nun noch im Stalle?“ Das wußte Hänschen sofort. Auch das wußte er auf der Stelle, wenn der Lehrer fragte: „Wenn der Metzger aber erst nur 2, oder 4, oder 3, oder 5, oder wenn er gleich 8 geschlachtet hätte, wieviel blieben dann noch übrig?“ Jetzt fragte der Lehrer aber: „Wieviel ist 10—7? Da stutzte Hänschen, das wußte er nicht. Als aber der Lehrer sagte, er müsse bei „10“ an die 10 lebendigen Schweine, bei „—7“ an die 7 geschlachteten Schweine denken, da ging ihm ein Licht auf, und er wußte alsbald zu sagen: 10 — 7 = 3, 10 — 5 = 5, 10 — 4 = 6 u. s. w. Nach Verlauf von einer halben Stunde konnte Hänschen das Abziehen von 10. An den folgenden Tagen lernte er ebenso rasch das Abziehen von 9, 8, 7 und den übrigen Grundzahlen.

Wie kam es, daß das Abziehen dem Knaben so wenig Mühe machte? Das kam daher, weil der Lehrer damit wartete, bis das Zusammenzählen nicht nur recht begriffen, sondern auch dem Gedächtnis durchaus geläufig gemacht war, so daß, wenn die Summe und einer der Summanden gegeben waren, der andere Summand sich sofort in der Erinnerung einstellte. Ein Weiteres erfordert das Abziehen ja nicht; denn der Minuendus ist die Summe, der Subtrahendus der bekannte und der Rest der zu suchende Summand. Wegen dieser Verwandtschaft der beiderlei Rechnungsarten gründete Hänschens Lehrer das Abziehen voll und ganz auf das Zusammenzählen, sorgte aber stets dafür, daß den Kindern irgend ein passendes Sach- oder Lebensverhältnis klar vor der Seele stand, „denn“, sagte er, „die Kinder können die Zahlen nur auf Grund solcher Verhältnisse in ihrem Verstande in das richtige Verhältnis, entweder als Summand zum Summanden, oder als Summe zum Summanden (beim Abziehen), setzen; die Rechenmaschine nützt dabei nicht viel. Wenn sie das Zusammenzählen der Grundzahlen verstehen, so haben sie damit der Sache nach auch das Abziehen gelernt; es handelt sich dann hauptsächlich nur mehr um die mündliche und schriftliche Form des Abziehens.“

Es ist dieses auch ganz natürlich. Wenn ein Uhrmacherlehrling gelernt hat, eine Uhr richtig zusammenzusetzen; wenn er den Zweck jedes

Rädchens und anderer Teile recht begriffen hat: bedarf es da noch einer weitläufigen Übung, um das Kunstwerk wieder auseinanderlegen zu können? Oder wäre es vielleicht richtiger, wenn er nach Zusammensetzung einiger Teile diese sofort wieder auseinanderlegt, um beides zugleich zu lernen? Die Zahlen gelangen ja nicht in den Verstand als eine Totalvorstellung, die in ihre Teile zerlegt werden muß, sondern durch eine Zusammensetzung aus lauter „Einsen". Ist die Verbindung dieser „Einsen" recht begriffen, was man durch Zusammenzählen und Vervielfachen erlernt, so macht das Wiederauflösen der gemachten Verbindungen, worin das Abziehen, Enthaltensein und Teilen besteht, keine besondere Mühe. Wenn letzteres aber doch der Fall ist, so liegt die Schuld daran, daß die Zusammensetzung nicht recht begriffen wurde, oder daß den Kindern kein passendes Sach- oder Lebensverhältnis gegenwärtig war, um die Zahlen in ihrem Verstande in das rechte Verhältnis zu setzen. Man vertraut zu viel auf die Rechenmaschine und kümmert sich zu wenig um den logischen Zusammenhang der Operationen.

Ja, ja, so ist es. O welch heillose Verwirrung bringt das „und" und das „weniger", d. h. die zu frühe Verbindung des Abziehens mit dem Zusammenzählen, oft in den Kleinen hervor! Lehrer und Schüler werden zuletzt überdrüssig, ersterem reißt der Faden der Geduld und — — doch wir wollen das Bild nicht weiter ausmalen. Nur das Eine sei noch gesagt: Wenn beim Rechnen die heitere Stimmung verloren geht, so ist alles vorbei. Rechnen erfordert Abstraktion von allen äußeren Eindrücken und Reflexion auf die eigene Verstandestätigkeit. Wie soll aber das Kind hierzu im stande sein, wenn es sich in trüber Stimmung, in Furcht und Angst befindet?

Merken wir uns hier die Regel:

Im Zahlenraum von 1 bis 10 lasse das Abziehen erst nach gründlicher Erlernung des Zusammenzählens folgen und gründe ersteres auf letzteres.

Aus dem Thurgau.

Den im Drucke erschienenen „Verhandlungen der Thurgauischen Schulsynode" vom 4. Juli 1898 sei folgendes entnommen: Berichterstatter ist J. Engeli, der seiner Aufgabe auf 76 Seiten gerecht wird. Es teilt derselbe seine Arbeit also ab: Rebsamenfeier — Protokoll über die Verhandlungen der Schulsynode in der Kirche zu Egelshofen — Absenzenverzeichnis — Rechnungsauszug über die Witwen-

und Waisenstiftung, Alters- und Hilfskasse — Bericht über die Tätigkeit der thurgauischen Lehrerkonferenzen und Schulvereine.

I. Rebsamen-Feier. Auf dem Friedhofe zu Egelshofen-Kreuzlingen steht ein Denkstein von Bildhauer Suter in Kreuzlingen in Marmor ausgeführt, die Büste von Bildhauer Kobelt in St. Gallen, mit der Widmung in Reliefschrift:

„J. U. Rebsamen,
Seminardirektor
24. Juli 1825—6. Juni 1897.
Im Notwendigen Einheit, im Zweifelhaften Freiheit, in Allem aber Liebe!
Gewidmet von der Familie, von Freunden, Verehrern und Zöglingen."

An dieser Stätte sprach Synodepräsident Gull eine Weiherede, w hrend Pfarrer Keller bei Enthüllung des Denkmals eine Ansprache hielt. Beider Worte liegen in extenso vor. Gull sprach als „Priester des Idealismus" im Namen der Lehrerschaft, Pfr. Keller im Namen der Angehörigen und der evangelischen Kirchenvorsteherschaft. Die Lehrerschaft sang einen Weihe- und einen Bittgesang.

II. Protokoll. 18 Synodalen wurden neu aufgenommen. Die Synodalrechnung weist ein Vermögen von 2323 Fr. 56 Ct. auf. Als Hauptthema kam zur Besprechung: „Die Revision der Fibel und die Erstellung eines sprachlichen Tabellenwerkes." Das Referat von Hrn. Weideli Alfred liegt im Drucke vor. Referent stellt folgende Thesen auf:

„1. Damit die für den ersten Sprachunterricht unerläßlich notwendigen Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen zu ihrem Rechte kommen und auch die Gemüts- und Charakterbildung nicht vernachläßigt werde, darf das Ziel des thurgauischen Lehrplanes für das Schreiblesen unter keinen Umständen wesentlich überschritten werden.

2. Die Rüeggsche Fibel steht mit unserm Lehrplan nicht in Übereinstimmung, sondern geht über das Ziel desselben wesentlich hinaus; sie stellt zu hohe Anforderungen an die Fassungskraft des Kindes und verstößt gegen allgemein anerkannte wichtige didaktische Grundsätze. Es ist deshalb deren Revision anzustreben.

3. Eine Revision hätte sich auf folgende Punkte zu erstrecken:

a) Beschränkung des überreichen Wortschatzes.

b) Beseitigung von Ausdrücken, welche die Fassungskraft des Kindes übersteigen oder seinem Anschauungskreise zu fern liegen.

c) Möglichste Vermeidung des Falschen und Bedeutungslosen: Klein geschriebene Hauptwörter sind fern zu halten oder wenigstens auf ein Minimum zu reduzieren; die noch vorhandenen bedeutungslosen Silben sind gänzlich auszumerzen.

d) Anhäufungen von Schwierigkeiten sind zu vermeiden durch Einführung neuer Normalwörter, Hinausschiebung des Abschnittes über Dehnung und Schärfung, Einzeln- (statt gruppenweise) Vorführung der großen Buchstaben ꝛc.

e) Verweisung der Druckschrift ins zweite Schuljahr (in Uebereinstimmung mit dem Lehrplan) und Ersetzung des betreffenden Abschnittes durch geeigneten Stoff zur sichern Einübung der Schreibschrift.

f) Sorgfältigere Ausstattung in Bild und Schrift, mit Anwendung methodischer Erleichterungen für den Schüler (Liniennetz, Zusammenstellung der Doppellaute ꝛc.)

4. Mit der Durchführung der Revision ist eine besondere Lehrmittelkommission zu betrauen, die nötigenfalls auch die Einführung, resp. Erstellung einer neuen Fibel ins Auge zu fassen hätte.

5. Für die ersten Übungen im Schreiblesen ist ein sprachliches Tabellenwerk nicht notwendig; dagegen dürfte ein solches gute Dienste leisten, wenn es nach folgender Zweckbestimmung angelegt würde: a) Sicherheit und Fertigkeit im Lesen der Schreibschrift; b) Einführung in die Druckschrift; c) praktische Einübung der im Lehrplan für das erste und zweite Schuljahr bezeichneten Sprachformen. Der Inhalt der Tabellen dürfte nicht mit demjenigen der betreffenden Schulbücher übereinstimmen.

Jedenfalls ist mit der Erstellung eines Tabellenwerkes bis nach endgültiger Erledigung der Fibelfrage zuzuwarten,

6. In Anbetracht der hohen Bedeutung des Anschauungsunterrichtes macht sich der Mangel gut ausgeführter kolorierter Wandbilder äußerst fühlbar. Die thurgauische Schulsynode stellt daher an das tit. Erziehungsdepartement zu Handen der Hohen Regierung das Gesuch, es möchte ein gutes Bilderwerk für den Anschauungs- und Sprachunterricht in den Lehrmittelverlag aufgenommen und zu reduziertem Preise an die Schulen abgegeben werden."

Korreferent Pfr. Forrer stimmt in eingehender Begründung dem Referenten bei und will eine Kommission ernannt wissen behufs Durchführung der Fibel-Revision im Sinne der Thesen des Referenten.

Die Diskussion wird von 5 Herren benützt. Die Abstimmung ergibt a. sofortigen Beschluß für Verlegung der Druckschrift ins zweite Schuljahr und b. die offizielle Kundgabe, von Erstellung eines sprachlichen Tabellenwerkes abzusehen.

III. Absenzen-Verzeichnis. Es fehlten entschuldigt 13 Primarlehrer, 1 Sek.-Lehrer, 3 Kantonsschullehrer, 1 Seminarlehrer und 5 Lehrer an Privatanstalten, unentschuldigt abwesend waren 2 Primarlehrer, 4 Kantonsschullehrer und 2 Lehrer an Privatanstalten. Schulinspektoren waren 17 anwesend, — worunter 9 protestantische Pfarrer, 2 Friedensrichter, 2 Notare, 1 Fürsprech, 1 Gemeindeammann und 2 ohne Angabe des speziellen Berufes.

IV. Rechnungswesen. Die Witwen- und Waisenstiftung weist an Jahres-Einnahmen 11.049. Fr. 40 Rp. und an Ausgaben Fr. 8817,75. Rp. auf und besitzt ein Vermögen von 131056 Fr. 78 Rp. 58 Nutzberechtigte zogen im Rechnungsjahr Fr. 5800. — Die Alters- und Hülfskassa hatte 18330 Fr. 55. Rp. Einnahmen bei 10 515 Fr. 90 Rp. Ausgaben und bei einem Vermögen von 169 986 Fr. 49 Rp. Der gemeinsame Reservefond stieg auf 31. Dez. 1897 auf 17 451 Fr. 35 Rp.

V. Tätigkeit der Lehrerkonferenzen und Schulvereine. In 7 Bezirken fanden die 2 ordentlichen Versammlungen im Mai und November statt. In Dießenhofen gab es 4 Versammlungen. Im ganzen stoßen wir auf 18 Absenzen, wovon 3 unentschuldigte. Zur Behandlung kamen 21 Aufsätze, 4 freie Vorträge, 8 Motionen, 4 Nekrologe und 1 Probelektion!

Für heute Schluß. Ein Mehreres etwa später. Cl. Frei.

Zeitgenössisches.

Es giebt auch im schulpolitischen Leben Dinge, die man nicht vergessen darf. Heute sei darum ein solcher Fall festgenagelt.

In Limmat-Athen, das sich so gerne als der Sitz der Toleranz geriert, hat sich in letzter Zeit ein Zeitungskampf entsponnen in Sachen der Schule und des Religions-Unterrichtes. Daraus erhellt, daß auf mehr als 220 Lehrer auch nicht ein katholischer fällt, daß sämtliche Schulpflegen auch nicht einen Katholiken in ihren Reihen zählen, und daß — irre ich nicht — keine Gemeinde im ganzen Kantone ein Schullokal zur Erteilung des katholischen Religions-Unterrichtes zur Verfügung stellte. Das sind Dinge, die wir nicht übersehen dürfen. Diesen Tatsachen sei aber die entgegengestellt, daß Freiburg den protestantischen Schulen freie Lehrerwahl zugesteht und zugleich Staatsunterstützung gewährt, daß Schwyz, Uri und Unterwalden nicht bloß die Gründung konfessionell protestantischer Schulen gestatten, sondern sich auch um deren Religions-Unterricht gar nicht kümmern und im Bedürfnisfalle tatsächliche Hilfe und Rat zur Verfügung stellen.

Frage man nur nach, wie es mit den Protestanten in Siebnen, Brunnen, Erstfeld, Flums, Mels, Stäffis 2c. 2c. steht; nirgends werden sie konfessionell beeinträchtigt oder gar chikaniert.

Die kommende Schulgesetzgebung in Zürich duldet keine konfessionell getrennten Schulen, die doch lt. Art. 27 der B. V. gestattet sind, zwingt also die katholischen Kinder in eine glaubenslose, in eine konfessionslose Schule. Wo ist eine solche Gewissens-Vergewaltigung in katholischen Kantonen zu finden?

Noch mehr! Bundesrechtlich ist es schon seit 1879 (Rekurs Heri in Solothurn) erlediget, daß kein Kind in den konfessionslosen Religions-Unterricht, vom Lehrer erteilt, gezwungen werden kann. Und so haben denn in der Stadt Zürich zirka 500 Familienväter ein Dispensgesuch von diesem sog. Religions-Unterrichte für ihre Kinder gestellt. Sie ließen scheints vorsichtshalber ihre Unterschriften amtlich beglaubigen. Anstatt nun jede einzelne Unterschrift dem Lehrer oder der zuständigen Behörde zuzustellen, (das wäre für die betreffenden Amtsstellen lästig gewesen) übernahm es der katholische Männerverein, diese Kollektiv-Eingabe der Schulpflege von Zürich III. zu übermitteln. Und siehe da. Die fragliche Behörde tritt auf diese Eingabe nicht näher ein, sondern lehnt es kurzweg ab, den katholischen Männerverein als den Dolmetsch der Elternwünsche und -Begehren anzuerkennen. Und das, wiewohl jede einzelne Unterschrift der Kollektiv-Eingabe amtlich beglaubigt war. Und ein solches Vorgehen soll gerecht sein, und eine solch brutale Vergewaltigung sollen katholischen Eltern sich bieten lassen, ohne sich dagegen wehren zu können ? !

Für heute nur das. Es tut der Redaktion entschieden wehe, solche Vorkommnisse notieren zu müssen. Sie weiß gut genug, wie sehr das Bekanntwerden von solch skandalöser Intoleranz in „freiem" Lande gerade verkehrspolitisch dieses freie Land in Mißkredit bringt. Allein es bleibt nichts anderes übrig. Denn wo Toleranz und Gerechtigkeit kurzweg keck und frech beiseite geschoben werden, um gewaltsam ungerechte und unedle Sonderziele zu erreichen, da hilft nur ein Mittel: der sachliche Appell an die Oeffentlichkeit. Wir verlangen für unsere katholischen Kinder auch in Zürich den vollen und ungehemmten Genuß der eigenössisch gewährleisteten Glaubens- und Gewissensfreiheit, und fordern sie von jedem Lehrer und an jedem Orte und reklamieren sie so lange, so laut und so allgemein, bis Mutwille, Intoleranz und Heuchelei ihre ungerechten Schleichwege uns gegenüber aufgeben müssen. Gerechtigkeit für alle in der freien Schweiz!

Cl. Frei.

Spezialkonferenz „Unter-Gaster.“

Dienstag, den 14. März 1899.

Von allen Seiten mit würdevollen Schritten kamen sie daher, während Frühlingssonnenschein im Herzen frohe Hoffnung weckte — Hoffnung auf ein glänzendes Examen und nachherige erquickende Ferien — Hoffnung auch vielleicht, heute zu vernehmen, wie man die Freuden verdoppeln und die Leiden unseres Berufes decimieren könne. Der eine oder andere jedoch mag sich auf dem Wege mehr mit der keimenden, grünenden, schwellenden und blühenden Natur, die bereits ihre ersten Reize entfaltet, beschäftigt und darin auch einen gewissen Trost, wenigstens eine stille Freude gefunden haben.

„Nur die Hoffnung festgehalten,
Frühling wird es doch einmal.“

Im heimeligen Stulhaus des idyllischen Dörfchens Maseltrangen fanden wir uns endlich zusammen — alle elf!

Herr Lehrer Hässig gab eine Probelektion mit der 3., 4., 5., 6. und 7. Klasse zum Besten und zeigte dabei einesteils die Erweiterung des Stoffes auf den verschiedenen Stufen, anderenteils auch die Konzentration desselben in den obern Klassen.

Nachher erfreute uns Herr Hüsler von Benken mit einem ebenso gediegenen als humorvollen Referat über „Freuden und Leiden eines Lehrers am Ende des 19. Jahrhunderts.“

Wenn Schreiber dies in Nr. 2 dieses Jahrganges meinte „die Freuden werden bald aufgezählt sein“, so mußte er sich hier zu seiner Beschämung eines Bessern belehren lassen, trotzdem von Asti spumante keine Rede war! Ja, nicht bloß das, man mutete ihm sogar zu, aus seines Herzens Kämmerlein alle die sonnigen Augenblicke und wonnigen Gefühle hervorzunehmen und sie zur Freude aller zu schildern. Er tat es nicht! Wozu auch? „Die Liebe will zu zwoa nur soan —“ —

Referent wußte der Freuden viele aufzuzählen! Die schönste und edelste liegt unstreitig im Bewußtsein, bei getaner Pflicht ein Arbeiter im Weinberge des Herrn zu sein, neben dem Priester und mit ihm für die christliche Erziehung, für die Vervollkommnung des Menschen zu wirken. Freilich hängt diese Freude sehr von andern ab. Da ist es vor allem die ökonomische Stellung des Lehrers die auf seine Tatkraft großen Einfluß ausübt — und die eben an vielen Orten noch sehr der Verbesserung bedarf „Man soll auch geben, wenn man fordern will.“ Nicht allen ist eben die Freude der „100 Fr. oder 200 Fr. Alterszulage“ beschieden, oder eines erträglichen Nebenverdienstes. Es würde zu weit führen, wollte ich die andern auch noch aufzählen. Jeder mag sich selber Rechenschaft ablegen, und wär es auch nur im Traum, wie es Herr Lehrer Mäder in Benken in folgendem Gedicht getan hat:

Des Lehrers Traum.

1. Ein Lehrer der Schule, von Sorgen beschwert,
Mit magerm Gehalte bemessen,
Sein Haupt zur Ruhe zu legen begehrt,
Im Schlafe sein Leid zu vergessen.

2. Entrückt ist er bald jeder irdischen Plag',
Im holden Bereichte der Träume
Gar friedlich in Morpheus Umarmung er lag;
Die Wirklichkeit wich vor dem Scheine.

3. Des tückischen Traumgottes boshafte Lust
Ihr Spiel gleich begann mit dem Armen.
Des Trugbildsgestalt jetzt umgaukeln ihn mußt'
Und necken ihn, sondern Erbarmen.

4. Der Ludimagister erblickt eine Wag';
Die Schalen im Gleichg'wicht sich halten.
Was wohl nur der Zweck des Gerüstes sein mag?
Wie wird sich die Sach' noch gestalten?

5. Die Leiden und Freuden des Schulmonarch' sind
Nach ihrem Gewicht zu entscheiden.
Es wird sich ergeben, präzis und geschwind,
Ob schwerer die Freuden, die Leiden.

6. Quartalzapf' und Kindstauf', Examentrunk hier,
Nebst Ferien, Schinkenwurst, Anstich von Bier.
Doch der Schlimmen und Dummen erschreckliche Schar
Geldmangel und Hauskreuz und Lungenkatarrh,
Des scharfen Inspektors bedrohlicher Blick,
Der erzürnten Mutter frappante Kritik,
Der Hundstage Hitze, der Schulstaub und Dunst,
Gar viel der Chicanen bei spärlicher Gunst,
All' Leidens und Kummers bittere Frucht,
Hernieder sie ziehen die Schale mit Wucht.

7. Mit Schaudern gewahrt unser tapfere Held
Dies seltsame Gericht der Balance.
Des Mißgeschicks Schale, wie dröhnend sie fällt,
Wie kläglich sich stellet die Chance.

8. Vom Klirren der Schale der Schläfer erwacht,
Und draußen, da grauet der Morgen,
War's auch nur ein flüchtiges Traumbild der Nacht,
So sind sie doch faktisch — die Sorgen!

Wie wir aus vorstehendem Gedicht entnehmen können, ist die Zahl der Beschwerden unseres Berufs keine kleine. Einige davon können aber dem Lehrer doch auch wieder nützlich sein. Wer z. B. eine Ergänzungsschule leiten mußte, dem öffnet St. Petrus ohne Umstände die große Himmelspforte. Das zeitraubende und nervenerschütternde Korrigieren wird vielleicht in der Zukunft dem Lehrer abgenommen, dann nämlich, wenn bei der Redaktion des neuen eidgen. Strafgesetzbuches diese Arbeit als Strafe für gebildete Verbrecher vorgesehen wird, was nicht so ganz „ohne" wäre.

Da es üblich ist, am Schlusse eines Referates Thesen aufzustellen, tat dies auch Referent, indem er sagte:

1. Genieße froh, was Dir beschieden;
2. Entbehre gern, was Du nicht hast.
3. Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
4. Ein jeder Stand hat seine Last.

Ich denke, diese Thesen können von uns allen ohne Diskussion angenommen werden.

Zum Aktuar wird der für Herrn J. Seliner sel. in Schänis gewählte Herr E. Eberhard ernannt, der durch seine jeweiligen Voten bereits ein ganz respektables Rednertalent und großen Idealismus für Schule und Erziehung an den Tag gelegt hat. Die Gemeinde Schänis hat unstreitig eine gute Wahl getroffen.

Beim einfachen „z'Vesper" wurden diesmal keine „Salamander" gerieben, und doch herrschte Gemütlichkeit nach St. Galler Art. Es war schön. — L.

Nicht vergessen!

Der kath. Lehrer ist sich zwar dessen bewußt, daß die kath. Kirche von jeher für Schule und Lehrerstand viel, ja sehr viel getan hat. Er weiß gewiß noch aus der Zeit seines seminaristischen Studiums, daß die Kirche das Wort ihres göttlichen Stifters „Lehret alle Völker" wörtlich genommen und auch ausgeführt hat. Er kennt das bezügliche Wirken der Päpste in den ersten Zeiten des Christentums, kennt die Wirksamkeit der Missionäre, wie eines hl. Patrizius in Irland im fünften, eines Mönches Augustin in England im sechsten, eines hl. Bonifazius in Deutschland im achten Jahrhundert u. v. a. Und diese Missionäre wirkten im Auftrage der Päpste, verbreiteten den hl. Glauben und mit ihm Bildung und Gesittung und wirkten somit vollgiltig als Lehrer und Erzieher für die Bedürfnisse der damaligen Zeit.

Der kath. Lehrer weiß des Weitern, daß die kath. Kirche vor, ja lange vor der Reformation nicht bloß „lateinische Schulen" gründete und unterhielt, sondern daß ihre Pfarr-, Küster-, Stadt- und Dorfschulen unsern heutigen Volks- und Mittelschulen voll und ganz entsprachen, während die Winkel-, Klipp- oder Beischulen Privatanstalten waren, die ebenfalls Elementarunterricht erteilten. Es ist also ohne viel Mühe nachweisbare Tatsache, daß die kath. Kirche von Anbeginn ihrer öffentlichen Wirksamkeit an derart für Bildung aller Volksklassen sorgte, daß „jedermann hinreichend Gelegenheit geboten war, sich die seinen Verhältnissen entsprechende Bildung anzueignen," wie Lorenz betont.

Aber mehr noch! Dem kath. Lehrer ist auch in Erinnerung, daß Urkunden bezüglich der Volksschule, die weiter als in das 13. Jahrhundert reichen, aus zeitgeschichtlich leicht begreiflichen Gründen kaum gefunden werden können, daß in der Regel der Schule und des Schulmeisters nur zufällig gedacht wird, und daß das Gründungsjahr einer Schule jeweilen nicht erwähnt wird, die Volksschulen vielmehr als „von alters her" bestehend oder als „alte Schule" genannt werden. Aber trotz dieser Erscheinungen, die doch auf die Existenz von Volksschulen in gar frühen Zeiten schließen lassen, finden sich für den Gutdenkenden noch greifbarere Belege. Die Synode zu Neuching im Jahre 772, das Rundschreiben des Bischofs Theodulf von Orleans im Jahre 797, die Reformsynoden zu Mainz, Tours und Chalons im Jahre 813 und das Konzil unter Eugen II. im Jahre 826 sprechen in Sachen der Volksschule ein deutlich Wort. Sie fordern die Pfarrer auf, „in Dörfern und andern Ortschaften Schule zu halten", betonen „die Verpflichtung der Eltern, die Kinder in die Schule zu schicken" und befehlen, daß „an allen Bischofssitzen und den diesen unterstellten Pfarrgemeinden, sowie an andern Orten, in denen sich die Notwendigkeit ergibt, Lehrer und Unterweiser angestellt werden, die mit Beharrlichkeit unterrichten".

Und noch mehr! Der kath. Lehrer kennt auch das 11. allgemeine Konzil unter Alexander III. vom Jahre 1179, das eine „rührende, liebevolle Fürsorge für den Unterricht unbemittelter Kinder trug", also so recht eigentlich den unentgeltlichen Volksschulunterricht anbahnte, wenn nicht geradezu allgemein schuf. Er weiß auch von der Synode zu St. Omer von 1183, welche die Neuerrichtung in Zerfall geratener Schulen forderte und „zu dem Ende die Pfarrer, Behörden und angesehene Gemeindeglieder verpflichtete, dafür zu sorgen, daß den Lehrern der nötige Unterhalt verschafft werde".

So weiß also der kath. Lehrer, daß die kath. Kirche die Mutter der Volksschule, die Urheberin und stete Förderin des unentgeltlichen Unterrichtes war und dabei mit all ihrer Macht und ihrem Einfluß auf fleißigen Schulbesuch und auf gute, hinreichende Besoldung der Lehrenden drang. Diese Tatsachen sind historisch, und diese kennt der kath. Lehrer auch.

Aber es schadet nichts, wenn die „Grünen“ diese von Bosheit und Unwissenheit so oft bestrittenen Tatsachen wieder aufwärmen. Das tun sie um so mehr, weil der Gegner in Lehrerkreisen solche historische Erscheinungen heute ignorieren will. Sie tun das auch darum, weil gerade heute die treuen Anhänger unserer kath. Kirche in Zug, Luzern und Aargau den Beweis geleistet, daß der wahre Katholik den Verhältnissen entsprechend Lehrer- und Schulfreund ist.

Beweis sind die großen Bemühungen, welche sich unsere religiös-politischen Freunde in Zug, Luzern und Aargau rc. in Deutschland und Belgien in der letzten Zeit gegeben, um schul- und lehrerfreundliche Schulgesetze und Schulgesetz-Novellen dem Volke mundgerecht zu machen. Glaube es der kath. Lehrer nur, mehr als ein kath. Staatsmann und mehr als ein kath. Priester hat speziell zu Gunsten des Lehrerstandes seine ganze Popularität in die Wagschale geworfen; die kath. Führer geistlichen und weltlichen Standes haben in neuester Zeit dem Lehrerstande große, unvergeßliche Dienste geleistet; ohne ihre eifrige und selbstlose Hingabe wäre speziell in Zug, Luzern und Aargau die Besoldungsfrage nicht im heutigen Sinne gelöst. Also, kath. Lehrer, nicht vergessen!

Cl. Frei.

Aus Zürich, Bern, St. Gallen, Solothurn und Deutschland.

(Korrespondenzen.)

Zürich. a. Eine Untersuchung der Schüler der 1. Primarschulklasse hinsichtlich des Gesichtes und des Gehörs ergab im Jahre 1898, daß von 2667 Schülern hinsichtlich des Gesichts 508 = 19%, hinsichtlich des Gehörs 364 = 13,7% der Gesamtzahl der Schüler anormal waren.

b. Das Bezirksgericht Zürich hat im Jahre 1898 im ganzen 27 Schüler der städtischen Volksschule verurteilt (1898 : 28), nämlich 21 Knaben und 6 Mädchen. Vorbestraft waren bereits 9 Schüler, und zwar standen ein Mädchen und ein Knabe je zwei mal vor Gericht, sechs Knaben und ein Mädchen waren je einmal verurteilt worden. Die Auflage lautete in 25 Fällen auf Diebstahl, in 2 Fällen auf Hehlerei; der Gesamtbetrag der in Frage stehenden Schadensumme beläuft sich auf Fr. 1092. 59.

Bern. a. Vor einigen Tagen wurde acht Schulkommissionen des Bezirks Pruntrut angekündigt, dem Pfarrer die Erteilung des Religionsunterrichts zu verbieten. Und warum dieses unerwartete Verbot? Weil die acht Geistlichen sich nicht damit begnügt hätten, biblischen Geschichtsunterricht zu erteilen, sondern auch im Katechismus unterrichtet hätten, und das sei nach dem Wortlaut des Schulgesetzes nicht erlaubt. Es hatte sich herausgestellt, daß der Schulinspektor die Kinder in der Sache ausgefragt hat, worauf diese antworteten, der Pfarrer gebe auch Katechismus-Unterricht. Mehr brauchte es nicht; das genügte für den Ukas. Keine Verwarnung der angeblich fehlbaren Geistlichen, keine Einladung an die Schulkommission, für strenge Handhabung des toleranten Schulgesetzes bedacht zu sein — nichts von dem allem! Der Religionsunterricht wird kurzweg verboten!

b. Am 8., 9. und 10. Juli a. c. findet in Bern das eidgenössische Sängerfest statt. Aus allen Gauen unseres Vaterlandes werden sich Sänger zum edlen Wettstreit in der Bundeshauptstadt zusammenfinden, und zwar in der bisher nie dagewesenen Zahl von über 7000 Mann. Als Solisten konnten gewonnen werden: Frau Welti-Herzog und Herr E. Saudreuter (Basel.) Als Orchestermusik sind engagiert worden: Das Tonhalle-Orchester von Zürich, das Stadtorchester von Bern, die Regimentskapelle von Konstanz, welche zusammen einen

Musikkörper von 110 Mann stellen. Zur Begrüßung der Gäste wird eine besonders von unserm Landsmann, E. Munzinger in Berlin, komponierte Festkantate durch einen großen gemischten Chor vorgetragen werden. Zirka 2600 Sänger haben sich für den Kunstgesang, ungefähr 4400 für den Volksgesang angemeldet. Die Wettkonzerte werden abgehalten: Kunstgesang: in der Festhütte; Volksgesang I. Kategorie (leichter): in der französischen Kirche, II. Kategorie (schwieriger): im Münster. — Die Festwirtschaft wird in Regie betrieben. D.

St. Gallen. a. Der Schulrat der Stadt hat nach dem Vorgange anderer Städte beschlossen, die in die ersten Klassen der Primarschule eintretenden neuen Schüler und Schülerinnen auf die Gesundheitsverhältnisse ihrer Augen untersuchen zu lassen, einerseits um die Eltern und Lehrer auf Kinder mit kurzsichtigen Augen aufmerksam machen zu können, anderseits um das nötige Material zu gewinnen, um später, in Verbindung mit den Ergebnissen einer beim Austritt dieser Schüler aus der Schule vorzunehmenden neuen Untersuchung, den Einfluß der Schule auf die Augen feststellen zu können.

b. Fortbildungskurs im Zeichnen.

Vom 10.—22. April wird im kant. Lehrerseminar in Mariaberg ein Fortbildungskurs im Freihandzeichnen für Primarlehrer abgehalten werden mit nachfolgendem Kurs-Programm.

Das Freihandzeichnen hat zum Zwecke:

a) Die auf diesem Gebiete vorhandenen Kenntnisse der Kursteilnehmer derart zu erweitern, daß dieser Fachunterricht möglichst fruchtbringend gestaltet werden kann.

b) Soweit es die Zeit gestattet, auch über den Rahmen der Primarschule hinaus erhöhten Anforderungen entgegenzukommen.

Der unter a) in Betracht fallende Lehrstoff und die Art seiner Behandlung wird, in aller Würdigung dessen, was die Primarschule unter den gegebenen Umständen im Freihandzeichnen leisten kann, berechtigten Wünschen der Gegenwart Rechnung tragen.

Zum Abschnitt b) zählen wir vor allem die bewußte Anwendung der perspektiven Gesetze im Zeichnen nach Gegenständen der Umgebung, Schattierübungen, Kenntnis der verschiedenen Stilarten des Ornaments und einzelne Gebiete der Ornamentik überhaupt.

Unterrichtszeit: täglich 9—12 und 2—4 Uhr. Für den Abend sind Vorträge in Aussicht genommen.

Die Teilnehmer sind bereits von der titl. kant. Erziehungskommission bezeichnet worden und fallen auf jeden Bezirk 2—3 Teilnehmer, zusammen circa 40.

Kursleiter ist Herr Prof. O. Pupikofer, Lehrer des Freihandzeichnens an der Kantonsschule.

Die Teilnehmer erhalten unentgeltlich Kost und Logis auf Mariaberg.

Dieser Fortbildungskurs wird allgemein als sehr notwendig anerkannt und von der Lehrerschaft mit Freuden begrüßt, denn eine Großzahl der Primarlehrer fühlt es nur zu gut, daß ihr zeichnerisches Können gar sehr abgeht, und daß der Weg durchs ewige Lavieren und Probieren nicht zum Ziele führt.

Drum Glück und gut Gedeihen! B.

Solothurn. An der letzten Kantonsratssitzung konnten sich die verschiedenen Parteien bezüglich der Besserstellung der Lehrer einigen.

Zwei Forderungen der Opposition 1. Es sollen an den 4 ersten Primarklassen auch Lehrerinnen (nur weltliche) angestellt werden, 2. Die provisorische Wahl der Lehrer solle den Gemeinden gestattet werden, wurde angenommen.

Hingegen die 3. Forderung, die Altersgehaltserhöhung solle von 5 zu 5 Dienstjahren stattfinden, wurde fallen gelassen.

Man akzeptierte in dieser Hinsicht den Vorschlag des Lehrerbundes der eine Gehaltserhöhung von 4 zu 4 Jahren verlangte.

Der Kantonsrat beschloß nach dieser Abklärung einstimmig, für die Besserstellung der Lehrer einzutreten.

Somit wird das Gesetz, wenn es vom Volke angenommen, am 1. Mai 1899 in Kraft treten.

Wir betrachten die Einigkeit im Kantonsrate als günstiges Zeichen für die betreffende Volksabstimmung.

Nach Annahme des Gesetzes wird ein Lehrer nach 4 Dienstjahren 100 Fr. nach 8 Jahren 200 Fr., nach 12 Jahren 300 Fr., nach 16 Jahren 400 Fr., nach 20 Jahren 500 Fr. Zulage erhalten.

Das Minimum beträgt 1000 Fr. nebst Holz und Logis. (So stehen also die radikalen Solothurner weit hinter den konservativen Zugern zurück. Die Red.) Immerhin ist eine große Zahl von Lehrern jetzt schon besser daran, indem ihnen von den Gemeinden 100, 200 und 300 Fr. und mehr zugelegt wird. Die Zahl der Minimumsbezüger wird sich etwa noch auf 100 belaufen.

Dem Bericht über Tätigkeit des soloth. Lehrerbundes pro 1898 entnehmen wir folgendes:

Der Bestand des Lehrerbundes auf Ende 1898 beträgt 317 Mitglieder. Neu eingetreten sind sämtliche Kandidaten, die im August in den Lehrerstand aufgenommen wurden. Den Beitritt haben ebenfalls die Lehrerinnen von Grenchen eingeholt. Ausgetreten sind 4 Mitglieder, welche dem Lehrerstand valet sagten, um schönere und einträglichere Stellungen antreten zu können. Der Todesengel hat 5 Kollegen geholt.

Im weiteren beschäftigte sich der Lehrerbund mit folgenden Fragen:

1. Gründung einer Sektion des S. L. V.
2. Verbreitung des Bildes J. von Burg.

Das Bild von Burgs wurde in mehr als 250 Exp. abgesetzt.

3. Herausgabe einer Broschüre J. v. Burgs.

Diese wurde von Hrn. E. Binz ausgearbeitet und anfangs dieses Jahres den Lehrern zugestellt.

Sie enthält: Leben und Wirken J. von Burgs als Lehrer.

4. Angelegenheit mit Schnottwil.

Der Boykott über die 2. Schule Schnottwil (Bucheggberg) wurde aufgehoben. Von der Sperre der 1. Schule daselbst wird vorderhand Umgang genommen, sofern die Gemeinde in absehbarer Frist die Besoldung für dieselbe auf 1200 Fr. erhöht.

Die Sperre besteht noch über die Gemeinden Büttwil und Lohn.

Ungerechtfertigte Wegwahlen haben im Berichtsjahre keine stattgefunden, ein Erfolg, den man der kräftigen Organisation zu verdanken hat.

Der Bericht schließt mit folgenden Worten:

„Werte Kollegen! Halten wir fest und treu zur gemeinsamen Sache und gedenken wir stets des Spruches:

Einigkeit macht stark."

Die Rechnung des Lehrerbundes weist eine Einnahme von 580 Fr. eine Ausgabe von 471. 27 Fr. auf.

Der Betrag eines Mitgliedes beträgt 11 Fr. Die Mitgliederzahl der Sterbekasse beträgt 270.

Den Nachkommen der 5 verstorbenen Mitgliedern wurden je 500 Franken verabfolgt.

Nach jedem Sterbefall werden von den Mitgliedern per Nachnahme für den nächsten Sterbefall 2 Fr. enthoben.

Wenn die Beiträge eines Lehrers der Sterbekasse auch etwas hoch zu stehen kommen, (im verflossenen Jahre stiegen die Beiträge auf 10 Fr.), so ist es doch eine edle Gabe und gereicht den Nachkommen der verstorbenen Lehrer zum Segen.

Zehn mal lieber die Beiträge an die Sterbekasse des Lehrerbundes bezahlen, als den jährlichen Beitrag von 12 Fr. an die Rotstiftung.

Deutschland. Der Redaktor der „Musica sacra", Hochw. Hr. Dr. F. Haberl, Direktor der Kirchenmusikschule in Regensburg, eröffnete in Nr. 1 des laufenden Jahrganges ein Preisausschreiben für den besten Aufsatz über das Thema: „Umfang und Methode des liturgischen Unterrichts der mehrklassigen Volksschule." Die Arbeit, in welcher besonders die kirchenmusikalischen Beziehungen zur Liturgie betont werden müssen, kann 24—32 Druckseiten in gr. 8^0 umfassen; jede Druckseite wird mit 3 Mark honoriert. Einsendungstermin des Manuskriptes, das mit einem Motto versehen sein soll, welches auf einem verschlossenen, den Namen des Verfassers enthaltenden Brief wiederkehrt, ist Ostern 1899, längstens 9. April. Die Manuskripte werden von 3 Preisrichtern gelesen. Erst nach der Zuerkennung des Preises wird nach dem Namen des Autors gesehen; die übrigen Aufsätze werden franko zurückgesandt.

D.

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Zürich. Damit der Lehrerflucht vom Lande in die Stadt begegnet werde, sollen künftig stark belastete Gemeinden staatliche Zuschüsse an ihre Lehrerbesoldungen erhalten, sofern sich die betreffenden Lehrer schriftlich für wenigstens drei Jahre zum Bleiben verpflichten.

Die Gemeinde Oerlikon hat kürzlich ihren vier Sekundarlehrern die Besoldung auf 3500 Fr. erhöht.

Thurgau. In den Thurgauer Blättern wird ernsthaft die Frage erwogen, ob nicht der Große Rat sich damit beschäftigen solle, wie die Seminaristen von ihren Lehrern anzureden seien, ob letztere sich dabei des vornehm herablassenden „Sie" oder des väterlich freundlichen „Du" bedienen sollen. Auch der jetzige Name „Zögling" für die Seminaristen erinnere an altväterischen Zopf.

Seit Beginn dieses Schuljahres ist für die Schüler der pädagogischen Abteilung der Kantonsschule unter der Leitung vom Hochw. Herrn Domherr Walther ein fakultativer Kurs im Choralgesang eingeführt worden. Der Unterricht ist in die beste Hand gelegt in Theorie und Praxis.

Die Schulgemeinde Bettwiesen hat auf Erklärung der Resignation des Herrn Lehrer Burkhardt hin demselben eine Pension im Betrage von Fr. 400 nebst freier Benützung des Pflanzlandes und der Wohnung, letzterer jedoch nur, bis der künftige Lehrer sie selbst gebrauche, auf die Dauer von 5 Jahren zugesprochen.

Aargau. Die Gemeindeversammlung von Rheinfelden hat nicht nur die vollständige Unentgeltlichkeit der Lehrmittel an der Primarschule, sondern auch an der Bezirksschule beschlossen.

Den aargauischen Lehrern ist Heil wiederfahren. Das Aargauer Volk hat die Gesetzesvorlage, welche den Lehrern die längst ersehnten Besoldungserhöhungen gewährt, mit 18,684 Stimmen gegen 14,180 angenommen. Die Abstimmungszahlen zeigen, daß man es lediglich der gesetzfreundlichen Haltung der konservativen Parteiführer und ihrem energischen Einstehen für das Gesetz zu verdanken hat, wenn dasselbe Annahme fand. (Weil Platzmangel, ist viel Material verschoben. Die Red.)

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Praktischer Kommentar zur Biblischen Geschichte von Dr. Friedrich Justus Knecht. Herder'scher Verlag in Freiburg i. B.** 17. Auflage. Preis *M.* 6. 40 *ℌ*, geb. *M.* 8. —

Weihbischof Dr. Knechts „Kommentar" gilt als einer der ersten dieser Art. Diese Bedeutung hat er sich schon errungen, bevor er zum 17ma'e auf den Plan trat. Innert 17 Jahren 17 Auflagen: das nennt man schon eine Leistung, zu der man den hochberühmten Katecheten bestens beglückwünschen kann. Eine Reihe hochwstr. Bischöfe geben dem Werke ihre Empfehlungen mit, unter a. auch derjenige der Diözese Chur.

Einleitend findet sich eine Tabelle mehrsilbiger im Verlaufe des „Komentars„ vorkommender Eigennamen und der Bezeichnung der Tonsilbe, z. B. Azarías — Cäsaréa — Ezechías — Heródias — Mathúsala — Moría — Ozías u. a. — Daran reiht sich die allbewährte und eingehende „Einleitung". Der I. Teil bildet dann den „praktischen Kommentar" zur Biblischen Geschichte des Alten in 93, der II. Teil den zur Biblischen Geschichte des Neuen Testaments in 103 Kapiteln. Der „Anhang" bietet auf 28 enge gedruckte Seiten die „Konkordanz der Biblischen Geschichte und des Katechismus", eine gewiß sehr wertvolle Beigabe. Freilich ist sie nach den Rubriken des Katechismus für die Erzdiözese Köln (Aachen 1895) geordnet, was für den Schweizer Katecheten etwas umständlich ist. Allein die Einteilung und die Merkwörter sind so übersichtlich, daß die „Konkordanz" ohne viel Zeitverlust auch unseren Verhältnissen sich anpassen läßt. Sie ist sehr fruchtbar auszunutzen. Im Weiteren bietet der „Anhang" auch noch 3 Kärtchen: Aegypten und Kanaan — Palästina zur Zeit Jesu und das hl. Land aus der Vogelschau und schließlich Lektionspläne für eine 2klassige-, 4klassige-, 6- und 8klassige Volksschule.

Der „Kommentar" umfaßt 800 Seiten und lehnt sich bekanntermassen an die von G. Mey neu bearbeitete Schuster'sche Biblische Geschichte. Das der Inhalt. Eine weitere kritische Besprechung hieße Eulen nach Athen tragen; denn weitere Anerkennung ist für den „Kommentar" überflüssig und einläßliche kritische Besprechung wertlos; denn es finden sich in der Schweiz wohl keine katholischen Priester und keine kath. Lehrer, die über Knechts katechetische Leistungen nicht im Reinen sind. Drum nur die Mitteilung, der berühmte „Kommentar" ist in 17. Auflage wieder da. Das genügt. Pfr. H.

2. **Humor in der deutschen Grammatik von Professor O. Sutermeister, Verlag von K. Wyß, Bern.**

Sutermeister wirft hiemit einen Vortrag, den er am 24. Nov. 1898 in Bern gehalten, in die Massen. Der bekannte pädagogische Schriftsteller will den Nachweis leisten, daß der Grammatik der Humor nicht bloß nicht abgeht, sondern daß sie vielmehr geradezu von Humor durch und durch getränkt ist. Den Nachweis bleibt Sutermeister nicht schuldig, sondern leistet ihn mit besonderer Vorliebe geschichtlich. Und da bietet sich wirklich manch Ueberraschendes. Sutermeister hat sich sprachwissenschaftlich auch durch diesen Vortrag neuerdings ausgewiesen. In Lehrerbibliotheken und für ein Stündchen geistiger Privatunterhaltung macht sich das 36 Seiten zahlende Büchlein für seine 80 Ct. ganz famos.

— g —.

3. **Hilfsbüchlein für männliche Sonntagsschulen von Jak. Jls. Roth'sche Verlagshandlung in Stuttgart.**, geb. 50 *ℌ*, 68 S.

Das Büchlein ist in seinem Inhalte tatsächlich neu. Der I Teil belehrt in angehender und praktischer Weise über Haustiere und ihre Pflege in 73 Fragen und über dem Landwirt schädliche und nützliche Tiere in 5 Fragen, der II. Teil spricht über Bodenbeschaffenheit in 41, über Bodenerzeugnisse in 16, über Obstbaumzucht in 25 Fragen und über Weinbau. Der III. Teil handelt von der Gesundheitspflege in 74 Fragen, der IV. und V. Teil handeln über Bürgerkunde und Geschäftsaufsätze, aber sehr kurz und so ziemlich „deutschen" Charakters.

Das Büchlein ist in Frag und Antwort abgefaßt, knapp gehalten, aber doch sehr reichhaltig und in der Tat spottbillig, da und dort — z. B. 1 Frage in der Gesundheitspflege — hätte ich etwas positivere christliche Auffassung gewünscht. Alle Fächer des Unterrichtes sollen heute mehr denn je — und das gerade in der Sonntags- und in der Fortbildungsschule einen ausgesprochen christlichen Geist atmen. Und diesem Geiste soll jedes Lehrmittel offen Ausdruck verleihen. Es ist für solches Vorgehen höchste Zeit, nachdem selbst der deutsche Nationalliberalismus (Professor Dr. Paasche im Reichstage) nach Religion verlangt im Kampfe gegen den Unglauben, gegen die Sozialdemokratie. — o. —

Neu! | Sehr interessant! | Neu!

Aufklärende Lektüre!

Jeder Zeitungsleser, der seine Zeitung mit Verständnis lesen will, kaufe das erste Buch in seiner Art

✻ Journalistischer ✻
✻✻ Führer ✻✻
oder die Geheimnisse des Zeitungswesens.

Franko bei 2 Mk. Postanweisung durch
R. Worbs, Görlitz, Buchhandlung.

Unterhaltende Lektüre!

Neu! | Sehr belehrend! | Neu!

Offene Lehrerstelle.

Die Sekundar-Lehrerstelle in **Siebnen** ist infolge Resignation des bisherigen Inhabers neu zu besetzen. Bewerber haben sich unter Beilegung von Patent und Zeugnissen bei Hrn. Bezirksammann Ronner in Siebnen bis Ende März l. J. anzumelden. Bisheriger Gehalt: 2200 Fr.

Siebnen (Schwyz), 11. März 1899.

Die Sekundar-Schulkommission.

Pensionat catholique de jeunes gens, Estavayer le Lac, Suisse.

Gründlicher Unterricht in der französischen, englischen und italienischen Sprache, Buchhaltung und Handelskenntnissen. **Spezielle Vorbereitungskurse zum Post- und Telegraphenexamen**, sowie für Banken. Gute Kost, Familienleben. Mäßige Preise. **Estavayer liegt am Ufer des Neuenburger Sees.**

Für Prospekte und Referenzen wende man sich nur an

A. Renevey, Professor und Direktor.
Estavayer.

NB. Man ist gebeten, die Adresse genau anzugeben.

Aufgaben zum mündlichen und schriftlichen Rechnen

für schweizerische Volksschulen

von A. Baumgartner, Lehrer in Mörschwil, Kt. St. Gallen.

Die Hefte erscheinen in **Schüler- und Lehrerausgabe**; letztere enthält auch das Schülerheft, sowie **Vorübungen** und **methodische Anleitungen** und vom dritten Schuljahre an auch die **Lösungen** und eine mit dem schriftlichen Rechnen im Zusammenhang stehende, methodisch geordnete Aufgabensammlung für das eigentliche **Kopfrechnen.**

Preise der Hefte:

1. **Heft** (1. Schuljahr)	**Lehrerausgabe:** (40 S.) 40 Rp.	**Schülerausgabe:**	(20 S.) 12 Rp.
2. " (2. ")	" (48 S.) 45 "	"	(24 S.) 12 "
3–7. " (3.–7. ")	" (64 S.) 50 "	"	(32 S.) 15 "

Das 8. Heft, als Abschluß des ganzen Rechenwerkes, wird im Laufe des nächsten Schuljahres erscheinen.

Bestellungen sind direkt an den Verfasser zu richten. Beim Bezug von einzelnen Lehrerheften kann der Einfachheit halber der Betrag in Marken beigelegt werden, worauf Franko-Zusendung erfolgt.

Lehrerseminar in Rickenbach, Schwyz.

Das neue Schuljahr beginnt am **16. Mai** nächsthin. Anmeldungen sind an den Direktor zu richten. Prospekte gratis.

(H788Lz.) **Die Seminardirektion.**

Lehrerstelle an der Privatsekundarschule in Brunnen.

Infolge Wahl des bisherigen Sekundarlehrers an eine städtische Sekundarschule ist die Stelle eines solchen hier frei geworden.

Wir suchen daher auf Anfang nächsten Mai für obige Schule einen patentierten Sekundarlehrer. Die Anstellungsbedingungen sind bei Unterzeichnetem zu vernehmen, welcher die Anmeldungen bis zum 8. April a. c. entgegennehmen wird.

Brunnen, den 13. März.

Die Privatsekundarschulkommission.

(Za. 5827.) Der Präsident: **K. Hürlimann.**

In **J. Heuberger's Verlag** in **Bern** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das bürgerliche Geschäftsrechnen.

Für schweizerische Real-, Sekundar-, Bezirksschulen und Gymnasien. Von **J. Fäßler.** **Sechste** Auflage, bearbeitet von R. Kaufmann-Bayer. 8°. Hübsch gebunden in Leinwand mit Rothschnitt. Preis 3 Fr.; auf 12 Exemplar ein Freiexemplar.

Schlüssel zum bürgerlichen Geschäftsrechnen.

In Leinwand gebunden. Preis Fr. 1. 50.

Durch fünf Auflagen hindurch hat „Fäßler's bürgerliches Geschäftsrechnen" sich als vortreffliches Lehrmittel bewährt und in zahlreichen schweizerischen Schulen Eingang gefunden. Diese Thatsache allein spricht für das Buch und überhebt die Verlagshandlung weiterer Empfehlung. Die sechste Auflage wurde abermals sorgfältig revidiert und um zirka 50 neue Aufgaben vermehrt, auch ist die Ausstattung des Buches eine bessere, das Format handlicher geworden, Vorzüge der neuen Auflage, welche dem „bürgerlichen Geschäftsrechnen" auch fernerhin Beachtung und beifällige Aufnahme in weitern Kreisen sichern werden.

Aufsehen

erregt allgemein unsere
durch unzählige Anerkennungen ausgezeichnete
Strapazier-Remontoir-Taschenuhr
„Eisenbahn"

Vorz. 32stünd. Anker-Werk, genau gehend, mit **3 j. Garantie.** Bei Beamten ꝛc. überall eingeführt und empfohlen.

Stck. nur Fr 6.75

incl. eleganter Uhrkette mit Kompaß-Medaillon.

Wanduhren, gesch. v. Fr. 3
Weckeruhren, prim. „ „ 4
dito leuchten „ „ 5
Stahl-Remontoir „ „ 10
Silber-Remontoir „ „ 12
Regulateure „ „ 12
mit 3jähr. Garantie
Herren- u. Damen-Nickel-Uhrketten Fr. 2–5
„ „ „ Gold-Doublé-Ringe „ 3.—
Versand g. Voraussig. o. Nachn. Umtausch gest.
— Cataloge gratis und franko. —
Commandit-Gesellschaft
Horlogerie S. Kommen & Co. Basel.
Billigste und reelle Bezugsquelle
für Wiederverkäufer und Uhrmacher.

Vakante Lehrerstelle in Steinhausen.

Infolge Resignation ist die Lehrerstelle an der Primar-Oberschule in hier frei geworden und auf Beginn des neuen Schuljahres wieder zu besetzen. Der bisherige Gehalt war mit Einschluß der kantonalen Gratifikationen 1250 Fr. Mit 1900 erhöht sich nach dem neuen Schulgesetz der Gehalt auf 1300 Fr. nebst Wohnungsentschädigung und besonderer Entschädigung für die Bürgerschule (Rekrutenschule). Im Befähigungsfalle kann dem Lehrer auch die Organistenstelle mit ca. 250 Fr. Einkommen übertragen werden. Anmeldungen mit Beilage von Zeugnissen sind bis zum 5. April an Hochw. Hrn. Pfarrer Jos. Ant. Speck, Präsident der Schulkommission von Steinhausen, zu richten.

Steinhausen, den 21. März 1899.

Die Schulkommission.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:

Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.

(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.

8. Heft.

(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.

Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,

Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.

1899.

Inhalt.

Seite

1. Die Aufnahme der Pflanzennahrung durch die Wurzeln. Von P. Martin Gander O. S. B. 225
2. Lehrer, nimm und lies! (Von A.) 231
3. Das Spiel des Kindes. Von Gustav Hartmann, Lehrer, Hitzkirch, Kanton Luzern 236
4. Handfertigkeits- und Haushaltungs-Unterricht 240
5. Beschlüsse 241
6. Verein kath. deutscher Lehrerinnen. Von Cl. Frei 242
7. Ueber das Zeichnen. Von R. J. 244
8. Die schweizerischen Anstalten für die Lehrer- und Lehrerinnenbildung . 247
10. Aus St. Gallen, Graubünden und Frankreich. (Korrespond.) . . . 248
11. Pädagogische Rundschau 249
12. Pädagogische Litteratur und Lehrmittel 252
13. Briefkasten. — Inserate.

Briefkasten der Redaktion.

1. J. D. Steigt nach und nach. Besten Dank!
2. An mehrere: Die eingelaufenen Arbeiten folgen mit der Zeit.
3. Mit nächster Nummer (mußte für heute leider verschoben werden.) hebt eine größere Arbeit praktischer Natur an; es ist dieselbe zwar in erster Linie für Lehrer an Gymnasien und Sekundarschulen berechnet, sie tut aber auch den Primarlehrern gut, indem sie äußerst belehrend durchgeführt ist. Sie sei gewissenhafter Lektüre bestens empfohlen und dem hochw. Hrn. Verfasser sehr verdankt!
4. Auf die vortrefflichen „Lesefrüchte", wie sie die „Schweiz. Kirchen Zeitung" aus der „Schweiz. Lehrer Ztg." brachte, kommen die „Grünen" gelegentlich zu sprechen. Es öffnen dieselben allen denen die Augen, die wirklich sehen wollen.
5. Für die freundliche Empfehlung der „Grünen" im „Bad. B." besten Dank. Besprechungen sind immer am Platze; mögen sie oft statthaben und neuen Abonnenten rufen!
6. Dr. R. Man frägt oft nach Dir, weil man eben wenig aus Deiner Feder liest. Mach Dich darum einmal auf die Soden und schreibe eine Epistel über dies oder das aus dem Gebiete der Hauserziehung.
7. Freund R. N. Stets ist die Sprache kecker als die Tat; drum nur immer ruhig Blut. —
8. Dr. R. Das sind Menschen eigener Art, die man beileibe in ihrem wahren Sein nicht sehen darf.
9. X. X. Wenn die Mücke ein Hühnerei legen will, ist es ihr Tod.

Soeben erschien in unserm Verlag:

RECHENFIBEL

von **Jus. Stöcklin,**

mit 10 Vollbildern und cirka 50 Einzelbildchen

nach den Jdeen des Verfassers gezeichnet von **Adolf Marti,** früherm Lehrer an der Seminar-Musterschule Muristalden und am freien Gymnasium in Bern.

Vom 1. Schultage an verwendbar.

Preis 40 Rappen.

(In Partien Rabatt.)

Sämtliche Separathefte des Schweizerischen **Rechenwerkes** von **J. Stöcklin, 2.—8. Schuljahr,** liegen bei uns neu gedruckt vor; ebenso **in neuer bereinigter Ausgabe** das

Rechenbuch fürs 7., 8. ev. 9. Schuljahr

(Sekundar- Bezirks- und Gewerbeschulen).

Preis gebunden 65 Rappen.

(In Partien Rabatt.)

Buchhandlung

Brodbeck & Co. zum „Landschäftler",

Liestal.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. April 1899.	№ 8.	6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Die Aufnahme der Pflanzennahrung durch die Wurzeln.

Von P. Martin Gander O. S. B.

Nach der Zubereitung der Pflanzennährstoffe erfolgt nun ihre Aufnahme durch die Wurzelspitzen Man nennt den Vorgang allgemein Osmose (vom Griechischen otheo, stoßen) und versteht darunter die Fähigkeit einer jeden organischen Haut, also auch der Pflanzenzellhaut, die flüssigen Stoffe, die von außen sie berühren, mit den flüssigen Stoffen, die bereits in ihr sich befinden, auszutauschen, so daß durch dieses Ein- (Endosmose) und Ausfließen (Exosmose) der Stoffe nach und nach sich außen und innen eine annähernd gleichmäßig gemischte Flüssigkeit befindet.

Allein zum Zwecke der Nahrungsaufnahme aus dem Erdboden würde ein vollständiger Ausgleich beider Flüssigkeiten nicht ersprießlich sein; viel zweckmäßiger ist es, wenn vom eigentlichen Nahrungsstoff in der Zelle nichts in die außer ihr im Erdboden befindliche Flüssigkeit übergeht, und das ist nun in Wirklichkeit der Fall. „Es ist durch Versuche festgestellt worden, daß dann, wenn die eine Seite einer Zellhaut z. B. von Salzlösung, die andere aus einem gleichen Volumen reinen Wassers genetzt wird, viel weniger Salzteilchen zum Wasser als Wasserteilchen zur Salzlösung übergehen, ja sogar, daß, wenn auf der einen

Seite eine organische Verbindung, namentlich Eiweiß, Dextrin &c., auf der andern Seite aber Wasser sich befindet, zwar Wasser zu der organischen Verbindung übergeht, aber von dem Eiweiß oder Dextrin nicht die geringste Menge zu dem Wasser hinwandert . . . Auf diese Weise kann das Protoplasma (Eiweiß in der Zelle) eine saugende Wirkung auf die außerhalb der Zellhaut befindlichen wässerigen Lösungen ausüben und so viel und so lange davon an sich saugen, bis die Zelle damit erfüllt ist; ja es kann sogar die chemische Verwandtschaft, welche die Stoffe im Innern der Zelle zum Wasser haben, eine so reichliche Wasseraufnahme herbeiführen, daß dadurch der Umfang des Zellinnern vergrößert und von innen her ein Druck auf die Zellhaut ausgeübt wird."*) Während also die tote organische Haut einen vollständigen Ausgleich der Stoffe bewirkt, ändert die lebendige Haut ihre Wirksamkeit zweckmäßig dahin ab, daß sie von den in ihr selbst enthaltenen brauchbaren Stoffen keine mehr an die Erdklümpchen zurückgiebt. Es ist dies eine jener merkwürdigen Erscheinungen, die uns den Gegensatz eines lebendigen Organismus und der bloß nach chemischen und physikalischen Gesetzen arbeitenden unorganischen Stoffe, in denen kein inneres Leben ist, so auffallend zeigen und uns zwingen, für das Gebiet des Organischen noch eine weitere höhere Kraft, die Lebenskraft anzunehmen, welche die chemisch-physikalischen Kräfte und Gesetze der Natur beherrscht und sie zur Erreichung eines bestimmten Zweckes sich dienstbar macht. Dieses geht auch hervor aus einer Bemerkung Overton's (Osmose der Pflanzen und Tiere. Vierteljahrsschrift der Naturf. Ges. von Zürich. 2. H. 1895.) über außergewöhnliche Vorgänge bei der Osmose, indem er sagt: „In vielen Fällen greift das lebende Protoplasma tätig in die Vorgänge der Stoffaufnahme und -Abgabe ein und befördert die Moleküle (des Nahrungssaftes) oft in eine ganz entgegengesetzte Richtung, als dies nach den Gesetzen der Diffusion allein geschehen würde."

In Bezug auf die Zeit der Aufnahme ist zu bemerken, daß die Osmose in den Wurzelzellen immerfort tätig ist, die Verdunstung aber droben in den oberirdischen Organen nicht immer; es kann daher leicht vorkommen, daß eine Überfüllung der Wurzelzellen mit Nahrungsflüssigkeit eintritt. Nach Siedler**) haben nun jene Pflanzen, bei denen dieser Fall leicht eintritt, ein besonderes Gewebe von Zellen, welches „allein zum Speichern des Saftes bestimmt zu sein scheint", unmittelbar unter der Wurzeloberhaut, zwischen ihr und dem Rindenparenchym liegt

*) Kerner, Pflanzenleben. 1. Aufl. I. 55.
**) Vgl. Naturwiss. Wochenschrift. 1892. S. 262.

und Wurzel-Hypoderma genannt wird. Dieses Gewebe, aus 1—5 Zellschichten bestehend, ist ohne Zwischenzellräume, sozusagen ohne feste Inhaltsstoffe, selbst das Protoplasma ist auf ein möglichst geringes Maß beschränkt, die einzelnen Zellhäute sind etwas dehnbar, die Außenwände des ganzen Gewebes können sich bei großer Wasserabgabe sogar faltig verbiegen — alles sehr passend für ein Wasserspeichergewebe.

Man redet auch von einem sogenannten Wahlvermögen der Pflanzen in Bezug auf die Nahrungsaufnahme und man versteht darunter das Vermögen, sich aus der Fülle der aufgeschlossenen und im Nährboden zur Verfügung gestellten Stoffe nur gerade diejenigen sich auszuwählen, die für sie notwendig und nützlich sind. Das Schilfrohr (Phragmites communis) und der schmalblättrige Rohrkolben (Typha angustifolia) wachsen eng nebeneinander in ein und demselben Schlammboden; wie verschieden sind aber die Mineralbestandteile, die sie aus dem Boden heraus genommen und zum Aufbau ihres Körpers verwendet haben!

	Bei Phragmites;	bei Typha:
Kieselerde . . .	71,51%	0,62%
Phosphorsäure .	1,99%	3,88%
Kali	8,63%	14,81%
Kochsalz . . .	0,35%	16,28%
Chlorkalium . .	—	16,82%

Die den Pflanzen zuträglichen Stoffe, welche aber der Nährboden in kaum nachweisbarer Menge enthält, werden demnach aus der Fülle der andern herausgenommen und in der Pflanze oft in größerer Menge aufgespeichert. In den Seetangen findet sich z. B. Jodnatrium in sehr ansehnlicher Menge, und doch ist dieser Stoff im Meerwasser nur in überaus geringen Spuren vorhanden. Ähnlich verhält es sich, wie Wagner schreibt, bei den Süßwasserpflanzen mit der Phosphorsäure. Die Asche der weißen Seerose (Nymphaea alba) besteht nach den Untersuchungen zu 30% aus Kochsalz, das Sumpfwasser aber, welches die Blätter und Stengel der Seerose umspülte, enthielt nur 0,0335%, der Schlamm, welchen die Wurzeln durchbohrten, sogar nur 0,010% Kochsalz. Auch Landpflanzen verhalten sich in ähnlicher Weise. „Aus einer Lösung von Salpeter und Kochsalz nahmen Bingelkraut (Mercurialis annua) und Gänsefuß (Chenopodium viride) viel Salpeter und wenig Kochsalz auf, das Bohnenkraut (Satureja hortensis) dagegen viel Kochsalz und wenig Salpeter. Es fand dies selbst dann statt, wenn die Auflösung dreimal soviel Kochsalz als Salpeter enthielt."*)

*) Wagner, Malerische Botanik. I. Bd. S. 49.

Leunis*) schreibt hierüber: „Es ist eine allgemeine Regel, daß die flüssige Nahrung nicht in der dargebotenen Zusammensetzung, sondern mit einer Auswahl aufgenommen wird, daß also der Pflanze ein Wahlvermögen zukommt. Die ersten Versuche hierüber wurden von Saussure und Trinchinetti angestellt. Ersterer zeigte, daß eine und dieselbe Pflanzenart aus gleich konzentrierten Lösungen verschiedener Stoffe ungleichen Menge der letztern, und aus einer Lösung, in der verschiedene Stoffe in gleicher Menge aufgelöst sind, ungleiche Mengen der letztern aufnimmt. Letzterer fand weiter, daß verschiedene Pflanzen gegenüber einer und derselben Lösung sich ungleich verhalten." Saussure will beobachtet haben, daß die Pflanze regelmäßig die den Wurzeln dargebotene Lösung in eine konzentriertere und in eine verdünnte Lösung zerlegt, die letztere dann aufnimmt, die erstere aber zurückläßt.

Die Organe der Wasseraufnahme sind die unmittelbar über der Vegetationsspitze der Wurzel in fast unbegrenzter Menge, an den ältern Teilen aber allmählich absterbenden, an den neu auswachsenden Wurzelteilen dagegen immer wieder neu entstehenden Wurzel- oder Saughaare von verschiedener Länge, aber immer nur einige hundertstels Millimeter dick, eigentlich nichts anderes als einseitig verlängerte Zellen der Wurzeloberhaut. Ihre Oberfläche ist mit einer zähen, gallertartigen Schleimschicht überzogen, die, wenn auch überaus dünn, doch bewirkt, daß die kleinen Erdklümpchen eng an die Wurzelhaare ankleben, was der Wurzel sowohl in ihrer Bedeutung als Befestigungsorgan wie als Ernährungsorgan zu Gute kommt. Durch die millionenfache Vergrößerung der Wurzeloberfläche vermittelst dieser Wurzelhaare wird die Leistungsfähigkeit der Wurzel namentlich als Ernährungsorgan geradezu ins Unglaubliche gesteigert. Je größer das Wasserbedürfnis der Pflanzen ist, um so besser sind die Haare entwickelt; es gilt dies vorab für Pflanzen, welche auf ungünstigem Boden, an trockenem Felsgestein oder in sandiger Erde wachsen. Dagegen können die Wurzelhaare fehlen bei Wasser- und Sumpfpflanzen, weil da zu jeder Zeit Wasser in genügender Menge zur Verfügung steht, ferner bei vielen Zwiebelpflanzen, weil für die kurze Vegetationsperiode derselben die Zwiebelblätter fast allein genügend Wasser enthalten, und endlich bei all jenen Landpflanzen, bei denen die Nahrungsaufnahme durch Pilzfäden besorgt wird (s. u. Mykorrhiza.) Pflanzen mit Luftwurzeln (z. B. tropische Orchideen) haben an diesen Wurzeln eine entsprechende Zellschicht, geeignet zur Aufnahme von Wasserdampf aus der Luft.

---

*) Leunis, Synopsis der Botanik. 3. Aufl. I. Bd. S. 605.

Sobald die Pflanze etwas auszuwachsen beginnt, erhält die Hauptwurzel eine Hülfe in ihrer Tätigkeit, indem sie sich entweder zu verästeln beginnt, oder Nebenwurzeln, oft in unzählbarer Menge, nach allen Richtungen treibt. Denken wir nur einmal an unsere Laubbäume oder an die Tannen des Waldes! Ein ganzer Wald von Wurzeln durchzieht den Boden mit ebenso feiner Verästelung, wie wir sie an den Kronen und Wipfeln der oberirdischen Stämme bewundern. Der Zweck derselben ist kein anderer, als recht weit herum und möglichst viel Nahrung aus dem Boden herauszuziehen, zugleich aber auch die Pflanze im gleichen Grade in der Erde zu befestigen, wie die oberirdischen Teile eine immer größere Zugkraft auf sie ausüben. Das Merkwürdigste dabei ist, daß diese Verästelungen nicht mehr im gleichen Maße der Schwerkraft unterliegen, wie die Hauptwurzel, was als sehr zweckmäßig zur Nahrungsaufnahme einleuchtet, aber in seiner innern Ursache durchaus nicht erkannt ist.

Den tastenden Fühlern eines Insekts vergleichbar sendet die Wurzel alle diese Wurzelhaare und feinen Wurzelverzweigungen aus, um die Stelle ausfindig zu machen, wo die guten Nahrungsstoffe aufgelöst sein möchten. In der Tat sind demnach, wie der heil. Augustin*) bemerkt, die Wurzeln die eigentlichen Füße der Pflanze, mit deren Hülfe sie sich zu der Stelle hinbewegt, wo die Nahrung in der Erde aufgespeichert ist. Darwin vergleicht deshalb die Wurzelspitze geradezu mit dem Gehirn der niedern Tiere und meint, „es sei kaum eine Übertreibung, wenn man sage, daß die reizbare Spitze der Wurzel, welche das Vermögen besitzt, die Bewegungen der benachbarten Teile zu leiten, gleich dem Gehirne eines der niedern Tiere wirke, welche innerhalb des vordern Kopfendes sitzt, Eindrücke von den Sinnesorganen erhält und die verschiedenen Bewegungen des Tieres leitet.“ Kerner, dem wir diese Stelle aus Darwin entnommen haben, behandelt ausführlich diese Schraubenbewegungen der Wurzel und rechnet sie zu den merkwürdigsten Lebenserscheinungen der Pflanzen. Als wichtige Vorteile daraus für das Leben der Pflanze nennt er besonders die Berührung des wachsenden Wurzelendes mit einer möglichst großen Menge des Nährbodens und das dadurch erleichterte Auffinden der besten Nährquellen im Boden, das erleichterte Eindringen der Wurzel in die Erdrinde und die bessere Festigung derselben. Auch verwirft Kerner in der weitern Diskussion über diese Erscheinungen alle rein mechanischen Erklärungsweisen und will diese merkwürdigen Vorgänge auf eine innere Lebenskraft der Pflanze

*) S. August in Ps. 9, 15.

zurückführen. — Nach den Untersuchungen von Mac Dougal ist der reizbare Teil der Wurzel 1—2 mm lang und liegt im Periblem, dem Bildungsgewebe der Rinde; sofort hinter dieser reizbaren Zone stehe die Bewegungszone, welche die Krümmungen ausführe.

Dieses Sich-Hinwenden der Nahrung aufsaugenden Wurzel nach feuchten Stellen hin nennt man Hydrotropismus. Molisch*) führt ihn auf das Wachstum der Wurzel zurück, indem die trockenere Schicht, welche auf einer Seite die Wurzelspitze umgebe, eine stärkere Verdunstung nach dieser Seite und darauf eine Krümmung nach jener Seite hin bewirke, von woher eine feuchte Zone ihre Luft an die Wurzel sendet. Dabei zeigt es sich, daß, während die Hauptwurzel mehr geotropisch ist, die Nebenwurzeln mehr hydrotropisch sind. Die Bedeutung des Hydrotropismus für die Ernährung der Pflanze liegt darin, daß er die Wurzel verhindert, sich in trockenem Erdboden auszubreiten, was ja unnütz wäre, sondern sie nach feuchten Stellen hintreibt, wo sie alsbald Nahrung zum Weiterwachstum der Pflanze findet.

Welche Anstrengungen die Wurzeln machen, um jede Spur von Nahrung aufzusuchen, kann man leicht an Blumentöpfen mit ausdauernden Pflanzen beobachten, wo infolge der verhältnismäßig geringen Erdmenge eben jedes Erdklümpchen ausgenützt werden muß, wenn die Pflanze gut gedeihen soll. Daher geht denn auch in sozusagen jedes kleinste Erdteilchen hinein irgend ein Wurzelfäserchen, so daß die Erde beinahe zu einem einzigen Wurzelknäuel geworden, zu einem Gorgonenhaupte, wie die alten Botaniker sagten. „Einen interessanten Fall davon, wie sich die Wurzel der ihr zusagenden Nahrung innig anschließt," berichtet Wagner**). „Die tiefgehende Wurzel einer Luzerne war in ansehnlicher Tiefe auf einen morschen Schädel gestoßen. Der phosphorsaure Kalk desselben hatte der kalkliebenden Pflanze so zugesagt, daß sie in denselben eingedrungen war und eine außergewöhnliche Menge saugender Wurzeln entwickelt hatte. Schließlich erfüllte ein dichter Wurzelfilz alle Teile, die vordem aus Knochen gebildet waren. Der phosphorsaure Kalk war aufgesaugt und der Schädel hatte zwar ganz seine Form und Gestalt beibehalten, bestand aber ausschließlich aus Wurzelfilz."

Mehrjährige Pflanzen senden bei dieser Suche nach Nahrung die Wurzeln auch gern in große Tiefen. Die Wurzeln des Quendels z. B. gehen bisweilen 1—2 m tief, die kriechende Hauhechel (Ononis repens) treibt im Sandboden sogar bis 4 m lange Wurzeln. — Die weiteste

*) Molisch im 88 Bd. d. Sitzungsber. der k. k. Akad. der Wiss. zu Wien. I. Abtlg. 1883. 47 ff.

**) Wagner, a. a. O. S. 49.

Ausbreitung der Zweigwurzeln weisen unsere hohen Laub- und Nadelhölzer auf, Eichen, Buchen, Wettertannen, alte Nußbäume u. s. w. Eine Pappel am Rande eines Hügels kann ihre Tauwurzeln 10—15 m weit hügelauf und ab treiben. Überhaupt zeigt es sich allgemein, daß je größer und kräftiger eine Pflanze ist, sie auch um so kräftigere und zahlreichere Zweigwurzeln getrieben hat. Das ist ein Beispiel des ehrlichen Kampfes ums Dasein, wie er in der Pflanzenwelt geführt wird.

Merkwürdig ist endlich noch die Tatsache, daß Pflanzen, die wenigstens zeitweise in ungünstigen Nahrungsverhältnissen leben müssen und so leicht dem Hungertode anheimfallen könnten, wie z. B. die an Felsen und Mauern lebenden Fetthennen (Sedum), überaus leicht neue Wurzeln als Rettungsorgane aussenden und zwar sogar aus Pflanzenteilen, die unter andern Verhältnissen niemals Wurzeln treiben. Ein solches interessantes Experiment läßt sich mit einem beblätterten, aber wurzellosen Sproß irgend einer Sedum-Art anstellen. Man hängt ihn an einem Faden in die Luft, so daß er also mit der Zeit eintrocknen müßte. Ob dabei die Spitze des Sprosses nach oben oder nach unten gerichtet sei, ist gleichgiltig, in beiden Fällen entstehen nach kurzer Zeit Wurzeln aus den Blattwinkeln, wachsen unter einem spitzen Winkel der Erde zu und sobald diese erreicht ist, entstehen auch Saughaare, um die rettende und stärkende Nahrung aufzusaugen. Hat etwa die Pflanze diese weise Einrichtung ausgeklügelt?

Lehrer, nimm und lies!

(Von A.)

Zwar schon früher wurde des großen deutschen katholischen Schulmannes Dr. Lorenz Kellner in den „Päd. Blätter“ gedacht. Längst ist er gestorben; aber sein Geist wirkt unter uns kath. Lehrern heute noch mächtig fort in seinen hinterlassenen Schriften. Ein Vorzug ist allen seinen Geistesprodukten eigen: Sie fassen den lesenden Lehrer im Innern und wollen ihn von innen heraus bilden, veredeln und begeistern. Dies Lob aber gebührt im höchsten Grade den „Lebensblättern“ des gewiegten Schulmannes, in dritter Auflage bei Herder in Freiburg i. B. 1897 erschienen. Die Vorzüglichkeit des Werkes legt uns die süße Pflicht auf, den v. Leser mit wenigen Worten auf dasselbe hinzuweisen.

Wie der Titel selbst andeutet, enthält das Buch das Leben Kellners, seine Jugend, seine Studienzeit, die Zeit seiner Wirksamkeit als Lehrer und Schulrat. Wohl in allen Epochen, dies sei vorausbemerkt, hat der in den „Lebensblättern“ Verewigte F. W. Webers Spruch:

„Ein Leben ohne Arbeit gilt
Nur was ein Rahmen ohne Bild"

hochgehalten.

Seine Wirksamkeit als Lehrer begann Kellner im Jahre 1831 als 20jähriger Mann in Erfurt. Er war für die damalige Zeit tüchtig vorgebildet, gesteht aber selbst, daß er beim Eintritt in den praktischen Schuldienst gar manche Lücke in seiner methodischen Weisheit fand. Doch der Eifer und die Begeisterung für die Ideale des gewählten Berufes bilden den besten Ersatz und zeigten dem ungestüm Arbeitenden gar bald die Bahnen, auf welchen er, selbst schaffend, sich zum gewiegten Methodiker herausbilden konnte.

Aus dieser fruchtreichen Periode datierten für den strebsamen Mann gar manche Erkenntnisse, die der gereifte Schulmann später als Schulrat verwertete und schon vorher als Seminarlehrer seinen Zöglingen zu gute kommen ließ. Pestalozzis Worte fanden auch in Lorenz Kellner ihre Bestätigung, wenn er in „Gertrud" schreibt: „Man hat mir oft gesagt, es sei eine heilige Sache, von unten auf dienen." Aneifernd auf uns junge Leute im Lehramte muß jedenfalls die Tatsache wirken, wie der junge Kellner sich die Erfahrungen seiner ersten Schuljahre zu nutzen machte. Gleich nach der ersten öffentlichen Prüfung an seiner Schule, die übrigens ganz vortrefflich verlief, benutzte er die Ferienzeit dazu, Lehrgänge für Orthographie, Geographie und Formlehre auszuarbeiten. Ich denke, schon dieses eine Faktum sei bedeutend genug, auch uns, trotzdem wir 60 Jahre später wirken, die gleiche Aufgabe nahe zu legen. Wie fruchtbar muß für Schule und Lehrer es werden, wenn letzterer während einer Ferienzeit z. B. nur von einem Fache zunächst die theoretisch-methodische Seite wieder recht tüchtig studiert, darauf hin die Anforderungen des Lebens und des Lehrplanes an dieses Fach gehörig würdigt, also das Was, Wie und Wieviel allseitig erwägt und dann von diesen Gesichtspunkten aus an den schriftlichen Entwurf eines Lehrganges sich macht, indem alle vorzunehmenden Erklärungen, notwendigen Veranschaulichungen, mündlichen und schriftlichen Übungen vorgesehen sind! Wenn Kellners „Lebensblätter" uns junge Lehrer nur zu diesem einen Schritte bewegen könnten, wahrlich, sie hätten schon Wertvolles geleistet.

Das interessante Buch erzählt uns ferner, wie Kellner dem Umgange mit Kollegen immer die anregende Seite abzugewinnen trachtete; wo es nur immer möglich war, suchte er bei seinen Amtsgenossen methodisch oder sonst wissenschaftlich etwas zu profitieren. Er betonte auch sehr bestimmt, daß in Erfurt damals gerade konfessionell getrennte Schulen

bestanden, daß zwischen den Lehrern der verschiedenen Konfessionen deswegen ein äußerst freundschaftliches Verhältnis bestand. Später bemerkt er, wie die Simultanschule überall das Bewußtsein der konfessionellen Gegensätze schärfe, Neid und Zwietracht säe und den bösesten Einflüssen Tür und Tor öffne. Auch das schöne Verhältnis zur kath. Geistlichkeit Erfurts wird angemessen berührt; es scheint, daß es schon damals nicht an kath. Geistlichen fehlte, die nicht nur Wohlwollen für den Lehrer, sondern auch ein reges Verständnis und eifriges Streben und Schaffen auf dem Gebiete des niedern, wie des höhern Schulwesens bekundeten. In den Bereich jener Männer, die den jungen Kellner beeinflußten, gehörte aber auch ein Laie, der Stadtrat Pingel. Und da so viele Laien, Schul- und andere Räte, auch in unsern Kantonen des öftern sich um die Schule zu bekümmern haben, können wir es nicht unterlassen, Kellners Notizen über jenen Mann hier wiederzugeben:

„Wenn diesem edeln Manne (Pingel) auch zunächst nur die Sorge für die äußern Schulangelegenheiten oblag, so war und blieb er doch die Seele des ganzen innern Lebens und Schaffens. Mit einem bei Laien seltenen Interesse und Verständnisse nahm er auch an der geistigen Fortbildung der Lehrer und der Schulen den wärmsten Anteil. Er war in jeder Konferenz als fleißiger Zuhörer und Berater zu finden und unterließ nicht, dem Unterrichte in den einzelnen Schulklassen aufmerksam und ausdauernd beizuwohnen."

Als Kellner schon nach drei Jahren an die Lorenzenschule in Erfurt als Oberlehrer berufen wurde, finden wir ihn wieder neuerdings beschäftigt an seinen Lehrgängen für die verschiedenen Fächer. Von da an warf er sich namentlich auf die Methodik für den deutschen Sprachunterricht und leistete hierin wahrhaft Erstaunliches. So wurden diese Jahre in Erfurt eine Zeit reicher Aussaat. Doch schon 1837 wurde er, erst 26jährig, als Seminarlehrer an das neugegründete Lehrerseminar zu Heiligenstadt im Eichsfelde berufen. Am Eingange dieses Kapitels schildert er das bescheidene Leben seines Vaters, dessen Bildungsgang und Wirksamkeit als Lehrer. Sein Vater hatte, wie viele andere, nachmals tüchtige, deutsche Schulmänner in Pestalozzis Institut zu Yverdon geweilt.

Gemeinsam mit dem Sohne konnte dieser bescheidene, kernbrave Mann nun an der neugegründeten Anstalt wirken. 12 Jahre sollte es den Beiden vergönnt sein, gemeinsam an der Heranbildung kath. Lehrer zu arbeiten. Die innere Einrichtung und das Leben der Anstalt werden von Kellner herzlich geschildert. Alles sah primitiv aus. Doch suchte er sich zu helfen, wie er konnte.

Im Jahre 1840 unternahm der junge Kellner seine erste pädagogische Reise, die ihn nach Berlin führte und ihn in Verbindung mit Diesterweg und andern hervorragenden Schulmännern brachte.

In Heiligenstadt war er auch bereits schriftstellerisch tätig, namentlich auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichtes, und zog hierin gar bald die Blicke seiner Kollegen in Deutschland auf sich.

Diese schöne Zeit gemeinsamer Wirksamkeit wurde durch die Berufung auf den Schulratsposten zu Marienwerder in Westpreußen unterbrochen.

Das folgende Kapitel in den „Lebensblättern" befaßt sich mit dem Septennat als Schulrat in Marienwerder. Dieser Abschnitt enthält eine seltene Fülle an pädagogisch-methodischen, religiös-politischen und vor allem schulpolitischen Mitteilungen. Dieser Posten stellte an Kellner große Anforderungen und er freute sich der Stelle eigentlich nie recht. Er hatte eine große Zahl polnischer Schulen zu visitieren, und die polnische Sprache legte ihm manche Schwierigkeiten in den Weg. Überdies war bis anhin das kath. Schulwesen in Westpreußen ziemlich vernachlässigt geblieben.

Kellner machte sich mit seiner ganzen Energie an die große Aufgabe und schaffte sich auch mit beispiellosem Erfolge in sein Ressort hinein. Obwohl in etwas isolierter Stellung blieb er auch dort mit andern kath. Schulmännern in Kontakt. Namentlich gedenkt er in diesem Teile des immer spannenden Buches des schlesischen Schulrates Bogedain, des spätern Weihbischofes von Breslau. Auf seinen vielen Visitationsreisen machte er sich gründlich mit den Verhältnissen der ihm untergeordneten Lehrer vertraut. Er prüfte und unterrichtete auch selbst, machte den Lehrer auf Mißgriffe aufmerksam, schützte den Lehrer, wo und wie er nur konnte.

Ich kann es nicht versäumen, hier Kellners Grundsätze anzuführen, nach welchen er bei Schulbesuchen und Prüfungen handelte:

1) Wenn du in die Schule trittst, so laß alles hinter dir, was du bisher Schlechtes oder Gutes vom Lehrer erfahren hast. Nimm alles rein objektiv und derart auf, als wenn dir der Mann fremd geblieben wäre.

2. Habe Geduld und wahre dir Freundlichkeit; wenn du aber Ursache zur Unzufriedenheit hast, so laß solche niemals vor den Kindern merken.

3. Frage, prüfe, entwickle zwar selbst, laß aber auch den Lehrer zu Worte kommen, damit dein Urteil nicht einseitig bleibe; drückst du ihn demütigend an die Wand, so merken das auch die Kinder.

4. Wenn du dir ein Urteil über die Schule und den Lehrer bildest, so laß auch die äußern Verhältnisse und Übungen mitsprechen.

5. Im Lobe sei vorsichtig, mehr aber noch im Tadel, Ermunterung, Weckung des Selbstgefühles bleiben dir ein Hauptaugenmerk.

Im Revolutionsjahr wurde Kellner auch ins preußische Abgeordnetenhaus gewählt. Die Erlebnisse in Berlin schildert er sehr interessant.

In dieser Zeit gelangten die „Volksschulkunde“ und die „Aphorismen“ zur Ausgabe und fanden schnell Eingang überall da, wo noch ein christusgläubiges Lehrerherz schlug. Freilich bei der „aufgeklärten“ Lehrerschaft, den Anhängern eines Dittes, die Kellner zwar gehörig abgefertigt, fanden seine Werke keine Gnade. Was übrigens Diesterwegs angeblich so große Verdienste um die Schule betrifft, zitiert Kellner einen Brief seines Freundes, Schulrat Friedrich Otto von Mühlhausen in Thüringen, in welchem letzterer u. a. sagt:

„Ich aber weiß nichts anders, als daß Diesterwegs psychologischer Standpunkt der Rousseaus und sein methodischer der Pestalozzis war; ein neues Unterrichtsprinzip hat er nicht aufgestellt, wohl aber mit jugendlichem Feuer bis zu seinem Tode für Pestalozzis Grundsätze gewirkt und gekämpft. Es irrt der Mensch, so lange er strebt; dem Irrtum hat auch Diesterweg reichlich seinen Zoll entrichtet.“ Seite 296.

Auf Seite 421 führt er den bekannten schweizerischen Rechtslehrer Bluntschli an, der es bedauerte in seinem „Staatsrechte“, daß man in Deutschland und in der Schweiz durch eine eitle und lächerliche Überspannung der Lehrgegenstände in der Volksschule in die Gefahr geraten sei, eine Jugend heranzubilden, welche nur ungern und mit einer Art wunderlicher Scham zu den Arbeiten des Handwerkers oder Fabrikarbeiters hinzutritt und den ärmlichen, häufig erbärmlichen Schreiberdienst der rauhern, aber weit edlern Tätigkeit des Bauers vorzieht.“

Auf die 31 Jahre seiner Tätigkeit als Schulrat in Trier wollen wir weiter nicht mehr eingehen, als daß wir sein Verhältnis zum landläufigen Liberalismus auf dem Gebiete der Schule hervorheben, indem er auf Seite 497 schreibt:

„Man muß es sich eben gefallen lassen, daß Männer, welche sich liberal nennen und freisinnig sein wollen, die Achtung vor der Autorität und dem Herrscherhause als byzantinisch und Knechtssinn, die Erziehung zum positiven Christentum als Frömmelei und Muckertum, die Warnung vor einseitiger Verstandesbildung und die Einwirkung auf das Herz als Verdummung, das Streben nach konfessionellem Religionsunterrichte und einträchtiger Wirksamkeit mit der Kirche als Unduldsamkeit, Pfaffenregiment und Klassenhaß bezeichnen.“

Unsern Beifall muß es vor allem herausfordern, wenn Kellner Herbarts System verurteilt. Er sagt hierüber:

„Bei Herbart wird der Lehrer vom liebevollen Gärtner zum Techniker herabgedrückt, welcher nicht zur Entfaltung hinüberleitet, sondern den Geist als Maschine behandelt, oder zum Chemiker, welcher die Elemente herbeibringt und untereinander mischt, um daraus dieses oder jenes Produkt des seelischen Lebens zu bewirken."

Schließen wir unsern flüchtigen Gang durch Kellners unvergängliche „Lebensblätter." Sie enthalten des Interessanten, Bildenden und Anregenden noch gar vieles. Katholischer Lehrer, verschaffe dir dieses, herrliche Werk; es ist die 5 Fr. wohl wert. Aber auch allen andern die sich mit der Schule zu befassen haben, möchten wir dies Werk angelegentlich empfohlen haben!

Das Spiel des Kindes.

Von Gustav Hartmann, Lehrer, Hitzkirch, Kt. Luzern.

Der große Dichter Schiller sagt in seinem Gedichte „Der spielende Knabe":

„Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Arkadien um dich,
Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb;
Noch erschafft sich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
Und dem willigen Mut fehlt noch die Pflicht und der Zweck.
Spiele! Bald wird die Arbeit kommen, die hag're, die ernste,
Und der gebietenden Pflicht mangeln die Lust und der Mut."

Ist in diesen schönen Worten nicht der Begriff des Spieles und seine Beziehung zur Arbeit recht klar ausgedrückt? Gewiß. Beim Spiel gehen alle Tätigkeiten aus dem freien Schöpfungs- und Gestaltungstriebe hervor; die Arbeit hingegen ist ein Kampf ums Dasein. Beim Spiel regen sich die Kräfte völlig frei, um ihrer eigenen Übung willen; es fehlt „Pflicht und Zweck". Die Arbeit steht dazu im Gegensatze. Hier kommt die Pflicht und gebietet uns die Anwendung unserer Kräfte zur Erreichung eines bestimmten Zweckes.

Sehr frühe regt sich im Menschen der Trieb zur Tätigkeit. Er äußert sich zunächst als Bewegung. Jeder organische Körper ist von physiologischen Gesetzen beherrscht, welche diesen zur Bewegung treiben. Betrachte ein Vöglein! Kaum ist es dem Ei entschlüpft, so fängt es schon an, seine Gliedchen zu strecken. Später wagt es sich sogar bis an den Rand des Nestes, ja bald darüber hinaus. Ein Gleiches tut der Säugling in der Wiege. Er streckt und beugt seine Händchen und Füßchen. Ist das Kind etwas größer geworden, so rutscht es auf allen Vieren;

später kommen seine Beine den ganzen Tag nie zur Ruhe, es geht hinaus in Hof und Garten, Wiese, Wald und Feld, es geht, hüpft und springt hin und her, auf und ab, ein wahres perpetuum mobile.

Nun soll aber niemand glauben, diese Bewegungen seien ohne Einfluß auf die körperliche und geistige Entwicklung eines Kindes. Wie wichtig dieselben sind, können wir am besten an einem kranken Kinde erkennen, welches diese Bewegungen entbehren muß. Klein und unbeholfen bleibt der Körper. Der Geist bildet sich krankhaft aus, und dem ganzen Kinde fehlt die so heimelige, jugendliche Gemütlichkeit und Fröhlichkeit. Glücklich können sich daher die Eltern schätzen, denen der Segen des Himmels gesunde Kinder schenkte; Kinder, welchen der freie Gebrauch ihrer Glieder gegeben ist. Aber wie viele Eltern hemmen auf jede nur mögliche Art und Weise die freie Bewegung ihrer Kinder! Regt sich die jugendliche Lust etwas lauter und freier, gleich heißt es: „Der Bub muß in die Schule, damit er Ruhe lerne.“ Von Trotzendorf (1490—1556) wird erzählt, er habe seinen Schülern strenge verboten, auf das Eis zu gehen oder einander mit Schneeballen zu bombardieren. Es scheint uns dies etwas sonderbar. Allein wenn wir uns, statt in die Vergangenheit zurückzueilen, in der Gegenwart umsehen, so entdecken wir auch die Tatsache, daß viele Eltern und Erzieher nach Art des Valentin Friedland ihre Kinder ängstlich vom Spiele fernhalten; freilich darf man auch hier in vielen Fällen behaupten „sie wissen nicht, was sie tun.“

Der wachsende Tätigkeitstrieb des Kindes zeigt sich ferner im Zerstören und Vernichten. Göthe sagt: „Kinder wissen beim Spiele aus allem alles zu machen, ein Stab wird zur Flinte, ein Stückchen Holz zum Degen, jedes Bündelchen zur Puppe und jeder Winkel zur Hütte.“ Rousseau (1712—1778) schreibt: „Ein Kind will alles umgestalten, was es sieht; es vernichtet und zerbricht alles, was es erreichen kann; es faßt einen Vogel an, wie es einen Stein anfassen würde, und erstickt ihn, ohne zu wissen, was es tut.“ „Unerschöpflich,“ sagt Kellner in seinen Aphorismen, „ist die Einbildungskraft der Kinder. Die Fülle des eigenen Lebens übertragen sie auf die Gegenstände der Natur; ihnen redet die Puppe, der Stein, die Blume, und was sie ergreifen, das möchten sie ändern und gestalten.“ Kinder können mit Steinen und Sandkörnern stundenlang spielen, ohne müde zu werden; denn diese lassen sich jeden Augenblick in ihrem Zusammenhange zu einem neuen Gebilde formieren und verändern.

Ganz anders ist's jedoch, wenn man ihnen ein Spielzeug gibt, das einen fertigen Gegenstand darstellt, z. B. ein Pferd. Begreiflich werden

sie die neue Gestalt bewundernd anstaunen; gar wenn es etwa ein Geschenk des „Götti“ ist, oder wenn das „Christkindeli“ solche Sachen „geschleickt“ hat. Aber bald ist das erste Erstaunen vorbei. Das „Pferd“ bietet der schöpferischen Einbildungskraft der Kinder keine Nahrung. Mißmutig wird das Spielzeug hin und her gezupft, gestoßen, getragen, gehoben und endlich in wenig zärtlicher Weise in einen Winkel geworfen und obendrein noch Kopf, Schwanz und Beine vom Rumpfe desselben getrennt. Nicht selten folgt als Belohnung dieser regen Tätigkeit der Mutter Rute, welche dafür sorgt, daß fürderhin dem Kinde alle Lust vergeht, mit dem übel zugerichteten „Pferd“ noch irgend welche Beziehungen anzuknüpfen. So ist die Freude dahin, und das ausgegebene Geld ist verschwendet. Wie ganz anders amüsiert sich der „Kasperli“ hinterm Tisch! Wie zufrieden und unternehmend blickt er in die Welt hinaus! Man sieht es ihm an, er ist glücklich. Und warum? Ei, sieh, er ist ganz verschanzt hinter einer Armee von Bleisoldaten, einer Herde von Tieren, Häusern, Bäumen, Kanonen und der Himmel weiß welchen andern Spielsachen. Soeben ruft er seiner Schwester, damit sie ihm noch den fehlenden „Cigarrenkasten“ bringe. „O selig, noch ein Kind zu sein!“

„Darum,“ sagt Kellner, „ist es eine Geldverschwendung, Kindern viel Spielzeug zu kaufen, was als Fertiges weder ihrem Tätigkeitstriebe, noch ihrer schöpferischen Einbildungskraft Nahrung gibt. Aber die Geldverschwendung möchte das Wenigste sein. Bedeutsamer bleibt es, daß Eltern durch die Berge von Spielsachen, welche sie um ihr Kind mit unerschöpflicher Zärtlichkeit häufen, keineswegs den Strom der Kinderwünsche eindämmen, vielmehr der Begierlichkeit, Genußsucht und Zerstreutheit mächtigen Vorschub leisten und das Kind eigentlich um den beglückenden Vorzug betrügen, über Weniges Freude zu empfinden.“

Auf der dritten Stufe äußert sich der Tätigkeitstrieb des Kindes im Schaffen und Gestalten. Sand, Hölzchen, Brettchen, Steinchen, Papier liefern das Material zu Häusern, Kirchen, Mühlen ꝛc., welche die Kinder mit emsigem Fleiß aufführen.

Das auf der Straße angesammelte Regenwasser oder das am Dorfbrunnen abfließende Wasser lassen sie keineswegs unbenutzt fort. Sogleich sind „Maurer“, „Handlanger“ und „Pflasterbuben“ zur Stelle, und unter dem Kommando des bausbackigen „Seppi“ mit der Zipfelkappe auf dem Kopfe gehts an die Arbeit. Welch eine Freude ist es für einen Erwachsenen diesem bunten Leben und Treiben der kleinen Männlein zuzusehen. Bald entstehen Dämme, Teiche, Kanäle und Wasserleitungen, an welchen die „Bauleute“ größere Freude empfinden, als die Mutter

an den beschmutzten Kleidern der letztern. Die ernsten Handlungen der Erwachsenen werden in den Bereich des Spieles gezogen. Die Knaben spielen Soldaten! Wie lustig geht's da! Welch herrliche Erfindungsgabe beweisen sie bei ihrer Adjustierung! Der Trichter dient als Käppi mit Pompon, der Stock als Gewehr oder Säbel, die Gießkanne oder ein Pfannendeckel als Trommel, das farbige Nastüchlein als Panner 2c. So marschieren diese Vaterlandsverteidiger stramm durchs Dorf und verführen dabei einen Lärm, als gälte es die Mauern Jerichos zum zweitenmale zum Falle zu bringen.

Ein andermal geht der „Toni" auf die Wanderschaft! Vaters Hut am Kopf, dessen Stock in der Hand, die Schultasche, ein Paar Stiefel darüber gebunden am Rücken, so sieht man den kleinen Auswanderer um den Tisch und um das Haus herumspazieren. — Heute wird Schule, morgen Musikanten gespielt; selbst der Priester in der Kirche muß herhalten zum Spiele. — Das Mädchen macht seine Spiele weniger geräuschvoll. Es wiegt und lullt seine Puppe, „'s Babeli" ein. Es kocht für sie; dann ist wieder großer Waschtag! Geschäftig eilt „s' Marilie" hin und her. Gar sehr müht es sich ab, bis die Wäsche ihrer lieben Puppe rein und trocken ist. Liegt in diesen scheinbar unwichtigen Spielen nicht ein tiefer Ernst? Deutet nicht oft ein solches Kinderspiel auf die Wahl des künftigen Berufes hin? Trotzendorf, der beim Viehhüten aus Birkenrinde, Rohr und angefeuchtetem Ruß sich Schreibmaterialen bereitete und gern mit solchen Sachen als Knabe spielte, ist ein berühmter Pädagoge geworden, von welchem Melanchton sagt: „wie Scipio zum Feldherrn, so sei Trotzendorf zum Schulmann geboren."

Hier auf der dritten Stufe eröffnet sich dem Kinde ein weiter Kreis der manigfaltigsten Tätigkeiten, vor allem im Spiele und im Umgange mit seinen Altersgenossen. Da ist es unumgänglich notwendig, daß hier Eltern und Erzieher positiv einwirken und zwar dadurch, daß sie den Kindern den Umgang mit gleichalterigen Genossen gewähren, die Spielenden leiten und lehren, ja selbst mit ihnen spielen.

Endlich muß das Kind zur Schule. Eine neue Welt geht auf. Ein neues Reich der Tätigkeiten beginnt. Es kommt die Arbeit, die hagere, ernste. Ein großer Unterschied zwischen einst und jetzt! Daß nun die Prosa der Arbeit die lautere Poesie der bis anhin verlebten Tage des Kindes nicht allzu urplötzlich und unvermittelt verdränge, darauf Erzieher, habet acht! Die Schule soll diesen schwierigen Übergang vom lieblichen Spiel, dessen sanfter Zauber das Kind umfließt, zur ernsten Arbeit, zum Kampfe um das im Schoße der Zukunft ruhende

Loos vermitteln. Und wie kann dies geschehen? Soll etwa auch hier noch das Spiel von seite der Schule gepflegt werden? Hat es auch hier noch seinen wohlberechtigten Platz? Wir sagen ja. Auch hier und zwar nicht nur während den ersten Schuljahren, sondern solange das Kind die Schule besucht, soll das Spiel neben der Arbeit zu seinem Rechte kommen. Und warum? (Schluß folgt.)

Handfertigkeits- und Haushaltungs-Unterricht.

1. Welche Stellung nehmen wir der Einführung des Haushaltungsunterrichts für Mädchen in den Lehrplan der Volksschulen gegenüber ein? Leitsätze einer preuß. Lehrerversammlung: 1) Die Notwendigkeit einer besseren Vorbildung des weiblichen Geschlechts für seinen späteren Beruf als Hausfrau und Mutter wird anerkannt. 2) In dem Haushaltungsunterricht erblicken wir nicht das für deren Zweck geeignete Mittel, denn a. er ist nicht umfassend genug, da er sich in der Hauptsache auf den Kochunterricht beschränkt; b. er kommt dem Mädchen, die seiner am meisten bedürfen — das sind die, welche nicht zu gehöriger Zeit bis zur Oberstufe der Schule hinaufrücken, — nicht zu gute; c. es liegt zwischen diesem Unterrichte und seiner Anwendung im Leben ein zu großer Zeitraum, so daß dem wichtigen pädagogischen Grundsatze Schleiermachers nicht Rechnung getragen wird: „Alle Kenntnisse, die wir mitteilen, alle Fertigkeiten, die wir üben können, sind nur ein wirklich Gewordenes, wenn sie im gemeinsamen Leben ein wirksames bleiben.“ Dazu kommt, daß er nicht ohne schwere Schädigung der bestehenden Organisation der Volksschule sich einführen läßt. 3) Ein Wirksameres Mittel, als es der Haushaltungsunterricht ist, erblicken wir in der Einführung besonderer Lehrpläne für Mädchenschulen, in denen der eigentümlichen Lebensaufgabe des weiblichen Geschlechtes Rechnung getragen wird.

2. Ueber das Verbandsthema: „Welche Stellung nehmen wir der Einfügung des Handfertigkeitsunterrichtes der Knaben 2c. gegenüber ein?“ hat der Königsberger Lehrerverein in seiner Sitzung am 17. September nachstehende Leitsätze angenommen: „1. Der Königsberger Lehrerverein weist die Einfügung des Handfertigkeitsunterrichts für Knaben in den Lehrplan der Volksschule zurück; 2. er ist dafür, daß der Betrieb desselben, wo die Verhältnisse es gestatten, außerhalb der schul- und lehrplanmäßigen Zeit stattfinde; 3. er ist von der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit des Haushaltungsunterrichts für Mädchen überzeugt, wünscht aber, daß derselbe in die demnächst zu begründenden Fortbildungsschulen für Mädchen gelegt werde. 4. Inwieweit Knabenhandarbeits- und Haushaltungskunde zu Erziehungsmitteln gehören, das muß erst in jahrelangen praktischen Versuchen erwiesen werden.“ Kollege Böhm hatte ausgeführt, daß die Einfügung des Handarbeitsunterrichts die Gesundheit der Kinder und das Handwerk schädige, die Lehrziele ungünstig verschiebe, den häuslichen Fleiß der Kinder beeinträchtige und die Bildung des Lehrerstandes herabdrücke. Orthographiereform und die Einführung der Einheitsschule seien notwendiger als die Betreibung des Handfertigkeitsunterrichts. Der Haushaltungsunterricht sei für aus der Schule entlassene Mädchen notwendig und gehöre daher in die Fortbildungsschulen für Mädchen. Kollege Brückmann war der Meinung, daß noch jahrelange praktische Versuche und eine gründliche Reform der jetzigen Schulverhältnisse notwendig seien, um zur vollen Klarheit in dieser Angelegenheit zu kommen.

Beschlüsse.

1. Der Berliner Lehrerverein nahm folgende Erklärung einstimmig an: „Die städtische Schuldeputation möge bestimmen, 1) daß sämtliche Lehrer derselben Gehaltsstufe auch dieselbe Stundenzahl zu erteilen haben, 2) daß wieder eine Ermäßigung von 28 auf 26 Stunden als Maximalzahl herbeigeführt werden möchte, und zwar deshalb, weil a. bei hoher Bestundung des Einzelnen ein zu schneller Kräfteverbrauch stattfinden muß, wodurch der Schule, der Gemeinde und der Familie des Betreffenden große Nachteile erwachsen, und b. weil dadurch zahlreiche Beurlaubungen notwendig werden, durch welche der Schulunterricht nicht unerheblich gestört wird. 3) daß eine weitere Ermäßigung auf 24 Stunden nicht erst mit dem 60. Lebensjahre, wie es der Magistrat in Vorschlag gebracht hat, sondern schon mit dem 25. Dienstjahr und eine letzte Ermäßigung auf 22 Stunden mit Erreichung des Höchstgehalts, also mit dem 30. Dienstjahre, stattfinden möge."

2. Eine Schwatzpause in der Schule. Auf Veranlassung des Direktors der Mädchen-, Volks- und Bürgerschule in Böhm.-Leipa wurde in dieser Schule als bemerkenswerte Neuerung eine sogenannte „Schwatzpause" eingeführt, und zwar in der ersten und zweiten Volksschulklasse nach jeder halben Stunde, in allen anderen Klassen aber beim Stundenwechsel (also um 9, 11 und 3 Uhr). Zur Begründung dieses, in der Lehrerkonferenz sorgsam beratenen Beschlusses wird im „29. Jahresbericht" der genannten Schule folgende Betrachtung ausgeführt: Je kleiner und jünger das Kind, desto leichter ermüdet es; indem, wie das häufig geschieht, zur Auffrischung der gesunkenen Lebensgeister ein Lied gesungen oder einige Turnübungen vollführt werden, wird der Geist der Kleinen nur wieder anders in Anspruch genommen, nicht aber „ausgespannt". Letzteres kann nur dadurch geschehen, daß das Kind durch 6 Minuten lang tun kann, was es will, wenn es nur kein Unfug ist, oder wenn nicht zu viel Staub aufgewirbelt wird.

3. Ist auch die Mutter für Schulversäumnisse verantwortlich? Den einzelnen Ortspolizeibehörden des Regierungsbezirks Potsdam ist dieser Tage eine bemerkenswerte Verfügung der Regierung zugegangen. Die „Volkszeitung" berichtet hierüber: Das Landgericht zu Potsdam hat die schulbehördliche Bestimmung, nach welcher die Eltern für einen regelmäßigen Schulbesuch ihrer Kinder zu sorgen haben und für unentschuldigte Schulversäumnisse ihrerseits verantwortlich sind, in einer Entscheidung dahin ausgelegt, daß nur der eheliche Vater und nicht auch die Mutter wegen der Schulversäumnisse strafrechtlich zur

Verantwortung gezogen werden könne, weil nach dem Allgemeinen Landrecht hauptsächlich der Vater über die Art der Erziehung seiner Kinder zu entscheiden und vorzüglich dafür zu sorgen habe, daß die Kinder den nötigen Unterricht erhalten. Dieser Entscheidung des Landgerichts gegenüber hält jedoch die Königliche Regierung zu Potsdam sich nach wie vor befugt, je nach den besonderen ehelichen Verhältnissen gegen den Vater oder gegen die Mutter Strafen festzusetzen. Es kämen oft Fälle vor, in denen der Vater seine Kinder zum Schulbesuch nicht anhalten könne, weil er den ganzen Tag durch regelmäßige Arbeit in Anspruch genommen und von Hause abwesend sei, und in denen die Mutter ihre Pflicht, die Kinder zum Schulbesuche anzuhalten, nicht erfülle. Die Bestrafung der Mutter sei in solchen Fällen nicht nur eine Sühne der eigenen Schuld, sondern auch das einzige Mittel, um einen regelmäßigen Schulbesuch der Kinder herbeizuführen. Die Bestrafung des Vaters könne zu bedenklichen Härten führen. Die Regierung beabsichtigt, angesichts alles dessen über die Angelegenheit neue Beschlüsse zu fassen, wünscht aber vorher zu wissen, welches Verfahren in dieser Frage in ihrem Verwaltungsbereich beobachtet worden ist, und ob und welche gerichtlichen Entscheidungen darüber bekannt geworden sind, weshalb die Ortspolizeibehörden zunächst aufgefordert werden, hierüber binnen 14 Tagen Bericht zu erstatten.

Verein kath. deutscher Lehrerinnen.

Es mag nicht ganz ohne Interesse sein, zu ersehen, wie sich die kath. Lehrerinnen Deutschlands zusammenscharen. Ohnehin tut eine solche Anreihung geogr. Einzelnamen repetitorisch manchem recht wohl. Drum sei hier eine Zusammenstellung der bez. Bezirksverbände und Zweigvereine mit Gründungsjahr und Mitgliederzahl geboten:

1.	Aachen, Stadt- und Landkreis	1891	120
2.	Bochum und Umgegend	1894	90
3.	Bonn-Sieg	1899	120
4.	Cochem-Zell	1896	22
5.	Crefeld, Stadt und Landkreis	1887	89
6.	Danzig und Umgegend	1897	36
7.	Dortmund, Hörde, Hagen	1894	77
8.	Düsseldorf, Mettmann, Remscheid und Elberfeld	1889	201
9.	Eppelborn-Ottweiler	1895	23
10.	Eschweiler	1897	54

11.	Essen, Stadt und Landkreis	1890	174
12.	Fulda, Hünfeld, Gersfeld	1894	24
13.	Geldern, Moers	1894	75
14.	Gelsenkirchen	1894	56
15.	M.-Gladbach-Reydt	1895	97
16.	Goch und Umgegend	1894	23
17.	Hannover, Linden, Döhren	1894	32
18.	Hönningen, Neuwied, Linz	1895	45
19.	Koblenz	1886	53
20.	Köln	1897	270
21.	Limburg, Lahngegend und Westerwald	1892	80
22.	Maingau-Taunus (Höchst, Wiesbaden, Frankfurt)	1893	40
23.	Mainz und Rhein-Hessen	1895	50
24.	Mayen	1895	43
25.	Meschede und Arnsberg	1895	28
26.	Mettlach-Merzig-Saarburg	1893	40
27.	Neuß	1891	23
28.	Niedermemmel	1896	15
29.	Oberhausen	1894	40
30.	Osnabrück	1897	70
31.	Rheingau	1894	30
32.	Saarbrücken	1890	100
33.	Saarlouis-Ensdorf	1893	70
34.	Trier	1893	87
35.	Viersen und Umgegend	1895	57
36.	Wadern, Merzig und Landkreis Trier	1894	18
37.	Wattenscheid und Ueckendorf	1895	38
38.	Wesel	1894	49
39.	Wipperfürth	1897	18
40.	Wittlich-Bernkastel	1894	50
41.	Wormditt (Ermland)	1895	73
42.	Verband der Elsäßer Lehrerinnen	1896	330

Zweigvereine:

1.	Berlin	1895	24
2.	Brüssel	1894	52
3.	Württemberg	1898	55
4.	Paris	1874	

(angegliedert 1898. Zahl unbestimmt).

Cl. Frei.

Über das Zeichnen.

Mein lieber Elmar!

Du hast mich zu wiederholten Malen um ein Urteil über das Zeichnen und Malen gebeten; heute will ich Deinem Wunsche willfahren. Das Zeichnen ist eine angenehme und nützliche Beschäftigung für die Jugend, eine Beschäftigung, in der man ohne große Beihilfe auffallende Fortschritte machen kann. Natürlich ist es besser, wenn man einen tüchtigen Fachlehrer zu Rate zieht. Wenn aber kein Lehrer dabei behilflich zu sein vermag, braucht man deshalb doch nicht ein Vergnügen aufzugeben, zu dem die eigene Aufmerksamkeit und der natürliche Geschmack so viel beitragen können. Da Du mich auch gleichzeitig um Anleitung im Zeichnen und Malen ersuchst, soll Dir entsprochen werden. Ich beabsichtige jedoch nicht, Dir in Nebenstehendem etwa eine ganze Zeichenschule zu geben, sondern nur einige Winke, welche Dir nützlich sein werden, wenn Du sie genau befolgst. Der bekannte Professor K. Raupp(?) der königlichen Akademie der bildenden Künste in München sagt: „Zeichnen und Malen sind zwei in ihrem Wesen verschiedene Techniken, oder richtiger ausgedrückt Darstellungsarten und doch zugleich so verwandt und von einander abhängig, daß keines von dem andern getrennt gedacht werden sollte.“

Die Zeichnung bedeutet in erster Linie die Form und bildet die Basis, auf welcher sich die Ausführung des Kunstwerks aufbaut. In ihr kommt die Auffassung des Ganzen zur Geltung und ohne sie ist jede versuchte künstlerische Darstellung haltloses Machwerk. Es wird auch der Laie, den der prickelndere Reiz der Palette besticht, vor allem eine gewisse Sicherheit der Formenbeherrschung erwarten müssen, ehe er mit dem gewünschten Erfolg sich der Farbe zuwendet. Wie hat man also vorzugehen? — Vor allem bemühe Dich, Dir beim Zeichnen einen kräftigen, reinen Strich mit dem Bleistifte anzueignen; vermeide das zu feine, kleinliche, ängstliche Zeichnen und suche zuerst getreu und akkurat die Umrisse der Zeichnung wiederzugeben. Eine gute Skizze ist oft mehr wert und dem Auge gefälliger als eine schattierte Zeichnung. Das erste Erfordernis beim Zeichnen ist, daß Du den Bleistift nicht zu nahe an der Spitze anfassest, sondern einen Daumen breit weiter oben; auf diese Weise hast Du vielmehr Freiheit in der Bewegung. Bei jeder neuen Zeichnung fängst Du an der linken Seite des Papieres an, sowie am höchsten Punkte des Gegenstandes. (Dürfte vermutlich in fachmännischen Kreisen angezweifelt werden. Die Red.) Die Außenlinien müssen fest und leicht sein. Gewöhne Dir nicht an, die Entfernung oder die Proportion

zu messen, ehe Du sie skizzierst, sondern mache erst die Linien, und dann prüfe sorgfältig die Genauigkeit Deiner Zeichnung. Versuche nicht eher zu schattieren, als bis Du eine hübsche Skizze verfertigen kannst. Probiere es auch, kleinere Gegenstände Deiner Umgebung abzuzeichnen, z. B. einen Tisch, den Ofen, ein Tableau u. dgl. mehr.

Willst du eine Bleistiftzeichnung gut schattieren lernen, so versuche etliche Landschaftsvorlagen zu kopieren; doch können wir Dir auch einige allgemeine Regeln angeben. Das Kopieren als solches ist nicht zu empfehlen, das heißt jenes Studium, das nur kopierend in peinlicher Ausführung mühevolle Zeichnungen liefert. Das Studium nach der Natur und zwar lediglich mit Betonung des Wesens der Sache, das ist, das Verstehen der Form, sollst Du vorzüglich betreiben. Beim Schattieren mache Deinen Bleistift nicht spitzig, sondern lasse ihn etwas stumpf und bemühe Dich, mit so wenig Strichen als möglich zu schattieren. Sollte ein schattierter Teil nicht dunkel genug sein, so überfahre ihn nicht mit dem nämlichen Bleistift in gleicher Richtung, denn sonst würde die Zeichnung schmutzig aussehen; nimm vielmehr einen helleren oder härteren Bleistift und fahre damit in schrägen Linien über die erste Schattierung. Laß Deine Schattenstriche breit und gleichmäßig einen neben dem andern sein. Hüte Dich, am Ende einer Linie einen schwarzen Punkt zu machen. Die Schattierungen der Bäume sind verschieden, aber nur gegen die Außenseite zu, wo das Laub an den Himmel grenzt. Das Innere aller Bäume wird meistens gleichmäßig schattiert mit breiten, vollen, ebenmäßigen Strichen. Du übst die verschiedenen Schattierungen des Baumschlags auf einem Stück Papier, ehe Du den Baum in Deiner Landschaft anfängst. Die Wasserlinien müssen streng wagrecht laufen.

Beim Landschaftszeichnen hast Du noch besonders zu berücksichtigen, daß die vorderen Gegenstände und Figuren sich am deutlichsten und stärksten zeigen, wie Du ja auch bei einem Spaziergange an der Natur selbst wahrnimmst. Demnach müssen dieselben auch am kräftigsten ausgeführt werden, während jene Gegenstände und Figuren, welche mehr in Entfernung liegen, heller und schwächer erscheinen, bis sie sich zuletzt, und dies gilt namentlich von den Bergen, in dem Reiche der Wolken oder in dem der Lüfte ganz verlieren. Zum Beginne des Studiums empfiehlt sich das Zeichnen nach einem Gipsabguß über die Natur, oder nach einzelnen Körperteilen, wie Hände, Füße, Arme ungemein. Weniger ratsam erscheint für diesen Zweck die Antike. Die Stilisierung der letztern, dem Anfänger noch unverständlich, erschwert das darauffolgende Studium nach der Natur, indem die seither geübte Wiedergabe der stilistisch übersetzten Formen der Antike unwillkürlich die Anschauung in dieser Richtung ungünstig beeinflußt.

Nachdem Du eine Zeitlang Vorlagen nachgezeichnet und Dir Gewandtheit im Schattieren erworben hast, beginne nach der Natur selbst zu skizzieren. Dies ist der wahre Nutzen und das echte Vergnügen der Kunst; die Natur gewinnt für das Auge dann früher nie gekannte und ungeahnte Reize; dem erfahrenen Blicke enthüllen sich tausend bisher unbemerkte Schönheiten, und er wird mit neuem Entzücken auf jedem Baume, jeder Wolke, jedem Blatte und jedem Bächlein ruhen, während die Gewohnheit des Zeichnens in der frischen Luft Deiner Wange frische Röte und Deinem Auge heitere Klarheit mitteilen wird. Das Zeichnen nach der Natur ist anfangs wohl etwas schwer, allein die Übung macht auch hier wie in allen Dingen allmählich den Meister.

Wir müssen vor allem die Grundregel der Kunst, die Perspektive, ein wenig studieren. In „Hinsicht auf Licht und Schatten" ist es am besten, beide in der Natur selbst zu studieren. Um charakteristisch zeichnen zu lernen, ist vor allem wichtig, die Gewöhnung, die Form sowohl wie alle Licht- und Schattenseiten in Flächen zu sehen und darzustellen. Es gibt tausend kleine Beleuchtungen und Schattenstellen, die keine Regel zeigen kann, wenn Du Deine Skizze zu Hause schattierst. Die gewöhnlichen Anweisungen sind zwar nützlich z. B. daß das Licht von der einen Seite hereinfällt und die andere Seite im Schatten ist, aber ein wachsames Auge bemerkt dies alles von selbst, und das Studium der Regel belehrt besser, als jedwede Regel. Es ist gut, daß Du zur Übung auch aus der Erinnerung zeichnest. Nachdem Du eine Vorlage oder Gipsmaske kopiert hast, lege sie beiseits und suche sie aus dem Gedächtnisse wiederzugeben. Dann vergleiche die Kopie mit dem Original und verbessere die entdeckten Fehler und Mängel.

Mein lieber Elmar, diesmal habe ich Dir weniges über das Zeichnen mitgeteilt. Da mir die Zeit gebricht, auch über das Malen etwas mitzuteilen, so verspare ich das auf einen spätern Brief. Indes grüßt Dich Dein Freund

R. J.

Deutschland. Professor Virchow, der berühmte Anthropolog, hat im preußischen Abgeordnetenhause gelegentlich der Beratung des Kultusetats eine bemerkenswerte Rede gehalten. Auf Grund seiner reichen Erfahrungen als Examinator erklärte der nun schon 78-jährige Gelehrte: „Wir befinden uns in einer Periode des entschiedenen Niederganges der allgemeinen Bildung unserer höhreren Schüler." Zum nicht ganz kleinen Teile hänge das mit dem Verfall der klassischen Grundlagen des Unterrichts zusammen, auf welchen aber die ganze deutsche Bildung bisher aufgebaut gewesen. „Jetzt werden diese Studien in den Hintergrund gedrängt."

Die schweizerischen Anstalten für die Lehrer- und Lehrerinnenbildung.

I. Öffentliche Seminarien.

1. Normalschule des Kts. Luzern, gegründet 1775 und nach Hitzkirch verlegt 1868, 4kursig.
2. Normalschule in Aarau, jetzt Wettingen, gegr. 1822, 4kursig.
3. Lehrerseminar in Küsnacht, gegr. 1832, 4kursig.
4. Lehrerseminar in Münchenbuchsee, 3 1/2 kursig, in Kreuzlingen, 3 kursig, und Lausanne, 4 kursig, alle gegründet 1833.
5. Lehrerseminar in Solothurn, 4 kursig, seit 1888 pädagogische Abteilung der Kantonsschule, gegr. 1834.
6. Lehrerseminar in Pruntrut, 3 1/2 kursig, in Lugano, jetzt in Locarno, 3-kursig, und Lehrerinnenseminarien in Delsberg, 3 kursig, in Lausanne, 3 kursig, und in Locarno, 3 kursig, alle gegründet 1837.
7. Lehrerinnenseminar in Hindelbank, 3 kursig, gegr. 1838.
8. Einwohnermädchenschule mit Lehrerinnenseminar in Bern, gegr. 1841, 3 kursig.
9. Zwei staatliche Seminarien für deutsche und französische Lehrer in Sitten, 2 kursig, 1846.
10. Französische Normalschule für Lehrerinnen in Sitten, 2kursig, gegr. 1850.
11. Normalschule zu Hauterive (Freiburg) 3 kursig, und Lehrerseminar in Chur, 3 kursig, beide gegr. 1852.
12. Deutsche Normalschule für Lehrerinnen in Brig, 2 kursig, und Normalschule für Lehrer in Rickenbach (Schwyz), 3 kursig und Vorkurs, beide gegr. 1853.
13. Lehrerseminar in Rorschach, 3 kursig, gegr. 1856.
14. Lehrerinnenseminar in Zürich, 4 kursig, gegr. 1876.
15. Seminar für Kindergärtnerinnen in Neuenburg, 2 kursig, gegr. 1890.
16. Seminar für Kleinkinderlehrerinnen in Lausanne (Fröbelseminar), 3 kursig, gegr. 1892.
17. Fachkurse an der Universität Basel zur Ausbildung von Primarlehrern, 3—4 Semesterkurse, gegr. 1892.
18. Pädagogische Abteilung der Töchterschule in Basel, zirka 2 Jahreskurse, gegr. ?
19. Lehrerinnenseminar Aarau, 4 kursig, gegr. ?
20. Lehrerseminar in Neuenburg, 3 kursig, gegr. ?
21. Lehrerinnenseminar in Neuenburg, 2 kursig, gegr. ?
22. Lehrerinnenseminar (section pédagogique de l'école secondaire et supérieure des filles) in Genf, 2 kursig, gegr. ?
23. Lehrerseminar (section pédagogique du Collège) in Genf, 4 kursig, gegr. ?

II. Privatseminarien:

24. Lehrerseminar in Schiers, 3 kursig, gegr. 1837.
25. Lehrerinnenseminar in Menzingen, deutsche Abteilung, 4 kursig, französische Abteilung, 3 kursig, gegr. 1844.
26. Neue Mädchenschule (Fortbildungsschule) in Bern, 3 kursig, gegr. 1853.
27. Lehrerinnenseminar in Ingenbohl, deutsche Abteilung 3 kursig, französische Abteilung, 2 kursig, und Lehrerseminar in Muristalden bei Bern, 4 kursig, beide gegr. 1856.
28. Evangelisches Lehrerseminar in Boudry, jetzt in Peseux (Neuenburg), gegr. 1866, kursig ?

29. Evangelisches Lehrerseminar in Zürich, Unterstraß, 4 kursig, gegr. 1869.
30. Katholisches Lehrerseminar in Zug, 3½ kursig, gegründet 1880.
31. Lehrerinnenseminar des Institutes Melchthal in Kerns, 3 kursig, gegr. ?
32. Ecole normale de St.-Ursule in Freiburg, 4 Sekundarkurse und 1 Seminarkurs, gegr. ?

Es besitzt nach dieser Statistik somit die Schweiz 42 Anstalten zur Heranbildung des Lehrerpersonals, nämlich 23 für Lehrer und 18 für Lehrerinnen und 1 gemischtes (Küsnacht im Kt. Zürich.) Hiebei sind nicht eingerechnet die ausgebildeten Sek.-Schulen (mit Seminarcharakter) in Saignelégier, Cernier, Locle, Fleurier, La Chaux-de-Fonds und das Proseminar Roveredo. Von den 42 Seminarien sind 29 staatliche Anstalten, nämlich 19 für Lehrer und 10 für Lehrerinnen, 3 Gemeindeschulen, nämlich die Lehrerinnenseminarien in Zürich, Bern und Aarau, und 10 Privatanstalten, nämlich 5 Seminarien für Lehrer und 5 für Lehrerinnen. — 25 Seminarien sind deutsche, 15 französische und 2 italienische. 23 dieser Anstalten sind selbständige, und 19 bilden entweder Bestandteile von Kantonsschulen oder höheren Töchterschulen.

Aus St. Gallen, Graubünden und Frankreich.

(Korrespondenzen.)

1. **St. Gallen.** Auch die Turnerei hat wieder Wünsche. So meldet sich der letzte eidgen. Turnkurs also zu handen der Bundesbehörden:

Der Bund wirke dahin, daß in den Seminarien dem Turnen drei wöchentliche Unterrichtsstunden eingeräumt werden. Der Turnunterricht ist in der Regel Klassenunterricht, Klassenzusammenziehungen sind nach Möglichkeit zu vermeiden; beim Eintritt ins Seminar soll auch eine Prüfung im Turnen abgelegt werden; der Bund unterstütze auch fernerhin die Einrichtung kantonaler Turnkurse; er errichte periodische Centralkurse von längerer Dauer für Turnlehrer an Seminarien, höhern Mittelschulen und für kantonale Kursleiter; daneben veranstalte er jährliche Konferenzen von kürzerer Dauer für Seminarturnlehrer. Der Bund setze jährlich ein oder mehrere Stipendien aus zur Unterstützung turnerischer Studien im Ausland.

2. **Graubünden**. In Sachen der Schulsubvention wehen bereits allerlei Lüftchen. Tatsache ist es nun doch, daß die Herren Bundesräte selbst uneinig sind darüber, ob eine Verfassungsrevision nötig sei oder nicht. Die Version mehrerer Zeitungen, die wichtige Frage der Verfassungsrevision sei bei der Beratung des Schulsubventionsgesetzes nur von einer Mehrheit des Bundesrates bejaht worden, bestätigt sich. Als über die Verfassungsfrage abgestimmt wurde, stimmten zwei Bundesräte mit Ja, zwei mit Nein, zwei enthielten sich der Abstimmung; der Bundespräsident kam daher in die Lage, den Stichentscheid abzugeben. Er stimmte mit Ja, doch ohne Begeisterung. Augenscheinlich sind nur drei Mitglieder des Bundesrates für das Schulsubventionsgesetz; die übrigen 4 Herren sind Gegner der Vorlage. Das ist nun einmal bestimmt.

3. **Frankreich**. In Frankreich hat sich der Kriegsminister mit dem Studium der Folgen befaßt, die vom Standpunkt der öffentlichen Gesundheitspflege die Gewohnheit nach sich ziehen kann, während der Truppenmanöver Schullokale als Krankenzimmer zu benützen. In Zukunft soll daher, ausgenommen es gehe nicht anders, vermieden werden, Schulräume als Krankendepots, Krankenzimmer oder andere Sanitätsorganisationen zu benützen. In den Ausnahmefällen soll, sobald die Truppen das Lokal wieder verlassen, eine gründliche Desinfektion vorgenommen werden, die anzuordnen, Sache des höchst im Rang stehenden Sanitätsoffiziers am Orte der Truppe ist, im Einverständnis mit dem Truppenkommandanten und der Ortsbehörde. Dürfte auch in der Schweiz nachgeahmt werden.

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Bern. Auf Anordnung des eidgen. Departementes des Innern soll in Zukunft beim Beginn des neuen Schuljahres eine genaue Untersuchung aller ins schulpflichtige Alter tretenden Kinder stattfinden, wo es möglich ist durch die Schulkommission und die Lehrerschaft. Ueber alle Kinder, die bei der Untersuchung als mit körperlichen oder geistigen Gebrechen behaftet befunden wurden oder verwahrlost sind, ist ein Verzeichnis aufzunehmen. Beim Schuleintritt im nächsten Frühling sind alle Kinder des Jahrganges 1892 zu untersuchen, auch die, welche nicht tauglich sind, in die Schule aufgenommen zu werden (blinde, taubstumme 2c.), ferner auch alle die, welche eine Privatschule besuchen wollen.

Ueber die Verfassungsmäßigkeit der Schulsubvention durch den Bund stehen die Auffassungen der Mitglieder des Bundesrates einander diametral entgegen. Eine Mehrheit will die Schulen ohne vorhergehende Verfassungsänderung subventionieren, während die Minderheit dem Bunde das Recht der Subvention bestreitet.

Der Bundesrat hat den vom Departement des Innern vorgelegten Entwurf eines Bundesbeschlusses über die Unterstützung der öffentlichen Primarschulen durch den Bund durchberaten. Die Entscheidung über den Zeitpunkt, wann die Vorlage der Bundesversammlung vorgelegt werden solle, wird verschoben, bis die Finanzlage des Bundes behandelt wird.

Schaffhausen. Der Schweizerische Verein zur Förderung des Handarbeitsunterrichtes für Knaben veranstaltet mit finanzieller Unterstützung des Bundes unter Oberaufsicht der Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen vom 10. Juli bis 5. August 1899 in Schaffhausen den XIV. Lehrerbildungskurs für den Unterricht in Knabenhandarbeit.

Glarus. Die Leitung des während den diesjährigen Frühlingsferien stattfindenden Skizzierkurses für Lehrer an den glarnerischen Sekundarschulen wird Hrn. Lanz, Zeichnungslehrer am städtischen Gymnasium in Bern, übertragen.

Genf. In der Gewerbeschule fand jüngst während der Unterrichtsstunde eine Acetylen-Explosion statt. Ein Schüler, Namens Schüpfli, wurde so schwer verletzt, daß er bald starb.

Baselstadt. Die Lehrer-Witwen- und Waisenkasse der Stadt Basel zählt gegenwärtig 198 Mitglieder und 34 Pensionsgenössige. Die Summe der Jahresbeiträge, Eintrittsgelder und Nachzahlungen beträgt Fr. 23,182. 50. Die ausgerichteten Pensionsgehalte belaufen sich auf Fr. 16,229. 60. Das Vermögen von Fr. 555,075. 77 weist im Rechnungsjahre eine Zunahme auf von 39,892. 85 Franken.

Basel. Den gewerblichen Anstalten Basels sind für das Jahr 1899 folgende Bundesbeiträge bewilligt worden: Allgemeine Gewerbeschule 36,290 Fr., Gewerbemuseum 7750 Fr., historisches Museum 8540 Fr. — Für Errichtung vier städtischer Kleinkinderschulen in den Außenquartieren hat der Regierungsrat den erforderlichen Kredit bewilligt.

Neuenburg. Im Alter von 68 Jahren starb hier Musikdirektor Munzinger, seit 1868 in Neuenburg tätig, in weiteren Kreisen bekannt durch die Kompositionen Jeanne d'Arque und Sempach und verschiedene andere Werke. Bevor Munzinger im Jahre 1868 nach Neuenburg kam, war er in Montreux, Yverdon, Aarau und Zürich tätig. Sein Tod bedeutet für das musikalische Leben Neuenburgs einen großen Verlust.

Obwalden. Der Kantonsrat beantragt der Landsgemeinde, die Schulgemeinden zu ermächtigen, an Stelle der zweijährigen Wiederholungskurse mit je 120 Unterrichtsstunden ein siebentes Winterhalbjahr normalen Schulbesuches einzuführen.

Graubünden. Infolge von Stellenlosigkeit entleibte sich in Schiers Lehrer Jos. Menn, im Alter von 36 Jahren.

Tessin. Man vernimmt, daß unsere radikale Regierung schon 1894 ein ziemlich monarchisch-königlich abgefaßtes Lesebuch für die Primarschulen genehmigt habe. Ein eigenartiger Weg, um schweizerischen Patriotismus zu pflanzen.

St. Gallen. An der Kantonsschule in St. Gallen wird die anderwärts bestehende Neuerung eingeführt, daß den Maturanden die Möglichkeit geboten wird, die Maturitätsprüfung in Teilprüfungen abzulegen.

Glarus. Der Kantonallehrerverein hatte die Anregung gemacht, an den Glarnerschulen grundsätzlich die Dudensche Orthographie einzuführen. Der Regierungsrat hat nun auf Antrag der Erziehungsdirektion diese Anregung genehmigt.

Deutschland. Die Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses hat dem altkatholischen deutschen Bischof Dr. Weber 6000 Mark für die Ausbildung altkatholischer Theologen verweigert.

Die Königl. Regierung in Aachen hat unterm 13. Juli 1898 (II 4306) für den Stadtkreis Aachen bestimmt: „Wir ordnen hiermit an, daß vom Schuljahr 1899 an sämtliche Kinder, die bis zum 30. September einschließlich das sechste Lebensjahr vollenden, zur Aufnahme in den städtischen Volksschulen gelangen.“

Durch eine neue Verfügung des preußischen Kultusministers Dr. Bosse ist es vom 1. April d. J. ab den Buchhändlern nicht mehr gestattet, an die Schüler der preußischen Schulen Schulbücher mit Drahtheftung zu verkaufen. Die Schulbehörden sind angewiesen worden, streng darauf zu achten, daß bei Neubeschaffung von Schulbüchern diese Verfügung befolgt werde. Uebertretungen sind anzuzeigen. Die Anordnung erfolgte deshalb, weil viele Schüler sich an den Enden der teilweise verrosteten Drahtheftungen verletzten und sich dann Blutvergiftungen zugezogen hatten.

Der fakultative Schwimm-Unterricht wird zu Anfang des nächsten Quartals in den Volksschulen in Hamburg zur Einführung kommen. Von der Oberschulbehörde ist eine Umfrage gehalten, um festzustellen, ob sich die genügende Zahl Lehrkräfte finden werde. Es haben sich darauf 197 Kollegen gemeldet, die geneigt und auch befähigt sind, den Schwimm-Unterricht zu erteilen. Es stehen demnach noch einmal so viele Lehrkräfte zur Verfügung, als erforderlich sind.

Wie in Berlin und Charlottenburg bestrebt man sich auch in Breslau, den Schulunterricht in den Volksschulen auf den Vormittag zu verlegen, damit der Nachmittag frei werde. Man hofft in Eltern-, wie in Lehrerkreisen, daß die vorgesetzte Behörde sich mit dieser Aenderung einverstanden erkläre.

Das ländliche Fortbildungsschulwesen in Hannover macht trotz der eifrigen Bemühung der Behörden, trotz des Entgegenkommens der Lehrer hier keine großen Fortschritte. In den Orten Engter, Ueffeln und Achmer sind auch in diesem Winter ländliche Fortbildungsschulen eingerichtet. Sie haben aber nur eine geringe Schülerzahl (11—13) aufzuweisen.

Die Schuldeputation in Potsdam hat bestimmt, daß öffentliche Prüfungen an Volksschulen in Zukunft nicht mehr abgehalten werden sollen, da die Beteiligung der Eltern zu gering sei. Um die Verbindung zwischen Elternhaus und Schule herzustellen, sollen die Eltern zu feierlichen Schulentlassungen eingeladen werden.

Der Arbeiterverein Berlin hat dem Reichstage eine Petition zugesandt, in welcher er bittet, daß die erwerbsmäßige Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren verboten werden möge. Die Petition ist von der Kommission dem Reichskanzler zur Erwägung überwiesen.

Nach einem Antrage des Magistrats bei den Stadtverordneten sollen diejenigen Gemeindeschullehrer in Berlin, die über 60 Jahre alt sind, wöchentlich höchstens 24 Pflichtstunden erteilen.

Ostpreußen. Nachdem sich neuerdings der Herr Kultusminister für Aufhebung der öffentlichen Prüfungen in den Schulen ausgesprochen hat, sollen in diesem Jahre in Königsberg die Prüfungen in den Bürger- und Volksschulen in Fortfall kommen.

England. Was bei uns als selbstverständlich erscheint, ist gegenwärtig in England ein Gegenstand lebhaften Kampfes, nämlich die Ausdehnung der allgemeinen Schulpflicht vom 11. auf das 12. Altersjahr. Außer der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung sollen nicht bloß Fabrikherren und Grubenbesitzer, sondern auch ein großer Teil der Arbeiter lebhaften Widerspruch erheben.

Aus dem englischen Parlament erfahren wir folgenden interessanten Aufschluß zum Kapitel der fremden Sprachen:

Minister Goschen empfiehlt bekanntlich seit Jahren den jüngern englischen Kaufleuten das Erlernen der fremden Sprachen. Er fand dieser Tage eine Unterstützung in der Parlamentsrede von Mr. Bill über die Sprachkenntnisse der Angestellten in Indien. Mr. Bill stellte fest, daß nur eine ganz geringe Zahl der nach Indien geschickten Beamten im stande ist, von Anfang an den Obliegenheiten eines indischen Beamten zu genügen, da man dazu doch der Landessprache nicht entbehren kann. Beim jetzigen diplomatischen Examen der Herren, welche sich für den Dienst in Asien melden, wird nur eine allgemeine Bildung verlangt, und das Studium asiatischer Sprachen, kommt — wenn überhaupt — erst nach dem Examen. Man sollte wenigstens die Anfangsgründe der wichtigsten Sprachen verlangen, welche dem jungen Beamten das praktische Weiterlernen ermöglichen können.

Andere Staaten vernachlässigen diese wichtige Sprachenfrage weit weniger, als das größte Koloniereich.

Holland verlangt von den nach Ostindien abgehenden Beamten mehr als nötig: der Offizier muß Malaiisch, etwas Arabisch und Alfurisch kennen; der Verwaltungsbeamte muß Kenntnis derselben Sprachen und außerdem eine genaue Kenntnis des Koran nachweisen.

Belgien gibt den jungen Leuten, welche sich dem Dienste des Kongostaates widmen wollen, Gelegenheit, die dort verbreitetsten Sprachen, das Mfiote und Mpongwe zu erlernen.

Oesterreich hat seit langen Jahren im Theresianum eine berühmte Hochschule für orientalische Sprachen, und Deutschland hat nach deren Muster eine orientalische Akademie eingerichtet.

Rußland gibt den Zöglingen seiner Sprachenschule für Asien vollauf Gelegenheit, sich die Kenntnisse anzueignen, welche für den Dienst im Orient unerläßlich sind, ja es wird den Zöglingen sogar empfohlen Hindostani, zu lernen. Daß die indische Sprache auf dem Lehrplan der russischen Schule steht, das ist für die englisch-indischen Diplomaten mehr als ein Wink mit dem Zaunpfahl! Daß Ober- und Unter-Chinesisch nicht fehlt, versteht sich von selbst, und außer der Möglichkeit, alle die Sprachen praktisch zu erlernen, die im Verkehr mit dem Ostasiaten nützlich sein können, wird dem Russen reiche Gelegenheit geboten, sich kaufmännische Kenntnisse anzueignen, die ihm beim Handel in Ostasien äußerst vorteilhaft sein werden.

Madagascar. Der Jesuitenpater Colin, Stifter des astronomischen Observatoriums in Tananariva auf Madagaskar, ist von der französischen Akademie zum korrespondierenden Mitgliede des „Institut für Geographie und Schifffahrt“ ernannt worden. Schon früher hat Pater Colin für seine astronomischen Untersuchungen einen Ehrenpreis von 3500 Fr. erhalten.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. Von St. Aeenstoots werden bei Bezon & Bercker in Kevelaer Erzählungen, Novellen und Romane aus der Vergangenheit und Gegenwart, bändchenweise zu 30 ₰ herausgegeben.

Das 10. Bändchen z. B. enthält eine Novelle von M. Herbert, betitelt: Herr Nathanael Weißmann. Nathanael — nach den Worten des Heilandes ein Mann ohne Falsch, ist ein feinfühliger Herr aus altbürgerlichem Geschäftsstande, der die unsere Mächtigen schützenden und bevorzugenden Gesetze verurteilt; er ist kein Anhänger der „Herren-Moral", kniet nicht vor der Uebermenschlichkeit einzelner Personen, vor der des deutschen Volkes größter Teil die eigene Einsicht zum Opfer bringt, sondern er stellt sich stets auf die Seite der Unterdrückten. Freilich hat er mehr kritische als schöpferische Fähigkeiten, artikelt scharf gegen die Uebergriffe der obern Zehntausend und geißelt die Mißstände in Gesellschaft und Litteratur.

Sein Rivale ist ein Baron, zugleich Reiteroffizier, der in allen modernen Tugenden und Untugenden sich schneidig gibt und das „Civilistenpack" verachtet. Zwischen diesen beiden steht eine edle Tochter, mit dem Hang nach lustiger Oberflächlichkeit und dem schmerzenden Gefühl, daß ihre innersten, seelischen Ansprüche damit nicht zu beschwichtigen sind. Nach vielfachen Verwicklungen findet sie als „springenden Punkt aller Lebensunterschiede": der Schutz eines jeden Menschen muß in seiner eigenen, innerlichen Stärke bestehen, und auch der Wert eines Menschen liegt in seinem Charakter.

So ist sie denn viele Stufen hinaufgestiegen, bis zu einem Punkte, von wo sich die Dinge und Verhältnisse des Lebens freier überschauen und klarer beurteilen kann. — Es siegt darum nicht der fesche, innerlich aber doch so haltlose Offizier, sondern der von ihm verachtete „moderne Don Quixote," der erfüllen will die soziale Aufgabe der Reichen: die der Volkserziehung und der Linderung fremder Not.

Werte Kollegen! Diese gehaltvolle Novelle sollte zum eigenen und der Freunde Wohl in keiner Lehrerbibliothek fehlen! M. K., Lehrer.

2. „Die ersten Jahre im Lehrerberufe" betitelt sich eine in Kleinformat 276 S. starke pädagogische Novität, die ein deutscher Seminarlehrer bei F. Schöningh in Paderborn drucken ließ, um sie zu 1 ℳ 80 ₰ den austretenden Lehramtskandidaten und jungen Lehrern als Geleit fürs Leben mitzugeben.

Der Autor schreibt im Sinne Overbergs und Kellners für die gesamte katholische Lehrerwelt deutscher Zunge. In schlichtem Tone, teils in Gesprächs- teils in Erzählungsform werden höchst wertvolle Winke gegeben. Auch ältere Lehrer finden da manch guten Rat, dessen Nichtbefolgung aus Unwissenheit ihnen manche saure Stunde bereitet, oder auf den sie die eigene Erkenntnis nur nach langen trüben, oft folgenschweren Erfahrungen geführt hat. Statt weitere Ausführungen gebe ich hier von den 25 Kapiteln nur einige Ueberschriften wieder, z. B. Freiheit — Selbständigkeit — Beim Schulinspektor — Volksgericht — Gesellschaften und gute Freunde? — Verkehr mit dem Volke — Frühe Verheiratung — Festtage im Lehrerleben — Versetzung — Nach 7 Jahren ꝛc. Empfehlenswert. M. K.

3. Geschäftsaufsätze für Volks- und Fortbildungsschulen von L. Link. Verlag von F. Schöningh, Paderborn, 60 ₰, 68 S.

Link in Krefeld hat mit diesem Büchlein gar keine „linkische" Absicht. Er will den Rechtschreibunterricht auf der Oberstufe der Volksschule, sowie in der Fortbildungsschule an die Geschäftsaufsätze anschließen. Der Vorgang ist folgender: der 2. Teil bietet eine vollständige Anleitung zur Anfertigung von Geschäftsaufsätzen jeder Art als: Rechnung, Quittung, Schuld-, Pfand-, Empfangs-, Aufbewahrungs-, Abtretungs-, Tilgungs- und Sicherungsschein, Frachtbrief, Anweisung, Vollmacht, Zeugnis, Vertrag. Jeder Geschäftsaufsatz ist behandelt unter den 3 Rubriken: Belehrung, Beispiele, Aufgaben. Hieran reihen sich dann die Geschäftsbriefe einfachster Art. Der erste Teil hingegen in Verbindung mit dem „Anhang" will der Rechtschreibung speziell dienen, indem er einschlägige Stoffe (Scheine und Geschäftsbriefe) als Diktate anführt. Und diese Diktate beschlagen harte und weiche Mitlaute, vorzüglich im An- und Auslaute, Dehnung und gleich u. ähnlich klingende Laute. Die in den einzelnen Diktaten enthaltenen Wörter, in denen die betreffende Rechtschreiberegel zur Auffassung gelangt, sind jedesmal unter dem Geschäftsaufsatz zusammengestellt. Das Vorgehen ist anregend und geistbildend. Ein sehr beachtenswertes Büchlein in wirklich neuer Darstellung. Der Anhang bietet die zu den einzelnen §§ des I. Teiles gehörenden Rechtschreiberegeln. g.

4. Demattia A. 10 Gesänge zur Feier der Frohnleichnamsprozession für 4stimmigen gemischten Chor mit Begleitung von Blechinstrumenten. Part. 80 ₰ Instr. Stimmen 60 ₰ 4 Singstimmen á 15 ₰. Regensburg, Alfred Coppenraths Verlag. (H. Pawelk).

Leichte, wohlklingende, sehr empfehlenswerte Gesänge. Bei Nr. 8 lies „pasce" statt „parce".
J. Schildknecht.

5. Griesbacher P. op. 29. „Marienlob" in vier- und mehrstimmigen Liedern für gemischten Chor. Regensburg, bei H. Pawelck (Alfred Coppenraths Verlag). Partitur 2 ℳ 50 ₰ netto. 4 Stimmen; á netto

Die Texte der hier gebotenen 16 neuen Marienlieder sind aus Mohrs Gesangbüchern und Hallers Marienerüße her fast alle bekannt, und es scheint wirklich unsern Komponisten an geeigneten neuen Texten für Marien- „Herz-Jesu"- „Aloysius"- hl. Geistliedern ꝛc. zu fehlen, daß man immer wieder zu schon komponierten Texten greift.

Anderseits vermissen wir bei Liedern in der Landessprache fast immer die oberhirtliche Approbation der Texte, die doch unentbehrlich ist, wenn sie zum öffentlichen Vortrag in der Kirche zugelassen werden sollen. Man erinnere sich, wie bestimmt die Kongregation der Riten in diesem Punkte z. B. bezüglich des Vorbetens von Litaneien entschieden hat. Was Griesbacher op. 29 anbetrifft, müssen wir gestehen, daß der Eindruck, den die verschiedenen Nummern auf uns gemacht, ein sehr gemischter war. Oft scheint uns Griesbacher hier „Mitterer" an Weichheit überbieten zu wollen, so daß die Weichheit in Weichlichkeit ausartet; als Beleg hiefür führe ich nur die fadsüßen Dominant-Terz-Quart-Sext-Accorde in Nr. 1 und Nr. 10 an. Nr. 10 müssen wir fernen in der zweiten Hälfte bei „das Wort ward Fleisch geworden" aufs ernsteste beanstanden.

Diese Stelle ist einfach „banal", und keine Vortragskunst wird die Trivialität der Melodie und den schreienden Widerspruch, in dem sie zum hochheiligen Texte steht, zu paralysieren imstande sein. Ebenso ist uns Nr. 11 zu weltlich, zu einem Liede ans traute Heimatdörfchen ꝛc. würde die Tonweise besser passen. — Hingegen sei rühmend des sehr schönen „Freu Dich, Du Himmelkönigin" (Nr. 14.) fünfstimmig mit Orgel, sowie der übrigen, sehr anmutigen und ausdrucksvollen vierstimmigen a capella-Nummern gedacht, die wir als würdiges Marienlob kleinen und größern Chören bestens empfehlen können. Nr. 15 und 16 sind sieben- bis acht-stimmige ächte Paradestücke, mit denen sich zufolge ihrer Volltönigkeit seitens stark besetzter Chöre eine schöne Wirkung erzielen läßt.

Griesbachers op. 29 sei also unter Ausschluß von Nr. 10 und 11 unsererseits ausdrücklich gutgeheißen. Es tut uns leid, einem so tüchtigen Komponisten gegenüber eine zum Teil ablehnende Stellung einnehmen zu müssen; doch der Rezensent darf in dieser Hinsicht keine Rücksichten walten lassen, will er sich nicht zum Complimentier-Lakeien degradieren. —
J. Schildknecht.

6. J. Fäßler, Geschäftsrechnen, 6. Auflage. Heubergers Verlag in Bern. 232 Seiten gebd. 3 Fr.

Aufgaben-Sammlungen für das Rechnen hat es bereits eine bedenkliche Anzahl. Fäßler hat sich aber doch immer noch halten können, was auch leicht erklärlich. An Fäßler hat der Studierende ein Buch für alle Zeiten; denn in ihm findet er auch jeweilen die erforderlichen Erklärungen und Gesetze, sowie die Lösung passender Musteraufgaben. Des Ferneren entspricht seine Stoffauswahl und Stoffbehandlung den Anforderungen des erfahrenen und auch wirklich praktischen Schulmannes. Der Autor ist freilich schon lange gestorben; aber der Bearbeiter Rektor Kaufmann in Rorschach geht pietätvoll und doch fortschrittlich vor; er verbessert und erweitert je nach den neuesten bez. Ergebnissen. Das Lehrmittel ist schon zu meiner Zeit in Uebung gewesen und genoß sehr guten Klang; es verdient ihn heute noch und ist daher für Realschulen und zum Privatgebrauche sehr zu empfehlen.

7. Geschäftsaufsätze für Volks-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen von F. Jakob, Lehrer und J. Spreng, Gerichtspräsident. Verlag von K. J. Wyß. Bern 1899.

Diese zweite Auflage ist um weitere Musterformularien bereichert. Sodann ist der belehrende und erklärende Stoff umgearbeitet und ergänzt worden. So ist sie für gewerbliche und kaufmännische Lehranstalten geeigneter geworden und bildet zugleich ein wertvolles Handbüchlein für Kaufleute, subalterne Beamte ꝛc. Das Büchlein umfaßt 126 Seiten und ist namentlich auch rechtlich ein in Sachen willkommener Ratgeber, da in Herrn Spreng ein in dieser Richtung fachmännischer Mitarbeiter seine Hand im Spiel hatte. Jakobs „Geschäftsaufsätze" sind das beste einschlägige Lehrmittel, das ich in meiner Praxis für schweiz. Verhältnisse kennen lernte.
— g. —

8. **Gymnasiasten und Hochschüler** von Konrad von Bolanden. Verlag von Herder in Freiburg i. B. ungebd. 1 M. 30. 223 S.

Das ist wieder einmal ein urchig „Zeitbild", mit kräftigem Stift, mit warmer Liebe zur Jugend, mit großem Verständnis für die erzieherische Seite der Schule und in fesselnder Sprache und pietätvoller Reinheit niedergeschrieben. Vater Wonlef ist ein Amtsmann, der es eben mit der liberalen Regierung nicht verderben will und darum sein einzig Kind der religionslosen Staatsschule anvertraut. Seine Frau ist zwar gut angelegt, entwickelt aber zu wenig Ausdauer und Energie und läßt sich vom modernen Rektor Dr. Schlehdorn zu leicht bereden. Und so wird Wonlefs Emil dem Staatsgymnasium übergeben, sinkt und sinkt, bis er schließlich elendiglich in jungen Jahren als Gottesleugner aus dieser Welt scheidet, was zwar herzenskranke Eltern schafft, aber Schlehdorns Erziehungs-Maxime für dessen letzte Lebensjahre wesentlich umgestaltet.

Die Schwester von Frau Amtmann Wonlef ist eine arme, aber weitsichtige Witwe. Ihr Karl kommt mit Wonlefs Emil ans Gymnasium, aber an ein von Jesuiten geleitetes. Thurgraf, der reiche, ultramontane Millionär hat im geistigen Ringen mit Schlehdorn diesen Schritt erzielt und zahlt auch für Karl, der brav bleibt, tüchtig studiert und später Thurgrafs einzige Tochter an den Altar führt. Das Zeitbild ist in 15 spannenden, recht herzlich, ja stellenweise rührend geschriebenen Kapiteln niedergelegt. In einzelnen Partien mag die Zeichnung etwas grell, fast übertrieben erscheinen, die gezogenen Konsequenzen sind aber nicht unwahr. Das Ganze ist sehr zeitgemäß und für Lehrer und gebildete Eltern eine sehr lehrreiche Lektüre. Cl. Frei.

9. **Bill Jos., sen. „Ich bin des Herrn"** für 4 Frauen- oder Knabenstimmen (2 Sopr. und 2 Alt) oder auch für 4 Männerstimmen (2 Ten. und 2 Bass) mit Begleitung des Pianoforte oder des Harmoniums und des Streichquartetts ad lib. — Regensburg, bei H. Pawelck (Alfred Coppenraths Verlag). Part. 1 M. Singstimme à 15 ₰ Streichquartettstimme 40 ₰.

Eine gute Komposition, die sich für Konzertaufführungen in Frauenklöstern und Töchterinstituten vorzüglich eignet. Zur Ausführung durch den Männerchor möchten wir nicht raten.

Gutes Stimmaterial ist erforderlich, da vom 1. Sopr. a² und vom 2. Alt c⁰ verlangt wird. Die in der Partitur enthaltene Klavierstimme eignet sich zum Spiel auf dem Harmonium nicht, wohl aber dürfte die Beigabe eines fein besetzten Streichquartetts sehr wirkungsvoll sein. Mittelschwer. In der Partitur fehlen einige Kreuze und Bequadrat, pag. 7, Takt 1 sollte der Klavierbaß a₁ statt ciso heißen. J. Schildknecht.

10. **Perlen aus dem Schatze deutscher Dichtung** von L. Lütteken, Seminarlehrer. Herderscher Verlag Freiburg i. B. 1 M. 30 ₰ geb. 1 M. 75 ₰.

Die erste Auflage dieser „Perlen" besorgte der bekannte Dr. W. Reuter, dessen Litteraturkunde in katholischen Kreisen so heimisch ist. Die 2. Auflage stammt von L. Lüttecken, der auch die genannte Litteraturkunde in 16. Auflage neu herausgab. Diese „Perlen" gehören zur Litteraturgeschichte Reuters, sie bieten die erforderlichen Proben, sind aber auch neben jedem anderen bez. Handbuche wertvoll. Vom Hildebrandslied und dem „Knabe im Tempel" aus dem Krist bietet uns Lütteken Brosamen bis Redwitz, Geibel, Grimme, Luise Hensel und Sturm. Das Buch verdient die Würdigung ab seite der kath. Lehrerschaft; es bietet auch prächtiges Material für die verschiedensten bürgerlichen Anlässe und dient der Fortbildung. — o. —

11. **Ratgeber für katholische Eltern.** Peter Weber, Verlagshandlung in Baden-Baden. 1 M. 25 ₰. 206 S.

Wer sich um den Bestand katholischer Pensionate, katholicher Lehr- und Erziehungs-Anstalten in den einzelnen Staaten Europas kümmert, der findet im „Ratgeber" von Cüppers und Weber einen zuverlässigen Führer. Es giebt ihm derselbe Aufschluß über alles, was er von einer katholischen Anstalt nur wissen möchte. Des Fernern finden sich 4 Abhandlungen über die Ausbildung unserer Jugend in Internaten, über die akademische Laufbahn für unsere Söhne, über den Lehrerinnenberuf und über Gehaltsaussichten der Beamten-Laufbahn. Letztere Arbeit ist im Jahrgang 1898 der „Grünen" enthalten. Das Buch gehört vorab in jede katholische Lehrerbibliothek, sodann auch in die Hände derer, die Aufschluß wissen auf dem Gebiete katholischer Anstalten. Die katholische Schweiz glänzt mit 45 bez. Anstalten. Einzelne derselben, so Einsiedeln, dürften etwas spezieller behandelt sein; es sei denn, daß eben ein Landesruf jeder weiteren Reklame enthebt. Der „Ratgeber" ist sehr empfelenswert, soll aber merklich ergänzt und revidiert werden; so fehlt Menzingen gänzlich.

Nur kein Scheinchristentum, das da heuchlerisch Christentum preist, aber ein Sakrament um das andere der Staatsgunst und dem Zeitgeiste opfert. Sehr wertvoll sind die Ratschläge bei den einzelnen Unterrichtsfächern, sie atmen sehr neuerungs- und reformsüchtige Luft.

12. **Das schwache Kind** von B. E. Herrmann. Dorn'sche Buchhandlung in Ravensburg. — 1 *M.* 78 S.

Vorliegende Arbeit ist Lehrern, Eltern, Geistlichen und Ärzten als ein „Beitrag zur Heilpädagogik" geboten. Sie ist die Frucht reicher Erfahrung und eingehenden Studiums und als solche eine „preisgekrönte Schrift". Der Verfasser redet mit Sachkenntnis und inniger Teilnahme über „normale und anormale Kinder und über die Behandlung der schwachen Kinder." Sie ist preisgekrönt und verdient das namentlich wegen ihres ausgezeichneten 2. Teiles, der die Ursachen und Quellen schwacher Begabung und die Mittel und Wege für eine fördernde Behandlung angiebt. Herrmann ist Pädagoge durch und durch, Psychologe von feinster Beobachtung und schreibt dabei gefällig und schonend. Die Darlegung fußt auf christlicher Grundlage. Daß Pestalozzi und Fröbel ihre „Blümchen" erhalten, ist nun einmal modern. Die Hauptsache ist schließlich die, daß der Geist des lebendigen Christentums weht, und zwar jenes Christentums, das in seinen Fundamental-Lehren unwandelbar ist.

13. **Handbuch der Biblischen Geschichte für die Unterstufe der katholischen Volksschule** von Dr. A. Glattfelter. 2. Auflage. Paulinus-Druckerei in Trier. 80 ₰.

Das wertvolle Büchlein enthält 36 Lektionen, wovon 21 aus dem neuen Testamente. Der Text richtet sich an entsprechenden Stellen nach dem Katechismus und nähert sich nach Tunlichkeit dem Wortlaute der hl. Schrift. Für das wörtliche Auswendiglernen sind gesperrt gedruckte Merksätze angebracht, die verständig ausgewählt sind. Jede Lektion gliedert sich in eine knapp gehaltene Vorbereitung, aus der das Kind sofort erkennt, wo der Katechet das letzte Mal stehen geblieben ist, und was er heute will, dann in die Erzählung selbst, in die Erklärung und in Auslegung und Nutzanwendung. Der „Erklärung" (Wort- und Sacherklärung) gebührt wohl die erste Anerkennung; sie ist klar, umfassend, und erleichtert die Vorbereitung sehr. Das Büchlein verdient volle Anerkennung und tut auch dem Lehrer wohl.

14. **Der Christ im Welt-Leben** und seine kleinen Unvollkommenheiten. Zur Beherzigung für gebildete Christen aller Stände. Nach dem Französischen von A. Baudon; herausgegeben von **Tilmann Pesch,** S. J., 7. neu bearbeitete Auflage. Köln, Druck und Verlag J. P. Bachem. VIII. 288.

Ein prächtiges Buch, das die weiteste Verbreitung verdient, besonders aber in der Hand eines jeden Erziehers und Lehrers sein sollte. Nicht nur führt es ihn selbst zu größerer Vollkommenheit, sondern es schärft auch sein pädagogisches Auge und weist ihn auf eine Menge kleiner moralischer Schäden hin, die oft wenig beachtet werden, aber zu großem moralischem Unheil führen können. Es ist eine treffliche Anweisung, wie der Erzieher das in den Herzen der Jugend sich entwickelnde Unkraut leicht erkennen und richtig ausrotten könne; daher auch eine praktische Psychologie und eine bedeutungsvolle Ergänzung der Schulpädagogik. H. B.

15. **Zuger Neujahrsblatt** für das Jahr 1899. Zug, Buchdruckerei Rey & Kalt. 56 und IX.

Es enthält eine interessante Arbeit von hochw. Professor **Müller** in Zug über General Joseph Leonz Andermatt von Baar und führt den Leser in die Zeit vor, während und nach der französischen Revolution ein, also in recht bewegte und stürmische Perioden unserer Schweizergeschichte. Man merkt es dem Manne auch an, denn diese gährende, noch nicht zur Reife gekommene Zeit spiegelt sich treu an ihm ab. Jeder Freund der Geschichte wird diese Lebensskizze mit Befriedigung lesen und manche Erweiterung seiner Kenntnisse gewinnen, indem das Lebensbild uns eine Reihe der interessantesten geschichtlichen Details vorführt. Dem hochw. Verfasser gratulieren wir für seine fleißige Arbeit und möchten nur wünschen, er möchte seine Feder auch in Zukunft der historischen Forschung der schweizerischen Landes- und Kirchengeschichte widmen.

Nicht minder interessant ist auch die Arbeit Hypoth. **Wickart**: Der Hof zu St. Karl und seine Besitzer. Dieser hat in letzter Zeit eine neue Bedeutung bekommen, indem er jetzt das neugegründete Salesianum beherbergt — eine kath. Haushaltungsschule von dem lbl. Institute Menzingen.

Neben diesen Hauptarbeiten schmücken das „Zuger Neujahrsblatt" noch mehrere Gedichte von hochw. Rektor **Keiser** und von Frl. Isabella Kaiser, sowie eine Chronik des

Kantons Zug für die Jahre 1896 und 97. — Ein Gedicht von E. Stadlin, die drei Schiffe, hätten wir lieber weggelassen gesehen, da es nach dem Vorgang Lessings in Nathan dem Weisen den religiösen Indifferentismus predigt, oder vielmehr die Religion des Humanismus über das positive Christentum stellt, ja letztere geradezu verunglimpft. Mit solcher Verherrlichung der Freimaurerreligion sollte auch die Zuger gemeinnützige Gesellschaft das katholische Zugervolk verschonen. Von den großen Segenstaten der katholischen Kirche an der Menschheit scheint keine der Verfasser Erinnerung mehr zu haben, ebenso nicht von der Tatsache, daß wahre Nächstenliebe auf dem Boden des katholischen Christentums wächst und schon seit zwei Jahrtausenden die großartigsten Früchte hervorgebracht hat und auch heute noch auf dem ganzen Erdrunde zeitigt.

16. **Der Zuger-Kalender 1899.** 44. Jahrgang enthält aus der Feder des Herrn Landammann **Weber** ein lebensvolles Bild: die Franzosenzeit im Zugerlande, 1798, das auch über die engen Grenzen unseres Ländchens hinaus, bekannt und gelesen zu werden verdient und ein wertvoller Beitrag zur engern und weitern Heimatgeschichte ist. Solche Arbeiten sind ein treffliches Mittel, den Geschichtsunterricht in den Schulen zu beleben und recht interessant zu machen. H. B.

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste Kein Schwindel!

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie. 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum **zweiten Male**, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **E. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung **sehr zufrieden**, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. **Joh. Schoch**, Pfarrer, **Speicher.**

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr ꝛc. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen. **Jos. Schilter**, Schulratspräsid., **Dallenwil.**

Pensionat catholique de jeunes gens, Estavayer le Lac, Suisse.

Gründlicher Unterricht in der französischen, englischen und italienischen Sprache, Buchhaltung und Handelskenntnissen. **Spezielle Vorbereitungskurse zum Post- und Telegraphenexamen**, sowie für Banken. Gute Kost, Familienleben. Mäßige Preise. **Estavayer liegt am Ufer des Neuenburger Sees.**

Für Prospekte und Referenzen wende man sich nur an

A. Renevey, Professor und Direktor.
Estavayer.

NB. Man ist gebeten, die Adresse genau anzugeben.

Monatsschrift für

Christliche Sozial-Reform.

Begründet 1879 von weiland Karl Freiherr von Vogelsang.

Organ für sozialwissenschaftliche, nationalökonomische und verwandte Fragen.

Herausgegeben von **M. von Vogelsang**
unter der Mitarbeiterschaft hervorragender schweizerischer, österreichischer, deutscher u. a. Sozialpolitiker und Nationalökonomen.

Die grundsätzlich ideale, unentwegte Haltung dieses Organs für christliche Sozial-Reform, seine gründliche Wissenschaftlichkeit und sein auf praktische Ziele gerichtetes Streben haben ihm die Hochachtung aller erworben, die den großen sozialen Fragen Interesse und Verständnis entgegenbringen. **20 Jahre lang** hat die „Monatsschrift für Christliche Sozial-Reform" die Fahne hochgehalten, auf welcher die Devisen: — Soziale Reform in christlichem Sinne, Schutz den Schwachen, Besserung der gesellschaftlichen Zustände, **Hebung des Arbeiter-, Handwerker- und Bauernstandes** leuchten.

Seit Januar 1899 erscheint die „Monatsschrift für Christliche Sozial-Reform" in **Basel** im Verlage des „Basler Volksblatt". **Die Redaktion** befindet sich in **Freiburg**.

Namen von Mitarbeitern: Seb. Brandt, Prof. Dr. Beck, Universitätsprof. Dr. Danaïloff, Dr. Decurtius, Dr. Hoffmeister, Wien, Dr. Feigenwinter, Dr. Wiard Klopp, Dr. Krassel, Dr. Laur, Bauernsekretär, Freiherr von Manndorf, Prof. Meyenberg, Coadjutor Meyer, Prof. Dr. Ruhland, Chr. Ritter, P. Rufin Steiner.

☛ Probenummern werden auf Wunsch gerne zugesandt. ☚

Der Inseraten-Anhang der Monatsschrift für „Christliche Sozial-Reform" eignet sich sehr gut für Insertion, da das Organ in den verschiedensten Gegenden und Ländern verbreitet ist.

Abonnentsanmeldungen und Inserate sind zu richten an den **Verlag: Aktiengesellschaft „Basler Volksblatt", Basel**, auch nehmen alle **Poststellen** Abonnentsanmeldungen entgegen.

Abonnentspreis für die Schweiz und die romanischen Länder 8 Fr. für Oesterreich-Ungarn 4 fl. für das Deutsche Reich 6.50. M.

Alle Freunde der christlichen Sozial-Reform, überhaupt Alle, welche sich über die wichtigen gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Fragen unserer Zeit orientieren wollen und Fingerzeige zu positiven Schaffen wünschen, sind zum Abonnent freundlich eingeladen. Je mehr Abonenten und Leser die „Monatsschrift für Christliche Sozial-Reform" gewinnt, umsomehr wächst ihr Einfluß und die Frucht ihres Wirkens. Jeder Abonnent arbeitet also gleichsam, mit und Arbeit auf sozialem Gebiete ist heutzutage ein edles, wahrhaft christliches Werk.

☛ Wer ein **Buch**, ein **Lieferungswerk**, eine **Zeitschrift** bestellen will oder ein früher erschienenes Buch **zu ermäßigtem Preise** antiquarisch wünscht, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Aufsehen

erregt allgemein unsere
durch unzählige Anerkennungen ausgezeichnete
Strapazier-Remontoir-Taschenuhr
„Eisenbahn“

Vorz. 32stünd. Anker-Werk, genau gehend, mit **3j. Garantie**. Bei Beamten zc. überall eingeführt und empfohlen.

Stck. nur Fr 6.75

incl. eleganter Uhrkette mit Kompaß-Medaillon.

Wanduhren, gesch. v. Fr. 3
Weckeruhren, prim. „ „ 4
dito leuchtend „ „ 5
Stahl-Remontoir „ „ 10
Silber-Remontoir „ „ 12
Regulateure „ „ 12
mit 3jähr. Garantie
Herren- u. Damen-Nickel-Uhrketten Fr. 2–5
„ „ „ Gold-Doublé-Ringe „ 3.–
Versand g. Vorausbzg. o. Nachn. Umtausch gest.
— Cataloge gratis und franko. —

Commandit-Gesellschaft
Horlogerie S. Kommen & Co. Basel.
Billigste und reelle Bezugsquelle
für Wiederverkäufer und Uhrmacher.

Wirtschaft Rosenberg ob Zug.

Gartenwirtschaft, prächtige Aussicht, Bienenzucht und Museum. Ausflugsziel für Schulen und Vereine, für selbe Mittagessen von 80 Cts. an. Reelle Getränke.

Es empfiehlt sich bestens

(H. 1223.) **Jos. Theiler.**

Freies kath. Lehrerseminar in Zug.

Eröffnung des neuen Schuljahres den 19. April. Aufnahmsprüfung für die neu eintretenden Kandidaten den 18. April.

Wer in das Seminar einzutreten wünscht, hat eine selbstverfaßte Anmeldung mit kurzem Lebenslauf, ein pfarramtliches Sittenzeugnis und ein Schul- und Charakterzeugnis von seite der Lehrerschaft der zuletzt besuchten Schule an die Direktion einzusenden. Genauere Auskunft erteilt

Die Direktion.

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Plüß, Dr. B. Blumenbüchlein für Waldspaziergänger, im Anschluß an „Unsere Bäume und Sträucher“ herausgegeben. Mit vielen Bildern. Handliches Taschenformat. 12°. (VIII u. 146 S.) Eleg. geb. M 2.

In neuer Auflage:

— Unsere Bäume und Sträucher. Anleitung zum Bestimmen unserer Bäume und Sträucher nach ihrem Laube, nebst Blüten- und Knospen-Tabellen. Fünfte, verbesserte Auflage, mit vielen Bildern. Handliches Taschenformat. 12°. (VIII u. 146 S.) Eleg. geb. M 1.40.

Früher sind in demselben Formate erschienen:

— **Unsere Beerengewächse.** Bestimmung und Beschreibung der einheimischen Beerenkräuter und Beerenhölzer. Mit 72 Holzschnitten. (VIII u. 102 S.) Eleg. geb. M. 1.30.

— **Unsere Getreidearten und Feldblumen.** Bestimmung und Beschreibung unserer Getreidepflanzen auch der wichtigeren Futtergewächse, Feld- und Wiesenblumen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 200 Holzschnitten. (VIII u. 204 S.) Eleg. geb. M. 2.

Durch die Herausgabe des „Blumenbüchleins“ ist es nun mehr möglich geworden, dem Naturfreunde in den jetzt vorliegenden vier Büchlein unsere häufigeren Blütenpfanzen, wie er sie auf Spaziergängen findet, in Wort und Bild vorzuführen.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:

Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.

(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.

9. Heft.

(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.

Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,

Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.

1899.

Inhalt.

		Seite
1.	**Beispiele zweckmäßiger Anpassung der Wurzel als Ernährungsorgan.** Von P. Martin Gander O. S. B.	257
2.	**Schillers Kraniche des Ibykus.** Von P. Joh. Bapt. Egger O. S. B., Prof. in Sarnen	262
3.	**Das Spiel des Kindes.** Von Gustav Hartmann, Lehrer, Hitzkirch, Kanton Luzern. (Schluß.)	266
4.	**Religiöse Fortbildung.** Von Cl. Frei	269
5.	**Korrigieren.** Von X. Sueß, Sek.-Lehrer	273
6.	**Lesefrüchte** Von J. Dobler, Sem.-Lehrer	276
7.	**Vom Träumen.** Von M. M., L. in T.	277
8.	**In kleinen Dosen** von H.	279
9.	**Der Schreibunterricht in der Volksschule.** Von Hans Rohr, Lehrer in Büblikon	280
10.	**Ein praktischer Wink.** Von Rektor J. Seyfried in Marienthal	284
11.	**Aus St. Gallen, Graubünden, Bern, Schaffhausen und Aargau.** (Kor.)	285
12.	**Pädagogische Rundschau**	285
13.	**Pädagogische Litteratur und Lehrmittel**	287
14.	**Briefkasten. — Inserate.**	

Briefkasten der Redaktion.

1. An mehrere. Eines nach dem andern. Die Redaktion räumt immer mehr auf, nur muß sie auf möglichste Stoffverteilung sehen. Also Geduld!
2. Dr. K. Verdanke die Antwort. Gelegentlich werde dir eine Begründung meiner Ansicht. Vorderhand wünsch ich dir etwas mehr — Arbeitsgeist.
3. Es stehen immer noch viel Rezensionen aus. Bitte dringend um Erledigung der Angelegenheit.
4. Freund B. Kommt allgemach. Das Vorgehen in den st. g. Blättern stimmt. Bemühend ist's, daß die katholische Presse der Gesamtschweiz — zumal die Tagespresse — die Sache nicht abdruckt. Man sollte den „F . . . ." und das „St. G. V." und die „Schw. K. Ztg." den fraglichen Redaktionen extra zusenden. Sie übersehen eben manches im Strudel der Geschäfte.
5. G. L. Du lieber Himmel. Ein Kluger bemerkt alles; aber ein Dummer macht eben über alles eine Bemerkung. Das darfst du nie vergessen. Es giebt auch pädagogische Hanswurste, die an ihrer Kappe die größte Freude haben.

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste Kein Schwindel!

Wahrheit!

über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie. 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum **zweiten Male**, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **C. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung **sehr zufrieden**, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. **Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.**

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr ꝛc. erhalten. Nun bestelle hiemit **neuerdings** 12 solcher Kollektionen. **Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. Mai 1899. | № 9. | 6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Beispiele zweckmäßiger Anpassung der Wurzel als Ernährungsorgan.

Von P. Martin Gander O. S. B.

Die Ernährungsweise der Pflanzen, erleidet je nach dem Standort der Bewässerung, der Art und Weise der Aufsaugung u. dgl., mannigfache Abänderungen, — immer in der zweckdienlichsten Weise. Soweit die Wurzel in Betracht kommt, wollen wir hier eine kurze Umschau darnach halten.

Zunächst fassen wir vorab unsere Alpenpflanzen etwas näher ins Auge. Ihre Vegetationszeit ist überaus kurz, der Humus des Erdbodens, auf dem sie wachsen, nicht tief. Da heißt es, die Zeit gut zu benützen, die wenigen Nahrungsstoffe möglichst vollständig aus dem Erdboden herauszuziehen. Die erstgenannte Eigenschaft haben sie mit den nordischen Laubbäumen gemein, von denen bekannt ist, daß sie ihr Wachstum nicht mit dem des oberirdischen Stammes abschließen, sondern auch im Spätherbste noch, ja bis in den Winter hinein mit der Aufnahme von Nährstoffen beschäftigt sind. Warum dies? Offenbar wird hiedurch in den überwinternden Pflanzenteilen eine große Menge Reservestoffe hergestellt, die dann bis zur nächstfolgenden Vegetationszeit aufgespeichert werden und dadurch eine schnelle und kräftige Entwicklung der Pflanze ermöglichen. Dazu verhilft auch ein zweites Mittel, das aber zunächst

dazu bestimmt ist, die nicht tiefe Humuserde recht gut auszunützen: die verhältnismäßig große Länge der Wurzelfasern. Beim Alpenklee z. B. (Trifolium alpinum L.), dessen Stengel nur etwa 5—8 cm hoch wird und dazu noch großenteils unter der Erde verborgen bleibt, erreicht die Wurzel eine Länge von 30 cm und darüber.

Für sandiges Ackerland scheint besonders die Lupine eine gut angepaßte Pflanze zu sein. Die Wurzel derselben dringt sehr tief in das Erdreich hinein und saugt mit ihren vielen Fasern nicht allein die in der Tiefe verborgene Feuchtigkeit an sich, sondern dient auch durch starke Absonderung mehr, als irgend ein anderes Mittel dies vermöchte, dazu, die Sandkörnchen gründlich zu zersetzen und zu lockerer Erde umzuwandeln. Auch die oberirdische Pflanze beschattet mit ihren zahlreichen Zweigen und großen Blattschirmen den Boden, der sonst von den Sonnenstrahlen ganz ausgedörrt würde, und hält die Feuchtigkeit und den Nahrungsgehalt so trefflich beisammen, daß zwischen den Wurzelstöcken der Lupinen noch allerlei kleinere Kräuter üppig emporwachsen können. Durch Anbau und gute Pflege dieser Lupinen hat man es mancherorts soweit gebracht, daß auf ganz sandigem Ackerboden, aus dem früher kaum einige Grashalme hervorsproßten, nach ziemlich kurzer Zeit Getreide- und namentlich Roggenernten erzielt wurden, die gut genannt werden dürfen.

Die Wasserpflanzen haben überaus zarte und sehr stark verzweigte Wurzeln, welche nur Aufsaugungs-, nicht Festigkeitsorgane sind. Die mineralische Nahrung ist hier im Wasser eben in einem viel zerteiltern Zustande als im Erdboden.

Bei den Sumpfpflanzen kommen, wie wir schon früher gesehen, zwei Arten von Wurzeln vor; die zuerst entwickelten sind nur Haftwurzeln, noch keine Ernährungsorgane, erst die später sich ausbildenden, etwas höher gestellten Wurzeln besorgen die Nahrungsaufnahme. Die Haftwurzeln können verschwinden, wenn die Pflanze frei im Wasser schwimmt. Die Wasserlinsen (Lemna) z. B. schwimmen bei ordentlichem Wasserstande in dem von ihnen bewohnten Graben frei herum; sinkt aber der Wasserstand und kommt die Pflanze auf den schlammigen Grund zu liegen, so bohren sich jetzt die Wurzeln in die feuchte Erde und entnehmen ihr, zu Erdwurzeln umgewandelt, die nötigen Nährstoffe. Besonders merkwürdig ist in dieser Hinsicht die im nordöstlichen Deutschland vorkommende Wasserscheere (Stratiotes aloides), die mehreremale des Jahres an die Oberfläche des Wassers steigt, um die im Schlamme des Wassergrabens aufgekeimten Organe ans Licht zu bringen und dort ausreifen zu lassen, dann aber wieder in die Tiefe hinabsinkt, um diese Organe, vorab die Samen, den Winter über in der Erde zu bergen.

Sehr mannigfaltig sind die Einrichtungen bei den Saugwurzeln der Schmarotzerpflanzen, die sich in das lebendige Gewebe irgend einer andern Pflanze, des sog. Wirtes, einsenken und aus ihm den Nahrungsstoff beziehen. Diesen Wurzeln sind bald warzen-, bald scheibenförmig und entspringen entweder aus echten Erdwurzeln, oder aus unterirdischen, seltener auch aus oberirdischen Stengeln. Derartige Schmarotzerpflanzen sind z. B. der Wachtelweizen, Bergflachs, Klappertopf, Augentrost, das Läusekraut, die Schuppen- und Sommerwurz und eine Anzahl von fremdländischen Gewächsen.

Die tropischen Orchideen, welche wie unsere Mistel auf Baumstämmen sich niederlassen, besitzen zur Befestigung in der Baumrinde eigene Klammerwurzeln; dazu kommen aber noch büschelartige Nährwurzeln, die frei in die Luft hinausragen und dazu bestimmt sind, Wasser aufzusaugen oder den Wasserdampf der Luft zu kondensieren und dadurch der Pflanze die nötige Feuchtigkeit zuzuführen. Nach außen sind diese Luftwurzeln gewöhnlich mit einer weißen, papierartigen Hülle umgeben, die vielfach durchlöchert erscheint, so daß sie ganz nach Art eines Schwammes aussehen und tätig sind. Tropfbarflüssiges Wasser wird von ihnen sofort aufgesogen und in die tiefer liegenden grünen Zellen der Wurzeln geleitet. Noch wichtiger ist aber die andere Eigenschaft, die sie mit allen porösen Körpern gemeinsam haben, daß sie nämlich Wasserdampf und andere Gase zu kondensieren vermögen. In ihrer Heimat tritt jährlich eine Zeitperiode ein, in der alle stärkern atmosphärischen Niederschläge ausbleiben, und die Pflanze kann während dieser Zeit das zum Leben notwendige Wasser nur auf die erwähnte Art sich erwerben. Und trocknet einmal auch die äußere Hülle dieser Luftwurzeln ein, so bilden selbst diese äußern Zellschichten wieder ein Schutzmittel gegen zu weitgehende Austrocknung der tiefern Wurzelgewebe.

Unsere Misteln schmarotzen auf den verschiedensten Laub- und Nadelhölzern (nie auf Erlen und Fichten). Die Hauptwurzel der Mistel wächst bis zum Holze der Nährpflanze hinein; außerhalb, noch in der Rinde, entspringen aus ihr Seitenwurzeln, welche den jährlich sich neu bildenden Verdickungsringen (Jahresringen) nachziehen und stellenweise Absenker gegen das Holz hinein senden. Soviel man bis jetzt erforscht hat, entziehen diese Wurzeln aus der Nährflanze nur Wasser mit unorganischen Nährstoffen; immerhin können die Misteln, wenn sie in größerer Menge auftreten, die Bäume ganz erschöpfen.

Ein Gegenstück zu den Schmarotzerpflanzen bilden die Ernährungsgesellschaften, eine friedliche Vereinigung zweier Pflanzen zu beiderseitigem Vorteil (Symbiose). Zu den Blütenpflanzen, [auf die ich mich hier

beschränke, tritt stets eine Pilzart, speziell die Pilzfäden, das Mycelium, in Verbindung, weshalb man diese Erscheinung Mycorhiza nennt (vom Griech. mykés Pilz und rhíza Wurzel). An Stelle der gewöhnlichen Organe zur Aufnahme der Nahrung, also der Wurzelhaare, treten jene Pilzfäden, die zum gleichen Zwecke mit den Erdklümpchen ebenso verwachsen, wie sonst die Wurzelhaare. Es sind bereits über 20 Pflanzenfamilien bekannt, deren Arten zur Ernährung auf die Mithülfe dieser Pilzmycelien angewiesen sind, z. B. alle Pirolaceen, Vaccineen, fast alle Erikaceen, Rhododendreen und Daphnoideen, die Genisten, eine große Zahl von Nadelhölzern, sämtliche Becherfrüchtler, viele Weiden und Pappeln.

„Über die physiologische Bedeutung der Mycorhiza" schreibt Frank im 6. Bd. der „Berichte der deutschen botan. Gesellsch., 1888", „daß jene Mycorhizapilze im Stande sind, Stickstoffquellen zu erschließen, welche die höhere Pflanze ohne diese Pilzhülfe nicht zu verwerten vermag." Frank suchte experimentell nachzuweisen, daß beim Fehlen der Wurzelpilze die Buche sich aus Humus nur schlecht zu ernähren vermag. Durch gleichzeitiges Aussäen von Buchenkernen in sterilisiertem (auf 100° erhitztem) und nicht sterilisiertem Humusboden wurden je 15 Pflanzen erhalten. Nach zwei Jahren zeigten die Pflanzen des nicht sterilisierten Bodens kräftige Entwicklung und ihre Wurzeln waren typisch verfilzt; von den Pflanzen des sterilisierten Bodens waren 10 tot und die Wurzeln völlig pilzfrei. Um dem Einwand zu begegnen, daß der Boden durch das Sterilisieren eine nachteilige Veränderung erfahren, stellte Frank auch Parallelkulturen von andern, nicht wurzelsymbiotischen Pflanzen in sterilisiertem und nicht sterilisiertem Humusboden und fand, daß hier gerade die im sterilisierten Boden wachsenden Pflanzen sich ungleich kräftiger entwickeln." — Ebenso weist Hiltner in der Zeitschrift „Landwirtschaftl. Versuchsstationen" (46. Bd. 1895. S. 153 ff.) nach, daß z. B. eine einjährige Erle ohne Wurzelknötchen in einem Boden ohne Stickstoff nicht gedeihen kann; die Blätter sind noch nicht im stande, den freien Stickstoff der Luft für die Ernährung der Pflanze nutzbar zu machen, die Wurzelknötchen dagegen verleihen der jungen Erle in hohem Grade dieses Vermögen. In stickstoffhaltigem Boden ist die Wirkung der Knöllchen gering oder ganz aufgehoben, sie nimmt in gleichem Masse zu als der Bodenstickstoff sich verringert. — Die Pilze selbst, d. h. ihre Keime stammen aus der Luft, von wo sie wie noch eine Unzahl anderer kleinster Organismen auf den Boden fallen und an den ihnen zusagenden Pflanzen dann zur Entwicklung gelangen.

Genauer untersucht sind die Wurzelknötchen der Schmetterlingsblütler (Leguminosen). Schon seit langem hatte man im Feldbau

beobachtet, daß diese Pflanzen im Gegensatz zu den andern auch auf ganz stickstoffarmem Boden gut gedeihen, ja daß sie nach erhaltener Stickstoffdüngung nicht einmal besser gedeihen als vorher. Genauere Untersuchungen darüber nahm aber erst Prof. Hellriegel zu Bernburg vor, dem seine Lupinen in Sandkulturen nie recht gedeihen wollten. Er kam auf den Gedanken, eine kleine Menge Erdbodens, der mit Erfolg Lupinen getragen, in ein Vegetationsgefäß zu thun — und sofort war es, als ob die Pflanzen sich wie neu belebten. Eine Untersuchung der Wurzel ergab, daß die so behandelten Lupinen Wurzelknöllchen besaßen, die andern aber nicht. Im Jahre 1888 gelang es nun dem Holländer Dr. Beyerink, aus den Knöllchen Bakterienkolonien zu züchten, die er alle wegen ihrer äußern Ähnlichkeit als eine Art auffaßte (Bacillus radicicola), was sich freilich nicht bestätigte, sondern für jede Pflanzenart gibt es eine Wurzelknöllchenbakterie, welche ihr am besten zusagt. Die Sache ist bereits so weit gediehen, daß man entweder die Pflanzensamen, oder den Erdboden, mit einer Reinkultur der richtigen Bakterienart impft und so den unfruchtbarsten Sandboden, in welchem aber doch verschiedene mineralische lösliche Stoffe, aber kein Stickstoff vorhanden sein müssen, nutzbar machen kann. Am besten wird dem Sand etwa 2/3 Volumen Gartenerde beigefügt. Das Impfmaterial wird am besten aus Tharandt (pflanzenphysiologische Versuchsanstalt bei Dresden) käuflich bezogen und dann die Samenimpfung oder Erdimpfung vorgenommen. Das in Gelatine erhaltene Material wird schwach erwärmt, bis es flüssig wird, dann soviel Wasser zugegossen, daß nach dem Zuschütten der Samenkörner noch ein kleiner Überschuß bleibt, der nachträglich durch Zusatz von trockenem Sand oder Erde von dem anzubauenden Felde aufgenommen wird. So werden die Samen, nachdem sie tüchtig durcheinander geworfen worden, schließlich ganz lufttrocken gemacht und können nun leicht ausgestreut werden. Das ist die Samenimpfung. Die Erdimpfung besteht darin, daß statt der Samen soviel Erde oder Sand in die Bakterienflüssigkeit geschüttet und mit ihr innig vermischt wird, bis auch hier ein lufttrockener Zustand das Ausstreuen gestattet. Die Impferde wird dann noch vor der Aussaat 5—10 cm. tief unter die Oberfläche gearbeitet.

Durch diese Umsetzung des freien Stickstoffes der Luft in die festen stickstoffhaltigen Proteinstoffe der Pflanze kommt ein Kreislauf des Stickstoffes zu stande, wie wir ihn auch ähnlich von der Kohlensäure der Luft kennen; der erstere wird durch die Wurzeln vermittelt, der letztere durch das Chlorophyll, hauptsächlich der Blätter. Die Stadien des Stickstoffkreislaufes sind folgende: freier Stickstoff als Luftbestandteil — Proteinstoffe der Pflanze durch Vermittlung der Wurzelknöllchen —

wieder freier Stickstoff der Luft infolge Absterbens der Organismen und Zersetzung der Proteinstoffe. Wie wichtig das ist, geht daraus hervor, daß, wenn der Stickstoff nicht wieder in nützliche Proteinverbindungen umgearbeitet werden könnte, er sich allmählich so sehr in der Luft anhäufen würde, daß die Luft nicht mehr ausgeatmet werden könnte, ohne den Organismus des Menschen und der Tiere zu vergiften. Das ist auch ein Zeichen von Zweckmäßigkeit in der Natur, daß gerade diese giftigen Luftteile derart unschädlich, ja sogar überaus nutzbar gemacht werden, und daß Pflanzen, Tiere und unorganische Natur derart harmonisch ineinander greifen!

Schillers Kraniche des Ibykus.

Fabel, Disposition, Erklärung und Idee.

Von P. Joh. Bapt. Egger O. S. B., Prof. in Sarnen.

Im Jahre 1797 und 1798 dichtete Schiller neben seinen größern Arbeiten so viele Balladen, daß die Litteraturgeschichte diese zwei Jahre geradezu die „Balladenjahre" in der schriftstellerischen Tätigkeit des Dichters genannt hat. Die Stoffe zu diesen herrlichen Schöpfungen, die sich durchweg durch Ideenreichtum, Adel der Gesinnung und namentlich durch eine glanzvolle Sprache auszeichnen, holte sich Schiller nicht bloß aus der romantischen Zeit, sondern auch aus dem klassischen Altertum, vorzüglich aus Griechenland, wo sich sein idealer für alles Schöne begeisterter Sinn so überaus heimisch fühlte. — Unter den Balladen nun, welchen ein spezifisch griechischer Stoff zu Grunde liegt, nehmen die erste Stelle ein: „die Bürgschaft" und „die Kraniche des Ibykus", welche als Perlen wahrer Poesie nicht nur in den Gymnasien gelesen und häufig auch auswendig gelernt und vorgetragen werden, sondern auch an manchen Real- und Sekundarschulen Gegenstand der Erklärung und begeisterter Deklamation sind. Allein während das erstere Gedicht wegen seiner klaren und einfachen Disposition, wegen seiner allgemeinen menschlichen Idee, wegen seiner jederman verständlichen Mittel der Darstellung durchaus keine Schwierigkeiten bietet, finden sich in der letztern Ballade so viele spezifisch griechische Ausdrücke, Anschauungen und Sitten niedergelegt und als Mittel der Darstellung verwendet, daß es für einen, der sich durch das Studium der griechischen Sprache und der Litteratur mit den hellenischen Welt- und Lebensanschauungen nicht gründlich vertraut gemacht hat, schlechtweg unmöglich erscheint, das Gedicht zu verstehen, es sei denn, daß er sich bei einem Fremdwörterbuche und andern Hilfsmitteln Rat

hole. Zum Zwecke eines gründlichen Verständnisses kann auch die mit Anmerkungen versehene Ausgabe der Schillerschen Gedichte von Hülskamp nicht genügen, dessen „kurze Erläuterungen" doch hie und da zu kurz sind und oft gerade über das zum Verständnis Wichtigste hinweggehen. Alle diese Umstände dürften eine einläßliche, möglichst allseitige Beleuchtung des Gedichtes in dieser Zeitschrift hinlänglich rechtfertigen. Wir werden also zu diesem Behufe zuerst den Mythos oder die Fabel darlegen, welche dem Dichter die grundlegenden Motive zur Ballade lieferte, dann eine Disposition des Gedichtes selbst versuchen, welche uns zugleich den logischen Gedankengang des Ganzen herausstellen soll, ferner eine möglichst erschöpfende Erklärung aller jener Einrichtungen, Anschauungen und Ausdrücke geben, die unserm modernen Bewußtsein ferne liegen. Eine kurze Reflexion über den leitenden Grundgedanken oder die Idee des Gedichtes soll unsere Auseinandersetzung schließen.

1. Der Mythos oder die Fabel.

Der Sänger Ibykus stammte aus Rhegium, einer griechischen Colonie an der südlichsten Spitze Italiens (gegenwärtig Reggio) und war Zeitgenosse des Königs Krösus von Lydien und des lyrischen Dichters Anakreon. Mit letzterem Sänger hat er nicht bloß den erotischen Ton seiner Dichtungen gemeinsam, sondern er führte auch gleich diesem nach Art der mittelalterlichen Minnesänger ein unstätes Wanderleben. Er durchzog die Städte Unteritaliens und Siciliens und traf am Hofe des Polykrates, des mächtigen und kunstsinnigen Tyrannen von Samos, mit Anakreon zusammen, wo er sich längere Zeit aufhielt. Sein Tod erfolgte auf einer Reise nahe bei Korinth. Dieser letztern Tatsache nun bemächtigte sich die Volkssage. Und wie sie es bei den Griechen überhaupt liebte, das Leben und Schicksal gottbegnadeter Sänger poetisch sinnvoll auszuschmücken (man vergleiche das schöne Gedicht „Arion" von A. W. von Schlegel), so umwob sie den Tod des Ibykus mit der Sage von den Kranichen, welche den versammelten Festgenossen die Mörder verrieten. Die Sage findet sich zuerst beim Epigrammatiker Antipater von Thessalonike aus der Zeit des Augustus; dann bei Plutarch, einem der gebildetsten und fruchtbarsten Schriftsteller der römischen Kaiserzeit (um 46—um 120 n. Chr.) in seiner Schrift „über die Geschwätzigkeit"; ferner bei Nemesios, Bischof von Emesa (um 400 n. Chr.), in seiner theosophischen Schrift „über die Natur des Menschen", in welcher er die christliche Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, der Freiheit des menschlichen Willens, dem Walten der göttlichen Vorsehung und ähnlichen Dogmen mit der neuplatonischen Lehre verquickt. Die hier in Betracht

kommende Stelle des auch im Mittelalter vielgelesenen Buches lautet also: „Die Geschichte des Dichters Ibykus beweist, daß es eine Vorsehung gibt. Denn als dieser von einigen ermordet wurde und weder einen Verteidiger noch einen Zeugen des Überfalls bei sich hatte, erblickte er Kraniche und sagte: Ihr, o Kraniche, sollt meinen Tod rächen. Als man nun in der Stadt nach den Mördern forschte und sie nicht ausfindig machen konnte, da flogen, während das Volk im Theater der Aufführung eines Schauspieles beiwohnte, die Kraniche vorüber. Als sie die Mörder erblickten, lachten sie und sagten: Sieh da, die Rächer des Ibykus! Dies hörte einer von den zunächstsitzenden und meldete es der Obrigkeit. Die Übeltäter wurden festgenommen und gestanden den Mord ein."

Ob nun dem Dichter die Sage in der Fassung, wie sie sich bei Plutarch findet oder in der soeben angeführten Darstellung vorlag, wollen wir nicht untersuchen; jedenfalls zeugt das Gedicht von der Meisterschaft Schillers, einen unbedeutenden, bereits vorhandenen Stoff poetisch zu verklären, ihm einerseits durch einen gewissen Zauberschlag die ihm innewohnende hohe Schönheit zu entlocken und ihm anderseits durch Hinzudichtung neuer Motive ein allgemein menschliches Interesse zu verleihen. Allein wir wollen nicht eindringen in die geheimnisvolle Werkstätte des Dichters und untersuchen, wie sich die schlichte Erzählung in seinem Geiste zu der uns nun vorliegenden prächtigen Ballade gestaltet hat, welche Anknüpfungspunkte ihm bereits die Erzählung geliefert, und welche neue Motive er aus seinem eigenen Innern hinzugefügt hat, sondern wir wollen das Gedicht so nehmen, wie wir es aus der schöpferischen Hand des Dichters empfangen haben und uns zunächst durch eine möglichst klare Disposition über den Gang der Handlung orientieren.

2. Disposition.

1. Die Szene „in Poseidons Fichtenhain". (Strophe 1—6.)
   1) Der Sänger Ibykus wandert aus seiner Vaterstadt Rhegium nach Korinth zu den isthmischen Spielen. (Strophe 1.)

   2) Eine Kranichschar, welche auf dem Meere seinem Schiffe gefolgt war, begleitet ihn auch auf dem Landwege, der ihn durch Poseidons Fichtenhain seinem nahen Ziele entgegenführt. (Strophe 2.)

   3) In der treuen Begleitschaft dieser Kranichschar erblickt er ein günstiges Vorzeichen und fleht in einem Gebete zu Zeus, dem Beschützer der Fremdlinge, um freundliche Aufnahme für sich und seine Schicksalsgenossen an ihrem beiderseitigen Bestimmungsorte. (Strophe 3.)

   4) In der Mitte des Hains wird der Sänger von zwei Räubern überfallen, gegen welche allein zu erwehren ihm keine Aussicht vorhanden. (Strophe 4.)

5) Da sein Ruf nach Hilfe in dieser Einsamkeit weder von Göttern noch von Menschen gehört wird, so beklagt der Dichter sein Los, von so schmählicher Hand sterben zu müssen, ohne jede Aussicht auf Totenklage und Rache. (Strophe 5.)

6) Zu Boden gestreckt und schon mit dem Tode ringend, sind seine letzten Worte eine Bitte an die vorbeiziehenden Kraniche, als einzige Zeugen dieser Greueltat, die Mörder zu verklagen. (Strophe 6.)

2. **Die Scene auf dem Festplatze in der Nähe des Poseidontempels.** (Strophe 7—10.)

1) Der Leichnam des Sängers wird aufgefunden und von dem in Korinth wohnenden Gastfreund erkannt, welcher bedauert, daß sich seine Hoffnung, ihn als gekrönten Sieger in sein Haus aufzunehmen, nicht erfüllt habe. (Strophe 7.)

2) Die Nachricht vom Tode des berühmten, allbeliebten Sängers ruft in der ganzen Festversammlung tiefen Schmerz hervor; allgemein verlangt man, daß die oberste Staatsbehörde Schritte tue, um den Raubmörder auszukundschaften. (Strophe 8.)

3. Doch bei der Unzahl von Festbesuchern hält es schwer, den Täter ausfindig zu machen; nur Helios, der Allsehende und Allwissende, kennt den Urheber der schwarzen Tat. (Strophe 9.)

4) Vielleicht wandelt er unbekümmert um die Nachforschungen, die allenthalben um ihn angestellt werden, mitten durch die Menge der Festteilnehmer, oder er hat sich trotz seiner blutbefleckten Hände in den nahen Tempel begeben, oder er drängt sich durch die Menschenmasse hindurch, die sich gegen das Theater hinwälzt, (Strophe 10.)

3. **Die Scene im Theater.** (Strophe 11—23.)

1) Das mächtige Amphitheater ist von den untersten bis zu den obersten Sitzreihen von Völkern aus allen Teilen Griechenlands dicht angefüllt. (Strophe 11.)

2) Es sind da Festbesucher aus Athen, aus Boeotien, aus Phokis, aus Sparta, sogar aus Kleinasien und aus den verschiedenen zur griechischen Bundesgenossenschaft gehörigen Inseln, um einer Tragödie eines ihrer nationalen Dichters beizuwohnen. (Strophe 12.)

3) Der Chor dieser Tragödie ist aus Eringen, aus Rachegöttinnen gebildet, die ernst und feierlich in die Orchestra eintreten, durch künstliche Ausstattung mit Kothurn, Kopfaussatz &c. weit über das Maß menschlicher Größe hinausgehoben. (Strophe 13.)

4) Sie sind in schwarze Mäntel gehüllt, sie schwingen brennende Fackeln in ihren geisterhaften Händen, ihre Wangen sind leichenblaß, ihre Haare sind giftige Schlangen und Nattern. (Strophe 14.)

5) Sie stellen sich nun mitten in der Orchestra auf und beginnen in schauriger Melodie ein Chorlied vorzutragen, das auf das Herz jedes Schuldbewußten einen niederschmetternden Eindruck macht. (Strophe 15.)

6) Der Unschuldige, singen sie, sei frei von ihren Nachstellungen, den heimtückischen Mörder jedoch verfolgten sie überall, er möge fliehen, wohin er wolle, und flöhe er auch hinab in das Haus des Hades, in die Unterwelt, nirgends sei er vor ihrer Rache sicher. (Strophe 16 und 17.)

7) Totenstille herrschte unter den vielen Tausenden von Zuschauern nicht nur während des Gesanges, sondern auch dann noch, als der Chor den Tanzplatz bereits verlassen hat; einen so tiefen Eindruck hat das Lied gemacht. (Strophe 18.)

8) Man glaubte, die wirklichen Rachegöttinnen vor sich gesehen und ihrem Gesange gelauscht zu haben, war dadurch zur Betrachtung der Nemesis d. i. der göttlichen Strafgerechtigkeit hinüber geleitet worden und nun ganz in derselben versunken. (Strophe 19.)

9) Während dieser lautlosen Stille ertönt auf einmal von einer der höchsten Sitzreihen herab der Ruf: „Sieh' da, sieh' da, Timotheus, die Kraniche des Ibykus!" Und zu gleicher Zeit zieht über das Theater hin eine Schar von Kranichen. (Strophe 20.)

10) Der Name „Ibykus" ruft wieder neuen Schmerz über den Verlust des herrlichen Sängers in den Herzen der Anwesenden wach, und man macht sich anheischig, zu untersuchen, was es denn mit diesem soeben vernommenen Rufe und mit dem vorbeirauschenden Kranichzuge für eine Bewandtnis habe. (Strophe 21.)

11) Man erblickt in demjenigen, von welchem dieser Ruf ausgegangen, den Mörder des Ibykus, welcher durch das Auftreten und durch den Gesang der Erinyen in seinem schuldvollen Herzen tief erschüttert, beim Erscheinen der Kraniche unwillkürlich seinen Mitschuldigen auf die bestellten Rächer des Sängers aufmerksam gemacht und dadurch sich und seinen Genossen verraten habe. (Strophe 22.)

12) Das vor Schrecken bleiche Antlitz verrät die Mörder, die, vor den Richter geführt, ihre ruchlose Tat gestehen. (Strophe 23.)

Das Spiel des Kindes.

Von Gustav Hartmann, Lehrer, Hitzkirch, Kt. Luzern.

(Schluß.)

Das Spiel ist ein wichtiges Erziehungsmittel. Es fördert:

1. Die körperliche Entwicklung des Kindes.

In der Schule nimmt das Kind gar oft eine fehlerhafte Haltung ein. Darunter leiden die dabei beteiligten Organe. Jetzt ertönt die Stimme des Lehrers. „Pause" heißts, und flugs verlassen alle das Schulzimmer, und der Spielplatz versammelt die frohe Mannschaft zum gemütlichen Spiel. Hier machen muntere Knaben Laufspiele. Diese üben in vorzüglicher Weise Fuß und Brust, die Lunge wird bedeutend gestärkt. Dort arrangieren einige Büblein Wurf- und Fangspiele, sehr vorteilhaft für Auge und Hand. In jener Ecke des Platzes wird ein Spiel mit verbundenen Augen aufgeführt; diese schärfen Ohr und Gefühl, und neben mir, damit Abwechslung sei, machen Mädchen ein Singspiel. Diese wirken außerdem, daß sie ein besonderes Glied des Körpers in Anspruch nehmen, noch bildend auf die Sprachorgane. Kurz, jedes Spiel mit Maß betrieben, wirkt vorteilhaft auf den Körper, ohne denselben übermäßig anzustrengen. Beim Unterricht im Turnen sollten jedenfalls die Turnspiele, wobei Mädchen und Knaben teilnehmen könnten, mehr berücksichtigt werden. Zweifellos würden sie nützlicher sein, als oft stundenlanges, stereotypes, geist- und herztötendes Heben und Senken der Arme und Beine.

2. Das Spiel gewährt dem Kinde eine wohltätige Abwechslung.

Abwechslung ergötzt. Sie ist die Würze des Lebens. So auch in der Schule. Der Unterricht verlangt Ernst, sowohl vom Lehrenden als auch vom Lernenden. Soll nun das Kind diesen Ernst bewahren und Mut und Lust nicht verlieren, so darf der ihm angeborne jugendliche Frohsinn nicht erstickt werden. Das Spiel ist in ganz besonderer Weise geeignet, die notwendige Abwechslung zu vermitteln zwischen Ernst und Heiterkeit. Ein Kind, das nicht spielen will, ist entweder krank, selbstsüchtig oder störrisch. Ein Kind, das nicht spielen darf, wird mürrisch, ungezogen und faul.

3. Das Spiel erzieht für das gesellige Zusammenleben und steuert der Selbstsucht.

Alle Pädagogen räumen dem gesellschaftlichen Unterrichte den Vorzug ein vor dem Einzelunterrichte. Und das mit Recht! Der Mensch lebt nicht nur für sich allein, sondern neben und mit andern und für andere. Er ist also ein Glied der großen Menschengesellschaft. Für dieses Leben in der Gesellschaft muß er auch erzogen werden. Das kann gut nur geschehen durch ein Erziehen in Gesellschaft. Beim Spiel kann das Kind seine Kraft und Gewandheit in Gemeinschaft mit der seiner Genossen messen, entwickeln und anwenden. Es bleibt so vor Überschätzung des eigenen „Ich“ und auch vor Geringschätzung des andern bewahrt. Auf dem Spielplatz lernt es seine Kameraden achten und lieben. Sondergelüste werden durch die Spielgesetze hintangehalten. Das Spiel verlangt Unterordnung, Freundlichkeit, Nachgiebigkeit, Besonnenheit, Offenheit, Aufrichtigkeit und Wahrheit. Im kleinen werden hier jene Eintracht und jener Gemeinsinn angewendet, die das Leben im großen später fordert.

4. Das Spiel fördert den Gehorsam.

Der Spielplatz ist die Republik der Kleinen. Hier hat jeder seine Rechte und Pflichten. Er kennt sie und weiß sie zu wahren und zu erfüllen. Wehe aber jenem, der die Spielregel verletzt und die Vorschriften nicht beachtet oder sich Ausschreitungen erlaubt! Die ganze Schar der Mitspieler erhebt sich einmütig gegen den Fehlbaren. Er muß sich beugen oder wird ausgeschlossen. Denn mit unerbittlicher Strenge wird hier in diesem „Staate“ das Gesetz gehandhabt. Zudem sind die Pflichten hier meist freiwillig übernommen; umsomehr wird jeder sie zu erfüllen trachten. Was meinst du wohl, bleibt ein solch freiwillig geübter Gehorsam ohne günstige Nachwirkung auf die Schule? Gewiß nicht. Überdies ist das Spiel in der Hand des Lehrers ein hübsches

Disziplinarmittel. Wer in der Schule nachlässig ist in Erfüllung seiner Pflichten, der bleibt von der Teilnahme am Spiel ausgeschlossen.

5. Das Spiel vermittelt eine wichtige Wechselwirkung zwischen Körper und Geist.

Mens sana in corpore sano. Geist und Körper sollen harmonisch gebildet werden. Es geht nicht, nur den Geist einseitig zu bilden und darob die körperliche Wohlfahrt zu untergraben; sonst geht das, was man am einten Orte gewinnt, am andern wieder verloren. Da ist wieder als willkommener Helfer das Spiel da, bei welchem der Körper sich wieder frei bewegen kann in reiner, gesunder Luft. Schon die Römer erkannten die Wichtigkeit des Spieles. Bei ihnen war „Spiel" und „Schule" gleichbedeutend; für beide Begriffe hatten sie die Bezeichnung „Ludus". Ludimagister = der Schulmeister, ließe sich ebenso gut übersetzen: der Spielmeister.

6. Das Spiel begünstigt die freie Entwicklung der im Kinde verborgenen Geisteskräfte.

Im Innern des Kindes schlummert so manche Kraft und liegt wie das Erz gleichsam verborgen im dunkeln Bergesschachte des menschlichen Geistes. Keine menschliche Kraft kann diesen Schatz zu Tage fördern. Es bedarf dazu des göttlichen Strahles von oben, des wärmenden Sonnenblicks der Freiheit. Draußen in Gottes herrlicher Natur, beim freien Spiel, wo Geist und Körper sich ungehindert und fessellos regen, da tritt dieser Schatz hervor. Auf einmal ist er da vor unsern Augen, ausgebreitet und offen. Wir sind erstaunt, denn wir wissen nicht, woher er so urplötzlich gekommen ist. Durch diese Freiheit, welche neben dem unerbittlich zu fordernden Gehorsam dem Kinde gewährt wird, erhält seine individuelle Beschaffenheit Gelegenheit zur Entfaltung. So wird der Grund gelegt zur künftigen geistigen Selbständigkeit, zum Charakter.

7. Das Spiel ist ein gutes Mittel für den Lehrer, die Individualität des Kindes kennen zu lernen.

Es wird zugegeben werden müssen, daß sich das Kind in der Schule selten ganz so zeigt, wie es ist. Die Zurückhaltung vor dem Lehrer, der Ernst der Sache, sowie die Heiligkeit des Ortes machen dies begreiflich. Und doch ist es für den Lehrer von eminenter Wichtigkeit, die eigentümlichen Anlagen, Neigungen, das Individuelle des Kindes zu kennen, muß er ja darnach (sollte er ja. Die Red.) seine Behandlungsweise einrichten. Das Spiel gibt ihm hiezu die beste Gelegenheit. Auf dem Spielplatz zeigt sich das Kind so ganz, wie es ist, namentlich wenn es sich unbeachtet und von des Lehrers Auge frei glaubt. Hier halte die

Augen offen. Da liegt die Seele des Kindes vor dir, wie ein aufgeschlagenes Buch. Nimm und lies!

8. Durch das Spiel gewinnt der Lehrer das Zutrauen der Kinder.

In der Schule soll strenge Zucht herrschen. Bei der humansten Behandlung, bei der weitgehendsten Nachsicht des Lehrers sind Ermahnungen, Zurechtweisungen und Strafen bisweilen nicht zu vermeiden. Das gibt dann immer einen Mißton ins Schulleben hinein. Das Kind empfindet das Gefühl der Gedrücktheit, der Entfremdung. Allein draußen auf dem Spielplatze da schwindet dieses Gefühl und räumt der lebhaftesten Munterkeit das Feld. Hier schwinden die Sorgen; vergessen ist das soeben vorbeigezogene „Gewitter"; vergessen sind die Mißtöne, welche zwischen Lehrer und Schüler erklungen und dem jungen Herzen wehe getan haben. Darum, willst du das echte kindliche Vertrauen deiner Kinder dir gewinnen, so steige hinab zum Kinde, in das Reich des Spieles. Zeige deinen Kindern, daß unter deinem Kittel auch ein Herz schlägt, das Verständnis hat für Kinderfreuden. Gib ihnen Gelegenheit, daß sie nach getaner Arbeit ihre körperliche Regsamkeit und Lebendigkeit zum Ausdruck bringen können. Spiele selber mit ihnen. Fürchte nicht etwa, du verlierest dadurch deine Autorität; o keineswegs! Sei ein Freund deiner Kinder. Sei ihr Spielgenosse, und — ihre Herzen sind dein.

Religiöse Fortbildung.

Erwachsene lächeln heute oft, wenn man ihnen von der Notwendigkeit religiöser Fortbildung spricht. Sie lesen wohl Belletristisches, um sich im Stile zu vervollkommnen und um die Phantasie anzuregen; sie lesen wohl Politisches, um in Dreyfus- und anderen Geschichten au courant zu sein; sie lesen vielleicht auch Schöngeistiges und obenhin Naturwissenschaftliches, um auch an den Pforten dieser Geisteshallen ein wenig geritzt zu haben. Ob bei dieser Sorte Lektüre Ibsen oder Rosegger, Zola oder Daudet mitunterlaufe, ob bei der naturwissenschaftlichen Lektüre das Hypothetische unter feiner Form auch riesig überwiege: das tut zur Sache nichts, man ist ja alt genug, man hat ja seine abgeschlossene Meinung, man weiß ja, wie viel Uhr es ist.

Nicht wahr, so ist's, so treibt man's unter den Erwachsenen heute. Wenn dann gelegentlich ein 22jähriger Jüngling, wie z. B. Georg Scheufler, einen Selbstmord begeht und die Lexika als seine Religionsquellen und somit die unchristliche Lektüre als Ursache seines

Selbstmordes angibt, dann jammern unsere Erwachsenen und klagen über die moderne Zeit.

Und doch sind auch wir Erwachsene mitschuldig an solchen Erscheinungen. — Georg Scheufler war beispielsweise bis zu seinem 15. Jahre, wie uns 1897 die Berliner Zeitschrift „Kritik“ meldete, ein braver Sohn und Schüler. Dann wurde er Zögling eines Lehrerseminars und las die Schriften ungläubiger Philosophen und Naturforscher. So geriet nun sein noch unreifer Geist in die größte Verwirrung, und sein Glaube an Gott und Christentum geriet arg ins Wanken. So war er bald dort angelangt, wo man ohne Glauben „genießen“ kann, mußte aus dem Seminar entlassen werden und endete mit Selbstmord. Übrigens wollen wir G. Scheufler selbst hören. Er drückt sich ganz unverblümt also aus: „Mit fanatischem Eifer verschlang ich kirchengeschichtliche und dogmatische Lexika, ging in meinem Geiste bei allen möglichen Religionen und Philosophen spazieren, von Buddha zu Sokrates, Plato, Spinoza, Kant, Fichte, Schoppenhauer, Hartmann, Darwin, Häckel, Buchner, Nietzsche, und zudem, was sonst noch in der Welt als moderne Philosophie herumsegelt. Es war nur ein dummes, unsicheres Tasten und Suchen nach der Wahrheit, aber ich fand doch heraus, daß ich nicht fort konnte von dem Jesus von Nazareth, der im Hause meiner Eltern eine so liebevolle Aufnahme gefunden hatte. Ich fühlte instinktiv heraus, daß keiner der Philosophen sich mit Ihm vergleichen konnte und keiner an Ihn heranreichte.“

Allein dieses „instinktive Gefühl“ konnte Scheufler trotz seines unbestreitbaren Talentes und trotz seiner Sehnsucht nach der Wahrheit nicht retten; er sank und sank und nahm sich das Leben.

Aber jetzt sehe ich manch Erwachsenen erbittert sagen: Das ist ganz begreiflich, G. Scheufler war zu jung für diese Lektüre. Hiezu nun auch 2 Wörtchen. Erstlich sind halt doch gewisse Erwachsene Scheuflers Vorbilder gewesen. Wie mancher mehr oder minder gebildete Vater sucht angesichts seines Sohnes grübelnd in Feuerbach, Strauß, K. Vogt, Bebel und Nietzsche herum und verzapft vorübergehend in seinem Tagesgespräche die eine oder andere Ansicht dieser religiösen Nihilisten und sittlichen Anarchisten als lesbar, als zeitgemäß und als fortschrittlich. Der Sohn sieht und hört das, und der Grund kommender Verirrungen ist gelegt. Und wie manche mehr oder minder gebildete Mutter vertieft sich in die „Gartenlaube“, in „Über Land und Meer“, in „Von Fels zu Meer“, oder in farblose, sensationssüchtige politische Blätter mit ihren Schauerromanen, während ihr „Alte und Neue Welt“, „Christliche Abendruhe“, „Mariengrüße“, „Monika“, „Hausschatz“, „Kath.

Welt" u. a. sehr lehrreiche und unterhaltende Lektüre kathol. Richtung zu langweilig und zu einseitig ist. Wieder sieht das der Sohn. Und hiemit ist der Grund gelegt zu den kommenden Verirrungen. — Denn diese Lektüre stärkt das Gottesbewußtsein nicht. Und doch bleibt es ewig wahr „Ohne Gott — ankerlos!"

Aber noch Eines, auch Erwachsene ertragen nicht jede Lektüre ohne besondere Gnade Gottes. Ganz richtig sagt der heilige Isidor: „Wer lange beim Feuer steht, schmilzt." Oder warum nannte der jüngst hingerichtete vielfache Frauenmörder Vacher Zolas Schriften Ursache seines unglückseligen Endes? Warum verfluchte Peter Waßer vor seiner Hinrichtung die Lektüre von Strauß (Leben Jesu) als den Quell seines Falles? Warum erklärte Jouffroy, einer der talentvollsten Verfechter der eklektischen Schule in Frankreich, daß die religionsfeindlichen Bücher den Glauben in seinem Herzen erschüttert haben? — Es ist eben den Verhältnissen abgelauscht, wenn der Dichter von dieser Art Schriftsteller sagt: „Ihr Wort ist Gift, zum Dolche ward die Feder"; denn „ein Verführer wird ihr Buch, und ein Verführer ist, der es geschrieben," sagt Franzeska von Rimini mit Recht.

Aber auch die spezifisch pädagogische Lektüre erheischt kluge Auswahl. Auch der Lehrer ist ein Mensch mit empfänglichem Herzen. Und auf ihn wirkt nicht selten wieder eine ganz zweifelhafte und nicht selten sehr einflußreiche Umgebung. Darum soll gerade seine Lektüre eine vorzüglich katholische sein. Dittes und Beneke mit ihrer Psychologie, die da rein menschlich aufbaut und alles Göttliche, Ewige und Überirdische verkennt; Rousseau und seine modernen Nachäffer, die da das Kind von Natur aus für „gut" halten, das erst unter den Händen der Menschen ausarte; Zschokke, der da in seinen „Stunden der Andacht" die Erbsünde nur als das Tierische der körperlichen Natur ansieht und im Übrigen den Menschen von selber sich zu dem entfalten läßt, was er seiner geistigen Anlage nach werden kann; Professor W. Schuppe, der da die religiöse Erziehung mit einem Kerker vergleicht, in dem der jugendliche Geist eingeschlossen werde, um, abgesperrt von der frischen Luft des Fortschrittes, zu verkümmern und zu verknöchern; H. Höffding, der von der Erziehung einen Menschen, aber nicht ein gläubiges oder nicht gläubiges Wesen verlangt; Grube mit seinen geographischen Charakterbildern, der da bei Behandlung eines jeden kath. Landes zur bewußten Märchendichtung greift und historische Unwahrheiten scheffelweise auftischt: all das ist aber keine gesunde pädagogische Litteratur, keine Lektüre zu zeit- und fachgemäßer Fortbildung für den Lehrer. Gerade der Lehrer — ebenso jeder gebildete Laie — bedarf

religiöser Fortbildung. Und hiezu soll er zu gediegenen und kirchlich treuen Autoren greifen z. B. zu den Apologien von Hettinger, Weiß, Hammerstein und Bosen, zur „Lebensweisheit in der Tasche" von Fr. Alb. M. Weiß, zu den Schriften von Alban Stolz u. a. Solche Lektüre bändigt den wissensstolzen Unglauben der Zeit, verscheucht ein modernes Scheinwissen und gewährt moralische und religiöse Stütze. Und moralische und religiöse Stütze braucht gerade der katholische Laie unserer Tage, und doppelt der katholische Lehrer als Erzieher unserer Jugend. Drum sei neuerdings warm und innig empfohlen: die religiöse Fortbildung. Ohne sie sinken wir nach und nach zu Alltagsmenschen herab, denen jedes höhere Streben abgeht, und deren Wirksamkeit darum auf die Länge lähmend, invellierend und zerstörend sein muß. Sie bewahrt uns vor jenem furchtbaren innerem Kampf, dessen Endergebnis dahin geht, daß wir ein versteinertes Gewissen, ein Fossil von Herz, eine Kohlengrube in unserem Inneren herumzuschleppen haben. Ohne sie kehrt allgemach jener Indifferentismus bei uns ein, der gleich Herostrat in den Tempel unseres Herzens die Fackel des Zweifels schleudert, um uns dann kaltblütig deklamieren zu lassen:

„Leer gebrannt ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette."

Sie hingegen überzeugt uns von der Notwendigkeit, uns an den Gottmenschen Jesus Christus anzulehnen, und löst uns so alle Zweifel, läßt uns in alle Geheimnisse der Offenbarung eindringen, jede menschliche Schwäche überwinden und mit Sicherheit Tugend und Heil erringen. Ohne sie gelangt man nur zu leicht dahin, den Menschen selber zum alleinigen Maßstab der Vollkommenheit zu machen, indem man ihn gleich Protagoras, Fichte, Schoppenhauer, Nietzsche als autonom und als Schöpfer seiner eigenen Moral erklärt. Sie hingegen überzeugt uns, daß doch zuletzt all' unser Friede und unsere ganze Seligkeit davon abhängt, welche Antwort wir für uns und die uns anvertrauten Kinder auf die Frage haben: Was haltet ihr von Christus? (Matth. 22, 42.) Denn mit dieser Antwort im Sinne echt religiöser Fortbildung sind alle anderen Fragen gelöst und gründlich gelöst. Drum nochmals: gerade der Lehrer soll eifrig und gewissenhaft der religiösen Fortbildung obliegen, es ist das heute eine Frage des Gewissens. Hat vielleicht manch Einer im Zeitenstrome gelitten, übt er zielbewußt die religiöse Fortbildung, so gilt ihm des Dichters Wort:

„Der Segler, der am Riffe strandet,
Er findet noch ein schwankes Brett."

Cl. Frei.

Korrigieren.

Unter dem Titel „Vorbeugen und Korrigieren“ erschien im Jahrgange 1898 Seite 421 und 465 eine recht wertvolle Arbeit von H. X. Sueß, Sekundarlehrer in Root. Aus Versehen blieb der zweite Teil weg, der nun endlich, zumal er auch unter eigenem Titel seinen Zweck vollauf erreicht, nachfolgend erscheint. Der v. Verfasser mag den Lapsus gefl. übersehen. Herr Sueß fährt also weiter: —

Hören wir vorerst, was Kehr über die Aufsatzkorrektur sagt. „Die letzte Arbeit am Aufsatze,“ schreibt er, „ist die häusliche Korrektur. Sie ist für den Lehrer nicht angenehm, sondern außerordentlich lästig, zeitraubend und geistlos, aber sie ist notwendig. Durch eine leichtfertige, lüderliche Korrektur schadet der Lehrer sich nicht allein selbst, indem er sich in den Augen des Schülers herabwürdigt, sondern er schadet auch dem Schüler, insofern sich derselbe ebenfalls an lüderliches Arbeiten gewöhnt. Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß die Schüler ihre Arbeiten um so genauer und sorgfältiger fertigen, je bestimmter sie wissen, daß ihre Arbeiten vom Lehrer genau und gründlich durchgesehen werden.“ Diese Worte des großen Meisters auf dem Gebiete der Pädagogik beweisen uns, daß die Korrektur eine Pflicht ist, welche der Lehrer nicht vernachlässigen darf. Er muß also in den sauern Apfel beißen.

Jede Arbeit hat ihren besondern Wert, so auch die Korrektur. Die Korrektur wird für den denkenden Lehrer eine Quelle der Belehrung. Durch sie lernt er seine Schüler kennen, ihre Anschauungsweise, ihr Fühlen und Denken, ihren intellektuellen Standpunkt, ihre Charakter eigenschaften sogar. Durch sie gewinnt er ferner einen tiefen Einblick in den vorausgegangenen Unterricht, und er wird bald sehen, wo er Anknüpfungspunkte suchen muß, um mit Erfolg weiter bauen zu können. Die Korrektur hält ihm aber auch beständig ein Spiegelbild seiner Wirksamkeit in der Schule vor. Oft genug wird ihm dies Bild mißfallen. Er wird sich aber alsdann nur um so eifriger bemühen, demselben edlere und vollkommenere Züge zu verleihen. Er wird den Grund eines allfälligen Mißerfolges vorerst in sich selbst suchen, und so wird ihn die Korrektur zur Selbsterkenntnis führen. Um alle diese Vorteile aus der Korrektur zu ziehen, ist notwendig, daß man sie gewissenhaft besorgt.

Die Korrektur muß sich so gestalten, daß der Schüler daraus den größtmöglichsten Nutzen zieht. Demnach wird der Lehrer nur jene Fehler selbst verbessern, welche der Schüler infolge „unverschuldeter Unkenntnis“ der bezüglichen Sprachgesetze nicht berichtigen kann. Alle andern Un-

richtigkeiten muß der Schüler selbst korrigieren, nachdem sie vom Lehrer durch Zeichen angemerkt worden sind, deren Bedeutung der Schüler kennt. So pflegt man gewöhnlich Interpunktionsfehler durch Böglein, orthographische Schnitzer durch kurze wagrechte Striche, Lücken durch irgend ein Auslassezeichen, verfehlte Konstruktionen durch senkrechte Striche am Rande, unrichtige Stellungen oder regellose Gedankenordnung durch Ziffern anzudeuten u. s. w. Der Lehrer mag die Korrekturzeichen nach Gutfinden wählen; die Hauptsache bleibt, daß die Schüler deren Bedeutung kennen. Bei der Korrektur merkt sich aber der Lehrer diejenigen Fehler, welche allgemein vorkamen, um sie zum Gegenstande einer kurzen, allgemeinen Besprechung zu machen oder bei Anfertigung eines bezüglichen Diktates zu berücksichtigen. Es empfiehlt sich auch, die Arbeiten zu zensurieren. Die Schüler legen großen Wert auf das Urteil des Lehrers; sie sind deshalb sehr gespannt auf die Noten, und diese sind für viele ein Sporn zu fleißigem Arbeiten.

Mit der häuslichen Korrektur ist aber die Arbeit des Lehrers erst zur Hälfte getan; denn es gilt jetzt noch, die Schüler zur Erkenntnis der gemachten Fehler zu bringen und dafür zu sorgen, daß letztere verbessert werden. Zu dem Zwecke wird der Lehrer in der folgenden Sprachstunde den Schülern die Arbeiten zurückgeben und alsdann die allgemeinen Fehler an der Wandtafel vorführen und sie von sämtlichen Schülern unter Angabe der Gründe verbessern lassen. Hierauf liest jeder Schüler seine Arbeit langsam und bedächtig durch, verbessert zuerst die Interpunktionsfehler und nimmt dann am Fuße der Arbeit die eigentliche Korrektur vor. Dabei steht ihm der Lehrer helfend zur Seite, lehrt ihn das Falsche vom Wahren unterscheiden, löst Zweifel, gibt Aufklärung und rastet nicht, bis alle Fehler einzeln oder, wo dies immer nötig ist, im Zusammenhange mit dem Ganzen richtig verbessert sind. In der Korrekturstunde muß der Lehrer ganz mit Geduld geladen sein. Geduld bringt Rosen. Läßt sich dagegen der Lehrer von Unmut und Ärger übermannen, so wird der Schüler sich nicht getrauen, ihn in zweifelhaften Fällen zu fragen, auf eigene Faust drauf los korrigieren, und „seine letzten Dinge werden ärger sein als die ersten." Pestalozzi sagt in seinem Werke Lienhard und Gertrud von Susanna Kienast: „Was es seinen Geschwistern tun und zeigen muß, das zeigt es ihnen alles so häßig, unartig und so ganz ohne Anmut und Liebe, daß keins von ihm etwas lernt." Beherzigen wir diese Worte und gehen wir mit Liebe und Freundlichkeit zu Werke; nur auf diese Weise machen wir unsere mühevolle Arbeit recht fruchtbringend. Vor allem hüte sich der Lehrer vor übereiltem Urteilen und Tadeln und suche sich vor aller

Voreingenommenheit freizumachen. Der Voreingenommene urteilt ohne gründlichen Untersuch; er traut dem trügerischen Schein, der ihn wie ein falscher Angeber täuscht; er wähnt gerecht zu handeln, ja sogar einen wohltätigen Einfluß auszuüben, ist aber in einem gröblichen Irrtum befangen; denn sein Urteil wirkt nicht wie eine Arznei, sondern wie ein verheerendes Gift auf die Seele, weil es eben falsch und ungerecht ist. Der Lehrer wird deshalb schwache Begabung und Unfleiß, geistiges Unvermögen und Gleichgültigkeit wohl von einander unterscheiden. Er wird den glimmenden Docht nicht auslöschen und das schwankende Rohr nicht brechen, sondern aufrichten und nur da strenge tadeln und strafen, wo alle andern Mittel nicht mehr verfangen.

Wie jeder Lehrer weiß, treten mitunter auch Leistungen zu Tage, die durchaus ungenügend sind, sich durch schmierige Schrift, durch Unvollständigkeit, Flüchtigkeit und Gleichgültigkeit auszeichnen. Was soll der Lehrer mit diesen anfangen? Antwort: Derartige Arbeiten sind, wenn immer möglich, auf vorbeschriebene Weise zu korrigieren. Unnütze Wörter und Wiederholungen werden gestrichen, Lücken und Sprünge im Gedankengange durch Zeichen angemerkt, durch Ziffern die richtige Satzfolge bezeichnet, kurz, dem Schüler wird auf den rechten Weg verholfen und gezeigt, wo er gefehlt hat und wie die Fehler gut zu machen sind. Dann aber muß er die Arbeit noch einmal anfertigen. Man wird einwenden, das führe ja wieder zu dem längst verpönten Reinschreiben zurück. Durchaus nicht. Die Wiederanfertigung einer solchen Arbeit ist kein Reinschreiben, sondern eigentlich nichts anders als eine richtige Korrektur. Oder soll sich der Lehrer damit begnügen, unfleißige und gleichgültige Arbeiten durchzustreichen oder zu zerreißen? Was profitiert der Schüler dadurch? Oder darf etwa ohne vorausgegangene Korrektur eine bessere Arbeit verlangt werden? Wir fürchten, daß in diesem Falle die zweite Auflage schlechter sein werde als die erste, weil zwischen Vorbereitung und Ausfertigung eine zu geraume Zeit liegt. Soll aber der Lehrer auch solche unfleißige und gleichgültige Arbeiten korrigieren, so muß auch gefordert werden, daß der Schüler aus der Korrektur den größtmöglichsten Nutzen ziehe, und ich wüßte nicht, auf welche Weise dies besser erreicht würde, als durch die Wiederanfertigung der Arbeit. Dadurch wird der Unfleißige zum Fleiße, der Faule zur Arbeit, der Gedankenlose zum Denken angehalten und entschieden mehr erreicht, als durch weichherzige Salbadereien oder Strafpredigten.

Damit der Schulunterricht keine Störung erleide, wird die Wiederanfertigung des Aufsatzes zur Hausaufgabe. Ich bin mir wohl bewußt, daß ich mich durch diese Forderung mit allen denen in Wider-

spruch setze, welche die Hausaufgaben als entbehrlich, ja sogar als unerlaubt und schädlich betrachten. Ich habe aber die Überzeugung, daß die Schule nur da die reichsten Früchte bringt, wo sie vom Elternhause kräftig unterstützt wird, und daß wohlvorbereitete Hausaufgaben, auf ein bescheidenes Maß beschränkt, für Erziehung und Unterricht von wohltätigem Einfluß sind; denn gerade die Hausaufgaben sind es, welche den Eltern einen tiefen Einblick in's Schulleben gewähren und viel zu dessen Verständnis beitragen. Setzen wir z. B. den Fall, es werde ein Schüler bei Wiederanfertigung einer schriftlichen Arbeit vom Vater ertappt. Der Vater nimmt das mit unzähligen orthographischen und stylistischen Schnitzern gezierte Original zur Hand und durchgeht es. Wird ihm da nicht ein Licht aufgehen über den intellektuellen Standpunkt des Sohnes und die mühevolle Arbeit des Lehrers? Wird er nicht angeregt, die Arbeiten des Sohnes hie und da Revue passieren zu lassen, und bekommt er so nicht Fühlung mit der Schule? Es mag ja sein, daß viele Eltern sich wenig darum bekümmern, was in der Schule geleistet werde, und was ihre Kinder zu Hause lernen; es mag auch Familien geben, in denen es den Kindern an allem gebricht, was zur Lösung einer schriftlichen Hausaufgabe nötig ist. Allein diese Erscheinungen sind nicht allgemein, und somit darf man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Wer wollte es sich verhehlen, daß wir im Sprachunterrichte noch weit hinter dem ersehnten Ziele zurückstehen? Kann der Lehrer allein eine Besserung herbeiführen? Nein, der Schüler muß das Seinige auch beitragen und das Elternhaus mit der Schule im Bunde stehen; nur dann werden wir erfreulichere Resultate erzielen.

Lesefrüchte. *)

Die Kunst (Musik) ist die freundliche Begleiterin, der besänftigende Engel der Tröstung, der dem vielgeplagten Menschen liebevoll den sauren Alltagsschweiß von der umwölkten Stirne wischt, die herbe Tränenflut von den abgehärmten, gramdurchfurchten Wangen trocknet, den trüb umflorten Blick hinaufweist in jene klaren, wolkenlosen Höhen, wo der Hoffnung schöne Sterne mild herunterlächeln, die unvermeidlichen bittern Stunden mit einem Tropfen aus dem Paradiese versüßt und den Verzagenden aus dem ordinären Staub der Erde und des gemeinen Geschäftsgewühls hinaufhebt in das Reich des Lichts, wo er sich als edleres Wesen fühlt, als einen Hauch Gottes und unsterblichen Erben der Paradiesesfreuden, nicht als ein ruheloses, unglückliches, vom Mammon gehetztes oder in seinem Dienste hetzendes Wild, das etliche Jährlein hastig jagt und dann gleich jedem andern Vieh als ein Stücklein Aas auf dem Schindanger endet.

*) Aus „Chor-Photograhien" von G. E. Stehle; mitgeteilt von J. Dobler, Seminar-Musiklehrer, Zug.

Vom Träumen.

(Von M. M., L. in T.)

Motto: Der Mensch, von des Tages eherner Stundenkette
Ermüdet, sinkt gern auf des Lagers Raum.
Da naht sich der sanften Ruhestätte
Aus goldenen Pforten ein beglückter Traum.

Der Traum ist das Erzeugnis der Seelentätigkeit im Schlafe. Man findet vielleicht keinen Menschen, der sich nicht erinnerte, zuweilen geträumt zu haben. Der Traum gehört zu den normalen Erscheinungen des Lebens. Es ist ungewiß, ob jeder Schlaf von Träumen begleitet sei. Wenn man im vollen Schlafe ist, träumt man wahrscheinlich nicht; nur wenn durch innerliche oder äußerliche Ursachen der feste Schlaf gestört wird, dann treten meist Traumerscheinungen ein. Sie rühren bei innern Ursachen daher, daß der Blutumlauf das Atmen, die Verdauung ꝛc. auch während des Schlafes tätig ist. Wird diese Tätigkeit durch irgend welchen Umstand gestört, wie z. B. wenn der Blutumlauf durch geistige Getränke erhöht oder das Atmen durch eine unbequeme Lage gestört oder die Verdauung durch eine schwere Speise behindert ist, so wird dadurch das Gehirn erregt. Die Erregung des Gehirnes jedoch bewirkt während des Schlafes eine innere Erregung der Sinnesnerven, und man erhält Sinneserscheinungen, Träume. Wird z. B. der Augennerv vom Gehirn aus erregt, so sieht man Dinge mit geschlossenen Augen, weil jeder Reiz dieser Nerven stets nur Lichterscheinungen hervorrufen kann. Wird der Gehörnerv durch das Gehirn gereizt, so verursacht dies stets den Eindruck des Hörens, weil dieser Eindruck die ausschließliche Wirksamkeit dieses Nerven ist. Daher träumen Blindgeborene nie von Sichtbarem, Taubgeborene nie von Hörbarem. Der Traum aber kann nicht nur aus innerer Anregung entstehen, sondern auch durch äußerliche Erscheinungen veranlaßt werden. Wer gewohnt ist, bei der Nachtlampe zu schlafen, wird im Schlafe gestört, wenn sie ausgeht. Schon das Flackern und Knistern derselben macht einen Eindruck auf ihn, wenn er auch die Augen geschlossen hat und sonst im Schlaf ein so leises Geräusch nicht hört. Infolge dieses können die wunderlichsten Träume entstehen, denn Augen- und Ohrnerven, wenn sie durch Flackern und Knistern der Lampe gereizt sind, erregen die Tätigkeit des Gehirns und erwecken in demselben Vorstellungen und Bilder, die mehr oder weniger verworren mit dem Reiz der gedachten Sinnesnerven in Verbindung stehen. Von jedem dieser Bilder kann der Träumende aufgeregt werden und schreckhafte und erfreuliche Eindrücke zu erdulden haben; denn das erregte Gehirn wirkt auf das ver-

längerte Mark, und durch dieses sowohl auf Atem wie Blutumlauf. Der Traum kann immer lebhafter werden, die Erregung steigert sich derart, daß der Träumende endlich erwacht und sich in Angstschweiß gebadet oder zur herzlichsten Heiterkeit gestimmt im dunkeln Schlafzimmer wiederfindet. Wie unglaublich schnell und kurz Träume sind, die oft lange Scenen mit reicher Abwechslung enthalten, davon haben sich viele überzeugt. Man meint oft, die ganze Nacht geträumt zu haben, und hat in Wahrheit nur den Eindruck einer Gehirnerregung von äußerst kurzer Dauer, die Erregung eines Augenblicks wahrgenommen. Eine merkwürdige Erscheinung während des Traumes ist das Denken. Es ist nicht selten, daß man im Traume ganze Zwiegespräche mit Personen hält, Reden führt und Gegenreden anhört, daß man Neuigkeiten, neue Gedanken, unerwartete Mitteilungen zu vernehmen glaubt, die uns während des Traumes sehr überraschen. Im Traumzustande aber waltet der Gedanke fast fessellos und erschafft Anschauungen, deren er im Wachen nie teilhaftig werden würde. Die Traumvorstellungen entbehren der logischen Beherrschung, auch ist die Einheit der Zeit und des Ortes meist nicht gewahrt, und in raschem Wechsel wird im Traume oft das Sinnloseste und Ungewöhnlichste mit einander verbunden. Menschen, die am Tage viel über schwierige geistige Aufgaben nachdenken, haben oft nachts Träume, in welchen es ihnen vorkommt, als ob sie die Auflösung ihrer Aufgabe vollständig entdeckt haben. Sie freuen sich sehr darüber, sehen aber nach dem Erwachen, daß es ein bloßer Schein und ihre geträumte Weisheit eine gewaltige Torheit war.

Lebhafte Träume können aber auch leibliche Bewegungen anregen, in welchen man sogar imstande ist, mechanische Handlungen zu verrichten. In gewöhnlichen Träumen hat man meistens ein gewisses Gefühl, daß man nicht Herr seiner Glieder ist. Man will entfliehen und fühlt sich festgehalten, man will schreien und vermag nicht die Stimmwerkzeuge zu bewegen. In der Angst dieses Gefühls erwacht man gar oft und merkt, daß es nur der Zustand des Schlafes war, der die Fessel bildete. Jedoch ist die Erregung des Gehirns zuweilen so stark, daß man imstande ist, sich im Traume aufzurichten, zu schreien, zu plaudern, die Glieder zu bewegen, ja sogar aus dem Bette zu springen und einige Schritte zu gehen.

Obschon das Träumen ein Thema ist, das eine ausführliche Behandlung verdient, so fand es der Verfasser dieser schlichten Zeilen der Mühe wert, einige interessante Brocken aus der Traumlitteratur zu erhaschen.

In kleinen Dosen.

Die Feinde.

Der Lehrer hat seine Feinde oft gerade dort, wo er sie am wenigsten sucht. Das ist Wahrheit. Viele Lehrer wollen ihre Feinde gar nicht erkennen lernen. Das ist die zweite Wahrheit. — Mit diesen zwei Spießen wollen wir nun in die Schlacht. Es kann heiß werden. Gott schirme uns. Die eigene Erfahrung ist mir für die nächsten Feinde der beste Wachtposten. — Aber gerade, wenn man junger Lehrer ist, hat man so blutwenig Sinn für diesen Posten. Man ist noch so voll Ideale und so entflammt von hl. Begeisterung für unsern erhabenen Beruf. Man hat eben noch zu wenig Einblick in das praktische Leben. Der Ballast von allen möglichen und unmöglichen Theorien steckt noch zu tief in dem Kopf. Da heißt es abladen; doch dies geht schnell von statten. Nur in einem halben Jahre nach dem Seminarleben sieht es mit dem Wissen eines Lehrers schon sehr lochmäßig aus. Wenn das aber auf Kosten fleißiger Ausarbeitung von Präparationen, Vornahme zahlreicher Schulbesuche geschieht, bei denen das Verfolgen von Ziel und Erfolg eine Hauptsache ist, ja dann darf man schon zufrieden sein.

Man möchte auch gerne in den Kreis der Öffentlichkeit treten. Das kann man am besten in den Vereinen erreichen. Man läßt sich als „Aktiv" in den Männerchor aufnehmen. Der Lesezirkel hat auch schon das vakate Aktuariat angetragen; da greif ich herzhaft an. Natürlich, warum auch nicht? In die Monatsgesellschaft trete ich auch. Es hat ja lauter Herren dabei. Jetzt beginnt die Vereinstätigkeit; und bald wird es über die Marken der Gemeinde hinaus erklingen, daß unser Lehrer ein gescheidter Kopf sei. Das ist ja schön. Mit Verlaub nur eine Frage: Bringt uns eine solche vielseitige Vereinstätigkeit auch den Nutzen, den man billigerweise erwarten könnte? O nein, diese vielen Vereine bringen nur Entfremdung dem Lebensberuf gegenüber.

Vielen Vereinen anzugehören ist für den Berufseifer und die Berufsfreudigkeit des Lehrers ein weites offenes Grab. Also weg mit diesem Drange, bald etwas in der Öffentlichkeit gelten zu können. Er ist ein arger Feind des Lehrers.

Einer der allerärgsten Lehrerfeinde ist nicht das Wirtshaus, aber bist du dir selber, wenn du viel drinnen sitzest. Da gibt es eben verschiedene Gesellschaft. „Ja mit allen knüpfe ich nicht an, ich habe nur meine drei Kameraden, und mit denen gehe ich," könnte mir der junge Leser sagen wollen. Laß mir einst dieselben sehen. Sind es etwa solche, die gerne jassen? Wenn ja, so fliehe sie. Es könnte dir schlimm ergehen. Du könntest an einem düstern Morgen mit dem Bündel auf dem Rücken und oben dran mit dem höhnisch lächelnden Schellenunder deinen Posten verlassen müssen, und dein erstes Lehrerglück läge in tausend Scherben vor deinen Füßen. Gott bewahre dich vor leichtsinnigen —. Überhaupt hat ein Lehrer viel bessern Stand, wenn er mit niemand zu „intim" ist. Das „Schmollismachen" kann namentlich dem jungen Lehrer die Autorität klafterweise rauben.

Ein wahres Pflichtgefühl, tüchtige Fortbildung und ein erfahrener echter Lehrer, das sind dann keine Lehrerfeinde. Ich will es nur nachgesagt haben.

Der Schreibunterricht in der Volksschule.

Von Hans Rohr, Lehrer in Büblikon.

Warum soll der Schüler zu einer schönen Schrift kommen? Weil das Aneignen einer schönen Schrift eines der ersten Mittel der Zucht ist; denn um einen Schüler schön schreiben zu lernen, muß man alle Faktoren, die man zur richtigen Erziehung eines Kindes braucht, in Anwendung bringen. Hauptsächlich der Schreibunterricht ist ein großes Moment, um beim jungen Menschen Einfachheit, Regelmäßigkeit, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Sinn für Schönheit und Beständigkeit, ja auch einen festen Charakter bilden zu helfen. Kehr sagt: Die Schule ist das Bild, der Spiegel des Lehrers, und so ist auch die Schrift die Photographie des Schülers, ja jedes Menschen, will man ja nicht umsonst aus der Schrift den Charakter eines Menschen herauslesen können. Hat man deshalb den Schüler zu einer schönen, festen Schrift gebracht, kann man auch sagen, ein großer Teil im Werke der Erziehung ist vollbracht.

Wenn auch das Schreiben nicht direkt bei der Verstandesbildung beteiligt ist, so muß es doch bei jedem Fache und besonders beim wichtigsten, dem Sprachfache, mithelfen. Während es im ersten Schuljahre noch durch die Übungen des Auges und der Hand eine Hauptsache ist und im Schreiblesen im Sprachunterrichte aufgeht, tritt es später immer mehr zurück, um dann als selbständiges Fach aufzutreten. Aber gerade hier ist es, wo durch richtigen Unterricht der Schüler anschauen, vorstellen und dadurch auch denken lernen soll. Der Schreibunterricht ist eben auch Anschauungsunterricht. Wenn ein Schüler schön schreiben gelernt hat, so muß man auch annehmen, daß er richtig angeschaut hat, und wie wichtig dieses im Weitern bei der schriftlichen Gedankendarstellung ist, brauche ich nicht weiter auszuführen. Denke man nur an die Rechtschreibung. Trifft man nicht gewiß bei den schlechtesten Schriften auch die meisten Schreibfehler. Man sagt auch, das komme von der Flüchtigkeit her. Ganz richtig! Gerade der Schreibunterricht ist es, der dieses Schulübel vermindern soll. Wer zu einer schönen Schrift gekommen ist, wird Freude haben an deren Anschauen, die richtigen Wortbilder werden sich besser einprägen, vorkommende Fehler eher gesehen und dadurch auch eher verbessert.

Hat man einen Schüler zu einer schönen Schrift gebracht, so wird er ganz gewiß auch in den übrigen Fächern etwas mehr leisten, als es gegenteils der Fall wäre. Immerhin ist das eigentliche Schreiben nur eine Fertigkeit und es ist hier leichter ein gewißes Ziel zu erreichen, als z. B. im Rechnen, wo das Fortkommen so sehr von den anvertrauten Pfunden abhängt.

Derjenige, der sich eine schöne Schrift angeeignet hat, wird auch später eher wieder zur Feder greifen. Er wird sich auch bestreben, Versäumtes nachzuholen und Fehlendes zu ergänzen.

Lesen wir einen schön und sauber geschriebenen Brief von einem uns völlig unbekannten Menschen, so haben wir unwillkürlich Sympathie zu ihm, wir achten ihn, besonders wenn wir wissen, daß derselbe nicht zu den sogenannten gebildeten Ständen gehört. Der erste Eindruck, den jemand auf uns macht, ist bleibend, und in dieser Beziehung gerade der schriftliche Verkehr sehr wichtig, besonders in heutiger Zeit, wo oft mehr schriftlich als persönlich verkehrt wird.

Auch die Achtung, die wir unsern Mitmenschen schuldig sind, verlangt, daß wir im schriftlichen Verkehr uns auch einer guten Handschrift befleißen. Drum wohl dem, der auch zu einer solchen gekommen ist. Weiß ich doch, daß es bei Angestellten vorgekommen ist, daß sie ihre Schrift verbessern mußten, um nicht im Fortkommen gehindert zu sein.

Schon mancher hat sich gerade durch die schöne Handschrift sein zeitliches Glück gegründet. Eine kalligraphische Leistung soll sogar vor nicht gar langer Zeit bei einer offenen Lehrerstelle den Sieg über mehrere Mitbewerber davon getragen haben.

Ich komme nun auf die Frage zu sprechen: **Woher kommen die verschiedenen Mißerfolge im Schreibunterricht?** Da muß ich eine ganze Menge Punkte anführen. Es sind dies die überfüllten Schulen, dunkle Schulzimmer, unrichtige Beleuchtung, unrichtige Bestuhlung, mangelhaftes Schreibmaterial, üble Angewöhnung, mangelhafte Aufsicht, Arbeitsüberbürdung, das Elternhaus, die Einrichtung der Schule, die Unterschätzung des Schreibunterrichtes und eine fehlerhafte Methode. Wenn es auch da oder dort in den ersten vier Punkten ziemlich gebessert hat, so bleibt noch manches zu wünschen übrig. Wenn z. B. in einer Bank noch 7—8 Schüler Platz finden, oder dieselbe für einen deutschen Major nicht zu klein ist, kann von einem richtigen Schreibunterricht nicht die Rede sein. Es ist hauptsächlich Sache der Oberbehörden, hier Abhülfe zu schaffen.

In betreff **Schreibmaterial** halte man fest an sauberem, feinem, weißem Papier und besonders für Anfänger an richtiger **Liniatur**. Die **Stahlfedern** dürfen weder zu hart noch zu weich sein, und da halte ich immer noch für die beste die Röslifeder, John Mitschel 0286. Der **Federhalter**, sei er aus Holz oder Metall, sei weder zu dünn, noch zu kurz und auch im untern Querschnitt ganz rund.

Der Schüler gewöhnt sich wegen mangelnder Aufsicht eine fehlerhafte Körper-, Hand- und Federhaltung an, bei welcher der Schüler

nie und nimmer zu einer guten Handschrift gelangen kann. Dies abzustellen ist Sache des Lehrers, besonders auch deshalb, weil im Elternhaus die Kinder sich oft selbst überlassen sind.

In größern Orten, wo es mehrere Successivschulen hat, wechselt mit der Promotion der Schüler oft auch die Lehrkraft, und damit meistenteils auch die Methode und vielleicht auch der Duktus der Schrift, was für den Schüler hemmend ist. Es wäre deshalb gerade im Interesse des Schreibunterrichtes wünschenswert, wenn die gleiche Lehrkraft mindestens vier Schuljahre die gleichen Schüler zu unterrichten hätte.

Durch Überhäufung der Schule mit Lehrfächern ist das Schönschreiben als nur eine technische Fertigkeit unterdrückt und auch vernachlässigt worden.

Und daß es an einer richtigen Methode zur Erteilung des Schreibunterrichtes fehlt, ist auch das Seminar schuld, weil auch dort dem Schreibunterricht zu wenig Bedeutung beigelegt wird. Wenigstens war es zu meiner Zeit so. Da übernimmt dann der junge Lehrer eine Schule, macht's zuerst, wie er selbst gelehrt worden ist, und wenn ihm die Resultate nicht genügen, fängt er an zu experimentieren, bis er zu etwas Befriedigendem kommt. Wenn einer schon eine hübsche eigene Handschrift führt, ist dann noch nicht gesagt, daß er auch ein Schreiblehrer sei. Es gehört auch dazu, aber ist nicht einzig notwendig. Ohne wiederholen zu wollen, erinnere ich nur an das in der Einleitung Gesagte und füge dem noch bei, daß der Schüler zu eigenem Wollen gebracht werden muß. Der Schaffenstrieb soll bei ihm geweckt und in der ganzen Schule ein edler Wetteifer hervorgerufen werden. Hierin hat der Schreibunterricht einen hohen erzieherischen Wert. Dies aber fordert von uns Lehrern ein großes Lehrgeschick und Umsicht, Freundlichkeit gepaart mit Ernst, Energie und eiserne Konsequenz, Gewissenhaftigkeit und unablässiges Hinarbeiten nach dem gestellten Ziele und eine gehörige Portion Geduld und noch einmal Geduld. Es kann nun vorkommen, daß die eine oder andere der Eigenschaften uns abgeht, und das ist auch ein Faktor, warum wir das Ziel nicht vollständig erreichen.

Wenn ich nun erörtern soll, wie man zu einer schönen Schrift gelangt, so muß man zuerst wissen, was man unter einer solchen versteht. Da sage ich, sie soll sein: Deutlich, regelmäßig, einfach, geläufig oder fließend und gefällig. Augustin Keller schreibt:

„Der Schreibunterricht muß das System der bloßen mechanischen Nachmalerei aufgeben, Schön-, Schnell- und Rechtschreiben mehr mit einander und stets auch mit dem übrigen Unterrichte verbinden, der Schrift mehr individuellen Charakter und Ausdruck verleihen, die Kunst des Schreibens zur Lust und zum Bedürfnis des Geistes und dadurch

zur bleibenden Errungenschaft des Schülers machen und endlich in Briefen, Geschäftsaufsätzen und gewerblichen Rechnungen sich an das Leben anschließen."

Was versteht man nun unter einer deutlichen Schrift? Eine solche, die leicht lesbar ist, so daß man nicht einen Buchstaben für einen andern ansieht, oder erst durch zwei- und mehrmaliges Lesen und Studieren den Sinn eines Satzes herausfinden muß. Ich habe diesen Punkt an die Spitze gesetzt, weil es auch der wichtigste ist und so häufig hauptsächlich auch bei Gebildeten ganz vernachlässigt wird. Denke man nur an Schriftstücke von Ärzten, Advokaten, vielen Beamteten u. s. w. Für sich selbst mag man meinetwegen ein x für ein u machen und so unleserlich als möglich schreiben, aber Schriftstücke, die einem Mitmenschen, und sei es auch dem Geringsten, in die Hände kommen sollen, müssen, so verlangen es Anstand und Taktgefühl, leserlich geschrieben sein. Zu schnelles Schreiben und das böse Beispiel machen, daß die in der Schule angelernte Deutlichkeit oft so schnell wieder verloren geht. Schaffen wir beim Schüler eine feste, beständige Schrift, damit können wir dem am besten entgegenarbeiten. Sorgen wir dafür, daß jeder Buchstabe seinen bestimmt ausgeprägten Charakter habe, daß er vollständig dargestellt und mit den übrigen richtig verbunden sei, daß es z. B. nicht heißt hah statt hoch, daß weder zu enge noch zu weit aus einander geschrieben werde, daß man den Unterschied zwischen Haar- und Schattenstrich sieht und kein Punkt, Strich, Bogen, oder Schleife fehle oder am unrichtigen Platze stehe und die Zeilen nicht zu nahe bei einander stehen. Die Kritzelei ist unschön, deshalb halte man strenge an Licht und Schatten, auch bei Mädchen. Eine markige, schattierte Schrift ist auch dauerhafter. Im allgemeinen gilt der Grundsatz, jeder Abstrich sei schattiert, die gebogenen Linien am stärksten da, wo sie mit der Schrifteinrichtung zusammenfallen.

Eng verbunden mit der Deutlichkeit ist auch die Regelmäßigkeit. Darunter versteht man die richtige Lage der Buchstaben und das Verhältnis derselben und ihrer einzelnen Teile zu einander. Alle Buchstaben sollen || zu einander stehen.

Nichts ist widerlicher und abstoßender als eine Schrift, wo die Buchstaben kreuz und quer stehen. Was die Stellung der Buchstaben betrifft, hat man in neuester Zeit viel polemisiert und ging man vielerorts aus hygienischen Gründen von der Schrägschrift zur Steilschrift über. Mich hier für die einte oder andere auszusprechen, steht mir nicht an. Jede hat ihre Vorzüge und Schattenseiten und würde das ein Thema für ein selbständiges Referat geben. Wenn auch Deuber sagt: „Die Schrägschrift hat des Schadens schon genug angerichtet, es ist Zeit, daß wir mit ihr brechen!" so besteht sie bei uns noch (Kt. Aargau) und

kann das Unheil, das sie betr. Körperhaltung anrichtet, bei gutem Willen des Lehrers reduziert werden, worüber ich später sprechen werde. Wie groß nun der Neigungswinkel sei, darüber gehen die Ansichten auseinander. Nach meinen gemachten Erfahrungen ist ein zu kleiner Neigungsgrad unpraktisch, und eine zu schräge Schrift ist unschön. Mehrere Pädagogen sagen, die Schrift ist am gefälligsten bei einem Neigungsgrad von 55°. Ich kann mich dieser Ansicht auch anschließen, aber sei man nur nicht zu ängstlich. Sage man lieber, der Neigungsgrad der Schrift darf nicht unter 55° sein und lasse man nach oben freien Spielraum. Gewöhnt sich der Schüler auch eine steile Schrift an (was noch keine Steilschrift ist), so mag man's bleiben lassen, wenn ihr nur die Haupteigenschaften nicht abgehen. (Fortsetzung folgt).

Ein praktischer Wink.

Ueber die Hausaufgaben.

Von Rektor J. Seyfert in Marienthal.

Die schulfreie Zeit darf nicht bloß dem Spiele oder der körperlichen Arbeit gewidmet sein. Es muß hierzu vielmehr eine mäßige und geistige Beschäftigung treten, aber eine solche, die ein geistiges Genießen in sich schließt. Zu dieser Art des Genießens muß die Schule anleiten, indem sie die gemütanregenden Stoffe mehr betont und zur Beschäftigung mit ihnen mehr anregt. Hierher gehören vor allem Beobachtung der Natur, Blumen- und Tierpflege und gute Lesestoffe. Hausaufgaben können auch deshalb nicht entbehrt werden, weil der Unterrichtsfortschritt, die Befestigung und Vertiefung des Gelernten von ihnen wesentlich abhängt, und weil das Kind doch bis zu einem gewissen Grade an seiner Ausbildung auch selbsttätig mitarbeiten soll. Dieser Gesichtspunkt muß mit dem vorigen so verschmolzen werden, daß die Hausaufgaben dem Schüler Nutzen und Freude zugleich bringen. Soll dies geschehen, so sind die Arbeiten aufs äußerste zu beschränken. In vielen Fällen kann das Niederschreiben durch das Durchdenken ersetzt werden. (Ausarbeiten der Stichwörter in den Realien, Feststellung der Lösung einer angewandten Aufgabe u. s. w.) In anderen Fällen muß an Stelle der Mengen die Gründlichkeit treten. (Das wertlose Abschreiben ganzer Abschnitte ist zu ersetzen durch das Niederschreiben einiger Wörter aus dem Kopfe u. s. w.) Sodann ist die Arbeitslust zu erhöhen durch die Freude am Erfolge. Mechanisch zu lösende Arbeiten bereiten diese Freude nicht, wohl aber solche, die ein verstecktes Problem enthalten (Rätsel, Scherzfragen, Beobachtungsaufgaben). Die Freude wird auch erzeugt durch die Teilnahme des Lehrers an dem Erfolge. Ferner müssen die Aufgaben so beschaffen sein, daß die Schüler sich selbst verbessern können; die Freude, keinen Fehler mehr in der Arbeit zu haben, treibt zur Gewissenhaftigkeit. Zum freudigen Arbeiten treibt aber auch eine gewisse Freiwilligkeit, die ebenfalls tunlichst zu berücksichtigen ist. Das Wichtigste jedoch ist, daß die Arbeiten einen für die Kinder leicht erkennbaren Zweck haben. Diesen erhalten sie, wenn sie in Beziehung zu dem folgenden Unterrichte gesetzt werden, so daß das Kind merkt: es ist viel leichter dem zu folgen, wenn ich meine Hausaufgaben ordentlich gelöst habe. Werden die Hausaufgaben so gestellt, so ausgenützt, dann sind sie ein wichtiges, ja unentbehrliches Mittel zur Erreichung des Bildungszieles.

Aus St. Gallen, Graubünden, Bern, Schaffhausen und Aargau.

(Korrespondenzen.)

1. **St. Gallen.** Der Redakteur des „Schutzengels" seit 20 Jahren, Herr Jos. Dürmüller in Donauwörth, feierte am 7. April in aller Stille sein 25jähriges Volksschullehrer-Jubiläum. Einer gleich großen Schülerzahl kann sich kaum ein anderer Lehrer rühmen, da der „Schutzengel" zur Zeit in einer Auflage von 110 000 Exemplaren erscheint. Diese Zahl spricht für sich von der Summe pädagogischer Verdienste, die sich der bescheidene Jubilar in der Schutzengel-Schule erworben. — In den nächsten Tagen feiert auch der Herausgeber des „Schutzengel", der in Kinderkreisen so wohlbekannte „Onkel Ludwig" (Direktor Ludwig Auer), seinen 60. Geburtstag. 25 Jahre hat Onkel Ludwig im Plauderplätzchen des „Schutzengel" die katholische Jugend unterrichtet in einer Form und Weise, die ihm den Ruf eines ganz vorzüglichen Jugendschriftstellers eingetragen. Mögen beide verdiente Männer noch viele Jahre segensreich wirken!

2. **Graubünden.** Das illustrierte Festblatt zur Calvenfeier in den vier Bündner Sprachen ist soeben erschienen und an die Schulräte zur Verteilung an die Schulkinder vom 5. Jahrgang an versandt worden. Dasselbe enthält eine Arbeit des Herrn Prof. Jecklin über die Ereignisse von 1499 und eine solche von Herrn Prof. Hosang über 1799 und den Anschluß Bündens an die Eidgenossenschaft. Die Illustrationen stellen dar: Die Gegend von Calven, die Calvenschlacht mit dem fallenden Fontana, die Rhätia von 1799, umgeben von den Hauptbefürwortern des Anschlusses an die Schweiz: Zschokke, Tscharner, Sprecher, Planta und Salis.

Bern. Die N. Z. Z. meldet: Aus den drei Lehrerinnenseminarien des deutschen Kantonsteils sind mit diesem Frühjahr im ganzen 79 Lehrerinnen hervorgegangen. Im französischen Lehrerinnenseminar in Delsberg wurde mit Schluß des Schuljahres 34 Kandidatinnen das Wahlfähigkeitszeugnis erteilt, so daß der Kanton Bern in diesem Frühling 113 neue Lehrerinnen erhält. Die Lehrerinnen des deutschen Kantonsteils haben zur Zeit bedeutend mehr Aussicht auf eine baldige Anstellung, als diejenigen des französischen, weil für den deutschen Kantonsteil eine verhältnismäßig viel geringere Zahl patentiert wurde, als im Jura. Im Jura sollen sich sogar einige Sekundarschulen die Heranbildung von Lehrerinnen zur Aufgabe gemacht haben.

4. **Schaffhausen.** Der 14. Schweiz. Lehrerbildungskurs für Knabenhandarbeitsunterricht wird in Schaffhausen vom 10. Juli bis 5. August 1899 abgehalten. Der Kurs bezweckt: die Teilnehmer mit der Bedeutung des Handarbeits-Unterrichts für die Erziehung bekannt zu machen, ihnen die erforderlichen manuellen Fertigkeiten und methodischen Kenntnisse zu einer rationellen Erteilung des Unterrichts beizubringen und die nötigen Belehrungen über Rohmaterialien, Werkzeuge rc. zu geben.

5. **Aargau.** An der am 29. und 30. Mai in Aarau stattfindenden II. Konferenz der Schweiz für das Idiotenwesen werden folgende Referate gehalten werden: 1. gegenwärtiger Stand der Fürsorge für Schwachsinnige in der Schweiz (Referent: Pfarrer A. Ritter, Zürich). 2. Eidgenössische Zählung der schwachsinnigen Kinder und deren Ergebnisse als Grundlage des Rettungswerkes für die unglückliche Jugend (Referenten: Sek.-Lehrer Auer in Schwanden und Direktor Dr. Guillaume, Bern). 3. Zehnjährige Beobachtungen an schwachsinnigen Kinder mit spezieller Berücksichtigung der Ätiologie und Therapie des Schwachsinns. (Referent: Dr. med. E. Schenker in Aarau.) Bisherige Erfahrungen betr. Organisation der Spezialklassen für Schwachbegabte. (Referent: Lehrer Fisler, Zürich.)

6. Zürich. An der in Zürich tagenden Konferenz schweizerischer Erziehungsdirektoren waren alle Kantone mit Ausnahme von Uri, Schwyz, Luzern, Tessin und Freiburg vertreten, welche sich entschuldigen ließen. Das Traktandum betreffend Herausgabe eines Schulatlasses für Lehrerseminarien, Kantonsschulen und sonstige höhere Lehranstalten wurde an eine Kommission gewiesen, welcher zu den nötigen Vorarbeiten ein Kredit von 2500 Fr. bewilligt wurde. Im fernern nahm die Konferenz ein provisorisches organisatorisches Regulativ für die Konferenzen an. Betreffend die Maturitätsfrage wurden die Anträge der Kommission angenommen, in der Hauptsache dahin gehend, daß das Griechische als fakultatives Fach bei den Maturitäten zu betrachten sei und an dessen Stelle neben dem Lateinischen eine neuere Sprache treten könne. Ferner soll ein Eingreifen der eidgenössischen Prüfungskommission in die kantonalen Maturitätsexamen nicht gestattet sein. Ferner wurde ein Postulat des Referenten Gobat, die Geographie bei den Maturitätsprüfungen als selbständiges Fach aufzunehmen, gutgeheißen. Auch wurde eine Anregung aufgenommen, daß die Tierärzte die volle Maturität zu bestehen haben. Diese Punkte sollen jedoch nur als Vernehmlassung der Konferenz an die Erziehungsbehörden der Kantone betrachtet werden. Als Ort der nächsten Konferenz wurde St. Gallen bestimmt. Dieselbe soll im Herbste unter dem Vorsitze von Erziehungsdirektor Kaiser, dem als Beisitzer die Nationalräte Gobat und Favon beigegeben sind, stattfinden. Ferner wurde die Schaffung eines ständigen Sekretariates beschlossen und als Sekretär Erziehungssekretär Dr. Huber in Zürich gewählt.

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Zug. Am 10. und 11. April hat das freie kath. Lehrerseminar in Zug, das einen interkantonalen Charakter hat, seine Schlußprüfungen für den 1., 2. und 3. Kurs, für den 4. Kurs waren sie vom 22.—27. März und galten zugleich als Staatsprüfungen. Wie alle Teilnehmer sich überzeugen konnten, nahmen sie einen recht günstigen Verlauf und zeigten, daß das Seminar auf der Höhe der Zeit steht. — Die Aufnahmsprüfungen für den neuen Kurs finden den 18. April statt; das neue Schuljahr beginnt den 19. April.

Bern. Zum eidgen. Sängerfest haben sich definitiv angemeldet 89 Vereine mit 6662 Mann. Ausstehend sind 15 Vereine mit ca. 538 Mann. Diese Vereine sind ersucht worden, sich bis zum 5. Mai auszusprechen, ob sie am Fest teilnehmen wollen. Bis jetzt haben 4765 Mann Unterbringung in Massenquartieren verlangt.

Aargau. Seminar Wettingen. Zum Eintritt ins Lehrerseminar meldeten sich bis zum 30. März 19 Jünglinge an. Wie man vernimmt, sollen verhältnismäßig mehr Anmeldungen aus den katholischen, als aus den protestantischen Bezirken eingegangen sein.

Zürich. Das neue Musikschulgebäude, welches nach Plänen der Architekten Kehrer und Knell erstellt werden soll, wird 20 Lehrzimmer enthalten, davon 12 für Klavierunterricht, 5 für Violinspiel und so fort. Für den Chorgesang, Musikgeschichte, Ensemblespiel ist im zweiten Stock ein Saal für 100 Personen vorgesehen; ein anderer Saal für 400 Personen ist zu größereren Aufführungen bestimmt. Das Gebäude soll bis Herbst 1900 bezugsfähig fertig sein.

Zu Ehren des nach 50jährigem Schuldienste vom Lehramte zurücktretenden J. C. Birch veranstalteten Behörden und Schulfreunde Küsnachts ein kleines Festchen. Der Jubilar hat nicht weniger als 42 Jahre lang an dortiger Primarschule gewirkt. Die Schulpflege überreichte ihm nebst einer Denkschrift

ein Etui mit 200 Fr. in Gold. Die gleiche Behörde wird der nächsten Gemeindeversammlung den Antrag stellen, dem verdienten Manne eine jährliche Pension von 800 Fr. zu verabfolgen.

Für den militärischen Vorunterricht in Zürich sind schon 800 Teilnehmer eingeschrieben, trotzdem aus dem Amt Affoltern Niemand kam.

Waadt. Die Universität Lausanne erhielt von alt Pfarrer Deytard eine Vergabung von 50,000 Fr.

Neuenburg. Der Stadtbibliothek von Neuenburg schenkte die Witwe von Professor Umiltà die ganze sehr wertvolle Bibliothek ihres verstorbenen Gatten.

Österreich. Wie seinerzeit berichtet, hat der „Katholische Lehrerbund" sowohl in Tirol als auch in Oberösterreich um Gehaltserhöhung petitioniert, hnd zwar mit dem Erfolg, daß der oberösterreichische Landtag mit Stimmeneinuelligkeit — die Opposition stimmte den von katholischer Seite ausgegangenen Vorschlägen zu — eine Aufbesserung der Lehrgehälter mit 85 000 Gulden genehmigte.

Rußland. Von der Moskauer Universität, deren Hörer über 5000 zählten, sind ausgeschlossen 2160; mehrere von diesen wurden verhaftet, der Rest in die Heimat abgeschoben.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Katechismus des hl. Thomas von Aquin**, oder Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, des Vater unser, Ave Maria und der zehn Gebote Gottes, — 2. Auflage, vermehrt mit einer Beilage von 5 bisher nicht veröffentlichten Katechismen aus dem 13. und 14. Jahrhundert. — Uebersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von A. Portmann, Professor der Theologie, und X. Kunz, Seminardirektor in Hitzkirch, Luzern, Druck und Verlag von Räber & Cie., 1899. XVI. 455 Seiten. Preis ?

Mit größter Freude begrüßen wir die zweite Auflage dieses vorzüglichen Werkes des größten Theologen des Mittelalters. Es ist immer eine überraschende, aber im christlichen Mittelalter nicht so seltene Erscheinung, daß Männer von ganz hervorragender Gelehrsamkeit, die mit ihren Werken die Welt in Erstaunen setzten, sich nicht scheuen, auch in die Kinderwelt hinabzusteigen und ihre Talente und Kenntnisse auch in den Dienst der Jugenderziehung zu stellen. Das hat auch der hl. Thomas im vorliegenden Werk getan und zwar mit einer solchen Liebe und Wärme, Klarheit und Präzision, daß dasselbe immer eine wahre Fundgrube der katechetischen Unterweisung bleiben wird. Dies gilt sowohl in Bezug auf den Inhalt als in Rücksicht auf die methodische Behandlung. Wie sehr das Mittelalter schon das Prinzip der Anschauung betonte, zeigt sich gerade auch hier wieder so deutlich, indem der hl. Verfasser die tiefsten Wahrheiten dem Kindergeiste möglichst nahe zu legen und durch Bilder und Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben zu verdeutlichen sucht. Damit das Gelernte nicht unfruchtbar für das Leben bleibe, werden den Lehrsätzen immer praktische Andeutungen beigegeben. So strebt der hl. Thomas schon nach einer harmonischen, den ganzen Menschen in gleicher Weise erfassenden und veredelnden Erziehung. Wir wünschen nur, es möchten auch recht viele Lehrer dieses praktische Werklein lesen und studieren; sie werden eine hohe Achtung vor der mittelalterlichen Pädagogik erhalten und manches Vorurteil ablegen.

Einen neuen Wert erhält das Buch durch die 5 Beilagen: Volks- und Bildungskatechismen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, und durch die vorzügliche orientierende Einleitung dazu, die uns Hochw. H. Seminardirektor Kunz bietet. Es liegt in ihnen ein neuer Beweis, daß es mit dem religiösen Unterricht im Mittelalter nicht so schlimm stand, wie man vielfach behaupten will, und daß selbst die fortgeschrittene Neuzeit noch manches aus jener Zeit lernen kann. Unermüdlich weisen die Synoden auf die Wichtigkeit der religiösen Unterweisung der Jugend hin und geben hiefür die vorzüglichsten Winke. Es existiert eine nicht unbedeutende Zahl katechetischer Werke; einige wenige sind in der Frageform geschrieben, die meisten aber beachten die akroamatische Lehrform und geben den

Inhalt in fortlaufender, aber durch logische Gliederung übersichtlich gewordener Darstellung. Wir geben dem Herausgeber vollständig Recht, wenn er diese Darbietung für die Lehrbücher als die bessere betrachtet und erklärt, daß die allzusehr ins Einzelne gehende Anwendung der Frage in dem neuen Katechismus nicht von gutem sei. Die zum vorneherein zurecht geschnittenen Fragen sind oft ein wahres Hindernis für den Katecheten und Schüler, eine unnatürliche Zwangsjacke und nicht wenig schuld, daß der Katechismus den Kindern bald verleidet und die Erwachsenen nicht mehr gerne zu demselben zurückgreifen. Die Fragen müssen ja bei jedem Unterrichte angewendet werden, aber sie müssen aus dem Gang desselben herauswachsen. Die Antwort des Kindes, seine formale und materielle Geistesreife, auch die Natur des Katecheten bestimmen die Art der Frage nach Inhalt und Form. Es sollte daher der Katechismus die religiösen Wahrheiten in gut gegliederten Abschnitten zusammenhängend darstellen und den Kindern vorlegen, ähnlich wie die biblische Geschichte. Dann ließe sich auch leicht ein Wunsch erfüllen, der beim katechetischen Kongreß in Einsiedeln von einer Seite betont wurde, nämlich den Katechismus zu illustrieren. Das wäre entschieden ein großer Fortschritt, und wir wünschten nur, es möchte ein tüchtiger und praktischer Katechet sich an diese herrliche Aufgabe machen und hiefür den hl. Thomas sich zum Muster nehmen. Man könnte über den zusammenhängenden Stoff je am Schlusse eines Abschnittes Fragen beifügen, die dann dem Kinde Mittel zu einem Repetitorium über das Behandelte wären und ihm zur Uebersicht und Zusammenfassung der Hauptpunkte verhelfen würden.

Die wertvollen Beilagen sind 1) der Kirchenspiegel des hl. Edmund, Erzbischof von Canterbury, gest. 1242, eine treffliche Anleitung zur christlichen Vollkommenheit, die uns zugleich dartut, daß sich der katechetische Unterricht schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts der Hauptsache nach in den gleichen Rahmen bewegt, wie heutzutage (Glaube, Gebote, Gnadenmittel, Biblische Geschichte, besonders das Leben Jesu.) 2) Der Katechismus des Laurentius Gallus, gest. 1285, der im Mittelalter eine sehr große Verbreitung fand und in eine Menge anderer Sprachen übersetzt wurde. 3) Der Katechismus der Synode von Toledo (1323); er bildet das erste Kapitel der Synodalakten und ist ein eigentliches Handbüchlein der Glaubens- und Sittenlehre für die Kinder. 4) Handbüchlein der christlichen Lehre aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts; stammt aus dem Italienischen und gibt in klarer, einfacher Weise die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens. 5) Wegweiser zur ewigen Seligkeit, aus dem 14. oder 15. Jahrhundert, der ebenfalls einen vollständigen Katechismus bildet und besonders für die studierende Jugend bestimmt gewesen zu sein scheint. Dieses religiöse Lehrbuch ist, zum Unterschiede von den obigen, in Frageform geschrieben und kann insofern als Vorläufer der neuen Katechismen, wie sie seit Luther und Kanisius gebräuchlich geworden, betrachtet werden, aber doch nur teilweise, denn diese Fragen des „Wegweisers“ dienen mehr dazu, das Interesse der Leser zu wecken, zum Nachdenken anzuregen und Abwechslung in die Darstellung und Entwicklung hineinzubringen, als den Stoff durch katechetische Fragen zu zergliedern und mitzuteilen. Daher sind auch die Fragen umfassender und hüten sich, das auseinander zu reißen, was zusammengehört.

Diese Beilagen sind wieder ein neuer Beweis, wie sorgfältig schon vor der Reformation der Religionsunterricht geworden ist, und wie unhaltbar der Vorwurf, als ob der Klerus seine Pflicht als Lehrer ganz vernachlässigt habe, und das Volk in Unwissenheit aufgewachsen sei. Solche Veröffentlichungen sind eine wahre Apologie des seit der unseligen Reformation so fälschlich beurteilten und so mit Unrecht verurteilten katholischen Mittelalters. Wir sind daher dem Herausgeber zum Danke verpflichtet! Möge sein unermüdlicher Fleiß noch recht viele verborgene Schätze dieser Art an das Tageslicht befördern! Möge sein Buch im kath. Klerus, aber auch in der kath. Lehrerwelt die weiteste Verbreitung finden! Es verdient dieselbe voll und ganz. H. B.

2. Deutscher Chorgesang. Verlag von Feuchtinger & Gleichauf in Regensburg. Vor uns liegen vier neue Hefte mit folgenden Kompositionen von H. Zuschneid: „Waldesruhe“, „Im Spätherbst“, „Erinnerung“ und „Drei Lieder im Volkston.“ Es sind meist melodiöse, angenehme und leichtere Gesänge, deren günstige Wirkung durch einen zum Teil sehr gewählten Text (Eichendorff, Hans von Matt, u. s. w.) noch erhöht wird und von welchen sich einzelne auch für einfache Quartette ganz gut eignen. Von den im gleichen Verlage und vom gleichen Autor herausgegebenen neuen Liedern für eine Einzelstimme möchte ich besonders „Rodensteins Pfändung“ empfehlen, welches, dem schalkhaften Texte Scheffels entsprechend, mit guter musikalischer Charakteristik und Humor durchgeführt und dabei sehr leicht ist. Preis Fr. 1. H.

Monatsschrift für Christliche Sozial-Reform.

Begründet 1879 von weiland Karl Freiherr von Vogelsang.

Organ für sozialwissenschaftliche, nationalökonomische und verwandte Fragen.

Herausgegeben von **M. von Vogelsang**
unter der Mitarbeiterschaft hervorragender schweizerischer, österreichischer, deutscher u. a. Sozialpolitiker und Nationalökonomen.

Die grundsätzlich ideale, unentwegte Haltung dieses Organs für christliche Sozial-Reform, seine gründliche Wissenschaftlichkeit und sein auf praktische Ziele gerichtetes Streben haben ihm die Hochachtung aller erworben, die den großen sozialen Fragen Interesse und Verständnis entgegenbringen. **20 Jahre lang** hat die „Monatsschrift für Christliche Sozial-Reform“ die Fahne hochgehalten, auf welcher die Devisen: — Soziale Reform in christlichem Sinne, Schutz den Schwachen, Besserung der gesellschaftlichen Zustände, **Hebung des Arbeiter-, Handwerker- und Bauernstandes** leuchten.

Seit Januar 1899 erscheint die „Monatsschrift für Christliche Sozial-Reform“ in **Basel** im Verlage des „Basler Volksblatt“. Die **Redaktion** befindet sich in **Freiburg**.

Namen von Mitarbeitern: Seb. Brandt, Prof. Dr. Beck, Universitätsprof Dr. Danalloff, Dr. Decurtins, Dr. Hoffmeister, Wien, Dr. Feigenwinter, Dr. Wiard Klopp, Dr. Kraffel, Dr. Laur, Bauernsekretär, Freiherr von Maundorf, Prof. Meyenberg, Coadjutor Meyer, Prof. Dr. Ruhland, Chr. Ritter, P. Rufin Steiner.

☛ Probenummern werden auf Wunsch gerne zugesandt. ☚

Der Inseraten-Anhang der Monatsschrift für „Christliche Sozial-Reform“ eignet sich sehr gut für Insertion, da das Organ in den verschiedensten Gegenden und Ländern verbreitet ist.

Abonnentsanmeldungen und Inserate sind zu richten an den **Verlag: Aktiengesellschaft „Basler Volksblatt“, Basel,** auch nehmen alle **Poststellen** Abonnentsanmeldungen entgegen.

Abonnentspreis

für die Schweiz und die romanischen Länder 8 Fr. für Oesterreich-Ungarn 4 fl. für das Deutsche Reich 6.50. M.

Alle Freunde der christlichen Sozial-Reform, überhaupt Alle, welche sich über die wichtigen gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Fragen unserer Zeit orientieren wollen und Fingerzeige zu positiven Schaffen wünschen, sind zum Abonnent freundlich eingeladen. Je mehr Abonenten und Leser die „Monatsschrift für Christliche Sozial-Reform“ gewinnt, umsomehr wächst ihr Einfluß und die Frucht ihres Wirkens. Jeder Abonnent arbeitet also gleichsam, mit und Arbeit auf sozialem Gebiete ist heutzutage ein edles, wahrhaft christliches Werk.

Ein Wunder
aus Basel.

Die unterfertigte Firma übersendet jeder Person, rechten Standes immer gegen Postnachnahme um den in der Geschäftswelt noch nie dagewesenen billigen Preis von

nur Frs. 3. 25

eine vorzügliche, genau gehende 24stündige

Uhr mit dreijähriger Garantie.

Außerdem erhält jeder Besteller derselben eine vergoldete, fein façonierte Uhrkette **gratis** beigelegt.

Sollte die Uhr nicht convenieren, so wird dieselbe gerne umgetauscht oder Betrag retourniert.

Einzig und allein zu beziehen durch das

Uhren-Engros-Haus

S. Kommen & Co. Basel.

Wirtschaft Rosenberg ob Zug.

Gartenwirtschaft, prächtige Aussicht, Bienenzucht und Museum. Ausflugsziel für Schulen und Vereine, für selbe Mittagessen von 80 Cts. an. Reelle Getränke.

Es empfiehlt sich bestens

(H. 1223.) **Jos. Theiler.**

Soeben erschien in unserm Verlag:

Rechenfibel mit Bildern.

von **Justin Stöcklin,**

(10 Hauptbildern und cirka 50 Einzelbildchen, gezeichnet von Adolf Marti, früher Lehrer in Bern.)

Für die Hand des Schülers bestimmt und vom ersten Schultage an verwendbar.

Preis 40 Rappen.

Sämtliche Separathefte des Schweizerischen **Rechenwerkes** von **J. Stöcklin, 1.—9. Schuljahr,** liegen bei uns neu gedruckt vor; ebenso **in neuer bereinigter Ausgabe** das

Rechenbuch fürs 7., 8. ev. 9. Schuljahr

(Sekundar- Bezirks- und Gewerbeschulen).

Preis gebunden 65 Rappen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verlag

Brodbeck & Co. zum „Landschäftler“,

Liestal

1 Grenadille-Flöte

mit 10 Klappen, neu, ist billig zu verkaufen. Es würden Schriften von **Alban Stolz, Pfarrer von Ah** u. dgl. in Tausch genommen.

Jos. Kappeler-Fürrer

Baden.

Wer ein Buch, ein Lieferungswerk, eine Zeitschrift bestellen will oder ein früher erschienenes Buch zu **ermäßigtem Preise** antiquarisch wünscht, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:

Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.

(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.

10. Heft.

(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.

Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,

Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.

1899.

Inhalt.

		Seite
1.	Die Wurzel als Speicherorgan. Von P. Martin Gander O. S. B.	289
2.	Das Credo des katholischen Lehrers. (Schluß folgt.)	299
3.	Lesefrüchte. Von — r. —	299
4.	Die st. gall. Prosynode vom 24. April 1899. Von . . . e	300
5.	Wie Hänschen leicht und rasch Rechnen lernte. Von H. Knoche.	302
6.	Zwei Fragen aus dem Rechenunterrichte. Von Friedlieb	303
7.	Geprüfte Lehrer der Stenographie und — Schwindler. Von Dr. S.	304
8.	Ein Nachtrag.	394
9.	Pädagogisches Allerlei	305
10.	Kleines Pädagogenbrevier.	306
11.	Der Schreibunterricht in der Volksschule. Von Hans Rohr, Lehrer in Büblikon	307
12.	Aus Schwyz, Bern, Thurgau, Luzern, Solothurn und Vorarlberg. (Kor.)	321
13.	Pädagogische Rundschau	315
14	Pädagogische Litteratur und Lehrmittel	318
15.	Zur Beachtung!	320
16.	Briefkasten. — Inserate.	

Briefkasten der Redaktion.

1. Bereits gesetzt sind:
   Schillers „Kraniche des Ibykus“, Physik in der Volksschule, Beschlüsse, „Die Ergänzungsschule“ alles folgt in nächster Nummer.
2. Freund B. in B. Sie täuselen bereits in der antikath. Presse. Ein Beweis, daß das Prozederb ein korrektes war.
3. Dr. R. Frieden darfst du bloß mit Gott suchen. Aber Frieden mit Gott findest du nie, so lange du Frieden hast mit dir selber.
4. Freund G. P. Albert Weiß meint:

   Willst du dich ins Bett vergraben,
   Ueber Kampfesnot erhaben?
   Willst du träumend und im Fliegen,
   Ohne Blut und Wunden siegen?

   Also, merk' dir das und sei nicht immer ein Rücksichtsmeier.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Mai 1899.	№ 10.	6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Die Wurzel als Speicherorgan.

Von P. Martin Gander O. S. B.

Die Wurzel ist nicht das wichtigste Speicherorgan der Pflanze, der Stengel und das Samenkorn sind für die Aufspeicherung der Nahrungsstoffe für gewisse Zeiten der Not von viel größerer Wichtigkeit.

Wie geht die Aufspeicherung vor sich? — In den Pflanzenteilen, welche zu einem Speicherorgan dienen sollen, beginnt das Zellwasser um die bestimmte Zeit nicht mehr sich zu ersetzen, die Zellstoffe trocknen ein und der betreffende Pflanzenteil erscheint wie abgestorben. Infolgedessen können die Nahrungsstoffe nicht mehr weiter geführt werden, sie lagern sich zu Körnchen verdichtet in diesen Zellen ab, und damit sie recht gut eingeschlossen bleiben, schließen sich oft sogar noch die Poren und Tüpfel der Zellen, durch welche sonst die Nahrungsstoffe ein- und ausströmen. — Aus den andern Pflanzenteilen dagegen werden die Nährstoffe, sobald sie dieselben nicht zum eigenen Aufbau gebrauchen, in die Speicherorgane zusammengeführt. Zuerst beginnt dieser Strom dorthin aus den Wurzeln zu fließen (z. B. beim Ahorn schon mit Ende Mai, bei der Lärche im Juni, bei der Eiche im Juli, bei der Kiefer im September) und er endigt mit der Ablagerung der Stoffe aus den jüngsten Zweigen und Blättern erst gegen den Herbst hin (z. B. beim Ahorn anfangs August, bei der Lärche anfangs Oktober, bei der Eiche

Mitte September, bei der Kiefer Mitte Oktober — Entfärbung und Abfall der Blätter). Im Frühjahr tritt dann der umgekehrte Vorgang ein. Wenn in die Pflanze von der Wurzel her neue Säfte fließen, so werden die Körner in den Speicherorganen wieder aufgelöst, diese Nährstoffe mit dem kräftigen Strome der Säfte mitgerissen und dienen dann zum Aufbau der neuen Sprosse.

Einjährige Pflanzen legen selbstverständlich keine Speicherorgane an; ihr ganzes weiteres Fortkommen ruht auf der Erzeugung kräftiger Samenkörner, die freilich auch zur Ernährung des aufwachsenden Keimlings mit der notwendigen Reservenahrung ausgestattet werden (die Samenlappen sind die Speicherorgane derselben.

Als Bespiele von zweijährigen Wurzeln, welche Nahrung aufspeichern, dienen uns diejenigen der gelben Rübe (Daucus Carota), der roten Rübe (Beta vulgaris v. rapacea) und der weißen Rübe (Brassica Rapa v. rapacea). Im ersten Jahre entwickeln diese Pflanzen nur einen sehr kurzen Stamm mit dicht gestellten Blättern, dagegen eine dicke, fleischige Pfahlwurzel, welche mit Nahrungsstoffen ganz erfüllt ist. Läßt man diese Wurzel im zweiten Jahre weiter vegetieren, so wächst aus ihr ein aufrechter Stengel mit Laubblättern und Blüten heraus, aus welch letzteren endlich die Früchte mit den Samen entstehen. Jetzt ist der nächste Zweck der Pflanze, ihre Forterhaltung, erreicht, die Nährwurzel aber auch ausgesogen und die alte Pflanze stirbt ab.

Bei den ausdauernden Pflanzen dienen die Speicherorgane, wie schon erwähnt, sozusagen nur zur Ernährung der neuen Frühjahrssprossen.

Sehr zweckmäßig erscheint es nun, daß vorzüglich die unterirdischen Pflanzenteile, die Niederblätter, die unterirdischen Stengelarten und die Wurzeln dazu bestimmt sind, solche Speicherorgane zu bilden, denn gewiß sind diese in der Erde geborgenen Pflanzenteile am besten gegen die Hauptfeinde der Reservestoffe, Trockenheit und Kälte, geschützt.

Ganz andere Schutzmittel braucht es gegen die Angriffe von Mäusen, Insektenlarven und Schnecken. Dahin gehören z. B. die dicken, zähen, äußern Wurzelgewebe, die giftigen, harzigen und bittern Stoffe, welche in diesen Speicherorganen gar oft vorkommen und sie vor vielen Angriffen bewahren.

Keine Pflanzen bedürfen aber so sehr der Schutzeinrichtungen wie die Wüstenpflanzen und zwar eben gegen die Hauptfeinde des Pflanzenlebens, die Hitze und den Wassermangel. Einige solcher Schutzeinrichtungen kommen auch an der Wurzel dieser Pflanzen vor; wir

wollen sie im folgenden kurz durchgehen. Es sind selbstverständlich nur wieder solche Pflanzen, welche die ungünstige Jahreszeit, die Trockenzeit, überdauern sollen. Die andern Pflanzen, welche nach der Regenzeit schon die ganze Entwicklung bis zur Samenbildung durchgemacht haben und dann absterben, besitzen ganz gewöhnliche Wurzeln; die Hitze ist zu dieser Zeit mäßig, und Feuchtigkeit haben die Pflanzen zur Genüge.

Das erste Schutzmittel besteht in der Verlängerung der Wurzel ins Unglaubliche. Pflanzen, welche kaum 10 cm lang werden, treiben bis 2 m lange Wurzeln. Beim Graben des Suezkanals hat man in sehr großen Tiefen viele starke Wurzeln angetroffen, welche oberirdischen Stengeln angehören, die verhältnismäßig ganz schwach und dünn waren. Reisende berichten von Bäumen mit 25 mal längern Wurzeln als oberirdischen Teilen. Ähnliches ist von Sträuchern des ungarischen Steppenlandes bekannt. Die Wurzel geht der Bodenfeuchtigkeit in die Tiefe nach, bis sie dieselbe erreicht hat.

Ein zweites Schutzmittel besteht in der Ausbildung von Wasserbehältern an der Wurzel. In Australien (in den berüchtigten Mallec Scrubs) kommen 5 Eucalyptusarten vor, deren Hauptwurzeln 12—24 Meter lang werden und zugleich in ihrem Innern den Eingeborenen, denen dies bekannt ist, ein köstliches Wasser liefern. Diese Wurzeln zerfallen in $^1/_2$—1 Meter lange Stücke und ein einziges derselben, so heißt es, vermöge drei recht durstige Kehlen zu befriedigen. Das Wasser soll frisch, kühl und frei von jedem unangenehmen Beigeschmack sein. Sonderbarer Weise halten sich in der Nähe dieser unterirdischen Wässer immer gewisse Vogelarten auf, die deshalb „Water-Finders“ heißen: der Diamant- und Zebrafink, verschiedene Taubenarten und Kakadus.

In andern Fällen schwellen die Wurzeln bald zu finger- oder spindelartigen, bald zu kartoffelartigen Knollen an und erreichen dabei oft die Größe eines Kopfes. Die äußere Schale dieser Knollen besteht aus einer vielschichtigen Korkmasse, welche gegen die Verdunstung schützt, das Innere aber bildet ein lockeres Zellgewebe, welches viel Wasser aufnehmen kann. Hier sammelt sich zur Regenzeit soviel wässeriger Saft an, daß die Pflanze daraus während der ganzen übrigen Jahreszeit sich ernähren kann.

Livingstone, der berühmte Afrika-Reisende, schreibt hierüber folgendes*): „Die Zahl der Pflanzen mit Wurzelknollen ist sehr groß, und sie sind so eingerichtet, daß sie Nahrung und Feuchtigkeit zugeführt

*) Livingstone, Missionsreisen und Forschungen in Süd-Afrika. Leipzig 1868. I. Bd. S. 62.

bekommen, selbst wenn während der anhaltenden, monatelangen Trockenheit dies anderswo unmöglich wäre. Es giebt hier eine Pflanze, die für gewöhnlich keine Wurzelknollen hat, dieselben aber unter Umständen bildet, damit sie zur Erhaltung ihres Lebens dienen. Eine ganz ähnliche Einrichtung findet sich in Angola bei einer traubentragenden Rebenart, welche zu gleichem Zwecke in gleicher Weise ausgestattet ist. Die Pflanze, die ich aber hier besonders im Auge habe, gehört zur Familie der Kürbisse (Cucurbitaceæ) und trägt eine kleine scharlachrote, eßbare Gurke. Eine andere Pflanze, Leroschua genannt, ist für die Bewohner der Wüste ein wahrer Segen. An der Oberfläche sieht man nur eine kleine Pflanze mit linearen Blättern und einem Stengel, nicht dicker als der Kiel einer Rabenfeder. Graben wir aber einen bis anderthalb Fuß tief in den Boden, so stoßen wir auf eine Wurzelknolle, welche zuweilen die Größe eines Kinderkopfes erreicht. Entfernt man die Rinde, so sieht man, daß die Knolle aus einem Zellgewebe besteht, welches etwa wie bei einer jungen Rübe, mit Flüssigkeit erfüllt ist. Infolge der Tiefe unter dem Boden, worin die Knolle sich befindet, ist diese Masse gewöhnlich köstlich kühl und erfrischend. — Eine andere Pflanzenart, Makuri genannt, findet sich in anderen Teilen des Landes, wo die anhaltende Hitze den Boden ausdörrt; es ist eine krautartige Schlingpflanze, welche unter der Erde eine Anzahl Wurzelknollen bildet, von denen manche die Größe eines Mannskopfes erreichen, und welche sämtlich im Umkreis von 1—1 ½ Armlängen um den Stengel herum liegen. Die Eingebornen schlagen den Boden ringsum mit Steinen, bis sie durch die Verschiedenheit des Tones hören, wo die wasserspendende Quelle unter dem Boden liegt, graben dann etwa einen Fuß tief und finden sie."

Drittens endlich besitzen einige Pflanzen so große Triebkraft, daß nach jedem stärkeren Taufalle und nach dem geringsten Regenschauer dicht unter dem Wurzelhalse eine Menge zarter, fadendünner Wurzeln im Laufe einer einzigen Nacht hervorbrechen, um die geringe Feuchtigkeitsmenge doch zu verwerten, ebenso schnell aber nachher wieder verschwinden.

Anhangsweise sei noch auf die auffällige Tatsache aufmerksam gemacht, daß die meisten Pflanzen mit ausdauernden Wurzeln oder Wurzelstöcken die wichtigsten Nutzpflanzen sind: Bäume und Sträucher, die zahllose Menge der rasenbildenden Gräser und einige andere Futterpflanzen. Und das Zweckmäßige hievon? Es leuchtet sofort ein, wenn wir nur an den Graswuchs denken, der aus diesen Wurzeln immerfort neu ersteht ohne vorherige neue Entwicklung und Ausstreuung von Samen. Um so dichter wird der Rasen, um so reichlicher

das Futter, je kräftiger die Wurzeln im Laufe der Jahre werden, und am besten ist das Futter eben dann, wenn die Gräser noch vor der vollständigen Reife des Samens geschnitten werden, als ob die oben genannte Einrichtung der Wurzelstöcke, fortwährend neue Sprossen zu treiben, gerade darauf berechnet wäre.

Die ausdauernden Wurzeln der Gräser sind zudem zähe und genügsam, was die Gräser auch als Steppen- und Wüstenpflanzen sehr geeignet macht; sie vermögen auch ohne besondere Schutzmittel die große Trockenheit und Hitze noch gut zu ertragen und die eingetrockneten Wurzelfasern leben auch bei der kleinsten Vergünstigung leicht wieder auf. Ohne sie würden die genannten Gebiete noch ein viel traurigeres Bild uns darbieten.

Das Credo des katholischen Lehrers.

Der katholische Lehrer wird beim Gottesdienste vielfach bei Gesang und Orgeldienst so sehr in Anspruch genommen, daß die Übung des eigentlichen Gebetes manchmal verkümmert wird. Weil aber jeder Christ und der Lehrer in erhöhtem Grade zur Pflege des religiösen Lebens des Gebetes so sehr bedarf, als der Luft zum Atmen, so wird der christlich gesinnte Lehrer vor Beginn des Gottesdienstes sich einstellen und nicht bloß die Musikalien zurechtlegen, die Instrumente stimmen lassen und die Register ziehen, sondern auch die Seele in die rechte Stimmung versetzen, allem, was er zu tun haben wird, die rechte Richtung und Weihe geben, auf den Seelenschlüssel achten, daß vor Gott alles harmoniere und der irdische Sängerchor mit den himmlischen Engelchören zum Lobe Gottes zusammenstimme. Er wird aber auch hie und da eine Viertelstunde ganz ausschließlich dem Gebete widmen, um seiner Pflicht als Christ nachzukommen, um für sich und seine Schüler die Gnade und den Segen Gottes zu erflehen. Doch wird er sich nicht begnügen, einige Gebete schnell herunter zu sagen, er wird vor Gott seine ganze Seele ausgießen, sein ganzes Herz ausschütten und alle seine Anliegen mit kindlichem Vertrauen vortragen. Sehr zu empfehlen wäre es auch, wenn er die einfachsten und doch erhabensten Gebete, wie das Credo, Vater unser und Ave Maria recht langsam, Wort für Wort durchdenken und durchbetrachten würde. Wie dies geschehen könnte, mögen folgende Ausführungen über das Credo zeigen.

„**Credo, ich glaube.**" Ja, ich glaube, ich halte für wahr, auch was ich nicht selbst erfunden, selbst erdacht, erschlossen, selbst gesehen und ganz begriffen habe. Ich halte für wahr, was andere glaubwürdige Personen, was die Kirche, was Gott gesagt hat. Wie natürlich ist mir das Glauben, wie geneigt bin ich zu glauben! Wie habe ich als Kind, als Knabe arglos geglaubt, was ich gehört habe! Und ich sollte den höchsten Lehrer der Menschheit, der ewigen Weisheit und seiner von ihm gestifteten und beglaubigten Kirche den Glauben versagen und mich auf meine schwache Einsicht stützen? Wie notwendig ist der Glaube! Ich wäre nicht Lehrer geworden, wenn ich nicht meinen Lehrern geglaubt hätte; ich könnte nicht Lehrer sein und als Lehrer wirken, wenn meine Schüler mir nicht glauben würden. Und ich sollte im dunkelsten Gebiete, in den schwierigsten Fragen, in den wichtigsten Angelegenheiten meines Lebens, in Sachen des Seelenheils, in Sachen meines künftigen Loses in der Ewigkeit keines Lehrers bedürfen? Ja, ich glaube fest und ohne Zweifel, was Gott geoffenbaret und die katholische Kirche mir zu glauben vorstellt.

„Ich glaube an Gott Vater." Als Lehrer habe ich Kinder vor mir, schwache, unerfahrene, unbehilfliche Wesen, die der Vatersorge, der mütterlichen Pflege, der Belehrung, der Leitung und des Schutzes bedürfen. Ist mir jemals der Zweifel aufgestiegen, ob wohl diese Kinder von Eltern abstammen? Was würde aus ihnen, wenn niemand sich ihrer annähme? So ist über der ganzen Menschheit ein Vater, dem alle Leben und Dasein verdanken, ein Vater, der für alle sorgt, sie belehrt, sie leitet und schützt. Wie würde die Menschheit bestehen ohne die natürliche Sorge Gottes?

Auch mir ist er Vater, auch ich bin sein Kind. Ich will gegen ihn meine kindlichen Pflichten erfüllen, ihm kindliche Erfurcht, kindliche Liebe und Gehorsam erweisen, dann aber auch kindliches Vertrauen zu ihm haben in allen Anliegen meines Lebens. Gott ist aber auch Vater aller Kinder, die ich unter mir habe; aller Kinder, der reichen und der armen, der begabten und der schwachen, der willigen und der störischen, der wohlgestalteten und der vernachlässigten. Darum muß ich alle als Kinder Gottes wahrhaft ehren, als meine Brüder und Schwestern wahrhaft lieben, und weil der göttliche Vater und die irdischen Väter mir einen Teil ihrer Autorität abgetreten haben, für alle ein wahrhaft väterliches Herz haben, ihr zeitliches und ewiges Wohl mir ernstlich angelegen sein lassen. O Gott, von dem alle Vaterschaft stammt und alle Gewalt herkommt, gib mir ein wahrhaft brüderliches und väterliches Herz gegen alle meine Schüler und sei du dann mein Vater, der in allem gütig für mich sorgt.

„Ich glaube an den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde." — Gott, an den ich glaube, den ich bekenne, ist das höchste Wesen, der wahre und lebendige Gott, der Urgrund aller Dinge. Er genügt sich selbst vollkommen, er bedarf keines Dinges, hat aber aus reiner Güte alle Dinge erschaffen. Ich glaube und bekenne Gott als Schöpfer und will darum nichts wissen von jenen anmassenden Theorien und Träumereien der Ungläubigen, die da mit hohlen Phrasen behaupten, die Welt sei von Ewigkeit, oder sei aus Zufall entstanden und entwickle sich aus sich selbst. Ich halte mich an das, was meine Vernunft schon erkennt, was die Kirche lehrt, was Gott von sich gesagt hat: ich bin das Alpha und das Omega, ich bin der Anfang und das Ende.

Auch ich bin sein Geschöpf, er also mein absoluter Herr. Er hat mir Leib und Seele, meine Glieder, Sinne und Kräfte gegeben, er muß mich fortwährend am Dasein erhalten und mir alles Notwendige geben. Als weiser Schöpfer aber hat er auch das Ziel meines Daseins mir gegeben: er hat mich für sich, für seinen Dienst geschaffen. Als gütiger Schöpfer will er aber, daß dieser Dienst hienieden mein zeitliches Glück, im jenseits meine ewige Seligkeit begründe. Ich muß also Gott als meinen Urheber anerkennen, alles ihm zuschreiben, alles von ihm erwarten, alles auf ihn beziehen, ihn allem vorziehen, zu aller Zeit, an allen Orten, in allen Verhältnissen, mit meinem ganzen Wesen und mit allen Kräften ihn lieben und ihm dienen. Das ist meine heilige Pflicht, der Lohn wird meine Seligkeit sein.

Aber geradeso wie ich, sind auch meine Schulkinder Geschöpfe Gottes, gehören ihm, gehören ihm ganz, gehören ihm allezeit. Er hat ihnen auch ihr Ziel gesetzt, und dies Ziel ist er selbst: sie sollen ihn lieben und ihm dienen; sie sind von ihm und für ihn. Ich und überhaupt niemand darf sie von Gott, ihrem Ziel, ablenken; niemand nach den wechselnden und sich wiedersprechenden Grundsätzen ungläubiger Pädagogen an ihnen Experimente in corpore vili machen, niemand sie als Material mißbrauchen, um an ihnen herum zu schneiden und zu meißeln, zu probieren und zu doktern; ich darf nicht bloß meinen Brotkorb in das Schulzimmer stellen, um ihn von den Kindern füllen zu lassen. Gott und sein Dienst hienieden und die ewige Seligkeit in ihm, das ist das Ziel, das ich und jeder Lehrer in der Belehrung und Erziehung der Kinder vor Augen haben soll, für dessen Erreichung nach Kräften mitzuwirken ich die ernste Pflicht und Aufgabe habe. O Gott und Schöpfer, ich gelobe mit deinem Beistande nach diesem erhabenen Ziele immer und allein zu streben.

„Ich glaube an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn." — In Gott ist Leben. Der Vater erkennt sich selbst auf vollkommene Weise, und diese Erkenntnis ist die zweite Person der Gottheit, der göttliche Sohn. Dieser ist also die ewige Weisheit, die Quelle aller Erkenntnis und Wissenschaft. Von ihm habe ich die Fähigkeit zu erkennen, meine Talente, meine Berufung, meine Ausbildung, meine tägliche Befähigung zum Unterrichte der Kinder. Ich nehme in gewissem Sinne teil an seinem Auftrage: Gehet hin und lehret. Das ist mein wahres Lehrerpatent im umfassendsten Sinne. Ihn muß ich also als höchsten Lehrer und Meister verehren, ihm treu sein, nie im Unterricht ein Wort sagen gegen die Lehre, die er vom Himmel gebracht hat. O Lehrer der ewigen Weisheit! Erhalte und stärke mich im Lehrerberufe.

Auch meine Schulkinder verdanken ihm ihre Talente, Kräfte und Fähigkeiten. Nicht allen sind sie in gleichem Maße zugeteilt; die einen haben mehr, die andern weniger empfangen. Darin muß ich die Anordnung Gottes erkennen, der jedem zuteilt, wie er will. Ich muß jedem meine Sorge zuwenden, ich darf nicht die Fähigen bevorzugen, die schwächern verachten, beschimpfen, zu schanden machen oder vernachlässigen.

„Der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau." — Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie hingab. Der göttliche Sohn ist Mensch geworden, um uns die verlorene Kindschaft Gottes wieder zu erwerben. „Gott ist auch ein Kind gewesen; weil wir Gottes Kinder sind, kam ein Kind, uns zu erlösen." Die Menschheit, die der Sohn Gottes angenommen, ist vom heiligen Geiste vollkommen mit allen Gnaden, Gaben und Vorzügen ausgestattet worden, wie es sich für die Person des göttlichen Wortes geziemte. Darum ist auch eine reine Jungfrau zu seiner Mutter auserwählt, vor jeder Sünde bewahrt und mit allen Gnadengaben geschmückt worden. Gemäß dem ewigen Ratschluß der unbegreiflichen Liebe und Erbarmung, verheißen von Gott, vorgebildet und vorhergesagt von den Gerechten und Propheten des alten Bundes, verkündet vom Engel, empfangen vom heiligen Geiste, geboren von Maria der Jungfrau ist der Sohn Gottes ein armes, schwaches, unmündiges Kind geworden, herangewachsen unter der Pflege und Obhut von Maria und Joseph.

O welch liebliches Geheimnis ist das für ein Lehrerherz! Der Sohn Gottes ein Kind, ein Knabe, wie ich deren so oft vor mir habe. Meine mir anvertrauten Kinder sind seine Brüderchen und Schwesterchen.

Damit Gott neben seinem eingebornen, wesensgleichen Sohne noch angenommene Kinder habe, hat er beschlossen, Menschenkinder nach seinem Ebenbilde und Gleichnisse zu erschaffen, und als diese durch die Arglist und Bosheit des Teufels und durch die Schwachheit und Sünde Adams schon im Stammvater das übernatürliche Ebenbild und die Kindschaft Gottes verloren, hat er sie nach dem göttlichen Urbild wieder hergestellt und von neuem zu Kindern Gottes gemacht. Freilich vorerst nur der Möglichkeit und dem Rechte nach: allen, die ihn aufnehmen, hat er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden. In der Taufe sind sie wirklich Kinder Gottes geworden, und ich darf annehmen, von den kleinern alle und von den größern die Mehrzahl seien noch Kinder Gottes, Brüder und Schwestern Jesu. Aber wie er an Weisheit und Alter zugenommen vor Gott und den Menschen, so sollen auch sie wachsen in der Gnade und Liebe Gottes. Darum müssen sie belehrt und erzogen werden nach dem göttlichen Vorbilde. Ihre Eltern und die Kirche haben mir in dieser Erziehung einen wichtigen Teil anvertraut. O eine heilige, erhabene und verantwortungsvolle Aufgabe! Wie will ich diese Wahrheit oft mir vor Augen stellen und meine Schulkinder mit den Augen des Glaubens betrachten und sie mit Gottes Hilfe nach dem göttlichem Ideal erziehen.

In seiner Kindheit und Jugend ist der Herr meinen Schulkindern das Vorbild, in seinem öffentlichen Leben ist er mir, dem Lehrer, das vollendete Muster. Wie ist seine Person so lieb und gewinnend, so zugänglich und doch wieder so ehrfurchterweckend, wie freundlich und wie ernst! Wie ist seine Lehrweise so vollendet und vollkommen; wie sind seine Wahrheiten so lieblich und tröstlich, seine Worte so klar und anschaulich, seine Beispiele und Gleichnisse so faßlich und naheliegend, sein Vortrag so einfach und ruhig. Sein Auge sieht mild auf seine Zuhörer, sein Ohr steht offen ihren Fragen und Bitten, sein Mund spricht Worte des Lebens, seine Hand wirkt Wunder der Belehrung und Erbarmung, sein Fuß trägt ihn zu allen, auch den ärmsten und verlassensten, sein Herz umfaßt alle mit Liebe. Er behandelt nicht alle gleich, verlangt nicht von allen das Gleiche: er ist väterlich mit den Kindern, brüderlich mit den Aposteln, herablassend gegen die Armen und Geringen, barmherzig gegen reuige Sünder, ernst und streng gegen böswillige Heuchler. Wie unerschütterlich sind seine Sanftmut und Geduld, diese Haupttugenden eines Lehrers. Wie erträgt er die Fehler der Apostel, den irdischen wankelmütigen Sinn seiner Jünger, die Bosheit und Arglist seiner Feinde, die Schwachheit und Ungelehrigkeit des Volkes, die Zudringlichkeit der Kranken und Gebrechlichen, die Undankbarkeit der Geheilten. Er lehrt

und hilft, er mahnt und warnt, er tröstet und ermuntert, er lobt und tadelt, er belohnt und bestraft, er weint und betet. Welch Ideal eines Lehrers! Was kann ich von ihm lernen! Wie soll und will ich also ernst sein wie ein Meister gegen mutwillige Schüler, gut wie ein Vater gegen willige Kinder, mild und sanft wie eine Mutter gegen schwachbegabte Kleine. Wie soll und will ich Geduld üben und wieder Geduld, in allem dem göttlichen Lehrmeister nachzuahmen suchen.

„Gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben worden." — Unser Herr und Heiland geht ins Leiden. Welche Bedeutung hat dies sein Leiden als Lehre, Liebe und Sühne! Er leidet alles: alle Arten von Schmerz und alle Grade der Schmach. Er leidet an allem: an allen Gliedern des Leibes, und seine Seele ist betrübt bis zum Tode. Er leidet von allen, indem die einen ihn mit Schmerz und Schmach überhäufen, die andern nicht können oder nicht dürfen oder nicht wollen helfen. Er leidet für alle: dem himmlischen Vater zur Ehre und Sühne, für sich zu seiner Verherrlichung, den Menschen zur Lehre, zum Heile und zum Troste Er leidet zur Buße aller Sünden, mit Erwerbung aller Gnaden und Verdienste, unter Ausübung aller Tugenden.

Da habe ich eine Schule für mich und meine Schüler, eine Leidensschule. Ich soll da lernen erkennen die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes, die Bosheit der Sünde, die Größe der verdienten Strafe, da Maß seiner Liebe, den Wert der Gnade, das Verdienst des Leidens und die alles überwiegende Herrlichkeit der himmlischen Güter. Ich soll da lernen leiden mit Ergebung, mit Geduld, mit Liebe, ja mit Freude. In dieser Schule kann ich lernen ertragen die Gebrechlichkeit oder Kränklichkeit meines Leibes, die körperlichen Beschwerden meines Berufes, die seelischen Bitterkeiten desselben, die mir erwachsen aus der Schwachheit der einen und der Bosheit der andern, aus der Ungelehrigkeit des Geistes und dem Mangel des Gedächtnisses, aus der Verkehrtheit des Willens, der Kälte des Gemütes und der Unempfindlichkeit des Herzens.. Ich kann lernen ertragen die Unarten der Kinder und den Unverstand der Eltern, den Tadel der Obern und die Mißachtung der Kollegen, den Mißerfolg meiner Mühen und den Undank der Schüler — wenn ich nur meine Pflichten nach Kräften eifrig erfülle, in allem eine gute Meinung habe und meine Leiden mit den Leiden Jesu vereinige.

Auch meine Schüler soll ich in dieser Leidensschule unterrichten. Bei jeder Gelegenheit soll ich sie hinweisen auf den leidenden Heiland und ihnen sagen, nicht bloß wie sie später, sondern wie sie auch jetzt schon leiden müssen und leiden können. Dem Heiland zu lieb und zur Nach-

ahmung müssen sie ertragen die Beschwerden des Weges und der Witterung, müssen sie sich unterziehen den Mühen des Lernens und des Arbeitens, müssen halten die notwendige Ruhe und Ordnung, sich unterwerfen der Zucht und Leitung des Lehrers, sich gegenseitig vertragen in den Fehlern, Gebrechen und Eigenheiten. Gewiß eine Schule, in der Lehrer und Schüler vieles Notwendige und Nützliche lernen können. Ich will suchen, sie mir und den Kindern recht fruchtbar zu machen.

„Abgestiegen zur Hölle." — Der Heiland besucht die Seelen der Gerechten, verkündet ihnen die Erlösung und nimmt sie dann mit in den Himmel. Da kann ich sehen, wie seine Macht und Liebe alle umfaßt, die der Rettung, der Hilfe und des Trostes bedürftig und fähig sind. Ich will im Geiste oft hinabsteigen in die Hölle, um mich abzuschrecken vor den Sünden, die den Tod bringen, damit ich nicht an diesen Ort der Qual hinkomme; hinabsteigen ins Fegfeuer, um auch vor kleinern Fehlern mich zu hüten. Ich will aber auch den armen Seelen zu Hilfe kommen, den Seelen meiner Eltern oder Kinder oder Schüler, besonders denen, die vielleicht meinetwegen, wegen meiner zu großen Nachsicht oder Strenge oder wegen andern meiner Fehler zu leiden haben. Auch soll mir diese Wahrheit ein neuer Beweggrund sein, die allgemeinen Leiden und die besonderen Beschwerden meines Berufes geduldig zu ertragen, Wenn die Schwüle oder der Dunst das Schulzimmer zu einem halben Fegfeuer machen; wenn die Flatterhaftigkeit oder die Unarten der Kinder meine Geduld auf eine harte Probe stellen; wenn ich mich einmal so wenig disponiert fühle, daß mir alles doppelt schwer ankommt: — in allen Fällen will ich ans Fegfeuer denken und geduldig meine Standesleiden ertragen, um hier meine Schuld auf eine verhältnismäßig leichte Weise zu tilgen. (Schluß folgt).

Lesefrüchte.

1. Ein Volk, das den heiligen Ernst und die weihevolle Würde nicht einmal im Haus Gottes ertragen kann, das im Tempel nach süßlicher Sinnenmusik und weltlichem Ohrenkitzel schreit, ist krank und faul bis ins innerste Mark hinein.

Der Choral ist der Kirche eigenes Kind, ihr eigener Leib und Geist. Der mehrstimmige Gesang ist Adoptivkind, mit Familienrechten ins Haus aufgenommen. Die Instrumentalmusik ist Gast im Hause, ein gerngesehener und willkommener, natürlich wenn er sich wohl beträgt und gut aufführt — nur dem ungehobelten Gast weist man die Türe. Der Gast ist eine freudig begrüßte und namentlich bei feierlichen Anlässen, bei Festlichkeiten gern eingeladene Erscheinung; nur muß er selbstverständlich das Hausrecht respektieren, in einem anständigen Gewande kommen und nicht meinen, es sei das ganze Haus nur seinetwegen gebaut.

2. Einem Unverbesserlichen ist mit Beweisen ebensowenig beizukommen, als einem ungreifbaren Luftgebilde mit Kanonenkugeln. r.

Die st. gallische Prosynode vom 24. April 1899.

Dieselbe versammelte sich im „Schiff" in St. Gallen. Außer den Delegierten, 2 aus jedem der 15 Bezirke, waren auch manche Gäste erschienen. Hr. Präsident Brassel eröffnete die Verhandlungen mit einer warmen Ansprache, worin er der beiden verstorbenen Lehrer Meli und Freund in ehrendster Weise gedachte und im fernern dann hinwies auf die fortschreitende Einigung, die sich, dank der Prosynode, unter der st. gallischen Lehrerschaft mehr und mehr bemerkbar macht. Alle Lehrer gehören nun der neugeschaffenen, freiwilligen Synode an; die frühere Zerfahrenheit und Zersplitterung ist gewichen. —

Ueber das erste Traktandum, „**der Grammatikunterricht in der Volksschule**", lagen die Thesen des Referenten der Kantonalkonferenz, Hr. Sekundarlehrer Kaufmann in Lichtensteig, zur Beratung vor.

Es sind folgende:

1) Sowohl Primar- als Sekundarschule bedürfen der Grammatik.

2) Letztere bezweckt nicht Einführung in die Sprachwissenschaft und ihre Kunstausdrücke, sondern sucht auf anschauliche Weise und durch vielfache Uebungen die vom Dialekt abweichenden Sprachformen dem Schüler verständlich zu machen und ihn zum sichern mündlichen und schriftlichen Gebrauche derselben zu befähigen.

3) Die spezielle Aufgabe der Primarschule besteht darin, die hauptsächlichsten Wortarten (Hauptwort mit Artikel, Eigenschafts-, Tätigkeits-, Für-, Vor- und Bindewort) und ihre Eigentümlichkeiten, sowie den einfachen Satz ins Auge zu fassen.

4) Die Sekundarschule baut auf dem gelegten Grunde weiter, behandelt zur Befestigung der Interpunktion in möglichster Einfachheit die Satzlehre und ergänzt zur Unterstützung des Fremdsprach-Unterrichtes das Fehlende in der Formenlehre.

5) Empfehlenswert wäre, namentlich für mehrklassige Schulen, die Schaffung eines Sprachübungslehrmittels, das zur Befestigung des grammatischen Wissens und sprachlichen Könnens in ausgiebigem Maße systematisch geordneten Uebungsstoff enthielte. —

These 1 und 2 wurden unverändert angenommen; dagegen entwickelte sich über These 3 (die spezielle Aufgabe der Primarschule) eine rege Diskussion. Daß in der Satzlehre **nur der einfache Satz** behandelt werde und nichts weiter als nur das, dieses Ziel wurde als allzuniedrig taxiert für eine sieben- bis achtklassige Volksschule. Von einer Anleitung zu einer richtigen Interpunktion könnte ja bei einer solchen Art von Abrüstung nicht mehr die Rede sein. Herr Lehrer Künzle stellte dann folgenden Zusatzantrag: „Die Satzlehre soll insoweit gepflegt werden, als es zur Aneignung einer richtigen Interpunktion nötig ist," welcher Antrag sodann von der Prosynode mit großer Mehrheit angenommen wurde. —

These 4 wurde der Reallkonferenz zu näherer Prüfung überwiesen, These 5 aber bei der nun nachfolgenden Lesebuchfrage in Behandlung gezogen.

Auf den Ausgang der **wichtigen Lesebuchfrage** waren alle gespannt. Seit Wochen und Monaten wurde gegen den Erziehungsrat und gegen die neuen Lesebücher in der Presse geschürt und das Gespenst der Reaktion in den grellsten Farben an die Wand gemalt. Die Herausgeber des siebenten Schulbuches, die Herren Lehrer Benz und Zäch, beides sehr tüchtige katholische Lehrer im Rheinthale, mußten sich auf einen harten Strauß gefaßt machen. Nicht, daß es in der Befugnis der Prosynode stünde, die Lehrmittel für die Primarschule festzusetzen, dieses Recht steht der Regierung zu, allein ein verwerfender Entscheid der Synode hätte immerhin die Sachlage verschlimmert und dem Ansehen der kompetenten Instanzen empfindlich geschadet. Aber es ist anders herausgekommen, als man

da und dort erwartete, erhoffte oder befürchtete. Herr Lehrer Edelmann, der politischen Gesinnung nach ein liberaler Lehrer aus protestantischen Kreisen, hielt über das 7. Lesebuch das Referat. Schon aus den ersten Zeilen konnte man den feingebildeten und vielerfahrenen Schulmann erkennen, den gewandten, schlagfertigen Kritiker, der in alle Winkel und Nester hineinzündet und dessem Scharfsinne nicht einmal eine Kleinigkeit entrinnen kann. Hatte Herr Edelmann schonungslos alle Mängel aufgedeckt, die zu finden waren, so hat er aber auch wieder gezeigt, wie die Remedur auszuführen sei. Die bezüglichen Thesen fanden allgemeine Anerkennung und zwar in erster Linie vonseite des Hr. Benz in Marbach, der dem Hrn. Edelmann seine objektive und sehr instruktive Arbeit aufrichtig verdankte mit dem Versprechen, er werde nun im Verein mit seinem Kollegen allem aufbieten, daß unsere Lesebücher ihrem wichtigen Zwecke gemäß ausgearbeitet und vollendet werden. **Diese Eröffnung machte den besten Eindruck auf die Versammlung**, welche, abgesehen von den Bemängelungen, die dem 7. Lesebuche widerfuhren, dennoch mit dem Referenten, Hrn. Edelmann, aufrichtig anerkannte, daß die Verfasser des Lesebuches eine im Großen und Ganzen **sehr anerkennenswerte Arbeit** geliefert haben. Und das darf jetzt auch noch gesagt werden; das 7. Lesebuch ist von einem wohlthuenden, warmen, christlichen Geiste durchweht. Das bezeugt schon das erste Lesestück, welches mit den Worten beginnt: „**Mit dem Herrn fang alles an!** Kindlich mußt du ihm vertrauen, darfst auf eigne Kraft nicht bauen. Demut schützt vor stolzem Wahn. Mit dem Herrn fang alles an!" Die Verfasser unserer neuen Lesebücher und **die st. gallischen Schulen** hatten am vergangenen 24. April einen guten Tag. Möge die nächste in Mels stattfindende Kantonalkonferenz einen ebenso günstigen Verlauf nehmen! . . . e.

Wie Hänschen leicht und rasch Rechnen lernte.

Von H. Knoche.

Als Hänschen sechs Jahre alt war, mußte es in die Schule gehen. Nach einem etwa vier Wochen dauernden Vorbereitungskursus, bestehend in Ordnungs-, Sprech-, Schreib- und Zählübungen, begann der eigentliche Rechenunterricht, und zwar in folgender Weise.

Zahlenkreis von 1 bis 4.

1. Aufwärtszählen bis 4, so: 1 + 1 = 2, 2 + 1 = 3, 3 + 1 = 4, mündlich und schriftlich.

2. Abwärtszählen von 4, so: 4 — 1 = 3, 3 — 1 = 2, 2 — 1 = 1 1 — 1 = 0, mündlich und schriftlich.

3. Der Schluß: 2 + 1 = 3, + 1 = 4 (Obersatz).
1 + 1 = 2 (Untersatz.)
2 + 2 = 4 (Schlußsatz).

Diesen Schluß übte Hänschens Lehrer auf folgende Weise ein.

Erster Tag. Stufe der Anschauung des Veranschaulichungsmittels unter Zuhilfnahme eines Lebensverhältnisses. Vorher Sprechübung über die Bäume im Garten und verschiedene Obstsorten; Nennen der zwölf Monate des Jahres. Lehrer: „In welchem Monat sind wir jetzt?" „Im Mai." Der Mai ist aber bald zu Ende, dann kommt der Juni, dann der Juli, dann der August. Im August werden die ersten Äpfel reif; diese Äpfel nennt man wohl Augustäpfel. Nun denke dir, Hänschen, in euerm Garten stände ein Augustapfelbaum mit vielen Äpfeln. Es ist im August, und nun darfst du die heruntergefallenen Äpfel aufsuchen und essen. In der Nacht ist Wind. Am andern Morgen findest du gleich zwei Äpfel und issest sie. Dein Vater findet nachher noch einen Apfel, den gibt er dir des Mittags. Am Abend findet die Mutter auch noch einen, den bekommst du auch. Wieviel Äpfel hast du nun bekommen?

• • • (Das nebenstehende Zahlbild wird an die Wandtafel gezeichnet.) Siehe, dieses
• sind die zwei Äpfel, welche du des Morgens fandest (links); diesen hat der Vater (oben rechts) und diesen die Mutter (unten rechts) gefunden. Wieviel hast du gefunden? Wieviel deine Eltern? Zeige mir die beiden, welche du gefunden hast (Hänschen geht zur Wandtafel); nun den vom Vater gefundenen; nun den, welchen die Mutter fand. Nun zähle diese Äpfel zusammen. Also deine 2 und die 2 von deinen Eltern, das sind zusammen 4. Jetzt mußt du aber so vorrechnen können: 2 + 1 = 3, + 1 = 4; 2 + 2 = 4. (Der Lehrer zeigt mit einem Stäbchen stets auf die betreffenden Punkte. Der Untersatz „1 + 1 = 2" wird nur gedacht.) Nachdem einige fähige Schüler es ihm vorgemacht, muß auch Hänschen das Vorrechnen versuchen. Nach mehreren Wiederholungen gelingt es ihm.

Zweiter Tag. Wiederholung des Schlusses unter bloßer Vorstellung des Zahlbildes; Einübung der schriftlichen Darstellung desselgen in Ziffern. „Wieviel Äpfel hatte ich gestern links an die Wandtafel gezeichnet? Wieviel rechts? Wer hatte die beiden linksstehenden gefunden? Wer den rechts oben? Wer den rechts unten? Wieviel waren es zusammen? Rechne noch einmal vor? Jetzt muß du dieses auch schreiben lernen, Hänschen. Es sind 3 Sätze, darum machen wir auch 3 Reihen. Sag den ersten Satz! (2 + 1 = 3.) Nun den zweiten! + 1 = 4.) Nun den dritten! (2 + 2 = 4)

2 + 1 = 3 Der Lehrer schreibt den Schluß in nebenstehender Form an die Wand-
+ 1 = 4 tafel und läßt ihn lesen. Fragen: „Welche Äpfel bedeutet die erste 2?
2 + 2 = 4 die 1? die 3? diese 1? die 4? diese 2? die andere 2? die letzte 4?"

Wiederholtes Lesen unter stetem Hinzeigen auf die betreffende Ziffer. Dann öfters Abschreiben und jedesmalige Umrahmung (als stille Beschäftigung).

Dritter Tag. Angewandte Aufgaben; selbständiges Aufschreiben des Schlusses nach einem Zahlbilde. „Ein Vater pflanzt im Herbst 2 Apfelbäume, 1 Birnbaum und 1 Kirschbaum." Abfragen; Wiederholung der Aufgabe durch die Kinder. Vorrechnen. Andere, ähnliche Aufgaben.

• • + • = Anschreiben der Aufgabe in nebenstehender Gestalt. Leseübung unter
+ • = stetem Hinzeigen. Abfragen. Zuletzt wiederholtes Aufschreiben des Schlusses
2 + = in Ziffern nach diesem Zahlbilde (als stille Beschäftigung.)

Zahlenkreis 1 bis 5.

Auf- und Abwärtszählen; der Schluß: 3 + 1 = 4, + 1 = 5, 3 + 2 = 5 in obiger Weise.

Zahlenkreis 1 bis 6.

Aufwärtszählen bis 6 und Abwärtszählen von 6, sowohl schriftlich als mündlich, Schlüsse: 4 + 1 = 5, + 1 = 6, 4 + 2 = 6; 3 + 1 = 4, + 1 = 5, + 1 = 6 3 + 3 = 6. Die Einübung in der oben angegebenen Weise.

Die weitern Zahlenkreise.

In jedem der folgenden Zahlenkreise gründliche Übung des Auf- und Abwärtszählens. Die weiteren Schlußaufgaben kommen in folgender Reihe zur Übung: 5 + 2 4 + 3; 6 + 2, 5 + 4, 4 + 4; 7 + 2, 6 + 3, 5 + 4; 8 + 2, 7 + 3, 6 + 4 5 + 5.

Durch diesen ersten Gang durch den Zahlenraum von 1 bis 10 ist das Einsundeins auf der Stufe der Anschauug begründet. Die Schlüsse erfolgen stets aus Zählurteilen. Die Schlüsse, in welchen 4 oder 5 Einheiten zuzuzählen waren, wurden nur unter wirklicher Anschauung des Veranschaulichungsmittels geübt, nicht unter bloßer Vorstellung derselben, weil die meisten Kinder nur bis zu 3 Einheiten in sich zu überschauen vermögen. Alle vorgekommenen Übungen kamen durch eine tägliche Hausübung zur öftern Wiederholung. Diese Wiederholungsübungen enthielt die Rechensibel, welche den Kindern gleich in die Hand gegeben wurde. Sie bestanden in Zahlbildern. Zu Hause mußte das Lesen derselben geübt werden; in der Schule wurden die Übungen während der stillen Beschäftigung in Ziffern niedergeschrieben. *)

*) Siehe: Rechenbuch von H. Knoche. Rechenfibel für das erste Schuljahr. Nr. 1 Ausgabe für Schüler. Nr. 2 Ausgabe für Lehrer. Neubearbeitung von 1899. Arnsberg, Verlag von J. Stahl.

Zwei Fragen aus dem Rechenunterrichte.

Kommen Lehrer zusammen, so heißt gar oft die Frage: Wie behandelst du das? Ich mache es so. Und wie oft muß der andere ihm antworten: Ich mache es anders. Es führen eben viele Wege nach Rom, und wer glücklich angekommen, fragt nicht viel nach dem zurückgelegten Weg. Damit soll nicht gesagt werden, daß der Lehrer auf und in seinem Unterrichtsgange nicht den kürzesten Weg, der immer der beste ist, wählen soll, er soll und muß sogar den besten Weg betreten; aber die objektive Methode wird doch gar zu sehr durch die Persönlichkeit des Lehrers beeinflußt, als daß sich alles nach einem Leisten schlagen ließe. Zudem sind in manchen Fragen der Methodik die Meister derselben unter sich nicht einmal einig, welcher der verschiedenen gangbaren Wege der richtigste ist. So wird z. B. oft die Doppelfrage aufgeworfen: Sollen gemeine und Dezimalbrüche getrennt oder neben einander behandelt werden? Soll die Dezimalbruchrechnung vor oder nach den gemeinen Brüchen behandelt werden?

Die Beantwortung dieser Fragen hängt von der Auffassung über die Entstehung und das Wesen der Dezimalbrüche ab. Einige betrachten dieselben als eine besondere Art der gebrochenen Zahlen und behandeln sie als Brüche nach den gewöhnlichen Brüchen; andere, gegenwärtig wohl die meisten, fassen sie nur als eine Fortsetzung der ganzen und zwar der dekadischen Zahlen abwärts über Eins hinaus auf und sprechen darum auch nicht von Dezimalbrüchen, sondern von Dezimalzahlen, welche im Anschluß an den unbegrenzten Zahlenkreis, also vor den gemeinen Brüchen, zur Behandlung kommen.

Die Verfechter der Behandlung der Dezimalbrüche nach den gemeinen Brüchen begründen ihr Verfahren, indem sie sagen: 1. Die Dezimalbrüche sind Brüche; die Halbe, Drittel, Viertel liegen dem Kinde näher als die Zehntel, Hundertstel, Tausendstel, da es diese tagtäglich bei Einkäufen, die es für die Mutter macht, hört und aussprechen muß. Darum muß die Volksschule auch hier an die im Leben bereits gewonnenen Anschauungen anschließen, wenn sie überhaupt fürs Leben arbeiten will. 2. Die Multiplikation mit einem Dezimalbruche und die Division durch einen Dezimalbruch kann nur auf Grund der Multiplikation und Division mit Bruchzahlen erledigt werden.

Die Anhänger der Behandlung der Dezimalbrüche vor den gewöhnlichen Brüchen rechtfertigen ihr Verfahren mit folgenden Gründen: 1. Das Rechnen mit Dezimalbrüchen ist nur ein Rechnen mit ganzen Zahlen. Die Dezimalbruchrechnung ist daher leichter zu behandeln als

das Rechnen mit gemeinen Brüchen. Erst aber kommt das Leichtere, dann das Schwierigere. 2. Das Rechnen mit Dezimalen ist in unserem heutigen Geschäftsverkehr das Wichtigere, daher muß es auch für die Schule das Wichtigere sein. 3. Die Multiplikation läßt sich auch rein aus dem Begriffe der Dezimalzahl entwickeln.

Also Gründe hier wie dort. Was nun thun? — Nun, der Lehrer hat sich an der Methode des eingeführten Rechenbuches zu halten, lautet die kategorische Antwort. Ganz recht, aber man soll den Lehrer doch nicht auf ein bestimmtes Verfahren festbinden. Man unterbindet sonst zu leicht ein tieferes Eindringen des Lehrers in die Materie. Wir sollen doch Meister sein. Der Meister aber darf die Form zerbrechen, der Schüler geht am Gängelband. Leider lassen sich manche Lehrer zu viel gängeln und lernen daher niemals recht gehen. Friedlieb.

Geprüfte Lehrer der Stenographie und — Schwindler.

Wer st ein geprüfter Lehrer? Derjenige, welcher von irgend einer staatlichen, amtlichen Prüfungskommission geprüft und als fähig befunden wurde. Nun aber bestehen solche staatliche Prüfungskommissionen für Stenographie nur in jenen Staaten, welche dieses Fach namentlich in den Schulen eingeführt haben, also in Österreich, Bayern und Königreich Sachsen, — sonst nirgends. In allen diesen Staaten ist das gabelsbergergersche System staatlich anerkannt, und folglich kann nur dieses System staatlich geprüfte Lehrer haben. Es muß daher als reiner Schwindel bezeichnet werden, wenn hin und wieder in schweizerischen Zeitungen irgend ein lieber Landsmann sich mit dem Titel brüstet: Geprüfter Lehrer der Stenographie (z. B. nach dem „vereinfachten" System). Mit der freigebigen Verleihung solcher Dimplome wird ein ähnlicher Unfug getrieben, wie mit amerikanischen Doktorhüten. Eine Stenographenzeitung erzählt: Es erhielt kürzlich wieder ein Herr, wie er uns selbst sagte, von Schrey sogar das Dimplom als „geprüfter Praktiker," obschon er weder Herrn Schrey persönlich jemals gesehen hat, noch überhaupt ein Praktiker ist.

Ja, Herrn Roller, der einen Schreyschen Stenographen, der in der Prüfung überhaupt gar nicht durchgekommen war, fragte: „Wie, Sie nennen sich „geprüfter" Lehrer der Stenograhie? Sie sind ja doch durchgefallen!" ward der Bescheid: „Na ja, eben — weil ich geprüft worden bin." Also fort mit solchen Titeln in unsern Landen! Dr. S.

Ein Nachtrag.

Zu meinem großen Leidwesen ist in Heft 8 bei der Statistik der schweiz. Anstalten für Lehrer und Lehrerinnenbildung eine Anstalt von verdienstvoller Vergangenheit ungenannt geblieben: es ist dies das Lehrerinnen-Seminar des Instituts Baldegg im Kt. Luzern. Fragliche Statistik war im wesentlichen der schweiz. Schulstatistik von Dr. Huber entlehnt. Es wird gut sein, wenn die tit. Oberleitung von Baldegg einige Jahresberichte an H. Dr. jur. A. Huber, Sekretär des Erziehungswesens des Kts. Zürich, sendet. Auf diese Weise wird einer künftigen Unterlassungssünde maßgebenden Ortes vorgebeugt. Im übrigen beste Grüße nach Baldegg, glückliches Gedeihen! Kleine Aufmerksamkeiten sind ein festes Band; drum besten Dank Cl. Frei.

Pädagogisches Allerlei.

1. Über Erblindung von Kindern. Die meisten Augenverletzungen bei Kindern, die Erblindung im Gefolge hatten, sind dem Leichtsinn zuzuschreiben. Nach den Angaben des Leiters der Universitäts-Augenklinik in Breslau werden mehr als der fünfte Teil sämtlicher derartiger Erblindungen durch Spielen mit scharfen Gegenständen verursacht, während der achte Teil durch boshafte Beschädigung entsteht, und zwar durch Faustschläge, Steinwürfe, Peitschenhiebe und durch unpassende Züchtigungsmittel. — Ähnliche Verhältnisse sind aus den Zusammenstellungen der Untersuchungsergebnisse an den meisten andern Augenkliniken ersichtlich. Von 939 Kindern, denen von Professor Boissoneau in Paris ein Glasauge eingesetzt werden mußte, waren mehr als 350 durch Schießen und Explosion von Zündhütchen verletzt worden. Er hält es daher für notwendig, daß der Verkauf von Zündhütchen, Pulver und Knallerbsen an Kinder ebenso polizeilich überwacht werde, wie der Verkauf gesundheitsgefährlicher Kinderspielzeuge. — Durch Belehrung und gute Ueberwachung der Jugend kann solchen Unglücksfällen vorgebeugt werden. Zu den gefährlichsten Spielen gehört gewiß auch das Werfen mit Pfeilen von Holz oder Papier, denen ein Nagel oder eine Nadelspitze vorgesteckt wird. Wohl manches Auge ging auch dadurch für immer verloren, daß beim Gehen durchs Gebüsch auseinandergebogene Zweige dem Nachfolgenden ins Gesicht schnellten.

2. Durch den § 24 des österreichischen Volksschulgesetzes ist bekanntlich jede körperliche Züchtigung in der Schule ausgeschlossen. Die liberale „Oesterr. Bürgerschul-Ztg.“ schreibt hierüber: „Wie steht der Lehrer bösen Schülern gegenüber da? — § 24 giebt die Antwort: Ohnmächtig ist er ihnen ausgeliefert; doch getrauen sich die Lehrer nicht, ihre Hilflosigkeit einzugestehen aus Furcht vor den Zeitungen, besonders vor den jüdischen und den Arbeiterblättern.“ Ein liberales Lehrerblatt spricht also für die Wiedereinführung der körperlichen Strafe in der Schule. Sonderbar!

3. In Preußen erfolgt die Zwangserziehung entweder auf Grund des § 55 des Strafgesetzbuches für Strafunmündige, die vor vollendetem 12. Lebensjahre eine in den Strafgesetzen mit Strafe bedrohte Handlung begangen haben, oder auf Grund des § 56 des Strafgesetzbuches für die wegen mangelnder Einsicht freigesprochenen bedingt Strafmündigen im Alter von 12 bis 18 Jahren. Die Zahl der strafmündigen Zwangszöglinge belief sich Ende März 1898 auf 10,687 gegen 10,542 im Vorjahre, von denen 5145 in Familien, 4180 in Privatanstalten und 1362 in öffentlichen Anstalten untergebracht waren. Die hierdurch entstandenen Kosten betrugen 1,495,824 Mk., davon 747,230 Mk. zu Lasten des Staates. Die zweite Art der Zwangserziehung auf Grund des § 56 liegt dem Staat ob; zu ihrer Durchführung sind vier Staatsanstalten eingerichtet, doch werden auch Privatanstalten zur Unterbringung namentlich der Zöglinge unter 14 Jahren benutzt. Die Zwangserziehung beginnt in der Regel in einer Anstalt; sobald die Zwecke der Erziehung es erlauben, werden die Zöglinge der Anstaltserziehung entzogen und in Lehrverhältnisse oder Gesindedienst oder in Familien untergebracht. Die Entlassung aus der Anstaltserziehung ist immer nur eine vorläufige; die Zöglinge bleiben unter der Aufsicht der Anstaltsvorsteher; jedoch nicht über das 20. Lebensjahr hinaus. Die Zahl dieser Zwangszöglinge betrug Ende März 1898 530, die entstandenen Kosten beliefen sich auf 219,488 Mk.

Kleines Pädagogenbrevier.

(Der sehr empfehlenswerten „Lebensweisheit in der Tasche“ von Fr. Alb. M. Weiß O. Pr. entnommen. Verlag von Herder in Freiburg.)

1. Einem Erzieher, der noch nicht an die Erbsünde glauben gelernt hat, ist der Unterschied zwischen Zuchtschule und Reitschule schwerlich klar geworden.

2. Erziehung ohne Gott macht gottlos, ohne Gewissen gewissenlos, ohne Furcht und Tugend charakterlos.

3. Schon beim Kopfunterricht machen Regeln wenig aus; die sittliche und die religiöse Erziehung aber gedeiht nur beim Anschauungsunterricht, durch das geschaute oder das geschilderte Beispiel.

4. Kopferziehung macht Wasserköpfe, Worterziehung Plapperhänse, Taterziehung Charaktere.

5. Herz und Willen kann man nie früh genug bilden, für den Kopf hat es Zeit.

6. Ein Lehrer, der nicht mit jedem Tag mehr die Notwendigkeit erkennt, den Lehrer durch den Erzieher zu ersetzen, hat seinen Beruf verfehlt.

7. Wie glücklich wären die meisten Menschen, hätte man sie nicht zu Weltwundern oder doch zu Selbstbewunderern, sondern zu soliden Menschen und zu unverdrossenen Arbeitern, nicht zu Vielwissern und Schwätzern, sondern zu Charakteren erzogen!

8. Würde man den Kindern Eigensinn, Lüge und Verstellung ebenso eifrig abgewöhnen als das Lullen an den Fingern, man ersparte den Erwachsenen tausend Verdrießlichkeiten und der Welt viele Stürme.

9. Wenige Dinge muß einer im Leben so bitter büßen, als wenn die Erziehung zu süß war.

10. Man dankt keinem Menschen darum, daß er gerecht und abgehärtet ist; aber keiner kann es seinem Erzieher genug danken, wenn ihn dieser dazu erzogen hat, Gerechtigkeit heilig zu halten, Leiden ertragen und Opfer bringen zu können.

11. Je mehr Schulweisheit und pädagogische Künstelei, desto unweiser die Erziehung, desto verkünstelter und unnatürlicher das Leben.

12. Mit übertriebener Schulmeisterei wird eine der stärksten Triebfedern zum Guten verbogen, nämlich das richtige Ehrgefühl: entweder wird es aller Spannkraft beraubt oder aus einer Triebfeder zum verletzenden Stachel gemacht.

13. Belehren ist gut, gewöhnen besser; das beste ist, dem Kind ein solch lebendiges Beispiel zu geben, daß es sich gar nichts anderes vorstellen kann, als Pflicht, Wahrheit und Ordnung.

14. Alle Weisheit kommt von oben; darum macht der Schlag eines vernünftigen Erziehers das Kind so weise.

15. Die Rute muß mit dem Vaterunser gebunden und mit „Gott segne es“ aufgelegt werden.

16. Wer Gottes Segen beim Erziehen haben will, der darf nie vergessen, daß er den Zögling von Gott erhalten hat und für Gott erziehen muß.

17. Herr Fangvielan ist der Bruder von Herrn Tuwenig.

18. Und wenn man auch hundert Hennen auf ein Ei setzt, sie bringen doch kein Junges in 3 Tagen fertig.

19. Wer Eier haben will, der muß sich das Gackern gefallen lassen. Wer Honig haben will, darf der Bienen Stachel nicht scheuen.

20. Man muß die Suppe nicht versalzen, auch wenn man Salz genug hat.

21. Nur der lernt recht auf eigenen Wegen gehen, der zuvor auf fremde recht gegangen ist.

Der Schreibunterricht in der Volksschule.

Von Hans Rohr, Lehrer in Büblikon.
(Fortsetzung)

Ähnlich ist es mit der Proportionalität. Bekanntlich gibt es Grund-, Hoch-, Tief- und Längenbuchstaben. Alle Buchstaben der gleichen Klasse sollen die gleiche Größe haben und sollen dieselben in einem gewissen Verhältnis zu den andern stehen. Unsicherheit und Ungleichheit hierin machen die Schrift unschön. Große Ober- und Unterlängen ermüden den Schreibenden. Kehr verlangt, die Grundbuchstaben sollen zu den Längenbuchstaben in einem Verhältnis stehen von 1 : 7; Marti 1 : 4 : 7; Ruegg 1 : 6 und Karl Führer 1 : 5, und diesem letztern schließe ich mich an. Dieses Verhältnis ist auch den Schülern am leichtesten verständlich zu machen. Z. B. die Schrift wird dabei sehr deutlich, weil auch bei ziemlich enger Liniatur die Längenbuchstaben nicht in einander greifen. In dieser Beziehung ist das im Kanton Bern obligatorisch erklärte Lehrmittel „Methodischer Kurs für den Schreibunterricht von U. Marti" unpraktisch. Für die Steilschrift und die englische Kurrentschrift ist das Verhältnis 1 : 4.

Kehr sagt: „Das wahrhaft Schöne ist stets einfach!" Also sei es auch die Schrift. Mit Schnörkeln und Verzierungen geht nur Zeit verloren, und Zeit ist Geld.

Die Geläufigkeit verlangt ein fließendes, sicheres Ausführen der Buchstaben. Die heutige Zeit verlangt das gebieterisch, und es ist demnach Hauptaufgabe der Schule, diese hervorzubringen, doch darf es nicht auf Kosten der Deutlichkeit geschehen. Wird erstere aber in der Schule nicht erreicht, so geht letztere im bürgerlichen Leben leicht verloren. Taktschreiben und fortgesetzte Übungen der Arm-, Hand und Fingergelenke bringen Geläufigkeit und Sicherheit in die Schrift.

Endlich kommen wir zur fünften Eigenschaft, die eine schöne Schrift haben muß, zur Gefälligkeit. Leichte Verbindung der einzelnen Züge und Buchstaben, schöne, ausgeprägte, zierliche Form, Sicherheit in der Ausführung und absolute Reinheit machen eine Schrift anmutig und wohlgefällig. Will man von der Schrift auf den Geschmack des Schreibenden schließen, so wird nicht minder je nach dem Geschmack des Lesenden auch die Schrift verschieden beurteilt. Leider haben wir in der deutschen Kurrentschrift kein einheitliches Alphabet. Bekanntlich ist die jetzige Schrift, deutsch und englisch, nicht als fertiges Gebilde entstanden, sondern hat sich nach und nach ähnlich, wie die neuhochdeutsche Sprache im Laufe der Jahrhunderte aus den Uranfängen herausgebildet. Den Duktus zur deutschen Schreibschrift legte schon zu Anfang

des 16. Jahrhunderts der berühmte Maler Albrecht Dürrer und sind es hauptsächlich seine Schüler, die seine Bestrebungen fortgesetzt haben, so daß jetzt noch wesentlich die nämlichen Formen zu finden sind, wie zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Im Laufe der Zeit hat sie sich auch der jeweiligen Geschmackseinrichtung angepaßt, wurde zur Zeit des Barokstyles verschnörkelt und hat sich erst in neuerer Zeit wieder vereinfacht. Man wird sich noch der sogenannten Kanzleischrift erinnern, die aber erst nach der Zopfzeit entstanden ist. Die verschiedenen Kalligraphen suchten jeder nach seinem Geschmack die Schrift umzubilden, und so sind die verschiedenen Schriftgattungen entstanden, so daß fast jedes Land und jede Provinz einen eigenen Duktus aufwies. Bestrebungene die deutsche Schrift zu vereinheitlichen, sind mißlungen. So erließ 1867 ein A. Henze in Leipzig ein Prämien-Ausschreiben für das beste deutsche Alphabet. Über 754 Konkurrenzarbeiten gingen ein, und es wurde darnach ein Musteralphabet ausgearbeitet und zur Einführung in den Schulen empfohlen, aber ohne Erfolg. Heute unterscheiden wir drei Hauptschriftgattungen:

die eckig-flüchtige Kurrentschrift
die abgerundet-flüchtige Kurrentschrift
und die Steilschrift.

Erstere ist diejenige, wie sie in den Schulen gewöhnlich gelehrt wird Ähnlich erging es auch der sog. englischen Kurrentschrift.

Da nun der Schreibunterricht manche üble Gewohnheit zeitigt, ja zu gefährlichen Störungen im gesamten leiblichen Organismus führen kann und bekanntlich einer Krankheit eher vorgebeugt werden kann, als dieselbe zu heilen ist, so muß ich unbedingt dieses Kapitel die „Körperhaltungsfrage" etwas einläßlicher erörtern.

Der Orthopäide Prinze sagt: „Schon das zwangsweise Ruhig- und Stillsitzen bei einem wachsenden Kinde trägt dazu bei, die Rückenmuskulatur zu erschlaffen und schlechte Stellung hervorzurufen und zu erhalten." Der Schüler soll deshalb vom ersten Schultage an richtig sitzen lernen und hat der Lehrer mit Strenge und Konsequenz auf eine gute Körperhaltung hinzuarbeiten, denn was nützt alle Weisheit, wenn der Körper erkrankt, und nur in einem gesunden Körper kann auch eine gesunde Seele wohnen. Wer nicht auf eine natürliche gerade Sitzstellung hält, vernachlässigt das köstlichste Gut des noch schwachen Anfängers: die Gesundheit. Es entstehen z. B. durch Vornüberliegen Beengung der Lunge, Hemmung der Magen- und Herztätigkeit und hauptsächlich die so berüchtigte Schulkrankheit die Myopie. Anhaltendes Hängen und Drehen des Kopfes nach einer Seite bedingen ein Drehen und Krümmen der Wirbelsäule und führen zur Scoliose.

Aber nicht nur auf den Oberkörper hat man zu achten, sondern auch auf die Beine. Die Füße des Schülers sollen auf dem Fußbrette ruhen, die Beine || sein und ja nicht rückwärts gebogen, weil dadurch der Oberkörper zum Vornüberliegen gezwungen wird. Der Schreibende sitze also bequem und parallel zur Pultkante, beide Schultern halte er gleich hoch, den Kopf leicht nach vorwärts geneigt, die Augen mindestens 30 cm von der Schreibfläche entfernt und lehne bei richtiger Bestuhlung an der Sitzlehne an. Aufmunterung, Ermahnung und leichte Strafen, wenn's nicht anders sein kann, sollen die richtige Körperhaltung hervorbringen, Beharrlichkeit und Aufmerksamkeit des Lehrers dieselbe erhalten. Von den verschiedenen Zwangsmaßregeln, wie z. B. bei Carstair's Festbinden des Oberkörpers an die Stullehne, die Sönneckschen Schreibstützen und wie die Dinge alle heißen, verspreche ich mir nicht viel. Es gemahnt mich, wie wenn man einen Gewohnheitsdieb einsperrt und dann glaubt, dadurch bessere er sich unbedingt. Wieder freigelassen, so stiehlt er wieder.

Engverbunden mit der Körperhaltungsfrage ist die Heftlage, weil durch diese die erstere bedingt ist. Bis jetzt war am meisten gebräuchlich die gerade Rechtslage, d. h. das Heft lag rechts vor dem Schüler. Aber gerade diese ist es, welche eine schädliche Körperhaltung hervorruft und hauptsächlich die Scoliose fördert und warum?

Denkt man sich die beiden Augenmittelpunkte durch eine Linie miteinander verbunden und auf der Schreibfläche damit eine Parallele gezogen, so ergibt sich die sogenannte Grundlinie. Nun ist es nach Dr. Wendt für das Auge am schwierigsten, diagonalen Richtungen zu folgen. entweder folgt es der || oder der vertikalen Richtung; tritt etwas anderes ein, so dreht sich dabei unwillkürlich der Kopf, so daß beim Lesen oder Schreiben die Grundstriche ⊥ zur Grundlinie (Basallinie) stehen, deshalb liest das ungeübte Auge | Schriften geläufiger als schiefe, und dreht man eine Münze, wenn man die Eingravierung lesen will.

Soll nun aber beim Schreiben der Grundstrich ⊥ zur Basallinie stehen, so dreht sich bei richtigem Sitzen der Kopf nach rechts und erleidet zugleich eine Rechtsbeugung, damit die Schriftlinie mit der Grundlinie || läuft. Diese Kopfstellung ermüdet auf die Dauer, und unwillkürlich dreht sich der Körper nach rechts, die linke Schulter hebt, die rechte senkt sich, der ganze Körper dreht sich und so ergeben sich die Anfänge der Scoliosis. Untersuchungen von berühmten Ärzten haben ergeben, daß diese von Jahr zu Jahr fortschreitet. So fand Dr. Maier im

1. Kurs 43 % Fehlerhafte

im 5. Kurs 70 %.

Schenk in Bern fand bei 200 Untersuchungen 160 linksseitige und 34 rechtsseitige Verkrümmungen, also Summa Summarum 3 % Fehlerlose. Doch darf nicht unterlassen werden zu sagen, daß auch die Hausindustrie, besonders die Strohflechterei, das Fädeln ꝛc., Schuld an solchen Übelständen trägt. Da will man dann die Verantwortlichkeit einzig und allein auf die Schule wälzen.

Es ist nach diesen Auseinandersetzungen begreiflich, warum so viele Ärzte und Pädagogen auf die Steilschrift kamen, da bei dieser bei gerader Mittelage des Heftes die Grundstrichlinie auf der Basallinie __|__ steht und die Schriftlinie mit dieser zusammenfällt, also keine Diagonalrichtungen vorkommen. Demgemäß kann der Schüler auch am besten zu einer richtigen Körperhaltung verhalten werden. Da man nun aber in letzter Zeit an vielen Orten wieder zur Schrägschrift zurückkehrte, was man zum großen Teil der herrschenden Mode und den aus unrichtiger Methode hervorgegangenen geringen Resultaten zuschreiben muß, so komme ich darauf zu sprechen, bei welcher Heftlage kann die Schrägschrift für die Körperhaltung am wenigsten schädlich sein?

Karl Führer, Lehrer in St. Gallen, verlangt hiefür die schräge Mittenlage. Wohl steht dabei der Grundstrich __|__ auf der Grundlinie, allein die Schriftlinie bildet mit dieser einen spitzen < von ca. 35°, und das bedingt, daß das Auge der Schrift folgt, der Kopf dreht und bewegt sich nach links und zieht demnach auch Drehung und Biegung der Wirbelsäule nach sich. Nach meiner Erfahrung tritt es weniger ein, wenn man das Heft vor die rechte Leibesseite legt mit einer kleinen Drehung nach links, ja nicht über 10°. Man nehme also das Mittel zwischen Mitten- und Rechtslage, in Verbindung von Schräg- und Geradlage des Heftes, so kann man bei einiger Aufmerksamkeit leicht eine gute Körperhaltung erzielen. In Verbindung damit sind hohe Hefte den breiten vorzuziehen.

Was Arm-, Hand- und Federhaltung anbetrifft, fasse ich mich kurz und sage, der obere Arm lehnt sich leicht an den Oberkörper an, der Unterarm kommt etwas hinter der Mitte auf die Tischkante zu ruhen, das Handgelenk hebt sich leicht, die Hand dreht sich etwas einwärts, so daß der Federhalter nach rückwärts über die rechte Schulter schaut, dieser wird mit Daumen, Zeig- und Mittelfinger erfaßt, die Finger leicht gestreckt werden und aneinander gelehnt, und die Führung der Hand bleibt dem kleinen Finger überlassen. (Federspitze 3 cm von den Fingern entfernt.) Hieran muß aber unbedingt festgehalten werden. Das Armanlehnen unterstützt die richtige Körperhaltung. Liegenlassen des Handgelenkes macht die Schrift eckig und unfließend, zu starkes Heben

spitz. Wird die Hand nicht einwärts gedreht, schreibt man mit einer Federspitze, und die Tätigkeit der Finger wird gehindert, so daß es schlechterdings unmöglich ist, eine gute Handschrift zu erzielen. Anläßlich verschiedener Schulbesuche, die ich behufs Sammlung von Material für mein Referat machte, wurde meine Überzeugung bestätigt. Wo Körper-, Arm-, Hand- und Federhaltung vernachlässigt werden, wird man vergebens eine schöne, fließende Schrift suchen. Wie der Schüler sitzt, so schreibt er; wie er schreibt, so sitzt er. Es ist demnach hauptsächlich Aufgabe der Unterschule, keine üblen Angewohnheiten aufkommen zu lassen, sonst hat man in der Oberschule viel Zeit damit zu verschwenden, solche Unarten wieder abzugewöhnen. Wer sich also eine Unmasse von Müh und Verdruß ersparen will, sehe sich beizeiten vor. (Schluß folgt).

Aus Schwyz, Bern, Thurgau, Luzern, Solothurn und Vorarlberg.

(Korrespondenzen.)

1. **Schwyz.** a. Die gewerbliche Fortbildungsschule Schwyz erläßt soeben einen recht angenehm berührenden Jahresbericht. Derselbe enthält 1. Schulnachrichten, 2. Verzeichnis der Lehrgegenstände, 3. Vorsteher und Lehrer, 4. Inventarnachtrag von Vorlagen, Modellen etc., 5. Schülerverzeichnis unter den Rubriken: Schüler — Vater — Bürgerort — Beruf — Meister — Wohnort — Geburtsjahr — Zahl der Realfächer — Absenzen u. a. Stundenplan.

Die Schule begann den 16. Okt. 1898 und schloß den 23. April 1899. Sie war von 81 Schülern besucht, von denen 18 Schreiner, 17 ohne bestimmten Beruf waren, die andern sich aber auf die verschiedensten Berufsarten verteilten. 41 gehörten der Gemeinde Schwyz, 2 Einsiedeln, 23 anderen Gemeinden des Kreises Schwyz, 12 anderen Kantonen und 3 dem Auslande an. — 65 hatten zur Vorbildung nur die Primarschule.

Am Schlusse des Semesters waren es noch 75 Schüler. Absenzen traf es durchschnittlich auf 1 Schüler 8, 43. — Ganz bemerkenswert ist folgender Passus, der in Sachen der Absenzen also lautet:

„Mitgewirkt haben hiebei allerdings verschiedene Faktoren. Doch muß dafür neben den vielen Absenzen in erster Linie die von Jahr zu Jahr zunehmende Schlaffheit vieler junger Leute in allem, was einigermassen geistige Anstrengung und Arbeit erfordert, sowie eine staunenswerte Gleichgültigkeit gegenüber wohlgemeinten Ermahnungen und Belehrungen und eine zu große Selbstüberhebung verantwortlich gemacht werden.

Sehr hemmend für eine gedeihliche Fortbildung ist auch der Beitritt junger Leute zu Vereinigungen, welche weniger die Berufsinteressen, als den Wirtshausbesuch und das Abziehen vom Eltern- bezw. Meisterhaus fördern.

Unterricht wurde erteilt in Aufsatz und Buchhaltung 2mal von ½8—9 Uhr abends, im Rechnen 2mal abends von 5—7, eventuell von ½8—9 Uhr, im Zeichnen von 5—7 Uhr abends, eventuell Sonntags von 10—11 Uhr und 12—3 Uhr und schließlich im Modellieren von 5—7 Uhr. Eingeteilt war die Schule in 3 Klassen, geleitet von den H. H. Voos und Schönbächler und stand unter der Oberaufsicht des Handwerker- und Gewerbevereins. Mitbestimmend sind auch Gemeinderat und Bürgergesellschaft. Zu wünschen wäre Unterricht in Verfassungskunde, Geschichte und Geographie.

2. b. Unser Lehrerseminar zu Rickenbach war von 34 Zöglingen besucht, wovon 6 auf den Vorkurs und 13 auf den III. Kurs fielen. Direktor ist hochw. H. Dr. Stößel; neben ihm wirkten noch 5 Lehrer, von denen 1 dem geistlichen Stande angehörte und 1 speziell nur für den Zeichnungs-Unterricht wirkte. Die Zöglinge verteilten sich also: 24 Schwyzer, 3 Graubündner, 2 Freiburger, 2 Glarner und je 1 aus Aargau, Appenzell und Nidwalden. Die Prüfungen verliefen recht günstig. Die Anstalt verdient alle Anerkennung und Empfehlung.

3. **Bern.** Der 5. Jahresbericht des Technikums in Burgdorf bietet Aufschluß über die Organisation der Anstalt, über den Unterricht im letzten Jahre und über Personalien. Die Anstalt zerfällt in eine baugewerbliche Abteilung, in eine mechanisch-technische Abteilung mit Inbegriff der Elektrotechnik und in eine chemisch-technische Abteilung. Im ganzen war es von 287 Schülern gegenüber 257 im Vorjahre besucht, von denen 254 eine höhere Schule, wie Sekundar-Schule, Gymnasium oder Progymnasium, 33 nur eine Primarschule besucht hatten. Dem Alter nach gab es Schüler von 31 Jahren, aber auch solche von bloß 15 Jahren. Hauptlehrer wirken an der Anstalt 10 und Hilfslehrer 6.

4. **Thurgau.** a. Auch unser Große Rat nimmt sich der Schule warm an. Die Regierung hat nämlich grundsätzlich entschieden, daß Kinder mit italienischer oder französischer Muttersprache nicht vom Schuldienst dispensiert werden sollen mit Ausnahme der ersten Wochen vielleicht, sofern durch Privatunterricht die erste Einführung in die deutsche Sprache vermittelt werde. Die bestellte Kommission, obwohl grundsätzlich damit einverstanden, wollte aber dabei ein zu rigoroses Verfahren verhüten und namentlich italienische Kinder im letzten Schuljahr nicht unter allen Umständen zum Schulbesuch anhalten, da sie dem Lehrer doch nur zur Qual werden. An den Grenzorten beobachtete man ferner den Unfug, daß Jünglinge sich der obligatorischen Fortbildungsschule entziehen, indem sie den Wohnort vorübergehend über die Grenze verlegen, jedoch im Thurgau arbeiten. Der Erziehungsdirektor, Dr. Kreis, erklärte, er werde nach Mitteln trachten, um dieses Desertieren bestrafen zu können. Das nenne ich Wachsamkeit. Die zunehmende Einwanderung wird auch die Behörden anderer Kantone aufrütteln.

5. b. Aus einem Schulexamen im Thurgau. Der Herr Inspektor, bekanntlich besteht das Inspektorenkollegium unserer Primarschule fast ausschließlich aus protestantischen Geistlichen, prüft in der Biblischen Geschichte das Gleichnis vom „verlornen Sohn". Glücklich angelangt, da das Kalb geschlachtet war, fragt er: „Wer hat das Kalb gegessen?" Ein Schüler antwortet: Der verlorne Sohn, worauf der verehrte Herr Inspektor erwiedert: Ja, der verlorne Sohn wird jetzt das ganze Kalb aufgegessen haben . . .

„Vernünftiger" weiß dieser Herr in Grammatik auf der Primarschulstufe zu prüfen, was auch begreiflich ist, wenn man vernimmt, daß derselbe auch im Umgang mit andern Leuten, und die Thurgauer rechne ich sogar noch zu den Schweizern, sich stets des perfekten „Hochdeutschen" bedient. Er fragt in der 6. Klasse: Ist das ein Verbum der starken oder schwachen Conjugation; wie lautet dieses Wort im Imperfekt?

Wenn ein Sekundarschüler diese Fragen auch zu beantworten weiß, so möchte ich das Wunderkind sehen, das die folgende Frage, an einen Viertkläßler gestellt, beantworten könnte:

Warum ist das Rosenblatt unpaarig gefiedert? h.

6. **Hitzkirch.** Mittwoch, den 26. April a. c. war die Lehrerschaft des Kreises Hitzkirch außerordentlicherweise zusammengetreten. Doch ertönte diesmal kein fröhliches Lied, und die Stimmung der ganzen Versammlung war eine ge-

drückte und traurige. Die Traktanden, welche zur Abwicklung gekommen sind, waren wenig geeignet, diese mitgebrachte Traurigkeit zu verscheuchen. Durch den allzufrühen Hinscheid des unvergeßlichen Hochw. Herrn Franz Blum, gewesener Pfarrer und Dekan in Hitzkirch, hat unsere Konferenz einen liebevollen Freund und Ratgeber und einen eifrigen Beförderer der Schule verloren. Der teure Verstorbene war bis zu seinem Tode Präsident der hiesigen Schulpflege und früher während mehrern Jahren Vize-Präsident unserer Konferenz. Als solcher stand er den Lehrern mit Rat und Tat bei, schätzte und achtete sie und war stets darauf bedacht, ihnen ihre schwere und mühevolle Arbeit zu erleichtern und zu verschönern. Daher beschloß heute die Versammlung, dem lieben Toten Donnerstag den 4. Mai a. c. in der Pfarrkirche zu Hitzkirch ein Andenken zu halten und ihm durch einen Trauerkantus den letzten, tiefempfundenen Scheidegruß nachzusenden.

Auch das zweite Traktandum, das zur Behandlung kam, betraf ein Scheiden. Unser hochverehrte Inspektor, Hochw. Herr Custos Thad. Arnet in Münster, machte uns nämlich die schmerzliche Mitteilung, daß er auf Ende März dieses Jahres von der hohen Erziehungsbehörde des Kantons Luzern die mehrmals nachgesuchte Entlassung als Bezirksinspektor erhalten habe. Wir alle vernahmen diese Nachricht mit dem größten Bedauern, und der Weggang unseres geschätzten, allgemein sehr geachteten und geliebten Inspektors geht uns sehr nahe. Wir wissen nur allzu gut, was wir in dem Scheidenden verlieren, und es fällt uns schwer, es zu verstehen, daß wir nicht mehr das Glück haben, den lieben Inspektor in unserer Mitte zu sehen, dessen bevorstehendes Scheiden uns mit wehmütigen Empfindungen erfüllt. Wohl sind solche Empfindungen berechtigt, und ich darf darauf hinweisen, daß dieselben nicht nur bei allen Lehrern des Inspektoratskreises vorhanden sind, sondern auch bei allen jenen, welche dem Wirkungskreise des Scheidenden irgendwie nahe gestanden.

Und um diesen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, wurde beschlossen, an Herrn Custos Arnet ein Abschiedsschreiben zu richten, in welchem die Konferenz ihr Bedauern über sein Scheiden ausspricht und zugleich den verbindlichsten Dank abstattet für die Milde, Schonung, Unparteilichkeit und kluge Vorsicht, womit der Scheidende seines Amtes gewaltet hat. Der Herr Inspektor scheidet von uns; allein sein edles Vorbild verbleibt uns, und es folgen dem Scheidenden die besten Segenswünsche von uns allen, und wir werden ihm ein bleibendes Andenken in unseren Herzen bewahren. Wir rufen ihm ein herzliches „Lebewohl" zu und sagen ihm tausendmal „Vergelts Gott" für die vielen Opfer, welche er für uns dargebracht hat. Gustav Hartmann.

7. **Bezirkskonferenz Arbon**, 8. **Mai**. Hatte der „Wonne"-Monat bis jetzt kaum die gestellten Erwartungen erfüllt, so leuchtete doch am Tage unserer Frühlingskonferenz wieder einmal golden die liebe Maiensonne. Freudigen Herzens und sich an der herrlichen Blütennatur erlabend, pilgerten daher unsere Mitglieder in kleinen Trupps dem obstbaumumwaldeten Roggweil zu, um im „Ochsen" daselbst zur Abwicklung der reichhaltigen Traktanden zusammenzukommen.

Nachdem durch die Wahlen der Vorstand neu bestellt worden, widmete Herr Brand von Speiserslehn unserem am 11. Januar dieses Jahres verstorbenen lieben Kollegen Gottlieb Siegwart von Frasnacht einen warmen Nachruf. Seine aus tiefinnerstem Freundesherzen kommenden, liebevollen Worte riefen unter der Versammlung eine ernst-wehmütige Stimmung hervor, und manchem traten die Tränen in die Augen, als alle Anwesenden nach Anhörung des trefflichen Nekrologes sich zu Ehren des unvergeßlichen, verdienten Verstorbenen von den Sitzen erhoben.

Als Haupttraktandum figurierte ein Referat von Hrn. Burgermeister in Keßwil über „Erstellung eines Gesanglehrmittels für die Unterschule". In klarer,

von reicher Erfahrung zeugender Arbeit legte Hr. Referent dar, daß „die Erstellung eines Gesanglehrmittels für die Unterschule nicht absolutes Bedürfnis sei

a) Weil der Schüler nach dem Gehör und nicht nach Noten singt,

b) Weil zu Handen des Lehrers sowohl in Bezug auf Methodik wie Liedersammlungen genügend Stoff vorhanden ist."

Einstimmig wurden diese Schlußsätze von der Konferenz zum Beschluß erhoben.

Eine angenehm heitere Stimmung rief hervor das folgende Referat von Hrn. Sek.-Lehrer Ribi in Romanshorn über „Kraftausdrücke und Übertreibungen in der deutschen Sprache." In zahlreichen Beispielen bot Hr. Referent eine köstliche Blütenlese der launigsten und drastischsten Blüten des Volkswitzes über gewisse Berufsarten und Gegenstände, von drolligen Redensarten, wie wir sie Tag für Tag an unserem Ohr vorbeistreifen lassen, ohne ihrer besonders zu achten, und wußte während einer halben Stunde die ungeteilteste Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf sich zu richten.

Nach Beendigung der üblichen Schlußgeschäfte wurde der 2. Akt eingeleitet, der durch einige gesangliche und Klavier-Vorträge angenehm ausgefüllt wurde. Er endete mit einem sehr genußreichen Spaziergange nach dem alten Schlosse Mammertshofen, wo das Auge des Besuchers eine prächtige Aussicht über den obstbaumreichen Oberthurgau und die nähern St. Gallergebiete genießt. Kurzum, es war wieder ein Tag lehr- und genußreichen Zusammenseins, wohl geeignet, im Herzen aller neue Berufsfreude und Schaffenslust zu erwecken.

H. L. in A.

8. **Solothurn**. In Bremgarten besteht die Anstalt St. Joseph für schwachsinnige Kinder. Sie verpflegte letztes Jahr 226 Zöglinge, von denen 108 bildungsfähig und 79 bildungsunfähig waren. 9 waren der Schule entlassen.

Die Kinder verteilen sich auf die einzelnen Kantone in folgender Weise: Aargau 75, St. Gallen 27, Luzern 21, Graubünden 21, Solothurn 14, Thurgau 11, Zug 10, Schwyz 8, Ob- und Nidwalden 8, Zürich 7, Glarus 5, Uri 3, Freiburg 3, Tessin 2, Appenzell 2, Bern 2, in der Schweez wohnende Ausländer 7.

Von den bildungsfähigen Kindern besuchten 26, nämlich 15 Knaben und 11 Mädchen, die Elementarschule, 23, 11 Knaben und 12 Mädchen, die erste Vorschule, 24, 14 Knaben und 10 Mädchen, die zweite Vorschule, 35, 20 Knaben und 15 Mädchen, in drei Abteilungen die Taubstummenschule.

Die Jahresprüfung über alle Schulabteilungen fand am 26. April statt und wurde durch Herrn Erziehungssekretär Stäubli abgenommen. Sein Prüfungsbefund bestätigt auf allen Schulstufen ein gutes bis sehr gutes Resultat wie in den frühern Jahren.

Die Anstalt bedarf zur Verzinsung ihrer Schuldenlast immer noch etwa 5000 Fr. jährlich. Es ist daher sehr zu wünschen, daß derselben freiwillige Gaben zufließen. Letztes Jahr erhielt sie ein Leggt von 18 000 Franken Kapitalien und 40 Jucharten Land von Friedensrichter Kah in Villmergen. Die Anstalt ist für uns Katholiken sehr wichtig und gereicht uns zu großer Ehre. Aber sehr zu wünschen wäre, daß die ganze kath. Schweiz der Bedeutung der Anstalt bewußt würde. Sie ist zeitgemäß.

9. **Vorarlberg**. Ende April hat der hiesige Landtag eine Umgestaltung der alten Schulgesetze vorgenommen. Schulaufsicht, Errichtung, Erhaltung und Besuch der Schulen erhielten eine teilweise Umgestaltung, welche ein großer Fortschritt genannt werden kann. Mit der Gehaltsregulierung wurde auch der Lehrkräfte gedacht. Nach dem neuen Gesetze kann jetzt auch der jeweilige Ortspfarrer Schulratspräsident (Lokal-Inspektor) werden. In den Bezirks- und Landesschulbehörden sind der Klerus und die

Lehrerschaft durch je ein Mitglied vertreten. Das Verhältnis von systemisierten und sogenannten Notschulen wurde gesetzlich geregelt. Das Land Vorarlberg übernimmt bei den system. Schulen den vierten Teil des Grundgehaltes, die drei anderen Viertel tragen die Gemeinden. Nur an Notschulen (weniger als 40 Kinder) können auch ungeprüfte Lehrer angestellt werden. Für die Gehaltsregulierung wurden die Schulen in 4 Klassen eingeteilt.

Für Lehrer der	I.	Klasse	750	Fl.*)
„ „ „	II.	„	600	„
„ „ „	III.	„	500	„
„ „ „	IV.	„	400	„

festgesetzt, beziehungsweise

Für Lehrerinnen der	I.	Klasse	600	Fl.
„ „ „	II.	„	500	„
„ „ „	III.	„	400	„
„ „ „	IV.	„	300	„

gesetzlich normiert.

An Sekundar- oder Bürgerschulen ist der Mindestgehalt 800 Fl. Alle weltlichen definitiv angestellten Lehrkräfte haben Anspruch auf 5 Gehaltszulagen à 10% ihres Grundgehaltes, diese Zulagen sind jedes fünfte Jahr fällig. Auch haben die Lehrer Anspruch auf freie Wohnung oder Quartiergeld von 10—15% der Grundgehalte. Schulleiter an mehrklassigen Schulen bekommen für jede andere Klasse ein sogenanntes Leitergebühr von 20 Fl. Alle Lehrer sind pensionsberechtigt, welche Pension mit 34% des Jahresgehaltes beginnt. Mit 10 Dienstjahren kann die Pension beginnen und erhält alljährlich eine 2,5% Zulage bis das 40. Dienstjahr erreicht, von welcher Zeit an keine Steigerung mehr stattfindet. Allerdings muß ein Lehrer mit eigener Schuld keine Dienstjahre versäumen, sonst kann er der Pension nachsehen. Daß die Lehrerschaft auch ihr Schärflein in diese Alterskasse werfen muß, ist selbstverständlich und jetzt nach dieser guten Aufbesserung auch erträglich. Diese Neuerungen sind das Verdienst der christlich sozialen Abgeordneten. Die kaiserliche Genehmigung ist ziemlich gesichert. — R.

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Zürich. Das 25jährige Jubiläum des kantonalen Technikums in Winterthur findet am 18. Juni statt. — Wenn unter den Herren Technikern eine ordentlichere Aufführung sich endlich bemerkbar machen würde, so wäre eine Feier dieses Jubiläums am besten eingeleitet. — So meldet die protestantische „Andelfinger Zeitung" vom 25. April.

Die Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft Zürich hat im vergangenen Jahre 38 Jugendbibliotheken zu Stadt und Land Gratissendungen von Büchern zukommen lassen; die Gutschriften, welche sie auf Weihnachten den 128 Sonntagsschulen im Kanton Zürich gewährte, beliefen sich auf Fr. 2,362. 53. An freiwilligen Liebesgaben für die Zweiginstitutionen der Evangelischen Gesellschaft und verwandte Gebiete durfte die Buchhandlung Fr. 67,386, 30 vermitteln, die höchste jemals erreichte Summe.

Die Katholiken wollen für die neue städtische Schulorganisation einstehen.

Der Regierungsrat beantwortet eine Anfrage des eidgenössischen Departements des Innern, ob die auf „weil" endigenden Ortschaften in den der Voll-

*) 1 Fl. = 2,10 Fr.

endung entgegengehenden eidgenössischen Schulwandkarten mit „weil" oder „wil" geschrieben werden sollen, geantwortet, daß der Regierungsrat „wil" für das richtigere halte.

Bern. Der verstorbene deutsche Reichstagsabgeordnete Bamberger, welcher seit Jahren in Interlaken ein Haus besaß, das er jeden Sommer drei Monate lang bewohnte, hat der dortigen Sekundarschule 3000 Franks zu Schülerreisen vermacht.

Kantone und Gemeinden bringen nach statistischen Ausweisen zur Zeit jährlich rund Fr. 41,800,000 für das Schulwesen auf. Diese Ausgaben steigen übrigens von Jahr zu Jahr. Was sollen nun da 2 Millionen Bundesunterstützung nützen? Ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Trüb wie die letzten Apriltage sind die Aussichten der eidgen. Schulzentralisten. Gegenwärtig wird ein Artikel der „Neuen Zch. Ztg." über diese Tagesfrage vielfach kommentiert. Der Artikelschreiber, ein guter Radikaler, führt aus, das bundesrätliche Projekt habe zu kämpfen mit der Gleichgültigkeit der Freisinnigen, der Gegnerschaft der Konservativen und dem Geldmangel, und diese drei Hindernisse werde es nicht zu bewältigen vermögen.

Die Schulkommission von Lyß richtet an sämtliche Schulbehörden des bernischen Seelandes ein Zirkular, in welchem sie die Gründung einer seeländischen Anstalt für schwachsinnige Kinder anregt.

Wie man dem „Bern. Tagbl." berichtet, hat der am letzten Sonntag in Dießbach verstorbene Rentier J. Arn aus Büetigen sein ganzes Vermögen im Betrage von beiläufig 200,000 Fr. der Kirchgemeinde Dießbach testiert mit der Bestimmung, daß daraus eine Waisen- und Armenerziehungsanstalt für die Kirchgemeinde gegründet werde.

Luzern. Lehrer-Witwen- und Waisen-Unterstützungsverein. Das Vermögen des Vereins betrug auf 31. Januar 1898 Fr. 130,217. 07. Die Jahreseinnahmen betrugen Fr. 10,663. 22; an Nutznießungen und Zulagen wurden verabfolgt Fr. 6,243. 55.

Obwalden. Die Landsgemeinde genehmigte ohne Widerspruch die Abänderung des Schulgesetzes im Sinne der fakultativen Einführung eines 7. Winterhalbjahres Alltagsschule statt einer 2jährigen Wiederholungsschule mit je 120 Unterrichtsstunden. Gesunder Fortschritt!

Glarus. In Glarus ist ein Damenturnverein gegründet worden und zählt bereits zwanzig Mitglieder.

Zug. Von Baar meldet man: „Dem Lehrer der 3. Knabenklasse wurde auf sein Ansuchen hin die Schule abgenommen und ein Ruhegehalt von Fr. 700 ausgesetzt. An dessen Stelle soll eine Lehrschwester berufen werden. Das übrige Lehrerpersonal erhielt mit einigen Vorbehalten die Bestätigung."

Solothurn. Die „Neue Zch. Ztg." freut sich der Annahme des Lehrerbesoldungsgesetzes und meint: „Der 23. April 1899 ist ein Ehrentag für das Solothurner Volk! Alle Parteien sind entschieden und energisch für die Altersgehaltszulage eingetreten."

Die konservative Partei ist mannhaft für das Lehrerbesoldungsgesetz eingestanden. Vermutlich erntet sie Weltdank.

Ein Bürger von Lostdorf bei Olten schickt dieses Frühjahr einen Sohn zu dem dortigen Lehrer in die Schule, bei dem schon die Großmutter, der Vater und die Mutter des Knaben in die Schule gegangen sind. Also die dritte Generation.

Baselland. Die Besoldungserhöhungen nehmen erfreulicherweise sichtbar zu.

Waadt. Der Weltfeiertag des 1. Mai fiel dies Jahr auf einen Montag und an vielen Orten gerade auf den Tag des Wiederbeginns der Schule. An

Orten mit zahlreicher Arbeitsbevölkerung schickten sich die Behörden an, Stellung zu nehmen zu der Frage, wie es mit dem Schulbesuch an dem betr. Tage zu halten sei. In Lausanne hatte der Stadtrat beschlossen, dem Gemeinderat zu empfehlen, es sei der Schulbesuch am 1. Mai fakultativ zu erklären, was einer Schuleinstellung gleichkäme. Der Gemeinderat von Vevey dagegen hat einen Antrag auf Schließung der Schulen am 1. Mai abgelehnt.

Deutschland. Sehr erfreulich war eine Verhandlung in dem landwirtschaftlichen Hauptverein Hatten. In dem Verein lag nämlich ein Antrag der landwirtschaftlichen Abteilung Ammerland vor, ein Gesuch an das Oberschulkollegium zu richten, die Sommerschule jeden Tag auf 4 Stunden zu verlängern. Als Gründe des Antrages wurden die Klagen der Lehrer an den Ackerbauschulen und an den Fortbildungsschulen über die besonders in den letzten Jahren infolge Unterrichtsverkürzung zugenommene mangelhafte Bildung derjenigen Kinder, welche vom Lande kämen, angeführt. Außerdem sei dieser Rückschritt auf die Teilnahme der Kinder am Konfirmandenunterricht während der Schulzeit zurückzuführen. Der Antrag wurde von sämtlichen Mitgliedern einstimmig angenommen.

Die Potsdamer Regierung hat durch eine Verfügung im „Amtlichen Schulblatt" auf die Wichtigkeit der Schulchronik hingewiesen. Die Kreisschulaufseher sollen bei den Schulrevisionen auch die Schulchronik besichtigen und über die ordnungsmäßige Führung derselben berichten. Eine Kritik von Personen und Tatsachen ist untersagt.

Die städtische Schuldeputation Berlins hat den Rektoren der städtischen Gemeindeschulen die Mitteilung zugehen lassen, daß die Schulhöfe, wo ihre Größe das zuläßt, den Kindern des Nachmittags drei Stunden für Spiele einzuräumen seien, und daß ein Lehrer bei den Spielen die Aufsicht zu führen habe. Demselben soll eine Vergütung von ℳ 1. 20 für die Stunde zu teil werden. Eine Lehrerin erhält ℳ 1. —.

Im oldenburgischen Landtage wurde am 28. März folgender Antrag gestellt: „Der Landtag wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, dem nächsten ordentlichen Landtage eine Vorlage zu machen, welche ermöglicht, die Lehrerseminare den Anforderungen der Gegenwart entsprechend umzugestalten."

Das Fortbildungsschulwesen Badens ist ziemlich allseitig ausgebildet und trägt den verschiedensten Wünschen Rechnung. Es bestehen daselbst: 1. eine gewöhnliche Fortbildungsschule für die der Schule entlassenen Knaben und Mädchen; 2. eine gewerbliche Fortbildungsschule. Die Gemeinde, welche eine solche Schule einrichtet, erhält einen jährlichen Staatszuschuß von 400 ℳ, auch übernimmt der Staat die Kosten für die Ausbildung der Lehrer; 3. eine Handelsschule und kaufmännische Fortbildungsschule; 4. eine großstädtische Knabenfortbildungsschule; 5. eine hauswirtschaftliche Mädchenschule; 6. hauswirtschaftliche Winterkurse und 7. landwirtschaftliche Winterschulen, deren Baden zur Zeit zehn besitzt.

Lehrer Kunz wurde trotz seiner günstigen Zeugnisse und trotz der lobenden Anerkennung und Empfehlung des städtischen Schulinspektors von der Mehrheit der städtischen Schuldeputation in Wiesbaden von der Bewerbung ausgeschlossen, weil er — Mitglied des katholischen Lehrervereines war. So meldet die „Kath. Schulzeitung" von Fulda.

In Beckerhagen, einer gutsituierten Gemeinde bei Hofgeismar, stellten, wie berichtet wird, die sehr gering besoldeten Lehrer wegen der örtlichen Teuerungsverhältnisse einen Antrag auf Erhöhung des Grundgehalts, der aber mit der Begründung abgelehnt wurde, „die Lehrer hätten durch Privatunterricht ꝛc. ganz bedeutende Nebenverdienste". Darauf kündigten die Lehrer sämtliche Privatstunden und den Unterricht an der gewerblichen Fortbildungsschule und gaben ihren Dirigentenposten bei den Gesangvereinen auf. Solidarität!

Wie das „Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen" bekannt gibt, findet Mitte Mai am Lehrerseminar zu Heiligenstadt ein sechswöchiger Seminarkursus für Theologen statt. Gesuche um Genehmigung der Teilnahme an demselben sind an den Seminardirektor Herrn Dr. Vögel zu richten.

Ohligs. Die Stadtverordneten-Versammlung hat die Anstellung von 7 Schulärzten beschlossen und die Dienstanweisung für diese, welche sich in der Hauptsache mit der der Schulärzte in Wiesbaden deckt, genehmigt.

Belgien hat z. Z. 10,251 Volksschulen mit 21,200 Lehrpersonen und 997,500 Schulkindern. Kostenpunkt hierfür 33½ Millionen Fr. Das Lehrpersonal für die Volksschulen wird in 13 Staats- und in 40 vom Staate anerkannten Ordensanstalten herangebildet.

Oesterreich. Der bekannte Prügeljunge Wolf, seines Zeichens Abgeordneter und als solcher Pultdeckler, hielt in Salzburg einen Vortrag über — nationale Erziehung. Der Verehrte will die Kinder vom „römischen Joche" befreien, dafür ihnen aber mehr von Luther, Bismarck und Hermann bringen, da das die „Hauptsache" sei.

China. 12 Schulen sind nacheinander geplündert und eingeäschert worden.

Philippinen. Die unbeschuhten Augustiner leiteten 1897 auf den Philippinen u. a. ein Seminar und Kolleg in Vigan mit 209 Studenten und ein Waisenhaus mit Gewerbeschule für Knaben in Tambobn.

Süd-Sansibar. In Kollasini hat die St. Benediktus-Gesellschaft ein Knabenwaisenhaus gegründet. Es zählt 145 Zöglinge. In einer Katechetenschule bereiten sich 12 gut veranlagte Knaben aus den Innerstationen für das Lehrfach vor.

In Umtata halten die bekannten Menzinger Schwestern einen Kindergarten, eine Primarschule und Seminarkurse mit 72 Schülern.

Aehnlich steht es in George mit 109, in Kokstad mit 75 und in Caal mit 90 Schulkindern.

Belgisch-Kongo. Die Jesuiten-Mission zählte 1897 in ihren Schulen 862 schwarze Kinder, im Oktober 1898 schon 1267, im Dezember 1339.

Ceylon. Die Zahl der Schulen ist von 5 mit kaum 300 Kindern auf 26 mit mehr denn 1400 Kindern angewachsen.

Karolinen-Inseln. Die Kapuziner halten 11 Schulen mit 450 Kindern und 1 Kolleg mit 30 Zöglingen.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Bei Feuchtinger und Gleichauf in Regensburg (Depôt bei J. Glaus, alt-Lehrer, Goßau) sind erschienen:

1. Missa in honorem S. Kilian. Messe für Alt, Tenor und Baß mit obligatorischer Orgelbegleitung von Jakob Strubel, op. 45, Part. 2.40 M, jede Stimme 0.30 M.

Strubel hat schon früher eine Liedersammlung „Neuer Liederquell" für Alt, Tenor und Baß zunächst für Sekundar- und Mittelschulen herausgegeben und dadurch einem dringenden Bedürfnis entsprochen; denn nicht jede Sekundar- oder Mittelschule hat genügend Sopranstimmen zur Verfügung, um einen vierstimmigen Chor zu bilden. Die Zöglinge stehen meistens im Alter der Mutation und da hat mancher Lehrer seine liebe Not mit der ersten, hohen Stimme. Strubel hat dieses Uebel richtig erkannt und hilft ihm ab dadurch, daß er Gesangstücke nur für drei Stimmen, Alt, Tenor und Baß komponiert.

Auch durch vorliegende Messe will der Komponist Kirchenchören und Mittelschulen, welche nicht über Sopranstimmen verfügen, Hand bieten. Die Messe ist in D-Dur leicht, fließend, klangvoll mit selbständiger Stimmenführung geschrieben und dürfte unbedingt einen sehr schönen Eindruck machen. Die Mischung und Führung der Stimmen ist eine sehr glückliche, was Abwechslung und Wohlklang in die Sache bringt. Schon Duette für

Alt und Tenor klingen sehr gut, hier kommt noch der Baß hinzu, der dem Ganzen Fülle und Rundung giebt. Die Orgelbegleitung ist ebenfalls einfach, sie ist selbständig gedacht, doch paßt sie sich in allen Teilen dem Chore wohl an. Die Messe sei genannten Chören bestens empfohlen.

2. Missa in honorem St. Josephi. Leichte Messe für einstimmigen Chor mit Orgel von Josef Schiffels, op. 21. Part. 1.20 *M.* Stimme 0.25 *M.*

Schiffels ist als gewandter, praktischer Komponist bekannt; er will namentlich schwächern Chören (diese sind in Mehrzahl) auf die Füße helfen und komponiert demnach meistens einfache, leichte und doch geschmackvolle Sachen.

In diesem Style ist auch vorliegende Messe geschrieben. Sie pflegt die Einstimmigkeit, doch teilt sich der Chor im I. Knabenchor (ungebrochene Stimmen) II. Männerchor (gebrochene Stimmen). Abwechslungsweise singen die Chöre die einzelnen Phrasen, um dann wieder vereint einzusetzen. Die Messe ist sehr sangbar, leicht und doch wohlklingend, weil in Es-Dur geschrieben.

Kleinern Chören, welche statt der gewöhnlichen Choralmessen gerne zu etwas anderm greifen, bestens empfohlen.

3. Kurze und sehr leichte Messe zu Ehren der hl. drei Könige für eine Singstimme und Orgel von Max Hohnerlein, op. 11. Part. 1 *M.*, Singstimmen 0.25 *M.*

Eine ähnliche Messe, wie die vorhergehende mit gleicher Bestimmung. Diese Messe ist wirklich sehr leicht wie schon ihr Titel besagt, und dazu kurz, ohne jedoch vom liturgischen Text etwas wegzulassen Als Credo ist das I. Choralcredo aus Ordinarium Missæ eingesetzt. Der Text wird ebenfalls von Chor I. und II. vorgetragen. Die Messe in G-Dur geschrieben, klingt nicht so weich wie die vorhergehende und ist jedenfalls für die primitivsten Verhältnisse berechnet.

4. Leicht ausführbare Messe für 2 gleiche Stimmen und Orgel, von Benedikt Widmann, op. 31. Part. 1.50 *M.* 2 Singstimmen à 0.25 *M.*

Einfache, aber frische Musik mit selbständiger leicht fließender Stimmenführung. Orgelbegleitung ebenfalls leicht, schmiegt sich meistens an die Stimmen an. Gut einstudiert und mit Sicherheit und Präzision gesungen und begleitet, wird sie einen recht schönen Eindruck machen. X. Bossard, Wohlhusen.

5. Missa in honorem S. Mariæ ad Nives. Leichte Messe für vierstimmigen Männerchor von P. Mich. Horn, O. S. B., op. 22. Part. 1.25 *M.*, jede Stimme 0.25 *M.*

Diese Messe ist melodiös, leicht, ganz homophon in kirchlichem Geiste komponiert. In der Harmonie findet sich die mittlere, enge Lage, das das Ganze wirkungs- und klangvoll macht. Den langen Sätzen des Gloria und Credo fehlt es nicht an Abwechslung. Männerchören auf dem Lande, die sich auch in der Kirche hören lassen wollen, bestens empfohlen. X. Bossart, Wolhusen.

6. Anleitung zur Erteilung des Erstkommunikanten-Unterrichtes, von Dr. **Jak. Schmitt.** 10. Auflage. **Verlag von Herder in Freiburg i. B. 1899. Geb. 3 *M.* 60, ungeb. 2 *M.* 40. 360 S.**

Die „Anleitung" zerfällt in 3 Abschnitte. Der 1. giebt Winke für den Katecheten, der 2. behandelt den Unterricht von dem allerheiligsten Sakramente des Altars und der 3. die Vorbereitung zur Generalbeicht. Der „Anhang" enthält 4 Anreden für den weißen Sonntag nebst etwa 40 Predigtskizzen für den weißen Sonntag und für sakramentale Bruderschafts-Andachten. Jakobs „Anleitung" machte schon 1865 Aufsehen und verdient heute noch die vollste und verdiente Aufmerksamkeit der Katecheten. Pfr. A.

Ebenfalls bei Herder erschien:

7. Dr. **Plüß. Unsere Bäume und Sträucher.** Das niedliche Büchlein erscheint seit 1884 bereits in 5. Auflage. Es bietet heute auch 6 Pflanzenformen-Tafeln und entspricht so seinem Zwecke immer besser. Rühmenswert ist die gedrängte und präzise Angabe der Teile der Holzgewächse und der Erklärung der botanischen Ausdrücke. Daneben sind wertvoll: die Anleitung zum Bestimmen, die Blatt- und Blüten-Tabellen. Sehr viele und treffliche Illustrationen erleichtern die Arbeit des Bestimmens. Speziell die Blattformen sind äußerst naturgetreu. Gleichsam als Pendant erschien zu gleicher Zeit in 1. Auflage „**Blumenbüchlein für Spaziergänger**". Es enthält dasselbe außer den eigentlichen Waldblumen namentlich auch unsere Felsen- und Wasserpflanzen. Die 4 Büchlein 1. Unsere **Bäume** und **Sträucher**, 2. Unsere **Beerengewächse**, 3. Unsere **Getreidearten** und

Feldblumen und 4. das vorliegende ergänzen somit einander vollauf und bieten dem Naturfreunde so ziemlich, was er auf seinen Spaziergängen braucht. Das neue Büchlein bringt in Wort und Bild die Teile der „Waldblumen". Hieran schließen sich eine Erklärung der allda vorkommenden botanischen Ausdrücke, eine tabellarische Uebersicht der „Waldblumen" nach Blütenfarbe, Blatt- und Blütenformen, nach Standart, Blütenfarbe und Blütenzeit und schließlich eine kurze Beschreibung der einzelnen angeführten Gewächse.

Auch hier erweist sich Dr. Plüß als Mann von hervorragendster Sachkenntnis und als sehr fleißiger Arbeiter. Seine Methode, den Nicht-Fachmann mit den Waldblumen bekannt zu machen, ist einfach und klar und durch ganz gute Abbildungen begleitet und unterstützt. Beide Büchlein sind sehr zu empfehlen. — g —

8. **Eine Fahrt durch Frankreich nach Spanien und Portugal** Von **Anton Mayr**, Pfarrer in Tandern. **Verlag von Moriell in Radolfzell.**

Pfarrer Mayr widmet sein Buch „Ihrer königlichen Hoheit Frau Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern, Infantin Maria de la Paz von Spanien." Monsignore Geiger leitet das Ganze durch ein Vorwort ein. Diese zwei Erscheinungen geben diesen Reiseschilderungen einen besonderen Empfehlungsbrief zu ihrer Verbreitung. Und sie verdienen ihn auch. Pfarrer Mayr ist für diese Arbeit wie selten Einer berufen, machte er doch schon 2 Pilgerfahrten nach Spanien mit. Seine Beschreibung ist ausführlich und eingehend; sie ist so recht ein Pilgerbuch für die an Heiligtümern so reiche iberische Halbinsel. Sie zerfällt in 30 Kapitel und ist stellenweise ganz angenehm illustriert. Der Druck ist gut, wenn auch in Antiqua, was für schweizerische Verhältnisse das Buch wohl kaum zügiger macht.

Pfarrer Mayr schreibt als vielbelesener, historisch wohl unterrichteter und sehr wachsam beobachtender Herr. Die Darstellung ist vielseitig und doch einfach. Der Leser wird nicht nur mit den vielen eigentlich bezaubernden Sanctuarien Spaniens in ihrer ganzen Bedeutung vertraut, mit spanischen Sitten und Gebräuchen, mit spanischer Vergangenheit und Gegenwart u. s. w, sondern ebenso sehr mit Paray-le-Monial und Lourdes. Mayrs „Fahrt" verdient alle Anerkennung. Sie ist zu billigem Preise eines der wertvollsten Pilgerbücher, an dessen Hand der Gebildete ohne viel Mühe, dafür aber mit um so größerem Genuße Spanien und Portugal geistig durchquert.

Ich kann nicht umhin, hier einen Passus anzuführen, er betrifft die Schweiz. Mayr schreibt von Genf also: „Die Lieblichkeit und Großartigkeit der Natur, die Pracht seiner Gebäude und der Reichtum seiner Bewohner haben in dieser Stadt bis auf unsere Tage den intoleranten Geist ihres Reformators Calvin nicht aus ihr zu verbannen vermocht. Hader der Mitbürger, niedriger Haß, Aufruhr, höchste religiöse Unduldsamkeit gegen Andersgläubige, besonders gegen Katholiken, Störung des kath. Gottesdienstes, gewaltsame Hinwegnahme der vom Almosen frommer Gläubigen erbauten katholischen Kathedrale (Mermillod) und Verbannung gewissenhafter Priester bilden die Geschichte des reformierten Roms seit ihrem ersten Papste Calvin." Diese Worte sind eine Mahnung, die man an Verkehrspunkten sich merken mag Ein Großteil der Besucher der Schweiz sucht religiöse Toleranz, und wenn er sie nicht findet, so beklagt er sich eben laut, was dem Lande wohl kaum nützt. Das Buch ist sehr empfehlenswert. g.

9 „**Die Höflichkeit.**" 20 Konferenzen von J. Bern. Krier. Fünfte Auflage. Verlag: Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg i. B. Preis 1 M., geb. 1.50 M.

Ein wirklich zeitgemäßes Buch, das einen reichen Schatz von Lebensregeln bietet, die jeder in der heutigen Welt zum Großteile wissen wollte. Das zugleich rhetorisch vorzüglich gehaltene Schriftchen wird in der Hand der Studierenden wie bei den ältern Schülern der Volksschulen treffliche Dienste leisten. In der Geschenk-Litteratur, für Schülerpreise u. s. f., dürfte es eine der ersten Stellen einnehmen. Sp. A. in T.

Zur Beachtung!

* Das Bundesgericht hat am 28. April in dem Verlagsprozesse des Herrn Lehrer Stöcklin in Liestal contra Gebr. Lüdin daselbst einstimmig das Urteil der Vorinstanzen (Bezirksgericht Liestal und Basellandsch. Obergericht) bestätigt, d. h. dem Herrn Stöcklin das alleinige und ausschließliche Verlagsrecht an seinen Rechenbüchern, die in den meisten deutsch-schweizerischen Kantonen eingeführt sind, zugesprochen. Es sind die Stöcklin'schen Lehrmittel somit von der Verlagsbuchhandlung Brodbeck & Cie. in Liestal, deren Miteigentümer Herr Stöcklin ist, zu beziehen.

Soeben erschien in unserm Verlag:

Rechenfibel mit Bildern.

von **Justin Stöcklin.**

(10 Hauptbildern und cirka 50 Einzelbildchen, gezeichnet von Adolf Marti, früher Lehrer in Bern.)

Für die Hand des Schülers bestimmt und vom ersten Schultage an verwendbar.

Preis 40 Rappen.

Sämtliche Separathefte des Schweizerischen **Rechenwerkes** von **J. Stöcklin, 1.—9. Schuljahr,** liegen bei uns neu gedruckt vor; ebenso **in neuer bereinigter Ausgabe** das

Rechenbuch fürs 7., 8. ev. 9. Schuljahr

(Sekundar- Bezirks- und Gewerbeschulen).

Preis gebunden 65 Rappen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verlag

Brodbeck & Co. zum „Landschäftler",

Liestal

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste Kein Schwindel!

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie, 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum **zweiten Male,** mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **C. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. **Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.**

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr ꝛc. erhalten. Nun bestelle hiemit **neuerdings** 12 solcher Kollektionen. **Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.**

Im **Vorrate** sind vorderhand:

Einzelne Jahrgänge von „**Päd. Monatsschrift**" 1893 und „**Pädagogische Blätter**" von 1894 — 1895 — 1897 und 1898. Komplet zu beziehen durch:

Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Wer ein **Buch,** ein **Lieferungswerk,** eine **Zeitschrift** bestellen will oder ein früher erschienenes Buch **zu ermäßigtem Preise** antiquarisch wünscht, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Druckarbeiten

aller Art besorgt billig, schnell und schön die Expedition der „Päd. Blätter“.

Eberle & Rickenbach, Buchdruckerei

Einsiedeln.

Berechnungen stehen zum voraus kostenfrei zu Diensten.

Ein Wunder

aus Basel.

Die unterfertigte Firma übersendet jeder Person, rechten Standes immer gegen Postnachnahme um den in der Geschäftswelt noch nie dagewesenen billigen Preis von

nur Frs. 3. 25

eine vorzügliche, genau gehende 24stündige

Uhr mit dreijähriger Garantie.

Außerdem erhält jeder Besteller derselben eine vergoldete, fein faconierte Uhrkette **gratis** beigelegt.

Sollte die Uhr nicht convenieren, so wird dieselbe gerne umgetauscht oder Betrag retourniert.

Einzig und allein zu beziehen durch das

Uhren-Engros-Haus

S. Kommen & Co. Basel.

Antiquarisch

zu kaufen gesucht.

Ambros, A. W., Kulturhistorische Bilder aus dem Musikleben der Gegenwart.

Riehl, W. H., Musikalische Charakterköpfe, III. Band.

Zu verkaufen:

11 Ex. **Haberl,** Psalterium Vespertinum (Vesperbüchlein): **neu**; zusammen statt 12 Fr. nur 10 Fr.

2 amerikanische Estey-**Cottage-Orgeln,** wenig gebraucht; **noch wie neu!**

Nr. 1, 5 Oktaven, 6 Züge und 2 Knieschweller, neu 450 Fr., jetzt 225 Fr.

Nr. 2, 5 Oktaven, 12 Züge und 2 Knieschweller, neu 700 Fr., jetzt 525 Fr.

Jos. Dobler, Sem.-Musiklehrer Zug.

Billige Pfingst- und Sommerfahrten nach Italien.

Das schweizerische Reisebureau Otto Erb in Zürich (gegenüber dem Hauptbahnhof) bietet wie alle Jahre so auch heuer wieder dem reisenden Publikum Gelegenheit, zu Pfingsten und im Sommer sehr billig die Schweiz und Italien zu bereisen. Seine sechstägigen Vergnügungsfahrten nach Mailand, Lugano und den oberitalienischen Seen, denen sich jedermann anschließen kann, kosten Logis und Prima-Verpflegung, alle Eisenbahnfahrten II. Klasse und Schiffahrten I. Klasse, Trinkgelder und Eintrittsgelder, Leitung und Reisebuch inbegriffen nur 125 Fr. 20tägige Fahrten durch ganz Italien kosten nur 660 Fr.; 24tägige Fahrten nach Oberitalien und der Riviera nur 650 Fr., 12tägige nur 400 Fr. Einzelnpersonen, Familien, Hochzeits- und Ehepaare &c., die auf eigene Faust reisen wollen, können jederzeit von dem Reisebureau Otto Erb Hotel-Coupons beziehen, die ihnen gegen Bezahlung von nur 10 Fr. pro Tag in Deutschland, Österreich, Schweiz, Italien, Frankreich &c. Logis und vollständige Prima-Verpflegung: Morgenessen, Mittags und Abends Table d'hôte in bestrenommierten Hotels sichern. Für 4 Fr. versendet es ein 560 Seiten starkes gut gebundenes neues Reisebuch für die ganze Schweiz nebst Mailand und den oberitalienischen Seen. Jederzeit Auskunft und Rat in Reiseangelegenheiten! Aufstellung von Programmen für Einzelfahrten und Vereinsausflüge nach allen Ländern! Den illustrierten Generalprospekt, die Programme der obigen Pfingstfahrten und aller Sommer- und Herbstfahrten, die Hotel-Couponsysteme, Reisebücherverzeichnis &c. enthaltend, nebst einem Verzeichnis der Couponverkauf- und Anmeldestellen, erhält Jeder gratis und franko, der mit Bezug auf diese Zeitschrift und unter Benutzung einer Postkarte das Reisebureau Otto Erb in Zürich (Schweiz) schriftlich darum ersucht.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.
11. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.
1899.

Inhalt.

		Seite
1.	Auf der Höhe der Zeit. Von P. Dr. Gregor Koch O. S. B.	321
2.	Das Credo des katholischen Lehrers. Von G. A. Brändle, Kaplan. (Schluß.)	325
3.	Berufsliebe und Berufstreue. Von Lehrerin E. G. in S.	332
4.	Schulbildung und Verbrechertum.	336
5.	Der Schreibunterricht in der Volksschule. Von Hans Rohr, Lehrer in Büblikon. (Fortsetzung.)	337
6.	Wie Hänschen leicht und rasch Rechnen lernte. Von H. Knoche.	340
7.	Konferenzgedanken über naturkundlichen Unterricht. Von X.	343
8.	Examenrechnungen für die st. gall. Schulen im Jahre 1899.	345
9.	Bericht über die Versammlung des Erz.-Vereins des Kantons St. Gallen. Von — B. —	346
10.	Lesefrüchte. Von — r —	347
11.	Aus St. Gallen. (Korrespondenz.)	348
12.	Pädagogische Rundschau	349
13.	Vom Handfertigkeits- und Haushaltungsunterrichte.	350
14.	Pädagogische Litteratur und Lehrmittel	351
15.	Pädagogisches Allerlei	352
16.	Briefkasten. — Inserate.	

Briefkasten der Redaktion.

1. Nach Dissentis, Stans, Schwyz &c. Die fraglichen in Aussicht gestellten Arbeiten sind willkommmen. Je schneller, desto lieber.
2. An jene, die es angeht. Warum so wenig lokale und kantonale Meldungen? Es geht doch so manches, das unter die Rubriken „Korrespondenzen" und „Päd. Rundschau" paßt. Also mehr Aktivität und mehr Energie! Nicht nachlassen!
3. Praktische Lehrübungen, an den eigenen Schülern erprobt, sind immer sehr willkommen, ebenso Wünsche über zu behandelnde Thematen. Nur herbeigerückt!
4. ..r. R. Versprechen, aber nicht halten. He, das ist modern? Spute dich doch einmal und raffe dich zu einer Arbeit auf. Gut Heil!
5. An viele. Der Kampf gegen Winkelblättchen von Schmarozers Gnaden ist nicht unsere Sache. Der gesunde Verstand findet schon den Weg. Schließlich bieten diese Figuren doch nur „einen dünnen Nebelstreif von Text ob einem Urgebirg von Wust." Ein katholischer Lehrer weiß, was die „Grünen" ihm bieten, ob auch Dummheit und Haß sich an ihnen reiben.

XIV. Schweiz. Handarbeitskurs für Lehrer.

10. Juli bis 5. August. — Schaffhausen.

Es haben sich bereits **110** Lehrerinnen und Lehrer angemeldet. Da immer noch neue Anfragen um Zulassung eingehen und die Bundessubvention für **160 Teilnehmer** zugesichert ist, so nimmt die Erziehungsdirektion in Schaffhausen noch Anmeldungen entgegen bis **den 3. Juni.** Für die Abteilungen Schnitzen, Modellieren und den Spezialkurs wäre eine größere Beteiligung erwünscht. Es wäre sehr zu bedauern, wenn gerade diese Kurse, die des Nützlichen, Anregenden und Belehrenden so vieles bieten, nicht recht zahlreich besucht würden. Jede Auskunft erteilt der Kursleiter:

Ph. Altenbach, Oberlehrer, **Schaffhausen.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. Juni 1899.	№ 11.	6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

„Auf der Höhe der Zeit.“

Von Dr. P. Gregor Koch, O. S. B.

Worte haben oft einen merkwürdigen Lebensgang, und fügen wir bei — eine ungeahnte Wirksamkeit. Ihr Vater wird manchmal im stillen sagen: An das habe ich nicht gedacht; was doch die Köpfe alles darin entdeckt, in sie hineingelegt haben! Das Kind seines Gedankens wird, je nachdem es verwandte Geister findet, bald zum wohltätigen Führer, bald zum brutalen Tyrannen. Wer mitteilen will, der muß solche geflügelte Worte auf ihren Sinn und ihre Echtheit prüfen.

Zu einem solchen Machtwort ist der Ausdruck „Auf der Höhe der Zeit“ herangewachsen. Im Geschäftsleben freilich waren Redensarten, wie: „Das steht auf der Höhe der Zeit“, „Man muß sich auf der Höhe der Zeit halten“ u. s. w. längst im Brauche. Für das mehr geistige Leben liebte man es, von „Aufklärung“, „Fortschritt“, „Bildung“ zu sprechen. Nunmehr wandern diese rußig gewordenen Masken des Liberalismus in die Rumpelkammer, wie viele seiner stinkend gewordenen Theorien auf den Düngerhaufen gemeinschädlicher Verirrungen geworfen sind. An ihrer Stelle rückt das Wort „Auf der Höhe der Zeit“ in die Reihe der allgemein herrschenden Ausdrücke, und es ist Mode geworden, mit ihm uns Katholiken zu schlagen — also ein wirkliches Schlagwort. Ja, mancher läßt sich auch schlagen und hat nichts Eiligers zu tun, als

zu komplimentieren und sich zu empfehlen mit der Versicherung, er wolle auf der Höhe der Zeit stehen, was er biete, sei auf der Höhe der Zeit. Andere aber schlagen selber mit diesem Worte — Vorwürfe von Mitmenschen und Gewissen nieder oder rechtfertigen z. B. das Lesen von Schriften oder das persönliche Verhalten mit der Antwort: „Wer auf der Höhe der Zeit stehen will, muß das lesen," — „wer auf der Höhe der Zeit lebt, der ist über so was hinaus." — Da ist, geehrter Leser, eine Besprechung des Schlagwortes am Platze.

Stillstand kennt diese Welt nicht, am wenigsten das Menschenleben. Leben ist Bewegung und Tätigkeit. Den Lauf dieser Bewegung nennen wir Zeit. Vergleichen wir ihn mit dem Laufe der großen Zeitenmesserin, der Sonne, so verstehen wir unter Höhe der Zeit den Punkt, bis zu welchem der Zeitlauf vorangeschritten ist. Allein die Zeit selber ist etwas Unfaßbares oder besteht nicht für sich, sondern nur mit der sichtbaren oder faßbaren Welt. Darum meint man mit der Höhe der Zeit die Stufe, bis zu welcher die Entwickelung in Welt oder Menschenleben gelangt ist. Bleibt man dabei mit der Umschau innerhalb gewisser Grenzen stehen, sieht man bei uns nicht nach Indien, kaum nach Amerika, wenn man sagt, dieses oder jenes sei nicht auf der Höhe der Zeit, so hat man doch immer den Gesamtzustand in einem Lande, auf einem Gebiete im Auge. Eine Primel macht nicht den Frühling, oder ein Städtchen, eine Partei, eine Richtung, eine Zeitung machen nicht die Zeit. Sie ist das Ergebnis allmählicher Ausbreitung im ganzen Umkreise. Von denen aber, welche den wirksamen Anstoß oder die entscheidende Förderung geben, sagt man, sie machen die Zeit, sie seien Führer ihrer Zeit. Das ist oft Sache des Genies oder berechneter Tatkraft; nicht selten aber sind die Verhältnisse und Anschauungen so weit gediehen, daß es nur der Fassung dessen bedarf, was daliegt, um den Lauf der Zeit in eine neue Richtung zu bringen. Die Besten, denen die Menschheit am meisten verdankt, waren auch die Bescheidensten und dachten nicht daran, welche Bedeutung ihre Arbeit, ihre Entdeckung habe, und hätten sie daran gedacht, das Bild der Zukunft hätten sie doch nicht zu entrollen vermocht.

Heißt es also, diese Einrichtung, jene Methode sind nicht mehr auf der Höhe der Zeit, oder wird ein Lehrmittel, eine Auffassung angepriesen, daß sie auf der Höhe der Zeit stehen, so ist ruhige Umsicht geboten. Man muß Geduld haben, die Dinge reifen zu lassen, und dann wird freilich manches Früchtchen vor der Zeit abfallen und damit beweisen, daß es nicht auf der Höhe war.

Wie laut und keck haben nicht „die Vertreter der Wissenschaft“ die Abstammung aller Menschen von einer Familie, die Erschaffung der ersten Menschen durch Gott als Märchen verspottet, die nur mehr in den Niederungen der Rückständigen wuchern? Wie souverän haben sie die Forderung erhoben, nach dem neuesten Stand der Wissenschaft Schule und Schulbücher auf die richtige Höhe der Zeit zu stellen? Und die wirklich tüchtigsten Forscher wiederholten beständig: Keine Tatsache beweist das; im Gegenteil, die reichen Ergebnisse bestätigen die alte Wahrheit. Je untüchtiger, je unreifer, je interessierter, je sittlich leichter die Leute sind, desto eher sind sie fertig, desto schneller sind sie auf der Höhe der Zeit, desto pietätloser sind sie. Sie verstehen ein zusammenhängendes, soziales, aber solides Wachstum nicht. Das fordert eben zu viel Studium der Vergangenheit wie Gegenwart, zu charaktervolle Ausdauer; man kann so zu wenig Geschäfte machen.

Aber wird so nicht jenem Warten das Wort geredet, das untätig und bequem andere ringen und erobern läßt und hintendrein unrühmlich an der Arbeit Fremder zehrt? Keineswegs, denn nicht vorschnell etwas als Errungenschaft der Zeit hinnehmen, heißt noch lange nicht, gegen wahre Errungenschaft oder auch nur Versuche engherzig sein, vielmehr wird der gleiche ernstgemeinte Sinn antreiben, selber zu ringen, mutig und bescheiden zugleich herauszutreten mit dem, was man als gut befunden hat, und es geltend zu machen.

Wer indes von der Höhe der Zeit spricht, versteht damit nicht einzig den Stand der Entwickelung in der Gegenwart, nein, die Höhe bedeutet ihm Besseres, Vollkommeneres. Der Redensart „Auf der Höhe der Zeit“ liegt die Vorstellung zu grunde, das Fortschreiten der Zeit sei ein Aufschreiten. Nun, die Sonne schreitet auch fort, aufwärts, aber wieder — abwärts. Die Geschichte der Völker, der Wissenschaften, der Künste, des Wissenschaftslebens beweisen, daß bei ihnen der Lauf der Zeit kein anderer ist. Vielfach liegt das in der Natur, aber der freie sittliche Wille der Menschen hat doch auch einen recht großen Anteil. Und der Mensch ist soziales Wesen; wenn eine neue Entdeckung oder Einrichtung nach und nach die Verhältnisse umgestaltet, so bleibt nichts übrig, als mit ihr zu rechnen. Trotzdem führen viele solcher Entdeckungen, je mehr sie entwickelt und auf die Höhe getrieben werden, Verfeinerung bis zur Entkräftigung und Zersplitterung bis zur Zerfahrenheit mit ihren schweren Übelständen herbei. Es gibt darum Überkultur und Kulturzerfall. Es ist ein schwerer Irrtum, zu meinen, der gegenwärtige Stand der Entwickelung sei auch der höhere als der frühere. Daß dieser Wahn nicht allzusehr um sich greife, dafür sorgen die Unzufriedenen der

Jetztzeit schon; aber wo man mit „der Höhe der Zeit" prunkt, wird doch leicht diese Täuschung erzeugt.

Die Täuschung hat ihren Grund. Es liegt im edlen Menschen das Streben nach dem Bessern. Das Bessere aber muß bemessen werden nach den wirklichen Verhältnissen. So ist Erziehung und Bildung dann am besten, wenn sie tüchtig macht für die Zeit, in der der herangewachsene Mensch zu leben hat. Damit ist jedoch lange nicht gesagt, daß die in diesen Verhältnissen gute oder beste Bildung, kurzweg die gute oder beste sei, daß früher keine bessere da gewesen, daß kein Niedergang vorhanden. Wo man sich dessen bewußt ist, da ist eine wahre Erneuerung, eine abermalige Höhe in veränderten Verhältnissen möglich. Aber das setzt ein festes Ideal der Menschheit voraus, die allgemeinsten unwandelbaren Maße des Wahren, Guten, Menschlichen. Diese bietet das Christentum mit der unwandelbaren, aber unerschöpflich bildungsfähigen Lehre und Gnade der Kirche.

Sodann spielt uns Menschen die Einseitigkeit so oft ein böses Spiel. Tritt uns etwas in seiner Art Hochentwickeltes glanzvoll entgegen und ist es an und für sich gut, so vergessen wir darob leicht das Ganze. Was auch gut ist, wird allein gut, was auch notwendig ist, wird von allem notwendig, kurz, man wird einseitig. Liebe und Kenntnis der eigenen Sache, Interesse und einseitige Beschäftigung wirken redlich mit. Die Arbeitsteilung erzeugt einen staunenswerten Reichtum in der Entwickelung. Alles macht seine Ansprüche, man verliert sich und verliert über dem Einen das andere oft weit wichtigere, über dem Wirtschaftlichen das Humane, über dem Technischen das Ideale, über der Spezialwissenschaft eine harmonisch wahre Welt- und Lebenswissenschaft, über dem Ökonomischen das Sittliche und Religiöse. So steht man in vielen Beziehungen hoch, im Ganzen erbärmlich tief, und weil es im Ganzen fehlt, verliert auch das einzelne Hohe seinen Bestand. Das ist das Bild der Gegenwart. Und das Bild trifft man auch in der Schule, von der vielfach gesagt werden kann: Die Schulhäuser sind auf der Höhe der Zeit, desgleichen die Schulmittel, die Schulstunden und Schuljahre; die guten Lehrer will man bereits an die Hochschule erheben, um sie zu bilden, ihr Stundenplan, ja ihre Methode werden reglementarisch geordnet, und doch trotz der Mühe des Lehrers so viele nicht wahrhaft gebildete Menschen. Werden Religion und christlicher Unterricht nicht mehr gepflegt und tief verstanden; liest man Schriften und Bücher, um auf der Höhe zu stehen, die manches Wissenswerte bieten, aber selber echter Grundgesinnung bar sind und von solider Lektüre abhalten, so muß

notwendig echte Hohheit verloren gehen. Diese geben ökonomische und technische Kenntnisse und ein reicher Gedächtniskram nie und nimmer.

Die Höhe der Zeit kann also recht tief sein, wenn man das Ganze ins Auge faßt und das wahrhaft Hohe als Maßstab nimmt. Wir dürfen nie die Zeit als Gott verehren und ihr unbedingt opfern und huldigen. Sie hat nicht das Maß des Hohen in sich; was sie hat, muß nach dem Maße desjenigen gemessen werden, welcher für alle Zeiten gekommen ist und gesprochen hat: Christus, nach seiner Lehre, seiner Welt- und Lebensauffassung und seiner — Sittlichkeit. Auf diese kommt es an.

Hat aber das Wort „Auf der Höhe der Zeit" einfach den Sinn, daß man seine Zeit versteht und für seine Zeit zu einem guten, segensreichen Leben tüchtig sei, daß man die wahren Errungenschaften der Zeit besitze und mit ihnen wirke, kurz, daß man wenigstens diejenige Höhe echter Entwickelung einnehme, welche die Zeit wirklich besitzt, so ist das Gesetz und Pflicht des recht geübten Christentums, das zudem beifügt: Steige nie von der Höhe der Wahrheit und Sittlichkeit der Kinder Gottes in die Niederungen einer an solider Überzeugung und ernster Sitte arm gewordenen Zeit hinab und strebe nach dem Gesetze der Liebe zum Wohle der Menschheit auf dem Grunde, den Gottes Sohn gelegt, in geistigem wie materiellem Gebiete nach dem Wohle und der Förderung der Mitwelt, die erreichbar sind. Wer auf der wahren Höhe stehen will und zu wahrer Höhe als Lehrer und Schulmann mitwirkt, der wird nie des Geldes wegen für den rohen Bau des Schulhauses oder die Beschaffung von Lehrmitteln oder für bessern Gehalt den Geist verkaufen, der den Menschen bildet, die Schule adelt und allein den Lehrer zum soliden Bildner macht. Konfessionslosigkeit ist geistige und sittliche Schwindsucht.

Das Credo des katholischen Lehrers.

(Schluß.)

„Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten." Da sehe ich Christus in seiner Verherrlichung, verklärt sein Leib, glorreich seine Seele. Wie sein Sühnungstod unwiderleglich verbürgt ist, so ist auch seine Auferstehung unwidersprechlich bewiesen; beide das festeste Fundament unseres Glaubens und unsere Hoffnung. Da kann der Unglaube lang rütteln, sie bleibt bestehen die Wahrheit, daß Christus wahrhaft auferstanden und auferstanden ist aus eigener Kraft; wie er vorher Tote aus eigener Kraft zum Leben erweckt, so ist unfehlbar

echt seine Sendung als Erlöser, bewiesen sein Zeugnis von seiner Gottheit und wahr seine Lehre, so daß, wenn auch Himmel und Erde vergehen, seine Worte doch nicht vergehen. Da kann der Unglaube lange an mich herantreten in noch so verlockenden Gestalten; ich weiche und wanke nicht im Glauben, Bekenntnis und Befolgung der Lehre des auferstandenen Gottmenschen. Denn wo dieser Glaube wankt, ist auch alle Hoffnung für Zeit und Ewigkeit erschüttert; wo dieser Glaube lebt, da ist Trost auch in der Trübsal dieser Zeit und freudige Zuversicht für die Ewigkeit. Da diese Wahrheit für Kinder in unserer Zeit besonders wichtig, aber auch besonders angefochten ist, will ich in der biblischen Geschichte diese Lehrstücke mit besonderem Eifer, Klarheit und Nachdruck behandeln, um die Kinder im Glauben und Vertrauen recht zu begründen.

„Aufgefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.“ Das ist die Vollendung unserer Erlösung, die höchste und ewige Verherrlichung unseres Erlösers. Er hat gelitten und ist so in seine Herrlichkeit eingegangen. Das ist aber auch das Ziel und die Vollendung der Erlösten. Ich will, daß, wo ich bin, auch mein Diener sei; ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten. O welch erhabene Wahrheit! Immer und überall Christus und wir in Beziehung zu ihm. Von Ewigkeit her ist sein Ratschluß, uns nach seinem Bilde zu schaffen; in der Zeit sind wir durch das Wort geschaffen; in der Fülle der Zeit ist er selbst Mensch geworden, unser Vorbild im Leben und Leiden; in die Ewigkeit hin will er unser Vorbild sein in der Verherrlichung, ja er selbst unser Leben, unsere Freude und Seligkeit. Wie schön singt di Kirche:

Se nascens dedit socium,
Se vescens in edulium,
Se moriens in pretium
Se regnans dat in praemium.

er ist in der Menschheit unser Gefährte, im Mahle unsere Speise, am Kreuze unser Lösepreis und auf dem Tron des Himmels unser Lohn. Welche Wahrheit in der Natur oder in der Geschichte, welche Erscheinung im Reiche des Lichtes oder der Töne, welcher Ausspruch eines Philosophen oder Dichters, welche Phrase eines Redners oder Schreibers vermöchte mich so zu erheben, zu trösten und zu stärken in meinem Berufe, wie das einzige Wort der ewigen Wahrheit und Liebe: Christus Emanuel, Gott mit uns vor der Zeit, in der Zeit und in Ewigkeit. O wie will ich den, der da sitzt auf dem Trone zur Rechten des Vaters, anbeten und lieben; ist er ja auch da noch unser Fürsprecher und Mittler

beim Vater. Wie will ich mir und den Schülern sagen mit dem Apostel: Kindlein, sündiget nicht; habt ihr aber gesündigt, so haben wir einen Fürsprecher und Mittler beim Vater, Jesum Christum, den Gerechten.

„Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten." — Die Erlösung ist vollendet, das Haupt ist eingegangen in die Herrlichkeit; sein geistiger Leib aber soll fort und fort gebildet, seine Glieder ihm eingefügt werden bis zum Vollmaß des Alters Christi. Jetzt ist die Zeit der Aussaat und des Wachstums des Samens; jetzt ist noch Unkraut mitten unter dem Weizen; jetzt gilt noch das Wort des Herrn: Lasset beides wachsen bis zur Zeit der Ernte. Dann wird derjenige, der einst gekommen ist als schwaches Kind, um die Menschen zu erlösen, erscheinen mit großer Macht und Herrlichkeit, um die Welt zu richten. Mit heiligem Ernst betrachte ich die Vorzeichen, die Auferweckung der Toten, die Ankunft des Richters, die Scheidung der Guten und Bösen, den Urteilsspruch und seine Vollziehung. Diese so ernsten Wahrheiten von Tod und Gericht, von Scheidung und Entscheidung, vom Versinken in die Hölle und vom Einzug in den Himmel will ich recht oft erwägen. Sie sind geeignet, jeden zu erschüttern, sollen mich aber insbesondere in ernste Stimmung versetzen, mich immer wieder heilsam vom Schlafe der Nachlässigkeit aufrütteln und zu ernster Pflichterfüllung anspornen.

Wenn jemand in den einfachsten Verhältnissen lebt, wenn er mit andern wenig in Berührung kommt, wenn er kein öffentliches Amt zu verwalten hat, ist es für ihn doch eine ernste Sache, sich vor dem allwissenden, allmächtigen, allheiligen und gerechten Gott zu verantworten. Wie erst für einen Lehrer, dem im Laufe der Jahre so viele Kinder zur Belehrung und Erziehung anvertraut worden. Wie mannigfaltig und wie tief greift er in die zeitlichen und ewigen Geschicke eines jeden ein, und jedes dieser Kinder kann später in eine einflußreiche Stellung kommen und wird lehren, wie es gelehrt, und wirken, wie es angeleitet und angewöhnt worden. Wie der Stein, der ins Wasser geworfen wird, kleine, größere und immer größere Kreiswellen erregt, ähnlich kann mein Wirken mit der Zeit auf immer größere Menschenkreise sich mittelbar ausdehnen und Einfluß üben, und wenn auch meine Verantwortung für die spätern Generationen abnimmt, so bleibt sie im Ganzen dennoch riesengroß und so gewaltig, daß sie mich mit Furcht und Zittern erfüllen und mit hl. Eifer zu getreuer Pflichterfüllung antreiben sollte.

Bedenke ich meinen Einfluß nur auf ein einziges Kind. Ich soll seinen Verstand bereichern mit notwendigen und nützlichen Kennt-

nissen, mit natürlichen, sittlichen und religiösen Wahrheiten; ich soll seinen Willen auf das Gute hinlenken, zur Wahl des Guten ihn anleiten, zur Übung des Guten ihn angewöhnen; ich soll böse Neigungen und verkehrte Gewohnheiten bekämpfen, es vor bösem Beispiel und Ärgernis bewahren, vor verderblichen Grundsätzen und kommenden Gefahren für Glaube und Sitte warnen und wappnen, so seinen Charakter bilden und für seinen spätern Beruf es befähigen. — Wie leicht und viel kann ich da übersehen, wie viel versäumen, wie viel verderben, wie vielmal irren und betrogen werden. Und es handelt sich um seinen spätern Beruf, um sein zeitliches Glück und sein ewiges Heil; es handelt sich um eine unsterbliche Seele, um einen Bürger der Gemeinde und des Staates, ein Glied der Kirche, um einen künftigen Genossen der seligen oder verworfenen Geister, wie der Dichter sagt:

Die im Himmel waren Kind,
Die auch, die der Fluch getroffen.
Durch die Wüste zieht das Kind;
Nur der Faden meiner Hände
Führt es durch das Labyrinth.
Es wird wandeln, wie ichs sende.

„Ich glaube an den heiligen Geist." — Der Vater sieht seinen ihm wesensgleichen Sohn, und der Sohn liebt den Vater. Diese Liebe, die im Menschen nur ein Akt der Seele ist, ist in Gott eine Person, die göttliche Person des hl. Geistes. Darum ist er der Geist der Liebe, der Gnade, der Mitteilung und Heiligung. Verheißen von Christus, gesandt von ihm und dem Vater ist der hl. Geist herabgekommen auf die Apostel und die ganze Kirche für alle Zeiten. Auch ich habe ihn empfangen in den heil. Sakramenten der Taufe und der Firmung und bin dadurch sein Tempel geworden. Wie er der Lehrer der Kirche ist und sie in alle Wahrheit einführt und an alle Wahrheit erinnert, die Christus verkündet hat, so ist er auch mein Lehrer und zwar mein innerer Lehrer, und wie er die Kirche heiligt durch seine gnadenreiche Mitteilung und Zuwendung der Verdienste Jesu Christi, so wirkt er auch in meinem Herzen.

Und wie mannigfaltig ist seine Wirksamkeit für meine eigene Heiligung und für mein Berufsleben. Er ist in der geistigen Finsternis meine Leuchte, in den schwierigen Lagen mein Ratgeber, in der Schwachheit meine Stärke, in den Stunden der Mutlosigkeit und Leiden mein Tröster. Darum soll gerade ich als Lehrer ein besonderer Verehrer des hl. Geistes sein. Wenn ich mich auf den Unterricht vorbereite durch Nachdenken über den Stoff und die Art, ihn mitzuteilen, durch Lesung eines Buches und ähnliche Mittel, so ist dies lobenswert und notwendig; aber ich soll dann nie vergessen, auch den innern Lehrer zu beraten und

seine Erleuchtung und seinen Beistand durch ein Gebet zu erflehen. Und wenn der Weltapostel Paulus seine Schüler mahnt, die Gnade in sich zu erwecken, so soll auch ich täglich den hl. Geist inständig bitten, daß er den Eifer, die Freude und Treue im Berufe in mir erneuere und erhalte.

Aber was für mich notwendig ist, ist es auch für meine Schüler. Darum soll ich denselben Geist auch für sie erflehen, daß er ihren Geist erleuchte, ihr Gedächtnis stärke, ihren Willen lenke, ihre Herzen mir öffne, ihre Zeineigung und ihr Vertrauen mir zuwende, daß die Worte meiner Belehrung und Ermahnung auf gut vorbereitetes Erdreich fallen und hundertfältige Frucht bringen. Die Kinder selber aber muß ich bei Gelegenheit zu ähnlicher Übung mahnen und das Schulgebet eifrig pflegen, es nie unterlassen, es nicht auf ein Minimum reduzieren oder durch ein wässriges Lied ersetzen wollen. Wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten die Bauleute umsonst, und wenn der Herr die Stadt nicht bewacht, so wachen die Wächter umsonst.

„Ich glaube an eine, heilige, katholische Kirche.“ — Der heil. Geist wirkt in der von Christus gestifteten Kirche und verwirklicht an den einzelnen die von Christus für alle vollbrachte Erlösung. Wie jeder Christ muß ich tief von der Wahrheit überzeugt sein, daß die wahre Kirche der Zahl nach nur eine, dem Zwecke nach heilig, der Ausdehnung nach allgemein, dem Fundamente nach apostolisch sein muß, und daß die römisch-katholische Kirche diese Kennzeichen allein besitzt. Ich soll mich freuen, ein katholischer Christ, ein katholischer Lehrer zu sein, die Kirche als Muster ehren und lieben, ihre Gnadenschätze eifrig benutzen; ich darf mich nicht begnügen, bloß in der Kirche oder im stillen Kämmerlein für mich katholisch zu sein, sondern ich muß es mir als eine hohe Ehre anrechnen, ein katholischer Lehrer zu sein und als solcher zu handeln. Darum muß ich in ihrem Sinne und Geiste wirken, allzeit ohne Furcht für ihre Rechte, auch in Bezug auf die Schule einstehen, an katholischen Kundgebungen teilnehmen, für das Wohl der Kirche mich intressieren und über ihre Bedrängnisse trauern.

Darum, weil ich die Kirche als göttliche Anstalt glaube und bekenne, ehre ich im Papste den höchsten Lehrer und Wächter der Wahrheit, den Stellvertreter Christi, im Bischofe den Nachfolger der Apostel, in den Priestern die Diener Christi und der Kirche und die Ausspender der hl. Geheimnisse. Insbesondere meinen Seelsorger will ich innerlich und in Wort und Tat achten, als den Oberlehrer und geistlichen Vater der Gemeinde betrachten, einträchtig mit ihm zusammenwirken, ihn in der Schule und Schulbehörde begrüßen, gern seine Ratschläge einholen

und nach Möglichkeit befolgen, in der Überzeugung, daß er mein väterlicher Freund sei und es wirklich gut mit mir meine. Nie will ich mich verleiten lassen, ihn als meinen Gegner oder gar als Feind zu betrachten, gegen ihn Partei zu ergreifen und ihm in der Pfarrei oder in der Schule entgegen zu wirken. So will ich in allem wahrhaft katholisch sein, auch wenn mir diese Gesinnung nicht überall zur Empfehlung gereichen sollte eingedenk des Wortes: Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.

„Gemeinschaft der Heiligen". — Als Glied der Kirche nehme ich teil an allen geistigen Gütern der Kirche. Sie bildet ja einen geistigen Leib; wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied sich freut, freuen sich alle Glieder mit. O ich will trachten, immer ein lebendiges Glied dieses Leibes zu sein, um ja recht reichlichen Anteil an allen Gnaden, Tugenden, Verdiensten und guten Werken zu haben, die im Kirchenschatze sich finden. Wie es sich geziemt, will ich meine Brüder und Schwestern in Christo kennen lernen, besonders jene, die sich ausgezeichnet, die der Familie Gottes Ehre, Ruhm und Heil gebracht haben, die Heiligen der Kirche. Sind diese doch in ausgezeichnetem Sinne Diener, Freunde, Kinder, Haus- und Tischgenossen Gottes, treue Nachfolger und Abbilder Christi und Wunderwerk des hl. Geistes, zudem meine Vorbilder und Fürbitter, Freunde, Brüder und Schwestern, die mich lieben und für mein Wohl besorgt sind.

Als Lehrer will ich besonders verehren und anrufen Maria, die Mutter des göttlichen Kindes und Kinderfreundes, den heiligen Joseph, den Nährvater und Beschützer des Jesuskindes, meinen Schutzengel und die meiner Schüler, dann die hl. Lehrer und Erzieher, von denen jeder in seinem segensreichen Wirken eine Schaar von Pädagogen aufwiegt, die gewöhnlich auf den Leuchter gestellt zu werden pflegen. Weil ich katholischer Lehrer bin, sollen nicht ungläubige Pädagogen meine Ideale und Idole sein, ihre Schriften sollen mir nicht mehr gelten als die heilige Schrift, ihre Grundsätze meinen Unterricht nicht beeinflussen. Katholische Pädagogen, darunter Heilige, wie Petrus Canisius, Hieronymus Aemiliani, Joseph Calasanktius, Ehrwürdige wie Johann Baptist de Lasalle und Fromme wie Overberg, Kellner und andere will ich kennen lernen, ihre großen Verdienste um die christliche Schule anerkennen, ihre Grundsätze mir aneignen und ihr eifriges Wirken nachzuahmen suchen.

„Ablaß der Sünden." — In meinem täglichen Leben und in meinem Berufswirken kommen viele Fehler vor, Nachlässigkeiten und Versäumnisse; wie viele Regungen der Ungeduld und des Zornes, wie

viele Äußerungen des Ärgers, dann ungerechte Bevorzugung, Tadel oder Strafe, Abneigung und Kränkung der Kinder, Mangel an Vorbereitung, an Aufsicht, an Eifer und wie viele andere Sünden, die im Schuldbuch eines Lehrers verzeichnet sind. Täglich fehle ich, täglich bedarf ich der Verzeihung. Darum ist es notwendig zu einem gedeihlichen und verdienstlichen Wirken, daß ich jeden Abend mein Gewissen erforsche, die begangenen Fehler des Tages bereue und für den folgenden Tag neue Vorsätze fasse. Es ist auch notwendig, daß ich öfter jene Sakramente empfange, die Heilmittel für begangene und Schutzmittel gegen Versuchungen und Gefahren zu neuen Sünden sind. Bin ich körperlich gefallen, so stehe ich wieder auf, bin ich leiblich krank, so brauche ich den Arzt und Heilmittel: warum sollte ich bei sittlichem Falle und in geistiger Krankheit anders handeln? Wenn ein Kind gefehlt hat, so verlange ich, daß es seine Fehler erkenne, bereue, bekenne und sich bessere; dasselbe verlangt der himmlische Vater von, mir seinem Kinde. O wie dankbar muß ich sein für Gottes Güte, die mir ein so heilsames Seelenbad bereitet hat.

„Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben." — Jeder einzelne ist für sich verantwortlich; sein Los entscheidet sich im besondern Gerichte. Jeder ist aber mit andern verbunden, verkehrt mit andern, wirkt auf andere, greift oft tief ein in die zeitlichen und ewigen Geschicke der Mitmenschen; alle bilden eine organisierte Gesellschaft oder Familie Gottes. Diese muß einmal ganz versammelt werden, der Plan Gottes des Vaters allen seinen Kindern vorgelegt, seine Wege, die er sie geführt, müssen beleuchtet, die Verfügungen über sie gerechtfertigt, die scheinbare Ungerechtigkeit ausgeglichen werden. Jetzt vermag ich nicht einzusehen, wie weit mein Einfluß auf das Los meiner Schüler und der kommenden Generationen reiche, wie viel Gutes ich stifte oder Schaden anrichte; dann werde ich meinen Wirkungskreis ganz und vollkommen überschauen. Weh, was wird der schlechte Lehrer sagen beim besondern und allgemeinen Gerichte! Erfülle ich aber jetzt meine Pflicht, dann wird meine Ehre, meine Freude, mein Lohn groß sein, groß die Zahl derer, die mir die Erreichung ihres ewigen und seligen Zieles verdanken werden, und sie und ich werden eingehen in die Freude des Herrn. Diejenigen, die viele unterrichten in der Gerechtigkeit, werden glänzen wie die Sterne in alle Ewigkeit.

„Amen." — Diese Wahrheiten glaube ich, auf diese Verheißungen baue ich, diese Versprechungen halte ich, und diese Drohungen fürchte ich.

Eschenbach, (St. Gallen). G. A. Brändle, Kaplan.

Berufsliebe und Berufstreue.

Lehrerin E. G in S.

Lust und Liebe zu einer Arbeit sind so recht die Triebfedern zur guten Verrichtung derselben. Mit welchem Erfolge wirkt einer, der mit fröhlichem Gesichte und willig und gern sich an die Arbeit begibt. Alles geht ihm leicht und flink aus den Händen. Nach vollendetem Tagwerk blickt er zufrieden auf die dahingeschwundene Zeit zurück. Mit dem Vorsatze, diese Lust zur Norm aller seiner Arbeiten zu machen, legt er sich zur Ruhe. Und es wird ihm dies gelingen; denn „Lust und Lieb' zu einem Ding macht alle Müh' und Arbeit ring."

Wo ist ein schwierigeres und mühevolleres Werk zu vollbringen, denn der Lehrberuf, jenes Amt, das die Engel mit der größten Sorgfalt verrichten? Wahrhaft nur die Liebe kann die Schwierigkeiten überwinden. Nur mit Liebe läßt sich dies Engelsgeschäft würdig und gewissenhaft verwalten. Und wo Liebe zur Sache vorhanden ist, da reicht die Treue ihre Hand, und vereint gelangen sie zum Ziele.

Jeder Buchstabe im Worte „Lehrer" ist das Alpha einer ihm notwendigen Eigenschaft. Der L bedeutet Liebe. Und was ist diese Liebe? Sie ist das Feuer im Herzen des Lehrers, an welchem sich täglich sein Eifer für die Jugend und seinen Beruf neu entzündet und erwärmt. Sie ist das Auge, mit welchem der Erzieher die Fähigkeiten und Eigenschaften des Schülers prüft und unterscheidet. Die Berufsliebe ist die unversiegbare Quelle, aus welcher jeder Tätigkeit im Berufe Leben, Kraft und Gedeihen zufließt. Ohne die wahre Berufsfreude mag wohl der Lehrer den Obliegenheiten seines Amtes äußerlich nachkommen; er mag zur Pflichterfüllung getrieben werden um des lieben Brotes oder um des kargen Beifalls willen. Aber nie wird eine solche Tätigkeit über den Grad der Mittelmäßigkeit hinaus kommen. Die Liebe ist also das Fundament seines schönen Berufes. Darum sagt Viktorin von Feltre: „In der Liebe allein liegt die Würde, die Freude und das Göttliche der Lehrerwirksamkeit."

Diese Kardinalstugend des Lehrers bezieht sich vorab auf sein Amt. Sein Beruf soll dem guten Lehrer lieb sein. Er lebt und schwebt nur für denselben. Die Liebe zum Berufe ist ein leuchtender Stern, der ihn aufrecht erhält und hell ihn umleuchtet, wenn Stürme von Außen und Innen ihn umtoben. Die Liebe versüßt die Mühen und Arbeiten, die sein verantwortungsvoller Beruf mit sich bringen. Selbst bittere Erfahrungen, die schwer sein Gemüt niederdrücken, werden vergessen, wenn er in sein Paradies eintritt; denn wo Liebe gedeiht, da

blüht Fröhlichkeit, und die Beschwerden des Berufes werden leichter ertragen. Wer gezwungen sich als Gärtner im Schulgarten einfindet, der vermag der Schule nicht das rechte Leben einzuhauchen und wird statt der gehofften Rosen, nur Dornen ernten.

Wem sein Beruf lieb ist, der widmet sich auch mit ganzer Liebe den anvertrauten Kindern. Er opfert für sie gerne seine Zeit, ja selbst das Vergnügen. Er schenkt einem Schwachen nach der Schule noch ein Halbstündchen und sucht es nachzubringen. Die Kinder sind dem Lehrer alles in allem. Noch am späten Abend, wenn er müde sich zur Ruhe legen will, ist es ein Kind, das dem Erzieher zu denken gibt, und das beim Frühlicht wieder seine Aufmerksamkeit auf sich lenkt.

Die Liebe zum Berufe äußert sich aber auch in der eifrigen Vorbereitung auf jedes Unterrichtsfach. Sie ist oft schwierig, mühevoll und zeitraubend. Diese Vorbereitung kann auf schriftlichem oder aber mündlichem Wege geschehen. Nur was gut vorbereitet ist, kann mit Lebendigkeit, Verständnis und Präzisität den Schülern vorgelegt werden. Wo die Vorbereitung fehlt, gehen kostbare Augenblicke verloren. Zudem ist das kindliche Auge so scharf, daß es wohl sieht, wenn sein Lehrer und Erzieher nicht gesattelt ist. Das aber untergräbt seine Autorität. Wo aber diese fehlt, da ist das Wirken des Lehrers ein fruchtloses.

Die Erfahrung lehrt, wie schnell das Gelernte an Lebendigkeit und Frische abnimmt, sich verflüchtigt, wenn es nicht von Zeit zu Zeit aufgefrischt und durchstudiert wird. Die Wiederholung ist die Mutter der Wissenschaft. Durch stete Fortbildung des Lehrers auf dem Gebiete der Fachstudien, der gediegenen religiösen und unterhaltenden Lektüre wird sein Wissen zum segensreichen, fruchtbaren Können. Je mehr man lernt desto mehr regt sich das Verlangen, nach gründlichern, tiefern Kenntnissen. Kehrein bemerkt: „Nur die aufgeblähte Halbbildung wähnt, das gesamte Wissensgebiet vollständig zu beherrschen, weil sie keine Ahnung von seiner Ausdehnung hat." Aber nur der Lehrer, der Liebe zum Amte fühlt, bildet sich in der Art und Weise fort, wie bemerkt wurde. Ein Mietling, der gezwungen seinem Berufe obliegt, läßt seine erworbenen Kenntnisse brach, und selbe verschwinden nach kurzer Zeit wie der Dampf im Berggelände.

Die Liebe zum Berufe erweckt im Erzieher jenen Trieb, nach den Mitteln zu forschen, welche der Schule förderlich sind. Er studiert, beobachtet, behält das Gute für sich und verwendet es so, wie es am ersprießlichsten ist. Wer die zweifache Liebe zum Berufe und der Jugend nicht besitzt, der mag sich nicht anstrengen. Er geht an allem vorbei und hat kein Interesse, es für die Schule zu verwerten.

„Die Lehrerkonferenzen stehen im Dienste der Fortbildung des Lehrers, der einheitlichen Schulführung und der Kollegialität und sind daher von höchster Wichtigkeit.“ (Baumgartner, Unterrichtslehre.) Im fleißigen Besuch dieser Konferenzen offenbart der Lehrer seine Berufsliebe. Durch Nachdenken, rege Teilnahme an der Diskussion zeigt der Lehrer Interesse für die Hebung der Schule und gewinnt reiche Früchte für Theorie und Praxis des Schullebens. Wenn eine Aufgabe zu lösen ist, studiert er einschlägige Litteratur und bearbeitet das Thema mit großem Fleiß.

Wenn der Lehrer die Seele der Schule ist, so kann die Liebe die Seele des Erziehers genannt werden. Ein Wesen, dem keine Seele innewohnt, ist tot. So ist das Leben und Wirken des Lehrers gehaltlos und öde, wenn nicht die Liebe Geist und Kraft einhaucht und wieder als Begeisterung für die Jugend ausströmt. Aus der Berufsliebe aber ergibt sich notwendigerweise die Treue im Berufe. Und wie kennzeichnet sich die Treue des Erziehers? Einem treuen Jugendbildner sind alle Kinder gleich lieb. Derselbe schenkt allen die gleiche Aufmerksamkeit. Er kommt allen mit der gleichen Vaterliebe entgegen. Er unterscheidet nicht arm und reich, nicht Herrensohn und Taglöhnerkind. Einem armen und verlassenen Kind bringt er ein liebevolleres Herz entgegen, wenn dies möglich wäre.

„Sei heiter mit den Kinderlein —,
Die Kinder brauchen Sonnenschein —;
Und mußt du ihnen Wolken zeigen —,
Laß bald den Donner wieder schweigen!“ —

Die Treue des Lehrers zeigt sich auch in der guten Benützung der Zeit. In unserm materiell angehauchten Jahrhundert gilt die Parole: Zeit ist Geld. Dies kann auch der Lehrer sich merken. Der Erzieher muß mit der Zeit geizen und sie hüten, wie ein Kleinod. Ist der Augenblick verronnen, so kehrt er nicht wieder. Er ist unrettbar verloren. Darum sagt Menzel: „Nicht Wünsche, nicht Seufzer, noch Tränen, kein himmelaufschauender Blick, kein Opfer, kein Bitten kauft eine Minute zurück.“ Mit dem Glockenschlag soll der Unterricht beginnen und ebenso pünktlich wieder geschlossen werden. Nur jener benützt die Zeit gut, der sie gut einteilt.

Einem treuen Lehrer ist und bleibt die Schule sein liebstes Wirkungsfeld. Mag er eine Familie gegründet haben, er soll doch die Schule als sein Eins und Alles betrachten. Alle seine Gedanken sollen darauf hinzielen, daß er die anvertrauten Kinder vorwärts bringt und sich selber in der Erziehungskunst, der Kunst der Künste, ausbildet. Viele, selbst protestantische Lehrer, wie Trotzendorf, haben die Schulen so geliebt,

daß sie auf die Ehe verzichtet haben, um ganz und ungeteilt ihrem Berufe leben zu können. Auch zeitraubende Nebenbeschäftigungen vermeidet ein treuer Lehrer. Ich spreche durchaus nicht alle und jede Nebenbeschäftigung ab. „Gartenkultur, Baum- und Bienenzucht, Anlagen von Herbarien und Schmetterlingssammlungen dienen zur Erholung des Geistes und zu seiner Erfrischung", bemerkt Baumgartner, der Lehrer der seine Kraft zersplittert, begeht einen Raub an seiner Schule.

Wenn du nach ein paar Jahren in einem Dorfe einem Lehrer nachfrägst, so bekommst du oft die Antwort: „Ja, der ist schon lange nicht mehr hier. Er ist auf einem Bureau oder versieht eine gut bezahlte Stelle bei der Eisenbahn." Es ist dies eine leider allzu wahre Tatsache und läßt sich nicht wegleugnen. Und gerade die besten Lehrer quittieren ihren Beruf, wenn sich ihnen ein besser bezahlter Posten öffnet oder sie sich anderswo finanziell besser stellen. Ich nenne es aber auch Berufstreue, das Ausharren in seinem Stande. Am Ende ist es keine Ehre mehr, ein ergrauter Schulmeister zu sein. Es verbleiben der Schule nur noch jene, von denen das Sprichwort sagt Quos Jupiter odit, fecit pædagogos", d. h. „die Jupiter haßt, macht er zu Schulmeister."

Eine letzte Frühlingssession des h. großen Rates des Kantons Luzern behandelte ein für Lehrer und Erzieher sehr wichtiges Traktandum. Es ist vorab die Erweiterung der Schulzeit und Einführung von Jahresschulen. Dann wurde den Lehrern eine finanzielle Besserstellung zugesichert. An der kantonalen Lehrerkonferenz in Weggis 1894 zauberte man schon diesen Stern an den Horizont des Lehrers. An vielen Orten mag er im Laufe der 4 Jahre an Glanz verloren oder ganz in die Wolken geflüchtet sein. „Gut Ding will Weile haben." (Diese Frage ist nun glücklich erledigt. Die Red.)

Der Einsender des Leitartikel im „Vaterland" vom 12. Juni vorigen Jahres schreibt im Schluß desselben: „Nun werden fähige junge Leute, welche etwas idealen Sinn und Liebe zur Jugend in sich fühlen, nicht mehr aus dem Grunde dem Lehrerstande fern bleiben, weil ihnen eine kümmerliche Existenz, ein Nagen am Hungertuche, in Aussicht stünde; nun werden fähige Lehrer nicht so bald als möglich eine einträglichere Beschäftigung aufsuchen müssen, um anständig leben zu können; nun werden die Erzieher nicht mehr gedrückt und gebeugt vor die Kinderschaar treten müssen: Berufsliebe und Treue in denselben werden den Lehrer in die Schule geleiten. Der Unterricht und die Erziehung werden nun reiche Früchte tragen, da die Aussaat unter dem Sonnenschein der Liebe und Freude geschah. Dieser Umstand wird schönere Erfolge zeitigen, als die besten Lehrmethoden." Fiat!

Schulbildung und Verbrechertum.

In vielen Veröffentlichungen tritt die Behauptung, daß die Schule an den hohen Kriminalitätsziffern der Gegenwart schuld sei, nicht selten auf. Wenn diese Behauptung begründet wäre, so müßte das Verbrechen überall da am stärksten auftreten, wo die Schulbildung am intensivsten ist. Es müßten also diejenigen Gebiete Preußens und Deutschlands, die die vorgeschrittensten Schulverhältnisse haben, auch die höchste Kriminalität aufweisen. Glücklicherweise geht aus den amtlichen Ziffern hervor, daß das Gegenteil der Fall ist. Die östlichen Provinzen Preußens mit ihren zurückgebliebenen Schulverhältnissen haben mehr als doppelt so hohe Kriminalität als die Westprovinzen, und das gilt nicht nur für die Verbrechen und Vergehen insgesamt, sondern auch für alle Teile, was die nachfolgenden Tabellen dartun. In dem Jahrfünft 1891/95 kamen auf je 100,000 strafmündige Einwohner wegen Vergehen Verurteilte überhaupt:

Provinzen	1891	1892	1893	1894	1895
1. Ostpreußen	1640	1747	1579	1594	1673
2. Westpreußen	1853	1935	1863	1768	1926
3. Stadtkreis Berlin	1426	1522	1765	1744	1709
4. Brandenburg	1101	1165	1176	1239	1352
5. Pommern	1223	1290	1186	1180	1389
6. Posen	1691	1818	1673	1718	1728
7. Schlesien	1440	1472	1494	1524	1605
8. Sachsen	1081	1232	1224	1275	1248
9. Schleswig-Holstein	833	1031	1039	978	1058
10. Hannover	834	924	909	970	1001
11. Westfalen	767	825	886	948	1035
12. Hessen-Nassau	863	901	973	1033	1006
13. Rheinland	807	879	912	975	964
14. Hohenzollern	657	647	737	891	751
Staat	1157	1238	1241	1272	1320

Für das Jahr 1895 ergeben sich folgende Einzelziffern. Auf je 100,000 strafmündige Einwohner kommen Verurteilte wegen Verbrechen und Vergehen

Provinzen	gegen Staat, Religion und öffentl. Ordnung	gegen die Person	gegen das Vermögen
1. Ostpreußen	236	705	728
2. Westpreußen	489	725	707
3. Stadtkreis Berlin	392	522	793
4. Brandenburg	220	569	559
5. Pommern	265	632	487
6. Posen	322	744	658
7. Schlesien	250	710	640
8. Sachsen	170	559	515
9. Schleswig-Holstein	297	326	432
10. Hannover	174	422	402
11. Westfalen	178	503	349
12. Hessen-Nassau	175	437	391
13. Rheinland	169	433	358
14. Hohenzollern	103	376	269
Staat	236	557	523

Diese Statistik ist auch noch besonders lehrreich vom konfessionellen Standpunkte aus.

Der Schreibunterricht in der Volksschule.

Von Hans Rohr, Lehrer in Büblikon.

(Fortsetzung)

Komme endlich auf den Lehrgang zu sprechen und beginne mit den Worten Kellners:

„Es gibt keinen trostlosern Unterricht in unsern Volksschulen, als den nach dem gewöhnlichen Mechanismus erteilten Unterricht im Schönschreiben!"

Ich lasse nun vorerst einige allgemeine Bemerkungen folgen:

1. Es sind alle Vorlagewerke aus der Schule zu verbannen. Die einzigen Vorlagen sind die Wandtafel, das Schülerheft und die Hand des Lehrers; dadurch sieht der Schüler nicht nur das fertige Gebilde, sondern er sieht es auch entstehen.

2. Das Schreiben sei nicht nur ein Malen, sondern ein geistiges Auffassen und Reproduzieren.

3. Der Lehrgang sei nicht synthetisch, sondern analytisch. Statt daß der Lehrer den Buchstaben in seine einzelnen Teile zerlegt, läßt er ihn aus den einzelnen Schriftelementen oder Elementarformen entstehen. Ein Besprechen des fertigen Buchstabens bleibt hiebei nicht ausgeschlossen.

4. Der Lehrer soll das, was die Schüler nachzubilden haben, selbst tadellos an der Wandtafel vorschreiben.

5. Der Duktus seiner Schrift sei keinem Wechsel unterworfen. An Successivschulen haben sich die Lehrer über denselben untereinander zu verständigen, (und dann die beschlossene Haltung auch konsequent einzunehmen. Die Red.)

6. Der Schreibunterricht sei vorerst Klassenunterricht.

7. Der Unterricht soll angenehm und interessant gemacht werden durch Abwechslung. Arm-, Hand- und Gelenkübungen sollen verbunden werden mit den Elementarformen und fertigen Buchstaben und im Taktschreibunterricht den Abschluß finden.

8. Die Stufenfolge der Buchstaben und Ziffern sei gemischt. Sie sollen eingeübt werden nach ihrer Schreibleichtigkeit und nach ihrer Verwandtschaft zu den Elementarformen, als da sind: 1. der Punkt, 2. der Grundstrich, 3. der Aufstrich, 4. der einfache Keilstrich (aufwärts und abwärts), 5. der Doppelkeilstrich, 6. die Schlaufe (obere und untere, 7. der untere Halbbogen, 8. der obere Halbbogen, 9. das rechtsschattierte Oval, 10. das linksschattierte Oval, 11. die Wellenlinie, 12. die Flammenlinie und 13. für das englische Alphabet die Spiralformen.

In dieser Stufenfolge lehne ich mich an den im Jahre 1896 von Karl Führer, Lehrer in St. Gallen, herausgegebenen Lehrgang der

deutschen Kurrentschrift (Rorschach bei Ed. Baldinger), welchen ich jedem Lehrer zur Anschaffung empfehlen möchte.

Was die Arm-, Hand- und Fingergelenkübungen betrifft, sollen diese ohne jede Druckanwendung ausgeführt werden. Erstere bestehen im Ziehen von größeren wagrechten und gebogenen Linien.

Die Handgelenkübungen: kleinere Wagrechte und Schiefe.

Fingergelenkübungen: Wagrechte, senkrechte und gebogene Linien.

Es wird nichts schaden, wenn der Lehrer die Hand- und Fingerbewegungen zuerst in der Luft machen läßt und dieselben korrigiert.

Nachher werden diese Übungen miteinander verbunden und wird zur Bildung der Bogenlinie übergegangen, deren Grundform das Oval ist.

Der Grundstrich, diese Spezialität der deutschen Schrift, ist besonders wichtig und ist genau einüben zu lassen. Immer und immer wieder hat der Lehrer darauf zurückzukommen und denselben mit dem Aufstrich zu verbinden. Übung macht den Meister. Unbedingt muß er von oben bis unten die gleiche zweckentsprechende Stärke haben und mit dem geraden Aufstrich einen saubern, spitzen Winkel bilden. Der Aufstrich darf nicht noch etwas dem Grundstrich folgen, wie dies bei der schiefen Schrift häufig vorkommt.

Den Keilstrich abwärts braucht man für , ! ; „ ü u teilweise für den untern Halbbogen.

Den Keilstrich nach oben für t, ſ, l, f.

Den Doppelkeilstrich zur Bildung von Schlaufen l, b, j, g, (A, G.)

Den untern Halbbogen für t, f, l, b, v, a, q, g.

Die Wellenlinie entsteht aus dem rechtsschattierten Oval in Verbindung mit dem linksschattierten. Zuerst macht man das Oval nach rechts, hernach das nach links, alsdann verbindet man beide ohne Schatten und erst zuletzt mit Schatten und hat dann die Wellenlinie.

Sie findet Anwendung bei ?, U, D, T, J, P, 7, 2, R.

Ähnlich wie die Wellenlinie entsteht die Flammenlinie, indem man zuerst das Oval nach links macht und vor dasselbe dasjenige nach rechts setzt. —

Wir sehen hieraus, daß man nicht zuerst das kleine und hernach das große Alphabet einübt.

Soll nun ein Buchstabe eingeübt werden, so beginnt der Lehrer zuerst mit Gelenkübungen, hernach läßt er die Elementarformen, aus denen der Buchstabe besteht, machen, und setzt dann aus diesen den Buchstaben zusammen. Durch Abfragen soll der Schüler selbst darauf kommen, was für ein Buchstabe durch die Verbindung der Schriftelemente entsteht.

Die Sache ist ganz naturgemäß.

Ist der Buchstabe gemacht, so wird er mit andern schon vorgekommenen zu Wörtern verbunden. Dabei kann auch Rücksicht auf die Orthographie genommen werden, indem man solche Wörter schreiben läßt, die oft fehlerhaft vorkommen. Zur Erreichung der Geläufigkeit übt man den Buchstaben auch in Verbindung mit Gelenkübungen, hauptsächlich mit Umschlingungen, oder beschreibt den gleichen Buchstaben mehrmals.

Sind die Elementarformen gut eingeübt, so ist das Schreiben des Buchstabens nicht mehr schwer, und es kommt der Schüler durch das vielfache Wiederholen zur Sicherheit.

Während der ganzen Schreibstunde sollen die Schüler genau kontrolliert werden. Die vorkommenden Fehler werden gerügt und verbessert. Die Korrektur hat aber vor der ganzen Klasse zu geschehen. Die betreffende fehlerhafte Form wird an die Wandtafel geschrieben, die Schüler haben das Unrichtige selbst herauszufinden, und alsdann wird das richtige Zeichen zur Vergleichung hinzugesetzt. Bemerkungen wie: das ist nicht schön, das ist nicht richtig, ohne auf den Fehler speziell aufmerksam zu machen, haben keinen Wert. So wird für Einübung eines Buchstabens eine Stunde, welcher der Schüler ganz gewiß mit regem Interesse gefolgt ist, verflossen sein, und bleibt noch etwas Zeit übrig, so wird diese verwendet zum Taktschreiben und zwar nicht nur desselben allein, sondern auch in Verbindung mit Gelenkübungen.

Es gab eine Zeit, und diese ist nicht so fern, vielleicht ist es jetzt noch da oder dort so, wo das Taktschreiben vollständig vernachlässigt wurde. Um aber zu einer fließenden Schrift zu gelangen, ist dasselbe unbedingt nötig. Ich will deshalb auf einige Vorzüge desselben aufmerksam machen:

Die Eigenschaften einer guten Schrift werden eher erreicht, weil jede Willkür verbannt wird. Regelmäßige Bewegungen machen die Schrift regelmäßig. Das Kind wird daran gewöhnt, und es kommt zum Wollen und dadurch zur Beharrlichkeit und Ausdauer. Jedes Malen und Zeichnen wird durch das Taktschreiben verunmöglicht; der Schüler muß reproduzieren, und dadurch wird das Gedächtnis gestärkt und so auch der Geist angeregt. Es kommt Gleichmäßigkeit in die Arbeiten der Schüler. Träge und Langsame werden angespornt und nachgezogen, sie müssen den andern folgen, unabänderlich nach dem Willen des Lehrers; der Flüchtige wird zurückgehalten, seine Tätigkeit wird verlangsamt und dadurch auch bewirkt, daß er mit wirklicher Aufmerksamkeit seinen Schriftzügen folgt. Bei keinem andern Unterrichtsfache stehen die Schüler so in der Hand des Lehrers; während sie arbeiten müssen, wissen sie auch, daß

das Auge des Lehrers immer über ihnen ruht und ihm kein Fehler entgeht. Es hat demnach auch einen hohen moralischen Wert. Gerade hier ist es, wo der Lehrer auf Hand- und Körperhaltung sein Hauptaugenmerk richten kann. Während geübtere Schüler zählen, (kurz und bündig, nicht monoton und schläfrig) kann er auch seine Korrekturen anbringen. Welchen Wert das Taktschreiben hat für Aufrechterhaltung der Disziplin, wird jedermann klar sein. Es wäre gewiß keine Zeit verloren, wenn man jeden Unterrichtstag 10 bis 15 Minuten bei Beginn des Unterrichtes Taktschreiben würde. Denke man nur an die verschiedenen Temperamente und Gemütsstimmungen der Schüler beim Eintritt ins Schulzimmer.

Doch ist nicht zu vergessen, daß zu langes Taktschreiben ermüdet und nachläßiges gar keinen Wert hat. (Schluß folgt).

Anmerkung der Red. Der v. Verfasser dieser zeitgemäßen und anregenden Arbeit hat gerade bei dem eben behandelten Abschnitte praktische Übungen eingeflochten. Wiewohl die Redaktion den Wert derselben nicht anzweifelt, so war es doch aus technischen Gründen nicht möglich, dieselben zu drucken. Verfasser und Lehrer mögen also entschuldigen, der Fachmann versteht den Verfasser ja ohnehin bei seinen bloß theoretischen Andeutungen.

Wie Hänschen leicht und rasch Rechnen lernte.

Von H. Knoche.

Hänschen lernt das Einsundeins auf der Stufe der Anschauung und nach den Zählurteilen.

(Ein Zwiegespräch zwischen Hänschens Lehrer und seinem Kollegen.)

„Deine Artikel über den Rechenunterricht habe ich gelesen. Es scheint mir, daß du auf Schlüsse denn doch ein zu großes Gewicht legst, und daß du auch zu früh damit anfängst. Zuerst kommt es doch wohl auf die richtige Auffassung der Grundzahlen an."

„Es fragt sich, was du unter richtiger Auffassung verstehst. Wann ist z. B. die Zahl 8 richtig aufgefaßt?"

„Nun, wenn das Kind diese Zahl sich als auch 4+4, 5+3, 6+2 und 7+1 bestehend klar vorstellen kann und es dieses seinem Gedächtnis gut eingeprägt hat."

„Demnach würden das Vorstellungsvermögen und das Gedächtnis zur Auffassung der Zahlen genügen; und wenn das richtig wäre, dann müßte auch das Tier dazu im stande sein. Die rechte Auffassung der Zahlen erfolgt aber durch den Verstand."

„Gewiß; aber du weißt doch, daß der Verstand aus Zahlvorstellungen die Zahlbegriffe abstrahiert. Mithin genügen zur Auffassung der Zahlen richtige Zahlvorstellungen; Schlüsse sind dazu nicht notwendig."

„Die sogenannten Zahlvorstellungen sind doch nur Vorstellungen von konkreten Zahlen; die Zahl im Verstande ist aber die abstrakte Zahl, und diese läßt sich doch nicht vorstellen."

„Freilich nicht; aber die abstrakte Zahl wird doch aus solchen Vorstellungen abstrahiert."

„Ebenso sagtest du, die Zahlbegriffe würden abstrahiert, jetzt sagst du die Zahlen."

„Zahlbegriffe oder abstrakte Zahl, das ist doch ein und dasselbe.“

„So? Sind etwa ein Urteil, ein Schluß und der Begriff eines Urteils oder eines Schlusses ein und dasselbe? Ebensowenig wie dies der Fall ist, darf man die Wörter „Zahl“ und „Zahlbegriff“ als gleichbedeutend nehmen; denn zwischen beiderlei Begriffen ist ein wesentlicher Unterschied. Der Zahlbegriff ist der Begriff von der abstrakten Zahl, er ist ein Begriff von einem Begriffe.“

„Du meinst also, in dem Verstande sei außer der abstrakten Zahl auch noch ein Begriff derselben. Da möchte ich dich fragen: „Welches ist z. B. die abstrakte Zahl 8, und welches ist der Begriff von 8?“

„Das ist leicht zu sagen. Alle abstrakten Zahlen sind Zusammensetzungen aus der Wiederholung des Begriffes „eins“. Die Zahl 8 ist demnach die Verbindung oder die Summe von 1+1+1+1+1+1+1+1. Der Begriff von 8 besteht in der Erkenntnis der Gleichheit von 7+1, 6+2, 5+3 und 4+4 und der Zahl 8, oder in der scharfen Auffassung der Endgrenze von 8 und in der Uebersicht über die Reihe der verbundenen Einsen.“

„Ich gebe zu, daß man zwischen Zahl und Zahlbegriff unterscheiden muß; aber letzterer muß doch aus den Vorstellungen von konkreten Zahlen abstrahiert werden, und wenn dieses der Fall ist, so sind dazu keine Schlüsse notwendig.“

„Wer zugiebt, daß der Zahlbegriff neben der abstrakten Zahl im Verstande ist, und daß letztere aus der Wiederholung und Zusammensetzung des Begriffes „eins“ entsteht, darf nicht mehr behaupten, daß der Zahlbegriff gleich andern Begriffen eine Abstraktion aus Vorstellungen sei; denn Eins ist ein Begriff, alle Zusammensetzungen aus 1+1 u. s. w., d. h. alle abstrakten Zahlen sind also ebenfalls Begriffe. Mithin ist der Zahlenbegriff ein Begriff von einem Begriffe, kann daher unmöglich eine Abstraktion aus sinnlichen Vorstellungen sein. Und daß zur Entstehung eines Zahlbegriffes Schlüsse notwendig sind, ist ebenso leicht einzusehen. Durch die Zählurteile: 1+1=2, 2+1=3 u. s. w. bis 7+1=8 entsteht die Zahl 8, aber nicht ihr vollständiger Begriff. Durch dieses einfache Zählen lernt man nur die Endgrenze der 8 kennen, weiß dann aber z. B. noch nicht, daß 5+3 ebenfalls 8 ist. Zu dieser Erkenntnis kann der Verstand nur durch den Schluß gelangen: 5+1=6, 6+1=7, 7+1=8; 1+1+1=3; also ist 5+3=8. Die Zählurteile sind an sich gewiß; denn das Zählurteil z. B. 7+1=8 besagt nur, daß man unter dem Ausdruck „acht“ dieselben Einheiten begreift als unter dem Ausdruck „7+1“. Das bedarf also keines Beweises. Daß aber 5+3 ebenfalls gleich 8 ist, das muß bewiesen werden, und das geht nur durch einen Schluß. Alles was über einfaches Zählen hinausgeht, muß erschlossen werden. Die Notwendigkeit des Schlusses beginnt indes erst bei 4. Daß 1+1=2, 2+1=3 ist, geht aus Zählurteilen hervor, und damit ist auch sofort ein vollständiger Begriff von 2 und 3 gewonnen; denn bis zu 3 Einheiten vermag jedes Kind in seinem Verstande klar zu übersehen, 4 schon nicht mehr, und je weiter man zählt, desto schwerer wird die Uebersicht. Darum müssen bei 4 die Schlüsse beginnen.“

„Wenn das so ist, warum wendest du dann Zahlbilder und überhaupt sinnliche Vorstellungen an, wenn nicht, um daraus Zahlbegriffe abstrahieren zu lassen?“

„Die Zahlbilder und Vorstellungen von Sach- oder Lebensverhältnissen sind aus einem andern Grunde unbedingt notwendig. Um dieses einzusehen, schau einmal durch das Fernrohr deines Verstandes in den Verstand so eines Hänschens hinein, um zu erkennen, was alles darin vorgehen muß, damit ein wirklicher Schluß zu stande kommt. Angenommen, es solle die Wahrheit, daß 5+3=8, erschlossen werden. Das Kind muß dann zunächst 5+3, sodann 5+1, 6+1, 7+1, hierauf 1+1+1 in sich in das Verhältnis von Summanden setzen. Von allen diesen Zahlen darf es keine einzige vergessen, weder die, von der es ausging, noch die, welche es zuzählte, noch die, zu welcher es zählend gelangte. Unter

diesen muß es alle gewonnenen Urteile, nämlich: 5+1=6, 6+1=7, 7+1=8 und 1+1+1=3 gleichzeitig im Bewußtsein festhalten: denn nur unter dieser Bedingung kann die wirkliche Gleichheit zwischen 5+3 und der Zahl 8 schließend erkannt werden. Dazu gehört aber nicht nur ein starkes Gedächtnis, sondern auch eine große Verstandeskraft. Das Kind ist ja von Natur für alle sinnlichen Eindrücke leicht empfänglich, und doch muß es hievon während des Schließens abstrahieren und auf seine eigene Standestätigkeit achten, damit nichts aus seinem Gedächtnis entschwindet. Da bieten nun die Zahlbilder und Vorstellungen von Sach- und Lebensverhältnissen die beste Stütze für das Gedächtnis und den Verstand. Daraus erhellt auch, wie notwendig es ist, anfangs so umständlich zu verfahren, wie ich es gezeigt habe."

„Ich glaube das nicht, bin vielmehr der Meinung, daß die Schlüsse später von selbst kommen. Denn wir haben das Rechnen auch nicht so erlernt und verstehen die Zahlen doch."

„Höre einen Vergleich. Zwei Brüder kaufen ein Grundstück, welches teils aus tiefem und gutem, teils aus hartem und steinigtem Grunde mit nur wenigem Mutterboden besteht. Sie teilen sich dasselbe so, daß jeder von dem guten und schlechten Boden gleich viel erhält. Dann bepflanzt jeder seinen Anteil mit Obstbäumen. Der ältere gräbt sein Grundstück zuvor 1 m tief um, der jüngere macht sofort Löcher, die eben weit und tief genug sind, um die Wurzeln bedecken zu können, und dann setzt er die Bäume hinein. Nach Verlauf eines Jahres sieht er schon erheblichen Unterschied zwischen den Bäumen auf beiderlei Grundstücken, zwischen den auf dem guten und schlechten Boden stehenden. Aber noch auffalender zeigt sich dieses nach mehreren Jahren. Alle Bäume des älteren Bruders haben sich herrlich entwickelt, allerdings die auf dem guten Boden bedeutend besser als die übrigen. Ganz anders sieht es auf dem Grundstück des Jüngern aus. Die Stämme auf dem harten Boden sind teilweise verdorrt, die übrigen verkrüppelt, und die auf dem tiefen Boden können sich kaum messen mit jenen des älteren Bruders, die auf den schlechten Grund zu stehen kamen. Das ist ein gutes, getreues Bild von jenen Schulen, in welchen man beim Rechnen das Schließen vernachlässigt. Du sagst, die Schlüsse, d. h. das Durchdringen der Zahlen mit dem Verstande, käme später von selbst. Gewiß, auch auf dem harten, nicht umgegrabenen Boden dringen die zarten Würzelchen, wenn der Baum überhaupt anwächst, zuletzt in den harten Grund, aber manche Bäumchen vertrocknen auch und die übrigen entwickeln sich nur spärlich. Der Verstand so vieler Kinder gleicht dem harten Untergrunde. Wie das Umgraben den Boden lockert, für das Eindringen von Feuchtigkeit, Luft und Licht empfänglich und dadurch fruchtbar macht, so wird der Verstand durch das schließende Rechnen zum Denken befähigt. Eben darum finden sich in vielen Schulen so manche Kinder, die im Rechnen ganz zurückbleiben, weil sie im Zahlenraum von 1 bis 10 kein Schließen gelernt haben; ihre Auffassung der Grundzahlen, wovon alles weitere Rechnen abhängt, ist dann eine zu mangelhafte."

„Du scheinst recht zu haben; aber ich fürchte, daß das Erlernen der Schlüsse zu lange aufhält."

„Keineswegs. Verliert etwa der Handwerksmeister dadurch an Zeit, wenn er sein Werkzeug schärft? Wird ein Tischler vielleicht eher fertig, wenn er mit stumpfem Hobel arbeitet?"

„Nun ja, ich werde einmal einen Versuch mit deiner Methode machen."

„Bravo! Probieren geht über Studieren. Grau ist alle Theorie, grün des Lebens goldner Baum. Das Rechnen ist das Schifflein des Verstandes, sagt Dinter; aber dies ist nur dann der Fall, wenn dabei Schlüsse gemacht werden."

Konferenzgedanken über naturkundlichen Unterricht.

„Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied, schließ an ein Ganzes dich an", so dachte ich, und das herrliche Büchlein: „Der christliche Lehrer" v. Kramer lesend, wandelte ich zur Konefrenz Bütschwyl-Mosnang. Herr Reallehrer Halter behandelte das Thema: Der naturkundliche Unterricht in der Volksschule. Lange Zeit war dieser vernachlässigt, teils weil man keine Zeit fand, — Geschichte und Geographie kamen ja kaum zu Gnaden — teils weil man ihm wenig moralisch bildenden Wert beilegte.

Der Zweck dieses Unterrichtszweiges ist doppelt: ein materieller — Vermehrung der Kenntnisse — und ein formeller — Bildung des Geistes. Immer mehr sucht man die großartigen naturwissenschaftlichen Entdeckungen der Neuzeit auch dem Volke bekannt zu machen. Im heutigen Konkurrenzkampf ist meistens derjenige im Vorteil, welcher solche Kenntnisse gut zu benutzen weiß. — Welcher vernünftige, unverdorbene Mensch muß nicht auch aus der Einrichtung der ganzen Natur die Weisheit und Güte eines Schöpfers erkennen? — Freilich wenn man nur Systeme diktiert und Exemplare flüchtig betrachtet, erzieht man die Schüler zu einem geisttötenden, Hochmut pflanzenden Verbalismus, zu verderblicher Oberflächlichkeit. „In die Tiefe mußt du steigen", betrachten, wie die Natur selbst arbeitet, sich selbst erhält, sich ewig (? d. E.) umgestaltet (aber all' dies nur unter dem Einflusse göttlicher Macht d. E.) Endlich muß auch dieses Unterrichtsfach, wie jedes andere, möglichst viel zur sprachlichen Bildung beitragen, durch klare Entwicklung der Begriffe und Gebrauch einer musterhaften Unterrichtssprache. Sprachbildung ist auch hier Geistesbildung.

Die Stoffauswahl richtet sich größtenteils nach dem Anschauungsmaterial, das in den einzelnen Schulen und Landesgegenden sehr verschieden ist. Der Lehrer muß sich von der Zwangsjacke des Lehrbuches etwas frei halten. So wird jedes Jahr Abwechslung im Unterricht erzielt. Man leite die Kinder an zu sinniger Beobachtung der Natur und benütze dazu auch die Spaziergänge.

Die richtige Methode liegt wohl in der Verbindung eines belebenden Anschauungsunterrichts mit weiser Systematik, welche Ordnung und Plan in den ganzen Unterrichtsstoff hineinbringen muß.

„Eins muß ins andere greifen
Eins durchs and're blühen und reifen."

In der Diskussion wurde betont, daß die Natur selber für Stoffauswahl sorge, indem sie uns je nach den Jahreszeiten verschiedene Gegenstände vor Augen führt. Der Lehrer soll dieses Material nur klug und fruchtbringend benutzen, was freilich nur durch mühsame Selbstarbeit erreicht wird. Auch das Geologische der eigenen Landschaft bietet viel Interessantes.

Nicht minder wichtig ist die Pflege der hauswirtschaftlichen Naturkunde. Für die Mädchen könnte diesbezüglich manches in der Arbeitsschule geschehen. Aber einige Belehrungen über Ernährung, Heizung, Keidung, Lüftung, Beleuchtung, Genußmittel, über einfache, gesunde Nahrungsmittel, über die Verderblichkeit des Alkohols 2c werden allen nützlich sein.

Die Pflege der Naturwissenschaften auf den niedern und höhern Schulen muß heute jedermann interessieren. Nachdem die übrigen Waffen versagt, verspricht sich der Unglaube von den naturkundlichen Forschungen den größten Vorteil im Kampfe gegen das Christentum. In geradezu boshafter Weise

suchen vom Unglauben vergiftete Lehrerzeitungen die darvinistischen Hypothesen (d. h. nicht bewiesenen Behauptungen) schon ins unschuldige, arglose Herz des Schulkindes einzupflanzen. Man nennt den Darvinismus fälschlich „Wissenschaft" weil bei den Modernen jede Ansicht den Stempel der Wissenschaftlichkeit trägt, wenn sie dem Christentum und überhaupt jeder religiösen Idee feindlich gegenüber tritt. Dabei wird freilich nicht das Christentum Schaden leiden, sondern die „Wissenschaft" sich blamieren. Mit Recht schreibt ein englischer Naturforscher: „Das Christentum hat von den Naturwissenschaften alles zu hoffen und nichts zu fürchten." Keine einzige erwiesene Tatsache der Naturwissenschaft steht mit der heiligen Schrift in Widerspruch; alle bestättigen vielmehr die Worte der Offenbarung: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Der berühmte Naturforscher Cuvier äußert sich also: „Moses hat uns eine Schöpfungsgeschichte hinterlassen, deren Richtigkeit sich täglich wunderbar bestätigt." Aehnlich schreiben die Physiker Ampère, der Botaniker Linné, der große Denker Keppler &c. Nicht einmal die Koryphäen der ungläubigen Naturwissenschaft, Dubois Raymond und Virchow, können die Erschaffung, Gestaltung und Erhaltung der Welt ohne Gott erklären*). Jeder Denkende, vorurteilsfreie Mensch muß aus dem Sichtbaren den Unsichtbaren erkennen, und nur der Tor spricht in seinem Herzen: „Es gibt keinen Gott," schreibt der hl. Paulus." „Der Unglaube kommt nicht von zu vielem Wissen und von zu vielem scharfem Denken, sondern vom Gegenteil," sagte der Abgeordnete Gröber. Zum Schrecken der faulen, zum Troste der eifrigen „Studenten" singt der Dichter Weber kräftig und wahr:

„Halbes Denken führt zum Teufel
Ganzes Denken führt zu Gott."

Das ist gewiß für jeden christlichen Lehrer ein neuer Mahnruf zur wissenschaftlichen und religiösen Fortbildung. Der Lehrer ist in Kirche, Schule und Gemeinde gewissermaßen auch auf den Leuchter gestellt, er muß leuchten durch Lehre und Beispiel. Wehe ihm, wenn er durch Mangel an Fortbildung sich und andere, zeitlich und ewig unglücklich macht. (Vergleiche Päd. Blätter p. 269.)

Bei der nach Schluß der Konferenz folgenden Abschiedsfeier des Hrn. Lehrer Seitz ließ man Kollegialität und Wissenschaft hochleben. — Die wahre, aufrichtige, nützliche Kollegialität erreichen wir am sichersten, wenn wir alle zu Christo in die Schule gehen, und die weltliche Wissenschaft ist schön, wenn sie sich vom göttlich geoffenbarten Glauben führen läßt. Schön ist auch die Pflege des naturkundlichen Unterrichts in der Volksschule, wenn die Kinder bei Besprechung jeder Pflanze, jeder Naturerscheinung, jeder Naturkraft, kurz jeden Geschöpfes — immer mehr die Wahrheit erkennen: „Der Himmel mit seinen Gestirnen und die Erde mit allen ihren Gewächsen und Kräften verkünden die Herrlichkeit Gottes." Der Lehrer muß aber selbst die Kinder anleiten, aus den Geschöpfen auf die Weisheit und Allmacht des Schöpfers zu schließen — sonst unterlassen sie's. Er muß sich selbst in eine christliche Naturbetrachtung hineinleben. (Vergl. Berthold K., Blüten christlicher Naturanschauung, Steyl, 239 S. 1,50 Mark.

Gute weltliche Musik zählt auch mit zu den bildendsten, edelsten Genüssen, und es wäre geradezu Sünde und Torheit, sie jemanden vorzuenthalten, oder die Lust an ihr nicht auszubeuten.

---

*) Verzweiflungsvoll ruft deshalb Dubois Raymond aus: „Wir wissen nichts, und wir werden nichts wissen — ignoramus et ignorambius."

Examenrechnungen für die st. gall. Schulen im Jahre 1899.

IV. Klasse. — Jahrschulen.

1. Abteilung.

1. Wieviel kosten 72 kg. Seife zu 75 Rp.?
2. 8 kg 981 g : 7 = ?
3. Ein Landwirt erntete 32 q 20 kg Weizen, 24 q 30 kg Korn, 15 q 45 kg Roggen und 9 q 25 kg Einkorn. Wieviel Getreide erntete er im Ganzen?
4. Eine Hausfrau braucht täglich 80 g Kaffee. Wie lange wird sie mit 9 kg 680 g ausreichen?

2. Abteilung.

1. Wie viel kosten 46 kg Brot zu 35 Rp.?
2. 7 km 980 m : 84 m = ?
3. Ein Schreiner liefert an 3 Kunden Arbeit, dem 1. für Fr. 657. —, dem 2. für Fr. 768. — und dem 3. für Fr. 595. —. Wie gross ist sein Verdienst wenn er für das verwendete Holz und für Löhne 1426 Fr. bezahlen muss?
4. Wie viel Fässchen zu 35 l lassen sich aus einem Fasse füllen, das 8 hl 75 l Wein enthält?

IV. Klasse. — Schulen mit verkürzter Schulzeit.

1. Abteilung.

1. 316 + 94 + 158 + 7 = ?
2. 246 × 63 = ?
3. Jemand kauft eine Wiese für 9800 Fr. und verkauft sie wieder für 7645 Fr. Wie gross ist der Verlust?
4. Wie viele Schreibhefte zu 5 Bogen kann man aus 6120 Bogen Papier machen?

2. Abteilung.

1. 217 + 86 + 312 + 8 = ?
3. 243 × 56 = ?
3. Ein Kaufmann erhält 8560 kg Ware und verkauft davon 6385 kg. Wie viel kg bleiben ihm übrig?
4. 12 q einer Ware werden in Paketen von 25 kg Gewicht versendet. Wie viel Pakete werden versandt?

V. Klasse. — Jahrschulen.

1. Abteilung.

1. 1000 Stück Zigarren kosten 38,40 Fr; wieviel ist für 375 Stück zu bezahlen?
2. Wie viel beträgt der Jahreszins von 1380 Fr. zu 4 %?
3. An einer Maschine von 98,640 kg Gewicht ist $^1/_8$ Holz, $^1/_6$ Messing und das übrige Eisen. Wie viel von jedem Bestandteil ist an der Maschine?

2. Abteilung.

1. 60 l Wein kosten 34,20 Fr. Wieviel kosten 12 l?
2. Ein Schüler hat 85 Fr. in einer Sparkasse. Nach einem Jahre werden ihm die Zinsen zu 3 % zu diesem Guthaben geschrieben. Wie viel fehlt ihm jetzt noch, bis er 100 Fr. in der Sparkasse hat?
3. Ein Arbeiter verdient täglich $4\,^3/_4$ Fr. und braucht $2\,^1/_4$ Fr. Wie viel erspart er in 27 Arbeitstagen?

V. Klasse. — Schulen mit verkürzter Schulzeit.

1. Abteilung.

1. Wie lange werden 1700 Fr. ausreichen, wenn man monatlich 85 Fr. braucht?

2. Ein Krämer kauft Waren für 1285,70 Fr., hat 18,55 Fr. Unkosten und verkauft sie dann mit 246.60 Fr. Verlust. Wieviel erlöst er?
3. Ein Wirt bezieht von einem Metzger 8 kg Ochsenfleisch, das kg zu 1,70 Fr. 7 kg Kalbfleisch per kg zu 1,85 Fr. und 1 1/2 Dutzend Bratwürste, das St. zu 30 Rp. Wie viel hat der Wirt zu bezahlen?

2. Abteilung.

1. Ein Schüler kauft ein Buch für 1,75 Fr., Papier für 0.65 Fr., Federn für 0,25 Fr. und Tinte für 85 Rp. Wie viel hat er zu bezahlen?
2. Ein Garten von 10,24 a Fläche wird in 16 gleiche Beete geteilt. Wie viel misst jedes?
3. Ein Stück Tapete misst 14,65 m; welche Länge hat ein Dutzend solcher Stücke?

Bericht über die Versammlung des Erz.-Vereins des Kantons St. Gallen.

Anläßlich des kantonalen Katholikentages in Wyl versammelte sich am Pfingstmontag auch der kantonale Erziehungsverein.

1. Hochw. Herr Präsident Tremp gedachte in seinem Eröffnungsworte des im Laufe des Jahres als vielverdienter Vizepräsident und Aktuar verstorbenen Herrn Lehrers Locher von Goßau, dessen Andenken durch Erheben von den Sitzen geehrt wird.

2. Namens des Festortes begrüßt Herr Lehrer Keßler von Wyl die Versammlung, indem er derselben und dem ganzen Tage jenen Pfingstgeist wünscht, der die Jünger Jesu zur Erziehung der Völker befähigte. Jeden Lehrer will er ausgestattet wissen mit einem fröhlichen Gemüte und gutem Humor, welcher sogar dem strengen Inspektor eine gute Seite abzugewinnen weiß, und der selbst auf melancholischen Landschaften, wo nur Prozente und Dezimalbrüche ein kümmerliches Dasein fristen, noch poetische Auffassungen produziert.

3. Als Stimmenzähler wurden die Herren Erziehungsrat Meßmer und Lehrer Keßler gewählt.

4. Wegen vorgerückter Zeit wird der Jahresbericht übergangen; er wird dafür in den pädagogischen Blättern erscheinen.

5. Folgt ein Vortrag von Hr. Erziehungsrat Meßmer von Batzenheid, der im Auftrage des Komites über die Gehaltsverhältnisse der St. Galler Lehrer spricht. Vortrag und Antrag erhalten durch Aufstehen Dank und Anerkennung. Bericht der „Ostschweiz." folgt demnächst.

6. Laut Rechnungsablage ist ein kleines Minusvermögen vorhanden.

7. Als 2. Referent spricht Herr Professor Kurrer von St. Gallen über das Geschichtsbuch von Hochw. Hr. Dr. Helg. Die Geschichte an und für sich ist nicht schwer, wohl aber eine praktische Darstellung und Anwendung. Herr Kurrer durchgeht dann die einzelnen Teile des Buches und ihre Verbindung. Plan und Darstellung des Hochw. Herrn Verfassers sind nicht nach der alten Schablone geschnitten. Weltgeschichte, Kulturbilder und Schweizergeschichte sind ineinander geflochten. Das Werk bietet davon nur das Gerippe, verlangt daher einen guten Teil Arbeit von seite des Lehrers, wenn der Schüler zu einer richtigen Auffassung gelangen soll. Das fachmännische Urteil wird bestens verdankt. In der Diskussion wird die praktische Verwendbarkeit des Lehrmittels und besonders auch die Möglichkeit betont, trotz Verbindung der Stoffe, Welt- und Schweizergeschichte separat zu behandeln.

8. Herr Lehrer Artho von Gommiswald referiert über die Gründung einer Anstalt für Schwachsinnige. Die Thesen seiner Arbeit lauteten folgendermassen:

a. Auch die Schwachsinnigen sollen zu möglichst nützlichen und wohltätigen Gliedern der Kirche und der menschlichen Gesellschaft herangebildet werden; es muß daher eine allgemeine und allseitige Unterstützung zur möglichst erfolgreichen Durchführung dieses Rettungswerkes gefordert werden.

b. Gut geleitete und zweckmässig eingerichtete Anstalten für Schwachsinnige vermögen diese durch eine rationelle Körperpflege, planmäßige Erziehung und gründliche Einführung in passende Beschäftigungen auf eine gewisse Stufe der Intelligenz zu bringen oder doch das Elend und die Unbeholfenheit derselben bedeutend zu mildern.

c. In die Anstalten sollen nur Schwachsinnige höheren Grades und namentlich solche, die zu dem infolge mißlicher, häuslicher Verhältnisse der gänzlichen Verwahrlosung entgegengehen würden, aufgenommen werden.

d. Die Anstalt soll die Zöglinge auf einen zukünftigen Beruf vorbereiten, die Arbeitsgeschicklichkeit systematisch und praktisch entwickeln und stärken, reichlichste Gelegenheit zur Bewegung im Freien und in gesunder, reiner Luft ermöglichen, und endlich namentlich auch vielseitigste Anleitung zu den verschiedenen ländlichen Arbeiten bieten; sie bedarf daher zur Verwirklichung ihrer Aufgabe eines geeigneten Güterkomplexes.

e. Die Planierung, Finanzierung und Lokalisierung sowie die gesamte allgemeine Organisierung der Anstalt bedarf eines eingehenden und gründlichen Studiums durch ein für die Sache begeistertes Aktionskomite.

Hauptantrag:

a. Die Gründung einer Anstalt für Schwachsinnige ist prinzipiell anzustreben.

b. Betreff der näheren Vorbereitung und Durchführung ist heute eine Kommission zu bestimmen, welche die Frage zu prüfen und detaillierte Vorschläge zu machen hat, wo und auf welche Weise die Errichtung dieser Anstalt auf dem kürzesten und finanziell günstigsten Wege praktisch und erfolgreich durchgeführt werden kann.

Alle Thesen und Hauptantrag a wurden angenommen

Zu Hauptantrag b wurde beschlossen, die Wahl des Initiativkomites der Kommission zu überbinden.

9. Hochw. H. Kaplan Federer von Jonschwil referierte über den unchristlichen Roman, über die Schwäche desselben an Gehalt, Stärke in der verderblichen Wirkung und über unsere schwache Verteidigung gegen denselben. Die Versammlung war nur eines Lobes über die hochwissenschaftliche Arbeit und beschloß daher einstimmig, das Komite möge für das vollständige Erscheinen derselben in den pädagogischen Blättern und einem öffentlichen Blatte besorgt sein, weshalb an dieser Stelle hierüber keine weiteren Aeußerungen folgen.

Unter dem Eindrucke, einige lehrreiche und praktische Stunden genossen zu haben, wurde die Versammlung geschlossen. Sie bildete eine überaus geeignete Vorbereitung für die vielversprechende öffentliche Versammlung des Nachmittags und wird ihre guten Früchte zweifelsohne zeitigen. B.

Lesefrüchte.

Wer nichts liest, weiß nichts. Er bleibt ein Gefangener seiner eigentümlichen Manier, seines alltäglichen Einerlei, ein Sklave seiner (vielleicht gar schlimmen) Gewohnheit.

Aus St. Gallen.

(Korrespondenzen.)

1. **St. Gallen.** a. Daß die Befürchtungen, welche an die Simultan- oder konfessionell gemischten Schulen geknüpft wurden, keine leeren, erfuhr ich dieser Tage wieder. Eine verwandte Familie in St. Gallen, die vom katholischen Lande in die Stadt zog, wo die katholischen Primarschulen mit Hilfe der lauen Katholiken und Altkatholiken aufgelöst und in die reformierten einverleibt wurden — macht nun mit ihren Kindern die Erfahrung, daß trotz, ja trotz dem katholischen Religionsunterricht, diese religiös gleichgültig und abgestumpft worden und nun auch statt die katholische Kantonsrealschule die städtisch reformierte Realschule besuchen wollen. Der Schulrat zählt beinahe nur Protestanten und Altkatholiken und demgemäß sind die Lehrerwahlen. Die Schulen wurden nicht zum Zwecke besserer Leistung vermischt — die katholischen Schulen leisteten so viel als die reformierten, sondern um konfessionelle Verflachung der Jugend zu bewirken, und das wurde und wird natürlich erreicht durch den beständigen Umgang und durch die gröbere oder feinere Taktik der Lehrer. Nachdem das „Tagblatt" öffentlich den Kampf gegen die römischen Katholiken leidenschaftlich Arm in Arm mit den Altkatholiken eröffnet, kann anderes nicht mehr Wunder nehmen. G.

2. b. Ein um die kath. Pädagogik sehr verdienter Freund der „Grünen" ersucht um Aufnahme folgender Zeilen. Er glaubt, diese Veröffentlichung gerade auf diesem Wege im Interesse leidender Lehrer schuldig zu sein. Wir erfüllen den Wunsch des verehrten Herrn gerne.

Er schreibt also:

„Seit bald einem Jahre so schwer leidend, daß ich weder gehen, noch stehen konnte und nahe an der Auflösung war, war es mir auch unmöglich, meinem frühern Versprechen Ihnen und Ihren Blättern gegenüber nachzukommen! — Alle ärztliche Hilfe, Bäder in Pfäffers, Kneipp — kurz alles fruchtete nicht, sondern war gegenteils negativ, bis ich auf den Gebrauch der Rickli'schen Bettdampfbäder kam, die mich nicht bloß von den lokalen Leiden erlöst, sondern auch meinen ganzen Organismus gehoben, so daß ich heute besser daran bin als vor 25 Jahren, — es steckte dieses Ungesunde schon lange in mir. Nun hat diese Heilmethode mit Gottes Hilfe — meine schweren Leiden gründlich gehoben — mein Zustand erlaubte keine scharfen und forcirten Applikationsmittel mehr, wie russische. irische und dergleichen Bäder oder Kneipp. — Diese mitwirkende und von äußerst sorgfältiger Beobachtung geleitete R i c k l i - M e t h o d e (nicht das Bettdampf gemeiniglich) — hat einen Heilgang eingeleitet — bei dem stets der Reaktion der Natur der Vorgang gelassen wurde. — Die Bettdampfbäder werden je einen oder zwei Tage ausgesetzt und vom leitenden Arzt unter steter individueller Beobachtung allen organischen Erscheinungen accomodiert. Herr Dr. Engler in Rorschach wurde in die eigentümliche Rickli'sche Methode eingeführt. — Rickli selber führt seine große, seit Jahren berühmte Anstalt in Feldes, Krakau also weit von hier in Oesterreich. Dr. Engler aber hat dieselbe in seiner Heil- und Kuranstalt zur Weinhalde ob Rorschach eingerichtet — sie sind zu allem sehr angenehm, nicht drückend, beengend wie andere Schwitzbäder, und den ganzen Organismus allmählich und sanft ergreifend beinahe für alle Leiden zweckmäßig und nie schädlich in dieser sorgfältigen Anwendung. G.

Lesefrüchte.

Manche Organisten verdecken durch oftmaliges Wechseln der Klangfarbe (Registrierung) die Armut ihrer Gedanken und Erfindungen.

Pädagogische Rundschau.
(Aus der Vogelperspektive.)

Zürich. Die Handelsschule des kaufmännischen Vereins Zürich erhielt pro 1898 eine Bundessubvention von 17,180 Fr. Die kantonale Subvention bezifferte sich auf 5000 Fr., die städtische auf 10,000 Fr. gegenüber 8000 Fr. im Vorjahre. Die Beiträge der subventionierenden Firmen erreichten die schöne Summe von 8011 Fr. Jahr um Jahr sind diese freiwilligen Spenden um 200—400 Fr. gewachsen, ein Beweis der freundlichen Haltung der Prinzipalschaft zur Anstalt. Die Stundengelder ergaben 16,000 Fr. Der Bericht bedauert, daß die Handelsschüler im Gegensatze zu den Volksschülern die Lehrmittel auf eigene Kosten sich verschaffen müssen; die bezüglichen Jahresausgaben beziffern sich auf ca. 20,000 Fr.

Wallis. Am 20. April versammelte sich der Erziehungsverein vom Kt. Wallis innerhalb der Mauern des altehrwürdigen Klosters von Gerunden bei Siders, wo die h. Regierung von Wallis eine Taubstummenanstalt errichtete, um diese ehemalige Wohltätigkeitsanstalt wieder der hilfsbedürftigen Menschheit dienstbar zu machen. Hier trafen sich die Freunde der christlichen Erziehung von Ober- und Unterwallis, um sich gegenseitig zur eifrigen Arbeit für das Wohl der Jugend zu ermuntern.

Thurgau. Dießenhofen. Während eines Experimentes in einer Klasse der Sekundarschule zersprang der aus Glas gefertigte Gasometer, wobei die Glassplitter die meisten Schüler im Gesicht verletzten. Sechs mußten in die Augenklinik nach Zürich übergeführt werden, während zahlreiche andere Schüler minder stark verletzt wurden.

Bern. Im Großen Rat begründete Fürsprech Wyß seine Motion betreffend das Züchtigungsrecht der Lehrer in dem Sinne, daß der Regierungsrat eine Vorlage einbringen soll, behufs autentischer Interpretation der in diese Kontroverse einschlagenden Gesetzesbestimmungen. Die Motion war grundsätzlich von keiner Seite bestritten. Gleichwohl entspann sich darüber eine längere Diskussion.

Graubünden. Der Große Rat hat den Antrag, es sei die Regierung einzuladen, das Schulreglement dahin abzuändern, daß zum Eintritt in die Kantonsschule nicht unter allen Umständen ein Alter von 12³/₄ Jahren nötig sei, abgelehnt.

Deutschland. Am 1. August d. J. wird in der Aula des pädagogischen Universitätsseminars in Jena eine „Vereinigung zur Erforschung der Eigenart des kindlichen Seelenlebens" zusammentreten.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen hat sich kürzlich auch mit der Volksschule beschäftigt und ihre agrarischen Wünsche an sie ausgesprochen, u. a. die völlige Durchführung der Halbtagsschule im Sommer gefordert.

Amerika. Während des Jahres 1898 sind in den Vereinigten Staaten, trotz des Krieges, nur 42 Bücher weniger herausgegeben worden, als im Jahre 1897 — nämlich 4681; davon waren freilich nur 2908 von Amerikanern verfaßt, — 834 rührten von englischen und anderen Schriftstellern her, die ihre Bücher auch auf dieser Seite drucken ließen, und 931 waren einfach Nachdrucke, meistens von Novellen, wie denn auch 67 Prozent der hier verfaßten Bücher Novellen waren.

Vom Handfertigkeits- und Haushaltungsunterrichte.

Die Generalversammlung des simultanen nassauischen Lehrervereins behandelte letzthin den Handfertigkeits- und Haushaltungs-Unterricht. Rektor Endris aus Rüdesheim will im „Interesse der Schule", daß der Handfertigkeits-Unterricht aus dem Lehrplane der Schule auch fernerhin wegbleibe. Er hat für seine Stellungnahme folgende Gründe:

a) Der Handfertigkeitsunterricht ist noch nicht genügend in seinen Zielen und Wegen erkannt; die Schule darf aber nicht als Versuchsfeld zur Erforschung derselben dienen.

b) Die Einführung des Handfertigkeitsunterrichts in der Schule würde hohe Kosten verursachen und so ein Hindernis zur notwendig erscheinenden Beseitigung verschiedener Mißstände in derselben werden.

c) Bei der großen Schülerzahl der einzelnen Klassen würde derselbe eine ungebührliche Belastung von Lehrer und Schüler bedeuten, die in keinem Verhältnis zu dem erhofften Nutzen stände.

d) Eine Verkürzung der übrigen Unterrichtszeit zu Gunsten des Handfertigkeitsunterrichtes ist ebenso unzulässig wie eine Stundenzahlvermehrung.

e) Die Aufnahme des Handfertigkeitsunterrichts in den Lehrplan der Lehrerseminarien zwecks späterer Einführung in der Volksschule ist abzulehnen. Da die gründliche wissenschaftliche und praktische Ausbildung der künftigen Lehrer mehr gefährdet als gefördert wird, obgleich letzteres der Wunsch in maßgebenden wie beteiligten Kreisen ist.

f) Damit jedoch die dem Handfertigkeitsunterrichte innewohnenenden Bildungsschätze nicht verloren gehen, sondern gehoben und der Bildung dienstbar gemacht werden, möge ihm eine Stätte in geschlossenen Erziehungsanstalten angewiesen werden, denen andere, der Familie eigene Betätigung der Kinderhand fehlt.

g) Auch verdient der Handfertigkeitsunterricht in neben der Schule bestehenden, von ihr unabhängigen Schülerwerkstätten gepflegt und von seiten der Lehrer unterstützt zu werden.

Dem zweitgenannten Vortrage lagen folgende Leitsätze zu grunde:

1. In Orten mit Arbeiterbevölkerung, namentlich mit Fabrikbevölkerung, ist zur Zeit ein hauswirtschaftlicher Unterricht für Mädchen eine Notwendigkeit geworden.

2. Dieser Unterricht muß alle Zweige einer guten Hauswirtschaft umfassen und kann in solcher umfassenden Weise nur Gegenstand des Unterrichts der Mädchenfortbildungsschule sein.

3. Die Anfänge dieses Unterrichts liegen aber heute bereits als Mädchenhandarbeitsunterricht in der Volksschule vor; für die obenbezeichneten Orte ist es wünschenswert, diese Anfänge um den Kochunterricht zu vermehren und zwar um

a) das vorhandene hauswirtschaftliche Interesse der Mädchen zu pflegen,

b) den praktischen Bedürfnissen des Arbeitshauses entgegenzukommen,

c) vorläufig einen schwachen Ersatz und später eine Vorbereitung für die Fortbildungsschule zu haben.

4. Die Vermehrung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in der Volksschule ist möglich, unbeschadet des Charakters der Volksschule, als allgemeine Bildungsanstalt, und unbeschadet des für Volksmädchen heute zu fordernden Maßes von allgemeiner Bildung.

5. Daher ist die durch zahlreiche Gemeinwesen bereits vollzogene opferwillige Einführung dieses Unterrichtes in die oberen Mädchenklassen der Volkes

schule vom Standpunkte des Volkserziehers aus dankbar anzuerkennen; weitere örtliche Bestrebungen in dieser Richtung sind mit Freuden zu begrüßen.

6. Die Forderung der obligatorischen Einführung dieses Unterrichts in allen Mädchenschulen ist heute noch abzulehnen.

Als Korreferent hatte Kollege Kärner-Wiesbaden folgende Thesen aufgestellt und erörtert:

„Die für die Notwendigkeit des Handfertigkeitsunterrichtes für Knaben und des Haushaltungsunterrichtes für Mädchen geltend zu machenden Gründe reichen nicht aus, die Einführung dieser Unterrichtsfächer in den Lehrplan der Volksschule zu rechtfertigen; dagegen würde der Volksschule durch diese Einführung die Erreichung ihres Zieles erschwert und sie ihres Charakters einer allgemeinen Bildungsanstalt entkleidet. Deshalb ist die Forderung, diese Unterrichtsfächer dem Lehrplane der Volksschule einzufügen, abzuweisen".

Dieser Leitsatz wurde von der Versammlung nach einer eingehenden Debatte angenommen.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Im Verlage der „Grünen" — Eberle & Rickenbach in Einsiedeln — sind eben 4 kleinere Geistesprodukte erschienen, die wir kurz Revue passieren lassen wollen:

1. **Die Quelle der Gnaden.** 8. Auflage. 2 Fr., von Prof. Jos. Peter.

Das 544 Seiten starke Gebet- und Erbauungsbuch zielt auf immer größere Verehrung des allerheiligsten Herzens Jesu. Es scheint den richtigen Ton zu treffen, denn es hat geradezu riesigen Absatz gefunden und ist ein Lieblingsbuch des katholischen Volkes geworden.

An eine kurze Geschichte der Herz-Jesu-Andacht reihen sich 33 gehaltvolle, kurze und recht wirksame Betrachtungen für den Monat Juni über das leidende Herz Jesu. Die Sprache ist einfach und ansprechend, leicht verständlich und ungesucht.

In der Novene auf das Herz-Jesu-Fest sind die Betrachtungen über die Vollkommenheiten des göttlichen Herzens. — Recht sinnig ist auch die Andacht an den 12 ersten Monats-Freitagen.

Der zweite Teil bietet die übliche Auswahl von Andachtsübungen, wie sie dem Zwecke des Buches entsprechen.

Ausstattung und Druck sind gut, das kolorierte Titelbild bliebe besser weg. Das Buch gehört wohl zu den besten dieser Art.

2. **Antoniusbüchlein** von Dominik Kreienbühl. 60 Rp. — Enthält einen kindlich geschriebenen belehrenden Teil, die Andacht zum hl. Antonius betreffend, und bietet im 2. Teile gewöhnliche Gebete, wie auch solche mit spezieller Rücksicht auf den großen Heiligen.

3. **Aloysiusbüchlein.** 1 Fr. 10.

Der Jesuitenpater Haupt ist Verfasser des anmutenden Büchleins. Die Jugend liest gewiß mit Behagen und nicht ohne Erfolg die 9 Betrachtungen über „Aloysius als Vorbild der Jugend" und die „Lieblingsandachten des Heiligen." Diese 2 Punkte charakterisieren das Büchlein und stempeln es zu einer willkommenen Gabe für unsere Jugend. Eignet sich zu Geschenken an fleißige Schüler in vorzüglicher Weise.

4. **Grundzüge der kath. Glaubens- und Sittenlehre von Pfarrer M. Selders.** Fr. 1. 25.

Selders will dem kath. Volke einen Wegweiser und ein Hülfsmittel schreiben zur Erkenntnis der Wahrheiten und Lehren des Christentums. Er bringt daher unsere Glaubens- und Sittenlehre in kurzen Sätzen zur Darstellung.

Das Frag- und Antwortspiel liest sich nicht trocken und altmodisch, streut der zeitenkundige Autor doch recht oft ungemein aufklärende Erläuterungen ein. Zudem sticht schon der Druck gut ab. Der 1. Teil redet vom Glauben, der 2te von den Sakramenten und der Gnade Gottes, der 3te von den Geboten Gottes und der Kirche und der 4te von dem Gebete und der christlichen Vollkommenheit. Die Fassung ist kurz, (188 S.) wiewohl durchwegs die Ansicht der Kirche durch entsprechende Belege aus der hl. Schrift erhärtet ist, um so zu zeigen, daß unsere Lehre mit dem geschriebenen Worte Gottes genau

übereinstimmt. Die „Grundzüge" täten dem lauen Katholiken gar wohl, wenn er sie nur — läse. Sie seien empfohlen. a.

2 Musikrezension.

a) (9) Gesänge zur Frohnleichnamsprozession für vierstimmig gemischten Chor (4—7stimmige Blechbegleitung ad libit.) op. 18 von Jos. Deschermeier.

Sehr leicht und doch voll und wohlklingend, für Blechbegleitung geeignet. Preis: Part. *M.* 1. 20 Singstimme 30 ₰, Instr.-Stimmen 12 ₰.

b, 6 Kirchliche Gesänge für Männerchor (4stimmig) von J. Deschermeier op. 16 (2 Veni creat, 2 O salutaris hostia, Pange ling. und Tantum ergo.)

Leicht, ebenso empfehlenswert wie op. 18. Preis: Partitur 80 ₰, Stimmen à 15. Pfg.

c, X. Cantus Sacri. Von Ludwig Ebner op. 40 für 2 Singstimmen mit Begleitung der Orgel.

Heft I. 1) Asperges me. 2) Vidi aquam. 3) Veni sancte Spirit. 4) und 5) Veni Creator.

Heft II. 6) und 7) O salutaris hostia. 8), 9) und 10) Pange lingua.

Sehr schön — klingen an allen Ecken und Enden; verlangen teilweise gutes Stimmmaterial. Orgelbegleitung nicht schwer. Preis Partitur jedes Heftes *M.* 1.20 Stimmen à 20 ₰.

d, Votiv-Vesper zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria. (Nach dem röm. Vesperale samt Antiphonen) für Sopran, Tenor, Baß und Orgel von Oswald Joos, op. 19. Lebendiger Fluß; auch für kleine Chöre eine dankbare, wohlklingende Komposition. Preis: Partitur *M.* 1. 60 Stimmen à 35 ₰.

e, Missa Tui sunt coeli für die vereinigten Ober- und Unterstimmen mit Orgelbegleitung von P. Griesbacher op. 23.

Lebendiger Wohlklang. Singstimmen ziemlich leicht. Die Orgelbegleitung, welche auch für Anfänger nichts Unüberwindliches enthält, ist ein treffliches Mittel zur Fortbildung. Credo teilweise 2stimmig, teils Sätze des 3. Choralcredo. Preis: Part. *M.* 1.60 Stimmen à 30 ₰.

f, Missa pro Defunctis mit Sequenz und Libera für Sopran, Alt, Tenor und Baß von Jos. Deschermeier op. 17.

Ordentliche Landchöre, welche zur Abwechslung eine schöne vierstimmige Missa pro Def aufführen wollen, finden in dieser Komposition, was sie wünschen. Leicht ausführbar. Preis: Part. *M.* 1.20 Stimmen à 30 ₰.

Sämtiche erwähnte Nr. sind im Verlage von J. G. Boessenecker in Regensburg erschienen und im Vereinsarchiv eingetragen. Die Preise verstehen sich netto.

Ein geplagter Landorganist.

Pädagogisches Allerlei.

1. **Polnische Sprache.** Der Kultusminister Preußens empfing eine polnische Abordnung, welche Bitten, den polnischen Privatunterricht betreffend, an ihn richtete. Der Minister verwahrte sich dagegen, daß die Regierung die Ausrottung der polnischen Sprache beabsichtige. Die Regierung habe aber nicht die Pflicht, die polnische Sprache in der Schule zu pflegen. Dagegen habe er nichts einzuwenden, daß die polnische Sprache im Hause gepflegt werde; ebenso sei zuläßig, daß Verwandte und Familienmitglieder die Kinder in der polnischen Sprache unterweisen. Auch dagegen sei nichts einzuwenden, wenn einzelne Damen ein bis zwei Kindern polnischen Sprachunterricht erteilten, vorausgesetzt, daß hinter dem Unterricht nicht etwa politische Zwecke steckten. Die Regierung werde unnachsichtlich gegen die Bedrängung des Deutschtums seitens der Polen, gegen die Agitation der polnischen Blätter, sowie gegen die Gründung von polnischen Privatschulen einschreiten. Nach dieser Aussprache hat sich eine Anzahl polnischer Damen entschlossen, Mädchen, die der Schule nicht mehr angehören, unentgeltlich polnischen Sprachunterricht zu erteilen.

Druck und Verlag von Eberle & Rickenbach, Einsiedeln, Schweiz und St. Ludwig, Elsaß.

Quelle der Gnaden.

Vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für Katholiken zur Verehrung des allerheiligsten Herzens Jesu.

Von Prof. **Joseph Peter**, Direktor des Apostolates des Gebetes.

Große Ausgabe.

Leinwand, Rotschnitt	Mk. 1. 60	(Fr. 2. —)
Leder, Goldschnitt	„ 2. 20	(„ 2. 75)

Kleine Ausgabe.

Leinwand, Rotschnitt	Mk. 1. 36	(Fr. 1. 70)
Leder, Goldschnitt	„ 2. —	(„ 2. 50)

Inhaltsverzeichnis.

Widmung. Zueignungsgebet. Vorwort. Erster Teil. Besondere Andachten zur Verehrung des heiligen Herzens Jesu. Erster Abschnitt. Belehrung über Verehrung des heiligen Herzens Jesu. 1 Gegenstand der Herz-Jesu-Andacht. 2. Zweck der Herz-Jesu-Andacht. 3. Geschichte der Herz-Jesu-Andacht. 4. Aufforderung zur Verehrung des göttlichen Herzens Jesu. 5. Art und Weise, das göttliche Herz zu verehren. 6. Kurze Anleitung, den Monat Juni dem Herzen Jesu zu weihen. — Zweiter Abschnitt. Besondere Andachten zur Verehrung des heiligen Herzens Jesu. I. Betrachtungen und Gebete zur Verehrung des göttlichen Herzens Jesu für den Monat Juni. Weihegebet zum heiligen Herzen Jesu, alle Tage vor der Betrachtung zu beten. II. Neuntägige Andacht auf das Fest des heiligsten Herzens Jesu. Vor dem Feste. Vorbereitungsgebet, alle neun Tage vor dem Feste zu beten. Am Feste selbst. 1. Jubel. 2. Gruß. 3. Betrachtung der Vollkommenheiten des göttlichen Herzens Jesu. 4. Preis. 5. Anbetung. 6. Weihe. 7. Abbitte. 8. Litanei zum heiligen Herzen Jesu. III. Kurze neuntägige Andacht, um von dem göttlichen Herzen Jesu eine besondere Gnade zu erflehen. IV. Verehrung des göttlichen Herzens Jesu an den 12 ersten Monats-Freitagen oder Sonntagen des Jahres. Erinnerung. Aufopferung am ersten Freitag oder Sonntag jeden Monats. — Zweiter Teil. Allgemeine Andachten zur Verehrung des hl. Herzens Jesu. Erster Abschnitt. Gebete zur Verehrung des hlst. Herzens Jesu. 1. Anbetung des hlst. Herzens Jesu. 2. Lobgebete zum Herzen Jesu. 3. Liebesübungen zum Herzen Jesu. 4. Danksagungen zum Herzen Jesu. 5. Bittgebete zum Herzen Jesu. 6 Vertrauensgebete zum Herzen Jesu. 7. Begrüßungen zum Herzen Jesu. 8. Aufopferungen zum Herzen Jesu. 9. Reuegebet zum Herzen Jesu. 10. Vorsätze zum Herzen Jesu. 11. Abbitten zum Herzen Jesu. 12. Empfehlungen ins Herzen Jesu. 13. Glaube, Hoffnung und Liebe zum Herzen Jesu. 14. Erhebungen zum Herzen Jesu. 15. Ablaßgebete zum Herzen Jesu. 16. Tagzeiten zum Herzen Jesu. 17. Andachtsstunde vor dem hlst. Herzen Jesu. Litanei zum hlst. Namen Jesu. — Zweiter Abschnitt. Gebete zum hlst. Herzen Jesu. I. Gebete um Erlangung verschiedener Gnaden. II. Gebete für Kranke, Sterbende und Gestorbene. III. Begrüßungen an den verschiedenen Festtagen und Zeiten des Kirchenjahres. IV. Gebete zu verschiedenen Heiligen, die das Herz Jesu besonders verehrten. — Dritter Abschnitt. Verschiedene Gebete zum heiligsten Herzen Jesu. I. Morgengebete zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu. II. Heiligung des Tages bei verschiedenen Anlässen. III. Abendgebete zur Ehre des heiligen Herzens Jesu IV. Meßgebete zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu. V. Vespergebete zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu. VI. Der Kreuzweg des Herzens Jesu. VII. Beichtandacht. VIII. Kommunionandacht.

Das Buch hat eine Empfehlung nicht mehr nötig. „Quelle der Gnaden“ gilt als das schönste aller Herz-Jesu-Bücher. Bisheriger Absatz über 70,000 Exemplare.

Druck und Verlag von Eberle & Rickenbach, Einsiedeln, Schweiz und St. Ludwig, Elsaß.

Antoniusbüchlein.

Lehr- und Gebetbuch für Verehrer des heiligen Wunderthäters Antonius von Padua

Von

Frz. Dom. Kreyenbühl,

Seelsorgspriester der Diözese Chur.

Preis:

Leinwand, Rotschnitt	Mk. 0.50 (Fr. 0.65)
Leder, Goldschnitt	„ 1.10 („ 1.35)

Inhaltsverzeichnis:

Erster Teil. Belehrendes. 1. Kurze Lebensgeschichte des heil. Antonius. 2. Verehrung und Anrufung des heiligen Antonius. 3. Ein praktischer Wink für Antoniusverehrer und für alle Katholiken. Der Segen. Das Kreuzzeichen.

Zweiter Teil: Gebete und Andachten. 1. Gewöhnliche Gebete und Andachten. Morgengebet. Abendgebet. Vorbereitungsgebet. Kurze Ablaßgebete. Meßandacht zur Verehrung und Anrufung des heil. Antonius. Zur Predigt, Christenlehre, frommer Lesung und dergleichen. Nachmittagsandacht. Beichtandacht. Kommunionandacht. Vor der hl. Kommunion. Nach der heiligen Kommunion. 2. Besondere Gebete und Andachten zur Verehrung und Anrufung des heiligen Antonius. Die Tagzeiten. Responsorium zur Ehre des heiligen Antonius. Antiphon des heiligen Bonaventura zur Ehre der unverwesenen Zunge des heiligen Antonius. Segensspruch des heil. Antonius. Schlußgebetlein „O Proles". Loblied auf den heiligen Antonius. Erwählung des Heiligen zum besonderen Schutzpatron. Empfehlung an den heiligen Antonius. Antonius-Litanei. Gebet um die Standesgnade. Gebet um einen guten Tod. Neun-Dienstags-Gebet. Die 13 Sonn- oder Dienstage des heiligen Antonius. Gebet auf alle Dienstage des Jahres. Schlußbemerkung.

Volkstümliche, originelle und gründliche Behandlung des Stoffes zeichnen dieses Büchlein vorteilhaft aus. Daneben ist dasselbe noch ganz besonders empfehlenswert durch die reiche Auswahl der in demselben enthaltenen Ablaßgebete.

Druck und Verlag von Eberle & Rickenbach, Einsiedeln, Schweiz und St. Ludwig, Elsaß.

Vollständiges

Aloysiusbüchlein

der katholischen Jugend gewidmet von

P. F. J. Haupt,

Mitglied der Gesellschaft Jesu.

Preis:

Leinwand, Rotschnitt	Mk. 0. 85 (Fr. 1. 05)
Leder, Goldschnitt	„ 1. 40 („ 1. 75)

Inhaltsverzeichnis.

Approbation. Zur Erinnerung. Einleitnng. Erster Teil. Aloysius, das Vorbild der Jugend. Betrachtung. 1. Der hl. Aloysius ein Vorbild im Dienste Gottes. 2. Der hl. Aloysius ein Vorbild in der Standeswahl. 3. Der hl. Aloysius ein Vorbild im Sündenhasse. 4. Der hl. Aloysius ein Vorbild in Bewahrung der Keuschheit. 5. Der hl. Aloysius ein Vorbild strenger Buße. 6. Der hl. Aloysius ein Vorbild eifrigen Gebetes. 7. Der hl. Aloysius ein Vorbild wahrer Nächstenliebe. 8. Der hl. Aloysius ein Vorbild in der Andacht zu Maria. 9. Der hl. Aloysius ein Vorbild eines guten Todes. — Zweiter Teil. Gebete und Andachtsübungen. I. Gebete zum täglichen Gebrauche. Morgengebet. Gebete und Anmutungen während des Tages. Tischgebete. Abendgebet. Die heilige Messe zu Ehren des hl. Aloysius. Die heiligen Sakramente der Buße und des Altars. Beichtgebete. Kommunionandacht. II. 1. Gebete und Andachten zu Ehren des hl. Aloysius. A. Neuntägige Andacht zu Ehren des Heiligen. 1. Vorbereitungsgebet; tägliche Aufopferung der Novene. 2. Litanei zu Ehren des hl. Aloysius. 3. Sieben Gebete zum hl. Aloysius in verschiedenen Anliegen. Um die Tugend der Reinigkeit. Um eine gute Standeswahl. Um Fortschritt in den Studien. Um wahren Bußgeist. Um Hilfe in irgend einer Not. Bitte um einen guten Tod. Bitte um die Gnade der Beharrlichkeit. B. Das Fest des hl. Aloysius. Denksprüche zum hl. Aloysius. Weihegebet zum hl. Aloysius. Gebet eines Studierenden. Gebet am Feste des Heiligen. Gebet in den Nöten der Gegenwart. Gebet zum hl. Joseph für die Kirche. Gebet des hl. Franziskus Xaverius für die Ungläubigen. Gebet für die Erhaltung des Glaubens. C. Die sechs Sonntage zu Ehren des hl. Aloysius. Gebet um die Gnade, dem hl. Aloysius nachzufolgen. D. Tagzeiten zu Ehren des hl. Aloysius. E. Verschiedene Gebete zum heil. Aloysius. 2. Lieblingsandachten des heil. Aloysius. 1. Die Andacht zum Altarssakrament. Gebet zu Jesus im Altarssakrament. Lobpreisung des hochw. Sakramentes. Bitte an Jesus. Abbitte und Schutzgebete. Anderes Schutzgebetchen. Litanei zum Namen Jesus. 2. Die Andacht zum Leiden Jesu. Gebete zum gekreuzigten Heiland. Gebet zur schmerzhaften Mutter Gottes. Kurze Andachtsübung zur schmerzenreichen Jungfrau. Kreuzwegandacht. 3. Die Andacht zu Maria. Gebet des hl. Aloysius an Maria. O meine Gebieterin. Anrufung Mariä in Versuchungen. Gebet des hl. Bernhard (Memorare). Salve Regina. Der Engel des Herrn. Lauretanische Litanei. Gebet zur Mutter von der immerwährenden Hilfe. Gebet zur Königin des hl. Rosenkranzes. Zum hl. Joseph als Patron der Kirche. Gebet zur hl. Anna. 4. Die Andacht zu den Engeln. Gebet des hl. Aloysius. Tägliches Gebet zum hl. Schutzengel. Einige Lieder. — Anhang über Vereine und Bündnisse zu Ehren des Heiligen. 1. Die Aloysiusvereine. 2. Der fromme Verein zu Ehren der unbefleckten Jungfrau Maria und des hl. Aloysius gegen unehrbare Reden und Scherze.

Dieses gediegene Erstlingswerk des leider allzufrüh verstorbenen Jesuitenpaters behandelt den Stoff mit echt aszetischer Tiefe und Einfachheit in einer für die jungen Leute leicht verständlichen und wirksamen Form und ist deshalb für die heranwachsende Jugend sehr zu empfehlen.

Empfehlenswerte Gebetbücher.

Alleluja. (Taschenformat.) Von P. Wolfgang Stocker, O. S. B. . .	Fr. 1. —
Aloisiusbüchlein. Von P. F. J. Haupt, S. J.	„ 1. 05
Antoniusbüchlein. Von Frz. D. Krevenbühl, Pfarrhelfer	„ 0. 60
Der kath. Bauer. Von J. Widmer, Pfarrer	„ 1. 10
Der Erdenpilger. Von Frz. D. Krevenbühl, Pfarrhelfer	„ 1. 90
Der gute Erstkommunikant. Von P. Ambrosius Zürcher, O. S. B.	„ 1. 30
Die notwendigsten Gebete z. Auswendiglernen f. Kinder. B. Ammann, Pfr.	„ 0. 25
Die hl. Kindheit. Von J. E. Hagen, Red. der „Mariengrüße" . . .	„ 0. 60
Heiligtum der Andacht. Von L. Stämpfle Prof. d. Theol.	„ 1. 30
Herr, Dein Wille geschehe! Von P. Wolfgang Stocker, O. S. B. .	„ 1. 50
Herr, vergib uns unsere Schulden! Von P. Wolfgang Stocker, O. S. B.	„ 2. —
Jesus, meine Liebe. Von P. Mayer, Weltpriester	„ 1. —
Grundzüge d. kath. Glaubens- und Sittenlehre. Von W. Selders, Pfr.	„ 1. 25
Die christliche Jungfrau. Von J. E. Hagen, Red. d. „Mariengrüße" .	„ 2. 50
Der geistliche Kampf (Scupoli). Von P. Berchtold Steiner, O. S. B.	„ 2. —
Der Kampf des Heils (Scupoli). Von P. Berchtold Steiner, O. S. B. .	„ 1. 25
Kern aller Gebete (Sailer). Von L. Stämpfle, Prof. d. Theol. . .	„ 0. 80
Das Kind Jesu (für Erstbeichtende). Von P. C. Muff, O. S. B. . .	„ 0. 50
Christliche Lebensweisheit. Von P. Berchtold Steiner, O. S. B. .	„ 1. 25
Maiblumen. Von P. Ephrem, Kapuziner	„ 1. 20
Maria, unsere Zuflucht (Großer Druck). Von P. A. Zürcher, O. S. B. .	„ 1. 50
Das heilige Meßopfer. Von P. Berchtold Steiner, O. S. B. . .	„ 1. 25
Nazareth (hl. Familienbuch). Von P. C. Muff, O. S. B.	„ 1. 25
St. Nikolausbuch. Von Alex. König, Rektor	„ 1. 25
Orate. Von Jos. Ant. Zürcher, Pfarrer	„ 1. 90
Quelle der Gnaden. Von J. Peter.	„ 2. —
Wegweiser für Katholiken. Von Jos. Suter, Kaplan	„ 1. 70
Der Weg zum Himmel (Scupoli). Von P. Berchthold Steiner, O. S. B.	„ 1. 25
Die Werkstätte des hl. Joseph. Von P. C. Muff, O. S. B.	„ 1. 25
Rette deine Seele! Missionsbuch von Jos. Suter, Kaplan	„ 0. 70
Lasset die Kleinen zu mir kommen! Von J. Arnold, Pfarrer . . .	„ 0. 45
Maria hilf! Von P. Mayer, Weltpriester	„ 1. —
Der Pilgerstab (Großer Druck). Von P. Sigisbert Zarn, O. S. B. . .	„ 0. 75
Maria, Morgenstern (Großer Druck). Von P. S. Zarn, O. S. B. . . .	„ 1. —
Manna der Seele. Von P. Sigisbert Zarn, O. S. B.	„ 0. 75
Ave Maria! (Taschenformat.) Von P. W. Stocker, O. S. B. . . .	„ 1 —
Ehre sei Gott. Von P. Joseph Maria Reisle, O. S. B.	„ 1. 05

Diese Bücher sind zu den beigesetzten Preisen durch alle Buchhandlungen zu beziehen. In Maria-Einsiedeln kann man sie in allen Wallfahrtsläden haben. Man gebe überall **genau den Titel und den Verfasser** an!

Verlag: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln, Schweiz und St. Ludwig, Elsaß.

2. **Trennung der Geschlechter.** Bei der Beratung des städtischen Haushaltungs-Etats in der Stadtverordneten-Versammlung zu Barmen war u. a. auch die Frage der Trennung der Geschlechter in den städtischen Volksschulen zur Sprache gekommen und eine Aenderung dieser Einrichtung gewünscht worden. Die Schuldeputation ist darüber in Verhandlungen eingetreten, dabei aber zu der Ansicht gekommen, daß dieser Anregung keine Folge zugeben sei, da sich bei dem jetzigen Verfahren Uebelstände bisher nicht ergeben hätten. Eine Mitteilung des Schuldeputationsbeschlusses erfolgte in der Stadtverordneten-Versammlung am 18. April und nahm bei dieser Gelegenheit ein Stadtverordneter abermals Veranlassung, die Trennung der Geschlechter trotzdem zu empfehlen, da die meisten Städte dazu bereits übergegangen seien und außerdem bei dieser Trennung die Mädchen besser für das Leben vorbereitet werden könnten, was gegenwärtig nur in ungenügendem Maße geschehe. Eine Verhandlung über diesen Gegenstand wurde jedoch nicht zugelassen. Es bleibt also bei der gegenwärtigen Einrichtung.

3. **Erwerbstätigkeit der Schulkinder.** Aus Anlaß der vor etwa zwei Jahren angeregten Frage wegen Ueberbürdung der Schulkinder durch Erwerbstätigkeit ist vom Stadtschulrat in Hannover im Februar 1898 die Aufforderung an die Hauptlehrer ergangen, die Schulkinder in dieser Hinsicht streng zu überwachen und in den Fällen, wo sich herausstellt, daß Kinder durch eine übermäßige oder nicht angemessene Erwerbstätigkeit in gesundheitlicher und erziehlicher Hinsicht Schaden erleiden, in geeigneter Weise auf die Eltern oder deren Vertreter einzuwirken, um den Uebelständen abzuhelfen. Am Schluße jedes Schuljahres haben die Hauptlehrer zu berichten.

4. **Das Radeln und die Schule.** Die Herzogliche Regierung, Abteilung für das Schulwesen, hat folgende Verfügung erlassen: „Je größeren Umfang die Beteiligung auch der Schuljugend an dem Sport des sogenannten Radelns, in neuerer Zeit genommen hat, desto mehr sehen wir uns veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die Schule als solche mit der Pflege dieses Sports nichts zu tun hat, daß demselben daher innerhalb des lehrplanmäßigen Turnunterrichts, wie in Verbindung mit Turnspielen ebensowenig Raum zu gewähren ist, wie bei Gelegenheit öffentlichen Schauturnens und ähnlichen festlichen Veranstaltungen der Schule.

Nicht übersehen!

Katholische Lehrer! Ein ernstes Wort! Seid ihr mit den «Grünen» einverstanden, dann haltet beim *Semesterwechsel* Umschau. Besehet euch die Gesinnungsgenossen unter Lehrern und Lehrerinnen und gewinnt alle, die *innerlich* zu uns gehören, unter die Abonnenten der «Grünen». Wir arbeiten nicht *darwinistisch und nicht akatholisch*, aber dem Lehrerstande und der Schule in geistiger und materieller Richtung sind wir verschrieben. Für beider Wohl legen wir Proben der nachhaltigen Wirksamkeit ab. Also organisiert euch *bezirksweise* und sendet mindestens Adressen für *Probesendungen.* Wir müssen vorwärts und wollen vorwärts, aber dazu muss der kath. Lehrer helfen. Also mindestens 100 neue Abonnenten auf Mitte Juli; *vergesst meine Mahnung ja nicht.*

Geistliche, bringt ein Opfer, zeigt euch solidarisch mit den Interessen der Lehrer; *Worte genügen nicht,* wir wollen das Abonnement der «Grünen», und dies Opfer dürfen wir von *jedem kath. Geistlichen* fordern. Also mehr Solidarität, mehr Opferfähigkeit; es ist höchste Zeit, *wenn wir eine Macht sein sollen. Also neue Abonnenten her, aber ihrer viele.*

Cl. Frei.

Ein Wunder

aus Basel.

Die unterfertigte Firma übersendet jeder Person, rechten Standes immer gegen Postnachnahme um den in der Geschäftswelt noch nie dagewesenen billigen Preis von

nur Frs. 3. 25

eine vorzügliche, genau gehende 24stündige

Uhr mit dreijähriger Garantie.

Außerdem erhält jeder Besteller derselben eine vergoldete, fein faconierte Uhrkette **gratis** beigelegt.

Sollte die Uhr nicht convenieren, so wird dieselbe gerne umgetauscht oder Betrag retourniert.

Einzig und allein zu beziehen durch das

Uhren-Engros-Haus

S. Kommen & Co. Basel.

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste **Kein Schwindel!**

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie, 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum **zweiten** Male, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **C. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. **Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.**

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr 2c. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen. **Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.**

Im Vorrate sind vorderhand:

Einzelne Jahrgänge von „**Päd. Monatsschrift**" 1893 und „**Pädagogische Blätter**" von 1894—1895—1897 und 1898. Komplet zu beziehen durch:

Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Wer ein **Buch**, ein **Lieferungswerk**, eine **Zeitschrift** bestellen will oder ein früher erschienenes Buch zu **ermäßigtem Preise** antiquarisch wünscht, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.
12. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.
1899.

Inhalt.

Seite

1. Schillers Kraniche des Ibykus. (Forts.) Von P. Joh. Bapt. Egger, O. S. B., Prof. in Sarnen 353
2. Die neue Schulwandkarte des Kts. Schwyz. Von Mrd. Kälin, Lehrer . 359
3. Pädagogisches Allerlei 363
4. Erläuterung des Wortes „Umstand" 364
5. Die Ergänzungsschule. Von einem Landschullehrer St. Gallens 365
6. Examenrechnungen für die st. gall. Schulen im Jahre 1899. 367
7. Etwas aus dem deutschen Sprachunterricht an einer Klasse der Oberstufe. Von A. 369
8. Der Schreibunterricht in der Volksschule. Von Hans Rohr, Lehrer in Büblikon. (Schluß.) 371
9. Erinnerungen eines Lehrers aus Afrika. Von R. H., Lehrer 373
10. Vereinsnachrichten. Von G. A. 378
11. Schöne Züge. Von Cl. Frei 379
12. Aus Bern, Luzern, Schaffhausen und Deutschland. (Korrespondenzen.) . 381
13. Pädagogische Rundschau 382
14. Briefkasten. — Inserate.

Briefkasten der Redaktion.

1. Nicht angreifen, aber &c. — Physik in der Volksschule — Familie und Schule sind gesetzt und folgen im nächsten Hefte.
2. Pfr. F. Folgt in nächster Nummer. Ist leider zufolge verschiedener Zufälligkeiten in Rückstand geraten. Nichts für ungut.
3. Neubestellungen, wie Angabe von Adressen werden am sichersten direkt an die Expedition der „Grünen" gesandt. Die Anregung in letzter Nummer nicht vergessen.
4. In Sachen des Zürcher'schen Schulgesetzes folgt eine Darlegung in nächster Nummer!
5. Dr. G. Für die mitgeteilten Wünsche besten Dank. Die „Begutachtung" ist sehr schmeichelhaft.
6. Cpl. F. Brief folgt. Beide Anerbieten sind willkommen. Beste Grüße. Eine Redaktion ist nicht so empfindlich.

Druckarbeiten

aller Art besorgt billig, schnell und schön die Expedition der „Päd. Blätter".

Eberle & Rickenbach, Buchdruckerei

Einsiedeln.

Berechnungen stehen zum voraus kostenfrei zu Diensten.

Unsere geehrten Leser und Leserinnen werden gebeten, bei Bestellungen und Anfragen bei den inserierenden Firmen sich immer auf die «Pädagogische Blätter» zu beziehen.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Juni 1899.	№ 12.	6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Schillers Kraniche des Ibykus.

Fabel, Disposition, Erklärung und Idee.

Von P. Joh. Bapt. Egger O. S. B., Prof. in Sarnen.

(Fortsetzung statt Schluß.)

3. Erklärung.

Vier Punkte sind es hauptsächlich, die einer nähern Erklärung und Auseinandersetzung bedürfen, um ein gründliches Verständnis des Gedichtes zu erzielen, nämlich 1. die Institution der isthmischen Spiele; 2. die Ansicht der Griechen über Dichter und Sänger; 3. die Konstruktion des griechischen Theatergebäudes; 4. die Erinnyen oder Rachegöttinnen im hellenischen Bewußtsein. Wir werden also diese 4 Punkte der Reihe nach behandeln und zum Schlusse einzelne Worte und Ausdrücke erklären, deren Verständnis nicht nahe liegt oder doch Schwierigkeit verursachen könnte.

1. Die isthmischen Spiele.

Neben den zahlreichen Festen, welche die Griechen ihren Göttern und Stammesheroen alljährlich feierten, gab es vier Feste, die im Laufe der Zeit zu so allgemeinem Ansehen gelangten, daß sie als Nationalfeste aller Hellenen bezeichnet werden dürfen. Es sind das die olympischen Spiele, welche zu Ehren des Zeus zu Olympia in der Landschaft Elis im westlichen Peloponnes alle vier Jahre gefeiert wurden; die pythischen

Spiele, die auf der zu diesem Zwecke unbebauten Ebene von Krisa in der Nähe von Delphi in der Landschaft Phokis in jedem vierten Jahre dem pythischen Apollon zu Ehren abgehalten wurden; die nemeischen Spiele, so genannt vom Thale Nemea in Argolis, welche jedes dritte Jahr zur Verherrlichung des Zeus, des Obersten der Götter, in dem diesem Gotte geweihten Haine stattfanden; und endlich die isthmischen Spiele, auch schlechthin Isthmien genannt, die unter den großen Festspielen der Griechen nächst den Olympien die bedeutsamsten waren. Diese wurden, wie schon der Name andeutet, auf dem korinthischen Isthmus, oder, wie unser Dichter sagt, auf „Korinthus' Landesenge" (Str. 1) gefeiert. Denn das griechische Wort isthmos heißt ja nichts anderes als Landzunge, Erdenge und wurde insbesondere von der korinthischen Landesenge gebraucht, durch welche der Peloponnes mit Mittelgriechenland zusammenhängt. Die Feier fand periodisch in jedem dritten Jahre statt, und zwar in der Umfassung eines dem Poseidon geheiligten Fichtenhaines („Und ins Poseidons Fichtenhain tritt er mit frommem Schauder ein" Str. 2) in der Nähe eines Poseidontempels („Auf ihres eignen Tempels Schwelle trotzt er vielleicht den Göttern" Str. 10) zur Zeit der Sommersonnenwende. Die Isthmien galten der Verherrlichung des Meergottes Poseidon, des jüngern Bruders des Zeus („Und jammernd hören's alle Gäste, versammelt bei Poseidons Feste." Str. 8), und weil es eben ein Nationalfest war und die günstige Lage und der Reichtum Korinths, der Vorsteherin der Spiele, dem Feste vorzüglichen Glanz verlieh, deshalb fanden sich Vertreter und Gesandtschaften aus allen Teilen Griechenlands, ja sogar aus Kleinasien und den Inseln ein (Str. 8—12). Theseus, König von Athen, welchen die Sage auch Poseidons Sohn nennt, soll der Begründer dieses Festes gewesen sein. Deshalb nahmen die Athener unter den Festteilnehmern eine ausgezeichnete Stelle ein; sie genossen, wie man sagte, die Ehre der Proedrie, d. h. sie durften bei den heiligen Spielen, bei den Wettkämpfen im Theater &c. auf den vordersten Bänken Platz nehmen. Daher zählt Schiller unter den versammelten Festgästen auch die Athener („Von Theseus' Stadt" Str. 12) an erster Stelle auf.

An solchen Nationalfesten strömten nicht nur von überallher Andächtige, Zuschauer und Kämpfer zusammen, sondern es wurden auch von einzelnen Staaten offiziell Theorien oder Festgesandschaften abgeschickt, um im Namen ihres Staates Opfer darzubringen und auf sonstige Weise sich bei der Feier zu beteiligen. So hatte also die Festfeier vorherrschend ein religiöses Gepräge. Allein die festlichen Prozessionen, Chöre und Opfer allein wären niemals im stande gewesen, eine so allgemeine Teilnahme aus allen griechischen Gebieten zu sichern, hätten nicht die Kampf-

spiele in ihrer reichen Mannigfaltigkeit einen wesentlichen Teil des Festes gebildet, wobei es vorzüglich auf Darlegung körperlicher Kraft und Gewandtheit ankam. Diese Kampfspiele umfaßten drei Hauptabteilungen, den gymnischen, hippischen und musischen Agon. Der gymnische Agon umfaßte den Wettlauf auf der Rennbahn, den Ring- und Faustkampf, das Pankration, eine Verbindung des Ring- und Faustkampfes, das Pentathlon (Fünfkampf), bestehend aus Sprung, Lauf, Diskoswerfen, Wurfspießwerfen und Ringen. Den hippischen oder ritterlichen Argon bildeten die Rossewettkämpfe mit einem Viergespann oder Zweigespann, die auf dem Hippodrom oder dem Pferderennplatz stattfanden und sich um ein am Ende der Bahn stehendes Ziel herum bewegten, das zwölfmal umfahren werden mußte. Auch Reiterrennen mit einzelnen Reitpferden wurden zum hippischen Agon gerechnet. Der musische Agon endlich bestand in Recitation von Gedichten, sowie in Instrumentalmusik. Es traten da in regem Wettbewerbe Dichter und Dichterinnen auf, und wir erfahren z. B. von Plutarch, daß einst eine Erythräerin, Aristomache mit Namen, den Sieg gewonnen habe. So läßt also Schiller auch den Dichter Ibykus „zum Kampf der Wagen und Gesänge“ (Str. 1) nach dem Isthmus ziehen. Schiller deutet demnach, wie aus obiger Darlegung hervorgeht, in der ersten Verszeile seines Gedichtes nur den hippischen und musischen Agon an, was für seinen Zweck ja hinreichend ist.

Das Charakteristische bei allen vier großen Nationalspielen ist, daß dem Sieger kein materieller Gewinn zu teil wurde, sondern nur ein Ehrenpreis, bestehend in einem Kranze. Während der Siegespreis bei den Olympien aus einem Kranze von Oleaster und bei den Pythien aus einem Kranze von Lorbeer bestand, krönte bei den Nemeen und Isthmien den Sieger ein Kranz von Eppich. Erst lange nach der Zerstörung Korinths durch Mumius (146 v. Chr.) trat der Fichtenkranz an die Stelle des Kranzes von Eppich. Unser Dichter läßt sich also einen bedeutenden Anachronismus zu Schulden kommen, wenn er den Gastfreund zu Korinth das Bedauern aussprechen läßt, daß er „des Sängers Schläfe“ nicht habe mit „der Fichte Kranz“ umwinden können (Str. 7).

2. Die Ansicht der Griechen über Dichter und Sänger.

Zahlreiche Mythen der Griechen verleihen dem Gedanken Ausdruck, daß man dem Gesange und der Musik wegen ihrer nahen Beziehungen zum Innern des Menschen, wegen ihrer wunderbar läuternden und beruhigenden Wirkung auf die Seele einen stets höheren göttlichen Ursprung zuschrieb. Apollo betrachtete man nicht bloß als den „Propheten des Zeus“, als den begeisterten Verkünder des höchstens Willens, sondern auch

als den Schirmer alles Schönen und Guten in der Natur und Menschenwelt. Seinem unsichtbaren Einflusse schrieb man alle jene das Gemüt ergreifenden Wirkungen zu, welche auf sittliche Reinigung und Läuterung, auf Erhebung und Begeisterung hinauslaufen. Vorzüglich aber hielt man ihn für den Urheber jener enthusiastischen Gemütserregung, die sich als musische und poetische Begeisterung offenbart. In der Gabe der Dichtkunst des Gesanges und des Saitenspieles erblickte man ein Geschenk des Gottes Apollo, in jedem Sänger und Dichter einen Liebling und Schützling dieses Gottes. In diesem Sinne ist die erste Strophe unserer Ballade zu verstehen, wo uns der Dichter den Sänger Ibykus als „Götterfreund“, als „des Gottes voll“ vorführt. Der Ausdruck „des Gottes voll“, nämlich des Gottes Apollo voll, ist nichts anderes als die wörtliche Übersetzung des griechischen Adjektivs entheos, das heißt, gottvoll, gottbegeistert, ganz in Gott eingetaucht, das wir in unserm bekannten vielgebrauchten Fremdworte „Enthusiasmus“ = Verzückung, Begeisterung erhalten haben.

In unserer Ballade werden die Ausdrücke Sänger und Dichter promiscue gebraucht (vgl. Str. 1, 4, 7, 22), wie wir auch im Deutschen diese beiden Worte im nämlichen Sinne verwenden. Wir sagen z. B. der Sänger von „Dreizehnlinden“ und der Dichter von „Dreizehnlinden“. Dennoch ist zwischen der deutschen und griechischen Auffassung ein bedeutender Unterschied. Im Deutschen gebrauchen wir nämlich das Wort Sänger metaphorisch, während es im Griechischen im eigentlichen Sinne zu verstehen ist. Denn in Griechenland war der Dichter wirklich zugleich auch der Sänger, ja sogar der Komponist seines Liedes. Denn die griechische Musik stand von ihren ersten Anfängen an in innigster Verbindung mit der Poesie und ordnete sich bis in die Zeiten des Niederganges willig dem Worte des Dichters unter, der zugleich auch der Tonsetzer war und oft genug sein Werk auch selbst vortrug oder andere einübte. Der Schwerpunkt der musikalischen Leistung lag im Gesange, und das Instrument diente zunächst ausschließlich zur Begleitung des Gesanges; erst allmählich trat zuerst das Flötenspiel und nach diesem erst das Saitenspiel selbständig auf, ohne jedoch den ursprünglichen Zusammenhang mit dem Gesange zu verläugnen. Dichter, wie Pindar und Simonides schufen nicht nur als Dichter, sondern auch als Komponisten Werke von hohem Werte, welche als unübertreffliche Muster des klassischen Stiles von den Musikkennern der spätern Zeit gepriesen werden.

3. Das griechische Theatergebäude.

Wollte man an das griechische Schauspielhaus die Konstruktion und den Maßstab unseres modernen Theaters anlegen, so würde man hievon eine ganz unrichtige Vorstellung gewinnen. Man hat sich nämlich nicht nach Art unserer Schauspielhäuser einen bedeckten, lampenerhellten Raum mit Parterre, Logenreihen und Galerien zu denken, sondern ein nach oben offenes, vom südlich blauen Himmel überwölktes, mächtiges Amphitheater. Die Griechen führten ihre Schauspiele am hellen Tage unter freiem Himmel auf. Daher ist es begreiflich, daß die Zuschauer in unserer Ballade von ihren Sitzen aus plötzlich den Himmel sich verfinstern und eine dichte Schar Kraniche vorüberziehen sehen (Str. 20). In der ältern Zeit, auch noch in der Zeit, in welcher die Handlung unserer Ballade spielt, waren noch keine ständigen Theatergebäude vorhanden, sondern es wurde bei dramatischen Aufführungen bloß ein provisorisches Brettergerüst für die Zuschauer erstellt. Erst zur Zeit des großen Tragikers Äschylus (525—456 v. Chr.) wurde in Athen am Südabhange der Akropolis das große Dionysostheater erbaut, welches für die spätere Zeit das Vorbild aller griechischen und römischen Theater wurde. Es zerfiel in drei Teile, in das eigentliche Theatron oder den Zuschauerraum, in die Orchestra oder den Tanzraum, in die Szene oder die Bühne. Der Zuschauerraum war in Form eines Halbkreises gebaut und lehnte sich der bessern Akustik und Ausnützung des Raumes wegen am liebsten an einem Felsenabhange an. In diesen Felsenabhang waren Sitzreihen eingehauen, die sich in konzentrischen Halbkreisen immer weiter und höher über einander erhoben mit vielen Tausenden von Schaulustigen bedeckt:

Dumpfbrausend, wie des Meeres Wogen,
Von Menschen wimmelnd wächst der Bau,
In weiter stets geschweiftem Bogen
Hinauf bis zu des Himmels Blau. (Str. 11.)

Die einzelnen Sitze waren durch Linien abgeteilt und numeriert, trugen wohl auch den Namen ihres Inhabers und wurden während der Vorstellnng mit Kissen belegt. Die unterste Reihe war zu Ehrenplätzen reserviert. Es standen da marmorne Sessel für die obersten Staatsbeamten, die Priester, die Gesandten und sonstige hervorragende Persönlichkeiten. Weiter hinauf saßen die Bürger, zu oberst die Frauen und Sklaven. Unser Dichter läßt also ganz mit Recht die beiden Mörder, welche jedenfalls der niedern Volksklasse angehörten, „auf den höchsten Stufen“ (Str. 20) sitzen.

Die Orchestra oder der Tanzraum war der Platz für den Chor. Es war das ein halbrunder, ungedielter, mit Sand bestreuter Platz, groß

und weit genug für freie Tanzbewegung einer großen Anzahl von Tänzern. Durch einen der beiden Seitengänge, welche von außen in die Orchestra führten, hielt der prächtig ausgestattete Chor, der sich zur Zeit des Sophokles auf 15 Personen belief, seinen feierlichen Einzug, ordnete sich in der Mitte der Orchestra und führte da seine kunstvollen Reigen auf. Am Schlusse des Stückes zog er wieder durch diese Seitengänge ab. Hiemit ist die Stelle in Strophe 13 und 22 erklärt, wo der Dichter den Chor aus dem Hintergrunde hervortreten, das „Theaters Rund" (Orchestra) umwandeln, das Chorlied singen und wieder im Hintergrunde verschwinden läßt. Unser heutiges Orchester hat im Theater denselben Platz, wenn auch freilich einen viel beschränkteren Raum zwischen den Zuschauern und der Bühne; aber die ursprüngliche Bedeutung ist uns völlig verloren gegangen, indem die Instrumentalisten, welche diesen Platz jetzt einnehmen, nichts mit dem Reigentanze gemein haben, der von dem Chor an der Stelle aufgeführt wurde.

Der dritte Teil des Theaters war die Szene oder die Bühne. Das Wort Szene bedeutet in erster Linie Zelt, weil die Schauspieler bei der ursprünglichen primitiven Einrichtung des Theaters aus einem Zelte hervortraten. Die Szene lag dem Zuschauerraum gegenüber und bestand aus einem Hauptgebäude, gewöhnlich einem Palaste oder Tempel als hinterer Bühnenwand, an die sich zwei Seitenflügel schlossen. Zwischen diesen und vor der Front des Hauptgebäudes lag dasjenige, was wir im modernen Sinne Bühne nennen, der Aktions- und Sprechplatz für die Schauspieler. Diese Auseinandersetzung erklärt den Vers unseres Gedichtes: „Die Szene wird zum Tribunal" (Str. 23), welchen man mit Beseitigung der beiden Fremdwörter ungefähr in folgenden prosaischen Satz übertragen könnte: Das Schauspielhaus wird zum Gerichtshofe. Anstatt daß man nämlich die beiden Mörder zur Untersuchung ins Gerichtsgebäude führt, nimmt man dieselbe sogleich im Theater vor.

Aus dem ganzen Gedichte geht hervor, daß Schiller die Vorstellung vom ursprünglichen hölzernen Theater mit dem spätern steinernen Bau verschmolzen hat. Auf das frühere provisorische Brettergerüste weist der Ausdruck „Schaugerüst" (Str. 12) hin, ebenso die Worte: „Es brechen fast der Bühne Stützen", wobei der Context natürlich die Bedeutung Schaubühne nahe legt. Von der ungeheuren Ausdehnung der alten Theater kann man sich einen Begriff machen, wenn man liest, daß manche derselben 30,000, ja 60—80,000 Sitzplätze hatten. (Schluß folgt.)

Die neue Schulwandkarte des Kts Schwyz.

Mündliches Referat an der Lehrerkonferenz Einsiedeln-Höfe (27. Okt. 1898) von Meinrad Kälin, Lehrer.

Hinsichtlich der theoretischen Wertschätzung hat sich die Geographie in den letzten Jahren je länger, je weniger zu beklagen; denn, abgesehen von vielen Fachphilologen, welchen ob ihrer Vertiefung in ferne, fremde Geisteswelten allmählich der richtige Maßstab für die nächstliegenden, alltäglichsten Dinge völlig abhanden zu kommen droht, ist man in unserer Zeit in allen nicht ganz ungebildeten Kreisen längst darin einig, daß dem Fache der Geographie im Schulunterrichte eine gesicherte Stellung gebühre.

Aber auch praktisch erfreut sich die Geographie in Schulkreisen ebensowohl als beim Publikum der Sympathie und Beliebtheit. In den letzten Jahren hat sich denn auch in kaum einem Fache im selben Maße, wie in demjenigen der Geographie, in der pädagogischen Litteratur ein reges und energisches Streben nach Verbesserung der Methoden bemerkbar gemacht. Es ist keine Methode so schlecht, daß sie nur zu Scheinerfolgen führt, sondern es lassen sich auch bei vielfach verkehrten Wegen manch gute Früchte erzielen.

Schon Amos Komenius (1657), Franke (1700), Rousseau (1750), Ritter (1818) ꝛc. begannen den geographischen Unterricht mit der Heimatkunde; aber eine Hauptaufgabe derselben, die Schüler in das Verständnis der kartographischen Darstellungsweise einzuführen, wurde dabei, in Ermangelung einer richtigen Anleitung entweder ganz übergangen oder ganz flüchtig abgetan. Wie viele unserer Schüler, welche Jahre lang Geographie gehabt, einige Tausend Namen gelernt und ein ungefähres kartographisches Bild sich eingeprägt haben, sind verblüfft, wenn sie in eine nie gesehene, aber ihnen aus dem Unterrichte wohl bekannte Gegend kommen. Sie haben sich alles ganz anders gedacht. In sehr vielen Fällen scheint dem Schüler nicht im Traume einzufallen, daß es sich bei Besprechung eines Landes nach der Karte im Grunde um etwas ganz anders, als das Kartenbild handelt. Die kindliche Phantasie ist auf dem Boden der realen Dinge zu pflegen, es sollen so die Verstandeskräfte geschult und soll damit zugleich der kindliche Geist mit fruchtbaren Begriffen und Gedanken bereichert werden — nicht mit bloßem Wortkram.

Mit den beiden Forderungen der Bildung der geographischen Grundbegriffe und der Übung des geographischen Denkens sind indes die Aufgaben der Heimatkunde gegenüber der Geographie durch-

aus nicht erschöpft. Trotz aller Verbesserungen und der fortwährenden Vermehrung der direkten geographischen Veranschaulichungsmittel — Reliefs, Bilderatlanten ꝛc. — wird sich der Unterricht auch in Zukunft vornehmlich auf das kartographische Bild zu stützen haben. Aber auch hier ist die Grundforderung „erst die Sache, dann das Zeichen.“ Je häufiger und eingehender dabei das kartographische Bild mit der Wirklichkeit und diese wieder mit ihrer kartographischen Darstellung verglichen wird, desto sicherer wird sich der Schüler der Bedeutung und des Wertes der Kartenzeichen bewußt werden. Überall gehe man von der „direkten, zielbewußt geleiteten Anschauung“ aus und verwerte auf diese Weise die auf Schülerausflügen event. auf dem nahen Hügel gewonnenen Vorstellungen wiederholt zur Vertiefung; hiebei durchdringe die Erklärung den gesamten Unterricht.

Als Übergangs-Veranschaulichungsmittel vom Naturobjekt zur Karte stehen am nächsten plastische Nachbildungen in Ton, Gips, Kitt, Sand ꝛc., dann bildliche Darstellungen z. B. das schweiz. geographische Bilderwerk (12 Blatt 60/80 cm, 30 Fr. Bern, Kaiser), Bilder-Atlas von Geistbeck ꝛc., ferner Zeichen-Skizzen des Lehrers mit farbiger Kreide auf die Wandtafel. Diese haben den Vorteil, auch wenn sie nicht kunstvoll sind, daß sie, weil unmittelbar vor den Augen des Schülers entstanden und durch den Lehrer selbst gebildet, erklärt und geschildert, den Zögling von vorneherein mehr erfreuen und intressieren, als ein fertiges, gekauftes Kunstgebilde. Aber der beste Zeichner unter den Lehrern wird durch seine Wandtafelzeichnung eine gute Karte nicht ersetzen. Der vergleichenden graphischen Darstellung bedürfen, weil hier die Karten zu richtigen Begriffen nicht ausreichen, die Größenverhältnisse z. B. Flächenausdehnungen, Flußlängen, Berghöhen, Einwohnerzahlen ꝛc.

Die Karte ist unter allen Umständen das allgemeinste und wesentlichste Veranschaulichungsmittel. Es bedarf darum hoffentlich keiner weitern Worte um darzutun, wie entscheidend im Geographieunterrichte es ist, daß wir ihm eine gute Karte zu grunde legen können. Vergegenwärtigen wir uns die Anforderungen, die man heute an eine gute Karte stellt.

a) „Die Karte muß ein möglichst klares, übersichtliches und plastisch wirkendes Bild der Bodenplastik darbieten, in welchem die Höhenstufen: Tiefland, Ebene, Hügelland, Bergland und Hochgebirge leicht und sicher und auch auf Entfernungen bis zirka 10 m erkannt werden können. Sie darf weder zu sehr generalisieren, noch durch Berücksichtigung für den Unterricht wertlosen Details sich zu sehr in Einzelheiten

einlassen, durch welche die Übersichtlichkeit des Gesamtbildes gestört würde. Die Höhenverhältnisse müssen nicht nur als solche leicht erkannt werden können, sondern auch der Charakter der Höhenzüge und ihrer Böschungen muß ersichtlich sein.

b) Die besonders wichtigen geographischen Objekte müssen mit genügender Klarheit aus dem Gesamtbilde heraustreten, ohne aber durch starke Übertreibung der Natur zu widersprechen, wie man denn des öftern Flußläufe in einer Dicke und Städte mit einem Umfange eingezeichnet findet, daß ihre Dimensionen außerhalb jedes einigermassen zulässigen Verhältnisses stehen.

c) Die politischen Verhältnisse sind so wiederzugeben, daß sie ohne große Schwierigkeit aufgefunden werden können, ohne sich ungebührlich vorzudrängen und die Übersichtlichkeit der viel wichtigeren physikalischen Verhältnisse zu stören.

d) Es genügt, wenn die Namen an Ort und Stelle, nicht aus der Entfernung, gelesen werden können, und daß sie in dem Tone des Terrains gedruckt sind.

e) In Bezug auf die Details darf sich die Karte nich darauf beschränken, nur so viel bieten zu wollen, als im Unterricht voraussichtlich direkt benützt werden kann. Soll sie zum Beispiel betreffs des Wasserreichtums eines Landes oder in Hinsicht seiner Bevölkerungsdichtigkeit oder bezüglich der Naturprodukte ein richtiges Bild geben, so muß sie in der Aufnahme von bezüglichen Objekten weit über das Maß des Lernbaren hinausgehen, wobei dann freilich die Namen vielfach entbehrt werden können.

f) Verkehrswege sind nur insoweit in die Karte einzutragen, als sie von hervorragender Wichtigkeit sind und auf ihr Vorhandensein nicht aus andern Faktoren leicht geschlossen werden kann.

Nur zu wohl weiß jeder von uns, daß die bisher gebrauchten Karten den genannten Anforderungen nicht entsprechen. Statt auf die Fehler der einzelnen ehedem gebräuchlichen schwyz. Handkarten einzugehen, erwähne ich nur deren Namen z. B.

1. Anno 1796 erschien durch Meyer in Aarau eine Karte im Maßstab von 1 : 125 000.

2. Anno 1799 gab Weiß in Straßburg eine nouvelle Carte de la Suisse im Maßstab von 1 : 466 000 heraus. Erstere und letztere waren unter allen bisher bekannten Karten die besten und wurden die eigentlichen Kriegskarten von 1799.

3. Die Anno 1807 bei Orell-Füßli & Co. in Zürich im Maßstab von 1 : 188 000 erstellte Karte der Kantone „Schwyz und Zug“,

welche von dem bekannten Kartographen Scheuermann gestochen wurde.

Ein willkommener Notbehelf war die anfangs der 60er Jahre in der Lithographie von Eberle in Einsiedeln erschienene Karte mit dem Straßen-Netz des Kts. Schwyz. Zwar kannte sie weder Kurven noch schiefe Beleuchtung; gleichwohl bot sie ein ziemlich anschauliches Bild unserer Terrain-Verhältnisse.

4. Erfahrungsgemäß kann man auch die eidg. Karten nach Dufour (1 : 100000) und

6. nach Siegfried (1 : 25000 ev. 50000) in der Schule nicht ersprießlich verwenden.

7. In vielen Schulen war die in der Kunstanstalt von Gebrüder Karl und Nikolaus Benziger erschienene Wandkarte der Centralschweiz im Gebrauch.

8. Da und dort traf man auch die von X. Imfeld in Zürich konstruierte Reliefkarte der Centralschweiz.

9. Der Referent machte dann anno 1879 einen Auszug der Dufourkarte und zwar in 4 Tinten, welch letztere sich aber nach kurzen Jahren zersetzten und dem Zahn der Zeit zum Opfer fielen.

10. Ehrend darf und soll hier die von den ehrw. Lehrschwestern in Einsiedeln mit Graphit in Blei schraffierte Wandkarte des Kts. Schwyz erwähnt werden, welche jetzt noch gute Dienste leistet.

11. Neuestens ist eine das gleiche Gebiet umfassende Karte im Maßstab von 1 : 100 000 durch E. Wagner in Zürich bearbeitet und gestochen worden, welche sich auch in der Schule, vorzüglich aber zum Privatstudium, verwenden läßt, und da ich sie verschiedenerorts öffentlich rezensiert habe, brauche ich darauf nicht näher einzutreten.

12. Jedenfalls ist sie besser, als das augenmörderische Kärtchen des 4. Schulbuches.

Im allgemeinen behalf sich aber die Lehrerschaft bei Ermanglung der nötigen Wandkarte durch Zeichenskizzen (Croquis) an der Wandtafel und selbstgefertigte Reliefs in Sand, Ton und Gips. Aber auch das waren nur Notbehelfe, immer dringender ertönte der Ruf nach einer guten Karte (vide Konferenzprotokolle und kantonale Tagesblätter), bis es endlich den hohen Behörden unter großen Mühen und Kosten gelang, der Schule die vorliegende herrliche Karte der Kt. Schwyz und Zug von Schlumpf in Winterthur zu bieten,

Karten wurden seit kaum mehr als 200 Jahren mit steigender Genauigkeit angefertigt. Es ist noch nicht so lange her, daß man der Spekulation und Phantasie auf diesem Gebiete einen großen Spielraum

einräumte. Unsere neue Karte aber ist zuverlässig, weil sie das Ergebnis genauer Vermessungen ist. Der Maßstab (1 : 50000) bietet soviel Raum, um all das Notwendige in Namen, Grenzen, Zahlen, Terraingestaltungen 2c. darzustellen, ohne überladen zu erscheinen.

Wenn auch die Kurvenkarten noch nicht ins Volk gedrungen sind, so ist doch gerade die Anwendung der Kurven eine Haupterrungenschaft; denn ohne sie war es unmöglich, die Primarschüler in das tiefere Verständnis der Karte einzuführen und so in ihnen die Liebe zur Karte zu wecken. Ohne Kurvenkenntnis ist ein richtiges Kartenlesen unmöglich. Es ist vielleicht manchem Kollegen erwünscht, wenn ich hier eine Methode, den Schülern die Kurvenkenntnis beizubringen, kurz erörtere.

(Schluß folgt.)

Pädagogisches Allerlei.

1. Der Herr Bezirkspräsident von Metz hat nachstehende Verfügung an die Herren Kreisschulinspektoren des Bezirks erlassen:

Unter Aufhebung der bisher gültigen allgemeinen und besonderen Anordnungen über Ausfall des Unterrichts wegen großer Hitze bestimme ich:

1. In den Mittelschulen, Elementarschulen und Kleinkinderschulen fällt der Nachmittagsunterricht aus, wenn die Temperatur im Schatten um 10 Uhr vormittags auf 25° Celsius gestiegen ist.

2. Die Wärmegrade sind im Schulzimmer zu messen und zwar mit einem Thermometer, welches in 1,50 m Höhe über dem Fußboden angebracht ist und mindestens während des Vormittags von der Sonne nicht bestrahlt wird. In den Schulen, in denen z. Zt. das Thermometer fehlt, ist ein solches alsbald anzubringen.

3. Die Entscheidung über den Schulausfall trifft zunächst der Lehrer, bei erweiterten Schulsystemen der Hauptlehrer (Vorsteher); doch ist der Bürgermeister als Vorsitzender des Ortsschulvorstandes sofort schriftlich zu benachrichtigen.

4. Wird von dieser Seite rechtzeitig — also jedenfalls vor Beendigung des Vormittagsunterrichtes — Einspruch erhoben, so ist der Nachmittagsunterricht wie gewöhnlich abzuhalten und gegebenen Falles über den Vorfall zu berichten.

5. Die Tage, an denen die Schule Nachmittags wegen großer Hitze ausgefallen ist, sind jedesmal in eine Liste einzutragen, welche im Wochenbuch aufzubewahren und bis auf weiteres zum 1. Oktober jedes Jahres dem Kreisschulinspektor einzureichen ist.

Neben dem Datum soll diese Liste in jedem Falle die Zahl der um 10 Uhr am Schulthermometer abgelesenen Grade (Celsius) enthalten.

2. Ein krasses Beispiel von Kinderausbeutung entrollte nach dem „Vorwärts" eine Verhandlung vor dem Gewerbegericht in Aachen. Der Weber M. klagt für seine Kinder, von denen eines acht Jahre alt ist, gegen die Firma B. wegen zurückgehaltenen Lohnes. Der Sachverhalt ist folgender: Die Familie M. hatte sich von der Firma B. Haken und Oesen sogenannten Taillenverschluß zum Aufnähen geholt. Nach Angabe des M. hätte die Familie nun etwa 15,000 Stück aufgenäht und es betrage der Verdienst hierfür 1,25 M. Wegen mangelhafter Arbeit wollte nun die Firma eine Mark abziehen, doch erhob hier-

gegen der Vater der Kinder Einspruch, indem er hinwies auf den geringen Lohn, wofür keine fehlerlose Arbeit zu liefern sei. Er führte noch weiter aus, daß an dieser Arbeit 72 Stunden gearbeitet worden sei. Von dem Vertreter der Firma wurde erwidert, daß diese Arbeit eben nur „Kinderarbeit" sei. Vorhanden sei die gelieferte Arbeit nicht mehr, sie sei schon nachgesehen von Arbeiterinnen, die, irren wir nicht, 80 Pfg. pro Tag bekämen. Der Arbeitslohn für diese Art Beschäftigung beträgt nach Angabe des Herrn Direktors für das Groß Verschlüsse 40 Pfg. Nun hat aber ein Verschluß etwa 36 Oesen und Haken, macht also für ein Groß 36 mal 144 gleich 5284 Teile zum Aufheften für 40 Pfg. In Anbetracht, daß die angeblich fehlerhafte Arbeit nicht mehr vorhanden, außerdem aber der Lohn für diese Arbeit ein so geringer war, daß eine fehlerfreie Arbeit ausgeschlossen, lautete auch das Urteil auf Zahlung des eingeklagten Verdienstes und die vom Kläger beantragte Entschädigung von 1,50 M. für Zeitversäumnis.

3. Der Kultusminister Preußens hat sämtlichen Regierungen und Oberpräsidenten unterm 28. Januar 1899 U. III. D. 225 — einen Erlaß übermittelt, worin auf ein Urteil verwiesen wird, in dem entschieden ist, daß eine Polizeiverordnung, nach welcher schulpflichtige Kinder in der Zeit von 7 Uhr nachmittags bis 7 Uhr vormittags zum Austragen von Backwaren, Milch, Zeitungen oder anderen Gegenständen, zum Kegelaufsetzen oder zu sonstigen Verrichtungen in Schankwirtschaften, zum Aufwarten oder zum Handel mit Blumen oder anderen Gegenständen nicht verwandt werden dürfen, Rechtsgültigkeit hat.

Erläuterung des Wortes „Umstand".

Der Umstand bezeichnete ursprünglich eine Versammlung der zu Stimme und Urteil berechtigten Gemeindemitglieder, welche um das im Freien gehaltene Gericht herumstanden. Der Umstand hatte das Urteil zu fällen; von ihm ist der Vorstand zu unterscheiden, dieser mußte richten. Dieser leitete nur, stellte Fragen und führte nachher das Urteil aus, während dem Umstand allein die Befugnis der eigentlichen Entscheidung, der Urteilsfällung oblag. Er hatte also zu bestimmen: wo, wann, wie, warum der Delinquent zu bestrafen sei. — Im Satze sagt uns der Umstand: wo, warum u. s. w. etwas geschieht.

Der Umstand kann den Kindern noch auf andere Weise erklärt werden. Der Lehrer schreibt nach vorhergehenden diesbezüglichen Fragen folgendes an die Tafel:

Der Schüler lernt
- in der Schule
- am Morgen und Mittag
- fleißig
- zu seinem Nutzen.
- durch Fleiß und Aufmerksamkeit.

Alle diese Aussagen beziehen sich auf „lernt". Sie stehen um das Wort herum, daher heißen diese Satzteile Umstand.

Anmerkung. — Ich halte die erste Erklärung für die allein richtige; die zweite Art der Erklärung hat den Vorteil, daß sie eher Verständnis gewinnt von seiten der Kinder. (Kath. Lehrerzeitung von B. Dürken.)

Die Ergänzungsschule.

(Von einem Landschullehrer St. Gallens.)

Am angenehmsten wäre es dem Schreiber dies, einen warmen Nekrolog über das Institut der Ergänzungsschule zu schreiben. Doch da dieses „Obergymnasium der Volksschule" sich noch seines prekären Daseins erfreut, so ist es noch nicht auf die Totenliste zu setzen.

Art. 26 des kantonalen Erziehungsgesetzes vom 8. Mai 1862 bestimmt nämlich, daß alle Schulkinder, welche aus der Alltagsschule entlassen sind und nicht in eine Sekundarschule eintreten, pflichtig sind, die Ergänzungsschule zu besuchen. Art. 28 bestimmt weiter, daß die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden wenigstens sechs betragen soll und Art. 31, daß die Entlassung aus der Alltagsschule nach dem zurückgelegten 13., die Entlassung aus der Ergänzungsschule mit dem zurückgelegten 15. Altersjahre stattzufinden hat.

Der Gesetzgeber hatte unzweifelhaft die Absicht, mit der Ergänzungsschule ein Institut zu schaffen, das den Primarschulunterricht zu einem würdigen und gedeihlichen Abschlusse bringe, einerseits durch Repetition des dort gebotenen Lehrstoffes, anderseits aber namentlich auch durch Erweiterung und Vertiefung desselben. Daß man die Ergänzungsschule quasi als ein „Obergymnasium der Volksschule" betrachtete, deren Bedeutung sehr hoch angeschlagen wurde, beweist am ehesten das frühere, sehr reichhaltige und erhebliche Geistesreife voraussetzende Ergänzungsschulbuch von 520 Seiten.

Wie stand und stets aber mit den Erfolgen dieser Einrichtung, mit den Leistungen dieser „Gymnasiasten"? Meilenweit sind diese hinter ihren Erwartungen zurückgeblieben. Die Spatzen rufen's von den Dächern. Volk, Behörden und Lehrer haben durch Erfahrung hinlänglich sich nun daran gewöhnt, von diesen zwei Schuljahren wenig oder gar nichts zu erwarten. Aus dem Munde der gewissenhaftesten Lehrer ist immer und nachhaltiger zu hören, daß diese zwei Halbtage per Woche im günstigsten Falle kaum dazu dienen, die Resultate des Alltagsschul-Unterrichtes über Wasser zu halten. Die Urteile der Bezirksschulräte über ihre Leistungen lauten daher auf der ganzen Linie wenig erfreulich. So äußerte sich ein Bezirksschulrat in seinem letzten Amtsberichte an die Oberbehörde, daß die Zahl der Ergänzungsschulen, die ihre eigentümliche Aufgabe erfassen und erfüllen, nur klein sei. Groß dagegen sei die Klage, daß diese Schulart nur eine matte Fortsetzung des frühern Unterrichtes biete ohne Befriedigung für den Lehrer und ohne Anziehungskraft für den Schüler.

Sind aber wohl je bei so sporadischer Schulzeit und bei dem Sammelsurium von Zuhörerschaft, das sich in den Ergänzungsschulen zusammenfindet, nennenswerte Erfolge zu gewärtigen? Nie und nimmer!

Daß aber eine Bildung, die ihren Abschluß tatsächlich schon mit dem Ende der Alltagsschule, also mit dem dreizehnten Altersjahre findet, heutigentags auch für die einfachsten Lebensverhältnisse nicht mehr zu genügen vermag, wird wohl niemand im Ernst zu bestreiten wagen. Dies liegt begründet einerseits in der Natur des unreifen Kindesalters und anderseits in den Anforderungen, die das praktische Leben stellt.

Wohl erfreut sich das Institut der Fortbildungsschule immer größerer Frequenz und Daseinsberechtigung, aber auch diese Schulart wird vielmehr erst dann ihren Zweck richtig erfüllen, wenn sie auf einer wohlvorbereiteten Grundlage weiter bauen kann. — Aber es tagt!

Den ersten lobenswerten Schritt zu einer wirklichen Verbesserung tat die Schulgemeinde Rorschach mit dem Beschlusse, an Stelle der Ergänzungsschule ein achtes Schuljahr der Alltagsschule einzuführen.

Dem Beispiele Rorschachs sind dann in der Folge auch die Schulgemeinden Grub, Vättis, Ragaz, Wil, St. Gallen, evang. Tablat, kath. und evang. Rapperswil und Gähwil in gleicher oder modifizierter Weise gefolgt. Letzteres ist bei Vättis, Ragaz und Gähwil der Fall, welche an Stelle der Ergänzungsschule zwei Winterhalbjahre Alltagsschule setzten. Für Gegenden mit durchgehends landwirtschaftlicher Bevölkerung, mag die letztere Organisation ihren Vorzug haben, während für fabrikreiche Orte die erstere vorteilhafter sein wird.

Da diese Veränderungen in der Schulorganisation von der hohen Erziehungsbehörde nachdrücklichst befürwortet werden, so dürften in der Zeit noch manche Gemeinden dem Beispiele Rorschachs folgen. Art. 76 des Erziehungsgesetzes bestimmt nämlich, daß der Regierungsrat auf den Vorschlag des Erziehungsrates Schulgemeinden, die das Schulwesen auf einen höhern Stand bringen wollen, besondere Schulorganisationen bewilligen kann.

Dies einige kurze, unausgeführte Gedanken über die Ergänzungsschule, welche gegenwärtig aktuelles Tagestraktandum in unserm Kantone bildet.

Mögen Bezirks- und Ortsschulbehörden wie Lehrer das Ihrige zur Aufhellung dieser wichtigen Frage beitragen!

Anmerkung der Redaktion. Dem v. Herrn besten Dank und die Bitte, recht bald wieder so eine Schulfrage dieser oder jener Natur anzutönen. Es gilt dies auch den v. Lesern in andern Kantonen. Ergänzend möchte ich dem v. Einsender zu dem von ihm verurteilten 520 seitigen „Ergänzungsschul-

buche" noch eine Reminiszenz anhängen, die mir zeitlebens lebhaft vorschwebt. Was der v. Einsender heute als praktischer Lehrer der „jungen Garde" in Sachen dieses Buches betont, das betonte vor beiläufig 20 Jahren der hochselige Bischof Dr. Karl Greith in gediegener eingehender Begründung zu Handen des Großen Rates, betonte der selige Dekan Ruggli in freimütiger und klarer Rede im offenen Großen Rate, betonte die „Ostschweiz" in wiederholten sehr gediegenen Artikeln aus geistlicher Feder, betonte die Geistlichkeit in ihren Konferenzen und betonten auch vereinzelte konservative Lehrer: alles war umsonst. Der Parteiterrorismus eines Regimentes Tschudy-Curti ließ sich nichts einreden. Da hieß es kurzweg sivcolo—sic jubeo; so will ich's, so befehl ich's, und damit basta. Das Buch war zu Parteizwecken geschaffen, der geschichtliche, der naturwissenschaftliche und stellenweise auch der erzählende Stoff waren diesem Zwecke sehr gerecht geworden.

Der Lehrerstand (speziell der konservativ-katholische) hatte „gebundene Hände" und war in kritischer Richtung zur Ohnmacht verurteilt; die Geistlichkeit ließ man zielbewußt abseits; das bischöfliche Veto wischte man unter den Kanzleitisch, und nach bissiger Debatte sanktionierte selbst der Große Rat das von kath. Seite als unpraktisch, unmethodisch und unchristlich gebrandmarkte Buch. Aber gerade der Stempel des „Unchristlichen" scheint ihm zum Durchbruche verholfen zu haben. Das ist der Eindruck, den mir als Studenten und stillem Beobachter die Kämpfe um die Einführung dieses Buches machten. Der kath. Lehrer tut gut, wenn er solche Dinge nicht vergißt.

Examenrechnungen für die st. gall. Schulen im Jahre 1899.

VI. Klasse. — Jahrschulen.

1. Abteilung.

1. Unter 11475 Einwohnern eines Städtchens befinden sich 12 % schulpflichtige Kinder; wie viel also?
2. Ein Krämer hat eine Schuld von 360 Fr. nebst den Zinsen à 4 % für 9 Monate zu bezahlen; wie gross ist der Betrag?
3. Eine Fläche Landes, wovon einem Bauer 32 a und seinem Nachbar 43 a gehören, wurde beim Bau einer Eisenbahn zu 4200 Fr. geschätzt. Wie viel erhält jeder von der Entschädigungssumme?

2. Abteilung.

1. Jemand hat $2 \frac{1}{4}$ % von seinem Einkommen, das 2700 Fr. beträgt, zu versteuern. Wie gross ist die Steuer?
2. Was kosten 96 l Wein, der l à 55 Rp. bei $2 \frac{1}{2}$ % Skonto?
3. Ein Landwirt verbrauchte von dem geernteten Getreide 63,29 hl zu Brot, $28 \frac{7}{10}$ hl zu Futter fürs Vieh und 23,765 hl zur Aussaat; ausserdem verkaufte er $107 \frac{1}{2}$ hl, und es blieben ihm 18,35 hl übrig. Wie viel hat er geerntet?

VI. Klasse. — Schulen mit verkürzter Schulzeit.

1. Abteilung.

1. Von 13,56 ha Land werden 5,72 ha verkauft. Wie viel misst das übrige Stück?
2. Eine Haushaltung braucht wöchentlich $3 \frac{1}{2}$ kg Fleisch, das kg à 1 Fr. 30 Rp. Wie viel giebt sie vierteljährlich für Fleisch aus?

3. Jemand entlehnt 685 Fr. und zahlt nach einem Jahre dieses Kapital samt Zins zu 4 % zurück. Wie hoch beläuft sich die ganze Summe?

2. Abteilung.

1. Wie viel kosten $2^1/_4$ ha Land, der m² zu 0,45 Fr. gerechnet?
2. Um einen Garten von 39 m Umfang soll eine Grünhecke aus Weissdorn angelegt werden. Wie viel Pflänzchen sind notwendig, wenn man sie 0,15 m auseinander setzt?
3. Eine Wiese, die 970 Fr. kostete, verzinst sich zu $7^1/_2$ %. Wie viel Zins wirft sie jährlich ab?

VII. Klasse. — Jahrschulen.

1. Abteilung.

1. Bei einer Versetzung einer Schulklasse in die andereblieben von 48 Kindern 3 sitzen. Wieviel % also?
2. Man kauft für eine Schule 58 Bücher à 1.25 Fr. Wie viel beträgt die Zahlung bei 5 % Rabatt?
3. Für den Bau eines Hauses, das 18,5 m lang und 9,6 m breit werden soll, wird der Grund $2^1/_4$ m tief ausgegraben und fortgeführt. Wie viel kostet dies, 1 m³ à 1,85 Fr.?
4. Wie gross ist der Zins von 2480 Fr. à 4 % in 3 Monaten?

2. Abteilung.

1. Ein Landwirt versichert seinen Viehstand für 2180 Fr. und muss jährlich $1^3/_4$ % Prämie bezahlen; wie viel also?
2. 1560 Fr. bringen jährlich 54,60 Fr. Zins. Zu wie viel % sind sie ausgeliehen?
3. Ein Kaufmann erhält 4 Fässer Tabak, jedes wiegt brutto 1,80 q. Es werden $7^1/_2$ % Tara berechnet. Wie viel kostet die Ware, 1 kg netto à 5,15 Fr.?
4. Wieviel kostet ein Teppich von 3,20 m Länge und 2,20 m Breite, 1 m² à $6^1/_2$ Fr.?

VII. Klasse. — Schulen mit verkürzter Schulzeit.

1. Abteilung.

1. Die Schweiz hat einen Fläheninhalt von 41389 km²; davon nehmen die Gewässer 1648 km² ein. Wie viel misst die Landfläche?
2. Eine Milchgenossenschaft hat $24410^3/_4$ Fr. für Milch eingenommen. Wie viel q hat sie hiefür geliefert, 1 q à $14^1/_2$ Fr. berechnet?
3. 1 m² Eisenblech von 3 mm Dicke, wiegt 23,364 kg; wiel viel wiegt 1 m² von 7 mm Dicke?
4. Ich lege heute 8950 Fr. in eine Bank, die $3^1/_2$ % Zins berechnet. Wie viel bekomme ich in einem Jahre an Kapital und Zins zurück?

2. Abteilung.

1. Das Stromgebiet des Rheines umfasst 198000 km². Davon entfallen 27866 km² auf die Schweiz. Wie viel misst die nichtschweizerische Fläche?
2. Die Höhe einer Treppe soll 2,31 m und diejenige jeder Stufe $16^1/_2$ cm betragen; wie viel Stufen muss die Treppe erhalten?
3. Für 6 a Land bezahlte man 498 Fr.; wie viel muss demnach für ein anderes Stück Feld von gleicher Güte, das 15 a misst, bezahlt werden?
4. Berechne die Zinsen von 2136 Fr. à 4 % für 1 Jahr und 4 Monate.

Etwas aus dem deutschen Sprachunterricht an einer Klasse der Oberstufe.

Es soll in einer oder in zwei Lektionen die Fabel: „Der sterbende Löwe". von Lessing behandelt werden.

1. Vorbereitung.

Man weist auf die herrschende Stellung hin, die der Löwe unter den Tieren einnahm, bevor gelesen wird. Zu dem Hinweise auf seine Stärke paßt die Stelle „die Tiere, deren Schrecken er bisher gewesen war," bezüglich seiner Lebensweise („Er lag vor seiner Höhle"). Der Begriff „rächen" ergiebt sich aus der Fabel selbst am besten.

2. Darbietung.

1. Vorlesen durch den Lehrer, 2. Nachlesen seitens der Schüler.

3. Verarbeitung.

1. Wo finden wir den Löwen? In welchem Zustande ist er? Hieraus mag sich auch erklären, daß er vor seiner Höhle liegt. Er hatte wohl mehrere Tage die Höhle nicht mehr verlassen; der Hunger treibt ihn heraus; draußen aber bricht er kraftlos zusammen.

2. Wen finden wir um den Löwen versammelt? Zu welchem Zwecke sind sie hierher gekommen? Warum haßten sie ihn? („Die er sonst verfolgt hatte") Welches Leid hatte er z. B. dem Pferde zugefügt?

3. Der Löwe war also der Feind der übrigen Tiere. Wie hatten die Tiere sich früher diesem ihrem Feinde gegenüber verhalten? Was thun sie jetzt? Woraus erklärte sich dieses veränderte Verhalten.

4. Das Verhalten der Tiere gegen den Löwen. Wie können wir die Tiere nach ihrem Verhalten gegen den Löwen scheiden? (Auf der einen Seite das Pferd, auf der andern die übrigen.)

Wodurch unterscheidet sich das Pferd von den übrigen Tieren?

Das Pferd schweigt. Von welchen Tieren unterscheidet es sich dadurch? (Von Fuchs und Wolf.)

Das Pferd tat ihm nichts. Von welchen Tieren unterscheidet es sich dadurch? (Von Ochs, Schwein und Esel.)

Wir haben also die Tiere, die dem Löwen wehe tun, in zwei Gruppen geschieden.

Welche Tiere gehören zu der einen, welche zu der andern Gruppe?

Wie unterscheiden sich die Tiere der ersten von denen der zweiten Gruppe? (Die einen kränken den Löwen durch Reden, die andern verletzen ihn durch Tätlichkeiten.)

Was mag wohl den Löwen mehr schmerzen, die Kränkungen der ersten oder die Mißhandlungen durch Ochs, Schwein und Esel.

Aus dem Bisherigen läßt sich entwickeln: Ochs, Schwein und Esel verursachen dem Löwen körperliche Schmerzen.

Fuchs und Wolf verursachen ihm seelische Schmerzen. Welches sind körperliche Schmerzen? seelische?

Uebertragung der Bezeichnungen für körperliche Schmerzen auf seelische: Die Sehnsucht brennt, die Reue nagt ...

Man kann an einigen Beispielen erläutern, daß seelische Schmerzen oft weit mehr angreifen, als körperliche. Der Kummer macht krank, vor Gram kann man sterben u. s. w.

Ergebnis: Die Schimpfreden des Wolfes und die beißenden Worte des Fuchses schmerzen den Löwen mehr als die rohen Mißhandlungen, die er von den andern Tieren erfährt.

Warum treffen ihn Ochs, Schwein und Esel nicht auf diese empfindlichere Seite? (Sie sind zu dumm.) Eigenart der Tiere im Verhalten gegen den Löwen:

1. Der Fuchs ist arglistig.
2. Der Wolf ist grob.
3. Die andern drei Tiere sind dumm und plump.
5. Verhalten des Pferdes.

Wie verhält sich das Pferd gegen den Löwen?

Hätte es denn keine Ursache, dem Löwen Böses zu vergelten? Warum tut es das nicht?

Das Pferd will sich also nicht rächen. Mit welchen Worten fordert der Esel das Pferd auf, sich zu rächen?

Wann würden wir sagen, das Pferd habe sich gerächt? Beweise, daß die übrigen Tiere sich gerächt haben? Warum bezeichnen wir das Böse, das sie dem Löwen zufügen, mit Rache? Wenn man also Böses mit Bösem vergilt, so ist das Rache.

Wie wird das Pferd darum genannt? (edel.)

Wie handeln die übrigen Tiere? (niederträchtig.)

Niederträchtig ist der, der nach Niederm oder Gemeinem trachtet.

Wodurch zeigen die Tiere diese niedrige Gesinnung? (Sie rächen sich an einem wehrlosen Feinde.)

Lehre: An einem wehrlosen Feinde darf man sich nicht rächen; das wäre niederträchtig. Anwendung aufs Leben. Hinweis auf die Worte Christi.

Schriftliche Übung.

1. Umformung des Stückes.
2. Auswendiges Niederschreiben.
3. Nachbildung. (Der alte Adler.)

Als Darsteller der übrigen Rollen eignen sich Elster-Fuchs, Krähe-Wolf, Habicht-Schwein, Wildgans-Esel, Falke-Pferd.

Vorstehende Lektion, dem vorzüglichen Handbuch vom L. Schuh (erschienen in Paderborn bei Schöningh) zum größern Teile entnommen, wurde vom Schreiber dies vollständig durchgeführt, und zwar mit gutem Erfolge. A.

Pädagogisches Allerlei.

Seminarübungsschule und Schulzwang. Das Schöffengericht zu Pölitz in Pommern sprach einen Vater, der sein Kind nicht in die Seminarübungsschule schicken wollte und deshalb von der Polizeiverwaltung eine Strafverfügung erhalten hatte, mit der Begründung frei, daß die Seminarübungsschule nicht als Volksschule im Sinne des Allg. L.-R. und der preußischen Verfassung anzusehen sei, da in derselben nicht von qualifizierten Lehrern unterrichtet werde, und der Unterricht der Jugend nicht ihr Selbstzweck sei. Gegen dieses Urteil ist vom Amtsanwalt Berufung eingelegt worden, und so darf man auf den Ausgang der Sache mit Recht gespannt sein.

Der Schreibunterricht in der Volksschule.

Von Hans Rohr, Lehrer in Büblikon.

(Schluß.)

Schließlich komme ich nun auf die Frage zu sprechen; kommen so alle Schüler zu einer schönen Schrift? Die Antwort lautet: „Die Mehrzahl, alle nicht!“

Gewöhnlich bleibt man nun da stehen und glaubt, sein Ziel erreicht zu haben. Doch es ist möglich, jeden Schüler zu einer einigermaßen geordneten Schrift bringen zu können, und dies kann geschehen durch den individuellen Unterricht im Schreiben; der bisher immer verpönt war. Es sei mir erlaubt, denselben zu begründen.

Bekanntlich sind nicht alle Schüler gleich beanlagt. Ist nun der Unterricht durchweg klassenweise, so werden die fortgeschrittenen Schüler durch das ewige Einerlei in ihrer Tätigkeit gehemmt, ihr Geist erschlafft, und der Eifer erlahmt. In keinem andern Fache tritt dies so deutlich zu Tage, wie im Schreibunterricht. Wir Europäer haben auf verschiedenen Gebieten von den praktischen Amerikanern schon so vieles gelernt, und auch hier können wir von ihnen lernen. Boos Jegher schreibt in seinem Berichte über amerikanische Volksschulen:

„Die Amerikaner können uns gar nicht begreifen, wenn wir an einem fähigen Kinde das Verbrechen begehen, es staatlich zu zwingen, so lange im Klassenunterricht zuzuwarten, bis auch der unbegabteste Schüler die Aufgabe begriffen hat.“

Es wird dabei allerdings der Weg eingeschlagen, daß man einem Lehrer nur eine ganz kleine Schülerzahl zuweist, durchschnittlich 40, in der Schweiz 50 und in der Klasse selbst noch 2—4 Abteilungen einführt. Durch den individuellen Unterricht behält der Schüler immer ein lebhaftes Interesse am Unterricht. Hat also die Mehrzahl der Klasse das Ziel erreicht, auf der Unterstufe die Deutlichkeit, auf der Mittelstufe die Regelmäßigkeit, auf der Oberstufe die Geläufigkeit und Gefälligkeit, so wird mit dem Gesamtunterricht abgebrochen, und es tritt der individuelle Unterricht in der Weise an dessen Stelle, daß man mit den zurückgebliebenen Schülern das Fehlende wiederholt und ergänzt und die fortgeschrittenen übergehen (z. B. auf der Mittelstufe) zu verwandten Buchstaben der englischen Kurrentschrift. Die besteht ja mit Ausnahme der Spezialform beim T aus den nämlichen Elementarformen. Denke man nur an die Flammenlinie, die beim großen englischen Alphabete bei 15 Buchstaben vorkommt. Der Übergang zur englischen Schrift ist demnach eine Leichtigkeit und wird man auf diesem Wege dabei besonders schöne Erfolge erzielen. Also der individuelle Unterricht ist es, der den Zurückgebliebenen nachholt, so daß meine Behauptung, jeder Schüler

könne zu einer geordneten Schrift gebracht werden, keine Übertreibung ist. Auch hier hat die Korrektur vor der Klasse zu geschehen. Übrigens verlangt der aarg. Lehrplan in der 7. Klasse für fähigere Schüler die Rundschrift und weist so auf einen individuellen Unterricht hin. Doch möchte ich jeden Primarlehrer vor der Rundschrift warnen. Ich selbst habe mit der Rundschrift schon schöne Resultate erzielt, mußte dann aber die Erfahrung machen, daß dabei die deutsche und englische Schrift zurückgingen, herrührend wahrscheinlich davon, das die erstere eine andere Hand und Federhaltung verlangt und diese dann bei den letztern vernachlässigt. Weniger tritt das ein, wenn der Schüler schon zu einer festen, beständigen Schrift gekommen ist. Überhaupt gehe ich von der Ansicht aus: „Lieber Weniges und das recht.“ Lieber nur deutsch und gut, als beide Kurrentschriften nur mittelmäßig. Wenn man aber noch zur Frakturschrift kommt, dann ist dies auf der Volksschulstufe nicht mehr Schreiben, sondern Zeichnen.

Was die Liniatur der Hefte anbetrifft, so habe ich darüber zu bemerken, daß die Buchstaben in Doppellinien geschrieben werden, doch dürfen dieselben nicht zu enge sein. Will man kleiner schreiben lassen, so wählt man keine andere Liniatur. Der Schüler macht den Grundstrich nur die Hälfte oder 3/4 so groß, als die Linien von einander abstehen. So bildet sich der Übergang zur einfachen Liniatur. Die Schrift darf aber unbedingt nicht zu klein werden, weil dadurch Deutlichkeit und Schönheit verloren gehen. Zum Taktschreiben und Einüben der Schriftelemente braucht man aus ökonomischen Gründen am einfachsten schon vollbeschriebene Hefte.

Bis jetzt habe ich vom Klassenunterrichte gesprochen. Wie verhält es sich nun in Gesamtschulen, wo man meistens bis 6 Klassen beisammen hat? Da wird der Klassenunterricht zum Gesamtunterricht. Die Einübung der Elementarformen gilt den obern Klassen als Wiederholung und Befestigung und muß dabei ganz genaue Ausführung verlangt werden. Kommt man zum Buchstaben, so verlangt man von der Unterstufe die einfache Ausführung desselben, auf der Mittelstufe Verbindung desselben mit Umschlingungen oder andern Hand- und Fingergelenkübungen und auf der Oberstufe Einübung von englischen Buchstaben mit oder ohne weitere Übungen. So wird mit Leichtigkeit für jede Klasse der Unterricht ersprießlich werden. Es hängt natürlich vom Lehrgeschick ab, hier die einzelnen Kombinationen herauszufinden und nutzbringend anzuwenden.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Taktschreiben. Übt man z. B. das kleine w, so zähle ich 6, während der gleichen Zeit kann man

zwei englische w schreiben, indem nur auf den Abstrich gezählt wird, u. s. w. Dies weiter auszuführen, erachte ich für unnötig.

Um nun die im Schreibunterricht erzielten Erfolge zu sichern, soll jedes Schreiben Schönschreiben sein. Sudelarbeiten dürfen nie geduldet werden, sonst reißt die eine Hand nieder, was die andere aufgebaut hat. Der Lehrer selbst soll immer schön an die Wandtafel schreiben. Schlechtes Beispiel wirkt ansteckend. Zu schnelles Schreiben ist schädlich; deshalb darf nie zu schnell diktiert und dürfen Strafarbeiten nie in zu großem Maßstabe erteilt werden. Fehlerhafte Formen, sie mögen vorkommen, wo sie wollen, sollen immer gerügt und in der nächsten Schreibstunde zum Gegenstande der Verbesserung gemacht werden. Gute Schriften dürfen angemessen gelobt und den nachlässigern Schülern zur Vergleichung vorgewiesen werden. Kein Tag vergehe ohne Korrektur. In den Bezirksschulen und höhern Lehranstalten, wo schneller geschrieben werden muß, wäre es vielleicht vorteilhaft, wenn die Stenographie obligatorisch erklärt würde.

Am Schlusse meiner Erörterung angekommen, möchte ich noch bemerken, daß zwar viele Wege nach Rom führen, jedoch der vorgezeigte nach meiner festen Überzeugung einer der kürzesten und gangbarsten ist, so daß man ohne sonderliche Ermüdung in der ewigen Stadt ankommt.

Erinnerungen eines Lehrers aus Afrika.

Schon längst hätte ich gerne etwas beigetragen, dem Redaktor und den getreuen Mitarbeitern der „Pädagogischen Blätter" einigermaßen behilflich zu sein in ihrer hohen Aufgabe. Ein Chaos von Ideen durchstürmte mein geplagtes Gehirn, und ich konnte keine glückliche Wahl finden. Da, auf eines wohlmeinenden Freundes und geistlichen Lehrers Rat hin, dachte ich daran, mir einige Erinnerungen aus dem Schulleben Afrikas wachzurufen, eine glückliche Idee, die wohl verschiedene meiner einstigen Lehrer und Kollegen interessieren wird und unbekannten pädagogischen Größen und Ungrößen nicht schaden kann.

Ich will hiermit nicht etwa eine Chronik oder nähere Beschreibung der Schulen Algeriens — um dieses Land handelt es sich — aufstellen, das wäre wohl nur höchst uninteressant und unnötig. Denn man sieht dort ungefähr das gleiche Wirken und Streben in erzieherischer Hinsicht wie bei uns zu Hause. Die dortigen Schulzustände haben eben ihre guten und schlimmen Seiten, wie fast überall. Diese Worte gelten nicht den civilisierten Franzosen, sondern ich möchte etwas über die Eingebornen erzählen, über die Araber, und speziell über den Beduinenstamm.

Die Sitten und Gebräuche verschiedener mohamedanischer Völkerstämme behandelt „Karl May" überaus trefflich in seinen Reisebeschreibungen, und möchte ich deshalb nicht in seine kostbaren Memoiren hineinpfuschen. Was uns ja speziell angeht, ist das Schulleben, das freilich tief in die Sitten eines Volkes eingreift, doch aber gewöhnlich von den Reisenden weniger oder fast gar nicht beachtet wird.

Wie bekannt, wurde der letzte größere Aufstand der Araber in Algerien anno 1883 vollständig, wenn auch mit blutigen Opfern, wahrscheinlich für immer niedergedrückt. Seither haben sehr viele Araber, da sie nun ziemlich sicher sind vor dem religiösen Fanatismus ihrer Mitbrüder, europäische Sitten und Gebräuche angenommen. Man sieht sie oft ganz nach unserer Art gekleidet, nur behalten sie immer ihren Turban, was sich oft sehr komisch ausnimmt und unsern Fastnachtsaufzügen gewiß zur Ehre gereichen würde. Da sie die gleichen Rechte und Pflichten besitzen, wie die dort ansässigen Franzosen, also auch zu den gleichen Ämtern und Ehren gelangen können, und sie ehrgeizig genug sind, auf dieselben zu aspirieren, so trachten sie natürlich auch darnach, ihre Bildung dermaßen zu gestalten, um den gerechten Anforderungen entsprechen zu können. Demgemäß sehen wir nicht nur kleine, schmutzige Araberkinder in den Schulbänken der Primarschule stecken, wo sie dem Lehrer und besonders der Lehrerin meistens zum Verdruß und den andern Kindern vielfach zum Ärgernis dienen, sondern wir bemerken auch stattliche Jünglinge im schneeweißen Burnuß auf den Gymnasien und andern Mittelschulen, wo sie größtenteils mit glänzenden Zeugnissen den Sieg über ihre gleichalten Studiengenossen davontragen; wir sehen auch angehende Männer, vom Wissensdurste getrieben, Labung suchen an den Quellen höherer Bildung in den Hörsälen der Universität von Algier.

Aber dieses Glück genießt nur ein äußerst minimer Teil der arabischen Bevölkerung. Es sind durch Zufall oder Verdienst Bevorzugte, welche in Dörfern oder Städten ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, und deren Eltern ein gewisses Vermögen besitzen oder deren Väter eine staatliche Stelle bekleiden. In den „Duar" der Wildnis sieht es dagegen ganz anders aus. Man denke sich ein kleines Araberdorf von 6 oder 7 größern oder kleinern Zelten zusammengesetzt, 20, 30 und mehr Std. entfernt von jeder Civilisation, man denke sich jene Nomadenvölker, welche, ihr mageres Vieh züchtend; in den ungeheuern Wäldern und Prärien umherziehen und je nach der Jahreszeit, d. h. je nach der Beschaffenheit der Weideplätze, und was noch wichtiger ist, je nach dem Wassergehalte ihrer höchst interessanten Brunnen, den Wohnplatz 3 bis 4 mal wechseln; man denke sich die handeltreibenden Karavannenführer mit

ihren Familien, welche oft 100 von Stunden in einer Woche reisen. Da ist freilich keine große Neigung und kaum eine Möglichkeit zur Civilisation vorhanden. Und dennoch sah ich da etwas, das mich in nicht geringes Erstaunen setzte. In einer Lichtung des Waldes von Daya, einer kleinen Garnison der Fremdenlegion, ehemals eine Erholungsstätte für kranke Soldaten, heute aber wegen des ungesunden, fieberhaften Klimas verlassen — erblickte ich auf einem Streifzuge ein Duar von sieben Zelten, über welches ein „Keit" herrscht. Abdel-Kader, das war sein Name, ist ein Greis von ungefähr 75 Jahren, noch rüstig, denn als ich zum ersten Male bei ihm war, bestieg er eben seinen Vollbluthengst mit nicht geringer Leichtigkeit. Sein Bart und Haupthaar waren ebenso weiß, wie seine Kleider, und seine ganze Gestalt forderte Bewunderung von seite des Europäers. Unter andern Kostbarkeiten trug er eine mächtig große goldene Uhr mit einer Kette von gleichem Metall, Er besaß für seinen speziellen Bedarf zwei Zelte, von denen das eine, in zwei Hälften geteilt, zur Wohnung mit dem Harem, das andere zur Vorrats- und Rüstkammer diente. Die andern Zelte, weit niedriger als diese zwei, bildeten mit den genannten einen weiten Kreis, welcher, wie jede einzelne Behausung, von einer fast undurchdringlichen Hecke von Dornen und anderm Gesträuch geschlossen wurde. Mitten in diesem Kreise stand ein kleines Zelt, niedlich gebaut und auch in einigem Farbenreichtum, von den andern unterscheidend. Ein Roßschweif sich mit einem grünen Bande geziert, zeigte den Gläubigen an, wie tapfer der Keit sich in frühern Kämpfen gehalten, und wie er sich auch durch Frömmigkeit und als echter Mohamedaner auszeichnete. Denn der Roßschweif war eine eroberte Siegestrophäe und das grüne Band war ein Zeichen, daß er das heilige Grab des Propheten besucht und dessen Gnade mitgebracht habe.

Treten wir nun aber in dieses kleine Heiligtum. Schon vor dem Eingang ist ein kostbarer Teppich, jedenfalls aus Mekka stammend, zu sehen. Mit Goldfäden ist darin die Hauptlehre des Korans gestickt: „Allah ist Allah, und Mohamet ist sein Prophet." In der Mitte des Zeltes, ihm zur Stütze dienend, steht eine reichgeschmückte Stange, an der verschiedene, vollgeschriebene Tafeln hängen. Es sind dies Abschnitte aus dem heiligen Buche. Ein Teppich an der Zeltwand, gerade dem Eingang gegenüber, zeigt uns Mohamet auf seinem feurigen Mustang, ein brennendes Schwert schwingend, von zahlreichem Gefolge umringt. Rings um die Zeltwand am Boden zieht sich ein Kanappee hin, nicht höher, als ein gewöhnlicher Fußschemel, aber breit genug, um sich bequem darauf zu setzen oder sich auszustrecken. Ungefähr zwanzig Kinder von verschiedenem Alter hören andächtig und äußerst gespannt den alten Lehrer,

der ihnen eben erzählt, wie man den „Christenhunden“ am Besten schaden könne, und wie man sie alle Tage im Gebete verfluchen müsse, damit sie endlich vom Erdboden verschwänden, und den Gläubigen Platz machten, um dem Propheten überall herrliche Moscheen erbauen und ihn so recht nach ihren Gelüsten verehren zu können.

Bei unserm Eintritte — ich war diesmal vom Keit in „Persona“ begleitet — erhoben sich alle Kinder, sowohl, um ihrem Oberhaupte, als auch mir, dem Fremden, die schuldige Ehre zu erweisen. Der Magister kam auf uns zu, drückte dem Keit die Hand und führte sie, d. h. nur den Zeigefinger an den Mund, um ihn zu küssen. Das ist ihre gebräuchliche Begrüßungsart. Die gleiche Ehre wurde auch mir zu teil. Hierauf folgten auch alle Kinder diesem Beispiele und zwar ohne jedwiedrige Aufforderung, dann setzten sie sich wieder auf den Divan.

Da ich dem Keit als Lehrer bekannt war, so hatte er die löbliche Absicht, mir zeigen zu wollen, was die Kinder seines Stammes könnten und mich alsdann um meine Meinung zu befragen. Ich hatte nämlich die Unvorsichtigkeit begangen, etwas geringschätzig von seiner Schule zu reden, was ihn wohl einwenig gekränkt haben mag. Also fing man an zu lesen. Ein großes Cartonblatt wurde dem ersten Kinde gegeben, und es fing an, das Geschreibsel herunter zu leiern, und zwar in dem singenden Tone, der den Arabern beim Gebete eigen ist, wobei sie oft eine Art Giutarre mit einer oder zwei Saiten, eine Flöte oder den Dudelsack gebrauchen. Sehr wahrscheinlich hatten die Kinder alles schon so oft gelesen, daß sie es auswendig wußten. Als alle Kinder der Reihe nach eine bestimmte Zeit gelesen oder vielmehr gesungen hatten, was sie oft sehr anstrengen muß, kam das Rechnen an die Reihe. Hiebei spielt besonders das Kopfrechnen eine große Rolle. Ich war wirklich ganz erstaunt über ihre Leistungen in diesem Fache; denn hier gab es kein Auswendiglernen. Ich selbst stellte ihnen verschiedene Aufgaben in den vier Grundregeln. Sie bedienten sich dabei ausschließlich der Finger, die sie in fabelhafter Geschwindigkeit in alle möglichen Bewegungen brachten. Wir sehen überhaupt bei allen Arabern, daß sie gute Rechner sind. Man soll es nur nicht versuchen, sie beim Handel zu betrügen, sonst hat man schon vor dem Spiel verloren.

Dem Rechnen folgte Vaterlandskunde, wobei aber hauptsächlich nur Arabien in Betracht kommt. Jedoch lernen sie auch von Algerien einige Heiligtümer und deren Geschichte kennen. Ich finde es kaum der Mühe wert, diese verschiedenen Orte aufzuzeichnen, da die verehrten Leser sehr wahrscheinlich nie ihren Fuß dorthin setzen werden, schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil sie nicht in die Heligtümer eingelassen würden.

Merkwürdigerweise wurde dem Schreiben gar keine Aufmerksamkeit geschenkt. Der Keit erklärte mir, daß die wenigsten in den Stand kämen, zu schreiben, und deshalb habe er die Kinder nicht überbürden wollen. Dennoch bemerkte ich, daß alle größern Kinder mehr oder weniger geläufig schreiben konnten. Sie hatten das freiwillig gelernt. Hierin zeigten besonders die beiden Enkel des Keit eine ihrem Alter gemäße, große Geschicklichkeit, denn sie nahmen „extra" Stunden, um mit der modernen Sprache zu reden.

Nun folgte der Schluß der Schule. Um die Kinder für ihre extra Mühen zu belohnen, teilte ich französischen Zwieback unter sie aus, und zwar möglichst den Leistungen der Einzelnen entsprechend. Auch den Lehrer vergaß ich nicht, und alle bezeigten mir ihren Dank auf die ihnen eigentümliche Weise. Sie küßten nämlich den Saum meines Rockes, welche Ehre sonst nur ihren „Marabut", Priestern zu teil wird. Der Keit zeigte seine Erkenntlichkeit und Freude dadurch, daß er mich einlud, mit ihm zu speisen, was ich mit Freuden annahm. Während der Mahlzeit redeten wir fast ausschließlich nur über seine Schule. Ich gab ihm verschiedene Winke, um seine erzieherische Wirksamkeit noch mehr zu heben. Als ich ihm erklärte, der Lehrer müßte eigentlich vermöge seines wichtigen Amtes besser gestellt sein, als die andern Gläubigen, machte er ein sehr verdutztes Gesicht und meinte, das sei eben eine Ehrensache. Er versprach mir aber doch, denselben über seine hohen Verdienste zu belohnen und ihn von verschiedenen Tributverpflichtungen zu befreien. Auch würde er suchen, den Lehrern der verschiedenen ihm unterstellten Duar gewiße Zusammenkünfte zu ermöglichen, damit sie über diese oder jene Gegenstände aus Schule und Haus sich besprechen und eine allfällige Einigkeit der Schulverhältnisse erzielen könnten.

Wer würde nicht gerne einmal diesen Wüstenkonferenzen beiwohnen? Ich konnte es leider nicht; doch hörte ich nachher vom Keite selbst, daß ihm dieselben große Freude und den einzelnen Duar, wie seinem ganzen Stamme, ersprießlichen Nutzen gebracht hätten. Die Wahrheit dieser Aussage bezeugte auch die entgegenkommende, sehr freundliche Haltung, welche diese halbwilden Leute mir gegenüber jedesmal annahmen, wenn ich das Glück hatte, sie zu besuchen. Schon von weitem erkannten sie mich, und alle stürmten unter dem Rufe: „Rumi, sacha" (Dank, Fremder), herbei und küßten mir dabei die Hände und die Kleider.

Von dieser Anhänglichkeit wurde ich oft gerührt, und wie manchmal wünschte ich, daß auch in Europa dem Lehrer oft ähnliche Achtungsbezeugungen zu teil würden, das könnte manchem mehr Liebe und Vertrauen zu seinem schwierigen Amte einflößen. R. H., Lehrer.

Vereinsnachrichten.

Das Zentralkomite versammelte sich Dienstag den 30. Mai 1899 in Luzern. Es waren 5 Mitglieder anwesend. Eine Stelle ist durch den Tod des v. Herrn Lehrer Locher vakat.

Der Präsident, Dekan Tschopp, macht Mitteilung von der Verzögerung, die in Sachen der permanenten Schulausstellung eingetreten sei. Nach längerer Diskussion wurde das Anerbieten der h. Regierung des Kantons Luzern gutgeheißen, wornach dieselbe für die permanente Schulausstellung das notwendige Lokal und einen Verwalter besorgt und nebstdem auch für die Alimentation des Institutes einkommt. Dagegen wird die h. Regierung das bezügl. Reglement gemeinsam mit den (2) Vertretern des Zentralkomites ausarbeiten; der Kanton Luzern würde demnach quasi Besitzer der Ausstellung; unserem Vereine aber bliebe das Protektorat, die Anerkennung, daß es sein Werk, und eine gebührende Vertretung im Verwaltungsrate gesichert. Einzelne unliebsame Eventualitäten, die in absehbarer Zeit ja eintreten könnten, fanden ebenfalls eingehende Besprechung; doch ist für alle Fälle in dem Antrage unseres Vereins Rücksicht genommen.

Man sagte, daß es für unsern Verein nicht wohl möglich sei, aus sich selbst ein solch' kostspieliges Werk zu inszenieren. Somit dürfte diese Schlange endlich ihren Kopf oder ihren Schwanz — wie man will — blicken lassen, und die Realisierung des Gedankens wäre demnach tatsächlich gesichert.

Am gleichen Tage noch setzten sich die beiden Vertreter des Vorstandes mit dem Titl. Erziehungschef des Kts. Luzern ins Einvernehmen, und in 4 Wochen soll das bezügliche Reglement ausgearbeitet sein.

Als zweites Traktandum gelangte zur Behandlung die Frage der diesjährigen Generalversammlung. Man wählte hiezu einmütig Luzern, und der Vertreter Luzerns, Herr Kantonsschulinspektor Erni, erklärte auch sofort, daß der Abhaltung des Festes in Luzerns Mauern keine Hindernisse im Wege stehen. Der Ort ist jedenfalls glücklich gewählt. Möge auf die nächste Generalversammlung allseitig wacker gearbeitet werden; und möchte diese Versammlung den kräftigen Impuls zu neuem frischem Leben im Verein geben!

Zeit: Letzte oder vorletzte Woche des September.

Ueber die nähere Organisation werden wir in einer der allernächsten Nummern den nötigen Aufschluß verschaffen.

Schließlich fügen wir bei, daß noch folgende Anträge besprochen und gutgeheißen wurden.

1. Es soll eine lokale und kantonale Organisation zur Verbreitung der „Pädagogische Blätter" ins Leben gerufen werden.

2. Die in den Komitesitzungen behandelten Traktanden sollen jeweilig veröffentlicht werden, was hiemit geschehen ist. G. A.

Pädagogisches Allerlei.

Körperliche Züchtigung. Der Abgeordnete Motty (Pole) hat im Abgeordnetenhause den Antrag eingebracht, die Königliche Staatsregierung aufzufordern, die bestehenden Grundsätze, betreffend Anwendung körperlicher Strafmittel in Volksschulen, die in den §§ 50—53 II 12 Allgemeinen Landrechts und in der Allerhöchsten Kabinetsordre vom 14. Mai 1825, sowie in den damit in Zusammenhang stehenden Verfügungen verschiedener Bezirksregierungen enthalten sind, den Volksschullehrern der Monarchie erneut zur gewissenhaften Nachachtung einzuschärfen und deren Befolgung durch die Schulaufsichtsorgane streng überwachen zu lassen auch ferner in Erwägung zu ziehen, ob die Anwendung körperlicher Strafmittel seitens der Lehrer durch eine anderweitige gesetzliche Regelung überhaupt nicht zu untersagen, oder wenigstens bedeutend einzuschränken wäre.

Schöne Züge.

Der Leser denkt bei unserem Titel an das Äußere, an eine formschöne Gestalt. Nicht so, sag ich ihm. Ein anderer gedenkt gar des Ewig-Weiblichen, der Zeit seiner ersten Liebe, wo alles grünte und blühte und jeder Schlehdornhag Pfirsiche trug. Und wieder sag' ich ihm: nicht so. Ein Dritter besinnt sich auf ein Lebensbild aus der Reihe christlicher Helden. Aber nochmals sei ihm gesagt: nicht so. Die „schönen Züge“ sind dem Lehrerleben abgelauscht und gehen die Schule an.

Also aus dem Schulleben. Da sitz ich an meinem Arbeitstische und zwar im Kt. Schwyz. Die „Grünen“ melden wenig aus diesen Gegenden. Und mehr als einmal bin ich leise schon bitterböse gewesen über all die, so da in diesen Landen etwas zum Schulwesen zu sagen haben. Warum? Eben weil sie den „Grünen“ so keine Mitteilungen gemacht. Aber erklärlich ist's, inter arma silent musæ, heißt es irgendwo. Und so sind auch jene Anläufe, welche die 3 Sektionen des kath. Lehrervereins 1896 genommen, teilweise in ihren Erfolgen um etwas gesunken. Und so ist auch jener Entwurf einer neuen kantonalen Schulorganisation scheinbar in Vergessenheit geblieben. Die Verfassungskämpfe absorbierten die Kräfte und riefen die Tätigkeit aller für andere Bestrebungen auf den Plan. Zu einem Teile sind nun die Sturmeszeiten vorbei. Und sofort erwacht in den maßgebenden Kreisen die Erinnerung an das Bedürfnis, mit dem kantonalen Schulwesen wieder einen Schritt vorzurücken. Ein schöner Zug!

Und die Lehrerschaft, die einst bei Beginn der Verfassungsbewegung ihre bestimmten Postulate gestellt, die dann aber ihre Erfüllung nicht fanden und nicht finden konnten, begriff in überwältigender Mehrheit die Sachlage und wartete in emsiger Arbeit zu, ohne sich in unmanierliche Stürmerei zu rennen. Ein schöner Zug!

Das Volk hat unterdessen an beträchtlich vielen Orten seinen Lehrern in Anerkennung wirklich mangelnder Besoldung den Gehalt erhöht. Und die Geistlichkeit gab meist den Anlaß dazu. Ein schöner Zug!

Der hohe Erziehungsrat hat mehr als einmal die Schulfrage ins Auge gefaßt, hat die den veränderten Verhältnissen entsprechende Umarbeitung des ehemaligen Schulgesetz-Entwurfes beschlossen und zugleich eine fachkundige Person mit der unbeneidenswerten Arbeit betraut. Und so marschiert die Frage und kann spätestens nach völliger Erledigung des Verfassungswerkes und seiner Anhängsel vom Kantonsrate in Kur genommen werden. Und zweifellos wird auch die Lehrerschaft an der Schaffung des Werkes ihren Anteil erhalten. Ein schöner Zug!

Die Lehrerschaft selbst hat in diesen Zeiten nicht geschlafen; sie hat ihre Postulate im Auge behalten und hat vorab in ihrem Kantonalverband — d. i. in den 3 vereinigten Sektionen des kath. Lehrervereins — die Frage der Lehrer-Alterskasse studiert und ist auch mit bez. Anträgen an die Öffentlichkeit gegangen. Die Frage war wohl studiert, genoß die Anerkennung Maßgebender und wird auf diesem Boden von den h. Erz.-Behörden in nicht zu ferner Zukunft einer Lösung entgegengehen. Ob auch bona oder mala fide von da oder dorther noch Verschlimm-Besserungen kommen wollen, die Lehrerschaft wird ihre Begehren durchbringen; denn es herrscht von Oben guter Wille. Nur einig und ausdauernd, wie bisher, in der Erstrebung des Zieles und in den Wegen, nicht zu viel auf einmal und sachte, dann gelingts. Einigkeit und Ausdauer: ein schöner Zug!

Zu Ende! Einigkeit herrscht. Die Lehrerschaft wünscht, die 50jährige Jubelfeier ihres Erz.-Chefs zu feiern. Die 3 genannten Sektionen nahmen die Anregung an die Hand. Sie gelingt. — Herr Landammann Winet arbeitet 50 Jahre für die Schule und zwar als Primar-, Anstalts-, Sekundar- und Seminarlehrer und schließlich als Chef des ktl. Schulwesens. Er hat Verdienste. Seine Bescheidenheit sträubt sich gegen die Anführung der Details. Also unterbleiben sie. Aber die Lehrerschaft feiert halt doch diese Erinnerung, und der h. Erz.-Rat ist einverstanden. Dankbarkeit — ein schöner Zug!

Der Leser erkennt, so ganz untätig ist man im Lande Stauffachers auch nicht. Wir turnen und schicken Lehrer in die eidg. Turnkurse; wir halten Fortbildungsschule und lassen Lehrer an bez. Kursen teilnehmen; wir haben sämtliche Schulbücher umgearbeitet und sind immer auf bez. Verbesserung bedacht; wir halten obligatorische 2j. Rekrutenschule und handhaben für Faullenzer die Zwangsnachschule, wiewohl selbige nur cum grano salis willkommen; wir besitzen leider auch Schulräte, die pflichtvergessen sind, aber sie finden den offiziellen Tadel. Ein schöner Zug!

Also es marschiert, und zwar vorwärts. Es ist manches unvollkommen. Eine allgemeine Gehaltsaufbesserung ist Bedürfnis; strammere und gleichmäßigere Regelung des Absenzenunwesens ist notwendig; bessere Kollegialität könnte die geistigen Erfolge kaum hindern; größeres Bewußtsein eines Bildungsminimums täte einzelnen Volkskreisen noch gut. Aber fassen wir die Sachlage in Anbetracht aller Hindernisse ins Auge, so zeigt unser Schulwesen bei allen Mängeln — schöne Züge. Das wahre Glück sind halt doch nicht erfüllte Wünsche, wohl aber — erfüllte Pflichten. Cl. Frei.

Aus Bern, Luzern, Schaffhausen und Deutschland.

(Korrespondenzen.)

1. **Bern.** a. Die bernischen Lehrer haben Mittwoch nachmittags im großen Museumssaale der Hauptstadt, 150 Mann stark, gegen ihren Erziehungsminister Gobat, mit dem sie seit letzter Zeit in Fehde sind, und der jüngst im Großen Rat sie wieder so ziemlich scharf angegriffen hat, demonstriert und folgende Protestresolution dem Zentralkomitee des kantonalen Lehrervereins vorgeschlagen:

„Durch ungerechte Angriffe, Ausfälle, Herabwürdigungen und unwahre Berichterstattung, welche sich der Erziehungsdirektor des Kantons Bern, Dr. Gobat, seit langer Zeit, besonders aber in der letzten November- und in der Maisession des Großen Rates der bernischen Lehrerschaft gegenüber zu Schulden kommen ließ, hat er die Achtung der letzteren vollständig verwirkt. Ein gemeinsames ersprießliches Wirken von Erziehungsdirektor und Lehrerschaft im Dienste der Schule ist daher zur Unmöglichkeit geworden. Von dieser Sachlage ist dem Regierungsrate des Kantons Bern zu Handen des Großen Rates vermittelst einer von der gesamten Lehrerschaft zu unterzeichnenden Eingabe Kenntnis zu geben."

Die Sache kann interessant werden; was mögen die Kollegen des Herrn Gobat dazu sagen? — .

2. b. Auf Ansuchen des schweizerischen Bundesdepartements des Innern sind die Schulkommissionen eingeladen worden, im Verein mit dem Lehrerpersonal, die im Monat Mai des laufenden Jahres in das Alter der Schulpflicht getretenen Kinder auf das Vorhandensein geistiger oder körperlicher Gebrechen zu untersuchen.

In den Bericht der Untersuchung fallen: Schwachsinnigkeit, Schwerhörigkeit, Stottern, Sehschwäche. Das Ergebnis wird auf ein besonderes Formular eingeschrieben und dem fraglichen Departement jeweilen durch den kantonalen Erziehungschef übermittelt. Uns fällt es auf, warum auch nicht eine Katonsregierung gegen das Vorgehen von Bern her demonstrierte. Man kann eben auch zu dienstfertig sein und dann an den Konsequenzen schwer tragen. Rekrutenprüfungen — Turnreglement und dann Turninspektion an den Lehrerseminarien und schließlich auch Prüfung der bez. Lehrkräfte — Prüfung der gewerblichen Fortbildungsschulen — sanitarische Untersuche in den Primarschulen. Immer weiter, immer weiter, bis —. Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle oder sich nicht — fälle.

---

3. **Luzern.** Der Große Rat hat in seiner Sitzung vom 30. Mai den Erziehungsrat einstimmig bestätigt. Am folgenden Tage setzte er in einem Dekrete die Besoldungen des Lehrpersonals an den staatlichen Schulanstalten fest. Die Erhöhung derselben war bei den stets steigenden Verhältnissen in Luzern zur Notwendigkeit geworden. Das Salär eines Professors an der Kantonsschule bewegt sich zwischen 2800—3500 Fr. Die Besoldungen der Lehrer an der Kunstgewerbeschule wurden bedeutend erhöht, da die bisherigen völlig unzulänglich waren. Der Direktor des Lehrerseminars bezieht 2700—3000 Fr. nebst freier Wohnung, derjenige der landwirtschaftlichen Schule 4000 Fr., der Kantonalschulinspektor ebenfalls 4000 Fr., Reiseentschädigung inbegriffen. Ein Bezirksinspektor bezieht pro Schule 7—30 Fr., je nach territorialen Verhältnissen.

Hr. B. Amberg, Rektor der Realabteilung und Professor der Mathematik an der Kantonsschule, ist in den (kleinen) Stadtrat gewählt worden als Vertreter der Konservativen. Hr. Amberg gilt bei Freund und Gegner als ein charakterfester, loyaler Mann von hoher Bildung und reicher Erfahrung und genießt die Hochachtung aller Bürger. Ehre dem Gewählten wie den Wählern!

Am 30. Mai brannte in Hergiswil das Schulhaus nieder. Es soll von 4 Familien bewohnt gewesen sein. Auch barg es die Gemeinderatskanzlei, ihr Inventar konnte gerettet werden. Das Haus war für 18,000 Fr. versichert.

4. **Schaffhausen.** Am 15. und 16. Mai hat sich eine erfreuliche Anzahl schweizerischer Armenerzieher zur üblichen Jahresversammlung in Schaffhausen eingefunden. Der erste Tag wurde den gewöhnlichen geschäftlichen Verhandlungen gewidmet, die allgemeines Interesse nicht bieten. Am zweiten Tage beschäftigte sich die Versammlung mit zwei Traktanden von Bedeutung. Traktandum 1 lautet: „Wie bewahrt sich der Armenerzieher seine Berufsfreudigkeit?“ Die Frage wurde von zwei Referenten in einläßlicher Weise behandelt, zu einer Abstimmung kam es nicht. Traktandum 2 hatte folgenden Wortlaut: „Ist nicht der Name „Rettungsanstalt“ durch die mildere Form „Erziehungsanstalt“ zu ersetzen?“ Man war hier einstimmig der Ansicht, dieses Traktandum zu unterstützen, und die Vereinskommission wird nun ungesäumt die Angelegenheit im Sinne der Abstimmung weiter an Hand nehmen und mittelst motiviertem Gesuche an die Aufsichtskommissionen um Abänderung des Namens „Rettungsanstalt“ in „Erziehungsanstalt“ gelangen, und es ist zu hoffen, daß dieselben zu Nutz und Frommen der Anstaltskinder diesem Gesuche entsprechen werden und der Name „Rettungsanstalt“ bald aus dem Sprachgebrauche verschwinde.

5. **Deutschland.** In Baden-Baden tagte während der zweiten Maiwoche die Generalversammlung des deutschen Vereins für Frauenbildung und Frauenstudium. Die gefaßten Beschlüsse gingen dahin: Die badische Abteilung des Vereins soll bei den zuständigen Behörden um Zulassung der Mädchen zu den Knabengymnasien vorstellig werden, ferner: Der Verein hat bei sämtlichen Bundesregierungen den Antrag auf Einrichtung der Gymnasialklassen für Mädchen nach dem Muster von Karlsruhe zu stellen und endlich soll eine Eingabe an sämtliche zuständigen Behörden um Erleichterung des Lehrerinnenexamens für Abiturientinnen der Mädchengymnasien bezw. zur Gleichstellung der Abiturientinnen mit den Abiturienten gerichtet werden.

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Zürich. In der Stadt Zürich besuchen 13,724 Kinder die Alltagschule, 2016 die Sekundarschule, davon im dritten Kreis: 6200 und 930. Obschon die Bevölkerungszunahme sich verlangsamt hat, nahm die Schülerzahl im Jahre 1898 doch um 450 zu, also um 9 Klassen zu 50 Schülern, gerade ein Schulhaus voll.

Luzern. Nach einem Referate des Herrn Ingenieur Peter über die Gründung eines zentralschweizerischen Technikums, dessen Erstellungskosten vom Referenten auf 1,310,000 Fr. veranschlagt wurden, stellte Gotthardbahndirektor Wüest im städtischen Gewerbeverein den Antrag, die Regierung und der Stadtrat seien einzuladen, zur Prüfung der Angelegenheit eine Fachkommission zu ernennen, was einstimmig angenommen wurde.

Die ehemaligen Zöglinge des Lehrerseminars Rathausen besammelten sich letzthin im Hotel Rütli in Luzern. Die Tagung war gemütlich.

Glarus. Nicht übel. In einem Lesebuche steht unter dem Titel „Konrad Escher von der Linth“ folgendes: „Bevor der Linthkanal erstellt wurde, begegnete der Wanderer in jener Gegend zahlreich schlotternden Fieberkranken.“ Schüler liest: „Bevor der Linthkanal erstellt wurde, begegnete der Wanderer in jener Gegend zahlreich schlotternden Fabrikanten.“

St. Gallen. Eigentümlich ist das Ding schon, aber halt eineweg wahr. Wirkte da in einer Gemeinde des Kantons eine Arbeitslehrerin. Natürlich erhielt sie auch einen Examenbefund. Nun war sie aber an der protestantischen und katholischen Arbeitsschule beschäftigt, hatte aber denselben Inspektor. Und siehe da. An der einen Schule, ich meine fast, es war an der protestantischen, erhielt sie die erste Note, an der anderen aber — die 2te. Nicht wahr, das klingt sonderbar, aber es ist wahr.

Thurgau. Der Regierungsrat hat das Erziehungsdepartement angewiesen, dem § 2 der Verordnung betreffend die freiwilligen Fortbildungsschulen hinsichtlich des Sonntagsunterrichtes dadurch bessere Nachachtung zu verschaffen, daß die Zahl der am Sonntag Vormittag zulässigen Unterrichtsstunden auf zwei Stunden beschränkt wird, die zusammenhängend entweder vor oder nach dem Gottesdienst stattzufinden haben.

Tessin. Die Gemeindeversammlung von Lugano hat einstimmig 100,000 Fr. zur Erweiterung der Gemeindeschulen bewilligt, welche infolge der stets wachsenden Schülerzahl unbedingt notwendig geworden ist. Dieselbe Versammlung hat ebenso einhellig beschlossen, die Stadt Lugano habe für den Bau eines neuen Lyceums und Gymnasiums an die kantonale Regierung ein Terrain von 9700 Quadratmetern (Wert 150,000 Fr.) abzutreten.

Deutschland. Am 14. Mai feierte der hochwürdige Herr Stadtpfarrer G. Brugier sein 25jähriges Münster-Pfarr-Jubiläum in Konstanz. Der Name des Herrn Geistlichen Rats Brugier steht seit mehr als 30 Jahren in ganz Deutschland in wohlverdientem Ruhme, den sein Träger durch die Herausgabe einer „Geschichte der deutschen National-Litteratur" erworben hat. Das Buch, das jetzt zu einem stattlichen Bande von 700 Seiten angewachsen ist, hat vor kurzem die 10. Auflage erlebt und bietet jedem, der es benützt, ein zuverlässiges Urteil über die nationalen Werke der Litteratur. Wir rufen dem Herrn Jubilaren von Herzen ein ad multos annos zu!

An Ostern 1899 waren in der städtischen Volksschule in Konstanz 937 Knaben, 778 katholische, 146 protestantische, 32 altkatholische und 23 israelitische. Mädchen zählte man 465 katholische (ein mindestens ebenso großer Teil besucht die Klosterschule), 156 protestantische, 32 altkatholische und 13 israelitische. Es gibt also 64 altkatholische Schulkinder gegen mindestens 1500 katholische.

Im Regierungsbezirk Gumbinnen schickten Eltern ihre Kinder nicht zu einem Schulfeste. Sie wurden wegen Schulversäumnis bestraft. Aber Schöffengericht und Strafkammer sprachen sie frei, und das Kammergericht lehnte eine anbegehrte Revision ab.

Berlin führt das 7 Klassensystem an den Gemeindeschulen ein.

Laut ministerieller Verordnung soll in Preußen bei Schulneubauten von vorneherein auch auf die Bedürfnisse der Fortbildungsschule Bedacht genommen werden. —

Die Schuldeputation in Barmen beschloß nach eingehendem Untersuche, eine Trennung der Geschlechter in den Volksschulen nicht vorzunehmen, „da aus dem Beisammensein der Knaben und Mädchen Uebelstände sich bisher nicht ergeben hätten." Diese Begründung hinkt bedenklich.

In Breslau sind ab seite der Regierung die Vorstellungen mit Phonographen, die keine Ohrmuscheln, sondern Hörrohre haben, untersagt, weil eine Uebertragung von Krankheiten durch sie nahe liege.

Laut einer Statistik trifft es nur in wenigen Großstädten, so in Kiel, Wiesbaden, Stettin, Stralsund, Frankfurt a. M., Hanau, Kassel, Posen, Hildesheim und Charlottenburg auf eine Lehrkraft weniger als 50 Schüler, sonst überall mehr.

Hannover. In Osterende-Ottendorf wurde der verheiratete Lehrer auf Aussagen zweier Schulmädchen hin vom Amte suspendiert und in Untersuchungshaft geführt. In der Gerichtsverhandlung nahm das eine der Mädchen seine Aussagen voll und ganz zurück, während das andere bei seinen Aussagen verharrte. Da jedoch des letzteren Unglaubwürdigkeit durch viele Zeugen festgestellt wurde, erfolgte die Freisprechung des angeklagten Lehrers.

Auf Veranlassung des Stadtschulrats Dr. Wehrhahn wird eine Statistik aufgenommen über übermäßige und in gesundheitlicher und erziehlicher Hinsicht nicht angemessene Erwerbstätigkeit der Schulkinder.

Posen. Der Kreisschulinspektor Hesse hat angeordnet, daß in der Volksschule früh bei der Unterrichtseröffnung das Vaterunser von den Kindern in Zukunft nur noch in deutscher Sprache zu beten sei. Wenn die erste Stunde eine Religionsstunde ist, so darf vorläufig noch in polnischer Sprache gebetet werden. —

Westfalen. Von der Strafkammer in Dortmund wurde der Lehrer Henkel in Rhynern wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts unter Annahme mildernder Umstände, die in der Jugend des Angeklagten gefunden wurden, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Darmstadt, 3. Mai. Professor Dr. Ludwig Büchner ist hierselbst gestorben. — Büchner wurde 1824 zu Darmstadt geboren. Er studierte Medizin und ließ als Privatdozent in Tübingen sein berühmtes Buch „Kraft und Stoff" erscheinen, das Auflage auf Auflage erlebte. Dieses Werkchen rief lebhafteste Aufregung hervor, und in zahllosen Schriften stritt man dafür und dawider. Büchner mußte seine Stellung aufgeben. Er wurde wieder Arzt in Darmstadt und war schriftstellerisch außerordentlich tätig. Zu erwähnen sind seine Bücher „Natur und Geist", „Die Darwinsche Theorie", „Der Mensch und seine Stellung in der Natur" u. s. w. Im vorigen Jahre gab er in seinem letzten Werke noch eine Uebersicht über die Errungenschaften des vergangenen Jahrhunderts.

Staatssekretär Dr. Nieberding in Berlin findet, wir befinden uns in einer Periode des sittlichen Niederganges; denn die Verbrechen hätten sich seit 1882 beinahe um die Hälfte vermehrt.

Schlesien. Die „Schlesische Schulzeitung" tritt in einem größeren Artikel entschieden gegen die Schulsparkassen auf.

Baden. In Baden ist man an der Arbeit, ein Lehrerheim für leidende Kollegen zu errichten. Ein Heidelberger Lehrer hat den Bauplatz geschenkt. — Hierzu bemerkt die „Päd. Ztg.": „Wir können unseren badischen Kollegen nur dringend raten, in der Angelegenheit recht nüchtern zu Werke zu gehen. Die Erfahrungen, die wir in Preußen mit Schreiberhau gemacht haben, dürften geeignet sein, die große Begeisterung für derartige Gründungen doch etwas zu dämpfen."

Frankreich. In Paris bestehen 200 kirchliche Schulen mit 82,000 Kindern. Freiwillige Beiträge halten all diese Schöpfungen aufrecht.

Niederlande. Das liberale Ministerium Pierson will ein neues Schulgesetz schaffen mit Einführung des Schulzwanges und Konfessionslosigkeit der Volksschulen.

England. Von nun an ist das Alter, in dem Kinder die Schule nicht mehr besuchen müssen, von 11 auf 12 Jahre erhöht. Es gilt, hiemit die allzu frühe Beschäftigung von Kindern in manchen Industrien zu hindern.

Oesterreich. Die Bezirkshauptmannschaft in Innsbruck hat gegen das Tabakrauchen der Jugend und gegen den Genuß geistiger Getränke von dieser Seite scharfe Erlasse der Oeffentlichkeit übergeben.

☛ Im Vorrate sind vorderhand:

Einzelne Jahrgänge von „Päd. Monatsschrift, 1893 und „Pädagogische Blätter“ von 1894 — 1895 — 1897 und 1898. Komplet zu beziehen durch:

Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

☛ Wer ein **Buch**, ein **Lieferungswerk**, eine **Zeitschrift** bestellen will oder ein früher erschienenes **Buch** zu **ermäßigtem Preise** antiquarisch wünscht, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut und Köln a. Rh.

Ein Wunder

aus Basel.

Die unterfertigte Firma übersendet jeder Person, rechten Standes immer gegen Postnachnahme um den in der Geschäftswelt noch nie dagewesenen billigen Preis von

nur Frs. 3. 25

eine vorzügliche, genau gehende 24stündige

Uhr mit dreijähriger Garantie.

Außerdem erhält jeder Besteller derselben eine vergoldete, fein faconierte Uhrkette **gratis** beigelegt.

Sollte die Uhr nicht convenieren, so wird dieselbe gerne umgetauscht oder Betrag retourniert.

Einzig und allein zu beziehen durch das

Uhren-Engros-Haus

S. Kommen & Co. Basel.

Im Kommissions-Verlage von Strecker & Moser in Stuttgart ist soeben erschienen:

Der württ. Schulmeister am Ende des XIX. Jahrhunderts oder die Berechtigung der Wünsche unserer Volksschullehrer

von **Sincerus Verus.**

7 Bog. 8°. brosch. M. —.80.

Obige Schrift umfaßt folgende Gegenstände: I. Einleitende Worte, II. Gehaltsfrage, III. Schulaufsichtsfrage, IV. Militärdienstfrage, V. Reformvorschläge (Lehrerbildungsfrage).

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste **Kein Schwindel!**

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie, 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum **zweiten Male**, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **C. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr ꝛc. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen. Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.

Eine sehr gute alte Violine,

mit vollem schönen Ton, ist für **50 Fr. sofort zu verkaufen.**

Offerten an B. Pohl, Einsiedeln, z. „Tell“.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.
13. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.
1899.

Inhalt.

		Seite
1.	Schillers Kraniche des Ibykus. (Schluß.) Von P. Joh. Bapt. Egger, O. S. B., Prof. in Sarnen	385
2.	Pädagogisches Allerlei	389
3.	Familie und Schule. Von Pfr. T.	390
4.	Die neue Schulwandkarte des Kts. Schwyz. Von Mrd. Kälin, Lehrer	394
5.	Zum Unterricht in der Geschichte. Von F. M., Lehrer in Buchs, Kt. Luzern	399
6.	Nicht angreifen, aber die Wahrheit verteidigen lernen. Von A. B., Reallehrer	401
7.	Aus St. Gallus Landen. Von M.	404
8.	Heute speziell dem Lehrerstande. Von Cl. Frei	408
9.	Aus St. Gallen, Luzern, Thurgau, Solothurn, Graubünden und Griechenland. (Korrespondenzen)	410
10.	Pädagogische Rundschau	414
11.	Pädagogische Litteratur und Lehrmittel	416
12.	Briefkasten. — Inserate.	

Briefkasten der Redaktion.

1. Bereits gesetzt liegen vor: Zum Zürcherischen Schulgesetze — Schulunterricht auf der katholischen Mission Iringa in Uhehe — Die Lektüre des Lehrers — Die Aufgabe des katholischen Lehrers in Bezug auf den Kirchengesang — Physik in der Volksschule und Plauderstübchen.
2. Die naturgeschichtlichen Artikel heben mit nächstem Hefte wieder an.
3. Neu-Bestellungen wollen gefl. bei der Expedition gemacht werden.
4. R. G. Besten Dank für die Ratschläge. Berechtigte Wünsche aus Lehrerkreisen sind immer willkommen.
5. Nach Thurgau: Die „Rundschau" war schon abgesetzt, als die Nachricht einlief, daß der katholische Pfarrer Keller Primarschulinspektor geworden. Also sei die Sache hier bereinigt. Spät, aber doch!

Unsere geehrten Leser und Leserinnen werden gebeten, bei Bestellungen und Anfragen bei den inserierenden Firmen sich immer auf die «Mariengrüsse» zu beziehen.

Druckarbeiten

aller Art besorgt billig, schnell und schön die Expedition der „Mariengrüße"

Eberle & Rickenbach, Buchdruckerei

Einsiedeln.

Berechnungen stehen zum voraus kostenfrei zu Diensten.

Jahresbeiträge der **Sektionen** sind pro 1899 zu richten an Herrn Sek.-Lehrer G. Ammann in **Einsiedeln**, d. z. Vereinskassier.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. Juli 1899. | № 13. | 6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Schillers Kraniche des Ibykus.

Fabel, Disposition, Erklärung und Idee.

Von P. Joh. Bapt. Egger O. S. B., Prof. in Sarnen.

(Schluß.)

4. Die Erinnyen.

Die Erinnyen, bei den Römern Furien genannt, sind die alten furchtbaren Göttinnen des zürnenden Fluches und der rächenden Strafe. Ihr Wesen scheint nach ältester Auffassung dem der Schicksalsmächte sehr nahe gestanden zu sein, wie sie ja auch für die Schwestern der Mören oder Parzen, d. i. der Schicksalsgöttinnen galten, von denen sie sich vornehmlich durch die konstante Beziehung auf die Unterwelt, den Sitz des Todes und Schreckens, unterscheiden. Deshalb läßt Schiller seine Theaterbesucher nach Vollendung des Erinnyensanges der furchtbaren Macht huldigen, die richtend im Verborgenen wacht, jener geheimnisvollen Macht, „die unerforschlich unergründet des Schicksals dunkeln Knäuel flicht“ (Str. 19). Wenn im Menschenleben gegen heilige Rechte gesündigt wird, wenn namentlich die Bande des Blutes freventlich verletzt, wenn Rechts- und Pflichtenbegriffe des allgemeinen menschlichen Verkehres der Gastfreundschaft u. s. w. mißachtet werden, dann erheben sich gegen den Frevler die Erinnyen und stellen durch ihre Strafe die verletzte sittliche Weltordnung wieder her. Das Wirken dieser Rachegeister wird

durch viele ausdrucksvolle Beiwörter beschrieben. Sie heißen die Fürchterlichen, die Grausigen, die Unheilvollen, die gleich andern Geistern und Dämonen in der Nebelhülle unsichtbar einherschreiten und den Fluchbeladenen verfolgen. Auch werden die Erinnyen oft als Jägerinnen beschrieben, wie sie mit scharfen Blicken aus dem Hinterhalte spähen, alles sehen und alles hören, oder auch als Hündinnen, die den Frevler mit unermüdlicher Ausdauer und Geschwindigkeit verfolgen, bis sie ihn erjagt haben. So strafen sie also mit ihrer furchtbaren Macht den schuldbefleckten Sünder hier auf Erden und peinigen ihn sogar noch drunten im Hades (Str. 17). Sinnverwirrend, Wahnsinn einhauchend stürzen sie auf den Frevler los, wie Hunde auf ein gehetztes Wild und singen ihm den schauerlichen Erinnyengesang, der fesselnde Bande um ihn schlingt. (Str. 15.) Äschylus nennt sie Töchter der Nacht, Sophokles Töchter der Finsternis (Str. 16). Gestalt und Aussehen dieser furchtbaren Göttinnen war grauenerregend. Man ließ sie auf der Bühne erscheinen mit Schlangenhaaren (Str. 14), blutigen Augen, vorhängender Zunge und gefletschten Zähnen in langen schwarzen Gewändern mit blutigrotem Gürtel (Str. 14), oder mit kleinern Schlangen um den Gürtel und die Arme gewickelt, größere in ihren Händen tragend, oder als schnelle geflügelte (Str. 17) Jägerinnen mit Fackeln (Str. 14) oder Geißeln in den Händen. In Sikyon hießen sie euphemistisch Eumeniden das heißt die Wohlwollenden, unter welchem Namen sie unser Dichter in Strophe 22 einführt.

Dieser Vorstellung von Erinnyen liegt eine tiefe, allgemein menschliche Idee zu Grunde; sie sind nichts anderes als das personifizierte böse Gewissen, welches den Schuldbewußten unaufhörlich peinigt, ihn überall verfolgt, ihn selbst in der Hölle nicht verläßt, sondern dort erst eigentlich seine nie endende Peinigung beginnt. Die einzelnen Motive zu seinem Chorgesange entnahm Schiller den „Eumeniden" des Äschylus. Eine Zusammenstellung mit dem Originale soll uns zeigen, wie der deutsche Dichter dasselbe benützt hat, wobei wir jedoch nur jene Momente aus dem weitläufigen Äschyleischen Chorliede herausheben, die sich in der Schillerschen Bearbeitung finden.

Äschylus.

Wir rühmen uns schnellen gerechten Gerichts,
Denn, welcher die Hand schuldrein sich bewahrt,
Auf den stürzt niemals unsere Wut,
Gramlos durchwallt er sein Leben.
Wer aber, wie der dort frevelbewußt
Die blutigen Hände verheimlicht,
Da treten wir laut als Zeugen der Schuld
Den Ermordeten auf und erweisen uns ihm
Als vollen Vergelter der Blutschuld.

Das Schicksal hat uns aufgetragen,
Blutigen Frevlern nachzuspähen, nachzujagen,
Bis sie birgt des Grabes Nacht;
Tot auch sind sie nicht erlöst.
Hinter ihm, ho! jagen wir her,
So stark er auch ist, wir tilgen ihn weg;
Denn losstürzend auf ihn in eiligem Sprung
Heften wir in den Staub seines Schrittes Lauf,
So daß er, erschöpft vom schweren Fall,
Unfähig ist weiter zu fliehen.

Schiller.

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nah'n;
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere Tat vollbracht!
Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht,

Und glaubt er, fliehend zu entspringen,
Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn, ohn' Ermatten,
Versöhnen kann uns keine Reu',
Ihn fort und fort bis zu den Schatten
Und geben ihn auch dort nicht frei.

5. Einzelne Ausdrücke.

Wir geben hier nur eine kurze Erklärung derjenigen Worte, die in den vorhergehenden Ausführungen nicht bereits klar gelegt wurden.

Akrokorinth hieß die 575 m hohe Burg (Akropolis), welche die Spitze des steil abfallenden Berges krönte, an dessen Fuße die Stadt Korinth lag. Den Blicken des aus der Ferne kommenden Wanderers mußte dieser Punkt sich natürlich zuerst darbieten. Man könnte den Ausdruck im Deutschen mit Hochkorinth wiedergeben (Str. 2).

„Der Gastliche" ist hier Zeus als Beschützer des Gastrechtes, insofern er die verletzte Gastfreundschaft rächt. Jeder Fremde stand unter dem Schutze des Zeus und konnte deshalb überall auf Schutz und Hilfe rechnen (Str. 3).

„Der Gastfreund" ist derjenige, welcher mit einem andern unter dem Schutze des Zeus einen heiligen Vertrag eingegangen hat, sich gegenseitig gastlich aufzunehmen und zu bewirten, ein Bund, welcher sich auch forterbte und wegen Mangels an Gasthäusern bei den Griechen notwendig war (Str. 7).

Prytane bezeichnet ganz allgemein den Vorsteher eines Kollegiums; an unserer Stelle ist es der Träger der obersten Regierungsgewalt (Str. 8).

Manen stammt vom altlateinischen Adjektiv manus = gut. „Die Manen" heißt also die Guten und ist euphemistische Bezeichnung für die Seelen der Verstorbenen (Str. 8).

Helios ist der Sonnengott, der sich am Morgen im Osten aus dem Okeanos erhebt und am Abend im Westen in denselben niedersinkt, wozu er nach späterer Anschauung Wagen und Rosse hat. Er ist der Gott, der alles sieht und alles hört, was auf dem weiten Erdenrunde sich abspielt und wird deshalb auch bei Beteuerungen und Verwünschungen angerufen (Str. 9).

„gerochen" ist die ältere weniger gebräuchliche Form anstatt gerächt, Partizip von rächen (Str. 22).

4. Die Idee.

Der christliche Philosoph Nemesius führt, wie wir oben gesehen haben, die Sage vom Dichter Ibykus an, um zu beweisen, daß auch die Heiden eine göttliche Vorsehung anerkannten. Diese Tatsache möchte nun den Schluß nahe legen, Schiller habe in seiner poetischen Bearbeitung dieses mythologischen Stoffes auch die Idee der göttlichen Vorsehung zur Darstellung bringen wollen. Allerdings scheint es eine göttliche Fügung zu sein, daß eben jene Kraniche, welchen der sterbende Dichter als einzigen Zeugen seines gewaltsamen Todes das Rächeramt übertragen hat, gerade zu jener Zeit über das Theater hinziehen, als die in demselben sitzende Zuschauermenge über das Schicksal ihres hochverehrten Sängers bereits unterrichtet ist, und noch wunderbarer erscheint es, daß die beiden Mörder, ohne zu wissen, daß man allenthalben nach ihnen fahndet, sich zu eben dieser Zeit im Kreise der Zuschauer befinden und durch eine vorlaute Bemerkung über die vorbeiziehenden, bestellten Rächer an sich selbst zu Verrätern werden. Allein in der Fabel ist es, wie wir oben gehört haben, eine spottende Bemerkung über „die Rächer des Ibykus", welche zur Verhaftung der beiden Schuldigen Anlaß gibt; im Gedichte hingegen ist es das durch Gewissensbisse furchtbar gefolterte Herz, welches dem geängstigten Mörder unwillkürlich (Str. 23) den Ruf auf die Zunge legt: „Sieh da, sieh da, Timotheus, die Kraniche des Ibykus!" Darin liegt eben der meisterhafte Wurf, den Schiller in dieser Ballade getan, daß er durch das Auftreten und den schauerlichen Gesang der Erinnyen den Mördern das Gräßliche ihrer Tat in seiner ganzen Furchtbarkeit nahe rückt und dadurch das schuldbewußte Gewissen in seinen innersten Tiefen aufregt, um so durch das Erscheinen der bestellten Rächer jenen unfreiwilligen Ruf zu motivieren, durch welchen sie sich den strafenden Händen der Gerechtigkeit ausliefern. Dabei

ist dies Motiv von den Rachegöttinnen, die richtend im Verborgenen wachen, echt griechisch, und wenn man dem Dichter vielleicht den Vorwurf machen wollte, er habe sich einen Anachronismus zu Schulden kommen lassen, daß er dies Motiv den „Eumeniden“ des Äschylus entlehnte, die viele Jahre später gedichtet wurden, als die Handlung seiner Ballade spielte, so wäre dagegen zu bemerken, daß die Anschauung von den strafenden Erinnyen schon längst im Herzen des griechischen Volkes grundgelegt war, bevor sie Äschylus aus demselben heraus geschrieben und in seinem herrlichen Chorgesange so großartig dargestellt hat.

Nach diesen Bemerkungen hält es nun nicht mehr schwer, die dem Gedichte zu Grunde gelegte Idee herauszustellen. Es ist die Macht des bösen Gewissens, das den Missetäter unaufhörlich überall verfolgt und ihm mit unwiderstehlicher Gewalt das Bekenntnis seiner Freveltat auf die Lippen preßt. Schiller läßt in seinen größern Balladen überhaupt den leitenden Grundgedanken nicht bloß erraten, sondern hat ihn meistens direkt ausgesprochen, so daß man ihn ohne Mühe herauslesen kann. Im „Taucher“ liegt er in den Worten: „Der Mensch versuche die Götter nicht!“ Im „Ring des Polykrates“: „Mir grauet vor der Götter Neide; des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zu teil.“ In der Bürgschaft: „Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn.“ In unserm Gedichte ist er in der herrlichen Strophe ausgesprochen:

„Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nah'n,
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere Tat vollbracht,
Wir heften uns an seine Sohlen
Das furchtbare Geschlecht der Nacht.“

---

* Pädagogisches Allerlei.

Lehrermangel und Lehrerüberfluß. Der Zudrang zu den Berliner Volksschulstellen ist so bedeutend, daß bis zum Jahre 1901 der Bedarf an Lehrkräften gedeckt ist.

Infolge der Aufbesserung der Lehrergehälter in Preußen ist der Andrang zu den Präparanden-Anstalten und Seminaren fast überall ein großer, recht großer, so daß mancher gutvorgebildete Jüngling zurückgewiesen werden muß. Auch in Greiz hatten sich für das Seminar gegen 40 Kandidaten gemeldet, von denen nur 16 aufgenommen werden konnten. —

In der Provinz Sachsen scheint der Lehrermangel noch nicht ganz gehoben zu sein; denn den abgehenden Seminaristen in Delitzsch wurde mitgeteilt, daß sie sofort alle Anstellungen finden würden. Für die Präparanden-Anstalt hatten sich 70 junge Leute gemeldet, 30 konnten nur aufgenommen werden. —

Familie und Schule.

Eulen nach Athen zu tragen oder Wasser in den durch zahlreiche Quellen genährten Fluß, scheint fast gleichbedeutend zu sein mit der Ermahnung zur eifrigen Unterstützung der Schule einerseits, und mit der Aufmunterung, den Lehrern kräftig in ihrem schwierigen Amte beizustehen, andererseits. Mag auch schon viel Tinte und viel Druckerschwärze verbraucht worden sein, die Wichtigkeit der Sache ist derart, daß über die Sorge für gründliche Schulbildung nie zu viel, leicht zu wenig gesagt werden kann.

Gehören wir auch nicht zu denjenigen, welche Schulbildung für ewiges und zeitliches Glück als unumgänglich, d. h. als absolut notwendig bezeichnen, so ist doch zur Erreichung irdischen Wohles eine gute Schulbildung so nützlich, so wünschenswert, so eindringlich zu empfehlen, wie kaum etwas anderes. Ohne rechte Schulbildung fehlt größtenteils die Ehrenstellung des Menschen; ohne dieselbe ist jeder sicher, „daß er mehr als einmal übervorteilt wird und ohne Schröpfköpfe und Aderlaß Blut lassen muß, obschon er gar nicht vollblütig ist," sagt P. Becker in seinem Werke: Die christliche Erziehung.

Was kann demnach die Familie für dieselbe leisten? Wir setzen voraus, daß die Eltern eine christliche und keine konfessionslose Schule wollen und ermöglichen; wir erwarten, daß jeder Vater zur materiellen Unterstützung der Schule und Lehrer sein Möglichstes beitrage, daher allen gerechten Forderungen wohlwollend entgegenkomme. Dieses vorausgesetzt, fragen wir, was kann die Familie tun, was muß sie tun außer der materiellen Unterstützung? Durch die Schulordnung ist die Frage: wann und wie lange muß das Kind die Schule besuchen? schon entschieden.

An zwei Dingen fehlt es sehr oft, welche von so vielen Eltern in wahrhaft unverantwortlicher Weise mißachtet werden. Sie sorgen nicht für regelmäßigen Besuch der Schule; sie meinen, die Schule und die Familie seien in Bezug auf den Unterricht nicht aufeinander angewiesen. Weit gefehlt!

In der Schule darf kein Stillstand eintreten. Entweder geht es vorwärts, oder es geht rückwärts. Deshalb muß der Schulbesuch ein regelmäßiger sein. Kommt ein Kind einige Tage nicht in die Schule — so kann deswegen die Schule nicht stille stehen im Unterrichtsgange. Eines Kindes wegen kann der Lehrer nicht immer dort anfangen, wo das Kind, welches ausgeblieben war, stehen geblieben. Armes Kind, das deshalb seinen Mut verlieren muß, weil es sieht, daß es immer

zurückbleibt! Arme Kinder, welche wegen eines andern oder einiger anderer Kinder unwillkürlich nicht so weit vorwärts schreiten können, als sie selber wünschen! Armer Lehrer, der in seiner Schule solche Hemmschuhe, solche Bremsevorrichtungen beklagen muß! Handeln fahrlässige Eltern nicht gegen Gerechtigkeit und Liebe? Ja wohl! Ungerecht sind sie gegen ihre und andere Kinder, lieblos gegen den pflichtgetreuen Lehrer.

Wie oft nun bieten sich den Eltern Gelegenheiten, ihre Kinder vom Schulbesuche fern zu halten, den Gesetzen eine Nase zu drehen. Es ist gerade Waschtag. Dann und auch an andern Tagen ist so viel im Hause zu tun. Der Knabe, das Mädchen kann der geplagten Mutter manche kleine Dienste leisten. Also heißt es: „Du bleibst zu Hause, mußt mir helfen!“ — „Aber ich erhalte Strafe, komme in der Schule zurück, verliere meinen Platz und meine guten Noten!“ — „Ich habe dir zu befehlen! Du bleibst hier! Kannst dem Lehrer, der Schwester sagen, du seiest krank gewesen.“ Welcher Lehrer hat nicht schon hundertmal solche Erfahrungen machen können? Ist bei solcher Handlungsweise der Eltern an einen Fortschritt zu denken? Unmöglich! Wenn die Schule ein Garten ist, in welchem die jungen Bäumchen gepflegt werden sollen, so soll man sie so lange im Garten sein lassen, bis sie groß und stark genug sind, in anderes Erdreich gesetzt zu werden. Sie in einem Augenblicke einsetzen, dann willkürlich wieder umsetzen oder wegnehmen, heißt sie im Wachstum hindern oder gar verderben. Wer häufig die Kinder vom Schulbesuche zurückhält, der beweist, daß er erstens die Wichtigkeit der Schule nicht kennt, zweitens das lumpige, geringe materielle Interesse dem geistigen vorzieht. „Was der Mensch tun soll, das tue er ganz.“ Dieses Sprichwort gilt für Eltern und Kinder. So lange die Schule dauert, soll das Kind im gewöhnlichen Sinne „Schulkind“ sein.

Ebenso unsinnig handeln Eltern, wenn sie ihren Kindern wegen jeder eingebildeten Krankheit erlauben, von der Schule fern zu bleiben. Wie oft sogar werden weichliche Eltern von ihren Kindern am Narrenseil herumgeführt! Sehen daher erstere, daß ein- oder zweimal ein sogenanntes Morgenkopfweh vorgekommen, das um 9 oder 10 Uhr wieder verflogen ist, dann mögen sie zum drittenmal recht schwergläubig sein. Sonst werden sie die Kinder wohl verziehen, aber nicht erziehen.

Ein weiteres Erfordernis, um die Schule zu unterstützen und den Fortschritt der Kinder im Lernen zu ermöglichen und in herrlicher Weise zu vervollkommnen, ist dieses: die Eltern müssen durch Vorbereitung der Kinder auf die Schule dem Lehrer entgegenkommen, das Gelernte wie-

derholen lassen, den Fort- oder Rückschritt genau ins Auge fassen und überwachen.

Die Heiden waren in vielen Stücken nicht nur klüger, sondern auch gerechter als die Kinder unserer Zeit, ja sogar als christliche Eltern.

Plutarch sagt: „Ich kann nicht umhin, jene Eltern zu tadeln, welche alles getan zu haben glauben, wenn sie ihre Kinder Lehrern übergeben, und die sich dann nicht weiter darum bekümmern. Sie verfehlen sich dadurch gegen eine wesentliche Pflicht. Sollten sie nicht selbst die Fortschritte ihrer Kinder beurteilen, zuweilen dem Unterricht, den selbe erhalten, beiwohnen?

Wie oft kann man von Eltern hören, welche auf diese ihre Pflichten aufmerksam gemacht werden: „Wofür schicken wir die Kinder in die Schule? Warum helfen wir den Lehrer bezahlen? Er ist für das Lernen der Kinder verantwortlich." Das Alles ist blödes Geschwätz. Ist etwa auch der Priester allein oder in erster Linie die Eltern für die religiösen Kenntnisse der Kinder verantwortlich? Der Priester muß aufbauen; das Fundament zur Religiösität müssen Eltern legen. Ein in dieser Hinsicht vernachlässigtes Kind wird selten, gerne sagten wir fast nie, die religiösen Wahrheiten genau kennen lernen. So steht es auch mit der Schule. Werden die Kinder von den Eltern zum Lernen nicht angehalten, dann kann der arme Lehrer meistens leeres Stroh dreschen. Denn Kinder solch gleichgültiger Eltern sind auch gleichgültig. Kommen sie nach Hause und dürfen sie ihren Schulsack in die Ecke oder hinter den Ofen werfen, so wird er am andern Morgen nur ungern wieder auf den Rücken genommen, und das Ende vom Liede bleibt immer: „Im Schädel solcher Kinder ist es so dunkel und vielleicht auch leer, wie im Tornister."

Zudem ist es höchst ungerecht und zeugt von niederer Gesinnung, wenn Eltern sagen: „Der Lehrer ist ja für die Schule bezahlt." Bezahlen kann man nur das, was mit Geld oder Geldeswert verglichen werden und daher auch aufgewogen werden kann. Das, was ein Lehrer den Kindern bietet, kann ebenso wenig bezahlt werden, als dasjenige, was Priester dem Volke tun durch Lehre, Opfer und Gebet. Von einer Unterstützung, aber nicht Bezahlung darf man reden. Doch weiter!

„Es wäre in der Tat ein seltsamer Irrtum, zu glauben, Eltern hätten genug getan, wenn sie alle ihre Sorge darauf verwendet und selbst große Opfer gebracht hätten, um die Erzieher zu wählen, mit welchen sie ihre Aufgabe (die Kinder zu erziehen und zu bilden) teilen wollen. Sie dürfen niemals aufhören, sich damit zu beschäftigen, sie

müssen den Lehrern alle möglichen Aufschlüsse geben über den Charakter, die Intelligenz, die Neigungen, die Anlagen, die Fehler, die Eigenschaften ihrer Kinder; sie müssen sich beständig von ihrem Betragen, vom guten oder schlimmen Geist, der sie beseelt, von ihren Anstrengungen, von ihren Fortschritten, von ihren Fehlern überzeugen; endlich müssen sie seine Tätigkeit mit ihrer ganzen Autorität unterstützen und alles in Übereinstimmung mit ihm tun, sowohl was Strafen, als auch Belohnungen ꝛc. betrifft." So Dupanloup: Die Erziehung (2. Teil; 2. Buch.) Was sollen die Eltern noch besonders tun? Geben wir einige Gedanken des hochseligen Kirchenfürsten wieder:

„Die Eltern sollen den Zeugnissen ihre Aufmerksamkeit schenken, in dem Sinn, daß sie getreulich diese Zeugnisse verlangen. Ich möchte sogar, die Eltern verlangten jede Woche die Abschrift des von ihrem Kinde geschriebenen Aufsatzes (also die Reinhefte ꝛc.) Natürlich möchte ich nicht, daß die Eltern dem Klassenunterricht beiwohnten; daraus würde Zerstreuung hervorgehen; dagegen möchte ich, daß sie alle drei Monate den öffentlichen Prüfungen und besonders dem Examen ihres Sohnes beiwohnten, und daß sie auch Zeuge seines Erfolges oder des Gegenteiles, des Ruhmes seiner Arbeit oder des öffentlichen Tadels seiner Trägheit wären. Nein, man darf sich des Kindes nicht entledigen wollen durch die öffentliche Erziehung, man muß sich im Gegenteil dieser großen Tätigkeit der öffentlichen Erziehung eng und beständig anschließen, und alsdann wird man bewunderungswürdige Resultate erzielen, nicht allein in Betreff der Kenntnisse, sondern auch der Frömmigkeit."

Wenn manche Eltern dies befolgen würden; (es zu befolgen wären alle verpflichtet), wenn man meistens in Landgemeinden fleißiger zur Schule schicken würde; wenn das Elternhaus gewissermassen das Vorschulzimmer wäre; wenn so Familie, Schule und Kirche vereint arbeiten könnten: dann sähe es besser aus um unser Schulwesen. Aber noch einmal: Eltern, welche nachläßig sind in Bezug auf den fleißigen Schulbesuch ihrer Kinder; Eltern, welche sie nicht auf die Schullektionen vorbereiten, das Gelernte nicht wiederholen lassen; Eltern, welche sich um ihre Kinder hierin nicht bekümmern, währenddem sie sich vielleicht fleißig über das Gedeihen eines Tieres, das auf den Alpen oder ausgeliehen ist, erkundigen: — solche Eltern sind, wenn nicht einer furchtbaren Verantwortung ausgesetzt, doch in einem fast unbegreiflichen Irrtum befangen.

Pfr. T.

Die neue Schulwandkarte des Kts. Schwyz.

Mündliches Referat an der Lehrerkonferenz Einsiedeln-Höfe (27. Okt. 1898) von Meinrad Kälin, Lehrer.

(Schluß.)

1. Es wird ein Gipsmodell eines Berges hergestellt. Dieses wird in ein Gefäß gesetzt, das an den Wänden mit einem Maß versehen ist. Nun wird das Gefäß bis zum ersten Teilstrich des Maßstabes mit Wasser gefüllt. Da, wo das Wasser das Modell auf dem Niveau berührt, wird mit einem spitzen Instrument eine Linie eingraviert. Ist dies geschehen, so wird das Gefäß bis an die einzelnen Teilstriche gefüllt und jeweilen die betreffende Kurve eingekritzt. Nachdem das Modell herausgenommen und getrocknet ist, können die gravierten Linien leicht mit roter, eventuell blauer Farbe bestrichen werden. Um das Kurvensystem des Berges auf die Ebene zu projektieren, wird eine Glasplatte, welche mit Gummiarabikum bestrichen ist, horizontal über ein Gestell und über das Gipsmodell gelegt. Ein Stab, der mit einem zweiten rechtwinklig verbunden, erhebt sich vom Gestell aus so, daß die Öffnung am Ende des horizontalen Stabes über der Mitte der Glasplatte ist. Durch diese Öffnung sieht man das ganze Modell und kann nun mittelst einer Kreide das ganze Kurvensystem des Berges auf die Glasplatte zeichnen.

2. Das umgekehrte Verfahren hat der hochw. P. Wilhelm s. Zeit in einer Versammlung der Lehrer und Schulmänner von Einsiedeln und Höfe angewandt, nämlich: Er zeichnete auf eine Holzplatte von der Dicke der erforderlichen Äquidistanz 100 m — 1 cm (hier auf der Karte 30 m = 3 mm) ideale Kurven mit verschiedenen Tönen und Terraingestaltungen. Mittelst einer feinen Säge wurden sämtliche Kurven ausgeschnitten und dann je um die Äquidistanz (hier Bretterdicke) gehoben; so entstand aus der Fläche der Berg.

3. Bald wird sich Gelegenheit geben, die Kurvenlehre im Freien demonstrieren zu können. Übernacht ist auf die Berge Schnee gefallen; die untere Schneegrenze bildet die 1. Kurve z. B. 1300 m; heute fällt wieder Schnee auf 1200 m und wir haben eine neue Kurve; morgen ist unser Hochtal im Schnee bis Schindellegi, und der Schnee bildet bei 750 m eine dritte Kurve rc. — Also werte Freunde, benützt diese Wechselbeziehung zwischen Natur und Karte. Jeder, der unsere Kurvenkarte sieht, muß gestehen, daß sie geradezu ein dringendes Bedürfnis ist.

Ein großer Vorzug unserer Karte liegt auch in der künstlerischen Wiedergabe der *schiefen Beleuchtung*. Sie beeinträchtigt zwar das leichte Erkennen der Steilheit der Bergabhänge und wird durch sie dem wissenschaftlichen Bilde auf Kosten der Wahrheit ein großes Opfer gebracht.

Aber doch verhilft gerade sie zum gefälligen, im großen und ganzen zum scheinbar höchstanschaulichen Kartenbilde. Licht und Schatten, die sich auf den Kämmen und Gräten der Berge in höchster Steigerung begegnen, üben eine bezaubernd anschauliche Wirkung aus. Während die Talflächen weil am wenigsten beleuchtet, dunkel behandelt sind, zeigen die Hügel und Berge, je höher sie steigen, also auch mehr beleuchtet sind, hellere Partien.

Als 3. Vorzug unserer Karte müssen die Relieftöne in verschiedenen Farben bezeichnet werden. Die braunen Kurvenlinien, die Verteilung von Licht und Schatten und die **Farbennuancen** in den verschiedenen Regionen ermöglichten vereint, eine Karte zu schaffen, wie sie in ihrer **Reliefart** bisher meines Wissens noch nie erreicht, geschweige denn übertroffen wurde. Die 3 Grundfarben sind durchaus nicht grell gehalten, sondern das dunkle Grün geht unvermerkt in Hellgrün über; dieses bricht sich bei steigender Höhe in Gelblich, und diese Farbenabstufung wechselt dann vom leichten Bräunlich in ein sanftes Rot. Welch überraschenden Erfolg hat durch diese Farbenabstufung von je 240 zu 240 m der Ersteller erzielt z. B. beim Frohnalpstock, beim Glärnischmassiv 2c.! Die durch eine Linse gebrochenen Sonnenstrahlen auf einzelnen Kartenpartien gerichtet bewirken einen wundervollen Lichtreflex.

Die vereinten Triovorzüge bewirkten denn auch die geradezu wundervolle Darstellung der **Bodengestaltung**. Betrachte man einmal die Darstellung von 1. Studen — 2. Karrenstock — 3. Stock — 4. Biet und 5. Drusberg, ebenso auch von Näfels zum Rautispitz. Die geometrische Gliederung ist in den Kurven — übersichtshalber von 300 zu 300 m punktiert — die Kleidung in den Farbtönen und der Schmuck durch Licht und Schatten bezeichnet. Sowohl die Höhenzüge als die Gebirgsmassive sind je zu einheitlichen Ganzen zusammengestellt. Wie naturgetreu sind die einzelnen Einschnitte und Hochthäler abgestuft. Vergleiche man einerseits Waag und Trephen, anderseits Einsiedelns Sihlthal und das Alpenthal am Obersee bei Näfels. Wie steil senkt sich dieses zum Linthal, jenes zum Zürichsee hinab. Mit einem Blick erkennst du Höhen-Lage, Richtung und Ausdehnung der Thäler. — In der Darstellung der Bodengestaltung liegt die Meisterleistung des Hrn. Schlumpf.

Sehen wir uns nach den übrigen geographischen Objekten um. Das **hydrographische Netz** ist in der natürlichen Farbe und Ausdehnung leicht erkenntlich und die vielen feinen Aderungen bieten, wenn auch ohne Namen — z. B. Schnetzernbach bei Groß — sehr gute und ebenso bestimmte als wichtige Anhaltspunkte, ohne daß sie sich dem Auge grell oder sonstwie ungebührlich aufdrängen, mithin ist auch da die Wiedergabe naturgetreu.

Daß auch die Gletscher und deren Höhen-Kurven — vide Glärnisch — in der weithin sichtbaren Wasserfarbe gehalten sind, ist selbstverständlich und dem Auge wohlthuend. Ebenso geben die Tiefenkurven der einzelnen Seen zu sehr interessanten Vergleichungen rc. Anlaß. Unstreitig ist auch die hydrographische Darstellung des Sumpflandes wichtig. Auch die Zeichenerklärung für „Fähre“ ist gegeben, nur sind deren bloß in der Reuß zu finden.

Zu begrüßen ist auch, daß die **Ortschaften** den Originalaufnahmen entsprechen, so daß man sich z. B. bei Städten und Flecken ein deutliches Bild vom Straßennetz und der Gruppierung der Häuser machen kann. Kirchen, Kapellen, Klöster, Schlösser, Ruinen, Schlachtorte rc. sind durch besondere Zeichen kenntlich gemacht. Daß Denkmale und Pfahlbauten nicht bezeichnet sind, kann ich leicht vermissen.

Den **Verkehrswegen** ist, ihrer Wichtigkeit entsprechend, große Aufmerksamkeit geschenkt, namentlich den Bahnen und Straßen; jene sind rot, diese schwarz gehalten. Bei jenen gefällt mir besonders die Angabe der Stationen und Tunnels, bei diesen der Unterschied bezüglich der Wichtigkeit.

Die Bezeichnung der **Grenzen** ist gut. Der bräunliche Ton unserer Kantonsgrenzen stört das schöne Terrainbild keineswegs, daß die Grenzen in den resp. durch die Seen weggelassen wurden, ist naturgemäß: sie sind ja leicht zu erklären. Die feine, d. h. leichte Bezeichnung der Bezirksgrenzen genügt.

Die gesamte **Nomenklatur** zeigt und beweist bezüglich der Zahl, Auswahl und Schriftart viel Verständnis, indem sie deutlich und auch im kleinsten leserlich gehalten ist.

Noch erübrigt mir, auf einzelne **Kartenmängel** aufmerksam zu machen. Den bisher eingeschlagenen Weg verfolgend, beginne ich beim Maßstab. Dieser kann freilich als genügend bezeichnet werden; denn auf 4 bis 6 m Distanz bietet die Karte in all ihren Gliederungen ein geradezu prächtiges Reliefbild. Wäre aber die Karte im Maßstab von 1—25000 erstellt worden, so würde man staunen über den Unterschied zwischen beiden bezüglich des Totaleindruckes, der Einzelheiten und deren Deutlichkeit. Weil wir aber alle wissen, daß die kantonalen Finanzen der Hemmschuh der bessern Einsicht waren, müssen wir von dieser Forderung absehen. Der Finanznot muß auch ein anderer wichtiger Übelstand der Karte zugeschrieben werden. vide P. S.

In mißgestaltender Weise ragen die schwyz. Märenberge, auch die wurmartig gewundene Klausen-Straße über den Kartenrand hinaus. Es ist in der Tat schade, daß es nicht möglich geworden, die ganze Südseite

um einen mindestens 10 cm breiten Streifen zu ergänzen. Dadurch wäre einerseits der mit Recht gerügte Übelstand gehoben und anderseits wären für die Karte Altdorf, der Kinzigpaß, der Kulmpaß, z. T. das Schächenthal, der Urnerboden mit dem Ennetmärcht und die wichtige Klausenstraße gewonnen worden.

So anschaulich die schiefe Beleuchtung macht, muß sie doch kritisiert werden. Es probiere einer z. B. die Abhänge des Mythen nach ihrer Neigung an Hand der Karte zu bestimmen und dann mit der Wirklichkeit zu vergleichen. Es wird sich herausstellen, daß ihn das scheinbar höchst anschauliche Kartenbild betrogen hat. Die Reliefart trügt auch die Schüler. Kommen die fähigsten, die von der Bank aus den Erklärungen des Lehrers aufmerksam gefolgt sind, an die Karte, so sind sie nicht geradezu perplex; denn die Reliefart ist zum größern Teile verschwunden, und der Schüler muß sich in der Fläche zurechtfinden.

In den Farben-Nuancierungen ist der Laie, umsomehr noch der Schüler geneigt, den Höhenschatten mit dem Bräunlichgelb der Region von zirka 1800 m oder mit dem Dunkelgrün von 400 m zu verwechseln.

Die Ortschaften sind nach der Bevölkerungszahl ungleich gehalten. Schmalzgruben z. B. zählt auf der Karte und auch in Wirklichkeit 17 Häuser, während Obergroß auch mit 17 Häusern gar keine Gebäudebezeichnung aufweist. Iberg ist ohnehin ungebührlich hervorgehoben. Groß vor dem Bach zeigt 3, hinter dem Bach 18 Gebäude, während in Wirklichkeit dort mehr Gebäude als hier existieren. Das weite Gebiet nördlich vom Wandschlegel zwischen Alp und Sihl zeigt kein Gebäude, das nämliche ist der Fall östlich der Schlagstraße bis nach Alpthal 2c.

Wenn auch den Bahnen unter den Verkehrsmitteln der Vorrang gebührt, so sind sie doch in einer Dicke aufgetragen, die den verhältnismäßigen Dimensionen nicht entspricht und darum störend wirkt.

Die Straßen sind nach den 3 Klassen oft fehlerhaft, auch gar nicht bezeichnet. Die Verbindungsstraßen vom Horgenberg ins Rabennest, vom Groß ins Willerzell, ins Obergroß 2c. sind gar nicht angegeben. Die Straße vom Steinbach über Willerzell nach Egg ist 3. Klasse gezeichnet, während sie eine solche 2. Klasse ist. Straßen 3. Klasse z. B. ins Rickenthal und vom Frauenkloster nach Trachslau, von der äußern Altmatt an die Biber hätten fortgesetzt werden sollen 2c. Das Schlachtfeld von Morgarten muß näher gegen die Letzi hin bezeichnet werden.

Unter den wichtigen Pässen sind nicht angegeben: über Sattelegg, Krummfluh und Fläschli ins Wägithal, über das Butzi d. i. Alpthal nach Iberg, über Hessisbohl, über das Saas, über das Gätterli, über die Ruchegg, Enzenau 2c.

Auch sind einzelne Brücken über die Wägithaleraa, die Sihl und die Biber nicht zu finden. Der Sumpf westlich von Ingenbohl hört mit dem 47. Breitengrad unvermittelt auf. Ich vermisse auch die Bezeichnungen für Weinberge, Kartoffel- und Torffelder. Die angegebenen Höhen-, Flur- und Ortsnamen sind gut ausgewählt und genügen vollständig. Allfällige Mängel können gute Kartenleser leicht ersetzen. Wenn noch einige Namen unleserlich sind z. B. Goldauer-Bergsturz, oder Abkürzungen, wo man nicht weiß, ob sie Mühle oder Matte bedeuten, so sind dies unbedeutende Nebensachen.

Am Schlusse meines Referates angelangt, kann ich nicht umhin, noch einen metodischen Wink anzufügen. Unsere Karte ist trotz der kleinen Mängel ein vorzügliches Bild der Erdoberfläche; aber wohlgemerkt das Land ist zu beschreiben, nicht die Karte. „Diese ist auch nicht das Alpha und Omega des Geographieunterrichtes; sondern der Lehrer benutze neben der Karte recht fleißig die Wandtafel, also darf jene nicht über diese gehängt werden, und zeichne auf gutgereinigter Tafel mit wohlgespitzter verschiedenfarbiger Kreide gewisse Kartenpartien, aber wohlgemerkt nur solche, die von besonderer Wichtigkeit sind und eine Vergrößerung bedürfen und verdienen, besser hervorgehoben zu werden. Aber solche Skizzen und Entwürfe müssen wie ein Aufsatz vorbereitet und vorerst zu Papier gebracht werden. Nach kurzer Übung wird es jedem Lehrer, selbst einem sonst schwachen Zeichner, gelingen, den Entwurf auf der Tafel zu vergrößern." Diese Mühe des Lehrers wird sich lohnen; denn nur dadurch, daß der Lehrer seine Worte beständig durch Zeichen veranschaulicht, macht er den Unterricht faßlich. Die Verstandeskräfte werden so entwickelt, und der Geist wird mit nützlichen Begriffen und Gedanken bereichert.

Durch die neue Schulwandkarte, die in so herrlicher Weise uns den Heimatkanton vor die Augen zaubert, ist dem Volk, seiner Jugend und deren Bildnern ein höchst wichtiges Bildungs- und Hilfsmittel zur Vaterlandskunde erstanden. Zollen wir den **Behörden** für die vielen Bemühungen unsern **Dank** und dem **Ersteller**: Herrn Schlumpf in Winterthur unsere **Anerkennung!**

Zum Unterricht in der Geschichte.

Von S. M., Lehrer in Buchs, Kt. Luzern.

Nach den statistischen Erhebungen von Herrn Erziehungsrat Brandstetter beträgt die Durchschnittsnote der im Jahre 1897 geprüften Luzerner-Rekruten im Lesen 1,95, im Aufsatz 2,45, im Rechnen 2,33 und in der Vaterlandskunde 2,64; im Lesen haben wir also die besten und in der Vaterlandskunde die geringsten Leistungen. Zweck dieser Zeilen ist, letzteren Umstand näher zu beleuchten.

Geschichte, Geographie und Verfassungskunde bilden zusammen die Vaterlandskunde, und da wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man behauptet, daß die Leistungen speziell in der Geschichte das ungünstige Resultat in der Vaterlandskunde verursachen. Man könnte sich nun fragen: wird die Geschichte in der Schule vernachlässigt, oder nicht nach den Grundsätzen der Methodik und Pädagogik behandelt, oder ist der Luzerner-Kopf für dies Fach nicht besonders empfänglich?

Auf Veranlassung der Schulpflege Luzern hat das eidgen. statistische Bureau in Bern eine ausnahmsweise Zusammenstellung der Leistungen der fünfzehn volksreichsten Schweizerorte in den Jahren 1894—97 gemacht, und da haben wir die Durchschnittsnote im Lesen 1,33, im Aufsatz 1,70, im Rechnen 1,60 und in der Vaterlandskunde 2,05, also auch hier marschiert die Vaterlandskunde am Schwanze. Es fehlt in neuerer Zeit nicht an Schulmännern, die die Ursache dieser Erscheinung richtig erfassen und sofort mit einem Schönfärbemittel zur Hand sind; dieselben geben nämlich den Rat, man solle mehr die neuere und neueste Geschichte pflegen, da hauptsächlich bei den Rekruten-Prüfungen aus diesen Abschnitten gefragt werde. Mir scheinen diese Ratschläge und diese Wohldienereinen gerade verwerflich zu sein. Auf Kosten der alten Geschichte, die ja so reich ist an herrlichen und erhabenen Bildern, die neuere Geschichte bevorzugen, das kann kein Erzieher befürworten, es wäre denn, daß man glaubte, — namentlich über R e f o r m a t i o n und deren Ausbreitung — in Hetzereien und Reibereien eher etwas machen zu können.

Mir scheint die Ursache der geringen Leistungen in der Geschichte in der V e r k e h r t h e i t der P r ü f u n g selbst zu liegen; man sollte das Hauptgewicht nicht auf den Gedächtniskram, sondern auf die e r z i e h e r i s c h e Seite legen. Die Geschichte, sagt man, sei die Erzieherin der Völker, und was verlangt man von einer Erzieherin der Völker, und was verlangt man von einer Erzieherin? jedenfalls nicht bloß Kenntnisse und Fertigkeiten, sondern dieselbe muß vor allem diejenigen Eigenschaften

besitzen, die sich der Zögling durch die Erziehung aneignen soll. Etwas Ähnliches haben wir im Religionsunterricht. Ist derjenige in der Religion wohl unterrichtet, der den Katechismus von A bis Z im Gedächtnisse hat? Nein! „Wer die Gebote hält und den Willen meines Vaters tut, wird ins Himmelreich eingehen" sagt der göttliche Erzieher. Und nicht derjenige Schüler, dessen Kopf mit geschichtlichen Zahlen, Personen und Tatsachen gefüllt ist, erntet die gewünschten Früchte aus dem Geschichtsunterricht, sondern derjenige, der die erhabenen Charakter-Eigenschaften unserer Helden nachzuahmen bestrebt ist. — Ein hervorragender Staatsmann hat s. Z. behauptet, am Verbrauch an Seife lasse sich die Kulturhöhe eines Volkes bestimmen; diese Behauptung enthält jedenfalls viel Wahres, und ich glaube nicht, daß bei den Zulu-Kaffern eine große Nachfrage nach diesem Reinlichkeits-Artikel besteht, und eine solche Gradmessung mag ganz am Platze sein, wo Länder und Völker uns sehr ferne liegen. — In der Geschichte sollten nicht nur die äußern Merkmale wie Zahlen, Personen, Begebenheiten 2c., also das Können in Betracht gezogen werden, sondern die erzieherische Tätigkeit in diesem Fache sollte mehr Berücksichtigung finden und nach Gemütsbildung, Charakter, Gewöhnung zum Guten, nach den bürgerlichen Tugenden u. s. f., gefragt werden; der Examinator hat ja den Rekruten vor sich, kann Herz und Nieren durchforschen und braucht sich nicht mit Äußerlichkeiten zu begnügen.

Freilich würde das angedeutete Verfahren mit der bisherigen Wahl der Experten nicht ganz im Einklang stehen. Wir Katholiken erteilen die Geschichte im Sinne und Geiste der katholischen Kirche, und vor allem müßte man die Forderung stellen, daß für katholische Gebiete nicht Experten anderer Konfession bezeichnet würden. — Der bekannte amerikanische Humorist und Schriftsteller Mark Twain übernahm einmal, mangels geeigneter Betätigung, die Redaktion einer landwirtschaftlichen Zeitung, und da schrieb er unter anderem von einer „Mausezeit" beim Rindvieh. Diese Verwechslung passierte dem sonst allseitig gebildeten Manne, weil er eben auf dem Gebiete der Landwirtschaft gänzlich unerfahren war.

---

* **Ein „nettes" Schulgebet.** Über das Schulgebet im Dienste der Politik macht ein in Ratibor erscheinendes polnisches Blatt folgende, freilich recht sonderbare Mitteilungen. Darnach sollen polnische Kinder gezwungen worden sein, folgendes „Gebet" von der Schultafel abzuschreiben: „Vor den Menschen, die uns im Deutschen hinderlich sind, beschütze und behüte uns, o Gott, wir bitten dich. Sie schaden uns im irdischen Leben und werden uns in der Not keinen Pfennig geben. Wir aber wollen stets das Deutsche lernen und auf unsere Feinde gar nicht hören."

Nicht angreifen, aber die Wahrheit verteidigen lernen.

(Von A. B., Reallehrer)

Motto: Das Schönste, was uns Christus hinterlassen, ist die Verteidigung der Wahrheit.

„Wem die Schule gehört, dem gehört die Zukunft." Tausendmal ist das gesagt worden, wird es auch immer in seiner Tragweite begriffen? Wie die Ernte von der Saat, wie die Frucht von der Blüte, so hängt die Zukunft von der Schule ab.

Ist die Schule christlich, katholisch, so ists auch die Zukunft und umgekehrt. Es darf uns deshalb nicht wundern, daß die Schule, die höhere und niedere, zum Zankapfel geworden ist, um den heute alle Mächte mit Gewalt ringen. Aber das müßte uns wundern, wenn katholische Schulmänner die konfessionelle Schule um das Linsenmuß einer ökonomischen Besserstellung verkaufen wollten.

Wie einst das herrliche, fruchtbare Italien der Zankapfel war zwischen Österreich, Frankreich, Spanien, so ist es heute mit der Schule. Namentlich hat sich der Liberalismus mit Ungestüm auf die Schule geworfen, um dieselbe immer mehr dem kirchlichen Einfluße zu entziehen. Nicht umsonst haben die „Pädagogische Blätter" stets so begeisternd die christlich-katholische Schule verteidigt. Manche meinten, es geschehe des Guten zu viel. Kennten und durchschauten diese die Angriffe und Absichten der Gegner, so würden sie anders urteilen. (Auch sind die Schulkämpfe nicht in allen Kantonen gleich heftig, und da mag es für die Tit. Red. schwierig sein, es jedem Kritiker nach Wunsch zu machen. Viel Köpf, viel Sinn!)

Der badische Freimaurer Altenstein sagte in den dreißiger Jahren: „Gebt uns nur die Schule — das Übrige kommt von selbst." Und was ist dieses „Übrige"? Das moderne Heidentum, wo man der Habsucht, der Sinnlichkeit Altäre erbaut, statt dem dreieinigen Gott. Der Freimaurer Bluntschli schreibt: „Wir werden nicht mehr den Fehler begehen, Barrikaden zu errichten und uns von den regulären Truppen niederwerfen zu lassen; (Commune in Paris 1871) — wir wählen einen längeren, sichereren Weg, wir bemächtigen uns der Schule."

Ganze Lehrervereine sind von diesem „christusfeindlichen Schulgeist" durchsäuert. Mit allen Mitteln sucht man den Einfluß der Kirche auf die Schule zu schwächen. Auf dem 1. österreichischen Lehrertag, 1867,

klagte ein Redner: „Die Volksschule leistet nicht das, was sie sollte, weil (?) sie der Kirche untergeordnet ist, und weil aus den Lehrerbildungsanstalten Lehrer hervorgehen, welche nicht selten den Kirchendienst höher schätzen, als den Schreibunterricht." Ein anderer Redner verlangte „die Verbannung des konfessionellen Religionsunterrichtes aus der Schule, weil der Religionsunterricht, wie er in der Schule gehandhabt wird, die Jugend demoralisiert (?) und zur Lüge (?) führt." Auf der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Wien, 1870, ereiferte sich der aus Preußen importierte Freimaurer Dr. Dittes unter minutenlangem, stürmischem Beifall und Hüteschwenken seitens der Zuhörer folgendermaßen: „Die Theologie ist mit der Pädagogik unvereinbar, ein Ausgleich zwischen beiden ist absolut unmöglich herbeizuführen. Durch den theologischen Geist bringt man von Jugend auf einen Riß in den Geist des Kindes. Darum können wir nicht mit der Kirche paktieren; es muß eine unbedingte Freistellung der Schule von allen kirchlichen Einflüssen herbeigeführt werden." Der 5. allgemeine österreichische Lehrertag, 1872, nahm einstimmig folgende Resolution an: „In Erwägung, daß der konfessionelle Schulunterricht sich auf Dogmen stützt, deren Inhalt häufig mit den Naturwissenschaften sowohl, als auch mit praktischen Forderungen des alltäglichen Lebens im grellsten Wiederspruch steht (?), spricht sich der 5. allgemeine österreichische Lehrertag aus pädagogischen (?) Gründen gegen die Erteilung irgend eines konfessionellen Religionsunterrichtes in der Volksschule aus." Ähnlich schrieb ein Korrespondent aus dem Aargau (Schweiz. Lehrerzeitung p. 119) 1898: „So (durch Erteilung des konfessionellen Religionsunterrichtes) wurde schon in den jungen Kinderherzen der Same der Unduldsamkeit und Intoleranz gepflegt und großgezogen, und das wollte der Erziehungsrat durch seine Schlußnahmen verhindern."

Dr. Dittes hat es verstanden, seine Schüler gehörig in die Irre zu führen. Und vor diesem „besten Pädagogen" Österreichs beugen sich Scharen von Lehrern. Einst sagte er klapp und klar: „Was die letzte Bestimmung des Menschen sein mag, wissen wir nicht, hat auch für Erziehung keine Bedeutung." (?) Ein andermal bekennt er offen, „ihm genüge die Religion der Klassiker." Ähnlich meinte auch Nietzsche (1869—1869 Prof. in Basel), wer an der deutschen Kultur mitbauen wolle, werde immer wieder anfangen müssen bei den edelsten (?) Schülern der Griechen: Schiller und Göthe; das Christentum habe den Menschen degenerierend (?) beeinflußt, indem es einer müden Welt eine weltflüchtige lebenverneinende (?) Erlösung und eine Sklavenmoral (?) anbot. Schweiz. Pädag. Zeitschr. p. 18 und 10. 1899.)

Und ein gelehrter Professor, ein Gesinnungsgenosse von Dittes, meinte sogar: „Von allen Schulbüchern, die in den Händen der Jugend sind, halte ich die kirchlichen Katechismen für die gefährlichsten." Der Verein der Hamburger Schullehrer formulierte seiner Zeit folgende These: „Der dogmatische Religionsunterricht mit allen seinen Konsequenzen und Voraussetzungen ist aus der Volksschule zu verbannen." Ein junger Lehrer Österreichs belehrt in der Religionsstunde seine Kleinen: „Die Welt ist von sich selbst entstanden, und der Mensch stammt von Affen ab." Die beiden Grundsätze des modernen Unglaubens sind also diesem Manne bereits in Fleisch und Blut übergegangen. Mit Recht sagt die „Germania": „Man darf sich über diese tieftraurige Erscheinung nicht wundern, wenn man sieht, daß der Unglaube überall im öffentlichen Leben sich breit macht und hauptsächlich von Lehrstühlen der Hochschulen in begeisternden Worten angepriesen wird. Wie wäre es da zu verhindern, daß er auch in die Volksschule dringt und schon aus den Herzen der Kleinen die Religion herausreißt?"

Ich glaube hiemit genügend bewiesen zu haben, daß es klug und notwendig ist, wenn unser einziges katholisches Vereinsorgan immer wieder die kirchlichen Grundsätze klar und deutlich ausspricht, denn im Kampfe braucht man sie, und im Frieden darf man sie nicht vergessen. Daß es auch bei uns in der Schweiz einen Schulkampf gibt, wissen wohl die meisten und bestätigen auch die Worte eines St. Galler Korrespondenten einer liberalen Zeitung. „Wir möchten daher den speziell parteipolitischen Kampf in Schulfragen, so weit sie kantonaler Natur sind, mehr in die politische Tagespresse . . . verwiesen sehen." (Schweiz. Lehrerzeitung 1898 p. 225) In diesem „parteipolitischen Kampf in Schulfragen" sollte jeder katholische Lehrer die Grundsätze und Rechte seiner teuern Kirche sicher kennen. Sich mit dem befriedigen, was man im Seminar gehört, wäre verfehlt. Auch in den religiösen Kenntnissen und Grundsätzen gilt das Wort: Fortbildung durch gute, katholische Werke, „weil die Seminarien auch . . . unter den günstigsten Bedingungen und Verhältnissen keine durchaus fertigen Lehrer bilden, sondern nur die Grundlage geben können, auf der eine Ausbildung zu tüchtigen Lehrern durch Lehren und Lernen möglich wird. Die Fortbildung ist auch eine Pflicht, von der die mangelhafte Dotierung mancher Schulstellen nicht entbinden kann." (Gute Lehrer sollten mancherorts besser besoldet werden. D. E.) Diesterweg schreibt: „Wer ein Lehrer von heute sein will, muß zulernen und fortschreiten" — auch in ge-

diegenerer Erkenntnis der kirchlichen Grundsätze in religiös- und schulpolitischen Fragen.

In einer bei edlen Protestanten und Katholiken angesehenen Zeitschrift steht der Satz: „Religiöse Belehrung tut unserer heutigen gebildeten Männerwelt in erschreckender Weise not." Also holen wir diese Belehrung aus katholischen Büchern; denn Christus hat uns (Lach.-Stimm. 1895 p. 559) nichts Schöneres hinterlassen als das Studium und die Verteidigung der Wahrheit. Ausgezeichnete Werke über Kirche und Schule, katholische Pädagogik, Apologetik rc. finden wir in den Rezensionen der „Pädagogische Blätter" der letzten 4 Jahrgänge. Auskunft erteilt wohl auch die Redaktion. Vergleiche auch: „Das Recht auf die Schule" von Dr. Hildebrand. „Pädag. Blätter", 1896, p. 313. ff.

„Mir gefällt nur ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Ringen und Schwingen und Schweben,
Weil müßige Ruh ist das Grab des Muts." (Wander.)

Aus St. Gallus Landen.

a. Kürzlich ist der Amtsbericht des Erziehungsdepartements wieder erschienen, und wir wollen daraus auch einige Details mit Streifgedanken den „Grünen" übermitteln.

I. Allgemeines.

Der Erziehungsrat verlor im verflossenen Jahre von den besten Kräften, indem Herr Anstaltspfarrer A. Ehrat seine Demission als Mitglied dieser Behörde eingegeben. Seit 1891 gehörte derselbe unserer obersten Erziehungsbehörde an und hat sich in dieser Zeit in mehrfacher Richtung wertvolle Verdienste erworben. An dessen Stelle wurde Hochw. Hr. Domkapitular Fr. X. Fritschi, bisheriger Bezirksschulrat in Tablat, gewählt. Ein weiterer bedeutender Verlust, den der Erziehungsrat erlitten, fällt nicht mehr in den Rahmen dieses Amtsberichtes. Es betrifft den am 11. April l. J. in Rorschach verstorbenen Herrn Oberstlieutenant H. K. Kunz, Mitglied seit 1895. In seinem Busen schlug ein warmes Herz für die Schule, und auch er hat sich, wie der Erstgenannte, große Verdienste um die Hebung des st.-g. Schulwesens erworben. Aber auch an seine Stelle ist wieder eine ganze Kraft getreten in der Person des Herrn Institutsdirektors Gustav Wiget in Rorschach, dessen Vater mehr denn 20 Jahre dem Erziehungsrate angehörte und dessen aufopferndes, langes Wirken allbekannt ist in st.-gall. Landen.

Rege Tätigkeit wurde im verflossenen Jahre vom Erziehungsdirektor, sowie den einzelnen Kommissionen entfaltet. Davon geben neben anderm Zeugnis die Revision der Artikel der kant. Schulordnung betr. Absenzenwesen, Arbeitsschulwesen, Versorgung schwachsinniger Kinder, Schulhygieine, Ausgabe von neuen Lesebüchern für die Primarschule rc.

Um dem heillosen Krebsschaden der unentschuldigten Absenzen wirksamer entgegentreten zu können, wurden strenge Vorschriften erlassen und den titl. Orts-

schulräten Nachachtung der gesetzlichen Bestimmungen und diesfalls nötige Energie empfohlen.

Durch wesentlich verbesserte Ausbildung der Arbeitslehrerinnen und zweckmäßigere und gleichförmigere Inspektion derselben ist man bestrebt, den weiblichen Arbeitsunterricht zu heben.

Damit der Schulhygieine verdiente Aufmerksamkeit zu teil werde, wurde eine erziehungsrätliche Spezialkommission beauftragt, einen Entwurf für ein Regulativ über Heizung, Ventilation und Reinigung der Schullokale abzufassen, und wurden an die Lehrer 500 Exp. der Schrift „Volksgesundheitslehre von Dr. A. Walker in Solothurn", gratis verabfolgt.

Eine ganz erhebliche Arbeit erwuchs aber den Erziehungsorganen namentlich mit der Herausgabe der neuen Lesebücher.

Schon im Mai 1897 war das 7. Lesebuch erschienen, im Mai 1898 das 5. und 6., und alle Vorbereitungen wurden getroffen, mit Mai 1899 auch die 4 untern Klassen mit neuem Lesestoff zu versehen. Das Departement gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der von der Lehrmittelkommission gründlich geprüfte Inhalt der Bücher in stofflicher und methodischer Hinsicht befriedigen werde. Daß etwas Rechtes und Brauchbares herauskommen mußte, dafür bürgten schon die Namen der beiden rheintalischen Verfasser der Herren Benz und Zäch, die einen glücklichen Griff damit getan haben, indem sie schon jahrelang unermüdet an neuen Lesebüchern für die Primarschule gearbeitet haben. Hohe Anerkennung und freudige Gratulation sei den werten Kollegen endlich auch an dieser Stelle zu teil. Dem Fleiß und der Ausdauer entsprechend, hat die kantonale Lehrmittelkommission, die von den wägsten und brävsten Lehrern und Schulmännern zu ihren Mitgliedern zählt und an deren Spitze der hochgebildete Seminardirektor Dr. Bucher steht, Nummer für Nummer sämtlicher Bücher nach Inhalt und Form skrupulös geprüft, und erst dann kamen die Manuskripte in die Presse. Ungerechtfertigt, leichtfertig und unverantwortlich sind daher die Aeußerungen gewisser Lehrer, die da behaupten, die neuen Bücher seien von heute auf morgen über Bausch und Bogen entstanden und daher nichts weniger als passend und ersprießlich. Es darf aber ausdrücklich betont werden, daß unsere neuen Lesebücher das Produkt eifrigster Arbeit während eines Jahrzehntes von seite der Verfasser sind. Daß aber vor einer stereotypen Ausgabe derselben noch die mannigfaltigsten Wünsche und Begehren gestellt werden, das ist ja recht und das wünscht gewiß niemand so sehr, wie die verehrten Verfasser selbst. Zu verwerfen und zu verachten ist aber jenes dunkle Mißtrauen und hochbeinige Vorurteil, mit welchem die neuen Bücher bei einer gewissen Sorte Schulmeister entgegengenommen wurden und wie sich das zum Teil gezeigt hat bei der Diskussion über das 7. Lesebuch. Wir gehen einig mit einem erfahrenen, tüchtigen Lehrer, der sagte:

„Wenn die Wellen der Politik nicht über die Schwellen des Schulzimmers schlagen, so ist die Lösung der Lesebuchfrage als eine segensreiche zu betrachten."

In der letzten Nummer des Amtl. Schulblattes ist nun auch der von der Lehrmittelkommission mit großem Fleiße ausgearbeitete, in methodischer Hinsicht namentlich auch für einen erfolgreichen Gebrauch der neuen Lesebücher genaue Wegleitung gebende Entwurf eines neuen Lehrplanes der Primarschulen erschienen.

Doch hievon ein ander Mal. (Recht so! Die Red.)

Auch unsere Bezirks- und Ortsschulräte bekundeten durch ihre Besuche Interesse an der Jugenderziehung. An Schulvisitationen wurden notiert von den Bezirksschulräten 2267 und von den Ortsschulräten 8278.

Die Jahresrechnung des Staates pro 1898 erzeigt einen Gesamtausgabeposten von 598 545 Fr. 60 Rp.

Nachfolgend seien noch die Summen notiert, die der Kt. St. Gallen für das Volksschulwesen verausgabte:

Für Primarschulen	3 884 611	Fr.	99	Rp.
„ Sekundarschulen	447 958	„	63	„
Total	4 332 570	Fr.	62	Rp.

Ein nur flüchtiger Blick auf diese Zahlen erzeigt, daß in Gallus Landen ein opfersinniger Geist gegenüber der Schule herrscht, und daß man im allgemeinen Sinn und Verständnis zeigt für die hehre Aufgabe der Schule.

(Fortsetzung folgt.)

b. Am 12. Juni versammelten sich die Lehrer des Sarganserlandes zur Frühjahrskonferenz im Gasthaus zum „Adler" in Pfäfers. Das Bezirksschulratskollegium und einzelne andere Ehrengäste wohnten den Verhandlungen ebenfalls bei.

Herr Sekundarlehrer Baumgartner leitete dieselben ein durch einen Rückblick auf die wichtigsten pädagogischen und schulpolitischen Erscheinungen und Ereignisse in unserm engern und weitern Vaterlande seit letztem Herbste.

Er streift vorerst das zu Wasser gewordene Projekt der eidgenössischen Schulsubvention und die Finanzmisere des Bundes, erwähnt in anerkennendem Sinne der Bestrebungen und Anstrengungen der Kantone für Hebung und Förderung des Schul- und Bildungswesens, deutet die sympatische Stellungnahme des Erziehungsvereines am Wiler Katholikentage für Erhöhung der Lehrergehalte als ein günstiges Zeichen, gedenkt des Hinscheidens des vielverdienten Oberst Kunz von Rorschach und dessen Nachfolger in der Behörde, des Herrn Institutsvorstehers Wiget, in welchem die Lehrerschaft einen tüchtigen Vertreter ihrer Interessen im Erziehungsrate erhalten habe, und führt endlich die Gründung einer neuen Sekundarschule in Mels an, der 5. im Bezirke.

Ueber das erste Haupttraktandum, die Grammatik in der Volksschule, referierte Herr Ruckstuhl, Ragaz. Der erfahrene Praktiker schließt sich im großen und ganzen den Anschauungen der Herren Direktor Wiget und Sekundarlehrer Kaufmann, Lichtensteig, über diesen Gegenstand an, also der namentlich von der Herbart-Zillerschen Schule befürworteten Auswahl und Behandlung des grammatischen Stoffes mehr nach praktischen als wissenschaftlichen, systematischen Gesichtspunkten. Referent hält die Wortlehre für viel wichtiger als die Satzlehre und glaubt, unsere neuen Schulbücher gehen in der Sprachlehre noch über das Notwendige hinaus. Seinem Wunsch würde eine Zusammenstellung des vorgeschriebenen Materials aus diesem Gebiete in einem besondern Lehrmittel entsprechen.

Mit einem dahin gehenden Vorschlage zeigte sich die Mehrheit der Anwesenden nicht einverstanden. Sie verlangte Aufnahme des betreffenden Stoffes in die Lesebücher. Im übrigen ist nach Antrag Ruckstuhls auf den das Thema sich beziehenden Thesen von Sekundarlehrer Kaufmann, Referent der kantonalen Konferenz, resp. den von der Prosynode hierüber gefaßten Beschlüsse beigestimmt worden.

Herr Stucky, Sargans, referierte über das Lesebuch der 7. Klasse. Als Hauptfehler desselben bezeichnet er den Umstand, daß es nur Lese- und nicht auch Lehrbuch sei. Es enthalte wohl eine reiche Menge recht guten Lesestoffes, und darin liege sein einziger Vorzug vor den Rüegg'schen Lehrmitteln.

Der zweite Fehler des Buches bestehe im Mangel an einer übersichtlichen Einteilung des Stoffes und der dritte in der eigentümlichen Anordnung und Unzulänglichkeit des realistischen Materials, namentlich der Naturkunde. Mit der Gruppierung des Stoffes um sog. Lebensgemeinschaften kann sich der Herr Referent nicht befreunden. Er wünscht mehr System in der Sache und würde diesen Teil der Rüegg'schen Büchlein vorziehen. Die Geographie sei der zweit-

schwächste Teil des realistischen Gebietes in unserm Lesebuch. An der Geschichte lasse sich nicht viel aussetzen. Referent schlägt folgende naturkundliche Stoffe zur Aufnahme ins Buch vor: Der Wald und seine Bedeutung, die Giftpflanzen, das Wasser und seine Bedeutung für die Pflanzen und das von Dr. Sonderegger verfaßte Kapitel „der Mensch" im alten Ergänzungsschulbuch. In die Lehrmittel der 5. und 6. Klasse würde er auf diesem Gebiete die Materialien des Rüegg'schen Buches herübernehmen. Das geographische Pensum möchte er so verteilen: 6. Kl. die deutsche Schweiz, 7. Kl. die romanische Schweiz, unsere Nachbarländer, Ueberblick über Europa. Die geschichtliche Partie möge nach Auswahl und Form beibehalten werden.

Referent und Versammlung nahmen im ganzen sozusagen den gleichen Standpunkt ein, wie die ktl. Prosynode.

Wesentlich weichen sie nur insoweit von den Anschauungen letzterer ab, als die Mehrheit der Anwesenden dem Buch nicht nur den Charakter eines Lese-, sondern auch eines Lehrbuches geben möchte. Im übrigen sind die Vorzüge des Werkes anerkannt und die bez. Thesen der Prosynode angenommen worden. Ein Antrag Studys, in These 2 des Hrn. Edelmann, Referenten der Prosynode, den Ausdruck Naturleben durch die Bezeichnung Naturgeschichte zu ersetzen, beliebte nicht.

Mag der von der Konferenz ausgesprochene Wunsch einige Berechtigung besitzen, dürfte doch auf viel Systematik nicht großes Gewicht zu legen sein, vielmehr darauf, daß das Buch Stoffe biete, welche geeignet sind, ein lebhaftes und reges Interesse der Kinder an den Erscheinungen der Natur des Menschenlebens und seines Schauplatzes zu erzeugen. Unseres Erachtens sind die neuen Lehrmittel eine im ganzen treffliche Anlage, wie auch der soeben an die Öffentlichkeit gelangte revidierte Lehrplan als eine wohldurchdachte vorzügliche Arbeit bezeichnet werden muß, dessen Einführung neues, frisches Leben in unsere Schule bringen wird. —

Doch, kehren wir wieder zu unserm eigentlichen Thema zurück! Nach den Hauptreferaten folgten die Berichte über die Tätigkeit der 3 Spezialkonferenzen. Aus denselben ergibt sich im allgemeinen, daß die Lehrerschaft ernstlich und eifrig bestrebt ist, sich weiter zu bilden und zu vervollkommnen. Die einen pflegen dabei mehr die praktisch-berufliche Richtung; andere befassen sich nebenbei auch mit Gebieten wissenschaftlicher Natur (Elektrizität).

Herr Wyß, Ragaz, erstattete darauf einen gedrängten Bericht über den im Frühjahr in Rorschach abgehaltenen Zeichnungskurs und demonstrierte an Hand von Vorlagen, wie das Fach gelehrt und gelernt worden sei. Der Kurs bot allen Mitteilungen zufolge soviel Instruktives und Anregendes, daß sicher kein Teilnehmer den Besuch derselben bereut.

In Bezug auf die im Juli in Mels stattfindende Kantonalkonferenz beschloß die Versammlung, dem lokalen Organisationskomite einen Gesangschor zur Verfügung zu stellen. Als Delegierte an die Verhandlungen wurden folgende Herren gewählt: Baumgartner, Flums, Kaiser, Ragaz, Linder, Wallenstadt, Study, Sargans und Schmon, Mels. M.

Österreich. In Wien ist am 3. Juni der „Walzerkönig" Johann Strauß gestorben. Als Sohn des Musikdirektors Johann Strauß am 25. Oktober 1825 in Wien geboren, widmete sich Strauß ebenfalls der Komponierung von Tanzmusik, und machte sich durch zahlreiche, in der ganzen Welt gespielte Tänze rasch berühmt.

Den 25., 26. und 27. Juli tagt der kath. Lehrerbund für Oesterreich in Dornbirn.

Heute speziell dem Lehrerstande.

(Eine pädag. Plauderei.)

Das **Zürcher** Schulgesetz ist also angenommen. Aber über die Kampfeszeit hinüber hat speziell der Lehrerstand arg gelitten. Und zwar haben Blätter aller Parteischattierungen über denselben den Stab gebrochen. Als Fazit des Tourniers mag so ziemlich gelten: auch das Zürchervolk will vom Lehrerstande mehr Reserve einer- und mehr Aktivität anderseits. Mehr Reserve in der Breittretung darwinistischer, religiös indifferenter und religiös feindseliger Ideen, dafür aber mehr Energie im erzieherischen Wirken und in unterrichtlicher Tiefe und Popularität. Wer dieses Fazit nicht fassen will, der übersieht geflissentlich den Willen des Volkes, weil seine Partei- oder Seminar-Brille diese Farben-Nüance überhaupt nicht kennen will. Wir werden gelegentlich auf die interessante Erscheinung zurückkommen — in dieser Nummer ist es unmöglich — und dann einige Preßäußerungen zum Besten geben, dann mag der Lehrer erlesen, inwieweit wir korrekt urteilen oder nicht. **Also mehr Fühlung mit dem Volke und seinen Bedürfnissen und weniger eigensinnige Kultivierung persönlicher Liebhabereien!**

Die **Aargauer** haben der Gesetzesvorlage betr. Gehaltserhöhung der Lehrer die Sanktion gegeben. Aber auch bei dieser **Kampagne** hörte man aus allen Preßspalten heraus gar schrille Töne. Die Führer aller Parteirichtungen hatten die liebe Not, dem Volke mundgerecht zu machen, daß auch der Lehrer mit wachsenden Zeitbedürfnissen mehr Gehalt brauche. Sie haben durch mannhaftes Arbeiten die Wirkung erzielt und eine Volksmehrheit für berechtigte Wünsche der Lehrer geschaffen. Aber es ging herb, sehr herb. Und gerade die Führer kath. Richtung hatten doppelt schweren Stand, weil ihr Volk im Lehrer einen Erzieher zu Glaube und Sitte sehen will, Glaube und Sitte aber als Gnadengeschenk Gottes ansieht, das auch erbetet sein will. Eine gewisse Lehrerschaft aber will nach des Volkes Ansicht nicht um Gnade **beten**, sondern baut auf **eigene** Macht. Wenn auch nach Annahme des Gesetzes von maßgebender Seite ein Zirkular an die Lehrerschaft wanderte, das sie mahnte, sich künftig der nun geernteten Volksgunst würdig zu erweisen, so beweist dieser Schreiber, daß er fühlt, **wo** es happert Auch da heißt es also: **mehr Fühlung mit dem Volke und seinen Bedürfnissen und weniger eigensinnige Kultivierung persönlicher Liebhabereien.** Das Volk ist eben nicht des Lehrers wegen, wohl aber der Lehrer des Volkes wegen da.

Die **Berner** Lehrer sind mit ihrem Erziehungschef z'unterobsi geraten. Das ist nun freilich sehr fatal. Die Sachlage ist heute sogar zugespitzt. Allerlei Liebenswürdigkeiten haben sich aus diesem unpädagogischen Rencontre ergeben. Und wenn die Jugend vom stolzen und mächtigen Bern nur halb so gmerkig ist, wie die der verspotteten Urschweiz, dann wehe der Berner Lehrerschaft, sie wird harten Stand haben für die Zukunft. Jugend und Volk haben, wenn sie annähernd gesund sind, gute Augen und ziehen gar scharfe Konsequenzen. Diese Konsequenzen müssen aber zu Ungunsten der bernischen Lehrerschaft ausfallen; sie müssen in der Jugend das Autoritätsgefühl untergraben und den angebornen Trieb schrankenloser Selbständigkeit wecken.

Schreiber dies hat keine besondere Sympathie für „das allbekannte Gobat", allein der sogenannte Herr Doktor ist nun einmal erwählter Erziehungsdirektor des großen Kantons Bern. Als solcher hat er auch vollauf das Recht, Gehorsam und Unterwürfigkeit zu fordern und jede Widersetzlichkeit strenge zu strafen. Wenn nun ein Teil der bernischen Lehrerschaft in einer brüsken Erklärung dem Erziehungschef kurzer Dinge den Gehorsam versagt, so liegt der tiefere Grund dieses sehr taktlosen Gebahrens in einem völlig mißverstandenen Autoritätsbegriffe der sich erhebenden Lehrerschaft. Dieses unpädagogische Gebahren wirft nun freilich ein sehr schiefes Licht auf die erzieherische Auffassung des Lehrerberufes ab seite der „Aufrührer", sowie auf die Pflanzstätten dieser Jugendbildner. Hat „Herr Gobat" den Herren Lehrern Unrecht getan, dann müssen die empörten Herren sich eben an der zuständigen Stelle über das ihnen vom Staate rechtmäßige Oberhaupt beklagen und dort ihr Recht suchen. Jeder andere Schritt ist unpädagogisch, ungesetzlich und revolutionär. Und zwar soll diese Klage in einem Tone geschehen, wie er Erziehern wohl ansteht. Die gefaßte Resolution gewisser Lehrer hat aber diesen Ton nicht, sondern ist gehalten im Stile eines selbstbewußten Reitersporentums. Ein solches Gebahren schädigt aber den Lehrerstand nach Außen. Wüßte man nicht, daß diese bombastische Resolution nicht das Produkt der bernischen Gesamtlehrerschaft ist; wüßte man weiter nicht, **wie** sie entstanden, und wüßte man endlich nicht, daß die jurassische Lehrerschaft geradezu eine gegenteilige Kundgebung vollbracht: so stünde das bernische Schulwesen und seine Lehrerschaft im wenig beneidenswerten Geruche des pädagogischen Revoluzzertums; Revolution aber ist nicht Sache der Jugenderzieher.

So ist also die bernische Lehrerschaft, soweit sie an der bekannten Resolution gegen Herrn Gebot als ihr Oberhaupt bewußt beteiliget ist, im Unrecht. Und wer es mit dem ganzen Stande wirklich gut meint, der verurteilt das Vorgehen offen als unreif, taktlos und unpädagogisch; denn es gemahnt leider an ein pädagogisches Roßknechtentum, gegen das jeder Lehrerfreund zum vorneherein sich abwehrend und verwarnend verhalten muß. Alle Achtung vor einem ehrenfesten Standesbewußtsein, nie aber vor einer ins Kleinliche getriebenen Standesempfindelei. Will die Lehrerschaft nach oben und unten die ihrem Stande vollauf gebührende Achtung retten, wahren und sichern, dann muß sie stürmischen Elementen den Rücken kehren, die sie zu solch' voreiligem, unvorsichtigem und unfruchtbarem Deklamieren verleiten. Am sichersten wahrt sie die Standesehre durch gewissenhafte Pflichterfüllung, die nach oben nicht speichelleckerisch und nicht politisch handlangerisch und nach unten nicht abstoßend und eigenmächtig handelt. Diese gewissenhafte Pflichterfüllung, die nach oben und unten gleich sehr befriedigen muß, erfordert wider: **mehr Fühlung mit dem Volke und seinen Bedürfnissen und weniger eigensinnige Kultivierung persönlicher Liebhabereien.** Bei mehr Fühlung mit dem Denken, Fühlen und Wollen des Volkes wird der Lehrer dann dem Volke und seiner Jugend auch gerecht in religiöser Beziehung, wie auch in der Popularisierung des Unterrichtsmaterials. Und bei weniger eigensinniger Kultivierung persönlicher Liebhabereien vergißt der Lehrer weniger

das Bewußtsein, daß er als Erzieher von Beruf vorab auch das Beispiel eines Erziehers geben, also auch gehorchen soll. Das in aufrichtiger Liebe und Freundschaft zum Lehrerstande von Cl. Frei.

Aus St. Gallen, Luzern, Thurgau, Solothurn, Graubünden und Griechenland.

(Korrespondenzen.)

1. a. **St. Gallen.** Wil. Bezirkskonferenz. 29. Mai 1899. Auch am Konferenztage hat man gerne gut Wetter, und dieses Glück ward uns beschieden. Schreiber dies machte sich frohen Mutes selbander, nämlich noch mit dem Referate, auf den Weg. Es galt ja heute wieder gemeinsam zum Wohle der Schule zu arbeiten. Mir jubelte das Herz, als ich mich dem Konferenzorte, dem stattlichen Bauerndorfe Niederbüren näherte. Im Gasthaus zum „Engel“ hatte sich das „Gros“ schon eingefunden. Die Nachzügler, alles tapfere Fußgänger, rückten um die zehnte Stunde ein. Nach einem kleinen Imbiß, bei dem ein herrlicher Saft kredenzt wurde, gings in den Saal zur langen Arbeit.

Hochw. Herr Prof. Bruggmann, Präsident der Konferenz, eröffnete die Versammlung in gehaltvoller Ansprache. Er ermunterte uns, während des langen Jahres bei den vielen und schwierigen Berufsarbeiten recht oft aufzublicken zum vollkommensten Lehrerideale, dem göttlichen Kinderfreunde, der noch nach angestrengtester Arbeit über die Kleinen seinen Segen spendete und ihnen erhabene Lehren vortrug. Welch' schöner Gedanke, dieser Hinweis auf den größten Lehrer!

Das sehr schön und fleißig abgefaßte Protokoll verlas mit Schneid Herr Kollega Wüest. Als erster Referent war kommissionell Herr Reallehrer Lehner von Wil bestimmt. Der junge, schaffenstüchtige Mann hatte sich mit dem Thema unserer Kantonalkonferenz, nämlich über „Grammatikunterricht in der Volksschule“, abzumühen. Diese Grammatikfrage hat doch schon manches Schicksal erlitten. Eine Zeitlang war sie im Zeichen des leeren Mondes. Schon steht sie wieder über dem ersten Viertel. Wenn daher der Arbeit als Motto vorausgeschickt wurde: „Allzuwenig und allzuviel verderben das Spiel“, so war damit der Grundgedanke richtig bezeichnet. In den Ausführungen wurden die Punkte „Wie“ und „Was“ über Betreiben der Grammatik in der Volksschule sehr gut beleuchtet. Referent rät ein besonderes Grammatikheft anzulegen, in welchem die Schüler die Beispiele für die allgemeine Regel selber zusammenstellen müßten, und hieraus die letztere zu folgern wäre. Die grammatikalischen Stoffe sind auf die Schuljahre zu verteilen, wie der neue st. gallische Lehrplan sie fixiert. Die sehr fleißige, logisch gut aufgebaute Arbeit fand die allseitige Anerkennung und die gestellten Thesen, welche im Wesentlichen mit denjenigen für die Kantonalkonferenz und der Prosynode übereinstimmend lauteten, wurden angenommen. Da nicht alle Leser dieser Blätter zugleich unser kantonales Schulblatt haben, will ich der Diskussion wegen die beiden ersten und wichtigsten Thesen des Referates von Herrn Reallehrer E. Kaufmann in Lichtensteig hieher setzen:

1. Sowohl Primar- als Sekundarschule bedürfen der Grammatik.

2. Letztere bezweckt nicht Einführung in die Sprachwissenschaft und ihrer Kunstausdrücke, sondern sucht auf anschauliche Weise und durch vielfache Uebungen die vom Dialekt abweichenden Sprachformen dem Schüler verständlich zu machen und ihn zum sichern mündlichen und schriftlichen Gebrauch derselben zu befähigen.

Das wäre nun einmal ein vernünftiges Ziel, das zu erreichen jedem Lehrer möglich ist.

Vor dem Mittagessen konnten nur noch die Verhandlungen über Punkte mehr geschäftlicher Natur stattfinden. Von größerem Interesse mag Traktandum „5" sein. Bekanntlich strebt ein großer Teil der st. gallischen Lehrerschaft die Errichtung einer kantonalen Lehrersynode an. Eine solche freiwillige besteht seit 1897. Die Bestreitung der Kosten geschieht auf Rechnung der Synodalkasse. Diesmal ist Mels im schönen Oberlande der offizielle Konferenzort, also auch für die Synode. Das ist nun aber weit weg von der lehrerreichen Stadt St. Gallen und von der alten Landschaft und vom untern Toggenburg. Das Reisen kostet aber bei aller Häuslichkeit doch Geld, und wenns weit geht mehr. Es wurde nun vorgeschlagen: Jeder Delegierte der Kantonalkonferenz habe auf den Ueberschuß seiner staatlichen Reiseentschädigung zu Gunsten der Synodalkassa zu verzichten, damit jedem Teilnehmer der Synode sein Billet vergütet werden könne. Einstimmig wurde dieser Vorschlag angenommen.

Auch der zweite, nicht minder bedeutungsvolle Antrag der Prosynode, wurde ebenso einhellig angenommen. Er lautete nämlich dahin, daß einem Lehrer, welcher ungerechterweise abberufen oder nicht wiedergewählt werde, der Schutz der Synodalkommission zu Teil werde. Deshalb hätten die Kommissionen der Spezial- oder Bezirkskonferenzen den genannten Vorstand bei derartigen Fällen sofort in Kenntnis zu setzen. — Es ist nicht mehr zu frühe, wenn sich die Lehrerschaft des ganzen Kantons auch in dieser Frage schaart.

Die nächste Konferenz soll in Uzwil abgehalten werden. — Nach dem „flotten" Mittagessen, das einer Landküche alle Ehre macht, gings wieder an die Arbeit. —

Als erster Votant konnte Schreiber dies auftreten. Es war ihm zur Aufgabe gestellt, über „das neue VII. Lesebuch" das Präludium zur Diskussion zu machen. Ich kann die Sache füglich mit Stillschweigen übergehen. Nach dem Vorschlage meines Korreferenten, Herrn Kollega Zweifel, der in blumenreicher Sprache votierte, wurde den meisten bezüglichen Thesen des Referenten der kant. Prosynode beigestimmt.

Zu These 3. Abschnitt I Naturgeschichte, wurde noch als Zugemüse hineingesetzt, daß das revidierte Lesebuch auch eine Anzahl Lesestücke aus dem Gebiete der Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik und Zoologie enthalten solle.

Bei Abschnitt III. b. Allgemeine Geschichte, wurde statt der Heldenbilder der alten Griechen- und Römergeschichte, dergleichen Geschichtsstoff aus der christlichen Zeit gewünscht. Die Wiler-Konferenz steht mit diesem Wunsche nicht allein auf weiter Flur, ein gleiches Postulat stellte auch die mehrheitlich protestantische Konferenz vom Obertoggenburg. Da heißt es dann allerseits „nit" markten lassen. —

Wir Lehrer wollen es auch bequem haben, und aus diesem Grunde nahmen wir den Zusatzantrag des Korreferenten an, der da wünscht, es möchte ein Kommentar zum Lesebuch geschaffen werden. — Nach veränderter These 8 soll nur eine Beschneidung des umfänglichen poetischen Teiles unseres Lesebuches vorgenommen werden.

Die Lesebuchfrage ward nun auch in unserer Konferenz ziemlich erschöpfend behandelt.

Es kam nun die allgemeine Umfrage. Auf gefallenen Antrag hin wurde beschlossen, einen Referenten auf die nächste Bezirkskonferenz durchs Bureau zu bestellen, der die Aufgabe habe, über die Revision des Kataloges unserer Lehrerbibliothek bestimmte Anträge einzubringen.

Seit einem Jahre ungefähr wird in einer Gemeinde unseres Bezirkes ein seit zwanzig Jahren dort wirkender Lehrer auf eine unehrenhafte Art und Weise verfolgt. Der titl. Bezirksschulrat und die Lehrerschaft nahmen sich des Verfolgten getreulich an. Schreiber dies vernahm mit hoher Freude, wie sich gerade

unsere Inspektoratsbehörde in verdankenswertester Art und Weise auch bei diesem Falle sich als lehrerfreundlich zeigte, nicht etwa nur in zuckersüßen Worten, sondern auch in der Tat. Nun kamen der Schlußgesang und das Schlußwort. Es war wieder eine an praktischer Tätigkeit sehr reiche Konferenz vorüber.

Eine traute Stunde frohen Beieinanderseins ward uns noch beschieden. Dann gings dem eigenen Dorfe zu. Der Verfasser der „Kleinen Dosen".

b. Das „Amtliche Schulblatt" enthält die 1898er Rechnung der Unterstützungskasse für die Volksschullehrer des Kantons St. Gallen, nebst Revisorenbericht. Aus ersterer entnehmen wir, daß die Einnahmen an Zinsen 24,072 Fr., an Beiträgen der Lehrer, Schulgemeinden, Korporationen und Anstalten 46,630 Fr., an Staatsbeitrag 18,000 Fr. und an Stipendien-Rückvergütungen Fr. 636. 75, insgesamt Fr. 89,338. 75 betrugen. Die verausgabten Pensionen an 74 Lehrer und Lehrerinnen, 88 Witwen, 46 Waisen bezifferten sich auf Fr. 65,148, so daß ein Jahresvorschlag von Fr. 24,190. 75 resultiert. Dieser, zum vorjährigen Vermögensbestand von Fr. 618,272. 10 addiert, ergibt auf Ende 1898 ein Vermögen von Fr. 642,462. 85. — Die Pensionskasse kathol. Lehrer erzielte einen Aktivvorschlag von 1320 Fr. und stand damit Ende 1898 auf Fr. 41,584. 29. — Die evangelische Lehrer-Witwen- und Waisenkasse erfuhr eine Vermehrung um Fr. 670. 15 und stellt sich damit auf Fr. 22,611. 13.

2. **Luzern.** Hochdorf. In der Generalversammlung vom 21. Juni im Gasthof zum „Kreuz" referierte Herr Gustav Adolf Hartmann, Lehrer in Hitzkirch, über: „Das Fröbel'sche Institut in Willisau vom Jahre 1832 und 1833." Der Herr Referent verbreitete sich in seiner lichtvollen Arbeit über die Jugendzeit und den Bildungsgang Fröbels, seine Erziehungsgrundsätze, seine Erziehungsanstalten im Schloß zu Wartensee und Willisau, beide Orte im Kanton Luzern gelegen, und über den entbrannten Streit zwischen der Geistlichkeit und Volk einerseits und der Regierung anderseits. Dem Volke und der Geistlichkeit konnte es nicht gleichgültig sein, daß protestantische Lehrer katholische Kinder erziehen und unterrichten sollten. Das vorgeführte urkundliche Material zeigte deutlich, was die absolutistische Regierung dem souveränen, katholischen Luzerner Volke zu bieten wagte. Großer Beifall belohnte das treffliche Referat. In der vielfach benutzten Diskussion wurde der Wunsch geäußert, Herr Hartmann möchte sein Referat dem Redaktor der „Grünen" zur Verfügung stellen, und es möchten in Zukunft noch mehr solche schulgeschichtliche Themen zur Behandlung kommen.

Die Abwickelung des Geschäftlichen nahm eine längere Zeit in Anspruch. Da Herr Direktor Feßler aus geschäftlichen Gründen eine Wiederwahl als Vereinspräsident zum Voraus ablehnte, rückte Herr Seminarlehrer Spieler auf den Präsidentenstuhl vor, während Herr Musterlehrer Fleischli als Vizepräsident erkoren wurde. Zum Aktuaren wurde Herr Sekundarlehrer Frei in Rothenburg gewählt. Die übrigen Chargen bekleiden die früher gewählten Mitglieder. Es ist zu bedauern, daß Herr Feßler keine Zeit mehr findet, als Leiter unserer Sektion zu dienen; doch trösten wir uns mit dem Gedanken, daß er gleichwohl unser treues Mitglied bleibt.

Unserer Sektion ist in letzter Zeit viel Ehre zu teil geworden, indem unsere Mitglieder hochw. Herr Pfarrer Suter in Eschenbach zum Dekan und hochw. Herr Pfarrer Schwarzenberger in Hochdorf zum Kammerer des Kapitels Hochdorf erwählt wurden. Nicht weniger fühlt sich unsere Sektion geehrt, daß hochw. Herr Franz Blum in Hitzkirch zum Pfarrer von dorten installiert wurde. Ad multos annos! J. B. L.

3. **Thurgau.** Aus der vom Erziehungsdepartement eingereichten Vorschlagsliste betreffend die an die freiwilligen Fortbildungsschulen pro 1898/1899 abzugebenden Staatsbeiträge ist zu entnehmen: Die Zahl dieser Schulen betrug 64

(Vorjahr 56), wovon 17 für Jünglinge (11 gewerbliche, 4 Zeichnungs- und 2 gewerbliche), 36 für Töchter und 11 Handarbeitsschulen für Knaben. Den Unterricht erteilten 69 Lehrer, 41 Lehrerinnen und 21 Schulfreunde an eine Gesamtschülerzahl von 1470 (Vorjahr 1454). Die Zahl der Unterrichtsstunden ist von 12,103 im Vorjahr auf 13,150 gestiegen; der Staatsbeitrag beläuft sich auf Fr. 17,176. 25.

4. **Solothurn.** Laut dem Rechenschaftsbericht pro 1897 sind wohl in allen Gemeinden mehr oder weniger gute Turnplätze, aber 19 Gemeinden noch nicht mit genügenden Turngeräten versehen. Die Leistungen im Turnen befriedigen, wo der Unterricht von Beginn des Schuljahres bis in den Herbst hinein mit allem Ernste in regelmäßigen Stunden erteilt wurde. Wo hingegen die Geräte fehlen, kann das Ziel des Turnunterrichtes nicht vollkommen erreicht werden. Scheints happerts im Turnen noch vielfach bei Lehrern und Gemeinden.

5. **Graubünden.** Einer Anzahl von Gemeinden werden Beiträge zugesprochen an die Minimalbesoldungen der Lehrer im Ganzen im Betrage von Fr. 2810. —.

Die Verteilung der Staatsbeiträge für die im Schulkurs 1898/1899 bestandenen weiblichen Arbeitsschulen wird wie bisher in der Weise vorgenommen, daß:
Schulen mit 1 Abteilung Fr. 10,
Schulen mit 2 und 3 Abteilungen Fr. 15,
Schulen mit 4 und 5 Abteilungen Fr. 20,
Schulen mit 6—10 Abteilungen Fr. 25,
Schulen mit 11 und mehr Abteilungen Fr. 20 erhalten.

Der Kleine Rat genehmigt die auf Grund obiger Normen vom Erziehungsdepartement aufgestellte Verteilungsliste.

Die Beiträge für die obligatorischen Fortbildungsschulen pro 1898/1899 sollen nach dem letztjährigen Modus verteilt werden, wonach
Schulen mit 90 Stunden Fr. 70,
Schulen mit 101—130 Stunden Fr. 80,
Schulen mit 131—150 Stunden Fr. 90,
Schulen mit 151 und mehr Stunden Fr. 100,
Schulen mit 11—20 Schüler noch eine Zulage von Fr. 20,
Schulen mit 21 und mehr Schüler noch eine Zulage von Fr. 40 erhalten.

Den im Schulkurs 1898/99 bestandenen freiwilligen Repetierschulen in Filisur, Davos-Glaris, Roveredo, Poschiavo-Aino, Poschiavo-Annunziata und Poschiavo-Prese wird ein Staatsbeitrag von je Fr. 50 zuerkannt.

Der Kleine Rat beschließt, die Staatsbeiträge für die im Schulkurs 1898/99 bestandenen Fortbildungsschulen, deren Zahl auf 28 angewachsen ist, nach den bisherigen Normen zu verteilen, wonach jede Schule einen gewöhnlichen Beitrag von Fr. 150 erhält, jede Kreisrealschule außerdem eine Zulage von Fr. 100 und jede Schule mit 30 und mehr Wochen Schuldauer noch eine Zulage von Fr. 20 bekommt.

6. **Griechenland.** Eine nicht uninteressante Schulnachricht bringt uns ein Organ Griechenlands, die „Astü", indem dasselbe von einer Kammerdebatte also meldet:

„Bis vor kurzem bildete nämlich auch in den griechischen Volksschulen die alt-griechische Sprache den ersten Unterrichtsstoff. Es ist klar, daß die Erlernung der so schwierigen Sprache mit ihren reichen und verwickelten Deklinations- und Konjugationsformen die übrig bleibende Zeit für die elementarsten praktischen Kenntnisse auf ein geringes Maß verkürzen mußte. Diesem Uebelstande soll nun dauernd dadurch abgeholfen werden, daß an Stelle des Altgriechischen das Neugriechische tritt. So fest eingewurzelt ist aber die alther-

gebrachte Pietät für die Sprache der Vorfahren im Altertum, daß es der ganz besondern Beredsamkeit des Unterrichtsministers Eutaxias bedurfte, ältere Abgeordnete von der Zweckmäßigkeit, ja Notwendigkeit der Neuerung zu überzeugen. Nach dem neuen Lehrplan wird das Altgriechische nunmehr erst in der Mittelschule (bei uns Sekundarschule) vorgenommen, dafür aber werden in den sieben Klassen der Volksschule die elementaren Lehrfächer erweitert. Die Volksschule, so lautet der Grundsatz, soll religiösen, moralischen und nationalen Charakter haben, die Jugend fürs praktische Leben heranbilden und nicht nur die Verstandes-, sondern auch die Körperkräfte nach Möglichkeit entwickeln. Die Volksschule umfaßt sieben Unterrichtsjahre und der Reihenfolge nach die Fächer: Religion, neugriechische Sprache, Rechnen, elementare Geometrie, vaterländische und allgemeine Weltgeschichte, Rechte und Pflichten des Bürgers, Geographie, Physik, Chemie, Gesang, Kalligraphie, Zeichnen, Gymnastik, Grundzüge des Landbaues, der Gartenwirtschaft, der Baumpflanzung, Bienenzucht ꝛc. und des Handels, Grundzüge der Technik, Handfertigkeit und Handarbeiten für Mädchen.

Gegen den bürgerlichen Unterricht äußerten ältere Landesväter ebenfalls Zweifel; ihnen aber hielten die jüngeren entgegen, daß dieses Fach, die elementare Verfassungskunde, ja auch in den Volksschulen der Schweiz gelehrt werde. (? ? Die Red.)

Nach dem vierten Schuljahre kann der Uebergang in die Mittelschulen stattfinden, welche zugleich für die höheren Lehranstalten vorbereiten soll."

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Zürich. Die Schaffung eines Lehrstuhles für Wasserheilkunde an der Universität ist gesichert und zwar ist die Regierung geneigt, der bezüglichen Motion des Kneipp-Vereins Folge zu geben, ohne daß diese Eingabe im Kantonsrat zu weiterer Besprechung gelangt.

Die Schulgemeinde Bassersdorf hat einstimmig die Besoldungszulage für ihre beiden Primarlehrer von 200 auf 300 Fr. erhöht.

Die Schulgemeinde Schlieren baut sich ein neues Schulhaus mit Turnhalle mit einem Kostenaufwand von 147 000 Fr.

Die Zürcher Hochschule ist in diesem Sommersemester von 731 Studierenden und 109 Auditoren besucht. Davon sind 9 Theologen, 81 Juristen, 350 Mediziner (123 Damen), 291 Philosophen (49 Damen). Zürcher sind 155, Schweizer aus andern Kantonen 242 und Ausländer 334. Die theologische Fakultät war seit langem nicht so schlecht besucht, da auf 10 Dozenten nur 9 Studenten entfallen.

Bern. Die Universität zählt im Sommersemester 1899 947 Studierende und Auskultanten, wobei die 44 Veterinäre mitgezählt sind. Die philosophische Fakultät zählt 407, die medizinische 249, die juristische 207, die evangelisch-theologische 32 und die altkatholische-theologische Fakultät 8 Studierende. Davon sind 273 Ausländer. Weibliche Studierende und Auskultanten sind 166.

Glarus. Die Schulgemeinde Netstal erhöhte den Gehalt des Sekundarlehrers auf 2600 Fr.

Solothurn. Die interkantonale Lehrerkonferenz des Schwarzbubenlandes, Birsecks und Laufenthals hat den Vorstand neu bestellt in den HH. Sekundarlehrer Hulliger, Laufen, Präsident, Lehrer Niederer, Kleinlützel, Aktuar, Annaheim, Gempen, Kassier, Meury, Grellingen, Gesangsleiter, und Wirz, Muttenz Beisitzer. Nächster Versammlungsort ist Grellingen.

Die Schulkommission von Olten hat als Festredner für das Schulfest gewählt Herrn Heinrich Reinhardt von Olten, Professor der Geschichte an der Universität Freiburg. Das Schulfest wird in Festzug und Festrede an die Heldenzeit von Dornach erinnern.

Baselland. Gelterkinden. Die hiesige Gemeinde hat die Besoldung der Lehrer um 110 Fr. erhöht, die der Lehrerinnen um 60 Fr. Die Erstern betragen nunmehr 1500 Fr.

St. Gallen. Buchs. — Die hiesige Schulgemeinde hat den Gehalt der Primarlehrer auf je 1400 Fr. erhöht.

Aargau. Baden hat für einen Schularzt Fr. 250 ins Budget eingestellt.

Thurgau. Die 15 Inspektorate für die Primarschule sind nun wieder bestellt; sämtliche Inspektoren sind lt. „Wochenzeitung" der protestantischen Konfession entnommen, 9 dabei der prot. Geistlichkeit und zwar 6 Nicht-Kantonsbürger. Man hat es auch diesmal nicht für angezeigt erachtet, die Katholiken zu berücksichtigen; dieselben gehen wieder vollständig leer aus.

An 2 vakante Stellen für Sekundarschulinspektoren wurden wieder zwei außerkantonale Protestanten ernannt. So gehen also die Katholiken wieder leer aus.

Deutschland. Züchtigung von Schulkindern. Der preußische Unterrichtsminister hat die Vorgänge im Potsdamer Waisenhause zum Ausgange eines Erlasses über die Züchtigung von Schulkindern genommen. Darin wird dem Lehrer ins Gedächtnis gerufen, daß jede andere Züchtigung als die mit einem dünnen Stöckchen auf den von der Natur dazu bestimmten Platz und auch gewohnheitsmäßige Anwendung straffällig ist. In jedem Falle sei eine Züchtigung nur unter Zustimmung des obersten Leiters der Anstalt vorzunehmen, stets aber davon Anzeige zu machen.

Den 21., 22. und 23. August taget die 45te General-Versammlung des „Allgemeinen Zäzilienvereins für Deutschland, Österreich-Ungarn und die Schweiz" in Münster i. W.

In Berlin starb der bekannte Geograph und Kartograph Heinrich Kiepert im Alter von 81 Jahren. Er erforschte in vielen Reisen besonders Vorderasien und benachbarte Inseln.

Berlin. Die Fürsorge für die Witwen und Waisen der Universitätsprofessoren ist jetzt folgendermaßen geregelt. Das Witwengeld für die Witwe eines ordentlichen Professors beträgt 1650 Mark, eines außerordentlichen 1300 Mark. Das Waisengeld für eine Ganzwaise beträgt 720 Mark, für jede weitere Ganzwaise 480 Mark, für eine Halbwaise 480 Mark und für jede weitere Halbwaise 300 Mark.

Berlin. Im Norden der Stadt macht sich der Mangel an Schulgebäuden für die Gemeindeschüler in empfindlicher Weise geltend. Die Zahl der Kinder in fliegenden Klassen hat in diesem Stadtteil bereits die Zahl 1200 überstiegen.

Dresden. Der hiesige Lehrerverein erklärte, die Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts und der Lehrmittel seien eine notwendige Folge des Schulzwanges.

Hessen. Der Vorstand des hessischen Landeslehrervereins hat durch eine soeben im Druck erschienene Denkschrift über die Frage der Lehrerbildung den zuständigen Behörden die Bitte vorgelegt:

1) Die Präparandenanstalten aufzuheben,

2) die Vorbereitung für die Schullehrerseminare auf den Realschulen erfolgen zu lassen und

3) den Seminarkursus auf 4 Jahre auszudehnen, von denen die beiden letzten der Fachbildung gewidmet sein müßten.

Frankreich. Hier und in Italien beginnen bereits liberale Stimmen laute Klagen zu erheben über die Folgen des gottlosen Schulsystems. In Frankreich zählt man jährlich 30 000 jugendliche Verbrecher und viele Selbstmörder unter den Kindern.

Australien. Die kath. Schulen Australiens unter der Leitung von Ordensleuten haben 100 000 Schulkinder.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Leben des hl. Aloysius von Gonzaga von M. Meschler S. J.** Dieses herrliche Buch, das auf das Jubeljahr 1891 in dem Herderschen Verlage zu Freiburg erschien, hat soeben als fünfte Auflage die Presse verlassen. Der hochberühmte Verfasser hat ein Werk von bleibendem Werte geschaffen und auch die Verlagsfirma hat das ihrige dazu beigetragen. Da kann man wahrlich nur sagen: „Nimm und lies und ergötze dich an dem gemütvoll ausgearbeiteten Lebensbilde dieses Heiligen.“ Jung und alt wird an dieser Lektüre seine Freude haben. Des niedrigen Preises wegen — 2,50 M. broschiert und 3,60 M. gebunden — ist es auch geeignet, Tausenden von Jünglingen und Jungfrauen in die Hand gegeben zu werden. S.

2. **Kurze und sehr leichte Messen.** Unter diesem Titel sind vier Messen für eine Singstimme mit Orgelbegleitung, von Max Hohnerlein erschienen, von denen op. 10 und 15 uns vorliegen. Dieselben eignen sich ganz vorzüglich für Kinderchöre und dürften den Land-Organisten ganz willkommen sein. Sie sind zudem eine treffliche Vorschule für den mehrstimmigen Kirchengesang. Die Credo's sind dem Missale entnommen; einzig das „Et in carnatus“ ist rhythmisch gesetzt.

Preis jeder Messe 1,20 M. die Part. und 25 ₰ die Singstimme.

Gleichsam ein Werk, das zur weitern Fortbildung und Schulung der Kirchenchöre die obigen einstimmigen Messen ergänzt, ist eine **sehr leichte Messe für zwei gleiche Stimmen mit Orgelbegleitung** von Jos. Schiffels op. 22. Sie ist klangvoll, ja stellenweise recht schön in ihrer Wirkung.

Preis: Partitur 1,50 Fr., 2 Stimmen à 25 ₰.

Schon etwas bessere Chöre verlangt die **Missa in honorem Beatissimæ Reginæ St. Rosarii** für 3 gleiche Stimmen von Georg Rathgeber op. 17. Institute finden da eine vorzügliche Gabe, die musikalisch wertvoll ist und Eindruck hinterlassen wird, wenn sie „singend gebetet und betend gesungen wird.“ Als Anhang ist ein dreistimmiges Veni creator beigegeben.

Preis: Partitur 2,40 M., 3 Singstimmen à 30 ₰.

Obige Messen sind in schöner, sauberer Ausstattung mit sauberem deutlichen Drucke im Verlage von Feuchtinger & Gleichauf in Regensburg erschienen und dürfen den Landchor-Dirigenten als willkommene Werke empfohlen werden. S.

3. **Feierliches Requiem mit Libera** von Jos. Deschermeier op. 26. Verlag: Feuchtinger & Gleichauf in Regensburg.

Preis: Partitur 3 M. — Instrumentalstimmen 1,20 M., jede Singstimme 45 ₰.

Dieses Requiem kann von vierstimmigen, gemischten Chor mit Orgel- oder auch mit vierstimmiger Blechmusikbegleitung (Flügehorn in B, Tromba I in Es, Tromba basso in B und Trombone basso) ausgeführt werden. Die letztere Begleitung ist durchwegs leicht gehalten, ebenso die Führung der einzelnen Stimmen. Besser besetzte Chöre finden da ein dankbares Opus. S.

4. **Die katholische Welt**, das bekannte und beliebte Familienblatt, welches bisher bei A. Riffarth in M.-Gladbach erschien, ist in den Verlag der Pallotiner-Congregation übergegangen, und wird in unveränderter Weise von der genannten Congregation bezw. von ihrem Missionshause zu Limburg an der Lahn herausgegeben. Die Redaktion hat der frühere Redakteur und Mitbegründer des Blattes, Herr Leonz Niderberger, Komtur des Päpstlichen Gregorius-Ordens wieder übernommen.

Den Pallotinern ist bekanntlich von der Propaganda die so schwierige Mission im deutschen Schutzgebiet Kamerun (Westafrika) übertragen, welche soviele und schwere Opfer an Geld und Menschenleben fordert. Die katholische Welt soll nun mithelfen, die nötigen Mittel aufzubringen. Die Abonnenten tun deshalb ein gutes Werk von hervorragendem religiösem und patriotischem Wert, indem sie durch das Halten der schönen Zeitschrift die katholische Mission im deutschen Schutzgebiete Kamerun unterstützen.

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste **Kein Schwindel!**

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** -- abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie. 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum zweiten Male, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. C. Haag, Wil.

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr rc. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen. Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.

Ein Wunder

aus Basel.

Die unterfertigte Firma übersendet jeder Person, rechten Standes immer gegen Postnachnahme um den in der Geschäftswelt noch nie dagewesenen billigen Preis von

nur Frs. 3. 25

eine vorzügliche, genau gehende 24stündige

Uhr mit dreijähriger Garantie.

Außerdem erhält jeder Besteller derselben eine vergoldete, fein faconierte Uhrkette **gratis** beigelegt.

Sollte die Uhr nicht convenieren, so wird dieselbe gerne umgetauscht oder Betrag retourniert.

Einzig und allein zu beziehen durch das

Uhren-Engros-Haus

S. Kommen & Co. Basel.

Eine sehr gute alte Violine,

mit vollem schönen Ton, ist für **50 Fr. sofort zu verkaufen.**

Offerten an B. Pohl, Einsiedeln, z. „Tell".

☛ Im Vorrate sind vorderhand:

Einzelne Jahrgänge von „Päd. Monatsschrift" 1893 und „Pädagogische Blätter" von 1894 — 1895 — 1897 und 1898. Komplet zu beziehen durch:

Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

☛ Wer ein **Buch**, ein **Lieferungswerk**, eine **Zeitschrift** bestellen **will** oder ein früher erschienenes Buch **zu ermäßigtem Preise** antiquarisch wünscht, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut und Köln a. Rh.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:

Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.

(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.

14. Heft.

(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.

Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,

Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.

1899.

Inhalt.

		Seite
1.	Die Aufgabe des Pflanzenstengels als Achsenorgan. Von P. Martin Gander, O. S. B.	417
2.	Lesefrüchte	421
3.	Schulunterricht auf der katholischen Mission Iringa in Uhehe. Von P. Ambrosius	422
4.	Physik in der Volksschule. Konferenzarbeit von F. W. in St. P. (St. G.)	426
5.	Beschlüsse (betr. Handfertigkeits- und Haushaltungsunterricht.)	431
6.	Eine mannhafte Erklärung	432
7.	Nicht ganz einig!	433
8.	Zum Zürcherischen Schulgesetz. Von Cl. Frei	434
9.	Zum Kapitel: Kirche und Schule. Von Pfarrer T.	437
10.	Aus St. Gallus Landen. Von L. — n.	440
11.	Auch eine Schulfrage	441
12.	Aus Zug, Zürich, St. Gallen und Schwyz. (Korrespondenzen)	442
13.	Pädagogische Rundschau	447
14.	Briefkasten — Inserate.	

Briefkasten der Redaktion.

1. Korrigenda: Seite 347, 13. Linie soll es heißen: nicht selten geradezu perplex. Der sinnstörende Lapsus schlüpfte sich unvermerkt ein.
2. Gedruckt liegen vor: Die Aufgabe des kath. Lehrers in Bezug auf den Kirchengesang — Plauderstündchen — Lektüre des Lehrers.
3. Zu baldiger Verwertung gelangen unter bester Verdankung: Bericht über die Schulen von Nidwalden — Eine gesunde Ansicht — Ein Traumgespräch Richard Wagners im Jenseits an die Geister u. a. m.
4. Rezensionen von den verschiedensten Seiten bleiben immer noch aus. Wie lange noch? —
5. Freund C. Daß die Artikel von Pfarrer T. auch in den politischen Blättern Abdruck finden, freut mich im Interesse der Sache. Es werden weitere Arbeiten des v. Herrn folgen.
6. Antwort auf Anfragen: Frühere Jahrgänge sind für Lehramtskandidaten auch um 3 Fr. zu haben. — Für die 5 neuen Abonnenten besten Dank!
7. Dr. R. Die „Grünen" neckt die Mißgunst „Blaßgelber" nicht. Die sollen jetzt ihre Strafkonferenz mitmachen, dann mags für ihren Hochmut vorderhand genügen. Alte Kappen mögen wohl Pariser Artikel sein, aber zügig sind sie nicht. — Man erkennt sie eben immer wieder als blosse — Kappen.
8. Dr. G. Sehr empfehlenswert ist für deinen Zweck die Sammlung von Erzählungen, Novellen und Romanen im Verlage von Butzon und Bercker in Kevelaer, betitelt „Aus Vergangenheit und Gegenwart". Inhaltsreich, sittlich rein, anregend und billig! Z. B. „Aus schwerer Zeit", von J. Ad. Cüppers 96 S. 30 ₰ — Das verborgene Testament, 363 S. 1 ℳ 20 ₰.
9. An mehrere. Seminardirektor Baumgartners Seelenlehre ist in 4. umgearbeiteter Auflage erschienen. Demnächst wird sie besprochen.

Unsere geehrten Leser und Leserinnen werden gebeten, bei Bestellungen und Anfragen bei den inserierenden Firmen sich immer auf die «Päd. Blätter» zu beziehen.

Wer ein **Buch**, ein **Lieferungswerk**, eine **Zeitschrift** bestellen will oder ein früher erschienenes Buch **zu ermäßigtem Preise** antiquarisch wünscht, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Juli 1899.	№ 14.	6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Die Aufgabe des Pflanzenstengels als Achsenorgan.

Von P. Martin Gander O. S. B.

Der Stengel ist, im Gegensatz zur Wurzel, das oberirdische Achsenorgan der Pflanze. Als solches hat er zunächst seine eigenen Verzweigungen, die Äste und Zweige, dann aber auch alle Anhangsorgane der Pflanze, die Blätter, Blüten und Früchte zu tragen. Ein physiologischer Gegensatz zur Wurzel zeigt sich im Wachstum; die Wurzel wächst zum Zwecke der Befestigung der Pflanze nach unten, der Stengel dagegen strebt nach oben, um die Blätter und Blüten ans Licht zu stellen, von welch letzterm sie in der Herstellung der Farbstoffkörper abhängig sind. Die Blüten müssen zudem auch wegen der Bestäubung sowohl für Windströmungen, als auch für den Besuch durch fliegende Insekten leicht zugänglich sein. Demnach muß der Stengel als Träger dieser Anhangsorgane so gebaut sein, daß letztere genügend emporgehoben und trotz der entgegenwirkenden Einflüsse in dieser Lage festgehalten werden. Festigkeit und das Streben nach oben müssen wir somit als wichtigste Erscheinungen am Stengel „als Achsenorgan" bezeichnen.

Das Aufwärtsstreben.

Wie wichtig das Aufwärtsstreben des Stengels ist, ersehen wir an den sogenannten Ausläufern und andern am Boden kriechenden

Stengeln. Diese niederliegenden, nicht aufwärtsstrebenden Stengelarten tragen nämlich niemals Blüten, offenbar aus Mangel an Licht, denn sobald sich aus dem kriechenden Stengel ein aufrechtstehender Trieb ausgebildet, zeigen sich auch sofort die Blütenknospen an letzterm. Beispiele hiefür gibt es fast unzählige: die Erdbeere, die kriechenden Fingerkrautarten und Hahnenfußarten, der kriechende Günsel, Quendel u. s. w.

Dabei kommt dem Stengel besonders das unbeschränkte Wachstum am Scheitel- oder Vegetationspunkt zu statten. Die Zellen vermehren sich hier viel rascher, als anderswo an der Pflanze, und erst nach längerer Zeit erhalten die neugebildeten Zellen eine etwas dickere Zellhaut, so daß sie nun die Fähigkeit zu weiterer Teilung verlieren und die Rolle eines festen Dauergewebes übernehmen. Dieser Höhentrieb ist bei Kiefern und Tannen so stark ausgeprägt, daß, wenn der Gipfelsproß etwa verloren geht, sogar ein Seitenzweig sich aufrecht stellt und die Stelle des Haupttriebes übernimmt. Göthe, der bekanntlich auch eine Zeit lang mit Botanik sich abgegeben, nennt in seiner Schrift „Die Spiraltendenz der Vegetation" (1831) dieses Streben in die Höhe, die „vertikale Tendenz" den „geistigen Stab" der Pflanze und betrachtet es als eine Äußerung des Lebensprinzipes, das sich auf diese Weise in den Längsfasern zeige.

Fragen wir nach der innern wirkenden Ursache dieser Erscheinung, so weist man uns gewöhnlich auf die allbekannte Tatsache hin, daß die Pflanzen eben lichtbedürftig sind und deshalb nach dem Lichte hinstreben, was man früher bisweilen als „Lichthunger" bezeichnet hat, jetzt allgemein „positiven Heliotropismus" nennt. Die Anziehungskraft des Lichtes soll also die Ursache des Aufwärtsstrebens des Pflanzenstengels sein. Aber woher kommt es denn, daß gewisse Stengelarten, die keine Blüten zu tragen haben, vom Lichte nicht angezogen, sondern im Gegenteil abgestoßen werden? „Ja, dann ist es negativer Heliotropismus". Das ist aber offenbar nur eine kurze Bezeichnung der erwähnten Tatsache, nicht aber eine Erklärung derselben, und es gilt vom Heliotropismus in dieser Beziehung dasselbe, was wir bei Behandlung der Wurzel vom Geotropismus gesagt haben. (Pädagogische Blätter. 1899. S. 5—7.) Daß das Abwärtsstreben der Wurzel und das Aufwärtsstreben des Stengels ganz nach den natürlichen Gesetzen der Mechanik verlaufen, davon sind auch wir ganz überzeugt — namentlich kommen hier die Spannungsunterschiede in den Geweben in Betracht. Aber warum unterliegen nicht alle Organe in gleicher Weise denselben Gesetzen? Weil die innere Veranlagung der Organe eine verschiedene ist; das eine Organ ist zum voraus schon vermöge seines eigentümlichen

innern Baues zum Streben nach dem Licht veranlagt, ein anderes wendet sich umgekehrt vom Lichte ab, und man wird doch nicht sagen wollen, daß das Licht die Ursache dieser verschiedenen Veranlagung, bezw. des so verschiedenen innern Baues der Organe sei. Der Stengel strebt ja schon nach oben, bevor er aus der Erde ans Licht tritt. Der letzte Grund dieser Vorgänge, der innere Anstoß, auf Grund dessen sie erfolgen, ist noch nicht erforscht.

Eine ganz merkwürdige, von Rimbach[1]) an Arum maculatum, dem gefleckten Aronsstab, beobachtete Erscheinung beweist dies neuerdings wieder zum Überfluß. Die Pflanze besitzt eine Knolle als unterirdischen Stengel, der sich stets in einer Tiefe von ca. 10 cm in der Erde befindet: nach der Keimung, wenn sich das erste Knöllchen gebildet hat, und die Keimwurzel abgestorben ist, entwickeln sich die eigentlichen Wurzeln der Pflanze. Etwa die Hälfte derselben sind stärker und dicker als die übrigen und besitzen die Fähigkeit, sich stark zusammen und so die Knolle nach unten zu ziehen. Ist letztere in der normalen Tiefenlage angelangt, so sterben die bezeichneten Wurzeln ab, wachsen aber sofort wieder aus, wenn durch irgend welche Einflüsse eine höhere Lage der Knolle hervorgerufen wird. Sogar der Referent über Rimbach's Beobachtung in der genannten Zeitschrift, der im übrigen einer ganz andern Naturauffassung huldigt, ist genötigt zu bekennen, daß man hier mit leeren Worten, wie „gitiver Geotropismus", nicht ankommt. Er schreibt wörtlich: „Man war bisher im allgemeinen der Ansicht, daß das Abwärtswachsen von Knollen, wie es bei Arum maculatum und andern ähnlichen Pflanzen zu beobachten ist, lediglich von dem positiven Geotropismus dieser Organe abhänge. Die vorliegende Arbeit aber zeigt auf das deutlichste, daß man mit dieser Ansicht zu weit geht."

Das entgegengesetzte Wachstum der Wurzel und des Stengels macht es begreiflich, daß die Verbindungsstelle beider Organe, der Stengelgrund oder Wurzelhals, von jeher als besonders wichtige Stelle am Organismus der Pflanze betrachtet wurde. Cäsalpino (De plantis. 1583) nennt sie den Sitz der Pflanzenseele, das Herz der Pflanze; er vergleicht das weichere, fleischigere Mark des Wurzelhalses mit der Gehirnsubstanz und bezeichnet die genannte Stelle auch geradezu als das Gehirn der Pflanze. Andere, z. B. Jungius (1587—1657), betrachten den Stengelgrund sogar als den eigentlichen „Lebensherd" der Pflanze, von wo alles Leben in die Pflanze ausströme. Die neuere Botanik hat gefunden, daß der Stengelgrund sich durch besondere Festigkeit auszeichne,

[1]) Rimbach, Über die Lebensweise des Arum maculatum. Botan. Centralblatt 1897. III. Bd. (71 Bd.). S. 30.

die sich bei unsern Bäumen z. B. durch stärkere Dicke des Stammes an dieser Stelle kundgebe; bei den Palmen dagegen, die überhaupt nicht in die Dicke wachsen, ziehen sich als Ersatz für die fehlende Dickenzunahme die zähen Gefäßbündel dort, beim Eintritt derselben aus den einzelnen Wurzeln in den Stamm, zuerst in eine Scheibe zusammen, die wirklich als eigentlicher Kraftsammelpunkt zu betrachten ist. Nachher erst löst sich die Scheibe wieder in einzelne Fasern auf, die getrennt von einander das Innere des Stengels durchlaufen.

Die Festigkeit.

Man unterscheidet unter den Zellen unserer höheren Pflanzen ein zweifaches System derselben: ein mechanisches und ein physiologisches. Ersteres besteht im Gegensatz zu letzterm aus allen jenen Zellen, welche durch Verdickung ihrer Zellhaut alle physiologischen Tätigkeiten derart eingebüßt haben, daß sie nur mehr dazu bestimmt sein können, der Pflanze Festigkeit zu gewähren. Man nennt sie auch einfach mechanische Zellen. Hier haben wir es offenbar hauptsächlich mit diesen Zellen zu thun.

Vorab muß erwähnt werden, daß selbstverständlich Pflanzen, die in stehendem Wasser schwimmen, keine mechanische Zellen besitzen. Sie werden vom Wasser getragen und bedürfen also keiner Festigkeitselemente.

Die in bewegtem Wasser flutenden Stengel sind einzig der Zugkraft des Wassers ausgesetzt. Um den Stengel vor dem Zerreißen zu bewahren, sind in diesem Falle die Gefäßbündel, die überhaupt bei den Pflanzen ganz die Rolle eines Knochensystems spielen, in die Mitte zu einem Strang zusammeugeordnet und — vereinte Kraft macht stark — überwinden so leicht die Zugkraft des fließenden Wassers. Selbstverständlich müssen alle schwimmenden Stengel auch leicht gebaut sein, und gerade durch das Einziehen der Gefäßbündel in die Mitte wird nach außen hin Raum geschaffen für die Lufträume, welche den Stengel schwebend erhalten. — Die Oberhautzellen dieser Stengel sind meist etwas verdickt, holzig, was als Schutzmittel gegen das Wasser zu betrachten ist, und unter der Rinde sind gewöhnlich eine große Menge langgestreckte Bastzellen angebracht, um dem Stengel die nötige Biegsamkeit zu verleihen.

„Ein sehr interessantes und leicht zu beachtendes Objekt“, schreibt Rodenstein[1]), „welches zeigt, wie sehr die mechanischen Anforderungen

[1]) Rodenstein, Bau und Leben der Pflanze, teleologisch betrachtet. Köln (Bachem), 1879. S. 28.

bei der Pflanze zum Ausdruck gelangt sind, bietet unsere Sumpfprimel (Hottonia palustris). Diese Pflanze schwimmt auf dem Wasser, indem ein Teil des Stengels sich unter dem Wasserspiegel befindet, die Fortsetzung nach oben aber, die mit der Blüte endigt, gleich einem Mastbaum en miniature über den Spiegel hervorragt. Zieht man die ganze Pflanze aus dem Wasser und halbiert den Stengel seiner ganzen Länge nach, so sieht man, wie der unter Wasser befindliche Stengelteil ein axiles Gefäßbündel und peripherische Luftgänge besitzt. Aber genau dort, wo der Stengel aus dem Wasser tritt, wenden sich die Gefäßbündel nach außen, indem sie trichterförmig nach außen gehen, und nehmen in dem über dem Wasser befindlichen Stengelteil die Peripherie ein, während nun in der Axe die Lufthöhle liegt. Der untere Teil ist zugfest, der obere streng biegungsfest, gerade so wie es nötig war, gebaut."

Unter den frei herumschwimmenden Pflanzen gibt es sogar solche, deren Stengel nur zur Zeit, wo die Blätter viel Chlorophyll (Blattgrün) und folglich auch Licht zur Assimilation bedürfen, bis zur Oberfläche des Wassers sich erheben, sobald aber im Herbste die Blätter ihre Arbeit einstellen, in die dunkle Tiefe hinabsinken, wo die Pflanze, mit Schlamm zugedeckt, die Winterruhe genießt. Als einfachstes Mittel hiezu dient das Abfallen der lufthaltigen leichten Blätter, welche den Stengel schwimmend erhielten. Um wieder in die Höhe zu steigen, bilden sich im Stengel meist lufterfüllte weite Gewebe, die dann beim Auswachsen der Blätter in diese sich öffnen. Bei unsern Lemna-Arten hat der Stengel sogar Blattform angenommen, um stets an der Oberfläche sich schwimmend erhalten zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

1. Wer nicht im stande ist, von einer hohen Idee ergriffen zu werden, der vertrocknet und verdorrt zuletzt in der dürren Wüste oder einförmiger Alltäglichkeit; wer nicht rüstig mitschwimmt in der frischen krystallenen Strömung des klaren Bornes reichflutender Wahrheit und Schönheit, der versinkt und versumpft zuletzt im schlammigen Pfuhle, im bodenlosen Abgrund schmutziger Gemeinheit.

2. Heute reißt der omnipotente moderne Staatsgötze die beste Arbeitskraft des Volkes (die Klöster) zur Schlachtbank oder verurteilt sie zum stillen Verfaulen im berufsentfremdeten Garnisonsleben, und die Baracken der Armen rasiert er weg, ohne ein anderes Obdach schaffen zu können.

3. Wenn ein Raphael eine Kohle vom rußigen Kamin langt und etliche Striche an die weiße Wand zeichnet, so ist der Welt ein Kunstwerk geboren; ein Stümper bringt, wenn er alle möglichen Farben pfundweis' verschmiert, höchstens eine Klexerei zusammen.

Schulunterricht auf der kath. Mission Iringa in Uhehe. *)

Von P. Ambrosius.

Von einem Schulunterricht nach irgend einer deutschen Schulverordnung kann auf einer neubegründeten und erst in Entwicklung begriffenen Mission keine Rede sein; gleichwohl dürfte es interessieren, einer derartigen Unterrichtsstunde beizuwohnen, wozu auch jeder gerne Zutritt erhält.

Als Lehrer waltete bis Ende Juni vorigen Jahres Schreiber dies, P. Ambrosius, O. S. B. Am meisten Schwierigkeit, Unterricht halten zu können, bereitete die Sprache, die bisher nur im Volke existierte und keine wissenschaftliche Bearbeitung erfahren hatte. Man wird sich die endlose Mühe vorstellen können, aus dem Volke die grammatikalischen Geheimnisse ablauschen und Vokabeln sammeln zu müssen. Mit eisernem Fleiße und zäher Ausdauer hatte diese Arbeit mein Mitbruder, Herr P. Cassian, O. S. B., innerhalb drei Vierteljahren bewältigt, und so blieb mir bloß die verhältnismäßig kleine Leistung übrig, für jede Stunde das nötige Sprachenmaterial mir anzueignen, was in schriftlicher Ausarbeitung noch am leichtesten ging. **) Das Kihehe selbst ist überaus wortreich für das Gebiet, welches eben die Geisteskraft des Volkes beherrscht, entbehrt aber fast aller religiösen und geistigen Begriffe. Diese werden gewöhnlich aus dem Kisuaheli genommen, welches aber selbst wieder das Meiste aus dem Arabischen entlehnt hat.

Am Morgen nach der heiligen Messe finden sich Knaben jeglichen Alters ein, von 5 bis zu 14 Jahren, vom tiefsten Ebenholzschwarz bis zur dunkelbraunen Färbung, mit allen möglichen und unmöglichen Gesichtern. Dem einen schaut die Lebenslust und der Jugendübermut schon aus den

*) Das Reich der Wahehe, kurzweg Uhehe genannt, ist eines der schönsten Länder von Deutsch-Ostafrika. Es liegt im Süden der deutschen Kolonie etwa 450 Kilometer von der Küste entfernt und ist ein Hochplateau von 1200 bis 1600 Meter absoluter Höhe mit zahlreichen, aufgesetzten Bergzügen bis zu 600 Meter und darüber relativer Höhe. Durch das hohe Rubehr-Gebirge wird es von dem niedern Küstengelände abgetrennt. Die Sprache der Wahehe wird Kihehe genannt, unterscheidet sich sehr vom Kisuaheli, das an der Küste gesprochen wird. P. Ambrosius gehört dem Missionskloster St. Ottilien bei Emming Bayern an, dem die apostolische Präfektur Süd-Sansibar zur Missionierung anvertraut ist. Es gibt dieses Kloster zu Gunsten der Mission zwei Zeitschriften heraus: „Das Heidenkind." Illustrierte Missionsjugendschrift. Alle Monate erscheinen zwei Nummern, reich illustriert. Preis jährlich 1 Mark. Die „Missionsblätter." Illustrierte Zeitschrift für das kath. Volk. Erscheint vierteljährlich. Abonnement 1 Mark. Dieser schöne Bericht über den Schulunterricht in Uhehe ist den sehr interessanten Missionsblättern Nr. 1 1899, Organ der St. Benediktus-Genossenschaft für ausländische Missionen zu St. Ottilien, Bayern entnommen. (Der Einsender: Pfr. X. Sch.)

**) Die Sprache der Wahehe.

Augen heraus, der andere — besonders Neulinge — hockt sich, finster brütend über sein Mißverhängnis, in eine Ecke, zieht sein Kleidungsstück über den Kopf; der andere, schon tiefer begründet in der weisen Lebensauffassung, schaut dem tollen Treiben seiner noch unkultivierten Kameraden stilllächelnd und selbstbewußt zu, als ob er im Innern sage: „Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie diese Wildlinge da!“ Unter den Schulbesuchern haben wir zwei Gattungen zu unterscheiden, jene, welche Missionszöglinge sind, d. h. auf der Mission wohnen, Nahrung und Kleidung erhalten, und dort bis zu ihrer Verheiratung verbleiben; für diese besteht der Schulzwang, der mit Strenge gehandhabt wird, und ich muß es zur Ehre meiner Schüler sagen, sie alle kommen gerne zur Schule; denn fürs erste geht es in derselben gewöhnlich lustig zu, und zweitens — was die Hauptsache ist — brauchen sie während dieser Zeit nicht zu arbeiten. Die zweite Gattung meiner Schuljungen ist sozusagen meine irreguläre Truppe, gebildet aus den Knaben der umwohnenden Familien. Da braucht es schon mehr; monatelang muß ich da zuerst mit den Leuten in freundlichster Weise verkehren, damit sie mich kennen lernen, zu mir Vertrauen bekommen, was besonders durch gelegentliche Geschenke gefördert wird. Endlich geht einer in meine bestrickenden Netze, und alsbald schleicht einer um den andern heran; zuerst umstreichen sie das Haus, ein andermal wagt er sich bereits bis zur Schultüre, will ihn dann einer der bereits von der Kultur beleckten Jungen ergreifen und unter Hallo ins Lokal schleppen, dann flieht er unter mörderischem Geheul davon, gerade wie ein weißes Kind vor der Türe eines Zahnarztes, aber alsbald wird er zutraulicher und kühner und läßt sich von seinen gelehrten Landsleuten nun zum Bwana mkubwa (großer Herr) bringen, der dann vorerst seinen Namen festnagelt.

So sehr ich auch bei diesen auswärtigen Schülern auf regelmäßigen Besuch dringen muß, so läßt sich dieser aber keinesfalls erzwingen. Beim Verlesen fehlt der eine um den andern. Frage ich: Wapi huyu, Wo ist er? dann ist die gewöhnliche Ausrede: Hawezi, Er ist krank — an Faulfieber. Da kann ich allerdings nichts machen. Nicht selten kann man hören: Er sitzt zu Hause. Da wird nun Gerichtsdiener auf Gerichtsdiener gesendet, den Taugenichts in seiner behaglichen Ruhe zu stören und an Händen und Füßen herbeizuschleppen, was meine Buben mit wahrer Schadenfreude besorgen. Zuweilen kommt einem Schüler auch eine gewisse Wanderlust an, so daß er einfach spazieren geht, und dort im nächsten Tembendorf 8—14 Tage sitzen bleibt. Es ist dies so Negerart und man kann nichts dagegen tun, solange die Eltern selbst keinen höhern Wert auf die Schule setzen. Allmählich wird auch dieses

Uebel aufhören, man kann eben jetzt nicht von dem Naturvolke das verlangen, was zu Hause Gewohnheit ist. Noch hinzufügen möchte ich, daß die meisten Schüler im allgemeinen eine gute Begabung haben; es dauert lange, bis sie die ersten Elemente eines Faches erfassen, und wer wollte ihnen dies verdenken; haben sie aber die ersten Schwierigkeiten erfaßt, dann ist es gar nicht so schwer, mit den Kindern zu arbeiten. Die Mehrzahl dürfte mit gewöhnlichen Talenten ausgerüstet sein, einige aber hatte ich, die geradezu sehr gut veranlagt waren. Boshafte Bengel, wie in unsern Landen, die aus verderbter Erziehung oder Naturanlage darauf ausgehen, den Lehrer zu ärgern, Schaden anzurichten, habe ich nicht gefunden, es sind wahre Naturkinder, die ich auch aus ganzem Herzen liebgewonnen habe.

Diesem Naturzustande und den noch unentwickelten Geisteskräften entsprechend, halte ich es für angemessen, meine jungen Lieblinge nicht gleich mit allen möglichen Fächern zu überfallen und sie mißmutig zu machen, sondern mit einem Lehrgegenstand anzufangen und allmählich den Lehrplan zu erweitern. Dieser Anfang ist auf das höchste aller Fächer beschränkt, auf den Religionsunterricht. Zuerst sollen die Kinder wissen, daß sie einen guten Gott zum Schöpfer und Vater haben, und dann erst nach einigen religiösen Unterhaltungen nehme ich das Lesen hinzu. Das Lesen deshalb, weil es hier sehr lustig zugeht und die Jungen dieses Schreien und Buchstabieren sehr gerne haben. Grundsatz für jeden Unterricht und jedes Fach muß sein: es darf nicht langweilig werden, es darf nur langsam fortgeschritten, also täglich nur ganz wenig Neues aufgetischt werden, und dann muß der Unterricht selbst möglichst kurz sein. Weiter bin ich in meiner Praxis nicht gekommen als bis zu Religion und Lesen.

Hätte ich noch länger auf meinem ersten Posten verbleiben dürfen, so hätte ich in kurzem mit den bessern Lesekünstlern zu schreiben angefangen, an das sich zuletzt das Rechnen angereiht hätte.

Habe ich von Lehrgegenständen gesprochen, so wird man auch mein Pult und Schulzimmer nach Lehrmitteln untersuchen wollen. Zum Glück kann ich versichern, daß dies wenig Mühe macht. Zum Religionsunterricht verwende ich den Kisuaheli-Katechismus der Väter vom heil. Geiste, in Sansibar gedruckt; selbstverständlich muß ich täglich meine Aufgabe zuvor ins Kihehe übersetzen, was zuweilen seine Hacken hat, um mundgerecht zu werden. Allein, gehe ich da vom Gesichtskreis der einheimischen Begriffe und des angeborenen Vorstellungskreises aus, so mag es für gewöhnlich gelingen; wie bei unsern Kindern, ist es auch hier: immerwährende Wiederholung und immer neue Darlegung tut

das Meiste, und was am ersten Tage nicht verständlich wird, kann am zweiten schon faßlicher und annehmbarer erscheinen. Außer diesem gedruckten und geschriebenen Katechismus steht mir für den Religionsunterricht noch eine sehr gut übersetzte Kisuaheli-Biblische-Geschichte zur Verfügung, und was von großem Werte ist, Herders Bilder-Bibel. Ei, das ist eine Freude, wenn dieser große Pappendeckel aufgeklappt wird. Wie Kinder sind, schreit dann alles durcheinander, der eine beschaut die Fische, der andere die Bäume, oder Vögel, andere Tiere oder Sterne, nur die Hauptsache bleibt meist unberührt, weil sie's eben nicht verstehen. Wenn mich dann so alles umringt und mir die Ohren vollschreit, so ist das meine größte Freude, man wird selbst wieder Kind und freut sich mit den Kindern. Da mag mancher Herr Lehrer denken, dieses Schreienlassen der Kinder ist nicht ganz pädagogisch, aber da mag es doch eine pädagogische Licenz geben, wenn man solche Kinder vor sich hat und den Kindern eine unschuldige Freude machen, ist immer pädagogisch, und dann kommt es hier eben sehr viel darauf an, die kleinen Leute immer guter Laune zu erhalten und jeden Überdruß am Schulsitzen zu vermeiden. Außerdem ist das Vorzeigen eines Bildes immer eine Belohnung für vorheriges gutes Verhalten beim Unterricht. Diese Bilderbibel ist überhaupt ein Magnet; in der Freizeit habe ich schon öfters bemerkt, daß sich die Buben in die Schule schleichen, um die Bilder anzuschauen oder mit der Kreide die Wände zu bemalen und die Tafel zu Schreibkünsten zu benützen. Ja, die Tafel, die ist auch so ein Ding mit zwei Seiten und vier Ecken, ein paar Kistenbretter, schön gehobelt, schwarz angestrichen und eine Schnur zum Aufhängen. Das Werk kann seinen Meister loben. Dieses Lehrmittel steht in erster Linie den A-B-C-Schützen zur Verfügung, die mit offenem Munde zusehen, wie unter der Hand des Farasa (Missionärs) die greulichsten Buchstabenformen entstehen. Und dann erst dieser Spaß, mit diesen Lauten einzeln und im Chore leise, laut und brüllend die Welt zu erfüllen. Zum Glück bin ich selbst im Besitze eines solchen Organs, daß ich zu aller Freude mittun kann. Als ich noch Student war, dachte ich mir oft, daß nichts langweiliger sein muß, als das: als Volksschullehrer immer mit den gleichen Formen und Sachen sich herumschlagen zu müssen. Und doch, welchen Genuß habe ich gefunden, als ich im Missionsseminar St. Ottilien Latein und Griechisch zu geben hatte, und heute ist es meine schönste Unterhaltung, kleinen Buben das A-B-C zu lehren.

Habe ich die Leser die vorhandenen Lehrmittel inspizieren lassen, so wird ihrem scharfen kritischen Auge auch das Schulzimmer selbst

einer Untersuchung verfallen sein. Gut, daß wir seit Neujahr 1898 die bisherige Strohhütte mit ihren düstern Löchern verlassen haben, denn die war keineswegs amtlichen Anforderungen entsprechend. Doch gegen den neuen Schulraum dürfte sich kaum etwas einwenden lassen, ein großes Wohnhaus aus Bruchstein für die Missionäre und darinnen auch ein geräumiges, helles Schulzimmer für etwa 50 Kinder; der so oft bekrittelte Mangel an Luftzug trifft hier nicht zu, denn das Haus liegt auf herrlicher Bergeshöhe, und zudem fehlen Fenster und Türen, deren Öffnungen einfache Vorhänge verhüllen. Die Schulbänke beanspruchen wenig Platz, an den Wänden entlang eine Reihe leerer Kisten; was hier nicht Sitz und Unterkunft findet, läßt sich getrost auf dem Boden nieder, und von all dem Scharren und Kratzen und Stampfen heimatlicher Schüler hören wir nichts, denn meine Zöglinge entbehren jeglichen Schuhwerkes. (Schluß folgt.)

Physik in der Volksschule.

Konferenzarbeit von S. W. in St. P. (St. Gallen.)

Die Physik hat es mit den Bewegungserscheinungen in der Natur zu tun. Gehört sie somit in die Volksschule oder nicht? — Die Entscheidung hängt nicht davon ab, ob die Schule ohnehin schon mit Fächern gespickt ist oder nicht, sondern sie läßt einzig die Frage zu: Wie verhält sich das Kind zu den physikalischen Vorgängen? Welches Interesse bringt es ihnen entgegen? —

Fast eine müßige Frage. Weiß doch ein jeder, daß das Kind nicht dem toten Spielzeug nachläuft, wenn es lebendiges zur Verfügung hat; oder dann muß das Rößlein am Karren laufen, die Puppe muß Red und Antwort stehen, muß spazieren gehen 2c. Kurz: das Kind will Bewegung haben und will Bewegung sehen. Und was ich als Kind gepflegt und getan, nicht will ichs als Schüler entbehren.

Oder warum sitzt der Knabe so gerne am Bach und schaut den Wellen nach, oder wie er das große Wasserrad treibt, bewundert die Bewegung der geheimnisvollen Lokomotive? Warum sammelt sich die Jugend stets in Masse, wenns zur Spritzenprobe geht? Woher die ungeheure Spannung, wenn gar eine Geschützbatterie daherrasselt? — Es ist nicht bloß am Bächlein die Träumerei oder bei der Kanone die Neugier, sondern (wenn auch unbewußt) physikalisch gesprochen die gewaltige Energie der Kanone, wie die bescheidene des Bächleins, dem er wohl bald ein Schifflein zu tragen oder ein Wasserrad, das er selbst gemacht, zu treiben gibt.

Bei diesem Interesse wollen und müssen wir das Kind fassen, wollen das Aufklärungsbedürfnis befriedigen, Unbewußtes, Schlummerndes zum Bewußtsein bringen, aus analogen Erscheinungen das Gesetz ableiten, wie wir auch auf anderen Gebieten die Anschauungen zum Begriff erheben helfen. So wird dann der Physikunterricht zu einem vorzüglichen Mittel, die *formale Bildung* zu befördern.

Der Unterricht in der Naturlehre hat auch direkt große Bedeutung für das *praktische Leben*. Immer stärker greift die Naturwissenschaft in dasselbe ein, werden die Gesetze der Natur in ihren Kräften in Maschine und Werkzeug ausgenützt, so daß die Kenntnis der Prinzipien, die den gebräuchlichsten Werkzeugen und einfachern Maschinen zu grunde liegen, nicht mehr umgangen werden kann.

Treten wir in die *Natur* des Faches der *Bewegungserscheinungen* ein, so drängt sich gleich die zwingende Forderung auf, daß nirgends mehr, wie hier, gründliche *Anschauung* das Fundament des Unterrichtes bilde. Denn wenngleich die physikalischen Vorgänge des Schülers Interesse fesseln, dürfen wir nicht außer acht lassen, daß es eben *Bewegungs*erscheinungen sind, die nicht bleiben, sondern vorübergehen. Es wird notwendig eine mehrfache Wiederholung eines Experimentes stattfinden müssen, um einmal auf den Beginn der Erscheinung, ein andermal auf den Verlauf und sodann auf das Ende derselben aufmerksam machen zu können; und um das Gesetzmäßige herauszukristallisieren, muß die aufmerksame Betrachtung mehrerer, einander ähnlicher Erscheinungen möglich gemacht, muß induktionsmäßig verfahren werden. Daß mit der Aufbindung des Gesetzes die Überzeugung einer allgemein wirkenden *Ursache* wach werde, liegt oft nahe, oder muß nahe gelegt werden. So wird es z. B. leicht sein, darauf hinzuweisen, daß dem Pendelgesetz die Schwerkraft zu Grunde liegt.

Um den Schüler zur Selbsttätigkeit, zu eigenen Versuchen anzuspornen, soll er zu Hülfeleistungen angehalten, zum denkenden Verfolgen des Vorganges angeleitet werden, so daß er fähig wird, aus gemachten Erfahrungen eine folgende Erscheinung zum voraus zu bestimmen. Er habe z. B. in Erfahrung gebracht, daß das Thermometer im Eiswasser nicht über Null steigt, bis alles Eis aufgelöst ist, so muß er kein Genie sein, um auf die Hinweisung des Lehrers mit aller gewünschter Sicherheit bestimmen zu können, wie sichs mit seiner Fußwärme verhält, wenn er mit Schneestollen an den Schuhen in die Kirche oder Schule tritt.

Fragen wir nach dem *Umfange*, nach dem Wieviel des physikalischen Stoffes für die Primarschule, so kommen wir in mehr als einer

Hinsicht in eine Verlegenheit. Weit kann die Grenze nicht gezogen werden, weil besonders in ungeteilten Schulen die Zeit dazu knapp bemessen ist und weil meistenorts Mangel an notwendigen Apparaten ist. Freilich stellt die Natur ihre eigenen Apparate zur Verfügung; aber die sind oft zu kompliziert und mit einer solchen Menge von Begleitstoff versehen, daß das Elementare schwierig herauszulösen ist. Will ich u. a. die Einrichtung einer Wasserversorgung erklären, so muß die Kenntnis des Gesetzes der kommunizierenden Röhren notwendig an Modellen beigebracht werden, was nun keine Schwierigkeit bietet. Wollen wir aber die wichtigern Gesetze über Magnetismus und Elektrizität klar machen, — und das wird der Volksschule immer weniger erspart bleiben — so sind wir arm daran. Für andere Gebiete, z. B. des Hebels, kann der Lehrer das eine und andere Anschauungsmaterial selber erstellen oder um billiges Geld erstellen lassen.

Welchen Wert repräsentieren im Physikunterricht die Abbildungen? Sie sind im Gebiete des ganzen Anschauungskreises stets nur ein Surrogat, und hier erst recht, da sie ja nur einen Moment einer Bewegungserscheinung darzustellen vermögen; und Lehrer und Schüler haben darum jeweilen das Bild mit Bewegungsvorstellungen zu komplettieren. Doch kann das Bild wichtige, instruktive Momente fixieren und Apparate verständlich machen, welche Dienste wir nicht unterschätzen dürfen. Wo also Apparate fehlen, werden uns Zeichnungen willkommen, ja durchaus nötig sein. Je einfacher sie sind, umso besser. Der Physikunterricht erlaubt noch viel weniger ein überladenes Bild, als irgend ein anderes Fach. Alles Unwesentliche ist fern zu halten zu gunsten desjenigen, was der Erklärung des Prinzipes dient. Es wäre auch eine Überforderung an den Schüler, wollte man weit und abschweifend unwesentliche Teile von Apparaten oder Bildern in den Bereich der Besprechung ziehen, Teile, welche technisch bei verschiedenen Maschinen die verschiedenste Gestalt erhalten. Hauptsache ist und bleibt das Prinzip. Wir werden, wie in andern Fächern, auch da nur grundlegend tätig sein können, Gesetze abstrahierend. Die Volksschule wird ihre Aufgabe erfüllt haben, wenn der ins ernstere Leben eintretende junge Mensch, werde er Handwerker, Fabrik- oder Landarbeiter, auf Grund der erkannten Naturgesetze sein Werkgeschirr, Maschine oder Maschinenteile rc. verstehen lernt, liebgewinnt und möglichst auszunützen weiß. Wir sind versichert, daß auch eine größere Lust und Freude am ganzen Handwerk, in der ganzen Berufstätigkeit vorhanden sein wird, je mehr der Arbeiter denkend, mit vollem Verständnis seiner Maschine arbeiten kann; daß derselbe durch seine physikalischen Kenntnisse eher als ein anderer, — „Unwissender" — in

den Stand gesetzt sein wird, seine mechanischen Hülfsmittel selbst zu verbessern und zu vermehren, oder mit andern Worten: der Konkurrenz unverzagt in die Augen zu sehen.

Zur Bezeichnung des Stoffes und dessen methodischer Behandlung übergehend, fällt wohl selbstredend die Naturlehre ausschließlich der Oberschule zu. In der Unter- und Mittelstufe kann nur vorbereitend für dieselbe gewirkt werden. Der Lehrer, der auf diesen Stufen darauf bedacht ist, wird zur Beobachtung anregen, eingedenk, daß dieselbe das Operationsfeld seiner spätern Tätigkeit im Physikunterricht bildet. Er kann z. B. die Aufgabe stellen: Beobachtet, was dieser oder jener Bach arbeitet; was sind am letzten Hochwasser für Veränderungen vorgekommen? Gebet acht auf Lasten und Gespann auf der ebenen Straße, auf der geneigten. Wie sind Bergstraßen beschaffen? Welchen Weg zieht meist der Fußgänger vor, die gekrümmte Straße oder den Fußweg? Wie werden oft schwere Lasten abgeladen (Fässer)? Wie hebt der Säger die Trämmel, der Maurer den Stein? Hebt einen Stein im Wasser, denselben in der Luft. —

Solche und andere Aufgaben ergeben sich zwanglos im Anschluß an den Anschauungsunterricht. Sie beziehen sich auf die leichtesten Zweige der Naturlehre, mit welchen auch der systematische Unterricht in der Oberschule begonnen wird, nämlich mit den mechanischen Erscheinungen der Schwerkraft, des Hebels, der schiefen Ebene ꝛc. denn beim methodischen Gang des Faches entscheidet naturgemäß die Frage: Welche Bewegungen sind am leichtesten wahrzunehmen und zu verfolgen? Es mag hier wohl die Frage aufgeworfen werden. Inwiefern läßt sich der Physikunterricht konzentrisch mit andern Fächern verbinden? In die Konzentration muß gewiß auch die Physik miteinbezogen werden; ist sie doch oft identisch mit einem Stück Geographie, Naturgeschichte, Gesundheitslehre, Volkswirtschaft, Rechnen, Zeichnen. Alle diese Fächer kommen in gegenseitige Beziehung, haben einander Material zu liefern. Aber verfehlt wäre es, wollte man die Physik zum Gelegenheitsfach degradieren. Ich will z. B. über die Bergstraßen reden; folglich kommt in der Physik die *schiefe Ebene* zur Behandlung. Bald hernach könnte ein Klima Anlaß bieten, *Nebel*, *Schnee*, *Hagel* ꝛc erklären zu wollen. Gibt es eine Schülerreise nach der Stadt, so gäbe es in einer baldigen Physikstunde Stoff, mit *kommunizierenden Röhren* den Springbrunnen zu erläutern. Also etwa schiefe Ebene, Nebel, Schnee, kommunizierende Röhren in kürzerm Zeitraum nacheinander behandelt, das gäbe das richtige physikalische Chaos, und die auf solche Weise bediente Geographie hätte zudem wenig Ursache, ihrer „Kollegin“ Physik Dank abzustatten.

Sowohl die Methodik des Faches, als die des Unterrichtes verlangen einen logischen Aufbau vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schwierigern; aber auch wieder keine Pedanterie, welche meint, die rechte Lückenlosigkeit sei nur dann vorhanden, wenn jedes einzelne bis ins kleinste Detail durchgenommen werde.

Wir beginnen mit der Schwerkraft. Keine Erscheinungen wiederholen sich so allseitig und so oft, wie die der Schwerkraft. Es muß indes der Grundbegriff Kraft, welche entweder eine Bewegung verursacht oder hemmt, vorauserklärt werden. — Daß alle Gegenstände, ihrer Unterlage beraubt, zur Erde fallen, kann jeder Schüler zahlreich illustrieren; aber die Ursache dieser Erscheinungen würde sicher 999‰ ein tief verschleiertes Geheimnis bleiben, und wohl hauptsächlich deswegen, weil die Schwere schon von Kindsbeinen an — es gibt darum so viele krumme — ihre Wirkung täglich fühlen läßt. Das Vorhandensein derselben läßt sich vielleicht am deutlichsten abheben, wenn man ihre „abwärts" wirkende Kraft mit einer „aufwärtswirkenden" kontrastiert. Das Loth gibt die Richtung der fallenden Körper an. Wird die der Schwerkraft folgende Bewegung aufgehalten, so zeigt sich die Wirkung in der „Schwere" oder im Gewicht. Um den Schwerpunkt begreiflich zu machen, gibt der englische Professor Balfour Stewart folgendes Experiment an: Wir nehmen ein unregelmäßiges, drei-, vier- oder vieleckiges Stück Eisenblech, hängen es nacheinander an verschiedenen Punkten seines Randes an einem Faden auf, verlängern jedesmal auf dem Blechstück die Richtung des Fadens mit einem Striche, und alle diese Striche werden sich in einem Punkte treffen. An diesem Punkte durchlöchern wir das Blech, um es schließlich hier aufzuknüpfen. Dasselbe wird nun ganz horizontal in Ruhelage schweben, wie wenn in diesem einen Punkte die ganze Schwere des Körpers vereinigt und tätig wäre. Der Schwerpunkt nimmt stets die gewichtsmittelste, bei gleichmäßiger Struktur auch stoffmittelste Stelle im Körper ein, und dieser fällt nicht um, solange der Schwerpunkt noch senkrecht über einem Punkte der Unterstützungsfläche liegt. (Beispiele im Laden eines hohen Fuders; Loth und Setzwage des Maurers.)

(Schluß folgt.)

Lesefrüchte.

Wenn die Wässerlein kommen zu Hauf',
So gibt's am End' einen Fluß.
So jedes nimmt seinen eigenen Lauf:
Eins ohne das andre vertrocknen muß!

Beschlüsse
(betr. Handfertigkeits- und Haushaltungsunterricht.)

1. In der Pfingstwoche tagte in Wetzlar der 23. rheinische Lehrertag. Im zweiten Vortrage erörterte Lehrer A. Bätz-Koblenz die Stellung der Volksschullehrer gegenüber der Einfügung des Handfertigkeitsunterrichts für Knaben und des Haushaltungsunterrichts für Mädchen in den Lehrplan der Volksschule auf Grund nachstehender Leitsätze: 1) Der Beitrag, den der Handfertigkeitsunterricht zur Bildungsaufgabe leistet, ist nicht von solcher Bedeutung, daß sich daraus eine Nötigung zur Aufnahme dieses Gegenstandes in den Lehrplan der öffentlichen Volksschule ergäbe. 2) Auch aus dem besondern sozialen und wirtschaftlichen Werte des Handfertigkeitsunterrichts läßt sich die Notwendigkeit der Einfügung desselben in den Lehrplan der Knabenschulen nicht herleiten. 3) Die Aufnahme des genannten Unterrichts in den Plan der öffentlichen Volksschule muß im Hinblick auf die gegenwärtigen Schulverhältnisse entschieden abgelehnt werden. Dagegen muß die Pflege der Handfertigkeit in geschlossenen Erziehungs- und sog. Beschäftignngsanstalten als zulässig bezeichnet werden. 4) Gegen die Einfügung in den Lehrplan des Seminars spricht das Bedenken, daß dadurch die gründliche wissenschaftliche und berufliche Ausbildung der künftigen Volksschullehrer ganz erheblich beeinträchtigt würde. 5) Da sich beim Haushaltungsunterricht nicht nachweisen läßt, daß er einen wesentlichen Teil der Bildungsaufgabe fördert, da überdies das Bedürfnis zu solcher Unterweisung kein allgemeines ist und auch nicht als ein dauerndes bezeichnet werden kann, so ist die Eingliederung dieses Unterrichts in den Lehrplan der öffentlichen Mädchen-Volksschule abzuweisen. 6) Der Haushaltungsunterricht ist der einzurichtenden obligatorischen Mädchenfortbildungsschule zuzuweisen. Nach längerer Verhandlung wurden die Leitsätze angenommen.

2. Der Rektorenverein Berlins faßte in Bezug auf den Haushaltungsunterricht für Mädchen mit großer Mehrheit folgende Beschlüsse: 1) Unsere wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse erfordern es, daß den schulentlassenen Mädchen Gelegenheit geboten werde, sich für die spätere Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten vorzubereiten. Der freien Weiterentwicklung des Haushaltungsunterrichts steht der Rektorenverein sympathisch gegenüber. 2) Am besten geeignet zur Lösung der Frage erscheinen Koch- und Haushaltungsschulen, die entweder mit den Mädchenfortbildungsschulen in Verbindung gesetzt werden oder für sich bestehen. 3) Haushaltungsunterricht für Schulkinder ist verfrüht und daher wirkungslos sowohl gegen die Auflösung des Familienlebens, als auch für Vervollkommnung der künftigen Hausfrau in ihrem Berufe. Er ist überflüssig für die Erreichung der Erziehungszwecke, ja sogar hemmend für die Erfüllung der Hauptaufgabe der Schule. Seine Einführung in die Volksschule ist daher abzuweisen.

3. Der Lehrerverein Braunschweigs behandelte das Thema: „Wie stellen wir uns zur Einfügung des Haushaltungsunterrichts in den Lehrplan der Mädchenvolksschulen?“ nach folgenden Leitsätzen: 1) Die erste und schönste aller sittlichen Lebensgemeinschaften, für welche die Mädchen vorzubilden sind, ist neben Staat und Kirche die Familie. 2) Die Mädchen der unteren Volksschichten für ihre natürliche, spätere Stellung in der Familie besser als bisher vorzubereiten, ist durch die sozialen Verhältnisse unserer Zeit dringend geboten. 3) Das Mittel, durch welches eine bessere Vorbereitung dieser Mädchen auf ihren von der Natur vorgeschriebenen Beruf herbeigeführt werden kann, ist die schulmäßige Unterweisung in hauswirtschaftlichen Dingen. 4) Der hauswirtschaftliche Unterricht wird aber seine Aufgabe um so besser erfüllen, je mehr er dem Bedürfnis des praktischen Lebens Rechnung trägt, und je näher die Zeit der Unterweisung dem

Zeitpunkte der Verwendbarkeit des Gelernten liegt. 5) Um nun die Wohltat eines planmäßigen hauswirtschaftlichen Unterrichts einem möglichst großem Kreise zugänglich zu machen, muß der Besuch der einzurichtenden Unterrichtskurse für alle schulentlassenen lohnarbeitenden Mädchen verbindlich sein. 6) So lange das nicht der Fall ist, wird es nicht unzweckmäßig sein, den hauswirtschaftlichen Unterricht versuchsweise in das letzte Schuljahr der Mädchenvolksschule zu verlegen. 7) Dieser Versuch kann unbedenklich unternommen werden, da der hauswirtschaftliche Unterricht als ein weiterer Ausbau des seit einem Menschenalter bestehenden weiblichen Handarbeitsunterrichtes zu betrachten ist und als Stufe der Anwendung der in der Naturkunde angeeigneten Kenntnisse gelten kann.

Eine mannhafte Erklärung,

die den 3500 kath. Lehrern und Lehrerinnen Oesterreichs zur Ehre gereicht, geben die Herren Jos. Moser, Dr. Al. Piwer, Hans Bösbauer, Dr. Rud. Hornick, Joh. Pascher und Frz. Czermak als Bundesausschuß ihrer kath. Vereinigung ab. Es lautet dieselbe wörtlich:

„Der Ausschuß des „Katholischen Lehrerbundes für Oesterreich" verwahrt sich im Namen von 3500 katholischen Lehrern und Lehrerinnen entschieden gegen die Kundgebung, welche angeblich zur Feier des dreißig-jährigen Bestandes unseres Reichs-Volksschulgesetzes am 13. dieses Monats im Katharinen-Saale zu Wien von seite der liberalen, extremnationalen und sozialdemokratischen Lehrerschaft beliebt wurde.

Wenn ein großer Bruchteil der Lehrer Oesterreichs, in den Anschauungen des Liberalismus und seiner Gesellschaftslehre befangen, den sozialen Charakter der Erziehung und Bildung nur vom politischen Gesichtspunkte aus zu beurteilen vermag und dabei alle anderen sozialen und historischen Faktoren, die unser Bildungswesen ins Leben gerufen: Kirche, Gesellschaft, Sitte, ignoriert, so erklärt die katholische Lehrerschaft, diese beschränkte Auffassung nicht teilen zu können.

Sie erblickt vielmehr in derselben ein Hemmnis einer freien, gerechten und gedeihlichen Ausgestaltung unseres Schulwesens, ja geradezu eine Gefahr, deren bedrohlichen Charakter der eifrige Beifall der Sozialistenführer deutlich aufweist.

Nicht an der Decomposition der Gesellschaft hat unsere Schule mitzuarbeiten, sondern an deren Erneuerung und Wiederaufbau im religiösen und vaterländischen Geiste; denn sie ist haftbar für das Gut und Erbe der Vorfahren und hat die wahren Lebensgüter mit pietätvollem Sinne zu erhalten und die überkommenen Segenskräfte zu einer immer volleren Wirkung zu bringen.

Die katholische Lehrerschaft Oesterreichs erkennt in unserem Reichs-Volksschulgesetz eine Schöpfung doctrinär-liberaler Gesellschaftsauffassung, die heute nicht mehr blind bewundert, sondern in ihren Grundzügen berichtigt zu werden verdient, damit Schule und Gesellschaft sich nicht dauernd in dem Widerspruche befinden, der heute die Resultate aller Erziehungsarbeit in Frage stellt.

Die Beschimpfungen und Verdächtigungen, welche gelegentlich der Versammlung im Katharinen-Saal ein mit Unwissenheit gepaarter Radikalismus gegen die Religion, die Kirche, das christliche Volk Oesterreichs und dessen Vertreter vorbrachte, sind ein bedauernswertes Sympton für die Gesinnung der Mehrheit der Wiener Lehrerschaft — eine Entgegnung verdienen sie nicht."

Das ist wieder einmal ein Wort, das wir namentlich unseren katholischen Schweizer-Lehrern warm zur Lektüre empfehlen. So handeln ganze Männer! Lernen wir von ihnen, dann gewinnt der Lehrerstand im katholischen Volke an Boden.

Nicht ganz einig!

In Sachen der Schulärzte herrscht unter der pädagogischen Welt noch Meinungsverschiedenheit; einen Beleg bringen folgende 2 Beschlüsse:

I. A) Die VIII. Generalversammlung des Kath. Lehrerverbands Deutschlands, besammelt in Ludwigshafen, begrüßt im Interesse der Schulgesundheitspflege die Anstellung von Schulärzten, sowie in Städten und größeren Landgemeinden die Bildung von „schulhygieinischen Kommissionen," sie wünscht aber

1. daß durch diese Einrichtung der Schulunterricht möglichst wenig gestört werde und dem Lehrer nicht viele neue Arbeiten erwachsen,

2. daß die Schulärzte ihr Augenmerk richten auf das Ueberhandnehmen der zu behandelnden Stoffmenge, die Ueberlastung mit Schulstunden und auf die Ueberfüllung der einzelnen Klassen, wodurch die Gesundheit von Schüler und Lehrer gefährdet wird,

3. daß die Lehrer in der freien Wahl des Arztes — auch bei Ausstellung eines ärztlichen Attestes zwecks Beurlaubung — nicht beschränkt werden,

4. daß der Schulhygiene-Kommission auch Lehrer, welche durch die Wahl des Kollegiums zu bestimmen sind, angehören.

Die Generalversammlung findet die Einrichtung besonderer Kurse, in welchen den Lehrpersonen theoretische und praktische Anleitung und Behandlung verunglückter oder plötzlich erkrankter Schüler gegeben wird, sehr zweckentsprechend.

B) Die VIII. Generalversammlung des Kath. Lehrervereins begrüßt als ein wesentliches Mittel zur Förderung der Gesundheitspflege der Schüler die Einrichtung von Schulbädern, welche den Kindern unentgeltlich zur Verfügung stehen, jedoch unter der Voraussetzung

1. daß jedem Kinde eine gesonderte Zelle zum Aus- und Ankleiden zur Verfügung stehe,

2. daß die Bäder selbst Zellenbäder sind, wenigstens für alle Mädchenabteilungen,

3. daß auch von Knaben ohne Badebekleidung gemeinsame Bäder nicht genommen werden,

4. daß nichtbadende Kinder sich nicht in den Baderäumen aufhalten,

5. daß jedem Bade eine umfassende Körperbewegung folge, um so Erkältungen vorzubeugen.

Die Generalversammlung verwirft jeden Badezwang gegen den Willen der Eltern.

II. In der „Lehrerunion" Hamburg wurde nach einem Vortrage des Kollegen Ley über die Schularztfrage lebhaft gestritten.

Die Versammlung erklärte sich mit Entschiedenheit gegen das Institut des „Schularztes" aus verschiedenen Gründen. Das Selbstgefühl des Akademikers würde sich dem Schulorganismus nicht einordnen, und als Vorgesetzter würde er mit den Lehrern bald uneins werden. Er würde, besonders, da die Schulhygieine erst wenig angebaut ist, leicht zu Experimenten greifen und Dinge betreiben, die nicht in die Schule gehören (z. B. Körpermessungen), sondern auf die Universitäten, die einen Lehrstuhl für psychologische Pädagogik haben sollten. Es würden auch leicht Zusammenstöße mit den Eltern entstehen. Der Schularzt würde auch die Zahl der eingebildeten Kranken vermehren, was namentlich bei Epidemieen gefährlich ist. Daher lehnt die Versammlung eine obligatorische ärztliche Voruntersuchung ab, weil sie das Institut des Schularztes begründen würde. Sie lehnt ferner die Besichtigung der Schulhäuser als nutzlos ab, erkennt aber an, daß die Baubehörde ärztlichem Rate folgen müsse. Sie wünscht anstatt eines Schularztes einen Arzt für die Schule, d. h.

einen staatlich besoldeten **Bezirksarzt**, an den sich die Schule jederzeit unentgeltlich wenden kann. Nötig ist eine gründlichere Bildung des Lehrers in Dingen der Schulhygieine; daher wird in einer Resolution der Vorstand ersucht, die Oberschulbehörde darum zu bitten, daß sie für die Errichtung eines sog. hygieinischen **Kursus** für Lehrer und Lehrerinnen Sorge trage.

Zum Zürcherischen Schulgesetze.

Der Kt. Zürich hat in Sachen seiner Schulgesetzgebung ziemlich Pech gehabt. Er besaß bis in die letzten Tage den etwas zweifelhaften Ruf, von allen Kantonen das älteste Schulgesetz zu haben; denn an seinem Kopfe trug es das etwas ominöse Geburtsdatum 1859. Dr. Dubs, der spätere eidg. Staatsmann, war Vater jenes „Gesetzes über das gesamte Unterrichtswesen des Kts. Zürich". Seit jenen Tagen hat Zürich nun freilich nicht geschlafen, nannte es sich doch immer mit Vorliebe „fortschrittlich" per excellence. Aber Tatsache ist einerseits, daß es **gesetzgeberisch** im Schulwesen nicht vorwärts kam, während sogar die armen Berg- und Urkantone, also die verfehmten katholischen Kantone, gerade gesetzgeberisch in dieser Zeit mutig und zielbewußt wirklich vorwärts arbeiteten. Das gesteht auch die liberale „Limmat" in ihrer Nr. 134 so ziemlich zu, indem sie schreibt: „Es wurde von verschiedenen Seiten angetönt, daß der Kanton Zürich doch nicht auf der gleichen Höhe im Schulwesen stehen dürfe, wie z. B. die Urkantone. Das ist **im allgemeinen** sehr richtig gesagt, wir haben hierzu aber nur zu bemerken, daß sich einige **Bezirke** und **Gemeinden der Urschweiz** noch nicht zu viel einbilden täten, wenn die Zürcher derzeit sie als auf der gleichen Höhe der Volksschulbildung stehend, betrachten würden. Es hat dort Gemeinden, welche die **denkbar größten Opfer** für die Hebung der Schulen bringen, die ihr siebentes Jahr Alltagsschule längst haben und die immer wieder **willig** alle ordentlichen und außerordentlichen Steuern für das Schulwesen bewilligen und sich lieber schwer in Schulden bringen, als daß sie die Ausbildung ihrer Kinder **vernachläßigten**. Und das sind doch nur bäuerliche Bevölkerungen und **dürftigere** als die zürcherischen. Also wollen wir lieber nicht allzu eifrig vor den Türen der Urkantone „wüschen", wir haben im Kt. Zürich eigene."

Diese Tatsache, gesetzgeberisch im Schulwesen nur nachzuhumpeln, mußte vorab die Lehrerschaft und die Staatslenker kränken. Das war ein ganz natürliches Gefühl erklärlicher Scham. War auch der tiefere Grund dafür vielfach nur ein rein äußerer, der der statistischen Zurücksetzung, so war er doch durchaus begreiflich. Zu dieser bemühenden Tatsache gesellte sich nach und nach auch die andere, daß der Kt. Zürich bei den Rekrutenprüfungen sichtlich rückwärts kam (vide „Neue Zürcher Ztg.", Nr. 157, Morgenbl.) Man muß zwar in dieser Beziehung gerecht sein und zugestehen, daß an diesem unleugbaren Krebsgange nicht immer und nicht überall die Zürcherische **Schule** allein Ursache war. Denn Zürich ist ein industriegesegneter Kanton, hat es somit vielfach auch im Schulwesen mit großer Fluktuation der Massen zu tun, was auf den Gang der

Schule lähmend wirken mag. Item, Zürich erhob sich nicht mehr völlig, und der Ruf der pädagogischen Unbesiegbarkeit hatte wirklich nachweisbar Schiffbruch gelitten. Während die vom Großteil der Zürcherischen Lehrerschaft so verfehmte, **päpstliche** Unfehlbarkeit in religiösen Dingen sichtlich an Bedeutung und Einfluß nicht bloß in kath. Kreisen gewann, verlor die lange hochgepriesene pädagogische Unfehlbarkeit der Zürcherischen Schulmethode bedenklich an Glaubwürdigkeit; sie begegnete nach und nach recht unpädagogischem Achselzucken und sank zur — Mumie herab. Das fühlten einsichtige und einflußreiche Kreise schon lange. Daher strengten sie sich auch riesig an, nach Außen ein Platzen zu verhüten. Das konnte ziemlich lange verhindert werden, indem man **äußerlich** am Schulwesen arbeitete. Und Zürich ist dann auch wirklich vorbildlich geworden in Erstellung von eigentlichen Schulpalästen, in Schaffung von voluminösen und geistig überspannten Schulbüchern, in der Besoldungsfrage der Lehrer u. a. Erscheinungen, die gutem Willen entsprangen, aber die **innere** Mangelhaftigkeit des krankenden Schulwesens nicht aufhielten, nicht eindämmten und nicht beseitigten. Man ging auch weiter. Man durchlöcherte das alte Schulgesetz bedenklich, und das alte Schulgesetz wuchs nach und nach durch das ihm einst zugeschnittene, jetzt aber merklich zu eng gewordene Kleid hinaus. Diese Durchlöcherung geschah, weil das Volk zweimal unternommene Anläufe zu **gesetzlicher** Änderung brüske ablehnte. Und so entstanden Ergänzungen, die man kurzweg vonseite des Kantonsrates und der Regierung dem Volk aufhalsete, ohne daß es darüber seine Meinung hätte sagen können. Daher finden wir so viele Ergänzungen unter dem Namen „Regulativ", „Verordnung", „Plan", „Statut", „Beschluß", 2c.

Und was also ein Teil der Zürcherischen Presse mit vornehmem Naserümpfen (beispielsweise) am Kt. Schwyz tadelte, das wurde im Zürcherischen Schulwesen allgemach so wie zur Regel. Man fürchtete im Schulwesen das Volk, und darum half man sich so obenhin auf dem verpönten Verordnungswege. Man hob das Schulgeld auf, indem man dem Prinzip der Unentgeltlichkeit gerecht wurde; man förderte die Sekundarschule, erhöhte die Beteiligung des Staates an den ökonomischen Leistungen, besserte die Besoldung der Lehrer, gestaltete die Bildung der Lehrer um 2c., aber eine totale Organisations-Reform beliebte weder in der idealen Fassung Siebers noch in der etwas nüchterneren vom Jahre 1888. Der Souverän wollte nicht; **er war mit dem Gange des Schulwesens nicht einverstanden.** Und so kamen die maßgebenden Faktoren zum 3. Anlaufe, der dann auch jüngst mit 41,405 gegen 25,803 Stimmen Gnade fand. Den Ausschlag gaben die Städte Winterthur und Zürich mit 28,000 Ja, während die Landbezirke, Horgen und Affoltern ausgenommen, verworfen haben. Diese Annahme hat in Lehrerkreisen Zürichs speziell freudiger Begeisterung gerufen, weil sie mit einer überraschenden Mehrheit erfolgte. Schaut man sich aber die einzelnen Resultate näher an, so findet man bald, daß gerade für die Lehrer in dieser Annahme zum Jubilieren und Psalmieren kein Grund vorliegt. **Erstlich nahmen** von den 11 Bezirken nur 4 an. Unter diesen vieren figuriert der Bezirk Zürich mit 18,860 Ja gegen 2567 Nein. Das Plus der Annehmenden in diesem

städtischen Kreise allein macht somit 56,293 aus, während das im ganzen Kantone nur 15,605. Es hat somit **zur Annahme des Gesetzes sogar die werktätige Hilfe der Katholiken und der Sozialdemokraten gebraucht.** Und ohne den Bezirk Zürich, wo diese beiden Parteigruppen ausschlaggebend sind, wäre das Gesetz auch diesmal verworfen worden. Diese Tatsache nagelt sogar der „Grütlianer" mit Recht fest. Bei der bezirksweisen Übersicht darf dann auch nicht übersehen werden, daß Winterthur, das sonst im Fortschrittsgeiste Zürich noch gerne übertrifft, mit 7139 Annehmenden gegen 2930 Verwerfende ein Resultat aufweist, das speziell den Lehrerstand stutzig machen, vielleicht sogar zu Betrachtungen führen dürfte, welche die Grundlage zur Umkehr bildeten.

Zweitens verwarfen die neun ländlichen Bezirke, ineinandergerechnet, mit 20,300 gegen 15,400 Stimmen. Haben auch Affoltern mit rund 200 und Horgen mit rund 700 Stimmen Mehrheit angenommen, so darf nicht vergessen werden, daß das für diese Kreise **nicht geringe** Mehrheiten sind, denen gegenüber in den anderen ländlichen Bezirken verwerfende Mehrheiten stehen von 400 (Meilen), 1000 (Hinweil), 400 (Uster), 500 (Pfäffikon), 700 (Andelfingen), 1400 (Bülach) und 1000 (Dielsdorf). Diese Zahlen führen eine scharfe Sprache gegen den Lehrerstand. So mahnt also das Gesamtresultat, so verführerisch es im ersten Momente erscheint, wie der „Grütlianer" betont, gar sehr zur Bescheidenheit; denn das rettende Resultat der Hauptstadt bedarf keines Kommentars, um es bei Beurteilung der schulpolitischen Sachlage von heute nicht über Gebühr in der Wagschale wiegen zu lassen.

Aber mehr noch mahnen die Preßstimmen zur Bescheidenheit, rufen laut einer Umkehr und reden Lehrerschaft und Behörden vernehmlich ins Herz hinein. Wir bringen gelegentlich einen kleinen Auszug aus denselben. Heute sei der Kürze halber nur betont: der ganze Kampf hat den Beweis geleistet, daß die heutige Zürcherische Volksschule speziell im Landvolke wenig Wurzel hat. Wir wollen damit durchaus nicht sagen, daß ein radikaler Herr Professor (Zürcher) Recht hatte, als er in einer Besprechung des Gesetzes dem Zürcher Volke rundweg die Schulfreundlichkeit absprach. Aber das sei konstatiert, daß in unseren Augen die Presse in diesen Tagen des Kampfes bewiesen hat, daß zwischen Volk und Lehrerschaft eine große Kluft besteht, eine Kluft, wie wir sie gottlob in den kath. Kantonen nicht kennen. Und diese Kluft, welche die Schule eigentlich unpopulär gemacht, hat der Großteil der Lehrerschaft selbst geschaffen und zwar durch die religiös gleichgültige und religiös feindselige Haltung, durch das einseitige Standesbewußtsein und durch die Verachtung der wirklichen Volksbedürfnisse. Der Lehrerstand gedeiht nur in wahrer und inniger Verbindung mit dem Denken, Fühlen und Handeln des Volkes und im festen und treuen Anschluße an die positive Religion und ihre bevorzugten und legitimen Träger und Verkündiger.

Cl. Frei.

Zum Kapitel: Kirche und Schule.

Von jeher hat die katholische Kirche nicht nur um die Schule sich bekümmert, sondern dieselbe auch auf alle mögliche Weise unterstützt. Noch mehr; eingedenk des Spruches des Weltheilandes: „Lasset die Kleinen zu mir kommen" hat sie die Schule, auch die gewöhnliche Primarschule, als eines ihrer ersten Arbeitsfelder betrachtet. Dieses Recht, die Schule zu überwachen, hat daher eine ganze Reihe von Jahrhunderten hindurch niemand streitig zu machen versucht. Erst seit der Reformation, wodurch das Verhältnis zwischen Kirche und Staat ein ganz anderes, den apostolischen Forderungen, dem Zwecke der Kirche widersprechendes wurde, hat der Staat, die absolute Macht, entweder ganz oder der Hauptsache nach die Kirche aus der Schule zu verdrängen gesucht.

Hat aber der Staat das Recht, die Schule zu einer reinen Staatsanstalt umzuwandeln? Nein! Wohl hat der Staat ein Interesse am Gedeihen der Schule; das wird kein vernünftiger Mensch in Abrede stellen. Aber mehr denn aus einem unumstößlichen Rechtsgrunde gehört die Schule in erster Linie der Kirche. Um das zu erkennen, müssen wir zuerst fragen, was denn die Schule eigentlich ihrem Begriffe nach sein soll.

Manche meinen, die Schule sei nur ein Unterrichtsort. Lesen, Schreiben und Rechnen, Kenntnis der Geschichte, des eigenen Landes und fremder Reiche, das sei die Aufgabe der Schule. Weit gefehlt! Die Schule ist ein Erziehungsort. Der allmächtige Schöpfer hat die Kinder den Eltern geschenkt; sie sollen dieselben in erster Linie auf ihre ewige Bestimmung aufmerksam machen, auf dem Wege zu dieser Bestimmung leiten, vor Abwegen bewahren, ihnen zeigen, daß man nicht tändelnd vorgehen und auf halbem Wege stehen bleiben dürfe. In der Schule aber soll jene Erziehung unterstützt und fortgesetzt, aber nicht vereitelt werden. Sie hat die herrliche Aufgabe, das Mangelnde zu ergänzen, das Fehlerhafte zu verbessern, die Elemente zu jener Bildung zu legen, die jeder bedarf, damit er ein gutes Glied der christlichen Familie, der christlichen Gemeinde, des christlichen Staates, der Kirche und in der Ewigkeit ein Erbe des Himmels werden kann. Die Schule steht daher neben der Familie.

Wer aber hat ein Recht auf die Erziehung der Kinder? Törichte Frage! Der Staat und die Eltern! Nein, umgekehrt, die Eltern und dann —? Erwarte man nicht die Nennung des Staates. Dann die Kirche und erst nach derselben der Staat. Der Mensch hat ein zweifaches Leben, ein natürliches, irdisches und ein, übernatürliches.

Die Eltern haben uns das natürliche Leben nach Gottes Fügung und Willen gegeben; durch die Kirche, durch die Taufe, welche ja keine staatliche, sondern göttliche Institution ist, sind wir zum überirdischen Leben wiedergeboren. Und sollte der Staat die Taufe nur als eine Ceremonie gelten lassen, dann hört er auf, ein christlicher Staat zu sein. Und will er das Recht der Kirche auf die Getauften nicht anerkennen, dann hebt er alle Garantien für das Christentum überhaupt auf; dann darf er von einer christlichen Gemeinde und einer christlichen Schule nicht mehr sprechen; dann kränkt er den christlichen Vater und die christliche Mutter in ihrem wichtigsten Rechte und das christliche Kind in seinen wichtigsten Ansprüchen: denn Vater und Mutter schicken es zur Schule, und das Kind geht in dieselbe, damit es da christlich erzogen werde. Dann duldete zwar die weltliche Macht, daß die Kirche wohl das Leben geben, aber nicht erhalten, daß sie wohl junge Christen hervorrufen, sie aber nicht ausbilden dürfe. Sage man nicht, das könne ja in der Kirche, im elterlichen Hause geschehen. Kirche, Familie und Schule müssen bei der Erziehung in innigster Verbindung stehen, und wo eines fehlt, bleibt das andere mangelhaft. Die Religion aber ist gerade das Band, das alle drei zu einem Ganzen verbinden muß. (Vergl. Katholik 1853.) Die Kirche hat demnach ein größeres Recht auf die Schule als der Staat.

Melior conditio possidentis: besser ist der Standpunkt des Besitzenden, als derjenige des nach einem gewissen Besitzstande Suchenden oder Trachtenden. Wer hat die ersten Schulen gegründet, wer sie dotiert, wer Jahrhunderte hindurch sie als Eigentum besessen? Ein großer, ja sagen wir der größte Teil des Schulvermögens war ehedem Kirchengut. Wie die berühmtesten, europäischen Universitäten eine Gründung der katholischen Kirche sind, so hat von jeher diese Kirche eine gläubige Schule unterstützt; und nicht bloß zur Hebung sozialer Notstände hat sie reichliche und reiche Stiftungen gemacht, ganze Orden haben den Unterricht, die Zucht der Jugend (und diese muß ja notwendig gezogen werden) zu einer ihrer Hauptaufgaben erhoben. Beispielshalber mögen angeführt werden einige nach der Reformation gegründete Orden: die Oblaten des heiligen Ambrosius 1578; die Somasker, gestiftet vom heiligen Hieronymus Ämilianus 1540; die Väter der christlichen Lehre 1592; die Brüder der christlichen Schule 1680; die Väter der frommen Schulen oder Piaristen des heil. Joseph Calasanz (gestorben 1648). Und haben die Ursulinerinnen (von der Kirche als Orden anerkannt 1612), die englischen Fräulein, bestätigt von Benedikt XIV. im Jahre 1749, die Schwestern von der Heimsuchung unserer lieben Frau des heil. Franz von Sales nicht segensreich gewirkt?

Daraus also geht mit Bestimmtheit hervor, daß **die Kirche** nach der Intention ihres Stifters und auch nach menschlichem Rechte **nächst der Familie das erste Recht auf die Schule besitzt.** Noch jetzt ist sie imstande, die Schule zu halten; noch immer ist sie befähigt, ausgezeichnete wissenschaftliche Resultate zu erzielen. Daß es beim Religionsunterricht (welchen in der Schule zu geben noch mancherorts vom Staate der Kirche allergnädigst gestattet wird) nicht sein Bewenden hat, indem bei andern Fächern ganz irreligiöse Sachen vorzubringen möglich ist, soll doch niemand glauben. Die Kirche muß das Recht auf die ganze Schule beanspruchen, d. h. sie hat sogar die Pflicht, darüber zu wachen, daß nichts ihren Lehren, Geboten und Gnadenmitteln Widersprechendes gelehrt werde. Sie aus diesem Rechte zu verdrängen, heißt eine schreiende Ungerechtigkeit verüben.

Alles soll in unsern Zeiten monopolisiert werden. Zündhölzchenmonopol, Tabakmonopol und — ? Schulmonopol! Über letzteres sagt P. Weiß (Apologie 4. Bd.): „Staatsschulen sind ganz berechtigt, wenn nur der Staat seine Macht nicht dazu mißbraucht, um fremde Konkurrenz durch Gewalt und Verbot zu erdrücken, Familie, Gemeinde und Kirche des gleichen Rechtes zu berauben und seine Anstalten und seine Lehrart zu monopolisieren. Nirgends wirkt Konkurrenz so wohltätig, wie beim Lernen und noch mehr beim Lehren. Wer sie scheut, und durch Gewaltmaßregeln seine Schulen und seine Lehren allen aufdrängt, so kann sie keine Wahl haben, der lähmt den Aufschwung des Unterrichtes und der Wissenschaft und zeigt offen, daß er sich nicht getraut, den Wettkampf mit andern aufzunehmen. Auf diesem Gebiete ist aber überdies ein Monopol des Staates nicht bloß Verletzung der Gerechtigkeit, sondern auch der **Vernunft**, da Gott diese als freies Gut **allgemein** ausgeteilt hat, da die **Gabe des Wissens und Lehrens vom Staate weder gepachtet noch** verliehen werden kann, da Unterricht und Lernen überhaupt mit seiner Aufgabe, der Wahrung des Rechtes, unmittelbar gar nichts zu schaffen hat. Er kann und soll seinen Untertanen helfen, sich die nötigen geistigen Güter zu erwerben, wo sie sich dieselben nicht selber verschaffen können. Aber er kann sie nicht zwingen, nach einer von ihm ausgesonnenen Schablone zu denken und zu lernen. Und noch weniger kann er ihnen verbieten, sich auf eigene Rechnung in den Besitz von Wahrheit und Bildung zu setzen, Schätzen, welche wie Sonne und Luft, zu den gemeinen Gütern der Menschheit gehören."

Diesen so herrlichen Worten könnte man die Frage beifügen: Ist **die religiöse Wahrheit, die christliche Bildung dem Staate**

anvertraut? Hat er von Gott den Auftrag erhalten, die Menschen zu lehren, auf den Heilsweg zu leiten? Wenn nein, wer denn? Die Kirche. Da aber in dieser Beziehung von Gott keine menschliche Schranke gezogen ist, so hat die Kirche das Recht auf die Überwachung und Leitung der Schule noch vor und über dem Staate. Wer das läugnet und darnach handelt, hat aufgehört, ein wahrer Christ zu sein.

Pfarrer T.

Aus St. Gallus Landen.

(Schluß.)

II. Die Volksschule.

Im abgelaufenen Berichtsjahr bestanden im Kanton St. Gallen 576 Primar- und 34 Sekundarschulen, 21 Privat- und 178 allgemeine Fortbildungsschulen.

Die Zahl der Alltagsschüler schwankt ganz bedeutend an den verschiedenen Schulen; so besaß der Magister von Vetlis (Bezirk Sargans) nur 7 Häupter in der Alltagsschule, während die Unterschule des katholischen Kirchberg 149-köpfig war.

Die Zahl der umworbenen Ergänzungsschulen ist im verflossenen Jahre wieder um 7 gesunken.

Die Schülerzahl Ende des Schuljahres betrug 55759. Es ist gewiß im weitern mit Genugtuung zu konstatieren, daß die Bezirksschulräte nur 43 Schulen mit einer Note unter 2 taxieren mußten. Wir finden eben noch an vielen Orten Verhältnisse, die gleich Radschuhen den gedeihlichen Gang der Schule hindern, Verhältnisse, die man aber auch mit dem besten Willen nicht aus dem Wege schaffen kann. Doch seien wir zufrieden, wenn man überall bestrebt ist, die Schule im rechten Sinn und Geiste zu heben.

Die Bezirksschulratspräsidien haben in ihren pädagogischen Jahresberichten an die Oberbehörde ausführlichen Bericht über die Leistungen im allgemeinen, sowie in den einzelnen Fächern erstattet und findet der aufmerksame Lehrer da und dort leise Winke und deutliche Merkmarkse.

III. Die Lehrer.

Das Schuljahr 1897/98 weist folgenden Lehrerbestand auf:

	Lehrer	Lehrerinnen	Total
1. An Primarschulen	510	43	553
2. An Sekundarschulen	86	8	94
3. An Arbeitsschulen	—	233	233
4. An Privatschulen	51	32	83
Zusammen	647	316	963

Nur 20 Lehrer erhielten eine Note unter 2, jedenfalls ein Zeugnis, daß die Lehrerschaft im allgemeinen die Wichtigkeit ihres Amtes erfaßt und getreulich arbeitet. Das ist aber zum mindesten Pflicht und Schuldigkeit. Ein Lehrer, der nicht nach Kräften im Garten der Jugenderziehung arbeitet, der ist seines Standes unwürdig, er schadet sich selbst, der anvertrauten Jugend und nicht zum mindesten der gesamten Lehrerschaft.

Ein Schulrat schreibt:

„Die Lehrerschaft ist im ganzen und großen ihrer Aufgabe durchaus gewachsen und gibt sich derselben mit großem Eifer hin. In allen Schulen sind einzelne Lehrer und Lehrerinnen durch Kenntnisse, Lehrgeschick und Pflichttreue hervorragend und verdienen als vorzüglich bezeichnet zu werden. Die Großzahl ist wenigstens „gut"; nur einige wenige sind zu „alt" geworden, um ihre Schulführung den neuen Verhältnissen und Anschauungen genügend anzupassen."

Erfreulicherweise dokumentierten auch dies Jahr wieder einige Gemeinden ihre Zufriedenheit mit ihren Lehrern durch Verabfolgung von Gehaltszulagen und Gratifikationen.

Noch referiert der Amtsbericht über die kantonalen Lehranstalten, das Lehrerseminar und die Kantonsschule.

Doch wir wollen die Spalten der Blätter nicht zu sehr in Anspruch nehmen und hier abbrechen, indem wir glauben, sagen zu dürfen, daß in unserm Kanton im verflossenen Jahre wieder treu und wacker gearbeitet wurde, vom hohen Erziehungschef Dr. Kaiser herab bis zum kleinen, muntern Erstklässler auf Oberholz, der am letzten Examen, mit seinem sprudelnden Wissen, den Inspektor in helles Staunen versetzte. L. — n.

Auch eine Schulfrage.

Ein protestantisches Züricher Blatt schreibt folgendes:

„Zahlreiche italienische Arbeiter wandern bei uns ein und sind im Baugewerbe tätig. Viele derselben lassen sich mit ihren Familien bei uns nieder und verschmelzen allmählich mit unserer Bevölkerung.

Wenn dieselben von unsern Rechten Gebrauch machen, so müssen sie auch ihre Pflichten erfüllen. Man kann daher nicht dulden, daß sie ihre Kinder ohne Unterricht aufwachsen lassen und sich dieselben auf den Gassen herumtreiben. Sie müssen nach den zürcherischen Gesetzen zur Erfüllung der Schulpflicht angehalten werden. Das hat aber Schwierigkeiten, einmal wegen ihrer Vernachlässigung und dann wegen ihrer Sprache. Es ist eine bekannte Sache, daß in Italien, wie in Spanien die Volksbildung noch darnieder liegt, und die italienischen Knaben und Mädchen nicht nach ihrem Alter in unsere Schulklasse eingereiht werden können. Sie müssen auch von Lehrern unterrichtet werden, die der italienischen Sprache mächtig sind.

Das ist nun freilich mit Kosten verbunden, und es frägt sich, wer diese Kosten zu tragen habe. Es ist gewiß nicht unbillig, wenn man die Italienerfamilien zu etwelcher Beitragsleistung heranzieht. Sie werden dann dafür sorgen, daß ihre Kinder schon von der Wiege an sich mit der Erlernung des Deutschen befassen müssen, um dann nach dem Gesetze in die verschiedenen Schulklassen eingereiht werden zu können. Der Staat kann nicht dulden, daß in unserer Bevölkerung eine Schichte aufwächst, die ohne jede Schulbildung ist, ihre Pflichten nicht gehörig erfüllen kann und auf die andern Schichten einen hemmenden Einfluß ausüben muß.

Es handelt sich hier um ein Uebergangsstadium, das möglichst erfolgreich durchgeführt werden muß. Nach einigen Jahren werden die schulpflichtigen italienischen Kinder sämtlich des Deutschen soweit mächtig sein, daß sie wie die andern richtig in die Schulklassen eingereiht werden können."

Diese Anregung von protestantischer und liberaler Seite dürfte unseren katholischen Staatsmännern auch zu denken geben. Das Ding hat auch eine große religiöse Seite. Es lohnte sich der Mühe, mit katholischen maßgebenden Kreisen Italiens diese „Frage der Zukunft" allen Ernstes zu erörtern. Sie ist folgenschwer.

Aus Zug, Zürich, St. Gallen und Schwyz.

(Korrespondenzen.)

1. **Aus dem Zugerlande.** „Besser spät als nie," — muß diesmal der Berichterstatter der „Päd. Blätter" zu seiner Entschuldigung sagen; denn schon sinds 1 ½ Monate, seitdem die kantonale Lehrerkonferenz stattfand und noch haben die „Grünen" nichts davon vernommen. Unaufschiebbare Arbeiten nehmen alle meine Zeit in Anspruch. Ich hoffte, es werde etwa eine andere Feder aus den Lehrerkreisen in die Lücke eintreten; aber „unter allen Wipfeln ist Ruh'." Totschweigen dürfen wir aber die Konferenz auch nicht, und so möge denn ein kurzer Bericht über dieselbe folgen.

Sie fand den 17. Mai im schönen Bergdorfe Menzingen statt. Es war ein herrlicher Frühlingstag, der den Bergsteigern an Leib und Seele wohltat. Daher konnte denn auch die Konferenz einen recht schönen Verlauf nehmen, obwohl das Thema ganz dazu angetan war, in die verschiedensten Richtungen auseinanderzugehen. Der Erziehungsrat hatte der zugerischen Lehrerschaft Gelegenheit gegeben, ihre Wünsche bezüglich der für das neue Schulgesetz zu erlassenden Vollziehungsverordnung auszusprechen — ein neuer Beweis, daß die obersten Behörden auch die Stimme der tit. Lehrerschaft soweit möglich zu berücksichtigen bereit ist. Kann man aber einmal Wünsche äußern, dann muß man eine so günstige Gelegenheit nicht müßig vorübergehen lassen. Das ist denn auch weidlich geschehen. Zum Glücke hat der Referent, Herr Lehrer Gaßler in Cham, ein Zirkular an die Konferenzmitglieder verteilt, das die Hauptpunkte kurz andeutete, so daß sich die Diskussion nicht allzusehr ins weite verlor.

Wir können nicht auf die Einzelheiten eingehen, da dies für die außerkantonalen Kreise weniger Bedeutung hat und streifen nur einige wenige Punkte. So strebt die Lehrerschaft in Schulen, wo jede Abteilung einen besondern Lehrer hat, einen zweijährigen Klassenturnus an, wünscht, daß das Notenbüchlein die ganze Schulzeit umfasse, daß die Freizügigkeit der Lehrer durchgeführt werde, daß besondere Vorschriften bezüglich der Lehrerwohnung, der Reinigung und Beheizung der Schulzimmer aufzustellen seien; ferner verlangt sie, daß beide kantonalen Lehrerkonferenzen für alle Lehrer obligatorisch seien und daneben noch jährlich zwei Kreiskonferenzen stattfinden, daß jeder Lehrer jährlich zwei Halbtage für Schulbesuche freibekomme. In hygieinischer Hinsicht ruft sie einem Schularzte, der die Kinder beim Eintritt und auch sonst periodisch über Gesicht, Gehör 2c. zu untersuchen hat, will aber, daß die Impfung nicht während der Schulzeit und im Schulzimmer vorgenommen werde und daß die Ärzte alle Verfügungen über Schulkinder z. B. bei ansteckenden Krankheiten 2c. in besondern Formularen dem Lehrer anzeigen. — Neue Lehrmittel sollen vorerst provisorisch und nur in geringer Anzahl erstellt und der Lehrerschaft zum Studium in den Kreiskonferenzen und zur provisorischen Erprobung in der Schule übergeben werden; erst, wenn sie sich bewähren, sollen sie definitiv eingeführt werden. — Ferner wünscht die Lehrerschaft jährlich zweimalige Inspektion der Schulen und eine Abschrift des Erfundberichtes. Der Lehrplan und die Disziplinarverordnung seien in Plakatform zu drucken und im Schulzimmer aufzuhängen. Die Kommission, welche die Vollziehungsverordnung auszuarbeiten hat, hat keine leichte Aufgabe und wird es schwerlich allen recht machen können. Hoffen wir, daß das Werk gelinge. Mit dem Gesetze sind erst die Grundlinien für die Schulorganisation gegeben; die Vollziehungsverordnung hat den innern Ausbau zu bewerkstelligen und ist daher ebenso bedeutungsvoll als das Gesetz selbst; sie erst gibt ihm Geist und Leben.

Neben dem Haupttraktandum wurden noch verschiedene andere Fragen besprochen. 1. Da die Gesangbücher unseres tüchtigen Musikdirektors B. Kühne in

neuer Auflage erscheinen, wurde verlangt, es möchten auch Texte für das Gehörsingen Aufnahme finden — ein Wunsch, der jedenfalls vom Verfasser berücksichtigt werden kann. 2. Neuerdings wurde die Erstellung eines deutschen und lateinischen Normalalphabetes verlangt. Leider hat die Lehrerschaft sich noch nicht auf eine bestimmte Form geeinigt; so lange das nicht geschehen, können die Oberbehörden nicht leicht vorwärts gehen. Es wird daher vom Erziehungsrat Baumgartner der Wunsch geäußert, es möchten die Herren Lehrer in einer Spezialkonferenz sich möglichst bald auf eine bestimmte Schriftform einigen und dann den Erziehungsbehörden eine entsprechende Eingabe unterbreiten. 3. Seminardirektor Baumgartner teilt der titl. Lehrerschaft mit, daß das neue 3. Lesebüchlein fertiggestellt sei und in den nächsten Tagen zur Verteilung gelange, ebenso das 6. Lesebuch. Dieses letztere werde jedoch vorläufig nur provisorisch eingeführt, da keine Zeit für eine Neubearbeitung vorhanden gewesen. Man habe daher unter den gegenwärtig in Praxis stehenden Lesebüchern das 5. schwyzerische gewählt, da es sich für unsere Verhältnisse am besten eignete; bei diesen seien jedoch einige Änderungen bezüglich einiger Erzählungen und Abhandlungen vorgenommen worden. Als Anhang sei die Geographie über Europa und die übrigen Erdteile hinzugekommen. Die Lehrerschaft möge nun dieses Lesebuch prüfen und in der Praxis erproben und dann nach 2 Jahren ihre Erfahrungen der Lehrmittelkommission schriftlich mitteilen.

So war die Lehrerkonferenz gut ausgenutzt. Einleitend hatte der Vorstand, hochw. Rektor Keiser, ein schönes Lebensbild des großen österreichischen Pädagogen Milde entworfen, dessen Geburtstag gerade auf den 17. Mai fiel (17. Mai 1777). Als Lehrer ein herrliches Vorbild für ernstes und ideales Schaffen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes, hat er der Schule auch als Erzbischof von Wien ein warmes Herz behalten und in seinem Testamente die Lehrer reichlichst bedacht — ein neuer Beweis, daß die Kirche auch in ihren höchsten Kreisen schulfreundlich gesinnt ist.

Das treffliche Mittagsmahl im „Schwert" war durch Toaste, Lieder und Klaviervorträge gewürzt. Rektor Keiser toastierte auf den h. Erziehungsrat und die Gemeinde Menzingen; Schulinspektor Speck auf die Lehrerschaft und das vertrauensvolle Zusammenleben von Behörden und Lehrern; Herr Fürsprech Hegglin wünschte, daß die Lehrerschaft den Opfersinn in der Jugend wecke, damit sie dann später die längst geplante bessere Verbindung von Berg und Tal ausführe! — Es war ein schöner und lehrreicher Tag! Möge er für die Schule reiche Früchte tragen!

2. **Zürich.** In weiten Kreisen des zürcherischen Volkes und namentlich der Landbevölkerung hat lt. „N. Z. Z." der in den letzten Jahren so außerordentlich große Lehrerwechsel an den zürcherischen Primarschulen eine lebhafte Mißstimmung hervorgerufen. Es ist z. B. häufig vorgekommen, daß Lehrer, welche sich anläßlich der Gewährung von Besoldungszulagen vertraglich verpflichtet hatten, eine bestimmte Anzahl von Jahren an ihrer Schule zu verbleiben, sich vor Ablauf dieses Zeitraums an besser besoldete Stellen haben wählen lassen. Der Erziehungsrat hat diese Fälle in einer seiner letzten Sitzungen grundsätzlich besprochen und hält nun dafür, daß ein Lehrer sein Versprechen einzulösen hat, wenn er nicht ausdrücklich davon entbunden worden ist. An seinem Orte hat der Erziehungsrat diejenigen mit einer staatlichen Besoldungszulage bedachten Lehrer, welche vor Ablauf der gesetzlich vorgeschriebenen Frist von drei Jahren ihre Lehrstellen verlassen haben, zur vollen Rückleistung der bereits bezogenen Besoldungsverträge verpflichtet. Erziehungsdirektion und Erziehungsrat hoffen, daß es nun damit sein Bewenden habe, und eine Wiederholung dieser Fälle nicht mehr zu erwarten sei.

Ein Mittel, den gerügten Übelständen ein für allemal zu begegnen, würde übrigens darin liegen, daß die Erziehungsdirektion Lehrerwahlen, die unter den angegebenen Umständen vor sich gehen würden, nicht mehr genehmigen würde.

3. Aus den Verhandlungen der Centralschulpflege der Stadt Zürich vom 29. Juni. Der Geschäftsbericht und die Rechnung über das Schulwesen über das Jahr 1898 werden genehmigt und an den Großen Stadtrat weiter geleitet. Die Rechnung ergibt an Einnahmen Fr. 714,836. 18 (Budget 690,000 Fr.) an Ausgaben Fr. 2,081,548.48 (2,078,000 Fr.), somit eine Mehrausgabe von Fr. 1,366,712. 30 (1,387,050 Fr.). — Die Stundenpläne für das Schuljahr 1899/1900 werden genehmigt. — Da es sich gezeigt hat, daß das Stottern meist bei nervösen, blutarmen und skrophulösen Kindern auftritt und das Übel während und nach Stärkungskuren gebessert, oft sogar beseitigt wird, wird während der bevorstehenden Sommerferien versuchsweise eine Ferienkolonie für stotternde Schulkinder eingerichtet, wozu die Kommission für Ferienkolonien in verdankenswerter Weise den hintern Schwäbrig zur Verfügung stellt: die Kolonie besteht aus 13 Knaben und 3 Mädchen und steht unter der Leitung einer Lehrerin. — Die Augenuntersuchungen werden auf die Schüler der 6. Primarklasse ausgedehnt. — Der Bezirksschulpflege wird zu handen des Erziehungsrates Bericht erstattet über die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Schreibmaterialien im Jahre 1898. Die Ausgaben betragen für Lehrmittel Fr. 28,700. 70, für Schreib- und Zeichenmaterialien Fr. 50.601.45. für Arbeitsmaterialien Fr. 10,950.80. Durchschnittlich betragen die Kosten per Schüler: für Lehrmittel Fr. 1.20, Ergänzungsschule Fr. 0,87, Sekundarschule Fr. 4. —; für Schreib- und Zeichenmaterialien: Alltagsschule Fr. 2.44, Ergänzungsschule Fr. 0.70, Sekundarschule Fr. 7.22; für Arbeitsmaterialien: Alltagsschule Fr. 1.83, Sekundarschule Fr. 2.98.

4. St. Gallen. Aus den Verhandlungen des Erziehungsrates vom 28. Juni 1899.

Auf die Anfrage eines Schulrates, ob der Schulrat oder die Lehrer über die Anwendung der Schrägschrift oder Steilschrift zu entscheiden hätten, wird geantwortet, daß der Schulrat hiefür die Kompetenz besitze. Dabei wird auch auf die bezüglichen Stellen des neuen Lehrplanes für die Primarschulen hingewiesen.

Der Lehrerkonvent des katholischen Lehrerseminars soll um ein Gutachten über Einführung des Turnunterrichtes für die Seminaristinnen angegangen werden.

Die Preise der neuen Lesebücher für die Primarschule werden in folgender Weise festgesetzt: die Fibel und das Lesebuch der zweiten Klasse je 37 Rp., das Lesebuch der dritten Klasse 42 Rp., und dasjenige der vierten Klasse 52 Rappen.

Über die allgemeinen Fortbildungsschulen des Schuljahres 1898/99 wird dem Erziehungsrat eingehender Bericht erstattet und die Verteilungsliste der Staatsbeiträge an dieselben vorgelegt. Letztere wird als Antrag an den Regierungsrat genehmigt. Dabei sieht sich der Erziehungsrat auch veranlaßt, an 8 Schulräte die Mahnung zu richten, den Unterricht nicht über ½ 10 Uhr abends auszudehnen und 2 Schulräte einzuladen, für Gratis-Unterricht zu sorgen, also nicht weiter ein Kursgeld zu beziehen.

Die Erben des Herrn Erziehungsrat Oberst Kunz sel. haben im Sinne und Geiste des Verstorbenen den für die Pensionskasse der Kantonsschul- und Seminarlehrer zunächst ausgesetzten Betrag von Fr. 1000 auf das Doppelte erhöht, so daß nun jedem der beiden bedachten Teile die Summe von 1000 Fr. zukommt. Der Erziehungsrat nimmt hievon mit um so größerer Anerkennung Notiz, als für die Seminarlehrer bisher eine besondere Pensionskasse überhaupt mangelte, nun aber gestiftet erscheint und weitere Aeufnung angestrebt werden soll.

5. „Unter-Gaster" Spezialkonferenz vom 4. Juli im Schulhaus Schännis.

Der Bericht über unsere Bezirkskonferenz ist ausgeblieben, weil die Verhandlungen ungefähr die gleichen waren, wie in andern Konferenzen, und über einige solche in diesen Blättern besser Bericht erstattet wurde, als Schreiber dies es hätte tun können. (Ei, ei, nur eineweg vorwärts mit dem Schreibkiel! D. R.)

Den Eingang zu obiger Spezialkonferenz bildete eine Probelektion von Herrn Eberhard in Schännis „Behandlung der Märchen". Man mag über den Wert der Märchen geteilter Ansicht sein, aber bei solcher Behandlung kann ihnen ein großer Nutzen für die Schule, insbesondere für den Sprachunterricht nicht abgesprochen werden. „Erstkläßler", die kaum 2 Monate in die Schule gehen zu einer solchen Klarheit der Auffassung und Frische und Genauigkeit in der Wiedergabe zu bringen, wie der Lektor es mit seinen ABC-Schützen zu stande gebracht hat, verdient alle Anerkennung. Herr Eberhard ist Anhänger von Herbart-Ziller und versteht es, die Vorteile dieses Systems sich zu Nutzen zu machen.

Es war ein wahrer Genuß — diese Lektion über das Märchen „Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt", sowie die Repetition des Märchens „die Sterntaler". Es wurde in der darauffolgenden Kritik von anderer Seite betont, daß man den Wert der Märchen zu hoch schätze, daß sie vielmehr nicht ohne Bedenken seien — indem sie die Kinder zu sehr in das Reich der Träume — ja der offenen Unwahrheit führen. Auch die Klarheit der Begriffe mag darunter leiden. Wie wird sich z. B. ein Kind „das zu Bette gehen" eines Bäumchens vorstellen? Lektor erklärte, daß er mit Hilfe der Märchen auch die minder talentierten Schüler zur Auffassung und Reproduktion des Vorgetragenen bringe. Das wäre aber bei gleich vorzüglicher Behandlung von ethischen Stücken aus dem wirklichen, täglichen Leben doch wohl auch der Fall?

Etwas „Märchen" mag zwar in unserer realistischen und materialistischen Welt schon nichts schaden. Man hüte sich nur vor dem Zuviel.

Die vorzügliche Lektion wurde bestens verdankt.

Es folgte ein Referat von Hr. Rob. Kühne, Benken: „Die Vorbereitung auf den Unterricht." Es sind alte Wahrheiten und doch sind sie nicht ohne Nutzen; dem einen tönen sie wie Mahnrufe ins Ohr, dem andern zeigen sie einen bessern, praktischern Weg zur Erfüllung seiner Pflicht:

Sein Referat zerfällt in drei Teile. A. Eigentliche oder materielle Vorbereitung auf den Unterricht. B. Schriftliche Vorbereitung. C. Die äußerliche Vorbereitung. Beim ersten Punkt spricht Referent:

1. über die Notwendigkeit derselben 2. über die Beschaffenheit derselben, wobei er folgende 7 Punkte beobachte: a) Was will ich heute meine Schüler lehren? b) Verstehe ich es auch selbst recht, was ich die Kinder lehren will? c) In welchem Verhältnis steht das, was ich heute und gerade in dieser Stunde lehren will, mit dem, was vorausgegangen ist und mit dem, was in spätern Stunden folgen wird? d) Wie bringe ich das, was ich heute durchnehmen will, meinen Schülern am besten bei, d. h. mit welchen Worten, Beispielen, Anschauungsmitteln etc. kann die Aufgabe wohl allen, auch den schwächsten Kindern, deutlich gemacht werden? e) Läßt sich das, was ich in der nächsten Stunde durchnehmen will, auch auf die Sitten meiner Schüler anwenden und wie? f) Wie versichere ich mich, ob meine Schüler alles recht verstanden haben? Wie muß ich sie darüber abfragen? g) Welche Übungen sind zur Befestigung des Gelernten anzureihen, und welche Anwendung gestattet das Verstandene für das wirkliche Leben?

Die schriftliche Vorbereitung ist besonders jungen Lehrern zu empfehlen doch soll sie auch den Alten nichts schaden. Sie trägt sehr viel zur Sicherheit im Vortrag und Beherrschung des Stoffes bei.

Zur äußerlichen Vorbereitung gehört das Bereithalten alles dessen, was beim Unterricht gebraucht wird. (Anschauungsmittel, Bücher, Hefte ꝛc.)

Das instruktive Referat wird ebenfalls verdankt.

Nach entschiedener Ablehnung einer Wiederwahl wird das Bureau neu bestellt aus den Herren: A. Oberholzer, Rieden, Vorstand; G. Hüsler, Benken, Gesangsleiter; Chr. Lügstemann, Kaltbrunn, Aktuar. (So gehts einem, wenn man viel schreibt!)

In seinem Eröffnungsworte — wir fügen das nachträglich noch bei — streifte Herr Vorstand Oberholzer, Schännis, die Gehaltserhöhung, indem er die Hoffnung ausspricht, daß auch unsere Gemeinden hierin nachfolgen werden, falls der Staat die Sache nicht an die Hand nimmt. Damit wären wir freilich so ziemlich alle einverstanden, trotzdem einige die im Laufe des Tages erhaltenen sauererworbenen Fränklein für die abgehaltenen Fortbildungsschulstunden im Sacke hatten.

Es wäre nicht zuviel, wenn jeweilen die Gemeinden zu dem Staatsbetrag etwas aus ihrer Kasse hinzufügten.

Fromme Wünsche! Und damit Gott befohlen. L.

(Besten Dank! Es wäre zu wünschen, daß alle kath. Lehrervereinigungen so prompt und präzis der „Grünen" gedenken würden. Das brächte Abwechslung und Leben. Die Redaktion.)

6. Gemäß dem vom Erziehungsrat gutgeheißenen Vorschlag des Erziehungsdepartements setzt der Regierungsrat die Verteilung eines Staatsbeitrages von Fr. 15,551 an die allgemeinen Fortbildungsschulen des Kantons fest, wornach gemäß den Bestimmungen des betreffenden Regulatives per Lehrstunde eine Entschädigung von 75 Rp. nebst einer Zulage je nach der Schülerzahl der obligatorischen Fortbildungsschule zuerkannt wird und demgemäß erhalten von 197 Fortbildungsschulen 5 einen Betrag von Fr. 30 bis 40, 5 einen solchen von Fr. 41 bis 50, 17 = 51 bis 60, 54 = 61 bis 70, 22 = 71 bis 80, 28 = 81 bis 90, 16 = 91 bis 100, 12 = 101 bis 120, 12 = 121 bis Fr. 140 und 6 Schulen einen solchen von Fr. 141 bis 160.

7. **Arth** (Kt. Schwyz.) Konferenznachrichten: Die ordentliche Sommerkonferenz des Kreises Arth-Küßnacht fand Mittwoch den 5. Juli im idyllischen Hochtale von Rigiklösterli statt. Mancher verspürte morgens angesichts des steten Regens keine große Lust, noch auf die Berge zu steigen. Kaum waren jedoch die Teilnehmer am Orte der Tagung angelangt, als sich schon ein bedeutender Umschwung der Gemütsstimmung zeigte.

Nach kurzem Imbiß gings zur Abwicklung der Tagestraktanden. Hochw. Herr Konferenzvorstand Pfarrer J. Ziegler begrüßte vorerst die Versammlung mit einer inhaltsreichen, kurzen Ansprache.

Nach Verlesung des Protokolls und Genehmigung desselben wurde referiert über Kollegialität". Dieses Thema war in sachlicher, objektiver Weise abgefaßt und erntete der Referent, Herr Lehrer K. Lüönd, wohlverdienten Beifall.

Hernach machte man sich an die reifliche Beratung der Statuten der Lehrer- Alters- Witwen- und Waisenkasse; doch immer mehr kamen die Mitglieder zur Überzeugung, daß eine Kantonalkonferenz einberufen werden sollte, um die tief einschneidende Umgestaltung gemeinsam zu beraten.

Doch nicht nur der Arbeit willen, sondern auch der Freude und des Vergnügens wegen werden Konferenzen gehalten. So auch diesmal. Frau Reg. Rat E. Faßbind zur Sonne beschwichtigte den knurrenden Magen und beruhigte die nicht zu reichlich gespickten Geldbeutel der H. H. Lehrer durch ein ebenso vorzügliches, als äußerst bescheiden berechnetes Mittagessen. Ihr gebührt auch an dieser Stelle bester Dank für ihr freundliches Entgegenkommen. Nach einigen Stunden gemütlichen Beisammenseins rückte der Augenblick heran,

da wir wieder ins goldene Tal steigen sollten. Heitern Sinnes setzten wir uns in die lustigen Sommerwagen, und bald entwand sich ein fröhliches Lied nach dem andern den Kehlen der trotz Nebel und Regen frohvergnügten Konferenzteilnehmer. Möge der Wunsch aller, bald wieder auf den sonst so lichten und gefeierten Höhen zu tagen, seine Verwirklichung finden. — e.

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Zürich. Da sich die Zahl der Studierenden am eidgenössischen Polytechnikum stets mehrt — sie hat sich im Laufe der letzten 25 Jahre verdoppelt — möchte der Bund nun den rechten Flügel des großen Gebäudes, in welchem bis jetzt die zürichersche Universität einlogiert war, erwerben. Der Kanton Zürich wird alsdann in die Lage kommen, für seine oberste Lehranstalt neue Räumlichkeiten zu suchen.

Basel. Auf Vorschlag des Erziehungsrates wird an das schweizerische Industriedepartement ein Schreiben erlassen, betreffend den vom eidgenössischen Experten Jung erstatteten Bericht über die allgemeine Gewerbeschule für 1898/99. In diesem Expertenbericht waren eine Anzahl Aussetzungen gemacht worden, und es wird eventuell mit Entzug der Bundessubvention gedroht.

Genf. In Genf wurde am 21. Juni die vom Verkehrsverein gestiftete Erinnerungstafel feierlich übergeben, die an dem Hause in der Rue Calvin und frühern Rue des Chanoines angebracht wurde, welches s. Z. von Calvin bewohnt wurde. Die Tafel trägt die Inschrift: „Jean Calvin lebte hier 1543 bis 1564.“ Das Haus, welches er damals bewohnte, wurde 1706 abgerissen und durch das heute noch stehende ersetzt. Staatsrat Didier nahm die Tafel namens des Staates mit einer kurzen Ansprache entgegen.

Aargau. Das Lehrerbesoldungsgesetz soll mit dem 1. Juli in Kraft treten. Die Mehrkosten für den Staat belaufen sich jährlich auf 160,000 Fr.

Bern. Bundesrat. Für die neue politechnische Schule wird ein neues Reglement erlassen.

Der Berner kantonale Lehrertag hat die Resolution einer Vertrauensmännerversammlung beraten, die sich gegen Gobat richtet. Nach der Beratung hat die nunmehr genehmigte Resolution folgenden Wortlaut:

„Die Rede des Herrn Dr. Gobat, Direktors der Erziehung des Kantons Bern, anläßlich der Motion Wyß in der letzten Maisession des Großen Rates zwingt die bernische Lehrerschaft zu folgender Erklärung:

1. Wir erklären uns durchaus einverstanden mit den Ausführungen des Motionsstellers Fürsprech Wyß und anderer Redner, wonach die Körperstrafe nur ausnahmsweise als Erziehungsmittel angewendet werden soll.
2. Wir protestieren aber ebenso entschieden gegen die Behandlung, welche der Lehrerschaft seitens der Erziehungsdirektion zu teil geworden ist.
3. Wir erklären, daß das Verhältnis zwischen Erziehungsdirektor und Lehrerschaft derart unhaltbar geworden ist, daß ein gemeinsames gedeihliches Wirken auf dem Gebiete des Schulwesens nicht mehr möglich ist, und wir überlassen es unsern Behörden und unserm Volke, die Tragweite dieses Verhältnisses zu beurteilen.“

St. Gallen. Der St. Galler Korrespondent des „Luzerner Tagblatt“ jammert über die st. gallischen Zustände der Gegenwart: „Ueberall macht sich der ultramontane Geist bemerkbar, und überall hin drängt er sich bei uns, sogar in die Schulbücher.“ Hiezu bemerkt die „Ostschweiz“: „Das Verständnis dieses

Jammerrufes gewinnt um vieles, sobald man weiß, daß der betreffende Korrespondent auch ein Schulbuch verfaßt hatte, das sich aber leider als unbrauchbar erwies."

Deutschland. Stuttgart. Die Kammer nahm eine erhebliche Gehaltserhöhung, Lostrennung des Küsterdienstes vom Schulamt und Extrabezahlung des Organistendienstes für die Lehrer, definitive Anstellung und Gehaltserhöhung für die Lehrerinnen an Volks- und Arbeitsschulen bringendes Volksschulgesetz mit 77 gegen 1 Stimme an.

Frankfurt a. M. Die städtischen Behörden haben beschlossen, für alle hier wohnenden oder beschäftigten Lehrlinge, Gehilfen, Gesellen und Arbeiter, die das 18. Altersjahr noch nicht erreicht haben, die obligatorische Fortbildungsschule einzuführen. Im Deutschen, Rechnen und Zeichnen soll für die entsprechenden Berufsgruppen in den Stunden zwischen Nachmittag und Abend — jedoch nicht am Sonntag — von Fachmännern Unterricht erteilt, ein Schulgeld aber nicht erhoben werden.

Jena. Die im letzten Winter für Volksschullehrer an der hiesigen Universität eingerichteten wissenschaftlichen Vorlesungen wurden von 313 Lehrern besucht, die über Pädagogik, Philosophie, Volkswirtschaftslehre, Pflanzenphysiologie, Allgemeine Physiologie und Geologie hörten.

Frankreich. Der Generalrat des Seine-Departements genehmigte den Antrag seines Mitgliedes Jacquemin: „In kürzester Frist den Lehrern alle Bücher, welche das Gepräge klerikalen Geistes tragen, aus den Händen zu nehmen." Nämlich alle Bücher, in welchen irgend eine Hindeutung auf Gott und die Vorsehung herauszufinden ist.

Oesterreich-Ungarn. Aus Vorarlberg. Am 25., 26. und 27. Juli findet in Dornbirn ein katholischer Lehrertag statt, zu dem drei berühmte Kanzelredner (P. Freund, P. Benno Auracher und Religionsprofessor Ender), sowie andere berühmte und in ganz Oesterreich bekannte Persönlichkeiten, wie der Dichter, Philsoph und Künstler Richard von Kralik-Wien, Professor Willmann-Prag, Abgeordneter Weiskirchner und Bürgerschullehrer Moser aus Wien und andere ihr Erscheinen zugesagt haben. Genannte Herren werden auch Vorträge halten. Der Herr Landeshauptmann von Vorarlberg ist Obmann des vorbereitenden Komitees. Es verspricht der katholische Lehrertag ein glänzender zu werden und werden einige tausend Teilnehmer sicher nicht vergebens erwartet. Katholische Lehrer und Lehrerinnen aus der Schweiz sind zu diesem Tage herzlich willkommen.

Südafrika. Bereits bestehen 22 Stationen, von 273 Trappisten und von 305 Schwestern geleitet. Es bestehen 7 Knabenschulen mit 382 Knaben, 7 Mädchenschulen mit 475 Mädchen und 4 gemischte Schulen mit 308 Kindern.

Aegypten. Es bestehen 52 Schulen, natürlich alle von kathol. Ordenspersonen geleitet.

Algier. Die „Weißen Väter" haben in Algier ein Mutterhaus mit 63 Klerikern- und 32 Brudernovizen, in Lieson (Frankreich) studieren ihrer 92 Philosophie und in Karthago ihrer 110 Theologie.

Vorderindien. Das Jesuiten-Kolleg St. Joseph in der Diözese Tritschinapoli zählt 350 katholische Interne, 150 Halbinterne und 1500 Externe, meist Heiden.

Amerika. Die Indianer haben 70 Schulen mit 5047 Kindern. Geleitet sind sie von Schwestern, unterhalten aus Privatmitteln und stehen in sehr gutem Rufe, was speziell Senator G. Vest von Missouri, der gründlichste Kenner der Indianerfrage, offen gesteht.

Soeben ist erschienen:

Der

Einsiedler Marienkalender

auf das Jahr

1900.

Druck und Verlag von Eberle & Rickenbach, Einsiedeln, Schweiz.

Preis 40 Centimes. — Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Mit Preisbilderrätsel, Taschenkalender und einem prachtvollen Farbendruckbild: „Die unbefleckte Empfängnis“.

Inhaltsverzeichnis:

Zeitrechnung und astronomische Erscheinungen auf das Jahr 1900. — Zinstafel. — **Vorwort** des Kalendermannes. — Zweifarbiges **Kalendarium** mit vielen **Hausmitteln, Anekdoten, Bauernregeln** und **Denksprüchen.** — **Himmelsgabe.** Gedicht von Heinrich Heiter, mit einem ganzseitigen Bild. — **Das Marienbild.** Volkserzählung von F. J. Holly, mit 4 Bildern. — **Wie Maria, die selige Gottesmutter einer armen Kranken gar wunderbarlich geholfen.** Von Wilhelm von Roosen, mit einem Bild. — **Denk' ans Sterben!** Erzählung von C. Arand, mit 2 Bildern. — **Entwischt.** Ein ganzseitiges Bild. — **Heilung der Trunksucht.** Von Dr. X. — **Der runde Tisch im „Ochsen“.** Eine wahre Geschichte von Paul Friedrich, mit 3 Bildern. — **Auf gefährlichen Pfaden** mit einem Bild. — **Die dritte Korporalschaft.** Militär-Humoreske von J. T. Kujawa, mit 3 Bildern. — **Studentenstreiche.** Professor Viereckel. — **Der Kalendermann auf Reisen,** politische Jahresrundschau mit folgenden Illustrationen: **Bülow,** Staatssekretär — † Fürst **Bismark,** gestorben den 30. Juli 1898 — Fürst **Hohenlohe** — **Lorenzo Perosi,** Berühmter Componist und Kapellmeister der Sixtinischen Kapelle in Rom — Abt Dr. **Dominikus Willi,** der neuerwählte Bischof von Limburg an der Lahn — Dr. **Thomas Nörber,** Erzbischof von Freiburg im Breisgau — Dr. **Paul Wilhelm von Keppler,** der am 18. Januar 1898 inthronisierte neue Bischof von Rottenburg (Württemberg) — † Dr. **Herm. Frz. Müller, Wien** — Zum Dreyfuß-Handel: Hauptmann **Dreifuß, die Teufelsinsel, die Königsinsel, und die St. Josephsinsel** — **Zur Orientreise des deutschen Kaisers: Ansicht von Jerusalem und Bildnis Kaiser Wilhelm** II. — **General Shafter, Emil Loubet,** der neue Präsident der franz. Republick — **Admiral Sampson** — † **Marie Louise,** Fürstin von Bulgarien — **Emilio Aguinaldo,** Insurgentenchef — † **Emil Welti,** Schweiz. Bundespräsident — **Sagasta,** Spanischer Ministerpräsident — **Ermordung der Kaiserin von Oesterreich** — † **Kaiserin Elisabeth von Oesterreich** — **Bergsturz von Airolo.** — **Inserate** und illustrierte **Anekdoten.** — Der Gedankenleser vor und hinter den Kulissen, mit 6 Bildern.

Der „Einsiedler Marienkalender“ hat eine Empfehlung nicht mehr nötig. Sein reicher, entschieden katholischer Inhalt, der billige Preis, die volkstümliche Schreibweise, die berühmten Namen der ersten katholischen Schriftsteller, die mitarbeiten, und die feine Ausstattung haben ihm rasch die Herzen des katholischen Volkes erobert. Jeder Leser der „Päd. Blätter“ sollte sich denselben anschaffen. Er ist für nur **40 Ct. (35 Pfg.)** bei allen Buch- und Kalenderhandlungen zu beziehen.

Die christliche Jungfrau.

Gute Belehrungen und Gebete für katholische Töchter.

Von Joh. Ev. Hagen, Pfarrer, Redaktor der „Mariengrüße".

Mit Approbation des Hochw. Herrn Joh. Fid. Battaglia, Bischof von Chur.

Druck und Verlag: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Preise der Einbände:

Einband Nr.	5	Leinwand, Rotschnitt	Frk. 2.50
" "	101	Schwarzes Leder, glatt, Goldschnitt	" 3.—
" "	00 B	" " chagriniert, Goldschnitt	" 3.50
" "	43 a	Farbig chagr. Leder, Vignette, Hohlgoldschn.	" 4.—
" "	150 a	Schwarz Bastard Kalbleder, Goldvignette, wattiert, Hohlgoldschnitt	4.50
" "	135	Schwarz Kalbleder, wattiert, Goldkreuz u. Hohlgoldschnitt	5.—

Inhalts-Verzeichnis.

I. Teil: „Wachet" (570 Seiten).

1. Hinaus in die Welt. 2. Glück und Glas. 3. Wohin? Wohin? 4. Der wahren Schönheit Bild. 5. Die Schuld. 6. Die Folgen der Schuld. 7. Ein Lebewohl. 8. Zum Angedenken. 9. Vor Gericht. 10. Die Strafe der Schuld. 11. Die Umkehr zu Gott. 12. Dem Himmel zu 13. Der Glaube, deine Himmelsleiter. 14. Des Glaubens Gefahr. 15 Der Gebote Schutz und Sicherheit. 16. Der Liebe Macht. 17. Gib jeden Augenblick acht! 18. Die Schlange durchschaut! 19. Im Kleinen getreu! 20 Trotz Versuchung frisch voran! 21. Schutz und Rettung im Gebet! 22. Die hl. Messe — das Morgengold für jeden Tag. 23. Edle Genüsse am Tage des Herrn. 24 Die öftere Beicht 25. Zu deiner Seele bestem Freund! 26. Arbeit oder Zeitvertreib. 27. Drei liebliche Töchter. 28. Die Kunst zu gefallen. 29. Das Blümlein von der Hoffart fern. 30. In der Rede echt und recht. 31. Für's Klagen und Verzagen. 32. Eine Lebensfrage — die Entscheidung zwischen Segen oder Fluch. 33. Der schönste Schmuck. 34. Das befleckte Ehrenkleid. 35. O, halte Wacht! 36. Die Fensterlein zu! 37. Am Glatteise vorbei! 38 Fröhlich — doch nur klar und wahr! 39. Trau, schau, wem! 40. Zum Balle und Falle. 41. In Freundschaft vereint. 42 In dem Reize der Bücherwelt. 43. Wichtige Räte. 44 Für Heimat und Fremde. 45 Dienen als ein Gotteslob. 46. Gedankenlos? Nein! 47. Eine schwere Lebensfrage. 48. Die Entscheidung zu Ja oder Nein. 49. Die Blume der Jungfräulichkeit. 50 Der Stern im Meere.

II. Teil: „Betet!" (390 Seiten).

I. **Gebete während des Tages.** II. **Meßgebete.** Erklärungen zu den hl. Geräten und Paramenten. 1. Messe zu Ehren einer hl. Jungfrau. (Nach den Gebeten des Priesters aus dem Meßbuche, mit den Erklärungen der hl. Messe) 2. Messe zu Ehren Mariens 3. Messe zu Ehren des bitteren Leidens Christi (mit Erklärungen). III. **Beichtgebete.** IV. **Kommuniongebete.** V. **Nachmittags- und Vesperandachten.** VI. **Kreuzwegandacht.** Mit Erklärung. VII. **Bruderschaften.** Mit Erklärung. 1. Die Bruderschaft vom hl. Herzen Jesu. 2. Die Erzbruderschaft des heil. unbefleckten Herzen Mariens zur Bekehrung der Sünder. 3. Die Rosenkranzbruderschaft. 4. Die Skapulierbruderschaft von U. lieben Frau vom Berge Karmel XIII. **Die marianische Kongregation.** a) Satzungen. b) Vorteile. c) Andachtsübungen 1. Gebete bei der feierlichen Aufnahme. 2. Gebete bei der Congregationsversammlung. 3. Gebete bei den Vorstandsversammlungen. 4. Gebete bei den Vorstandswahlen. 5. Bundeserneuerung am Titularfeste. IX. 20 **Novenen** (Neuntägige Andachten). 1. Anleitung. 2. Die Ablässe. 3. Die Novenen. X. **Andachten und Gebete zu den göttlichen Personen.** XI. **Andachten und Gebete zu den Engeln und den Heiligen.** 1. Zu Maria. 2. Zu den Engeln. 3. Zu den übrigen Heiligen. XII. **Gebete für verschiedene Zwecke und Anliegen.** 1. Für sich se[lbst] 2. Für andere im Allgemeinen 3. Für Kranke. 4. Für Sterbende. 5. Für die Verstorbenen. XIII **Geistliche Gesänge.** Ablässe derselben. XIV. **Litaneien.**

„**Die christliche Jungfrau**" kann bei allen Buchhandlungen sowie direkt bei der Firma

Eberle & Rickenbach in Einsiedeln

bezogen werden.

Druck und Verlag von Eberle & Rickenbach, Einsiedeln, Schweiz und St. Ludwig, Elsaß.

Vollständiges

Aloysiusbüchlein

der katholischen Jugend gewidmet von

P. F. J. Haupt,

Mitglied der Gesellschaft Jesu.

Preis:

Leinwand, Rotschnitt	Mk. 0. 85 (Fr. 1. 05)
Leder, Goldschnitt	„ 1. 40 („ 1. 75)

Inhaltsverzeichnis.

Approbation. Zur Erinnerung. Einleitung. Erster Teil. Aloysius, das Vorbild der Jugend. Betrachtung. 1. Der hl. Aloysius ein Vorbild im Dienste Gottes. 2. Der hl. Aloysius ein Vorbild in der Standeswahl. 3. Der hl. Aloysius ein Vorbild im Sündenhasse. 4. Der hl. Aloysius ein Vorbild in Bewahrung der Keuschheit. 5. Der hl. Aloysius ein Vorbild strenger Buße. 6. Der hl. Aloysius ein Vorbild eifrigen Gebetes. 7. Der hl. Aloysius ein Vorbild wahrer Nächstenliebe. 8. Der hl. Aloysius ein Vorbild in der Andacht zu Maria. 9. Der hl. Aloysius ein Vorbild eines guten Todes. — Zweiter Teil. Gebete und Andachtsübungen. I. Gebete zum täglichen Gebrauche. Morgengebet. Gebete und Anmutungen während des Tages. Tischgebete. Abendgebet. Die heilige Messe zu Ehren des hl. Aloysius. Die heiligen Sakramente der Buße und des Altars. Beichtgebete. Kommunionandacht. II. 1. Gebete und Andachten zu Ehren des hl. Aloysius. A. Neuntägige Andacht zu Ehren des Heiligen. 1. Vorbereitungsgebet; tägliche Aufopferung der Novene. 2. Litanei zu Ehren des hl. Aloysius. 3. Sieben Gebete zum hl. Aloysius in verschiedenen Anliegen. Um die Tugend der Reinigkeit. Um eine gute Standeswahl. Um Fortschritt in den Studien. Um wahren Bußgeist. Um Hilfe in irgend einer Not. Bitte um einen guten Tod. Bitte um die Gnade der Beharrlichkeit. B. Das Fest des hl. Aloysius. Denksprüche zum hl. Aloysius. Weihegebet zum hl. Aloysius. Gebet eines Studierenden. Gebet am Feste des Heiligen. Gebet in den Nöten der Gegenwart. Gebet zum hl. Joseph für die Kirche. Gebet des hl. Franziskus Xaverius für die Ungläubigen. Gebet für die Erhaltung des Glaubens. C. Die sechs Sonntage zu Ehren des hl. Aloysius. Gebet um die Gnade, dem hl. Aloysius nachzufolgen. D. Tagzeiten zu Ehren des hl. Aloysius. E. Verschiedene Gebete zum heil. Aloysius. 2. Lieblingsandachten des heil. Aloysius. 1. Die Andacht zum Altarssakrament. Gebet zu Jesus im Altarssakrament. Lobpreisung des hochw. Sakramentes. Bitte an Jesus. Abbitte und Schutzgebete. Anderes Schutzgebetchen. Litanei zum Namen Jesus. 2. Die Andacht zum Leiden Jesu. Gebete zum gekreuzigten Heiland. Gebet zur schmerzhaften Mutter Gottes. Kurze Andachtsübung zur schmerzenreichen Jungfrau. Kreuzwegandacht. 3. Die Andacht zu Maria. Gebet des hl. Aloysius an Maria. O meine Gebieterin. Anrufung Mariä in Versuchungen. Gebet des hl. Bernhard (Memorare). Salve Regina. Der Engel des Herrn. Lauretanische Litanei. Gebet zur Mutter von der immerwährenden Hilfe. Gebet zur Königin des hl. Rosenkranzes. Zum hl. Joseph als Patron der Kirche. Gebet zur hl. Anna. 4. Die Andacht zu den Engeln. Gebet des hl. Aloysius. Tägliches Gebet zum hl. Schutzengel. Einige Lieder. — Anhang über Vereine und Bündnisse zu Ehren des Heiligen. 1. Die Aloysiusvereine. 2. Der fromme Verein zu Ehren der unbefleckten Jungfrau Maria und des hl. Aloysius gegen unehrbare Reden und Scherze.

Dieses gediegene Erstlingswerk des leider allzufrüh verstorbenen Jesuitenpaters behandelt den Stoff mit echt aszetischer Tiefe und Einfachheit in einer für die jungen Leute leicht verständlichen und wirksamen Form und ist deshalb für die heranwachsende Jugend sehr zu empfehlen.

Druck und Verlag von Eberle & Rickenbach, Einsiedeln, Schweiz.

Empfehlenswerte Unterrichts= und Gebetbüch[er]
für die katholische Schuljugend.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Die notwendigsten Gebete zum Auswendiglernen für die katholische Jugend und für Erwach[sene]. Von Th. Ammann, Pfarrer in Satteins. Bearbeitet nach den Schriften der He[...] Format 103×65 mm. 64 Seiten. 7. Auflage.

Nr. 9	Farbig Glanzpapier, Goldverzierung, Marmorschnitt	20

Das Kind Jesu, ein Spiegel für Schulkinder. Lehr= und Gebetbüchlein von P. [Cö]lestin Muff, O. S. B., Pfarrvikar in Willerzell bei Einsiedeln. Mit besonderer Berücksichti[gung] für Erstbeichtende. Format 113×68 mm. 189 S.

Nr. 5r	Schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt	50
„ 10n	Farbig Leder-Imitation, Goldprägung, Metallgoldschnitt	60

Der gute Erstkommunikant in der entfernteren und näheren Vorbereitung au[f den] ersten heiligen Kommuniontag. Unterrichts= und Gebetbuch von P. Ambrosius Zür[cher] O. S. B., Schulinspektor in Einsiedeln, Schweiz. Empfohlen durch die Hochwst. HH. Bi[schöfe] von Basel, Breslau, Chur, St. Gallen, Speyer, Rottenburg und Salzburg und zahl[reiche] katholisch-katechetische Zeitschriften. Vierte Auflage Zweifarbiger Druck, mit Titelbild. Fo[rmat] 113×68 mm. 448 Seiten. — Eines der besten aller Erstkommunikantenbücher!

Nr. 5r	Schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt	125
„ 1s	„ Leder, „ Feingoldschnitt	165
„ 106	Dunkelfarbig Skytogen (Lederstoff), Reliefpressung und Goldinschrift „Andenken an die erste hl. Kommunion", Feingoldschnitt	170
„ 00B	Schwarz chagriniert Leder, Blindpressung, Kanten- und Randvergoldung, Feingoldschn.	215
„ 11a	Dunkelfarbig Leder, Gold- und Reliefpressung, abgeschrägte Kanten, Feingoldschnitt	225
„ 47	Schwarz echt Kalbleder, wattiert, Gold- und Silberpressung und Goldschrift „Andenken an die erste hl. Kommunion", abgerundete Ecken, Hohlgoldschnitt	420
„ 26	Elfenbein-Imitation, Reliefpressung und Beinschließe, Feingoldschnitt	450
„ 25	„ „ Neusilber-Einlage und Schließe, Hohlgoldschnitt	750
„ 20	Echt Elfenbein, versilbert oder Elfenbeinschließe, Elfenbein-Mittelstück, Hohlgoldschnitt	1575

Die heilige Kindheit. Ein Gebet- und Belehrungsbuch für die Mitglieder des Kind[heit-]Jesu-Vereins. Von Joh. Ev. Hagen, Pfarrer. Mit bischöflicher Approbation und Empfeh[lung] des Zentraldirektors des Kindheit-Jesu-Vereins, Hochw. Hrn. P. Claudius Hirt, O. S[...] Mit farbigem Titelbild. 189 Seiten. Format 113×68. mm.

Mit dem Erscheinen dieses Büchleins ist einem längst gefühlten Bedürfnis entsprochen. Jedes Sch[ulkind] sollte dasselbe in die Hände erhalten.

Nr. 5r	Farbig Glanzpapier, Goldverzierung, Marmorschnitt	6[...]
„ 10n	„ Leder-Imitation, Goldpr., Metallgoldschn.	7[...]

St. Nikolaus=Buch, ein Lehr= und Betbuch zu Ehren des heiligen Bischofs Nikol[aus] für die katholische Jugend, von Alexander König, Rektor. Mit Stahlstichbild des hl. Nikol[aus]. Format 113×68 mm. 384 Seiten.

Dieses Büchlein, vom Hochwst. Bischof von Chur warm empfohlen, hat sich in der kurzen Zeit [seines] Bestehens schon sehr viele Freunde erworben. Die vielen schönen Erzählungen aus dem Leben des He[iligen] fördern im Herzen der Jugend unbemerkt, aber unfehlbar die Liebe zu demselben und das Streben, [seine] Tugenden nachzuahmen.

Nr. 5r	Schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt	105
„ 53g	„ Skitogen (Lederstoff), Rücken und Deckel, Goldprägung, Metallgoldschnitt	115
„ 103	Dunkelf. „ „ Reliefpressung und Goldvignette, Feingoldschnitt	125

Aloysius=Büchlein, vollständiges. Der katholischen Jugend gewidmet von P. F[...] Haupt, Mitglied der Gesellschaft Jesu. Mit Approbation des Hochwst. Bischofs von [...] und Genehmigung der Ordensobern. Mit seinem Farbendruckbild des hl. Aloysius. For[mat] 113×68 mm. 256 Seiten.

Wir empfehlen dieses ausgezeichnete Büchlein der speziellen Beachtung aller Freunde der heranwachse[nden] Jugend.

Nr. 5r	Schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt	105
„ 33	Dunkelfarbig chagriniert Leder, biegbare Deckel, mit oder ohne Gold- und Blindpressung, abgerundete Ecken, Feingoldschnitt	175

Lasset die Kleinen zu mir kommen! Katholisches Gebetbüchlein für die liebe Jugend. [...] J. Arnold, Pfarrer. Mit Titelbild und Meßbildern. Format 94×57 mm. 189

Nr. 9	Farbig Glanzpapier, Goldverzierung, Marmorschnitt	30
„ 5r	Schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt	45
„ 10c	Farbig Leder-Imitation, reiche Goldprägung, Metallgoldschnitt	45

Wir empfehlen ferner für Schulkinder: **„Das fromme Schulkind"** (Preis 50 Ct.).

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Ein Wunder

aus Basel.

Die unterfertigte Firma übersendet jeder Person, rechten Standes immer gegen Postnachnahme um den in der Geschäftswelt noch nie dagewesenen billigen Preis von

nur Frs. 3. 25

eine vorzügliche, genau gehende 24stündige

Uhr mit dreijähriger Garantie.

Außerdem erhält jeder Besteller derselben eine vergoldete, fein faconierte Uhrkette **gratis** beigelegt.

Sollte die Uhr nicht convenieren, so wird dieselbe gerne umgetauscht oder Betrag retourniert.

Einzig und allein zu beziehen durch das

Uhren-Engros-Haus

S. Kommen & Co. Basel.

Allerlei und Buntes.

Lehrer: Nun, Kinder, ich habe euch die Aufgabe gegeben, zu beschreiben was jedes von euch am vorigen Donnerstag nachmittag getan hat. Karl, lies, einmal vor, was du geschrieben hast." — Karl (der mit dem Vater Jauche ausgeführt hat): „Ich habe mit dem lieben Vater den ganzen Nachmittag auf unserer großen Wiese gejauchzt."

Diensttelegramm. Meldung: „Seit gestern treibt sich hier ein halber Narr herum, bitte um Verfügung. Rumpl, Gensdarm." — Antwort: „Auf die andere Hälfte warten und dann ganz hieher liefern. Stampl, Stationskommandant."

In einem Genfer Journal soll folgende Annonce zu lesen sein: **Für Blinde.** Angenehme Pension, Familienleben, aufmerksamste Pflege, prächtige Aussicht auf den Genfersee.

Ein kleiner Schlaukopf. Karlchen: „Mama, darf mich der Lehrer strafen für das, was ich nicht tue?"

Mutter: „Nein, mein Kind."

Karlchen: „Dann brauche ich auch meine Rechenaufgaben nicht zu machen."

Ein gutes Kind. Mutter: „Aber Karl, du bringst ja dem Papagei das Fluchen bei."

Karl: „Nein, nein, ich sage ihm ja nur die Worte, die er nicht sprechen darf." —

Schulanekdote. Der Religionslehrer erklärt die Idee des Opfers: der Mensch will durch die Vernichtung der sichtbaren Gabe gleichsam zu Gott sagen, er sei der höchste Herr, ihm gehöre alles an, auch wir selbst. Was meint ihr, Kinder, warum dürfen wir uns selbst das Leben nicht nehmen, um es dem Herrn darzubringen?

Schüler: Weil das uns weh täte.

Schmuhls Philosophie. „Moritz, was studierst du so eifrig aus dem schweren Buch?" „Muß ich doch lernen die Bedeutung und Anwendung von haben und sein." „Wenn du kannst die Bedeutung und Anwendung von haben, was brauchst du dir zu zerbrechen den Kopf mit sein? Werst de erst was haben, werst de auch was sein."

Per September wird in ein grosses ostschweizerisches Knabeninstitut eine tüchtige, energische, mehrjährigerfahrene Kraft gesucht als

Erzieher und Lehrer.

Fächeraustausch leicht möglich. — Muss in der Aufsicht, Anleitung und Erziehung der Zöglinge absolut charakterfest und zuverlässig sein. Dauernde Stelle. Honorar für Unverheiratete bei freier Station, Fr. 1800 bis Fr. 2600; für Verheiratete Fr. 3500 bis Fr. 4500 p. a. —

Gefl. Offerten mit Einsendung der Zeugnisse, Curriculum vitæ, Referenzen und Photographie bis *17. Juli* an Herrn

(H 2332 G) **Dr. Schmidt, St. Gallen.**

Neuer Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Die Fortbildungsschule in ihrer geschichtlichen Entwickelung, ihrer pädagogischen und wirtschaftlichen Bedeutung und ihrer zeitgemäßen Ausgestaltung von J. Nießen, Hauptlehrer. (Pädagogische Vorträge 25. Heft.) 8°. 64 S. Preis brochiert 60 ₰.

Pädagogische Vorträge und Abhandlungen. In Verbindung mit namhaften Schulmännern herausgegeben von Jos. Pötsch. **Vierter Band,** umfassend Heft 19—24 der Heftausgabe. Preis brochiert ℳ 3. —, gebd. ℳ 3,80.

Ein Inhaltsverzeichnis aller 25 Hefte obiger in Lehrerskreisen bereits rühmlichst bekannten und von der Fachpresse bestens empfohlenen Sammlung steht gratis und franko zu Diensten.

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste **Kein Schwindel!**

Wahrheit!

über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie, 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

H. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum zweiten Male, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. C. Haag Wil.

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. Joh. Schoch, Pfarrer, Schleicher.

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr ꝛc. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen. Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.
15. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.
1899.

Inhalt.

Seite

1. Die Aufgabe des Pflanzenstengels als Achsenorgan. Von P. Martin Gander, O. S. B. 449
2. Schulunterricht auf der katholischen Mission Iringa in Uhehe. Von P. Ambrosius 454
3. Pädagogisches Allerlei 456
4. Physik in der Volksschule. Konferenzarbeit von F. W. in St. P. (St. G.) (Schluß.) 457
5. Familie und gegenwärtige Notlage. Von Pfr. T. 462
6. Die Lektüre des Lehrers. Von A. Winet, Lehrer in Galgenen 465
7. Bern. XX. eidgenössisches Sängerfest am 8., 9. und 10. Juli 1899 470
8. Plauderstündchen (Gespräch.) Von Senior 472
9. Pädagogische Rundschau 475
10. Aus Schwyz, Luzern, Obwalden und Deutschland. (Korrespondenzen) 477
11. Pädagogische Litteratur und Lehrmittel 470
12. Briefkasten. — Inserate.

Briefkasten der Redaktion.

1. Demnächst folgen: „Was versteht man unter Bildung.“ Vortrag von H. Seminar-Direktor Dr. Bucher in Rorschach — Die Konferenz Sursee auf dem Bürgenstock — Professor Dr. Otto Willmann — Ueber Kollegialität — Galileo Galilei von Professor P. Romuald Banz O. S. B — Für die erste und zweite Klasse — Ueber Konsequenz — Komponist Xaver Schnyder von Wartensee und Dichter Fr. Rückert auf einem Ausfluge — Eine Präparation — Zum Schutze der Jugend — Was gewinnt unser Leib aus den turnerischen Uebungen — Die Aufgabe des kath. Lehrers in Bezug auf den Kirchengesang ꝛc. ꝛc.
2. Eine Besprechung der eingelaufenen Kataloge folgt im folgenden Hefte.
3. Nach Oesterreich. War mir absolut unmöglich, der freundlichen und sehr verdankenswerten Einladung Folge zu leisten. Sie begreifen — warum. An begeisterter geistiger Teilnahme fehlte es nicht. Es lebe die kath. Solidarität im zielbewußten, furchtlosen und ausdauernden Ringen nach unbeengter Konfessionalität der Schule und der Lehrerbildung! Fortschritt, aber auch Freiheit!
4. An die Lehrer. Praktische Lehrübungen, — Besprechung landesüblicher Schulbücher vom Gesichtspunkte der mit ihnen gemachten Erfahrung — Wünsche in Bezug auf Abfassung dieses oder jenes Lehrmittels, — hinsichtlich der Gestaltung der Schulprüfungen und Schulvisitationen, und derlei Arbeiten würden von Wert sein und zugleich von jenem wohltuenden Interesse erzählen, das der Lehrerstand an gesunder und zeitgemäßer Fortentwicklung des Schulwesens nimmt. — Also!
5. Verschiedenen politischen Blättern warmen Dank für den Abdruck dieser und jener Artikel aus den „Grünen“ und für damit verbundene wohlwollende Empfehlung.
6. An mehrere. Ein ganz vorzüglicher Ratgeber in pädagogischen Nöten ist „das Archiv für die Schulpraxis“ von J. Schiffels. Verlag von Schöningh in Paderborn.
7. Frl. R. Ihrem Zwecke entsprechen sicherlich die inhaltsreichen, christlich gehaltenen, methodisch gut veranlagten Lesebücher für kath. höhere Mädchenschulen von Dr. P. Prinz. Verlag wie Nr. 6. Was den andern Punkt betrifft, dürfte „Kirche und Kirchenjahr“ von J. B. Schiltknecht. Verlag von Herder in Freiburg i. B. Ihnen dienen. Meines Wissens besitzt das Büchelchen Zugkraft und enthält in Sachen das Notwendigste in gedrängter Form und verständlicher Sprache. Beste Grüße!
8. Dr. R. Alter Spruch:

   Dummheit und Stolz
   Reiten auf einem Holz. —
9. Frd. G. Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den — bannt er an den Arbeitstisch in seiner Bude.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. August 1899. | № 15. | 6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Die Aufgabe des Pflanzenstengels als Achsenorgan.

Von P. Martin Gander O. S. B.

II.

Eine weitere Stufe der Festigkeit erreichen die niederliegenden Stengel. Zwar bedürfen sie nicht der eigentlichen Tragfestigkeit. Doch ist ihre wachsende Spitze stets nach oben, nach dem Lichte hin gerichtet und auch der übrige Stengel, der flach dem Boden aufliegt, ist nicht etwa schlaff, sondern steif und starr, und hiezu bedarf es doch eines etwas festen, straffen Gewebes. Von Zeit zu Zeit machen sie dann gegen den Erdboden hin eine Biegung und es entsteht an dieser Stelle noch im Laufe des Sommers sowohl ein oberirdischer, als auch ein unterirdischer Trieb. Im folgenden Frühjahr erhält dann dieser neu aufsprossende Trieb auf frischer, noch nicht ausgenützter Erde reichliche Nahrung und kann sich somit rasch und kräftig entwickeln. Die Pflanze baut also eigentlich für die Zukunft vor, nicht zum Zwecke der Selbsterhaltung — die Mutterpflanze stirbt ja im Herbste ab — sondern zum Zwecke der Erhaltung der Art. Wie unser „Totengräber“ (Necrophorus vespillo) für seine Nachkommenschaft sorgt, indem er unter großer Kraftanstrengung irgend eine kleine Tierleiche, von der nicht der Käfer selbst,

sondern nur seine Larve sich dereinst ernährt, vergräbt, ein Ei auf sie legt und nachdem er sie zugedeckt hat, stirbt — ebenso macht es unsere Pflanze, die einen großen Teil ihrer Lebenskräfte zur Ausbildung eines kriechenden Stengels, eines sogenannten Ausläufers verwendet, im Herbste noch die neuen Knospen daran bildet und dann ihr Leben beschließt, nachdem für die Forterhaltung der Pflanze so gut gesorgt ist. Insekt und Pflanze werden da offenbar durch einen innern Trieb, ein inneres Naturgesetz geleitet, etwas zu vollziehen, was über den Selbsterhaltungstrieb hinausgeht. Pflanze und Tier (als Individuum) geht unter, die Art aber muß erhalten bleiben. Daraus geht aber hervor, und das ist für uns die Hauptsache, daß alle Organismen ganz unbewußt sehr zweckmäßige, die Art erhaltende Verrichtungen vollziehen, die für das betreffende Individuum gar nicht von Nutzen sind.

Aufrechtstehende Krautpflanzen erhalten ihre nötige Festigkeit teils durch die straff gespannten lebenden Gewebezellen (abgestorbene Krautstengel sind stets schlaff), ganz besonders aber durch die zähen und biegsamen Fasern und Gefäßbündel, die, wie schon oben erwähnt, wie ein Knochengerüst die zarte und weiche übrige Gewebemasse durchziehen und ihr genügenden Halt geben.

Den höchsten Grad von Festigkeit erreichen die viele Jahre und Jahrzehnte ausdauernden Holzgewächse. Aus verschiedenen Ursachen kann die Ausbildung von Holzzellen notwendig werden. So kann z. B. rauhes Klima ein Verholzen des Stengels notwendig machen; es ist dies unter anderm bei den Heidekräutern, Heidelberen, Moosbeeren, Alpenheiden, Alpenrosen u. s. w. der Fall, wobei freilich noch bisweilen der feuchte, moosige Standort (Heidekräuter, Heidelbeeren, Moosbeeren) vieles dazu beiträgt. Ferner ist dies der Fall bei unterirdischen Stengeln, die gegen den Erddruck und die Erdfeuchtigkeit geschützt sein müssen; diese setzen dann aber die Holzzellen nur an der Peripherie an, während die innern Gewebe, die dann die physiologischen Tätigkeiten der Stengelgewebe besorgen, nicht verholzen. Es läßt sich dies auf das allgemein gültige Gesetz zurückführen, daß alle Körpergewebe bei vermehrter Inanspruchnahme stärker, leistungs- und widerstandfähiger werden.

Hauptsächlich bilden sich aber die Holzzellen aus an den Stengeln unserer hochwachsenden Pflanzen, die eben nur durch dieses Mittel die nötige Tragfestigkeit erlangen. Mit dem Längenwachstum ist zugleich aber noch ein entsprechendes Dickenwachstum verbunden, ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel der Verholzung der Zellen. Eine Ausnahme bilden hierin die Palmen und die tropischen Baumfarne. Die Palmen, die keine Äste zu tragen haben, wachsen trotz ihrer bedeutenden Höhe

nicht in die Dicke. Statt der Äste besitzen sie einen schweren Baumwipfel aus oft mehreren Meter langen Blättern; zudem bilden sie nicht so gut geschlossene Waldbestände, wie z. B. unsere Nadelhölzer und sind somit stark der Gewalt furchtbarer Orkane ausgesetzt. Wie schützen sie sich dagegen?

Offenbar kann diesen Pflanzen große Biegsamkeit und Zähigkeit des Holzes viel mehr nützen als das Dickenwachstum. Diese Elasticität wird nun erreicht durch die Ausbildung sehr langer Bastfasern, welche den Stamm der Länge nach durchziehen. Der Professor der Botanik in Berlin, Schwendener, hat hierüber eine große Reihe von Beobachtungen und Studien veröffentlicht.*) Ich entnehme daraus folgende Daten. Das Tragvermögen der gewöhnlichen Bastzellen an der Elektricitätsgrenze beträgt pro Quadratmillimeter Querschnittfläche 15—20 Kilogramm und kann bei Palmen bis auf 25 kg. steigen, ohne daß nach Entfernung der Gewichte eine bleibende Veränderung eingetreten wäre. Vergleicht man damit die Tragfähigkeit des Zinkgußes (2, 3 kg), des Silbers (11 kg), des Kupferdrahtes (12,1 kg), des Messingdrahtes (13,3 kg) und vieler anderer Metalle, so ergiebt sich daraus, daß das Tragvermögen des Bastes größer ist, als dasjenige der meisten Metalle. Gewöhnlicher Bast hat ungefähr die Tragfähigkeit des Schmiedeeisens, die besten Bastsorten diejenige des gehämmerten Stahls. Noch vollkommener steht der Bast da in Bezug auf die Dehnbarkeit und Biegsamkeit. Auf 1000 Längeneinheiten läßt der Bast eine Dehnbarkeit von 15—20 Längeneinheiten bei der Elastizitätsgrenze zu, während die Metalle im Durchschnitt kaum 1 Längeneinheit erreichen. Und auch die stärkste Biegung zerbricht den Palmstamm nicht, sondern er springt sofort, wie der einseitige Druck aufhört, elastisch in seine aufrechte Stellung zurück.

Am wichtigsten aber für die Festigkeit der oberirdischen Stämme ist die Art und Weise der Anordnung der Festigkeitselemente. Wie Schwendener im einzelnen nachgewiesen hat, sind sie stets so gelagert, daß mit möglichst wenig Material eine möglichst hohe Festigkeit erzielt wird, so daß die Gesetze der Mechanik, wie sie namentlich im Brückenbau angewendet werden, im innern Aufbau des Pflanzenstengels einen genauen Ausdruck finden. Nach Kerner („Pflanzenleben") bilden die Festigkeitsgewebe im Stengel in den meisten Fällen eine Art Traggerüst, und durch die Bildung sogenannter Gurtungen zwischen den säulenartig aufwärtsstrebenden Tragbalken zerfällt der Stamm in mehrere Stockwerke, wodurch die Biegungsfestigkeit wesentlich erhöht und in allen Teilen gleichmäßig gemacht wird.

*) Schwendener, Das mechanische Prinzip im Bau der Monokotylen. 1874. S. 14. ff.

Auch bei der Ausfüllung des Stengels und bei der Form des Stengelumrisses ist auf die Festigkeit Rücksicht genommen. Es hat sich nämlich erwiesen, wie ich schon früher bei der Wurzel erwähnt habe, „daß die hohlen Figuren um ein Bedeutendes biegungsfester, als die gefüllten gleichen Raumes sind; ferner daß der Kreis an allseitiger Festigkeit alle andern Figuren übertrifft. Kommt es darauf an, eine Seite besonders biegungsfest zu machen, so empfiehlt sich das Rechteck."*) Darnach ist wohl die Erscheinung zu erklären, daß die meisten Krautstengel wenigstens teilweise hohl sind, während die Holzstämme ihres festen Materials wegen auch bei Ausfüllung durch Mark genügende Festigkeit besitzen.

Als Resultat aller diesbezüglichen Untersuchungen steht fest, wie Kerner**) bemerkt, „daß in den Pflanzenstämmen die Tragfähigkeit und Biegungsfestigkeit durch ganz ähnliche Konstruktionen erreicht werden, wie sie der Mensch bei der Überspannung der Flüsse mit Brücken, bei der Herstellung von Dachstühlen, Riegelwänden und andern Bauten in Anwendung bringt, und daß auch der für jeden Werkmeister so wichtige Grundsatz: mit dem geringsten Aufwande von Material die größtmögliche Festigkeit des Gebäudes zu erzielen, bei dem Aufbaue der Stämme zum Ausdrucke kommt. In dem einen Falle werden wir an das System der Röhrenbrücken, in dem andern an jenes der Gitterbrücken, hier an einen geräumigen Säulenbau mit Architrav und flachem Dache, dort an ein gothisches Bauwerk mit Spitzbogen, Pfeilern und steilem Giebel erinnert immer ist aber den besondern Verhältnissen des Standortes Rechnung getragen und immer macht aus diesem Grunde das ganze Bauwerk den Eindruck vollendeter Zweckmäßigkeit."

Immerhin giebt es Stengel, die nicht im stande sind, aus eigener Kraft das Gewicht des Laubes, der Blüten und Früchte zu tragen; solche sind auf die Unterstützung durch andere, äußere Hilfsmittel angewiesen. Hieher gehören:

a. Die flechtenden Stengel, welche durch ein Dickicht anderer Pflanzen, meist Gesträuche, sich hindurchziehen, hier rechtwinklig abstehende Seitenzweige treiben, und mit Hilfe dieser an den andern Pflanzen sich stützen und aufrecht halten. Brombeeren, wilde Rosen, Sauerdorn, Spierstauden, Storchschnabel, Labkraut und Waldmeister liefern in einigen Arten Beispiele hierfür.

b. Die gitterbildenden Stengel, welche an Felsenwänden sich hinziehen, indem sich ihre vielfachen Verzweigungen in die Ritzen des Gesteins einklemmen, sich so festhalten und weiterwachsen.

*) Rodenstein, a. a. O. S. 31

**) Kerner, Pflanzenleben. I. 683.

Das beste Beispiel hierfür liefert der kleine Wegdorn (Rhamnus pumila L.), dessen Äste so spröde sind, daß jeder Sturmwind sie abbrechen müßte, wenn sie sich nicht im Gesteine sozusagen verbergen und ganz einklemmen könnten. (Kerner).

c. Die windenden Stengel, welche sich ringsum an einer äußern Stütze in einer Schraubenlinie emporziehen. Um eine solche Stütze zu erreichen, führen sie jene schraubenlinienartigen Bewegungen aus, rechts- oder linkswindend, wodurch sie gewöhnlich ihr Ziel erreichen. Beispiele sind: Bohne, Hopfen, Winden u. s. w.

d. Die rankenden Stengel erheben sich vermittelst der Ranken ebenfalls in die Höhe. Erdrauch, Waldrebe, Platterbse, Erbse, Linse, Wicke, Weinrebe, wilde Rebe sind die bekanntesten Beispiele. Bei fremdländischen Pflanzen kommen dazu bisweilen noch andere Hilfsmittel, um die Stütze besser erfassen zu können, z. B eigentümlich gekrümmte, hackenförmige Gebilde oder auch Haftscheiben, vermittelst welcher die Pflanze sich sogar an ganz glatten Gegenständen festzuhalten vermag.

e. Die kletternden Stengel endlich, welche sich vermöge eigener Kletterwurzeln über Felswände, Mauern und Holzstämme hinaufziehen; sie haben einzig für diese Fortbewegung der Pflanze zu sorgen; die Ernährung geht durch andere Wurzeln vor sich. — Die immergrüne Rose (Rosa sempervirens L.) mit 5 Meter langem kletterndem Stengel verwendet zum Fortklettern an Mauern u. dgl. ihre starkgekrümmten Stacheln.

Über alle diese Stengelarten hat sich eine reiche Literatur ausgebildet, welche die Mechanik des Windens, Flechtens u. s. w. klar gelegt hat. Es ist interessant, zu verfolgen, wie die Natur hierbei genau nach den Gesetzen der Physik und Mathematik arbeitet; aber noch interessanter ist die Wahrnehmung, wie bei den organischen Wesen oft so verschiedene Mittel zu einem und demselben Zwecke ausgewählt werden, oder mit andern Worten, wie das innere Gestaltungsgesetz in den organischen Gebilden mit einer gewissen Freiheit sich betätigt, im Gegensatz zu den unorganischen Körpern, bei deren Ausgestaltung (Krystallbildung) nur das starre Gesetz, die eiserne Notwendigkeit sich kundgiebt. Es muß also wohl in den organischen Wesen noch eine höhere Kraft innewohnen, die sich nicht aus dem Unorganischen herleiten läßt. (Schluß folgt.)

Schulunterricht auf der kath. Mission Iringa in Uhehe.

Von P. Ambrosius.

(Schluß)

Nun noch etwas vom Stundenplan und der Stoffverteilung. Wie schon erwähnt, versammeln sich die Knaben in der Frühe nach der heil. Messe. Der Anfang wird gemacht mit Leseübungen der zweiten Abteilung, deren Insassen also bereits über das ABC hinaus sind und angefangen haben, Worte zusammen zu stoppeln. Hierzu verwenden sie ein niedliches Lesebüchlein in Kisuaheli, das bei den Vätern vom heiligen Geist in Sansibar erschienen ist. Zuerst muß jeder einzeln seinen Teil herunterlesen, während die andern für sich ihre Übungen machen. Daß diese nun mehr oder minder laut sprechend oder singend dabei verfahren, stört den Einzelnen beim Pater gar nicht; denn Nervosität ist den Negern noch eine unbekannte Sache. Ist sonach jeder an der Reihe gewesen, so wird das ganze Tagespensum nochmals von allen gemeinsam wiederholt, und damit fertig!

Daran schließt sich der Religionsunterricht, zu dem nun auch die kleinen ABC-Schützen kommen. Diese dürfen während der Leseübung der vorgeschrittenen Schüler im Hofe spielen und schreien. Denn das wäre doch zu viel verlangt, diese unruhigen Geister beschäftigungslos eine halbe Stunde still zu bannen. Dieser Unterricht beginnt zuerst mit der Wiederholung der vorausgehenden Hauptlehrsätze der heiligen kath. Religion, wobei bald der Einzelne antworten muß, bald alle im Chorus die Grundwahrheiten und Hauptpunkte aufsagen müssen. Die Leutchen müssen eben so viel als möglich in Aufmerksamkeit erhalten werden, denn sonst beginnt der Hokuspokus sofort. Gewöhnlich werden bloß eine oder zwei Fragen neu hinzugenommen, die zuerst wieder einzeln und dann gemeinsam beantwortet werden müssen. Ist so ein ganzer Abschnitt, wie die Lehre von Christus oder von der Kirche, durchgenommen, so wird an einem oder zwei Tagen Halt gemacht und alles wiederholt. Ebenso am Montag, denn ein Tag ohne Schule läßt die Krausköpfe wieder vieles vergessen. Hochinteressant ist es, den Entwicklungsgang der einzelnen Naturanlagen zu verfolgen, vom allmählichen Erwachen an, bis zu besserer und leichterer Fassungsgabe.

Haben wir so eine halbe Stunde den Katechismus verarbeitet, dann dürfen die Schüler der obern Lese-Abteilung hinaus und ebenso sich dem Spiele überlassen (wobei die Schaukel eine bedeutende Rolle spielt), wie zuvor die Kleinern. Diese hingegen müssen vor der schwarz-

glänzenden kreidebemalten Tafel fest in ABC exerzieren, bald einzeln, bald im Chore; der Einzelne muß immer selbst mit einem Stabe den Buchstaben nachfahren und die andern müssen die Fehler verbessern. Bei Neulingen macht vorerst die klare Aussprache der Buchstaben manches Zungenbrechen; es kommt mir dies vor, als ob ich da taubstummen Kindern die Wunderlaute entlocken müßte. Der Neger spricht sehr leise und öffnet den Mund nicht, quetscht seine maneno (Worte) nur so heraus. Ich halte auf eine laute, deutliche Aussprache schon deshalb, weil es für das gemeinsame Gebet in der Kirche von großer Bedeutung ist, ebenso im Chore auf das einstimmige Lesen; und es ist wirklich schön, wenn die Kinder dann abends ihren Rosenkranz oder sonst Morgen- und Abendgebet verrichten. Es trägt dies alles zur Disziplin bei, wobei man gerade in der Kirche die Wahrnehmung macht daß die Kinder, einander selbst korrigieren, wenn einer nicht schön die Hände faltet, das Kreuzzeichen nicht ordentlich macht oder umsieht; da kann der Vordermann gleich einen Stoß in die Rippen erhalten. Mit einem Nakuamkia Maryamu (Ave Maria) wird der Unterricht geschlossen, wie begonnen, und dann geht es an die Handarbeit: die einen in die Küche, die andern zum Vieh, die andern auf die Straße zum Steinelesen oder Unkraut jäten; andere müssen bei den Brüdern ein Handwerk lernen u. s. w.

Dies wäre der Unterricht der Knaben. Der Lehrer hat da viel Freude und Trost, Anlaß zum Ärgern höchstens, wenn dann und wann einer für vierzehn Tage spazieren geht.

Mittags um 2 Uhr finden sich die Mädchen ein, bei denen der Vorgang im Religionsunterricht und Lesen so ziemlich derselbe ist, wie bei den Jungen. Jetzt sind auf der Mission Iringa eigene Missionsschwestern aus St. Ottilien, und es ist somit der Pater von dem Unterricht des weiblichen Geschlechtes entbunden — keine kleine Erleichterung für ihn.

Abends nach 5 Uhr versammeln sich im selben Schulzimmer die auf der Mission lebenden, erwachsenen Wahehe, Männlein und Weiblein, alt und jung, wobei das Zimmer ganz vollgepfropft ist. Diese Leute erhalten nur Religionsunterricht. Auch diese Stunde bereitet dem Missionär viele Freude; oft kommt es vor, wenn ich zuerst repetiere, daß einer dann sagt: „Bwana (Herr), das wissen wir schon längst; sage uns etwas Neues.“ Oder, wenn ich dann Neues erkläre und ist mein Kihehe nicht allen verständlich, dann bemerkt mir mein Freund Madalira, ein braver, invalider Häuptling: „Jetzt, Bwana, sei still; ich will es den Leuten auseinandersetzen.“ Dann macht er maneno auf maneno (Worte auf Worte), um die neue Lehre allen mundgerecht zu machen; hernach

erhebt sich allgemeines Stimmengewirr, die große Disputation hat begonnen, wobei nun jeder seine Weisheit leuchten läßt — ein Hauptspaß für mich.

Ist dieser Unterricht beendet, so gehen alle in die nahe Kapelle, um dem göttlichen Heiland im Tabernakel ihre Huldigung darzubringen. Gewiß würden auch die Leser es geradezu erhebend finden, wenn diese vor zwei Jahren noch ganz wilden und halbnackten kriegerischen Leute da zusammenknien und nun ihren neuen Glauben bekennen: Ndipulika Ngulwi = Credo in Deum, und zu ihrem himmlischen Vater beten: Dada etu kulanga = Pater noster, qui es in cœlis. Es kommt mir dann vor, als befinde ich mich in den herrlichsten Zeiten des ersten Christentums. Gerade in dieser frisch wehenden Glaubens-Atmosphäre der Katechumenen und dann bei dem eucharistischen Gotte in der Missionskapelle findet der Missionär seine brennende Begeisterung, täglich neue Kraft und neuen Mut; da erfaßt er dann, was es um den Missionsberuf Göttlich-Erhabenes ist. Möge der göttliche Kinderfreund und der göttliche Missionär Jesus Christus mir stets neue Kinderseelen zuführen und mich selbst mit Feuereifer erfüllen, diese Kinder und Heiden wieder ihm zuzuführen!

Pädagogisches Allerlei.

Das Rauchen unter der Studentenschaft. Die „Zeitschrift für diätetische und physikalische Therapie" veröffentlicht im 1. Hefte des Jahrganges 1899 (S. 88) die Resultate einer Enquete, die der Petersburger Arzt A. L. Mendelsohn unter den Studenten sämtlicher Semester der militär-medizinischen Akademie und des technologischen Instituts daselbst aufgenommen. Er erhielt auf seine Anfragen etwa 5000 Antworten von 556 Medizinern und 515 Technikern. Unter diesen Studenten gab es 51% Raucher, 47% davon waren Techniker, die Mediziner brachten es auf 54½%. Letztere verbrauchten täglich 20 Papyros, die Techniker dagegen 23 (im Durchschnitt genommen.) Aber nun die wichtige Frage: welchen Einfluß hatte dieses Rauchen auf die Gesundheit? Von 100 Rauchern litten 16 an den Atmungsorganen und 12 an den Verdauungsorganen, von 100 nichtrauchenden Studenten nur 10 an der erstgenannten und 10 an den letztgenannten Organen. Noch kleinere Beschwerden an diesen Organen besassen 9 Raucher vom 100 und 3 Nichtraucher. Im ganzen fanden sich 39,74% Kranke unter den Rauchern, 23,83% unter den Nichtrauchern. „Während der Studienzeit wächst die Sterblichkeit der Raucher dreimal stärker, als die der Nichtraucher. Besonders fatal wirkt das Rauchen auf den Gesundheitszustand der Mediziner der ältern Semester (von den Rauchern kranken 43,34%, von den Nichtrauchern 23,15%) und der Technologen der chemischen Abteilung (40,26% und 23,19%.)

Physik in der Volksschule.

Konferenzarbeit von S. W. in St. P. (St. Gallen.)
(Schluß.)

Solange sich der Schwerpunkt in der Mitte befindet, ist ein Körper im Gleichgewicht. Als ein Körper läßt sich auch die Wage denken, und wenn in beiden Schalen gleiche Gewichte sind, haben wir Gleichgewicht der Wage, welches sich nach jedem einseitigen Drucke mit der Hand 2c. von selbst wieder herstellt; daher Benützung der Wage zum Körperwägen. Es kommen Versuche mit dem ungleicharmigen Hebel und zwar natürlich anfangs mit bekannten Gewichten, um das gesetzmäßige Verhältnis zwischen den beiden Hebelarmen und ihren Gewichten feststellen zu können. Es können eine beliebige Zahl Rechnungsaufgaben darüber gelöst werden, indem ein Hebelarm- oder Gewichtsmaß als unbekannt angegeben wird; und wir haben die allerschönsten Proportionsrechnungen in anziehender Form. — Benützung des ungleicharmigen Hebels bei der Schnellwage. Der Hebel kann auch als Kraftmaschine aufgefaßt werden, und in diesem Sinne werden dem Schüler die technischen Benennungen: Hebelarm der Kraft und Hebelarm der Last wohl am besten einleuchten. Anwendungen des Hebels als einfache Kraftmaschine lassen sich vom Schüler in großer Zahl und mit Interesse aus der Werkstatt, aus dem Steinbruch, aus dem Bauplatz, aus der Säge, dem Walde (sog. Waldteufel) herzählen. Anwendungen des Hebels sind ferner das Rad an der Welle, die Rolle, der Flaschenzug. Mit diesen letztern sind wir teilweise bereits bei der zusammengesetzten Maschine angelangt; und als solche reihen sich bald an: die Bohrmaschine, die Mostmühle 2c. Bei Betrachtung oder Besprechung der zusammengesetzten Maschine dürfen wir die sehr instruktive Trennung in Kraft-, Arbeits- und Zwischenmaschine nicht unterlassen. Wir brauchen dabei nicht ängstlich zu sein und meinen, die ganze Einrichtung müßte nun Stück für Stück gleichsam demontiert werden. Es ist vorderhand schon genug, wenn der Schüler erkennt, wie weit sich die Funktion jeder der drei Hauptteile erstreckt. Wie mancher steht vor einer Maschine wie vor einem Orakel, da er die Arbeitsteilung derselben, oder wir wollen sagen deren logischen Aufbau oder Hauptgedanken weder kennt noch ahnt, da wird angestaunt — Jeremias Gotthelf würde sagen: geölgötzt — und nachher ist man dümmer als vorher, wie z. B. ich selber nicht behaupten möchte, daß ich punkto mechanischer Begriffe gescheiter von der Zürcher Landesausstellung heimgekehrt wäre, als ich hingegangen bin. Zur Kraftübertragung dient auch die Schnur ohne Ende, (Unsere populäre Scheerenschleiferei, Velociped, Nähmaschine, Spinnrad, Mühle.)

Hat eine Kraft einen Körper in Bewegung gebracht oder in derselben gehemmt, ihn zur Ruhe gezwungen, so würde er in seiner Bewegung, resp. Ruhe, beharren. Alltägliche Beispiele aus der eigenen Erfahrung stehen dem Schüler in Genüge zu Gebote. Das Beharrungsgesetz gehört eben zu jenen, aus deren Wirkung der Mensch zeitlebens kaum herauskommt und ihm schon ungezähltes Unglück, teils selbstteils unverschuldet, zugestoßen ist. Ohne Reibung hätten wir das schon so oft gesuchte perpetuum mobile, aber auch die fatalste Unsicherheit in unseren „Lebensstellungen". Um Reibung zu verhindern, füllen wir die Körperunebenheiten mit Öl, Fett, Graphit aus; um sie zu bewerkstelligen, werden Wagen- und Schlittenbremsen gemacht, werden die beeisten Straßen mit Sand beworfen, die Schuhe genagelt. Mittelst des Vergrößerungsglases soll der Schüler inne werden, daß auch die am glattest scheinenden Körper Unebenheiten aufweisen.

Beharrungsgesetz und Reibung führen uns zur schiefen Ebene. Und die hier, wie beim Hebel, Flaschenzug 2c. zu Tage tretende Regel, daß man an Zeit verliert, was man an Kraft gewinnt, ist wirklich eine goldene, wenn sich der Mensch von ihr leiten läßt, in der Anwendung der Mittel nicht blind einseitig verfährt, Zeit und Kraft gerade in dem Verhältnis einsetzt, wie sie ihm zur Verfügung stehen die schiefe Ebene findet in Verkehrswegen, Keil und Schraube eine fast unbegrenzte Anwendung, und umsoeher sind ihre Vor- und Nachteile wohl ins Auge zu fassen.

Wir gehen über zu den flüssigen Körpern. Ihre Zusammenhangskraft ist gering; ihre Teile lassen sich daher leicht verschieben und folgen der Anziehungskraft der Erde, indem sie entweder fließen oder an der Oberfläche eine Horizontale bilden; und dies letztere auch, wenn sich das Wasser — wir wollen dasselbe hier als Experimentalstoff annehmen — in gebogenen Röhren befindet. Den Gleichstand in beiden Röhren nennt man Niveau. Ich habe mich zu diesem Versuche eines Schlauches bedient. Ein Heben des einen Teiles bewirkt das Auslaufen am untern Ende, bis Gleichstand mit diesem eingetreten ist — und wir haben das Prinzip einer Wasserleitung oder Springbrunnens. Machen wir bei Gleicharmigkeit des Schlauches unten ein Löchlein in denselben, so haben die Schüler ihr helles Vergnügen am „artesischen Brunnen". Der nach unten zunehmende Druck des Wassers kann nicht leicht besser klar gemacht werden, als wenn man in verschiedener Höhe des Schlauches hineinsticht. Die Erklärung der Wasserwage ist wie gegeben. Das Experiment des Auftriebes haben wir Knaben an unserer alten Schifflände am Bodensee oft gemacht.

Wir steckten in ein Stückchen Schilfrohr ein Steinchen von der Schwere, daß das Rohr nahe an der Oberfläche schwebte; wenn wirs auch hinunterstießen, es tauchte stets wieder an die Oberfläche. Wir „experimentierten" mit uns selber, sprangen an den tiefsten Stellen in den See, und ohne daß wir uns rührten, das Wasser trieb uns hinauf. Aber das Naturgesetz blieb mir wie den andern verborgen — darauf war mein Sinnen noch nicht gerichtet.

Um die Kraft des Auftriebes auf möglichst kurze und doch leicht verständliche Weise zu messen, könnte etwa so verfahren werden: Man wiegt ein nach seinem Inhalt gemessenes Eisenstück (der größten Einfachheit wegen 1 dm³ oder ½) zuerst in der Luft, nachher im Wasser; dann zeigt der Gewichtsverlust von 1 kl. — Gewicht eines 1 Wasser — an, daß der Auftrieb des Wassers gleich ist dem Wassergewicht des aufgetriebenen Körpers. Und wenn der 7,6 kl schwere Eisenklotz im Wasser um 1 kl an Gewicht verliert, so ergibt sich daraus, daß der verdrängte Wasserkörper 7,6 mal leichter ist als Eisen.

Die bedeutende Schwere des Wassers macht es zur bewegenden Kraft, also zum nützlichen Diener sowohl, als zum verheerenden Element.

Nimmt das Wasser, wie andere Flüssigkeiten, stets die möglichst tiefe Stelle ein, so hat die Luft als gasförmiger Körper das entgegengesetzte Bestreben, nach allen Seiten hin leeren Raum auszufüllen. Ein geringes Quantum Luft genügt, eine Schweinsblase zur gehörigen Rundung auseinander zu treiben. Jede Vermehrung bewirkt eine größere Spannung, die der Schüler durch Belastung beobachtet. Es muß da eine Kraft wirksam sein, die Spannkraft.

Um das Gewicht der Luft zu entdecken, können wir für das Wissensbedürfnis der Primarschüler jedes Instrumentes entbehren. In jedem Luftzuge, der die Blätter der Bäume bewegt, wie im Föhnsturme, der die Tanne bricht, den Heustadel überwirft, offenbart sich Kraft. Wir selbst müssen oft genug, den Regenschirm in der Hand, unsere Kraft der des Windes entgegenwirken lassen. Je geringer das Gewicht, umso schwächer die Kraft. — Doch ein Instrument dürfen wir nicht anzuwenden versäumen, den überall zu habenden Stechheber; er ist der beste Vorläufer des Barometers. Der Behandlung wert sind Blasebalg und Atmen, Druckpumpe und Feuerspritze, in Verbindung mit der Schwere der Luft auch die Saugpumpe — letztere drei notwendig mit Zeichnungen.

Meine früheste Erinnerung, daß Reibung Wärme erzeugt, ist die, daß ich einst als Schulknabe durch einen brennenden Schmerz am Halse von meiner Arbeit aufgestört wurde. Welches Instrument ich meine,

brauche ich nicht zu sagen. Das Marterwerkzeug findet sich jetzt noch vor, kommt aber doch viel weniger häufig in Anwendung seit der Erstellung neuer St. Galler Schulbänke. Als ratsameres, weil weniger verführerisches Experiment für Reibungswärme ist das Rundholz zu empfehlen, gerieben mit einer Hanf- oder Seidenschnur bis zur Raucherzeugung. Für die Ausdehnung der Körper durch Wärme benötigen wir besonderer Versuche nicht; die Belege sind in jeder Schmiede zu haben. Dagegen bedarf das Verständnis des Thermometers einer eingehenden Besprechung, einmal um seine Funktionen von denen des Barometers gehörig abzuheben und zweitens seiner Bedeutung willen, die es für die Kenntnisse im Haushalte der Natur, in gesundheitlicher und industrieller Beziehung einnimmt.

Die Wärme von ihrem niedersten bis zum höchsten Grade macht die Körper entweder fest, flüssig oder luftförmig. Eine wichtige Rolle in den drei Aggregatzuständen spielt das Wasser, resp. Eis, Dampf und ganz besonders in den Übergängen aus dem einen Zustand in den andern. Das Schwimmen des Eises, di Verwitterung von Felsen beweisen die Ausdehnung beim Gefrieren. Die Schmelzung verbraucht viel Wärme, geht verhältnismäßig langsam vor sich, für unsere schweizerischen Wohnverhältnisse eine Existenzbedingung. Beim Schmelzen, sowie beim Verdampfen wird Wärme gebunden. Eine Hausfrau soll wissen, daß das Wasser in nicht luftdicht verschlossenen Gefäßen nicht über die Siedehitze hinauskommt. Es ist zu erwähnen die Expansivkraft des Dampfes und deren Anwendung bei der Dampfmaschine, ferner Verdunstung, Nebel, Wolken, atmosphärische Niederschläge, Leitung und Strahlung der Wärme, Zurückwerfung.

Wenn wir einen Blick werfen auf den heutigen Stand der Elektrotechnik, die so häufige und allseitige Anwendung der elektro-magnetischen Kraft, so fällt uns die Aufgabe von selbst zu, daß wir uns in Zukunft mehr damit zu beschäftigen haben werden, als bisher. Die Hauptschwierigkeit, sich in erklecklicherer Weise in der Schule mit diesem Zweig zu betätigen, lag und wird auch in Zukunft darin liegen, daß es, wie weiter oben gesagt, oft an den notwendigsten Veranschaulichungsmitteln fehlt. — Die Schule wird aus diesem und andern Gründen sich einer gedrängten Kürze befleißen müssen und gerade diejenigen Grundsätze behandeln, welche zum Verständnis der wichtigern Funktionen unserer bekanntesten, elektrischen, magnetischen und elektro-magnetischen Einrichtungen unentbehrlich sind. Professor Kreutz, der Verfasser der Abteilung: „Naturlehre" in der Volksschul-Pädagogik von Alleker, verzeichnet folgende Stoffauswahl: „Magnetische Anziehung und Abstoßung. Magnetnadel und

Kompaß. Reibungselektrizität und die elektrischen Grunderscheinungen. Verschiedene Arten der Elektrizität. Leiter und Nichtleiter. Elektrophor oder Elektrisiermaschine. Leidener Flasche. Das Gewitter. Der Blitzableiter. Verhaltungsmaßregeln beim Gewitter. Die galvanische Kette. Der Elektromagnet. Der Telegraph." Dieses Arbeitsschema dürfen wir gewiß noch vervollständigen mit Zusetzung der Grundsätze der elektrischen Kraftmaschine, resp. die Starkstromleitungen, welche für unser wasserreiches Land von besonders großer Bedeutung sind.

Wir gehen über zur Besprechung des Kapitels vom Schall. Die Entstehung desselben durch Schwingungsbewegungen läßt sich am besten darstellen durch die Papierreiterchen auf der gestrichenen Violinsaite und Berührung der schwingenden Stimmgabel mit einem Blatt Papier. — Damit der Schall fortgepflanzt werde, braucht es Luft oder ein anderes Medium. Das mag dem Schüler vielleicht schon ziemlich einleuchtend vorkommen, wenn er beobachtet, daß bei verschiedener Windrichtung und Windstärke ein benachbartes Geläute auch verschieden stark zu uns herklingt. Wir wollen ihn auch untersuchen lassen, welcher Unterschied in der Stärke der Schallfortpflanzung besteht, ob er z. B. das Tiktaken meiner Taschenuhr mittelst der Luft oder eines Brettes vernimmt.

Wenn ein Eisenbahnwagen an eine Reihe anderer anprallt, der nächste dem folgenden den Stoß verschwächt mitteilt, so haben wir darin ein Bild von der Art der Tonfortpflanzung. Die Geschwindigkeit der Fortpflanzung ließe sich auf einer Exkursion unschwer ermitteln; für Echo brauchen wir dabei schon gar nicht zu sorgen. — Es bleibt auch zu erwähnen die menschliche Stimme und deren Pflege; das Ohr und seine Pflege.

Bezüglich des Lichtes steckt Kreutz folgendes Ziel: Lichtquellen. Geradlinige Verbreitung. Durchsichtige, durchscheinende und undurchsichtige Körper. Der Schatten. Der ebene Spiegel. Abend- und Morgendämmerung. Brechung des Lichtes. Optische Täuschungen. Das Auge und seine Pflege. Der Regenbogen. Über Vergrößerungsglas und Fernglas.

Der nun vorgeführte Stoff, der nicht Anspruch macht auf Vollständigkeit des Möglichen, hat sich zu verteilen auf die drei Jahre der Oberschule und zwar selbstverständlich in einem Gange der wachsenden stofflichen Schwierigkeit.

Einklassige Schulen vor allen werden eine Auswahl halten müssen je nach den örtlichen Verhältnissen, wie sie im einten und andern Zweig der Anschauung Vorschub leisten.

Familie und gegenwärtige Notlage.

Wohl keine Klage ertönt heutzutage so oft, als die über die Bedrängnisse unserer Lage, die Übel der Gegenwart. Schwankend geworden ist ja, besonders in Folge der Lehren des Liberalismus und seines ungeratenen Sohnes, des Sozialismus, das Eigentumsrecht. Wenn der Liberalismus behauptet, Macht und Recht heben einander auf, d. h., wer Macht besitze, könne auch das Recht schaffen, so hat der Sozialismus diese Lehre getreulich acceptiert. Denn was gilt ihm noch das Eigentum des einzelnen Menschen? Der Staat ist ja alles, am Ende sogar Gott. Ein hundertjähriger Besitz kann heute oder morgen umgestürzt werden.

Gesunken ist das Ansehen des Menschen, welcher nur seiner Arbeitstüchtigkeit wegen geschätzt wird. Ist er alt oder gebrechlich geworden, dann wirft man ihn weg, wie eine unbrauchbar gewordene Maschine.

Die Religion ist nur insofern nützlich, als sie einen Teil der polizeilichen Gewalt bilden kann. In breiter Bevölkerung ist kaum eine Spur derselben mehr findbar. „Daß die Gründe für unser Elend nicht bloß in dem Gegensatze zwischen Kapital und Arbeit zu suchen sind, das zeigen uns am besten die wohlhabenden und die sogenannten gebildeten Klassen. Gerade hier stehen die Dinge so, daß man sich oft nur verwundern kann, wie der Gesellschaftsbau noch aufrecht steht. Man muß sich beinahe hüten, mit dem Finger darauf zu deuten, damit nicht das Ganze zusammenstürze: kein Glaube, keine Frömmigkeit, keine Sitte, keine Wahrheitsliebe, kein Ernst. Überall, bei hoch und niedrig, bei arm und reich, jenes wilde Haschen nach Erwerb und nach Genuß, jener brutale Materialismus, den der Dichter (Sallet, Laienevangelium) nur zu wahr mit den Worten schildert:

„Zahl ist ihr Denken, ihr Gefühl Prozente,
Der Liebe Band zum Kram herabgesunken,
Des Mannes Wert wägt man nach seiner Rente,
Und unter'm Wust starb jeder Himmelsfunken."

Heilung ist zu finden gegen diese Übel. Jeder kann seine Hülfe beitragen, indem er an sich selbst die Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit, ohne welche es keine menschliche Gerechtigkeit geben kann, nach besten Kräften zu erfüllen bestrebt ist.

Die erste und eigentliche Schule der sozialen Tugenden ist aber die Familie.

Man beachtet so wenig die dem heutigen Familienleben entspringende Trägheit, welcher die Arbeitsamkeit entgegengesetzt ist, die Wichtigkeit, mit der die Kinder erzogen werden oder in welcher sie aufwachsen,

und welche der Willensstärke zuwiderläuft. Verachtung des Ansehens, der Autorität, Ungehorsam und Pietätlosigkeit haben gewöhnlich ihren Grund im Familienleben; denn haben die Eltern keine Achtung gegen einander, tut der Mann oder die Frau, was ihnen beliebt, so sind Ehre, Gehorsam und Liebe bei der Jugend wenig zu erwarten.

Was muß deshalb die Familie tun, um die Beobachtung der genannten und anderer Tugenden, wie Bescheidenheit, Treue, Wahrhaftigkeit, Geduld, Sanftmut zu ermöglichen und so segensreich auf andere Familien einzuwirken, mit einem Worte, um an Wiederherstellung der von Gott gewollten Gerechtigkeit in der menschlichen Gesellschaft zu arbeiten?

Die Familie muß wieder das werden, was sie sein soll, ein religiöses Heiligtum. Gott hat die Familie gegründet im Paradiese; Christus hat, um die Familie zu heiligen, die Ehe zum Sakramente erhoben. „Ehen werden im Himmel geschlossen“ lautet ein tiefsinniges Sprichwort, welches andeutet, daß die Ehe vom Himmel stammt und zum Himmel führt oder führen soll. Außerhalb des Reiches Gottes, (und dieses soll ja das Angesicht der Erde erneuern) ohne das Reich Gottes in uns, die Gnade und Liebe, ohne das Reich Gottes bei uns, die Kirche, gibt es auch kein Reich Gottes für und ob uns, keine ewige Seligkeit.

Wie deswegen der einzelne Mensch seiner von Gott ihm gestellten Aufgabe, sich selbst zu heiligen, d. h. ein guter Mensch, ein guter Bürger und guter Christ zu werden, voll und ganz nachkommen kann durch selbsteigene Übung aller, also auch der sozialen Tugenden, so muß die Familie eine gottgeweihte Hauskirche sein; erst dann wird sie ihre Pflicht der menschlichen Gesellschaft gegenüber erfüllen, segensreich wirken durch Tugendbeispiel.

Weshalb steht es so schlimm um die Völker? Weil die meisten Familien das innerliche Leben vernachlässigen. Man geht nur dem Äußerlichen nach. Der Mann muß Gesellschaft haben; der Mann muß Politik treiben; der Mann muß Weltkenntnis besitzen. Jedem ist es erlaubt, ja für die meisten ratsam, dann und wann eine ehrenwerte Erholung in ehrenwertem Kreise zu suchen. Aber wie viele gibt es, die nur im Wirtshause und nie daheim zu finden sind in ihren freien Stunden?

Der Familienvater ist auch Bürger und soll als solcher um die wichtigen Tagesfragen, um Wohl und Wehe des Staates und der Kirche sich bekümmern. Ist es jedoch recht, aus purer Ämtersucht, von Ehrgeiz getrieben, ein Faktotum sein zu wollen, so daß man die naheliegendsten

Pflichten als Familienvater versäumen muß, um seine übernommenen Stellen nur halbweg „ausfüllen" zu können?

In unserm Zeitalter des Dampfes muß gereist werden, und wirklich ist aus der Reise zur notwendigen Erholung eine Reisewut geworden. Es braucht einer nur zwei Vereinen anzugehören, und jedes Jahr gibt es Gelegenheit, an der Generalversammlung und mehreren Sommerausflügen teilzunehmen. Viele meinen aber auch, ohne Reisen gemacht zu haben, verstehe niemand etwas von Welt und Leben. Und doch könnte man mit der Mutter, welche ihren Peter daheim behalten möchte, ausrufen:

„So sieh doch nur den Vater an,
Der reiste nie und ist nicht dümmer
Als mancher weitgereiste Mann!"

Pater Weiß sagt in seiner Apologie: „Wohin wir es bringen mit unserm Mäuseleben in fremden Räumen und Sachen, mit unserm Fröscheleben in dem Gequack der Clubs und Gast- und Vergnügungslokale, mit unserm Zugvogelleben auf den Eisenbahnen, mit unserem Spatzenleben auf den Straßen, das wissen wir." Er meint, man bringe es so zum Ruin der Familie; die Zeit hat seine Behauptung schon längst erhärtet.

Soll es in der menschlichen Gesellschaft besser stehen, so muß die Familie wie durch Religiösität und Genügsamkeit, auch durch Opferfähigkeit und Unterdrückung jeder Selbstsucht eine Leuchte sein. Kein Mensch hat die gleichen äußerlichen Eigenschaften wie der andere. Noch viel weniger wird man Menschen finden, die in ihrem Charakter vollkommen mit einander übereinstimmen. Quot capita, tot sensus: wieviel Köpfe, soviel Sinne. Aber eine Abstammung haben wir, einen Vater lieben wir, eine Bestimmung erstreben wir. Und darum muß die Eigenliebe nie die Nächstenliebe vergessen oder verdrängen. Der Reiche und Arbeitgeber darf den Armen und Arbeitnehmer nie verachten, muß deren Eigenarten ertragen, für sie sorgen. Ohne gegenseitige Solidarität kein Friede, kein Glück unter den Menschen. Und das kann in der Familie gelehrt und muß in der Familie gelernt werden. Wer mit seinen Geschwistern sich verträgt, wird auch im öffentlichen Leben mit andern auskommen; wer die Dienstboten liebevoll zu behandeln angehalten wird als Kind, der wird auch als Mann keinen wegen seiner Arbeit gering schätzen; wer im Familienkreise gewöhnt wird, dem Brotherrn oder Wohltäter gegenüber dankbare Liebe zu erzeigen, wird nie im Leben auf die Dauer andere beneiden und darum hassen, weil sie höher bestellt oder begüterter sind, als er selbst.

Die Familie ist demnach zuerst bestimmt und befähigt, nach Gottes heiligem Willen an die so arme, an Geist und Herz kranke, von Wahrheit und Sitte ganz oder teilweise abgewichene Menschheit segensreich einzuwirken. Sie ist ja die Quelle alles Segens, aber auch, ihrer Stellung vergessend und von Gottes Gesetz abweichend, eine Ursache des Niederganges ganzer Völker und ganzer Staaten. Pfarrer T.

Die Lektüre des Lehrers.

Von A. Winet, Lehrer in Galgenen.

„Rast ich, so rost ich," und „Stillstehen ist Rückwärtsgehen" sind zwei kurze Sätze, aber ebenso vielsagend als bedeutungsvoll. Besonders wichtig sind sie uns Lehrern; denn sie machen uns auf die Notwendigkeit unserer Fortbildung aufmerksam. Kein Stand hat ausgelernt, und so werden auch wir Lehrer nicht in die Lage kommen, sagen zu können, es sei uns nichts mehr zu lernen übrig und unsere Bildung sei abgeschlossen. Die Tatsache, wohin es mit jenen Lehrern kommt, welche ihre Fortbildung versäumen, beweist zur Genüge, wie notwendig diese ist. Wo sie unterbleibt, schreitet der Lehrer rückwärts und verbauert. Besonders die religiös-sittliche Fortbildung ist dem Lehrer eine heilige und allgemeine Pflicht, weil er seine ihm anvertrauten Kinder selbst religiös-sittlich bilden soll und bei einem Stillstande in dieser Beziehung die innere Fäulnis auf dem Fuße folgt. Es würde sehr sonderbar klingen, wenn ein junger Lehrer meinte, er könnte sich mit seiner Seminarbildung begnügen, während er sieht, daß in allen Zweigen seines beruflichen Wissens täglich Fortschritte gemacht werden. Seine Läßigkeit in der Fortbildung fällt schnell in die Augen und raubt ihm die Achtung. Daraus ergibt sich, daß auch der tüchtigste Lehrer von der Pflicht der Fortbildung sich nicht ausnehmen darf; weil auch er im Wissen und Können nicht alles ergriffen hat.

Wähnte er aber dieses, dann wäre ein solcher Wahn um so mehr zu beklagen, als gerade durch ihn der Fortbildung ein Hindernis in den Weg gelegt wird. Die Fortbildung für überflüssig halten, zeugt nicht von Tüchtigkeit, sondern von Beschränktheit. Die Forderung, daß sich der Lehrer unabläßig bemühen müsse, sein Sein und Können zu vervollkommnen, beschränkt sich aber nicht auf diese oder jene Seite des Berufslebens und der Berufstätigkeit, sondern erstreckt sich auf die gesamte Bildung, die religiöse und bürgerliche, die wissenschaftliche und praktische. Der Lehrer strebe aber nicht nach Kenntnissen und Fertigkeiten, welche

dem Lehrerberufe fremd sind oder ihn entfremden. Er darf zwar nach allen Seiten hin das Maß seiner allgemeinen Bildung erweitern; allein er darf es nicht tun auf Unkosten seiner Berufsstudien. Er verwende also nicht alle seine Muße auf die Pflege und Vervollkommnung eines einzigen Gegenstandes, vielleicht mit der Nebenabsicht zeitlichen Gewinnes, wie z. B. bei der Musik. Er trachte zuerst darin, sich weiter zu bilden, was ihn für seinen Beruf tüchtig machen kann. Ein sehr wichtiges Fortbildungsmittel für den Lehrer bildet nun die Lektüre.

Der Lehrer muß lesen, muß das Rechte lesen, muß das Gelesene studierend verarbeiten. Der Umgang mit den Büchern ist häufig für den Lehrer der einzig bildende Umgang. Er kann desselben nicht entbehren, ohne an Bildung einzubüßen, ohne einseitig und gedankenarm zu bleiben. In seiner stillen, bescheidenen Stellung dienen ihm Bücher als gute Freunde, an deren Geist er das Licht des eigenen Geistes nährt und bei denen er in Verlegenheit sich Rat holt.

Der Reichtum, der durch die Lektüre gewonnenen Kenntnisse entschädigt ihn für Manches, was er sonst entbehren muß, und das Gefühl, dadurch für seinen Beruf immer tüchtiger zu werden, erhebt ihn und macht ihn glücklich.

Der Lehrer soll aber auch wissen, daß er im Lesen auch zu weit gehen kann. Er soll nicht vieles und vielerlei lesen, einmal, weil es ihm an Zeit dazu fehlt und dann, weil es ihm nicht frommt. Er lasse es nicht zu jenem Übermaß im Lesen kommen, welches die praktische Berufstätigkeit beeinträchtigt und den Geist verflacht. Er lege es daher aus diesem Grunde nicht darauf an, viele Bücher zu kaufen, noch lese er, um mit der Belesenheit prunken zu können, sondern er halte Maß in der Anschauung von Büchern und lese in der Absicht, sich für seinen Beruf immer mehr zu ertüchtigen und seine allgemeine Bildung zu erweitern. Nach diesem Zwecke ordne er die Wahl seiner Lektüre. Als erste Regel halte er fest, vor allem darüber zu lesen, was er zum Unterrichte notwendig hat und worin seine Kenntnisse noch mangelhaft und unklar sind. Die Flamme seines Berufseifers nähre er an solchen Schriften, welche in lebendigen Bildern den strebsamen und treuen Lehrer und Erzieher schildern. Er lasse sich durch die Wohlfeilheit mancher Bücher nicht zum Ankaufe derselben bestimmen, nur Inhalt und Bedürfnis dürfen seine Wahl leiten. Mancher hascht nach allen Büchern, die er bekommen kann, ohne sich zu fragen, ob sie ihm nützen für seine Charakterbildung, ob sie ihn fördern in seiner Berufstätigkeit, ob sie veredelnd auf sein Herz wirken, ob sie seine Fertigkeiten auf einen höhern Grad erheben. Fragt er sich nicht, was er lesen wolle, und liest er sohin Gutes und

Schlechtes durch einander, dann wird seine Lektüre ungeordnet, zufällig, verdorben sein. Bei der Lektüre kommt es nirgends darauf an, „wie viel", sondern „was" und „wie" man liest. Weiß z. B. ein Lehrer, daß ein Buch geeignet ist, ihn in seinem Glauben zu erschüttern, ihn im praktischen Christentum leichtsinnig zu machen, seine Sinnlichkeit aufzuregen, seine Phantasie zu überreizen, seine Berufsliebe zu schwächen, so soll er es nicht lesen. Denn, wer nicht durchgebildet ist in guten Grundsätzen, fest im Charakter, stark im Geiste, erprobt in sittlicher Kraft, dem kann eine solche Lektüre nur schaden. Ein Lehrer soll nur anerkannt gute Schriften lesen und nicht zu viele. Diejenigen, welche vorgeben, alles zu lesen, lesen in der Regel am wenigsten. „Wer alles lesen will, muß sich selbst kennen."

Doch, wer sagt dem angehenden oder dem schon längst im Dienste stehenden Lehrer, was er lesen soll? Ich denke, jeder Lehrer sollte in dieser wichtigen Angelegenheit nicht für sich allein handeln, wo ihn nicht das allgemeine Urteil dazu berechtigt, sondern er sollte mit seinem Geistlichen oder mit einem tüchtigen Standesgenossen das Buch, welches er lesen möchte, besprechen. Es sagt Kellner daher auch: „Wie die Unterhaltung und der Verkehr mit einem tüchtigen, nach wahrer Bildung strebenden Freunde geistig hebt, belebt und bildet, so auch die gemeinschaftliche Lektüre. Sie ist nicht bloß wegen des Austausches der Ansichten und wegen der wechselseitigen Hilfe zum Verständnisse, sondern auch deswegen zu empfehlen, weil wir alle zur Beharrlichkeit und Ausdauer eines äußern Impulses bedürfen, welcher bei tieferer Lektüre aus der Teilnahme des gesinnungstüchtigen Mitlesers erwächst. Dem gemeinschaftlichen Streben ist es zugleich leichter, sich die Grundgedanken, den roten Faden eines Werkes zum Bewußtsein zu bringen und hiemit das Lesen erst zu einem bildenden Genusse zu machen. Es ist also für den Lehrer gut, wenn er seine Lektüre mit *Maß*, mit *Vorsicht*, mit *Rücksichtnahme auf seine nächsten Bedürfnisse und unter dem Beirate litteraturkundiger und fachverständiger Männer wählt*. Was er liest, soll seinen Geist bereichern, erfrischen und zum Nachdenken anregen, soll ihn tatkräftiger, berufseifriger, menschenfreundlicher und brauchbarer machen; es muß wahren und bleibenden Wert haben und mit dem Berufe in einem nähern oder entferntern Zusammenhange stehen.

Die Bibliothek des Lehrers soll also nicht zu viele Bücher enthalten; aber solche von gediegenem Inhalte z. B.

a. die Bücher, welche er beim Unterrichte gebrauchen muß,
b. diejenigen, welche ihm im Seminar als Lehrmittel in die Hand gegeben wurden,

c. ein Werk über Erziehungskunde,
d. eine Heiligenlegende,
e. ein pädagogisches Lexikon,
f. ein größeres Werk für Geschichte und Geographie,
g. ein vorzügliches Werk eines Dichters,
h. eine Gesundheitslehre,
i. eine pädagogische Zeitschrift,
k. eine politische Zeitung katholischer Richtung, damit er auch mit den Tages-Ereignissen auf dem Laufenden bleibt. (Vor allem aber auch ein apologetisches Werk. D. Red.)

Ist stofflich die rechte Auswahl für die Lektüre getroffen, so handelt es sich noch darum, wie die Lektüre beschaffen sein soll, oder wie der Lehrer lesen soll.

Ich habe bereits gesagt, daß das Lesen ein studierendes sein soll, denn nur in diesem Falle wird die Lektüre bildend wirken. Es ist also gefehlt, eine Menge Bücher gleichsam zu verschlingen und sich dabei von augenblicklichen Eindrücken und Empfindungen bestimmen zu lassen; sobald aber das Buch zu Ende gelesen ist, es wegzulegen und damit nichts mehr zu schaffen zu haben. Ebenso verkehrt ist es alles durcheinander zu lesen, jetzt ein Stück aus einer Reisebeschreibung, gleich darauf etwas aus einem Dichter 2c. 2c. Wer wieder ohne Plan und ohne Gründlichkeit liest, hat auch eine geringe Beute von der Lektüre. Diese bleiben am Äußern, am Gerippe, an einzelnen Stellen des Buches hängen und fragen nicht nach Grundsatz und Geist desselben. Der Lehrer lese also mit strenger Aufmerksamkeit und mit der Absicht, sich gründlich zu belehren.

Der Lehrer muß sich Rechenschaft von dem Gelesenen geben. Er muß in den Ideengang, in den Zusammenhang der Gedanken eines Buches eindringen. Hat er ein Buch gelesen, so werfe er einen Blick darauf zurück, sammle im Geiste dessen Kernsätze und fasse das zusammen, was ihm am Lehrreichsten und Brauchbarsten scheint. Dadurch wird er einen Abdruck des Buches in verkürztem Maßstabe in seiner Seele veranstalten und durch die Lektüre Nutzen ziehen, besonders dann, wenn er mit der Feder in der Hand liest. Garve sagt: „Wenn du liesest, so sondere den Gedanken vom Ausdrucke ab, nimm ihm seinen Putz und unterbrich zuweilen das Vergnügen, womit bei jedem Menschen die Neugierde, das Weiterstreben verknüpft, so lange, bis du dir mit ein paar Worten das denken kannst, was der Verfasser vielleicht auf Seiten gesagt hat; diese paar Worte schreibe nieder; sie sind alsdann dein, so wie der Gedanke, den sie ausdrücken. Große Bücher können dadurch in

Blätter verwandelt werden, die mehr Wert haben als ganze Bücher." Ein Theologie-Professor von großem Rufe sagt, daß er seinen Stil und Gedankenreichtum durch nichts so sehr verbessert habe, als durch das Lesen mit der Feder in der Hand. Darum sagt auch Baco von Verulam: Lesen gibt Inhalt, Schreiben aber Genauigkeit. Endlich gibt Kellner noch den Rat, sich nicht durch ein Mehreres nebeneinander, nicht durch Vielerlei zu zersplittern und zu zerstreuen, sondern vielmehr das Hintereinander dem Nebeneinander vorzuziehen und demnach sich dem Werke, das man einmal angefangen hat, ganz hinzugeben und dieses erst vollständig zu durchdringen und auszubeuten, ehe man zu etwas Neuem schreitet. Dieser Rat kann, so einfach er für sich auch ist, nicht genug wiederholt werden, je mehr gerade in der jetzigen Zeit die Zeitungs- und Zeitschriften-Litteratur, sowie das Romanenlesen auf Verflachung und Zerstreuung hindrängt und das Lesen zu einem flüchtigen Zeitvertreib herabdrückt, bei welchem sich der Mensch noch einbilden kann, etwas Rechtes getan zu haben. Auch in betreff der pädagogischen Zeitschriften, deren es heutzutage eine so große Menge gibt, ist stets die sorgfältigste Auswahl und Beschränkung anzuraten. Sie befördern zwar die Kenntnisse des Zeitgeistes und die Fortschrittte in der Zeit, allein sie zersplittern auch die Tätigkeit und verwirren die Ansichten, weil sich gar oft in ihnen die widersprechendsten Ansichten (Meinungen) zusammendrängen.

Endlich lese der Lehrer nicht, was er nicht versteht selbst bei anhaltender Aufmerksamkeit und Bemühung nicht verstehen kann, weil es eben nicht für ihn geschrieben ist und außerhalb seines geistigen Horizontes liegt. Es sagt daher auch das Sprichwort:

„Pflügen und nicht säen,
Lesen und nicht verstehen,
Heißt halb müßig gehen."

Wenn der Lehrer also auf die angedeutete Weise liest, so wird er aus seiner Lektüre großen Gewinn ziehen und zwar Gewinn für das geistige und praktische Leben. Er wird sich nicht mit dem begnügen, was er weiß, sondern jeden Tag etwas Neues lernen; getreu dem Worte des Dichters:

„Jeder Tag, ist er vergebens,
Ist im Buche meines Lebens,
Traum, ein unbeschrieb'nes Blatt."

Bern. XX. eidgenössisches Sängerfest am 8., 9. und 10. Juli 1899.

Rangordnung und Preisverteilung.

A. Abteilung Volksgesang.

Erste Kategorie.

Lorbeerkränze: 1. Frohsinn Küßnacht bei Zürich 7 Punkte. 2. Sängerbund Wetzikon 7 1/4 Punkte. 3. a) Männerchor „Liederkranz“ Außersihl-Zürich 7 1/2 Punkte; b) Sängerbund Thalweil 7 1/2 Punkte. 4. Männerchor Interlacken 7 3/4 P. 5. a) Männerchor Stäfa 8 P.; b) Frohsinn Langnau a. A. 8 P. 6. a) Männerchor Eintracht Dübendorf 8 3/4 P.; b) Männerchor Oerlikon 8 3/4 P.; c) Männerchor Pfäffikon 8 3/4 P. 7. Männerchor Rüti 9 1/2 P. 8. Männerchor Wollishofen 9 3/4 P. 9. a) Union Neuveville 10 P.; b) Männerchor Männedorf 10 P. 10. Männerchor Concordia Genf 10 1/4 P.

Eichenkränze: 11. Liederkranz am Bachtel 7 1/4 P. 12. a) Männerchor Frohsinn Töß 12 1/2 P.; b) Harmonie Locle 11 1/2 Punkte. 13. Männerchor Eintracht Clarens-Montreux 12 1/2 P. 14. Egalité des travailleurs Moutier 13 Punkte. 15. Männerchor am Zürichberg 13 1/4 Punkte.

Zweite Kategorie.

Lorbeerkränze: 1. Studentengesangverein Zürich 7 1/4 Punkte. 2. Sängerbund Uster 7 3/4 Punkte. 3. Liederkranz Burgdorf 8 Punkte. 4. Helvetia Zürich 8 1/4 Punkte. 5. Männerchor Enge (Zürich) 8 1/2 P. 6. a) Männergesangverein Zofingen 8 3/4 P.; b) Liederkranz Neumünster 8 3/4 P.; c) Männerchor Arbon 8 3/4 P.; d) Frohsinn Winterthur 8 3/4 P. 7. Sängerbund am Albis 9 P. 8. a) Frohsinn Lausanne 9 1/4 P.; b) Ligia Grischa 9 1/4 P. 9. Männerchor Rapperswyl 9 1/2 P.; b) Männerchor Olten 9 1/2 P. 10. Männerchor Thun 10 P. 11. a) Männerchor Wiedikon 10 1/4 P.; b) Männerchor Langenthal 10 1/4 P.; c) Männerchor Wald 10 1/4 P. 12. a) Harmonie Herisau 10 1/2 P.; b) Société chorale Vevey 10 1/2 P.; c) Eintracht Wädensweil 10 1/2 P.; d) Frohsinn Zürich 10 1/2 P.

Eichenkränze I: 13. Harmonie Biel 10 3/4 Punkte. 14. a) Männerchor Liestal 11 P.; b) Männerchor Baden 11 P.; c) Concordia Basel 11 P. 15. a) Concordia Wil 11 1/4 P.; b) Liederkranz Sissach 11 1/4 P. 16. a) Männerchor Unterstraß 11 1/2 P.; b) Chœur des Alpes Montreux 11 1/2 P.; c) Concordia Chaux-de-Fonds 11 1/2 P. 17. a) Liederkranz St. Gallen 11 3/4 P.; b) Männerchor Gelterkinden 11 3/4

Punkte. 18. Frohsinn Neuenburg 12 P. 19. a) Männerchor Frauenfeld 12 1/4 P.; b) Männerchor Ennenda 12 1/4 P. 10 Frohsinn Vevey 12 3/4 P. 21. Männerchor Herzogenbuchsee 13 P. 22. Männerchor Altstetten (Zürich) 13 1/4 P. 23. a) Männerchor Gais 13 1/2 P.; b) Männerchor Riesbach 13 1/2 P. 24. Männerchor Schwanden 14 P.

Eichenkränze II: 25 Männerchor Richtersweil 14 1/4 Punkte. 26. Männerchor Breite Basel 14 1/2 P. 27. a) Männerchor Karlisten Binningen 15 P.; b) L'Orphéon de Lausanne 15 P. 28. a) Männerchor Murten 15 1/4 P.; b) Concordia Zürich 15 1/4 P. 29. Sängerverein Horgen 16 3/4 P. 30. Liederkranz Genf 17 P.

B. Abteilung Kunstgesang.

Vorzügliche Leistungen.

Lorbeerkränze: 1. Preis Liedertafel Biel mit 7 1/4 Punkten. 2. Preis Männerchor Chur und Männerchor Luzern je mit 9 Punkten. 3. Preis Männerchor Außersihl und Männerchor Solothurn je mit 10 1/4 P. 4. Preis Männerchor Basel mit 10 1/2 P. Im ganzen 6 Lorbeerkränze.

Gute Leistungen.

Eichenkränze: 1. Preis Société de Chant de la ville de Fribourg und Männerchor Schaffhausen je mit 12 1/4 Punkten. 2. Preis Union choral de Lausanne mit 13 P. 3. Preis Liederkranz Basel mit 14 3/4 P. 4. Preis Männerchor Winterthur mit 16 P. Im ganzen 5 Eichenkränze.

Genügende Leistungen.

Ohne Kranz: Union chorale de La Chaux-de-Fonds mit 20 3/4 Punkten.

NB. Bei Gleichheit im Rang war Reihenfolge des Auftretens maßgebend.

Namens des Kampfgerichtes für leichten Volksgesang hielt Herr Chr. Schnyder als Präsident die Ansprache. Seine Mahnung, die wirklich guten und im Volke allgemein beliebten Volkslieder auswendig zu lernen, damit die Urteile, der Volksgesang sei im Abnehmen begriffen, verschwinden, verdient überall Beachtung. Präsident des Kampfgerichtes II. Kategorie war Herr Lochbrunner in Zürich. Es war ein schweres Amt, die 50 Vereine zu beurteilen. Ob die Neuerung, weniger Lorbeerkränze und dafür zweierlei Eichenkränze auszuteilen, eine gute ist, lassen wir dahingestellt.

Der Präsident des Kampfgerichtes für den Kunstgesang, Herr G. Arnold, konstatiert, daß Hervorragendes geleistet wurde. Er warnt vor allzu großer Kraftentfaltung seitens der Chöre.

Die „freien Vorträge" der Kunstgesangvereine.

IV. Kategorie.

Die großen Kunstgesangvereine traten allerdings nicht wettsingend auf, und doch war es ein Wettsingen. Es machte sich im Publikum und ganz besonders in den Tagesblättern eine Art Kampfgericht und Kampfentscheid bemerkbar, die wir nicht hindern können, die aber entschieden wenig nützen.

Es haben alle 8 Vereine hohe Ehre eingelegt und dürfen den offenen, ehrlichen Kampf wagen zu ihrem eigenen Vorteil. Mit dem obligatorischen Stundenchor vor, und dann zeigt es sich, wo das wahre Können am Höchsten tront!

(„Schweiz. Zeitschrift für Gesang und Musik", Nr. 16.)

Plauderstündchen.

(Gespräch.)

Senior: Grüß Gott! Grüß Gott, mein lieber Nachbar! Zwar hätte ich bald geglaubt, unsere Nachbarschaft sei in die Ferne gerückt, warum hast du dich so lange nicht sehen lassen?

Junior: Ich wäre schon längst gekommen, weil du mir aber das letzte Mal mit dem Straßenpfahl gewunken hast, habe ich alles bleiben lassen.

S. Was sagst du von einem Straßenpfahl? Nicht, daß ich wüßte.

J. Aber ich. Und eben will ich dir danken für diesen Wink. Weißt, du hast mir gesagt, man solle seine Anliegen nicht jedem Hagstecken klagen. Sonst wäre ich gekommen und hätte dir geklagt von Kopfschmerzen, Gliederreißen, Herzklopfen und vielen anderen Weh, hervorgetrieben durch das nahende Examen.

S. Also! Hab ich doch recht gedacht. Als die Frau fragte: „Warum kommt denn der Arthur so lange nicht mehr?" habe ich ihr gesagt: Der hat jetzt keine Zeit. Der springt im Zimmer auf und ab, repetiert und korregiert. Er wünscht sich zwei Zungen zum Inspirieren, und es soll keine Minute in der Schule verloren gehen.

J. Genau so war's.

S. Das habe ich auch erfahren. Das erste Examen —. Was mit ihm nicht alles in Beziehung gebracht wird: Urteil des Inspektors, des Schulrates, der Eltern und der Schüler. Man will schließen, ob man ja den rechten Beruf gewählt habe.

J. Ja, man ist fast wie im Fieber. Nicht einmal im Schlaf hat man die gewöhnliche Ruhe. Und doch richtet man nicht mehr aus, als an anderen Tagen. Man grämt sich über die Unwissenheit der Schüler. Man eilt und erreicht nichts; man zielt und trifft nichts. Ja! Gerne hätte ich dich besucht, wäre mir nicht genannter Pfahl im Wege gestanden.

S. Jetzt verurteilst du, daß ich an jener gefährlichen Stelle Barriere gezogen?

J. Das ist keine Frage. Neben den verbotenen Baum hast du ja auch den Baum des Lebens gesetzt. Hast ja gesagt, wo Trost und Hilfe zu finden sei.

S. Alles mit Gott und wir sind nie allein. Haben wir den zum Freunde, so geht es immer zu zweien, und es geht leicht.

J. Trotz meiner Hitze und Aufregung waren die Schüler doch willig. Sie suchten ihr Möglichstes zu tun. Aber manchmal wollte es eben gar nicht gehen, und es schien mir die ganze Schulstunde verloren. Nachdem ich einigemal über die Schnur gehauen, habe ich mir die Vorschrift gemacht: „Unwissenheit und Dummheit dürfen erst am folgenden Tage gestraft werden." Da hat es allerdings einige Kämpfe abgesetzt unter meinem „Brustbletz", aber der Erfolg ist nie ausgeblieben.

S. Das freut mich. Aber wie ist es gegangen am Examen?

J. In das Tagebuch habe ich geschrieben: „Der Examentag war der schönste Tag des Jahres." Der Inspektor, der versteht die Sache. Mit einigen Fragen hatte er die Herzen der Kinder erobert. Beim Hinausgehen hörte ich sie sagen, sie wollten alle Tage Examen. Nicht daß alles vollkommen gewesen sei. Du weißt, ich habe im 5. und 6. Kurs einige arge Orthographiesünder. Auch einige Schriften verehren ihren Namenspatron nicht an einem Freitag.

S. Wenn die Orthographie nicht im IV. spätestens im V. C. auf das gehörige Geleise kommt, so ist da sehr schwierig zu helfen. Es bemächtigt sich des Schülers eine Unsicherheit und ein Umhertappen, gleich einem Schiffbrüchigen, der auf Eisschollen sich hat retten können. Daher kommt es auch, daß die neuern Schulbücher die Sprachlehre möglichst früh nehmen und sie mit dem 5. Kurs erledig twissen wollen. Der Inspektor, hat der auch etwas gesagt?

J. Der hat am Schluß eine schöne Rede gehalten. Er hat mir gedankt und gesagt, ich solle mit gleichem Fleiße fortfahren. Er hat mir jedenfalls angemerkt, daß ich noch ein Kind bin, das des Trostes bedarf. Weil ziemlich viele Gäste — es waren deren 11 — anwesend waren, hat er auch noch ein Mehreres gesagt über den Wert der Examen im allgemeinen. Vor 6 Wochen noch hätte ich die öffentlichen Prüfungen alle zum Kuckuck gewünscht, jetzt aber bin ich eines andern belehrt. Der Herr Inspektor hat nämlich gesagt, daß über den Wert dieser Examen viel gestritten werde. Man sage, sie seien eine Abrichtung, ein Schaugepränge und dgl. Ihn freue es aber, vor dem Schulrate und den Schulfreunden zu ersehen, wie der Lehrer tüchtig gearbeitet und die Schüler fleißig gelernt haben. Die Aufsatz- und Rechnungshefte, diese Zeichnungen, die guten Antworten und die schönen Lieder haben hinreichend bewiesen, daß nicht nur während einigen Wochen, sondern das ganze Jahr tüchtig gearbeitet worden sei. Wenn der Landmann den hochbeladenen Erntewagen, die Frucht seiner Arbeit, durch das Dorf seiner Scheune zuführt, freut er sich. Mit einem gewissen Stolze zeigt der fleißige Winzer seine goldenen und tiefblauen Trauben seinen Freunden. Führt der Bauer seine rotwangigen Äpfel und saftstrotzenden Birnen auf den Markt, so macht er ein gewisses Gepränge damit und bietet sie rühmend zum Kaufe an. Können wir ihnen das verargen? Nein, wir geben ihnen Beifall. Mehr als Korn, Trauben und Äpfel sind aber die geistigen Früchte, Wissen und Können, das man in der Schule sich errungen. Es war keine Leichtigkeit, diesen Tisch so zu decken und die Wände so zu dekorieren. Ich sage aber, ich liebe diese Ausstellung und Dekoration und wünsche sie auch für die ferne Zukunft bezubehalten.

S. Den hätte ich auch hören mögen. Bin auch entschieden der Ansicht, wenn es an einer Prüfung ehrlich und redlich hergeht, so ist sie als Sporn für die Schüler und als Aufmunterung für den Lehrer von nicht zu unterschätzendem Nutzen. Auch manchem Schulrat schadet das hie und da angefochtene „Gepränge" durchaus nicht. Bei Schulbesuchen, das Jahr hindurch, sieht er hinwieder den Schüler in seiner Schwäche und den Lehrer zwischen Klippen.

J. Schadet eben nichts. Der Schulpräsident hat mir beim Examentrunk offen gesagt, er hätte gar nicht geglaubt, daß die Prüfung so ginge.

S. Lichte Stunden tun auch dem Lehrer wohl. Und Arbeit und die Frucht der Arbeit sind beim Lehrer eben so verschieden und doch gleich, wie bei jedem andern Berufe.

J. Nach diesem Schluß des Schuljahres macht es mir Vergnügen, das neue Schuljahr mit dem ersten Mai anfangen zu können.

S. So soll es sein. Vergesse aber nicht, daß sonnigen Tagen auch wieder stürmische folgen. Es werden sich wieder Schwierigkeiten mannigfacher Art zeigen. Dann lasse den Mut nicht sogleich sinken, sondern bedenke, daß ein Leben ohne Kreuz ein Leben ohne Gott ist.

J. Wohl weiß ich, daß manches Hindernis mir wieder in den Weg treten wird. Was soll ich z. B. mit den Neueintretenden tun, hast du mir doch gesagt, man solle nicht gleich mit dem Unterricht anfangen.

S. Wir müssen unterscheiden zwischen Unterricht und Unterricht. Wir sollen sie nicht schulmeisterlich behandeln, sondern sollen es vielmehr machen, wie Vater und Mutter es tun. Was sie zu Hause gelernt haben, sollen wir ergreifen, da sollen wir anknüpfen, verbessern und fortsetzen. Das Notwendigste vor allem aber ist, daß die Kleinen uns lieb gewinnen.

J. Sage mir deutlicher, wie machst du das?

S. Wir können bemerken, daß mancher Anfänger eine entsetzliche Furcht hat, vor Lehrer und Schule, hervorgebracht aus verschiedenen, aber leicht zu erratenden Ursachen. Jetzt öffne dein Lehrerherz und laß deine Liebe leuchten, werde mit dem Kinde Kind, verkehre mit ihm in kindlich einfach schlichter Form. Beginne ein Gespräch, woran sie Interesse haben. Frage an ihnen, was Vater und Mutter tun. Laß erzählen von Katze und Puppe. Lobe die saubern Händchen, die schön geglättete Schürze und dgl. Wie die Augen glänzen! Wie der Mund lächelt! Eine Seligkeit steigt hernieder. Die scheue Furcht ist gewichen. Jedes drängt vor und will sich auch etwas mit dem Lehrer zu tun haben.

J. Ich verstehe dich. Ich will es versuchen. Greif dein Werk mit Freuden an, wird auch hier Geltung haben.

S. Nicht gleich am ersten Tage die Kinder ihre Buchstabenweisheit auskramen lassen und da ein Fundament suchen und aufbauen wollen. Das wäre unnütz und unrichtig. Einige leichte Wörter lassen wir sie sprechen und zwar im Chor, klinge es, wie es wolle. Zum Beispiel Fritz, Franz, Maus, Spitz, Hund, — — .

J. Und während ich mit den andern beschäftigt bin, was sollen sie tun?

S. Ihre Tafel wird von den Größern quer liniert. In jedes Quadrat wird ein Strich gemacht, von Ecke zu Ecke. Obschon leicht, ist es doch nicht so von selbst verständlich, und lasse ich sie darum zuerst einzeln auf die Wandtafel machen. Es hat schon Wert als Vorübung zum Schreiben. Ein Hauptaugenmerk sei das Bestreben, daß die Kinder dich am ersten Tage, ja den ganzen Monat nur freundlich sehen, auch im Verkehr mit den größern Schülern. Nur recht einfach, aber nach Ziel und Plan. Die Quadrate werden wenigstens zwei Wochen lang statt der Linien benutzt. Sie lassen sich besetzen mit senkrechten, wagrechten, schiefen Strichen, mit Punkten nach Zahl und Stellung verschieden geordnet.

J. Es könnten aber die Eltern unzufrieden werden, wenn die Kinder mehrere Wochen nur solche Sachen lernen. Sie schicken sie in die Schule, um sie Schreiben, Lesen und Rechnen lehren zu lassen, sagen sie. In solchem Tun finden sie keinen Nutzen.

S. Zu ängstliche Seelen sind auch nicht immer nützlich. Habe ich nicht gesagt, planmäßig müsse man vorgehen. Gut ordnen und einteilen. Verständige Eltern werden den günstigen Erfolg auch bald zu Hause wahrnehmen. Die Kinder werden ruhiger, geordneter und streifen unvermerkt ihre Flatterhaftigkeit ab.

Ich gestehe dir, ich habe schon ein ganzes Vierteljahr den Schülern die Fibel nicht in die Hand gegeben. Schiefertafel und Wandtafel, Griffel und Kreide.

J. Bequem das. Wo sollen sie aber lesen lernen?

S. Erstens pressiert es mit dem Lesen gar nicht so. Jeden zweiten Tag einen neuen Buchstaben, später zusammensetzen und zerlegen. Das heiße ich Leseunterricht. Daß die Erstkläßler am Ende des Schuljahres lesen müssen so schneidig und geläufig, ohne zu schauen und ohne zu atmen, ist nicht notwendig, nicht nützlich. Nein, schädlich. Solche Schüler meinen dann später recht gern, das Lesen sei nur für die Unterschüler und genieren sich nicht, wenn sie im 6. und 7. Kurs keinen Satz schön und fehlerfrei vom Blatte lesen können. Der Sachunterricht, der sei Hauptfach im 1. Kurs. Von ihm aus gehe alles. Bespreche mit dem Schüler jeden Tag Dinge, die ihm nahe liegen, an denen er Interesse hat. Kann er klar und deutlich sprechen, so hast du viel gewonnen für den Leseunterricht. Kann er geordnet die Sache vortragen, d. h. beschreiben, so hast du das beste Fundament gelegt zum künftigen Aufsatz.

J. Anschauungs- oder Sachunterricht hat man mit mir als Schüler nicht betrieben, darum kommt er mir so schwer vor. Ich habe keinen klaren Begriff von dessen Behandlung.

S. So mache Schulbesuch bei einem, der's kann. Es ist absolut nicht schwer, und die Kinder haben Freude daran, und was die Hauptsache ist, auch die Schwächsten und Leichtfertigsten können und wollen sich daran beteiligen. Es öffnet und entwickelt sich da manches Blütenknöpflein, welches beim leblosen Unterricht mit toten Buchstaben verdorben wäre.

J. Sage mir einmal, wie behandelst du z. B. den Ofen?

S. Das gäbe schon mehrere Lektionen. Nehmen wir nur einen Fuß desselben. Das Ergebnis dieser Erhaltung wäre ungefähr: Der Fuß ist grau. Der Fuß ist eckig. Er hat vier Seiten. Oben ist er dick. Unten ist er dünn. Der Fuß steht auf dem Boden. Er trägt den Ofen. Der Steinhauer hat ihn gemacht. Er kommt aus dem Steinbruch. Ich habe auch schon einen Steinbruch gesehen. Der Schulofen hat zwei Füße. Unser Ofen hat vier Füße. Auf Wunsch erzählen sie dir noch vom Steinbruch und von den Italienern und von andern Füßen. Willst du dich aber nicht in ein unnützes Geschwätz verlieren, so mußt du abbrechen, ehe sie sagen: Die Schnecke hat keine Füße.

Senior.

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Zürich. Das Zentralkomite des eidgen. Turnvereins erläßt einen Aufruf in dem es alle Turnsektionen einladet, auf den 6. August zur Erinnerung an den ersten Bund der alten Eidgenossen im eidgen. Turnverein einen allgemeinen schweizerischen Volksturntag ins Leben zu rufen.

Bern. An den schweiz. Universitäten und Akademien studierten letzten Winter 4438 Studenten und Zuhörer, davon 937 weibliche. Darunter waren 2029 schweizerischer Herkunft (82 weibliche). Die Zahl der immatrikulierten Studenten betrug 3589 (555 weibliche), die der Zuhörer 849 (382 weibliche). Von den Immatrikulierten widmeten sich der Theologie 323, der Rechtswissenschaft 597 (7 weibliche), der Medizin 1176 (355), der Philosophie 1493 (193). Auf die einzelnen Anstalten verteilten sich die Studenten wie folgt: Basel 441 (2 weibliche), Zürich 702 (166), Bern 776 (117), Genf 744 (184), Lausanne 487 (67), Freiburg 322, Neuenburg 117 (19).

Der Regierungsrat erklärte auf Antrag des Erziehungsdirektors Gobat Frauen als wählbar in die Schulinspektionen.

Aargau. Die Klassen der Elementarschulen in Baden wurden vorschriftsgemäß einer ärztlichen Untersuchung auf die Zahl der anormal entwickelten Kinder unterstellt. Das Resultat ist derart, daß die Errichtung einer Spezialklasse als unabweisbares Bedürfnis erscheint.

Deutschland. Breslau. Im Sommer 1900 werden auf Anregung des Schlesischen Provinzial-Lehrervereins an hiesiger Universität Ferienkurse ins Leben treten, wie sie in Jena und anderen Universitätsstädten bereits bestehen. Die Professoren bringen der Angelegenheit das größte Interesse entgegen.

Hildesheim. Ein Kursus zur Ausbildung von Volksschullehrern zum Zweck der Unterrichtserteilung an ländlichen Fortbildungsschulen findet vom 7. August bis 9. September d. J. an der hiesigen Landwirtschaftsschule statt. Es kommen als Lehrgegenstände zur Behandlung: Chemie, Zoologie, Tierzucht und landwirtschaftliches Unterrichtswesen nebst praktischen Uebungen. Teilnehmen können Lehrer aus den Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein, Sachsen und Westfalen, ebenfalls solche aus dem Regierungsbezirke Potsdam. Eine Beihülfe zu den Reisekosten und den Kosten des Aufenthaltes hierselbst wird den Teilnehmern gewährt.

Gegen Oberschulrat Dr. Dettweiler in Darmstadt ist Disziplinaruntersuchung eingeleitet wegen Abgabe von Prüfungsarbeiten. Es ist das innerhalb weniger Monate der zweite Fall, daß gegen hochgestellte Beamte unserer Residenz disziplinarisch vorgegangen werden mußte.

Die protestantischen bürgerlichen Kollegien in Göppingen (Württemberg) haben den sozialdemokratischen Gemeinderat Thiele wieder zum Mitglied der katholischen Ortsschulbehörde gewählt.

Bayern. Die Kgl. Regierung von Niederbayern sowie die Kgl. Regierung der Pfalz haben angeordnet, daß die früher bei den Schulprüfungen geforderten sogenannten Prüfungsschriften von nun an nicht mehr zu verlangen sind. Die Schulbehörden haben sich von jetzt ab ihr Urteil über die Leistungen der Schüler im Schönschreiben aus der Durchsicht der während des Jahres gelieferten schriftlichen Arbeiten zu bilden. Von den zu entlassenden Feiertagsschülern sind jedoch behufs Nachweisung der Schreibfertigkeit oder Schriftindividualität auch für die Zukunft wenigstens eine Quartseite einnehmende Niederschriften mindestens zehn Jahre in der Schulregistratur aufzubewahren.

Preußen. Der Erlaß des Kultusministeriums über das Strafen in der Volksschule hat im preußischen Abgeordnetenhause von allen praktischen Pädagogen, welche Mitglieder des Landtags sind — auch der Lehrerabgeordnete Herr Sittart hat zu diesem Gegenstand das Wort ergriffen —, einstimmige Mißbilligung erfahren. Nur die Sozialdemokraten, welche gegen jede Prügelstrafe sind, sowie die Polen billigten die Einschränkung, die dem Lehrer hinsichtlich des Strafrechtes gegen seine Schüler auferlegt worden ist.

Kiel. Der evangelisch-soziale Kongreß hierselbst erklärte als notwendig und dringlich: 1) daß auf allen deutschen Universitäten und Hochschulen besondere Lehrstühle für Pädagogik errichtet werden, 2) daß auf allen deutschen Universitäten und Hochschulen Studienräte gebildet werden, die in Verbindung mit den oberen Schulbehörden als Landesschulrat in jährlichen Konferenzen zusammentreten.

Berlin. Nach einem Erlaß des preußischen Unterrichtsministers soll für die Oberlehrer die Vergünstigung, nur 22 Stunden wöchentlich zu erteilen, mit Vollendung von 13½ Dienstjahren eintreten. An den städtischen Schulen soll die Bestimmung in Geltung bleiben, nach welcher die dienstältere Hälfte jeder Anstalt, soweit sie nach den bisherigen Bestimmungen im Besitze der Funktionszulage sein würde, nur 22 Stunden zu erteilen hat.

Aus Schwyz, Luzern, Obwalden und Deutschland.

(Korrespondenzen.)

1. **Schwyz.** Wangen. Die ordentliche Sommerkonferenz des Kreises March fand Mittwoch den 19. Juli im hiesigen Schulhaus statt und fehlte dabei kein einziges teures Haupt; war ja das Wetter so einladend, herrlich schön.

Nach Begrüßung durch hochw. Hrn. Inspektor Al. Fuchs (ä Reiseler) und Verlesung und Genehmigung des Protokolls referierte Hr. Lehrer Melch. Dobler von Vorderthal über: Mittel und Wege zur Erzielung einer richtigen Ortographie. Dieses Thema war sehr gründlich und meisterhaft abgefaßt und erntete der Referent den wohlverdienten Beifall. Nachdem noch Hr. Jos. Müller von Altendorf mit militärischem Schneid eine Taktschreibung vorgenommen, machte man sich an die reifliche, paragraphenweise Beratung des Statuten-Entwurfes der Lehrer-Alters-, Witwen- und Waisenkasse, wobei es hin und wieder ein tüchtiges Redetournier absetzte, waren doch da Leute vertreten, welche die Sache gut studiert hatten und auf alle möglichen Einwendungen klares Wasser (ein Bier wäre so zwischen hinein gut gewesen) einschenken konnten.

So war es denn 5 Uhr geworden und machte sich Etwas anderes geltend. Nachdem dann dies Etwas gedämmt, öffnete sich der Sänger Mund und wurde wie noch selten eine Anzahl Volksgesänge von Stappel gelassen. Und so stieg die heitere Stimmung auf einen ziemlichen Höhepunkt, wohl auch etwas angefacht durch den von einem wackeren lehrerfreundlichen Einsiedler gespendeten Ehrenwein. So war der Scheidepunkt nur allzufrüh herangerückt. Uebers Jahr tagt man in Vorderthal, aber dann den ganzen Tag.

2. **Hochdorf.** Es ist wohl lange her, seit unsere Bezirkskonferenz eine gemeinschaftliche Schulvisite unternahm. Unser Ziel waren die Schulen in Horw. Wie erstaunte der Schreiber, als er des Dorfes ansichtig wurde! Welche Veränderungen überall und besonders auch im Schulhause! Drei helle, geräumige Schulzimmer, alle mit neuen zweiplätzigen Schulbänken ausgestattet, laden die wissensdurstigen Kinder zur Einkehr ein. Wir treten ins Mittelschulzimmer. Es ist morgens gegen 8 Uhr. Lehrer und Schüler sind schon längst in voller Tätigkeit. Welche Ruhe, welche Arbeitsamkeit treten da dem Besucher entgegen! Mit Würde, Umsicht und Klarheit wird da unterrichtet. Es ist eine Lust, den Antworten der Schüler zu lauschen. Ein Gleiches kann von den übrig besuchten Schulen gesagt werden. Der würdige Kilchherr von dorten ließ es sich nicht verdrießen, uns in den Schulen zu begrüßen. Nur allzuschnell eilten die Unterrichtsstunden dahin. Wir mußten den heimeligen Ort verlassen. Galt es doch, für den Nachmittag das „Himmelreich" zu ersteigen. Von Horw aus erreicht man in einer Stunde den lieblichen Ort. Ein herrlicher Ausblick auf die mächtigen Riesen der Urschweiz, und ein Blick hinaus ins liebliche Hitzkirchenthal bis hinüber ins Züribiet ist der reiche Lohn für die geringe Mühe des Bergsteigens. Freundlich winkten die heimatlichen Dörfer herüber. Ein stiller Gruß war die Antwort. St. Peters freundliche Vertreterin heißt uns alle willkommen. Unter der schattigen Linde und auf der luftigen Laube entwickelte sich bald ein gemütliches Schulmeisterleben. Unter Gesang und komischen Vorträgen war die Abschiedsstunde nur zu rasch herangerückt. Scheiden tat weh.

Dort droben auf lieblicher Alp, im Kreise von Bergseen, in frischer, reiner Bergesluft, ein herrliches Panorama rings umher, ja, dort ist gut sein für Volksbildner. Da vergißt sich leicht des Tages Last und Kummer; da stärkt sich die Brust und erfrischt sich der Geist zu neuem Schaffen und Ringen für die Heranbildung der Jugend.

Der Wirtin und unserm Franzel winden wir ein besonders Kränzchen. Auf ein frohes Wiedersehen! J. B. L.

3. **Obwalden.** Schule, Kirche und Staat sollen und müßen am großen Erziehungswerke der Jugend zusammen arbeiten und daher in steter, gegenseitiger Fühlung stehen, damit das Werk gelinge.

Diesem Grundsatz huldigend, versammeln sich die Lehrer Obwaldens zu ihren Konferenzen abwechselnd in den Gemeinden und werden jeweilen Erziehungs- und Gemeindebehörden und sonstige Schulfreunde zur Versammlung eingeladen.

Dienstag den 13. Juni wurde die ordentliche Frühlingskonferenz auf einem wirklich idyllischen Flecken Erde, auf einer vorzüglich klassischen Stätte abgehalten, auf dem Flüeli bei Sachseln im Geburtshaus des sel. Bruder Klaus.

Nicht bloß sämtliche Lehrer waren anwesend, sondern mehrere geistliche und weltliche Freunde. Darunter hervorragende Persönlichkeiten beehrten die Versammlung durch ihre Gegenwart, so die beiden Erziehungsräte die hochw. Herren Kommissar Pfarrer Omlin und Schulinspektor Pfarrer Britschgi, dann der Lehrer- und Schulfreund Pfarrer P. Heinrich von Engelberg.

Recht unangenehm berührte die Abwesenheit der Gemeindevertretung des Konferenzortes. Schwamm darüber!

Von großem Interesse für unsere Lehrer sind stets die Probelektionen im Schulzimmer. Sie sind auch stets belehrend und anregend. Jeder, Anfänger oder älterer Praktikus, kann da seine Beobachtungen anstellen, manches Vorteilhafte lernen, um es in seiner Schule zu verwerten.

Herr Lehrer Staub von Sachseln, ein anerkannt tüchtiger Organist und Gesangsleiter, führte uns mit seinen Schülern theoretisch und praktisch wirklich vorzüglich in den Gesangunterricht der Volksschule ein. Sein methodischer Stufengang wird zweifelsohne mancherorts Eingang finden und seine guten Früchte tragen. Seine tüchtige Leistung – staubfrei haben die Schüler sogar gesungen — wurde dem Hrn. Lehrer auch gebührend verdankt.

Der vieljährige Präsident des Vereins, Hr. Lehrer Joos von Engelberg, eröffnete sodann die Konferenz in redegewandter Ansprache mit einem trefflich skizzierten Lebensbilde des sel. Landesvaters Bruder Klaus und knüpfte daran die sehr zeitgemäße Mahnung, dabei erinnernd an die Aussprüche hoher Staatsmänner, daß die Schule nicht bloß auf den Unterricht, sondern auch auf die Erziehung der Jugend ihr ganzes Augenmerk zu richten habe.

Das Hauptreferat hielt Herr Oberlehrer Liesch in Kerns über unsere sog. „Fortbildungsschulen". Mit größter Aufmerksamkeit folgte man dem inhaltlich und formell musterhaften Referate, das sowohl auf genauer Kenntnisse der hierauf bezüglichen Detailfragen, als auf einer reichen Erfahrung beruhte.

Die lebhaft geführte Diskussion redete sehr lebhaft der Buchhaltung das Wort. Beim Kapitel Rechnen neigte die Mehrheit zur Ansicht, daß das hier zu Lande gebräuchliche sog. „alte Maß", (Klafter, Schuh, Zoll und Ellen) angewandt beim Holz- und Heurechnen, noch fernerhin den Schülern beigebracht werden müsse, bis und so lange nicht von „Oben" herab ein strictes amtliches Verbot erlassen werde.

Schließlich erstattete Hr. Lehrer Fanger in Sarnen einläßlich Bericht über den Lehrerturnkurs in Luzern, den er im Auftrage des hiesigen Erziehungsrates besucht hatte.

Es folgte nun der gemütliche Teil im freundlichen Gasthaus des geistlichen Herrn Wirtes. Nachdem durch das Mittagessen, das dem Gastgeber zur Ehre gereichte, der knurrende Magen beruhigt war, kam der Humor zur Geltung.

Mit den Toasten wechselten aufs Angenehmste Klavierspiel und Gesangsvorträge unter gewandter Direktion eines Landeskindes des heiligen Gallus und machten mit den übrigen Faktoren den Konferenztag zu einem sehr lehr- und genußreichen.

H. Hr. Schulinspektor Britschgi schreibt hierüber: „Keiner der Anwesenden wird seine Teilnahme bereuen, denn die Referate und Verhandlungen waren inhaltlich und formell alle lehrreich und anregend. Wie in seinen bisherigen Konferenzen hat auch da unser Lehrerverein sowohl in seinen ersten Verhandlungen, wie auch im zweiten gemütlichen Festteil abermals bewiesen, daß er vom besten, fortschrittlichen und kollegialischen Geiste beseelt ist und allseitiges wohlwollendes Entgegenkommen verdient." So ist's.

Nur zu schnell schlug die Stunde des Abschiedes. Man drückte sich die Hände, auf Wiedersehen im Herbste im herrlichen Thale der „Engel" zum Lehrerjubiläum des Vereinspräsidenten.

Möge der schöne, kollegialische Geist, wie er sich seit vielen Jahren in unserm Konferenzleben kund gibt, immer fortdauern! Dem harmonischen Zusammengehen und Zusammenarbeiten der Lehrerschaft wird der Segen nicht fehlen.

4. **Deutschland.** Der Kartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (farbentragende) zählt nach dem als Beilage zu Nr. 2 der „Akademia" vom 15. Juni 1899 erschienenen Mitgliederverzeichnis 28 Verbindungen an 27 Hochschulen des deutschen Reiches, Oesterreich und der Schweiz und ist damit der an Verbindungen zahlreichste Verband katholischer Studenten-Korporationen. Er ist jetzt vertreten an sämtlichen Universitäten des deutschen Reiches mit Ausnahme von Jena und Rostock, an den technischen Hochschulen zu Aachen, München und Stuttgart, den österreichischen Universitäten Graz, Innsbruck, Prag und Wien und der Universität Freiburg in der Schweiz. — Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt 1307. Die stärkste Verbindung ist Hercynia-Freiburg i. Br. mit 105 Mitgliedern; es folgen Aenania-München mit 101, Saxonia-Münster mit 97, Markomannia-Würzburg mit 96, Winfridia-Breslau mit 83, Austria-Innsbruck mit 81, Bavaria-Bonn mit 79, Guestfalia-Tübingen mit 63, Norica-Wien mit 57, Suevia-Berlin mit 53, Rheno-Franconia-München mit 47, Arminia-Heidelberg mit 46, Rhenania-Marburg mit 40, Rheno-Guestfalia-Kiel mit 39, Teutonia-Freiburg i. Schw. mit 38, Hasso-Rhenania-Gießen mit 34, Vindelicia-München (Technische Hochschule) mit 32, Burgundia-Leipzig und Alemannia-Greifswald mit 28, Tuisconia-Königsberg mit 24, Carolina-Graz mit 22, Silesia-Halle und Alania-Stuttgart mit 21, Gothia-Erlangen und Ferdinandea-Prag mit 18, Franconia-Aachen mit 16 Palatia-Göppingen mit 14, Badenia-Straßburg mit 11.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Kirche und Kirchenjahr** von **J. B. Schildknecht**, Sem.-Direktor. Verlag von Herder in Freiburg 1899.

Die kurze Belehrung über Gotteshaus, Gottesdienst, und heilige Zeiten erscheint in 6. Auflage. Die Belehrungen sind in 3 Hauptstücken dem Alter der Schulkinder angemessen, dabei kurz und bündig. Das Büchlein bietet so ziemlich das, was aus dem Gebiete der Liturgie in der Volksschule zur Besprechung gelangen soll. Der Lehrer hat eine sehr wertvolle Anleitung bei Erteilung des Unterrichtes in der Liturgie. Doch halt, kirchliche Orte und Geräte, hl. Messe und Vesper, kirchliche Zeiten und Feste sind ja keine Unterrichts-Materien für den Lehrer, heißt es. Ja nun, aber immerhin soll der Lehrer, soweit er grundsätzlich katholisch ist, in diesen Dingen bewandert sein und seinen katholischen Schutzbefohlenen entsprechende Auskunft geben können. Das wirkt auf die Eltern dieser Schutzbefohlenen gut und schafft dem Lehrer gar manche Sympathie. Also, kath. Lehrer, das Büchlein ist billig, zeitgemäß und praktisch. Cl. Frei.

2. **Der Beruf** von **J. B. Krier.** Verlag von Herder 2 *M* 378 S.

Die 24 Konferenzen sind bekannt, erscheinen sie ja in 3. Auflage. Sie handeln vom Berufe im allgemeinen, vom Berufe zum Priesterstande, vom Berufe zum Ordensstande und schließlich von den „weltlichen Ständen."

Schon die ersten 2 Auflagen hatten „Zug", die 3te gewiß um so mehr, weil sie noch ein neues Kapitel über den „Stand des Ingenieurs" enthält. Direktor Krier ist ein praktischer Kopf von eminenter Belesenheit, reichem Wissen und Können und treuer Anhänglichkeit an die Jugend. Seine Konferenzen seien warm und aufrichtig empfohlen; sie verdienen das vollauf.

3. **Praktische Pilzkunde** von H. Blücher, Verlag für Kunst und Wissenschaft von Alb. Otto Paul, Leipzig. Gerberstraße 56. Preis 50 ₰.

Das wertvolle und billige Büchlein enthält 32 farbige Abbildungen nach Aquarellen von Th. Bach. Die einzelnen Pilze liegen in hervorragend künstlerischen naturwahren Abbildungen in Dreifarbendruck vor. Jede einzelne Abbildung ist meisterhaft und erreicht die höchste Stufe von Naturwahrheit und künstlerischer Vollendung.

Die „Pilzkunde" ist für die Schule bestimmt. Alles Wissenschaftliche und Theoretische blieb fern, will sie doch bloß dem praktischen Gebrauch dienen.

37 Pilzarten sind ausgewählt, es sind das die wichtigsten und häufigsten des deutschen Bodens und zugleich die, welche entweder wertvolle Speisepilze oder gefährliche Giftpilze sind.

Einleitend findet sich eine knappe, aber gediegene Darlegung über Pilze — Schutz vor Pilzvergiftungen — Sammeln der Pilze — Pilzgerichte — Pilzextrakt — Trocknen der Pilze — Einmachen der Pilze in Essig 2c. Des Ferneren ist jeweilen linker Seite der Pilz beschrieben, rechts findet sich die treffliche Abbildung. — Das Büchlein kann nur empfohlen werden. a. —

4. **„Wie bleibt der Handwerker gesund?"** Herausgegeben von der Redaktion des „Schweiz. Gewerbe-Kalender". Nr. 6 der „Gewerbebibliothek." Verlag von Büchler & Co. (vorm. Michel & Büchler) in Bern. Einzelpreis 20 Cts., partienweise von 10 Exemplaren an à 10 Cts.

Gesundheit ist das höchste Gut des Lebens und das beste Betriebskapital jedes Geschäftsmannes. Wie mancher hat sich einzig mit einem klaren Kopf und ein Paar kräftigen Armen als ausschließlichem Betriebskapital selbständig gemacht! Wie vielfach hängt auch seine ganze Existenz und ebenso diejenige seiner Familie von seiner dauernden Arbeitsfähigkeit, d. h. von seiner Gesundheit ab! Das vorliegende Büchlein gibt nun, unter teilweiser Benützung der Schriften des verstorbenen Dr. Sonderegger in St. Gallen, der sich auf diesem Gebiete bekanntlich eines internationalen Rufes erfreute, vortreffliche Ratschläge, wie man gesund bleiben kann. Als Anhang enthält das Schriftchen im Ferneren die ganz vorzüglichen zehn Grundregeln der Gesundheitspflege von Dr. Jordy in Bern.

Dieses durchaus gediegene Werklein, welches nur 20 Cts. kostet, wird hiermit jedermann aufs wärmste zur Anschaffung empfohlen.

5. **Archiv für die Schulpraxis** von Jos. Schiffels, Lehrer. Verlag von F. Schöningh 1899.

Schiffels „Schulpraxis" macht sich. Die Lehrerschaft und wirkliche Schulfreunde zählen zu ihren Gönnern: beide können durch sie und aus ihr viel lernen. Heft 2 enthält gediegene Arbeiten über „Jugendlektüre und Jugendlitteratur — Grundsätze für die Aufstellung der Pensenverteilung — Aufsatz nach der stofflichen Seite — der Anschauungsunterricht — Jesu Himmelfahrt 2c." Die „Schulpraxis" ist in der That praktisch. Die Aufsätze sind zeitgemäß gewählt und verhältnismäßig kurz gefaßt. Lehrreich ist auch die öftere Beigabe von einschlägiger Litteratur. Das Schiffel'sche „Archiv" leistet der Schule und denen, die mit Eifer und Verständnis ihrer Pflege obliegen, sehr gute Dienste und ist darum nur zu empfehlen. 2 *M.* per Jahr.

Nur ein Lehrer. In Hoerlen, Holland, amtiert ein Hauptlehrer T. Eyk. Das muß noch ein ganzer Schulmeister nach altem Schrot und Korn sein. Jahrzehnte lang amtete er als christlicher Lehrer und leistete Kirche und Staat vorzügliche Dienste. Aber auch als Vater von 10 Kindern erzog er deren 7 dem geistlichen Stande. In 4 Erdteilen arbeiten diese 7 Kinder als Missionäre oder Ordensschwestern. Jüngst beehrte diesen Braven nun die jugendliche Königin Wilhelmine durch Verleihung eines Ordens. Wahrlich, der Lehrerberuf, aufgefaßt im Geiste des Christentums, ist erhaben und tröstlich. —

Ein Wunder
aus Basel.

Die unterfertigte Firma übersendet jeder Person, rechten Standes immer gegen Postnachnahme um den in der Geschäftswelt noch nie dagewesenen billigen Preis von

nur Frs. 3. 25

eine vorzügliche, genau gehende 24stündige

Uhr mit dreijähriger Garantie.

Außerdem erhält jeder Besteller derselben eine vergoldete, fein faconierte Uhrkette **gratis** beigelegt.

Sollte die Uhr nicht convenieren, so wird dieselbe gerne umgetauscht oder Betrag retourniert. Einzig und allein zu beziehen durch das

Uhren-Engros-Haus

S. Kommen & Co. Basel.

Jeder Entomologe,

welcher sich nicht nur für Systematik, sondern auch für ***Entwickelung, Leben und Treiben der Insekten*** *interessiert,*

bestelle

die ***wöchentlich*** *erscheinende,* ***reich illustrierte,*** *durch jede Postanstalt oder Buchhandlung für* ***3 Mark*** *vierteljährlich zu beziehende*

Illustrierte Wochenschrift für Entomologie.

Probenummern stehen jedem Interessenten ganz ohne Kosten zur Verfügung. Man verlange dieselben nur mittels Postkarte von

J. Neumann, Neudamm
(Prov. Brandenburg).

Allerlei und Buntes.

Unsinn. Ein weltlicher Schulinspektor Bayerns verlangte von den Kindern des 1. Schuljahres, daß sie Wörter wie (glimmt — klimmt, Grenze — Kränze; grimmen — krümmen; gießen — Güssen — Küssen — Kissen; legte — leckte; Ecke — Egge &c. auf Diktat hin an die Tafel schreiben.

Durchschnittsbesoldung beträgt in der Schweiz 1409 Fr., in Basel-Stadt 3288 Fr., in Zürich 2491 Fr., in Glarus 1743 Fr., in Schaffhausen 1949, in Wallis 398 Fr., in Nidwalden 533 Fr., in Uri 589 und in Tessin 557 Fr. Ueber dem Durchschnitt stehen 12 und unter demselben 13 Kantone.

Italiens Volksschule. Ueber den Stand der Schulbildung in Italien gibt das italienische „Statistische Jahrbuch" einige Aufschlüsse, die sich auf die Vergangenheit und Gegenwart beziehen. Nach der Zählung vom Jahre 1871 gab es unter den über 6 Jahre alten Italienern 68.77 vom Hundert, die über keine Schulbildung verfügten; der Prozentsatz fiel innerhalb der nächsten 10 auf 61.96. Im Jahre 1896 befanden sich unter den neugetrauten Ehepaaren auf 100 Männer 36.94 und auf 100 Frauen 52,57 Analphabeten. Während im Schuljahre 1871/72 sich 1,545,790 Kinder in den Elementarschulen befanden (4,77 Prozent der Gesamtbevölkerung) besuchten 1895/96 deren 2.379,349 die öffentlichen Schulen (7,65 Prozent der Bevölkerung); dazu kommen noch 205,896 Kinder in den Privatschulen. Bemerkenswert ist der große Unterschied der Geschlechter in den Vorbereitungsanstalten für das Lehrpersonal; dort stehen 1836 Schülern 22.209 Schülerinnen gegenüber.

Kindermund. Der kleine Oskar (zum Bräutigam seiner Schwester): „Neulich habe ich gesehen, wie Mama über Ihr Gedichtbuch geweint hat." Der Bräutigam (geschmeichelt): „So, wirklich?" Der kleine Oskar: „Ja, sie meinte, es wäre himmelschreiend, daß ihre Tochter einen Menschen heiraten will, der solchen Blödsinn schreiben kann!"

In der Redaktion. Dichterling: „Damit sie meine Manuskripte besser übersehen können, werde ich für die Folge etwas weitzeiliger schreiben." Redakteur: „Schreiben Sie lieber etwas zeitweiliger."

Bei allen Buchhandlungen und Kalenderverkäufern zu haben:

Benzigers Marienkalender

1900 Mit feinem Farbendruckbild „Die Kreuzabnahme". Preis **60 Cts.**

Benzigers Einsiedler Kalender

60. Jahrgang. — 1900.

Preis: Ausgabe I mit hübschem Farbendruckbild
„**Jesus bei Maria und Martha**" . . . 50 Cts.
Ausgabe II ohne Farbendruckbild . . . . 40 Cts.

Benzigers Taschenkalender für 1900

elegant gebunden 25 Cts.

Interessanter, mannigfaltiger Text, worunter viele größere illustrierte Erzählungen, verschiedene belehrende Aufsätze und Abhandlungen, Humoresken etc. und ein ausgewählter Bilderschmuck sind Vorzüge dieser echt katholischen Volkskalender.

☛ Wiederverkäufer finden lohnenden Verdienst. ☚

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.,
Einsiedeln, Waldshut und Köln a/ Rhein.

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste **Kein Schwindel!**

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie, 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.
Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum **zweiten Male**, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **C. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung **sehr zufrieden**, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. **Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.**

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr 2c. erhalten. Nun bestelle hiemit **neuerdings** 12 solcher Kollektionen. **Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.
16. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.
1899.

0
3
6
16

Inhalt.

		Seite
1.	Die Aufgabe des kath. Lehrers in Bezug auf den Kirchengesang. Von M. Dobler	481
2.	Was versteht man unter Bildung? Vortrag des Herrn Dr. Bucher, Sem.-Direktor in Mariaberg, gehalten am kant. Fortbildungskurs im Zeichnen für Primarlehrer	488
3.	Ueber Kollegialität und was zu ihr in Beziehung steht	491
4.	Der Bericht über die Schulen von Nidwalden für 1897/98. Von fa.	496
5.	Professor Dr. Otto Willmann, der hervorragendste Pädagoge der Gegenwart	498
6.	Ein Geständnis. Von Pfr. T.	502
7.	Der Einfluß der Kindersprache. Von F. M., Lehrer in Buchs	503
8.	Zum Schutze der Jugend. Von B. v. C.	505
9.	Die Konferenz Sursee auf dem Bürgenstock! Von D. M. M., L. in F.,	506
10.	Aus Unterwalden und Deutschland. (Korrespondenzen)	509
11.	Pädagogische Rundschau	510
12.	Pädagogische Litteratur und Lehrmittel	511
13.	Briefkasten — Inserate.	

Briefkasten der Redaktion.

1. Angelangt sind und folgen demnächst: Moses oder Darwin — Gedankenspäne über religiöse Erziehung — St. Gallische Kantonallehrer Konferenz (von 2 Seiten) — Vom österreichischen Lehrertage in Dornbirn — Lehrerexerzitien — Erziehungs- und Lehrerverein vom Gaster — Ein Prügelerlaß — Sprachliche Lesefrüchte — Ein Baum ꝛc. (Präp.) — Die Popularität des Lehrers — Katholizismus und gewerblicher Fortschritt u. a. Besten Dank!
2. Der Erz.-Bericht vom Kt. Schwyz wird verdankt und baldigst besprochen. — Auch die verschiedenen Kataloge sollen eine entsprechende „Verewigung" finden.
3. Von der Versammlung in Mels sind 2 eingehende und wertvolle Berichte eingegangen. Nr. 1 war schon gedruckt, als Nr. 2 erschien. Besten Dank für den regen Eifer! Hoffe, auch aus der 2. Berichterstattung noch manches „packeln" zu können.
4. Dr R. Windige Anspielungen haben den Wert von Seifenblasen. Sie sind das Produkt innerer Hohlheit und entlarvter Gesinnungslumperei. Eine Red., die sie aufnimmt, und ein Zuträger, der sie verbricht, sind gleich ehrenhaft. Man kennt die Leute dieser Sorte und ihre Einbildung und Ohnmacht auch. Habeant in pace!
5. An mehrere. In Sache der Besoldungsfrage wird eine redaktionelle Serie steigen, sobald ein Stündchen freie Zeit erübriget. Im übrigen liegt meine Haltung in den 4 Jahrgängen der „Grünen" präzis genug ausgedrückt. Fortschrittlich, aber nicht stürmisch! Wer eine Wand einrennt, hat noch lange nicht aufgebaut.
6. Freund B. v. C. Nur wieder kommen. Kurze Artikel aus allen nur denkbaren Gebieten. Das giebt Leben.
7. Dr. K., Prof. Richtig, mein Gutester! Das Plagieren überlaß denen, die Freude daran haben. Unterdessen sammle du Abonnenten und liefere tüchtige Arbeiten. Das ist die beste Antwort.
8. Lehrer K., R und G. Der Erz. Verein taget Dienstag abend und Mittwoch nachmittag allhier, also den 29. u. 30 dies. Als Redner treten unter anderem auf, wie ich höre, Kammerer Zuber, Dr. Decurtins, Nationalrat, Kanonikus Tremp und andere. Wertvolle Themata stehen in Sicht. Vor allem ist auch der Besuch der Vorberatung vom Dienstag abend sehr zu empfehlen, es handelt sich allem Anscheine nach um wichtige Anregungen. Also nicht vergessen!
9. ☛ An verspätetem Erscheinen dieser Nummer trägt einzig die Chefred. Schuld. Allfälligen Aerger also auf sie abladen!

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. August 1899.	№ 16.	6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Die Aufgabe des kath. Lehrers in Bezug auf den Kirchengesang.

(Von **M. Dobler.**)

In Wort und Schrift wird häufig der katholischen Kirche der Vorwurf gemacht, sie trete der günstigen Entwicklung der Kunst und Wissenschaft hemmend in den Weg, sie liebe den Geist der Finsternis, und von Fortschritt wolle sie nichts wissen. Dem gegenüber bemerken wir: Die katholische Kirche hat sich alle Künste dienstbar gemacht. Die Baukunst schafft Gotteshäuser, vom schlichten Kirchlein im traulich stillen Tale bis zum herrlichsten Dome der stolzesten Stadt; die Malerei und Bildhauerei schmücken dieselben mit kunstvollen Bildern; die übrigen Künste sorgen für die hl. Gefässe und Gewänder. In hervorragender Weise aber ist es die Musik, speziell Gesang und Orgelspiel, welche von der Kirche bei der Feier des heiligen Gottesdienstes verwendet wird.

Schon die ersten Christen priesen Gott bei ihrem Gottesdienste durch Psalmen- und Hymnengesang. Der hl. Paulus fordert ausdrücklich auf, durch Psalmen, Hymnen und Lieder einander zu erbauen. Paladias, Bischof von Heliopolis, hielt sich drei Jahre bei den Mönchen der Klöster Ägyptens auf und bezeugt, zur Abendstunde ließen die Mönche von ihrer strengen Arbeit ab, und es ertönten plötzlich heil. Lieder.

Mancher Fremde habe dann, erstaunt über einen so erhabenen Gottesdienst, gefragt: „Bin ich wohl in die Freuden des himmlischen Paradieses versetzt?“ Auch im Abendlande bürgerten sich die gottesdienstlichen Gesänge schon frühe ein. Namentlich waren es die römischen Bischöfe, welche unermüdet an einer glanzvollen Feier des Gottesdienstes arbeiteten. Papst Sylvester errichtete die erste Sängerschule in Rom. Der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand, führte die Antiphonen ein, und auch das Te deum verdankt ihm seinen Ursprung. Er selbst übte mit dem Volke die heil. Gesänge nach der Weise der Morgenländer ein. Selbst Krieger stimmten ein in das Lob Gottes, und der hl. Augustinus, hingerissen von dem herrlichen Lobgesange, vergoß Tränen innigster Rührung. Der eigentliche Gründer des römischen Kirchengesanges war bekanntlich Papst Gregor der Große. Er ordnete das Material, verbesserte Einzelnes, schied Unpassendes aus und ergänzte Fehlendes. Er verfaßte selbst neue Texte und versah sie mit entsprechenden Melodien. Auch seine Nachfolger waren stets bemüht, dem Kirchengesang die sorgfältigste Pflege angedeihen zu lassen, und erst vor einigen Jahren hat Papst Leo XIII. die hervorragendsten kirchenmusikalischen Komponisten zu einer Versammlung einberufen behufs Erzielung vollständiger Einigkeit in Aufstellung der Vorschriften über die katholische Kirchenmusik, — und heute? Zählet einmal die Cäzilienvereine, die gegründet wurden zur Förderung und Verbreitung der katholischen Kirchenmusik! Es sind ihrer tausende.

Aus dem Gesagten geht deutlich hervor, daß die kath. Kirche alle Künste, speziell die Tonkunst, liebt und ehrt; gerade sie ist es, welche dieselben stets gefördert hat und dies noch immer tut.

Im Kirchengesang will sie Einigkeit und daher der Willkür des Einzelnen Schranken setzen. Dies geschieht durch Aufstellung von Regeln und Vorschriften betreffend Gesang und Orgelspiel. An den meisten Orten ist die Pflege des Kirchengesanges dem Lehrer übertragen. Daher gehen auch die bezüglichen Pflichten auf ihn über. — Untersuchen wir nun näher, welches diese Pflichten sind.

Herr Domkapellmeister Stehle in St. Gallen, der schweizerische Palestrina, setzt die diesbezügliche Aufgabe in folgenden Worten fest: „Der Geist des Cäzilienvereins soll hineingetragen werden in die letzte Pfarr-, ja in die letzte Dorfkirche“, und er selbst hat Vieles und Treffliches geschrieben, um dieses Ziel zu erreichen. Die erste Bedingung hiezu ist die Heranbildung eines tüchtigen Chores. Die beste Grundlage zu einem solchen ist selbstverständlich ein methodisch richtiger Gesangunterricht in der Schule. Es hat darum der Lehrer eine doppelt be-

gründete Pflicht, diesem Fache die gebührende Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuzuwenden, nämlich erstens darum, weil der Gesangunterricht als besonderes Unterrichtsfach die entsprechende Achtung verdient, wie jedes andere Fach, und zweitens deshalb, weil er die Bildungsschule des künftigen Kirchenchores ist. Ein tüchtiger Schulgesang wird auch als Kirchenchor Tüchtiges leisten; von einem mangelhaften Schulgesangunterricht wird jedoch nie etwas Rechtes zu erwarten sein.

Es würde zu weit führen, die Aufgabe des Lehrers in Sachen des Schulgesanges allseitig zu beleuchten, einige Hauptsätze sollen genügen.

1. Es soll erzielt werden, daß jeder Schüler sowohl im Chor als einzeln richtig und sicher singen kann und beim Austritt aus der Schule eine genügende Anzahl von kirchlichen und weltlichen Liedern auswendig weiß. Daher soll die Schule lehren gut singen, d. h. richtig, sicher, taktfest und ausdrucksvoll. Auch Text und Melodie sollen die Bezeichnung „gut" verdienen.

2. Auf der Unterstufe wird einstimmig, auf der Oberstufe zweistimmig gesungen.

3. Man dulde absolut kein unrichtiges Singen.

4. Die richtige Stellung, Aussprache, Betonung, das rechtzeitige Atemholen und die Form des Tones sind von größter Wichtigkeit.

5. Das geeignetste Instrument zur Begleitung ist die Violine; das mustergültige Vorsingen des Lehrers aber ist dem besten Instrumente vorzuziehen. „Wie der Lehrer, so die Schüler, wie die Quelle, so der Bach, wie das Vorbild, so das Nachbild." (Herder) Die Hauptsache ist Lust und Liebe zur Sache. Ohne diese ist nichts zu erreichen. Sind sie aber vorhanden und mit Konsequenz gepaart, so wird man erfreuliche Resultate erzielen, die Kinder werden gerne und gut singen. Nicht nur dem Lehrer, sondern auch den Schülern soll das Singen eine Lust und ein Vergnügen sein; denn „Lust und Lieb' zu einem Ding macht alle Müh' und Arbeit ring", und in der Tat wird auch der gute Erfolg nicht ausbleiben, wenn noch die erste Lehrertugend, die Geduld, vorhanden. Besonders im Gesangunterrichte ist Geduld, sehr viel Geduld nötig.

6. Übung macht den Meister.

Dies sind die wichtigsten Regeln, die der Lehrer beim Gesangunterrichte in der Volksschule zu beobachten hat.

Hat der Lehrer einmal einen guten Gesangunterricht in der Schule, so hat er zugleich auch einen tüchtigen, zuverlässigen Chor für die Kirche.

Es ist damit nicht gesagt, daß er beim Kirchengesang nur Kinderchor will, sondern es ist dem Lehrer freigestellt, solche Schüler und Schülerinnen auch nach dem Austritt aus der Schule noch beim Kirchengesange zu verwenden. — Wenn in der Schule die für den Gesangunterricht bestimmte Zeit zur Bildung der Stimme und des Gehöres gewissenhaft verwendet wird, dann werden die Kinder in den obern Klassen dahin gebracht werden können, kirchliche Lieder oder eine leichte Messe vollständig richtig, fließend schön und erbauend zu singen. Ich betone hier ausdrücklich eine leichte Messe, denn zur erstmaligen Einübung ist eine solche immerhin noch schwierig genug; man weiß das aus Erfahrung; denn „Aller Anfang ist schwer."

Ist einmal diese Schwierigkeit überwunden und haben die ältern Schüler diese Messe oder überhaupt ein Gesangstück „im Ohr," so ist die fernere Schwierigkeit gehoben, denn es braucht dann das einmal tüchtig Eingeübte nur fleißig wiederholt, jeder Fehler sofort gebessert und immer größere Vervollkommnung angestrebt zu werden. Dadurch prägen sich Text und Melodie gar bald dem Gedächtnisse und Gehör auch der jüngern Schüler ein, und diese werden nach und nach ebenso mitsingen können, ja sich freuen, mitsingen zu dürfen. Ein auf diese Weise gut eingeübtes Gesangstück bedarf alsdann für die Zukunft keiner Einübung mehr, sondern nur der fortgesetzten Wiederholung und Pflege. Können die Kinder einmal den Text richtig und schön lesen, so können sie die Messe auch bald gesanglich richtig wiedergeben, vorausgesetzt, daß dieselbe irgendwie gutklingend geschrieben ist. Deshalb lasse man nach vorausgegangener Einübung der vorkommenden Melodien zuerst einen Textabschnitt einzeln, dann chorweise langsam und deutlich lesen, dann in gleicher Weise singen bis zur Zufriedenheit. Ebenso verfahre man mit dem zweiten Abschnitt. Hierauf werden beide Abschnitte aufeinanderfolgend eingeübt.

Ist der dritte Abschnitt durchgenommen, so daß der Satz „sitzt", dann werden die Sätze I, II und III in unmittelbarer Aufeinanderfolge zuerst gelesen und dann gesungen, bis sich kein Fehler mehr zeigt. — So verfährt man bei allen Teilen der Messe. — So lange die Kinder nicht ganz sicher sind, lasse man sie in der Kirche nicht singen. Es ist ratsam, sie bei den ersten Aufführungen auf die Orgelbühne zu nehmen — Knaben und Mädchen getrennt je auf einer Seite der Orgel.

Vor zwei Fehlern wird besonders gewarnt, die bei den Kindern gar leicht sich einschleichen wollen: vor Schleppen und Hudeln. — Ersteres wird vermieden, wenn die Kinder jeden Satz mit einander bestimmt beginnen, schön zusammensprechen, die Haupt- oder Accentsilben

mehr durch Betonung (Accentuierung), als durch Dehnung hervorheben und die Nebensilben leicht und ruhig singen. Je mehr Silben ein Wort hat, desto schärfere Betonung der Accentsilbe ist erforderlich. Werden die Accentsilben gut betont, die übrigen damit in ein schönes Verhältnis gebracht und die einen Abschluß bildenden Wörter etwas gedehnt und mit abnehmender Tonstärke vorgetragen, so wird auch der zweite Fehler, das „Hudeln", vermieden werden.

Das Detonieren (Tonfallen, Drücken) wird vermieden, wenn man die Wörter, welche über einen Ton zu singen sind, bestimmt, ruhig recitierend beginnt, die sich anreihende melodische Phrase aber mit zunehmender Stimme singt und ruhig zum Abschluß bringt. — Genau auf die Orgel hören, vor dieser den Schlußton einer Kadenz nicht beginnen dieselben ruhig ansingen und etwas vor der Orgel abschließen!

Der Organist darf die Textsilben nicht „abhacken", sondern muß bindend spielen. Er hat auch dafür zu sorgen, daß der Chor, sicher und bestimmt anfängt. Unmittelbar vor Beginn des Kyrie, Gloria ꝛc. deute er denselben mit einer einfachen Kadenz an, und dieser Wink und Mahnruf soll zu allen Teilen einer Messe derselbe sein. In jedem etwas längern Vor- und Nachspiel soll auch der Charakter und die am öftesten wiederkehrende Melodie (Motiv, Thema) des betreffenden Gesangstückes enthalten und das richtige Tempo angegeben werden.

Zwischen dem letzten Akkord des Vorspieles und dem ersten des beginnenden Gesangsatzes soll die Orgel regelmäßig während der Zeit eines Taktschlages schweigen; dann wird der Chor stets beherzt und exakt mit dem Einsatz der Orgel beginnen, und „frisch begonnen, ist halb gewonnen."

Die eigentliche echt kirchliche Würde hat vor allem der Choralgesang. Der Choral soll genau und fließend gesungen und oft geübt werden; nur die öftere Übung verleiht ihm die erwähnten Eigenschaften; denn das Choralsingen ist nicht so einfach und leicht, wie man vielleicht da oder dort glauben möchte. — Der Choral ist sehr weihevoll und zur Andacht stimmend.

Man gehe nach Einsiedeln, an jene Stätte, wo die heil. Mutter Gottes die Dankgebete, Bitten und Flehen einer nach Tausenden zählenden, in tiefste Andacht versunkenen Menge entgegennimmt, und höre das Salve Regina an, gesungen von kräftigen, wohlgebildeten Baß- und herrlichen Tenorstimmen und sage dann, der Choral sei nicht schön! Anderseits kann man aber auch nicht läugnen, daß es Choräle gibt, die langweilig sind. Daher und auch der Abwechslung wegen möchte ich auch

den mehrstimmigen homophonen und polyphonen Gesang in der Kirche verwendet wissen; man befolge aber dabei den Grundsatz: „Fort mit allem Schund; das Beste nur ist gut genug.“ Denn es gibt leider immer noch Kirchenchöre, welche nicht diesen hohen Namen verdienen; es werden Messen, Vespern, u. s. w. gesungen, welche den kirchlichen Anforderungen nicht einmal annähernd entsprechen.

Der richtige Wegweiser bezüglich Stoffauswahl sei der Cäzilienvereins-Katalog.

Es existieren nämlich Messen, sogar von Protestanten und Freimaurern. Melodie und Harmonie sind angenehm und effektvoll; allein den kirchlichen, d. h. den katholischen Geist tragen sie nicht an sich und sie können es auch niemals. Ich frage: Wie kann ein Protestant und Freimaurer eine Messe in echt katholischem Geiste komponieren, wie kann ein solcher Komponist sich voll und ganz in das Leben, Denken und Fühlen der katholischen Kirche hineindenken? Das ist ebenso ein Ding der Unmöglichkeit, wie Essig in Honig umwandeln. Eine solche Komposition ist das Produkt eines protestantischen und freimaurerischen Geistes, und ich kann und darf daher solche Werke nicht empfehlen und wenn ihre Vorzüge in musikalischer Hinsicht noch so sehr schmeicheln würden; denn als katholischer Lehrer will ich auch katholische Musik in der Kirche, und dies ist um so leichter, da ja tausende der schönsten Messen in echt kirchlichem Geiste uns zu Gebote stehen. Weil der Kirchengesang dem Preise der unendlichen Majestät Gottes dient, so muß er den Charakter des Ernstes und der Heiligkeit an sich tragen.

Die Kirche ist ein heiliger Ort, die Opferung ist die erhabenste Handlung auf Erden, das Lob Gottes eine hochheilige Angelegenheit. Daher sollen die Kirchengesänge in Text und Melodie sittliche Strenge atmen. Arien und Gassenhauer passen nicht zur hl. Opferfeier. Der kirchliche Gesang muß nicht nur den Gesetzen der Tonkunst entsprechen, sondern auch und zwar in erster Linie mit der Heiligkeit des Gottesdienstes übereinstimmen. Die Gläubigen sollen nicht nur musikalischen Genuß, sondern wahre Erbauung finden. — Die Sänger sollen von Herzen singen. Das wird jedoch nur der Fall sein, wenn die Seele mit jenen hl. Gefühlen erfüllt ist, die dem hl. Texte und der Opferhandlung entsprechen. Ein schadhaftes Instrument taugt zur Musik nicht, und ein verdorbenes Herz kann nicht andächtig sein. Nur wenn Glaube, Liebe und himmlischer Sinn im Herzen des Kirchensängers wohnen, wird sein Gesang mit der Heiligkeit des Gottesdienstes im Einklange stehen.

Weil Gesang und Orgelspiel in so innigem Zusammenhange zu einander stehen, wird es hier am Platze sein, in Bezug auf beide noch einige liturgische Vorschriften folgen zu lassen:

1. Der Text soll in derselben Sprache gesungen werden, wie ihn der Priester am Altare betet, also in der lateinischen.

2. Gloria und Credo sind vollstandig zu singen.

3. Während der hl. Wandlung darf nicht gesungen werden.

4. Das Benedictus soll nach der Wandlung gesungen werden, auch beim Requiem.

5. Die Orgel schweigt an den Sonntagen der Advent und Fastenzeit, ausgenommen am 3. Advent- und 4. Fastensonntag. Am hohen Donnerstag spielt die Orgel bis und mit dem Gloria und verstummt bis zum Gloria am Charsamstag.

6. Die Begleitung der Präfation und des Pater noster mit der Orgel ist unstatthaft.

7. Gesang und Orgelspiel sollen genau übereinstimmen in Bezug auf Tonhöhe und Tondauer.

8. Die Begleitung des Gesanges soll eher schwach als stark sein; somit der Gesang in den Vordergrund treten.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß der Lehrer in Bezug auf den Kirchengesang viele Pflichten hat, die nicht immer leicht zu erfüllen sind und doch beobachtet werden müssen.

Er fange also mit der Schule an. Aus einem guten Schulgesange bildet er einen Kirchenchor heran. Er beginne mit dem Leichten und gehe allmählich zum Schweren über.

Er übe nur Gutes ein; was er aber einübt, übe er gründlich ein; dann wird der Erfolg auch ein erfreulicher sein.

Darum unermüdet fortgearbeitet zum Wohle unserer hl. Religion.

„Hoch die Fahne des Cäzilianismus, sie ist die Fahne der Kirche!"

Aachen. Die Aachener höhere Stiftsschule, die seit Karls des Großen Zeiten bestanden hat, ist jetzt eingegangen. Das Stiftskapitel konnte nicht länger die etwa 6000 Mark betragenden Kosten zur Unterhaltung der Schule bestreiten, weshalb es den Eltern der Schüler mitteilte, ihre Kinder in den übrigen Schulen unterzubringen. Die Stiftsschule umfaßte ursprünglich ein Internat und ein Externat. Während des ganzen Mittelalters hat die Stiftsschule als eine Schule für den höhern Unterricht gegolten. Im Jahre 1802 benahmen die Franzosen der Anstalt durch die Säkularisation die Mittel zu ihrem Fortbestehen. Napoleon I. verfügte aber, daß fortan zur Wiedergutmachung aus der Staatskasse jährlich 550 Rthlr. an das Aachener Stiftskapitel gezahlt werden sollten, und die preußische Regierung hat im Vertrag von Wien im Jahre 1815 diese Verpflichtung übernommen und bis heute erfüllt. Aus der Schule sind zahlreiche hervorragende Theologen hervorgegangen.

Was versteht man unter Bildung?

Vortrag von Herrn Dr. Bucher, Seminardirektor in Mariaberg, gehalten am kant. Fortbildungskurs im Zeichnen für Primarlehrer.*)

Verehrteste Berufsgenossen!

Ich werde das Wesen der Bildung zur Sprache bringen. Erwarten Sie aber nicht eine sorgfältig ausgearbeitete Rede!

Die Augenkrankheit, welche mich nötigt, die Sehkraft für die dringenden Amtsgeschäfte aufzusparen, hat mir leider jede Präparation rundweg verboten. So muß ich denn aus dem Stegreif sprechen, d. h. ich zehre von den Vorräten, die ich im Laufe der Jahre im Gedächtnis aufgespeichert habe. Die Improvisation schafft andrerseits wenigstens den Vorteil, daß ich nicht mühsam auswendig gelernte Redensarten bieten kann, sondern so recht eigentlich die Quintessenz meiner gesammelten Lebensweisheit, wenn ich dieses vornehme Wort überhaupt gebrauchen darf.

Bildung ist heutzutage das allgemeine Losungswort aller Stände. Jedermann will als gebildet gelten, der Krämer, der Handwerker, der Bauer, der Kaufmann, der Gelehrte und jeder Mann und jede Frau nehmen es übel, wenn man sie nicht als gebildet anerkennen will. In der Tat ist der ungeheure Unterschied, welcher noch im Mittelalter zwischen der Hübschheit und Dörperheit, d. h. zwischen der feinen Bildung an den Höfen oder in den Burgen (später in den Städten) einerseits und der bäuerischen Ungeschlachtheit in den Dörfern anderseits bestand, durch die wohltätige Wirksamkeit der obligatorischen Volksschule so ziemlich ausgeglichen worden.

Wie einig man nun über den Wert der Bildung ist, so verschieden bestimmt man ihr Wesen. Dasselbe geschieht übrigens bei der Erklärung aller wichtigen Begriffe, welche die Denker zu allen Zeiten in besonderm Maße beschäftigt haben.

Man behauptet, es gleiche kein Menschenantlitz ganz genau einem andern; man behauptet sogar, die Linien in der innern Handfläche seien bei keinem exakt so, wie bei einem zweiten. Sei dem, wie ihm wolle, sicher ist, daß jeder z. B. unter Freiheit etwas anderes versteht. Pilatus fragte zweifelnd: „Was ist Wahrheit?" und wollte wohl andeuten, daß nach seiner Ansicht eine absolut zutreffende Antwort nicht zu erwarten sei. Die gleiche Tendenz liegt in dem ägyptischen Märchen

*) Nach stenographischen Aufzeichnungen reproduziert und eingesandt von K. Baldegger, Lehrer.

von dem verschleierten Bilde zu Sais, jener riesigen Statue, die stets mit einem Schleier bedeckt sei. Und der große Lessing sagt bekanntlich: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: Wähle! ich fiele ihm in Demut in seine Linke und sagte: Vater, gib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!"

Ähnlich steht es mit der Bildung. Die ganze Bildung, d. h. alle Elemente, welche der moderne Philosoph in diesen Begriff legen muß, wird kaum ein Mensch zu erringen im stande sein; aber schon darnach zu streben, ist troſtreich, und möglichst viele Bestandteile davon sich anzueignen, ist ein wesentliches Stück des Menschenglückes.

Dieses Streben nun sieht in der Welt mannigfaltig genug aus. Der Landmann hält denjenigen für gebildet, welcher über alle Angelegenheiten seines Berufes ausgiebigen und schnellen Bescheid weiß; der Kaufmann denjenigen, welcher in der Buchhaltung, in der Warenkunde, in der Handelsgeographie, im Obligationen- und Wechselrecht, trefflich bewandert ist; der altmodische klassische Phologe denjenigen, welcher eine endliche Menge grammatischer Regeln und Ausnahmen wie am Schnürchen hersagen kann, und die naseweise Modedame hält denjenigen Mann für den gebildetsten, welcher die geckenhafteste Kleidung trägt, am zierlichsten frisiert ist, mit hohlen Redensarten am keckſten zu schmeicheln vermag und das Spazierstöcklein am eleganteſten zu schwingen vermag. So schafft sich jedermann ein Bildungsmaterial nach seinem eigenen Bildungsgrade und seinem Naturell.

Was dürfen und was sollen wir aus dem Wirrwarr der Meinungen als feststehend und unanfechtbar herausheben? Welches sind für uns die wesentlichen Merkmale des Begriffes Bildung?

Um uns eine zuverlässige Grundlage zu verschaffen, wollen wir mit einer Nominaldefinition beginnen. Bilden heißt früher nichts anders als gestalten; aber schon sehr früh differenzierte sich die allgemeine Bedeutung dahin, daß die Tätigkeit zugleich die Absicht in sich schloß, aus formlosen Stoffen oder aus einer toten Masse formschöne, lebensvolle, vollkommene Gestalten zu schaffen. In diesem Sinne steht auch das Substantiv Gebild z. B. bei Schiller:

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten.

Der Ausdruck bildende Künste enthält die gleiche Anschauung in der schärfsten Auffassung. Der Baumeister bildet aus plumpen

Steinen und Hölzern den herrlichen Dom, der die Bewunderung der Mit- und Nachwelt erregt; der Bildhauer oder Gießer bildet aus unansehnlichen Marmorblöcken oder Metallklötzen die imposante Statue, die in einer ergreifenden Sprache zu uns redet, und der Maler bildet aus wohlfeilem Material mit geringfügigen Mitteln Gestalten, welche uns entzücken.

Ziehen wir nun aus diesen Tatsachen die naheliegende Nutzanwendung! Einen Menschen bilden heißt demnach: einen rohen, unkultivierten Menschen zu einem vollkommenen Menschen umgestalten.

Sie sehen, meine Herren, daß der Begriff bilden noch viel tiefer greift und umfassender ist, als sogar der Begriff erziehen. Das letztere Wort ist zusammengesetzt aus er und ziehen. Ziehen heißt ursprünglich richten, einen Baum ziehen also: einem Baum die gewünschte Richtung geben. Das er bezeichnet die Vollendung der Handlung, erziehen heißt somit wörtlich: dem Objekte, welchem man seine Aufmerksamkeit widmet, bis zu Ende die gewünschte Richtung geben, d. h. bis es die beabsichtigte Bestimmung erreicht hat.

Der Unterschied springt in die Augen: Erstens betont bilden den anfänglich und vollkommenen Zustand viel entschiedener, als erziehen; ein Bäumchen kann ja schon ursprünglich eine niedliche Gestalt haben, in welchem Falle der Pfleger desselben nur darauf zu achten hat, daß er während des Wachstums alle entstellenden Einflüsse fernhalte oder beseitige. Zweitens schließt der Begriff bilden stets eine große Arbeit in sich, nämlich eine planmäßige Entfernung der Häßlichkeit und Herstellung der Schönheit; das Hauptgeschäft der Erziehung dagegen kann nur unter besonders günstigen Umständen in der sorgfältigen Hut oder Überwachung bestehen. Drittens bezeichnet bilden das Endziel schärfer, indem es ausdrücklich und unzweideutig ausspricht, daß der Bildende das Objekt seiner Bemühungen der höchsten erreichbaren Vollkommenheit zuführen wolle.

Im gewöhnlichen Sprachgebrauch bezeichnet nun Bildung einerseits den Inbegriff aller Bemühungen, zu diesem Endziele zu gelangen, z. B. in den Redensarten: „Sein Bildungsgang war ein verfehlter, sein Charakter ist noch in der Bildung begriffen,“ anderseits, und zwar gewöhnlich, versteht man unter Bildung das endgültige Produkt des einschlägigen Strebens, die Vollendung des Prozesses. (Fortsetzung folgt.)

Ueber Kollegialität und was zu ihr in Beziehung steht.

„In neccessariis unitas,“ „in dubiis libertas,“ „in omnibus caritas.“

Über dieses Thema ist in Konferenzen und pädagogischen Schriften schon viel verhandelt worden, so daß es ziemlich schwer fällt, bei Behandlung desselben noch einigermassen originell vorzugehen. Wenn nur die Hälfte der aufgespeicherten guten Räte sich zu Taten kristallisiert hätte, wie wären wir kollegialisch, wir hätten wahrhaftig einen Himmel schon auf Erden. Doch scheint dem nicht gerade so zu sein. Um so eher läßt sich deswegen eine abermalige Besprechung dieses Gegenstandes rechtfertigen; ja eine solche ist sogar zeitgemäß und der Gegenstand selbst wichtig genug, vielleicht wichtiger, als man gemeinhin vermutet. Es lassen sich ihm zudem stets noch neue, beherzigenswerte Seiten abgewinnen. Enschieden lohnt es sich, obgenannte Schätze guter Räte wieder zu öffnen. Aber nach reinem, lauterm Golde müssen wir graben. Steigen wir deswegen unverdrossen neuerdings in den Schacht. Sie muß sich finden die goldene Kette der Kollegialität. Das Zaubermittel möge mir in die Feder fließen und reichlich über meine Zuhörer sich ergießen. Möchte zum Gelingen wohl einen Blumenkranz winden, doch kann ich ohne Stacheln die Rosen nicht haben, sie stechen aber nicht allzusehr, und dann gebe gleich wieder Balsam her!

Doch besehen wir uns einmal die Einteilung:

Zuerst wollen wir über die Quellen und das Wesen der Kollegialität uns ein wenig ins Klare setzen müssen. Daran wird sich zweitens ein einläßlicheres Kapitel über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit anreihen lassen. Und praktisch wird es dann drittens sein, wenn wir uns noch nach einigen Förderungsmitteln umsehen. Und da die Kollegialtität auch beeinträchtigt, das gute Einvernehmen aus menschlicher Schwäche nur zu leicht zerstört werden kann, so wird man schließlich auch diesem Umstande noch einige Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Also zuerst über Quellen und Wesen.

Unter Kollegialität versteht man bekanntlich ein freundliches, wohlwollendes, gemeinsames Interesse förderndes Einvernehmen zwischen Berufsgenossen. Das ist so ungefähr der Verbalbegriff, aber ohne Illustration; das ist nur die Oberfläche, das auch dem

nicht näher Eingeweihten schon Augenscheinliche. Wir müssen weiter ausholen. Das Wesen der Kollegialität ist von so vielen Vorbedingungen und Nebenumständen abhängig, daß wir notwendig einige namhaft machen müssen.

Für unsern Gegenstand fällt die Quelle besonders ins Gewicht; denn nur aus einem reinen, unverfälschten Herzen kann rechte Kollegialität entspringen. Rein und unverfälscht ist aber in dieser Beziehung nur jenes Lehrerherz, das von aufrichtiger, freudiger und gottergebener Berufsliebe erfüllt ist. „Hätten wir alle Schätze Peru's und ermangelten der Liebe, so würde uns das Amt eine Bürde sein.“ (Kellner.) Nur wer seinen Beruf selbst liebt und schätzt, kann ihn auch in seinem Mitkollegen lieben und schätzen. Wie soll ich Interesse haben für einen Beruf, in dem ich mich nicht heimelig, nicht zufrieden fühle? Wie steht's da mit dem Opfer, das ein jeder Beruf und ganz besonders der Lehrerberuf einmal von uns fordert? Ein solches Opfer wäre ein erzwungenes und das noch allfällig zu Schau getragene Interesse ein erheucheltes. Ohne zeitweilige kleinere oder größere Opfer, ohne Selbstverleugnung, ohne schonende Rücksicht gegen allfällige Fehler und Schwächen des Mitkollegen — und wer ist ohne solche — ist Kollegialität nun einmal nicht möglich. Man muß gegenseitig etwas in Kauf nehmen, wenn man kollegialisch sein und bleiben will und vergesse man dabei ja nicht, daß der Freund vor der gleichen Eventualität steht. Das liebe „Ich“ muß zeitweilig zurücktreten: Egoismus und Kollegialität sind unvereinbare Gegensätze! (Vortrefflich! Die Red.)

Also vor allem Berufsliebe, Opferwilligkeit und Selbstverleugnung. Wo diese fehlen, da ist Kollegialität (sogenannte) bloß Schein, bloß Wortschwall. Man kann wohl darüber in Konferenzen disputieren, sich sogar damit brüsten; aber

Nichts ist so fein gesponnen,
Es kommt doch an die Sonnen.

Der Heuchler muß sich früher oder später entlarven.

Anderseits ist freilich auch das wahr: Die Liebe, die Begeisterung für einen Beruf kann erkalten. Die Schwierigkeiten können derart anwachsen, daß sie den besten Willen beugen. Und gerade in unserm Berufe sind solche Entmutigungsfälle nicht so selten. Es ist nur zu richtig, was alt-Sem. Direktor Dr. Noser in seiner Erziehungslehre sagt: „Gewiß hat kein Stand so viel Drückendes und kleine Seelen

Beengendes, wie der Lehrerstand." Wer wohl zu diesen „kleinen Seelen" gehörte, wollen wir hier weiter nicht untersuchen, aber sicher wenigstens diejenigen, welche ohne Vorliebe und Beruf in diesen Stand eintreten.

Der Lehrer hat deswegen zeitweilige Aufmunterung durchaus notwendig. Er wird sie aber auch finden, wenn er nur recht ernstlich will, und zwar bei seinen Vorgesetzten, seinem Seelsorger, bei Kollegen und nicht zuletzt in guten Büchern. Und da können wir nicht umhin — schon hier, obwohl dieser Passus teilweise in den dritten Teil gehörte — neuerdings die Schriften Vater Kellners recht angelegentlich zu empfehlen, zumal seine „Lebensblätter". Sie bieten dem Lehrer des Aufmunternden und Erquickenden so viel, daß man sie so recht eigentlich das Brevier des Lehrers nennen könnte. Und noch eines Mittels müssen wir erwähnen: Wir meinen die Schulexerzitien. Es ist wahrhaftig jeder Kollege zu bedauern, dem es nicht möglich war, an unsern herrlich verlaufenen Exerzitien im Kollegium in Schwyz teilzunehmen. Nie habe ich mit und unter Kollegen mich meines Berufes mehr erfreut, mehr erbaut und erwärmt, als in diesen wonnevollen Tagen. Die Teilnehmer schieden als warme Freunde und begeisterte Berufsgenossen von einander.

Im weitern gehört zum Wesen der Kollegialität Gemeinnützigkeit. Dieselbe ist ohnehin schon im allgemeinen ein wichtiger Faktor im gesellschaftlichen Leben; sie ist es noch vielmehr in beruflicher Hinsicht. „Arbeit die nicht andern frommt, ist Arbeit ohne Segen" (Weber, Dreizehn-Linden). Wer also aus peinlicher Selbstsucht nur für sich und nicht zugleich auch zum Wohle anderer tätig ist, verwirkt den Segen und dadurch das Gedeihen seiner eigenen Sache. Schon dieser Grund sollte uns bestimmen, möglichst viel zum gemeinsamen Wohle beizutragen. Ganz besonders aber soll uns das übernatürliche Gebot der Nächstenliebe dazu aneifern. „Was ihr dem Geringsten unter euern Brüdern getan, das habt ihr mir getan!" — Diese hehren Mahnworte genügen sich allein. —

Dieses Gebot schließt vor allem den Neid und die Mißgunst aus, die ärgsten Feinde der Kollegialität. Wer gemeinnützig ist, besitzt auch die Tugend der Mitfreude an dem Gelingen un Erfolge der Berufstätigkeit des Mitkollegen. Freilich sagt diesbezüglich „Kehrein" ein inhaltsschweres Wort: „Zum Mitleide gehören Menschen, aber zur Mitfreude gehören Engel."

Die Kollegialität äußert sich ferner in der Wahrheitsliebe, in Offenheit, im Wohlwollen und nicht zum mindsten in einem gegenseitig klugen Verdecken von Schwächen und Fehlern anderer

Mitkollegen besonders vor der vulgären Öffentlichkeit; „denn Fehler bedecken pflanzet Liebe, sie wieder auferwecken, trennt die engste Freundschaft". Daß ein falscher, verschlagener Freund nie ein guter Kollege sein kann, liegt ohne weiteres auf der Hand.

Verstellungskünste sind von allen Künsten die schlechtesten und bringen dem Urheber auf die Dauer weder Ehre noch Gewinn. Früher oder später muß sich der falsche Freund doch entpuppen; was Wunders dann, wenn man ihm nicht mehr traut, wenn er's zufällig wieder einmal gut meint. Nein, fort mit einem hinterlistigen Gebahren aus unsern Reihen! Wir haben der falschen Freunde genug außerhalb, daß wir uns nicht selbst auch noch zum Narren helten müssen. Eigentlich kann nur ein niederer Charakter versteckt und hinterlistig sein, ein edler Mensch nie.

Das Wohlwollen sodann äußert sich unstreitig am besten darin, daß wir uns gegenseitig gegen ungerechte Angriffe in Schutz nehmen, gute Eigenschaften des Mitkollegen bei passender Gelegenheit hervorheben, gute Leistungen anerkennen und über Menschliches den Schwamm der Vergessenheit streichen. Das alles tut der Neidige nicht, aber gerade dadurch kennzeichnet er sich dann, und man ertappt ihn, und Verachtung ist sein Anteil.

Das Gesagte dürfte Quellen und Wesen der Kollegialität einigermassen beleuchtet haben; deswegen gehen wir zum zweiten Hauptpunkte, zur Besprechung der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit über.

Ja, ist denn die Pflege der Kollegialität für den Lehrerstand ein gar so wichtiges Ding? Es sind schon andere Meinungen laut geworden: Meinte da doch einer letzthin, die Kollegialität sei so wenig ein plausibles Ding; er ziehe es vor, ruhig seine Pflicht zu tun und sich um Vereine, Konferenzen und andere Berufsgenossen nicht viel zu bekümmern. Diese Ansicht hat für den ersten Augenblick etwas Packendes. Wer ruhig und gewissenhaft seine Pflicht erfüllt und vor allem für sich und die Seinigen besorgt ist, fährt, zumal in unserer Zeit, meistens gut und ist ein schätzenswerter Mann. Das ist wahr! Doch besehen wir uns die Sache einmal genauer: „Für seinen eigenen Vorteil zu denken und zu handeln lernt sich leicht, aber sich dem Ganzen anzupassen, sein Dasein mit jenem der Mitmenschen und jenem der Außenwelt in Übereinstimmung zu bringen, findet sich schon schwerer." Selbstliebe ist eine angeborne Sache und in einem gewissen Grade erlaubt. Aber dann heißt es auch wieder: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Und wir möchten dann im weitern fragen, ob denn die Pflege der Kollegialität einer gewissenhaften Pflichterfüllung, der Sorge

für die Seinen irgendwie hindernd im Wege stehe? Wir behaupten getrost das Gegenteil; wir gehen noch weiter und sagen, eine kluge Pflege der Kollegialität ist sowohl für den Lehrerstand im allgemeinen als auch für den einzelnen Lehrer nicht nur nützlich, sondern sogar ein durchaus notwendiges Bedürfnis.

Freilich, wer da meint, er und der gesamte Lehrerstand stehe nun einmal auf der Höhe der Zeit, er wandle schon jetzt ganz solide Bahnen; wer da ferner sich absolut zu genügen und höchstens meint, es fehle nur noch an höhern Gehaltsgagen, der fühlt dieses Bedürfnis nimmer.

Aber man wiegt sich gar zu leicht ins Hergebrachte, ins Alltägliche ein und vergißt dabei gerne, was einem ferner not täte, um gerade dieses Hergebrachte noch besser und solider zu gestalten. Und auf das Vorwärtskommen sollte jeder gebildete, strebsame Mann doch immer bedacht sein. Stillstand ist Rückgang! Es ist wahr, wir anerkennen es gewiß gerne, der Lehrerstand hat in verschiedenen Beziehungen namhafte Fortschritte aufzuweisen. Aber man beachte wohl, gerade diese Fortschritte bedeuten eigentlich erst Werdemomente im Lehrerstande. Gerade jetzt gilt es, kühn dieses Steigen der Fluten zu benutzen, um glücklich aus der Carrypis herauszukommen! Der Einzelne wird vom Wogengedränge allzuleicht verschlungen. Aber wenn Hunderte einander die Hände reichen und kundigen Schwimmern sich anvertrauen, so gelangen sie sicherer ans Land. Eine Carrypdis ist einmal unser Bildungsgang und zwar hauptsächlich deswegen, weil wir ihn im allgemeinen für viel solider halten, als er in Wirklichkeit ist. Dieser Übelstand zieht uns von seite anderer Stände viel mehr Mißachtung zu und verursacht uns viel mehr Unannehmlichkeiten als wir gewöhnlich meinen. Der einzelne Lehrer sowohl, als der ganze Stand, wird noch viel zu häufig von Angehörigen anderer Stände im Rücken mitleidig belächelt, während man uns persönlich den Guten gibt. (Schluß folgt)

Lesefrüchte.

1. Ein Hauptschaden der modernen Erziehung ist der, daß man die Kinder, wie man sagt, spielend unterrichten und bilden will.

2. Die Erziehung ist nur eine Vorbereitung auf die Selbsterziehung. Die Selbsterziehung aber ist die eigentliche Aufgabe des ganzen mündigen Lebens.

3. Entweder Unschuld oder Buße, aber keines ohne Demut, ohne Liebe, ohne Frömmigkeit. Das gilt von der Charakterbildung.

Der Bericht über die Schulen von Nidwalden für 1897/98.

Zum dritten Male sendet unser verehrter Herr Schulinspektor Hochw. Herr Kaplan Franz Jos. Frank in Büren seinen Schulbericht in die Welt. Derselbe betrifft das Schuljahr 1897/98. Beim Durchlesen desselben bilden wir uns unwillkürlich das gleiche Urteil über unser Schulwesen, wie er es nahezu am Ende seines Berichtes selbst ausspricht. Unser Schulwesen ist allerdings ein „in bescheidenen Grenzen sich bewegendes", darf aber doch im übrigen als ein „wohlgeordnetes" taxiert werden: Dabei bleibt wohl auch wahr, daß, wenn man auch von einer „Ausdehnung der Schulzeit auf 7 Jahre, von Vermehrung der täglichen Schulstunden u. s. w." absehe, wovon zwar in Erzieherkreisen gesprochen wird, „auch innert den Grenzen unseres Schulgesetzes noch manches besser gemacht werden" kann, „besonders was die Einhaltung der vorgeschriebenen Schulzeit, die Behandlung der Absenzen und anderes mehr anbelangt." Allerdings sind die Absenzen des Berichtsjahres um rund 5200 hinter denen des vorhergehenden Schuljahres zurückgeblieben. Allein hievon sind 4500 Krankheitsabsenzen, so daß also die sonst entschuldigten und unentschuldigten Absenzen sich nur ganz unbedeutend vermindert haben. Von den 1650 Kindern sind 900 nie oder nur wegen Krankheit ausgeblieben. Für die übrigen 750 Schüler bleiben dann immerhin noch 2353 sonst entschuldigte Absenzen — eine viel zu hohe Zahl. Was die Übung im Rechtschreiben und im Aufsatz betrifft, empfiehlt Herr Schulinspektor den austretenden Schülern immer und immer wieder die Übung; und wäre es auch nur durch Abschreiben eines Abschnittes aus einem Buche oder einer Zeitung.

Daß mit der Buchhaltung endlich ein Schritt vorwärts geschehen soll, freut uns aufrichtig. Wir sind gespannt.

Über die Wiederholungsschulen lohnt es sich nicht, viel Tinte zu verspritzen. In dieser Form, wie sie jetzt bestehen, sind sie eine — man darf wohl sagen — nutzlose Plage für Lehrer und Schüler. Könnte man sie gegen einen siebenten Winter vertauschen, so dürfte man sich einigen Erfolg versprechen. (Sehr richtig. Die Red.) Aber der Einführung des siebenten Winters müßte wohl vorausgehen, daß in Emmetten und Hergiswyl auch die Oberschule in eine Ganzjahrschule umgewandelt würde, an verschiedenen Orten müßten neue Lehrkräfte angestellt werden. Die Sache hat also Hacken über Hacken, an denen sich niemand gerne die Finger zerreißt. Und so wird es beim alten Übelstande und beim alten Lamento verbleiben.

Zum Schluße gedenkt Herr Schulinspektor in Pietät und Dankbarkeit der verstorbenen Generaloberin der Lehrschwestern von Menzingen,

der wohlehrw. Fr. Maria Salesia Strickler. Unser Land verdankt dem Institute Menzingen und speziell der verstorbenen Generaloberin so Vieles, sind doch die Großzahl unserer Schulen der trefflichen Leitung dieser ehrwürdigen Lehrerinnen anvertraut, die von ihrer geistlichen Mutter selig einen so edlen, opferfreudigen Ordensgeist geerbt haben.

Daß ein Einsender im „Vaterland" s. Z. unser Schulwesen als zu weitgehend taxierte, verdient nicht der Erwähnung. Wo er aber die Kränklichkeit der Jugend der Schule zur Last legen will, fertigt ihn Herr Schulinspektor treffend mit folgender Bemerkung ab:

„Wenn schließlich noch die Klagen über die immer mehr überhandnehmende Nervösität, Bleichsucht und Blutarmut angezogen und dem Schulbesuch zur Last gelegt werden wollen, so dürfte man vielleicht noch an ganz andere Dinge erinnern. Der berühmte Dr. Nothnagel in Wien verlangt, daß den Kindern keine geistigen Getränke verabreicht werden; „denn", sagt er, „die geradezu furchtbare Nervösität unserer Zeit beruht auf dem frühzeitigen Alkoholgenuß." Bemerkenswert sind auch die Worte Dr. Ficks in Zürich: „Täglich hört man Klagen über zunehmende Flüchtigkeit, über schlechtes Gedächtnis und geringe Leistungsfähigkeit der Schüler. Wir Ärzte bekommen immer mehr Kinder zur Behandlung, die an ausgesprochenen Zeichen der Nervenschwäche leiden. Man sucht die Ursachen dieser Erscheinungen an tausend Orten, man baut prachtvolle Schulpaläste, man vermindert die Schulstunden und verbietet die Hausaufgaben, man räumt dem Turnen und Spielen Zeit genug ein — und statt, daß die Sache besser wird, wird sie immer schlimmer. Man hat also an die Wurzel dieses Übels noch keine Hand angelegt. Eine sehr wichtige, wenn nicht die Hauptursache, liegt in dem frühzeitigen Genuß geistiger Getränke.

Und leider spielt da der Genuß geistiger Getränke nicht nur der Kinder, sondern auch der Eltern mit."

Die Einnahmen sämtlicher Schulgemeinden Nidwaldens betrugen im Berichtsjahre 81006 Fr. 62 Rp.; die Ausgaben 75323 Fr. 66 Rp.

Die Aktiva sämtlicher Schulgemeinden zusammen betrugen Fr. 560.211,40.

Die Passiva 82.810 Fr. 45 Rp. fa.

Zürich. Die Sekundarschulgemeinde Horgen genehmigte in ihrer Versammlung jüngst ohne Diskussion die Rechnung für das Jahr 1898 und den Antrag der Sekundarschulpflege auf Ausrichtung eines jährlichen Ruhegehaltes von Fr. 1000 an den mit Schluß des Sommerhalbjahres aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Herrn Sek.-Lehrer Lehmann. Herr Lehmann erhält vom Staate eine gleich hohe jährliche Summe. (Zur Nachahmung kathol. Gemeinden empfohlen! Die Red.)

Professor Dr. Otto Willmann,

der hervorragendste Pädagoge der Gegenwart.

Zu den Rednern, welche bei dem in Dornbirn stattgehabten katholischen Lehrertage außerordentliche Aufmerksamkeit erweckten, gehört vor allem der Prager Universitätsprofessor Dr. Otto Willmann, ein Gelehrter ersten Ranges und zur Zeit der bedeutendste Vertreter der wissenschaftlichen Pädagogik überhaupt. Es ist dies eine ganz außerordendliche Acquisition für den Lehrer und ein hoffnungsvolles Prognostikon für die Bestrebungen des katholischen Lehrerbundes in Österreich. Was der gefeierte katholische Pädagoge Geheimrat Dr. Lorenz Kellner für die katholisch-pädagogische Organisation und den katholischen Lehrerverband in Deutschland war: ein Lebenswecker, eine Triebfeder, ein imponierender Führer und ein deutliches Programm, das dürfte Professor Willmann für die Sammlung der versprengten katholisch-pädagogischen Elemente in Österreich sein.

Man wirkt heutzutage in katholischen Kreisen mehr, wenn man erst in akatholischen sich einen Namen gemacht hat. Das hat auch Professor Willmann erfahren, der erst seit einigen Jahren unter Katholiken zu Ehren gekommen und vielleicht erst durch seine geistvollen Rezensionen im „Allgemeinen Litteraturblatt" der österreichischen Leogesellschaft manchem als Katholik erschien.

In der Tat, Professor Willmann, diese Celebrität auf dem Gebiete der Pädagogik und Philosophie, dieser hervorragende Geist, diese Leuchte der Wissenschaft, er ist ein entschiedener Katholik und leiht als solcher den Ruhm seines Namens einer Sache, die für Österreich von außerordentlicher Bedeutung ist: der Reformation und Organisation des vom Liberalismus und Socialismus in die Irre geführten österreichischen Lehrerstandes.

Wer, wie der Schreiber dieses, still und offen seit Jahren für ein gleiches Ziel gearbeitet und deren Schwierigkeiten und tiefgewurzelten Hindernisse sich bewußt ist, die der Sammlung der katholischen Lehrer in Österreich entgegenstehen, der empfindet es wie eine außerordentliche Fügung der Vorsehung, daß Österreich ein Mann erstanden, der für die pädagogischen Kreise, die an Christus glauben und zur wahren Kirche halten, als der geborne Führer und Fahnenträger erscheint.

Hie Dittes, hie Willmann! das wird in Zukunft bei den Schulmännern Österreichs die Losung sein, denn sie heißt: Hie Unglaube, hie Glaube, hie religionslose Staatsschule und hie konfessionelle Schule, hie Sozialismus, hie Patriotismus!

In diesem Sinne begrüßen wir im Lande Vorarlberg, das von jeher in den Bestrebungen zur Hebung der Schule, zur Erhaltung ihres christlichen und patriotischen Geistes allen Ländern Österreichs voranleuchtete, und von dem die katholisch-pädagogische Organisation in Österreich seit drei Jahrzehnten starke Impulse erhalten hat, den zukünftigen pädagogischen Führer, der in der strahlenden Waffenrüstung erleuchteter Wissenschaft erscheint. Wir senken vor ihm, wie der Soldat vor dem Generale, den Degen und rufen ihm zu: „Wir gehören begeistert zu Deiner Fahne, wir folgen treu Deinem Rufe!"

Professor Willmann ist am 24. April 1839 zu Polnisch-Lissa in der Preußischen Provinz Posen geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und dann die Universitäten zu Breslau und Berlin. 1862 promovierte er zum Doktor der Philosophie, unterzog sich mit Glanz dem Staatsexamen für das höhere Lehrfach und begab sich 1864 nach Leipzig, um die Herbart'sche Philosophie und Pädagogik kennen zu lernen. Er trat in Leipzig in das pädagogische Seminar Zillers und in den Lehrkörper eines Gymnasial-Institutes, das im Geiste Zillers geleitet wurde. In dieser Zeit verfaßte und veröffentlichte er: „Die Odyssee im erziehenden Unterricht" (1868), „Pädagogische Vorträge über die Hebung der geistigen Tätigkeit durch den Unterricht" (1869), „Lesebuch aus Herodot", „Lesebuch aus Homer".

Im Jahre 1868 erhielt Willmann einen Ruf an das Wiener Pädagogium, dessen Direktion Friedrich Dittes in bekannter Weise und mit bekanntem Erfolge führte. Dittes erwies sich als der pädagogische Totengräber Österreichs. Nicht lange währte das Einvernehmen zwischen Dittes und Willmann. Dittes fürchtete den ihm an wissenschaftlicher Bildung und fachmännischem Geschicke weit überlegenen Willmann und ließ es an Reibereien nicht fehlen, die zur Trennung führten. Willmann kündigte die Stelle, und der Wiener Gemeinderat enthob ihn von den Funktionen des Ordinarius am städtischen Lehrerpädagogium und als Oberlehrer der dortigen Bürgerschule mit dem Ausdrucke der vollsten Anerkennung für seine „sehr ersprießliche Dienstleistung."

Nunmehr folgte Willmann einem Rufe an die Universität Prag als außerordentlicher Professor der Philosophie und Pädagogik. Hier gründete er 1876 das pädagogische Seminar und veranstaltete eine Ausgabe von Herbarts pädagogischen Schriften. 1877 wurde er ordentlicher Professor, darauf Mitglied des k. k. Landesschulrates für Böhmen und Mitglied der k. k. Staatsprüfungs-Kommission für das Gymnasial-Lehrwesen, in welchen Stellungen er bis heute tätig ist. Anläßlich des Kaiser-Jubi-

läums wurde ihm der Orden der eisernen Krone dritter Klasse verliehen.*)

Die zwei Hauptwerke Willmanns, die seinen Namen dem der ersten literarischen Celebritäten beifügten, sind:

1. **Didaktik** als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Sozialforschung und zur Geschichte der Bildung. Braunschweig, Vieweg. 1. Band: Einleitung. Die geschichtlichen Typen des Bildungswesens 1882 XV. u. 241 S. gr. 8° (Mark 8). 2. Band: Die Bildungszwecke. Der Bildungsinhalt. Das Bildungswesen 1889 XVIII. und 544 S. gr. 8° (Mark 6).

2. **Geschichte des Idealismus**. Braunschweig, Vieweg. 1. Band: Vorgeschichte und Geschichte des antiken Idealismus 1894. 696 S., Mk. 10. 2. Band: Der Idealismus der Kirchenväter und der Realismus der Scholastiker 1896. 652 S. Mark 9. 3. Band: Der Idealismus der Neuzeit 1897. 961 S. Mark 13.

Vernehmen wir hierüber einige Urteile berufenster Kreise aus dem protestantischen und dann aus dem katholischen Lager:

Dr. Otto Frick, der Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle, widmete in den von ihm herausgegebenen „Lehrproben und Lehrgängen aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen" (Heft 23, 1890) der Otto Willmann'schen Didaktik — von der indessen die 2. Auflage und ein Auszug erschien — eine begeisterte Besprechung von nicht weniger als 68 Seiten. Wir heben daraus folgende Stellen hervor:

„Mitten in das Stimmgewirr von pädagogischen und didaktischen Fragen und Klagen, Meinungen und Urteilen, Forderungen und Reformvorschlägen fällt die Vollendung eines großartig angelegten und einheitlich durchgeführten Werkes, das, wenn nicht alle Zeichen trügen, vor anderen im stande und berufen sein möchte, nach rückwärts hin abzuschließen, in der Gegenwart zu klären und zu beruhigen, nach vorwärts hin neue Bahnen zu weisen und die Theorie und Praxis des Unterrichtes in gleicher Weise zu befruchten: „Die Didaktik." Was dem Rezensenten seit der sogenannten Herbart'schen Schule als höchstes Ziel vorschwebte, das findet er in der Otto Willmann'schen Didaktik erfüllt: „Erfüllung der Bestrebungen der neuern Didaktik mit dem positiven Gehalt einer entschieden gläubigen Weltanschauung." „Endlich noch eines," schreibt Dr. Frick, „Willmann ist überzeugungstreuer Katholik; aber seine Didaktik ist so wenig vom konfessionellen

*) Siehe „Katechetische Blätter" von Walk (Kösel, Kempten) 7. Heft, 1899, denen wir diese biographischen Daten entnehmen.

Parteistandpunkte aus geschrieben, daß sie auch auf diesem Gebiete ausgleichend und versöhnend wirken kann. Er wahrt den Konfessionen ihr inneres Recht, spricht ganz auch uns aus evangelischer Ueberzeugung heraus sehr entschieden für die Notwendigkeit konfessioneller Schulen und zwar nicht nur der Volksschulen, sondern auch der höheren."

„Die Forderung, die einst L. v. Stein in dem Mahnruf „An den Lehrerberuf im deutschen Volke" richtete, das Bildungswesen zugleich vom psychologisch-begrifflichen Standpunkte, von dem organischen der Staatswissenschaft in Verfassung und Verwaltung und endlich vom historischen darzulegen, ist hier in genialster Weise erfüllt. Denn wenn L. v. Stein ebendaselbst sagt: „Dies Jahrhundert habe sich den Organismus und die Aufgabe des Bildungswesens zum Bewußtsein gebracht," so war das damals kühn behauptet, und so fruchtbare Gedanken er auch selbst hinzugetragen hat, jenen Organismus aufzuzeigen, — der Organismus, wie er von Willmann verstanden und nun in klassischer Weise zur Anschauung gebracht wird, ist ungleich großartiger, allseitiger und tiefer erfaßt."

Die „Stimmen aus Maria-Laach" — die hervorragendste katholische Revue deutscher Zunge — brachten 1891 eine 8 Seiten lange Besprechung der Willmann'schen Didaktik aus der Feder des P. Heinrich Pesch: Am Schlusse derselben heißt es: Mit steigendem Interesse haben wir das Werk Professor O. Willmanns gelesen. Möchten sich recht viele das überaus reiche Material zu nutze machen, an der schönen gründlich durchdachten Ordnung, der durchweg gefälligen, anziehend geistreichen Darstellung sich bilden und erfreuen. Die Stellung des Werkes gegenüber den bisherigen Bearbeitung desselben Gebietes, die souveräne Benützung der gesamten, auch der protestantischen Literatur, die Erfahrung und Einsicht des Verfassers, die Bezüge auf Religion, Geschichte und soziales Leben, die Verwertungen aller neuen Errungenschaften für Didaktik, das Endziel einer echt christlichen Geistesbildung, verbunden mit der wahren Humanität, die auf eine wirklich harmonische und natürliche Ausbildung der sämtlichen Fähigkeiten des Menschen gegründet ist: das sind die unverkennbaren Vorzüge, welche die Willmann'sche Didaktik an die Spitze der neuern pädagogischen Literatur stellen."

(Schluß folgt.)

Österreich. Das Kloster Mehrerau bei Bregenz hat den 45. Jahresbericht der Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt „Kollegium St. Bernardi" veröffentlicht. Das Kollegium umfaßt 6 Latein-, drei Fortbildungsklassen und einen Elementarkurs. Den Unterricht erteilen 20 Patres. Die Schülerzahl betrug 210; alle Schüler sind katholisch.

Ein Geständnis.

Vor etwa 1½ Jahren war in den „Basler Nachrichten“ ein Bericht über die Verhandlungen zu lesen, welche im Schoße des „Basler freisinnigen Schulvereins“ über das sehr interessante Thema: „Das Betragen der Jugend außerhalb der Schule“ stattgefunden. Die Versammlung ging in ihren Meinungen und Vorschlägen weit auseinander, und so viele Anregungen und Wünsche auch gemacht wurden, es war unverkennbar: sie trugen alle den Stempel einer gewissen Ratlosigkeit an sich, und ihre innerliche Ungenügendheit brauchte nicht erst vordemonstriert zu werden.

Warum das? — Lassen wir zuerst den Votanten jener Versammlung in Kürze das Wort. Sie waren freilich nicht einig auch über die Vorfrage, ob das Benehmen unserer Jugend außerhalb der Schule überhaupt als ein schlimmeres gegenüber früher zu bezeichnen sei. Herr Emmel glaubte das bejahen zu sollen, Herr Strafgerichtspräsident Völlmy war auch hier der Optimist, der allerdings zugeben muß, „daß die Vergrößerung der Stadt und die Zunahme des Proletariats gewisse Uebelstände im Gefolge haben,“ der aber bestreitet, daß die Jugend heute roher sei als früher. Wir glauben immerhin — ohne Schwarzseher sein zu wollen —, schon die Tatsache, daß man im freisinnigen Schulverein darüber verhandle, lasse eine gewisse Vermutung zu, daß „etwas faul sein müsse im Staate Dänemark.“ Denn ohne greifbare Veranlassung wird man im Schulverein kaum eine Frage behandeln, die zum mindesten den Zweifel offen läßt, ob unsere fortschrittlichen Schulen, auf welche man sich ja in Basel soviel zu gute tut, nicht doch auch an einer Stelle eine gewisse Blöße offen ließen! Und nun die Vorschläge. Eine „Liga“, gebildet aus Männern und Frauen, glaubte der eine, „Jugendräte“, die gegen allen Unfug der Jugend einzuschreiten hätten, glaubte der andere empfehlen zu sollen. Ein Dritter sieht das Heil in der Ausdehnung von Handarbeitsschulen, in Vermehrung von Spielplätzen, Einrichtung von Kinderabenden, Vermehrung der Schülerbibliotheken, Schülerspaziergänge in den Wald, Gratisverabfolgung von Schlittschuhen ꝛc. Ein Vierter glaubte die Ursache des Uebels in der Tatsache zu erblicken, daß viele Eltern in gedankenloser Weise den Lehrer in Gegenwart des Kindes zum Gegenstand ihrer Kritik zu machen pflegen, und ein Fünfter endlich erklärt sich die Verrohung der Jugend, wenn eine solche bestehe, zum größten Teil aus den traurigen sozialen Einrichtungen großer Volkskreise.

Wir gestehen, daß uns die in erster Linie genannten Mittel nicht sonderlich gefallen. So eine Art „Wohlfahrtsausschuß“ oder Zivilpolizei für die Jugend wäre nur allzubald das Ziel ihres — Spottes! Und was alle die vorgeschlagenen „kleinen“ Mittel anbetrifft, so sind sie einzelne Gelegenheiten, die den Ausbruch der jugendlichen Rohheit im Momente hindern mögen, — auf die — Gesinnung der Jugend üben sie kaum einen Einfluß. Und darum sind sie äußerlich und darum ungenügend.

Ja, die Gesinnung, da liegts! Das hat auch der Gewährsmann der „Basler Nachrichten“ empfunden, wenn er sich am Schlusse ein eigenes subjektives Urteil erlaubt und sagt: „Gegen früher hat sich die Aeußerung (der Rohheit bei der Jugend) verfeinert (!), sie ist weniger explosiv, dafür aber hämischer, versteckter, gemeiner geworden.“ Wenn man das eine „Verfeinerung“ nennen will, so bedanken wir uns allerdings dafür und erklären gerade heraus, daß uns eine gewöhnliche Rauferei unter ein paar Schulbuben immer noch besser gefällt, als dieses verächtliche, hämische, unflätige Treiben und Reden, wie es bereits leider in immer größere Kreise der Schuljugend gedrungen ist. Das erstere mag toll und übermütig sein, aber es ist schließlich nur körperliche Ungebundenheit, die in dem Ungestüme der zur Entwicklung drängenden Kräfte ihre Entschuldi-

gung finden kann; das letztere aber ist ein Zeichen moralischer Fäulnis und einer gewissen geistigen Greisenhaftigkeit, die sicherlich alles eher als das Kennzeichen einer gesunden, auch geistig normalen Jugend ist.

Hand auf's Herz! Ist es nicht vor allen Dingen die Autorität, mit der es bei unserer Jugend rasend bergab gegangen? Haben wir nicht Hunderte von Malen Gelegenheit, das hochnäsige Lächeln zu beobachten, mit der unsere Jugend alles „Glauben" entgegennimmt, — sie, die „alles" besser zu „wissen" und schon lange zu kennen glaubt! Man hat dem Knirps auch gar so viel von dem heutigen „Wissen" erzählt, daß es für ihn keine Autoritäten mehr geben kann. Das hat er überstanden! — Woher denn sonst diese Unbotmäßigkeit, dieses Lächeln über alle Mahnungen und Warnungen?

Da bietet es in der Tat einen gewissen Trost, auch im „Basler freisinnigen Schulverein" wieder mehr auf die Pflichten des Elternhauses hingewiesen zu sehen und das Geständnis zu vernehmen, das man lange Zeit nicht zu hören gewohnt war, daß die Schule eben doch nicht — alles im stande sei. Der Gewährsmann der „Basler Nachrichten" schließt seinen Bericht mit den Worten: „Für die Kinder sind außerhalb der Schule in allererster Linie die Eltern verantwortlich, und wenn die Mutter als natürliche Behüterin und Erzieherin aus zwingenden Gründen dieses ihr heiligstes Amt nicht versehen kann, so ist es Pflicht der Gesellschaft, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß sie der Familie zurückgegeben wird."

(Vergleiche den Antrag der Katholisch-Sozialen am Zürcher-Kongreß!)

Ja wohl! „Mutter" und „Erziehung", — diese beiden Worte hören wir gerne in Verbindung mit dem „Betragen der Jugend außerhalb der Schule," — aber niemand, auch eine Mutter nicht, gibt mehr an moralischen, erzieherischen Werten als sie — selber hat! Und woher erhält sie dieselbe? Diese Frage überlassen wir getrost dem Leser zur Beantwortung. Pfarrer T.

Der Einfluß der Kindersprache.

(Von S. M., Lehrer in Buchs.)

Daß die Kinder anders sprechen, als die Erwachsenen, beruht bekanntlich auf verschiedenen Ursachen.

Vor allem auf dem ungeübten Sprachorgan. Die Gutturale und Zischlaute verursachen fast allen Kindern von Anfang an Schwierigkeiten, und in der Regel wird das „k" in „t" verwandelt.

Zweitens bemeistert das kindliche Denkvermögen nicht mit einem Male alle Schwierigkeiten der Muttersprache; die unregelmäßigen Formen werden durch regelmäßigere, dem Kinde geläufigere ersetzt; „gebringt" und „gesingt" wird gesagt statt gebracht und gesungen.

Drittens übt wohl auch die tändelnd kosende Stimme der Erwachsenen ihren Einfluß auf die Redegewohnheiten des Kleinen. Man redet zu ihm von seinen Händchen, Füßchen, Öhrchen, und nun gebraucht es die Diminutive auch am unrechten Orte, nennt jede Hand ein Händchen u. s. w.

Wer recht kinderlieb ist, der findet eine Wonne darin, sich den kleinen, schwachen Wesen zu fügen. Man unterwirft sich wohl auch einmal den Sprachgewohnheiten des Kindes, lallt mit, wenn man mit ihm redet, wohl gar, wenn man zu seinen Angehörigen von ihm redet. Offenbar kann dies schließlich die Sprache der Erwachsenen dauernd beeinflussen. So erklärt sich das Überhandnehmen der Diminutiva in der Rede besonders kinderfreundlicher Personen. Die kindlichen Lautverdrehungen haben Aufnahme gefunden bei den Eigennamen, Tiernamen, Namen von Spielzeugen (Puppe, joujou) und Bezeichnungen von Dingen, über die man nur in der Kinderstube unbefangen redet.

Die Kindersprache ist nun wohl sehr individuell; kaum zwei Geschwister, wenn sie nicht fast gleichaltrige Gespielen sind, reden im gleichen Gelalle. Aber gewisse Eigentümlichkeiten sind doch fast allverbreitet, weil sie eben sehr natürlich sind. So die Vermeidung schwieriger Konsonantenverbindungen, die Angleichung von An- und Auslaut, die Neigung zu Doppelungen und wiederum zu Kürzungen. Und auf Seite der Eltern ist es natürlich, daß man die Kleinen mit den Namen nennt, die sie sich selber geben. Und darein kann wirklich Methode kommen. So sind unsere deutschen Kosenamen auf a und o (Arno, Bodo, Bertha, Frida u. s. w.) so die reduplicierten französischen (Dodore, Solotte, Fifine, Nenette u. s. w.) nach einheitlich festen Prinzipien gebaut.

Eine Gewohnheit festigt sich um so leichter, je öfter sie geübt wird. Wo die Kinder im Hauswesen eine große Rolle spielen, da wird auch ihre Sprache nicht ganz ohne Einfluß bleiben. Und manchmal ist es, als griffen die Großen den Kleinen vor, als könnten sie es nicht erwarten, bis sie die Kindersprache aus Kindermunde hörten. Das leiseste Gezwitscher mancher Vögel beim Nestbaue hat wohl in der Menschenwelt Seinesgleichen. Irre ich nicht, so ist es weit verbreitet, daß Liebende bei ihrem Gekose in die Kindersprache verfallen. Ich weiß nicht, soll es eine Erinnerung an die eigene Kinderzeit, soll es ein heimliches Versprechen sein, daß man sich gegenseitig hegen wolle wie ein geliebtes Kind, oder ist es eine unbewußte Ahnung dessen, was man dereinst gemeinsam lieben und hegen will? Es ist Sache der Sitte, ob sich dies Treiben auf trauliche Stunden unter vier Augen beschränkt oder sich weiter hinaus wagt.

Waadt. Es wurde am 14. Juli in Yverdon der waadtländische Lehrertag eröffnet. Vormittag begaben sich die 350 Teilnehmer und Teilnehmerinnen vor das Pestalozzidenkmal, wo ein Kranz niedergelegt wurde. Sodann begrüßte Nationalrat Bayard im Kasino die Versammlung im Namen der Stadt Yverdon. Alsdann begann die Hauptversammlung in der Kirche. Zur Behandlung gelangten die Fragen der Lehrer-Fortbildungskurse, der Zucht in den Kleinkinderschulen und der Errichtung einer Lehrerhilfskasse.

image
not
available

nis nur unter der Bedingung auszustellen, daß zu den betreffenden Tanzunterhaltungen Kinder keinen Zutritt haben. Im Falle der Nichtbeachtung dieses Verbotes ist gegen die bezüglichen Wirte strafweise vorzugehen, die Unterhaltungs-Lokale sind durch Vertrauensmänner strenge zu überwachen, die dort befindliche, schulpflichtige Jugend sofort abzuschaffen." Auch am Abend dürfte man dem langen Herumschwärmen der Jugend mancherorts zeitiger ein Ende machen; beim Betläuten in der Abenddämmerung sollten alle Kinder zu Hause sein, wie es der Schulrat von St. Gall.-Gossau beschlossen hat. Denen, welche die Jugend nur an „deidei", Spiel und Vergnügen gewöhnen wollen, sagt der Protestant Pfeifer: „Führet die Kinder nach Betlehem und auf den Kalvarienberg," damit sie dort auch die Armut, Einfachheit, die Leiden Jesu kennen lernen. „Stichwörter halten nicht immer Stich; aber das Wort Gottes hält in Ewigkeit Wort: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst . . . und ich werde dir die Krone des ewigen Lebens geben." „Selbstverleugnung ist heute für weite Kreise ein unverständliches, verschollenes Wort," sagt Bischof Egger. Dr. Sonderegger schreibt: „Der Mangel an sittlichem Ernst ist die schlimmste Epidemie des zu Ende gehenden Jahrhunderts." Mediz. Jahrb. 1893. Erzieher, gönnet den Kindern den „Jugendhimmel" unschuldiger Freuden, aber haltet sie gewissenhaft von übermäßigen und sündhaften, gefährlichen Belustigungen ferne!

B. v. C.

Die Konferenz Sursee auf dem Bürgenstock!

(D. M. M., L. in F., Kanton Luzern.)

Motto: „Wonnig ists in Sommertagen
Nach dem Wanderstab zu greifen
Und den Blumenstrauß am Kragen,
Gottes Garten zu durchschweifen."

Solche Gedanken hegten wir am Mittwoch, den 19. Juli 1899, als unsere Konferenz unter der väterlichen Obhut unseres lieben, verehrten Hrn. Inspektors Zwimpfer die Reise nach dem Bürgenstock antrat. Ein prachtvoller Julitag war aufgegangen und hatte die ganze herrliche Natur zu neuem Leben wachgerufen. Alles, was Leben, Atem und Ton hatte, stimmte an zum gewaltig anschwellenden Lobe Gottes. Das geigt und flötet und trillert und pfeift, daß einem das Herz aufgehen möchte. Welch herrliches Konzert, welche Mannigfaltigkeit, welche Verschiedenheit und doch welche Reinheit und Harmonie!

Von Sursee gelangten wir per Bahn nach Luzern, der Pforte zu der fast sich ringsum aufschließenden großen Alpenwelt. Luzern ist nicht

nur ein bevorzugtes Ziel fremder Reisender, sondern auch seiner Kantonsbürger. Ungeduldig ist der Wanderer, bis er den Vorhof des erhabenen Alpentempels erreicht hat. Nun gehts aufs Wasser, auf den Vierwaldstättersee. Das Herz muß einem aufgehen beim Anblick dieses anmutigen Landschafts-Idylls. Keine Gegend im Schweizerland übt so viel Anziehungskraft aus, als die geschichtlichen Gestade des herrlichen, ewig jugendlichen Vierwaldstättersee's. Auf keinem Flecken Erdboden ist eine so seltene und außerordentliche Mannigfaltigkeit der großartigsten Naturszenen angehäuft. Hier befindet sich das größte Museum landschaftlicher Schönheiten. Kein Wunder, wenn einige deutsche Touristen auf dem Schiffe ausriefen, „das ist göttlich, wunderbar, großartig.“ Ja, stolz kannst du sein, du kerniges Schweizervolk, auf dein kleines Ländchen, das des Schöpfers allmächtige Hand mit solchen Naturschönheiten geziert hat. Stolz kannst du sein auf dein irdisches Paradies!

In Kehrsiten, einem idyllisch gelegenen Dörfchen angelangt, benutzten wir die Drahtseilbahn. Die Zahnräder begannen in die Bergbahnschienen einzugreifen, der Aufstieg begann. Da ward es einigen wunderlich zu Mute und kühl bis ans Herz hinan, als man höher und höher stieg. Unwillkürlich dachte ich an Eckfteins gelungene Verse:

Wenn das Dampfroß steil
Durch die Bergwand braust,
Wo es machtvoll braust,
Wie der Sturmwind saust,
Wo mit Ruckruckruck
Man dem First sich naht,
Durch der Bahnbaukunst
Überwindungstat.

Jetzt ist die Höhe erreicht und der Zug hält vor dem stattlichen (Hotel Bürgenstock) Park. Von da lenkten wir unsere Schritte nach der neu erbauten und schön eingerichteten Restauration Waldheim. Als die letzten Nachzügler auf dem Platze waren, folgten wir höchst erbaut, befriedigt und gehoben, dem Kompaß des knurrenden Magens. Doch —

„Ein Küchenmeister bin ich nicht,
Drum giebt mein Lied auch nicht Bericht
Von dem, was mir ward angetragen.
Der Magen konnte es ertragen.“

Laut klangen die funkelnden Gläser, und das goldene Rebenblut durchströmte Herz und Adern und löste die Zungen. Die freudestrahlenden Gesichter legten beredtes Zeugnis ab, wie wohlig und beglückt man sich fühlte, enthoben dem Schulstaub, den Mühen und Arbeiten und sonstiger irdischer Not.

Nach dem vortrefflichen Mittagsmahl wurden zwei Stunden dem wissenschaftlichen Teil gewidmet. Ein herrliches, köstliches Referat hielt

unser Poetikus Herr Lehrer Sigrist über die zweite erziehungsrätliche Aufgabe: „Wie soll sich der Unterricht gestalten, damit er auch erzieherisch wirkt?" Doch all die schönen und lehrreichen Worte konnten uns nicht mehr länger zurückhalten. Das schöne Wetter, die herrliche Aussicht trieben uns hinauf auf die Hammetschwand, welche wir in ³/₄ Stunden erreichten. Die Aussicht gehört zu den herrlichsten, die ein sterblich Auge genießen kann. Glanz, Farbe, Leben fesseln das Auge. Das Herz erbebt vor der schwindelerregenden Tiefe, wenn man sich an den Rand des Berges heranwagt. Wem es nicht bangt, ruhig an der Kante zu stehen und den Blick furchtlos auf den See zu werfen, gehört schon zu den beherzteren Menschen. Der Vierwaldstättersee bietet hier so überraschende Wendungen und Blicke, daß ein Maler wochenlang für seine Skizzenmappe sammeln könnte. Der ganze Kranz der Waldstätteralpen in seinen kühnen Formen vereinigt sich zu einem Naturgemälde. Weithinaus nach Westen und Norden dehnt sich die gartengleiche Niederung aus. Das Alles ist ein Bild, welches den Besuch dieser Höhe lohnenswert macht.

Indessen aber hat leider die schwere Stunde geschlagen, wo geschieden werden muß. Nachdem jeder im anmutigen Restaurant Waldheim noch ein Glas vom schäumenden Gerstensaft genossen, gings wieder heim, unter den Schutz Minerva's. Unvergeßlich schöne Stunden, wie sie im Leben nur selten durch die Seele ziehen, erlebten wir auf dem Bürgenstock. So leb denn wohl, du stolze Felsenkrone, du hohes Wunder der Natur! Leb' wohl du herrliches Land, reich an Natur und paradiesischer Pracht!

Doch als Frau Luna mit ihrem milden, blassen Antlitz auf Sursee und Umgebung herniederlächelte, die Sternlein vergnügt schimmerten und durch die Bäume ein geheimnisvolles Rauschen und Flüstern ging, träumte mancher in seligem Entzücken vom Bürgenstock.

Luzern. Luzern will weiter fortschreiten im Schulwesen. So hat der Erziehungsrat nach Einsichtnahme der seitens der Bezirkskonferenzen und des Vorstandes des Bauernvereins eingereichten Vorschläge zu einer Revision des Lehrplanes für die Primarschulen mit der Sichtung des vorliegenden Materials und der Ausarbeitung eines fertigen Entwurfes eine spezielle Kommission betraut, bestehend aus dem Herrn Kantonalschulinspektor A. Erni als Vorsitzenden und den Herren Erziehungsrat Joh. Bucher in Luzern, Seminardirektor X. Kunz und Seminarlehrer Fried. Heller in Hitzkirch, Schuldirektor K. Egli in Luzern, Lehrer Joseph Portmann in Escholzmatt, Joseph Lang in Hohenrain, Achermann in Oberkirch und Jul Huber in Dagmersellen. Die Kommission ist ersucht, auch ein Programm für die Revision der Lehrmittel aufzustellen; sie ist ermächtigt, zu ihren Beratungen, soweit dies zweckmäßig erscheint, auch eine Lehrerin herbeizuziehen. Diese Anordnung macht einen guten Eindruck und legt Zeugnis ab, daß man in Luzern von oben herab arbeiten will und auch arbeitet.

Aus Unterwalden und Deutschland.

(Korrespondenzen.)

Ein lieber Kollega, einer der „Unserigen", scheidet aus der Gilde. Herr Sekundarlehrer S. Küchler in Stans hat seine Demission eingereicht und siedelt nach Beckenried über, um sich dort dem Kaufmannsstande zu widmen.

Herr Küchler begann seine schulmeisterliche Laufbahn in Alpnach mit der 2., 3. und 4. Primarklasse, rückte aber bald zum dortigen Oberlehrer der Knabenschule vor und wirkte da unter anfänglich etwas schwierigen Verhältnissen mit sehr günstigem Erfolge, bis er an die Sekundarschule in Stans gewählt wurde.

Er hat also der Schule von der Picke an gedient und gerade dieser successiven Beförderung verdankt er seine vielseitige Erfahrung und seine Gewandtheit im Unterrichte. Sie war ein Ansporn zu seinem ununterbrochenen Weiterstudium und daher zu seinen trefflichen Erfolgen in der Schule.

Herr Küchler zeigte sich als ein eifriges tätiges Mitglied des Obwaldner Lehrervereins und bewies seine Anhänglichkeit und seine stete Freundschaft an seine Obwaldner Kollegen auch nachdem er seinen Wirkungskreis außerhalb des Kantons verlegt. Vergeblich bemühte er sich, die Lehrer Ob- und Nidwaldens unter „einen Hut" zu einem „Lehrerverein Unterwalden" zusammenzubringen.

Eltern und Behörden verlieren nun an Herrn Küchler einen pflichttreuen, eifrigen, tüchtigen Schulmann; die Kinder, die er wahrhaft lieb gewonnen, einen wohlmeinenden, braven Lehrer und Erzieher; die Lehrer einen bescheidenen, liebenswürdigen Kollegen.

Doch nein, wir hoffen, daß Herr Küchler, wenn er auch auch „die Freuden und Leiden des Schulmeisters" vielleicht genügend kostete, auch in Zukunft sein pädagogisches Wissen und Können zum Wohle der lieben Jugend in den Dienst des Vaterlands stelle und daß er auch fürderhin seinen Kollegen ein treues Andenken bewahre. I.

Deutschland. Ein stenographisches Kunststück hat ein sehr gewandter Stenograph, Kaufmann Herm. Stocker, in Radolfzell ausgeführt. Er schrieb in Gabelsbergerscher Kurzschrift mit den üblichen Abkürzungen, aber mit bloßem Auge noch lesbar, auf die Schreibseite einer Postkarte folgende Gedichte im vollen Wortlaut: Schillers Glocke, Hektors Abschied, Der Ring des Polykrates, Die Kraniche des Ibykus, Die Bürgschaft, Der Taucher, Der Gang nach dem Eisenhammer, Der Graf von Habsburg, Berglied, Löwenritt, Der frohe Wandersmann, Das Lied vom braven Mann, Die alte Waschfrau, Erlkönig, Des Sängers Fluch, Der Reiter und der Bodensee, Der Trompeter von der Katzbach, Frühlingsglaube, Grablied, zusammen 11456 Wörter! Es ist dies bereits die zweite derartige Leistung des Herrn Stocker, dessen Sehkraft — wie die „Konst. Zeitung" meldet — nach seiner Versicherung dadurch nicht gelitten hat. —

Recht „liberal" ist ein Vorkommnis, über das die Neue Bayerische Zeitung aus München berichtet: Anläßlich des Abiturientenexamens am königlichen Luitpold-Gymnasium sollte am 14. d. eine Abschiedsfeier stattfinden, zu der die Korps und Burschenschaften eingeladen wurden, den katholischen Studentenverbindungen aber ausdrücklich der Zutritt nur unter der Bedingung gestattet ward, daß sie ohne Couleurs erscheinen. Das ist denn doch eine mehr als unverschämte Zumutung! Unter den Abiturienten waren 40 Katholiken; sollen sich diese eine solche Zurücksetzung der katholischen Verbindungen, denen sie doch in allernächster Zeit auch als Mitglieder angehören werden, gefallen lassen? Juden und Protestanten werden hoch willkommen geheißen, den Katholiken aber glaubt man, Vorschriften machen zu können. Merk's Wien!

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

St. Gallen. Das eidgen. Departement des Innern hat sich an sämtliche Erziehungsdirektionen der Schweiz gewandt mit der Anfrage, wie sie sich zu der vorgehabten Revision der eidgen. Maturitätsprüfung für Medizinalpersonen verhielten. In der Sitzung vom 12. Juli gab nun der Erziehungsrat des Kantons St. Gallen mit Bezug auf die ihm vorgelegten Fragen folgende Meinung ab: 1. Die technische Maturität mit einer Nachprüfung im Latein soll genügen für Apotheker und Zahnärzte, nicht aber für Aerzte; 2. für Aerzte wird die Gymnasial-Maturität verlangt mit dem Griechischen als obligatorisches Fach, immerhin in der Meinung, daß davon aus zureichendem Grunde dispensiert werden könne; 3. die Geographie soll nicht unter die Maturitätsfächer aufgenommen werden. Auf dieselbe bezügliche Fragen mögen beim Examen in verwandten Fächern gestellt werden.

Der Regierungsrat erklärte auf Antrag des Erziehungsdirektors Gobat Frauen als wählbar in die Schulinspektionen.

Freiburg. Am 4. Juli fand in Freiburg die Jahresversammlung des freiburgischen Erziehungsvereines statt. Das vom Vereinskomitee bestimmte Thema lautete: „Die praktische Mädchenerziehung." Laut „Freiburger Ztg." wurde die Diskussion ausgiebig benutzt. „Wie ein roter Faden ging durch dieselbe der Gedanke, daß die Lehrerinnen vorab praktischer gebildet werden müssen, damit sie den Kindern eine praktische Lebensbildung vermitteln können. Tüchtigere Schulung in den weiblichen Arbeiten, Kenntnisse in Küche und Garten, einige Einblicke in die Krankenpflege, können als allgemeine Forderungen bezeichnet werden, welche die Versammlung aufstellte. Mittel, um zum Ziele zu gelangen, sind: Vervollkommnung der Nähschulen, Musterküchen in bevölkerten Mittelpunkten und Vorträge, um den neuen Gedanken allmählich Eingang zu verschaffen."

Deutschland. Karlsruhe in Oberschlesien. Der Zweigverein nahm in Bezug auf das Thema: „Welche Stellung nehmen wir gegenüber der Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes für Mädchen in den Lehrplan der Volksschule ein?" folgende Erklärung an: „Der Verein erklärt sich gegen die Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes für Knaben, sowie des Haushaltungsunterrichtes für Mädchen in den Lehrplan der Volksschule, hält es aber für wünschenswert, genannten Unterricht in den Lehrplan der Fortbildungsschule aufzunehmen.

Der preußische Kultusminister v. Bosse hat auch in diesem Jahre die Comeniusstiftung, pädagogische Zentralbibliothek, wieder mit 500 Mk. bedacht.

In Breslau hat der Versuch, den Volksschülern, Knaben und Mädchen, Topfgewächse zur Pflege zu übergeben, im vorigen Jahre guten Erfolg gehabt. In diesem Jahre soll dieser Versuch erneuert werden; jeder Schule werden gegen 50 Pflanzen zur Verteilung an freiwillig sich meldende Schüler der ersten Klasse überlassen. Die Beaufsichtigung führt eine Lehrkraft des Kollegiums als Ehrenamt.

Potsdam. Gegen die Züchtigung von Schülerinnen wendet sich folgende, vor kurzem erlassene Verfügung der hiesigen Königlichen Regierung: „Nach dem allgemeinen Gefühl unserer Zeit ist dem Lehrer Mädchen gegenüber körperliche Züchtigung nicht gestattet. Da Mädchen ein reges und empfindliches Ehrgefühl zu besitzen pflegen, wird es sich empfehlen, bei ihnen als äußerste Strafe die Anweisung eines Platzes auf einer besondern Bank in der Nähe des Lehrers für kürzere oder längere Zeit als Strafe anzuwenden. Auch in der Dienstanweisung für die Rektoren der Gemeindeschulen in Berlin vom 29. April

1895 wird im § 13 vor körperlicher Züchtigung in Mädchenschulen dringend gewarnt."

Köthen, 10. Juli. (Pflichtstunden.) Vor kurzem hat der Schulvorstand in Koburg beschlossen, die Pflichtstundenzahl der Lehrer wie folgt, festzusetzen:

1.	bis	10.	Dienstjahr	32	Stunden	wöchentlich
11.	„	18.	„	30	„	„
19.	„	26.	„	28	„	„
27.	„	34.	„	26	„	„
35.	„	42.	„	23	„	„
43.	u.	ff.	„	22	„	„

Bezüglich der letztgenannten Ermäßigung soll von Fall zu Fall entschieden werden.

Die Königliche Regierung in Aachen erließ über die Fortbildung einstweilig angestellter Lehrpersonen folgende Verfügung:

„Königliche Regierung,
Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.
J.-Nr. II. 1351. Aachen, 14. März 1899.

Um den jüngeren Lehrern Gelegenheit zu bieten, ihre im Seminar erworbene Fertigkeit im schriftlichen Gebrauch der Sprache zu üben und sich zugleich in geregeltem Gange auf die zweite Prüfung vorzubereiten, ordnen wir hiermit an, daß die Kreisschulinspektoren den einstweilig angestellten Lehrern sowie den für längere Zeit berufenen Lehrerstellvertretern für jedes Schulhalbjahr ein Thema zur schriftlichen Bearbeitung aufgeben und sich die darüber gefertigten Aufsätze zur Durchsicht und Beurteilung einreichen lassen. Die Aufsatzthemata können der allgemeinen Methodik, der angewandten Unterrichtslehre und dem Gebiete der Erziehung, sowie der Geschichte der Pädagogik und der Litteraturkunde entnommen sein.

In die Jahresberichte ist hierüber eine Nachweisung aufzunehmen.

gez. von Meusel.

An sämmtliche Herren Kreisschulinspektoren
(evang. und kath.) des Bezirks."

Der dieser Tage in Honnef verstorbene Rentner Otto Hoelterhof vermachte zur Erinnerung an seine verstorbene Gemahlin, eine Tochter des frühern Bonner Professors Bocking, sein ganzes etwa eine Million Mark betragendes Vermögen der Universität Bonn.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Archiv für die Schulpraxis** von Joseph Schiffels, Lehrer. Verlag von F. Schöningh 1899.

Schiffels „Schulpraxis" macht sich Lehrerschaft und wirkliche Schulfreunde zu ihren Gönnern; beide können durch sie und aus ihr viel lernen. Heft 2 enthält gediegene Arbeiten über „Jugendlektüre und Jugendliteratur" — „Grundsätze für die Aufstellung der Pensenverteilung" — „der Aufsatz nach der stofflichen Seite" — „der Anschauungsunterricht" — „Jesu Himmelfahrt" ꝛc. Die „Schulpraxis" ist in der Tat praktisch.

Die Aufsätze sind zeitgemäß gewählt und verhälnismäßig kurz gefaßt. Lehrreich ist auch die öftere Beigabe von einschlägiger Literatur. Das Schiffel'sche „Archiv" leistet der Schule und denen, die mit Eifer und Verständnis ihrer Pflege obliegen, sehr gute Dienste und ist darum nur zu empfehlen. 2 ℳ per Jahr. a.

2. **Aus Vergangenheit und Gegenwart.** Erzählungen, Novellen und Romane von Stanislaus Aenstoots. Verlag von Butzon und Bercker in Kevelaer.

Von der bekannten und billigen, inhaltsreichen und sittlich reinen Sammlung liegen bereits 14 Bändchen vor. Es sind das Leistungen von Th. Berthold, Jos. Ad. Cüppers, Emmy Gordon, August Butscher, Anton Jüngst, Anton Schott, M. Herbart und St. Aenstoots.

Die Sammlung steht auf unbestreitbar christlichem Boden, ist inhaltlich gediegen und gesund und besitzt alle Merkmale, um einer überwuchernden Schullitteratur wirksam entgegenzutreten. Schreiber dies hat mehrere Bändchen mit spannendem Interesse gelesen und kann sie nur eindringlich empfehlen. Sie sind auch sehr billig; die Sammlung ist zu Bändchen von ca. 90 Seiten berechnet und kostet 30 ₰. Der Griff ist zeitgemäß und verdienstvoll. — a.

3. **Gedichte von Otto Zimessen.** Verlag von E. F. Thienemann in Gotha 1 *M.*

Otto Zimessen giebt 27 Gedichte „Aus früheren Tagen" heraus. Er bietet ein denselben „Persönliches, Allgemeines und Allgemeingültiges." Zimessen denkt christlich, ist von guten Absichten getragen, kleidet seine Gedanken in ein hübsch Gewändchen, allein — poeta nascitur muß auch e r sich merken. g.

4. **Grifftabelle für Blech-Blasinstrumente** von Joseph Dobler, Musikdirektor a. St. Michael, Zug. Preis 35 Cts. Zu beziehen beim Herausgeber.

Die Grifftabelle bildet eine Ergänzung zu jeder Trompetenschule. Sie ist in erster Linie zum Nachschlagen für Dilettanten und zum Studium für Trompetenschüler, die schon Gesang- oder anderweitigen Musikunterricht genossen haben, berechnet. Zuerst sind die Naturtöne gegeben, dann folgt eine kurze Belehrung über die Wirkung der Ventile; anschließend daran folgen die diatonischen Stufen der e-dur-Tonleiter und endlich die chromatischen Töne, alles systematisch entwickelt. Der Stoff ist in gedrängter Kürze und sehr übersichtlich geboten. P.

4 **Reise- und Touristen-Karte der Kantone Schwyz, Zug und Umgebung** nennt Hr. Wagner in Goldbach, Zürich die 2. mit vieler Sorgfalt neubearbeitete Auflage seiner Handkarte. Dieselbe im Maßstabe von 1 : 100 000 verdient bei dem Preis von nur 1 Fr. die volle Aufmerksamkeit des Publikums. Ist sie auch für den Anfänger in der Geographie etwas überladen, so bietet sie den Eingeweihtern: Oberschülern, Rekruten, Reisenden, Touristen &c. viel, sehr viel Neues. Die Gewässer sind bis ins kleinste genau; wenn auch vielfach ohne Namen, helfen sie doch zur Orientierung. Bergnamen und Höhenangaben finden sich massenhaft. Ortschaften von den größten bis zu den kleinsten, ja wichtige Heimwesen und einzeln stehende Gebäude sind äußerst zahlreich mannhaft gemacht. Was die Karte dem Reisenden aber besonders wertvoll macht, ist die vorzügliche Angabe der Verkehrswege: Bahn- und Dampferlinien, Straßen 1. und 2. Klasse. Fahr- und Fußwege. Namentlich letztere sind präzis und in solcher Zahl, daß einzig mit Hilfe der Karte jeder gute Primarschüler die nächsten und besten Wege durch die Ebene und über alle Höhen findet. Mit großen Augen schaute letzthin ein reisekundiger Muotathaler einen 5. Kläßler an, der ihm an Hand der Karte all die Wege und Stege, all die List und Ränk von Einsiedeln über Iberg ins Muotathal und von dort durchs Wägithal in die March haarklein beschrieb. — „Wozu brauchen wir eine neue Karte?" ruft da ein Offizier; „wir haben ja unsere topogr. Karte von Siegfried." — „Jawohl, mein Braver; aber nicht jeder hat gleich 10 und mehr Franken für Karten auf eine Gebirgstour übrig; denn willst Du einzig den kleinen Bezirk Einsiedeln bereisen, so hast du gleich 7 Siegfridblätter nötig, die 7 Fr. kosten."

Darum, lb. Leser, greif' zu Wagners Reise- und Touristenkarte; sie ist gut und billig. M. K., Lehrer

5. **Psalm 24 für Chor und Solostimmen** von S. Jadassohn op. 29.

Der als Komponist und Theoretiker rühmlich bekannte Professor des Leipziger Konservatoriums hat hier ein Opus geschaffen, das bei starkem Chor und guten Solostimmen von durchschlagender Wirkung sein wird. J. Hilfiker.

XXII. **Offertorien für sämtliche Festtage des Jahres für Sopran, Alt und Baß** ad libit von Ludwig Ebner op. 52.

Von leichter bis mittlerer Schwierigkeit und ausgesetzter Orgelbegleitung ist dieses Opus des tüchtigen Komponisten für 2 und 3stimmige Chöre sehr empfehlenswert.

J. Hilfiker.

Auf nach Einsiedeln!

Den 29., 30. und 31. dies taget der ***Piusverein.*** Einsiedeln ist als Festort auserkoren. Die Tagung verspricht eine grossartige zu werden Der Gründe hiefür sind mehrere.

Erstlich ruhte der Verein 2 Jahre in *dem* Sinne, dass eine Generalversammlung nicht mehr stattfand. Um so grösseren Reiz hat nun die Zusammenkunft in Einsiedeln nach zeitweiligem Unterbruche.

Sodann werden obschwebende Tagesfragen von anerkannten Grössen behandelt. Es spricht z. B. in der Charitas der hochwst. Bischof Augustinus von St. Gallen, im Erz.-Vereine Herr Nat.-Rat Dr. Decurtins, ferner bringen die nächsten Tage Namen von allerbestem Klange, vielleicht sogar Vertreter des deutschen Zentrums. Mehr nicht, man darf nicht alles sagen; aber sicher ist, dass die Versammlung rednerisch neben allen früheren sich sehen lassen darf.

Schliesslich kommt auch eine zeitgemässe Statuten-Änderung zur Sprache und findet die Wahl des Präsidiums statt. Alles Punkte von Bedeutung und von Tragweite.

Doch, all das *mag* den Lehrer noch nicht recht. Hängt er auch mit ganzer Seele an seiner Kirche und nimmt reges Interesse an ihrem Schicksale; verfolgt er auch mit lebhaftem Sinn und klarer Anschauung die politischen Wendungen im Lande: am nächsten liegt ihm doch *die Schule, die Erziehung.* Und so ist es ganz begreiflich, wenn er wissen will, was der Piusverein in Sachen der Schule zu tun gedenkt. Darüber nun ein Wörtchen.

Der Piusverein als solcher tut schon sehr viel für Schule und Erziehung. Durchgehe man nur den Jahresbericht. Allda ersieht der Leser, was der Piusverein für Lehrlinge und Arbeiter, für Sprachlehrlinge und Taubstumme, für Waisen-, Pflege-, Erziehungs- und Besserungs-Anstalten (St. Iddazell, Fischingen, Marini in Montet bei Estavayer, Gnadental, in Drognens, Maria Hilf in Schwyz, Lehrerseminar in Zug, Studentenpatronate etc.) leistet. Zahlen sprechen und legen ein glänzend Zeugnis ab für die erzieherische und unterrichtliche Bedeutung des Piusvereines. Dieser Gesichtspunkt sagt dem Lehrer und Priester speziell, welch wirkungsvollen Mitarbeiter, welch einflussreichen Freund er am Piusverein hat.

Aber noch mehr! Auch der *Erziehungs-Verein* als Glied des Piusvereines hat wichtige Traktanden vor, Traktanden, deren Tragweite eine sehr zahlreiche Beteiligung von Lehrer und Geistlichen erwarten lassen. Drum sei hier betont, *es möge speziell diese Versammlung sehr zahlreich besucht werden.* Gerade die Vorversammlung hat hohe Bedeutung. Mehr mündlich, reicht ohnehin der Raum nicht mehr.

Also auf nach Einsiedeln! Cl. Frei.

Sprachen- und Handelsinstitut „Gibraltar",

Thüring-Merian, Neuchâtel, Schweiz.

Gegründet 1860. Mehr als 1400 Zöglinge ausgebildet. Gründliches Studium der Sprachen- und der Handelsfächer. Vorbereitung für Technikum, Post-, Telegraphen- und Eisenbahndienst.

Beginn des Wintersemesters September-Oktober.

Nähere Auskunft und Prospektus bei

A. Thüring, Direktor.

Fünfte Auflage des **Lehrgangs der Rundschrift,** umgearbeitet und um 4 Blatt gothischer Schrift vermehrt. **Eine gedruckte Anleitung** giebt dem Schreiber über Alles bestimmte Wegleitung. **Eine „Beilage" zeigt** dem Schüler, wie sein Übungsheft aussehen soll. **Preis zusammen Fr. 1.** — Bei Mehrbezug Rabatt — Bezugsquelle: **F. Bollinger-Frey, Basel.**

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste **Kein Schwindel!**

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie, 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum zweiten Male, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **C. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. **Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.**

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr ꝛc. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen. **Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.**

Eine sehr gute alte Violine,

mit vollem schönen Ton, ist **billig zu verkaufen.**

Offerten an B. Pohl, Einsiedeln, z. „Tell".

☛ Wer ein **Buch**, ein **Lieferungswerk**, eine **Zeitschrift bestellen will** oder ein früher erschienenes Buch **zu ermäßigtem Preise** antiquarisch **wünscht**, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:

Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.

(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.

17. Heft.

(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.

Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,

Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.

1899.

Inhalt.

Seite

1. Gedankenspäne über religiöse Erziehung. Von Pfarrer T. 513
2. Was versteht man unter Bildung? Vortrag des Herrn Dr. Bucher, Sem.-Direktor in Mariaberg, gehalten am kant. Fortbildungskurs im Zeichnen für Primarlehrer. (Fortsetzung). 518
3. Lehrerexerzitien. Von C. L. 522
4. Kantonal-Lehrerkonferenz in Mels. Montag den 7. August 1899. Von L. 525
5. Thurgauische Kantonal-Synode. Von H. L. 529
6. Vom österreichischen Lehrertage in Dornbirn 531
7. Ein Traumgespräch Richard Wagner's im Jenseits an die Geister. Mitgeteilt von J. D., Z. 536
8. Ein Baum, so lange er jung und grün ist, ist leicht noch krumm oder grad zu zieh'n. (Präparation von Lehrer M. in Buttisholz.) 538
9. Beschlüsse 540
10. Erziehungs-Lehrerverein im Seebezirk und Gaster. Von L. 541
11. Aus Neuenburg, Appenzell J., Bern, Deutschland und Amerika. (Korrespondenzen) 543
12. Pädagogische Litteratur und Lehrmittel 544
13. Briefkasten. — Inserate.

Briefkasten der Redaktion.

1. Diese Nummer ist schon den 26. redaktionell fertig gestellt worden, was sich verschiedene Einsender gefl. merken wollen. Es handelt sich eben um eine 3tägige Einsiedler Kilbi und das sich anschließende Piusfest.
2. Schluß des Artikels: Kollegialität folgt im nächsten Hefte.
3. Galileo Galilei — Moses oder Darwin *c.* konnten noch nicht begonnen werden, weil mehrere sehr willkommene längere Berichterstattungen über Konferenzen und Lehrerversammlungen eingingen. — Diese Nummer mag hinsichtlich Berichterstattung manchem Leser zeigen, was man bei gutem Willen und etwas promptem Eifer leisten kann. Mache mans weiter so. Diese Berichterstattung, bald länger, bald kürzer gefaßt, je nach der Bedeutung der Tagung, hat Bedeutung für den Lehrer speziell und klärt allgemein auf. Also merken sichs die lieben Freunde allerorts! Den heutigen Korr. besten Dank!
4. Ueber Dornbirn- und Melser-Tagung liegen noch 2 sehr einläßliche Berichte vor. Sie konnten unmöglich Unterkunft finden, weil die nun erschienenen schon gesetzt waren. Will den frdl. Bemühungen immerhin noch nach Kräften im nächsten Hefte gerecht zu werden suchen. Also bitte höfl. um Nachsicht.
5. Dr. R. Lessing meint irgendwo:

   Ich kenn' ein drollig Volk, mit mir kennt es die Lehrer-Welt,
   Das schon seit manchen Jahren
   Die Neugier auf der Folter hält
   Und dennoch kann sie nichts erfahren.
6. Frd. G. Das Gift der Plauderei ist, nichts zu plaudern wissen.
7. Dr. K. Und man zuletzt wohl spricht: War das der Mühe wert.
   Daß Du es mir gesagt, und ich's von Dir begehrt!
8. Die Rezensionen fehlen immer noch. Bitte dringend, rückt doch nach, es ist wahrlich nicht mehr zu frühe.
9. Frd. M. „Bruder" Fiedel sagts ja deutlich: „Keinen Katholizismus — keinen Protestantismus mehr — ein einiges Christentum." Aufruf an alle Katholiken Deutschlands 1897 pag. 12. Stimmts!

Inserate in den „Päd. Blätter" finden die weiteste Verbreitung in der ganzen kath. Schweiz und in Süddeutschland.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. September 1899.	№ 17.	6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Gedankenspäne über religiöse Erziehung.

„Es gibt Zeiten voll Aufregung, in welchen die mächtigsten Nationen sich plötzlich verwirren und nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift, schwindelnd und taumelnd ihre Wege zu gehen scheinen — conturbatæ sunt gentes —; Zeiten voll Wehe, in denen die Reihe ihrem Untergange zuneigen — inclinata sunt regna —, in denen alle Bewohner der Erde vor Niedergeschlagenheit und Schrecken die Hände sinken lassen — manus populi terræ conturbabuntur —, in denen endlich die stärksten Seelen, erschreckt durch das niederdrückende Schauspiel öffentlicher und Privat-Übelnur mit Mühe sich der finsteren Ahnungen erwehren!

Und doch hat durch alle Jahrhunderte eine Stimme gerufen: man dürfe niemals weder am Menschengeschlecht, noch an seiner Zukunft verzweifeln, weil das Menschengeschlecht fortwährend vorübergeht und sich verjüngt, und weil jeder Tag zu einer glücklichen Erneuerung führen kann.

Man darf nicht einmal an einer Nation verzweifeln; welches auch ihr Unglück sein mag, es gibt für sie immere in bewunderungswürdiges Rettungsmittel, das genügen kann, sie ungeachtet ihrer Verirrungen und Fehler zuregenerieren. Was hat sie zu tun? Nur Eines; sie lasse sich erziehen!

„Sanabiles fecit nationes orbis terrarum“ — sagt die ewige Weisheit: „Gott hat die Nationen heilbar gemacht“; die tüchtige Erziehung der heranwachsenden Geschlechter kann immer mächtig dazu beitragen, alles zu heben, alles zu retten.

Wer kennt nicht das tiefe Wort des großen Leibnitz: „Ich habe immer gedacht, man würde das Menschengeschlecht reformieren, wenn man die Erziehung der Jugend reformierte"! — ?·

„Die Erziehung der Jugend," sagt dieser große Denker ferner, „ist das Fundament des menschlichen Glückes."

Das sind herrliche Aussprüche des unvergeßlichen Felix Dupauloup, Bischofs zu Orleans und Mitgliedes der französischen Akademie, welche er in seinem herrlichen Werke „Die Erziehung" niedergeschrieben.

Soll es besser werden bei den sogenannten christlichen Staaten Europas — denn daß die meisten den Namen Christen nur zum Aushängeschild benützen, dürfte männiglich bekannt sein — soll eine furchtbare Katastrophe vermieden werden, welche im religiösen, sittlichen und sozialen Ruin bestehen möchte, dann muß man die jungen Leute wieder erziehen zu dem, was sie sein sollen. Was sollen sie sein? Welches ist ihre Bestimmung?

Die Bestimmung eines jeden Menschen ist Gott. Die ganze Welt ist ein Lobgesang auf seine Größe und muß ihm dienen. Geschöpfe aber mit Vernunft begabt, sollen sich mit freiem Willen an ihn hingeben, in Liebe sich mit ihm vereinigen jetzt und mit ihm in dieser Vereinigung ewig selig sein. Auf der Stufenleiter der vernunft- und willenslosen Geschöpfe soll der Mensch zum Himmel emporsteigen.

Dieses irdische Leben ist der Prüfungsweg, die Vorbereitung für eine Ewigkeit. Im Himmel ist unser Vaterland; jetzt ist die Zeit, sich desselben würdig zu machen. Hier die Aussaat, dort die Ernte.

Im Buche der Prediger stehen die ewig wahren Worte: „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn darin besteht der ganze Mensch, darauf hin muß jede Erziehung gerichtet sein, sonst kann man im wahren Sinne des Wortes nicht einmal von einer solchen reden.

Der Mensch ist für Gott da. „Unruhig ist das Menschenherz, bis es ruhet in dir, o Gott!" sprach der größte Denker aller Jahrhunderte, Augustinus, der erfahren, wie wenig alle irdische Größe glücklich machen kann, wie ungenügend bloß menschliche Erkenntnis sei das wahre Glück zu verschaffen.

Der Mensch ist auch für andere da. Er ist kein abgeschlossenes Wesen, nein, der eine ist auf den andern angewiesen. Verschieden sind die Menschen ihrer Stellung nach, weil auch ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse verschieden sind — ihre Bestimmung ist die gleiche; jeder, der deswegen andere zu dieser Bestimmung hinleiten muß, sei er arm oder reich, hoch oder niedrig, Priester oder Laie, darf das Bild der vollendeten Menschheit nicht aus den Augen verlieren, aber ebenso wenig die Eigenart oder den Zustand desjenigen, den er leiten soll.

Der Gottmensch Jesus Christus ist nun das Ideal der vollendeten Menschheit; nur wer ihm nachfolgt, ihm ähnlich wird, wandelt nicht in der Finsternis des Unglaubens, der Sittenlosigkeit; nur der wahre Christ oder derjenige, welcher wenigstens in seinem Leben an dem von ihm bezeichneten Tugendbeispiele festhält, wird zum Lichte des Lebens gelangen; nur so ist das Leben der Menschen untereinander ein wahres Familienleben.

Wenn aber die Jugendbildner, der Vater, die Mutter, der Priester, der Lehrer das zu Bildende, den Gegenstand seiner Kunstarbeit betrachtet, denkt er an seine Aufgabe, alle natürlichen, geistigen, sittlichen und religiösen Fähigkeiten, welche im Menschen, also auch im Kinde vorhanden sind, zu entwickeln, zu pflegen, zu kräftigen, zu verfeinern, so muß er wissen, was und wie das Kind ist.

Dipauloup sagt es in schönster Weise:

„Das Kind! Es ist der Mensch mit seiner ganzen in die ersten Jahre seines Lebens eingeschlossenen Zukunft. Das Kind! Es ist die Hoffnung der Familie und der Gesellschaft; es ist das Menschengeschlecht, das sich wieder gebiert, das Vaterland, das sich fortsetzt, und gleichsam die Erneuerung der Menschheit in ihrer Blüte. Das Kind! Es ist der Segen Gottes und das Pfand des Himmels."

Fragen wir uns: Gibt es eine schönere Aufgabe, als diese Schätze des Himmels zu erschließen? Gibt eine es Kunst, welche mit der der Erziehung einen Vergleich auszuhalten imstande wäre in Bezug auf Erhabenheit, aber auch in Hinsicht der Verantwortung? Aber ganz gut sind die Kinder nicht, wenn sie einmal die erste Erziehungsperiode im elterlichen Hause durchgemacht haben, wenn sie zur weiteren Erziehung und nicht bloß zum Unterrichte in die Schule kommen, und jene Pädagogen, welche im Kinde nur Tugendkeime erblicken, kennen weder die Aussprüche der heiligen Schrift, noch zeigen sie Schärfe der eigenen Beobachtung. Der Mensch und das Kind sind zum Bösen geneigt von Jugend auf.

„Ich habe die Fehler der ersten Kindheit besser kennen gelernt, als mancher andere", sagt Dupauloup. „Die langen Jahre, welche ich mitten unter Kindern verlebte, sind die süßesten, aber auch die mühevollsten meines Lebens gewesen, und wenn meine Haare vor der Zeit gebleicht sind, so geschah dies im Dienste der Kindheit. Man findet also auch, wie ich gern einräumen will, in diesem Alter neben den glücklichsten Neigungen die verderbtesten Triebe: Eigensinn, Jähzorn, Eifersucht, Lüge, ja ich werde sogar den Undank nennen; vornehmlich in diesem Alter zeigt sich der Egoismus, so unbewußt er ist, leidenschaftlich, launisch, heftig. Ich habe niemals eine tiefere Eigenliebe gefunden, als bei den Kindern.

Wenn sie in ihren ersten Lebensjahren weichlich erzogen worden sind, mit welchem heimlichen Widerwillen stoßen sie dann jede Wahrheit, die sie verletzt, von sich! Mit welchem beklagenswerten Instinkt ergreifen sie alles Falsche und Schlimme, wenn es ihnen schmeichelt!

Es ist ferner ein vorwitziges, bewegliches, unruhiges, vergnügungssüchtiges, jedem Zwange abholdes Alter, welches mit so gefährlichem Eifer die Augen für das Leben öffnet, um alle Reize darin zu entdecken; das Alter, welches seine gierigen Blicke mit Unruhe auf die lachenden Szenen der Welt richtet, um ihre trügerischen Schönheiten zu schauen; das Alter endlich, in welchem das Herz selbst, so jung es noch ist, erwacht und sich für alles, was es umgibt, erschließt, eifrig nach der Kost strebt, die sein Verlangen reizt, und sich beeilt, die eitlen Freuden zu genießen, welche vielleicht bald seine Unschuld beflecken werden.

Ich gestehe dies alles zu und warum sollte ich es leugnen? Gerade die Unerfahrenheit, die Schwachheit, die unzähligen Gefahren und überhaupt die Fehler dieses Alters interessieren mein Herz, erregen meine Zärtlichkeit und müssen selbst von der Gleichgültigkeit väterliche Sorge und Achtsamkeit erfordern.

Ich wiederhole es also: die Kindheit ist nachlässig, unachtsam, anmaßend, heftig, eigensinnig; sie ist das Alter der Zerstreutheit, des Jähzornes und der Vergnügungssucht, das Alter aller Illusionen und deshalb auch die Quelle beinahe jeder Ausartung dieses Alters, wie all der mühsamen Sorgen der Erziehung! Aber, würde Fenelon sagen, es ist auch das einzige Alter, in welchem der Mensch noch alles über sich vermag, um sich zu bessern. Und frage ich, gibt es etwas, das mehr Liebe einflößt und, möchte ich hinzufügen, mehr Achtung verdient, als ein so junges Wesen, welches sich alle Mühe gibt, um besser zu werden?"

So weit der ausgezeichnete Pädagoge Dupauloup, Pädagoge, weil von seinem Berufe durchdrungen, eingeweiht in die Tiefen der Kinderseelen, ein Wächter auf hoher Zinne, um alle nahenden Feinde zu erspähen.

Erziehen heißt Herausziehen aus dem Schlamme der Leidenschaften, Hinaufziehen zur Tugendhöhe, Entziehen den Gefahren durch Belehrung und Beispiel, Nachziehen ein Geschlecht, das Gott ergeben und dem Gottmenschen ähnlich. Nicht neue Anlagen sollen hervorgerufen werden, sondern die gegebenen Anlagen sollen angeregt und geleitet werden. Ein Arzt ist der Erzieher; ausreuten, aber auch heilen muß er; nicht bloß niederreißen, sondern auch aufbauen und kräftigen muß er.

Ohne Religion gibt es aber keine rechte Erziehung; ohne sie kein ewiges Heil, ohne sie nicht einmal ein irdisches wahres Wohlergehen.

Wer lehrt wahre Nächstenliebe? Religion. Wer flößt aufrichtige Treue ein gegen Regierung und Vaterland? Religion. Wer gibt Liebe, Freude, Friede, Geduld, Wohlwollen, Sanftmut, Treue, sittsames Wesen, Enthaltsamkeit, Keuschheit, jene Tugenden, die Paulus in seinem Galaterbriefe aufzählt? Religion. Diese allein hilft uns; sie ist eine geheimnisvolle, begeisternde Macht, welche die Gnade verleiht, das Gute zu tun und selbst den schwächsten Mut so kräftigt, daß er die schwierigsten Pflichten zu erfüllen vermag.

Dipauloup möge es sagen:

„Die Religion, dieses so heilige Band, diese so hehre Macht, diese so erhabene Autorität, diese himmlische Gnade, diese göttliche Hilfe ist ein Mittel der

Erziehung, ein wesentliches, ein unfehlbares, ein allmächtiges Mittel, das auf alles wirkt, das aber auch seinen speziellen Einfluß hat, wie der Unterricht, wie die Zucht, wie die physische Pflege. Die Religion, welche gleich dem Unterichte Licht ist, offenbart dem Menschen durch den Glauben jene höchste, übernatürliche Bestimmung, welche das Ziel, das Endziel seines Lebens ist.

Die Religion, welche ebenso, wie die Zucht, Gesetz, Regel, Autorität, ist, befiehlt dem Menschen alles, was er tun und üben muß, um sich zu jenem erhabenen und ewigen Ziele zu erheben; und deswegen bildet sie sein Gewissen, indem sie ihm mit Sicherheit die Kenntnis des Bösen und Guten enthüllt und ihm für jenes Liebe, gegen dieses Haß einflößt.

Ebenso bildet sie das Herz des Menschen und nährt in ihm jedes edle und reine Gefühl, welches die Quelle tugendhafter Neigungen ist. Gleichzeitig bildet sie den Charakter, indem sie ihn in der festen und beharrlichen Erfüllung aller Pflichten übt.

Endlich gewährt die Religion, welche ferner die Liebe, die Gnade, der göttliche Beistand ist, jedwede Hülfe, um an jenem letzten und herrlichen Ziele des menschlichen Lebens anzukommen. Deshalb ist sie das mächtigste Mittel für die Erziehung des Menschen. Um alles dies kurz zusammen zu fassen: die Gefühle des Menschen zu veredeln, seine Intelligenz dadurch aufzuklären, daß sie das Licht des Glaubens dem der Vernunft hinzufügt, seinen Willen zu leiten und zu reinigen, sein Gewissen zu bilden, sowie seinen Charakter und sein Herz zu stählen und in ihm das gegenwärtige Leben zum ewigen Leben zu erheben: das ist die Pflicht der moralischen und der religiösen Erziehung."

Warum sind nun unsere Zeiten so schlecht? Warum wächst mancherorts eine Generation nach, die Besorgnis erweckt? Warum sind trotz einer gewissen Schulwut unzählige Menschen nach dem Ausspruche des heil. Völkerapostels „ergeben aller Ungerechtigkeit, Bosheit, Unzucht, Habsucht, voll Neid, Trug und Arglist, Verläumder, Verächter Gottes, übermütig, sehr prachtsüchtig, erfinderisch im Bösen, den Eltern und Vorgesetzten ungehorsam, unbesonnen, unverträglich?" Das alles ist eine Folge der Profanation der Erziehung.

Selbst ein Protestant, Krummacher, muß gestehen:

„Unser Schulwesen ist in das Heidentum geraten; das christliche Element ist durchaus teils absichtlich verbannt oder durch Nachlässigkeit verschwunden, teils zur Nebensache gemacht und in den Hintergrund gestellt worden. Unsere Schulen sind verweltlichet und werden fortan nur als Anstalten betrachtet, die Jugend zum Erwerb und zur Kunst abzurichten. Und das nennt man, sie zu guten Staatsbürgern erziehen, als ob jemand ein wahrhaft guter Bürger sein könnte, ohne ein Christ zu sein, als ob nicht das Christentum Grundfeste und Pfeiler unserer christlichen Staaten und ihrer Verfassung wäre." (Christliche Volksschule im Bund mit der Kirche.)

Trennung der Schule von der Kirche, denn ohne Kirche keine wahre Religion, ist ein Verbrechen an der Menschheit, für Gott erschaffen, an der Menschheit, durch Christus erlöst, an der Menschheit, durch den hl. Geist in der Kirche geheiligt. Für ganz und gar christliche Schulen arbeiten, eventuell auch kämpfen, heißt allein zur Fahne des Welterlösers stehen; das Gegenteil tun oder nur dulden, daß die Religion nicht die Schule beherrsche, ist ein Verrat an Gott, dem Liebhaber der Kinderseelen, für den sie herangebildet werden sollen. Pfarrer T.

Was versteht man unter Bildung?

Vortrag von Herrn Dr. Bucher, Seminardirektor in Mariaberg, gehalten am kant. Fortbildungskurs im Zeichnen für Primarlehrer.

(Fortsetzung.)

Im letztern Sinne ist also Bildung gleichbedeutend mit der errungenen Menschenwürde, der vollkommenen Menschlichkeit oder der Humanität. Was ist aber Humanität? Die allgemeine Antwort kann nicht anders lauten als so: Die Humanität ist die Realisierung des Menschheitsideals. Allein dieses wurde in den vielen tausend Jahren, über welche die geschichtlichen Überlieferungen und die Archäologie mehr oder weniger zuverlässige Kunde geben, sehr verschieden aufgefaßt und durchgeführt. Wie ganz anders definiert heutzutage der gebildete Deutsche die wahre Bestimmung des Menschen als der alte Chinese, Ägypter, Indier, Phönizier, Grieche und Römer. Ich darf mich auf dieses interessante Thema nicht einlassen; denn die Darstellung des Menschheitsideals aller Völker und aller Zeiten würde Stoff zu einer umfangreichen Philosophie der Geschichte liefern. Um jedoch die Fortschritte der Neuzeit anschaulicher zu machen, werde ich im Folgenden bisweilen eine Reminiszenz aus der alten Welt einfließen lassen und insbesondere zunächst eine Gruppe von Gelehrten etwas genauer betrachten, welche die Humanität mit besonderem Nachdrucke als Ziel ihres Strebens aufstellten. Ich meine die deutschen Humanisten des 16. und 17. Jahrhunderts, die schon mit ihrem Namen sich als Vertreter und Beförderer der Humanität ankündigen. Sehen wir ein wenig zu, wie weit wir ihr Menschheitsideal billigen können, und inwiefern die Folgezeit es korrigieren mußte!

Die deutschen Humanisten haben allerdings um die Neubelebung der Wissenschaften und der Künste sich große Verdienste erworben. Dafür sind wir ihnen dankbar, weil wir wissen, welch einen wichtigen Bestandteil der Bildung die höchste Anspannung der Erkenntniskräfte ausmacht; heißt doch Mensch geradezu der Denkende.

Allein ihr Wirken war anderseits in der Hauptsache für Deutschland verhängnisvoll, ein greller Anachronismus, welcher die nationale Kulturentwicklung auf Irrwege drängte und so zu einem guten Teil die bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts andauernde tiefe Erniedrigung des Germanentums verschuldete. Jene Humanisten sprachen und schrieben nämlich in einer fremden Sprache; die wahre Bildung ehrt in erster Linie die Muttersprache und sucht ihr Ansehen durch menschenwürdigen Inhalt und schöne Form zu steigern. Jene Humanisten ver-

abscheuten alles Einheimische, das Vaterlandsgefühl war ihnen unbekannt, mit stürmischer Zudringlichkeit suchten sie von auswärts her importierte Bildungselemente einzubürgern, den Familiensinn verhöhnten viele soweit, daß sie sogar ihre herkömmlichen Namen wegwarfen und neue erwählten, wodurch sie sich von den Eltern, den Geschwistern und der ganzen Verwandtschaft demonstrativ lossagten; — die wahre Bildung hängt mit unauslöschlicher Energie an den durch Pietätsverhältnisse geheiligten kleinen und großen Volksgemeinschaften: an der Familie, der Gemeinde, dem Staate, sie ist mit einem Worte patriotisch, schätzt die eigenen idealen Güter, zieht fremde Errungenschaften nur dann herbei, wenn sie zur Ergänzung oder Verbesserung des eigenen Besitzstandes dienen können. Jene Humanisten waren in der Regel gegen die Volksreligion feindlich gesinnt und huldigten, sofern sie nicht ganz apatisch waren, unverholen dem altrömischen Heidentum; — die wahre Bildung erkennt im Christentum einen großartigen Fortschritt gegenüber den antiken Religionen, sie sieht in demselben einen bedeutungs vollen Antrieb zur Rechtschaffenheit und die Rechtschaffenheit ist doch schließlich die Krone aller Bildung, weshalb man jede Macht begrüßen muß, die dazu führen kann. Jene Humanisten waren oft ausgesprochene Epikuräer, urchige Egoisten, dem Kastenwesen hold, auf Bequemlichkeit erpicht, servil gegen Vornehme und herzlos gegen Niedrige; — die wahre Bildung ist uneigennützig, arbeitsfreudig zum Wohle aller, sie weiß, daß die echte Menschenwürde das Werk großer Anstrengung und Selbstüberwindung ist, sie respektiert den Ausspruch des weisen Hesiod, daß die Gottheit vor jede Tüchtigkeit den Schweiß gesetzt hat; sie weiß, daß nur Willensstarke des Heldentums im Dienste der Menschheit fähig sind.

Doch, ich will jene Humanisten nicht weiter im Spiegel der modernen Moral beleuchten; das Gesagte genügt, um zu zeigen, daß ihr Programm bedenkliche Lücken aufweist. Für uns handelt es sich darum, den Begriff der Bildung zu vervollständigen, das Menschheitsideal nach den Forderungen der aufgeklärten Wissenschaft zu definieren.

„Der Tod des Tiberius“ von E. Geibel liefert uns einen sinnigen Wegweiser. Tiberius bezeichnet mit Recht den Übergang vom Heidentum und seiner Kultur zum Christentum und seiner geläuterten Sittlichkeit. Ursprünglich von guter Anlage, glaubte er an Menschen; aber der Wahn der Jugend verflog bald. Der Dinge Wesen erschauend, fand er des Lebens Kern verfault; aus jeder Großtat grinste ihn die Selbstsucht versteinernd an, und er entdeckte mit Grausen, daß Liebe, Ehre und Tugend nur Schein und Lüge waren. Die allgemeine Schlechtigkeit riß ihn hinunter in den Sumpf, in dem die andern steckten; er wurde

zum Tyrannen, daß er im Blute watete bis zu den Knöcheln, und am Ende seines Daseins starrte er matt, trostlos, reulos in das Nichts. Als er das Szepter, das Symbol der Herrschaft über das ungeheure Weltreich, mit Verwünschungen die Rachegeister und das Chaos zu Erben einsetzend, durchs Fenster hinaus warf, fiel dasselbe vor die Füße eines wachestehenden deutschen Söldners, der einst in Palästina am Kreuze des sterbenden Welterlösers gestanden hatte und den Blick des Dulders nicht vergessen konnte. Eine richtige Verkörperung der deutschen Gemütstiefe und Biederkeit; denn blank wie sein Schild war seine Seele und treu seine Hand! An dem sprang das weggeworfene Szepter empor, wie wenn es ihn begrüßen wollte als Vertreter der Nation, auf welche die Aufgabe übergehen sollte, das Regiment zu übernehmen und der Menschheit neue Wege zu bahnen.

In der Tat haben die Germanen nicht nur einen ansehnlichen Teil der Weltherrschaft an sich gerissen, — man denke an Deutschland, das britische Reich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika — sondern sie haben auch, was für uns hier noch wichtiger ist, das Menschheitsideal wesentlich vervollkommnet. Sie haben den Ideen zum Siege verholfen, welche die Israeliten auf Grund ihres reinern Gottesbegriffes und ihrer edlern Moral in kleinen Kreisen zur Geltung gebracht hatten. Durch ihre gesunde Sittlichkeit darauf trefflich vorbereitet, haben sie das Christentum bereitwilliger und inniger erfaßt und zutreffender in Taten umgesetzt, als irgend ein anderes Volk: sie haben die Humanität auf eine beträchtliche höhere Stufe emporgehoben.

Fragen wir nun, durch welche Tugenden sie diese verdienstvolle Umgestaltung bewirkt haben, so lautet im allgemeinen die Antwort: Durch die Treue in jeder Bedeutung des gehaltvollen Wortes, durch die Familientreue, durch die Herrentreue, d. h. die väterliche Fürsorge der Herren für die Untergebenen, durch die Vasallentreue, d. h. die Treue der Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten, durch die Pflichttreue in allen Lebensstellungen, durch die Treue im Worthalten und im Reden überhaupt. Wie sehr das Germanentum die Verschmitztheit, die Unredlichkeit, die Lüge und Verläumdung verabscheute, ergibt sich sehr anschaulich aus der Tatsache, daß es die Personifikation des Bösen Teufel nannte, welches Wort eben nichts anderes bedeutet als Lügner oder Verläumder.

Das orientalische und klassische Heidentum hat die Treue wenig geschützt. Die wenigen herrlichen Erzählungen, welche uns über Castor und Pollux, Orestes und Pylades, Damon und Phintias (Mörus und Selinuntius), Regulus u. s. w. überliefert worden sind, muten uns wie

Nachklänge aus einem verlorenen Paradiese, denn in jener Periode wurde eben doch die Schlauheit weit mehr gepriesen als die Redlichkeit, und selbst die rührende Treue der Penelope erhielt eine bittere Beigabe in dem Umstande, daß die Griechen den Gatten der trefflichen Frau als den Urtypus erfindungsreicher Verschmitztheit verherrlichten.

Die Treue bezeichnet gegenüber dem Altertum einen großartigen Kulturfortschritt. Sie ist eine Kardinaltugend, eine Tugend, welche eine Reihe anderer Tugenden, vor allen die Gerechtigkeit, notwendigerweise zur Folge hat. Wer treu ist gegen Gott, gegen die Mitmenschen und gegen sich selbst, ist sicherlich ein rechtschaffener Mensch und besitzt ein Hauptstück der Bildung.

Die Treue hat dem Christentum die Durchführung eines weitern Fortschritts von unberechenbarer Tragweite erleichtert, nämlich die Geltendmachung des Mitleids.

Das Heidentum hat die intellektuelle Bildung auf eine bewunderswerte Höhe geschoben; es hat die Denkgesetze mit imposantem Scharfsinn ergründet, Sprachen geschaffen, die für alle Zeiten Vorbilder unübertrefflicher Vollkommenheit sind; es hat die Schrift erfunden, eine Grundbedingung weitreichender Steigerung der Zivilisation; es hat in Wissenschaft und Kunst, in Prosa und Poesie Mustergültiges hervorgebracht; es hat für Landwirtschaft, Handwerk, Gewerbe, Handel und Verkehr Erfindungen und Entdeckungen gemacht, welche allen folgenden Zeiten zu gute kamen. Aber bei ihrer herrlichen Geistesarbeit vernachlässigten die Auserwählten des Altertums in bedauerlicher Weise die Gemütsbildung, und aus diesem Mißverhältnis erwuchsen die Übelstände, welche von einer solchen Einseitigkeit untrennbar sind: schroffe Klassenunterschiede der Bevölkerung, Anmaßung, Habsucht, Hochmut, Luxus, herausfordernde Prahlerei der Bevorzugten, Not, Verbitterung, Neid, Verschmitztheit der Unterdrückten. „Bei aller Klugheit wohnte im Herzen kein Erbarmen."

Den harten Egoismus der alten Welt durchkreuzte auf einmal die neue Lehre des Christentums; du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst! Und ein großer Apostel gab dazu eine unzweideutige Erläuterung mit den Worten: „Brüder, wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und wüßte alle Geheimnisse, und besäße alle Wissenschaft, und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts." (Schluß folgt)

Lehrerexerzitien.

Wohl wird bei diesem Wort auch bei dem einen oder andern Leser der „Grünen" so etwas wie Schauer, geheime Furcht, ja sogar gelindes Entsetzen erwachen wollen. Das wird indessen nur bei den vorurteilsvollen, bei jenen der Fall sein, die noch nie Exerzitien mitgemacht haben, und eben wegen diesen werden diese Zeilen geschrieben. Vielleicht, daß dieser oder jener nachher einen Versuch wagt — und dann später so oft als möglich diese Übungen mitmacht, denn das steht ziemlich fest: wer einmal Exerzitien macht, der findet sie so eminent vorteilhaft, so wichtig und zugleich angenehm, daß es ihn mit Macht wieder hinzieht zu dieser reichen Quelle der Gnade, daß er fast jährlich diese Tage des Heils zu benützen sucht. Wir kennen mehrere, die mit uns hinausgefahren sind nach Feldkirch zu den Vätern der Gesellschaft Jesu, — wir möchten fast sagen mit einer Gänsehaut — die dann nachher am lautesten ihre Stimme im Lobe dieser Übungen erschallen ließen und sie nicht genug rühmen konnten. Die Meisten gestanden, daß sie sich die Sache viel strenger vorgestellt hätten. Jene sind eben im Irrtum, die das glauben, man müsse vom Morgen früh bis Abends spät nur in der Kirche sein und beten! Die meiste Zeit nehmen vielmehr die täglichen fünf Vorträge in Anspruch. Was, fünf Predigten in einem Tage? — Das ist zu viel! Nein, mein Lieber! Jeder, der die Exerzitien mitmacht, freut sich auf diese nach Form und Inhalt vollendet schönen Vorträge, in denen der Exerzitienmeister in geistvollster Weise die wichtigsten Glaubenswahrheiten und Lebensgrundsätze vor Augen führt. Welch tiefe Wissenschaft, welche Macht der Sprache und der Überzeugung offenbart sich da im Vortragenden. Es ist ein Hochgenuß, ihm zuzuhören und man wünscht, daß seine Vorträge doppelt so lang wären — man kann sich kaum satt hören. Wir wollen schweigen von dem Wert der Exerzitien für das religiöse Leben, er liegt zu sehr auf der Hand; wir wollen auch nicht reden von ihrem Wert für die Ausübung des Berufes, obwohl sich darüber sehr vieles schreiben ließe. Wir wollen nur kurz einige der gewöhnlichsten Einwände widerlegen, mit denen man sein Fernbleiben von diesen Übungen entschuldigen will.

Die Ausrede: „Ich habe keine Zeit", lasse ich gar nicht gelten. Wie? Du, kath. Lehrer, hast keine Zeit, wenn dir so herrliche Gelegenheit geboten ist, dein wichtigstes Geschäft auf Erden, die Rettung deiner Seele zu ordnen. Hast du nicht auch Zeit, an dieses oder jenes Fest zu gehen? Zudem fallen die Exerzitien in die Zeit der Herbstferien, und du kannst ganz gut ein kleines Reischen damit verbinden.

Ebenso wenig lasse ich den Einwand gelten: „Ich habe kein Geld, das vermag ich nicht'" So, so! — Das glaubst du ja selber nicht. Diese paar Fränklein, welche die Sache kostet, sollten dir zu viel sein, eine zu große Ausgabe, wenn du damit den Himmel „erkaufen" kannst. Jetzt wirst du aber ungeduldig und sagst: „Man würde meinen, alle, die nicht in die Exerzitien gehen, wären des Teufels! Man kann auch ohne Exerzitien ein rechter Mensch — ein guter Lehrer sein und schließlich in den Himmel kommen!"

Nun, ich gebe das zu und gebe sogar zu, daß auch solche, welche die Exerzitien besucht haben, wieder haben fallen können — denn wir bleiben Menschen, so lange wir leben! Aber den sichereren Weg betritt doch derjenige, welcher durch solche Übungen seinen Willen im Kampf gegen die Sünde stählt, als derjenige, der in Sachen der Religion nur so wie man sagt von der Hand zum Munde lebt. Wir sollen immer ein Depot haben von Kampfsmitteln, über das wir jederzeit verfügen können. Und in welchem Maße man in den Exerzitien allseitig ausgerüstet wird, davon haben eben nur diejenigen Kenntnis, die mit dabei waren. Wenn einer im Leben ein gutes Geschäft in Aussicht hat, das er auf zwei Arten machen kann, so wählt er doch jedenfalls den Weg, der ihn am sichersten zum Gewinne führt. Mit noch größerem Rechte läßt sich dieser Schluß auf unser Hauptgeschäft — die Erreichung unseres letzten Zieles ziehen.

Aber warum gehen denn unsere kath. Lehrer nicht alle in die Exerzitien? Den Hauptgrund glaube ich darin zu erblicken, daß eben sehr viele — zu gleichgültig —, wir wollen sagen, zu bequem sind. Wir kennen viele, die zu Hause ganz gute Lehrer, praktizierende Katholiken sind, um mich dieses modernen Ausdruckes zu bedienen, — aber zum Besuch der Exerzitien sind sie nicht zu bewegen. „Das wäre eine Störung im altgewohnten gleichen Gang der Lebens," da müßte man ja großartige Vorbereitungen treffen, die Sache wäre überhaupt mit zu großer Mühe verbunden. Und ich bin jetzt zu alt und zudem — für die Jüngern mags recht gut sein — wir ältern wissen schon, was wir zu tun haben. Ich sage aber: die Exerzitien sind für die Alten und Jungen gleich wichtig und werden auch von beiden Sorten so ziemlich in gleicher Zahl besucht. Wir haben schon mehrmals Jubilare mit 50 und mehr Dienstjahren unter ihnen gesehen, die zudem noch weit hergekommen sind. Und wenn viele glauben, der Besuch der Exerzitien sei mit mannigfaltigen Umständen verbunden, so sind sie total im Irrtum. Nichts einfacher als das. Als Ort, wo man die Exerzitien in vorzüglicher, ja vielleicht in bester Weise machen kann, empfehlen wir das Exerzitienhaus

bei Feldkirch. Dort werden von verschiedenen hochw. H. H. P. P. der Gesellschaft Jesu fast das ganze Jahr hindurch Exerzitien gegeben 3, 8, bis 14tägige. Mit großem Kostenaufwande wurde dieses gewaltige Haus samt ausgedehnten Parkanlagen erstellt und auf das Komfortabelste eingerichtet und zwar derart, daß auch nicht das Geringste fehlt, was man zum täglichen Bedarfe, zur Toilette &c. nötig hat. Jeder Teilnehmer erhält ein hohes, helles und gesundes Zimmer mit schönem Bett, in dem sichs so herrlich schlafen läßt, wie zu Hause. In diesem Zimmer, das ihm Tag und Nacht offen steht, kann er seine freie Zeit mit Lesen, Schreiben, Betrachten &c. verbringen, ohne von irgend jemanden gestört zu werden. Ist das Wetter schön, wird er es vorziehen, in den prachtvollen Gartenanlagen spazierend seinen Gedanken nachzuhängen. Daß ichs gleich bemerke, zum Nachdenken ist ziemlich viel freie Zeit gegeben. Und wenn einer, wie sichs ältere Herren zu Hause gewohnt sind, gern sein Mittagsschläfchen macht, so hat er dazu eine ganze Stunde Zeit. Hat er irgend ein besonderes Bedürfnis, er muß nur den Wunsch aussprechen, und man ist bereit, ihn nach Möglichkeit zu erfüllen. Die Verpflegung mit Speise und Trank läßt auch nichts zu wünschen übrig. Die Ruhe, die der Körper genießt, ist von sehr wohltätigem Einfluß auf den Geist und macht diesen um so leistungsfähiger.

So wüßte ich wirklich nichts, was einen kath. Lehrer, dem das Heil seiner Seele am Herzen liegt, abhalten sollte, die Exerzitien mitzumachen.

Doch gewiß auch nicht der Umstand, daß er sein Vaterland verlassen muß. — Übrigens werden auch in der Schweiz Exerzitien abgehalten. — Feldkirch ist auch sehenswert, und wenn er will, kann er vor- oder nachher andere Orte besuchen, wie z. B. Rankweil — Frastenz mit seinem denkwürdigen Schlachtfelde &c.

Halt, da fällt mir ja grad noch so ein Scheingrund ein, weswegen viele die Exerzitien nicht lieben, nämlich weil das Stillschweigen verlangt wird. Ja, dieses Stillschweigen! Das ist ihnen ein Dorn im Auge! Das kommt ihnen fast wie ein Schreckgespenst vor! Und doch wird jeder selbst bald herausfühlen, daß das Stillschweigen zum fruchtbaren Erfolg der Exerzitien sehr notwendig ist. Wenn man die nötige Sammlung des Geistes haben soll, dann muß man nicht die freie Zeit zur Unterhaltung über weltliche Dinge benützen wollen, sonst wird man auch in der übrigen Zeit eher an Dinge denken, die nicht zur Sache gehören. Es kostet allerdings dem einen oder andern, der daheim das große Wort geführt, etwas Mühe, jetzt den Mund geschlossen zu halten, indessen kann man sich auch dieses sehr wohl angewöhnen und zwar so,

— daß es einem auffällt und ihn unangenehm berührt, wenn man etwa zwei miteinander sprechen hört. Also dieses Stillschweigen ist notwendig und sehr leicht zu lernen! Wenn die Exerzitien vorbei sind, kann man ja das nicht Gesagte nachholen.

Schreiber dies wäre befriedigt, wenn diese wenigen Zeilen vielleicht einige bewegen würden, einmal einen Versuch zu machen und an den Exerzitien in Feldkirch oder an einem andern Orte teil zu nehmen. Wie schon gesagt, wir sind fest überzeugt, es werden alle hochbefriedigt von dannen gehen und bald wieder kommen! C. L.

(Leider aus Versehen etwas verspätet. Die Red.)

Kantonal-Lehrerkonferenz in Mels. Montag, den 7. Aug. 1899.

Von verschiedenen Seiten aufgefordert, den „Grünen" Bericht zu erstatten, will ich dies mit einigen Sätzen tuen, hoffend, daß, wenn der titl. Redaktion aus anderer Feder etwas zufliegt, sie jenes bringen wird, und diese dem Papierkorb „anvertraut".

In schöner Zahl trafen schon Sonntag abend die Kollegen aus dem Westen und Norden im Festorte Mels ein und versammelten sich dort im Schäflesaal zu ein paar gemütlichen Stunden, in denen Ernst und Scherz, Rede, Musik und Gesang wetteiferten, die Anwesenden zu erfreuen.

Herr Nationalrat Hidber (auch ein ehemaliger Lehrer) entbot den ersten Willkommengruß. Nachdem er die Bedeutung unseres Lehrertages — als eines solchen der Arbeit — gekennzeichnet, spricht er in anziehender Weise von der so notwendigen Harmonie zwischen Kirche, Elternhaus und Schule. Es war ein warmes, kräftiges Wort, das guten Anklang fand. Derselbe kam in der nachfolgenden Verdankung durch Herrn Kantonal-Präsident Lehrer Würth in Lichtensteig in schöner Weise zum Ausdruck. Derselbe berührte — wie übrigens fast alle Redner — auch die Frage der Gehaltserhöhung, als diejenige, die in nächster Zeit zur Erledigung kommen soll. Möge dann das St. Galler Volk, speziell in den kath. Bezirken in der Tat den Beweis der Schul- und Lehrerfreundlichkeit erbringen, wie sie es verdienen. „Treu im Wollen, treu in der Tat", paßt auch in diesem Sinne. Der anwesende Herr Musikdirektor Gmür in York (Irland) erfreute die Gesellschaft durch prächtige Vorträge auf dem Piano; der Männerchor sang seine schönsten Lieder; anwesende Humoristen unseres Standes machten manch gelungenen Witz, und so war die Stimmung eine recht animierte. Der „Oberländer" hat dazu auch seinen Teil geleistet.

Montag:

Ein schöner Morgen lachte früh ins Tal und lockte die Kollegen von Nah und Fern zur Reise. Bei den um 10 Uhr beginnenden Verhandlungen der kant. Delegiertenkonferenz, die nun für die Zukunft dahinfällt, resp. der staatlich organisierten, allgemeinen kantonalen Lehrersynode Platz macht — bei der alle Lehrer Sitz und Stimme und Anspruch auf event. Taggelder 2c. haben, — war der große Theatersaal, der in reichem Blumenschmucke prangte, bis auf den letzten Platz angefüllt. Es mögen gegen 400 Lehrer anwesend gewesen sein.

In seinem Eröffnungsworte erwähnte Herr Präsident Würth alle wichtigen Fragen und Entscheide, die in letzten 2 Jahren aufgetaucht und erledigt worden sind. Vieles ist besser geworden, manches harrt noch der Erledigung. Für die Bildung der Schwachsinnigen hat der Staat Fr. 6000 ins Budget genommen; die Ergänzungsschule wurde an einigen Orten durch den 8. Kurs ersetzt. Das Fortbildungsschulwesen nimmt eine erfreuliche Entwicklung, wobei aber eine bessere Einheit in Ziel und Behandlung des Stoffes wünschbar wäre. Auch für die materielle Hebung der Schule und der Lehrer wird da und dort gearbeitet Zum Andenken an die verstorbenen Mitkollegen erhebt sich die Versammlung von den Sitzen. — Das Bureau wird einstimmig bestätigt.

Herr Seminarlehrer Gmür in Rorschach verliest sein trefflich abgefaßtes Correferat zum Thema „Die Stellung der deutschen Grammatik in der Primar- und Sekundarschule," verfaßt von Herr Sek.-Lehrer Kaufmann in Basel, früher in Lichtensteig. In der nachfolgenden Diskussion und Abstimmung wurden die verschiedenen Thesen des Cor-Referenten, die sich mit denen des Referenten in Hauptsachen decken, angenommen!

Mit Mehrheit angenommen wurde sodann der Antrag Gmür, „es sei der grammatikalische Übungsstoff für die 4.—7. Klasse in die entsprechenden Lesebücher aufzunehmen" entgegen einem Antrag Kuoni (St. Gallen) derselbe sei in einem besondern Büchlein jedem Schüler dieser Klassen zu verabfolgen und demselben zu belassen, beim hohen Erziehungsrate die Anregung zu machen, derselbe möge verfügen, daß inskünftig jedem Schüler am Schlusse des Jahres das Schulbuch zu belassen sei!

Da das Votum des hochw. Herrn Erziehungsrates Pfarrer Ricklin dem Vernehmen nach in extens in den „Päd. Blätter" erscheinen wird, können wir uns hier darauf beschränken zu betonen, daß seine Ausführungen gewiß die Sympathien aller verdienten. Nach dem Schlußwort des Herrn Präsidenten, das eine Aufforderung zum Gelöbnis treuer

Arbeit auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts enthielt, erfolgte eine kurze Pause, auf welche die 2. freiwillige Lehrersynode von Hr. Reallehrer Brassel in St. Gallen, als Präsident, eröffnet wurde. Die 2 Thesen des Referates „Ein Wort über Schulsynoden und über die bezüglichen Bestrebungen der st. gallischen Lehrerschaft" von Lehrer Walt in Thal, wurden einstimmig angenommen. Sie enthalten die freudige und dankbare Zustimmung zur Organisation der vom hohen Erziehungsrate beschlossenen allgemeinen kantonalen Lehrersynode, aber auch die Aufrechthaltung des Begehrens nach der Zuerkennung des Vertretungsrechtes in der obersten Erziehungsbehörde.

Herr Lehrer Jean Bösch in Rorschach verlas hierauf ein sehr einläßliches Referat über „Militär-Turnkurse der st. gallischen Lehrer, dessen Schlußantrag lautete:

„Die freiwillige kantonale Lehrersynode wolle beschließen, es sei das tit. Militärdepartement des Kantons St. Gallen zu ersuchen, die Frage zu prüfen, ob dem Militärwesen und der Schule nicht bedeutende Vorteile erwachsen würden dadurch, daß die Lehrer nach absolvierter Rekrutenschule von weitern militärischen Dienstleistungen dispensiert und dafür zwecks Hebung des militärischen Vorunterrichts Stufe I und II zu periodischen Turnkursen einberufen würden." Dieser Antrag wurde mit großem Mehr angenommen, trotzdem Herr Riedhauser von St. Gallen sich zum Verteidiger des Militarismus, in dem für die Schule großes Heil liege, machte. Die Erfahrungen der „Sandhasen" waren jedenfalls gegenteilig! Schreiber dies, Mitglied des unbewaffneten Landsturmes B 76. IV. (Bureaudienst), vermag mit dem besten Willen nicht einzusehen, wie der Militärdienst und was drum und dran hängt, zur Erhöhung der Autorität des Lehrers beitragen kann. Etwa dadurch, daß er sich vor seinen zuschauenden Kindern bei der Inspektion die Kleider ausklopfen lassen muß, wie es bei andern nicht selten geschieht, oder sonst einen „Schnaps" — vielleicht unverdient — bekommt.

Der Vorstand wurde für eine neue Amtsdauer in globo bestätigt.

Beim darauf folgenden Bankett entbot Hochw. Herr Pfarrer Dr. Oberholzer als Präsident des Organisationskomites in feindurchdachter rhetorisch vollendeter Weise den Willkommengruß der Gemeinde Mels. Sein Motto lautete: „In der gegenseitigen Achtung kommt einander zuvor." Der allgemeine Beifall, der seinem Worte folgte, bewies, daß Redner die Sympathien aller erobert hatte. Es sprachen noch die Hochw. Herren Erziehungsrat Pfarrer Ricklin, Wallenstadt, Pfarrer Wißmann, Wangs, und Kaplan Stucky, Mels. Ein spezielles Hoch galt den anwesenden drei Jubilaren:

Widmer, Utznach; Näf, Wattwil und Geiser, Azmoos, die zusammen ca. 160 Dienstjahre hinter sich haben.

Daß in Mels auch poetische Adern fließen, beweisen die verschiedenen gediegenen Inschriften, von denen wir hier einige anführen:

Christliche Weisheit
Kann uns retten,
Bringet der Menschheit
Segen und Heil.

Reich, wie das Saatkorn, 100fach, 1000fach
Sprießt sie in neuern Geschlechtern empor,
Heiligt das Feuer des häuslichen Herdes,
Festigt der Staaten Satzung und Ordnung.

Gründet der Menschheit
Streben und Ringen
Wieder im Ewigen
Wieder in Gott.

Geduld und Lieb den Kinderlein,
Die Kinder brauchen Sonenschein,
Und mußt du ihnen Wolken zeigen,
Laß bald den Donner wieder schweigen.

Beratet, was dem Geiste,
Erwäget, was dem Herzen,
Uns'rer Kinder frommt!

Es herrschte eine erfreulich gehobene Stimmung über der ganzen Menge. Das Band der Kollegialität und Solidaritat wurde gleichsam still und unbemerkt fester geknüpft und auch näher, ein gutes Omen für die zukünftige, allgemeine kantonale Lehrersynode. Dank allen denen, die zur Erreichung dieses Zieles beigetragen. Ein besonderes Kränzchen gebührt auch Mels und dort allen denen, die zum Gelingen des Festes mitwirkten. Sie waren ihrer Aufgabe in vollstem Maße gewachsen und haben sie trefflich gelöst. — Sie hatten aber auch mächtige Helfer, und da waren wohl nicht die letzten der — Ridberger und das schöne Wetter! Könnte ich mich vermittelst des erstern in diesen Augenblicken wieder in jene „gehobene" Stimmung versetzen — meines Lobes würde kein Ende sein! „Im Wein liegt Wahrheit!" — Doch alles hat ein Ende! — Nach allen Seiten hin entführten die vollen Abendzüge die Lehrer zu ihrem heimatlichen Herde, wo sie andern Tags mit neuer Begeisterung wieder vor die lieben Kinder traten und das Werk der Erziehung und des Unterrichts fortsetzten. Einige, für welche die Tage von Aranjuez angebrochen waren, machten Touren ins Weißtannen- und Calfeusental, ja sogar auf den Alvier! Allen „Glück auf" und ein fröhlich Wiedersehen!

L.

Thurgauische Kantonal-Synode.

Der 14. August rief die thurgauischen Synodalen schon früh hinaus zur alljährlichen Versammlung, diesmal nach dem etwas abgelegenen Bischofszell. Auf 9 Uhr waren die Verhandlungen der Mitglieder der Alters- und Hilfskasse angesetzt, welche rasch abgewickelt wurden, so daß zur bestimmten Zeit, um ½ 10 Uhr, die eigentliche Sitzung der Synode ihren Anfang nehmen konnte. In brausenden Akkorden erhob ein feierliches Orgelpräludium die Herzen, und festlich rauschten die Klänge des „Laßt Jehova hoch erheben!", gesungen von den Synodalen, durch die hl. Räume der Kirche.

Nach dem Eröffnungswort des Präsidenten folgten nach der wohlbesetzten Traktandenliste die Wahlen. Da Herr Sekundarlehrer Gull von Weinfelden eine Wiederwahl als Präsident entschieden ablehnte, mußte eine Neuwahl vorgenommen werden, deren Resultat die Ernennung des Hrn. Seminardirektor Frey zum Synodalpräsidenten war. Die übrigen Wahlgeschäfte waren rasch abgewickelt, indem sie meist in bestätigendem Sinne ausfielen.

Nun folgte das Haupttraktandum: Referat und Korreferat über das Thema: „Der Turnunterricht in der Volksschule." Daß dieser Materie nicht das erwartete Interesse entgegengebracht wurde, bewiesen bald die Scharen derer, die vor dem Versammlungslokal oder im Städtchen den Schluß dieses Traktandums abwarteten. Damit soll aber keineswegs den beiden Referenten ein Vorwurf gemacht werden. Im Gegenteil, diese hatten ihre Aufgabe vollständig erfaßt und sachverständig dargelegt, sodaß dann auch die folgenden vom Referenten, Herrn Sek.-Lehrer Graf in Weinfelden, aufgestellten und vom Korreferenten Herrn Lehrer Rickenbach in Güttingen genehmigten Thesen unverändert von den Anwesenden angenommen wurden.

These 1. Das Turnen in unserer Volksschule entspricht trotz der bis jetzt gemachten Anstrengungen den Anforderungen des Bundes nicht; es steht noch nicht auf der wünschbaren Höhe.

These 2. Damit ein Schritt vorwärts getan werde, ist zu fordern

a) Daß alle Schulen geeignete Turnplätze erhalten und daß in großen Gemeinden Turnlokale erstellt werden und hier der Bund finanzielle Unterstützung biete.

b) Daß an jeder Schule das Minimum von 60 Turnstunden im Jahr erreicht werde.

c) Daß der Lehrer sich bestrebe, den Unterricht in richtiger Weise zu erteilen.

These 3. Um These 2 zu verwirklichen, beantragen wir:

a) Erstellung von Jahresprogrammen für die Primar- und Sekundarschulen durch eine Turnkommission.

b) Bezirksweises Durcharbeiten der Programme im Frühjahr und empfehlen unserm Lehrerstand das Studium der Turnschule, den Besuch von Turnkursen, die Berücksichtigung der Turnlitteratur, insbesondere der Monatsblätter für Schulturnen.

Zu Beginn der „Diskussion über den reg. Entwurf eines Seminargesetzes schlossen sich die Reihen wieder, und mit gespannter Aufmerksamkeit horchte die ganze Versammlung dem formenschönen, freien Vortrage des Herrn Seminardirektors Frey, der alle Neuerungspunkte klar beleuchtete. Der vorliegende Entwurf des Gesetzes betr. die Reorganisation des Lehrerseminars sieht nämlich verschiedene Veränderungen gegenüber den jetzigen Zuständen vor. Die hauptsächlichste derselben ist wohl die Einführung eines 4. Jahreskurses. Die Notwendigkeit dieser Forderung beweist der Redner durch Anführung der Stundenzahlen der jetzigen I. und II. Klasse, indem die erstere mit 42, die letztere mit 41 ½ Stunden per Woche belastet sei. Wo soll da noch Zeit hergenommen werden zur Ausführung der schriftlichen Arbeiten, die doch eigentlich den Unterrichtserfolg darstellen? Damit dieser Überbürdung abgeholfen werden kann, bringt der 4. Jahreskurs nicht vielmehr Lehrfächer, als jetzt mit 3 Jahren bewältigt werden mußten, und gibt dadurch dem Lernenden Zeit, den Lehrstoff zu verdauen und dauernd in sich aufzunehmen.

Zur Konviktfrage stellt sich der Referent folgendermaßen. Das Konvikt gänzlich aufzuheben, hätte verschiedene Mißstände zur Folge. In erster Linie würde es schwer halten, für alle Zöglinge passende Kosthäuser und Familien aufzufinden, die nicht nur ihren materiellen Vorteil im Auge hätten, sondern auch in erzieherischer Weise auf ihre Pflegebefohlenen einwirkten. Zudem würde durch gänzliche Aufhebung des Konvikts der Besuch des Seminars ärmeren Jünglingen fast unmöglich gemacht, indem sich dadurch bedeutende Mehrkosten ergeben würden, zumal bei einem 4. Jahreskurs. Darum erklärt der Gesetzesentwurf das Konvikt für die ersten zwei Jahre als obligatorisch, für die beiden obern Klassen fakultativ und schlägt damit einen vernünftigen Mittelweg ein. Bezüglich der Altersgrenze der Eintretenden wäre es dem Referenten erwünscht gewesen, wenn dieselbe auf das zurückgelegte 16. und nicht auf das 15. Altersjahr angesetzt worden wäre. Allein nach den jetzigen Primar- und Sekundarschulverhältnissen geht es nicht wohl an, und eine Änderung des Entwurfes in diesem Sinne würde denselben dem Volke eher abgeneigt machen.

Mit warmen Worten empfiehlt daher Herr Seminardirektor die Vorlage zur Annahme, indem er die Frage aufwirft: „Sollte der Lehrerstand allein zum Stillstand verurteilt sein, da alles vorwärts eilt?"

Ein allgemeines „Bravo" folgte dem vortrefflichen Worte, und die Diskussion, die sich daran anschloß, sprach sich durchwegs im Sinne des Referenten aus, und so wurde dann in der nachherigen Abstimmung der Gesetzesentwurf sozusagen einstimmig angenommen. Herr Frey dankte für dieses erfreuliche Resultat und sprach die Hoffnung aus, daß er dann die Synodalen zur Zeit des Volksentscheides wieder auf dem Platze finden möge.

Nachdem noch Frauenfeld als nächstjähriger Versammlungsort und der Grammatikunterricht als Haupttraktandum bestimmt worden waren, schloß die fast fünfstündige Versammlnng mit dem Vaterlandsliede: „Wie könnt' ich dein vergessen?" und gerne sammelte man sich in der „Ilge" zum 2. Akt.

Derselbe gestaltete sich zu einem würdigen Abschluß dieser für den Lehrerstand so wichtigen Synode. Die Bischofszeller hatten wirklich vieles aufgeboten, um den thurgauischen Schulmeistern das wohlverdiente Mahl zu würzen. Orchestervorträge vom „Sextettvereine", Liedervorträge des „Männerchores" und des Lehrergesangvereines Bischofszell wechselten in angenehmer Reihenfolge ab und ernteten reichen Beifall. Herr Sekundarlehrer Schweizer stattete denselben dann auch in kurzem Toaste den herzlichsten Dank der Versammlung ab, und mit einem donnernden „Hoch" fand letztere ihren Abschluß. H. L.

Vom österreichischen Lehrertage in Dornbirn.

Auf den 25., 26. und 27. Juli war der österreichische II. Lehrertag für katholische Lehrer angesagt. Aus diesem Lehrertage wurde ein Katholikentag im besten Sinne des Wortes. Das kath. Vereinshaus, das Versammlungsort war, war ganz überfüllt, und zu Hunderten mußten unverrichteter Sache abziehen, weil das Haus an den Tischen und auf den Gallerien nicht mehr als 14—1500 Personen fassen konnte. So sah es schon am Eröffnungsabend bei regnerischem Himmel aus. Unter mächtigem Beifallssturm begrüßte als erster Redner um 8 Uhr (25. v. M.) abends die Festversammlung. Hierauf eröffnete der Obmann des katholischen österreichischen Lehrerbundes die Versammlung. Treu zu sein und zu bleiben dem hl. Vater, dem Kaiser und Vaterlande war Mosers Losung.

Unter großem Jubel bestieg Pater Benno Auracher, ein schlichter Kapuziner, die Rednerbühne. Des Psalmisten Worte: „O wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder zusammen wohnen“ — wendet der Redner geistreich auf den österreichischen Lehrertag an. Am andern Texte des Psalmisten: „Wie das Salböl auf dem Haupte in den Bart trieft“ u. s. w. fordert er den Verein auf, sich eine Stellung zu erringen, die seiner Bedeutung entspricht und ihn unabhängig macht, kurz, er redet das Wort der matriellen Besserstellung der Lehrerschaft. Der Himmelstau, welcher nach dem Psalmisten auf dem Berge Sion fällt, ist dem Festredner Sinnbild der Lehre eines jeden kath. Lehrers. Befruchtend soll sie in die Kinderherzen fallen.

Nachdem Bundes-Obmann Moser die herrlichen Worte verdankt, liest er einige der bereits zu 120 eingelaufenen Begrüßungstelegramme vor. Mit dem Luegermarsch wurde die erste Versammlung am 25. Juli geschlossen. Der 26. Juli begann mit einem Festgottesdienste. Pater Freund, ein Redemptorist, sprach vor vollem Gotteshause. Die Weihe des Lehrertages bezw. des Lehrerbundes ist erstens ein Bekenntnis, zweitens ein Bündnis, drittens eine Bitte an das göttliche Herz Jesu. — Hierauf hielt Professor Ender von Feldkirch ein feierliches Levitenamt. Als die Leute von der Kirche in den Versammlungssaal kamen, fanden sie schon alle Sitzplätze besetzt. Die Leute, welche von auswärts mit dem Zuge eingetroffen, waren den frommen Betern zuvorgekommen. Bundesobmann Moser und k. k. Bundesschulinspektor Kiechl begrüßten kurz die Versammlung, und es begann Lehrer Bösbauer die Verhandlungen mit dem Tätigkeitsberichte des Bundes. Redner berichtet über die Gründung des kath. Lehrerbundes am Katholikentag in Linz. In Meran wurde alsdann der erste kath. Lehrertag letztes Jahr abgehalten. Heute sind 8 große Landeslehrervereine in Österreich dem Bunde eingegliedert. Der Bund hat Fuß gefaßt in Nieder- und Ober-Österreich, in Salzburg, in Tirol, in Vorarlberg u. s. w. Der Verein gab auch ein Jahrbuch heraus. In einem formvollendeten Vortrag legte Dr. Hornich dar, wie der Lehrer heranzubilden sei, damit er allen Anforderungen eines kathol. Lehrers genügen könne. Es wird sich reichlich lohnen, diesen herrlichen Vortrag wörtlich wiederzugeben, sofern die verehrte Redaktion nicht zu viel Stoffandrang hat. Mit gewählten Worten sprach sodann Fräulein Car. von Ambros über das Thema: „Die Lehrerschaft im Dienste der Charitas.“ — Diese tüchtige Lehrerin, welche am Lehrertage den Elisabethenorden erhielt, führte aus, daß die Lehrkräfte ihr Lebensziel nicht durch Stundenpläne begrenzen lassen sollen. Vielmehr sollen Lehrer und Lehrerin bedacht sein, in und außer

der Schule, zur Schulzeit und nach der Schulzeit der Jugend Tugend und Unschuld zu bewahren. Alois Menphin, Volksschullehrer in Meran, sprach über „unsere Jugendlitteratur“. — Nachdem Redner die verschiedene Wirkung der Jugendlitteratur gekennzeichnet, empfiehlt er eine Anzahl gute kathol. Schriftsteller und Zeitschriften. — Hiebei verlangten 3 andere Herren das Wort, (Gloning, Brunner und Hartmann) um Korrekturen bezw. Ergänzungen anzubringen. Eine Resolution fordert alle Schulkräfte und Schulfreunde auf, für Verbreitung guter Schriften recht tätig zu sein, ja sie selbst persönlich durch litterarische Beiträge zu unterstützen. Volksschullehrer Bundschuh referierte in Sachen der abgeänderten Statuten. Nach diesen soll es im Lehrerbunde einen engern und weitern Ausschuß geben. Im engern Ausschuß sind nur 15 Mitglieder und sollen, damit sie sich leichter öfters versammeln, aus Wien und Umgebung sein.

Den weitern Ausschuß bilden Delegierte aus allen Landeslehrervereinen, welche aber jährlich nur zweimal zusammenkommen. Die Gründung einer Lehrerstiftung für bedürftige Lehrpersonen wird im Prinzipe einstimmig beschlossen und der Bundesausschuß beauftragt, diese Angelegenheit durchzuführen und an dem nächsten Lehrertage Bericht zu erstatten. Obmann Bonell referierte über den materiellen Stand seines tirol. Landesvereines. Die Wünsche der tirolischen Lehrer um Besserstellung wurden hier erneuert und zu einer einstimmigen Resolution erhoben; das heißt man Solidarität.

Diese Versammlung wurde gegen halb zwei Uhr geschlossen. Nach schwerer, fruchtbarer Arbeit gings ins Gasthaus zum Kreuz, wo das gemeinsame Mittagessen stattfand. Hiebei hätte man glauben können, sich in St. Gallen zu finden, so zahlreich waren die Toaste. Landeshauptmann Rhonberg, Obmann Moser, Professor Gloning, Martin Thurnherr und andere ergriffen das Wort. Der erste Vorstand des bayerischen katholischen Lehrervereines Häberlein brachte Grüße aus Bayern. Der erste Vorstand des schweizerischen katholischen Erziehungsvereines Kammerer Zuber von Bischofszell überbrachte die Grüße der Schweizer. Seminardirektor Baumgartner von Zug ließ die drei katholischen Lehrerbünde Österreichs, Deutschlands und der Schweiz hochleben.

Um 5 Uhr begann die zweite Festversammlung des Tages.

Diese wurde mit der Absingung des hl. Geistliedes eröffnet. Bundesobmann Moser begrüßte hierauf den hochw. Bischof Dr. Zobel von Feldkirch und bat ihn um Erteilung des päpstlichen Segens. Der greise aber geistesfrische Bischof macht auf die Bedeutung des Segens und der Gnade für die Tagung und für die gedeihliche Erziehung der Jugend

aufmerksam. Als Unterpfand dieses erwünschten göttlichen Segens erteilt er allen den Segen des hl. Vaters. Weil viele neue Teilnehmer von Auswärts erschienen, erlaubt sich der Landeshauptmann nochmals ein Begrüßungswort. Weil die Tische aus dem Hause geschafft, durfte diesmal die Zahl der Anwesenden wohl auf 2000 gestiegen sein. P. Bacher S. J., Präses der marianischen Lehrerkongregation, überbrachte die herzlichen Grüße der kath. Wienerlehrer. Lehrer Wachter, Obmann des kathol. Lehrervereins von Vorarlberg, ergreift das Wort, um festzustellen 1) Wie an dasiger Versammlung Familie, Kirche und Schule Hand in Hand gehen 2) Wie bedeutungsvoll die Verhandlungen und 3) Wie hier Politik ausgeschlossen, weshalb sich die Versammlung von gegnerischen sich gar sehr unterscheide. Nach Absingung des Herz-Jesu-Bundesliedes trug die jugendliche Gemahlin des Bundesobmannes Moser den herrlichen Festprolog vor. Gedichtet war derselbe von Dr. Richard von Kralik.

Der Universitätsprofessor und praktischer Katholik Dr. Willmann kam nun zum Reden. Er besprach die soziale Frage im Lichte des landläufigen Materialismus — im Lichte des rationalistischen Kathedersozialismus, im Lichte der christlichen Weltanschauung. „Ora und Labora" ist noch die Lösung der sozialen Frage. Der Lehrer ist nach den beredten Ausführungen nicht Sozialpolitiker im eigentlichen Sinne, wohl soll er aber an der gesegneten Arbeit Verwirklichung mitschaffen. Er soll sorgen, daß dem christlichen Volke die christlichen Sitten erhalten bleiben u. s. w.

Dr. Richard von Kralik verbreitete sich über die Stellung des Lehrers im Organismus der menschlichen Gesellschaft und welche Bedeutung ihm zugemessen werden muß im Lehr-, Wehr- und Nährstand. Redner belegt seine Ausführungen mit der Weltgeschichte. Die führende Stellung des Lehrstandes findet nach Kralik seine Berechtigung nur im Zusammenhang mit der positiven Religion als der tatsächlichen Vorkämpferin der geistigen Kultur. Die beiden wissenschaftlichen Größen Willmann und von Kralik ernten nicht nur riesigen Beifall, sondern sie werden auch einstimmig zu Ehrenmitgliedern des kath. Lehrerbundes erklärt.

Inzwischen war vom kaiserlichen Hoflager in Wien der Dank des Kaisers auf das Begrüßungstelegramm angelangt und verfehlte nicht, große Begeisterung hervorzurufen. Auch an Papst Leo XIII. ward ein Huldigungstelegramm abgesandt.

Zum Schluße dieser Versammlung wurde die Kaiserhymne und „Großer Gott, wir loben Dich" abgesungen.

Abends 8 Uhr wurde die dritte und letzte Festversammlung eröffnet. Hiebei sprachen die beiden vorzüglichen Redner Prof. Ender und P. Auracher.

Ersterer führte an Hand der Kulturgeschichte aus: „Wer ist Freund und wer Feind der Bildung?“ — Es konnte hiebei ein „Jessen“ nur eine schlechte Probe bestehen, während die kathol. Kirche als Trägerin der Kultur und Wissenschaft herrlich leuchtete. P. Auracher zeigte in volkstümlicher Weise, daß die konfessionelle Schule sowohl eine Forderung des Glaubens, als auch der Wissenschaft und der Politik sei. Überzeugend bewies der große Redner Leo XIII. Worte: „Die Schule ist das Schlachtfeld, auf dem sich entscheiden muß, ob unsere Zukunft christlich ist oder unchristlich.“

Mit kurzer aber begeisterter Ansprache schloß Bundesobmann Moser erst gegen 11 ½ Uhr die glänzende Versammluug. An diesem Tage waren zu den 120 Begrüßungstelegrammen noch weitere 80 eingelaufen. Der herrliche Sternenhimmel verkündete auf den morgigen Tag einen ebenso glänzenden Abschluß der Feierlichkeiten auf dem Bodensee. Gegen 300 Personen stiegen am andern Tage auf der Bahnstation ein, um nach Bregenz zu fahren. Dahier bestiegen alle Festteilnehmer aus allen Himmelsgegenden das geschmückte Schiff „Maria Theresia“ zur Extrafahrt nach dem ehrwürdigen und sehenswürdigen Konstanz. Zuerst dem schönen Schweizerufer entlang gings zur Abwechslung heimwärts der deutschen Seite nach. Hiebei wurde die schöne „Mainau“ nicht übergangen. Wie im Festort, so war auch auf der Rundfahrt die Festmusik von Götzis unermüdlich.

Während dem kurzen Aufenthalt in Bregenz brannte man noch ein Feuerwerk ab. Der Radetzkymarsch und Luegermarsch wirkten noch Wunder der Begeisterung, als unser Zug schon weiterfuhr.

Nach einem hundertstimmigen „kath. Dornbirn lebe hoch!“ zerstreute sich die Menge in die Nacht.

Unerwartet herrlich gestaltete sich der II. Lehrertag des katholischen Österreichs und hoffen wir mit großem nachhaltigem Nutzen. Die Schweiz entsandte zu dieser Lehrerversammlung nebst den genannten Rednern H. H. Zuber und Baumgartner noch einige andere Geistliche und Lehrer, welche alle, soviel Schreiber dies bemerken konnte, ganz befriedigt und glücklich heimkehrten. Möchten sich Baumgartners Worte prophetisch erfüllen und das Zusammenwirken der drei katholischen Lehrerbünde Österreichs, Deutschlands und der Schweiz ein recht einiges und gesegnetes sein! Wie allen dasselbe große Ziel, sei auch allen dieselbe große Begeisterung!

Ein Traumgespräch Richard Wagner's im Jenseits an die Geister.*)

. . . . . Ich warf die von ewigen, unantastbaren Naturgesetzen vorgeschriebenen Grundsätze der musikalischen Kunst unter die alten Fetzen und Lumpen und ersann ein neues System, zuerst insofern, daß ich alle 7 diatonischen Töne zugleich und mit ihnen sämtliche chromatische erklingen ließ, daß ich in einem Takte, gleichviel ob auf Thesis oder Arsis, einer vollständig fremden Tonart die Türe öffnete, bevor noch die eben erklingende, noch fremdere zur Besinnung kommen konnte. Weiter erfand ich die unendliche Melodie — eine Errungenschaft, die allen bis dahin im Gebrauche stehenden musikalischen Wohlklang als Scherben in die Luft sprengte. Selbstverständlich begegnete ich zahlreichen Gegnern; die meisten derselben erklärten in einem einzigen Unisonoschrei: daß ich die Ohren beleidige. Schrieb ich denn überhaupt für die unbedeutenden, albernen Dinger, die die Menschen Ohren nennen? Zum Henker mit dem Wohlklang und den Ohren! Man muß das Ohr, dieses lumpige Ding, verachten, ihm Gewalt antun, um es zu knechten. Die Musik darf keineswegs die Aufgabe haben, ihm wohlgefällig zu sein. Man ist der Melodie, der regelmäßigen Entwicklung der Themen, der wohlklingenden Harmonie, der vorbereiteten und aufgelösten Dissonanzen, der natürlichen, mit künstlicher Sparsamkeit angewendeten Modulation überdrüssig. Man muß auf den Eindruck durchaus keine Rücksicht nehmen und die alberne Behauptung, daß auch der geistreichste Gedanke der Form nicht entbehren könne, verlachen.

Und was die Dichtungen anbetrifft, so muß man mit ihnen ganz auf dieselbe Weise verfahren, wie mit der Musik — weg mit Wohlklang und Poesie! Ich sprengte alte vermoderte Gräber und ließ Tote auferstehen, beinahe vorsündflutliche Gestalten, die einander anbrüllten, daß es Einem angst und bange wurde.

Die Pauken, die ich bauen ließ, hatten einen derartigen Umfang, daß der Paukenschläger vom Rande des Instrumentes schon um 7 Uhr abgehen mußte, wenn er um ½ 8 Uhr in der Mitte derselben einen Wirbel auszuführen hatte. Im Winter begoß ich sie mit Wasser und eröffnete darauf einen Schleifplatz.

Meine Piccoli hingegen waren so klein, daß sich die betreffenden Künstler vor der Probe immer erst die Finger verschneiden lassen mußten. Die höchsten Töne dieser Instrumente machten auf die menschlichen

*) Nach H. Starke, „aus dem Tagebuche eines wandernden Musikanten;“ mitgeteilt von J. D., Z.

Ohren denselben Eindruck, wie ein Rasiermesserschnitt in das Trommelfell. Das Orchesterkolorit, welches diese Piccoli erzeugten, war der Höllenstein, mit welchem ich die höchsten Spitzen meiner Forte-Stellen ätzte. Ich ließ Klarnietten mit Heugabelklappen, sog. Menelaushörner, bauen, gegen welche sich eine „Loco-Motiv-Esse" wie eine Kinderpfeife verhielt. — Leider konnte niemand diese Instrumente spielen, schon deshalb nicht, weil die menschlichen Finger zu kurz und schwach waren. Diesem Übelstande begegnete ich dadurch am wirksamsten, daß ich einem Teil der Virtuosen Stelzen an die Finger machen ließ, die ihnen auf eine überraschende Art ermöglichten, die Ventile und Klappen zu beherrschen. Die andern, z. B. die Kontrabassisten, versorgte ich mit Fahrstühlen, auf welchen sie ohne Lebensgefahr die Saiten zwischen den Wirbeln und dem Stege in jedem beliebigen Rythmus durchmessen konnten. Diese Bassisten spielten so tief, daß das Wasser kam. Wenn von meinen Riesenbaßgeigen zufällig eine Saite platzte, so tötete sie den Künstler, der sie spielte. Bei meinen Fortissimi reckten sich die Hörner der ganzen Länge nach gerade und bogen sich erst bei längeren sanften Melodien anderer wieder in gefällige Windungen um. Es kam auch öfter vor, daß der Auszug meiner Posaunen beim ersten Anblasen hinausfuhr und den Arm des unglücklichen Musikers mit abriß — aus diesem Grunde existieren noch heute so viele einarmige Musiker als Drehorgelspieler, zu welchen sie das Unfallsversicherungsgesetz gemacht hat.

Die erbärmlich schlechten Lungen der Musiker erwiesen sich als vollständig ohnmächtig, diese meine neuerfundenen Instrumente anzublasen. Dasselbe Hindernis stellte sich mir entgegen, was die Lungen meiner Sänger und Sängerinnen anbetraf; denn schon während den Proben des ersten Aktes starben mir mehrere Gesangskünstler an der Tuberkulose, Lungenschwindsucht und Singerithis, letztere eine neue, durch mein Musiksystem entstandene tötliche Krankheit.

Um diese unvorhergesehene Störung ein für allemal zu beseitigen, gründete ich eine medizinische Gesellschaft, deren Aufgabe es war, die menschlichen Lungen in einer Art und Weise zu vervollkommnen, daß sie jede Konkurrenz mit denjenigen der Büffel und Stiere aushielten. Die Gesellschaft löste ihre Aufgabe auf die eklatanteste Weise. Mittelst Stopfen, ein Prozeß, der vor mir nur an den Gänsen angewendet wurde, um große Lebern zu erlangen, trieb man die Lungen im Maßstabe von 0—40 × 0—30 künstlich auf und stärkte und verdichtete sie dann mit Natrium benzoicum, welches ihnen auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Inhalation zugeführt wurde. — Wenn einer meiner Sänger 80 Jahre alt geworden war, so hatte er mindestens 60 Jahre seines Lebens lang chromatische Tonleitern gesungen.

Meine Orchestereffekte, von derartigen Faktoren ausgeführt, waren von unbeschreiblicher Wirkung. Die Crescendi meiner letzten, unbekannt gebliebenen Handlung „Wellenwatz“, von den 48-füssigen Bässen bis zu dem 10mal gestrichenen Diskant aufwirbelnd, machten meinen Mit- und Nebenmenschen dasselbe Vergnügen, als ob man ihnen ein unten sehr breites, oben haarspitzes Küchenmesser im Leibe herumdrehe. — —

. . . . . Der Morgen dämmert — der Hahn kräht — comœdia finita est!

Ein Baum, so lange er jung und grün ist, ist leicht noch krumm oder grad zu zieh'n.

(Präparation von Lehrer M. in Buttisholz.)

1. Vorsprechen des Sprüchwortes durch den Lehrer.

2. Nachsprechen von seite der Schüler, einzeln und chorweise.

3. Erklärung.

Von wem ist in diesem Sprüchworte etwas ausgesagt? Was heißt es von ihm? Wann kann er grad oder krumm gezogen werden? Wie ist der Stamm des jungen Baumes? Was beobachten wir an ihm, wenn der Wind kommt? (Er wird hin und her getrieben.) Was macht deshalb der Bauer, wenn er einen jungen Baum gepflanzt hat? (Er bindet ihn an einen Pfahl.) Warum? (Damit er einen geraden Wuchs bekommt.) Was tut er mit den wilden Zweigen, welche oft an demselben wachsen? (Er schneidet sie weg.) Warum? (Damit die Nahrung nur den edlen Trieben zukomme.) Was geschieht nun unter solch sorgfältiger Pflege mit dem Baume? (Er wächst und gedeiht.) Was geschieht mit dem Baum, wenn ihn der Bauer unbesorgt läßt? (Er verwildert und wird krumm.) Kann der Landmann später nachholen und verbessern, was er früher an der Pflege seines Baumes vernachlässigt? Warum ist dies nicht mehr leicht möglich? Wer kann jetzt das Sprüchwort umschreiben?

4. Umschreibung.

a. So lange der Baum noch jung und biegsam ist, kann er leicht gezogen werden, wie man ihn haben will, — während dies später, wenn er groß und stark geworden ist, nicht mehr möglich ist. — Oder:

b) Wenn der Landmann einen schönen, fruchtbaren Baum erziehen will, so muß er denselben von Jugend auf pflegen und für sein Gedeihen sorgen, dann wird er einst durch reichliche Früchte seine Mühe belohnen. —

5. Hervorheben des Verglichenen und dessen Ähnlichkeiten.

Ihr wißt, daß jeder umsichtige Landwirt seine Bäume pflegt; das Sprüchwort hat aber eine uneigentliche oder bildliche Bedeutung. Was ist wohl unter dem Baum zu verstehen? — Welche Ähnlichkeiten haben Baum und Mensch? Wie sind beide in ihrer Jugend? Wie werden sie mit zunehmendem Alter? (Stärker.) Wessen bedarf der Baum in seiner Jugend? (Der Pflege.) Und der Mensch? (Der Pflege und Ausbildung.)

Wann muß der Baum gepflegt werden? (Wenn er noch jung und biegsam ist.) Was muß der Mensch an seiner Ausbildung arbeiten? Mit was sind die wilden Zweige zu vergleichen? (Mit Fehlern und üblen Gewohnheiten.) Wann muß der wilde Zweig vom Baume weggeschnitten werden? Warum ist dies später weniger leicht möglich? Wann soll man einen angewöhnten Fehler ablegen? Warum nicht später? Welches ist der Nutzen einer sorgsamen Pflege beim Baume? Welche Früchte trägt er ohne sorgsame Pflege? Wie verhält es sich beim Menschen? — Wozu können Rechtschaffenheit, Kenntnisse und Fleiß dem jungen Menschen nützen?

6. Auflösen in ein Satzzeichen.

Gleich wie der Baum, wenn er noch jung und biegsam ist, leicht gezogen und veredelt werden kann, damit er später reichliche Früchte bringe, soll auch der Mensch in seiner Jugend an seiner Ausbildung und Veredlung arbeiten, damit er ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werde. —

7. Entwicklung der eigentlichen Bedeutung des Spruches, Anwendung auf's Leben.

Welche Lehre will uns dieses Sprüchwort geben? (Der Mensch soll in seiner Jugend seine Kräfte und Fähigkeiten ausbilden, böse Gewohnheiten und Fehler frühzeitig ablegen, wenn er später etwas wissen, können und nützen will.) Nennet andere gleichbedeutende Sprüchwörter! Die Jugend ist die Zeit der Saat, das Alter erntet Früchte. Was Hänschen Gutes lernt und tut, kommt einst mit Zins dem Hans zu gut. Was Häuschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr. Jung gewohnt, alt getan.

Der Erklärung des Spruches folgt am besten die Behandlung eines passenden Sprachstückes, z. B. aus dem Luzerner Sprachbuch: Nr. 120, Rudolf Renner; Nr. 101, Früh geht's leicht; Nr. 116, Matthäus Schinner. —

Beschlüsse.

1. Auf dem 4. Kongreß für Volks- und Jugendspiele hielt Turninspektor Hermann aus Braunschweig einen Vortrag über den Einfluß der Bewegungsspiele auf die Erstarkung der weiblichen Jugend nach folgenden Leitsätzen, die einstimmig von der Versammlung angenommen wurden: 1) Eine Erstarkung unserer weiblichen Jugend ist notwendig. 2) Zu dieser Erstarkung dienen — neben systematischen Turnübungen, welche der Eigenart des weiblichen Körperbaues, sowie der weiblichen Würde und Sitte entsprechen, — ganz besonders die Bewegungsspiele, weil sie a. durch ihre kräftige und wohltätige Wirkung auf alle Muskelgebiete, auf das Wachstum, auf die Organe des Kreislaufs (Lungen, Herz, Verdauungsorgane) und auf eine richtige Ernährung am besten der Gesundheit der weiblichen Jugend entsprechen; b. Mut, Ausdauer, Rechtssinn, Geistesgegenwart, Gemeingeist, wahre Jugendfreude, also Charakter und Gemüt entwickeln und dadurch den Körper befähigen, ein sicherer und rascher Vollstrecker des Willens zu sein. 3) Die Bewegungsspiele sind deshalb in allen Mädchenschulen in grundsätzlicher und geordneter Weise auch außerhalb der gewöhnlichen Schulturnstunden zu pflegen, die Teilnahme daran ist für alle, soweit nicht der Arzt sie verbietet, verbindlich zu machen. 4) Es ist dafür zu sorgen, auch über das schulpflichtige Alter hinaus die Jungfrauen und Frauen zu Bewegungsspielen zusammenzuführen und zusammenzuhalten.

2. Der Lehrerverein Bitterfeld in Sachsen verhandelte über die Schularztfrage nach folgenden Leitsätzen: Schulärzte sind nicht anzustellen, 1) weil die Lehrer sich an erster Stelle für berufen halten, die hygienische Ueberwachung der Schulkinder als Berufspflicht zu erachten, 2) weil die Lehrer auch tatsächlich sichtliches Interesse daran haben, daß die Jugend zu einem gesunden Geschlecht heranwachse, 3) weil sie sich auch privatim mit Gesundheitspflege befassen, 4) weil insbesondere manche Landlehrer infolge ihrer Erfahrung mit Impf- und Krankenkassenärzten die Versammlung mißtrauisch machten gegen die Schulärzte, 5) weil die Lehrer infolge ihrer Vorbildung zum Berufe im allgemeinen und ihrer Fortbildung speziell in der physiologischen Psychologie nicht gern mit einem derartigen neuen akademischen Vormunde gesegnet sein möchten, 6) weil der häufig bloß durchschnittlich leistungsfähige Gemeindesäckel in Stadt und Dorf durch Errichtung von Schularztstellen auf Kosten anderer wichtigerer Einrichtungen zu schwer belastet werden könnte und 7) weil die neue Institution zur Beaufsichtigung der Schule die sich gestellte Aufgabe nur in geringem Maße erfüllen kann.

3. Der Berliner Rektorenverein faßte in Bezug auf den Haushaltungsunterricht für Mädchen mit großer Mehrheit folgende Beschlüsse: „1) Unsere wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse erfordern es, daß den schulentlassenen Mädchen Gelegenheit geboten werde, sich für die spätere Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten vorzubereiten. Der freien Weiterentwicklung des Haushaltungsunterrichtes steht der Rektorenverein daher sympathisch gegenüber. 2) Am besten geeignet zur Lösung der Frage erscheinen Koch- und Haushaltungschulen, die entweder mit den Mädchenfortbildungsschulen in Verbindung gesetzt werden oder für sich bestehen. 3) Haushaltungsunterricht für Schulkinder ist verfrüht und daher wirkungslos sowohl gegen die Auflösung des Familienlebens, als auch für Vervollkommnung der künftigen Hausfrau in ihrem Berufe. Er ist überflüssig für die Erreichung der Erziehungszwecke, ja sogar hemmend für die Erfüllung der Hauptaufgabe der Schule. Seine Einführung in die Volksschule ist daher abzuweisen."

Erziehungs-Lehrerverein im Seebezirk und Gaster.

Trotz sengender und brennender Augustsonne wanderten eine ansehnliche Zahl geistlicher und weltlicher Herren per pedes hin nach dem wackern Bauerndorfe Eschenbach, in dessen erstem Hotel (Sternen) die Versammlung am 3. August abhin stattfand. Nach einigen Minuten der Erholung und nach einer ersten innern nötigen Abkühlung eröffnete hochw. Herr Dekan Schönenberger von Kaltbrunn die zirka 35 Theilnehmer zählende Konferenz in gewohnter Weise mit einigen interessanten Erörterungen über die hauptsächlichsten Erziehungsgrundsätze der Jesuiten, die in Ausübung derselben so vortreffliche Resultate erzielen. Ihr Ziel der Erziehung ist, aus dem Zögling, in Anwendung der geeigneten Mittel, das zu machen, zu was ihm Gott erschaffen hat — also gerade das Gegenteil von Rousseau, der mit Außerachtlassung eines göttlichen Prinzips, dem Kinde in jeder Hinsicht Selbstbestimmung einräumt. Anschließend daran ermuntert der hochw. Herr Vorstand die Teilnehmer zu reger Tätigkeit auf dem großen Gebiete der christlichen Erziehung. „Laboremus." „Wir wollen arbeiten." Das trefflich verfaßte Protokoll des Hrn. Aktuar Bruggmann in Schmerikon wurde verlesen und genehmigt.

Hochw. Herr Deputat Pfarrer Pfiffner v. Uznach verlas hierauf sein überaus klares und umfassendes Referat über die Verbreitung guter Bücher und Schriften, insbesondere Unterstützung unseres Vereinsorgans. (Päd. Blätter.)

Referent sagte: die Verbreitung guter Bücher und Schriften ist 1. eine notwendige, 2. eine leichte — und 3. eine verdienstvolle Arbeit. Ausgehend von den Beispielen für die verderbliche Wirkung schlechter Bücher bei einem Rousseau, Döllinger und andern, sowie von der Tatsache, daß in unserer Zeit eine ungesunde Lesewut überall Platz genommen deren Patienten, weil meistens unheilbar, halt immer neuen Stoff haben müssen und solchen eben da nehmen, wo sie ihn grad finden und dadurch eben sich meistens in die überall und billig zu erhaltenden unchristlichen und unsittlichen Bücher und Zeitschriften vertiefen, kommt Referent zu dem natürlichen Schlusse: daß es unsere Pflicht ist, dem leselustigen — und wer wäre dies heutzutage nicht? — Volke nur gesunden vom christlichen, sagen wir katholischen Geiste durchwehten Lesestoff in die Hände zu geben. Gottlob haben wir an solchem vorderhand keinen Mangel; es fehlt nach der Ansicht der Meisten nur an der gehörigen Verbreitung und Bekanntmachung. In dieser Beziehung — um es gerade hier zu bemerken — dürften viele katholische Verlagshandlungen mit Ansichtssendungen, Reklamen 2c. etwas weniger karg sein. Sie können dadurch jedenfalls nur gewinnen. „Es bleibt immer etwas hangen," mag auch in diesem Sinne gelten. Für jeden Stand gibt es spezielle Zeitschriften und Bücher, auf welche man unbeschadet abonnieren kann. Wir haben für Kinder: Schutzengel — Seraphischer Kinderfreund; für Jünglinge: Raphael; für Jungfrauen, besonders Dienstmädchen: die Notburga; für Hausmütter: Monika, „Mariengrüße aus Einsiedln" u. s. f.

Die Verbreitung guter Bücher ist leicht. Es sollte in jedem Dorfe eine Pfarr- oder katholische Vereinsbibliothek bestehen. Die Lehrer hätten Gelegenheit, bei verschiedenen Anlässen solche unter die Kinder zu verteilen. Leider gestattet dies seine ökonomische Stellung nur höchst selten. Mehr könnten in Sachen solche tun, die der liebe Gott mit irdischen Gütern gesegnet hat. Zur Verteilung würden sich gewiß alle katholischen Lehrer 2c. hergeben. Als geeignete Schriften werden genannt diejenigen von Bischof Egger, Kanonikus Wetzel. — Die Kollektion „Nimm und lies", kleine Heiligenlegenden — Schriften von Christoph von Schmid. Für Erwachsene: die Bücher von Herchenbach — Bolanden — Spill-

mann (auch f. d. Jugend.) Das Studium der Dichterwerke ist nur in ausgewählten Ausgaben vorzunehmen. Sogenannte Lesevereine mit zirkulierenden Lesemappen sind sehr zweckmäßig und bieten reichlichen Stoff. Empfehlenswerte Schriften für dieselben sind: „Alte und neue Welt", „Deutscher Hausschatz", „Kathol. Welt", „Katholische Missionen" — „Stadt Gottes", „Epheuranken", „Christliche Abendruhe", sowie die obgenannten („Mariengrüße." Monika rc.) nicht zu vergessen. Für gebildete Kreise: „Stimmen von Maria Laach" rc.

Die Verbreitung guter Bücher ist zu allem dem eine verdienstliche Sache. „Wer gute Bücher verbreitet, tut der Welt einen ebenso großen Dienst — wie der, welcher sie schreibt." Wie viele sind nicht schon durch die Lektüre eines guten Buches für den Himmel gerettet worden. Der Jesuitenorden verdankt seine Gründung nicht zum wenigsten dem Umstande, daß der verwundete Ignatius von Loyola auf seinem Krankenlager sich mit dem Lesen einer Heiligenlegende beschäftigte, wodurch er bekehrt wurde.

Wenn also der Nutzen der ganzen Lektüre ein so großer ist, so wollen wir auch auf diesem Gebiete in Zukunft ein Mehreres arbeiten; jeder für sich allein und als Glied des ganzen.

Es ist wirklich gerade unbegreiflich, daß unsere nach allgemeiner Ansicht vortrefflich redigierten „Päd. Blätter" nicht eine größere — doppelte — ja dreifache — Abonnentenzahl aufweisen. Wir glauben, es fehlt eben noch an sehr vielen Orten an der nötigen Energie und am guten Willen. Man glaubt mit den nötigen Verhältnissen zufrieden sein zu können und findet kein Bedürfnis am Kampf für katholische Prinzipien; man scheut die kleinen Ausgaben und bewundert die großen Opfer, welche unsere Gegner für ihre Sache bringen. Aber sie nachzuahmen fällt einem nicht ein. Man vertröstet sich damit — andere werden es tun! Das ist aber ganz gefehlt! Jeder hat die Pflicht, das Seinige zu leisten! Und gebe man sich doch nicht so bald zufrieden! Hier gibt es wohl kein zu viel!

Der anwesende Präsident des kant. Erziehungsvereins, hochw. Herr Kanonikus Tremp, erfreute uns sodann mit einigen Mitteilungen über die imposante Lehrerversammlung in Dornbirn — über die Gründung einer katholischen Anstalt für Schwachsinnige im Ausschluß an eine gleichartige in Iddaheim.

Um der sog. farblosen Presse — die hauptsächlich in den verschiedenen sehr stark verbreiteten „Tagesanzeigern" auftritt und großen Schaden stiftet, ein Gegenmittel zu schaffen, empfiehlt Herr Fürsprech Kühne in Schmerikon das Studium der Frage „ob es nicht tunlich wäre, auf unserer Seite durch Mithilfe der Redaktoren unserer katholischen Tagesblätter ein ähnliches Blatt herauszugeben — das aus allen Ländern mit den neuesten Nachrichten gut bedient und auch die Interessen aller katholischen Kreise vertreten würde." Votant erwartet natürlich für dasselbe zahlreiche Inserate, durch welche ein Blatt am besten rentiert.

Ob diese an und für sich gute Idee durchführbar ist, möchten wir vorderhand noch sehr bezweifeln. Die Sache soll am Piusfest in Einsiedeln passenden Orts eingehender besprochen werden. Möge sie Erfolg haben!

Die Organisation der Verbreitung guter Bücher wird der Vereinskommission zur Beratung überwiesen.

Nach 2½ stündiger strenger geistiger Arbeit wurde die lehrreiche Versammlung geschlossen, nachdem man beschlossen hatte, im Dezember laufenden Jahres auf den „Jonischen Inseln", „drunten im Unterland", wohl im „Zeichen des Heils" wieder zusammen zu kommen, um einem zeitgemäßen Referate des dortigen Oberlehrers und Chordirigenten Oesch zu lauschen!

Also auf Wiedersehen per Schlitten oder Rickenbahn!

L.

Aus Neuenburg, Appenzell J., Bern, Deutschland und Amerika.

(Korrespondenzen.)

1. **Neuenburg.** Die Neuenburger „Geschichtsforschende Gesellschaft" hielt den 7. August ihre 38. Jahresversammlung ab und zwar in Cerneux Péquignot, einem Dorfe an der französischen Grenze. Vorträge wurden gehalten von Alfred de Chambrieu, Robert Comtesse, Pfarrer Brasey, Oberst Perrochet, Philipp Godet, Abbé Jennet und anderen. Es war ein schöner Tag, an welchem Männer der verschiedensten politischen Richtung in herzlicher Eintracht mit einander verkehrten.

2. **Appenzell.** Im vergangenen Herbste hat an der Rekrutenprüfung von allen Kantonen der ganzen Schweiz der Halbkanton Appenzell Innerroden verhältnismäßig wieder die meisten Rekruten mit schlechten Noten, mit 4 und 5 im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Vaterlandskunde, gestellt, um ja seinen alten Rang beizubehalten und die höchst zweifelhafte Ehre am Schwanz der Reihenfolge niemanden streitig zu machen. Diese miserablen Noten erhalten nur jene Jünglinge, welche nichts können, nichts wissen und nichts leisten. Und obwohl Appenzell J.-Rh. noch eine allzu hohe Zahl solcher unwissenden Burschen aufweist, wird von mehrfacher Seite fortwährend gegen eine bessere und zeitgemäße Schulbildung geradezu gewütet — die Folgen dieser Haltung kommen dann auch bei der Rekrutenprüfung allzu deutlich zum Vorschein.

3. **Bern.** 13,852 arme Schulkinder wurden letzten Winter im Kanton Bern von Gemeinde wegen mit Nahrung und Kleidung versehen und 205 von Privaten zu Tische geladen. Die Zahl der verabfolgten Kleidungsstücke betrug 12,245. An die Kosten trugen die Gemeinden Fr. 37,764 bei, Private Fr. 41,332, der Rest wurde aus dem Alkoholzehntel bestritten.

4. **Deutschland.** Das preußische Kultusministerium hat verfügt, daß am 28. August in den Schulen und Lehrerseminarien der 150. Geburtstag Göthes gefeiert werden soll. Es soll dieser Tag, wie es in dem Erlasse heißt, ein „hochpatriotischer Erinnerungstag" sein. Diesem „Hochpatriotisch" gegenüber wird nun von einem Korrespondenten der „Augsb. Postztg." ein Gedicht Göthes in Erinnerung gebracht, welches er an die Kaiserin Maria Louise, die mit Napoleon nach Dresden gekommen war, gerichtet hat. Darin sagt Göthe von Kaiser Napoleon:

„Was Tausende verwirrten löst der Eine,
Worüber trüb Jahrhunderte gesonnen,
Er übersiehts im hellsten Geisteslicht."

Dann preist er durch das Napoleon herbeigeführte goldene Zeitalter:

„Ein jeder fühlt sein Herz gesichert schlagen
Er staunet nur, denn alles ist vollbracht.
Das Kleinliche ist alles weggenommen,
Nun steht das Reich gesichert, wie gegründet" 2c.

5. Es ist zur Kenntnis der Behörde in Breslau gekommen, daß bisher in einzelnen Kreisen des Bezirks weiblichen selbständigen Personen die Teilnahme an den Schulvorstandswahlen gestattet worden ist. Die Auffassung, daß weibliche selbständige Personen, weil sie als Mitglieder der Schulgemeinde Schulabgaben zu entrichten haben, berechtigt sind, selbst oder durch Stellvertreter an den Wahlen innerhalb der Schulgemeinde teilzunehmen, ist indessen nach einem Erlaß des Ministers der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 12. September 1889 unzutreffend. Die Abteilung für Kirchen und Schulen der Regierung zu Breslau ersucht die Landräte des Bezirks, die Beteiligten in geeigneter Weise hierauf aufmerksam zu machen.

6. **Amerika**. Ein Skandal beschäftiget gegenwärtig laut politischen Blättern New-York. In der Staatsindustrieschule für Mädchen, eine Art Reformanstalt in Trenton, New-Jersey, haben sich nach Angabe einer Anzahl Zeugen die schlimmsten Dinge seit langer Zeit zugetragen. Wahrscheinlich wären noch lange diese Vorgänge verheimlicht geblieben, wenn nicht eines der Kinder plötzlich wahnsinnig geworden und, in eine Heilanstalt überführt, in seinen lichten Momenten den dortigen Aerzten von den Torturen erzählt hätte, denen es unterworfen worden. Die darauf angestellte Untersuchung ergab unglaubliche Brutalitäten. So wurden die ältern Mädchen völlig ausgezogen, von Wärtern gehalten und ausgepeitscht; anderen legte man Ketten an und warf sie in das sogenannte „schwarze Loch“, ein Raum ohne Fenster und jede Ventilation, wo die Kinder tagelang auf feuchtem Gestein liegen mußten und oft 2—3 Tage lang ganz ohne Nahrung blieben. In anderen Fällen wurde für unbedeutende Uebertretung der Hausordnung die Zwangsjacke angelegt und die Mädchen in derselben an einen Baum gebunden, stundenlang stehen gelassen, bis sie ohnmächtig zusammenbrachen. —

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Brunner Ed.** Sieben neue hum. Oberquartette für Sop. I. und II. Alt und Bariton.

op. 148	Studenten und Nachtwächter. Part. —	50	St.	à 10 ₰.
„ 149	Klein Beschen und Hänschen . . .	40	„	à 10 „
„ 150	Vierzeilige	50	„	à 10 „
„ 151	Lebensweiser	50	„	à 10 „
„ 152	Radfahrspost	50	„	à 10 „
„ 153	Fragen und Antworten	40	„	à 10 „
„ 154	Chinesischer Spaziergang	40	„	à 10 „

Leichte, naive Liedchen, von denen op. 149, 153 und 154 als passend für Kinderfeste empfehlend hervorgehoben sein sollen.

2. op. 157. Vier Fest Chöre für gemischten Chor.

Es sind dies gut erfundene, melodiöse Chöre, welche bei entsprechender Besetzung sehr gut klingen werden. Nr. 3 ist für 3 Oberstimmen mit gemischten Chor; Nr. 4 für 5 gemischte Stimmen mit Sopran-Solo komponiert. Für festliche Anlässe sind diese 4 Chöre sehr zu empfehlen. Partitur 1 ℳ. Stimmen à 20 ₰.

3. op. 162. **Weihnachtsglocken.** 12 Lieder für die heilige Weihnachtszeit für Sopran- und Altstimmen mit Begleitung der Orgel oder Harmonium.

Diese Lieder für die hl. Weihnachtszeit sind meistens alten Kirchenliedern entnommen, zum Teil von Komponisten umdichtet und in ein einfaches musikalisches Gewand gekleitet. Dieselben sind ihrer leichten Ausführbarkeit wegen beim Kindergottesdienst oder Kindheit-Jesu-Verein zu empfehlen.

4. op. 163. **Die vier Jahreszeiten an der Krippe.** Für 3stimmigen Frauenchor, Sopran-Solo und Klavierbegleitung.

Die Dichtung von A. Minks wurde von Ed. Brunner in geschmackvoller Weise Weise komponiert, so daß in diesem Opus große Mannigfaltigkeit in Deklamation, sowie in 2 und 3 stimmigen Gesangsätzen wechseln.

Die Ausführung dieses Brunner'schen Werkes bietet keine großen Schwierigkeiten, weshalb dasselbe für Töchterinstitute, Sekundar- aber auch für Primarschulen als ein dankbares Stück empfohlen werden darf. Dieses Werk kann aber auch statt durch 3stimmigen Frauenchor wie folgt ausgeführt werden.

1. Durch 2 Soprane und Alt. 2. Durch 2 Soprane, Alt und Baß. 3. Durch 1 Sopran, Alt, Tenor und Baß, wobei der Alt die 2. Sopranstimme übernimmt und der Tenor die ursprüngliche Altstimme ersetzt. Preis?

Sämtliche Werke erschienen bei **Alfred Coppenrath's Verlag** (H. Pawelk) in Regensburg.

Sprachen- und Handelsinstitut „Gibraltar“,

Thüring-Merian, Neuchâtel, Schweiz.

Gegründet 1860. Mehr als 1400 Zöglinge ausgebildet. Gründliches Studium der Sprachen- und der Handelsfächer. Vorbereitung für Technikum, Post-, Telegraphen- und Eisenbahndienst.

Beginn des Wintersemesters September-Oktober.

Nähere Auskunft und Prospektus bei

A. Thüring, Direktor.

Fünfte Auflage des **Lehrgangs der Rundschrift,** umgearbeitet und um 4 Blatt gothischer Schrift vermehrt. **Eine gedruckte Anleitung** giebt dem Schreiber über Alles bestimmte Wegleitung. **Eine „Beilage“ zeigt** dem Schüler, wie sein Übungsheft aussehen soll. **Preis zusammen Fr. 1.** — Bei Mehrbezug Rabatt — Bezugsquelle: **F. Bollinger-Frey, Basel.**

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste **Kein Schwindel!**

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie, 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

J. Bommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum zweiten Male, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **C. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. **Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.**

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr ꝛc. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen. **Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.**

Eine sehr gute alte Violine,

mit vollem schönen Ton, ist **billig zu verkaufen.**

Offerten an B. Pohl, Einsiedeln, z. „Tell“.

☛ Wer ein **Buch**, ein **Lieferungswerk**, eine **Zeitschrift** bestellen will, der ein früher erschienenes Buch **zu ermäßigtem Preise** antiquarisch wünscht, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Ein Wunder
aus Basel.

Die unterfertigte Firma übersendet jeder Person, rechten Standes immer gegen Postnachnahme um den in der Geschäftswelt noch nie dagewesenen billigen Preis von

nur Frs. 3. 25

eine vorzügliche, genau gehende 24stündige

Uhr mit dreijähriger Garantie.

Außerdem erhält jeder Besteller derselben eine vergoldete, fein faconierte Uhrkette **gratis** beigelegt.

Sollte die Uhr nicht convenieren, so wird dieselbe gerne umgetauscht oder Betrag retourniert.

Einzig und allein zu beziehen durch das

Uhren-Engros-Haus

S. Kommen & Co. Basel.

Jeder Entomologe,

welcher sich nicht nur für Systematik, sondern auch für ***Entwickelung, Leben und Treiben der Insekten*** *interessiert,*

bestelle

die ***wöchentlich*** *erscheinende,* ***reich illustrierte,*** *durch jede Postanstalt oder Buchhandlung für* ***3 Mark vierteljährlich*** *zu beziehende*

Illustrierte Wochenschrift für Entomologie.

Probenummern stehen jedem Interessenten ganz ohne Kosten zur Verfügung. Man verlange dieselben nur mittels Postkarte von

J. Neumann, Neudamm
(Prov. Brandenburg).

Offene Lehrstellen.

An der Knaben-Primarschule in Schwyz sind auf nächstes Wintersemester **zwei Lehrstellen** mit einklassiger Schule (Gehalt Fr. 1200) **neu zu besetzen** und werden dieselben anmit zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Anmeldungen sind bis spätestens den **10. September,** unter Beifügung des Lehrpatentes und allfälliger Zeugnisse über bisherige Wirksamkeit dem Präsidenten des Schulrates einzureichen.

Schwyz, den 19. August 1899.

Namens des Schulrates:
Der Präsident: **Martin Fuchs.**

Pfrundbesetzung.

Eine Kaplaneipfründe, verbunden mit Cantorstelle am Kollegiatstifte **Beromünster,** Kt. Luzern, wird **zur Wiederbesetzung** ausgeschrieben: Einkommen 1800—2200 Fr. ohne Applikationspflicht, nebst Pfrundhaus, Garten und genügend Holz. Von den hochw. Hrn. Bewerbern wird Fertigkeit im Choralgesang und Orgelspiel verlangt; weitere Auskunft erteilt bis und mit dem 15. September

Das Stiftssekretariat.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.
18. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.
1899.

Inhalt.

Seite

1. **Was versteht man unter Bildung?** Vortrag des Herrn Dr. Bucher, Sem.-Direktor in Mariaberg, gehalten am kant. Fortbildungskurs im Zeichnen für Primarlehrer. (Schluß.) . . . 545
2. **Moses oder Darwin.** Von A. . . . 548
3. **Katholizismus und gewerblicher Fortschritt.** Von Pfarrer T. . . . 554
4. **Ein Prügelerlaß.** Von fif. . . . 558
5. **Nicht übersehen!** . . . 561
6. **Zur Prang'schen Zeichenmethode.** Von t. . . . 565
7. **Vom Piusfeste.** Von Cl. Frei . . . 569
8. **Aus Zürich, Bern, Luzern, Nidwalden und St. Gallen.** (Korrespondenzen) . . . 571
9. **Pädagogische Rundschau** . . . 573
10. **Programm der VII. Generalversammlung** . . . 575
11. **Aufruf** . . . 576
12. **Briefkasten. — Inserate.**

Briefkasten der Redaktion.

1. Neu eingegangen sind und werden dankbar verwendet: Wann ist der Unterricht anziehend? — Das Schulwesen in Japan. — Die Popularität des Lehrers. — Sprachliche Lesefrüchte. — Nervösität und Schule.
2. Diesem Hefte liegt die Eisenbahnkarte zur Generalversammlung bei. Werden weitere gewünscht, so sind solche von der Expedition der „Grünen" erhältlich.
3. ☞ Wiederholt ist in wohlwollenden Kreisen die Idee aufgetaucht, die „Grünen" wieder im Format des ehemaligen „Erz.-Frd." und alle 8 Tage erscheinen zu lassen. Andere huldigen der Ansicht, die Beigabe einer wissenschaftlichen Quartalschrift stehe der so beabsichtigten Neuausgabe gut an. Und Dritte wollen an den „Grünen" in Format und Erscheinungsweise festhalten. Die Frage verdient ihre Beachtung, soll aber keine Lösung finden, ohne die Ansichten unserer Leser eingeholt zu haben. Beschlüsse ohne hinreichende Unterlage reißen nieder, statt aufzubauen, entzweien, statt zu konsolidieren. Drum sind die Leser und vorab die Vereinsgenossen — dringend ersucht, ihre Stellung zu dieser Frage noch vor dem Zentralfeste (eventuell in der Delegierten-Versammlung) schriftlich dem Zentralpräsidenten oder der Redaktion der „Grünen" zu markieren. Leser, beweiset, daß Euch die Angelegenheit am Herzen liegt und nehmet sofort Stellung!
4. Ein Lebensbild über den allzufrüh verstorbenen Musik-Lehrer Schildknecht steht von Freund Jos. Dobler in sicherer Aussicht. Des lieben Verstorbenen und seiner trauernden Familie mögen alle Leser zu persönlicher Seelenruhe und zur Tröstung der Hinterlassenen im Gebete gedenken. Das sei unsere Erinnerung, unser Andenken! R. I. P.
5. An alle Leser. Es sind verschiedene Korrespondenzen in diesem Hefte nicht aufgenommen, obwohl selbige gedruckt vorliegen. Bitte um Nachsicht!
6. Also auf nach Luzern! Es gilt einer Neubelebung und gegenseitigen Ermunterung. Ohnehin harren der internen Fragen zur Genüge, die behandelt werden sollen. Die Karten der Delegierten gehen nächster Tage ab. Allfl. Sektionsbeiträge sind an Herrn Sek.-Lehrer G. Ammann in Einsiedeln zu richten, der Zentralkassier ist. Auf Wiedersehen bei genußreicher Tagung! Wer lebendiges Glied des Vereines sein will, der erscheint, sofern kein besonderes Hindernis eintritt.

Inserate in den „Päd. Blätter" finden die weiteste Verbreitung in der ganzen kath. Schweiz und in Süddeutschland.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. September 1899. | № 18. | 6. **Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Was versteht man unter Bildung?

Vortrag von Herrn Dr. Bucher, Seminardirektor in Mariaberg, gehalten am kant. Fortbildungskurs im Zeichnen für Primarlehrer.

(Schluß.)

Es ist begreiflich, daß solche Sätze den Selbstsüchtigen, welche den Mitmenschen nur so weit schätzten, als er ihnen nützte, ein Greuel waren. Aber sie haben doch schließlich Anhänger gewonnen und allmählich das Antlitz der Erde erneuert. Wollen wir den größten Gegensatz der alten und der modernen Bildung in seiner ganzen Bedeutung erfassen, so müssen wir uns umsehen in den Spitälern, Armenhäusern, Taubstummenanstalten, Blindeninstituten, Greisenasylen, Versorgungsanstalten für schwachsinnige und verwahrloste Kinder; wir müßten studieren die Statuten der zahllosen gemeinnützigen Vereine und beobachten das verborgene Wirken derjenigen, die ohne Geräusch fremdes Elend lindern; wir müssen würdigen die kluge Wirksamkeit der Behörden, welche die Gleichheit aller vor dem Gesetze zur Wahrheit gemacht haben; wir müssen belauschen die Tätigkeit in den Schulhäusern, wo auf der Höhe der Neuzeit wirkende Lehrer amten, und in den Kirchen, deren Vorsteher sich als echte „Väter der Gemeinden“ bewähren. Alle diese Werke der Barmherzigkeit sind charakteristische Proben der fortgeschrittenen Zivilisation.

Doch nicht weiter in diesem Kapitel! Das Gesagte wird mich nun wohl zu dem Satze berechtigen: Unter Bildung verstehen wir die Humanität auf Grund des Germanentums und des Christentums.

Die Bildung ist nun naturgemäß eine äußerliche und eine innerliche. Die erstere beweisen wir durch unsere leibliche Erscheinung und Haltung im Umgang mit andern, im gesellschaftlichen Verkehr. Es gibt zwar Leute, welche sagen: „Gott schaut nur auf das Innere, das Äußere ist ihm gleichgültig." Diesem kurzsichtigen Vorurteil gebührt die bekannte Abfertigung: „Es ist allerdings richtig, daß Gott auf das Innere schaue; aber wir Menschen können das nicht tun, und möchten doch auch gerne etwas Erträgliches sehen."

Wir dürfen jedenfalls getrost verlangen, daß jederman in seinem Auftreten alles Anstößige vermeide, in seiner Wohnung und Kleidung, in seiner Sprache und Aufführung sich nichts zu schulden kommen lasse, das Ärgernis geben könnte.

Zwei Klippen sind zu umgehen. Die Unkultur und die Hyperkultur. Unkultur war es, daß Diogenes seine menschliche Wohnung verließ und sich in einem Fasse einquartierte. Unkultur ist es, wenn ein Abgeordneter in der Arbeiterblouse in einem Parlamente erscheint, oder wenn einer bei einem Besuche in der Stube den Hut auf dem Kopfe behält. Unkultur ist es überhaupt, wenn man einer berechtigten Sitte zuwider handelt. Höflichkeit ist nicht bloß eine Empfehlung, sondern hat auch einen entschiedenen ethischen Wert. Das Losungswort: „Nieder mit dem Respekt!" ist eine Versündigung an der Menschheit. Es bestehen heutzutage im täglichen Verkehr so wenige Höflichkeitsformen zu Recht, daß eine weitere Reduktion derselben nicht angezeigt ist. Man kann darum nur damit einverstanden sein, daß der vor einigen Jahren unternommene Feldzug gegen das Hutabziehen ohne Erfolg blieb. Ebenso ist zu wünschen, daß die vielfach auftauchende Neigung, in den Briefen die spärlichen Höflichkeitsformen, welche zum guten Ton gehören, gänzlich zu beseitigen, den Beifall des Publikums nicht finden. Die wahre Bildung verabscheut anderseits ebenso entschieden die Hyperkultur, alles Gigerltum, alle eitle Prahlerei, alle Protzenhaftigkeit. Hyperkultur war es, wenn im Mittelalter adelige Herren bei einem viertägigen Besuche an jedem Tage in vier verschiedenen Prachtkostümen prangierten, oder wenn ein übermütiger Geck vornen die Schuhe ausschneiden ließ, damit jedermann die vielen funkelnden Ringe an seinen Zehen bewundern konnte. Hyperkultur ist es, wenn einer für seine Toilette mehr ausgibt. als für Nahrung und Wohnung zusammen, während doch die beiden

letztern hygieinisch von ausschlaggebender Bedeutung sind, oder wenn einer in einem einzigen Jahre dem Friseur mehr ausbezahlt, als in zehn Jahren für litterarische Zwecke. Noch wichtiger als die äußere, ist die innere Bildung. Denn durch die Pflege der Seelenvermögen hat doch schließlich der Mensch in unvergleichlich höherm Maße, als mit seinen körperlichen Eigenschaften, sich die erhabene Stellung in der Schöpfung errungen und sich zum Beherrscher der Erde emporgeschwungen. Wie nun die Seelenkräfte zu kultivieren seien, damit sie dem Menschheitsideal zu entsprechen vermögen, das haben Sie, meine Herren, seinerzeit in den Psychologiestunden eingehend untersucht. Ich will hier nur noch eine einzige Hauptforderung mit Nachdruck hervorheben, nämlich die auf wahre Bestimmung des Menschen gerichtete *harmonische* Veredelung aller Seelenvermögen. Diese harmonische Ausbildung ist ein allgemeines Stichwort, wird aber oft mißverstanden. Jeder Irrtum in dieser Hinsicht kann verhängnisvoll werden. Die einseitige Anspannung der Erkenntniskräfte führt zu den Verirrungen, welche das alte Heidentum in greller Gestalt aufwies; die einseitige Erregung der Gefühle, ohne daß die Erkenntniskräfte einen stichhaltigen Kompaß liefern, verleitet zur Schwärmerei und Phantasterei, wie sie z. B. in den Geißlerzügen des 14. Jahrhunderts und in der Wiedertäuferei sich offenbarte; folgt endlich der Wille den direkten Impulsen der Triebe, Neigungen und Leidenschaften, ohne daß die Erkenntniskräfte und die Gefühle den menschenwürdigen Weg zeigen, so erzeugt er die gefährlichen Fanatiker, welche, falls sie die Macht hätten, mit Feuer und Schwert zur Vollziehung ihres stürmischen Kommandos zwingen möchten. Gegen jede derartige Einseitigkeit muß die wahre Bildung sich wehren, weil die echte Humanität nur möglich ist, wenn die Seelenvermögen stets in vollkommenem Gleichgewichte erhalten werden. Man sagt allerdings heutzutage häufig: „Die Erziehung muß in erster Linie die Bildung des *Charakters* ins Auge fassen.“ Darin liegt nur scheinbar ein Protest gegen die oben verlangte *harmonische* Ausbildung; denn die Veredlung des Willens kann doch eigentlich nur durch tüchtige Ausbildung der Erkenntniskräfte und durch zartsinnige Pflege der Gefühle zweckmäßig bewirkt werden. Das besorgen auch die schönen Verse von Prof. Sutermeister:

Zartes Herz und reicher Geist
Wehren der Verwildung,
Und ihr Bündnis einzig heißt
Schlußstein aller Bildung.

Moses oder Darwin.

I.

Vor wenigen Jahren flanierte Schreiber dies über den Limmatquai in Zürich hinunter, kam an einer größern Buchhandlung vorbei und blieb vor deren großen Schaufenstern stehen. Ein Buch mit eigentümlichem Titel fesselte meine Aufmerksamkeit einige Augenblicke; derselbe lautete: Moses oder Darwin. Das Werk setzte damals viel Lärm ab; denn es enthielt nichts weniger als die „wissenschaftliche Begründung Darwins Lehre gegenüber dem alten verrosteten mosaischen Bericht über die Entstehung der Erde und des Menschen.“ Jenes Buch kam mir neulich wieder in den Sinn, als von der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ die Rede war. Dieses Blatt ist offenbar in Darwinismus aufgegangen und glaubt damit eben auf dem Boden der „modernen Wissenschaft“ zu stehen. Da die gleiche „Lehrerzeitung“ im „Luzerner Tagblatt“ als tolerant und interkonfessionell gerühmt wurde, haben wir uns die Aufgabe gestellt, dem Lehrer in kurzen Zügen zu erörtern, was es mit dem Darwinismus für eine Bewandtnis hat.

Die darwinistische Lehre wurde und wird heute noch in ausgiebigster Weise von den Sozialdemokraten ausgebeutet. Sie erkannten ganz richtig, daß diese neuen Theorien für sie ganz besonders fruchtbringend wirken müssen. Ein sozialistisches Blatt „Arbeiter-Zeitung“, 16. Juli 1890 rühmt von Darwins Lehre: „Ist sie es doch, die die mosaische Schöpfungsgeschichte derart erschütterte, daß sie sich von diesem Schlage nicht mehr zu erheben vermag, und alles Gezisch, alles Giftspritzen und alle Sophistik des Pfaffentums gegen den Darwinismus bleiben wirkungslos. Die ganze mosaische (christliche) Schöpfungsgeschichte mit samt dem Dogmenkram, (gemeint sind die kath. Glaubenslehren) der ihr anhängt, und der schönsten „göttlichen Ordnung“ wurde von der Wissenschaft zu einem Märchen degradiert!“ Man mag also über den Unverstand und die Unwissenschaftlichkeit der Sozialisten lachen oder toben, wenn die darwinistische Lehre wahr ist, so ziehen sie auch die richtigen Folgerungen daraus. Und jede Schule, ob höher oder niedriger, welche diese Lehren vorträgt, ist eine Brutstätte für die Sozialdemokratie, für die Revolution, gegen jede gesetzmäßige Autorität.

Wie verhält es sich nun mit Darwins Lehre? Was behaupten Darwin und seine Nachbeter? Die Hauptsätze des Darwinismus sind folgende:

1. Die ersten lebenden Wesen, Organismen, sind zufällig aus leblosen, anorganischen Stoffen entstanden, z. B. aus dem Schlamme. (Lehre von der sog. Urzeugung (generatio æquivoca).

2. Aus den ersten Organismen, vielleicht aus einem einzigen, sind allmählich durch den Kampf ums Dasein, in Folge der natürlichen Zuchtwahl alle Pflanzen und Tiere entstanden.

3. Der Mensch ist nicht wesentlich vom Tiere verschieden; er ist nur eine höhere Tierform. Auch auf ihn muß also die darwinistische Entwickelungs-Lehre angewendet werden; der Mensch stammt aus dem Tierreich, genauer von den sogenannten Anthropomorphen, gewissen Affenarten.

Das ist die darwinistische Lehre, die wissenschaftliche Grundlage der „Schweizerischen Lehrerzeitung".

Prüfen wir ein wenig die Stichhaltigkeit dieser Behauptungen. Es sind ja nur Behauptungen; Beweise hiefür liegen keine da. Aber so macht es die „große, moderne Wissenschaft": Man behauptet etwas; das Behauptete wird sogleich als bewiesen betrachtet und dient als Fundament für den Aufbau weiterer Behauptungen. Und so haben wir denn das ganze Gebäude dieser leichtfertigen Wissenschaft als ein luftiges Kartenhaus vor uns.

Also die ersten lebenden Wesen, Pflanzen oder Tiere, sind zufällig aus leblosen Stoffen entstanden, etwa aus Steinen, oder einer besonders guten Qualität Kot." So lautet Nummer 1.

Mit dieser Behauptung, Pflanzen oder Tiere seien zufällig aus irgend einem leblosen Stoffe entstanden, will die neue Wissenschaft Gott den allmächtigen Schöpfer auf die Seite geschafft haben.

Um Belege hiefür ist es uns nicht bange; doch stellt sich die gelehrte Welt mit dieser Ansicht selbst das Bein. Gesetzt der Fall, die ersten Pflanzen seien aus irgend einem Schlamme zufällig entstanden, so müßte doch jemand, eine Ursache, vorhanden gewesen sein, die diesen Schlamm vorher hergeschafft hätte. Über dieses Problem bleiben die Leuchten der neuen Wissenschaft die Antwort immer schuldig! Nehmen wir auch an, die Erde sei durch Verdichtung eines im Weltenraume schwebenden sich drehenden Gasballes entstanden, so sagen uns die gleichen Herren nie, woher die sog. Nebulosen am Himmelszelt denn kommen, wie so aufeinmal in diese Nebelmasse der Trieb der Bewegung kam, wie unser Planet in diesen Teil des Weltenraumes geworfen wurde und nicht um 100 oder 1000 oder Millionen von km mehr östlich oder westlich. Das sind alles Fragen von eminenter Bedeutung; hält man diese einem Darwinisten vor, so entgegnet derselbe mit dem Hinweis auf die „ewigen Naturgesetze." Mit solcher Entgegnung schlägt sich der arme Tropf selbst am meisten; denn mit dem Begriff Ewigkeit stehen Darwinismus und Materialismus im schreienden Widerspruch.

Prof. Dodel-Port in Zürich behauptete seiner Zeit in höchst eigener Person vom Katheder aus: „Im Hinblicke auf die Höhe der Entwicklung der Organismen bis auf unsere Tage müssen wir annehmen, daß dazu ein Zeitraum von 500 Millionen Jahren notwendig war.“ Das war ein Dogma für die Zuhörer! Und was die Naturgesetze anbetrifft, so bleiben die Darwinisten wieder jede Auskunft schuldig, wenn man sie über das Herkommen dieser Naturgesetze interpelliert.

Doch Darwin, ein englischer Naturforscher dachte ursprünglich keineswegs daran, bei der Frage über die Entstehung der ersten lebenden Wesen eine Schöpfung zu leugnen, sondern in den sechs ersten Auflagen seines Werkes Origin of Species „die Entstehung der Arten“ spricht er ausdrücklich von einem Schöpfer. In der Übersetzung der 2. Auflage von Darwins Werk heißt es Seite 494: „Es ist wahrlich eine großartige Ansicht, daß der Schöpfer den Keim alles Lebens, das uns umgibt, nur wenigen, oder auch nur einer einzigen Form eingehaucht habe, und daß, während dieser Planet (Erde) den strengen Gesetzen der Schwerkraft folgend, sich im Kreise schwingt, aus so einfachem Anfange sich eine endlose Reihe immer schönerer und vollkommener Wesen entwickelt hat und noch entwickelt.“ Allein die deutschen Darwinianer, an ihrerer Spitze Häckel, waren mit dieser bescheidenen Form nicht zufrieden. Man rief Darwin zu: Wenn wir einmal einen Schöpfungsakt annehmen müssen, so ist es gleichgiltig, ob sich derselbe mit einer, oder mit 10 oder mit hunderttausend Arten befaßte; wir wollen für die Entstehung des ersten lebenden Wesens keinen Schöpfer annehmen.

Häckel glaubte zu verschiedenen Malen, jenen Urschleim gefunden zu haben, aus welchem zu Anfang des Bestehens der Erde das erste Tier oder die erste Pflanze aus sich selbst entstanden sein sollte. Allein jedesmal, wenn der deutsche Darwin glaubte, den „Urschleim“ gefunden zu haben, mußte er die Blamage mit in den Kauf nehmen. Im Jahre 1868 entdeckte Huxley auf dem tiefsten Meeresgrunde einen Schleim. Dieser Kot sollte als „Brücke zwischen den leblosen und den lebenden Wesen dienen.“ Huxley nannte den Schleim zu Ehren des großen deutschen Professors Bathybius Hæckelii. Häckel selbst triumphierte: „Wir sind jetzt im stande, das Wunder der Lebenserscheinungen auf diese Stoffe zurückzuführen: wir haben die unendlich mannigfaltigen und verwickelten physikalischen und chemischen Eigenschaften der Eiweiß-Körper als die eigentliche Ursache der Lebenserscheinungen nachgewiesen.“

Schön „nachgewiesen!“ Der ganze Schleim stellte sich später als in gallerartigem Zustande niedergeschlagener Gyps heraus!!

Darwin ließ sich durch solche Angriffe und pathetische Salbadereien einschüchtern, so daß in den spätern Auflagen seines Werkes die Stelle, welche vom Schöpfer spricht, wegbleibt.

Wie höchst unwissenschaftlich aber diese Lehre von der Urzeugung ist, leuchtet daraus ein, daß gegenwärtig nach dem Geständnis hervorragendster Naturforscher keine einzige Tatsache in der Natur nachgewiesen werden kann. In neuerer Zeit nahm man eine Urzeugung einzig noch an für die nur durch das Mikroskop im Wasser wahrnehmbaren Infusionstierchen. Aber die scharfsinnigen Experimente des großen französischen Forschers Pasteur haben überzeugend dargetan, daß auch diese kleinen Tierchen nicht aus leblosem Stoffe, sondern aus organischen, lebenden Keimen entstehen. Damit war Darwins Lehre über den obigen 1. Punkt die letzte Stütze entzogen.

Unsere Chemiker haben Retorten zur Verfügung, so viele sie wollen; sie können nach Belieben Kohlensäure, hohe Wärme, ultraviolette Strahlen und weiß Gott noch was anderes einwirken lassen: allein trotz aller Bemühungen haben sie noch nicht eine lebende Zelle, nicht den kleinsten Teil auch nur eines Grashalmes zuwege gebracht. Man glaubte früher, daß aus faulenden Körpern, z. B. aus faulendem Fleisch Würmer entstehen; Mäuse ließ man aus schmutziger Wäsche oder sonstwie plötzlich aus den Häusern hervorgehen. Allein alle diese vermeintlichen Urzeugungen wurden durch die Wissenschaft vernichtet, indem es sich zeigte, daß obige Tiere eben immer aus verborgenen Eiern sich bildeten.

Wenn nun aber die Vertreter der modernen Wissenschaft, ein Häckel, Darwin u. a. und mit diesen auch die „Schweizerische Lehrerzeitung" dennoch an der Urzeugung festhalten, so geschieht dies eben deshalb, weil man sonst einen Schöpfer anerkennen müßte.

Und das will man nicht; gegen diese Annahme bäumt sich der Stolz.

Um so erfreulicher ist es, zu sehen, wie wirklich große Gelehrte, wie ein Virchow in Berlin, die Seichtigkeit darwinistischer Behauptungen einsehend, eine gesunde Naturwissenschaft kultivieren, und mit den abgeschmackten Schwätzereien eines Häckel, eines Dodel, Darwin u. a. unbarmherzig ins Gericht geht. Lassen wir Virchow, wie er 1882 am 13. anthropologischen Kongresse sprach, selber hören. Der berühmte Forscher sprach unter anderm:

„Darwin beschäftigte sich in seinem Buche ursprünglich vielmehr mit dem zoologischen Teil. Für ihn waren es die Tiere, die er zum

Gegenstande seiner besondern Aufmerksamkeit machte. Er fing an einer Stelle an, welche bis dahin weniger im Vordergrunde gestanden hatte. . . . . . Da wirft sich nun auf der einen Seite die Frage auf: Kann sich aus dem Tier ein Mensch entwickelt haben? Auf der andern Seite läßt sich die Frage nicht umgehen: Wo sind denn die Tiere hergekommen? So kam man, indem man konsequent weiter ging, zu der sog. Urzeugung, wonach man sich vorstellte, daß die erste Organisation (das erste lebende Tier) aus einer unorganischen, einer bloß chemischen Substanz hervorgegangen sei. Das ist die Frage von der sogenannten Urzeugung, Generatio æquivoca. Das sind auch lauter alte Fragen. Darwin hat sich früher wenig mit ihnen beschäftigt. In seinem Buche steht nicht viel von Generatio æquivoca und nicht viel Entwicklung von der Entwicklung des Menschen aus dem Tiere. Erst nachher hat er diese Frage in Angriff genommen.

In dieser Beziehung sind es gerade unsere deutschen Kollegen gewesen, welche vorwärts und vorwärts drängten, bis sie dahin gekommen waren. . . . . . . Es hat selten Perioden gegeben wo so große Probleme auf so leichtsinnige, ich möchte sagen, thörichte Weise behandelt worden sind. Wenn es bloß darauf ankäme, sich aus der Summe von Erscheinungen irgend ein gewisses Quantum zusammenzusuchen und daraus plausible Theorien zu machen, so könnten wir alle in den Großvaterstuhl sitzen, eine Cigarre rauchen und dabei eine Theorie fertig stellen. Was ist leichter als Generatio æquivoca? Man nimmt eine Dosis von Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff, komponiert sie und bildet daraus ein Klümpchen Protoplasma. Derartige Probleme scheinen sehr hoffnungsvoll, wenn man denkt, wie die Menschen sich vermehren. Man könnte dann vielleicht Eierkuchen machen, ohne Eier und Hühner, vielleicht auch Brot, ohne zu backen. . . . . . Aber es ist sehr lehrreich zu sehen, wie noch vor 25 Jahren in einem Gebiete, wo Medizin und Zoologie sich berühren, man eine Generatio æquivoca in nachweisbarer Form zu finden glaubte, nämlich bei den Eingeweidewürmern. Man konnte nicht begreifen, wo mitten im Menschen Würmer herkommen sollen . . . . . . zum Teil glaubt das Volk heute noch, daß sich aus Schmutz Ungeziefer entwickle . . . . . ."

Schon im Jahre 1877 hatte der gleiche Virchow auf der Münchener Versammlung deutscher Naturforscher gesagt: „Wenn ich eine Schöpfungstheorie nicht annehmen will; wenn ich nicht glauben will, daß es einen besondern Schöpfer gegeben hat, der den Erdkloß genommen und ihm den lebendigen Odem eingeblasen hat; wenn ich mir einen

Vers machen will auf meine Weise: so muß ich ihn machen im Sinne der Generatio æquivoca. Tertium non datur. . . , . Aber einen tatsächlichen Beweis für Generatio æquivoca besitzen wir nicht. Kein Mensch hat je eine generatio æquivoca sich wirklich vollziehen sehen, und jeder, der behauptet hat, daß er sie gesehen hat, ist widerlegt worden von den Naturforschern, nicht etwa von den Theologen."

Im Jahre 1897, also 20 Jahre später, erklärte derselbe Virchow auf dem k. internationalen medizinischen Kongreß in Moskau: „Heutzutage ist wohl jedermann — und auch jede Frau — überzeugt, daß es eine Urzeugung nicht gebe."

Eine solche Urzeugung im Sinne der Darwinisten und Materialisten kommt nicht vor, und ist absolut unmöglich, weil die leblosen Körper und die lebenden Wesen nicht bloß graduell, sondern auch wesentlich verschieden sind. So bleibt trotz allem Winden und Drehen der Materialisten keine andere vernünftige Erklärung für die Entstehung des ersten lebenden Wesens, als die: „Die ersten lebenden Wesen sind von Gott erschaffen. Alle neuern Forschungen haben nur zu einer glänzenden Bestätigung der mosaischen (biblischen) Schöpfungsgeschichte geführt speziell unter der Lehrerwelt."

Aber dennoch verharren gewisse Kreise immer in ihrer Lehre von der Urzeugung, nur damit sie nicht gezwungen sind, das Dasein eines Schöpfers anzunehmen. Es gibt solche, die das offen aussprechen und es gibt leider auch solche, die diese Tendenz in den von ihnen gelesenen Zeitschriften nicht einmal merken. — a. — (Fortsetzung folgt.)

Beschluß. Die Frage der gewerblichen Arbeit schulpflichtiger Kinder hat den Regierungspräsidenten zu Potsdam zu einer Umfrage nach dem Stand der Dinge in den einzelnen Ortschaften des Kreises veranlaßt. Bei der Regierung soll erwogen werden, ob es angebracht ist, die Frage der gewerblichen Beschäftigung schulpflichtiger Kinder für den ganzen Regierungsbezirk einheitlich zu regeln. Der Magistrat in Charlottenburg will dessenungeachtet die mit der dortigen Polizeidirektion eingeleiteten Verhandlungen zu Erlaß einer Polizeiverordnung, welche die Kinderarbeit von abends 6 bis morgens 6 Uhr verbietet, fortsetzen. Von Rixdorf ist dasselbe zu berichten. Dort hat jetzt der von der Stadtverordnetenversammlung zur Beratung der Frage eingesetzte Ausschuß beschlossen, den Stadtverordneten vorzuschlagen, den Magistrat um Erlaß einer Polizeiverordnung folgenden Inhalts zu ersuchen: 1) Schulkinder dürfen in öffentlichen Etablissements, Gastwirtschaften 2c. zur Bedienung der Gäste nicht verwendet werden. 2) Schulkindern ist das Feilhalten von Waren auf öffentlichen Plätzen und Straßen untersagt. 3) Die gewerbliche Beschäftigung von Kindern unter 10 Jahren ist nicht gestattet. 4) Schulkinder über 10 Jahre dürfen im Sommer von 8 Uhr abends bis 5½ Uhr morgens und im Winter von 8 Uhr abends bis 6½ Uhr früh nicht beschäftigt werden.

Katholizismus und gewerblicher Fortschritt.

Heute ein kleiner Versuch, um durch sichere Angaben die Wahrheit zu erhärten, daß die ganz oder mehrheitlich katholischen Länder Fortschritte in industrieller Beziehung gemacht haben.

Von unserer Schweiz wollen wir absehen. Durch die örtlichen Verhältnisse der katholischen Kantone ist eben ein Aufschwung in manchen Beziehungen den andern Kantonen gegenüber sehr erschwert.

Doch ließe sich hinweisen auf den Berner-Jura, der größtenteils katholisch ist, wo die Uhren-Industrie in den letzten Jahren sich sehr gehoben hat; es ließe sich hinzeigen auf den überwiegend katholischen Kanton St. Gallen, der zu den gewerbefleißigsten des Landes gerechnet werden kann; es ließe sich hinzeigen auf einige sehr gewerbtätige Gegenden des Kantons Aargau. Der Kanton Luzern hat vor kurzer Zeit eine Gewerbe-Ausstellung gehabt, die sehr günstige Resultate zu verzeichnen hatte.

Wenden wir uns aber nach Österreich. Daß hauptsächlich die „deutschen" Provinzen in Betracht fallen müssen, ist selbstverständlich; in den ungarischen Ländern ist die Industrie von geringerem Belange. „Wahre Industrieländer sind Böhmen, Mähren, Schlesien und Niederösterreich." So bemerkt Adrian Balbi in seinem großen geographischen Prachtwerke. „Diesen zunächst stehen Vorarlberg, Steiermark und Oberösterreich." Im Jahre 1880 waren im ganzen Reiche 1,560,000 Baumwollenspindeln im Betriebe, wovon allein 768,000 auf Böhmen kamen, das fast ganz katholisch ist. Auf das kleine Vorarlberg mit 116,000 Einwohnern kamen 180,000 Feinspindeln, auf das katholische Niederösterreich 390,000.

Die Leinen-Industrie ist so bedeutend, daß im Jahre 1880 über 315,000 Feinspindeln für Flachsgarn in Tätigkeit standen, wovon 232,000 auf das katholische Böhmen kommen.

Die Seidenindustrie zählte 70,000 Feinspindeln, von denen 50,000 allein auf Südtirol entfallen.

Die Glasindustrie hat wieder in Böhmen ihren Hauptsitz. Ihm zunächst sind Mähren und Steiermark zu nennen.

Also die größtenteils katholischen Kronländer stehen allen andern voran. Und Balbi bemerkt, Österreich werde in Bezug auf seine Handelstätigkeit nur von drei Großstaaten übertroffen. „Der Außenhandel der Monarchie ist im allgemeinen in fortwährendem Aufschwunge begriffen und zwar bezüglich des Imports und Exports als auch Transitverkehrs."

„Frankreich, ein Industriestaat ersten Ranges, besitzt in der technischen Kultur eine Hauptquelle seines Reichtums und Wohlstandes. Kunst und Geschmack in der Ausführung zeichnen die französischen Industrieerzeugnisse vor allen andern aus." Also gewiß ein schmeichelhaftes Zeugnis von einem nicht gerade katholikenschwärmerischen, aber großen Geographen für ein katholisches Land. „Unerreicht steht das Land in der Seidenfabrikation da. Der jährliche Produktionswert beträgt ca. 500 Millionen Franken." Der Handel Frankreichs hat aber nicht abgenommen, sondern zugenommen. Im Jahre 1887 betrug die Gesamteinfuhr 4942 Millionen Franken, die Ausfuhr 4238 Millionen; im Jahre 1890 dagegen die Einfuhr 5452 Millionen, die Ausfuhr 4840 Millionen, Frankreich kann sich in dieser Beziehung nach dem Verhältnisse seiner Größe Deutschland ebenbürtig an die Seite stellen.

„Spanien gehört zwar nicht zu den eigentlichen Industriestaaten; doch ist es zu jenen Ländern zu zählen, in denen die Gewerbtätigkeit einen sehr lebhaften Aufschwung genommen hat. Es hat seit neuerer Zeit einen äußerst wichtigen Fortschritt gemacht, was schon das gewaltige Steigen in der Einfuhr von Maschinen ꝛc. erkennen läßt. Was die einzelnen Industriezweige betrifft, so kann man sagen, daß die Weißgerbereien von Valladolid, Sevilla, Granada, Malaga die Konkurrenz in Hinsicht der Vollkommenheit der Arbeit, mit den vorzüglichsten des Auslandes aushalten kann." Dies Balbi's Worte.

Daß Italien vermöge seiner günstigen Lage immer einen bedeutenden Handel besitzen mußte, ist selbstverständlich! Daß derselbe aber nicht mehr so blühend ist, wie vom 12. bis in das 15. Jahrhundert, rührt daher, weil Italien die ausschließliche Herrschaft über die Meere verloren hat und England und Frankreich seit einem Jahrhundert um die Herrschaft im Mittelmeere gerungen haben, ein Kampf, der noch keineswegs endgültig zu des einen oder andern Gunsten entschieden ist. Nicht nur „der Handel Italiens jedoch hebt sich stetig, sondern auch die gewerbliche Industrie hat in verschiedenen Zweigen einen Aufschwung genommen, besonders in Toscana und in den nördlichen Provinzen." (Balbi.)

Von Belgien sagt der gleiche große Gelehrte: „Die Bewohner des Königreiches Belgien sind in allen Zweigen der Boden-, wie der technischen Kultur die Lehrmeister gewesen, von denen die übrigen europäischen Nationen vieles gelernt haben."

„Der Handel Belgiens hat seit dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts einen bedeutenden, großen Aufschwung genommen."

Und Belgien ist sozusagen ein ganz katholisches Land. Also ein Musterland, ein katholisches!

Wenn Deutschland der Mehrheit nach ein protestantisches Land genannt werden muß, so gibt es doch einige Staaten, und zwar vorwiegend katholische Staaten, welche in Bezug auf Gewerbefleiß herrlich dastehen. Ebenso gibt es in mehrheitlich protestantischen Staaten Provinzen, welche, obgleich zum größten Teil katholisch, doch durch gewerblichen Fortschritt obenan stehen. Einige Beweise:

„Die gewerbliche Industrie Bayerns hat sich zu höherer Bedeutung aufgeschwungen; es mag genügen, die Städte Nürnberg, Augsburg, Fürth, Schwabach zu nennen.“ (Balbi).

„Obschon Baden kein Fabrikstaat ist, hat seine Industrie doch alle Fortschritte der Zeit aufgenommen. . . ihr gehören also 38% der Bevölkerung an.“

„Besonders sind hervorzuheben: die Bijouterie- und Quincaillerie-Fabriken in Pforzheim (hier besonders berühmt), Karlsruhe und Mannheim; die Maschinenfabriken in den eben genannten drei Städten; die Tuch- und Wollwaarenfabriken in Schönau, Michelfeld, Seelbach, Lörrach ꝛc.; die Baumwollspinnereien und Webereien in Ettlingen, Offenburg, St. Blasien, Schönau, im Wiesenthale, Konstanz ꝛc.; die Flachs- und Hanfmaschinenspinnereien in Lahr und Emmendingen; die Färbereien und Druckereien in Konstanz; die Seidenwarenfabriken in Freiburg, Niedereschach, Kleinlaufenburg, Lichtenau, Konstanz, Säckingen ꝛc.

Wenden wir uns zu Preußen. Wir wissen, daß unter den Provinzen Preußens mehrheitlich katholisch sind: Westpreußen, Posen, Schlesien, Westfalen. Die Rheinprovinz ist zu dreiviertel katholisch. Nun einige kurze Angaben. Die Wollen-, Baumwollen-, Leinwand- und Eisen- und andere Metallfabriken sind die vier Hauptzweige der preußischen Industrie. Die Leinwandindustrie blüht besonders in Schlesien und der Rheinprovinz; die Wollindustrie im Regierungsbezirk Aachen und Düsseldorf, also wieder in den katholischen Rheinlanden; die Kattune und Baumwollenfabrikate kommen meistens aus Elberfeld, Barmen, aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf, aus dem Regierungsbezirk Köln; ebenso stehen in Bezug auf Eisenwarenindustrie nach Balbi's Angabe die Rheinlande (Düsseldorf) Westfalen voran.

Auf die südamerikanischen Republiken kann man deswegen kein besonderes Augemerk richten, obschon sie fast ganz katholisch sind, weil in den meisten derselben das farbige Element vorwiegt, die Weißen jedoch genug mit der Behauptung ihres Besitzstandes und der Verwendung der landwirtschaftlichen Produkte zu kämpfen haben. Und doch sagt Balbi

von Brasilien: „Alle Gewerbe genießen in Brasilien vollkommene Freiheit, und die Manufakturen haben in vielen Zweigen Fortschritte gemacht.“

Von Mexiko (Nordamerika), dessen Bevölkerung fast ausschließlich sich zur katholischen Religion bekennt, behauptet er: „Die Industrie befand sich lange bei den seit Jahren herrschenden Zuständen in keinem erfreulichen Zustande. In neuerer Zeit hat sie sich doch sehr rasch und vielversprechend entwickelt. In Puebla und Guadalajard wird Baum- und Schafwollindustrie im Großen betrieben.“

Doch schließen wir unsere Wanderung. Wie der Handel der sämtlichen genannten Länder emporblüht, braucht wohl nicht in longum et latum angeführt zu werden. Also überall ein gewerblicher Fortschritt. Ist das zum Verwundern? Keineswegs. Denn die katholische Kirche und Hochhaltung, Fortbildung der Arbeit sind nie entgegengesetzt gewesen. Schön sind die Worte des hochwürdigsten Bischofs Joseph Erler von Speyer: „Wo das Christentum (also die katholische Kirche) sich ausbreitete, dort wurde die Arbeit eine Ehre und Freude und wurde von allen ausgeübt. Sie hörte auf, eine Last zu sein. Die Reichen und Wohlhabenden strengten ihre Kräfte wie der Arme und Besitzlose an. Die Arbeit hat eine sittliche Grundlage empfangen und ward hiedurch fruchtbringend und segensreich im wahren Sinne des Wortes. Sittliche und starke Nationen wurden durch sie erzogen und ein ungeahnter Fortschritt im irdischen Wohlsein der christlichen Völker durch sie verbreitet.“

Also Fortschritt und zwar gewerblicher Fortschritt in kath. Ländern sind konstatiert, und dessen dürfen wir uns von Herzen freuen!

Pfarrer T.

Erschlaß. Eine die Verwendung schulpflichtiger Kinder zum Viehhüten einschränkende Verordnung hat die königliche Regierung zu Gumbinnen erlassen. In der Hauptsache ist folgendes bestimmt worden: Schulpflichtige Mädchen dürfen zum Hüten nicht verwendet werden. Die Knaben, die in den Hütedienst treten sollen, müssen das elfte Lebensjahr vollendet, dürfen aber das dreizehnte noch nicht erreicht haben. Der entscheidende Termin bezüglich des Alters ist der 1. Mai. Den Knaben, die nach diesem Termin das elfte Lebensjahr vollenden, darf für den laufenden Sommer ein Hüteschein nicht mehr ausgestellt werden. Hieraus folgt, daß ein Kind höchstens während zweier Sommer für den Hütedienst verwendet werden darf. Das Hüten in fremden Kirchspielen darf nicht gestattet werden. Jedes Kind, welches zum Hüten verwendet werden soll, hat ein von dem Amtsvorsteher auszustellendes Attest über die vorhandene Armut der Eltern beizubringen. Kreisarmenkindern ist das Hüten nicht zu gestatten. An einem ganzen oder zwei halben Tagen, mindestens also sechs Stunden in der Woche, haben die Hütekinder dem Schulunterricht beizuwohnen. Dieselben Vorschriften gelten auch da, wo Eltern ihre eigenen Kinder während der Schulzeit zum Viehhüten verwenden wollen. — Wohlgemerkt, das sind Bestimmungen, die den bisherigen Hütedienst schulpflichtiger Kinder einschränken sollen!

Ein Prügelerlaß.

Der preußische Kultusminister hat am 1. Mai dieses Jahres eine Verfügung von Stapel gelassen, welche den Schullehrern die körperliche Züchtigung der Kinder fast gänzlich untersagen wollte. Nur mit vorher eingeholter Erlaubnis des Schulrektors oder Schulinspektors sollte in Zukunft von diesem althergebrachten Rechte Gebrauch gemacht werden. Die Lehrer waren darob natürlich wenig erbaut, durften aber als Bürger eines monarchischen Staates ihrem Unmut doch nicht freien Lauf lassen. So gut es indes anging, suchten sie sich doch dagegen zu wehren.

So schrieb ein Lehrer in einem öffentlichen Blatte: „Den Erlaß des Kultusministers über die Prügelstrafe in den Volksschulen, welcher mit so großer Freude aufgenommen wurde, muß jeden Lehrer mit Besorgnis erfüllen. Der Lehrer würde sich gewiß freuen, wenn er den Ärger und die verschiedenartigen Scherereien mit den Eltern nicht mehr hätte; er ließe darum das Schlagen sehr gerne sein, wenn er ein anderes wirksames Strafmittel hätte. Ohne Strafe ist aber noch kein Pädagoge fertig geworden, auch der größte nicht. Ja, Pestalozzi würde heute von gewissen Leuten ein Prügelpädagoge genannt werden. Wendet man in den Familien keine Strafen an? Oder ist es da schwerer, ohne diese auszukommen?"

Wenn man unter „Pädagoge" einen Erzieher versteht, so ist es schwer verständlich, wie gerade Pestalozzi als großer oder gar der größte Pädagoge angeführt werden kann. Wir kennen allerdings einen großen Erzieher, der ohne Prügelstrafe ausgekommen ist, nämlich den katholischen Priester Don Bosko, der in seinem Leben Hunderte und Hunderte von Spitzbuben auf den Gassen gleichsam aufgelesen und ohne schlagen zu brauchbaren Bürgern und guten Christen herangebildet hat. Aber da liegt eben ein Geheimnis dahinter, das vielen preußischen Lehrern unverständlich ist. Man redet nicht umsonst von einem bevorstehenden Seligsprechungsprozeß über Don Bosko.

Im allgemeinen aber wird man gewiß den Ausführungen obigen Lehrers Recht geben müssen und sagen: Ohne körperliche Züchtigungen geht es nicht in der Schule. Es zeigte sich auch sehr bald, daß der Erlaß des Kultusministers ein grober pädagogischer Mißgriff war. Eltern und Kinder hatten sich die Sache gemerkt und ließen es die Lehrerschaft oft genug fühlen. Die Klagen der Letztern wurden immer zahlreicher und immer lauter.

Nach nicht ganz einem Vierteljahre sah sich der Minister zu einer neuen Verfügung veranlaßt. Darin wird vorerst das Recht der Züch-

tigung von seiten des Lehrers unumwunden anerkannt. Der Erlaß vom 1. Mai habe dieses Recht nur auf die „geeigneten Fälle beschränken" wollen.

„Die Erkenntnis", heißt es sodann wörtlich, „daß jeder Lehrer dahin streben soll, durch Einwirkung seines Wortes und Einsetzen seiner ganzen Persönlichkeit die Anwendung körperlicher Strafen möglichst entbehrlich zu machen, ist neuerdings vielfach nicht festgehalten worden. Harte körperliche Strafen werden oft zu den notwendigen Bedürfnissen des täglichen Schullebens gezählt und als Vorbedingung zur Erzielung guter Klassenleistungen betrachtet. Es ist gewiß richtig, daß eingewurzelter Rohheit, unbeugsamem Trotz und ausgeprägter Faulheit gegenüber eine ernste Züchtigung nicht bloß dem betroffenen Schüler, sondern auch als warnendes Beispiel seinen Mitschülern zum Segen sein kann; auf der andern Seite aber wird eine gewohnheitsmäßige, auch bei geringen Verfehlungen oder gar bei Minderleistungen, die auf mangelnder Begabung der Kinder beruhen, erfolgende Anwendung empfindlicher körperlicher Züchtigungen, namentlich in Klassen mit gemischten Geschlechtern, nicht der Verrohung der Jugend vorbeugen, sondern durch Abstumpfung des Gefühls die sittliche Sphäre der Schule gerade in den Augen der Kinder herabsetzen, denen sie zum Teil ein Ersatz für die fehlende Fürsorge der Eltern ist."

Außer dem fürchterlichen Amtsstil wird man an diesen Worten kaum etwas auszusetzen haben. Auch das Folgende könnte man mit gutem Gewissen unterschreiben. „Die Tatsache steht nach der Erfahrung fest, daß gerade die besten Lehrer am wenigsten zu dem Mittel der körperlichen Züchtigung greifen, und daß junge, noch unerfahrene Lehrer leicht der auch für ihre eigene Zukunft verderblichen Versuchung unterliegen, ihrer unzureichenden Leistungsfähigkeit durch den leichtfertigen und maßlosen Gebrauch des Stockes nachzuhelfen."

Im weitern wird auf verschiedene Fälle von Züchtigungen hingewiesen, die dem Minister zu Ohren kamen, und die wirklich einen schlimmen Ausgang genommen hatten, weil man unangemessen oder übertrieben gestraft und besonders auch den krankhaften Zustand der betreffenden Kinder nicht berücksichtigt hatte. Damit soll offenbar der Erlaß vom 1. Mai in Schutz genommen werden. Der Minister fühlt freilich selber heraus, daß seine erste Verfügung etwas bedenklich gewesen sei. Er meint zwar, die Vorschrift, nach welcher sich der Lehrer der vorherigen Zustimmung des Rektors oder Schulinspektors zur Anwendung einer Züchtigung versichern solle, habe eine „unzutreffende Auslegung" erfahren. Darum öffnete er den Lehrern ein Hinterpförtchen und sagt, die Lehrer können

sich ja vorher und allgemein mit den Vorgesetzten verständigen, „daß gewissen unbotmäßigen Schülern gegenüber eine ernste Züchtigung bei neuen Fällen von Rohheit, Trotz oder Faulheit zu verhängen sei.“ Auf diese Weise können sie entarteten Schülern gegenüber auch sofort zur Strafe schreiten. Damit hat der Herr Minister schon ein ziemliches Quantum Wasser in seinen Wein geschüttet. Auch für solche Fälle, wo die Schüler sich in ihrem Trotz auf den Ministerialerlaß berufen wollen, wie es bereits mehrfach vorgekommen, soll der Lehrer von der Schranke einer vorhergehenden Besprechung mit den Vorgesetzten befreit sein. Das Gegenteil wäre nach seiner eigenen Ansicht doch „eine ernste Gefährdung der Schuldisziplin“. Man sieht, der hohe Herr steckt da in etwas engen Schuhen. Sie scheinen aber noch enger werden zu wollen.

Am 2. August legten zwei Schüler der ersten Knabenklasse in Stargard während der Pause Zeitungsabschnitte, den Erlaß vom 1. Mai enthaltend, auf den Tisch des Lehrers, weil sie in der vorhergehenden Stunde bestraft worden waren. „Man sieht,“ schreibt ein Korrespondent der „Germania“, „wie der neue Erlaß vom 27. Juli, der hier schon am 30. bekannt war, aufgefaßt wird. Man kann mit Bestimmtheit voraussehen, daß derartige Vorkommnisse nicht eher aufhören werden, als bis der Erlaß vom 1. Mai ganz aufgehoben wird. Die Autorität der Schule hat durch das Bekanntwerden des Erlasses einen argen Stoß erlitten. Man beachtet es viel zu wenig, daß der Lehrer, um erziehlich wirken zu können, in den Augen des Schülers unverletzlich dastehen muß. Das ist jetzt nicht mehr der Fall. Ein altes Sprichwort sagt: „Es war noch nie ein Lehrer so gelind, der Bube meint, er sei zu scharf.“ Jetzt, da der Schüler es schwarz auf weiß hat, daß der Lehrer „zu scharf“ sei, wächst in ihm der Gedanke, daß der Lehrer ihm durch körperliche Strafe Unrecht tut, zur Empörung aus, wenn nicht immer zur offenen, so doch gewiß zur innern. Glaubt man vielleicht, daß der angekränkelte Auktoritätsglaube nach dem Verlassen der Schule wieder geheilt werde? Die Erfahrung dürfte wohl das Gegenteil beweisen. Darum ist es das Beste, einen Erlaß aufzuheben, der eine gedeihliche Erziehung in Frage stellt, der besonders geeignet ist, die für das gesamte Wohl des Staates so notwendige Autorität ins Wanken zu bringen.“

Die Geschichte dürfte auch für gewisse Schweizergerichte, meinetwegen in Bern, Nidwalden oder anderwärts sehr lehrreich sein. Auf jeden Fall glaubte ich, daß sie für unsere Lehrer des Interesses nicht entbehre.

tif.

Nicht übersehen!

Es sei uns gestattet, einer sehr ausführlichen Darlegung über den österreichischen Lehrertag in Dornbirn aus wohlbekannter Feder auch noch Einiges zu entnehmen. Auch das dient zur Aufklärung und Belehrung, ohne daß es in Anbetracht des bereits Gebotenen langweilen müßte, ist es ohnehin frisch und zeitgemäß geschrieben.

„Sturm und Regen leiteten den „katholischen Lehrertag in Dornbirn," Vorarlberg, ein; aber herrlich glänzte die Sonne am Himmel an den Festtagen selbst. Die Natur war hier ein Spiegelbild des österreichischen Lehrertages. Es sah gewitterhaft und recht ungemütlich am Vorabende aus; denn von allen Seiten, geheim und öffentlich, hörte man von einer Demonstrationsversammlung der radikalen Lehrerschaft sprechen, dieselbe solle in Dornbirn selbst und zwar zu gleicher Zeit stattfinden, in der die katholischen Lehrer tagten. Das wäre nun eine Taktlosigkeit sondergleichen gewesen und hätte zu allerlei unlieben Zwischenfällen Anlaß geben können. Das energische Einschreiten des wackern Landeshauptmann hat die drohende Gefahr verscheucht, und die Herren „Protestler" fanden es für gut, den Platz und Plan zu verlassen. So konnte das Fest ohne irgendwelche Störung verlaufen; es war aber ein herrliches Fest, das die Kosten und Mühen einer weiten Reise reichlichst lohnte und zu neuem Schaffen und Wirken auf pädagogischem Gebiete anregte und begeisterte. Bei 2000 Lehrer aus allen Kronländern Österreichs waren gekommen, um sich frei und offen zu den katholischen Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichtes zu bekennen, und um zu beraten, wie denselben im katholischen Österreich wieder mehr Ansehung und Geltung verschafft werden könnte. Es tagten da geistliche und weltliche Lehrer, Lehrer an den Primar-, Mittel- und Hochschulen; auch die Lehrerinnen, geistliche und weltliche, hatten sich zahlreich eingefunden; dazu kamen Schulfreunde aus allen Ständen und Klassen. Wohl noch nie hat Vorarlberg eine so glänzende Versammlung kathol. Männer und Frauen gesehen, als in diesen Tagen vom 25.—27. Juli. Es war diese Generalversammlung ein herrlicher Kongreß des katholischen Lehrerbundes für Österreich —; er bedeutet einen mächtigen Aufschwung der christlichen Erziehung in Schule und Haus in den österreichischen Ländern und einen starken Niedergang der liberalen, das Volkswohl zerstörenden Grundsätze, die sich leider seit drei Jahrzehnten in so verderblicher Weise zur Herrschaft zu erschwingen wußten. Die Morgenröte christlicher Schulerziehung ist herrlich aufgegangen; aber es braucht noch viel, bis der Tag völlig anbricht und die Sonne christlicher Wahrheit wieder in alle Schulzimmer und Schulhäuser und in alle Bureaus und Ratssäle der modernen und höhern Erziehungsbehörden hineinscheint.

Es war abends spät, als ich in Dornbirn ankam. Daher war ich froh, daß mich eine Abordnung des Festkomitees in Empfang nahm. Der große Kasinosaal, wo die Begrüßungsfeier stattfand, war gedrängt voll. Der volkstümliche Redner, P. Benno Auracher aus dem Kapuzinerorden, sprach begeistert und hinreißend von der Wichtigkeit der Lehrerversammlungen, der Notwendigkeit der konfessionellen Schule und dem Schaden der Konfessionslosigkeit auf allen sozialen Gebieten. Ein gewaltiger Beifallssturm belohnte die herrlichen Worte, welche die Menge elektrisiert hatten. P. Ferdinand aus dem gleichen Orden verlas einen geistvollen, von ihm selbst gedichteten Festprolog, in dem er das Wirken der kath. Pädagogik verherrlichte.

Der Hauptfesttag begann mit einem feierlichen Gottesdienste und mit der Weihe des Lehrertages an das göttliche Herz Jesu. Sie ist, wie der Festprediger, P. Georg aus dem Orden der Redemtoristen in schöner und sinniger Weise ausführte, das kräftigste Bekenntnis des Glaubens gegen die ungläubigen, alles höhere Leben zerstörenden Richtungen der von Gott und Christus abgefallenen Philosophie, — das schönste Bild der Treue an Christus und seine heil. Kirche in einer Zeit, wo so viele Geister, von Hochmut geblendet, von der göttlichen Wahrheit abgefallen und die Wege des Irrtums und des Verderbens gehen, — das festeste Band des Bundes mit Gott und seinem Reiche auf Erden, das auch den Schwachen stark macht und jedem irdischen Bunde die höhere Weihe und Kraft verleiht. Einheit tut not, besonders auch die Einheit aller lehrenden und erziehenden Kräfte. Ein kath. Lehrerbund, vereinigt mit dem göttlichen Herzen Jesu, wird eine Quelle des Segens für das ganze Land sein. Diesem zeitgemäßen Kanzelwort folgte nun unter Aussetzung des Allerheiligsten das Weihegebet Nachher begannen die Verhandlungen.

Der Landesschulinspektor Dr. Göppel begrüßte die zahlreich herbeigeströmten Lehrer und ermunterte sie zu idealem Schaffen in und außer der Schule, namentlich auch zur Erziehlung eines idealen Sinnes in der Jugend. Ein Volk ohne Ideale ist geistig tot; der Idealismus hebt es über die Gefahren der Materie und Sinnlichkeit hinweg und begeistert es zu edlen Werken für Kirche und Vaterland. — Herr Lehrer Bösbauer wirft einen Blick auf die Tätigkeit des Vereins; vieles ist geschehen, noch mehr bleibt zu tun, unser Bund zählt erst etwa 3500 Mitglieder, der der Gegner über 10000. — Landeshauptmann Rhomberg, eine herrliche, markige Erscheinung, dazu ein Katholik durch und durch, der sich nicht scheute, an der Landeswallfahrt der Vorarlberger nach Seewis, Graubünden, sich mit dem Rosenkranze in der Hand zu beteiligen,

ruft begeistert zu treuem, unentwegtem Zusammenhalten der kath. Lehrer; wir haben einen festen Boden, Grundsätze, die allen gemeinsam sind; unsere Gegner haben keine einigenden Grundsätze; sie sind nur stark durch unsere Uneinigkeit und Untätigkeit. Der katholische Lehrerbund ist ihnen daher ein Gegenstand des Hasses — für uns aber ein Zeichen einer bessern Zukunft."

Nach eingehender Skizzierung der einzelnen Vorträge schließt unser verdiente Gewährsmann also:

„Damit waren die öffentlichen Vorträge zu Ende. Der Präsident der Versammlung nahm nun die beiden Universitätsprofessoren zum Danke für ihre herrlichen Worte zu Ehrenmitgliedern des kathol. Lehrerbundes auf und überreichte ihnen die Diplome. Da bestieg Prof. Dr. Willmann nochmals die Rednerbühne und erklärte, sie nähmen diese Ehrung mit Dank an, weil darin ein Prinzip ausgesprochen sei, das er stets betont habe und hier nun öffentlich betonen möchte, das Prinzip nämlich der einheitlichen Zusammengehörigkeit des ganzen Lehrerstandes. Man wolle von gewisser Seite eine chinesische Mauer zwischen den einzelnen Lehrerstufen, zwischen den Volksschullehrern, den Lehrern an den Mittelschulen und Hochschulen errichten. Das geschehe aber zum Schaden des ganzen Lehrerstandes; denn alle Lehrer bilden den einen großen Lehrerstand, der die Jugend dem hohen Zielpunkte zuführt. Der Volksschullehrer legt den Grund und Boden, gibt die Elemente des Wissens; der Lehrer der Mittelschule baut auf, und der Professor der Hochschule baut aus, vollendet das geistige Gebäude. Alle Lehrerstufen gehören zusammen; die eine arbeitet der andern in die Hand. Ein neuer Beifallssturm folgte dieser Ausführung. Wir wünschten nur, sie möchte auch in der Schweiz ein Echo finden!

Den Schluß der Versammlung bildete die großartige Volkshymne: Großer Gott, Dich loben wir! — Sie war geradezu imposant und schloß das herrliche Fest in würdigster Weise. Solche Volksgesänge sollte man auch mit unsern Katholiken- und Lehrerversammlungen verbinden!

Leider konnte ich dem Schlußbankett nicht mehr beiwohnen; dafür war ich beim gemeinsamen Mittagessen anwesend. Da kamen auch die Schweizer zum Worte. Hochw. Kanonikus Tremp brachte die Grüße vom St. Gallischen Erziehungsvereine; Hochw. Kammerer Zuber vom schweizerischen Erziehungs- und Piusverein und Seminardirektor Baumgartner vom Verein katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz. Es beteiligten sich eine erfreuliche Zahl schweizerischer, besonders st.-gallischer Geistlicher und weltlicher Lehrer und Schulfreunde am Feste, was

von seite des Festkomites und des Vorstandes des Lehrerbundes mit Freuden vermerkt wurde.

Es war ein lehrreicher und anregender Tag, der auch für unsern katholischen schweizerischen Lehrerverein manche gute Winke bot. Vor allem war die große Beteiligung der Lehrer und Schulfreunde erfreuend. Wir sahen da die weltliche Lehrerschaft aus allen Kronländern vertreten, sie bildete das Großkontingent. Daneben waren gegen 200 Weltgeistliche und Ordensmänner und ungefähr gleichviel geistliche und weltliche Lehrerinnen. Es waren alle Lehrstufen vertreten, von dem Kindergarten bis zur Universität; mit erbauender Einträchtigkeit wirkten sie zusammen an der Hebung des katholischen Erziehungs- und Schulwesens. Welche Mühe hat unsere Sektion für Mittelschulen, sich ob Wasser zu halten, gibt es doch Kreise, die mit ängstlicher Sorgfalt sich ferne von uns halten! Wenn alle katholischen Lehrer zusammenhielten und sich im katholischen Lehrerverein zusammenfänden zu einträchtigem Raten und Taten — wir wären auch in der Schweiz eine Großmacht und hätten was zu bedeuten. Durch Abschließen vom Ganzen und Pflege von Sonderinteressen vermögen wir nichts.

Endlich noch eine heikle Seite unseres Lehrervereines: das ist die Zusammensetzung des Komitees. Das engere Komitee des kathol. Lehrerbundes besteht aus lauter Lehrern, wackere, katholische Laien, die mit aller Begeisterung und Hinopferung für die Ideen des Lehrervereins eintreten, fast durchweg Mitglieder der marianischen Lehrerkongregation in Wien. Alle wohnen zudem in Wien, finden sich also leicht zu ihren gegenseitigen Beratungen und Komitesitzungen. Auch wir sollten ein engeres Komitee von Laienlehrern und Schulmännern haben, die nahe bei einander wohnen und sich leicht und öfter zu ihren Beratungen finden. Das weitere Komitee bestünde dann aus Abgeordneten der verschiedenen Sektionen und käme jährlich etwa zweimal zusammen. Ähnlich ist es in Österreich. Unser Verein muß mehr Leben bekommen, sonst geht er nach und nach ein. Ein wichtiges Mittel ist nach unserer Ansicht eine Organisation, wie hier oben angedeutet worden. Auch der deutsche katholische Lehrerbund ist ähnlich organisiert; auch da sind im engern Komitee nur Laien.

Bald naht auch unser Lehrertag! Die verschiedenen Sektionen mögen sich die Sache überlegen und Anträge beraten und vorbringen, die zur Hebung unseres Vereins beitragen, damit derselbe wachse und gedeihe und ebenfalls solch glänzende Versammlungen zu stande bringe. Fiat!

Zur Prang'schen Zeichenmethode.

Der Amerikaner ist praktisch; das muß der Europäer ihm zugestehen. Jeder Gebildete weiß, welch gewaltige Errungenschaften auf den verschiedensten chemischen Gebieten wir seinem finderischen Geiste zu, verdanken haben. — Wenden wir uns nun einmal der Schule zu und zwar speziell dem Zeichenfache nach amerikanischem System.

Louis Prang heißt der Mann, — ein Deutsch-Amerikaner geboren zu Boston — dem wir, oder besser dessen Methode im Volksschulzeichnen wir ein wenig unser Interesse zuwenden wollen. — Als er im Jahre 1894, anläßlich der Weltausstellung in Chicago, zum ersten Male mit seinen neuen, teilweise recht originellen Versuchen auf dem Gebiete des Schulzeichenunterrichtes auftrat, da erregten dieselben in Fachkreisen nicht geringes Aufsehen, wie sie auch im allgemeinen der ungeteilten Sympathie von seite der Fachmänner begegneten. Wenn man es trotzdem in Europa noch nicht angezeigt fand, sich dieser neuen Richtung direkt anzuschließen, so ist der Grund nicht in der Unvollständigkeit dieser Methode, sondern vielmehr in der schwierigen Durchführung derselben bei unsern heutigen Schulverhältnissen zu suchen.

Worauf gründet Prang seinen Zeichenunterricht, und welches sind die wesentlichen Unterschiede desselben von der Richtung, die sich zur Zeit auf unserm Kontinent geltend macht? Prang geht in der Hauptursache, wie wir, auf Pestalozzi und Fröbel, aber auch auf Peter Schmid in Berlin zurück. Das Fundament allen Fortschrittes (im Zeichnen) ist nach Pestalozzi nicht nur in der Hand, es ist in den innersten Kräften der Menschennatur gegründet. Darauf baut Prang seine Grundsätze auf. Welch wohltuender Gegensatz zu den fadenscheinigen Produkten gewißer „Autoritäten", die diese kostbaren Prinzipien ihrem egoistischen Strebertume und dem äußern Scheine zum Opfer bringen. Prang bedarf zu seinem Unterrichte schon von der ersten Schulstufe an einer großen Zahl von Modellen, stimmt also in dieser Beziehung mit der Auffassung Peter Schmids in Berlin überein, da auch dieser gleich mit dem Zeichnen nach dem körperlichen Modell begonnen, leider aber nur spärliche Erfolge zu verzeichnen hatte. Die Naturstudien Prangs sind allerdings nicht in dem Sinne zu verstehen, daß er eine genaue Wiedergabe des Naturgegenstandes verlangt, sondern es dienen dieselben mehr dem Anschauungsunterrichte. Die Kinder sollen ihre Vorstellung von der Form durch die vereinigten Eindrücke des Tast- und des Gesichtsinnes gewinnen und so in ein genaues Studieren und Betrachten eingeführt werden. Auf das Anfühlen und Betrachten, während gleichzeitiger Erklärung, folgt

sodann das Zeichnen des Gegenstandes, selbstverständlich vorerst in orthogonaler, später auch in perspektivischer Ansicht. Hand in Hand mit dem Zeichnen läßt Prang das Modellieren gehen und zwar in Thon, Karton oder Papier. Durch diese mannigfachen, sozusagen gleichzeitigen Übungen im Modellieren, Falzen, Ausschneiden, Kleben und Zeichnen sowohl, als durch den freien Gebrauch der Sprache soll das Kind von frühester Jugend an zum Betrachten, Genießen und Selbstproduzieren angeleitet und begeistert werden. Darin aber besteht der wesentliche Unterschied zwischen Prangs Methode und der unsrigen: Prang behandelt die verschiedenen Unterrichtsstoffe nebeneinander, während wir sie nacheinander durchführen, zum teil auch kürzer, wenigstens soweit es das eigentliche Modellieren betrifft.

Ich will versuchen, in gedrängter Skizze einen allgemeinen Überblick über das Prang'sche Unterrichtsprogramm zu entwerfen. Etwas befremdend klingt darin die Verwendung der Zeichenhefte mit vorgedruckten Figuren, (nicht Stigmen) ein ganz veraltetes Vorlagekopieren, das in Deutschland, Österreich und in der Schweiz durchaus verpönt und jedenfalls auch von sehr geringem Wert ist. Ganz neu sind die sogenannten „Drillexerzitien" wie Prang sie sehr bezeichnend nennt. Rings den Schulwänden nach reihen sich in senkrechter Lage eine entsprechende Anzahl von Wandtafeln, worauf die Schüler mit beiden Händen darauflószeichnen, gleichviel, was dabei herauskommt. Es soll dies dem Schüler eine gelenkige Hand und größere Sicherheit vermitteln, die auszuführenden Zeichnungen in saubern Strichen, ohne und radieren herzustellen. Die gleichen Übungen werden alsdann in Heften wiederholt, so daß oft viele Hefte ausschließlich diesen „Drillexerzitien" geopfert werden. Eine Folge derselben ist es wohl, daß Kreis, Kugel, Cylinder, Ellipsoid, Eiform, überhaupt Rotationskörper zu den ersten Zeichenübungen gehören, während wir uns länger bei der geraden Linie aufhalten, um hierauf zum Ornament, — erst dem geometrischen, dann dem freien, — überzugehen.

Aus dem gleichen Grunde ist ferner Prangs bevorzugte Anwendung des maurischen Ornamentes zu erklären, da dies in engster Verwandtschaft mit den Drillvorübungen steht. — Das Prang'sche Unterrichtsprogramm gestaltet sich demnach ungefähr folgendermaßen:

Erstes Schuljahr. 1. Betrachten und Modellieren von Würfel, Prisma, Kugel.

2. Zeichnen der Ansichten: Quadrat, Rechteck, Kreis.

3. Zusammenlegen zu kleinen Ornamenten.

4. Naturstudien.

5. Drillexerzitien.

Zweites Schuljahr. 1. Betrachten und Modellieren der weitern typischen Körperformen: Ellipsoid, Ei, 3seitiges Prisma, Kegel, 4seitige Pyramide.

2. Zeichnen der bezüglichen Ansichten: Oval, Eiform, Dreieck.

3. Verwendung zu Reihungen, Mustern rc.

4. Drillexerzitien, Naturstudien.

Drittes Schuljahr: Hier erweitern sich die vorherigen Übungen; es werden Figuren und Körpernetze aus Papier geschnitten, geometrische Ansichten von Körpern gezeichnet; Gebrauchskörper von würfelförmiger und kugelfömiger Art betrachtet; Studien nach der Natur fortgesetzt und das Zeichnen damit verbunden; (Blätter rc.) geometrische Figuren werden zu dekorativen Zwecken verwendet. Auf dieser Stufe treten neu auf: Zeichenhefte mit vorgedruckten Figuren.

Viertes Schuljahr: Neu kommt auf dieser Stufe hinzu: die Vase, 4seitiger und kreisrunder Kasten, resp. mit achteckförmiger, bezw. kreisrunder Grund- und Deckfläche. Das Vorhergehende wiederholt sich; Naturstudien an der Kartoffelblüte, Apfel, Lindenblatt und Zeichnen nach denselben, Betrachten der typischen Körperformen. Betrachten und Zeichnen von Gebrauchsgegenständen (zuerst cylinderförmiger.)

Fünftes Schuljahr: Neu: Das Netz eines Blockhauses wird gezeichnet, geschnitten, gefalzt und geklebt. Je drei geometrische Ansichten desselben werden gezeichnet. Fortsetzung der Naturstudien. Behandlung des maurischen Ornamentes.

Sechstes Schuljahr: Die vorhergegangenen Übungen wiederholen und erweitern sich.

Siebentes Schuljahr: Neu: perspektivisches Zeichnen (empirisch) nach großen Körpern. Pflanzenstudien. Ornamentzeichnen auch in andern Stilarten.

Achtes Schuljahr. Werkzeichnen leichter Art; (Schultisch, Sessel rc.) perspektivisches Zeichnen malerischer Körpergruppen, Naturstudien an Pflanzengruppen: Zeichnen von Ornamenten verschiedener Stile.

Die verschiedenen Haupt-Beschäftigungen teilen sich also nach vorliegendem Programm 1. in Modellieren; 2. in Zeichnen in Projektionen; 3. in Naturstudien; 4. in Perspektive. 5. in Schneiden und Kleben von Mustern und 6. inder Pflege des Ornamentes.

Das sind die Grundzüge der Prang'schen Zeichenmethode. Sie sind eines ernsten Studiums durchaus würdig, wenn auch, wie bereits angeführt, z. B. noch nicht direkt durchführbar. In erster Linie ist es

die Kostenfrage, die an den einzelnen Schüler oft fast unerschwingliche Anforderungen stellt; denn die strenge Durchführung dieser Methode erfordert ohne Zweifel ein ganz bedeutendes Quantum verschiedener Materialien. Nicht jede Schule kann sich ferner den Luxus leisten, Dutzende der verschiedenartigsten Modelle, Thon und Karton den Schülern zur Verfügung zu stellen. Anderseits dürfte mit der Zeit nicht gespart werden, daß zwei und auch vier Stunden per Woche nicht ausreichen, ist leicht einzusehen. Wo aber entlasten, um für dies Fach Zeit zu gewinnen? Davon kann vorläufig keine Rede sein. Endlich ist bei einer großen Klassenzahl eine strenge Durchführung der Methode ohne große Nachteile bei uns gar nicht denkbar, da der Einzelunterricht zu sehr und zu oft in Betracht fällt.

Näher auf eine Sache einzutreten, deren pädagogischer Wert erst noch der Reife und der Ausbauung, bezw. Umgestaltung für unsere Verhältnisse harrt, dazu fühle ich mich nicht berufen. Es würde dies ohne Zweifel auch viel zu weit führen. Wer sich speziell für diese amerikanische Methode interessiert, für den ist in neuester Zeit ein äußerst praktisches, kurz und klar geschriebenes Werklein erschienen, das in einer Reihe von stufenmäßig sich steigenden Lektionen einen sehr zuverläßigen Wegweiser für den Lehrer bildet. Es nennt sich:

Über den Gebrauch von Modellen. Anleitung zur Verwendung der Prang'schen Modelle im Formenstudium und im Zeichenunterrichte an den Volksschulen. Ein Hilfsbuch für Lehrer. Einzig autorisierte deutsche Übersetzung von Hermann Lukas, K. K. Professor und Fachinspektor für den Zeichenunterricht.

Im Verlag von ?

Dies Werklein, begleitet von erläuterndem Text, ist wirklich geeignet, der Prang'schen Methode unsere vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden, umso mehr, als es sich unsern europäischen Verhältnissen, so weit tunlich, anzupaßen sucht. Dafür gebührt dem Verfasser unsere dankende Anerkennung.

Es muß für jeden eifrigen Schulmann von Interesse sein, bei diesem Anlasse auch einmal die Grundsätze des Vereins deutscher Zeichenlehrer — die Schweiz machte sie im allgemeinen auch zu den ihrigen — mit dem amerikanischen Unterrichtsprogramm in den „Grünen" coordiniert zu sehen. Wenn dieselben dazu beitragen, in ihrem Leserkreise für die Wichtigkeit des Zeichnens eine erhöhte Aufmerksamkeit zu erwecken — es dürfte das vielerorts durchaus nichts schaden — so ist ihr Zweck und mein aufrichtiger Wunsch erfüllt. — t. (Schluß folgt).

Vom Piusfeste.

Nur kurz! Einsiedeln war Festort und hat sich laut allgemeinem Zeugnisse flott gehalten. Es war schön, weshalb auch des Dankes schriftlich und mündlich kein Ende.

Der Piusverein hat eine reiche Vergangenheit; er lebte ein Leben voll wirkungsvoller Arbeit, aber auch voll erbaulicher Früchte. Denke der Leser nur an die Wirksamkeit zu Gunsten der Katholiken in der Diaspora, an die vielen neu erstandenen Kirchen und Missionsstationen, an die verschiedenen Patronate zu Gunsten der jungen Leute, an die Unterstützung von Schule und Erziehung, von Bildung und Wissenschaft durch ihn und seine Organe. Wahrlich, der Piusverein darf auf seine Vergangenheit zurückblicken, sie ist eine echt patriotische und eine unverfälscht religiöse.

Und doch hat er seinen Namen geopfert, er heißt von nun Schweizerischer Katholikenverein. Diese Wandlung vollzog sich in Einsiedeln in aller Stille, wenn auch etwas hartnäckig. Die Männer, die dieser Umtaufe zu Gevatter stehen, haben ihre Gründe für diesen Schritt. Andere ebenso verdiente Charaktere, welche dem Wandel zaudernd gegenüber stehen, wollen natürlich auch ihre Gründe haben und stehen für heute der gewordenen Situation noch „ungläubig" gegenüber. Grollen wir niemand und warten ruhig ab. Entwickelt der „Schweiz. Katholikenverein" in religiöser und charitativer, aber auch in sozialer, schulpolitischer und volkswirtschaftlicher Richtung ein Leben, das man bisher vielfach vermißte, das aber unter heutigen Verhältnissen absolut notwendig ist, gut, dann wird die getroffene Umgestaltung nach und nach gewiß alle Wohlgesinnten unter uns zum Beitritt geneigt finden. Leben die einzelnen Sektionen aber weiter in politischer und sozialer Beziehung quasi ein Scheinleben, das ihnen nur ein gar periodisches Aufflackern und nur eine gar beschränkte Tätigkeit gestattet, dann wirds eben beim Alten bleiben: unser Vereinsleben steckt wohl in neuem Gewande, trägt aber in sozial-politischer Beziehung speziell die alte Seele gemächlicher Untätigkeit. Wir glauben an letztere Eventualität nicht und hoffen, ein kommendes reges Sektionsleben mit zeitgemäßem Schaffen bringt uns jene Ideengemeinschaft und jene Zielbewußtheit, die zu allgemeiner und vollendeter Einigung aller katholischen Kräfte führt. Heute zagend bei seite, morgen begeistert zuschauend, um schließlich entschlossen sich anzuschließen: das sei die Losung all derer, die heute noch nicht recht an die Wirklichkeit eines allgemeinen schweiz. Katholikenvereins glauben können. Es geschehe! Wir müssen Opfer bringen, wollen wir stark werden. —

Was dies Jahr weiter geschehen? Es wurde brav geredet, bald kürzer, bald länger, aber meist zeitgemäß und gut, hie und da zu lang und zu theoretisch, aber immer bonæ voluntatis. Treten einmal die Bischöfe von Chur und St. Gallen, die Nationalräte Dr. Schmid und Ming, die Herren Wirz, Kaplan Federer, Professor Meienberg, Pater Rufin, Dr. Usteri ꝛc. redend auf, dann darf man sicher sein, die Tagung war nicht „ohne". Der Erziehungs-Verein hatte eine an Anregungen reiche Sitzung. Er hat praktisch gearbeitet mit Beschlüssen, den Schulen Hand zu reichen zu einer ästhetisch und pädagogisch richtigen und schönen Ausschmückung der Schulzimmer. Ein Christus am Kreuz, ein schönes Schutzengelbild, das Bild der hl. Familie oder ein Bild von Nikolaus von der Flüe, vom sel. P. Canisius ist sicherlich ein echter Schmuck einer Schulstube für Kinder und wirkt erzieherisch bestens. Und daß der Verein der Schule schöne Chromokartons von Jerusalem zur Verfügung stellt, ist auch ein Verdienst. Im weiteren wird der Verein „Kinderbüchlein" mit Text und Illustrationen zu Neujahrsgeschenken à 5 Rp. per Stück herausgeben und kurze Lebensbeschreibungen der Heiligen, für die Büchlein des Vereins für Verbreitung guter Schriften, die Temperenzschriften u. s. w. Propaganda machen und endlich für Büchlein mit dem Glaubensbekenntnis, den Sakramenten, den Geboten Gottes, den Geheimnissen des Rosenkranzes ꝛc. Es kann mit einer energischen Ausführung dieser Beschlüsse viel Gutes geleistet werden, und wir wünschen nur, daß, was der Erziehungsverein hier Edles bietet, auch benützt werde. Des Weiteren sind die Anregungen auf Schaffung eines pädagogischen Jahrbuches, eines katholischen Lehrerkalenders, eines Kinderkalenders ꝛc. mindestens Symptome dafür, daß man in diesen Kreisen praktisch zu denken versteht. Ob diese Dinge auszuführen, darüber soll man in den Fachkreisen nun nachdenken und soll die Ansicht rundweg in den „Grünen" veröffentlichen. Die Anlehnung des Erziehungs-Vereins ans Herz Jesu, die Vorträge über den Alkoholteufel in der Kinderwelt und die geistigen und materiellen Bedürfnisse des Lehrerstandes dürften auch nicht ganz antik gewesen sein.

Item, es ging etwas. Ließ sich auch gar manches an der Tagung aussetzen, erfolglos war sie sicher nicht, war sie doch eine der an Anregungen reichsten. Möge der Same gedeihen! Cl. Frei.

Unterwalden. Die Schulgemeinde Stans genehmigte am 27. August bei schwacher Beteiligung neben einigen andern Geschäften die Baurechnung des Mädchenschulhauses. Die Kostensumme — zirka 150,000 Fr. — scheint uns für den monumentalen Bau und mit Rücksicht auf Terrainschwierigkeiten eine mäßige zu sein.

Aus Zürich, Bern, Luzern, Nidwalden und St. Gallen.

(Korrespondenzen.)

1. **Zürich.** Die eidgenössische polytechnische Schule zählte im Schuljahr 1898/99 935 reguläre Studierende, 64 mehr als im Studienjahre 1897/98. Zuhörer waren während dieses Jahreskursus 455 (1897/98: 465) eingeschrieben, so daß sich die Gesamtzahl der Teilnehmer am Unterricht im Berichtsjahr auf 1390 beläuft. Im Vorjahre hatte das Institut eine Gesamtfrequenz von 1336 Studierenden zu verzeichnen. Die 935 regulären Studierenden, welche die Jahresfrequenz darstellen, verteilen sich auf die verschiedenen Abteilungen folgendermaßen: I. Bauschule 74 (58 Schweizer, 16 Ausländer); II. Ingenieurschule 180 (107, 73); III. Mechanisch-technische Schule 322 (174, 148); IV. Chemisch-technische Schule a. technische Sektion 186 (82, 104); b. Pharmaceutische Sektion 14 (7, 7); V. Forstschule 35 (34, 1); Landwirtschaftliche Schule 57 (47, 10); Kulturingenieurschule 14 (11, 3); Schule für Fachlehrer: a. Mathematische Sektion 24 (14, 10; b. Naturwissenschaftliche Sektion 29 (19, 10). Im ganzen sind von den immatrikulierten Studenten 553 Schweizer und 382 Ausländer. Die schweizerischen Kantone sind bei den Studierenden alle vertreten mit Ausnahme von Appenzell J.-Rh. Von den Ausland-Staaten steht Oesterreich-Ungarn in erster Reihe; 90 seiner Landesangehörigen studieren am schweizerischen Polytechnikum. Im abgelaufenen Schuljahr wurden von 99 Dozenten 379 Kollegien abgehalten. Von diesen 99 Dozenten sind 65 ordentliche Professoren, 6 Honorarprofessoren und 28 Privatdozenten.

2. **Bern.** Das eidgenössische Justizdepartement hatte sich über die Frage auszusprechen, ob das gewerbliche, industrielle und hauswirtschaftliche Bildungswesen an der Weltausstellung in Paris zur Darstellung zu bringen sei. Es gelangte zu einer negativen Antwort: Die gewerblichen und industriellen Berufsbildungs-Anstalten haben in den Jahren 1890, 1892 und 1896 an offiziellen Ausstellungen im Inlande Teil nehmen müssen und bedürfen nun unbedingt einer Periode ruhiger Entwicklung. Wollte man sie veranlassen, in Paris auszustellen, so würde das eine sehr fatale Beeinträchtigung ihrer Wirksamkeit bedeuten. Ueberdies würde sich ein großer Teil der Schülerarbeiten nicht dazu eignen, an einer Ausstellung zu figurieren. Die Kosten endlich würden eine sehr beträchtliche Höhe erreichen. Das hauswirtschaftliche Bildungswesen der Schweiz ist erst im Beginne seiner Entwicklung und eignet sich an und für sich wenig dazu, ausgestellt zu werden.

3. **Pruntrut.** Ein katholisches Pensionat für die Schüler des Gymnasiums, der Realschule und der andern öffentlichen Schulen war hier schon längst notwendig. Nunmehr steht es vollendet und gesichert da. Es wird für viele Eltern zur angenehmen Erleichterung werden, wenn sie wissen, sie können hier ihre Söhne der Obhut eines würdigen Priesters anvertrauen, und bietet ihnen dazu noch Gelegenheit, die Uhrmacherei- und Agrikulturkurse zu besuchen.

4. **Luzern.** Buttisholz. Die Versammlung der kath. Lehrer und Schulmänner der Sektion Ruswil erfreute sich jüngst in unserer Gemeinde eines zahlreichen Besuches seitens der Mitglieder. Nachdem der Vorsitzende vorerst in warmen Worten des leider zu früh von uns geschiedenen hochw. Hrn. Pfarrer Wermelinger gedacht, folgte das Referat des hochw. Herrn Pfarrer Kottmann von Geiß, das ein prächtiges, fachkundiges, und doch so volkstümliches Wort war. Der Herr Referent sprach über „Erziehungsrecht" und schenkte hiebei hauptsächlich der Kirche, dem Elternhause und dem Staate Aufmerksamkeit. In meisterhafter Weise zeichnete hochw. Herr Pfarrer Kottmann das Wirken der Kirche auf dem Felde der Erziehung und des Unterrichtes. In begeisterter und begeisternder Weise sprach er über das Recht und die Pflicht der Eltern für

eine echt christliche, echt religiöse Erziehung ihrer Kinder. Nicht minder treffend waren die Worte des Herrn Referenten über die Beteiligung des Staates bei der Jugenderziehung. Besonders interessant und fesselnd wurde das Referat durch die zahlreichen Belege, die Herr Pfarrer Kottmann für seine Ausführungen brachte. Wir sahen vor unsern Augen die Gesetzgebungen der schweizerischen Kantone auf dem Gebiete des Erziehungswesens, wir bekammen einen Ueberblick über die Leistungen anderer Staaten auf besprochenem Gebiete. Das verderbliche Wirken der konfessionslosen Schule in und außerhalb unseres Schweizerlandes fand die gebührende kritische Beleuchtung. In der Diskussion, die in ausgibiger Weise dem Referate folgte, wurde überall den Ausführungen des Hrn. Referenten beigepflichtet und dessen gründliches, fachkundiges und weitausblickendes Votum in gebührender Weise verdankt. Mögen unsern Versammlungen stetsfort ähnliche Referate zu Gebote stehen zu Nutz und Frommen unserer Volksschule und damit auch unseres Volkes!

5. Ueber die Tagung der Sektion Sursee sendet ein v. Freund uns das „Vaterland" mit einer größern Einsendung zu. Wir entnehmen derselben zu unserer Freude, daß die Tagung eine recht erfreuliche war, wiewohl der Besuch (3/8 der Mitglieder) zu wünschen übrig ließ. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf den gediegenen Vortrag von H. Großrat Erni, dem beliebten und verdienten Kantonalschul-Inspektoren. Es wird derselbe, „die Popularität des Lehrers" betitelt, in den „Grünen" folgen, weshalb wir auf eine weitere Darlegung verzichten.

Die Diskussion war eine sehr lebhaft benutzte, griffen doch Lehrer, Geistliche, Staatsmänner und Inspektoren ratend ein; es scheint eine recht wirkungsvolle Zusammenkunft gewesen zu sein.

6. **Nidwalden.** Schon wieder scheidet ein altbewährter Kollega aus unserer Mitte, der Hochw. Herr Pfarrhelfer Nikolaus Blättler, der seit 28 Jahren die Oberschule von Emmetten mit eiserner Ausdauer führte. Vor drei Jahren feierte die Gemeinde das silberne Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit als Pfarrhelfer und Lehrer und zollte ihm bei diesem Anlasse die wohlverdiente Anerkennung. Es läßt sich leicht begreifen, daß bei vorgerücktem Alter neben den Priesterpflichten die Schulbürde etwas lästig und drückend werden mußte und er deshalb eine Stelle annahm — die Kaplaneipfründe in Obbürgen — welche ihn von dieser Bürde befreite, anderseits aber genügende pastorelle Arbeit bot. Emmetten sieht seinen Pfarrhelfer und Lehrer nur mit dem größten Bedauern scheiden.

7. **St. Gallen.** Den 23. August starb in Bruggen, Gemeinde Straubenzell, im Alter von 80 Jahren Herr Alt-Lehrer Innocenz Sager, der seit dem Jahre 1884 aus dem aktiven Lehrerstande getreten war. Vor seinem Rücktritte aus dem Lehrerdienste wirkte er 22 Jahre segensvoll als Lehrer und Chorregent in Bruggen. Er ruhe sanft!

8. Waldkirch. An der letzten Schulgemeinde hat Waldkirch den Lehrern den Gehalt auf 1400 Fr. erhöht.

Acht Tage nach der Schulgemeinde wurde an der politischen Gemeinde ein gemeinderätliches Gutachten für Einführung der Realschule in Waldkirch den Bürgern vorgelegt. Herr Gemeindeammann Baumgartner offerierte der Gemeinde einen Betrag von Fr. 10,000 an den Bau eines Realschulhauses. Die Bürger hätten wohl gerne das Geschenk angenommen, aber sie fürchteten die Handänderungssteuer, welche für den Unterhalt der Realschule hätte eingeführt werden müssen. So wiesen sie trotz der schönen Offerte den ganzen Antrag zurück. Nun wird die Realschulfrage für Waldkirch wohl wieder für viele Jahre Ruhe haben.

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Zürich. Im Schuljahr 1898/99 verursachte die Unentgeltlichkeit der Lehr- und Schreibmaterialien der Stadt Zürich eine Ausgabe von Fr. 90,252. 95.

— Fünfzig Jahre Schuldienst hat Lehrer Heinrich Geßner treu und ausdauernd versehen, der vor einigen Tagen 77 Jahre alt, in Obfelden gestorben ist.

— Die Stadt Zürich hat im letzten Schuljahr für die sogenannte unentgeltliche Abgabe der Lehr- und Schreibmaterialien Fr. 90,253 bezahlt.

Bern. Für Heranbildung von Landwirtschaftslehrern und Kulturtechnikern wirft der Bund im ganzen 22 Stipendien aus, im Gesamtbetrage von Fr. 5000.

Die Schweiz hat 4 theoretisch-praktische Ackerbauschulen, welche das ganze Jahr Unterricht geben, sei es wissenschaftlichen, sei es durch Einführung in die praktische Arbeit. Es sind dies der Strickhof in Zürich, die Rütti bei Bern, die Schule Ecône in Wallis und die Schule Cernier in Neuenburg.

— Zur Förderung der hauswirtschaftlichen und beruflichen Ausbildung des weiblichen Geschlechtes im Jahre 1898 hat der Bund den schönen Betrag von Fr. 108,000, gegen Fr. 86,000 im Jahre 1897, ausgegeben. Für das Jahr 1899 sind für den gleichen Zweck sogar Fr. 169,000 budgetiert.

— Ein neues Dekret über den abteilungsweisen Unterricht liegt dem Großen Rate vor.

— Das Centralkomitee des Schweiz. Lehrervereins und das Organisationskomitee für den schweizerischen Lehrertag in Bern haben in gemeinsamer Beratung das Programm festgesetzt. Zum jetzigen Stand der Schulsubventionsfrage soll Stellung genommen werden, und es wurde als Referent für dieses Thema Sekundarlehrer Gaß in Basel bezeichnet.

Luzern. Lehrerwahlen. Von 73 Gemeinden haben 41 Wahl durch die Gemeinde und 32 Wahl durch einen Ausschuß beschlossen und hiefür die Genehmigung des Erziehungsrates erhalten.

Herr Lehrer Lottenbach in Mosen wurde die provisorische Gemeindeschreiberkompetenz erteilt.

Uri. Der Regierungsrat unterbreitet, in der Absicht, Handwerk und Gewerbe staatlich zu fördern, dem Landrate den Antrag, an urnerische Zöglinge für den Besuch der Gewerbeschule Freiburg angemessene Stipendien aus der Staatskasse zu verabfolgen.

— Die Regierung beantragt dem Landrate, es seien an urnerische Zöglinge für den Besuch der Gewerbeschule in Freiburg angemessene Stipendien aus der Staatskasse zu verabreichen.

Glarus. Turnkurs. In Glarus findet vom 1. bis 21. Oktober unter der Leitung der HH. Bollinger-Auer in Basel und Hans Müller in Glarus ein Turnkurs für Mädchenturnlehrer statt, in Sitten vom 25. September bis 14. Oktober ein solcher für französisch sprechende Knaben-Turnlehrer und Oberturner. Kursleiter sind hier die HH. Michel in Lausanne und Gelzer in Luzern. Man meldet sich an für den Kurs in Glarus bei den HH. Kursleitern, für den Kurs in Sitten bei Hrn. Michel.

Thurgau. Die vom Erziehungsdepartement Thurgau aufgestellte Vorschlagsliste betreffend die an die Mädchenarbeitsschulen abzugebenden Staatsbeiträge wird genehmigt. Aus der Liste ergibt sich, daß für 36 Gemeinden um 16 bis 60 Fr. erhöhte Beiträge vorgesehen sind, während bei 2 Gemeinden ein Abzug von 20 resp. 30 Fr. stattfindet. Die Beiträge beziffern sich insgesamt auf 16,550 Fr. (Vorjahr 15,500 Fr.) und bleiben hinter dem Budgetansatz um 1450 Fr. zurück. Dieselben betragen gemäß § 17 des Lehrerbesoldungs-

gesetzes 40 bis 80 Fr. per Arbeitsschule und stufen sich je nach der Zahl der Abteilungen und Unterrichtsstunden und daheriger Besoldungsauslagen der Gemeinden, sowie nach ihrer Steuerlast ab.

— Die Ausgaben des Kantons für die Schule sind in den drei letzten Jahren wesentlich infolge des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes von Fr. 346,000 auf 420,000 gestiegen. Die Ausgaben für die Kranken- und Irrenanstalt sind auf 320,000 Fr. gestiegen, haben sich in einem Jahre also um 44.000 Fr. vermehrt.

— Nach der „Thurg. Ztg." hat die Stadt Frauenfeld der thurgauischen Regierung zum Zwecke eines Umbaues der Kantonsschule die Offerte gemacht, 175,000 Franken Beitrag zu leisten und das alte Kantonsschulgebäude, das einen Wert von 100,000 Fr. repräsentiert, dem Staat unentgeltlich abzutreten. Die Kosten des Umbaues sind auf 500,000 Fr. veranschlagt; die Regierung wünscht, daß die Stadt Frauenfeld die Hälfte daran zahle.

Baselstadt. Das „Evangelische Schulblatt" meldet:

Bedürftige Eltern, die in diesem Jahre die Wohltat des Schülertuches für ihre schulpflichtigen Kinder beanspruchen, haben anfangs September Gelegenheit, sich anzumelden.

Kinder, deren Eltern noch nicht zwei volle Jahre in Basel niedergelassen sind, finden bei der Anmeldung um das Schülertuch keine Berücksichtigung.

Die Zahl der Knaben, welche sich um das Schülertuch bewerben, wächst von Jahr zu Jahr entsprechend der Bevölkerung. Da aber „Schülertuch" nicht dazu angetan ist, die Eitelkeit der städtischen Mädchen zu unterstützen, nimmt die Zahl der angemeldeten Schülerinnen eher ab.

St. Gallen. Andwil hat letzten Sonntag ihren drei Lehrern den Gehalt um je 200 Fr. erhöht.

Graubünden. Laut „Evangelischem Schulblatt" entsprachen die Erfolge der vor fünf Jahren ins Leben gerufenen Koch- und Haushaltungsschule nicht den gehegten Erwartungen, obschon man damals glaubte, einem allgemeinen Bedürfnisse entgegenzukommen. Die Zahl der Teilnehmerinnen ging von Jahr zu Jahr zurück. Der Erziehungsrat, der im Jahre 1898 die Abhaltung eines kantonalen Kochkurses in Chur in Aussicht genommen hatte, mußte davon Umgang nehmen wegen zu schwacher Beteiligung.

Neuenburg. Mehr als 12,000 Neuenburger Schulkinder haben je 10 Rp. zusammengelegt als Beitrag an die Kosten eines Denkmals für den Dichter Amiel.

— Der Neuschateler Jugend ist eine unverhoffte Freude zu Teil geworden. Da nämlich die Stadt Neuenburg während des Truppenzusammzuges eine ganze Brigade, also 5—6000 Mann, Einquartierung erhält, die in den Schulgebäuden untergebracht werden sollen, hat die Schulkommission, die am 29. August zu Ende gehenden Schulferien bis zum 13. September verlängert.

Deutschland. Die kgl. Regierung in Aachen hat beobachtet, daß Beamte an Lehrerjubiläen teilnehmen und sogar noch Geschenke geben. Demgegenüber erklärt sie nun offiziell, daß jede amtliche Beteiligung an 25jährigen Lehrer-Jubiläen unzulässig ist." Ei, ei!

Soest. Der Kultusminister beabsichtigt, wie schon mitgeteilt, das Seminarwesen zu reorganisieren. Die Präparandenanstalten sollen fortfallen und dafür drei Seminar-Unterklassen geschaffen werden. Wie bestimmt verlautet, dürfte das hiesige Volksschullehrerseminar, bekanntlich das älteste unserer Provinz, in ein solches Probeseminar umgewandelt werden Hier besteht auch eine ausgebaute Präparandenanstalt, die alsdann organisch mit dem Seminar verbunden werden müßte.

Programm der VII. Generalversammlung
des Vereins kathol. Lehrer- und Schulmänner der Schweiz
in Luzern
Mittwoch, den 27. u. Donnerstag, den 28. Sept. 1899.

Mittwoch, den 27. September, nachmittags $^1/_2$3 Uhr, Versammlung der Mitglieder im Hotel „Viktoria".

3 Uhr: Sitzung der verschiedenen Sektionen im Kantons-Schulgebäude und zwar:

1. Der Primarlehrer unter dem Vorsitze des Herrn Lehrer Bruggmann, Schmerikon, in der Aula. Referent: Herr Lehrer Baldegger, Flawyl. Thema: Die Forderungen der Rekrutenprüfungen.

2. Der Sekundarlehrer. Vorstand: Herr Redaktor Frei in Einsiedeln. Referent: Herr Sekundarlehrer Ammann, Einsiedeln. Thema: Die Anschauungsmethode des französischen Unterrichtes.

3. Der Lehrer der Mittelschulen (Gymnasien und höhern Realschulen, Industrieschulen, Lehrerseminarien etc.) Vorstand: Hochw. Herr Seminardirektor Baumgartner. Referent: Hochw. Herr Kaplan Federer, Jonschwil. Thema: „Das Fach der Poesie an Mittelschulen."

5 Uhr: Komitesitzung unter Beizug der Redaktionskommission.

6 Uhr: Delegiertenversammlung in der Aula. Traktanden: Vereinskasse. Antrag, der Zentralkasse gegen 300 Fr. zu erheben und der Alterskasse zuzuschöpfen, um die Fonds auf 1000 Fr. zu bringen. Besprechung des Antrags, der Verein möge Schritte tun, damit den Vereinsmitgliedern Fahrt und Hotel-Begünstigung gewährt werde, ev. Errichtung von Wanderstationen etc. Verbreitung der „Pädagogische Blätter". Schulausstellung. Vervollständigung des Centralkomites. Verschiedenes.

8 Uhr: Nachtessen im Hotel „Union".

Donnerstag, den 28. September, morgens 8 Uhr, feierlicher Gottesdienst in der Franziskanerkirche mit Predigt (hochw. Herr Präfekt X. Herzog) und Amt.

$9^1/_2$ Uhr: Hauptversammlung in der Aula des Kantons-Schulgebäudes. Eröffnungswort durch hochw. Herrn Vizepräsidenten Seminar-Direktor Baumgartner. Verlesung der Protokolle der letzten General- und Delegiertenversammlung.

A. Vorträge: 1. Die Entwicklung des luzernerischen Schulwesens von 1798 von Herrn Achermann in Hitzkirch; 2. Permanente Schulausstellung, ihre Berechtigung, Ziel und Mittel von hochw. Herrn Dekan Tschopp; 3. Alterskasse von Herrn Lehrer Spiess in Tuggen.

B. Vereinsgeschäfte: Bericht über das Vereinsjahr, Rechnungsablage ab seite des Vereinskassiers, Behandlung der Anträge der Delegiertenversammlung, Wahlen, Vorschläge.

$1^1/_2$ Uhr: Mittagessen im Hotel „Union".

Bemerkungen:

1. Die schweizerische Eisenbahnverwaltung hat den Vereinsmitgliedern, welche die Generalversammlung besuchen, gegen Vorweisung der Ausweiskarten Preisermässigung für Hin- und Rückreise von Luzern gewährt. Die Ausweiskarte ist dieser Nummer der „Pädagogische Blätter" beigelegt. Wer noch keine erhalten und solche wünscht, hat sich an die Expedition der „Pädagogische Blätter" (Eberle & Rickenbach, Einsiedeln) oder an den Vereinspräsidenten zu wenden.

2. Die Mitglieder sind gebeten, die Gesangbücher mitzunehmen; besonders erwünscht ist der Liedervortrag einzelner Sektionen.

3. Die Delegierten der Sektionen werden aufmerksam gemacht, sich mit der Ausweiskarte zu versehen. Es ist für das Gelingen der Generalversammlung von Wichtigkeit, dass die Mitglieder und Schulfreunde schon am ersten Tag recht zahlreich erscheinen. Das Quartierbüreau befindet sich im Kantons-Schulgebäude. Die Sektion Luzern wird für Logis zu billigen Preisen sorgen.

Werte Vereinsmitglieder!

Vor sieben Jahren hat der Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz seine erste Generalversammlung in Luzern abgehalten. Dieses Jahr führt uns wieder in die Stadt am Vierwaldstättersee zurück. Mehr als ein Grund hat Ihr Komitee bestimmt, die Schritte wieder dorthin zu lenken, wo unser bescheidenes vaterländisches Werk seinen Anfang genommen, wo der junge Baum kräftige Wurzeln in gutes Erdreich getrieben, und wo wir das erste Lehrerfest mit Begeisterung gefeiert haben. Die Vereinsorganisation bedarf einer strammern Fassung, die zwei Projekte: permanente Schulausstellung und Unterstützungskasse für Lehrer müssen ihrer Verwirklichung näher gebracht, zeitgemässe Bestrebungen ins Auge gefasst, weitere Kreise für die Vereinstätigkeit gewonnen werden. An der Stelle scheinbaren Stillstands trete durch Arbeitsteilung erleichterte Tätigkeit nach aussen, um den Verein einem Ziele zuzuführen, die katholische Lehrerschaft der Schweiz und jene, denen die Zukunft einer tüchtigen und gläubigen Schule am Herzen liegt, zur gemeinsamen Tat zu vereinen.

An alle diese richten wir die dringende Einladung zur Generalversammlung. Vorerst mögen jene Mitglieder der Sektionen sich einfinden, welche seit der Gründung dem Verein immer treu zur Seite gestanden: an sie ergeht vorab der Ruf zur Sammlung in Luzern. Eine besondere Bitte richten wir an jene Lehrer, die in den letzten Jahren mit jugendlicher Begeisterung den schönen Lehrerberuf begonnen: mögen sie durch die Beteiligung an der Generalversammlung und an der Vereinstätigkeit dem annoch jungen Werke neue Kraft zuführen und dafür neue Anregungen zu begeistertem Schaffen eintauschen. Den zahlreichen Freunden und Gönnern des Vereins sagen wir »auf Wiedersehen« in Luzern!

***Freiburg**, den 10. September 1899.*

Der Aktuar: **A. Erni.**

Der Präsident: **Jos. Tschopp.**

England. Gegen das Rauchen halbwüchsiger Knaben will man nach dem Vorbilde der Vereinigten Staaten jetzt auch in England schärfer vorgehen. Es soll allen Knaben unter 16 Jahren das Rauchen aufs Strengste verboten werden. In Amerika besteht ein solches Gesetz schon seit längerer Zeit und hat tatsächlich bewirkt, daß die verderbliche Unsitte des Rauchens, der sich Oncle Sams schulpflichtige Söhne ebenfalls mit Enthusiasmus hingegeben hatten, eingeschränkt worden ist.

Kassel. Folgende „Warnung" lesen wir in Nr. 54 des „Israelit": Hiermit warne ich jeden Lehrer vor Annahme der ausgeschriebenen Lehrerstelle in Altenstadt in Hessen, da mein Vertrag mit der Gemeinde, von der Staatsbehörde genehmigt, erst am 1. September 1900 abläuft. Sollte einem Reflektanten dieser Grund nicht genügen, so bin ich bereit, nähere Auskunft über die hiesige Stelle zu geben. S. L., Lehrer.

Dortmund. Wie das Internationale Patentbureau von Hermann & Co. in Oppeln mitteilt, ist es einem Herrn E. Trainer in Dortmund gelungen, ein Verfahren zur Herstellung schwarzer, emaillierter Schreibtafeln ausfindig zu machen. Die aus Metallblech bestehenden Tafeln werden direkt oder auf dem Grunde mit Email überzogen und wird das eingebrannte Email durch Behandlung von Säuren gerauht. Da sich derartige Tafeln nicht teuer stellen, naturgemäß aber sehr lange halten, so werden dieselben natürlich den bisherigen Schiefertafeln überall vorgezogen werden.

Gera. Die Gemeinde Langenberg bei Gera hat einen Gemeinderat, der in seiner Mehrheit socialdemokratisch ist. Als nun kürzlich darüber verhandelt wurde, das Konferenzzimmer des Schulvorstandes mit den Bildern des Landesherren und des Kaisers zu schmücken, wurde das von den „Genossen" abgelehnt.

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste **Kein Schwindel!**

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie, 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum **zweiten** Male, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. E. Haag, Wil.

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr 2c. erhalten. Nun bestelle hiemit **neuerdings** 12 solcher Kollektionen. Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.

☛ Wer ein **Buch**, ein **Lieferungswerk**, eine **Zeitschrift** bestellen will, der ein früher erschienenes Buch **zu ermäßigtem Preise** antiquarisch wünscht, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Ein Wunder

aus Basel.

Die unterfertigte Firma übersendet jeder Person, rechten Standes immer gegen Postnachnahme um den in der Geschäftswelt noch nie dagewesenen billigen Preis von

nur Frs. 3. 25

eine vorzügliche, genau gehende 24stündige

Uhr mit dreijähriger Garantie.

Außerdem erhält jeder Besteller derselben eine vergoldete, fein faconierte Uhrkette **gratis** beigelegt.

Sollte die Uhr nicht convenieren, so wird dieselbe gerne umgetauscht oder Betrag retourniert.

Einzig und allein zu beziehen durch das

Uhren-Engros-Haus

S. Kommen & Co. Basel.

Jeder Entomologe,

welcher sich nicht nur für Systematik, sondern auch für ***Entwickelung, Leben und Treiben der Insekten*** *interessiert,*

bestelle

die ***wöchentlich*** *erscheinende,* ***reich illustrierte,*** *durch jede Postanstalt oder Buchhandlung für* ***3 Mark*** *vierteljährlich zu beziehende*

Illustrierte Wochenschrift für Entomologie.

Probenummern *stehen jedem Interessenten ganz ohne Kosten zur Verfügung. Man verlange dieselben nur mittels Postkarte von*

J. Neumann, Neudamm

(Prov. Brandenburg).

Höhere Lehranstalt in Luzern.

Gymnasium und **Lyzeum** (8 Klassen, eidgenöss. Maturitätskompetenz); **Realschule mit technischer Abteilung** (mit Anschluß an das eidgen. Polytechnikum) und mit **Handelsschule** (Diplomprüfung); **Theologische Lehranstalt** mit Konvikt. Kosthäuser durch die Schulbehörde kontrolliert. Nähere Auskunft durch die Rektoren. **Schulanfang 19. September.** (H3140Lc.)

Fünfte Auflage des **Lehrgangs der Rundschrift,** umgearbeitet und um 4 Blatt gothischer Schrift vermehrt. **Eine gedruckte Anleitung** giebt dem Schreiber über Alles bestimmte Wegleitung. **Eine „Beilage“ zeigt** dem Schüler, wie sein Übungsheft aussehen soll. **Preis zusammen Fr. 1. —** Bei Mehrbezug Rabatt — Bezugsquelle: **F. Bollinger-Frey, Basel.**

Druckarbeiten

aller Art besorgt billig, schnell und schön die

Expedition der „Mariengrüße“

Eberle & Rickenbach, Buchdruckerei,

Einsiedeln.

Berechnungen stehen zum voraus kostenfrei zu Diensten.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:

Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.

(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.

19. Heft.

(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.

Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,

Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.

1899.

Inhalt.

Seite
1. Die Aufgabe des Pflanzenstengels als Achsenorgan. Von P. Martin Gander, O. S. B. 577
2. † Musiklehrer Joseph Schildknecht. Von B. und J. D., Z. 582
3. Gewesen! Von Cl. Frei 585
4. Warum soll in der Schule gesungen werden? Von M. M., L. in T. Kt. Luzern 589
5. Eine gesunde Ansicht. Von fa. 592
6. Die Lehrerkonferenzen des Sensebezirkes von Mitte 1898 bis Mitte 1999. Von P. B. 593
7. Pädagogische Wünsche und Beschlüsse. 595
8. Grundsätze des Vereins deutscher Zeichenlehrer. Von t. 597
9. Aus Aargau, St. Gallen, Bern, Glarus, Graubünden und Deutschland. (Korrespondenzen) 602
10. Pädagogische Rundschau 606
11. Pädagogische Litteratur und Lehrmittel 506
12. Briefkasten — Inserate.

Briefkasten der Redaktion.

1. Diese Nummer erscheint bedenklich verspätet. Der Gründe sind es vorab 2. Erstlich fanden im Geschäfte technische Reparaturen statt, welche die letzten drei Tage des Monats beanspruchten und somit den Druck in diesen Tagen verunmöglichten. — Sodann mußte auch ein knapper Festbericht in diese Nummer, der aber wegen der späten Abhaltung des Festes auch verspätet in die Setzerei kommen konnte. Also Nachsicht!
2. Auf Lager sind neben den in Heft 18 genannten Arbeiten noch weiter: Die Fehler der Kinder. — Der Aufsatz in der biblischen Geschichte. — Die Forderungen der Rekrutenprüfungen, was alles nach und nach folgt.
3. Es wäre sehr erwünscht, wenn irgend ein Freund der „Grünen" über die kantonale Lehrerkonferenz in Andermatt berichten würde, sind wir ohnehin aus dem Lande Tells mit Mitteilungen nicht überschwemmt.
4. Unser knappe und flüchtig hingeworfene Festbericht hat einen wohlverdienten Dank an den Festprediger Hochw. H. Präfekt Herzog, sowie an den dienstbereiten Kirchenchor in der schönen Franziskanerkirche übersehen. Diese matte Leistung gerechter Pflicht sei hier nachgeholt, denn beide haben katholische Herzen erbaut und begeistert. —
5. Dr. R. Eine Polemik gegen gewisse Preßäußerungen, die einerseits als Augenblicks-Produkte vorübergehenden Unwillens und anderseits als gar durchsichtige Lobrednereien sich qualifizieren, ist nicht unsere Sache. Jedes Dingerchen hat schließlich seine Geschichte.

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Baumgartner, H., Psychologie oder Seelenlehre, mit besonderer Berücksichtigung der Schulpraxis für Lehrer und Erzieher. Vierte, umgearbeitete Auflage. 8°. (VII. und 156 S.) M. 1.40; geb. in Halbleinwand M. 1.70.

Bibliothek der katholischen Pädagogik. Begründet unter Mitwirkung von Geh. Rat Dr. L. Kellner, Weihbischof Dr. Knecht, Geistl. Rat Dr. H. Rolfus und herausgegeben von F. X. Kunz.

XIII. Band: Johann Michael Sailer über Erziehung für Erzieher. Mit Anhang. Neu herausgegeben und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr. J. Gaier. gr. 8°. (X u. 310 S.) M. 3.20; geb. in Halbfranz M. 5.

In diesem Bande bietet die Bibliothek der katholischen Pädagogik erstmals eine getreue und vollständige Ausgabe der Sailerschen Erziehungslehre. Die bereits vorhandenen neuern Ausgaben haben den Text teilweise stark gekürzt und können somit auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. Oktobber 1899. | № 19. | 6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Die Aufgabe des Pflanzenstengels als Achsenorgan.

Von P. Martin Gander O. S. B.

Die Verzweigung der Äste steht im Zusammenhang mit der Blattform. An kleinen Pflanzen mit nur wenig Blättern und vielleicht gar keinen Verzweigungen zeigt sich freilich dieses Verhältnis nicht so deutlich, wie an unsern Bäumen mit hunderten von Verzweigungen und tausenden von Blättern. Aber worin besteht denn dieses Verhältnis? Wir können es kurz so ausdrücken: Bäume mit schmalen oder gar linealen und nadelförmigen Blättern breiten ihre Äste nicht so weit aus, wie Bäume mit großen und breiten Blättern. Man denke einmal an unsere Nadelhölzer und als Gegensatz zu ihnen an die verschiedenen Laubbäume. Der Grund ist auch sofort einleuchtend: breite Blätter werfen dichten und tiefen Schatten, nicht so die schmalen; die Äste der erstern müssen sich also weit ausstrecken, sonst würden die zu sehr in Schatten gestellten Blätter aus Mangel an Licht sich entfärben, weil das Blattgrün nur am Lichte sich bildet; dadurch würde aber das Blatt zur Nahrungsumwandlung untauglich und als unnützes Organ absterben. Freilich sind hierin nicht alle Pflanzen in gleichem Maße empfindlich. — Schmale Blätter dagegen lassen die Lichtstrahlen leichter

hindurchdringen und daher ist für die Baumkrone kein so weiter Durchmesser notwendig; die Blätter dürfen hier dichter unter einander stehen. Doch sehen wir selbst bei den Tannen mit solch schmalen Blättchen, daß die untersten Äste oft aus Mangel an Licht absterben, oder daß sich die untersten, wieder neugebildeten äußersten Verzweigungen nach oben krümmen, als suchten sie mehr Licht zu erlangen, offenbar aus Mangel an solchem.

Diese ganze Erscheinung ist um so auffälliger, als durch Wiesner[1]) festgestellt worden, daß die erste Anlage der Pflanzenorgane, auch der Laubblattknospen, ganz unabhängig vom Lichte erfolgt, aber doch, wie dies Beispiel deutlich zeigt, mit voller Berücksichtigung der spätern Verhältnisse. Es muß also im Wesen der Pflanzen selbst und zwar schon in der ersten Keimanlage etwas liegen, das zum voraus alles so anordnet und lenkt, daß die ausgewachsene Pflanze dann einerseits in allen ihren Teilen einen kunstvoll zusammenpassenden Organismus bildet, anderseits auch in die betreffende Umgebung so hineinpaßt, daß sie den Kampf ums Dasein mit Erfolg zu bestehen vermag. Damit soll selbstverständlich aber nicht etwa gesagt sein, daß auch nicht nachträglich die äußern Einflüsse auf die Konstitution der Pflanze einzuwirken vermögen.

In nordischen und alpinen Gegenden sind die Bäume, wie es im „Naturforscher"[2]) heißt, „bestrebt", „ihre Arbeitsleistung auf die Ausbildung des Stammes und der dauerhafteren Zweige (die Längstriebe) zu konzentrieren und so wenig Kraft als möglich auf die Triebe, welche an der Fortpflanzung fungieren (die Kurztriebe) zu verwenden."

Das erste Mittel hiezu besteht einfach darin, daß möglichst wenig Material zu den Kurztrieben hingeführt wird. Die Zweige der Kätzchenblütler, Weiden, Birken, Becherfrüchtler u. s. w. liefern treffliche Beispiele hiefür. Die Zweige, welche die Staubgefäßblüten tragen, leben während ihres kurzen Daseins nur von den Reservestoffen des Hauptastes und fallen ab, sobald die Blüten verstäubt haben. Bei den Zweigen, welche die Stempelblüte tragen, kommt es auf die Zeitdauer an, welche zur Ausreifung der Frucht erforderlich ist. Schwach bleiben die Zweige, wenn die Frucht schnell reift (Weiden), kräftiger, wenn längere Zeit zur Fruchtbildung erforderlich ist. Beim Ahorn z. B. werden diese Kurztriebe sogar ausdauernd. Die Pflanze erspart sich in diesem Falle das Material zur Anlage neuer blütenbildender Zweige.

Ein zweites Mittel besteht in einer Art von Arbeitsteilung, indem die Blüten- und Fruchtbildung eintritt und aufhört, ehe die Lang-

[1]) S. Botan. Centralblatt 65. Bd. 1896. I. S. 24.
[2]) 20. Jahrg. Nr. 46.

zweige sich kräftiger zu entwickeln angefangen haben, z. B. bei Ulmusarten, bei Prunus avium (Vogelbeerbaum), Prunus spinosa (Schlehe oder Schwarzdorn). Schon lange bevor die Blüte sich zu entwickeln beginnt, tritt bereits die Blütenknospe hervor. Zur bestimmten Zeit geht dann das Blühen rasch vor sich, so daß der Nahrungssaft in erhöhtem Maße für die Blüte in Anspruch genommen werden muß. Ein treffliches Beispiel liefern die Himbeer- und Brombeersträucher mit zweijähriger Sproßdauer. Die Schößlinge, welche im ersten Jahre aufgewachsen sind, tragen nur Laubblätter, keine Blüten, doch treiben sie Achselknospen, die im zweiten Jahre dann zu blätter-, blüten- und fruchttragenden Zweigen auswachsen, darauf aber absterben.

Als drittes Mittel ist die einfache Organisation der Blüte dieser Bäume zu betrachten. Sie besteht namentlich in der „mangelhaften Entwicklung der Blütenhülle" und „in der Ausbildung einer meist nur einsamigen, eiweißlosen Frucht". Diese einfache Organisation ist jedenfalls auch eine der Ursachen der erwähnten Beschleunigung der Blütenentwicklung; ferner ist zu bedenken, daß für eine solche Blüte an und für sich schon weniger Nahrungsstoffe verwendet werden müssen und letztere eben zur Kräftigung der Langtriebe aufbewahrt bleiben. „Bei den Weiden, wo die äußerst einfache Blüte doch eine vielsamige Frucht bringt, deutet immerhin die Schnelligkeit, mit welcher die kleinen Samen reif werden, an, daß die Pflanze nicht sonderlich viel Baumaterial auf ihre Ausbildung verwendet."

Zum Schlusse mögen noch zwei recht deutliche Beispiele ganz vortrefflicher Bauart des Stengels vorgeführt werden: der Grashalm, speziell der Getreidehalm, und der oberirdische Stengel des Ackerschachtelhalms („Katzenschwanz").

Bei den Getreidearten soll einerseits möglichst viel Nahrungsstoff für die Ausbildung der so wichtigen Frucht verwendet werden, und doch muß anderseits dem an ihr ziemlich schwer tragenden Stengel noch so viel Material zuerteilt werden, daß auch er seiner Aufgabe gut nachzukommen vermag. Und fürwahr, diese Aufgabe ist keine kleine.

Der Stengel des Roggens, Weizens u. s. w. steigt hoch auf, bleibt aber dabei sehr dünn. Das Verhältnis des Durchmessers zur Länge stellt sich ungefähr wie 1 : 720. „Man stelle sich eine Säule vor," schreibt Berthold[1]), „die von einem Architekten nach ähnlichem Verhältnisse, nur größer ausgeführt wäre. Sie müßte dann bei 1 Fuß Durchmesser 720 Fuß Länge haben. Eine solche Säule herzustellen scheint unmöglich." Und doch schafft die Natur dieses Kunststück an jedem Roggenhalm.

[1]) Berthold, Betrachtungen der Natur. Köln (Bachem). 1872. S. 144.

Zunächst wird der Stengel in einzelne Glieder abgeteilt, deren Endpunkte Knoten bilden, welche als ganz ausgezeichnete Festigkeitselemente und Kraftsammelpunkte zu betrachten sind. Zu unterst am Stengel sind diese Knotten sehr enge aneinander gerückt, denn hier muß am meisten Widerstand geleistet werden bei den starken Schwankungen, die bei leisestem Lufthauche schon eintreten. Weiter oben am Stengel treten die Knoten dann mehr auseinander. Hier hat der Stengel nicht mehr dieselbe Festigkeit nötig, wohl aber große Elastizität und Biegsamkeit. „Um hier den im Verhältnisse zur Länge außerordentlich dünnen Halm desto sicherer vor dem Zerbrechen zu bewahren und ihn gegen den Wind widerstandsfähiger zu machen, ist zwischen den einzelnen Gliedern ein merkwürdiges System des Gleichgewichtes angewandt. Der Halm tritt nicht in gerader Richtung aus dem Boden, sondern es legt sich zunächst ein Glied mit einem Knie schräg hin, von dem dann die andern Glieder gewiegt werden. Aber auch diese haben nicht gleiche Richtung; sie stehen sogar oft in ganz deutlichem Zickzack übereinander, welches nur bei der Länge der Glieder nicht auffällt. Dadurch wird die Last des Halmes mehr an einzelne Träger verteilt, die sich zudem bei ihrer verschiedenen Richtung entgegenstreben und dadurch den ganzen Halm erleichtern, wenn er etwa vom Winde nach einer Seite gebogen wird. Bildete der Halm eine gleichmäßige senkrechte Linie, so würde er leichter geknickt werden. Auch kann in Folge der erwähnten Einrichtung die überhängende, schwere Ähre besser balancieren. Dieses oberste Ende des Halms besitzt die größte Elastizität; man kann es mit seiner Ähre beliebig, fast wie eine Peitsche umherschwingen, ohne daß es zerbricht."[1]) — Aus dem Knoten entspringt je ein Blatt, welches mit seiner eigentümlichen langen Scheide die untere, ganz saftige, weiche Hälfte jedes Stengelgliedes vollständig einhüllt und vor dem Geknicktwerden schützt. Die Kieselerde aber, welche im Halme reichlich zur Verwendung kommt, gibt demselben Steifheit und Festigkeit zugleich.

Endlich muß noch besonders hervorgehoben werden, daß der Halm auch hohl bleibt, die Knotenstellen ausgenommen. Dies bringt zwei Vorteile mit sich: 1. eine Ersparnis an Nahrungsstoffen und 2. größere Festigkeit, denn hohle Stengel, wie auch alle andern röhrenartigen Körper z. B. die Röhrenknochen des Menschen und der Tiere, sind bei gleichem Durchmesser tragungsfähiger als gefüllte.[2])

[1]) Berthold, a. a. O. S. 145.

[2]) Nach Weisbach, Lehrbuch der theoretischen Mechanik (Braunschweig 1862. 4. Aufl.) ist die Festigkeit für einen massiven Cylinder $\frac{pi\ R^3}{4}$ (pi = die Ludolf'sche Zahl 3,14159; R = Radius oder Durchmesser); für hohle Cylinder gelte die Formel: $F = \frac{pi\ (R^4\ r^4)}{4\ R}$ (F = Festigkeit; R = Radius des äußern (größern) Kreises, r = Radius des innern (kleinern) Kreises).

Der Ackerschachtelhalm (Equisetum arvense, L.) entwickelt aus dem unterirdischen Wurzelstock einen doppelten oberirdischen Stengel, einen fruchtbaren, d. h. einen solchen, der die Frucht oder besser die Sporen der Pflanze ausbildet, und einen unfruchtbaren Stengel. Der fruchtbare Stengel besitzt kein Blattgrün, er bezieht seine Nahrung aus dem Wurzelstock. Die Gefäßbündel verholzen wenig und nehmen dazu eine Lage ein, die ihnen wenig Festigkeit verschafft. Das ist aber alles nicht notwendig, denn die Zeit ihres Daseins ist kurz, wenige Wochen, dann sind die Sporen ausgesäet und die ganze oberirdische Pflanze kann absterben. — Ganz anders beim unfruchtbaren, chlorophyllhaltigen Stengel; er hat die Nahrung für den ausdauernden Wurzelstock zu bereiten, muß daher viel länger vegetieren und hat somit eine größere Festigkeit notwendig. Zu diesem Zwecke nimmt er wieder die Form eines hohlen Cylinders an, wie der Grashalm und manche andere krautartige Pflanzenstengel; Kieselerde enthält er sogar bis in die 90 Prozent der festen Körperstoffe, namentlich gilt dies von dem äußern Kreis des Stengelzylinders, von der Oberhaut; endlich befindet sich unterhalb der letztern noch eine zähe Bastschicht.

Denken wir nun an die verschiedenen Festigkeitsgrade, die innerhalb der Equisetenfamilie vorkommen, vom äußerst starken Stengel des Equisetum hiemale an bis zum überaus schwachen des Equisetum giganteum, so scheint es einem wohl unerklärlich, warum im Kampf ums Dasein, wenn er die wichtige Bedeutung hätte, wie Darwin sie ihm zuschreibt, die Arten mit festgebautem Stengel die andern nicht verdrängt haben, zumal da diese so kleine Pflanzenfamilie als wahre Nachzügler aus einer der frühesten Erdperioden, wo sie ihre Blütezeit hatte, erscheint und somit als eine der ältesten Pflanzengruppen, die sich im Laufe der Zeiten nur wenig verändert hat, bezeichnet werden muß.

Also fortwährende Veränderung im Kampf ums Dasein: so lehrt die Theorie![1]) Die ältesten Organismen immer noch ohne merkliche Veränderung: so lehrt die Tatsache! Die Wahl ist für den Unbefangenen nicht schwer.

Frankreich. Laut „Salzburger Kath. Kirchenzeitung" gibt es in Frankreich folgende Brüderkongregationen für Schule und Erziehung. Neben der des slg. de la Salle: Maristen oder kleine Marienbrüder, Marianisten, Brüder des christlichen Unterrichts, Schulbrüder vom hl. Geiste oder vom hl. Gabriel, Brüder vom heiligsten Herzen, die Bruderkongregation vom hl. Franz Regis oder der Ackerbaubrüder, Kleriker vom hl. Viktor, Brüder der christlichen Lehre, Väter und Brüder vom hl. Kreuze oder Josephiten; endlich Brüder der hl. Familie.

[1]) Darwin's.

† Musiklehrer Joseph Schildknecht.

1. Früh, nach menschlicher Kenntnis allzufrüh, ist Hr. Seminarlehrer Joseph Schildknecht der irdischen Wirksamkeit entrissen worden. Mit allgemeiner, weitgehender Trauer ist deshalb die Trauerkunde von dessen Hinscheiden in den Landen vernommen worden. Aufs Ehrenvollste wurde auch in der Presse vielfach der großen Wirksamkeit des früh Verewigten gedacht. Mit Recht! Man hat noch weitere, große Hoffnungen auf dessen musikalische Wirksamkeit für Schule und Kirche gehegt: aber jählings sind diese Hoffnungen geknickt worden; beugen wir uns ergebungsvoll in den Ratschluß des Ewigen! — In St. Georgen wurde der jetzt Verewigte im Jahre 1861 geboren. Sein Vater war der noch lebende Herr Lehrer Schildknecht, der ihm im Bunde mit einer braven Gattin eine streng religiöse Erziehung, aber auch die Anfangsgründe einer musikalischen Ausbildung mitteilte. Sein weiterer Musiklehrer Maëstro Stehle in St. Gallen riet zur weiteren Ausbildung in der Musik an; Joseph kam deshalb nach Freiburg i. B. und nach Regensburg. In Deutschland machte sich, geführt vom energischen Dr. Witt, die zäzilianische Reform in Sachen der musica sacra geltend, und viele hervorragende Komponisten Deutschlands und der Schweiz stellten sich in den Dienst der edlen Reform. Aus besten Quellen hat Schildknecht seine kirchenmusikalischen Grundsätze gezogen. Mit dem Rüstzeug bester Ausbildung kam er 1880 als Organist nach Bischofszell, wo er an hochw. Herr Kammerer Zuber und dem hochedlen Lehrer Joseph Haag weise Führer und Berater hatte. — Schon ein Jahr später kommt er ans neugegründete freie Lehrerseminar in Zug, wo er vier Jahre rastlos wirkte, um alsdann dem Lehrerseminar Hitzkirch 12 Jahre seine vorzügliche Lehrkraft, seinen Eifer und seine Hingabe an die hohe Sache der Musik zu widmen. — Hier schloß er auch einen glücklichen Ehebund. — Er war litterarisch ganz erfolgreich tätig, indem er verschiedene Kompositionen herausgab, die im In- und Ausland ganz hervorragende Anerkennung fanden. Im Jahre 1897 rief ihn die Erziehungsbehörde des Heimatkantons St. Gallen als Seminarlehrer nach Mariaberg; kurz darauf wurde er Diözesanpräses des st. gallischen Cäzilienvereins, der Männerchor Helvetia wählte ihn zum Dirigenten, und vor ganz kurzer Zeit wurde er noch zum zweiten Vizepräsidenten der allgemeinen Cäzilienvereine für Deutschland, Österreich und der Schweiz gewählt. Es war dies die letzte irdische Ehrung. Schon 14 Tage später erlag der scheinbar sonst so ferngesunde Mann einem Herzfehler. Umsonst hatte er in Passugg Heilung gesucht. — Er wurde uns entrissen, der edle, treu kirchlich gesinnte Mann mit goldlauterem

Charakter, mit innigster Hingabe an die hehre Sache Gottes, der trefflich begabte Lehrer mit Mitteilungsgabe ersten Ranges, mit dem steten Bemühen, seine Schüler gewissenhaft zu unterrichten, der liebevolle und doch offene Freund, der brave, treue Gatte. — Habe Dank, edler Streiter für die hohe Sache der wahren Kirchenmusik und guter Profanmusik, habe Dank als Lehrer, Komponist und Freund! Die himmlischen Harmonien mögen dir dafür entgegen tönen! B.

(Der v. Verstorbene verdient auch einen zweiten Nekrolog, ergänzen sich ohnehin beide recht angenehm. Die Red.)

2. Ein edler Mann und echter Katholik, ein ausgezeichneter Lehrer und Künstler von Gottes Gnaden beschloß am 6. September allzufrüh sein segensreiches Leben, Professor Joseph Schildknecht, Musikdirektor am Lehrerseminar Mariaberg-Rorschach. Schon längere Zeit litt der scheinbar kerngesunde Mann an einem Herzfehler und skrofulösen Anlagen, die sich seit zwei, drei Monaten in erheblichem Maße steigerten. Und gerade an jenem Tage, als Schreiber dieser Zeilen in Rorschach anlangte, den hochgeehrten Kollegen zu besuchen, war der liebe, unvergeßliche Freund hinübergegangen, einzustimmen in die ewigen, himmlischen Harmonien. Zur Beerdigungsfeier am 8. September (Mariä Geburt) war eine zahlreiche Menge von Freunden und Bekannten aus nah und fern erschienen, um dem geliebten Toten die letzte Ehre zu erweisen. An seinem Grabe trauern die Witwe und ein Töchterchen.

Der Verstorbene wurde anno 1861 in St. Georgen (St. Gallen) geboren, als Sohn des noch lebenden, greisen Lehrers Joseph Schildknecht. Seinen ersten Musikunterricht genoß der Dahingeschiedene bei seinem Vater im vortrefflichen Elternhause. Dann kam er als Realschüler unter die Meisterhand des Herrn Domkapellmeister Stehle in St. Gallen. Von da zog er nach Freiburg i. B., als Schüler und zeitweiser Stellvertreter des Domorganisten Karl Hofner und des Domkapellmeisters Schweitzer. 1880 machte der strebsame, junge Mann den Kurs an der Regensburger Kirchenmusikschule mit, geleitet von Cohen, Haberl, Haller, Hanisch und Jakob. Im gleichen Jahre kam er als Organist an die ehrwürdige Stiftskirche von Bischofszell, wo er am unvergeßlichen Lehrer Joseph Haag sel. neue mächtige Impulse für unermüdliche Tätigkeit und selbstlose, nur auf die Ehre Gottes und das Wohl des Volkes hinzielende Wirksamkeit erhielt. 1881 folgte Schildknecht einem Rufe als Seminar-Musiklehrer nach Zug; 1885 wurde er ans Lehrerseminar nach Hitzkirch gewählt und 1897 in gleicher Eigenschaft nach Rorschach. In demselben Jahre wurde er zum Diözesanpräses der St. Gallischen Cäzilienvereine ernannt und ins Referentenkollegium des „allgemeinen Cäzilienvereins“ aufgenommen.

Über Schildknechts bedeutende Wirksamkeit als Lehrer, Kritiker und Komponist wäre vieles zu sagen; nur das Wichtigste sei hier hervorgehoben. Als Erzieher und Lehrer vereinigte er alle guten Eigenschaften in sich, namentlich: Liebe zu den Schülern, Gewissenhaftigkeit. Energie und sichere, erfolgreiche Lehrweise. Als Leiter von kirchenmusikalischen Kursen ist er bei vielen schweizerischen Lehrern und Organisten in gutem Andenken und hohem Ansehen. Als Musik-Kritiker und -Schriftsteller von Bedeutung erwies er sich namentlich im „Cäzilien-Vereins-Katalog", „Musica sacra", „Chorwächter", „litterarischer Handweiser für Freunde katholischer Kirchenmusik", „Vaterland", „Erziehungsfreund", „pädagogische Blätter" 2c. 2c. Besonders lehrreich und darum lesenswert sind folgende Aufsätze aus seiner Feder: „Das Einspielen in die alten Kirchentonarten" (Chorwächter 1889); „Organaria" (Musica sacra 1897); „Das Christkind und die Kirchensänger", Gedicht (Erziehungsfreund 1890); „Palestrina und Orlandus Lassus" (Pädag. Blätter 1894) u. v. a. m. — Sehr oft wirkte Schildknecht auch als Experte bei Orgelprüfungen.

An Kompositionen gab Schildknecht u. a. heraus:

1. a) eine ausgezeichnete, ja unübertreffliche Orgelschule, opus 33;
   b) eine Harmoniumschule, op. 36.
2. Rezitationskadenzen für Orgel, op. 19.
3. 100 Orgelstücke, mit Anleitung zum Registrieren, op. 27.
4. a) Orgelbegleitung zu den Gradualien, Alleluja-Versen, Traktus und Sequenzen;
   b) eine sehr leichte Orgelbegleitung zum „Ordinarium Missæ", op. 34;
   c) Orgelbegleitung zu „Laudes Vespertinæ" (im Druck).
5. a) 4 Messen, op. 5, 14, 21, 22;
   b) 3 Requiem, op. 25, 28, 32.
6. a) Offertorien als Beilagen zur „Musica sacra";
   b) Motetten, Hymnen 2c. in verschiedenen Sammlungen.
7. a) „Cäzilias Gebet" für Chor, Solo und Klavier oder Harmonium, op. 16;
   b) „Weihnachten", für Kinderchor und Klavier oder Harmonium.
8. Weltliche Lieder, in „Lætitia" von Waldmann v. d. Au, III. Bd., und in „Gesanglehre", II. Teil, v. B. Kühne u. a. m.
9. Orgelstücke in verschiedenen Sammlungen, z. B. Diebold, Gruber, Monar 2c.
10. Motetten und Hymnen, im Manuskript hinterlassen (bes. im Lehrerseminar in Zug). J. D., Z.

Gewesen!

Gewesen ist die VII. Tagung des Vereines kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz. Sie war nicht zahlreich besucht, aber etwa 150 kath. Lehrer mögen sich am 2ten Festtage doch eingefunden haben. 150 ist aber schon eine Zahl, die ein Prinzip verkörpert, nämlich das der Solidarität, das der pädagogischen Konzentration. Mit 150 sich eins fühlenden Lehrern kann ein Führer schon etwas machen, wenn er sich in das Denken und Fühlen, in das Streben und Gesamtleben dieser einigen Berufsleute hineinzudenken versteht. Diese 150 haben ihre Gesinnungsgenossen schärferer oder schwächerer Tonart: aber es sind eineweg, in ihrem Innersten geprüft und betrachtet, Gesinnungsgenossen. Man teilt sich gegenseitig die Enttäuschungen und Hoffnungen mit und erneuert sich wieder gegenseitig. Unterdessen packt der Führer die Sache praktisch an, ordnet eine modern zeitgemäße und ersprießliche Arbeitsteilung an und gibt auch den einzelnen Sektionen ihre Arbeit zur Erdaurung und zielbewußteren Abwicklung. So entsteht ein Ringen und Schaffen mit Ziel und Plan, aber auch mit gutem Willen und sichtlichem Erfolge. Der Führer dieser organisierten 150 ist nicht überladen, und doch ist am Ende des Jahres positiv gearbeitet; es liegt etwas Gegebenes, etwas definitiv Beschlossenes und teilweise auch endgiltig Gemachtes vor. Die Generalversammlung steht vor positiven Arbeiten, sie hat nur mehr Ja und Amen zu sagen oder ihre begründeten Begehren anzubringen, und ein gegebenes Werk preist die Macht und den Einfluß der Solidarität, der vereinten Arbeit. So kann es gehen und wird es gehen mit den Plänen in Sachen einer Kranken- oder Sterbe- oder Alterskasse, eines „Fortbildungsschülers", eines Kinderkalenders, einer Erweiterung der „Grünen" und anderer ähnlicher und vielfach berechtigter und notwendiger „Desiderien." Und dann werden die 150 entschlossen beim Vereine bleiben, die anfänglich unentschlossenen Gesinnungsgenossen treten entschlossen und begeistert bei, und neue werden mit Leichtigkeit und ohne viel Wesens gewonnen. So erstarkt unser Verein, 7 fruchtbare Jahre heben an, und es beginnt eine Aera der Lebensfähigkeit und Lebensblüte, der Begeisterung und des Wachstums: es ist die Zeit der bewußten pädagogischen Konzentration, der intensiven gegenseitigen Fühlung. Und diese Fühlung wird Großes wirken; sie wird der Quell der Gesundung und des damit verbundenen Aufblühens werden. Aber als Basis dieser rettenden und befruchtenden Fühlung muß walten und herrschen: offener Meinungsaustausch, Würdigung jeder

Ansicht und Herbeiziehung der Sektionen zur aktiven Mitarbeit. Wer nichts zu bedeuten hat in einem Vereine, wer sich überflüssig erachtet: der rumort nicht, er geht einfach seines Weges. Wessen Wort aber im „Rate" etwas gilt; wer seine Ansicht gewürdigt sieht, (ob begründet abgewiesen oder angenommen) der wird ein lebendiges Glied eines Vereines, wird zum kernfesten Träger und begeisterten Verbreiter der Vereinsideen. Der Mensch will nun einmal heute energisch und bewußt geleitet sein, hat aber einen berechtigten Horror vor Meinungstyrannei und verrostetem Absolutismus. Hat auch nicht jeder Lehrer die wünschbare Gewandtheit im Ausdrucke und die dafür erforderliche Ungeniertheit, so hat er doch Eines: das Bewußtsein, daß er als Vereinsmitglied auch was gelten darf. Die Zeiten des Sic volo — sic jubeo sind vorbei, und vor allem sind sie nicht geeignet, ein Vereinsleben ohne Falsch und Hehl, ein begeistertes und fruchtbares Vereinsleben zu schaffen. Wir leben eben in der Periode der allgemeinen Entmündung, der immer mehr erwachenden Selbständigkeit. Und in dieser Bewegung soll gerade der kath. Lehrer führend und wegleitend mithandeln. Drum vorerst volle Selbständigkeit und Aktionsfreiheit in seinem Berufsverbande. Ordnung muß sein, aber in der Ordnung Selbständigkeit.

In diesen Darlegungen mag der Kern, der Grundgedanke liegen, der die VII. Tagung unseres Vereins in Luzern charakterisiert. Und es ist diesem Gedanken Gerechtigkeit geworden, was zweifellos ersprießlich wirken wird. Wir hoffen es zuversichtlich und freuen uns dessen aufrichtig. Es ist neues Leben in unseren Verein gekommen, neue Elemente, dem Lehrerstande entnommen, sind ins Komite eingetreten, junge arbeitsfreudige und zielbewußte Kräfte. So die HH. Sek.-Lehrer G. Ammann in Einsiedeln, Lehrer Bruggmann in Schmerikon, Lehrer Joos in Engelberg u. Sem.-L. Achermann in Hitzkirch. In definitiven Austritt begaben sich die Herren Hilfiker und Frei, während Locher gestorben. Als neuer, mit Akklamation erwählter Präsident fungiert von nun an Herr Major Erni, luzernerischer Kantonalschulinspektor. Die Lehrerschaft setzt große Hoffnungen auf diese Kombination des Komites. Und mit Recht, die aktive Lehrerschaft hat sich die Last der vollen Verantwortlichkeit überbürdet; sie ist ausschlaggebend im Komite und wird zweifellos sorgen, daß die spezifisch beruflichen Ziele unseres Vereines zur vollen Geltung kommen. Und das wird dem Vereine neue Glieder zuführen und wird ihn populär machen.

Was ist in Luzern geschehen? Nur kurz, weil wohl die meisten Vorträge in den „Grünen" erscheinen. Die Sektionsversamm-

lungen gipfelten in praktischen Bestrebungen, die der Mittelschullehrer trug einen etwas gelehrten Charakter. Die Herren Baldegger und Ammann ergingen sich in Sachen der Rekrutenprüfungen und der Methode des französischen Sprachunterrichtes in einer Weise, die hohe Anerkennung verdient und beweist, daß unsere kath. Lehrer ihre Fortbildung zeitgemäß betreiben und den modernen Strömungen in unterrichtlicher Beziehung mit offenem Auge und gesundem Urteile folgen. H. H. Kaplan Federer sprach in seiner modernen und anziehenden Weise über die akute Frage „Wie kann das Fach der Poesie für die Schüler zu einem Fache der persönlichen Charakter- und Geistesbildung werden?“ Ein Korrespondent der „Ostschweiz“ meldet darüber:

„Die Antwort hieß: einmal durch mehr geistiges als formelles Eindringen in die Poesie, zweitens durch eifrige Lektüre unter Anleitung und Begleitung des Professors, weiter durch Entfernung der litterarischen Vorurteile und endlich durch frühzeitige philosophisch-christliche Auffassung der Poesie.

Die rege Diskussion, die sich an den einstündigen Vortrag anknüpfte, bewies, welches Interesse man an der Sache nahm. Dekan Tschopp machte einige kritische Bemerkungen, die in kleinen Einzelheiten von Federers Ansichten abweichen. Rektor Dr. Hürbin erklärte unumwunden sein volles Einverständnis zum Referat und unterstützte besonders das Kapitel der litterarischen Vorurteile. Pfarrhelfer Meyer tat dasselbe bezüglich der ungesunden Prüderie, und Philosophieprofessor Kaufmann stellte sich in geistvollen Worten bezüglich der philosophisch-ästhetischen Ausführungen auf Seiten des Referenten.“

Komite-Sitzung und Delegierten-Versammlung hatten interne Angelegenheiten zu erledigen. Unter diesen nahm die Frage, ob nicht die „Grünen“ allwöchentlich 16 Seiten stark und ohne Umschlag erscheinen sollten, um als mehr wissenschaftliches Vereinsorgan eine 32seitige Quartalschrift nebenher laufen zu lassen. Die Diskussion in Sachen war pro und contra eine rege, um schließlich mit 21 gegen 2 Stimmen den Beschluß zu reifen, keine Veränderung an den „Grünen“ vorzunehmen und auf Herausgabe einer Quartalschrift zu verzichten.

An der Hauptversammlung sprachen die HH. Reg.-Rat Düring, Direktor Baumgartner, Dekan Tschopp, Seminar-Lehrer Achermann und Lehrer Spieß, durchwegs gut und zielbewußt, stellenweise etwas breit. Seminar-Lehrer Achermann lieferte zur Geschichte des luzernerischen Schulwesens einen wesentlichen und wertvollen Beitrag. Reg.-Rat Düring gab der Frage der permanenten Schulausstellung endlich

einmal eine greifbare Gestalt, und Lehrer Spieß verurteilte klipp und klar die Idee einer Alterskasse, um die Errichtung einer Krankenkasse lebhaft zu begrüßen. Das Bankett verlief bei eigentlichen Reden und Toasten, die aber meist oratorische Glanzleistungen waren, in animierter Stimmung, wozu der Ehrenwein der luz. Regierung das Seine beitrug. Nebenbei wechselten Worte pietätvoller Dankbarkeit ab seite des neuen Präsidenten mit solchen rührenden Abschiedes ab seite des bisherigen Vorsitzenden. Ein Gesangverein, ad hoc konstruiert, brachte Leben und Feuer. Wir sind mit dem Tage zufrieden und sehr zufrieden. Der Kt. Schwyz war neben Luzern am besten vertreten. Speziell die Sektion Einsiedeln-Höfe verdient ein Kränzchen; denn sie stellte ihre Leute zahlreich. Die Sektion Luzern mit ihrem rührigen Präsidenten Sek.-Lehrer Herzog leistete Großartiges für den Empfang. Holte uns doch sogar die flotte Stadtmusik zum Bankette ab. Unseren wärmsten Dank! Auch dem allzeit dienstfertigen H. H. Rel.-Lehrer Furrer unsere volle Anerkennung. Den Luzernern allen insgesamt ein dreifach Hoch, und von der Chefredaktion der „Grünen" noch extra ein kräftig Vivant omnes. Es war schön. Die Luz. Tagung hat für unseren Verein Bedeutung; das mag die Zukunft beweisen. Der kath. Lehrer- und Schulmännerverein lebe, blühe und gedeihe. Es lebe die Tätigkeit, Regsamkeit und Zielbewußtheit; es lebe die Einigkeit aller schulfreundlichen, kath. gesinnten Elemente! Cl. Frei.

Zusammensetzung von deutschen Komponistennamen:

Händel, Bendel, Mendelssohn,
Brenkel, Wendel, Judassohn,
Müller, Hiller, Heller, Franz,
Plothow, Flotow, Bülow, Ganz.

Meyer, Geyer, Mayerbeer,
Heyer, Weyer, Beyr, Beher,
Lichner, Lachner, Schachner, Dietz,
Hill, Will, Brüll, Grill, Drill, Ries, Rietz.

Hansen, Jansen, Jensen, Kiel,
Stave, Gave, Laabe, Stiel,
Neumann, Naumann, Hühnerfürst,
Riemann, Niemann, Diener, Würst.

Köhler, Döhler, Rubenstein,
Himmel, Hummel, Rosenhayn,
Lauer, Pauer, Kleinecke,
Romberg, Blomberg, Reinecke.

Warum soll in der Schule gesungen werden?

(Von M. M. L. in T., Kt. Luzern.)

Motto: Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz,
Ihn hat uns Gott gegeben,
Zu lindern Sorg und Schmerz.

Der Gesang ist die mittels der menschlichen Stimme unter Beihilfe der Sprache hervorgebrachte Musik, also eine Verbindung von musikalischen Tönen der menschlichen Stimme. Der Gesang war eine der frühesten Künste des Menschengeschlechts, der beständige Begleiter und die Seele aller Dichtungen des Altertums. Unter den neuen Musen nimmt der Gesang nicht die letzte Stelle ein. Die alten Sagen von Orpheus, dessen Gesang die Stürme stillte und den Pluto rührte, von Amphion, der durch die Kraft seiner Gesänge die Steine in Bewegung setzte, von Arion, der sich durch den Gesang das Leben rettete, haben heute noch eine tiefe Wahrheit. Die edle Tonkunst hat zu jeder Zeit einen bedeutenden Einfluß auf das Volksleben ausgeübt. Ihre Geschichte ist zugleich eine Geschichte der Entwicklung des Volksgeistes. Wir finden die Tonsprache als die überall gleiche Sprache der Völker im heißen Süden, wie im kalten Norden, weit hinten in Asien, wie drüben in der neuen Welt.

Um den Menschen sittlich zu machen, muß man ihn u. a. ästhetisch bilden. Ästhetische Naturanschauungen, gemütergreifende Ereignisse und besonders poetisch schöne Dichtungen sind vorzügliche Bildungsmittel zur ästhetischen und dadurch zur religiösen Erziehung. Die Poesie auf religiösem Gebiete zeigt sich nun am herrlichsten im Kirchenliede. In den meisten Kirchengesängen sind des Menschen Leid und Gottesliebe, der Seelen Fragen und Gottes Antwort eins. Die Kirchenlieder klingen in unserm Gemüte wie Glocken der Heimat, deren Ton von keinem andern Geläute an Wohlklang erreicht wird. Des Kirchengesanges wunderbare Gewalt, seine innigerbauende Kraft, seine hohe Majestät hat schon St. Ephrem empfunden, wenn er sagt: „Andächtiger Gesang kann auch steinerne Herzen in Tränen schmelzen". „Andächtig Singen ist eine Beschäftigung der Engel." Ein erhabener Kirchengesang trägt auf den Schwingen der Andacht das Herz himmelan. Der gesangliebende Mensch ist den feinern Gefühlen offener und der Rohheit abgeneigter als der gesanglose. Das religiöse Lied wiederhallt unwillkürlich in seinem Innern, wenn er die geheimnisvollen Räume des Tempels betritt; und hebt ihn zu Gott empor.

Der Gesang steht nicht nur, wie oben erwähnt, im Dienste der Kirche, sondern auch im Dienste des Vaterlandes. Jeder Staat, jedes Land besingt sein Vaterland in seiner Nationalhymne. Wichtige historische Ereignisse, frohe vaterländische Feste finden in passenden Liedern einen lebendigen Ausdruck. Der Gesang zeigt bei heitern und ernsten Anlässen, in der Freude wie im Getümmel der Waffen seine Macht und belebende Kraft. Das brausende Kriegslied erfüllt den Kämpfer mit Mut und Begeisterung im Streite für das Vaterland. Die poetische Gewalt des Gesanges der Deutschen hat sich besonders im letzten französischen Kriege gezeigt, den das französische Volk liedlos geführt hat. Jede Begebenheit, welche im Heldenliede ihren Ausdruck findet, wird dadurch nicht nur in Erinnerung erhalten, sondern auch volkstümlich. Jeder wird aus eigener Erfahrung wissen, wie mächtig ein patriotisches Lied einzuwirken im stande ist, und wie selbst die ergreifendste Ermunterung nicht den Wirkungen gleichkommt, welche ein begeisterter Gesang hervorzurufen vermag.

Der Gesang begleitet durch das Leben. Die edle Tonkunst begleitet den Menschen von der Wiege bis zum Grabe. Das zarte Kind lauscht mit Entzücken ihren zauberischen Klängen. Wie sich im Worte der Gedanke verkörpert, so im Tone die Empfindung. Wie aber der Gesang der musikalische Ausdruck des Gefühls ist, so weckt und erzeugt er auch in der Seele anderer die entsprechenden Gefühle. Ein heiterer Sinn singt, und ein heiterer Gesang macht froh, denn ein alter Spruch heißt: „Cantores amant humores d. i. die Sänger lieben die Freude. Ein ernster Trauergesang versetzt uns in Wehmut. Wenn je etwas ein hartes, verknöchertes Herz zu erweichen vermag, so sind es Musik und Gesang. Der Gesang führt uns in die unendliche Welt der Gefühle, in das innerste Heiligtum des menschlichen Gemütes. Er ist der natürliche Ausdruck der Gefühle und des Gemütes. Regt sich ja die ganze Natur beim Erwachen des Frühlings. Es begrüßt der Vogel die liebliche Sonne mit einem Lied. Das Lamm blöckt auf grünender Wiese. Das Vieh brüllt vor Lust und Freude im grünenden Gras. Und der Mensch soll in allen ergreifenden Momenten des Lebens kalt bleiben?!

Der Gesang wirkt veredelnd und bildend auf den Menschen ein. Das Eigentümliche des Gesanges ist, daß er nicht nur dem Schönen sondern durch das Schöne zum Guten führt. Man pflegt zwar zu sagen: „Böse Menschen haben keine Lieder.“ Dies ist aber nicht richtig, denn auch böse Menschen haben Lieder, aber schlechte, abscheuliche Lieder, gute Menschen aber singen gute Lieder. Um schöne, edle, gute Lieder

zu singen, erfordert es einen bestimmten Grad allgemeiner, sittlich religiöser und ästhetischer Bildnng. Ohne diese wird der Gesang nie die rechte Weihe erhalten.

Der Gesang belebt die Schule. Die Kinder singen gern in der Schule. Diese Erscheinung hat ihren Grund in der Gemeinsamkeit, welche der Gesang um die Schule schlingt. In den meisten Unterrichtsgegenständen steht der Schüler für sich allein da; im Gesangunterrichte aber fühlt er den Segen des vereinten Wirkens. Ein Chor ist gleichsam schon eine Gesellschaft Brüder; das Herz wird geöffnet, und die Menschen fühlen im Strome des Gesanges sich eine Seele und ein Herz.

Der Gesang festigt die Bande der Familie. Mit Entzücken lauscht das zarte Kind den Liedern der Mutter, und Freude leuchtet ihm aus den Augen, wenn eine einfache, schöne Melodie sein Ohr berührt. Das erste Liedchen, welches das Kind in Begleitung der Mutter singt, welche Freude bereitet es ihm. Wie ist da die Entwicklung frei und ungehemmt! Das ist ein Einschlafen in seligem Frieden unter dem Klange der Mutterstimme! Das ist eine Kinderfreude, wenn die Mutter dem eben wach gewordenen Kinde ein einfaches Liedchen singt. Das ist eine Wonne und ein Glück, wenn die Geschwister, groß und klein, singend im Kreise laufen, der Vater oder die Mutter singend Mährchen und Geschichten erzählen, und alles im Hause abends zwischen Licht und Finsternis zur musikalischen Produktion versammelt ist!

Der Gesang war von jeher ein Schulfach. Aus dem Kreise der Familie tritt das Kind in die öffentliche Schule ein, wo der Gesang als obligatorisches Lehrfach gelehrt werden soll. Der Lehrplan weist diesem Fache besondere Stunden zu und enthält für die Unter- und Oberschule einen bestimmten Lehrstoff und ein bestimmtes Lehrziel. Wie soll man aber das ansehen, wenn der Lehrer für sich aus trotz Lehr- und Lektionsplan und Verordnungen die Gesangstunden verkürzt und vermindert und dieselben nur abhält, wenn es ihm beliebt? Ein solches willkürliches Verfahren sollte nicht vorkommen. Es ist Sache der Schulbehörde, derartigen Ausschreitungen entgegenzutreten und dafür zu sorgen, daß der Lehr- und Stundenplan innegehalten wird. Ein Lehrer aber sollte sich dazu nicht zwingen lassen, sondern von Amts- und Pflicht wegen das Seinige tun.

„Drum, Genossen, um die Wette
Singet in den vollsten Tönen;
„Wo Gesang hat eine Stätte,
Kann das Leben sich verschönen.“

Eine gesunde Ansicht

über Frauenbildung ist unlängst von hoher Seite geäußert worden. Bekanntlich hat sich seit Jahren auch in den weiblichen Berufszweigen ein „Kampf ums Dasein" entwickelt, der mit wachsender Notwendigkeit darauf hinweist, daß den auf sich selbst angewiesenen weiblichen Personen neue Berufsarten eröffnet werden. Bei diesen Bestrebungen ist die Frage immer mehr in den Vordergrund getreten, inwieweit den Frauen wissenschaftliche Berufe zugänglich zu machen seien. Mit dem Gedanken, Frauen als Ärzte für Frauen- und Kinderkrankheiten zu gebrauchen, hat man sich leicht versöhnt, und die gemachten Erfahrungen sind im allgemeinen nicht ungünstige. Nichtsdestoweniger blieb aber die Frage über die Vorbildung der Frauenspersonen, die sich der Medizin oder einem andern wissenschaftlichen Berufe zuwenden, immer noch eine offene und viel umstrittene. Die einen verlangten, daß dieselben Forderungen wie an die männliche Jugend auch für die weibliche gestellt werde, andere wünschten hingegen eine dem weiblichen Charakter und Gemütsanlagen entsprechende, besondere Vorbildung. Dieser letztern Ansicht, welche sicher einer nüchternen, den praktischen Forderungen des Lebens entsprechenden Erwägung entspringt, pflichtet nun auch der preußische Kultusminister bei. In einer Verfügung über die Einrichtung von Gymnasialkursen für Mädchen stellt er nämlich das Prinzip auf, daß die Mädchen nicht in eine allzu akademische Richtung gebracht, sondern dann zu den „gelehrten" Studien zugelassen werden sollen, wenn sie eine höhere Töchterschule, also eine dem weiblichen Naturell angepaßte Anstalt durchgemacht haben. Diese Verfügung stützt sich auf ein „Gutachten über die Vorbildung von Mädchen für akademische Studien", das von einer eigens zu diesem Zwecke eingesetzten Kommission abgegeben worden war. Hierin wird als wichtigstes Element der Vorbildung die Erziehung hingestellt, welche die von Gott dem Kinde verliehenen Gaben zu Kräften entwickeln solle. Dies aber geschehe am vollständigsten in der Volksschule, weil in ihr neben dem Unterrichte auch die Erziehung mehr zu ihrem Rechte komme als in den höheren Anstalten, welche, um ihr vorgestecktes Lehrziel zu erreichen, den Unterricht in den Vordergrund stellen. Die höhere Mädchenschule, sagt das Gutachten weiter, sei bis jetzt davor bewahrt geblieben, daß in ihr die Erziehung hinter dem Unterricht, das Lehrziel zurücktrete; ihre Leiter und Lehrer seien nicht gehindert: „ihren Zöglingen unter unausgesetzter Berücksichtigung der Bedürfnisse des praktischen Lebens eine harmonische, religiös-sittliche Bildung zu geben, ihre Gaben zu entwickeln und ihre Lust am Lernen und an der Beschäftigung mit

idealen Dingen lebendig zu erhalten." Dieses hohe Gut dürfe der Schule nicht geraubt werden, und diese Grundsätze müssen auch besonders auf höhere wissenschaftliche Anstalten für Mädchen maßgebend sein. Das sind goldene Grundsätze! Aber dabei darf das Eine nie außer Acht gelassen werden: daß beim Unterricht und der Erziehung der weiblichen Jugend ihr späterer eigentlicher Beruf als Hausfrau und Mutter immer im Auge behalten und beide dem entsprechend eingerichtet werden müssen. Denn die eigentliche Frauenfrage besteht darin, daß den Mädchen, nachdem sie eine durchgreifende häusliche Erziehung mit nebenhergehender guter Schulbildung und Pflege der dem Weibe eigentümlichen Gemütsanlagen genossen haben, zu einer glücklichen Ehe, zur Bildung eines christlichen Familienlebens verholfen werde. fa.

Die Lehrerkonferenzen des Sensebezirks von Mitte 1898 bis Mitte 1899.

A. Die Sommerkonferenz des Jahres 1898 fand ausnahmsweise außerhalb unseres Bezirkes statt, nämlich in Freiburg, dem Wohnsitze des Vorsitzenden, des hochw. Herrn Inspektors und Domdekans Tschopp. Da wurden die Lehrer wichtiger Rechte oder, wenn man will, Pflichten beraubt, worunter die den Aufsatz zu liefern und das Bankett zu bezahlen. Beides übernahm der Hr. Inspektor. O nette patriarchalische Gastfreundschaft!

Das Referat behandelte den Geometrieunterricht: I. Gewinnung der nötigen Zeit; II. Ausführlicher Lehrgang: 1. analytischer, von den Körpern ausgehend, Merkmale derselben, wesentliche und zufällige; die Flächen an Würfel, Kegel, Kugel und deren Eigenschaften, besonders die Ausdehnung; die Kanten, Linien, deren Zahl, Richtung, Form; der Punkt; 2. synthetischer, Erzeugung der Linie durch Verlängerung des Punktes, der Fläche durch Bewegung der Linie und des Körpers durch Flächenbewegung; Messen, absolute und relative Maßeinheiten, Meter- Winkelmaße u. s. w. Auch hörten wir noch die wohldurchdachte, klare, auf Erfahrung gegründete Anleitung zur richtigen Behandlung einiger methodischer Einheiten aus der Geometrie.

Bei der darauf folgenden Besprechung wurden von mehreren Lehrern wichtige Berechnungen, wie die der Bretter, des runden und behauenen Bauholzes hervorgehoben, die zu besonderer Fertigkeit gesteigert werden sollen. Hierauf entrollte der Herr Inspektor das Sündenregister, wie es sich aus den Ergebnissen der letzten Schulprüfung herausgestellt

hatte. Die Lehrer hatten das mea culpa zu bekennen und auch teilweise zu bezweifeln; denn auch von den Lehrmitteln läßt sich etwas sagen. Die Deutschfreiburger hatten keine eigenen Lehrmittel, während die Welschen Tüchtiges und Passendes besitzen und das Gute durch Besseres ersetzen. Trotz freundlichem Entgegenkommen der löbl. Firma Benziger u. Co. und Bitten der Lehrer ist für Umänderung des langen geographischen und geschichtlichen Teils des 4. Schulbuches (des schwyzerischen) höhern Orts noch nichts geschehen.

Im freundlichen Gasthaus zu Schmieden, wo dessen Eigentümer, der Herr Inspektor, den Gesellenverein versammelt, hat er diesmal auf seine Kosten den Lehrern, den Delegierten der Schulkommissionen und der Bezirksbehörden ein ausgesuchtes Mittagessen mit reichlicher Weinspende geboten. Von all den schönen Worten, die da gesprochen wurden, erwähne ich nur das des hohen Gebers, worin er den Schulkommissionen empfohlen hat, die Lage des Lehrers durch eine Besoldungserhöhung zu verbessern. Das ist seither in Heitenried, Überstorf und Tafers geschehen. „Treu im Wollen, treu in der Tat."

B. Die Herbstkonferenz wurde den 12. Oktober in Plaffeyen gehalten. Im ersten Aufsatz behandelte Lehrer Schaller daselbst die Einführung in die Dezimalen. Der Aufsatz enthält eine Menge wertvoller Winke, welche mit Beispielen veranschaulicht wurden. Lehrer Blanchard verlas den zweiten Aufsatz: Die Geometrie in der Volksschule. I. Wert, materieller; die Geometrie ist für Handwerker unentbehrlich, dem Landmann wünschenswert, und formaler, nach Kehr; II. Weise, nach Pestalozzi a. Anschauungs-, b. entwickelnder, c. praktischer Unterricht. Durch Anschauung wird lebendige Einsicht gewonnen. „Nicht ruhen, bis der Gegenstand anschaulich erkannt." Diesterweg. Also vorab das Konkrekte, es sehen, betasten, messen lassen, z. B. daß das Dreieck die Hälfte eines gleich langen und gleich hohen Vierecks ist, daß der Kreisumfang $3\frac{1}{7}$ mal den Durchmesser beträgt, dann das Abstrakte, Lehrsätze. Unter den Lehrformen führt die akroamatische nicht zum Ziel, die heuristische ist anzuwenden. Praktisch sei der Unterricht, doch nicht einzig auf das Nützlichkeitsprinzip gestützt.

III. Lehrplan.

In der Diskussion wurden im allgemeinen beide Referate als wohlgeordnete Zusammenstellungen der Beiträge von Mitarbeitern gelobt, aber an ersterem einseitige Benutzung des eingesandten Stoffes, zudem Mangel an Lehre und Überfluß an Beispielen getadelt.

C. Zur Fastnachtkonferenz fanden sich die Lehrer den 9. Feb. 1899 in Tafers ein. Lehrer Rauber referierte über: „Das Turnen

in der Primarschule." Folgende Skizzen habe ich behalten: I. Bedeutung des Turnens, Wichtigkeit aus der Geschichte nachgewiesen, Wert für Gesundheit und harmonische Ausbildung des Körpers, für die Disziplin. II. Methode, die der 1898er mit der 1896er Ausgabe der Turnschule vergleichend, werden die Vorzüge der ersteren beleuchtet, besonders in der Zeiteinteilung. III. Einteilung des Stoffes der neuen Turnschule, Hervorheben der wichtigeren Übungen, IV. Kommando, Neuerungen. V. Beispiele.

In der Diskussion wurde anerkannt, daß der Referent, der schon zwei eidgenössische Turnkurse mitgemacht, den Gegenstand erschöpfend, klar und schön behandelt hat. Begeistert forderten mehrere, daß künftig mehr geturnt werde, besonders mit den Stäben. Die HH. Schulinspektor Tschopp, Oberamtmann Passer und Hypothekbeamter Boulanthen hoben noch die Bedeutung des Zeichnens hervor, wofür auch durch Verminderung einander ähnlicher Übungen im Aufsatz und Rechnen Zeit gewonnen und nützlicher verwendet werden könnte. Es wurde die Abhaltung eines betreffenden Kurses für Lehrer angeregt.

D. Die Konferenz vom 14. Juni in Wünnewyl fiel ärmlicher aus. Die Mitarbeiter haben dem Referenten nichts zugesandt. Das Thema lautet: Die sittlichen Gefahren, denen die Schuljugend ausgesetzt ist, und Mittel, denselben zu begegnen. Der Gegenstand kam zur gemeinsamen Besprechung, an welcher sich nahezu alle Lehrer beteiligten. P. B.

Pädagogische Beschlüsse und Wünsche.

1. **Religionsunterricht.** Die 46. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands spricht ihre Ueberzeugung dahin aus, daß die Erteilung des Religionsunterrichtes in allen Stufen der Volksschule im Interesse der Religion und Sittlichkeit bei der Heranbildung treuer Glieder der Kirche und guter Bürger des Staates in der Muttersprache zu geschehen habe.

2. **Unterrichtsfreiheit.** Die 46. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands spricht ihre Ueberzeugung von der dauernden Notwendigkeit der Unterrichtsfreiheit aus. So lange dieselbe nicht in vollem Maße verwirklicht ist, hält sie die Wirksamkeit von Privatschulen nicht nur klösterlichen, sondern auch weltlichen Charakters für im höchsten Maße wichtig. Sie empfiehlt darum auf das Angelegentlichste die Unterstützung der Privatschulen, damit dieselben, wo es noch nicht erreicht ist, in Bezug auf Lehrkräfte und Leistungen auf die volle Höhe der staatlichen und gemeindlichen Schulen gehoben werden können.

3. **Theaterwesen.** Die Katholiken Deutschlands müssen es sich angelegen sein lassen, auf die Gestaltung des Bühnen-Repertoirs Einfluß zu gewinnen, um die Aufführung von schlechten Theaterstücken zu verhindern.

4. **Haushaltungsschulen.** Der Leipziger Lehrerverein verhandelte letzthin über die Haushaltungsschulen. Der Referent, Direktor Böhm, begründete

folgende Resolution: „Angesichts der Tatsache, daß die Vorbereitung der Mädchen auf ihren häuslichen Beruf unbedingt nötig ist, aber in den Familien des Mittel- und Arbeiterstandes nur ungenügend oder gar nicht erfolgen kann, und daß vorderhand auf eine Einführung der obligatorischen Mädchen-Fortbildungsschule nicht zu rechnen ist, hat die Volksschule, die mitten im Volksleben steht und die Jugend für dasselbe vorbereiten muß, die Pflicht, den Mädchen die notwendige hauswirtschaftliche Unterweisung praktisch während der Zeit der gesetzlichen Schulpflicht nahe zu bringen.

Der Korreferent, M. Wagner, vertrat die gegensätzliche These: „Für die Volksschule ist der hauswirtschaftliche Unterricht abzuweisen, weil er a) die Organisation stören, b) den Charakter derselben als Anstalt als Allgemeinbildung beeinträchtigen und c) die Einrichtung der obligatorischen Mädchen-Fortbildungsschule hinausschieben würde." Diese These wurde, unter Ablehnung des Antrags des Referenten, mit überwiegender Majorität angenommen.

Aehnliche abwehrende Beschlüsse sind von den meisten Lehrervereinen der preußischen Monarchie, in welchen dieser Gegenstand zur Besprechung kam, gefaßt worden. Fast allgemein fordert man obligatorische Mädchen-Fortbildungs- und Haushaltungsschulen für die aus der Schule entlassenen Mädchen.

5. **Fortbildungsschule für Mädchen.** Eine Eingabe der kaufmännischen Vereine in Berlin, Breslau, München u. s. w. an die gesetzgebenden Körperschaften verlangt Fortbildungsschulzwang für Mädchen. Begründet wird diese Forderung mit dem Hinweis auf die meist ungenügende Vorbildung der Handelsangestellten, die zum größten Teile direkt von der Volksschule in den Beruf eintreten. Die privaten Fortbildungsschulen erfreuen sich nur geringer Teilnahme. Der Abendunterricht zeitigt nur mangelhafte Resultate. In noch höherem Grade als bei Handlungsgehilfen ist dieser Uebelstand bei den Gehilfinnen anzutreffen, deren die Berufszählung von 1895 schon 94,941 zählte und die seither um viele Tausende zugenommen hat. Da bis jetzt nach § 120 der Reichsgewerbeordnung die Einführung des Fortbildungszwanges durch Ortsstatut nur für männliche Arbeiter möglich ist, ersucht die Eingabe, dahin zu wirken, daß die Einführung des Fortbildungsschulzwanges auch für Mädchen ermöglicht werde.

6. **Oeffentliche Schulprüfungen.** Gegen die öffentlichen Prüfungen in den Volksschulen spricht sich der Kultusminister Dr. Bosse in einem Ministerial-Erlaß vom 6. August 1898 aus. Er sagt: „Der Wert der öffentlichen Schulprüfungen wird durch die Unzuträglichkeiten, welche bei deren Abhaltung sich tatsächlich vielfach gezeigt haben, und die meist geringe Beteiligung der Eltern der Schulkinder wesentlich beeinträchtigt. Ueberdies können die Eltern auch anderweit genügend Einblick in die Schularbeit gewinnen; den Schulbehörden aber ist ausreichend Gelegenheit gegeben, sich in anderer Weise von dem Zustand der Schule eingehend Kenntnis zu verschaffen. Wo die Beibehaltung der öffentlichen Schulprüfungen gewünscht und für deren Abhaltung seitens der Eltern durch zahlreiches Erscheinen ein reges Interesse betätigt wird, können diese Prüfungen zunächst beibehalten werden. Wo aber aus beachtenswerten Gründen — insbesondere auch wie im vorliegenden Falle bei geringer Beteiligung der Eltern — die Abschaffung der Prüfungen beantragt wird, wird dem nicht entgegenzutreten sein. In betreff städtischer Schulen, namentlich in größern Orten, wird übrigens auch nichts dagegen zu erinnern sein, wenn die öffentlichen Schulprüfungen so eingerichtet werden, daß sie jährlich wechselweise nur in wenigen Schulen bezw. Klassen abgehalten werden."

Digitized by Google

Grundsätze des Vereins deutscher Zeichenlehrer,

wie dieselben für den Unterricht im freien Zeichnen an Schulen für allgemeine Bildung am 1. Juni 1887 zu Potsdam aus der Revision derjenigen vom 18. Okt. 1879 hervorgegangen sind:

I. Zweck und Aufgabe des Zeichenunterrichtes.

1. Der Zeichenunterricht bezweckt, wie jeder wissenschaftliche Unterricht, Aneignung allgemeiner, auf der Pflege des Geistes und Gemütes beruhender Bildung. Die Ausbildung der Zeichenfertigkeit ist vorzugsweise Mittel zum Zweck.

2. Der Zeichenunterricht hat insbesondere folgende Aufgaben zu erfüllen:

a) Erweckung und Ausbildung der Erkenntnis des gesetzmäßigen in allem Sichtbaren nach Form, Farbe und Beleuchtung, folglich Pflege des bewußten Sehens

b) Ausbildung des Verständnisses für schöne Gebilde (nach Form und Farbe) und für ihre dem Zwecke entsprechende Darstellung.

c) Aneignung grundlegender Kenntnisse, die Kunst und das Kunstgewerbe betreffend.

d) Erweckung der zeichnerischen Fertigkeit, Übung des Auges und der Hand durch genaue Wiedergabe des gegebenen Bildes.

II. Der Lehrstoff und sein Umfang.

3. Der Lehrstoff wird vorherrschend den Werken der bildenden Künste entnommen. Zur Darstellung sind solche Gebilde zu wählen, deren geometrische oder ästhetische Bildungs-Gesetze einfach und klar zum Ausdrucke kommen, deren Wesen von den Schülern sicher aufgefaßt, vollkommen verstanden, und deren zeichnerische Ausführung ohne künstlerische Befähigung bewältigt werden kann. — Die Erkenntnis des ideal Schönen, seine freie Wiedergabe und die Darstellung eigener Ideen geht über die Aufgabe der Schule hinaus.

4. Stilisierte (ornamental behandelte) organische Gebilde (Nachahmung pflanzlicher und tierischer Grundgestalten) sind hauptsächlich zu behandeln. Das Zeichnen organischer Gebilde — Menschen, Tiere, Pflanzen und deren Teile — sowohl nach der Natur, als nach dem Modell oder der Vorlage ist von den gemeinsam zu bearbeitenden Aufgaben unbedingt auszuschließen, doch dürfen vorgeschrittene Schüler nach Erledigung der gemeinsamen Aufgabe unter Umständen auch nach der Natur zeichnen.

5. Die Elemente der Projektionslehre, der Perspektive, der Licht- und Schattenlehre, der Stil- und Ornamentenlehre sind auf anschau-

lichem Wege dem Schüler einzuprägen. (Natürlich sind hier die obern Stufen gemeint.)

6. Die Farbenlehre bildet einen Teil des Zeichenunterrichtes und muß bei jeder sich bietenden Gegenheit berücksichtigt werden. (Auch das ist eine Errungenschaft der neuern Zeit).

III. Die Lehrform.

A. Allgemeine Unterrichsregeln.

7. Die gleichmäßige Forderung aller Schüler zur Erreichung eines Zieles ist Aufgabe auch des Zeichenunterrichtes. Neigung und Befähigung einzelner Schüler kann nur soweit berücksichtigt werden, als die strenge Durchführung der gleichmäßigen Forderung dies gestattet.

8. Der Zeichenunterricht muß nach bestem, reichlich ausgedachtem Lehrplane erteilt werden. Je nach der Art von Schülern müssen die Lehrpläne und die einzelnen Klassenteile übereinstimmen.

9. Der Zeichenunterricht muß, wie jeder andere Massenunterricht sein.

10. Das zu Lehrende muß dem Begriffsvermögen der Schüler angemessen sein und bis zum vollen Verständnis durchgearbeitet werden, so daß es ihr geistiges Eigentum wird, geistlose Einübung ist unter keinen Bedingungen zu gestatten.

11. Das Umriß-Zeichnen ist hauptsächlich zu üben. Die Ausführung mit dem Bleistifte, auch mit der Feder ist zu empfehlen. (weil es das Bildendste ist.)

12. Gibt der Lehrer, neben mündlicher Erläuterung der Aufgabe, die zeichnerische Entwicklung an der Klassentafel, so ist die Lehrform in angemessenen Zeitabschnitten zu empfehlen. (a Tempo-Zeichnen).

13. Jedes gedankenlose Nachzeichnen von Vorlageblättern ist zu verwerfen.

14. Die für das Zeichnen einer Aufgabe verwendete Zeit muß mit der Schwierigkeit und Wichtigkeit derselben (übereinstimmen) im Einklange stehen.

15. Die größte Genauigkeit und Sauberkeit ist anzustreben; Flüchtigkeit, übereiltes und deshalb unvollkommenes Arbeiten sind nachdrücklich zu bekämpfen.

16. Der Gebrauch jedes Hifsmittels, (Lineal, Zirkel, Maßstab, Papierstreifen 2c.) um gerade Linien und Kreise zu zeichnen oder Längen zu messen, ebenso das Durchzeichnen sind im freien Zeichenunterrichte (im Anfangs-Unterricht) nicht zu gestatten. Selbst das nachträgliche Messen ist zu verwerfen, weil aus dem Nachmessen gar leicht ein Vormessen werden kann.

17. Hefte mit vorgedruckten Aufgaben (Linien und Punkten) sind unstatthaft.

18. Bei allen Verständnisfehlern ist die Berichtigung vom Lehrer durch das Wort, bei allen zeichnerischen Fehlern mittelst Vorzeichnung zu geben. Letztere ist jedoch entweder außerhalb der Zeichnung des Schülers vorzunehmen oder in der Zeichnung in der Weise, daß sie als Verbesserung durch den Lehrer erkennbar bleibt.

19. Es ist wünschenswert, durch den Schüler in gewißen Zeitabschnitten Prüfungsarbeiten (Extemporalien) anfertigen zu lassen. Diese Arbeiten sind aber ohne jeden Einfluß des Lehrers und in bestimmt festgesetzter Zeit auszuführen; ebenso wünschenswert sind mündliche Prüfungen in den Hilfswissenschaften.

20. Bei Ausstellungen von Schülerzeichnungen für Fachleute sind sämtliche Arbeiten, nicht nur einzelne, ausgewählte, vorzulegen,

21. Die Körperhaltung ist mit Rücksicht auf die Gesundheit (der Augen, der Brust und des Unterleibes) streng zu überwachen. (Ein vorzügliches Mittel hiezu ist, daß man den Schüler den linken Vorderarm parallel der vordern Kante auf den Tisch legen läßt).

B. Besondere Unterrichtsregeln.

22. Folgende Gebilde sind in der angegebenen Reihenfolge zu üben:

a) Ebnengebilde, besonders Flächenornamente.

b) Einfache geometrische Körper und zwar Draht und Vollmodelle.

c) Architektonische Grundformen und kunstgewerbliche Gegenstände.

d) Plastische Ornamente.

Wiederholungen und sich daran anknüpfende Ergänzungen sind auf jeder Stufe vorzunehmen.

23. Zuerst sind einfache geometrische Figuren in der Ebene unter Erklärung der mathematischen Benennung und mit besonderer Berücksichtigung auf Abschätzung von Längen und auf deren Teilung zu zeichnen. Dann folgen ebene Linienornamente und schließlich Flächenornamente.

24. Das Zeichnen ebener Gebilde ist nach der vor den Augen der Schüler an der Wandtafel entstehenden Zeichnung des Lehrers zu üben. — Die fertige Zeichnung sollte jedoch als Wandkarte (Wandtafel, Wandvorhänge) vorhanden sein, um an ihre von den Schülern mit Hilfe des Lehrers die Art der Darstellung entwickeln zu lassen. Das Zeichnen nach der Wandkarte ohne vorherige Besprechung ist erst dann in angemessener Beschränkung zulässig; wenn der Lehrer bestimmt voraussetzen kann, daß die Schüler mit vollem Verständnis und in naturgemäßer Ordnung nachzeichnen.

25. Flächenornamente dürfen ihrer Natur nach nicht schattiert und auch nicht mit Schattenlinien versehen werden.

26. Das Anlegen von Flächenornamenten oder ihrer Hintergründe mit harmonisch gewählten Farben ist zu üben, doch nur dann zu gestatten, wenn die Zeichnung tadellos vollendet ist.

27. Zum Körperzeichnen ist erst dann überzugehen wenn die Schüler im stande sind, mit einer gewissen Fertigkeit und Sicherheit ein Flächenornament in angemessener Zeit nachzuzeichnen. Flachornamente stilisierte Körper (Menschen, Tiere, Pflanzen, umgebogene Blätter zc.) setzen ein Verständnis perspektivischer Verkürzung voraus und sind deshalb erst zu zeichnen, nachdem das Zeichnen einfacher geometrischer Körper gelehrt worden ist.

28. Das Nachzeichnen von Wandkarten oder Vorzeichnen nach körperlichen Gebilden (räumlichen, plastischen) ist nicht erlaubt, jedoch ist es von großem Werte, wenn derartige Zeichnungen vorhanden sind, um die Erörterung des Lehrers zu unterstützen und die Ausführungsweise in möglichster Vollendung zu zeigen.

29. Das Zeichnen nach körperlichen Gebilden beginnt mit dem Zeichnen nach Drahtmodellen einfacher, geometrischer Körper (Drahtmodelle von Kegel, Cylinder, Kugel sind nur zur Erklärung von Vollmodellen zulässig). Hierauf folgt das Zeichnen nach einfachen geom. Vollkörpern (in Holz, Gyps, Karton). Die unsichtbaren Kanten sind anfangs auch zu zeichnen. Die zur Erklärung dienenden Modelle sind groß zu wählen, (40—50 cm) daß sie nicht allein deutlich sichtbar, sondern auch die perspektivischen Verkürzungen zeigen. Sämtliche Modelle müssen, soweit sie nicht die Farbe des Gegenstandes zeigen sollen, oder in Gyps angefertigt sind, nicht glänzenden Austrich haben. Die Modellsammlung sollte eine Reihe von kunstgewerblichen Gegenständen enthalten, auch wenn dieselben sich nicht zur Darstellung eignen.

30. Beim Modellzeichnen sind die grundlegenden Sätze über Perspektive und über Licht und Schatten zu entwickeln.

31. Bevor mit dem Schattieren von Körpern begonnen wird, ist das Zeichnen genauer Umrisse derselben bis zu einer gewissen Sicherheit einzuüben. Es ist unstatthaft, Umrißzeichnungen von Körpern nur mit einem gleichmäßigen Ton anzulegen. Für krumme Flächen empfiehlt es sich in der ersten Zeit, nur Andeutung des Schattens durch einige bezeichnende Linien zu geben. Der Schatten ist zuerst nach einfachen geometrischen, hell angestrichenen Körpern zu üben.

32. Das Skizzieren von Modellen und den Schülern bekannt gegebenen Kunstformen ist zu üben.

33. Das Schattieren plastischer Ornamente darf erst dann vorgenommen werden, wenn die Umrisse tadellos gezeichnet sind.

34. Die Grundsätze der Stil- und Ornamentlehre sind beim Zeichnen zu behandeln, nicht in gesonderten Stunden zu besprechen.

Obige Grundsätze beziehen sich nun hauptsächlich auf Volksschulen, zu welchem Begriff auch Real-, Sekundar- oder Bezirksschulen zu rechnen sind. Die allgemeinen Grundsätze des Vereins östr. Zeichenlehrer dagegen gehen etwas weiter, indem sie auch den Zeichenunterricht an Mittelschulen zu heben versuchen und mit demselben eine angemessene Kunstlehre verbinden, folglich denselben mehr zu einem eigentlichen Kunstunterricht gestalten wollen. Ihre diesbezüglichen, sehr vernünftigen Ansichten lauten ungefähr folgendermaßen: „Es scheint geradezu unbegreiflich, daß man den jungen Mann über alles, was Kunst und Kunstgewerbe betrifft, so ganz im Unklaren läßt, und doch ist gerade in den Werken der bildenden Künste (Architektur, Bildhauerei, Malerei) eine unermeßliche Summe menschlicher Geistesarbeit aufgespeichert. Alle möglichen Werke der Weltlitteratur werden einläßlich studiert; das Schönste und Idealste aber wird dabei liegen gelassen, und der junge Mann tritt als „allgemein gebildet" hinaus ins Leben. Ein gründlicher Unterricht im Freihandzeichnen aber ist heutzutage für jeden gebildeten Mann, sei er Handwerker erzieherischen oder wissenschaftlichen Berufes, eine Notwendigkeit und steht deshalb auch selbst an höhern Schulen keinem der andern Unterrichtsfächer nach. — Es folgt hier

Einiges aus den Vorschlägen zu einer Neugestaltung des Zeichenunterrichtes an Mittelschulen, wie sie vom Verein öster. Zeichenlehrer aufgestellt worden sind.

a) Erweckung und Ausbildung des Sinnes für das Schöne auf dem Gebiete der bildenden Kunst und des Kunstgewerbes und die Anbahnung des Verständnisses für deren Werke.
b) Ausbildung des räumlichen Anschauungs- und Vorstellungsvermögens auf dem Gebiete der Kunstformen.
c) Erwerbung der zu einer einfachen zeichnerischen Darstellung nötigen technischen Fertigkeit.

Das konstruktive oder Linearzeichnen darf selbstredend nicht außer Acht gelassen werden, wenn ihm auch nicht die gleiche Zeit und Aufmerksamkeit geschenkt werden darf, wie dem Freihandzeichnen. Sollte an einer Volksschule eines von beiden aus diesen oder jenen Gründen wegfallen, so muß dies jedenfalls das Linearzeichnen betreffen. Doch sollte der Schüler, wenn immer möglich, wenigstens mit dem Gebrauch

der in der Sekundarschule gewöhnlichen technischen Hilfsmittel vertraut gemacht werden. — Die Grundsätze für den Unterricht im konstruktiven Zeichnen, wie der Verein deutscher Zeichenlehrer unterm 15. Mai 1883 in Bremen sie festgestellt, lauten so:

1. Zweck. — Der Unterricht im konstruktiven Zeichnen bezweckt vor Allem die Ausbildung der geistigen Kräfte, ferner die Aneignung wissenschaftlicher Kentnisse und technischer Fertigkeiten. Insbesonders hat er eine nicht zu unterschätzende Einwirkung auf Bildung des Charakters durch Erziehung zur Ornnung, Sauberkeit und Genauigkeit, zum ausdauernden und eindringenden Fleiß und zur Selbständigkeit.

2. Aufgabe. — Der Unterricht im konstruktiven Zeichnen hat folgende Aufgaben zu erfüllen:

a) Entwicklung der notwendigen geometrischen Gesetze auf dem Wege der Veranschaulichung.

b) Erzielung einer möglichst genauen Lösung der gestellten Aufgaben unter Anwendung der gebräuchlichsten, mechanischen Hilfsmittel und durch Kontrolle.

c) Einübung der üblichen Ausführungsmethoden.

d) Aneignung elementarer Kentnisse aus der Beleuchtungs- und Farbenstillehre 2c., soweit sie zur Ausführung praktischer Übungsbeispiele notwendig sind. — t. —

Aus Aargau, St. Gallen, Bern, Glarus, Graubünden und Deutschland.

(Korrespondenzen.)

1. **Aargau.** a. Unter dem 25. August ging uns folgende sehr verdankenswerte Konferenz zu, die wir in freundlicher Würdigung der kollegialen Aufmerksamkeit wörtlich bringen. Sie heißt also:

„Die letzte Nummer der „Grünen“ brachte noch keine Notiz über den aargauischen Katholikentag in Klingnau. Sollte Ihnen hierüber wirklich keinerlei Korrespondenz zugegangen sein? Wir leben zwar im „argen Gau“; doch liegt bei uns nicht alles im Argen. Und so drängt es mich, Ihnen doch mit einigen Worten zu sagen, daß unsere Katholiken auch nicht alle die Schlafmütze tragen.

Eine stattliche Zahl von 4000—5000 waren zum 1. Katholikentage herbeigeeilt, der zugleich eine dankbare Ehrung Redaktor Schleunigers sel. sein sollte. (A propos! Sehen Sie! Die Redaktoren haben auch nicht nur Dornen.) Der Festgottesdienst wurde im Freien gehalten, wobei ich mich namentlich über das erbauliche Benehmen der Männer erfreute. So 1½ Std. bei einer Gluthitze, welche die Wachskerzen auf dem Altare schmolz, unbedeckten Hauptes andächtig auszuharren, ist doch auch eine Leistung. Von den Toasten während des Bankettes erzähle ich nichts; die kann man sich so ungefähr denken, wenn man schon andere Festberichte gelesen hat.

Von den eigentlichen Referaten in vorgerückter Nachmittagsstunde über Schulwesen, Presse und Vereine gefiel mir am besten das des HH. Dekan Gisler über die Schule. Das war einmal eine kräftige, christliche, katholische Sprache, die war eben so innig aus dem Herzen gesprochen, als sie an dasselbe erklungen.

Das Kind gehört den Eltern, dem lb. Gott, der Kirche! Wer ist der Staat, der sagt: Ich befehle, und ich bezahle? Der Staat ist das Volk! — — — Was wir auf dem Boden unseres gegenwärtigen Gesetzes verlangen dürfen, ist das Recht auf die Privatschule, ferner daß auch die katholischen Kinder in ihrer religiösen Ueberzeugung in keinerlei Weise beleidigt werden und daß an unsern höhern Lehranstalten (Seminar und Kantonsschule) die Schüler Unterricht in der Religion von einem Angehörigen ihrer Konfession erhalten.

Der Redner sprach kurz und bündig, aber warm und fand frisches Echo in den Herzen der vielen Zuhörer, die ihn wiederholt mit begeisterten Bravorufen unterbrochen hatten.

Ob Sie mit diesen wenigen Andeutungen zufrieden sind? Wenn wir einmal den 2. aarg. Katholikentag haben, wenn dann noch einzelne Unregelmäßigkeiten dieses ersten derartigen Festes wegfallen werden, dann wird, so Gott will, wieder viel Erbauliches und Schönes geleistet und hoffentlich auch wieder von unserer Schule, von unserer Jugend gesprochen. Und möge überall das lebendige Wort zur That werden; denn in unserer Zeit wird ja immer zu viel gesprochen: zu wenig gehandelt!

Letzten Montag hatten die Bezirke Baden und Zurzach gemeinschaftliche Konferenz in Döttingen, wobei wir einen sehr interessanten Vortrag des Herrn Dr. Schaufelbuel in Baden zu hören bekamen — über Schul-Hygieine.

Die Darwin'schen Anschauungen desselben waren zwar für ein gläubiges Herz beinahe schrecklich anzuhören; aber wir wollen ihm dies an seinem Stammbaum gönnen und hören ruhig zu, wie er seinen Faden weiter spinnt und an der Hand eines sehr umfangreichen Studiums über die Schulverhältnisse der Neuzeit die Schäden unserer Schulhäuser, auch der neuesten Schulpaläste geißelt, weil sie eine zweckmäßige Lüftung und Beleuchtung größtenteils unmöglich machen. Frankreich ist mit seinen Schulhäusern denen der Schweiz und Deutschlands weit voraus. In einer Schule sammelt es nur 30—50 Kinder und rechnet auf jedes 1,30 bis 1,60 m^2, während es bei uns auf ein Kind nur 0,7 bis 1 m^2 trifft. Ebenso ist uns Frankreich durch die Zweckmäßigkeit seiner Beleuchtung voraus. Eine Beleuchtung von 3 Seiten ist eine schlechte; das Licht sollte immer nur von der linken Seite einfallen.

So schlimm wie bei uns, sind die Aborte nirgends plaziert. Sie finden sich bei uns fast überall neben der Stiege; wenn wir das Schulzimmer lüften wollen, so bringt diese Abort-Luft in dasselbe ein. Die Aborte sollten wie in Frankreich außer dem Schulhause sein!

Zum Schlusse noch einige kräftige Sätze des Referenten:

Ich verlange Lüftung nach einer Stunde.

Das Schulhaus sollte in Licht und Luft schwimmen.

Kleinere Schulhäuser sind den Schulpaläften vorzuziehen.

Das Schulhaus soll frei stehen.

Die Bedingungen für die Schulhäuser sind die gleichen wie die für gesunde Krankenräume.

Eine Fortsetzung über das gleiche Thema wird im Februar folgen.

Für heute genug! Mit kollegialischem Gruße M. K.

2. b. Montag den 4. September hat in Bremgarten unsere kantonale Lehrerkonferenz stattgefunden. Dieselbe ward von zirka 500 Lehrern und Lehrer-

innen besucht. Den Verhandlungen wohnte auch Herr Erziehungsdirektor Dr. Käppeli bei. Hauptgegenstand derselben bildete die Frage, ob die Prüfungen an den Schulen abgeschafft oder erhalten werden sollen. Die Herren Schulmeister sind darüber unter sich selber uneins. Nach einem einläßlichen Referat von Hrn. Schulinspektor Pfarrer Heiz von Othmarsingen und nach lebhafter Diskussion wurde schließlich mit großer Mehrheit die Beibehaltung der Schulprüfungen beschloßen. Der geschäftliche Teil der Konferenz wickelte sich rasch ab, und dann folgte das gemeinsame Bankett im schönen dekorierten Schützenhause, wobei verschiedene Redner ihrer Befriedigung über das glückliche Zustandekommen des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes Ausdruck verliehen und die Erziehungsbehörden ersuchten, nunmehr auch die übrige Revision des Schulgesetzes baldmöglichst an die Hand zu nehmen.

3. c. Laut einer Korrespondenz der „N. Z. Z.“ betonte zum Schluße Lehrer Hengherr, die Beunruhung, mit der mehrere Lehrer heute nach Bremgarten gekommen, sei nun völlig verschwunden. Die versuchte Einmischung der Bremgartner Kirchenpflege in die Konferenzgeschäfte sei bedeutungslos. Der ethische Wert der Verhandlungen habe das Gotteshaus nicht entweiht. Jeder gebildete Katholik teile dieses Gefühl Wir dulden keinen von außen in die Lehrerschaft hineingetriebenen konfessionellen Keil. Die aargauische Lehrerschaft ist unteilbar, sie kennt keine Schranken der Konfession. Diese Bemerkungen waren freilich nicht gerade taktvoll und verraten im Sprecher wahrlich keinen Lehrer, der mit der Toleranz quasi hausieren geht. Wir wissen, daß auch protestantische Lehrer die Ausfälle gegen Bremgarten verurteilen und mißbilligen. Eine stattliche Zahl aus der katholischen Lehrerschaft hat dem feierlichen Hochamt beigewohnt, obschon der Weg zu Fuß zurückgelegt werden mußte, welcher Umstand noch andere fernhielt. Und gewiß, bei ihren billig denkenden Mitkollegen sind sie deswegen nicht in der Achtung gesunken!

Wir bedauern, zu diesen Bemerkungen gezwungen zu sein, aber auch H. Hengherr soll wissen, daß noch viele Lehrer bei uns katholisch und nicht konfessionslos denken und dementsprechend behandelt sein wollen. Wir greifen niemand an, aber den von H. Hengherr verkündigten religiösen Hokus pokus wollen wir anderen kurzweg nicht.

4. **St. Gallen.** (Engelburg.) Am 10. ds. hat unsere Schulgemeinde auf Antrag des Schulrates die Errichtung einer dritten Schule beschlossen, sowie die Erstellung eines Anbaues an der Westseite des Schulhauses im Kostenvoranschlag von Fr. 7950. Diskussion wurde nicht benutzt. Die nachfolgende Kirchengemeindeversammlung hat den Pfarrgehalt auf Fr. 1900 ausgerundet. Das alles wurde beschlossen, trotz hoher Steuern, bei 60 Rp. Schul-, 50 Rp. Kirchen- und voraussichtlich 90 Rp. Polizei- und Armensteuer.

5. **Bern.** Die Konferenz der Erziehungsdirektoren, die über die Frage der Maturitätsprüfung der Medizinstudierenden debattierten, wurde geschlossen. Von den Anträgen der Konferenz an das Departement sind hervorzuheben: Für die Zulassung an die medizinische Fakultät ist eine Literaturmaturität erforderlich, für die das Griechische fakultativ ist, gerade wie heute schon. Für das Studium der Veterinärwissenschaft soll die gleiche Vorbildung verlangt werden, wie für das übrige Medizinalpersonal. Dieser Beschluß entspricht dem Wunsche der Veterinäre selbst; wenn der Stand bessere Vorbildung verlangt, so will man ihm nicht im Wege stehen.

6. **Glarus.** Nach dem Amtsbericht des Regierungsrates, für die Abteilung Erziehungswesen, sind im verflossenen Amtsjahre lt. „N. Z. Z.“ die sieben bestehenden gewerblichen Fortbildungsschulen total mit 4732 Fr. durch den Kanton unterstützt worden (Bundesbeitrag 4790 Fr.) Der Inspektor, Herr Museumsdirektor Pfister in Winterthur, spricht sich über die Leistungen recht befriedigend

aus. Der Regierungsrat zollt in diesem Kapitel besonderen Dank und Anerkennung dem Schulrat Glarus-Riedern dafür, daß er in seinen Bemühungen nicht nachließ, bis im Hauptorte mit dem Frühjahr endlich eine besondere Handwerkerschule ins Leben trat. Sie tat sich, wie der Bericht sagt, zur Aufgabe gestellt, Knaben, welche sich dem Handwerk und verwandten Gewerben zu widmen gedenken, Gelegenheit zur Vervollständigung ihrer Schulbildung in der Richtung auf ihren zukünftigen Beruf zu bieten. Dieses neue Institut ist fürs erste Jahr mit einem kantonalen Beitrag von 500 Fr. bedacht worden; es hat auch Anspruch auf Bundesunterstützung.

Die bürgerliche Fortbildungsschule, die am Anfang 910, am Schlusse noch 844 Schüler zählte und an welcher 91 Lehrer wirkten, erhielt einen katonalen Beitrag von 7080 Fr. Hier können wir die in frühern Jahren schon gemachte persönliche Bemerkung nicht unterdrücken, daß einzelne Gemeinden in finanzieller Beziehung sich noch mehr ins Zeug legen dürften, besonders finanziell Situierte. Die vierzehn Fortbildungsschulen für das weibliche Geschlecht haben 1630 Fr. vom Kanton erhalten (Bundesbeitrag 1013.)

Im Kapitel der Lehrmittel kommt der Bericht auch wieder einmal auf Orthographiefrage zu sprechen. Die Erziehungsdirektion hat der schweiz. Rechtschreibung Lebewohl gesagt und jedem Lehrer eine Gebrauchsanweisung der Dudenschen zugeschickt. Sie bedauert, daß einzelne Kantone, vor allem der Kanton Zürich, die schweizerische „mit allen Mitteln festhalten will."

7. **Graubünden.** Allhier jammert man über das bekannt gewordene Resultat der Rekrutenprüfungen von 1898. Oeffentliche Blätter lassen sich unter a. also hören:

„Das für Graubünden nichts weniger als rühmliche Resultat der letztjährigen Rekrutenprüfungen hat in weiten Kreisen Aufsehen erregt. Während der Kanton lange Jahre fein säuberlich in der Mitte der eidgenössischen Stände marschierte, hat er es 1898 zur 20. Rangnummer gebracht, wenn man die Verhältniszahl der sehr guten Gesamtleistungen und der Nichtswisser gemeinsam in Berechnung bringt. Die Thatsache, daß Graubünden nur mehr mit 10 pCt. unter der Durchschnittszahl steht, hat dort alle Schulfreunde schmerzlich berührt. Von je 100 Bündner Rekruten hatten sehr gute Gesamtleistungen im Jahre 1890 16, im Jahre 1898 25; sehr schlechte Gesamtleistungen im Jahre 1890 16, im Jahre 1898 14. Der Fortschritt der guten Leistungen von 16 auf 25 pCt. und der Rückgang der Nichtwisser von 16 auf 14 pCt.. von 1880 bis 1898 ist im Vergleich zu den in anderen Kantonen konstatierten Fortschritten so minim, daß er gar wenig Trost gewährt. Namentlich erscheint der Rückschritt im Rechnen in den letzten Jahren auffällig. Man fragt sich nun, woher dieses Resultat? Die einen sehen den Grund darin, daß heute in den Schulen auch im Rechnungsunterricht zu viel raisonniert und über alle möglichen Dinge geredet, im Dienste der Konzentration natürlich, und zu wenig geübt werde. Die anderen werfen die Schuld auf die Rechnungslehrmittel, mit denen man bisher die ausgezeichneten Ergebnisse erzielte und rufen nun nach neuen, die allbereits in Arbeit sind. Die Zukunft wird lehren, wo die Wahrheit liegt. Unter den Mitteln, die in Sachen Wandel schaffen sollen, werden genannt: Bessere Lehrerbesoldungen (bisheriges Minimum für 24 Wochen: 340 Fr. und 250 Fr. als kantonale Zulage), vermehrte Bildung der Lehrer, indem die Lehramtskandidaten das 7klassige Gymnasium absolvieren u. s. w. Von einer Verlängerung der Schulzeit, was doch das natürlichste Mittel wäre, ist aber nicht die Rede."

8. **Deutschland.** (Berlin). Am 26. Juli starb in Berlin der Direktor des Klavierlehrer-Seminars, Herr Prof. Emil Breslaur, 63 Jahre alt. Der Schwerpunkt seines Schaffens liegt in der Musikpädagogik. Seine ausgezeichnete Klavierschule, (3 Bände, bei C. Grüninger, Stuttgart) genießt allgemein hohes Ansehen, ist in die weitesten Kreise gelangt und hat schon 18 Auflagen erlebt. Neben der Edition einer großen Zahl von musikpädagogischen Werken, redigierte Breslaur auch den „Klavierlehrer", eine gediegene Musikzeitung. D.

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Bern. Der Regierungsrat schlägt dem Großen Rat folgenden Zusatz zum Primarschulgesetz (Art. 107 bis) vor: „Der Regierungsrat wird eine Verordnung erlassen, durch welche bestimmt wird, in welchen Fällen und in welcher Weise als äußerstes Mittel zur Handhabung von Zucht und Disziplin in der Schule vom Lehrer eine Züchtigung ausgeübt werden darf." Der Antrag geht vom Erziehungsdirektor aus.

Uri. Auf dem Urnerboden wird auf kommenden Winter eine Schule eröffnet. Der Lehrer ist bereits gewählt.

St. Gallen. 22 Abiturienten des kantonalen Lehrerseminars Mariaberg haben auf Grund bestandener Prüfung das provisorische Primarlehrerpatent auf die Dauer von 2 Jahren erhalten und 10 Abiturienten des Lehramtskurses der Kantonsschule St. Gallen das provisorische Sekundarlehrerpatent.

Tessin. In Bellinzona ist eine Ausstellung der tessinischen Zeichnungsschulen eröffnet worden, die wohl gelungen ist.

Freiburg. Am 1. Oktober wird die Kunst- und Gewerbeschule von Freiburg auch eine technische Schule (Technikum und Lehrwerkstätten) umfassen. Die technische Schule setzt sich zusammen aus Spezialabteilungen für Mechanik, Elektrotechnik, Bautechnik, Architektur, Kunstgewerbe, Steinhauer, Graveure, Lithographen, gewerbliches Zeichnen ꝛc. Die Kurse wurden am 2. Oktober eröffnet.

Deutschland. Wie man in Regierungskreisen über den Züchtigungserlaß denkt, zeigt ein Ausspruch des Regierungsvertreters auf der letzthin in Köpenick abgehaltenen Kreislehrerkonferenz, welcher etwa 300 Lehrer und Lehrerinnen beiwohnten. Herr Regierungsrat Ullmann erklärte ausdrücklich, daß bei schweren Vergehen der Kinder der fest angestellte Lehrer nach wie vor das Recht der körperlichen Züchtigung besitze, ja, sogar verpflichtet sei, eine solche vorzunehmen.

— Berlin. Zur Beseitigung der Schulnot sind bei der städtischen Hochbauverwaltung augenblicklich nicht weniger als 18 Schulgebäude in Bearbeitung, die 36,000 Schulkindern Aufnahme gewähren sollen. Von diesen Anstalten entfallen sechs auf den Osten, vier auf den Westen, drei auf den Norden, fünf auf den Süden. Fünf Schulen für etwa 11000 Kinder sollen im Laufe des nächsten Jahres, weitere elf im Jahre 1901 dem Unterricht übergeben werden.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Haller, M. komponierte ein **Requiem** op. 74 für zwei ungleiche Stimmen (Alt oder Mezzosopran und Bariton oder Baß) mit Orgelbegleitung. Preis der Partitur *M.* 1. 20, jede Stimme 20 ₰. —

Das Requiem von Meister Haller, welches einer besonderen Empfehlung nicht bedarf, stellt troß der Selbständigkeit der Stimmen, sowie der freigeführten Orgelbegleitung keine großen Anforderungen weder an die Sänger noch an die Organisten, weshalb auch die Landkirchenchöre dieses schöne Opus mit Erfolg aufzuführen im Stande sein werden. Es sind, ohne das Libera, alle Teile der heiligen Messe komponiert, in welchen ein- und zweistimmige Säße mit Rezitation in angenehmer Weise abwechseln.

Thielen, P. H. op. 76. **Fünf Hymnen** für 4stimmigen Männerchor komponiert und zum Gebrauche bei der Frohnleichnams-Prozession bestimmt. Es finden sich vor: 1. Pange lingua. 2. Sacris solemniis. 3. Verbum supernum. 4. Salutis humanæ Sator. 5. Æterne Rex altissime.

— op. 77. **Fünf Hymnen** für Alt, Tenor, Bariton und Baß über den gleichen Text und Bestimmung wie oben bei op. 76. Sämtliche Hymnen sind im 4/4 Takt kom-

poniert und durchweg homophon gehalten, weil diese Taktart, sowie das gleichzeitige aussprechen des Textes, wie der Autor bemerkt, dem Singen im Gehen günstig ist. Die Gesänge sind leicht und für obige Bestimmung, sowie für sakramentale Andachten zu empfehlen. Dieselben sind erschienen bei **Alfr. Coppenrath** (H. Pawelek) in **Regensburg**. Partitur 80 ₰. Stimmen 15 ₰. —

Griesbacher P. op. 31. **Requiem** für 3 Oberstimmen mit Orgelbegleitung (bei **Alfr. Coppenrath** — H. Pawelek — in **Regensburg**). Partitur *M.* 1. 70. Stimmen à 25 ₰.

Ein prächtiges, wohl- und vollklingendes Requiem und nur mittelschwer, das bei guter Stimmenverteilung einen tiefen Eindruck hinterlassen wird. Solche Werke sind wahrlich geeignet, zu einer besseren Geschmacksrichtung der Kirchenmusik das Nötige beitragen zu helfen. Chöre, welche über obige Stimmen verfügen, finden in diesem sehr empfehlenswerten op. 31 von Griesbacher, eine Delikatesse für ihr Repertoir.

Vom gleichen Autor und Verlag stammen als op. 33 neunzehn schöne Lieder zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu; für Oberstimmen mit Orgelbegleitung. Darunter befinden sich: 9 zweistimmige, 1 drei-, 8 vierstimmige und 1 einstimmiges Lied.

Diese von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Lieder sind leicht und melodisch und werden überall, wo dieselben eingeführt sind, gerne gesungen werden. — Preis der Partitur *M.* 4. — jede Stimme 30 ₰.

Auer Joseph edierte eine **„Lauretanische Litanei"** als op. 28 für die vereinigten Ober- und Unterstimmen mit Begleitung der Orgel. Partitur *M.* 1. Stimmen à 25 ₰.

Obwohl sich der Bedarf in dieser Hinsicht nicht besonders fühlbar macht, so werden diejenigen Chöre, bei welchen eine beschränkte Stimmenzahl dem Organisten den liturgischen Gottesdienst verherrlichen helfen, in dieser Litanei eine willkommene, dankbare Pièce finden. Erschienen im gleichen Verlag wie oben. Ferdinand Schell.

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste **Kein Schwindel!**

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie, 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum **zweiten Male**, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **C. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung **sehr zufrieden**, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. **Joh. Schoch**, Pfarrer, **Speicher.**

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr ꝛc. erhalten. Nun bestelle hiemit **neuerdings** 12 solcher Kollektionen. **Jos. Schilter**, Schulratspräsid., **Dallenwil.**

☛ Wer ein **Buch**, ein **Lieferungswerk**, eine **Zeitschrift** bestellen will, der ein früher erschienenes Buch zu **ermäßigtem Preise** antiquarisch wünscht, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die ersten Jahre im Lehrerberufe. Ein Geleitsbüchlein für junge Lehrer. Von einem Seminarlehrer. 284 Seiten kl. 8. *M.* 1,80 gebd. *M.* 2,60.

Das Büchlein soll dem angehenden Lehrer ein guter Berater in seinem Berufe und ein Hausfreund sein.

Ernesti Conr., **Methodik des Religionsunterrichtes in der katholischen Volksschule.** Ein Beitrag zur prakt. Katechetik. Für Geistliche und Lehrer und deren Bildungsanstalten. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 224 S. 8. *M.* 1,50.

Archiv für die Schulpraxis. Unter Mitwirkung bewährter Schulmänner herausgegeben von J. Schiffels, I. Band. 324 S. 8. *M.* 3,00. Ein Hilfsbuch aus der Praxis für die Praxis des Lehrberufes, nur ausgewählte Originalaufsätze enthaltend; das Werk bietet jedem Lehrer eine Fülle von Stoff.

Flury, E., **Nützliche Winke zur praktischen Erziehung.** 222 S. br. *M.* 1,40, gebd. *M.* 1,90.

Praktische Anweisungen, die die als Erzieherin tätige Verfasserin zur Erziehung der Kinder bietet.

Vorläufige Anzeige.

Im Laufe des Monats Oktober erscheint in unserem Verlage eine neue Zeitschrift:

Die Zukunft.

Monatschrift für Jünglinge.

Unter gef. Mitwirkung der hochw. Herren Prof. A. Meyenberg, Centralpräses der schweiz. kath. Jünglingsvereine, Luzern, Dr. Beck, Universitätsprofessor in Freiburg, Johann Meyer, Pfarrhelfer in Winterthur, Jos. Meyer, Pfarrer in Bremgarten, Prof. P. Raymund Netzhammer, O. S. B. in Einsiedeln, J. X. Wetzel, Canonicus in Lichtensteig und Dr. Jos. Menzler, Pfarrvikar in Basel, herausgegeben von

Fridolin Meyer, Pfarrer in **Eiken**, Kt. Aargau.

☞ **Wir werden uns erlauben, jedem Abonnenten der „Päd. Blätter" ein Probeheft der „Zukunft" gratis zu übersenden und bitten um gefl. Empfehlung und Unterstützung unseres Unternehmens in den geeigneten Bekanntenkreisen.**

Hochachtungsvoll empfehlend

Eberle & Rickenbach,

Einsiedeln, Schweiz.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G. in Einsiedeln.

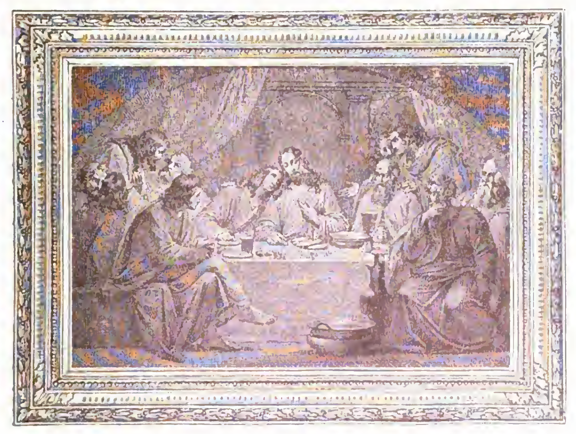
Religiöse Wandbilder für kath. Schulen.

Besonders empfohlen vom Schweizerischen Erziehungsverein in seiner Sitzung vom 29. August 1899 in Einsiedeln.

Nr. 14553 Heilige Abendmahl nach Deschwanden
„ 14554 Jesus der göttliche Kinderfreund } Pendant. Bildgröße je 80×55 cm.

Ausnahms-Preis eines jeden Bildes für HH. Geistliche und Lehrer:

a. Unaufgezogen	Fr. 1. 60
b. Solid und zweckmäßig eingerahmt in glatten, braun polierten Rahmen mit Goldfilet samt Glas und Kiste	„ 16. —
c. Solid und zweckmäßig eingerahmt in Goldbarokrahmen samt Glas und Kiste . . .	„ 30. —



Kurze Lebensbilder von Heiligen

von **M. Redeatis.** Mit Holzschnitt-Abbildung des betreffenden Patrons. 16 S. Form. 80×125 mm.
In zweifarbigem Druck in elegantem Umschlag à **10. Pf.**

Vom Schweiz. Erziehungsverein in seiner Sitzung vom 29. Aug 1899 in Einsiedeln zur Einführung in die Schulen spezi[illegible]pfohlen. *Geistliche und Lehrer erhal[illegible] Broschürchen zu einem stark ermässigten Ausnahmspreise.*

Verzeichnis der einzelnen Nummern.

№	№	№
1 Hl. Maria	33 Hl. Gottfried	65 Hl. Meinrad
2 Hl. Anna	34 Hl. Ant. v. Pad.	66 Hl. Frz. v. Sales
3 Hl. Katharina	35 Hl. Ferdinand	67 Hl. Ig. v. Loyola
4 Hl. Klara	36 Hl. Jakobus	68 Hl. Johan., Ev.
5 Hl. Cäcilia	37 Hl. Gertrud	69 Hl. Julius, Papst
6 Hl. Elisabetha	38 Hl. Adelheid	70 Hl. Leonhard
7 Hl. Juliana	39 Hl. Rosa v. L.	71 Hl. Dominikus
8 Hl. Karl Bor.	40 Hl. Agatha	72 Hl. Stanisl. Kosl.
9 Hl. Otto	41 Hl. Kath. v. S.	73 Hl. Bruno
10 Hl. Hermann	42 Hl. Genoveva	74 Hl. Eduard
11 Hl. Aloysius	43 Hl. Matthias	75 Hl. Andreas
12 Hl. Frz. v. As.	44 Hl. Richard	76 Hl. Franz Xav.
13 Hl. Margareta	45 Hl. Robert	77 Hl. Nikolaus
14 Hl. Mathilde	46 Hl. Hugo	78 Hl. Stephanus
15 Hl. Heinrich	47 Hl. Edmund	79 Sel. Hofbauer
16 Hl. Benedikt	48 Hl. Viktor	80 Hl. Greg. d. Gr.
17 Hl. Wilhelm	49 Hl. Thekla	81 Sel. Nik. v. Flüe
18 Hl. Paulus	50 Hl. Zita	82 Hl. Georg
19 Hl. Ida	51 Hl. Walburga	83 Hl. Johann Nep.
20 Hl. Helena	52 Hl. Theresia	84 Hl. Philipp Neri
21 Hl. Agnes	53 Hl. Notburga	85 Hl. Bonifazius
22 Hl. Joseph	54 Hl. Apollonia	86 Hl. Joh. d. Täuf
23 Hl. Martin	55 Hl. Laurentius	87 Hl. Vinc. v. Paul
24 Hl. Petrus	56 Hl. Thomas, Ap.	88 Hl. Maria Magd.
25 Hl. Wendelin	57 Hl. [illegible] v. Aqu.	89 Hl. Scholastica
26 Hl. Alph. v. L.	58 Hl. Theodor	90 Hl. Dorothea
27 Hl. Konrad	59 Hl. Joh. v. Gott	91 Hl. Martha
28 Hl. Julia	60 Hl. Leo d. Gr.	92 Hl. Franziska
29 Hl. Clothilde	61 Hl. Bernard	93 Hl. Monika
30 Hl. Ursula	62 Hl. Augustinus	94 Hl. Crescentia
31 Hl. Fridolin	63 Hl. Sebastianus	95 Hl. Cerislina
32 Hl. Friedrich	64 Hl. Mauritius	

Die Nr. 6, 61, 62, 64, 67, 71, 74, 77, 79, 81, 84 und 87 befinden sich noch in Vorbereitung.

Jedes dieser kurzen, aber schönen Lebensbilder bringt die Lebensbeschreibung je eines Heiligen samt hübschen Bildchen in Schwarzdruck. Es liegen bis jetzt in 83 Nummern bereits die Lebensbeschreibungen unserer volkstümlichsten Heiligen vor. Bei der Billigkeit des Preises eignen sich die Büchlein zu kleinen Namenstagsgeschenken.
Bücher-Markt.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Novität! Novit

Illustrierte

Kinder-Legende

Bilder aus dem Leben der Heilige

Den lieben Kindern zur Nachahm dargestellt von

Theodor Berthold.

Mit 12 farbigen Einschaltbildern Originalkompositionen v. Fritz K
248 Seiten. — Format: 98×14

Preis:

Geb. in rot Leinwand, Schwarz- u. Goldpressung, Goldschnitt Mk.

Der rühmlich bekannte Th. Ber bietet da auf 247 Seiten den liebe dem 32 Bilder aus dem Leben der ligen. Die Sprache ist einfach un schaulich, leicht verständlich und regend. Der Verfasser versteht e unvermerkt erzieherisch recht wert Anregungen einfliessen zu lassen. geschieht dies ganz zwangslos im laufe der Schilderung des fragliche bensganges, wirkt aber um so sich weil es nicht auf dem etwas alltägli Wege der mütterlichen Moralpredig schieht. Der Druck ist gefällig ziemlich gross, Ausstattung und Ei recht anziehend. Der in jungen J schon zur Berühmtheit gelangte K maler Fritz Kunz versah das liebe Bä chen mit 12 farbigen Einschaltbi nach Original-Kompositionen. Ein wertvolles und anregendes Gesch kleinere und grössere Kinder.
Einsiedler Anzeiger Nr.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:

Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.

(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.

20. Heft.

(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.

Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,

Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.

1899.

13

6

20

Inhalt.

Seite

1. Nervösität und Schule. Von P. Plazidus Müller O. S. B. 609
2. Moses und Darwin. Von A. 614
3. Ueber Kollegialität und was zu ihr in Beziehung steht (Schluß.) . . 618
4. Für die erste und zweite Klasse. Von F. M., Lehrer in Buchs. . . 624
5. Das Schulwesen in Japan. Von A. B., Lehrer 626
6. Aus dem Konferenzleben. Von M. K. 629
7. Konferenz der st. gallischen Bezirksschulräte Von M. 631
8. Komponist Xaver Schnyder von Wartensee und Dichter Friedrich Rückert auf einem Ausfluge. 663
9. Aus Schwyz, Bern, Obwalden, Zug, Aargau, St. Gallen, Zürich, Glarus, Genf und Deutschland. (Korrespondenzen) 634
10. Pädagogische Rundschau 639
11. Pädagogische Litteratur und Lehrmittel 639
12. Briefkasten. — Inserate.

Briefkasten der Redaktion.

1. Es seien die Leser ganz besonders auf unseren heutigen ersten Artikel aufmerksam gemacht. Derselbe erscheint in 3—4 Heften und dürfte äußerst zeitgemäß sein. Er ruft auf eingehenden Studien.
2. Zum Artikel „Kollegialität rc." hat die Red. absichtlich keine Anmerkung gemacht. wiewohl sie stellenweise abweichenden Ansichten huldigt, stellenweise aber ihre begeisterte Zustimmung noch recht gerne durch eine scharfe Beleuchtung praktischer Natur erteilt hätte. Es mag gelegentlich in anderer Art geschehen.
3. Dem Verfasser vom „Schulwesen in Japan" die Bitte, über das Schulwesen anderer außereuropäischer und europäischer Staaten sich in ähnlich knapper und doch gründlicher Weise ergehen zu wollen.
4. Die wackere Arbeit „für die 1. u. 2. Klasse" möge ihre eifrigen Nachahmer finden. Sie ist keine Lehrübung der Form nach, dabei aber doch sehr praktisch. Macht's nach!
5. D. G. Deinem Zwecke entspricht die neue Zeitschrift, eben im Verlage der „Grünen" erscheinend, betitelt „Die Zukunft". Es will dieselbe, zu 2 Fr. 50 Rp. per 12 Hefte, ein urchig Organ für katholische Jünglinge werden. Heft 1 macht einen sehr guten Eindruck.
6. An die aktiven Lehrer. Es sollte wieder ein regerer Eifer in der Bearbeitung von guten Lehrübungen entwickelt werden. An dieser und jener Konferenz steigen ja bisweilen solche Arbeiten, also herbei mit ihnen.
7. Dr. G. Folgt demnächst; man muß erst den Festtaumel verrauschen lassen.
8. An mehrere. Ne quid nimis, macht jo nüt!

Druckarbeiten

aller Art besorgt billig, schnell und schön die Expedition der „Mariengrüße"

Eberle & Rickenbach, Buchdruckerei, Einsiedeln.

Berechnungen stehen zum voraus kostenfrei zu Diensten.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Oktobber 1899. | № 20. | 6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Nervösität und Schule.

Von P. Plazidus Müller, O. S. B. (Disentis.)

Mit der Wahl dieses Themas hat der verehrte Redaktor der „Grünen" ohne Zweifel einen guten Griff gethan, denn neben der sozialen Frage gibt es schwerlich einen Gegenstand, der heutzuge in Zeitschriften und Zeitungen mehr besprochen wird als die Schule. Daß auch die Nervösität in unserer Zeit viel zu sprechen und zu schreiben gebe, wer wollte das leugnen? Man wird uns wohl kaum der Übertreibung überführen können, wenn wir behaupten, daß je der dritte Mensch mehr oder weniger nervenleidend ist. Schon im grauen Altertum gab es Nervenleidende; dies geht aus den Schriften der Ärzte jener Zeiten hervor. Eingehender haben jedoch erst die Mediziner unseres Jahrhunderts mit der Neurasthenie oder Nervenschwäche sich beschäftigt. Zu Ende der 40ger und zu Anfang der 50ger Jahre machten hauptsächlich französische Ärzte eifrige Studien über die Ursachen und das Wesen der Nervenkrankheiten. Seither hat man dieser Krankheit immer größere Aufmerksamkeit geschenkt und manch' schönes Resultat zu Tage gefördert. Bei den wilden Völkern, die von der Civilisation noch keine Ahnung haben, kennt man die Nervösität nicht. Man wird daher nicht fehl gehen, wenn man sie eine Kulturkrankheit nennt. Je feiner und raffinierter die Lebensweise eines Menschen ist, zumal in

Bezug auf Ernährung, desto mehr Voraussetzungen für Nervösität und andere Krankheiten sind vorhanden. Als im Herbst 1890 der Wiener-Finanzmann Rotschild nach Wörishofen zur Kur gekommen war, schilderte er dem Pfarrer Kneipp ziemlich eingehend, was für Wein er trinke, was für Speisen er genieße u. s. w. und fragt zum Schlusse: „Was fehlt mir nach Ihrem Dafürhalten, Herr Pfarrer?" „Ein zweiter Magen," war des Letztern Antwort. Die an sich vortrefflichen Erfindungen unseres Jahrhunderts: die Eisenbahnen, der Telegraph und das Telephon sind an der Überhandnahme der Nervösität auch nicht ganz unschuldig, denn sie haben ein solches Hasten und Eilen in das öffentliche Leben und in das wirtschaftliche Getriebe gebracht, daß auch die stärksten Nerven bald schwach werden. Man denke sich z. B. den Inhaber eines großen Geschäftes, der möglicherweise im Zeitraume von kaum einer Stunde ein Dutzend Briefe oder Telegramme mit Aufträgen oder Reklamationen und dgl. erhält, die sämtliche sofort erledigt werden müssen. Muß man sich verwundern, wenn ein solcher Mann in kurzer Zeit nervös wird. Infolge der schrankenlosen Gewerbefreiheit — eine Frucht der französischen Revolution — tobt zwischen sehr vielen Individuen ein rücksichtsloser Kampf, der keine Nächstenliebe, kein Mitleiden, keine Gemütlichkeit kennt. Heutzutage spotten die Geschäftsleute über dergleichen Dinge. Was verschlägt's ihnen, wenn der Schwächere mit seiner Familie ins Elend gerät, vor Kummer und Sorge nervenleidend wird und vielleicht im Irrenhause sein Leben beschließt oder in der Aufregung und Verzweiflung Hand an sich selber legt? Allein nicht nur im Erwerbsleben, sondern auch im Genusse macht sich in unserer Zeit eine krankhafte Hast bemerkbar. Jedermann will genießen und zwar schnell und in vollen Zügen, in dem Maße, daß selbst der raffinierteste Genuß keine Befriedigung mehr bietet. In solcher Lage greift der Unbemittelte zur Schnapsflasche, während die obern Zehntausend zum Cognac oder zur Morphiumspritze ihre Zuflucht nehmen, um ihre ermüdeten und überreizten Nerven zu kitzeln. Wenn wir unter den verschiedenen Ständen Umschau halten, so finden wir, daß keiner derselben von der Krankheit des 19. Jahrhunderts, wie die Neurasthenie zuweilen auch genannt wird, ganz frei ist. Am besten steht es hierin bei allen denjenigen Individuen, welche ihr Brot durch Handarbeit verdienen, zumal wenn sie dabei im Freien sich aufhalten können, wie dies bei den Landleuten der Fall ist. Das Horaz'sche: „Beatus ille, qui procul negotiis etc." hat auch in hygienischer Hinsicht seine volle Bedeutung. Schlimmer als bei den Handarbeitern steht es dagegen bei den Gelehrten, bei den Bureauangestellten, überhaupt bei denjenigen, welche ausschließ-

lich der Geistesarbeit obliegen und deshalb die Nerven viel mehr anstrengen als die Muskeln. Hierzu kommt noch, daß viele Studierte ihren Beruf mit geschwächter Gesundheit antreten, weil ihre Kräfte während der langen Studienzeit über Gebühr angestrengt wurden, oder weil die hygienischen Verhältnisse der Anstalten, welche sie besuchten, z. B. die Kost oder die Tagesordnung u. s. w. zu wünschen übrig ließen.

Ein ganz bedeutendes Contingent nervöser Leute stellt der Lehrerstand. Dies geht schon aus dem oben Gesagten hervor und läßt sich übrigens leicht erklären. Der Beruf des Lehrers ist sehr ermüdend, weil er Geist und Körper zu gleicher Zeit anstrengen muß, denn er muß laut sprechen, lesen und Aufsicht führen, um gute Disziplin zu halten. Die meisten seiner Sinne sind demnach zu gleicher Zeit angestrengt. Überdies muß er auf sich selbst genau Achtung geben, damit er nicht durch sein Benehmen oder durch unkluge Worte sich vergibt und an Achtung und Autorität bei seinen Schülern verliert. Auch ist nicht selten die Luft in den Schulzimmern wegen Mangel an Raum — oder wegen Unreinlichkeit der Kinder, wegen Schweißfüßen und dgl. so schlecht, daß schon der bloße Aufenthalt in einem solchen Lokal genügen würde, um die Nerven eines starken Mannes zu ermüden und zu schwächen. Hierzu kommt noch, daß der Unterricht, wenn nicht immer, so doch sehr oft mit Unannehmlichkeiten verbunden ist, sei es, daß die Schüler durch ungehorsames und trotziges Betragen dem Lehrer Verdruß bereiten, sei es, daß die Fortschritte vieler Schüler sehr gering sind, so daß der Lehrer seine saure Arbeit nicht mit Erfolg gekrönt sieht und befürchten muß, daß er infolge eines ungünstigen Examens oder einer schlechten Note den Ruf eines guten Lehrers einbüßt. Darüber macht er sich schwere Gedanken, überläßt sich vielleicht zuweilen einem schwermütigen Hinbrüten und hat keine rechte Freude, keine rechte Lebenslust mehr. Da Körper und Seele aufs Innigste mit einander vereinigt sind, so wirken alle seelischen Vorgänge mächtig auf den Körper ein, und zwar günstig oder ungünstig, je nachdem die Seele heiter oder traurig gestimmt ist. Es frägt sich nun, durch welche Organe empfängt der Körper die Eindrücke der Seele? Herophilos aus Chalkedon, aus dem Geschlechte der Asklepiaden, der Gründer der pathologischen Anatomie, welcher unter dem ersten Ptolomäer in Alexandrien blühte, erkannte zuerst das Nervensystem als den Sitz der Empfindung. Das Nervensystem spielt im menschlichen Organismus eine sehr wichtige Rolle: die verschiedenen Organe des menschlichen Körpers, von denen jedes einem besondern Zwecke dient, alle aber zur Erhaltung des Gesamtorganismus beizutragen haben, werden durch das Nervensystem zu einem

harmonischen Ganzen vereinigt. Vermittelst desselben empfinden wir die Eindrücke der Außenwelt sowohl als auch diejenigen, welche innerhalb unseres Körpers erzeugt werden. Daher vollziehen sich unter seiner Vermittlung unsere intellektuellen Tätigkeiten, so wie auch diejenigen Prozesse, welche ohne Beteiligung unseres Willens und Bewußtseins vor sich gehen, wie z. B. die Absonderung, die Ernährung u. s. w. Wie der Muskel, so ist auch der Nerv niemals von selbst tätig, sondern muß durch den Nervenreiz dazu angeregt werden. Die Leitung der Erregung im Nerven, welche durch den elektromagnetischen Chronometer vermittelt wird, beträgt ungefähr 30 Meter in der Sekunde; sie ist also verhältnismäßig ziemlich langsam. Um dies besser zu veranschaulichen, hat Du Bois-Reymond in Berlin nachstehende Zusammenstellung der Geschwindigkeiten nach Metern in einer Sekunde angestellt: Elektrizität 464,000,000; Licht 300,000,000; Schall in Eisen 3485, in Wasser 1435, in Luft 332; Sternschnuppe 64,380; der Erde bei ihrer Bewegung um die Sonne 30,800; Kanonenkugel 552; Wind 1—20; Flug des Adlers 35; Lokomotive 27; Jagdhunde und Rennpferde 25; Nervenbewegung 26—30 Meter in der Sekunde. Bezüglich der Erregung der Nerven ist zu bemerken, daß nicht der ganze Nerv auf einmal erregt oder in tätigen Zustand versetzt wird, sondern dieser wird nur allmählich von einem Punkte auf den nächsten bis zum Ende des Nerven übertragen. Angesichts der großen Bedeutung, welche das Nervensystem im menschlichen Organismus hat, bedarf es keines Beweises, daß gesunde Nerven eine der ersten Bedingungen für das körperliche Wohlbefinden bilden. Sobald ein Organ unseres Körpers irgend eine organische Veränderung erleidet, kann es seine Funktionen nicht mehr in normaler Weise vollziehen. Hievon machen die Nerven selbstverständlich keine Ausnahme. Die Krankheitsbilder der Nervenschwäche sind sehr mannigfaltig, weshalb es sehr schwierig ist, dieselben stets genau abzugrenzen, indessen treten doch bei den Nervenleidenden eine Anzahl Symptome derart in den Vordergrund, daß man sie mit großer Sicherheit als Wirkungen eines kranken Nervensystems betrachten kann. Derartige Erscheinungen sind: schnelle Ermüdung, allgemeine Mattigkeit, Widerstreben gegen jede Anstrenguug, zumal gegen geistige Arbeit, Bedürfnis nach Schlaf, nach Reiz- und Genußmitteln, ferner eine sehr große Reizbarkeit, welche sich beim Kranken dadurch äußert, daß eine Kleinigkeit, die von Gesunden kaum beachtet wird, genügt, um ihn zur Ungeduld, ja selbst zum Unwillen zu reizen. Ein starkes Geräusch, ein Mensch, der etwas lauter spricht als dies gewöhnlich zu geschehen pflegt, ein Knopf, der sich beim Ankleiden ein bischen widerspenstig zeigt, ein Mensch,

den der Nervöse auf einem Spaziergange begegnet, wo er hoffte, ganz einsam zu sein, mit einem Wort, tausend ähnliche Kleinigkeiten, über die der ganz gesunde Mensch lächelt, genügen schon, um den Nervösen in eine gereizte Stimmung zu versetzen. Schreiber dieser Zeilen kannte seiner Zeit in Wörishofen einen frommen Priester, der sehr oft die heilige Messe nicht lesen konnte, weil irgend eine Kleinigkeit seine Nerven bis zum Übermaß gereizt hatte. Am liebsten war er allein, jede Gesellschaft war ihm eine Qual, konnte er derselben nicht ganz ausweichen, wie z. B. auf der Reise auf dem Perron eines Bahnhofes, wenn er auf den Zug warten mußte, so spazierte er abseits mit unruhigen Schritten auf und ab. Selbstverständlich war er zu jeder Arbeit unfähig. Diesen bedauernswerten Gesundheitszustand hatte er sich durch übermäßiges Studium zugezogen, in dem er sich auf eine Lehrstelle an einer Universität vorbereitete. Ein ferneres Symptom der Nervösität ist das Bedürfnis nach Abwechslung. Dergleichen Kranke verfügen nicht über viel Sitzleder: je mehr Wechsel, desto besser. Ja, es gibt solche, die kaum eine halbe Stunde ruhig sitzen können, dabei rücken sie mit dem Sessel unruhig hin und her, gestikulieren mit den Händen, machen während des Sitzens auch mit den Beinen und dem Kopf allerlei Bewegungen, so daß beinahe der ganze Körper beständig in Bewegung ist. Der freundliche Leser wolle nicht etwa glauben, daß diese Schilderung übertrieben sei, denn während wir dies schrieben, schwebte uns eine ganz bestimmte Persönlichkeit vor Augen, die wir schon oft zu beobachten die Gelegenheit hatten. Es ist selbstverständlich, daß die Symptome der Nervösität nur bei wenigen Individuen in der soeben beschriebenen Stärke zu Tage treten. Außer der Disposition zur Melancholie sind gewiße Angstgefühle ganz eigentümliche Symptome der Neurasthenie, indem die von denselben Belästigten aus Ursachen in Unruhe schweben, die nur in ihrer Phantasie existieren. Eine auffallende Erscheinung dieser Art ist die sogenannte Platzangst, ein mit Angst, Herzklopfen, Schwindel und Zittern verbundenes Gefühl bei demjenigen, der einen öffentlichen Platz überschreitet oder überschreiten will. Es ist schon vorgekommen, daß ein von dieser Angst Befallener eine ganze Stunde unter seiner Türe stehen blieb, bevor er den Platz zu überschreiten wagte.

Alle Nervenleidende sind, wie aus dem Gesagten erhellt, recht geplagte Leute, zumal wenn die Nervenschwäche einen hohen Grad erreicht hat. Hierzu kommt noch, daß ihre Leiden durch ihre Umgebung oft noch vermehrt und gesteigert werden, sei es, daß man für den Zustand des Nervenleidenden kein Verständnis hat, sei es, daß man denselben zum Gegenstand des Spottes macht. Andererseits aber stellen die Neura-

stheniker oft recht große Anforderungen an die Geduld ihrer Umgebung. Es liegt daher in beiderseitigem Interesse, einander in Geduld und Nächstenliebe zu vertragen: der Nervenleidende soll sich seines Zustandes bewußt sein, sich zu beherrschen und seine Krankheit so weit möglich zu heilen suchen; die Umgebung des Neurasthenikers aber soll durch Nachsicht und freundliches Entgegenkommen die Leiden desselben zu erleichtern trachten.

(Fortsetzung folgt.)

Moses oder Darwin.

II.

Wir haben den Darwinismus nach seiner zweiten Behauptung zu illustrieren. Die darwinistische Schule behauptet demnach: Aus den ersten Organismen, vielleicht aus einem einzigen, sind allmählich durch den Kampf ums Dasein infolge der natürlichen Zuchtwahl alle Pflanzen und Tiere entstanden.

Das ist der Stammbaum aller Pflanzen und Tiere, wie ihn Häckel und Konsorten herleiten. Der bekannte Karl Vogt von Genf legte selbst das Geständnis ab, die Häckel'schen Stammbaumkonstruktionen seien nicht viel wahrheitsliebender, als die bekannten, an die Helden von Troja anknüpfenden Adelsgenealogien des Mittelalters. Doch, wir müssen dem Steckenpferd, das die Herren nun einmal reiten, und dem Tausende ganz trunken ob dem pomphaften Schwindel nachrennen, unsere Aufmerksamkeit auch ferner noch widmen. Professor Dodel an der Universität Zürich, Vize-Präsident des deutschen Freidenkerbundes, sagt in seiner Broschüre: Moses oder Darwin folgendes:

„Der Naturforscher unserer Tage kann wohl sagen: Gebt ein Klümpchen lebendigen Plasmas, das nicht einmal den Namen „Tier" oder „Pflanze" verdient, das aber die Fähigkeit hat, von diesen Substanzen aufzunehmen, zu wachsen und gelegentlich sich in zwei Teile zu teilen, die sich wieder so verhalten — und wir werden die ganze lebendige Schöpfung kopieren!"

Trefflich antwortete ihm Dr. G. Beck, Lehrer der Naturwissenschaften am Gymnasium in Bern, u. a. in seiner Schrift „Antidodel", die sich durch ihre Gründlichkeit und Schlagfertigkeit auszeichnet.

„Ja, mit dem Maule, Herr Professor! Geschwatzt ist aber noch nicht geschaffen! Solche Behauptungen sollten alle unsere Zunftgenossen, auch die extremen Darwinianer, zu einem energischen Protest veranlassen, zu einem Protest der ernsten Wissenschaft gegen den wissenschaftlichen Humbug."

Darwin war es ursprünglich darum zu tun, nachzuweisen, wie die verschiedenen Arten im Pflanzen- und im Tierreiche anfänglich nicht gegeben, sondern erst allmählich durch eine Reihe von Umwandlungen entstanden seien. Sofern diese Theorie Pflanzen und Tiere beschlägt, hat

sie auf den ersten Blick punkto Veränderlichkeit der Arten eine gewisse Berechtigung.

Allein diese Veränderlichkeit erstreckt sich nur auf die Bildung von Spielarten und Rassen innerhalb ein-, und derselben Art.

Durch künstliche Züchtung hat man doch gewiß noch nie aus Tauben einen Habicht oder aus Hunden eine Katze erzielt. Durch künstliche Zuchtauswahl innerhalb einer Art, z. B. des Rindviehes, erhalten wir doch immer noch Rindvieh, Kühe, Kälber, 2c., aber keine Esel. Diese Analogie der künstlichen Züchtung beweist also nur, daß die Arten innerhalb bestimmter Grenzen variieren können; aber so weitgehend verändern sie sich nicht, wie die Darwinianer zur Aufrechterhaltung ihres Prinzips bedürfen.

Nachdem einmal das erste Tier aus einer Gattung, z. B. der erste Hirsch, seinen Organismus hatte, was sollte eine Änderung in demselben veranlassen? Die Anpassung an veränderte äußere Umstände? Welche Umstände wirkten so auf den Hirsch, daß aus seinem Kopfe das mächtige Geweih hervorwuchs? Gesetzt aber, der Hirsch hätte sein Geweih nach Darwins Auffassung erhalten, warum vererbte es sich? Warum vererbte es sich nur auf die männlichen und nicht auch auf die weiblichen Nachkommen?

Dr. Trendelenburg, Professor an der Universität Berlin, leistet in seinen „Logischen Untersuchungen" den Nachweis, die Lehre Darwins von der allmählichen Bildung der Organe durch den Gebrauch bewege sich in einem Zirkel, widerspreche also den obersten Gesetzen der Logik.

Wir wollen zurückgreifen auf die Resultate der Palaeontologie (Lehre von den Versteinerungen vergangener Organismen). Es ist dies eine Wissenschaft, die für die Hypothesen Darwins die kräftigsten Beweise erbringen sollte. Mit nichten!

Dr. Gutberlet, ein mit der modernen Naturwissenschaft sehr vertrauter Gelehrter schreibt in seiner „Naturphilosophie":

„Die Palaeontologie vernichtet den Darwinismus . . . . Lassen sich Übergänge in den geologischen (Erd-) Schichten nachweisen, in welchen nach Darwin der neuen Organismus, resp. die neue Art gebildet wurde? Nein. Man hat keine solchen Uebergänge nachweisen können, sondern in den ältesten Schichten finden sich gleich vollständig ausgebildete, scharf von einander abgegrenzte Arten."

Der Entdecker und gründlichste Kenner der Primordial-Fauna (der ersten Tierwelt), J. Barrande, kommt in seinem Werke „Trilobites" zu dem Resultate:

„Daß die direkte Beobachtung allen Folgerungen der Abstammungstheorie, die man daraus über die Primordial-Fauna ableiten muß, gründlich widerspricht. In der Tat zeigt das Studium jedes einzelnen Tierzweiges, der darin vertreten ist, daß diese Auf-

stellungen der Abstammungstheorie im vollsten Widerspruche mit den Tatsachen stehen .... Es ist also die Theorie vom Tatbestand vollständig verlassen und hält die Probe nicht aus."

Wir könnten durch weitere Urteile berufener Fachmänner dem modernen Schwindel in dieser Frage entgegentreten. Diese Urteile zeigen deutlich genug, daß der Darwinismus nicht das Resultat streng wissenschaftlicher Forschung, sondern eine mit den Tatsachen nicht in Harmonie stehende Annahme ist. Diese Annahme wird zum vornherein an die Tatsachen herangetragen und nicht erst aus den Tatsachen gefolgert, ein Verfahren, welches zur Zeit von den Münchner „Fliegenden Blättern" unter dem Titel „Der Materialismus in der Wissenschaft" mit Recht gegeißelt wurde. Der Darwinismus ist eine moderne Mode, der blind Hunderte folgen und die wieder vergehen wird, wie eine Mode bezüglich der Kleider. Die Gegner werfen den Katholiken immer Dogmatismus vor. Aber gerade auf dem Gebiete des modernen Materialismus herrscht der ärgste Dogmatismus.

Ein Student aus achtbarer Familie war in Jena durch die Vorlesungen Häckels irre geworden am Glauben seines Elternhauses. In seinen schweren Zweifeln schrieb er an Darwin selbst, und als ihm dieser antworten ließ, er sei zu alt, kränklich und zu beschäftigt, um diese schwierigen Fragen beantworten zu können, schrieb der Student ein zweites Mal. Als Antwort kam jetzt ein eigenhändig von Darwin selbst geschriebener und unterschriebener Brief von folgendem Wortlaut:

Down, 5. Juni 1879.

Lieber Herr!

„Ich bin sehr beschäftigt, ein alter Mann und von schlechter Gesundheit, und ich kann nicht Zeit gewinnen, Ihre Frage vollständig zu beantworten, vorausgesetzt, daß sie beantwortet werden kann. Wissenschaft hat mit Christus nichts zu tun, ausgenommen insofern, als die Gewöhnung an wissenschaftliche Forschung einen Mann vorsichtig macht, Beweise anzuerkennen. Was mich selbst betrifft, so glaube ich nicht, daß jemals irgend eine Offenbarung stattgefunden hat. In Betreff aber eines zukünftigen Lebens muß jedermann für sich selbst die Entscheidung treffen zwischen widersprechenden unbestimmten Wahrscheinlichkeiten.

Ihr Wohlergehen wünschend, bleibe ich, lieber Herr,

Ihr hochachtungsvoller

Charles Darwin."

Wirklich ein erbärmlicher Trost für den armen Studenten! Ein Mann, wie Darwin, der durch seine Forschungen auf naturwissenschaftlichem Gebiete die Welt in Aufregung versetzte, dieser Mann konnte nicht einmal einem zweifelnden Jüngling über die wichtigste Frage des Lebens Aufschluß verschaffen!

Mehr und mehr erlangen wir die beruhigende Gewißheit, daß der Glaube an den mosaischen Schöpfungsbericht namentlich durch die neuern geologischen Forschungen glänzend bestätigt wird. Hören wir die Aussprüche einiger großer Naturforscher der Neuzeit:

Cuvier äußert sich: „Moses hat uns eine Kosmogonie (Lehre von der Entstehung der Welt) hinterlassen, deren Richtigkeit sich täglich wunderbar bestätigt. Die neuesten geologischen Beobachtungen stimmen über die Ordnung, in der alle organisch gebildeten Wesen nach und nach erschaffen sind, vollkommen mit der Genesis überein."

Der berühmte Physiker Ampère tat folgenden Ausspruch:

„Die Reihenfolge, in welcher die organisch gebildeten Wesen auftreten, ist genau die Reihenfolge der 6 Tagewerke, wie sie uns die Genesis darstellt. Entweder hatte Moses in den Wissenschaften eine ebenso tiefe Bildung, als die unseres Jahrhunderts ist, oder er war von Gott erleuchtet."

Der berühmte Botaniker Linné hat gelehrt:

„Auf materiellem Wege ist es bewiesen, daß Moses nur unter Eingebung des Schöpfers der Natur geschrieben hat."

Daß die verschiedenen Arten durch Differenzierung, durch Anpassung an die Lebensverhältnisse, oder im Kampfe ums Dasein entstanden seien, will die darwinistische Gelehrtenwelt namentlich auch aus den Embryonen der verschiedenen Arten erklären. Es heißt dabei, der Embryo des Menschen durchlaufe z. B. alle Stadien „niederer Tiergattungen" bis er sich zum Menschen entwickelt habe. Der Embryo des Menschen weise u. a. auch die Flossen des Fisches auf.

Da der Embryo die verschiedenen Stufen durchläuft (nach darw. Lehre), so sollen auch Pflanzen und Tier a r t e n diese Stufen durchlaufen.

„Mit gleicher Logik behaupte ich: Das einzelne Brot durchläuft jetzt die Stadien des Knetens, des Backens und des Gegessenwerdens: also hat auch das Brotbacken überhaupt sich derart entwickelt, daß man anfangs nur Teig knetete, Jahrhunderte später auf den Gedanken kam, den Teig zu backen, und nach weitern Jahrhunderten so gescheit ward, das Brot auch zu essen." (Hammerstein.)

Die hochangesehenen Forscher O. Heer und de Geer haben durch ihre fundamentalen Studien in der Insektenwelt Englands und Schwedens den festen Nachweis erbracht, daß die I n s t i n k t e derselben z. B. das Sklavenhalten bei einzelnen Arten, seit der Diluvialzeit konstant geblieben sind, und daß sich die Arten in diesem Zeitraum von 100,000 Jahren, wie ihn O. Heer veranschlagt, nicht geändert haben.

Häckel glaubte, mit diesen „embryologischen Tatsachen" den stärksten Beweis für die Wahrheit der Abstammungslehre gefunden zu haben. K. E. von Baer, ein auf diesem Gebiete kompetenter Richter, vernichtete die Häckelianischen Darlegungen aufs gründlichste. Häckel half sich damit, daß er behauptete, die embryonale Entwickelung sei von der Natur „gefälscht". Da diese „Fälschungen" der Natur noch nicht zum erwünschten Ziele führten, so suchte der große, gelehrte, deutsche Professor a u f d e m W e g e u n r i c h t i g e r A b b i l d u n g e n s e i n e T h e o r i e n d e m P u b l i k u m p l a u s i b e l z u m a c h e n. P r o f e s s o r H i s h a t d i e F ä l s c h u n g e n H ä c k e l s a u s d e s s e n S c h ö p f u n g s g e s c h i c h t e g e n a u n a c h g e w i e s e n. „E s h a t u n s H ä c k e l j a d r e i C l i c h é s

desselben Holzstockes unter drei verschiedenen Titeln aufgetischt." (Unsere Körperform und das physiologische Problem ihrer Entstehung. Leipzig 1875, Seite 169).

Über die Anthropogenie (Lehre von der Entstehung des Menschen) sagt His:

„Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß die Zeichnungen, soweit es sich um Häckel'sche Originalien handelt, teils höchst ungetreu, teils geradezu erfunden sind." S. 170.

Professor Semper fügt diesen Worten hinzu: „Ich meinerseits könnte zu den von His gegebenen Beispielen noch eine ganze Reihe anderer liefern." (Der Häckelismus in der Zoologie, Hamburg 1876, S. 35.)

Tatsächlich hat Häckel in gemeiner betrügerischer Weise, dasselbe Cliché eines Embryo dreimal aufgetischt als die 3 Clichés verschiedener Arten, eines Menschen, eines Affen und eines Hundes. Das sind die großen „Helden der modernen Wissenschaft," welche da in hochmütiger Weise meinen, den Glauben an einen allmächtigen Schöpfer durch unbewiesene Behauptungen und auch mit Hilfe gemeiner Betrügereien wegdekretiert zu haben! Das ist die Wissenschaftlichkeit des Darwinismus und nach den soliden Ausführungen eines verehrten st. gallischen Mitarbeiters am „Fürstenländer" und nach den Darlegungen der „Kirchenzeitung" auch die „wissenschaftliche" Grundlage der „Schweizerischen Lehrerzeitung". Die Nutzanwendungen mögen später folgen, um so mehr, da wir uns in nächstem Artikel noch mit der Stellung des Darwinismus zur Abstammung des Menschen zu befassen haben. A.

Ueber Kollegialität
und was zu ihr in Beziehung steht.*)

(Schluß.)

Es ist hier nicht der Ort, über diesen Punkt, namentlich was den Bildungsgang anbetrifft, ausführlicher zu werden. Anderseits verkennen wir keineswegs die Hindernisse, welche einer soliden bessern Ausbildung des Lehrers im Wege stehen, aber es sind nicht unübersteigbare Hindernisse. Auch sind wir weit davon entfernt zu meinen, der Lehrer sollte Universitätsbildung haben, nein, wir wollen nichts Unmögliches, nichts Überspanntes. Aber auf wenigstens einen wunden Punkt muß hingewiesen werden, ja es ist tatsächlich schon darauf hingewiesen worden. Die Lehrerschaft des Kantons Schwyz hat vor Jahresfrist vom titl. Schulinspek-

*) Unliebsam verspätet. Siehe Seite 491.

torate eine Zuschrift erhalten, über deren Zweck niemand im Zweifel sein kann. Wir sind weit entfernt, dieselbe in irgend einer Weise bekriteln zu wollen, es läge auch keine Ursache dazu vor. Aber — ja, aber dem methodischen Wissen und Können der schwyzerischen Lehrerschaft stellt sie doch nicht gerade ein glänzendes Zeugnis aus! — Doch sei dem, wie ihm wolle, was die Lehrerschaft anbetrifft, wird sie sich bestreben, die erteilten Winke so gut als möglich zu befolgen.

Um aber für die Zukunft, das Übel gründlicher zu beseitigen einerseits und anderseits um der Zuschrift den gehörigen Achtungserfolg zu erwirken, sollte man dasselbe eigentlich an der Wurzel anpacken. Es kommt eben viel darauf an, auf welche Weise man schon anfänglich in ein richtiges Verfahren eingeführt wird. Und daß diese Seite der Lehrerbildung vieles zu wünschen übrig läßt, sagen sogar solche, die im übrigen selbst den gegenwärtigen Verhältnissen noch hold sind.

Die Lehrerschaft darf in dieser Beziehung aber nicht gleichgültig sein. Den Ruf guter Methodiker müssen wir uns auf alle Fälle wahren, das sind wir der heutigen Schule, den Schülern und den Behörden schuldig. Dadurch soll sich eben der Schulunterricht vom häuslichen, bezw. vom Unterrichte durch Nichtlehrer unterscheiden, daß ersterer nicht willkürlich ist, sondern nach bestimmten didaktischen Grundsätzen sich richtet. Bloß Aufgeben und Abfragen könnte auch wieder ein alter Soldat, dazu brauchte es nicht so viel Aufhebens mit einem Seminar.

Da ist just so wieder ein Moment, wo wir die Kollegialität allen Ernstes in die Schranken rufen müssen, wo wir ohne Falsch, ohne Überschätzung mit Liebe und Güte einander die Hand reichen müssen, um gegenseitig unsere gemachten Erfahrungen und Beobachtungen auszutauschen. Das ist unser Feld, das wir zu kultivieren haben und wo wir unsern Ruf und unsere Ehre einsetzen müssen, und wir wollen noch anfügen, was in dieser Beziehung der Verfasser der „formalen Stufen" sagt: „Die Behauptung, jeder Lehrer müsse sich eine eigene Methode schaffen, ist ein Mißbrauch des Wortes „Methode" oder eine Phrase, gleichbedeutend mit dem Satze, jeder Lehrer müsse ein Genius, ein schöpferischer Geist sein, leicht verwechselt mit dem Satze, die Originalität sei das Gattungsmerkmal des Pädagogen, und dazu angetan, im Lehrerstande Dünkel und Schlendrian groß zu ziehen."

In Beziehung zur Kollegialität wird gewöhnlich auch die Gehalts-Unterstützungsfrage gebracht. Daß diesbezüglich ein ge-

meinsames Vorgehen mehr erzielt, als wenn der Einzelne allein handelt, wird kaum eines Beweises bedürfen; diese Frage wurde zudem in letzter Zeit schon des öftern ventiliert, so daß hier ein weiteres Eingehen in dieselben überflüssig ist. Nur halten wir dafür, daß nicht bloß Vorstellungen und Gesuche, sondern vielmehr erhöhte Leistungsfähigkeiten uns bessere Gehalte und Unterstützungen verschaffen.

Der dritte Hauptpunkt unserer Abhandlung will schließlich noch kurz den Förderungsmitteln gewidmet sein.

Ein unverbrüchliches Universalmittel steht uns leider keines zu Gebote, sonst würden wir gleich ein Patent drauf nehmen. Was wir dann von den andern diesbezüglich empfohlenen Mitteln halten, ist so ziemlich in folgenden zwei Sentenzen enthalten:

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen."

und

„Wer Freunde sucht, ist sie zu finden wert,
Wer keine hat, hat keine noch begehrt."

Wer nicht von aufrichtiger Berufsliebe beseelt ist; wem das Wohl unseres Standes nicht innig am Herzen liegt; wer nicht die volle Überzeugung hat, daß es uns in geistiger und materieller Hinsicht noch an manchem gebricht, so daß wir stets treu und unentwegt zusammenhalten müssen: für den hat alle Anpreisung von Mitteln wenig Wert. Wem es aber aufrichtig daran gelegen ist, mit sich und seinem ganzen Stande vorwärts zu kommen; wer bereit ist zu helfen, für unsere Interessen einzustehen, wo immer sich Gelegenheit bietet: der wird die Mittel und Wege bald herausfinden, denn

„Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt."

sagt der Dichter.

Doch wollen wir der Form halber nicht unterlassen, einige Mittel in Erinnerung zu bringen.

Schon im Seminar wurden uns zur Pflege der Kollegialität hauptsächlich die Konferenzen empfohlen. Was der alte, schon halb vergessene „Ohler" diesbezüglich sagt, ist noch heute vollständig richtig. Es würde zu weit führen, ihn nur zum teile zu citieren. Wer noch in seinem Besitze ist, möge gelegentlich die betreffende Stelle nachschlagen. Als vorläufigen Ersatz sei es uns gestattet, das, was ein geehrter Luzerner Kollega im dortigen Schulblatt über Konferenzen sehr richtig sagt, hier anzuführen:

„Durch dieselben wollen wir zunächst unsere theoretischen Kenntnisse bereichern und unsere praktische Tätigkeit vermehren. Frei und offen sage da jeder seine Meinung. Wir

kommen in den Konferenzen nicht zusammen, um fertiges Wissen, unumstößliche Axiome, unfehlbare Rezepte einander aufzudrängen; nein, gerade im Widerstreit der Meinungen und Ansichten liegt das Prickelnde, das geistfördernde Element, das der Diskussion den wahren Wert und Reiz verleiht. Wir versammeln uns nicht von Zeit zu Zeit, um einander zu loben, uns gegenseitig zu der Meinung fertiger Menschen zu erheben, nein, unsere Fehler und Mängel in Erziehung und Unterricht wollen wir uns vorhalten, um einander zu vervollkommnen, dabei aber nicht vergessen, daß auch des Amtsbruders Meinung etwas wert ist, seine Ansicht ihre Berechtigung hat, sein Lehrverfahren auch Erfolge aufweist; und nicht vergessen wollen wir, daß absprechendes Wesen und Spott verletzen, nicht aber ruhige, ernste und wohlwollende Worte." So weit Hr. Kollega Stählin.

Weil wir gerade von den Konferenzen sprechen, so kann ich nicht unterlassen, auch an unsere freiwillige Vereinigung, an den Verein katholischer Lehrer und Schulmänner zu erinnern. Derselbe ist zur Hebung und Förderung unserer Standesinteressen ins Leben gerufen worden, er dient edlen Absichten und zweckmäßigen Bestrebungen. „Wollt ihr Schätze gewinnen und Macht, so tut euch zusammen," sagt schon Geibel. Da bietet sich Gelegenheit, der Kollegialität einen passenden Tribut abzustatten, sich über kleinliche Nörgeleien hinwegzusetzen und einem nützlichen Ziele zuzustreben. Früher hat man immer nach solchen Vereinigungen gerufen, jetzt da man sie hat, sind sie wieder nicht recht. „Etliche aber möchten gern, ein anderweit Getränke han."

Ein ferneres Mittel zur Förderung der Kollegialität erblicken wir nicht zuletzt in einem gewissen Grad gegenseitiger Selbstachtung. In dem Grade, wie wir uns selbst achten, werden uns auch andere achten, denn „Wie du hineinrufst in den Wald, die Stimme dir entgegenhalt". Allfällig hervorragende Leistungen von Kollegen dürfen wir schon auch ein wenig auf den Leuchter stellen. Wenns in einem anständigen Maße geschieht, so ist das noch lange keine Lobhudelei.

Anderseits erblicken wir in dieser gegenseitigen Achtung gerade das beste Präservativ gegen eine sogenannte Kneipbrüder-Kollegialität, zu der man so leicht versucht und die man nur zu oft fälschlich für wahre Kollegialität nimmt, was sie aber nicht ist, und wovor sich gerade der Lehrer ängstlich hüten muß, will er anders sein Ansehen nicht untergraben.

An letzter Stelle, aber deswegen nicht als letztes Mittel, soll noch den gegenseitigen Schulbesuchen ein Wort gewidmet sein. Ja, es will uns fast bedünken, als ob sie das geeignetste Mittel zur Förder-

ung der Kollegialität seien. In unsern Fachzeitungen hatte man schon oft Gelegenheit, von solchen zu lesen, und die Teilnehmer waren jedesmal vollauf befriedigt. Schon der rühmlichst bekannte Lehrer Haag seligen Angedenkens konnte derartige kollegialische Zusammenkünfte, kleine Zirkel, wie er sie nannte, nicht genug empfehlen. Und in der Tat, wenn man sich kennen und schätzen lernen will, muß man schließlich miteinander persönlich verkehren, und zwar frei, ungeniert, mit einem gewissen Anstande immerhin, aber ohne Formalität. Und je weniger bei einander sind, um so kordialer ist der Verkehr noch gewöhnlich. Auf diesem Wege ist schon manche voreilige Meinung von Kollegen und manches Vorurteil geändert worden.

Diese Schulbesuche kennen freilich auch ins Gegenteil ausarten. Wenn man eine andere Schule nur besucht, um sie nachher abschätzig zu beurteilen, oder allerhand Aussetzungen zu machen, so erwächst der Kollegialität aus derartigen Besuchen natürlich kein Vorteil. Jüngere Kollegen zumal verfallen diesem Fehler leichter und zwar aus recht begreiflichen Gründen: Erinnere ich mich doch noch aus meiner Seminarzeit, daß wir des öftern Schulen besuchen mußten, um nachher den betreffenden Lehrer und seine Schule in einer Methodikstunde gemeinsam zu kritisieren. Etwas Verkehrteres kann es kaum geben! Doch solche Auswüchse vermag die Kathedermethodik unserer Seminare zu zeitigen.

Jedoch in rechter Weise und in guter Absicht ausgeführt, sind gegenseitige Schulbesuche entschieden von großem Nutzen. Erstens sind sie indirekt ein Anspornungsmittel, die Schule in einem gehörigen Stande zu erhalten, dann zweitens haben wir Gelegenheit, unser Verfahren mit dem anderer Kollegen zu vergleichen und zu prüfen, ebenso die Leistungen. Unser tägliches Schulhalten ist nur zu sehr dazu angetan, uns zu Einseitigkeiten zu verleiten. Seine Eigenheiten gänzlich abzustreifen, wird zwar keiner vermögen, aber in der Schule müssen wir Lehrer diesen wenigstens die Spitze abbrechen. Nun aber beobachtet man solche Eigenheiten und Fehler an andern weit besser als an sich selbst, dagegen die allfällige Anwendung auf sich selbst wird der Vernünftige dann wohl herausfinden. Einige Vorsicht ist notwendig in Bezug auf allenfalls ganz neu Beobachtetes; dasselbe vorschnell nachzuahmen, ist nicht immer rätlich, denn nicht immer ist es dasselbe oder kommt es auf dasselbe heraus, wenn ihrer zwei dasselbe tun wollen.

Vorurteilsfrei beobachten, nach den Verhältnissen beurteilen, das Gute verwerten, bei besserm Verständnis wohlwollend raten: das sind

die Gesichtspunkte, unter denen auch die Schulbesuche sicher zur Förderung der Kollegialität beitragen. Um sie möglich zu machen, wird man die Ferienhalbtage passend verlegen müssen.

Zu guter Letzt sollte nun noch am Zerstörungswerke herumgedoktert werden. Auf verschiedene wunde Punkte ist bereits aufmerksam gemacht worden: Dem Berufsuntreuen haben wir Amor(phium) verschrieben; der Eigennützige macht eine Kur in Will — is — au; dem „Neidhart" wurde der Star gestochen und der Gleichgültige elektrisiert, doch halt — da meldet sich noch ein neuer Patient. Sie leiden? Aha, angesteckt von der Politika. Kommt leider auch unter Lehrern vor und ist schwer heilbar, aber nicht gerade lebensgefährlich, tritt meistens nur periodisch und sporadisch und hauptsächlich in größern Verkehrscentren auf, und auch da greift sie gewöhnlich nur gewisse Heimlichfette an. Sie ist aber trotzdem eine recht hinterlistige Krankheit; der Patient weiß gar nicht recht, was er will, er hätte stets gerne etwas anders und hat er's dann, so ist's auch wieder nicht recht. Das Eigentümlichste an der Krankheit ist der Wechsel der Gesichtsfarbe, je nachdem die Umgebung oder ein besonderes Gestirn Tagesplanet ist. Als Heilverfahren hat sich bisher eine tüchtige Kopfwaschung, verbunden mit Wörishoferscher Entnüchterungskur am besten bewährt und als innerlich zu gebrauchendes Medikament das Herder'sche Diktum:

„Ein Tor, der klaget stets andere an,
Sich selber anklaget ein halb schon weiser Mann;
Nicht sich, nicht andere klaget der Weise an!"

So jetzt dürfen wir hoffentlich schließen, indem wir noch kurz resumieren: Das heutige Thema ist zeitgemäß und der Gegenstand wichtig. Die besten Stützen der Kollegialität sind opferwillige Berufsliebe und Selbstlosigkeit. Wer seinen Beruf selbst liebt und schätzt, wird denselben auch in seinen Mitkollegen achten. Der Beruf des Lehrers bringt es mit sich, daß zeitweilige Aufmunterung durchaus notwendig ist. Dieselbe findet er bei Vorgesetzten, Mitkollegen, in guten Schriften und besonders in den Exerzitien. Stützen der Kollegialität sind Gemeinnützigkeit, Wahrheitsliebe, Offenheit, Wohlwollen, kluges gegenseitiges Verdecken von Fehlern und Schwächen. Die Befolgung des Gebotes der Nächstenliebe schließt Neid und Mißgunst aus, die ärgsten Feinde der Kollegialität. Die Pflege derselben ist sowohl für den einzelnen Lehrer als für den Stand im allgemeinen behufs Befestigung der erzielten Fortschritte, zur Hebung unserer gesellschaftlichen Stellung und zur Förderung der Berufstüchtigkeit durchaus notwendig. Aber erst, wenn man die Unvollkommenheit einsieht und erkennt, was uns zum Heile dient, wird man die Mittel finden. Konferenzen, freie Vereinigungen,

gegenseitige Achtung und Schulbesuche sind Förderungsmittel. Die Kneipbrüder-Kollegialität ist nicht die richtige. Politik in Lehrerkreisen ist eine lähmende Krankheit.

Und noch einmal ein Dichterspruch und dann fertig:

„Immer strebe zum Ganzen;
Und kannst du selber kein Ganzes werden.
So schließ als dienendes Glied
Dem Ganzen dich an!“

Echo vom Morgarten.

Für die erste und zweite Klasse.

(Von S. M., Lehrer in Buchs.)

Der Lehrplan des Kantons Luzern sagt auf Seite 4, daß das Lesen auf der ersten Klasse langsam, die einzelnen Laute auseinander haltend, rein lautiert betrieben werden soll. Die Worte „langsam“ und „auseinanderhaltend“ sind gesperrt gedruckt, damit man dieselben ja nicht übersehe, ihre tiefe Bedeutung beherzige, und denselben möchte ich nun auch einige Aufmerksamkeit schenken.

Man macht oft die Beobachtung, daß das „langsam auseinanderhaltend“ allzusehr befolgt wird, so daß dann das Lesen in ein unnatürliches, zeitraubendes, lächerliches Herableiern ausartet; wechseln dann Kinder aus solchen Schulen den Wohnort, so bekommt man den Eindruck, als hätten dieselben den ersten Unterricht in einer Anstalt für Taubstumme genossen. Man mag vielleicht vielerorts die irrige Meinung haben, durch ein solch langsames Tempo die Leseschwierigkeiten besser zu überwinden, und wählt so den längern und mühevollern Weg. Die tägliche Praxis lehrt jedoch, daß hier das Lesen keine langsamere Gangart erfordert, als die gewöhnliche Verkehrssprache zwischen Lehrer und Schüler auf dieser Stufe inne hält. Die vermeintlichen Schwierigkeiten bewältigt die Fibel schon von sich aus: den Anfang machen einsilbige Wörter, dann folgen zwei- und mehrsilbige, die einzelnen Laute treten auf als Anlaute, Auslaute, Inlaute, weiter folgt dann Häufung einzelner Konsonanten ꝛc. Kurz, hier liegt eben Methode verborgen. Man nehme sich die Mühe und schaue einem mittelmäßig beanlagten Schüler während des Lesens auf den Mund, und man wird beobachten, wie die Lippen, ehe und bevor das zu lesende Wort ausgesprochen, anlaufende Bewegungen machen — nicht unähnlich denjenigen, die der bekannte Hausvogel macht, ehe er abends auffliegt — und endlich platzt es heraus. Wird dem Kinde das gerügte langsame, sinnstörende Lesen angewöhnt, so verliert man einerseits sehr viel Zeit, und

anderseits versündigt man sich gegen den methodischen Grundsatz: Gewöhne dem Kinde nichts Fehlerhaftes an. Etwas früher oder später verlangt man wieder ein „schönes" Lesen, wettert und donnert gegen den lästigen Schulton und bedenkt nicht, daß hiezu schon im ersten Sommer der Same ausgestreut wurde.

Hat der Schüler während des ersten Kurses die einzelnen Buchstaben nur so benennen gelernt, wie dieselben in der Verbindung lauten, so tritt nach Durcharbeitung des ersten Teils der Fibel, oder mit Beginn der zweiten Klasse, insofern eine Neuerung ein, daß nun auch zu dem Lautname der Buchstabenname gelehrt werden muß. In frühern Zeiten spielte das Buchstabieren eine wichtige Rolle, und das Können des ABC hatte eine sprichwörtliche Bedeutung. Obwohl hier, mit Ausnahme vom Gebrauch eines Wörterbuches, von keinem großen praktischen Wert die Rede sein kann, so sollen und dürfen die Buchstabierübungen auf dieser Stufe nicht wohl vernachlässigt werden. Der Buchstabenname ist gleichsam die „Handhabe" für die einzelnen Laute, und in diese Handhabe müssen wir bei den sprachlichen Belehrungen eingreifen können. Besondere Schwierigkeiten bietet das Buchstabieren keine, wählt man die Kehrordnung, so haben die Kinder eine angenehme Spielerei. Besonderes Gewicht soll auf d und p, auf b und p, auf Dehnungen, Schärfungen, Verdoppelungen ꝛc. gelegt werden; die hier verwendete Zeit ist nicht verloren und die Früchte, werden sich in einer spätern orthographischen Sicherheit zeigen. Leider sind einzelne Buchstabennamen, sowie die Benennungen von Verdoppelungen, Schärfungen noch schwankend, und eine einheitliche Benennung in allen Schulen wäre wünschenswert.

Auf dieser Stufe lernt das Kind auch seinen werten Namen schreiben. Im Vergleich zum Stand der Schüler bieten die Vor- und Geschlechtsnamen oft bedeutende Schreibschwierigkeiten, und trotzdem werden dieselben mit einer bewunderungswerten Leichtigkeit überwunden. Das Kind zeigt nicht nur ein besonderes Interesse für seinen eigenen Namen, sondern es liegt ihm auch sehr daran, die Namen der Nachbaren links und rechts niederzuschreiben, und diese Lektion ist immer eine sehr dankbare. Der beobachtende Lehrer hat hier ein kleines Beispiel von der großen Wichtigkeit der Anschauung. Schüler derselben Klasse kennen einander, wie wir zu sagen pflegen, recht gut, sie wissen gegenseitig den richtigen vollen Namen, und haben sie denselben erst einmal von der Wandtafel gelesen, so bleibt er im Gedächtnisse haften und wird später fehlerlos geschrieben. Auf dieser Stufe vor allem zuerst den Gegenstand und erst nachher das Wort!

Das Schulwesen in Japan.

(A. B., Reallehrer.)

Nur der gewalttätigen Herrschaft des Zopfregimentes ist es zuzuschreiben, daß ein Land wie Japan, welches seiner geographischen und Küstenbeschaffenheit nach nicht weniger als England für Handel und Verkehr bestimmt erscheint, jahrhundertelang von der Außenwelt abgesperrt war. Erst 1877 wurde die Militärherrschaft des Shogun nach heftigen Kämpfen gebrochen. Die alte Adelsherrschaft durch eine moderne Staatsverfassung, eine konstitutionelle erbliche Monarchie mit Abgeordnetenhaus und Pairskammer ersetzt und der europäischen Kultur freier Eingang gewährt. Seitdem hat sich Japan zum ersten Kulturstaat Asiens emporgeschwungen, und schon steht es im Begriffe, sich wie im Bezug auf Industrie und Verkehr, so auch in wissenschaftlicher Hinsicht selbständig zu machen. Nagasaki ist eine neu aufblühende Handelsstadt, die an romantischer Schönheit, Lieblichkeit und Großartigkeit die drei schönsten Häfen der Welt (Rio de Janeiro, Lissabon, Konstantinopel) bei weitem übertrifft. Auch die übrigen Küstenstädte finden sich in erfreulichem Aufschwung. Freilich zeichnen sich die Japaner selbst durch leichte Auffassungsgabe, Anpassungsfähigkeit, das Talent, fremde Anschauungen rasch in sich aufzunehmen, Selbstbeherrschung und Disziplin, verbunden mit Genügsamkeit und Arbeitsamkeit aus. Das abendländische Wesen ist hier tiefer eingedrungen als in China. Staatsform, Kalender, Geld und Schulen 2c. alles hat sich nach europäischem Muster umgebildet, und insbesondere sind auch Telegraph und Eisenbahn (1872) eingebürgert. (Geistbeck, Egli.) Über das Schulwesen im modernen Japan, „dem frühreifen Wunderkind" des Ostens, entwerfen uns die für Völkerkunde und Geographie höchst lehrreichen „katholischen Missionen" folgendes Bild, das den Missionsfreund nicht minder als den Schulmann interessiert und den Denker zu nützlichen Vergleichen anregt.

„Die erstaunliche Entwicklung Japans während der letzten 20 Jahre," so schreibt ein englischer Publizist, „ist in erster Linie auf das neubegründete Schulwesen zurückzuführen. Durch die Schule wurde der Grund der neuen Civilisation gelegt; hier wurden die europäischen Ideen aufgesogen, hier Gehorsam und Disziplin gelernt und die Vorbedingung militärischer Dressur geschaffen." Der Umschwung des Schulwesens begann 1871 mit der Errichtung eines eigenen Unterrichtsministeriums. Die Regierung schickte eine

große Zahl junge, gut beanlagte Leute ins Ausland, damit sie dort die neuen Ideen in sich aufnähmen und das Erziehungswesen fremder Nationen aus eigener Erfahrung kennen lernten. 1872 wurde dann der neue Unterrichtsplan ausgearbeitet, probeweise eingeführt, wiederholt verbessert und weiter ausgedehnt, bis Japan schließlich ein fast ebenso vollständig abgeschlossenes, vom Kindergarten bis zur Universität aufsteigendes Schulsystem hatte, wie irgend ein anderes civilisiertes Land der Erde.

Die Stufenleiter beginnt mit den nach deutschem Muster eingerichteten Kindergärten für die Kinder von 3—6 Jahren. Als deren Aufgabe bezeichnet die offizielle Schulordnung, die Kleinen in solchen Dingen zu üben, daß in ihnen „die sittlichen Tugenden gepflegt, die leibliche Entwicklung befördert, gute Lebensart angelernt und die Verstandstätigkeit angeregt werde.“ Dann folgen die Elementarschulen für die Kinder zwischen 6—14 Jahren. Sie sollen in den Kindern „den Grund der sittlichen und geistigen Erziehung legen, um aus ihnen nützliche Mitglieder der Gemeinde zu machen, und ihnen zugleich soviel allgemeine Kenntnisse und Fertigkeiten mit auf den Weg zu geben, als sie fürs praktische Leben bedürfen.“ Überdies soll auch hier bereits militärischer Drill und Körperübung gepflegt werden. Die Länge des Schuljahres wechselt nach den Ortsverhältnissen und dauert auf dem Lande nicht über 30 Wochen.

An die Elementarschulen schließen sich die niedern und höhern Sekundar- und Fachschulen an, d. h. Ackerbau-, Handels-, Gewerbe-, Industrieschulen, die ihre Zöglinge auf einen besondern praktischen Lebensberuf oder auf die höhern Studien vorbereiten. Hieher gehören auch die mit den verschiedenen Regierungsdepartements verbundenen Anstalten, wie die Artillerieschule, das Militärkolleg, die nautische Akademie zur Ausbildung von Marineoffizieren, die forst- und landwirtschaftlichen Schulen, die Kollegien der Handelsmarine, Ingenieurschulen u. a. Einen wichtigen Zweig bilden die Normalschulen zur Heranbildung tüchtiger Lehrkräfte, deren Mangel sich anfangs sehr fühlbar machte. Jetzt liefern die niedern Normalschulen den nötigen Bedarf an Elementarlehrern, die höhern jenen für die Sekundar- und Fachschulen.

Das im Verhältnis zur wachsenden Zahl der Unterrichtsanstalten immer mehr verringerte Schulbudget hat in der allmählichen Verdrängung des ausländischen, natürlich viel höher besoldeten Lehrerpersonals seine Erklärung. Die graduierten Lehrerkandidaten müssen sich für einen zehnjährigen Dienst verpflichten. Auf den Normalschulen wie auf den höhern Schulen wird auch das Studium fremder Sprachen eifrig

betrieben. Neben dem Chinesischen, so hebt unser englischer Gewährsmann mit Genugtuung hervor, erhält das Englische begreiflicherweise am meisten Beachtung. Schon die innigen Beziehungen zu Nordamerika drängen darauf hin. So setzt der Lehrplan der Sekundarschulen für alle Klassen wöchentlich 6 Stunden Englisch an, während Deutsch und Französisch bloß in der 4. und 5. Klasse wöchentlich 4 Stunden gelehrt wird. Zudem bestehen noch 245 besondere englische Sprachschulen mit 20628 Schülern, deutsche bloß 10 mit 1218 Schülern, französische 7 mit 282 Schülern. Der deutsche Einfluß dürfte etwas unterschätzt sein, der französische tatsächlich sehr gering und in Abnahme begriffen. 1880 wurde der Lehrstuhl für französische Sprache und Litteratur vom Lehrplan der Universität Tokio gestrichen.

1890 bestanden in Japan 26017 Elementarschulen, darunter bloß 735 private, 41 niedere Normalschulen, 55 niedere, 7 höhere Sekundarschulen, 57 Fachschulen, 1651 sogenannte gemischte Schulen, meist private, endlich 31 höhere weibliche Erziehungsanstalten, zusammen 27868 Schulen mit 3219661 Schülern. Außer einigen sogenannten Hochschulen im amerikanischen Sinne, wie die protestantische Doschischa in Kioto mit ca. 500 Schülern, besteht die ganz nach europäischem Muster eingerichtete kaiserliche Universität in Tokio. Sie zählte 1894 160 Professoren und Docenten, darunter nur noch 21 Ausländer, und über 800 Studenten. Der Stundenplan bestimmt für die Fakultät des Rechtes, der philosophischen Wissenschaften und der Litteratur je 3, für die Medicin 4 Jahre. Die Universitätsbibliothek zählt 188000 Bände, darunter 81986 in europäischen Sprachen. Außerdem besitzt die Hauptstadt auch eine Musikakademie, eine höhere polytechnische Schule, eine Handelsschule. 1876 wurde selbst eine Akademie der schönen Künste gegründet und von zwei Italienern geleitet. Sie ging aber 1882 wieder ein. Von gelehrten Gesellschaften sind zu nennen die geographische (seit 1879), eine seismologische (seit 1880) u. a. Das meteorologische Observatorium in Tokio wurde 1879 gegründet und ist mit 22 meteorologischen Stationen telegraphisch verbunden. Noch ein Wort über die leitenden Grundsätze des japanesischen Schulwesens. Auch für die Kinder im Mikadoreich gilt der Schulzwang, jedoch werden nicht die Eltern, sondern die Kinder selbst haftbar gemacht. (Schluß folgt).

Aus dem Konferenzleben.

Die Lehrerkonferenz Einsiedeln-Höfe behandelte letztes Jahr unter anderm folgende 2 zeitgemäße Themate:

I.

Die des Lehrers würdige Gesellschaft. Lehrer Damian Steiner von Rothenthurm beantwortete nach einer praktischen idealen Einleitung über Charakterbildung die 2 Fragen, welche Gesellschaft ist für den Lehrer passend?, — welche nicht? —

I. Der Lehrer pflege Umgang mit:

a. gediegenen, einsichtsvollen, charakterfesten Amtsgenossen.
b. dem Ortspfarrer.
c. charakterfesten Leuten, die sich eines guten Rufes erfreuen.
d. in Gesellschaften, in denen er Gutes stiften oder genießen kann.
e. mit Büchern, Schriften und Zeitungen, welche von gutem Geiste beseelt sind.

II. Der Lehrer meide:

a. Den Umgang mit Menschen, welche die rechtmäßige Obrigkeit befeinden und die öffentliche Ordnung untergraben.
b. Zeitungen und Bücher mit schlechten, staats- und kirchenfeindlichen Tendenzen.
c. unnötige Besuche in den Häusern.
d. den häufigen Besuch der Wirtshäuser.

Zum Schluß warnt der Referent vor:

a. anmaßender Ueberhebung in starrer Abgeschlossenheit von dem Volke.
b. Wegwerfung seiner Person und seines Amtes in gemeiner Brüderschaft.

Zum soeben skizzierten Referat bildete Sek.-Lehrer G. Ammanns Arbeit eine vorzügliche Ergänzung. Wir entnehmen ihr einleitend: Gesellschaft ist für den Lehrer ein unabweisbares Bedürfnis; die Auswahl derselben erheischt aber eine ordentliche Dosis Vorsicht, Klugheit und Takt. In seinen Ausführungen über die Eigenschaften und Vorteile des eines Lehrers würdigen Umganges kommt der Referent sehr einläßlich auf die **Vereine** zu sprechen, die den Lehrer in beruflicher, religiös-sittlicher und intellektueller Hinsicht fördern. Immer und überall zeige der Lehrer durch seine ganze Haltung, daß er die höhere Geistesrichtung in der Ortschaft vertritt. Politik, Religion und Pädagogik sind seit Jahren untrennbare Sphären, also darf der Lehrer ohne agitatorisches Auftreten auch politischen Vereinen angehören. Nach mehrfacher Begründung dieser allgemeinen, grundsätzlichen Hypothese, widerlegte er einige gegnerische Einwände und empfiehlt zum Schluß dem menschenmüden Lehrer Umgang mit der **Musik** und Natur. Glücklich der Lehrer, der seine Gesellschaft mit edler Absicht sucht zur Weiterbildung und Pflege heitern Sinnes; ein solcher Lehrer kann nur gewinnen für seine Person selbst, für die Achtung vor seinem Stande bei Volk und Behörden.

In der allgemeinen Diskussion wurden die beiden Aufsätze bestens verdankt und als noch wichtig hervorgehoben:

1. Des Lehrers Umgang in der eigenen Familie.
2. Dessen politische Stellungnahme.
3. Die Lehrer-Kollegialität; — gleichwohl beliebte eine zu deren Hebung projektierte Lehrer-Vereinigung mit Gesangsübungen nicht.

Der hochw. Konferenzvorstand wünschte: Grundsätzliche Religion durchdringe die Erziehung; dabei seien der Pfarrer und der Lehrer die 2 Uhrzeiger. In des Lehrers Politik bilde der Art. 4 der Lehrer-Instruktion den Regulator. Unter der Verschiedenheit in den politischen Ansichten, unter Charakterfehlern 2c. leide die Kollegialität. Gewichtige Worte über des Lehrers Zeitschriften und Vereinswesen bildeten den Schluß dieses Traktandums.

II.

Konzentration des Unterrichtes. Der Referent, Lehrer J. Suter in Wollerau; betont einleitend die Bedeutung, Möglichkeit und Notwendigkeit der Konzentration. Diese fordert 1. quantitativ eine weise Beschränkung des Stoffes; sie will den Kern a. im Stoffe, b. im Verständnisse, c. im Können, d. in der Gesinnung; sie ist gegen a. Zerfahrenheit im Inhalte, b. gegen Schlaffheit im Unterrichte, c. gegen Lückenhaftigkeit in den Leistungen und d. gegen alles halbe und matte Wesen. Die Konzentration fordert 2. qualitativ eine richtige Auswahl des Stoffes, die stets das Ziel im Auge behält, nämlich das Ideal der Tugend und Vollkommenheit: Christus; darum sollen alle Unterrichtsfächer einerseits vom religiösen Grundgedanken durchgeistigt sein, anderseits auf das praktische Leben vorbereiten. Sie fordert 3. eine richtige Verbindung der einzelnen Punkte eines Faches und der Fächer selbst wieder mit einander und sodann deren Beziehung auf den Gesamtzweck.

Der Referent zeigte darauf an etlichen Beispielen, wie diese Verbindung in Religion, Sprache, Realien, ja auch im angewandten Rechnen möglich ist, warnte aber auch vor Fehlern z. B. a. vor zeitraubendem, unnützem Abschweifen vom Hauptgegenstande, b. vor zu starker Unterbrechung des Gedankenganges. Als passendste Form der Verbindung nannte der Referent die Wiederholung im Einzelnen, wie im Zusammenfassen. Vom Lehrer verlangt die richtige Konzentration Ernst, Fleiß und Berufsliebe. Gar manchem ist die Sache bekannter als der Name; darum wird er an seiner gut bewährten Methode festhalten, sagten ja schon die Alten: «Practica est multiplex».

Den Korreferenten, Lehrer Joseph Bisig in Einsiedeln, befriedigte das Referat sowohl hinsichtlich der Form als des Inhaltes und scheint ihm diese Konzentration im weitern, wie im engern Sinne richtig ausgearbeitet zu sein; nur glaubt er, hätte noch gezeigt werden können, wie mit verschiedenen Klassen das gleiche Unterrichtsfach gemeinsam behandelt werden könnte. Er zeigte sodann sehr einläßlich, wie beim Sprachunterrichte, welcher Lesen, Orthographie, Grammatik, Schreiben 2c. umfaßt, ein richtiger, methodischer Gang eingehalten und doch alles auf eine gemeinsame Zentrale — den Aufsatz — bezogen werden kann; er erörterte: a. die Methode des Anschauens, des schriftlichen Darstellens und des Belehrens, b. die Methode des Erkennens 1. im Auffinden, Erfassen und Verstehen der Sprachgesetze, 2. beim Einprägen und Merken der Regel, 3. bei Begriffen und Definitionen von Spracherscheinungen, c. die mündliche und schriftliche Einübung, Befestigung und Anwendung.

Die beiden sich ergänzenden Referate haben allgemein sehr gut gefallen. Die Diskussion zeigt, daß und wie auch andere Fächer konzentrisch behandelt werden sollten, namentlich Katechismus und Bibel, sodann Geographie und Geschichte. Der Konzentration des Unterrichtes dienen auch außer dem Bereich des Schulheftchens das Rechnen, ebenso Gesang und besonders die Naturkunde. Auch der Konzentration der Lehrkräfte wird das Wort geredet.

Der hochw. Konferenz-Direktor verdankt die beiden guten Referate und nachdem er über Notwendigkeit und Art und Weise der Konzentration sich ausgelassen hat, gibt er als deren Hindernisse an: a. mangelhafte Vorbereitung des Lehrers, b. zuviel Wechsel des Lehrerpersonals, c. das Fachsystem, d. unzweckmäßige Einrichtung des Stundenplanes, sowie mangelnde Verbindung der einzelnen Fächer, denen eine passende Ueberleitung als Kitt nötig ist; er empfiehlt den Lehrstoff nach Kernpunkten zu skizzieren, nur nicht zu viel, sondern möglichst einfach. M. K.

Konferenz der st. gallischen Bezirksschulräte.

Die Vereinigung der st. gallischen Bezirksschulräte tagte dies Jahr am 25. September im freundlich gelegenen Weesen bei Hrn. Kantons-Rat Ziltener zum „Schwert". Die Beteiligung mag ungefähr dieselbe gewesen sein wie andere Jahre, etwa 40 Mann stark, verschiedenen Ständen, Altersstufen und Berufsarten angehörend. Die Ehre des Seniors der Versammlung dürfte wohl Hr. Giger von Wallenstadt mit über 83 Jahren in Anspruch nehmen, während ein anderer Bürger des Oberlandes, Hr. Tschicki in Wyl, zweifelsohne dem Bezirksschulrate am längsten angehört (über 26 Jahre). Der tit. Erziehungarat war durch den Hochw. Hrn. Pfarrer Riklin in Wallenstadt vertreten. Als Ehrengäste hatten sich die Pfarrherren von Weesen und Murg eingefunden.

Nach dem auf 12 Uhr angesetzten Mittagessen, das nach mehr oder minder langen Touren aus den verschiedenen Gauen unseres schönen Heimatkantons begreiflich trefflich mundete, eröffnete Herr Dekan Ringger von Altstätten die Versammlung mit einem freundlichen Willkommensgruß. Das hierauf von Hrn. Rektor Kaufmann-Bayer in Rorschach verlesene Protokoll bot ein getreues Bild der im Herbst 1898 abgehaltenen Konferenz und ihrer Verhandlungen. Die heutigen Arbeiten und Geschäfte nahmen die Zeit bis zur Abfahrt des Abendzuges nach Sargans vollauf in Anspruch. Als erstes Traktandum behandelt Hr. Nydegger von Altstätten das Thema „die Berechnung der Schulzeit der Primarschule nach Wochen". An der Hand eines fleißig gesammelten statistischen Materials wies derselbe nach, daß hierin noch bedeutende Unterschiede herrschen, indem namentlich die Anzahl der wöchentlichen Schulhalbtage und die außerordentlichen Ferien je nach den Verhältnissen ziemlich ungleich seien. Referent wünscht, daß künftig die Schulzeit nicht bloß nach Wochen, sondern auch nach Unterrichtshalbtagen normiert und fixiert werden möchte. Die Versammlung schloß sich dieser Ansicht an und sprach sich für Ueberweisung des Referates und der Statistik an den h. Erziehungsrat zu gutfindender Behandlung aus.

Nun folgte ein mit köstlichem Humor gewürztes Referat des Bezirksschulratspräsidenten von Sargans, Herr Pfarrer Wißmann in Wangs, eines idealen und begeisterten, aber zugleich praktischen und viel erfahrenen Schulmannes, über das Thema „Mein Schulbesuch". Die prägnante, bündige, aber gleichwohl erschöpfende Behandlung des Gegenstandes ließ der Diskussion kaum mehr neue Gesichtspunkte übrig und bot zahlreiche wertvolle Anregungen, Winke und Ratschläge. Der verehrte Herr Referent verlangt von einem Visitator, daß er ein Mann im edelsten Sinne des Wortes sei, erfüllt von Liebe und Wohlwollen für Schule und Lehrer, ausgestattet mit der seine Autorität wahrenden Vertrautheit mit den wesentlichsten Grundsätzen der Pädagogik und dem Hauptinhalt der Lehrmittel, vor allem auch beseelt von Pflichteifer, Ordnungssinn und Pünktlichkeit. Schulinspektionen von Männern mit diesen Eigenschaften werden eine fruchtbringende Wirksamkeit nicht verfehlen, zumal, wenn dieselben nach dem vom Hrn. Lektor dargestellten rationellen Verfahren ausgeführt werden.

Als weitern Verhandlungsgegenstand legte der Herr Aktuar die Resultate im schriftlichen Rechnen an den Prüfungen des letzten Frühjahres vor. Die Bezirke hatten durchschnittlich 74,45%—84,54% richtige Lösungen. Die Durchschnittsziffer des Kantons (exkl. Stadt) betrug 79,4%. Das Ergebnis der letzten Jahre war gegenüber früher ein günstigeres. Zum Teil wenigstens liegt der Grund hiefür in der Wahl leichterer Aufgaben. In neuerer Zeit sind nämlich die Beispiele den obligatorischen Lehrmitteln entnommen worden. Die Konferenz wünschte, daß von nun an mindestens andere Ziffern in die betreffenden Aufgaben eingesetzt werden. Aus der Diskussion ging hervor, daß bei Abnahme der schriftlichen Prüfungen im Rechnen noch nicht überall dasselbe Verfahren eingeschlagen wird. Da und dort soll es schwierig sein, den Einfluß und die Nachhülfe des Lehrers zu verhindern. Andernorts werde das schriftliche Rechnen auf Kosten des mündlichen allzusehr kultiviert, ja geradezu forciert, um in jener Disziplin gute Resultate zu erzielen.

Nach Abwicklung dieses Traktandums folgte noch die Besprechung der Beschulung italienisch redender Kinder. Eine vom Erziehungsrat angeordnete Enquête ergab, daß sich in 14 Bezirken des Kantons 249 Schulpflichtige italienischer Junge aufhalten. Hievon seien 181 des Deutschen mächtig. Es sind namentlich die Gemeinden Wallenstadt, Flums und Rorschacherberg, welche sich dieser jungen Südländer wegen in einiger Verlegenheit befinden. Vorläufig hat also die Sache mehr lokale als kantonale Bedeutung. Die Konferenz fand daher, eine Spezialgesetzgebung sei zur Zeit in Sachen nicht notwendig; die Regelung der Angelegenheit lasse sich im Verordnungswege durchführen. Dabei seien besondere Subventionen des Staates an die fraglichen Gemeinden vorzusehen. Herr Pfarrer Wißmann äußerte die Meinung, für die 2 Gemeinden Flums und Wallenstadt ließe sich am einfachsten und billigsten dadurch Abhilfe schaffen, daß für Einführung der italienisch redenden Jugend in die deutsche Sprache eine geeignete Persönlichkeit aus dem Lehrschwesternorden, der in beiden Ortschaften Kinderbewahranstalten leitet, angestellt würde. Eine Ausnahme von Art. 42, Absatz 2 der Schulordnung ließe sich unter waltenden Umständen um so mehr rechtfertigen, als es sich um ausschließlich katholische Kinder handle. Diese Anregung verdient in der Tat alle Beachtung und Würdigung. An der Diskussion beteiligten sich noch die Herren Pfarrer und Erziehungsrat Ricklin, Rektor Kaufmann, Nydegger und Redaktor Bauer, welcher beantragte, es sei dem hohen Erziehungsrat mit der erwähnten Schlußnahme zugleich die Quintessung der gefallenen Voten mitzuteilen. Damit erklärte sich die Versammlung einverstanden.

So wurde die karg zugemessene Zeit auch dies Jahr wieder der ernsten Arbeit im Interesse von Schule und Jugendbildung gewidmet. Die Versammlung pro 1900 wird in Rorschach stattfinden. Wir wandern von einem See zum andern. M.

Komponist Xaver Schnyder von Wartensee*) und Dichter Friedrich Rückert auf einem Ausfluge.

(Ungefähr ums Jahr 1820.)

1. . . . . Schnyder und Rückert nahmen Abschied von Hans Georg Nägeli in Zürich und traten ihre Reise an. Sie gingen über Wollishofen, Horgen und den Schnabelberg nach Zug. Hier wurde Halt gemacht und im Gasthaus zum „Hirschen" eingekehrt, allwo die treffliche Wirtstafel für die Bedürfnisse der Reisenden bestens sorgte. Nach Tisch mieteten die beiden Wanderer ein Schiff, um nach dem 3 Std. weit entfernten Dorfe Arth zu fahren. Unterwegs machte Schnyder die Bemerkung, es sei äußerst fatal für die Komponisten, daß die deutschen Dichter so wenig schrieben, was sich für Lieder eigne. „Die Dichter brauchten sich um die Komponisten nicht zu bekümmern", meinte Rückert; „ein Komponist müsse alles in Musik setzen können." — „Da haben Sie recht," entgegnete Schnyder; „ich mache mich anheischig, irgend einen Zeitungsartikel, einen Speisezettel, einen Kurszeddel oder noch abgeschmackteres Zeug in Musik zu setzen; das ist nicht so schwierig; aber ein Gedicht, das keine Liedform hat, beim Komponieren wie ein Lied zu behandeln — das ist total unmöglich. Ein solches Gedicht kann man bloß durchkomponieren. Unter Lied versteht man ein Gedicht von zwei oder mehr Strophen, die nicht nur in Versmaß und Reimstellung, sondern auch in der Einrichtung der kleineren, untergeordneten Phrasen so gleichmäßig geformt sein müssen, daß der Komponist eine Melodie erfinden kann, welche zu allen Strophen gleichgut paßt; über alles dieses ist noch Einheit der Empfindung durchaus nötig. Man kann zwar ein in strenger Strophenform verfaßtes Gedicht, welches zu einem echten Liede paßt, auch durchkomponieren, wie dies z. B. Beethoven mit der in Liedform gedichteten „Adelaide" von Matthisson getan hat; allein das Gesangstück ist dann kein Lied mehr, sondern eine Arie, Cantatina, oder wie man es sonst nennen will. Es ist überhaupt schwierig, ein echtes Lied zu dichten, und unter den alten Dichtern hat Voß die regelmäßigsten Lieder verfaßt, von denen viele durch Kapellmeister Schulz in Musik gesetzt worden sind. Das bekannte Strophengedicht von Salis: „Das Grab" paßt schon deshalb zu keinem Lied, weil ihm die Einheit der Empfindung mangelt. Die 3 ersten Strophen enthalten Klage, Trauer; die zwei letzten hingegen Trost und Hoffnung." Rückert, eine ebenso unmusikalische Natur wie Göthe, Schiller, Pestalozzi, hatte das Liederwesen von dieser Seite noch nicht erfaßt; er war aber ganz einverstanden mit Schnyders Ansicht.

Bei solchen Gesprächen wurde der Naturgenuß, den die reizenden Umgebungen des Zugersees bieten, nicht versäumt. Das Schiffchen schwamm ruhig auf dem klaren, wellenlosen Wasser dahin, und die Reisenden betraten in Arth das Ufer. Hier begannen die Mühseligkeiten; denn von Arth aus wurde die Rigi auf dem kürzesten Weg bestiegen. Auf der Kulm angekommen, traten sie in das dortige Wirtshaus ein, wo übernachtet wurde.

2. Morgens früh weckte sie das Donnergepolter der Touristen, und unsere beiden Bergbesteiger eilten auch ins Freie, poethischen Gefühlen entgegen . . . . Beim Abstieg schlugen sie den Weg ein, der nach Küßnacht führt. Bald kamen sie zu einer Stelle, wo der Fußweg aufhört; hier mußten sie über eine 50—60 Fuß hohe Leiter hinunterklettern. Von da gings direkt zum Tale. Von Küßnacht schaukelten die glücklichen Reisenden in einer Barke über den See nach Luzern. — Wir wollen jetzt von der Zauberkraft und Blitzesschnelligkeit des Ge-

*) Nach „Lebenserinnerungen" von H. Schnyder von Wartensee; mitgeteilt von I. D., Z.

dankens Gebrauch machen und etwa ein halbes Jahrhundert weit in die Zukunft fliegen, wo Schnyder den 23. Mai 1863 an den Dichter schrieb und ihm zu dessen 75. Geburtstag Glück wünschte; er erwähnte in dem Briefe ziemlich ausführlich die Fußreise über die Rigi nach Luzern. Rückert sendete sogleich folgende freundliche Antwort:

Verehrter Freund und Mitsteiger vom Leiterli!

Wie sehr hat mich Ihr ausführlicher Brief erfreut, und wie sehr danke ich Ihnen in Gedanken dafür! Sie haben ein treueres Gedächtnis fürs Dahingegangene als ich; ich habe von all dem, was Sie reviszieren, nichts behalten als das Leiterli, das ich Ihnen zu Ehren in beiliegendes Gedicht gebracht habe u. s. w." Das Gedicht lautet:

Uebers Leiterli stiegen zum Vierwaldstättersee hinunter
Einst zwei Wanderer, denen die Sonn' hoch über dem Rigi
Auf in vollstem Glanze gestiegen war; und so im Steigen
War ihr eigenes Leben im vollsten Glanze der Jugend,
In der unendlichen Fülle der Hoffnungen, die sich wie goldne
Morgengewölke vor ihnen verbreiteten, alles verheißend,
Was nicht dachte zu halten die Zukunft. Aber nun heute,
Da sie sich einer des anderen erinnerten, einer dem andern
Fernher reichte die Hände, die grüßenden, die in getrennten
Pfaden so lang nicht mehr sich begegneten, heute nun aber
Sind so tief sie hinunter die Lebensleiter gestiegen,
Daß nicht mehr hinunter sie das Leiterle steigen am Rigi,
Noch am Rigi hinauf, um die Sonn' aufgehen zu sehen;
Gehe sie sanft und heiter den ruhenden Einsamen unter.

Aus Schwyz, Bern, Obwalden, Zug, Aargau, St. Gallen, Zürich, Glarus, Genf und Deutschland.

(Korrespondenzen.)

1. **Schwyz.** Den 23ten begeht also die schwyzerische Lehrerschaft das 50-jährige Jubiläum ihrer obligatorischen Konferenzen. Damit verknüpft ist das seltene Dienst-Jubiläum des derzeitigen Erziehungschefs, des h. Landammann Winet, der vom Primarlehrer es bis zum kantonalen Chef unseres Erziehungswesens gebracht. Ein schöner Tag! — Doch, davon später!

Auf diesen Anlaß hin hat bereits Hr. Lehrer Meinrad Kälin in Einsiedeln eine 45 seitige Broschüre verfaßt, welche die obligatorischen Lehrerkonferenzen des Schulkreises Einsiedeln-Höfe innert den letzten 50 Jahren kursorisch behandelt. Das Werklein macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Gelehrsamkeit; es will kurzweg sein ein wohlgemeinter Beitrag zu einer kantonalen Schulgeschichte. Und als solcher verdient die Arbeit alle Beachtung, sie trägt an ihrer Stirne den Stempel gewissenhaften Bienenfleißes und ausdauernder Tätigkeit. Der allgemeine Teil behandelt die Organe und Organisation unseres Schulwesens, während der spezielle Teil über inneres Wirken für Hebung des Schulwesens, sowie über den geistigen, sittlichen, moralischen und finanziellen Stand der Lehrerschaft sich ergeht. Die Arbeit beschlägt 104 Konferenzen.

Es ist zu wünschen, daß Meinrad Kälins Arbeit auf unsere katholischen Lehrer anregend wirkt und manchen Nachahmer findet in dem Sinne, daß recht viele katholische Lehrer lokalschulgeschichtliche Zusammenstellungen machen, um so das Material zu einer spätern Schulgeschichte der katholischen Schweiz zusamenzutragen. Ohnehin sind solche Arbeiten für den bezüglichen Verfasser bildend.

2. **Bern.** a) Der schweizerische Verein für Förderung des Handarbeitsunterrichts für Knaben genehmigte in seiner Hauptversammlung vom 9. Oktober Rechnung und Jahresberichte für 1897/98. Es ist ein beständiges Wachsen der Zahlen der Mitglieder sowie der Schüler zu konstatieren. Die lethin in Zürich, Locarno und Schaffhausen abgehaltenen Bildungskurse für Lehrer mit je über 100 Teilnehmern verursachten dem Vereinsvorstand viel Arbeit. Präsident Scheurer, Bern, Sekretär Rüz, Bern, und Kassier Oertli, Zürich, wurden als Vorstandsmitglieder bestätigt und neu als Beisitzer gewählt die Herren Weckerle, Basel und Steiner, Chaurdefonds.

3. b) Schweizerische Gesellschaft für Schulhygieine. In einer konstituierenden Versammlung vom 8. Oktober, hat diese Gesellschaft nach gewalteter Diskussion folgende Thesen angenommen: 1. Zur Wahrung und Förderung der Gesundheit der Schuljugend ist eine ständige hygieinische Beaufsichtigung aller Schulen, sowohl auf dem Land als in der Stadt erforderlich. 2. Durch Aerzte finden periodische Untersuchungen des Gesundheitszustandes der Schulkinder und der hygieinischen Verhältnisse der Schulen statt. Wo die Verhältnisse es gestatten, sind hiefür hygieinisch ausgebildete Schulärzte anzustellen! 3. Die Lehrerschaft bedarf notwendig einer hygieinischen Vorbildung zu ihrem Berufe, um den Erfahrungen dieser Wissenschaft aus eigenem Antriebe beim Unterricht nachleben zu können. Die Schulhygieine sollte für alle Lehrerkategorien obligatorisches Prüfungsfach sein.

4. **Obwalden.** Hier hatte die diesjährige Rekrutierung ein besseres Resultat als in den meisten anderen Kantonen. Von 161 Rekruten wurden 101 oder 62,73 % für tauglich erklärt und nur 35 oder 25 % als dauernd untauglich befunden. Die pädagogische Prüfung ergab ein wesentlich besseres Resultat als im Vorjahre; die kantonale Durchschnittsnote beträgt 1,75 gegen 1,88 bei der Prüfung von 1898. Die geringste Note (fünf) wurde keinem Rekruten gegeben, und die vierte erhielten nur zwei.

5. **Zug**. Wohl wenige Gemeindewesen in der Schweiz sind hinsichtlich Erleichterung der öffentlichen Schullasten so günstig gestellt, wie Zug. Müßte die Gemeinde für die Töchterschulen Schulhäuser erstellen und das benötigte Lehrpersonal anstellen und salarieren, so würde derselben zum mindesten eine jährlich wiederkehrende Ausgabe von 18,000 Fr. erwachsen. Diesen Zustand hat Zug dem Wirken des Frauenklosters Maria Opferung zu verdanken.

Der Einwohnerrat von Zug würdigt das uneigennützige Arbeiten der Klosterschulen im Schuldienste und ließ in Anerkennung dessen ein verbindliches Dankschreiben an den Schwestern-Convent M.-Opferung abgehen.

6. **Aargau.** Die schlechten Rekrutierungsresultate im Bezirk Kulm werden von einem Einsender des „Wynentbl." auf das frühe Rauchen der jungen Leute in den Gegenden der Tabakindustrie zurückgeführt, und es wird gefordert, daß das Rauchen nicht nur den Primar- und Sekundarschülern, sondern auch den Fortbildungsschülern bei strengster Buße verboten werden sollte, dann würden sich die Rekrutierungsresultate gewiß bessern. Das Schlimmste sei, daß die Jungen Ausschußware minderer Sorte, Halbfabrikate, ungelagerte Produkte und Cigarrenabschnitte rauchen. Das sei besonders verderblich. Auch die bisweilen fehlende Nüchternheit schadet dem Resultate.

7. **St. Gallen.** Die neutoggenburgischen Lehrer hielten vor kurzem in St. Peterszell ihre Herbstkonferenz ab. In seinem humorvollen Eröffnungsworte bemerkte Herr Helfenberger von Wattwil, „General Moltke und er" seien als schweigsame Menschen allgemein bekannt, und weil nun einmal ein Präsident für die Konferenz doch etwas leisten müsse, habe er gedacht, es sei besser, wenn er für schönes Wetter sorge, als eine lange Eröffnungsrede halte. St. Petrus zeigte uns denn auch seine Zelle im hellsten Lichte. Mittelpunkt der Tagung bildete

ein Vortrag von Lehrer Scheu in Krinau über „Kraft und Zeitersparnis“ in der Schule. Referent verbreitete sich über Stellenwechsel der Lehrer, Schülerwechsel, Absenzenwesen, Orthographieverwirrung, Vorbereitung des Lehrers für sein Amt und die tägliche Schularbeit, Schulspaziergänge, konsequente Körper- und Federhaltung, korrekte Schriftformen, richtiges Lautieren von unten auf, Anwendung des einmal Erlernten, störende Kleinigkeiten im Schulhalten, enger Anschluß der Schularbeit ans praktische Leben.

Die außerordentlich lebhafte Diskussion förderte manche wertvolle Belehrung zu Tage, wie für das praktische Leben gelehrt und gelernt werden soll.

Beim Mittagessen entbot Herr Pfarrer Keller den Gruß der Ortschaft in sinniger Deutung des Namens „Peterzell“. Auch Helfenberger legte voll künstlichen Humors los.

Im kommenden Mai versammelt sich die Konferenz in Wattwil.

8 **Zürich**. Der Handfertigkeitsunterricht (Arbeitsunterricht), lesen wir im Jahresbericht der Direktion des Erziehungswesens für 1898, zieht immer weitere Kreise. Im Berichtsjahre hatten bereits 20 Gemeinden (1897/98: 16) für ihre Schüler Kurse eingerichtet. An denselben beteiligten sich 2823 Schüler, die teils der Primarschule (4.—6. Schuljahr), teils der Sekundarschule angehörten. Dem Unterricht wurde das vom kantonalen zürcherischen Vereine für Knabenhandarbeit herausgegebene Arbeitsprogramm zu Grunde gelegt, und es wurden damit gute Resultate erzielt. Von ganz besonderm Nutzen waren die während der Sommerferien in der Stadt Zürich eingerichteten Handarbeitskurse für solche Knaben der Sekundar- und Ergänzungsschule, sowie der Vorbereitungsklassen, welche die Ferien in der Stadt zubrachten. Mit diesen Kursen wurde nicht bloß der Zweck verfolgt, den Knaben Lust und Freude an der Handarbeit beizubringen, sondern zugleich auch, ihnen eine angemessene Beschäftigung zu verschaffen und so das planlose Herumbummeln auf den Gassen einzuschränken. An die Schulen mit Handarbeitsunterricht wurden pro Schuljahr 1898/99 Staatsbeiträge im Gesamtbetrage von Fr. 6390 ausgerichtet.

9. **Glarus**. Die Jahresversammlung des schweiz. Turnlehrervereins, die jüngst in Glarus tagte, erhielt von Regerungspräsident Simen eine Einladung, die nächstjährige Versammlung in Locarno abzuhalten, was freudig angenommen wurde. Beim Nachtessen am Samstagabend brachte den Willkommensgruß im Namen des Organisationskomitees Schulinspektor Dr. Haffter. Maul aus Karlsruhe und Rabus, Präsident und Abgeordneter des oberrheinischen Turnlehrervereins, hielten mit lebhaftem Beifall aufgenommene Ansprachen. Am Sonntag (warum gerade am Sonntag? Die Red.) fand nach einem kurzen, trefflichen Referate von Wäffler in Aarau eine belebte Diskussion statt über den Turnbetrieb nach der neuen eidgenössischen Turnschule und die Vorführung von Turnklassen, wodurch am Samstag nachmittag die Turnschule illustriert worden war. Daran beteiligten sich Dr. med. Otz von Murten, Maul aus Karlsruhe, Müller von Zürich, Matthey von Neuenburg, Bollinger und Auer von Basel. Ein Referat von Dr. Otz, das mit Sachkenntnis und Wärme für das Geräteturnen in der Schule eintrat, fand allseitig lebhafte Zustimmung, und die Thesen wurden mit einer kleinen Abänderung von Müller in Zürich angenommen.

10. **Genf**. Seit einigen Jahren hat die Schulkommission der hiesigen deutschen Schule den Schulkindern, die im strengen Winter oft einen weiten Weg zu machen haben, zu Mittag eine warme Suppe in der Schule verabreicht. Da aber leider ihre Mittel nicht mehr ausreichen, um die immer größer werdenden Bedürfnisse bestreiten zu können, veranstalten einige deutsche Gesangvereine, darunter auch der Grütli-Gesangverein, in Verbindung mit den zwei Turnsektionen, „Grütli“ und „Helvetia“, ein Wohltätigkeits-Konzert, dessen Reinertrag für diese armen Schulkinder verwendet wird.

Wenn der Große Rat den Entwurf eines Pensionsgesetzes für Lehrer und Lehrerinnen annimmt, so wird die Pension für Lehrerinnen der Kleinkinderschulen im Maximum 600 Fr., der Primarlehrer 1400 Fr., der Sekundarlehrer 2000 Fr. und für Universitätsprofessoren 3000 Fr. betragen.

8. **Deutschland.** Der namentlich in Lehrerkreisen bekannte Lehrer und Schriftsteller **Paul Keller,** dessen Erzählungen, unter dem Titel **Gold und Myrrhe** erschienen, ihres hohen pädagogischen und litterarischen Wertes wegen eine solch günstige Aufnahme gefunden haben, daß eine zweite Auflage noch in diesem Monate erscheint, gibt eine neue Folge dieser Erzählungen heraus, die, wie man uns mitteilt, wiederum Zeugnis ablegen von dem unleugbaren, gediegenen Erzähler-Talente Kellers. Mit einiger Spannung kann daher dem Erscheinen der Neuen Folge noch in diesem Jahre entgegengesehen werden. Verleger ist Ferdinand Schöningh in Paderborn.

9. Württemberg. Am 26. u. 27. September hielt der württembergische-katholische Lehrerverein innerhalb der Mauern der altehrwürdien Stadt Rottweil eine Plenarversammlung ab. Das Programm der gegenwärtigen Vereinsleitung war ein Programm des Friedens und der positiven Arbeit. Die ganze Stadt bot durch allgemeine Beflaggung den eingetroffenen Festgästen — es mögen etwa gegen 200 gewesen sein — ihren Willkommgruß und gab durch die Annahme von zahlreichen Privatquartieren ihrer Sympathie für den Lehrerverein Ausdruck. Um ½8 Uhr begannen die Beratungen im Liederhallesaal, der sich als viel zu klein erwies. Er war einfach, aber hübsch und entsprechend dekoriert. Das Präsidium des Vereins begrüßte in einer gutdurchdachten, blumenreichen längeren Rede die erschienenen Festgäste, die Freunde und Kollegen.

Der erste Festredner sprach über die beiden idealen Aufgaben des katholischen Lehrervereins: „Ein Wächter der Lehrerehre und ein Mehrer gesunden Schulfortschrittes. In hochpathetischer Weise erließ der gewandte Redner die ernste Mahnung zur Einheit und hoffnungsreichem Weiterarbeiten auch im neuen Jahrhundert an seine versammelten Kollegen. Das gibt Sieg in dem heiligen Streite, um den Kampf um die heiligsten Güter des Volkes. Wir werden die Herzen der Kinder gewinnen und sie zu Gott und allem Guten führen. Das walte Gott!

Der zweite Festredner, ein Geistlicher, bestieg die Rednerbühne und führte aus, daß, wo ein Lehrerverein tagt, auch der Geistliche kein Fremder sei. Schule und Kirche, Geistliche und Lehrer gehören zusammen und nur da, wo diese beiden genannten Faktoren harmonisch zusammenwirken, kann eine wahrhaft gedeihliche, fruchtbare Erziehung möglich sein. Mit dem Wunsche, daß die während dieser Tage dahiertagende Plenarversammlung des katholischen Lehrervereins von reichem Segen für unser vaterländisches Schulwesen begleitet sein möge, schloß der Redner seinen schönen, mit allgemeinem Beifall entgegengenommenen Vortrag.

Den beiden Reden folgte eine rege Diskussion. An den König, an Bischof Keppler in Rottenburg und an Kultusminister v. Sarwey wurden Telegramme abgesandt.

In gemütlicher, fröhlicher Stimmung saßen die Lehrer noch beieinander, sich so vieler alter Freunde und Kursgenossen freuend, alte Erinnerungen wieder wach rufend und die unverbrüchliche Freundschaft und unwandelbare Liebe erneuernd, bis die späte Abendstunde zur Ruhe mahnte.

Möge das Ergebnis der Verhandlungen zum Wohle des Vereins, zum Segen für den katholischen Lehrerstand und die ihm anvertraute Jugend ausschlagen! Möge die Versammlung in jedem Teilnehmer die Begeisterung für den Verein, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Kollegialität, sowie die Berufs- und Standesliebe aufs neue entfachen! M. M., Lehrer, (Kt. Luzern).

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Zürich. Am 2. Oktober haben sich am Technikum in Winterthur 135 zum Eintritt in die verschiedenen Abteilungen Angemeldete der Aufnahmsprüfung unterzogen. Von diesen sind 28 wegen ungenügender Vorkenntnisse abgewiesen worden.

Die Sekundarschüler der Stadt Zürich werden auch diesen Winter ein Konzert zu Gunsten der Pestalozzihäuser veranstalten.

Im neuen Primarschulhaus in Töß sind seit kurzer Zeit Brausebäder in Funktion; dieselben wurden von Gebrüder Sulzer in Winterthur erstellt. Die Einrichtung ist derart, daß gleichzeitig 12 Kinder gebadet werden können.

In der Zeit vom Jahre 1891 bis zum Jahre 1898 haben in der Stadt Zürich 134 Mädchen das Maturitätsexamen abgelegt. Davon widmeten sich 95 dem Studium der Medizin, 3 wollten Zahnärztinnen, 3 Apothekerinnen werden, während 31 die Vorlesungen der philosophischen Fakultät besuchten.

Bern. Die Haushaltungsschulen haben sich in den letzten Jahren mächtig entwickelt. Einzig in Rallingen am Thunersee sind seit Anfang dieses Jahres 98 und seit 1893 im ganzen 660 Töchter unterrichtet worden.

Luzern. Lehrerseminar Hitzkirch. Die Zahl der Neueintretenden beträgt 19, die Gesamtzahl der Schüler 36: davon entfallen auf die erste Klasse 16, auf die zweite 3, auf die dritte 9 und auf die vierte 8.

Uri. Der Regierungsrat ist kürzlich auf eine Eingabe des Priesterkapitels und einer Vereinigung geistlicher und weltlicher Personen der Frage über Errichtung eines Kollegiums nach dem Muster von Schwyz, Sitten, Freiburg &c. näher getreten, indem er zur Vorprüfung und Begutachtung des Projektes eine Kommission von 29 der maßgebendsten Persönlichkeiten bestellt hat.

Schwyz. Mit der am 4. dies in Einsiedeln zu Ende gegangenen Rekrutierung von Außerschwyz wurden von 248 gestellten Rekruten 105 oder 42 % tauglich erklärt. Während die äußern Bezirke — dank der schon geographisch bessern Lage — die bessern Ergebnisse in der pädagogischen Prüfung aufweisen, stellen sich die Innerschwyzer besser im sanitarischen Untersuch. Schwyz, Gersau und Küßnacht weisen 52 % Taugliche auf. Zusammen stellt der Kanton 573 Rekruten, von denen 297 = 52 % tauglich befunden wurden — Nachschüler, also solche mit 16 und mehr Punkten in vier Prüfungsnoten, ergaben sich zu dem halben Dutzend von Innerschwyz noch drei Auserwählte in Außerschwyz.

Glarus. Schwanden hat in seinem neuen Schulhause eine Badeeinrichtung getroffen, die von der Großzahl der Kinder gern und freudig benutzt wird.

Freiburg. Der Staatsrat hat entsprechend einer Eingabe der Pimarlehrer deren Gehalt um 25 bis 400 Fr. je nach der Zahl der Dienstjahre erhöht.

Solothurn. Laut Bericht der Leitung des Kurses zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen haben 20 Teilnehmerinnen den diesjährigen Vorkurs mit sehr gutem, gutem oder genügendem Erfolg besucht, sämtlichen Teilnehmerinnen wird gestattet, den Hauptkurs im nächsten Jahre zu besuchen.

Für das Schuljahr 1899/1900 haben sich bis jetzt für die Kantonsschule 337 Schüler angemeldet; aufgenommen wurden 330, darunter 15 Mädchen Wegen ungenügender Vorbildung mußten 7 Schüler zurückgewiesen werden.

Basel. Die Pestalozzigesellschaft plant die Errichtung einer Erziehungs- und Rettungsanstalt für verwahrloste Mädchen, deren Erstellung und Leitung dem Staate zu übertragen wäre. Die Kosten sind auf 100,000 Fr. berechtnet. Die Gesellschaft hat einen Aufruf zur Spendung von Beiträgen erlassen.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Archiv für die Schulpraxis von Jos. Schiffels, Lehrer. Verlag von F. Schöningh, Paderborn 1899.** Preis 50 ₰

Das „Archiv“ steht im zweiten Jahrgange und hat Anklang gefunden. Es wird von bewährten Schulmännern bedient und entspricht den praktischen Bedürfnissen vollauf. Das vorliegende 3te Heft bietet u. a folgende Arbeiten: Die Gemütsschule und die Volksschule — Das Sprichwort in der Volksschule — Zur Korrektur der Aufsätze — Das Schulgebet — Zur Wiederholung im Unterricht — Notenkenntnis beim Gesangunterrichte — Veranschaulichung, Entwicklung und Bezeichnung der Dezimalbrüche 2c. 2c. alles Arbeiten, die dem strebsamen Lehrer ungemein gute Dienste tun. Jede Arbeit ist für sich abgeschlossen. Das „Archiv“ sei warm empfohlen! — a. —

2. **Kleiner Liederkranz von K. J. Brilmajer,** Kreisschulinspektor. Verlag von F. Schöningh, Paderborn 1899. gbd. 75 ₰ 136 S.

Der „Liederkranz“ erscheint in 8. Auflage, ist für Schule und Haus berechnet und enthält zirka 200 gut ausgewählte, vielfach bekannte Volkslieder. Die Noten sind dem Texte beigesetzt, vielfach spezifisch „deutsch“, aber doch für die schweizerischen Verhältnisse verwendbar. Billiger Preis und sittlich reine Auswahl. Ist empfehlenswert. — a. —

3. **Lehrbuch der Pädagogik von Dr. P. E. Habingsreither, Dir. des Lehrerseminars in Ettlingen.** Verlag von Herder in Freiburg. Preis ungbd. 2.40 gbd. 2.70 265 Seiten.

Das Buch ist bestimmt für den Unterricht in Lehrerseminarien und für den Selbstunterricht und verdankt seine Entstehung Vorträgen, die der Verfasser durch eine Reihe von Jahren vor seinen Schülern gehalten hat. Es schlossen sich diese Vorträge — und dasselbe gilt von der Buchform derselben — an keines der bestehenden Systeme, etwa an das Herbarts oder Pestalozzis, ausschließlich an. Der I. Teil behandelt die allgemeine Unterrichtslehre als Lehrer, Kind, Lehrgang, Lehrweg, Lehrform, Lehrton und Lehrgrundsätze, der II. Teil spricht von der Erziehung des Körpers; von der Erziehung der sinnlich-geistigen Kräfte und von der Erziehung der geistigen Kräfte des Menschen als Bildung des Verstandes und Erziehung des Willens.

Dr. Habingsreither hat einen guten Klang sich erobert durch sein Lehrbuch der kath. Religion für Mittelschulen und Lehrerseminarien, das zu den bedeutendsten seiner Art gehört, auf speziell scholastischem Boden steht und aus der Praxis gewachsen ist. Das „Lehrbuch der Pädagogik“ hat diesen guten Klang verdienter Weise erhöht. Man fühlt dem Buche schrittweise an, daß der Autor Praktiker ist und nicht starrer Paragraphenreiter. Die Sprache ist durchwegs klar, die Durchführung gedrängt und doch nicht etwa schwerfällig. Habingsreithers „Pädagogik“ verdient des Lehrers vollste Beachtung. — R. —

4. **Leitfaden der Naturgeschichte** (Zoologie — Botanik — Mineralogie von **Dr. B. Plüß. Verlag von Herder in Freiburg** i. B. Preis 2 *M.* 50 gebunden 2 *M.* 90 300 Seiten.

Die Lehrbücher von Plüß sind bekannt, ihre Vorzüge bedürfen keiner Reklame. Ohnehin hat dieser „Leitfaden“ die 7. Auflage erlebt. Illustrativ sind 6 Pflanzentafeln hinzugekommen. Die Systematik ist nicht streng durchgeführt, sondern der Fassungskraft der Schüller also angepaßt, daß diese mittels der vorher behandelten Einzelbeschreibung die Gruppen zu bilden und systematisch zu ordnen verstehen. Ein sehr beachtungswertes Lehrmittel eines äußerst praktischen Schulmannes. — n. —

5. **Musikrezensionen:**

A. Egler op. 23. Zigeunerlied für Männer-Doppelchor und Streichquartett.

Es ist dies ein wirkungsvolles, strophenweis komponiertes Lied, in welchem nach einem kurzen, lebhaften 4stimmigen Satz, gleichsam als Refrain der Doppelchor „Doch meine Liebe, die schwindet nicht“ 2c. volltönend ausklingt.

Die Streichquartettbegleitung ist leicht und schmiegt sich dem Gesangpart passend an.

Diese Komposition kann von Männerchören, welche über ein gutes Doppelquartett (d. h. jedes einzelne Quartett doppelt besetzt) verfügen, schon aufgeführt werden.

Preis der Part. — 80 ₰, der Gesangst. — 10 ₰ Quartettstimmen — 40 ₰

Lud. Renner, Lehrer in München schrieb eine Elementar-Gesangschule für Volksschulen, Lehrerbildungsanstalten, Latein-, Real- und höhere Töchterschulen. Preis ?

Dieselbe behandelt in leicht faßlicher, gründlicher und wohlgeordneter Methode in 4 Stufen eingeteilt das Gesangmaterial und zwar für die

I. Stufe: das Singen nach dem Gehör (a. Vorbereitende Uebungen. b. Uebungen zur Stimmbildung).

II. Stufe: Singen mit bekannten Zeichen. (Mit Ziffern und Buchstaben).

A. Uebung im Anschluß an die Tonleiter. Gehör- und Treffübungen in Verbindung mit Stimmbildungsübungen.

B. Uebungen im Anschluß an den Dreiklang

C. Tonleiter und Dreiklang in Verbindung.

D. Die gebräuchlichen Tonarten.

E. Das Lied ꝛc.

III. Stufe: Singen nach Noten.

IV. Stufe: Einübung sämtlicher Intervalle und Einführung in die gebräuchlichen Tonarten. Intervallenreihen. Der zweistimmige Gesang. Die Mollarten. Akkordübungen.

Selbstverständlich ist auch dem Liede, als dem Hauptpunkt und Endziel im Gesangunterricht, gebührende Stellung eingeräumt.

Am Schlusse dieses 88 Seiten zählenden Opus sind aus den Elementen des Musikunterrichtes Fragen, sowie deren Beantwortungen zur IV. Stufe, außerdem die Pflege und Erhaltung der menschlichen Stimme, Eintritt des Stimmwechsels ꝛc. beigegeben. Ebenso ein Lehrplan für die städtische Zentralschule München. Entspricht derselbe auch nicht den verschiedenen Verhältnissen, so wird doch ein jeder, der sich mit dem Gesangunterricht zu befassen hat, praktische und nützliche Winke für sich daraus entnehmen können.

Im Anhange befinden sich noch einige am meisten vorkommende Fremdwörter' welche auf das Tempo, sowie auf die Ausdrucksweise des Gesanges Bezug haben.

Dieses Werkchen ist bereits in 6. Auflage erschienen und wird an Hand eines guten, und tüchtigen Gesanglehrers reiche Erfolge zu erzielen nicht verfehlen.

Beide Werke erschienen bei Alfr. Coppenrath (H. Pawelek) in Regensburg.

Ferdinand Schell.

6. Im Selbstverlag des Verfassers: Karl H. Mann in Bern erscheinen komplett in 7 Lieferungen — Subskriptionspreis 5 Fr., Ladenpreis nach Erscheinen 7 Fr. — Reiseschilderungen und Momentaufnahmen mit Illustrationen: **Kreuz und quer durch den Kt. Bern** und angrenzende Kantone. Das vorliegende 1. Heft las ich auf der Stelle ohne Unterbrechung durch, was für die vielseitige, gewandte, überraschende Darbietung des Stoffes der beste Beweis ist. Ein 2. Mal nahm ich, obwohl mir der größere Teil des Kts. Bern kreuz und quer aus Erfahrung bekannt ist, den 4blättrigen Dufour zur Hand, um mich zum eigenen Vergnügen an Hand C. H. Manns Schilderungen in der Heimatkunde zu vervollkommnen; aber auch meine eigenen Jungen mußten heran, lesen und Karte zu studieren, um sich so zu bilden. Ich empfehle aufrichtig: Machts nach!

M. K., Lehrer in Einsiedeln.

7. **Der Tempelbau in Jerusalem und seine Heiligtümer** von B. Bauer, Pfarrer in Lichtenthal. Verlag von Benziger und Co., Einsiedeln. Preis Fr. 1. 25. 64 S.

Ein wertvolles Büchelchen, enthaltend die lehrreiche und anziehende Beschreibung des salomonischen und herodianischen Tempels sowie des Tempelberges und seiner jetzigen Heiligtümer. Die 2 Lichtdrucke und 6 Phototypien sollen laut fachmännischem Urteil in geschichtlicher Treue und in künstlerischer Ausführung unübertroffen dastehen. Sie sind nach dem berühmten Modell von Joh. Rischert. Beschreibung und Bilder haben ihre Bedeutung und verdienen alle Beachtnng. g. —

9. **St. Bonifatius von Hubert Schmetz. Verlagsanstalt Benziger & Co.**, Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh. 1899. gebd. 2 Fr. 175 S.

Der verdiente Bonifatiusverein Deutschlands feiert das 50jährige Jubiläum einer sehr ruhmreichen Wirksamkeit. Auf diesen Anlaß hin schwillt die Bonifatius-Litteratur an. Ein sehr lesenswertes Produkt aus dieser Litteratur heraus, und wohl eines der ersten auf dem Platze, ist vorliegendes Buch. Der Verfasser bietet nichts Neues, aber das Gebotene ist sinnvoll und anregend zusammengestellt und verarbeitet. Die 19 Kapitel bieten eine Fülle reichen Materials, für unsere Zeit sehr ermutigend und anspornend. Gerade das letzte Wort, B. und der Bonifatiusverein, ist ungemein zeitgemäß und praktisch. Für ein gläubiges Herz eine wahrhait erquickende Lektüre. g. —

Ein Wunder

aus Basel.

Die unterfertigte Firma übersendet jeder Person, rechten Standes immer gegen Postnachnahme um den in der Geschäftswelt noch nie dagewesenen billigen Preis von

nur Frs. 3. 25

eine vorzügliche, genau gehende 24stündige

Uhr mit dreijähriger Garantie.

Außerdem erhält jeder Besteller derselben eine vergoldete, fein faconierte Uhrkette **gratis** beigelegt.

Sollte die Uhr nicht convenieren, so wird dieselbe gerne umgetauscht oder Betrag retourniert.

Einzig und allein zu beziehen durch das

Uhren-Engros-Haus

S. Kommen & Co. Basel.

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste **Kein Schwindel!**

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie, 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum zweiten Male, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. C. Haag, Wil.

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr rc. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen. Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.

Im Vorrate sind vorderhand:

Einzelne Jahrgänge von „**Päd. Monatsschrift**“ 1893 und „**Pädagogische Blätter**“ von 1894 — 1895 — 1897 und 1898. Komplet zu beziehen durch:

Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Vorläufige Anzeige.

Im Laufe des Monats Oktober erscheint in unserem Verlage eine neue Zeitschrift:

Die Zukunft.

Monatschrift für Jünglinge.

Unter gef. Mitwirkung der hochw. Herren Prof. A. Meyenberg, Centralpräses der schweiz. kath. Jünglingsvereine, Luzern, Dr. Beck, Universitätsprofessor in Freiburg, Johann Meyer, Pfarrhelfer in Winterthur, Jos. Meyer, Pfarrer in Bremgarten, Prof. P. Raymund Netzhammer, O. S. B. in Einsiedeln, J. X. Wetzel, Canonicus in Lichtensteig und Dr. Jos. Menzler, Pfarrvikar in Basel, herausgegeben von

Fridolin Meyer, Pfarrer in **Eiken**, Kt. Aargau.

☞ **Wir werden uns erlauben, jedem Abonnenten der „Päd. Blätter" ein Probeheft der „Zukunft" gratis zu übersenden und bitten um gefl. Empfehlung und Unterstützung unseres Unternehmens in den geeigneten Bekanntenkreisen.**

Hochachtungsvoll empfehlend

Eberle & Rickenbach,

Einsiedeln, Schweiz.

Der vielbegehrte einaktige Schwank **„Kaffeevisite oder die vergifteten Würste"** (Humoristishes Gemälde aus dem Volksleben; Dialektstück; 5 weibliche und 2 männliche Rollen) schon an mehr als zweihundert Orten entweder für sich allein oder als Begleiter eines Schauspieles mit grösstem Lacherfolg aufgeführt, ist in neuer Auflage erschienen und kann per Exemplar zu **50 Cts.** vom Unterzeichneten bezogen werden. Herausschreiben der einzelnen Rollen ist *nicht* gestattet.

Adolf Kessler, Lehrer.

Wil (Kt. St. Gallen).

☞ Wer ein **Buch**, ein **Lieferungswerk**, eine **Zeitschrift** bestellen **will**, der ein früher erschienenes Buch zu **ermäßigtem Preise** antiquarisch **wünscht** wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.
21. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wwe. Eberle & Co.
1899.

Inhalt.

		Seite
1.	Nervösität und Schule. Von P. Plazidus Müller O. S. B. (Forts.)	641
2	Der Stengel als Leitorgan der Pflanzensäfte. Von P. Martin Gander	647
3.	Das Schulwesen in Japan. Von A. B., Lehrer (Schluß.)	652
4.	Die Fortbildung des Lehrers im Amte	655
5.	Resultate und Beschlüsse	660
6.	Unsere Feier in Seewen. Von G. A., Sek.-Lehrer.	662
7.	Die Neuregelung der Besoldungs- und Pensions-Verhältnisse der Lehrer an den bayerischen Volksschulen	664
8.	Warum soll in der Volksschule geographischer Unterricht erteilt werden? Von M. M., L. in T., Kt. Luzern	665
9.	Ein Wörtchen zum Kapitel des Turnens. Von A. B—r.	666
10.	Schwyzerisches. Von Cl. Frei	668
11.	Aus Zürich, Uri, Bern, St. Gallen, Oesterreich und Deutschland. (Korresp.)	669
12.	Pädagogische Rundschau	671
13.	Pädagogische Litteratur und Lehrmittel	672
14.	Briefkasten. — Inserate.	

Briefkasten der Redaktion.

1. An mehrere: Besten Dank für die Mitteilungen. Die Sache stimmt. So machen sich die Dinge schon.
2. Die Sektionen werden an ihre Pflicht erinnert, gediegene Arbeiten, eventuell praktische Lehrübungen einzusenden. Es liegt zwar viel Material und treffliches vor. Aber ein vorsichtiger und auf der Höhe der Zeit stehender Geschäftsmann sorgt vor und sorgt zeitgemäß vor. Also, nit lugg lan!
3. Von dem gediegenen Artikel „Nervösität und Schule" haben wir auf besonderes Verlangen vieler Leser Separat-Abdrücke in Broschierenform machen lassen, die zu billigen Preisen extra zu beziehen sind.
4. Dr. B. Besten Dank! Freut mich, daß diese Arbeiten dir so gut munden. Nicht wahr, die Mitarbeiterschaft aus unseren katholischen Anstalten bringt neues Leben?
5. Dr. R.

   Des Wolfes Wehr
   Sind seine Zähn —
   Jenes Menschen Ehr
   Seine — Mähn! —
6. G. R. Fragliche Arbeiten sind immer willkommen.
7. N. K. Im neuen Jahrgang hebt eine kritische Besprechung fraglicher Bücher aus berufener Feder an. Hoffe, das genüge dir und andern.

Wer ein **Buch**, ein **Lieferungswerk**, eine **Zeitschrift** bestellen will, oder ein früher erschienenes Buch **zu ermäßigtem Preise** antiquarisch wünsch wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Druckarbeiten

aller Art besorgt billig, schnell und schön die
Expedition der „Päd. Blätter"

Eberle & Rickenbach, Buchdruckerei,
Einsiedeln.

Berechnungen stehen zum voraus kostenfrei zu Diensten.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. November 1899.	№ 21.	6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Nervösität und Schule.

Von P. Plazidus Müller, O. S. B. (Dissentis.)

(Fortsetzung).

Wie kann die Nervösität geheilt werden?

Bei der Erziehung der Jugend wird großes Gewicht darauf gelegt, daß der Lehrer jeden Schüler seinem Charakter und seinen Anlagen entsprechend behandle. Der nämliche Grundsatz muß auch in der medizinischen Wissenschaft befolgt werden, da die geistigen und körperlichen Anlagen, Kräfte, Lebensverhältnisse u. s. w. je nach den Individuen verschieden sind. Es können 10 Personen die gleiche Krankheit haben, z. B. magenleidend sein, dennoch sind die Krankheitsbilder nicht bei allen die gleichen weshalb es sehr unklug wäre, sie sämtlich gleich zu behandeln und ihnen allen die nämlichen diätetischen Vorschriften zu geben, der Arzt muß vielmehr jeden Kranken individuell behandeln. Dieses Individualisieren setzt selbstverständlich eine große Umsicht und Klugheit voraus. Aus diesem Grunde muß der Kranke, welcher aus medizinischen Büchern oder Broschüren Belehrung oder Anleitung zur Selbstbehandlung schöpfen will, recht vorsichtig sein, denn wie leicht könnte er sich über die Auswahl der anzuwendenden Heilmittel täuschen, oder wenn auch das Mittel an und für sich gut sein mag, so ist doch

Gefahr vorhanden, daß er es nicht in derjenigen Art und Weise gebraucht, wie es für ihn notwendig ist.

Mit etwelcher Einschränkung kann man in Betreff der Gesundheit das bekannte Sprüchwort anwenden: „Jeder ist der Schmied seines eigenen Glückes," da die Erhaltung oder Wiedererlangung der Gesundheit in sehr vielen Fällen weit mehr von der entsprechenden Lebensweise abhängt als von der medizinischen Behandlung. Ein Kranker wird aber nur dann eine seinem Zustande entsprechende Lebensweise führen, wenn er über eine starke Dosis Consequenz und Selbstüberwindung verfügt, um alles Gesundheitswidrige zu vermeiden und die seinem Zustande entsprechenden Mittel zu gebrauchen. Dies ist gerade für die Nervenleidenden oft recht schwierig, weil ihre Willenskraft infolge der kranken Nerven geschwächt ist. So ein Kranker kann in einem einzigen Tage unzählige Mal in die Lage kommen, sich gleichsam Gewalt anzutun, um sich zu überwinden. Stellen wir uns z. B. einen Lehrer vor, der sein Szepter über eine Schülerzahl von fünfzig und mehr Köpfen schwingt, von denen vielleicht kaum der dritte oder vierte Teil dem Lehrer durch Talent, Fleiß und gutes Betragen Genugtuung und Freude bereitet, während ihm die Mehrzahl durch Trägheit und Ungehorsam Verdruß und Ärger verursacht. Hiezu kommt noch, daß die Schulzeit gewöhnlich sechs Stunden beträgt. Ist nicht ein solcher Lehrer fast unzählige Mal der Gefahr ausgesetzt, sich von Zorn und Unwillen hinreißen zu lassen, allzu kräftige Ausdrücke zu gebrauchen, beim Strafen das richtige Maß zu überschreiten u. s. w., wodurch er einerseits bei den Schülern an Ansehen und Autorität verliert, anderseits sich selber das Leben verbittert und sich an der Gesundheit schadet. Was soll nun der Lehrer in soeben berührter Lage tun? Soll er es gleichgiltig hinnehmen, wenn seine Schüler unartig und träge sind? Keineswegs, aber er soll sich durchaus keine schweren Gedanken machen, wenn ein großer Teil seiner Schüler ungenügende Leistungen aufweist, sondern er soll vielmehr, im Bewußtsein, seine Pflicht treu erfüllt zu haben, sich darüber hinwegsetzen und seinen guten Humor zu bewahren suchen. In Ermangelung seines äußern Erfolges und der Ehre wird das gute Gewissen ihn reichlich entschädigen. Je mehr der Mensch seine Gemütsruhe bewahrt, desto besser für seine Nerven, denn jede Aufregung und Unruhe der Seele schadet dem Nevensystem. Je ruhiger und gleichmäßiger das Seelenleben sich abspielt, desto besser für die Nerven. Aus diesem Grunde spendet der protestantische Dr. P. J. Möbius in Leipzig, ein hervorragender Nervenarzt und Gründer einer Nervenheilstätte, dem in Ruhe und Zurückgezogenheit sich bewegenden Leben der Mönche großes

Lob. Er bekennt sogar, daß die Idee des Klosters ihm den Anstoß zur Gründung einer Anstalt für Nervenleidende gegeben habe, und spricht sich folgendermaßen darüber aus:

„Einem Kollegen, mit dem ich damals meine Gedanken besprach, sagte ich: es soll ein weltliches Kloster werden. Wirklich, wenn man sich die Idee des Klosters klar macht, so erkennt man, daß dieses eine ideale Nerven-Heilanstalt ist, und man gewinnt die höchste Achtung vor denen, deren Genie die Klosterregeln schuf. Wer sich für die Behandlung Nervenkranker interessiert, der sollte nicht versäumen, das Klosterwesen kennen zu lernen. Die Vorstellung eines weltlichen Klosters ist paradox; denn man ging ins Kloster, um die „Welt" zu verlassen. Die Welt im Sinne der Kirche ist die Gesellschaft, in der jeder nur seine Ehre und seinen irdischen Gewinn sucht. Man verläßt sie um des jenseitigen Heiles willen. Tatsache ist, daß die Mönche gewöhnlich in Gesundheit und Heiterkeit alt werden. Freilich muß man die Mönche nicht nur aus Grützners Bildern kennen. Die religiöse Auffassung verleiht Gewissensruhe und tröstliche Aussichten für die Zukunft: da alle Dinge, sub specie æternitatis, im Hinblicke auf die Ewigkeit betrachtet werden, verliert das Irdische den bedrohlichen Ernst und drückt nicht mehr; je weniger Wichtigkeit dem Leben beigelegt wird, um so leichter wird es ertragen. Durch die freiwillige Armut wird das Ich nicht nur vom Besitze, sondern auch von allen Sorgen befreit. Der Gehorsam nimmt alle Verantwortlichkeit weg. Wer gläubig ist, Armut und Gehorsam auf sich nimmt, der braucht sich sozusagen um das Ich gar nicht mehr zu kümmern. Die Enthaltsamkeit wirkt in gleichem Sinne wohltätig. Die Freuden des Familienlebens fallen weg, aber diese Negation wird nicht empfunden, und es fallen zugleich alle Familiensorgen, Kummer und Ärger weg. Die Klöster im Mittelalter waren in gewißem Sinne sozialistische Gemeinwesen, in denen mit vereinten Kräften nützliche Arbeit ohne Rücksicht auf persönlichen Vorteil geleistet wurde. Außer den drei Hauptmitteln, nämlich der religiösen Befriedigung, der Befreiung vom Ich und der nützlichen Arbeit, kamen in Betracht die äußerliche Abtrennung von aller Unruhe und dem Lärm des Lebens durch Abgeschlossenheit des gewöhnlich in anmutiger Gegend gelegenen Wohnsitzes, die Nötigung zur Mäßigung und die strenge Regelmäßigkeit des Lebens."

So der ungläubige Möbius über den heilsamen Einfluß des Ordenslebens auf die Nerven. Wie sich aus dessen soeben angeführten Worten ergibt, legt er das Hauptgewicht auf den Gleichmut und die Ruhe der Seele, deren Frieden weder durch Laster, noch durch ehrgeizige

oder habsüchtige Bestrebungen gestört wird. Es ist nun freilich nicht Jedermanns Sache, ins Kloster zu gehen. Dies ist übrigens auch nicht notwendig, denn auch der in der Welt Lebende kann mit etwas gutem Willen sich von Leidenschaften fern halten und die allzu häufigen Gemütserregungen vermeiden. Gegen die unangenehmen Eindrücke und Störungen von außen, z. B. seiner Hausgenossen u. s. w. muß sich der Nervöse durch eine möglichst große Gleichgiltigkeit oder Indifferenz wappnen, indem er sich, wir möchten beinahe sagen, mit einer gewißen „Wurstigkeit“ über die Unannehmlichkeiten des täglichen Lebens hinwegsetzt und seine Phantasie durch andere Gedanken angenehmerer Natur zu zerstreuen und zu beschäftigen sucht.

In Paris starb im November 1898 im Alter von 88 Jahren Dr. Gruby, ein medizinisches Original im vollsten Sinne des Wortes. In seiner letzten Krankheit ließ er sich nicht verpflegen, sondern empfing unsichtbar hinter einer Wand die Speisen, die er jedoch kaum anrührte. Nachdem er 24 Stunden lang kein Lebenszeichen von sich gegeben, brach die Polizei die Türe auf und fand ihn, kümmerlich bedeckt, auf dem Fußboden liegen; um ihn herum Speisereste, zerbrochenes Geschirr, Stühle. Sein Bett hatte nur aus einer Anzahl Kopfkissen bestanden, die er in einer Ecke des Zimmers aufgehäuft. Auch sein Consulationszimmer bot kaum einen schönern Anblick dar. Um dem Raum, den seine bunt herumliegenden Bücher frei ließen, stritten sich Affen und Papageien. Dieser Sonderling war einer der gesuchtesten Heilkünstler der Weltstadt an der Seine. Seine Spezialität war die Krankheit dieses Jahrhunderts: die Neurasthenie oder Nervenschwäche. Originell wie der Heilkünstler war auch seine Methode: Es spricht z. B. ein Melancholiker bei ihm vor; er leidet an Furcht vor Selbstmord. Auf welchem Stockwerke sind Sie einquartiert? fragt Dr. Gruby. Im Erdgeschoß. Wie liegt Ihr Gemach? Nach Nordosten. Welche Farbe haben Ihre Tapeten? Rot, braun und blau. — Gut; suchen Sie sich eine nach Südwesten ausschauende Wohnung auf dem 5. Stock und tapezieren Sie Ihre sämtlichen Zimmer grün aus; aber jedes Zimmer in einer andern Schattierung von grün. — Der Patient ging getröstet von dannen, suchte 3 Monate nach der betreffenden Wohnung im 5 Stock mit südwestlicher Aussicht; drei fernere Monate suchte er nach den vorgeschriebenen Tapeten und vergaß darüber die Krankheit.

Ein anderes Mal konsultiert ihn eine Dame, die zu den obern Zehntausend gehört. Das aufregende Saisonleben hat ihre Nerven zu Grunde gerichtet. „Gehen Sie,“ so lautet die Verordnung unseres sonderbaren Heilkünstlers, „jeden Nachmittag ins Hospital Tenon, fragen Sie nach

der Krankenwärterin A., sie wird Sie in ein weißgetünchtes Zimmer führen, wo Sie sich ihr eine Stunde lang, ohne ein Wort zu reden, gegenübersetzen, dann kehren Sie durch die und die Straße über den Platz so und so nach Hause zurück. Die Dame gehorchte pünktlich und fand Linderung ihrer Krankheit. Durch diese sonderbaren Verordnungen, die von den Patienten mit einer Art blinden Aberglaubens befolgt zu werden pflegten, gelang es Dr. Gruby, die Gedanken der Kranken von ihrer Krankheit ab- und auf andere Dinge zu lenken, worüber sie ihre Krankheit vergaßen.

Es ist jedoch leicht einzusehen, daß dieses Heilverfahren nicht in allen Fällen und bei allen Patienten genügt, sondern daß bei der Behandlung und Heilung der Neurastheniker noch andere Faktoren in Betracht kommen. Ganz spezielle Beachtung verdient die Luft, die wir einatmen, denn wer sich oft und lange Zeit in verdorbener Luft aufhält, wird sicherlich über kurz oder lang seiner Gesundheit schaden. Vorerst wollen wir den Schulzimmern unsere Aufmerksamkeit schenken, da Lehrer und Schüler während des Schuljahres einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit darin zubringen müssen. Um die Luft in den Schulzimmern genießbar zu erhalten, ist die Verschlechterung derselben möglichst zu verhindern und der Zutritt guter Luft möglichst zu fördern. Das erstere kann erreicht werden durch große Reinlichkeit in jeder Hinsicht, z. B. der Bänke und der Schuhe; zu diesem Zwecke sollen Scharreisen angebracht und pünktlich benützt werden. Von großer Bedeutung ist die Heizung, wobei wohl neben den Öfen hauptsächlich die Dampfheizung in Betracht kommt. In zweiter Hinsicht, d. h. um den Zutritt guter Luft zu fördern soll der Lehrer sein Augenmerk auf die Ventilation richten, indem er jeweilen während der Pausen und nach beendigtem Unterrichte die Fenster oder sonstigen Ventilationsvorrichtungen während einiger Zeit offen läßt. Selbstverständlich soll dies auch während des Unterrichtes geschehen, je nachdem Jahreszeit und Witterung es erlauben, jedoch soll dabei der Durchzug sorgfältig vermieden werden. Bei kalter Witterung wird es ratsam sein, die Fenster nur teilweise zu öffnen. Allgemeine Müdigkeit, dumpfer Kopfschmerz, Unfähigkeit oder wenigstens Unlust zur Arbeit: das sind die Wirkungen der schlechten Luft auf die Nerven. Es bedarf keiner weitern Ausführung, daß hierin mancherorts mehr geschehen sollte. Beim Bau der Schulhäuser sollte man sich neben den Fenstern noch die Anlage von besondern Ventilationsvorrichtungen angelegen sein lassen. Es ist in dieser Hinsicht da und dort ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen, aber an vielen Orten ist leider noch das Gegenteil der Fall.

Der Breslauer Magistrat hat seiner Zeit in den Volksschulzimmern Luftuntersuchungen vornehmen lassen, um genaue Anhaltspunkte über die Luftverhältnisse in den Schulen zu besitzen; das Nämliche geschah in Stockholm und in Sachsen und in vierzig Lehranstalten: Lehrerseminarien, Realschulen und Gymnasien. Man fordert heute auf Grund verschiedener im Resultat übereinstimmender Experimente sowohl als theoretischer Berechnungen im Durchschnitt 60 Kubikmeter Luftzufuhr per Stunde und Kopf, also 3000 Kubikmeter für eine Klasse von 50 Schülern. Hierbei gilt die Regel, daß die Luft im geschlossenen Raume nur dann gut atembar bleibt, wenn das zweihunderfache der ausgeatmeten Luft zugeführt wird. Da nun der Mensch in einer Stunde 300 Liter ausatmet, so ergibt dies 300 × 200 = 60 000 Liter, = 60 Kubikmeter. Der Schwede Heymann stellte Versuche an über die in den Schulen nötige Luftzufuhr. Als Resultat ergab sich ein Quantum von 3200 Kubikmetern für eine Klasse von 40 zwölfjährigen Schülern bei einstündigem Unterricht, wenn auf den Schüler 10 Kubikmeter Raum vorhanden ist und man nicht mehr als 7 Teile Kohlensäure in der 10 000 Luft haben will. Es ist wohl zu beachten, daß Heyman bei dieser Berechnung nur eine einstündige Schuldauer voraussieht und von der Annahme ausgeht, daß die Luft im Schulzimmer vor Beginn der Schule ebenso rein sei wie die Außenluft. Den wünschenswerten Reinheitsgrad fand er in gar keiner Schule vor, doch hält er eine wenigstens annähernde genügend Ventilation für erreichbar, wobei jedoch Ventilation und Heizung getrennt angelegt werden sollen. Für Lehrer und Behörden ist es oft schwer, wenn nicht unmöglich, Schulzimmer zu besitzen, in welchen die erforderliche Ventilation durchführbar ist. Diesem Übelstande kann am besten durch häufige Pausen abgeholfen werden, wobei alle das Schulzimmer verlassen müssen, um sich je nach Umständen im Gange oder wenn immer möglich im Freien zu erholen. Diese Einrichtung besteht in den Frankfurter Schulen, unter denen sich vier Mittelschulen befinden. (Schluß folgt).

Französischer Opfergeist. Ein kleines Bild von der Opferwilligkeit der Katholiken in Frankreich, mit welcher sie für die Errichtung und Erhaltung der katholischen Volksschulen (im weitern Sinne) einstehen. In dem einzigen Departements Côtes du Nord (Nordküste) hat die kirchenfeindliche Regierung vom Jahre 1880 bis 1897 nicht weniger als 138 Schulbrüder-Knabenschulen laiisiert (und entkatholisiert), ebenso vom Jahre 1887 bis 1897 29 kath. Mädchenschulen, die von einer religiösen Frauenkongregation geleitet worden waren, und 12 gemischte (für Knaben und Mädchen) Congregationsschulen. Angesichts dieses Zerstörungseifers der Regierung haben sich aber die freien katholischen Schulen mehr als um die doppelte Zahl vermehrt; die kath. Mädchenschulen sind von 88 im Jahre 1883 auf 191 im Jahre 1897 gestiegen und die Knabenschulen im gleichen Zeitraume von 9 auf 68 angewachsen.

Der Stengel als Leitorgan der Pflanzensäfte.

Von P. Martin Gander, O. S. B.

Die erste Aufgabe des Pflanzenstengels ist es, als Achsenorgan der Pflanze einen gewissen Halt zu geben, die Anhangsorgane zu tragen und ans Licht zu heben. Eine zweite, nicht minder wichtige Aufgabe des Stengels ergibt sich aus der Ernährungstätigkeit der Pflanze und aus der Transpiration hauptsächlich der Blätter.

Die Nährflüssigkeit, welche von der Wurzel aufgesogen wird, kann nur in den chlorophyllhaltigen Pflanzenteilen, vorab in den Blättern, zu organischer Nahrung umgewandelt werden. Es müssen also einerseits die von der Wurzel aufgenommenen Rohstoffe zur Verarbeitung in die Assimilationsfabrik der Blätter geleitet, anderseits die nun hergestellten, brauchbaren Nährstoffe von den Blättern aus in alle Pflanzenteile, an die Verbrauchsstationen hingeführt werden. Ebenso muß im Herbste der in den absterbenden Pflanzenorganen noch vorhandene Nährstoff zurückgeleitet werden in die innern Vorratskammern oder Speicherorgane, damit diese mühsam hergestellten, kostbaren Erzeugnisse des Pflanzenlebens nicht verloren gehen, umgekehrt muß bei der Sprossenbildung im Frühjahr von diesen Vorratskammern her guter Nahrungsstoff zu diesen neu sich bildenden Organen gelangen. Wie man also z. B. beim Menschen von einem doppelten Kreislauf des Blutes redet, so den Pflanzen von einem aufsteigenden und absteigenden Saftstrom.

Auch die Transpiration der Blätter macht diesen Saftstrom notwendig. Nach von Höhnel gibt die Hektare eines 115jährigen Buchenholzwaldes innerhalb einer Vegetationsperiode 2,4 — 3,5 Millionen Killogramm Wasser an die Luft ab. Natürlich muß ebensoviel ersetzt werden, d. h. von der Wurzel her, den Stamm durchfließend, wieder in die Blätter hinausgelangen.

Es fragt sich nun zunächst, durch welche Stengelteile sich das Wasser und damit der Nahrungsstoff der Pflanze bewege. Eine vollständig in allen Teilen befriedigende Lösung der Frage ist noch nicht erzielt worden, trotzdem die Physiologen sich große Mühe gegeben, experimentell und theoretisch die Vorgänge klarzulegen. Soviel ist sicher daß erstens bei den sogenannten Zellenpflanzen keine besondern Organe zur Weiterleitung der Nährstoffe vorhanden sind; speziell von den Laubmoosen, wo eine erste Andeutung von einer Blattnervenentwicklung vorhanden ist, wurde von Haberlandt *) nachgewiesen, daß der Central-

*) Haberlandt, Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Laubmoose. Pringsheim's Jahrb. f. wiss. Bot. Bd. 17. S. 406 ff.

strang des Stengels (kleinere, dichter gestellte Zellen in der Mitte des Stengels in der Form eines Stranges, ähnlich einem Gefäßbündel) der hauptsächlichste Wasserleiter ist, und daß von hier aus der Nahrungssaft in einen ähnlichen Blattstrang hinausgeleitet wird.

Anders bei den höhern, den sogen. Gefäßpflanzen. Bokorny *) faßt die Resultate seiner neuesten Untersuchungen kurz folgendermaßen zusammen: „Vor allem sind es die Gefäßbündel, welche das Wasser leiten. Außerdem wurde bei einigen Pflanzen das Kollenchym (leimartige Eckenverdickungen der Pflanzenzellen) und das Sklerenchym (verdickte Wandungen der Rinden- und Markzellen) als leitendes Gewebe experimentell erkannt. An den Gefäßbündeln leitet gewöhnlich der Holzkörper, bisweilen aber auch der dünnwandige Bast. Von den Bestandteilen der leitenden Zellen scheint die Wandung als Bahn für den Transpirationsstrom sehr in Betracht zu kommen.

Der absteigende Strom geht vorzüglich durch die Siebröhren, welche im Gegensatz zu den Organen des aufsteigenden Stromes immer geradlinig verlaufen, um auf dem nächsten Wege, schnellstens den Pflanzenteilen die Nahrung zuzuführen, was beim aufsteigenden Strom nicht von wesentlicher Bedeutung ist. Näheres über den Saftstrom und die dabei tätigen Kräfte findet man in jedem größern Lehrbuche der Botanik; hier handelt es sich nur um den Nachweis der zweckmäßigen Einrichtung.

Alle Leitungsvorrichtungen sind gefestigt und ihre Lage völlig gesichert. Gefäßbündel und Hartbast bedürfen, da sie im allgemeinen die zähesten Pflanzenteile sind, keines Schutzes; wo dieser aber nötig ist, legen sich verschiedene, weichelastische Gewebearten, namentlich Korkgewebe, wenn auch nur in dünnster Schicht, um sie und schwächen jeden seitlichen Stoß oder Druck, welcher diese Leitorgane verletzen könnte, bedeutend ab. Bei denjenigen Pflanzen, welche besondere Biegungsfestigkeit bedürfen, folgt auf den zartwandigen Weichbast noch der zähe und elastische Hartbast, so daß die innern Leitorgane vor dem Zerknicktwerden durchaus gesichert sind.

Nebstdem wird die Pflanze noch von einem weitläufigen System von Luftkanälen durchzogen, zur Fortleitung und Verteilung der zum Lebensunterhalte nötigen Luft. An der Oberhaut der Krautstengel und namentlich der Blätter befindet sich eine bald kleinere, bald größere Menge von sogenannten Spaltöffnungen, gebildet von zwei Zellen (Schließzellen), welche zur bestimmten Zeit sich ausdehnen oder

*) Bokorny, Ueber den Ort der Wasserleitung in den Pflanzen. Biolog. Centralblatt. 1889. S. 289 ff.

wieder zusammenziehen und dadurch den Raum zwischen ihnen, eben die Spaltöffnung, bald größer, bald kleiner machen oder ganz verschließen. Durch diese Spalten gelangt die Luft zuerst zu einem etwas größern Luftbehälter, zur **Atemhöhle**, von der aus feinste Luftkanäle zwischen den einzelnen Pflanzenzellen, die **Zwischenzellräume**, die Luft nach allen Seiten hin ausbreiten.

Pflanzenteile, die sich ganz unter Wasser befinden, besitzen keine Spaltöffnungen; auch die Wurzeln haben keine, die Blumenblätter nur sehr wenige. Bei den Blättern, die auf dem Wasser liegen, treffen wir sie nur auf der der Luft entgegengesetzten obern Seite; bei den Blättern, die horizontal gestellt sind, wie z. B. bei vielen Bäumen und Sträuchern, sind sie fast ganz auf die Unterseite der Blätter beschränkt (daher die weit hellere Farbe der Unterseite); bei den mehr aufrecht stehenden Blättern der Gräser dagegen kommen sie auf beiden Seiten ziemlich gleichmäßig vor.

Die Zahl der Atmungsöffnungen ist sehr verschieden. Am geringsten ist sie im allgemeinen bei den Fettpflanzen (Succulenten) an trockenen Standorten, weil deren Saft sehr haushälterisch bewahrt werden muß; am größten ist sie bei denjenigen Pflanzen, die reichlich ausdünsten; so zählt man z. B. bei der deutschen Schwertlilie auf 1 cm² 1300, beim schwarzen Hollunder 7000, bei der Garten-Hortensie sogar 18000 Spaltöffnungen.

Sehr einfach und zweckmäßig ist der Mechanismus der Schließzellen. Die Spaltöffnungen dürfen selbstverständlich nicht verschlossen werden durch Regen, Tau u. dgl. Deshalb sind die beiden Schließzellen mit einem schleimigen Inhalt versehen, der die Eigenschaft besitzt, sobald irgend welche Feuchtigkeit in der Luft vorhanden ist, dieselbe in sich aufzunehmen. Bei trockener Luft erscheinen also die Schließzellen ganz zusammengedrückt und die Spalten sind weit offen; bei feuchter Luft dagegen sind die Schließzellen angeschwollen, die Spalten also enger oder fast ganz geschlossen. Jetzt sehen wir auch ein, warum die Spaltöffnungen meist auf der untern Seite der Blätter angebracht sind; hier sind sie dem Regen, den austrocknenden Sonnenstrahlen weniger ausgesetzt als auf der Oberseite.

Die Atmung der Pflanzen geht Tag und Nacht gleichermaßen von statten; die Pflanzen nehmen hiebei den Sauerstoff aus der Luft in sich auf (nicht gesondert, sondern zugleich mit den übrigen Bestandteilen der Luft) und verwenden ihn in ihren Geweben zu den verschiedenen chemischen Veränderungen, welche die Nahrungsstoffe eingehen. Darunter haben jedoch Menschen und Tiere nicht etwa zu leiden, als hätten sie

infolgedessen weniger Sauerstoffe für sich zu verwenden. „In der Atmosphäre eines mit Bäumen bewachsenen Platzes, eines mit Pflanzen besetztes Zimmers oder eines Gewächshauses ist zu keiner Zeit mehr Sauerstoff nachzuweisen, als in einem Zimmer, Stadtteil oder Wüste, welche keine Vegetation besitzen. Durch Massenströmung und Diffusion findet eine rasche Ausgleichung der Gase in der Atmosphäre statt." Bänitz.

Wichtiger sind die Pflanzen für uns dadurch, daß sie am Tage bei der Assimulation der Nahrungsstoffe Kohlensäure verbrauchen. „Wenn abgestorbene Tier= und Pflanzenkörper der Wärme, Feuchtigkeit und dem Zutritt der Luft ausgesetzt werden, so zersetzen sie sich, indem ihre Elemente als luftförmige Verbindungen entweichen. Hierbei bildet der Sauerstoff der Luft mit dem Kohlenstoff des Tier= oder Pflanzenkörpers die Kohlensäure, mit dem Wasserstoff das Wasser, und der Wasserstoff mit Stickstoff das Ammoniak. Erfolgt dieser Vorgang rasch und vollständig, so heißt er Verwesung, während bei der Vermoderung eine langsame Zersetzung stattfindet, welche einen Rückstand, Humus genannt, hinterläßt; letzterer ist in Bezug auf die Aufschließung der Nährstoffe für die Pflanzen, sowie für die physikalische Beschaffenheit des Bodens von Wichtigkeit. — Die durch Verwesung, Verbrennung (Vermoderung) und Atmung in Menge erzeugte Kohlensäure würde, wenn sie in der Luft bliebe, diese ungemein verschlechtern . . ; daß die Kohlensäure nicht zunimmt, wird durch die Pflanzen veranlaßt, denn sie nehmen durch die blattgrünhaltigen Pflanzenteile dieselben auf, zersetzen sie unter dem Einfluß des Sonnenlichts in Kohlenstoff und Sauerstoff, behalten den Kohlenstoff zum Ausbau ihres Körpers und scheiden den Sauerstoff aus. . . Würde alle Vegetation von der Erde verschwinden, Tiere und Menschen aber fortleben, so spürten diese selbst nach einem Jahrhundert noch keine Abnahme des Sauerstoffes, dagegen stürben sie schon viel früher wegen Kohlensäure=Anhäufungen." Bänitz.

Mit der Atmung (Respiration) ist aber immer auch eine Verdunstung (Transpiration) verbunden. Der dadurch eintretende Wasserverlust muß aber, wenn die Pflanze nicht verwelken soll, immerfort von der Wurzel aus wieder ersetzt werden. Wasserpflanzen und jene Landpflanzen, welche durch andere Vorrichtungen vor derartigem Verdursten hinreichend geschützt sind, wie z. B. die sogenannten Fettpflanzen (Sedum, Sempervivum u. s. w,) mit ihrem reichlichen Wasservorrat, besitzen darum nur eine äußerst schwache Wasserströmung im Innern und keine eigentlichen Leitorgane hiefür. Anders verhält es sich bei jenen Land=

pflanzen, welche stärkerer Verdunstung ausgesetzt sind. Für sie ist der Holzteil der Gefäßbündel ein vorzüglich eingerichtetes Organ der Wasserleitung. Die Holzentwicklung steht dabei immer im Einklang mit der Entwicklung der Laubkronen oder der Blätter, als der am stärksten verdunstenden Pflanzenteile. Auch der früher schon angedeutete Gegensatz zwischen den ein- und zweisamenlappigen Bäumen zeigt sich hier wiederum: die Palmen (einsamenlappige Bäume) besitzen kein Dickenwachstum, bilden keine weitern Leitorgane mehr aus, weil ihr Blattwerk von einer gewissen Zeit an sich ungefähr gleich bleibt; unsere Bäume dagegen müssen durch jährliche Verdickung des Holzstammes die Strombahn erweitern, weil auch die Laubkrone, die Verdunstungsfläche, alljährlich an Umfang zunimmt.

Die Verzweigungen all dieser Leitorgane sind nicht weniger fein, als die letzten Verzweigungen der Blutgefäße der Tiere und des Menschen, mit denen sie ja auch in ihrer Aufgabe übereinstimmen. Durch welche Kraft wird in diesen feinen Röhrchen der Pflanze das Wasser in die Höhe getrieben? Eine mit dem Herzen vergleichbare Kraftquelle ist ja keine da, die den Pflanzensaft in Bewegung zu bringen vermöchte. In der Physik ist ein Instrument bekannt, die Jamin'sche Glasröhre, welche abwechselnd aus ganz engen Röhrchen und größern Erweiterungen zusammengesetzt ist. Erstere sind mit Wasser, letztere mit Luft erfüllt. Dadurch entsteht nun in der Glasröhre eine Anziehung des Wassers zur Glaswand, welche dem Drucke von zwei Atmosphären entspricht. Ganz dieselbe Einrichtung finden wir gewissermaßen im Holzstamm, insofern nämlich, als in den feinen Röhrchen der Leitorgane das Wasser mit größern Luftblasen abwechselt. Und die Wirkung? Ein Baum vermag nach Hales in 24 Stunden so viel Wasser in die Höhe zu heben und zur Verdunstung zu bringen, daß es dem Gewichte nach demjenigen des Baumes selbst gleichkommt. Wie ist wohl die Pflanze in den Besitz dieses so einfachen und doch so kräftig arbeitenden hydraulischen Widders gekommen?

Wie die alten Griechen schreiben lernten. Die Griechen schrieben auf Wachstafeln, Pergament oder Papyrus, die sie auf die Knie legten. Der Lehrer machte den ersten Strich, der Schüler zeichnete ihn nach; manchmal ward ihm die Hand geführt. Später bediente man sich einiger Hilfsmittel, man fuhr in Thon gegrabene oder auch Reliefbuchstaben nach. Erst lernte man einzelne Buchstaben schreiben, dann Kombinationen von den verschiedensten Buchstaben, dann bereits auswendig gelernte Aussprüche von Dichtern. Erst bediente sich der Schüler zum Schreiben eines Reißstiftes von Metall oder Bein, später eines Rohrstiftes.

Das Schulwesen in Japan.

(A. B., Reallehrer.)

(Schluß.)

Körperliche Züchtigung in der Schule ist verpönt. Der Charakter der staatlichen Schulen ist konfessionslos, doch war den konfessionellen Privatschulen wenigstens bislang **freie** Bahn gelassen. In Bezug auf Schulordnungen und Schulrequisiten sind die besten Methoden aus Europa und Amerika eingeführt und namentlich der Anschauungsunterricht besonders ausgebildet.

Die Oberleitung des gesamten Schulwesens ruht in der Hand des Unterrichtsministeriums mit seinen 20 Bureaux. Der Minister ernennt Professoren und Lehrer, gibt die Erlaubnis zur Gründung neuer Anstalten, bestimmt Schulplan, Schulordnungen &c. Unter ihm stehen die höhern und niedern Schulräte, Inspektoren &c. Städte und Dörfer haben ihre eigenen Lokalschulbehörden, die u. a. auch die Erhebung und Größe der Schulgelder bestimmen. Die notwendigen Mittel werden teils durch Staatszuschuß, teils durch Gemeindesteuer, teils durch freiwillige Beiträge gewonnen. Der Bauplatz für Schullokale wird meist von der Regierung gegeben. Alle Schulanstalten sind steuerfrei. Das staatliche Schulbudget betrug 1890 rund 17 800 000 Mark, die Lokalschulsteuern 130 000 M., Schulfonds und andere Einkünfte 7 000 000 M. Die Lehrerbesoldungen kamen auf bloß 8 400 000 M.; die Besoldungen, besonders der Elementarlehrer sind sehr niedrig. Die Regierung steuert dagegen freigebig bei zum Baue neuer Schulen, zur Anschaffung kostspieliger Einrichtungen, für Berufung tüchtiger Lehrkräfte &c. Auch die reichen Japanesen haben für Schulzwecke eine offene Hand. 1894 gaben 484 682 Personen freiwillige Beiträge an Geld, Bauplätzen, Bauten, Büchern im Werte von 1 800 000 Mark.

Über den innern Wert des japanesischen Schulwesens sind die Ansichten sehr geteilt. „Es ist durchaus irrtümlich," so behauptet ein guter Kenner der ostasiatischen Verhältnisse, Herr M. v. Brandt, „die Annahme europäischer Kultur durch die regierende Klasse — denn nur um diese und auch um sie nur teilweise handelt es sich — irgend welchem ethischen Bedürfnis zuzuschreiben; es hat sich vielmehr bei derselben nur darum gehandelt, möglichst bald auf Grund der fremden Kultur und Tracht die politische und soziale Gleichstellung mit den Kaukasiern verlangen zu können. Im übrigen ist der Japaner das geblieben, was er war, und man braucht ihn gar nicht sehr zu kratzen, damit unter dem schwarzen Gehrock und der engen Hose der Asiat zum Vorschein komme, der den Fremden viel mehr

haßt, — und wenn man die Wahrheit sagen soll — viel mehr verachtet als der sympathischere Chinese." Dieses Urteil dürfte im ganzen etwas hart sein, dagegen scheinen die neuern Vorgänge die Anklage zu rechtfertigen, daß das japanesische Unterrichtswesen an großer Oberflächlichkeit leide und vielfach ein Geschlecht von aufgeblasenen Halbgebildeten erziehe. Jedenfalls dürfte der kurze Überblick genügen, um zu zeigen, welche Rolle die Schule im modernen Japan spielt. Japan bedurfte für diese Neugestaltung der Dinge selbstverständlich zumal im Anfang der Mitwirkung von außen. Darum war dem freien Mitbewerb der europäischen und amerikanischen Missionsgenossenschaften der weiteste Spielraum gelassen. Auch die katholischen Missionäre waren davon keineswegs ausgeschlossen. „Wir haben hier völlige Freiheit", hieß es u. a. in einem Briefe von 1891, „unsere Missionäre können ungehindert predigen, Konferenzen halten, Kirchen bauen, Unterrichtsanstalten eröffnen und Werke christlicher Nächstenliebe unternehmen." Bei dem mächtigen Drange nach höherer Bildung, der die neue Generation ergriffen, und den glänzenden Aussichten, welche der Besitz von Kenntnissen dem Japaner bei der neuen Ordnung der Dinge eröffnete, war die Gelegenheit, durch Gründung von Schulen und höhern Unterrichtsanstalten auch der Mission einen festen Halt und einen tiefgreifenden Einfluß zu verschaffen, außerordentlich günstig. Die regsamen, seit 1859 in Japan tätigen protestantischen Sekten haben den Moment auch nicht verpaßt. Mit reichen Mitteln ausgestattet, eröffneten sie zahlreiche höhere und niedere Schulen, die 1889 mit Ausschluß der gleichfalls gutbesuchten Sonntagsschulen und theologischen Seminarien 10297 Schüler zählten. Freilich ist die Zahl in den letzten Jahren sehr gesunken aus einem Grunde, den wir weiter unten erörtern werden. Immerhin hat der Protestantismus gerade durch die meist englischen Schulen in den gebildeten Klassen einen starken und für die Katholiken sehr nachteiligen Einfluß gewonnen. Es ist klar, daß eine große Anzahl von ihren Schülern zu einflußreichen Stellungen gelangten, und mit Stolz weisen sie darauf hin, daß im Unterhaus bereits 13, im Oberhaus 3 Protestanten sitzen und auch der Präsident der Abgeordneten einer der Ihrigen sei. Daß der **protestantisch-rationalistische Geist die höhere Bildung beherrscht**, kann nach dem Gesagten nicht wunder nehmen.

Was hat nun die katholische Mission in dieser Richtung getan? Wir sind weit entfernt, den Missionären des Pariser Seminars, den einzigen, die in Japan wirken, einen Vorwurf zu machen. Oft genug wurde ihrer opferwilligen und in anderer Hinsicht recht

segensreichen Tätigkeit in diesen Blättern die gebührende Anerkennung gezollt. Freilich ist die Tatsache einzugestehen, daß zumal für die höhere Schulbildung noch sehr wenig geschehen konnte. In sämtlichen 4 Diözesen, Tokio, Osaka, Nagasaki und Hakodate bestehen nach den Missiones Catholicæ für 1895 bloß zwei kleine, von elsässischen Marienbrüdern geleitete Kollegien für Knaben, eines „der Stern des Morgens" genannt, bei Tokio mit 102 und ein zweites in Nagasaki mit 19 Externen. Welche Fächer gelehrt und wie weit die Schüler gebracht werden, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Für Mädchen bestehen in der Erzdiözese Tokio drei von den franz. Schwestern des hl. Paul von Chartres und denen vom Kinde Jesu geleitete Pensionate mit zusammen 79 Internen und 45 Externen. Dieses sind, abgesehen von einem Priesterseminar in Nagasaki mit 36 Alumnen und einer Katechistenschule mit 14 Zöglingen, beide in Nagasaki, die einzigen höhern katholischen Schulanstalten in Japan, und auch ihre Zöglinge gehören, wie sich aus den Berichten ergibt, großenteils zur ärmern Klasse. An Elementarschulen zählt die gesamte Mission bloß 42 mit zusammen 2939 Kindern, 1251 Knaben und 1688 Mädchen aus einer Gesamtzahl von 46950 Katholiken. Dazu gesteht ein Missionär von Osaka in einem Berichte von 1894 offen: „Unsere Elementarschulen sind zwar in blühendem Zustande, können aber trotzdem mit den Staatsschulen und selbst mit denen der Protestanten nicht konkurrieren."

Dieser Rückstand des katholischen Schulwesens in Japan ist recht zu bedauern. Und wenn die kathol. Mission bei allen schönen Erfolgen bislang die höhern Kreise der Bevölkerung nur sehr wenig berührt hat, so dürfte hierin der eigentliche Grund zu finden sein. (Bedeutung und Einfluß tüchtiger, katholischer Schulen!) Zudem hat der Japanese wenig Interesse für die höhern, idealen Güter, welche der Abgesandte der Kirche bringt; denn die plötzlich auftauchende Kulturwelt, die rasche Entwicklung von Handel und Gewerbe, der wachsende Volksreichtum saugt Interesse und Energie des geistig befähigten Japaners vollständig auf. „Der allgemeine Charakter der Bevölkerung" sagt ein Missionär, „ist offen, geweckt, schneidig, völlig versenkt in irdische materielle Bestrebungen und ergriffen vom Fieber der Politik." Japan scheint ein zweites, aber unchristliches Nordamerika zu werden; der geldgierige und handelsgewandte Yankee scheint dem Japaner nachahmenswerter als die japanesischen Christen, die ums Jahr 1700 für den hl. Glauben begeistert in den Tod gingen. Ungläubige Professoren haben die indifferente, rationalistische

Geistesrichtung von den Universitäten des Auslandes nach Japan verpflegt.

„Zudem leidet der Japanese an Nationalstolz und Fremdenhaß, was natürlich auch den christlichen Schulen und Missionen höchst hinderlich ist. Der Japaner teilt überhaupt nicht den weichen, unselbständigen Charakter der übrigen asiatischen Völker. Wohl gewährt er begierig und gelehrig dem Fremden Zutritt, um es sich dienstbar zu machen, in sich aufzunehmen und es dann selbständig weiter zu entwickeln, aber er will dadurch in keine Abhängigkeit von den Fremden kommen, er will sich belehren, aber nicht meistern lassen. Eifersüchtig wahrt er seine nationale Selbständigkeit und Freiheit. Daher das Bestreben die fremden Lehrer und Meister in Schule und Werkstatt immer mehr durch einheimische Kräfte zu ersetzen. „Das Fremde ist gut, wenn es uns nützt, aber fort mit den Fremden", das ist die Parole aller Klassen.

Wir schließen mit der Bitte, der Leser möge durch Gebet und Unterstützung der kathol. Missionsschulen mithelfen, daß das gläubige Christentum in Japan über Götzendiest und Rationalismus wieder jene herrlichen Triumphe feiere, wie einst, besonders 1549 —1585, unter dem hl. Franz Xaver und seinen Ordensbrüdern!

Die Fortbildung des Lehrers im Amte.

Motto: „Stillstand ist der Tod." Göthe.

Wer das Leben der uns umgebenden Natur und ihrer einzelnen Gegenstände, der leblosen sowohl wie der lebenden, und unter letzteren der vernünftigen, wie der unvernünftigen, mit Aufmerksamkeit und Nachdenken betrachtet, der kann sich der Überzeugung nicht verschließen, daß alle Wesen der Natur in fortwährender Entwicklung begriffen sind. Überall tritt dem beobachtenden Auge ein „Aufnehmen, Wachsen, Sichvervollkommnen" entgegen. Zu diesem allgemeinen Gesetze gibt der hl. Augustinus in seinem Buche de civitate Dei (über die Stadt Gottes) den erklärenden Schlüssel in den drei Worten an: trahere = anziehen, accrescere = wachsen, completare = bereichern. Diesem Naturgesetze kann kein Wesen widerstehen! Werfen wir einen Blick hinaus in Gottes Schöpfung! Stets neu und immer schöner bildet sich der an und für sich tote Krystall in tausendfältigen Formen. Der Erde entsteigt der Duft, „zieht" in der Luft gleiche Stoffe an sich, „wächst zur Wolke" und „bereichert" mit Regen und Segen die Erde. Aus unscheinbarem Anfange bildet sich die Perle im Mantel verschiedener Muschelarten und

entwickelt sich zu solcher Pracht, daß sie den Reichtum und Stolz der Menschen ausmacht. Der Baum zieht durch die Wurzeln die Nahrung an sich, wächst, grünt, blüht und schenkt uns herrliche Früchte. Auch der Mensch ist an dieses Naturgesetz gebunden, indem sich auch bei ihm ein „Aufnehmen, Wachsen, Sichbereichern" geltend macht. Diese Ausgestaltung des Menschen umfaßt den ganzen Menschen in seinem körperlichen und geistigen Sein, sie umfaßt ihn in seiner Lebensstellung, seinem Berufe, worin ihn die Vorsehung gesetzt. Die Ausgestaltung des menschlichen Geistes nennen wir seine Bildung. Die Bildung ist für ihn unumgänglich notwendig, sie ist auch einer stetigen Entwicklung zu höhern Stufen fähig, deshalb nie abgeschlossen, nie vollendet, sie birgt vielmehr eine potentielle Unendlichkeit in sich. Diese Wahrheit wird in ihrem vollen Umfange von Wenigen erfaßt, doch bringt der Volksmund dieselbe zum natürlichen Ausdruck, wenn er sagt: „Im Leben lernt man nie aus." Der Trieb nach Fortbildung ist also vom Schöpfer selbst in unsere Seele gelegt.

I. Notwendigkeit der geistigen Weiterbildung des Lehrers.

So lange der Mensch lebt, soll seine Fortbildung weiter schreiten. Was von allen Menschen gilt, hat ganz besondere Bedeutung für den Lehrer, der einen anstrengenden und verantwortungsvollen Beruf hat. Dieser Pflicht genügt der Lehrer nicht schon dadurch, daß er sich durch tüchtige Vorbildung für seinen Beruf fähig macht. Der neugebackene Schulmeister tritt mit ca. 20 Jahren aus dem Seminar, er sieht eine Welt voll Rosen vor sich und blickt mit etwelchem Unlustgefühl auf die vielen Stunden seiner Studienzeit zurück — aber er würde sich gefährliche Illusionen machen, wenn er glaubte, seine Kenntnisse würden für seine ganze Lebensbahn ausreichen. Treffend sagt Schiller:

„Rastlos mußt du vorwärts streben,
Nie ermüdet stille steh'n,
Willst du die Vollendung seh'n."

Wer in der Bildung nicht vorwärts schreitet, der geht zurück, einen Stillstand gibt es nicht. Mit der ersehnten Betretung der praktischen Arena als Lehrer und Erzieher bietet sich dem Jüngling täglich, ja stündlich manche Gelegenheit, die er nicht vorübergehen lassen darf, ohne sein lückenhaftes Wissen und schwaches Können zu ergänzen, ohne Lehrer und Schüler zugleich zu sein, gemäß dem alten Worte: Docendo discimus (durch Lehren lernt man.)

Rufen wir uns die Worte Otto Sutermeisters oft ins Gedächtnis:

„Der nur lehrt mit Segen, der täglich selber noch mehr lernt.
Nur der lebendige Quell labt, nicht der stockende Teich.

Auch nicht dem Lernenden darfst du ein gänzlich Fertiger scheinen,
Zeigst du noch lernend dich selbst, mehrst du des Strebenden Mut."

Die Fortbildung ist notwendig vor allem in Bezug auf die hohe Wichtigkeit der Lehrtätigkeit für Kirche, Staat und Familie. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Die Schule hat die erziehliche Aufgabe, die Kinder von Jugend auf an edle Tugenden zu gewöhnen, sie hierin zu üben und zu stärken, sie zu guten Christen, treuen Staatsbürgern heranzuziehen, damit sie als rechtschaffene Glieder der menschlichen Gesellschaft die Gemeinde zieren. In der Schule pflanzt der Lehrer dem lockern Grund des kindlichen Geistes jene Willensrichtung ein, die entscheidend ist für sein ganzes Leben. Treffend sagt Rückert:

Die Zukunft habt ihr, ihr habt das Vaterland,
Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher in der Hand.
Was ihr dem lockern Grund einpflanzt, wird Wurzel schlagen,
Was ihr dem Zweig einimpft, wird Früchte tragen.

Wenn die Jugend gut erzogen ist, wird die Fahrt durchs Leben glücklich. Daraus geht klar hervor, was der Lehrer den ihm anvertrauten Kindern schuldig ist. „Wir sollen allen alles werden" sagt der Völkerapostel Paulus und faßt damit unsere hohe Aufgabe in kurze Worte. Unser ganzes Denken und Trachten muß sich auf die Schule beziehen.

„L'école c'est moi" muß der Lehrer ohne Überhebung in Wahrheit von sich sagen können. Um das zu erreichen ist Mut und Fortbildung nötig, eine Bildung, die auf der Höhe der Zeit steht.

Die Weiterbildung erhöht unsere Berufsfreude. Ohne Standesbegeisterung hat der Lehrer keine guten Früchte im Garten der Schule aufzuweisen, ohne sie kann nichts Großes geschehen. Die Wünsche des Materialisten werden im Lehrerstande nie gesättigt, eine höhere, ideale Begeisterung muß die Triebfeder seines mühevollen Schaffens sein. Ohne Geistesfrische und Berufsfreude ist der Lehrer ein alternder, absterbender Baum inmitten kräftig emporstrebender Stämme; ohne redliches Streben nach Erweiterung und Vertiefung des Wissens gleicht er dem mühsam dahinschleichenden Bache, dem faulen Holze, das in der Finsternis noch leuchtet, aber nicht wärmt. „Wohl mir, daß ich für meinen Stand begeistert bin" muß der Lehrer mit Jean Paul sagen können. Ohne Ideal wird er zu einem Taglöhner und Handwerker. Wie erhalten und nähren wir aber unsere ideale Standesbegeisterung? Neue Liebe für die Kinder und für unsern Beruf schöpfen wir aus den nie versiegenden Quellen der Bildung.

Die Weiterbildung gewährt uns auch die geistige Freiheit. Kenntnis ist Kraft — Wissenschaft — Macht. Wer im Unterrichts- und

Erziehungswesen mit Erfolg seine Arbeiten gekrönt sehen will, der muß vor allem Herr des Unterrichtsstoffes und der Methode sein, er muß auch die geistigen Kräfte und die Individualität seiner Zöglinge kennen Dieses Studium stellt ihn auf eine höhere Warte und erringt ihm die Perlen der geistigen Freiheit.

Dem idealen Sinne des Lehrers bieten sich im Schulleben viele, edle Freuden, doch auch die Dornen bleiben dem Lehrerstande nicht erspart. Die wohlverdiente Anerkennung bleibt gar oft aus, Undank hat der Lehrer nur zu oft auszuhalten. Mitten in diesem Getöse des Alltagslebens, bei der geringen geistigen Anregung von außen, muß der Lehrer „versimpeln", ungeduldig und unzufrieden bald vor seine Schüler treten, wenn er nicht die ermattete Glut der Standesbegeisterung durch bewährte Mittel neu beleben kann. Geistige Hebung bewahrt vor der Gefahr der Vergnügungssucht. Geregelte Arbeit erhält ohnehin frisch und gesund, hebt das Lebensgefühl, stählt die Lebenskraft, bringt Fertigkeit und befriedigt den innern Menschen. Oder besitzen wir nicht gerade dann Gemütsruhe und Zufriedenheit, wenn wir im Bewußtsein getaner Pflicht uns befinden? — So ist also die Weiterbildung auch imstande uns jene Gemütsruhe und Zufriedenheit zu verleihen, welche neben dem Frieden des Glaubens allein imstande ist, uns über die Unannehmlichkeiten des täglichen Lebens zu erheben und in Zeiten von Mißerfolgen den Niedergebeugten aufrecht zu erhalten.

Die Notwendigkeit der geistigen Weiterbildung des Lehrers ergibt sich auch aus der Wichtigkeit der Lehrpersönlichkeit für den Erfolg im Unterricht. „Wie der Lehrer, so die Schule" heißt ein Grundsatz. Wenn also der Lehrer die „Seele" der Schule ist, so wird sich mit ihm und seiner geistigen Hebung auch der Stand der Schule heben. Es ist also einleuchtend, daß jener Beruf, von dessen Wirksamkeit das Wohl oder Wehe so vieler abhängt, unentwegt an seiner Fortbildung arbeiten, die Kräfte und Fähigkeiten für seine Berufstätigkeit nach Möglichkeit erhalten und vermehren soll.

Aus den angeführten Beweggründen ergiebt sich klar, daß die Fortbildung ein wichtiger Moment im Lehrerleben ist.

II. Worauf hat sich die Weiterbildung des Lehrers zu erstrecken?

Selbsterziehung, Veredelung des Herzens muß der Mittelpunkt seines Strebens sein. Ein tüchtiger Mensch, ein sittlicher Charakter muß vor allem der sein, der anderen zu diesem Ziele verhelfen will. Als fertiger Charakter tritt kein junger Mensch ins Leben. Göthe sagt: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, ein Charakter sich in dem Strom der Zeit."

Auf dem Wege treuer, ehrlicher Arbeit, mitten im Leben, auf dem Wege des steten Ringens mit uns selbst, gelangen wir zu diesem Ziele. — Das Beispiel hat eine Zaubermacht und wirkt mehr, als das Wort. So, wie also der Lehrer seine Schüler gestalten möchte, so, ja, noch viel vortrefflicher, muß er sich selbst zeigen. Seine Sitten prägen sich in den Schülern ab. Diesterweg sagt:

„Gefühle erregen, und den Entschluß zu Bestrebungen entwickeln und Taten erwecken und den Charakter bilden kann nur der, welcher diese geistigen Güter in sich zur Herrschaft gebracht hat, kein anderer."

Ein schwerwiegendes Axiom ist auch in den Worten ausgesprochen: „Von „zehn" Schlägen, die der Lehrer austeilt, gehören „neun" ihm." Diese Rede ist — „hart" —, wer kann sie hören? wird man denken. Und doch sagt auch Salzmann in seinem „Ameisenbüchlein": „Von vielen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge muß der Erzieher den Grund in sich selbst suchen." Ernst und wichtig wird diese Wahrheit fürs Schulleben. Reißen wir also durch schlechtes Beispiel nicht ein, was wir durch wohlgemeinte Ermahnung aufgebaut.

Geduld, Sanftmut und Klugheit sind für den Lehrer unerläßliche Eigenschaften. Diese Edelsteine zu erhalten und zum echten Glanz zu bringen ist des Lehrers Pflicht. Die Sorge für die Pflege und Ernährung einer edlen Gemütsstimmung und für die Erhaltung der eigenen Fröhlichkeit, welche einen bestimmenden Einfluß auf seine erzieherische und unterrichtende Tätigkeit ausüben, sollen dem Lehrer wichtig sein. Die echte Fröhlichkeit verbannt aus der Schule den „Polterton", sie läßt edel, emporhebend unterrichten und ist somit ein erziehliches Moment von großer Bedeutung.

Intellektuelle Bildung, Bereicherung des Wissens und Könnens ist sodann der Hauptgegenstand unserer Fortbildung. Betrachten wir den Lehrer im gesellschaftlichen Leben, so finden wir überall die steigenden Anforderungen, die an sein Wissen gestellt werden, und diese dürfen ihn nicht müßig finden. Das unfertige, baufällige Gebäude des Wissens werde auf festen Grund gestellt, ausgebaut und vollendet. Der sandige, lückenhafte Unterbau werde zu einem festen, zuverläßigen Fundamente umgearbeitet, die schwankenden, rohen Wände des frühern Gebildes erfahren die Arbeit einer glättenden und befestigenden Hand, und über das dem Wetter und Sturm der wechselnden Meinungen und Ansichten ausgesetzte Haus werde das schützende Dach der feststehenden eigenen Erkenntnis und Überzeugung aufgeschlagen.

Unsere Weiterbildung muß sich sodann auf die Methode des Unterrichtes erstrecken. Hierin steht ein großes Feld offen. Die gute

Methode ist der sicherste und kürzeste Weg zum vorgesteckten Ziele, sie ist ein Geheimnis, aber in ihr ruht des Lehrers Kraft. Der Anfänger darf sich nicht als ein fertiger Methodiker erscheinen. Gute Schule halten ist eine Kunst, erfordert Beobachtung, Studium, tiefes Eindringen und Erfassen der Lehrgegenstände, des Lehrzieles, Lehrweges und des Erfolges. (Fortsetzung folgt).

Resultate und Beschlüsse.

1. **Schriftliches Rechnen.** Letztes Frühjahr haben die amtlich aufgegebenen schriftlichen Rechnungen für Primarschulen aus den Bezirken Sargans, Gaster und Seebezirk folgende Resultate erzielt:

1. Zahl der aufgegebenen Rechnungen: a) für den Bezirk Sargans: 4. Klasse 1327, 5. Klasse 1012, 6. Klasse 867, 7. Klasse 668, Ergänzungsschule 1122; b) für den Bezirk Gaster: 4. Klasse 576, 5. Klasse 459, 6. Klasse 339, 7. Klasse 396, Ergänzungsschule 572; c) für den Seebezirk: 4. Klasse 1033, 5. Klasse 726, 6. Klasse 789, 7. Klasse 540, Ergänzungsschule 994.

2. Zahl der richtig gelösten Rechnungen: a) für den Bezirk Sargans: 4. Klasse 1097, 5. Klasse 663, 6. Klasse 537, 7. Klasse 592, Ergänzungsschule 834. Mittel 74,52 Prozent; b) für den Bezirk Gaster: 4. Klasse 422, 5. Klasse 335, 6. Klasse 280, 7. Klasse 337, Ergänzungsschule 430. Mittel 77,03 Prozent; c) für den Seebezirk: 4. Klasse 824, 5. Klasse 527, 6. Klasse 595, 7. Klasse 442, Ergänzungsschule 651. Mittel 74,45 Prozent.

2. **Körperliche Züchtigung.** Um Ueberschreitungen des Züchtigungsrechtes vorzubeugen, ordnet die kgl. Regierung in Lüneburg folgendes an:

a) Körperliche Züchtigungen sind tunlichst nur nach Besprechung des betreffenden Falles mit dem nächsten Vorgesetzten vorzunehmen, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß derselbe seine Zustimmung zur Bestrafung einzelner, anerkannt bösartiger Schüler im voraus aussprechen kann. Auch wird sich der Lehrer (die Lehrerin) dieser allgemeinen Zustimmung des Vorgesetzten in denjenigen seltenen Fällen versichert halten dürfen, in denen das Verhalten des Schülers von der offenbaren Absicht eingegeben ist, die Strafgewalt des Lehrers überhaupt nicht anzuerkennen.

b) Jede, auch nur leichte körperliche Züchtigung hat der Lehrer (die Lehrerin) sofort am Ende des Schulhalbtages, an dem sie erfolgt ist, unter genauer Nennung des gezüchtigten Kindes, der Ursache, der Art und des Maßes de Strafe in das Monatsbuch (Lehrerbericht), und zwar in der Spalte: „Bemerkungen des Lehrers" einzutragen. Hat eine solche Eintragung gemacht werden müssen, so ist das Buch dem nächsten Vorgesetzten (Hauptlehrer, Rektor, Ortsschulinspektor) möglichst noch an demselben Tage, falls der Schulinspektor aber nicht an demselben Ort wohnt, jedenfalls im Laufe von acht Tagen zur Einsicht vorzulegen, die derselbe zu bescheinigen hat. Eine Unterlassung dieser Eintragung wird von uns als Nachlässigkeit im Dienst geahndet werden und eventuell bei Beurteilung einer Beschwerde gegen die vorgenommene Züchtigung erschwerend ins Gewicht fallen.

c) Die vorgenommenen körperlichen Züchtigungen sind von den Schulleitern und Ortsschulinspektoren fortdauernd zum Gegenstand eingehender Besprechung in den mit den Lehrern abzuhaltenden Konferenzen zu machen.

3. **Religions-Unterricht.** Zur Frage des Religionsunterrichtes der Dissidentenkinder liegt eine neue Entscheidung des Kammergerichtes vor. Der Dissident

Hoffmann war angeklagt worden, weil er seinen 13 Jahre alten Sohn von dem Religionsunterrichte in der Volksschule ferngehalten hatte. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung und stützte sich auf eine Entscheidung des Kammergerichtes aus dem Jahre 1890, welches annahm, daß schulpflichtige Kinder zur Teilnahme an dem Religionsunterrichte in einer Konfession, der die Eltern oder Kinder nicht angehören, nicht angehalten werden dürfen. Die Strafkammer verurteilte jedoch den Angeklagten zu einer Geldstrafe, da schulpflichtige Kinder in einer Religion des Staates erzogen werden müssen; ein Dispens sei nicht erteilt. Das Kammergericht wies nunmehr die Revision des Angeklagten zurück und nahm mit dem Landgerichte an, daß die frühere Entscheidung des Kammergerichtes unzutreffend sei, und daß der Angeklagte sich strafbar gemacht habe, als er seinen Sohn von dem Religionsunterrichte in der Volksschule fernhielt.

4. **Schaustellungen und Schulkinder.** Die Königliche Regierung hat durch Verfügung vom 3. August dieses Jahres bestimmt, daß Schaustellungen und Kunstproduktionen umherziehender Leute in den Schulen des Bezirks nicht mehr zugelassen werden dürfen. Beabsichtigen Lehrerpersonen, die ihnen anvertrauten Schulkinder zu Schaustellungen zu führen, die außerhalb der Schule stattfinden, so haben sie dazu vorher die Genehmigung des Ortsschulinspektors bzw. der städtischen Schuldeputation nachzusuchen. Die Genehmigung soll nur dann erteilt werden, wenn es sich um Schaustellungen handelt, welche geeignet sind, die Zwecke der Schule in sachgemäßer Weise zu fördern, und wenn die Besichtigung in schulfreier Zeit stattfinden soll. Selbstverständlich darf seitens der Lehrer und Lehrerinnen keinerlei Zwang auf ihre Schüler und Schülerinnen, sich an der Besichtigung der Schaustellung zu beteiligen, ausgeübt werden.

5. **Freiheit des Lehrers.** Das „Haderslebener Kreisblatt" (Schleswig-Holstein) veröffentlicht unterm 10. vorigen Monats folgende Bekanntmachung:

„An die Königlichen Ortsschulinspektoren.

Die Urlaubserteilung an Landschullehrer hat die Königliche Regierung in folgender Weise geregelt:

1. Beabsichtigt ein Lehrer (Lehrerin) während der Schulferien seinen Amtssitz über die Dauer eines Tages zu verlassen, so hat er dies seinem Ortsschulinspektor anzuzeigen.

2. Die Urlaubserteilung bis zu einer Woche steht dem Schulinspektor zu — soweit es sich nicht um eine Verlängerung der Ferien handelt.

Der Urlaub ist stets nur aus dringenden Gründen zu erteilen. Das Urlaubsgesuch ist durch Vermittelung des Ortsschulinspektors dem Kreisschulinspektor zuzustellen, wenn es sich um einen längeren Urlaub handelt.

3. Der Ortsschulinspektor hat jeden seinerseits dem Lehrer (Lehrerin) erteilten Urlaub unter Angabe des Grundes dem Kreisschulinspektor mitzuteilen.

Wir ersuchen die Herren Schulinspektoren, sich hiernach in Zukunft zu verhalten und die Lehrer (Lehrerinnen) mit dieser Verfügung bekannt zu machen."

Protest vor!

Oesterreich. Wien. Der Bezirksausschuß von Fünfhaus beschloß, den Bezirksschulrat aufzufordern, daß von jetzt ab der sozialdemokratischen Partei angehörige Lehrer nicht mehr angestellt werden.

— Ueber eine Massenfälschung von Maturitätszeugnissen wird aus Budapest berichtet: der königliche Rat Alois Szabo, welcher nach seiner Pensionierung als Mittelschulprofessor in der Nähe von Budapest ein Privatlehrinstitut leitete, hat, wie jetzt entdeckt worden ist, eine Menge Maturitätszeugnisse gefälscht. Bis jetzt sind 20 solcher Zeugnisse ermittelt, deren Besitzer bereits seit Jahren als Staatsbeamte wirken.

Unsere Feier in Seewen.

Montag, den 23. Oktober abhin traf die gesamte Lehrerschaft des Kantons Schwyz wieder einmal — seit 1892 nicht mehr — zusammen. Seewen, das idyllische Dörfchen am östlichen Ende des Lowerzersees, war Sammelpunkt und Konferenzort. Doch hatte diese Zusammenkunft weit weniger einen streng beruflichen Charakter als den einer erhebenden Feier.

Fünfzig Jahre sind verflossen, seit in unserm Kantone die erste Konferenz stattfand.

Fünfzig Jahre sind ebenfalls dahin, seit unser v. Herr Erziehungschef, Regierungsrat A. Winet, im Schulwesen des Kantons tätig ist. Beide Denkwürdigkeiten ließen sich ganz gut zu einem schönen Feste vereinigen. Das bewies auch der bestgelungene Verlauf.

Im Frühling, als die Idee der Abhaltung einer solchen Feier in allerdings noch unbestimmten Umrissen auftauchte, nahm sich der Kantonalvorstand des Verbandes der 3 schwyzerischen Sektionen des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Angelegenheit an, reichte beim h. Erziehungsrate ein bezügliches Gesuch ein, das daselbst gute Aufnahme fand. Sodann beauftragte der Vorstand ein Mitglied mit den nötigen Vorarbeiten für eine Festschrift, die die Geschichte des schwyzerischen Volksschulwesens in den letzten 50 Jahren zum Gegenstande haben sollte.

Auch diese zweite Anregung fand beim h. Erziehungsrate tatkräftig Unterstützung, indem genanntes Werk auch wirklich so entstund und von der Firma Benziger & Co. in äußerst geschmackvoller Weise sogar illustriert ausgeführt wurde.

Die h. Regierung selbst ging bereitwillig auf die Anträge des Erziehungsrates ein und traf die Maßnahmen zum Gelingen des bescheidenen Festchens. In Seewen, wo ja 1856 das schwyzerische Lehrerseminar eröffnet wurde und an welchem gleich von Anfang der jetzige Erziehungschef als Lehrer wirkte, fand wie oben schon bemerkt, die Feier statt.

Um 10 Uhr begaben sich die h. Regierung in Corpore der h. Erziehungsrat, die tit. Seminardirektion und Inspektoratskommission, die Abordnung des tit. Gemeinderates Schwyz, die geladenen Gäste und die Lehrerschaft in die Kapelle, woselbst hochw. Herr Kanonikus Pfister ein Seelamt zelebrierte. Ein starker Chor der Lehrer sang das Requiem von Ett in Es-dur. Hierauf spazierte man ein Stündchen und stattete dem ehemaligen Seminar, nunmehrigem Gasthaus, einen Besuch ab. Um 12 Uhr ging es zum Bankett im Hotel „Rößli".

Herr Landammann Dr. R. v. Reding führte das Tafelpräsidium. Derselbe eröffnete auch die Reihe der offiziellen Tischreden mit feindurchdachten

Worten und formschönen Wendungen, indem er namentlich die Erhabenheit und Würde des Lehrerstandes hervorhob. Hr. Nationalrat Benziger toastierte auf den Jubilar und überreichte demselben einen silbernen Becher, hochw. Hr. Kanonikus Pfister auf den Kontakt zwischen Schulbehörden und Lehrerschaft, hochw. Hr. Schulinspektor Marty in äußerst humorvoller Rede auf das Verhältnis der Inspektoren nach oben und nach unten. Der Vergleich der hochw. H. Inspektoren mit 4 Blitzarbeitern war ebenso geistreich als witzig durchgeführt. Als offizieller Redner der Lehrerschaft ergriff der Präsident des Kantonalverbandes, Herr Lehrer August Spieß in Tuggen das Wort. Dasselbe verbreitete sich einleitend über die Veränderungen im schwyzerischen Schulwesen seit 50 Jahren. Die allgemeine Wendung zum Bessern schreibt Redner verschiedenen verdienten Männern zu, einem P. Gall Morel, einem Dekan Rüttimann, Kommissarius Tschümperlin, Nazar Reding, Jütz, Schulen u. a. m. „Ja, Ihr alle, Ihr Wohltäter und Gönner der Schwyzerschulen, die Ihr bereits im kühlen Schooße der Erde gebettet lieget, ich rufe Euch alle auf: Erscheint heute im Geiste in unserer Mitte; seid uns gegrüßt und feiert mit uns den heutigen Jubel- und Ehrentag! Ja, Schwyzerschulen und Schwyzerlehrer, wir alle stehen heute dankerfüllt an den Gräbern und winden ihnen in Dankbarkeit einen unverwelklichen Ehrenkranz."

Vorwärtsblickend verdankt Redner den heutigen tit. Behörden ihr reges allseitiges Wirken auf dem Gebiete der Schule, besonders aber dem feiernden Erziehungschef. In kurzen kräftigen Zügen streift er das edle Wirken des Jubilaten in dessen verschiedenen Stellungen.

Schließlich überreichte der Sprechende namens der Lehrerschaft eine von Herrn Zeichnungslehrer Lienert in Luzern künstlerisch ausgeführte, mit den Namen der gesamten kantonalen Lehrerschaft versehene Dankadresse.

Herr Landammann Weber von Zug, ein ehemaliger Zögling des Seminars in Seewen und unseres Herrn Erziehungschefs, frischte in launigen Worten allerlei interessante Reminiszenzen auf, Herr Nationalrat Dr. Schmid von Uri ließ das gute Einvernehmen zwischen den Urkantonen hochleben und redete namentlich der Freizügigkeit der Lehrer in der Zentralschweiz ein kräftiges Wort, das auch sehr beifällig aufgenommen wurde.

Herr Landammann Reichlin pries die Tugenden, die den katholischen Lehrer zieren. Zwischen hinein produzierten sich die Lehrer mit Liedern, Solovorträgen 2c. Die in jeder Hinsicht gute Mahlzeit, wie namentlich der Ehrenwein, ein köstlicher Tropfen vom Rafzerfeld, riefen bald einer ganz ungezwungenen Heiterkeit.

Der Jubilar, Herr Reg.-Rat Winet, verdankte in gerührten Worten die ihm zuteil gewordenen Ehrungen und wollte in seiner Bescheidenheit die behaupteten persönlichen Verdienste nicht gelten lassen.

Wolle Gott dem so sinnig gefeierten Erziehungschef noch lange Jahre besten Wohlseins und fruchtbaren Wirkens bescheeren. Der aufrichtigen Anerkennung aller Lehrer und aller jener, die sich um das Schulwesen unseres lieben Heimatkantons bekümmern, ist er sicher.

Einen besondern Dank schulden wir dem tit. Erziehungsrate und der h. Regierung, welche diese erhebende Feier anordneten. Wir schließen mit einem ganz vorzüglichen Dank an den Verfasser der Festschrift, Herrn Lehrer Dettling in Seewen, der sich durch diese Leistung wiederum als ein Forscher von Beruf ausgewiesen hat. Ebenso gedenken wir hierbei jener Lehrer, die dem Chef des Unternehmens ratend und tatend zur Seite standen. Ehre solchem Opfersinn!

Wolle die Feier in Seewen ihre guten Früchte zeitigen, in allen Lehrern die Freude am Berufe wecken und uns im Hinblicke auf die 50-jährige Laufbahn unseres v. Herrn Erziehungschefs zu gleicher Ausdauer im Dienste von Religion, Kirche, Familie, Schule und Staat anspornen!

G. A., Sek.-Lehrer.

---

*Die Neuregelung der Besoldungs- und Pensions-Verhältnisse der Lehrer an den bayerischen Volksschulen.

In diesem Betreff hat bekanntlich der katholische Lehrerverein an die Kammer der Abgeordneten eine Petition gerichtet mit eingehender Begründung. Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß in Baden, Braunschweig, Hessen, in Preußen, Sachsen, Württemberg die Gehaltsverhältnisse der Lehrer einer Neuregelung unterzogen wurden und daselbst die Lehrer eine sorgenfreiere und auch nach außen geachtetere Stellung erhalten hätten. Es wird sodann dankbar auch der Bemühungen der Staatsregierung in Bayern und der Volksvertretung in Sachen Besserstellung der Lehrer gedacht. Das bisher Geschehene ist aber in Anbetracht der Verhältnisse, der Teuerung der Wohnungen 2c. unzulänglich. Die Lehrer bitte deshalb um Festsetzung der Grundgehalte in folgender Weise:

In Gemeinden bis 5000 Einwohner 1500 Mark und 200 Mark Wohnungsgeld, in Gemeinden bis 10,000 Einwohner 1500 Mark und 300 Mark Wohnungsgeld, in Gemeinden bis 30,000 Einwohner 1500 Mark und 400 Mark Wohnungsgeld, in Gemeinden von 100,000 Einwohnern 1500 Mark u. 500 Mark Wohnungsgeld, in Gemeinden von über 100,000 Einwohnern 1500 Mark und 600 Mark Wohnungsgeld.

Ferner wird eine Alterszulage wie bisher gewünscht und auch, daß den Lehrern die Möglichkeit geboten werde, den städtischen Pensionsanstalten beizutreten. Es wird des Weiteren die teilweise Trennung des Meßnerdienstes und die Nichteinrechnung eines Teils der Einkünfte aus Meßnerei- und Chordiensten in das fassionsmäßige Einkommen der Lehrer verlangt, desgleichen die Aufhebung des Schulgeldes, das die Armen als schwere Last empfinden. Zum Schlusse der hier nur kurz skizzierten Petition wird dann noch der Wunsch ausgesprochen, es möchte für ältere verdiente Lehrer der Titel „Oberlehrer“ zur Verleihung gelangen.

— r. —

Warum soll in der Volksschule geographischer Unterricht erteilt werden?

(Von M. M. L. in T., Kt. Luzern.)

Motto: Viel ebne Berge zeigt sie dir
Und trockne Wasser für und für,
Liegt sie auch am gleichen Ort,
Sie führt dich durch die Fremde fort.

Geographie ist ein griechisches Wort und heißt Erdbeschreibung. Die Geographie ist die Wissenschaft von der Lage, Bewegung, Größe, Gestalt und Belebung der Erde und Oberfläche an sich und in Beziehung auf den Menschen. Sie ist schon im griechischen Altertum als Wissenschaft betrieben und aufgefaßt worden. Wie wir im Homer sehen, erwarben sich die Griechen bald eine ziemlich weitreichende Kenntnis der Nachbarländer. Anaximander v. Milet (611—546 v. Chr.) machte den ersten Versuch einer Karte. Herodot und Hippokrates (460—356 v. Chr.) förderten die Kenntnis der von Menschen bewohnten Länder. Strabo (63 v. bis ca. 24 n. Chr.) verfaßte ein geographisches Werk, das sich durch treffliche Beschreibungen von Ortschaften und Gegenden auszeichnete. So entwickelte sich der geographische Horizont vom griechischen Altertum bis zur Jetztzeit.

Sie ist freilich eine vielumfassende Wissenschaft, deren erschöpfende Behandlung in der Volksschule weder möglich noch notwendig ist. Eine zweckmäßige Auswahl ist durch die Natur der Sache geboten. Wenn der Geschichte eine Stelle in der Volksschule angewiesen ist, so versteht es sich von selbst, daß auch die Geographie, welche das Lokal oder der Schauplatz der Geschichte ist, nicht ganz ausgeschlossen werden kann. Was in der Zeit geschehen ist, muß auch an einem Orte geschehen sein. Die Geschichte eines Volkes, welche nicht mit der Beschreibung seines Landes anfängt, ist ein Ziffern-Alphabet ohne Schlüssel; und wer das Klima allein nach der Länge und Breite beschreibt, hat nur die zwei ersten Buchstaben des Alphabetes entziffert. Die Natur eines Landes ist vom größten Einfluß auf das Leben seiner Bevölkerung. Der Typus und Charakter des Bodens zeigt sich bald auch im Charakter des Volkes. Anders ist der Charakter der Gebirgsvölker, anders der Charakter in Ebenen. Gewisse Gefühle, Gedanken und Lebensrichtungen kommen nur in warmen Klimaten vor, wo der Mensch immer im Freien lebt; andere geistige Richtungen entstehen da, wo der Mensch neben dem wirklichen ein künstliches Klima erzeugen und die Hälfte des Jahres in der Zimmerluft zubringen muß. In allzu großer Hitze erschlafft die Tätigkeit des Menschen, bei allzu großer Kälte erstarrt sie; wo die Natur dem Menschen ihre Schätze hinwirft, wird er weichlich und üppig; wo er seine Kräfte aufbieten muß, um nur die Mittel zur Existenz zu gewinnen, da kommt es zu keiner Entwicklung des Geistes. Die gemäßigte Zone ist darum stets der Schauplatz der Geschichte gewesen. Die Geschichte stellt ihr Theater nur da auf, wo ein edler Stamm in einem fruchtbaren Lande wohnt. Deshalb soll die Geographie nicht isoliert dastehen, sondern sich an den Geschichtsunterricht anschließen.

Sie hat aber nicht nur Wert in Verbindung mit der Geschichte, sondern auch aus näherliegenden Gründen. Wir leben in einer Zeit, in der man mit dem Blitze schreibt, mit der Sonne malt und mit dem Dampfe fährt. Wir haben Boten, die Gedanken und Worte schneller von Ort zu Ort tragen als der Sturmwind. Wir haben Wagenzüge, welche an Schnelligkeit mit den Seglern der Luft wetteifern. Länder, die ehedem in keiner Verbindung mit einander standen, sind uns jetzt durch die neuern Verkehrsmittel gleichsam nahe gerückt. Die Kinder hören schon im Elternhause von den vielbesuchten Wallfahrtsorten Einsiedeln

und Ranft bei Sachseln, von den vielen Anstalten und Pensionaten, von der Leuchtenstadt Luzern, von der Großstadt Zürich, von der Bundesstadt Bern, von diesem oder jenem Berge ꝛc. Kaum ein Land bietet so viele Annehmlichkeiten als die Schweiz. Sie hat alle Majestät und Pracht eines gebirgigen Landes, allen Reiz mannigfaltig bebauter Ebenen, die Schrecken der nordischen Zone und die ersten Wunder der Natur in den Alpen. Sie ist fast nichts, als eine unaufhörliche Kette von Hügeln und Bergen; zwischen ihnen liegen die angenehmsten Täler mit Städten und Dörfern, mit Hütten und Landhäusern, mit Reben und Obstbäumen, mit Seen und Flüssen. Durch Briefe, durch Zeitungen und durch die Lektüre überhaupt erhalten die Kinder Nachricht aus der Ferne. Schon dieser praktische Gesichtspunkt nötigt uns, die Kinder in der Volksschule nicht ganz ohne geographische Kenntnisse zu lassen.

Soll aber der geographische Unterricht praktischen Wert haben, so muß er sich an das kindliche Leben anschließen. Göthe sagt: „Was willst du in die Ferne schweifen? Sieh', das Gute liegt so nah." Er soll nicht gleich anfangs ins Weite schweifen, sondern sich an Tatsachen, kindliche Erlebnisse und Anschauungen schließen. Dies geschieht, wenn er sich zunächst an die Betrachtung des Gemeindelebens anschließt und von der Heimatskunde ausgeht, welche die notwendigsten geographischen Vorbegriffe geben muß und das Kind zugleich anleitet, sich zu den nächsten Umgebungen zu orientieren. Für die meisten Menschen ist die Heimat der einzige und lebenslängliche Schauplatz ihrer Tätigkeit.

Hauptsache ist indes der geistbildende Einfluß, den der geographische Unterricht bei richtigem Betriebe auf die Jugend auszuüben vermag. Hier ist ein weites Feld, worauf der Schüler Anschauungen und Vorstellungen sammeln, Begriffe und Schlüsse bilden und den Geist mit wertvollem Material bereichern kann. Der Verstand wird geschärft, das Gedächtnis gestärkt, die Liebe zur Heimat gefördert, die religiöse Anlage entwickelt, die Sprachgewandtheit gebildet und der Phantasie gesunde Nahrung geboten.

Ein Wörtchen zum Kapitel des Turnens.

— (Von A. B—r.) —

Vor einiger Zeit ging ein Aufruf zur Gründung von Turnvereinen und zur bessern Pflege des Turnens überhaupt durch die Presse der Centralschweiz. Es wird darin gesagt, daß unsere Gegend in Bezug auf das Turnen andern Gegenden unseres Vaterlandes mit ähnlichen Verhältnissen nachstehe. Dieses hat mich bewogen, einmal der Redaktion der „Grünen" etwas über das Turnen einzuschicken.

Wir brauchen körperliche Uebungen. Die Gesundheit ist ein unendlich wertvolles Gut. Die Schule, die Erziehung darf dieses dem Kinde nicht nur nicht rauben, sondern sie hat auch die Aufgabe, des Kindes Gesundheit erstens zu erhalten zu suchen, alle Einflüsse, welche ihr schaden könnten, fernzuhalten, und zweitens ist es ihre Pflicht, die Gesundheit zu begünstigen, zu vermehren; sie muß den Leib widerstandsfähig machen, muß ihm alle jene Mittel in die Hand geben, welche ihm kämpfen helfen gegen alle Gefahren des Leibes. Wir alle wissen wie nachteilig das viele Stillsitzen in der Schule für die Gesundheit der Kinder ist. Wohl sind gesunde Schulräume, zweckmäßige Schulgeräte und Lehrmittel, sowie angemessener Fächeraustausch, wirksame Gegenmittel; aber sie vermögen lange nicht alle Feinde der Gesundheit zu

bannen. Denn trotz ihnen fehlt immer noch die Bewegung. Da müssen die Pausen, das Spiel, das Turnen nachhelfen. Blutumlauf und Lunge in richtiger Bewegung zu erhalten trägt viel zur Gesundheit, zum Gedeihen des ganzen Organismus bei. Es gleicht der Blutumlauf einem Pumpwerk, die Lunge einem Blasbalg. Wo aber wird der ganze Stoffwechsel gründlicher belebt, wo aus unergründlicherer Tiefe der Atem heraufgeholt, als beim Turnen? -- Das leibliche Gedeihen der Jugend besteht nicht bloß darin, daß das Kind nicht krank wird. Die Erziehung hat die Pflicht, die Gesundheit zu stärken. Sie hat dafür zu sorgen, daß der Mensch in den vollen Besitz seiner körperlichen Kräfte und Geschicklichkeiten, wozu ihm die Anlagen mit auf die Welt gegeben wurden, gelangt, und daß eben diese Kräfte vermehrt, seine Leibesorgane, die äußern sowohl wie die innern, naturgemäß ausgebildet und hinreichend gekräftigt werden, damit der Leib gegen die vielen gesundheitsschädlichen Einflüsse des Lebens und des Berufes möglichst widerstandsfähig wird. Handelte es sich nun dazu nur um ein Mehr von Bewegung, um Tätigkeit, Anstrengung und freie Luft, so wäre die ländliche Jugend allerdings des Turnens enthoben. Es fehlt ja derselben nicht an körperlicher Bewegung und am Genusse der freien Luft. Sie beteiligt sich auch an den ländlichen Arbeiten. Obwohl die ländliche Jugend der städtischen vielfach in Bezug auf Kraftfülle stark überlegen ist, zeigt sie sich in Fällen unerwarteter und ungewohnter Inanspruchnahme ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit häufig unbeholfener und ungeschickter als jene. Die körperlichen Kräfte müssen eben harmonisch ausgebildet werden; das tut aber nur das richtig betriebene Turnen. Es befördert die Gesundheit und Kräftigung der einzelnen Organe und des ganzen Körpers, erzeugt Schnelligkeit, Biegsamkeit und Leichtigkeit der Glieder und ihrer Bewegungen. Hat die Erziehung nicht den Zweck, den ganzen Menschen, neben dem Geiste auch den Leib, dem Ideal der Vollkommenheit möglichst zu nähern? Sollte es für den künftigen Beruf und überhaupt für die Anforderungen des Lebens an den Menschen so unwichtig und unnötig erscheinen, ihn gleich wie durch geistige Schulung, so auch durch körperliche für alle Vorkommnisse nach Kräften vorzubereiten? Gewiß ist die geistige Schulung an und für sich der bloß körperlichen weitaus an Wert und Nutzen für unsere jetzigen Zustände im staatlichen, geselligen und selbst im geschäftlichen Leben vorzuziehen. Allein es ist auch keine Frage, daß die Vereinigung beider viel wertvoller als jede einzelne allein ist. Ja es darf geradezu behauptet werden, daß die geistige Ausbildung des Menschen einen höhern Grad erreichen könnte, wenn ihr die körperliche zur Seite stünde, als ohne das und umgekehrt. Mens sana in corpore sano. — Nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist — sagten schon die Alten. Die körperliche Ausbildung des Menschen ist also höchst nützlich und notwendig. Das Turnen vermittelt dieselbe. Ergo: Das Turnen soll mehr und mehr gepflegt werden. — (Ganz richtig; aber mit Maß, Vorsicht und weiser Berücksichtigung berechtigter und unberechtigter Vorurteile des Landvolkes. Nur ernste und umsichtige Würdigung des Volkes und seiner Bedürfnisse und Anschauungen kann zum Ziele führen, während selbstherrliches Paragraphentum abstößt und gänzlich entfremdet. Die Red.)

Schwyzerisches.

Aus dem seit längerer Zeit vorliegenden Erziehungsberichte folgendes:

Der Kanton ist in 4 **Konferenzkreise** eingeteilt, und jedem Konferenzkreis steht ein Geistlicher vor.

Der **Erziehungs-Rat** hat 5 Mitglieder, wovon ein Geistlicher. Der Erz.-Rat hielt 1898/99 9 Sitzungen und die Inspektoratskommission, deren 6. Konferenzen waren je zwei in jedem Kreise und je nur in den Instituten Menzingen und Ingenbohl für die Lehrerinnen.

Höhere Lehranstalten gibt es in Schwyz und Einsiedeln An ersterer Anstalt, die den 42. Jahresbericht erließ, wirkten 25 Professoren und 4 Hilfslehrer, wovon 6 Geistliche. Sie war von 390 Schülern besucht, von denen 65 im Externate weilten. Die Anstalt umfaßt verschiedene Vorbereitungskurse, eine Industrieschule mit Anschluß an das eidgen. Polytechnikum, ein Gymnasium und einen philosophischen Kurs. Die Anstalt in Einsiedeln zählte 25 Professoren, worunter 2 weltliche, und 264 Schüler, worunter 78 Externe. Sie beschlägt speziell ein 6 kursiges Gymnasium und ein 2 kursiges Lyzeum und ist bekanntlich von den Benediktinern geleitet. — An ersterer Anstalt bestunden 4 Kandidaten die Maturitätsprüfung in allen Fächern, während 14 nur den I. und 15 den II. Teil bestanden hatten. In Einsiedeln erwarben sich 13 Kandidaten in allen Fächern Reifezeugnisse.

Schulfond besitzen die 31 Schulgemeinden 697161 Fr.

Per Schüler wurden 38 Fr. 31 Rp. (Einsiedeln) bis 8 Fr. 37 Rp. (Steinerberg) verausgabt und per Einwohner 5 Fr. 43 Rp. (Einsiedeln) bis 1 Fr. 52 Rp. (Steinerberg).

Schulratssitzungen gab es keine in Riemenstalden, 1 in Alpthal, 2 in Rothenthurm, 3 in Illgau, Nuolen und Wollerau, 4 in Küßnacht, Morschach und Oberiberg, 11 in Schübelbach und Schwyz, 9 in Arth, 8 in Vorderthal, 7 in Freienbach, Einsiedeln, Wangen, Galgenen und Sattel.

Lehrer hatte es 56 weltliche und 3 geistliche und Ordensschwestern 93. Diese 152 Lehrkräfte unterrichteten 3810 Knaben und 3675 Mädchen, also per Lehrkraft durchschnittlich 49—50 Schüler. Auf den 1. Kurs entfielen 1301, auf den 2. 1165, auf den 3. 1189, auf den 4. 1170, auf den 5. 1128, auf den 6. 961 und auf den 7. 570 Schüler. Ein Verhältnis, das zu denken gibt.

Schulversäumnisse auf 1 Kind 12,7 durchschnittlich. Hatte Galgenen 18,4, so wies Steinerberg nur 3,7 auf per Kind. Bekanntlich eine Erscheinung, in der der Statistik Flittergold wohl am meisten zum Durchbruche kommt.

Schulbesuche finden sich keine ab seite der Schulräte in Nuolen und in der mittlern Knabenschule Arth, keine ab seite des Pfarrers in Schönenbuch Ried-Haggen, (sehr weit entfernt) in 3 Schulen von Arth, 2 Schulen von Goldau, Riemenstalden (der Pfarrer hat selbst Schule) und in 5 Schulen in Einsiedeln, **keine ab seite des Inspektors** in Rickenbach, Aufiberg und in der mittlern Knabenschule Arth. Im übrigen hatten gewisse Schulen von den Schulräten 24 mal, vom Pfarrer 17, 15, 14, 11 und 10 (Unteriberg sogar in jeder der 3 Schulen 85, 84 und 87) mal Besuche und vom Inspektor 2—7 mal. Im ganzen läßt sich so ziemlich herauslesen, daß die Schule am Ortspfarrer den bewährtesten und ausdauerndsten und verständnisvollsten Freund hat.

Die **Rekruten-Vorschule** umfaßte eine Unterrichtszeit von 40 bis über 100 Stunden; 17 dieser obligatorischen Schulen hatten gar keinen Schulbesuch von den Schulräten. Die Strafschule hatte ihrer 9 Rekruten zu besuchen, weil sie die Punktzahl 16 nicht erreichten (z. B. Lesen 4 — Aufsatz 4 — Rechnen 4 — Vaterlandskunde 5). Die Straf- oder Nachschule dauerte vom 5.—24. Dezember und umfaßte 120 Stunden und hatte sichtlichen Erfolg.

Das Lehrerseminar in Rickenbach war von 34 Zöglingen besucht, die auf 7 Kantone sich verteilten.

Staatsbeiträge wurden im Betrage von 71347 Fr. 24 Rp. verteilt, worunter 49874 Fr. 22 Rp. Alkoholerträgnis an das Schulwesen der Gemeinden.

Die **Lehrer-, Alters-, Witwen- und Waisenkasse** hat ein Vermögen von 54978 Fr. 38 Rp. Soviel in statistischer Richtung.

Cl. Frei.

Aus Zürich, Uri, Bern, St. Gallen, Oesterreich und Deutschland.

(Korrespondenzen.)

1. **Zürich.** Am Montag, den 16. Oktober, war im Café „Du Pont" die Jahresversammlung des schweiz. Gesang- und Musiklehrervereins. Herr Musikdirektor W. Grimm, Schaffhausen, hielt einen ausgezeichneten Vortrag über: Die getroffenen Vereinbarungen zur ausgleichenden Regelung der deutschen Bühnensprache in Beziehung auf die erforderliche Stimmbildung in Wort und Ton, Sprache und Gesang: a) die tonlosen und tönenden Verschlußlaute; b) die Vokalisation mit besonderer Berücksichtigung der e-Frage und der lautlichen und silbischen Accentuierung. D. —

2. **Uri.** Seedorf, 24. Oktober. Ein äußerst seltenes Fest beging am letzten Sonntag das hiesige Benediktinerinnenkloster St. Lazarus, nämlich das 200jährige Jubiläum der Einweihung der schönen Klosterkirche In frühern Zeiten war es eine Comthurei des geistlichen Ritterordens vom hl. Lazarus. Den 14. September 1696 wurde die Kirche durch den damaligen Fürstabten von Einsiedeln Raphael Gottran der Grundstein zu dem wirklich prächtigen Renaissancebau gelegt und drei Jahre später, am 21. Oktober 1699 weihte der kunstsinnige Fürstabt Maurus von Roll, ein Solothurner, das vollendete Gotteshaus ein. Bauleiter war der damalige Pfarrherr von Bürglen, Jakob Skolar (Schuler) ein Schwyzer. Derselbe hatte sich bereits durch den Aufbau der schönen Kirche von Bürglen als tüchtigen Baumeister ausgewiesen. Die Kirche mit ihrem edlen Kuppelbau, erinnert lebhaft an die vielbewunderte Kathedralkirche St. Urs und Viktor in Solothurn, und beinahe möchte man vermuten, es habe die eine der andern zum Vorbilde gedient. Bei den Jubiläumsfeierlichkeit, die in erhebender Weise unter großer Beteiligung der Bevölkerung vor sich ging, dürfte insbesondere ein Name nicht unerwähnt bleiben, nämlich der Name des damaligen Pfarrhelfers von Beckenried, Kaspar Barmettler († 1703), der in hochherzigem Edelsinne dem armen Klösterlein aus seinen eigenen Mitteln die schmucke Kirche erstellen ließ. Eine eigene Fügung war es jedenfalls auch, daß just am 200sten Jahrestage der Kirchweihe durch den Fürstabten Maurus von Roll von Solothurn, ein Landsmann und Mitbürger desselben Abten, nämlich der hochw. P. Claudius Hirt, Capitular von Einsiedeln die Festpredigt hielt. — Nicht vielen dürfte dieses einsame aber sehr romantisch am Fuße des Urirotstockes gelegene Klösterlein bekannt sein, dessen Lehr- und Erziehungsanstalt sich schon einen ausgezeichneten Ruf unter der jetzigen Aebtissin erworben hat. Die Sympathiebezeugungen am Jubiläumstage waren denn auch äußerst zahlreich. — Gott segne und erhalte das stille Klösterlein noch viele hundert Jahre. B. P.

3. **Bern.** Schweizerische gewerbliche Lehrlingsprüfungen. Die Centralprüfungskommission des Schweizerischen Gewerbevereins war am 10. Oktober in Thun versammelt und nahm den Bericht über die diesjährigen Prüfungen entgegen. Es haben sich in 30 Prüfungskreisen insgesamt 1104 Lehrlinge und Lehrtöchter

an den Prüfungen beteiligt; Vermehrung gegenüber dem Vorjahre 65. Die Beiträge an diese Prüfungen aus dem Bundeskredit betragen über 6000 Fr. Gegenüber mancherlei Anregungen wurde grundsätzlich beschlossen, auf eine Revision der erst im Jahre 1896 aufgestellten Vorschriften zur Zeit nicht einzutreten. Dagegen will man Bedacht nehmen auf eine Besserstellung des Prüfungsverfahrens durch richtige Auswahl der Facherperten, und es werden die bezüglichen Anträge des Bureaus acceptiert.

4. St. Gallen. Die Lehrerbibliotheken des Kts. St. Gallen erhielten letztes Jahr Fr. 900 Staatsbeitrag und 1316 Lehrerbeitrag. Litterarische Anschaffungen erfolgten in allen 9 Bibliotheken für 1445 Fr. 15 Rp., Buchbinderkonto 252 Fr. 45 und Verwaltungskosten 342 Fr.

Fortbildungsschulen. Dem Gesuche eines Schulrates, die Unterrichtszeit der Fortbildungsschule bis abends 10 Uhr ausdehnen zu dürfen, konnte in Nachachtung einer wiederholt bekannt gegebenen regierungsrätlichen Weisung, wonach der Unterricht spätestens halb 10 Uhr zu schließen ist, vom Erziehungsrat nicht entsprochen werden.

Bessere Ernährung armer Schulkinder. Im Jahre 1898/99 sind laut eingegangenen 25 Berichten der leitenden Behörden Fr. 10950. 26 für bessere Ernährung armer Schulkinder verausgabt worden. Der gegebene Kredit, Fr. 3000 aus dem Alkoholzehntel, wurde in Entsprechung sämtlicher Gesuche auf 35 % der Ausgaben für Schulsuppen und 10 % für Milchstationen und Ferienkolonien berechnet, vollständig erteilt. Für den kommenden Winter ist durch Großratsbeschluß vom 16. Mai l. J. der bezügliche Kredit auf Fr. 3500 erhöht worden.

5. Oesterreich. Prag. Daß die Verwilderung und Zuchtlosigkeit unserer Schuljugend nicht ein bloßes Gerede, sondern eine offenbare Tatsache ist, das beweisen die Tagesnachrichten und besonders statistische Zusammenstellungen zur Genüge. Auch der Prager Bezirksschulrat sah sich zu Beratungen in dieser Sache veranlaßt, die den Erfolg hatten, daß der Antrag auf Zulassung der korperlichen Züchtigung in der Volksschule gestellt wurde; für besonders sittlich verwahrloste Kinder sollen Strafschulen errichtet werden, das Rauchen und Trinken von Spirituosen sei für Kinder unter 14 Jahren durch das Gesetz zu verbieten, ebenso soll den Eltern verboten werden, ihre Kinder in Brantweinkneipen 2c. mitzunehmen, schamlose Bilder sollen von den Schaufenstern entfernt und die Presse mehr beaufsichtigt werden, damit sie die Sittlichkeit nicht untergrabe. Das sind gewisse Anträge, die man so schnell als möglich zur Ausführung bringen sollte. —

6. Deutschland. Nach einer neuen Verfügung der Königlichen Regierung in Wiesbaden haben die Lehrer der Oberklasse wöchentlich 26, die der Mittelklasse 28 und die der Unterklassen 30 Stunden Unterricht zu erteilen. Begründet wird diese Verfügung damit, daß den Lehrern der Oberklassen, die mit umfangreichen Korrekturen belastet seien, nicht zugemutet werden könne, die sämtlichen Unterrichtsstunden ihrer Klasse zu übernehmen. Den Lehrern der Unterklassen, die keine Korrekturen zu besorgen hätten, müßten einige Stunden in diesen Klassen zugewiesen werden; dadurch werde ihnen zugleich durch die hierzu notwendige Vorbereitung Gelegenheit zur Fortbildung gegeben. Den Lehrerinnen sollen, weil körperlich schwächer, in der Regel nicht mehr als 26 wöchentliche Unterrichtsstunden zugemutet werden. Die Stundenzahl selbst soll in der Unterklasse 22, in den Mittelklassen 28 und in den Oberklassen 32 betragen.

Frankfurt. Ein Lehrer zu Bornheim erhielt kürzlich von der Mutter eines seiner Schüler die Entschuldigung, daß ihr Sohn die Schule nicht besuchen könne, da er vom Kegelaufsetzen am Samstag zu müde sei. Nachforschungen ergaben, daß dieser zehn Jahre alte Junge und sein zwölfjähriger Bruder Sams-

tags von 9—12 Uhr und Sonntags von Morgens 11 bis nachts 1 Uhr, mit einer einstündigen Pause nach 3 Uhr Kegel aufgesetzt haben. Da aller Wahrscheinlichkeit nach noch mehr solcher Kinderausbeutungen vorkommen dürften, so sind die hiesigen Armenpfleger ersucht worden, in den verschiedenen Stadtteilen Material zu sammeln und darüber zu berichten.

Bayern. Der katholische Lehrerverein Bayerns veranstaltet im nächsten Jahre eine Jahrhundertfeier in Form eines gemeinsamen Besuches des Oberammergauer Passionsspieles, das nun nach Verlauf von 10 Jahren im Jahre 1900 wieder stattfinden wird. Als Tag der Zusammenkunft ist der 8. August in Aussicht genommen. Am folgenden Tage wird eine Festversammlung in Ettal abgehalten, die aber weder einen social-, noch einen schulpolitischen Charakter haben, sondern eine Kundgebung des Dankes sein soll, daß das Jahrhundert, welches mit der glaubenslosen Pädagogik begann, mit einem Siege der positiv-christlichen Grundsätze abgeschlossen habe.

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Bern. Weibliche Bildungsanstalten werden heute vom Bunde 150 unterstützt; vor drei Jahren waren es kaum ein halbes Dutzend. Die Beträge der Kantone, Gemeinden, Korporationen und Privaten stieg in wenig Jahren um das Fünffache, d. h. auf mehr als 1 ½ Million.

Maturitätsprüfungen. Von dem städtischen Gymnasium in Bern wurden 26, von dem freien 16 Abiturienten der Litterarabteilung geprüft, im ganzen also 42. Hievon erhielten im ganzen 34 das Zeugnis der Reife, 19 aus dem städtischen und 15 aus dem freien Gymnasium.

Zürich. In Stäfa lieferte die Rekrutierung an einem Tage nur 28 Prozent der Jungmannschaft als Militärtaugliche und ineinander gerechnet im Maximum höchstens 40 Prozent, während im Schaffhauser Rekrutierungsbezirk über 70 Prozent der vor der Untersuchungskommission erschienenen Jungmannschaft als tauglich erklärt werden konnte.

Luzern. Im „Luzerner Schulblatt" nimmt Hr. M. Hügi, der infolge seiner Wahl zum Strafhausdirektor von der Redaktion zurücktreten muß, Abschied von seinen Lesern. Er hat das „Schulblatt" zwölf Jahre lang redigiert.

Baselstadt. Da die Knabenarbeitschule in Basel sich immer mehr und mehr erweitert und nicht weniger als 60 Klassen mit 1100 bis 1200 Schülern zählt, so war der Vorstand genötigt, einen Lokalkurs für untere und obere Kartonage einzurichten, um die nötigen Lehrkräfte zu gewinnen.

St. Gallen. Der historische Verein des Kantons St. Gallen ernannte an seiner Jahresversammlung zu Ehrenmitgliedern die Herren Oechsle, Zürich, Albert Burckhardt, Basel, und Stadtrat Dr. Leiner, Konstanz.

Die kath. Schulgemeinde Kirchberg beschloß, den Gehalt der Primarlehrer auf Fr. 1400 zu erhöhen.

Aargau. Die Erziehungsanstalt „Maria Krönung" in Baden hatte im ganzen 53 Mädchen (45 kantonale und 8 außerkantonale) in Pflege.

Deutschland. Hessen. Unter den 307 Zöglingen der drei hessischen Lehrerseminarien des letzten Jahres befanden sich 66 katholische.

Bayern. Nach einer fachmännischen Zusammenstellung beträgt z. Zt. die Gesamtzahl aller männlichen Lehrkräfte im Königreich 12009, darunter 9147 wirkliche Lehrer; die Zahl aller weiblichen Lehrkräfte 1384, darunter 1060 Klosterlehrerinnen; Hilfslehrer und Hilfslehrerinnen gibt es in der Pfalz nicht.

Berlin. Nach einer von den Ministern des Kultus und des Innern erlassenen Verordnung vom 13. Juni d. J. ist die Genehmigung zur Uebernahme

von Agenturen ausländischer Versicherungsgesellschaften Volksschullehrern grundsätzlich zu versagen.

Von 200000 Gemeindeschülern Berlins wurden im verflossenen Jahre 359 gerichtlich bestraft, darunter 119 mit Gefängnis.

Ost- und Westpreußen. Die Königliche Regierung zu Königsberg hat angeordnet, daß an sämtliche zur Entlassung kommende Schüler auch der einfachsten Dorfschule Entlassungszeugnisse zu verabfolgen sind, in welchen eine Beurteilung der Leistungen in jedem Unterrichtsfache besonders auszufertigen ist. Eine Abschrift ist in die Schülerstammliste einzutragen und bei den Schulakten aufzubewahren.

— Auf Veranlassung des Königlichen Landrats des Kreises Melle wird bei allen Schulvorständen im Kreise die Frage angeregt, Schulgärten anzulegen. Diese sollen den Zweck haben, bei den Volksschülern der obern Jahrgänge bezw. den Fortbildungsschülern Sinn und Verständnis für Gartenkultur, sei es nur Obstbaumpflege oder auch Gemüsekultur und Blumenzucht, zu fördern. Als Schulgarten soll ein in der Nähe der Schule gelegenes kleines Grundstück, das die Schulgemeinde für diesen Zweck zur Verfügung stellt, oder auch ein Teil des Lehrergartens benutzt werden. In einigen Schulgemeinden ist bereits im Sinne der Aufforderung Beschluß gefaßt worden.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. Im Verlage der weltbekannten Firma **Herder in Freiburg im Breisgau** ist dieses Jahr ein Werkchen erschienen, das allgemeine Verbreitung verdient. Der Titel desselben heißt: **Lehrbuch für den katholischen Religionsunterricht** in den obern Klassen höherer Lehranstalten von Professor Dr. theol. Hermann Wedewer. Der 1. Teil bietet einen „Grundriß der Kirchengeschichte", der 2. Teil einen „Grundriß der Apologetik."

Beide Teile sind, obschon nur 112 und 109 Seiten umfassend, äußerst inhaltsreich und deshalb gerade auch für Geistliche und Lehrer als Compendien sehr wertvoll. Wer an der Hand dieser kurzen, klaren und prägnanten Grundrisse Geschichte und Apologie studiert, wird für gewöhnliche Erfordernisse einen hinreichenden Schatz von Kenntnissen sich erwerben, er wird aber auch einen Wegweiser für weiteres Studium der Kirchengeschichte und Apologetik in ihnen finden, einen Wegweiser, welcher die reichlichen Quellen mit kluger Auswahl vor Augen stellt. Im Grundrisse der Kirchengeschichte wird immer der äußeren die innere Geschichte entgegengestellt und besonders auch auf Wissenschaft, Kunst und religiöses Leben hingewiesen.

Besonders wertvoll ist der zweite Teil, der „Grundriß der Apologetik." Derselbe hat wieder drei Teile: Grundlegung, die Göttlichkeit des Christentums, die Göttlichkeit der katholischen Kirche.

Im ersten werden die verschiedenen Beweise für das Dasein Gottes und die Lehre der Offenbarung so deutlich angegeben, daß jedermann gegen die häufigsten Angriffe von seiten des Unglaubens sich rüsten kann. Ebenso treffend sind die Ausführungen über die Göttlichkeit des Christentums, speziell über die göttliche Sendung Jesu Christi.

Da es jedem überzeugungstreuen Katholiken nahe liegt, das Wesen der hl. Kirche nach den verschiedensten Seiten zu erfassen, so wird ein solcher mit wahrem Genusse den dritten Teil: Die Göttlichkeit der katholischen Kirche lesen und im Geiste verarbeiten, um zu wachsen in der Liebe zu seiner heiligen Mutter, sich zu rüsten gegen die seichten Angriffe des Unglaubens und noch mehr gegen die oberflächlichen Anfeindungen des Indifferentismus.

Der Grundriß der Kirchengeschichte kostet ungebunden 1 M. 50 ₰, gebunden 1 M. 75 ₰; der Grundriß der Apologetik aber kostet ungebunden 1 M. 40 ₰, gebunden 1 M. 55 ₰.

Jeder Lehrer und Geistliche wird an den Werkchen hohe Freude empfinden und eventuell zum weitern Studium angeregt werden. Tolle — lege.. Pfarrer T.

Aus dem Konferenzleben.

Leider etwas verspättet folgt hier ein Bericht über die luzernische Kantonalkonferenz. Die v. Freunde in Luzern vertrauten einer auf den andern, und so erschien keine Korrespondenz. Schließlich hat sich ein wackerer Schulmann doch noch der „Grünen" erbarmt. Er habe Dank für seine Aufmerksamkeit. Er meldet sich also zum Worte:

„Es war am 5. Oktober abhin; der Himmel wölbte sich freundlich über das herrliche Surenthal. Die Lehrerschaft des Kantons Luzern fand sich zahlreich ein zur ordinären Tagung, diesmal in Neuenkirch, am obern Ende des Sempachersees. Neuenkirch ist ein schmuckes Dorf, und zudem hatte es sein Festgewand angezogen. Sehr nett war besonders die Kirche geziert mit Blumen und Blattpflanzen!

Der Festgottesdienst entehrt die Luzerner Lehrer nicht, er war zahlreich besucht. — Nachher begannen die Verhandlungen: Eröffnungsrede des Präsidenten; Generalbericht über die Tätigkeit und das Leben der Bezirks- und Separatkonferenzen und Hauptreferat „Unsere Lesebuchfrage." Der Präsident der Konferenz redete besonders der Fortbildung des Lehrers das Wort (ein bebeliebtes Thema!). Der Generalberichterstatter waltete seines Amtes meisterhaft. Kurz und bündig charakterisierte er das Konferenzleben in seinem ganzen Tun und Lassen, Licht- und Schattenseiten gebührend hervorhebend.

Ueber „unsere Lesebuchfrage" sprach als erster Referent Hr. Kantonalschulinspektor und Erziehungsrat Erni. Er ist der berufene Mann, um über dieses Thema zu sprechen. Ich will mich hierüber kurz fassen. Im ersten Teil des wahrhaft glänzenden Vortrages behandelte der Redner die Geschichte unserer luzernischen Schulbücher. In der Zeit vor 1798 galt alles als Lesebuch: Gülten, Kaufbriefe, Bibeln, Kräuterbücher ꝛc. Das Lesenlernen war einziger Zweck des Unterrichtes. Dann folgten die Krauer'schen Lesebücher, der z. B. des helvetischen Ministers Stapfer im Cisterzienserkloster St. Urban eine Schule zur Heranbildung von Lehrern gegründet hatte, Inspektor eines großen Schulkreises war und eben für die damalige Zeit sehr praktische Lesebücher schuf, die in den Kantonen Luzern und Solothurn weite Verbreitung fanden.

Die 30er und 40er Jahre brachten erhebliche Umwälzungen in der Lesebuchfrage; die methodischen Ideen Diesterwegs fanden Anklang. — Später kamen die teilweise heute noch im Gebrauch stehenden Lesebücher auf.

Im zweiten Teil skizzierte Hr. Erni den Inhalt und die Anlage unserer neu zu schaffenden Lesebücher. (Das neue Erziehungsgesetz, die Jahresschulen erfordern nämlich die Revision der gegenwärtigen Schulbücher). Ich teile hier die Thesen des Referenten mit:

1. Das Lesebuch der heutigen Volksschule hat einen formalen und materialen Zweck. Es fördert einerseits die ethische Bildung (Erziehung) und hat daher religiöse und patriotische Gefühle zu wecken, anderseits bildet es den **Mittelpunkt** für den sprachlichen und realistischen Unterricht und zerfällt demnach in einen **belletristischen** und **realistischen** Teil.
2. Das Gebotene sei nach Inhalt und Form mustergiltig. Proben unserer Litteratur in volksmäßiger hochdeutscher Sprache und mannigfaltigen mustergiltigen Formen sollen vorgeführt werden. Die Entwicklung, das Schaffen, Sinnen und Denken des Luzerner- und Schweizervolkes gelangen zur Darstellung, das Lesebuch biete daher:
   a. In litterarischer Hinsicht eine Auswahl des Besten aus Prosa und Poesie, kleine Gedanken- und Sprachganze der besten volkstümlichen Schriftsteller unter spezieller Berücksichtigung des Heimatkantons und der Schweiz, ferner eine Auswahl von Sprichwörtern und Kernsätzen

b) In realistischer Hinsicht die durch den Lehrplan geforderten Stoffe aus der Natur- und Vaterlandskunde in lebensvollen, sprachlich schönen Darstellungen (lesestück-, nicht leitfadenartig).

3. Die Auswahl and Anlage geschehe in Bezug auf Sprache und Realien nach dem Grundsatze der natürlichen Konzentration; hinsichtlich der übrigen Lehrfächer ist dieser Forderung soweit möglich gerecht zu werden.

4. Das Grammatische (Satzübungen, analyt. und synth. Uebungen), anschließend an die Lesestücke und den übrigen Unterricht, soll im Lesebuche ebenfalls berücksichtigt werden, immerhin unter Beschränkung auf das notwendigste Maß.

5. Zur Erleichterung der Auffassung und des Verständnisses, wie zur Bildung des ästhetischen Gefühls erhalten die einzelnen Lesebücher mustergiltige Illustrationen.

6. Für jede der sechs Primarschulklassen ist ein besonderes Lesebuch anzulegen; dieses gilt als Grundlage für den gesamten Sprach- und Realunterricht.

7. Die Darstellung sei überall sprachlich korrekt unter Gebrauch der gesetzlich vorgeschriebenen Orthographie; der Druck sei leserlich und deutlich, Fraktur und Antiqua in verschiedenen Größen zur Darstellung bringend. Das Papier und der Einband seien solid, die Ausstattung in jeder Hinsicht vorzüglich.

Es ist eine wahre Freude, Hrn. Erni über ein solches Thema sprechen zu hören. Die Versammlung geizte denn auch nicht mit dem Beifall, er war geradezu stürmisch.

Als zweiter Referent trat Hr. Lehrer Stutz in Kriens auf, der in den Hauptzügen die nämlichen Anforderungen stellte wie Hr. Erni. Das Referat war schriftlich und vom ersten unabhängig ausgearbeitet.

Die Diskussion wurde der vorgerückten Zeit wegen nicht stark benutzt.

Das Mittagessen vereinigte etwa 230 Teilnehmer. Es wurde lebhaft gegessen und lebhaft gesprochen. Sehr bemerkenswert war der Willkommgruß des ehrwürdigen Hrn. Pfarrers Staffelbach, der der Lehrerschaft den Fortschritt auf die Fahne schrieb. Hr. Sek.-Lehrer Eberli, Vize-Präsident der Konferenz, toastierte in wohldurchdachter Rede aufs Vaterland, Hr. Erziehungsrat Bucher auf die Gemütlichkeit im Lehrerleben und Hr. Direktor Egli auf die Muttersprache. Den Dank der Konferenz an den Festort, Festmusik 2c. stattete Hr. Konferenz-Präsident Sek.-Lehrer Thürig ab.

So ging der Tag zur Neige und der Ehrenwein hatte die rechte Stimmung gebracht. Man ging froh und sehr zufrieden mit dem erlebten Tag nach Hause. Es war ein schöner luzernischer Lehrertag."

Offene Lehrerstelle.

Infolge Rücktritt des bisherigen Inhabers ist die **Oberlehrer- und Organistenstelle in Gersau** mit fixem Jahresgehalt **von Fr. 1800** auf spätestens Mitte April 1900 neu zu besetzen.

Anmeldungen werden bis Ende November 1899 von Schulratspräsidenten Hrn. Kantonsrat **Albert Müller** entgegengenommen.

Gersau, den 24. Oktober 1899.

Der Schulrat Gersau.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:

Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.

(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.

22. Heft.

(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.

Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,

Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.

1899.

Inhalt.

		Seite
1.	Nervösität und Schule. Von P. Plazidus Müller O. S. B. (Schluß.)	673
2	Pädagogischer Wehruf	680
3.	Der Stengel als Speicherorgan der Pflanze. Von P. Martin Gander	681
4.	Zum Kapitel der Lektüre.	688
5.	Aus dem Konferenzleben	690
6.	Aus dem Aargau	693
7.	Die Fortbildung des Lehrers im Amte. (Fortsetzung)	694
8.	Aus Zürich, Appenzell A.-Rh. und St. Gallen. (Korresp.)	700
9.	Pädagogische Rundschau	701
10.	Pädagogische Litteratur und Lehrmittel	702
11.	Briefkasten — Inserate.	

Briefkasten der Redaktion.

1. Noch in diesen Jahrgang kommen unter anderem folgende Arbeiten: Die Schularztfrage vom schweizerischen Gesichtspunkte aus — Moses oder Darwin III. u. IV. — Die Popularität des Lehrers I. u. II. — Sprachliche Lesefrüchte — Der Wein, eine harmlose Naturstudie. — Mit anderen größeren Arbeiten, die schon längere Zeit vorliegen und nochmals bestens verdankt werden, heben wir den neuen Jahrgang an. Nichts für ungut für allfällige Verschiebung dieser oder jener Arbeit.

2. Diese Nummer hat den Raum für Korrespondenzen und Pädagogische Rundschau stark beschneiden müssen. Auch mehrere Rezensionen konnten unmöglich untergebracht werden. Kommt eines nach dem andern.

3. Von „Nervösität und Schule" können zu 15 Rp. per Exemplar Separatabzüge von der Verlagshandlung, von Hrn. Sek.-Lehrer Ammann in Einsiedeln oder von der Chefredaktion bezogen werden, so lange der Vorrat reicht. — Bitte, die Arbeit in Freundeskreisen bekannt zu machen.

4. P. Pl. M. Ganz einverstanden. Allein ich darf die Arbeit nicht lösen, so zeitgemäß sie ist und so sehr mir deren Ausführung behagte. Das Beste wäre wohl, wenn eine hochstehende geistliche Person hiefür zu gewinnen wäre. Ich denke an den gottbegnadeten Verfasser von „Der christliche Vater, Die christliche Mutter" und so manch anderer erzieherisch so einschneidender Leistung. Was meinen Sie wohl? Wer wagt es, anzuklopfen? Gruß und Handschlag!

5. Dr. R.
Le monde est plein des fous,
Et qui n'en veut pas voir,
Doit s'enfermer chez lui
Et casser son miroir, sagt der Franzose.

5. Freund B. Wieder einrücken. Die Arbeiten lesen sich famos.

6. Dr. G. Irren ist menschlich, meint der Schalk von Saphir, drum ist so mancher Mensch ein — Irrlicht.

8. Freund R. Das alte Sprüchlein:
Der eene hat jewonnen,
Der andere hat verspielt,
Da haben sie sich beede
Im Sande rum jewühlt.

☛ Wer ein **Buch**, ein **Lieferungswerk**, eine **Zeitschrift** bestellen will, oder ein früher erschienenes Buch **zu ermäßigtem Preise** antiquarisch wünscht, wende sich an **Hans von Matt, Buchhandlung und Antiquariat in Stans.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. November 1899. | № 22. | 6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Nervösität und Schule.

Von P. Plazidus Müller, O. S. B. (Dissentis.)

(Schluß.)

Behufs Reinerhaltung der Luft in den Schulzimmern ist ferner die Einrichtung empfehlenswert, daß die Schüler das Schulzimmer erst mit Beginn der Schule betreten dürfen.

Da es in den Städten, zumal in solchen, wo zu eng an einander gebaut wurde, ungeachtet des besten Willens und trotz guter Ventilationseinrichtung sehr schwer hält, reine Luft zu bekommen, verdient Geigels*) Vorschlag, das Pavillon-Barackensystem auch für die Schulen zu verwenden, die größte Beachtung von seite der betreffenden Behörden. Dadurch würde es möglich, mittelst großer Flächenentwickelung die Bedingungen guter natürlicher Ventilation zu schaffen, sowie die Schülerzahl der Klassen zu verringern. Es ist überhaupt von großer Wichtigkeit, daß gleich beim Baue der Schulhäuser den Anforderungen der Schulhygieine so weit nur immer möglich Rechnung getragen werde. Je mehr die Anforderungen gesteigert werden, die in unserer ohnehin so nervösen Zeit an die Schule gestellt zu werden pflegen, desto notwendiger ist es, daß Lehrer und Schüler nach Möglichkeit vor gesund-

*) Geigel, Oeff. Gesundheitspflege 3. Aufl. Leipzig.

heitsschädlichen Einflüssen bewahrt bleiben. An manchen Orten ist in dieser Hinsicht Vieles geschehen, indem man z. B. bei Anlage der Abtritte, der Fehl- oder Zwischenböden, Erstellung der Fenster u. s. w. recht umsichtig zu Werke ging, um der Luftverschlechterung vorzubeugen. In den Aborten der Volksschulen zu Boston sind die Deckelscharniere derart aus Kautschuk gefertigt, daß die Deckel von selbst zufallen. Ebenso findet man mancherorts besondere Garderobezimmer, wo die Kinder ihre Kopfbedeckung u. s. w. während der Schulzeit aufbewahren können. Bei Regenwetter ist eine solche Einrichtung sehr schätzenswert. In einer Schule Gothlands hat man sogar den Schuhwechsel eingeführt für die Dauer der Schulstunden.

Neben der reinen Luft ist der Schlaf ein sehr wichtiger Faktor in der Behandlung und Heilung der Nervenkranken. Professor v. Pottenkoffer in München ist es gelungen, Ursache und Zweck des Schlafes genauer zu ergründen. Bei seinen interessanten Untersuchungen fand er, daß der Mangel an Sauerstoff die Veranlassung zum Schlafe gibt. Durch jeden Lebensvorgang auch den geringsten, durch jede Empfindung wird ein gewißes Quantum Sauerstoff verbraucht. Da nun der Sauerstoff die eigentliche Lebensluft ist, die wir durch die Lungen mittelst des Atmens aus der atmosphärischen Luft in unser Blut aufnehmen, so muß der durch die Lebensvorgänge verbrauchte Sauerstoff von Zeit zu Zeit ersetzt werden: dies geschieht durch den Schlaf. Wir verbrauchen nämlich im Schlafe kaum halb so viel Sauerstoff als im wachen Zustande und nehmen überdies während desselben fast doppelt so viel ein als am Tage. Hiedurch wird der Körper in den Stand gesetzt, den verbrauchten Sauerstoff zu ersetzen, und für die kommenden Bedürfnisse Vorräte zu sammeln, ähnlich wie dies die Akkumulatoren tun bei elektrischen Anlagen.

Je mehr Sauerstoff im Blute aufgespeichert ist, desto leistungsfähiger ist der Körper. Hieraus ist ersichtlich, wie wichtig, oder besser gesagt, wie unumgänglich notwendig der Schlaf ist für unser Wohlbefinden. Wir brauchen hierüber nicht viele Worte zu verlieren, da wohl die meisten Leser schon diesbezügliche Erfahrungen an sich gemacht haben dürften. Eine einzige schlaflose Nacht macht sich den ganzen Tag über fühlbar: unsere Nerven sind ermüdet und reizbar, die Arbeitslust ist gering, und nur schwer geht die Arbeit von statten, während wir uns nach einer guten Nacht erquickt und zu jeder Arbeit aufgelegt finden. Da nach allgemeiner Annahme der Schlaf vor Mitternacht viel erquikkender ist als nachher, so sollte Jedermann, zumal aber die Nervenleidenden, sich zur Regel machen, früh zu Bette zu gehen. Bei Nervenschwachen

macht sich das Bedürfnis nach Schlaf sehr oft und auch während des Tages geltend, oft schon am Vormittag. Wenn die Umstände es erlauben, so ist es angezeigt, dieses Bedürfnis nach Schlaf sogleich zu befriedigen, denn anderufalls fühlt man sich den ganzen Tag schwach, schlecht gelaunt und zur Arbeit wenig disponiert, weil eben die Nerven ermüdet und schwach sind. Besser ist es freilich, sich während der Nacht die nötige Zeit zum Schlafe zu gönnen, dann wird den Tag über unter normalen Verhältnissen das Bedürfnis nach Schlaf sich selten einstellen. Bezüglich des Schlafes ist übrigens nicht bloß darauf zu achten, daß man demselben die erforderliche Zeit widme, sondern daß derselbe möglichst erquickend und stärkend sei. Man hüte sich zu diesem Behufe vor zu reichlichen Abendmahlzeiten, vor aufregenden Szenen unmittelbar vor dem Schlafengehen und sorge dafür, daß die Luft im Schlafzimmer möglichst rein sei. Letzteres kann man erreichen, indem man das Schlaflokal ordentlich lüftet, bevor man sich zu Bette legt, und während der Nacht das Fenster öffnet. In Betreff des letztern Punktes ist jedoch große Vorsicht angezeigt, weil man sich sonst leicht erkälten und sogar gefährlich erkranken könnte. Wenn das Bett nahe am Fenster steht oder wenn die Temperatur kalt ist, so wäre es kaum ratsam, das ganze Fenster zu öffnen, man müßte sich vielmehr damit begnügen, dasselbe nur halb oder auch nur handbreit zu öffnen oder es ganz geschlossen zu halten, zumal im Winter. Es hält schwer, genaue Normen hierüber aufzustellen, es soll eben ein Jeder selbst wissen, was ihm frommt. Wer zwei in einander gehende Zimmer bewohnt, kann sich in der Weise behelfen, daß er ein Fenster des an sein Schlafzimmer stoßenden Zimmers ganz oder teilweise öffnet und die Türe offen läßt, welche den Verkehr zwischen beiden Zimmern vermittelt.

Wie bekannt, hat die Jugend ein viel größeres Bedürfnis nach Schlaf als däs reife Alter. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn einzelne Kinder in der Schule zuweilen einschlafen oder wenigstens sich kaum des Schlafes erwehren können, so daß der Lehrer nichts mit ihnen anfangen kann. Dies ist besonders bei schwächlichen und schlecht genährten Kindern der Fall, deren Nerven nicht im stande sind, die von ihnen geforderte Arbeit zu leisten. Wie soll der Lehrer sich solchen Kindern gegenüber verhalten? Möglichst nachsichtig, denn die Strenge wäre in einem solchen Falle schlecht angebracht. Wenn es geschehen kann, ohne Aufsehen zu erregen, so lasse er ein solches Kind einfach weiter schlafen, indem er sich stellt, als ob er es nicht bemerke. In jedem Falle behandle er ein infolge der Nervenschwäche von Schlaf geplagtes Kind so schonend als möglich. Ein Lehrer erzählte eines Tages

dem Schreiber dieser Zeilen, er kenne einen Kollegen, der jeweilen seine Schulkinder gleich zu Beginn der Schule eine Weile schlafen lasse und trotz dieses Zeitverlustes recht tüchtige Leistungen aufzuweisen habe. Hierüber brauchen wir uns gar nicht zu verwundern, denn man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, daß in unsern Tagen ungefähr die Hälfte der Schulkinder mehr oder weniger nervenschwach sind infolge von Kinderkrankheiten, die nicht ganz geheilt wurden, wegen Mangel an Nahrung oder verfehlter Erziehung. Da nun der Schlaf, wie oben gezeigt, gerade für Nervenleidende ein vortreffliches Heilmittel ist, so hat der fragliche Lehrer bei seinem Vorgehen viel praktischen Sinn bekundet. Wenn er den ärmern oder schlecht genährten Kindern auch noch ein Stück Brot und eine nahrhafte Suppe hätte verabreichen können, so wäre es noch besser gewesen. Es kommt oft vor, und zwar nicht nur in den Primar- sondern auch in den Mittelschulen, daß ein Lehrer mit den Leistungen dieses oder jenes Schülers ganz unzufrieden ist, obschon letzterer sich gut aufführt und nicht gerade das Prädikat: träge verdient, oder sogar behauptet, daß er sich viel Mühe gebe. Wir wollen keineswegs behaupten, daß die trägen Schüler oder Studenten ausgestorben seien, da die tägliche Erfahrung für das Gegenteil spricht, aber immerhin möchten wir die Ansicht aussprechen, daß es mitunter Schüler gibt, die es trotz des besten Willens nicht auf einen grünen Zweig bringen, weil sie schwach und nervös sind. Solchen Schülern gegenüber sei der Lehrer möglichst rücksichtsvoll. Kluge Nachsicht ist hier um so mehr angezeigt, als heutzutage viel zu große Anforderungen an Lehrer und Schüler gestellt werden. Man darf ganz kühn behaupten, daß die Überbürdung sowohl in den Volks- als Mittelschulen nicht wenig dazu beigetragen hat, unter der heutigen Generation die Nervösität fast allgemein zu machen. Eine Abrüstung wäre auch hier am Platze. Nicht selten sind auch die Eltern in diesem Punkte nicht ganz frei von Schuld, indem sie aus Eitelkeit die Köpfe ihrer Sprößlinge möglichst früh mit allen möglichen Dingen vollpfropfen wollen. Bei der Erziehung soll man nicht einseitig vorgehen; der Körper hat so gut wie der Geist sein Anrecht auf Ausbildung, zwischen der Pflege des Geistes und der des Körpers soll die schönste Harmonie herrschen. Der leitende Gedanke der öffentlichen Erziehung sei nicht oberflächliche Vielwisserei, sondern die kluge Sorge für ein lebenskräftiges Geschlecht, das hinreichend zu jenem Kampfe ums Dasein gestählt ist, den Völker und Individuen seit jeher mit einander führen. Wer sich nicht einer starken Gesundheit erfreut, ist in einem solchen Kampfe zum Vornherein verloren.

In England wird auf die körperliche Ausbildung sehr großes Gewicht gelegt durch Turnen und allerlei Sport, und doch wird Niemand behaupten wollen, daß die Engländer in irgend einer Hinsicht hinter den Völkern des Kontinents zurückstehen. In Betreff Mittelschulen sagt ein Engländer in: The Lancet 1884 II. p. 203: „The fact is, that we ought to make education more pleasant, healthy and natural, and should remember, that the world dœs not exist for clever children, but for ordinary ones, es ist Tatsache, daß wir die Erziehung angenehmer, gesünder und natürlicher gestalten und bedenken sollten, daß die Welt nicht für die intelligenteren, sondern für die gewöhnlich talentirten Kinder besteht." Wenn diese Grundsätze, die selbstverständlich für die Volksschulen ebenso wohl wie für die Mittelschulen ihre Berechtigung haben, von Schulbehörden und Lehrern hinlänglich gewürdigt würden, so könnte der Nervösität in den Schulen größtenteils vorgebeugt werden. Da es viel leichter ist, eine Krankheit zu verhüten, als sie zu heilen, so sollte man der Prophilaxis, wie der technische Ausdruck in der Medizin lautet, große Aufmerksamkeit schenken, indem man alle der Gesundheit schädlichen Einflüsse auch von den Gesunden fern zu halten sucht. Wie dies geschehen kann, haben wir in vorstehenden Zeilen wenigstens angedeutet.

Nicht selten ist die Nervösität eine Folge oder Begleiterscheinung von andern Krankheiten, welche die Nerven ungünstig beeinflussen. Wer z. B. magenleidend ist, gehört sicherlich auch zu der großen Armee der Nervösen. In diesem Falle soll der Patient vor allem die Krankheit zu heilen suchen, die ihn nervös macht. Ist dagegen die Nervösität seine einzige oder eigentliche Krankheit, so muß er selbstverständlich seine Aufmerksamkeit auf diese konzentrieren. Als der berühmte französische Arzt Dumoulin auf dem Todbette lag, umgaben ihn mehrere seiner Kollegen, die seinen bevorstehenden Hinscheid tief beklagten. „Meine Herren," sagte er zu ihnen, „ich lasse drei berühmte Ärzte zurück." Da ein Jeder einer von diesen dreien zu sein sich schmeichelte, drängten sie ihn, die Namen der drei berühmten Ärzte zu nennen. Ihrem Drängen nachgebend, sagte er: „diese sind: das Wasser, die körperliche Übung und die Diät."

Schon Hippokrates, der Vater der Heilkunde, war ein großer Verehrer des Wassers. Dasselbe hat sich bis in unsere Tage als vorzügliches Mittel gegen die meisten Krankheiten bewährt. Von den verschiedenen Methoden, nach welchen dasselbe im Laufe der Jahrhunderte angewendet wurde, hat wohl keine einzige sich so gut bewährt und so großen Erfolg aufzuweisen wie das Kneipp'sche

Heilverfahren. Gerade für die Heilung der Nervösität hat das kalte Wasser, genau und vorsichtig nach Kneipp angewendet, schon unschätzbare Dienste geleistet. Die Schlaflosigkeit ist häufig eine sehr lästige Zugabe zur Nervösität, welch letztere dadurch noch gesteigert wird. Es gibt kein besseres Mittel gegen Schlaflosigkeit als das kalte Wasser. Wir möchten jedoch betonen, daß man dabei vorsichtig zu Werke gehen soll, denn es ist mit der Kaltwasserkur à la Kneippe gerade so wie mit andern Heilmitteln: wenn sie nicht richtig angewendet werden, so ist Gefahr vorhanden, daß sie mehr schaden als nützen. Schon Viele haben sich an ihrer Gesundheit geschadet, weil sie ohne richtiges Verständnis die Kneippkur angewendet haben. In solchen Fällen soll man aber nicht der Kneipp'schen Heilmethode die Schuld beimessen, sondern sich selbst. Die Wasserkur nach Kneipp ist auch deswegen für Nervenleidende sehr gut zu empfehlen, weil sie dem Kranken nicht nur starke, sondern auch ganz leichte Anwendungen zur Verfügung stellt, die auch von schwachen Leuten ganz leicht vertragen werden können. Die Kneipp'sche Heilmethode wird zwar von den Ärzten vielfach angefeindet, aber ganz mit Unrecht, denn die großartigen Erfolge, welche durch dieses Heilverfahren erzielt worden sind, kann niemand in Abrede stellen. Wenn nicht ein einfacher, katholischer Landpfarrer, sondern ein diplomierter Arzt, zumal ein Professor der Medizin, der Urheber dieser Heilmethode wäre, so würde man vermutlich ganz anders über die Sache urteilen. Hat ja doch ein Arzt, der nach Wörishofen gekommen war, um Kneipp und seine Wasserkur kennen zu lernen, zu diesem gesagt: „Ihre Sache ist schon recht, aber sie sollte nicht von einem katholischen Pfaffen kommen." Wie viel Aufhebens hat man seiner Zeit von dem Bazillen-Koch in Berlin gemacht, als er ein Mittel gegen die Phthisie gefunden zu haben wähnte, und doch hat er keine einzige gründliche Heilung aufzuweisen, und heute ist die Sache so ziemlich vergessen.

Die körperliche Übung ist, wie wir schon angedeutet, sehr geeignet, entweder der Nervösität vorzubeugen oder zu deren Heilung beizutragen. Lehrer und Schüler sollen deshalb nach der Schulzeit durch Spazierengehen, körperliche Arbeiten u. dgl. ihren Nerven Abspannung verschaffen. Je nachdem der Lehrer seine freie Zeit so oder anders benützt, kann er trotz strengen Schuldienstes seine Nerven gesund erhalten. Zu diesem Zwecke soll er nach der Schulzeit seine geistigen Beschäftigungen und Arbeiten nicht zu sehr ausdehnen. Was nützt ihm ein ausgebreitetes Wissen, wenn er seine Gesundheit eingebüßt hat? Vor allem suche der Lehrer, wenn immer möglich, wenigstens einen Teil seiner

freien Zeit im Freien, in Gottes schöner Natur zuzubringen. Wenn die Witterung oder andere Umstände ihn verhindern, im Freien körperliche Bewegung zu machen, so möge er diesen Mangel durch Zimmergymnastik zu ersetzen suchen. Hiebei wird ihm das Buch: Ärztliche Zimmergymnastik oder System der ohne Gerät und Beistand überall ausführbaren heilgymnastischen Freiübungen 2c. für beide Geschlechter und jedes Alter entworfen von Dr. med. D. G. M. Schreber recht gute Dienste leisten.

Was dann schließlich die Diät betrifft, so ist bezüglich der Nerven hauptsächlich zu beachten, daß die Genußmittel wie Kaffee, Thee, alkoholhaltige Getränke, stark gewürzte Speisen, zu häufige Fleischkost schädlich auf die Nerven einwirken. Daß Alkoholiker sehr schwache Nerven haben ist, eine bekannte Tatsache. Hochw. Herr Kupferschmid, Direktor der Pension (Trinkerheilanstalt) „Von der Flüe" bei Sarnen, erzählte dem Schreiber dieser Zeilen, daß einer seiner Pflegebefohlenen beim Eintritt in die Anstalt stark zitterte mit beiden Händen, daß aber das Zittern nach kaum vierzehn Tagen schon fast gänzlich aufgehört habe, obschon keine andern Heilmittel angewendet wurden als die gänzliche Enthaltung von Alkohol.

Es werden in unsern Tagen ziemlich hohe Anforderungen an die Lehrer gestellt, und es ist eher die Tendenz vorhanden, dieselben noch zu vermehen als zu vermindern. Der Lehrerberuf ist überhaupt beschwerlich, anstrengend und mit manchen Unannehmlichkeiten verbunden. Wenn nun ein Lehrer sich nicht einer guten Gesundheit erfreut; wenn jede Kleinigkeit ihn über die Maßen aufregt und seine Nerven fast außer Rand und Band bringt so ist er sehr zu bedauern; denn er ist ein sehr geplagter Mann. Erfreut er sich dagegen eines gesunden Nervensystems, so wird er sich in allen Verdrießlichkeiten leicht zu helfen wissen, und wenn ihm — wie dies mehr oder weniger, früher oder später bei jedem Menschen der Fall zu sein pflegt — die rauhe Seite des Lebens entgegentritt, so wird er im Aufblicke zu Gott mit Hülfe seiner starken Gesundheit sich aufrecht erhalten, seinen Posten gut ausfüllen und sich zu bessern Zeiten durchkämpfen. Es liegt daher im Interesse eines jeden, durch eine gesunde Lebensweise seine Gesundheit zu erhalten, und falls er sie schon eingebüßt hat, durch Anwendung der entsprechenden Heilmittel wieder zu erlangen. Da eine gute Gesundheit das größte irdische Gut ist, so sollte man mehr für die Erhaltung derselben besorgt sein als dies gewöhnlich geschieht. Der Lehrer soll aber hierbei nicht nur sich selbst, sondern auch die seiner Obsorge anvertrauten Kinder im Auge haben, damit nicht, während der Geist mit allen möglichen Dingen

vollgepfropft wird, der Körper dem Siechtume verfalle. Das „mens sana in corpore sano,“ der Alten kann nicht genug betont werden, denn nur dann kann der Mensch sich des Lebens freuen und tüchtig arbeiten, wenn Geist und Körper gesund sind.

Ein pädagogischer Wehruf.

Die „Päd. Bl.“ haben von jeher der ökonomischen Seite des Lehrerstandes volle Aufmerksamkeit geschenkt. Sie bemühten sich periodisch, mehr oder weniger greifbar, speziell die kathol. Kantone auf eine materielle Bessergestaltung des Lehrers hinzuweisen und sie von solcher Notwendigkeit zu überzeugen. Ohne Einfluß sind diese Bemühungen nicht geblieben; denn da und dort hat es gebessert, anderorts herrscht guter Wille, der Mittel sucht, um zeitentsprechend vorgehen zu können. Klugheit und Vorsicht ab seite der Lehrerschaft, gepaart mit treuer gewissenhafter Pflichterfüllung — vorab auch in religiöser Beziehung — erreichen das Ziel. Daß das Bestreben nach materieller Besserstellung ein berechtigtes war und ist, beweist ein Notschrei, der in folgender Darlegung letzthin die Runde durch die Gesamt-Schweizerpresse machte. Er lautet unverkürzt also:

Graubünden. Lehrer-Elend. Die unter aller Kritik niedrigen Lehrergehalte zeitigen doch nach und nach die Früchte, die man erwarten mußte. In diesen Tagen sollen auf dem Land die Winterschulen ihren Anfang nehmen und da vernimmt man nun, daß noch mehrere Lehrstellen nicht besetzt sind und nur schwer besetzt werden können. Dies rührt teils davon her, daß noch in der letzten Zeit einige bündnerische Lehrer den Schuldienst im Heimatkanton quittierten, um in St. Gallen und Appenzell 2c. Stellen anzunehmen, — teils davon, daß das Aufgeben des Lehrerberufes immer häufiger wird. Wer will dies verargen? Der regierungsrätliche Amtsbericht vom Jahre 1898 enthält folgende Tabelle über die Lehrer-Besoldungen in unserm Kanton: 23 Lehrer beziehen 340 Fr., 154 341—400 Fr., 160 401—500 Fr., 60 500—600 Fr., 17 601—700 Fr., 19 701—800 Fr., 7 800—900 Fr., 5 901—1000 Fr., 37 1001 Fr. und darüber. Dazu kommen noch 200 bis 250 Fr. kantonale Zulage. Diese Ziffern erklären alles. So lange Graubünden sich nicht entschließt, von Kantons wegen die Lehrergehalte zu erhöhen, wird es von Jahr zu Jahr schlimmer werden. Dann werden auch die längst vom Berufe zurückgetretenen, die heuer vielerorts neuerdings in Dienst treten mußten, nicht mehr ausreichen, — und die Kalamität in schlimmster Form ist da. Behörden und Lehrer werden gut tun, die Situtation zu erkennen und derselben entsprechend zu handeln.“ So die öffentlichen Blätter.

Drum, kath. Behörden in allen Kantonen, vorwärts auch in dieser Frage. Wohl steht es schlimm um die einzelnen kantonalen Finanzen, aber möglich ist allüberall ein fester Schritt. Zug, Wallis und Luzern rückten guten Willens vor, andere mögen nachfolgen.

Katholische Mitstände, wo es noch happert, folgt tatkräftig nach. Der Lehrer belehrt und erzieht unser Liebstes, er soll auch zeitentsprechend besoldet werden.

Der Stengel als Speicherorgan der Pflanze.

Von P. Martin Gander, O. S. B.

Schon bei der Wurzel haben wir gesehen, wie die Pflanze in wahrhaft erfinderischer Weise sich Nahrungsstoffe sammelt, dieselben den Winter hindurch in Form von festen Körnern aufspeichert, um sie dann im folgenden Frühjahr wieder im eigentlichen Sinne des Wortes „flüssig zu machen" und zum Aufbau der neu aufsprossenden Organe zu verwenden. Die Speicherzellen sind groß und rundlich gebaut, mit weitem Innenraum. Sie finden sich vorab in allen unterirdischen Stengelarten vor (Wurzelstock, Zwiebel und Knolle), nebstdem beim oberirdischen Holzstamm in den Markstrahlen, im jüngern Holz, in der Rinde und im Mark.

Im mittlern Europa finden wir die besten Speicherpflanzen, die Knollen- und Zwiebelgewächse, zumeist in Laubwäldern mit lockerer humusreicher, stets etwas feuchter Erde. „An solchen Orten gedeihen bekanntlich die Schneeglöcklein und Gelbsterne, die zweiblättrige Meerzwiebel, der Türkenbund, der Aaronsstab, der Bärenlauch und die verschiedenen Arten der Hohlwurz in ganzen Beständen im üppigsten und kräftigsten Wachstum, und was besonders bemerkenswert ist, ihre Blüten zählen zu den ersten des Jahres, ihr grünes Laub entfaltet sich zeitig im Frühling und ist schon im Hochsommer vergelbt und verwelkt, obschon es zu dieser Zeit an der nötigen Feuchtigkeit nicht fehlen würde. — Dieses eigentümliche Vorkommen fordert eine Begründung. Das Erdreich, von den im Herbste abgefallenen dürren Blättern der Laubhölzer bedeckt und von der Laubkrone überwölbt, strahlt verhältnismäßig wenig Wärme aus, auch der Frost dringt dort im Winter nur in geringe Tiefe ein, so daß die Knollen und Zwiebeln der Gefahr des Erfrierens weit weniger ausgesetzt sind als im offenen Lande. Was aber das Blühen im ersten Frühling und das zeitige Vergelben der grünen Blätter anlangt, so hat das seinen Grund darin, daß das für die Tätigkeit der grünen Blätter nötige Licht nur auf so lange in den Waldgrund eindringen kann, als die Kronen der Waldbäume noch nicht belaubt sind. Später, wenn sich die Zweige in den höchsten Wipfeln mit grünem Laube geschmückt haben, bildet sich oben ein schattendes Dach aus, und nur hie und da stiehlt sich durch die Lücken dieses Laubdaches ein Sonnenstrahl, welcher das feuchtkühle Erdreich des Waldgrundes trifft. Dieses spärliche Licht genügt aber nicht mehr den grünen, über die Erde vorgeschobenen Blättern der Zwiebelpflanzen zu der ihnen

obliegenden Arbeit, und sie müssen daher ihre Tätigkeit schon abschließen ehe sich das dichte Laubdach der Baumkronen ausgebildet hat. Für die Schmarotzer und Verwesungspflanzen reicht dieses spärliche Licht vollständig aus, und es ist bemerkenswert, daß nun im Sommer an Stelle der grünen Blätter von Knollen- und Zwiebelpflanzen, welche schon im Juni vergilbten, das chlorophylllose Ohnblatt, der Fichtenspargel und eine Unzahl von bleichen Schwämmen aus dem tiefen Humus in das Düster des Waldgrundes emportauchen."*)

Für die Polar- und Alpenpflanzen bleibt es sogar unsicher, ob „ihre in Eile entfalteten Blüten den Blumenstaub zeitigen oder die keimfähigen Samen zur Reife bringen; oft tötet sie ein jeher Frost, häufiger noch überrascht sie der hereinbrechende Schneesturm des neuen Winters. Hat ein harter Winter die Schneedecke über den Kräuterrasen ungewöhnlich hoch aufgehäuft, tritt der erwärmende Frühling nur mäßig ein, so vermag manchen Sommer hindurch der Strahl der Sonne es nicht, die eisigen Kerkerbande von den Lebendigbegrabenen zu lösen. Der Sargdeckel bleibt geschlossen. Da endlich bricht ein ungewöhnlich zeitiger und warmer Sommer den verderblichen Bann, die eherne Decke verschmilzt. Der Erdboden kommt zum Vorschein, aber seine Kinder, die Pflanzen, scheinen ertötet zu sein. Die Blätter sind abgestorben, verwelkt, viele derselben verwest. Sie gleichen den Gebeinen einer geöffneten Gruft." Wie soll da neues Leben erstehen? In der Erde oder in der Felsritze drinn kriecht ein zäh- und festgebauter bis zolldicker Wurzelstock, dessen festeingehüllte, ganz verborgenen Knospen einen mehrjährigen Winter zu überdauern vermögen. „Vom milden Strahle der Sonne erwärmt, regt sich in ihnen bald wieder der Lebenstrieb, und sie schieben die sie umhüllenden Deckblätter zur Seite; die vor Jahren schon angelegten Blättchen und der ebenfalls vor Jahren im Kleinen vorbereitete Blütentrieb drängen sich hervor zum erquickenden Licht, und nach wenigen Wochen hat sich ein liebliches Blumenbeet zwischen der Felswüste und der Schneewelt entfaltet."**)

Auch der oberirdische Stengel ist übrigens in dieser Region zäher und fester gebaut. Er zeigt so starke Neigung zur Holzstammbildung, daß z. B. Gattungen, die im Tiefland nie anders als in einjährigen Arten auftreten, hier oben nur halbstrauchige Formen zeigen (Draba, Androsace etc.) — Auch die Schneedecke muß hier als Mittel dienen, die gegen die Kälte immerhin empfindlichen Pflanzen zum Gedeihen zu bringen und vor dem Gefrieren zu bewahren; sie

*) Kerner, Pflanzenleben I. 614.
**) Wagner, Malerische Botanik. 2. Auflage I. 116. 119 f.

wehrt den eisigen Winden den Zugang zu ihnen und verhindert den Wärmeverlust durch Einschränkung der Transpiration; hält vom Erdboden die niedrigen Frosttemperaturen fern und schwächt die Wärmeausstrahlung desselben ab. Um den Schneeschutz wirksam zu machen, sind die oberirdischen Pflanzenteile in den betreffenden Regionen im allgemeinen nur wenig entwickelt, so niedrig, daß schon eine dünne Schneeschicht genügt, sie einzuhüllen; dagegen ist die Ausbildung der unterirdischen Organe eine um so reichlichere. Daß auch äußerst zarte Pflanzen unter einer Schneeschicht der Winterkälte Trotz bieten können, beweist das Verhalten der zierlichen alpinen Soldanella pusilla. Selbst durch Eis und Schnee hindurch wächst sie empor, wenn der Winter vorüber ist, und bahnt sich mit ihrem Blütenstengel durch die schneeige Masse einen Weg, indem sie mittelst der bei ihrer Atmung frei werdenden Wärme eine Höhlung um sich ausschmilzt, bis endlich der Stengel die gewölbeartig sie umgebende Schneedecke durchbricht und seine reizenden Blüten entfaltet. Man hat bei den Hochalpenpflanzen vielfach schon die Beobachtung gemacht, daß sie, in Niederungen versetzt, wo die Schneedecke bedeutend früher verschwand und wo also die Pflanzen während der kalten Frühjahrsnächte nicht geschützt waren, regelmäßig zu Grunde giengen.

Gaston Bonnier hat in seinen „Experimentaluntersuchungen über die Anpassung der Pflanzen an das Alpenklima“*) dargetan, 1. daß bei den Alpenpflanzen die unterirdischen Teile im Verhältnis zu den oberirdischen stärker entwickelt sind; 2. daß bei den Wurzeln und Wurzelstöcken die Zell- und Gefäßwendungen enger, also fester werden und daß die Korkschicht dieser unterirdischen Organe sich frühzeitiger entwickelt; 3. daß die oberirdischen Sprosse kürzer und zottiger sind und mehr dem Boden anliegen; 4. daß der Stengel im allgemeinen ein dickeres Rindengewebe und die Oberhaut dickwandigere Zellen besitzt.

Übrigens hat der Wurzelstock auch noch für manche andere Verhältnisse hohe Bedeutung. Viele Waldpflanzen z. B. blühen nicht mehr, wenn der Schatten infolge zu üppigen Wachstums des Gebüsches zu dicht wird. Die Wurzelstöcke im Erdboden sterben aber trotzdem jahrelang noch nicht ab und erhalten so die Pflanzen bis zur Wiederkehr einer für ihr Gedeihen günstigen Zeit. Auch viele Frühlingspflanzen, Primula, Bellis, Tussilago, Petasites, Taraxacum, Anemone nemorosa u. a. m. werden nur durch die reichliche Aufspeicherung von

*) Annales des Sciences naturelles. 1894. Ser. VII. Botanique. Tom. XX. p. 217.

Nahrungsstoffen im Wurzelstock befähigt, so frühzeitig Sprossen zu treiben.

Im heißen Klima dagegen, wo langandauernde Dürre alle saftreichen oberirdischen Gewebe der Gefahr des Vertrocknens aussetzt, sind die Zwiebeln und Knollen, die beiden andern unterirdischen Stengelarten, die im kalten Klima der Pflanze durch Gefrieren ihrer saftreichen Gewebe den Tod bringen würden, für die Pflanze geradezu das Leben. „Im steinharten Tonboden der Steppen liegen Millionen von Zwiebeln eingemauert. Kaum würde irgend eine andere Pflanze dem Drucke zu widerstehen vermögen, welchen der erhärtete Boden auf sie ausübt, ebensowenig jener Gewalt, mit welcher der dürre Grund saugend auf sie wirkt. Die Zwiebeln leisten mit ihren elastischen Schalen erfolgreichen Widerstand. Der Gehalt an Salzen und Gummischleim, den sie in sich bergen, hält eine ziemliche Menge Feuchtigkeit hartnäckig fest. Die Anziehungskraft, welche diese chemischen Mischungen auf das Wasser ausüben, ist stärker als die Verwandtschaft des dürren Bodens zum nassen Element, stärker selbst als die Macht, mit der die Hitze das Wasser zum Verdampfen mahnt.“*) — Sobald dann nach mehrmonatlicher Trockenperiode die ersten ausgiebigen Regengüsse den harten Boden erweicht haben, sprießt mit überraschender Schnelligkeit aus den Zwiebeln und Knollen ein üppiges Leben hervor, und oft in wenigen Tagen schon entfalten diese Gewächse saftstrotzende Blätter und duftige, farbenprächtige Blüten.

Die Artemisien und einige andere Kompositen (Vereinsblüter), die ebenso massenhaft in den Steppen aller Zonen vorkommen, sind durch eine dichte Pilzhülle und ein stark ausdunstendes Öl gegen zu raschen Wasserverlust geschützt. Die Salzpflanzen in eben diesen Steppen, welche Natron, Gyps und Kochsalz im Boden lieben, lassen ihre Natrium enthaltende Feuchtigkeit überaus langsam verdunsten.

Ebenso sind die Pflanzen im dürren, heißen Wüstensande oft einzig durch die unterirdischen Zwiebeln vor ihrem Untergang gesichert; wenn auch die äußern Blätter der Zwiebelschale im trockenen Sande zu Grunde gehen, so bleiben doch die innersten Reihen derselben feucht und die Knospen im Innersten der Zwiebel behalten so die Keimfähigkeit bei. — Freilich sind hier oft noch andere Einrichtungen — auch am Stengel — getroffen, um den saftigen Nahrungsstoff aufzuspeichern, oder auch um die Transpiration herabzusetzen. Oft bildet z. B. die Rinde ein Gewebe von langen, dünnwandigen Schläuchen, welche

*) Wagner, a. a. O. I. 125.

von nährendem Safte ganz gefüllt sind und die Pflanze vor dem Verhungern und Verdursten bewahren. Andere Pflanzen der Wüste bekleiden sich mit einem Wachsüberzuge, welcher das Grün der Blätter und jungen Stammteile nur schwach hindurch schimmern läßt. Andere erhalten einen ähnlichen Korkmantel, der schon frühzeitig ihre mehrjährigen Achsenorgane umkleidet. Noch andere besitzen eine außerordentlich starke Oberhaut, die sich wie ein Panzer um die saftigen Gewebe herumlegt.

Als Typus einer alle übeln Einflüsse des Klimas überwindenden Zwiebelpflanze stellt Grisebach die Tulpe dar. „Die Entwicklung der Tulpenzwiebel," schreibt er*), „ist gleichsam ein Symbol für intensive Benutzung der Zeit, für die Sicherung des Fortbestandes und der periodischen Wiederbelebung organischer Naturkräfte im Kampfe mit dem Klima. So lange die Blätter sich mit Wasser versorgen können, arbeiten sie an der Ausstattung der Zwiebel mit Nährstoffen; in demselben Maße als die Ablagerung des vorhergehenden Jahres zur Entfaltung der Blüten, zur Reife des Samens und zur Ausbildung neuer Blätter verwendet werden, wobei von den alten Organen nur die häutigen Schalen übrig bleiben, hat im Innern derselben wieder eine verjüngte Masse von Nahrungsspeichern für das kommende Frühjahr den Raum der verbrauchten Stoffe eingenommen und kann nun den langen Sommer und Winter hindurch in Ruhe ausharren, bis die Lebensreize den Bildungstrieb aufs neue in Bewegung setzen. So bietet die Zwiebel der Tulpe zu jeder Zeit denselben Umfang, dieselbe äußere Erscheinung, aber nur scheinbar denselben Bau, ein Bild unveränderlicher Fortdauer, und doch während des Frühlings in steten Wandlungen begriffen, wie alles Leben mit einem stillen Strome vergleichbar, dessen Gewässer zu ruhen scheinen, während sie stetig, unaufhaltsam an uns vorübergleiten."

Im Rindengewebe der Knollen lagert sich besonders Stärkemehl in reichlicher Menge ab. Derartige Gewächse sind in großer Zahl bekannt. Die eigentümlichsten darunter sind wohl die tropischen Orchideen, die wie unsere Mistel auf Bäumen wachsen und dort oben aus ihren Knollen Blätter und Blüten treiben. — Haben die Knollen, wie z. B. diejenigen der Orchideen auf unsern nassen Wiesen, nur kurze Zeit, Herbst und Winter, im Boden zu ruhen, so besitzen sie wenig äußere Schutzmittel. Die Dahlien dagegen, die Pfingstrosen u. s. w., die mehrere Jahre ausdauern müssen, schützen sich gegen Austrocknung und andere Feinde durch äußerst feste Rinde.

*) Giesebach, Die Vegetation der Erde. I. 451.

Zu den gelegentlich bereits erwähnten Schutzorganen des Stengels (Oberhaut, Borke, Kork, Rinde) müssen als solche noch weiter gezählt werden der sogenannte „Reif", Drüsen, Haare, Dornen und Stacheln. Der „Reif" ist eine Wachsausscheidung der Oberhaut, welche die letztere vor Feuchtigkeit schützen muß und zugleich als schlechter Wärmeleiter die übeln Einflüsse des Temperaturwechsels beseitigt. Die Drüsenausscheidungen wirken sehr verschiedenartig je nach der Art derselben: Klebrige Stoffe sind ein Schutzmittel gegen aufkriechende Insekten, welche — meist der Blüte — Schaden verursachen könnten; ätherische Öle sollen nach Griesebach einschränkend gegen zu rasche Abgabe des Wassers wirken. Wolligfilzige Haare schützen sowohl gegen Kälte wie Wärme, ebenso gegen Befeuchtung, weshalb z. B. Asperula odorata, Lilium Martagon u. a. an feuchten, schattigen Orten eine derartige Behaarung erhalten, nicht aber an sonnigen, trockenen Standorten; zumeist aber dienen wollige Haare als Schutzmittel gegen Wärme und Verdunstung, weshalb sie im allgemeinen reichlicher an Pflanzen trockener Standorte vorkommen. Steife Haare, Borsten und Brennhaare sind ein Schutzmittel gegen Tiere, besonders Schnecken und Heuschrecken. Die Asperifolien z. B., bei denen von unsern Pflanzen die Stechborsten am vollkommensten ausgebildet sind, bleiben inmitten anderer, nicht so bewehrter Pflanzen vor den Angriffen dieser Tiere vollständig verschont.

Auch die Dornen und Stacheln sind vorab Schutzmittel gegen Tiere, nebenbei bisweilen auch Kletterorgane. Von unsern Sträuchern gehören z. B. hieher der Weiß- und Schwarzdorn (Schlehe), die Brombeerarten, Stachelbeerarten, Rosenarten und vor allem der wilde Birnbaum (Pirus communis), bei dem das bodennahe Gezweig junger Stämmchen nach allen Seiten hin von Dornen geschützt ist, in die sich die Spitzen der holzigen Sprosse umgewandelt haben, während hochgewachsene Stämme derselben Art keine Dornenbildung mehr zeigen, ähnlich wie bei manchen tropischen Palmenarten, die auffälligerweise bis zu einer gewissen Höhe so dicht mit Stacheln bekleidet sind, daß man kaum mehr die Rinde sieht, während sie weiter oben am Stamme, wo sie des Schutzes gegen Angreifer aus dem Tierreiche nicht mehr bedürfen, unbewaffnet sind. Überhaupt zeichnen sich durch dieses Schutzmittel hauptsächlich tropische und Wüstenpflanzen aus. Dornige Sträucher finden sich hier in Menge, ja es kommen hier sogar viele dornige Gräserarten vor, so daß Mensch und Tier der Pflanzenwelt fast machtlos gegenüber stehen, und man begreift, warum so viele Tiere der Wüste mit einer so dicken Haut bepanzert sind, um in diesem Gestrüppe ungestraft umherwandeln zu können. Bekannt ist auch, wie das „Schiff der Wüste", das

Kamel, ausgerüstet ist, um sich mit solcher wahrhaft magerer Nahrung erhalten zu können. Seine harten, hornigen Lippen erfassen, ohne blutige Verletzungen davon zu tragen, die stechenden, 5—6 cm langen, eisenfesten Stacheln und umhüllen sie sofort mit einem so zähen Schleim, daß der harte Gaumen nichts Rauhes empfindet und daß diese Stacheln wie krantige saftige Blätter hinabgleiten.

Weitere Schutzmittel sind z. B. die Gerbsäure in der Rinde, saure Säfte und Salze, Bitterstoffe, Schleimabsonderungen u. dgl.

Nach Darwin sind die Schutzmittel der Pflanze eine Wirkung des „Kampfes ums Dasein". Wenn damit nur gesagt sein wollte, daß die Pflanzen durch diese Schutzorgane gegen unberechtigte Angriffe von außen trefflich bewaffnet seien, so hätten wir nichts dagegen einzuwenden. Es soll aber durch obigen Satz ausgedrückt werden, daß die Pflanzen erst im Laufe der Zeit derart ausgerüstet worden und zwar im „Kampfe ums Dasein" zwischen Pflanzen und Pflanzen, Pflanzen und Tieren, Pflanzen und verschiedene andere äußere Naturverhältnisse. Was ist davon als wahr und sicher anzunehmen? Einzig das daß die bezeichneten Schutzmittel der Pflanze auf einem innern Naturgesetze beruhen, insofern sie nämlich durch natürliche Ursachen hervorgerufen werden oder auch wieder verschwinden, je nach dem Bedürfnis der betreffenden Pflanze und immer — nach der innern Natur der Pflanze — in genau bestimmter Weise. Änderungen kommen also vor und zwar zweckmäßige (s. o. Behaarung je nach Bedürfnis). Die Grenzen dieser Abänderungen lassen sich einstweilen noch nicht bestimmen. Das zweckmäßige Schaffen und Wirken der Natur aber, wie wollen oder können wir das erklären? Hat etwa die unvernünftige Natur sich selbst diese zweckmäßigen Gesetze gegeben? Nein, einen Zweck setzen, nach einem Zweck arbeiten kann nur ein intelligentes Wesen. Die Pflanze hat sich diese zweckmäßigen Einrichtungen nicht selbst ausgesonnen und eingerichtet — das hat der allmächtige Schöpfer und allweise Leiter der Natur, Gott, gethan. Jede Brennborste, von dieser Seite betrachtet, ersticht daher in Wahrheit die mechanisch-materialistische Weltauffassung und schützt uns vor diesem ärgsten Feinde höherer, wahrer Naturbetrachtung!

Auch lesenswert! In Frankreich vielfach so gottlos und sittenlos, lebt immer noch viel werktätiger christlicher Sinn. Beweis ist die Erscheinung, daß der Besuch der katholischen Hochschulen und der katholischen Volksschulen ein immer zahlreicherer ist. Beweis ist auch die fernere Erscheinung, daß jüngst in Beaurépau 300 und im Trappistenkloster Bellefontaine 50 Rekruten sich eingefunden, um durch acht tägige geistliche Uebungen (Exerzitien!) sich auf den Eintritt in die Kaserne vorzubereiten.

Zum Kapitel der Lektüre.

Die Weihnachtszeit naht. Die Tage sinniger Geschenke rücken an. Was nun? —

Wenigstens eines merke sich der katholische Lehrer, nix „Gartenlaube", nix „Ueber Land und Meer", nix „Vom Fels zum Meer" und derlei Produkte. Die sind zum Teil zweifelhaften Gehalts und zum Teil sehr zweifelhafter Illustrierung. Der geistige und speziell der religiöse Mensch kann bei dieser Lektüre nur verlieren. —

Doch halt, mit dem kategorischen „Nichts von dem!" ist auch wenig gemacht. Die Welt, zumal die junge, will nun einmal lesen. Geben wir ihr nichts, nun gut, dann wird sie von anderer Seite überschwemmt und nimmt mindestens für den Augenblick. Denn gelesen wird eben heute und zwar viel gelesen. Darum müssen die, so da den Beruf dafür haben und in Sachen auch um Auskunft gefragt werden, prompte Ratschläge für eine zeitgemäße Auswahl geben können. Nach der Richtung also einige Winke.

Nicht genug empfohlen werden kann als einheimisches Produkt von hohem litterarischem Werte und von Weltruf unsere „Alte und Neue Welt" bei Benziger und Comp., Einsiedeln. Wir jammern so oft, daß wir Katholiken litterarisch — und dabei auch wieder illustrativ — nicht auf der Höhe der Zeit stehen. Eh bien, es mag ja in diesem und jenem Genre litterarischer Tätigkeit wahr sein, aber was ist Schuld daran? Sicher nicht der Mangel an gediegenen Schriftstellern katholischer und katholisch-patriotischer Richtung. Sicher nicht die katholischen Buchhandlungen, die gewiß alles aufbieten, um auf der Höhe der Zeit zu stehen und nicht selten aus diesem Grunde sehr bedeutende Opfer bringen. Wir sind Schuld, wir, das Publikum, das liest und lesen soll, wir, die Ratgeber von diesem lesenden Publikum. Hand aufs Herz, ists nicht so? Wir kennen die Produkte unserer Litteratur nicht, oder haben den Mut nicht, vorgefaßten Meinungen des Publikums fest entgegenzutreten und durch sachliche Belehrung dessen Geschmack zu bessern. Das ist eine wichtige Ursache, warum gerade von katholischen Leuten über Weihnachten so viel Schund, so viel Mittelmäßiges, ja sogar so viel Sittengefährliches angeschafft wird. Das frißt aber unvermerkt in den jungen Herzen weiter, steckt auch sentimentale „Alte" an und schadet unberechenbar. —

Drum heute ein paar geistige Produkte vom katholischen Büchermarkt mit ganz kurzer Anpreisung und ohne Rücksicht auf Heimat. Das katholische Prinzip, das Unterricht und Erziehung zu Grunde liegen soll, leitet uns. —

1. Die Schriften der Patres Georg Freund und Andreas Hamerle z. B.: Einst und jetzt, soziale Passionsbilder. — Licht oder Irrlicht? oder Warum bin ich Katholik? — Die Früchte des Geistes. — Die Gesellschaft rc. All diese Schriften sind billig, zeitgemäß, inhaltsreich und sehr populär gehalten. Sie bieten auch reiches Material zu Vorträgen und haben apologetischen Charakter. Alphonsus-Buchhandlung zu Münster in Westfalen. —
2. Christliche Lebensphilosophie von P. Tillmann Pesch. Herder in Freiburg. Ist in den „Grünen" schon früher besprochen worden, genießt hohe Anerkennung, hat mehr wissenschaftlichen Charakter. —
3. Gesammelte Werke von Alban Stolz. Verlag wie bei Nr. 2. Erscheint in Volksausgabe zu 30 Pf. per Heftchen, äußerst bescheidener Preis, handliches Format, Gehalt längst bekannt, weit über Deutschlands Grenzen verbreitet und gern gelesen. —

4. Teutscher Hausschatz, Katholische Welt und Katholische Missionen. Letztere in ihrer Art einfach unerreicht. Gelungene Illustrationen, lehrreiche Aufsätze und Briefe der Missionäre und zwar immer über die neuesten Erscheinungen im Missionsleben. Sie sind ein eigentliches Familienblatt. Erstere beide katholisch gehalten, reich an vielseitigem Inhalt, gut illustriert und billig. Neben „Alte und Neue Welt" sehr empfehlenswert. —
5. Ebenfalls der Unterhaltung dienen die vielen und billigen (30 Pf.) Bändchen „Aus Vergangenheit und Gegenwart" von St. Aenstoots Verlag von Butzon und Bercker in Kevelaer. — Zu wenig bekannt, weil ziemlich neu. Inhaltlich rein und reichhaltig, bieten Erzählungen, Novellen und Romane. So von Th. Berthold, Ad. Jos. Cüppers, M. Herbert, Ant. Jüngst, O. Schott u. a. Verdient alle Beachtung. —
6. Die Romane, Erzählungen, Novellen und Humoresken der Baronin Elisabeth von Grotthuß, Schmid'scher Verlag in Augsburg. Z. B.: Die Söhne des Räubers, Bertha Dursprung, Eleonora, Susanna u. v. a. Werden von maßgebenden Kreisen sehr empfohlen. Taktvolle Darstellung, feine Charakterzeichnungen, gemütsinnig und echt christlich. —
7. Mariengrüße und Zukunft im Verlag der „Grünen". Erstere haben sich den Weg gebahnt, sie sind in den katholischen Familien heimisch. — Letztere liegt im ersten Heft vor, gilt den schweizerischen Jünglingsvereinen und ist unter intensiver Mitwirkung von H. H. Professor und Chorherr Meyenberg in Luzern. Der erste Eindruck ist ein vortrefflicher. Reichhaltig, belehrend, unterhaltend und abwechslungsvoll. Dem Unternehmen ist Erfolg zu gönnen, und gerade die Lehrer können in der Richtung sehr viel thun. —

Vorübergehend sei noch aufmerksam gemacht auf „Die Familie Polaniecki" und „Quo vadis", 2 Prachtbände bei Benziger und Comp. beide Romane von Heinrich Sienkiewicz. Die beiden Werke haben manche Anfeindung erlebt, fanden aber nach der Ausgabe Benzigers, bevorwortet vom weitsichtigen und litterarisch kundigen Herrn Karl Muth, eine allgemein günstige Aufnahme. Sienkiewicz ist wohl der größte polnische Schriftsteller der Gegenwart, zeichnet das Leben etwas anschaulich, aber ergreifend und wahr. Sein Name hat einen internationalen Ruf. Seine Werke eignen sich in dieser vornehmen Ausstattung als Geschenke bester Art zu 5 und 6 M. vorzüglich. Beispielsweise der Epilog über Neros Tod ist eine sprachliche Prachtsleistung, wie überhaupt Sienkiewicz' Werke nicht hinter Ben Hur von Wallace stehen. Sie sind keine Lektüre für junge Leute, sondern eignen sich mehr für das gereifte Alter. —

Schulgesetze Solons. (Nach Äschines.)

a) Es ist unter Todesstrafe verboten, daß Erwachsene die Schule betreten; ausgenommen sind nur der Lehrer, sein Sohn, sein Schwiegersohn und sein Enkel.
b) Die Schule darf nur von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang offen stehen.
c) Den Schulfesten beizuwohnen, ist Erwachsenen untersagt.
d) Der Kinderreigendirektor muß mindestens 40 Jahre alt sein.
e) Kein Sklave darf einen Knaben in der Ring- oder Athletenschule salben.

Aus dem Konferenzleben.

Wir lassen anbei eine weitere Korrespondenz in Sachen der st. gallischen Kantonalkonferenz vom 7. August folgen. Es ist dieselbe sehr gehaltvoll gehalten und geht ihre ganz eigenen Wege, weshalb sie die seinerzeitige eigentlich nur ergänzt. — Der verehrte Herr schreibt: „Die kantonale Lehrerkonferenz vom 7. August war zahlreicher besucht als je, hauptsächlich deshalb, weil jedem Teilnehmer aus der Kasse der freiwilligen kantonalen Synode die Fahrkosten voll und ganz zurückvergütet wurden. Es mögen im ganzen sich gegen 400 Lehrer eingefunden haben. Als Vertreter des Erziehungsrates waren erschienen die Herren Pfarrer Rickli in Wallenstadt und Fürsprech H. Scherrer in St. Gallen. Die Konferenz wurde von Hrn. Lehrer Würth in Lichtensteig mit einem längern, gehaltvollen Worte eröffnet. Er streifte die Frage der Subvention der Volksschule durch den Bund, die Lesebuchangelegenheit, die Gründung einer kantonalen Lehrersynode, ausgestattet mit bestimmten Privilegien. Die Subvention der Volksschule wird in den lichtesten Tönen dargestellt als Heil- und Segenspenderin der st. gallischen Volksschule; politische Nebenabsichten seien gar nicht vorhanden, wozu wir freilich ein dickes Fragezeichen machen müssen. In der Lesebuchangelegenheit wird das Drohfingerchen erhoben. Die Hast, mit der ein neues Schulbuch nach dem andern auf dem Plan erschienen sei, stehe nicht im Verhältnis zu dem Verdauungsvermögen der Lehrerschaft, man werde zur rechten Zeit Posto fassen müssen gegenüber der Firma Benz-Zäch und Konsorten. Die jetzige Gestaltung der Kantonalkonferenz betreffend sei zu bemerken, daß sie nichts tauge. Eine Lehrersynode müsse her, wie Thurgau und Zürich sie besitzen, und eine solche Lehrersynode sollte in Schul- und Lehrmittelangelegenheiten ein wichtiges, entscheidendes Wort mitsprechen können. Alle Stände, alle Berufsgenossen sammeln sich um ihre Fahne, auch der st. gallische Lehrerstand soll sich fester zusammenschließen und dann, ja dann sei er eine wirkliche Macht im Lande des hl. Gallus.

Das Haupttraktandum, zu dem man nach dem Präludium des Präsidenten überging, bildete „Die Stellung der Grammatik in der Primar- und Sekundarschule".

Die instruktive Kaufmann'sche Arbeit gedenkt einleitend der Wandlungen, denen die Ansichten über die Stellung der Grammatik während den letzten Jahrzehnten unterworfen waren, der Wurst-Becker'schen Schule einerseits, die der Grammatik eine ungewöhnliche Wichtigkeit beimaß, der Grimm'schen Schule anderseits, die gar keine Sprachlehre verlangte. Kehr, einer der bedeutendsten Methodiker der letzten Dezennien, empfiehlt den goldenen Mittelweg; seinen Ansichten huldigt auch der Referent. Der Lehrer hat in der Umgangssprache des Kindes, in der Mundart den ersten Unterricht zu erteilen; erst später werden die schriftdeutschen Bezeichnungen eingeführt und angewendet. „Den vom Dialekt abweichenden Formen des Neuhochdeutschen nachzugehen, sie ins Auge zu fassen, dem Schüler nahe zu legen und durch mannigfaltige Uebung zu sichern, ist vornehmlich Sache des grammatikalischen Unterrichtes." Die unteren Stufen der Volksschule sollen die Schüler zu einer richtigen, scharf artikulierten Aussprache und zu einer genauen Fixierung der Wortbilder beim Lesen und Abschreiben anhalten. Die speziellen grammatikalischen Belehrungen und Uebungen auf der Stufe der Volksschule beschlagen die hauptsächlichsten Wortarten und ihre Eigentümlichkeiten sowie den einfachen Satz. Die Sekundarschule behandelt in möglichster Einfachheit die Satzlehre und ergänzt zur Unterstützung des Fremdsprach-Unterrichts das Fehlende in der Formenlehre. Bringt es die Sekundarschule so weit, daß die Schüler mühelos einen selbständigen von einem abhängigen Satz unterscheiden können, so hat sie ihre Pflicht getan. „Das minutiöse Sezieren ellenlanger Perioden gehört ebensowenig in das Bereich der Volksschule, als ein im Interesse der Satzlehre vorgenommenes Zerpflücken ethischer Lesestücke."

In der Frage, auf welche Weise der Grammatikunterricht erteilt werden soll, gehen die Ansichten der Pädagogen ziemlich weit auseinander. Während die einen die Sprachlehre als ein selbständiges Fach auffassen und die Schüler in systematischer Reihenfolge in die wichtigsten Kapitel der Grammatik einweihen, stellen die anderen die Unrichtigkeiten, die sich in mündlichen und schriftlichen Reproduktionen ergeben, in den Mittelpunkt des Grammatikunterrichtes (Grammatik des Fehlerhaften à la Wustmann). Herr Kaufmann ist Anhänger der letzteren Methode, ohne sie als die alleinseligmachende anzupreisen. Die Art und Weise, wie die Sprachlehre in den neuen st. gallischen Schulbüchern betrieben wird, entspricht den Wünschen des Referenten nicht. „An Stelle einer trockenen, langweiligen Uebersicht der Sprachlehre und allzuschwer verständlichen Definitionen hätte eine Fülle von Uebungsstücken eingeschaltet werden sollen, so daß der Schüler Gelegenheit gehabt hätte, aus den Beispielen die Regel selbst zu abstrahieren.“ Empfehlenswert wäre darum die Schaffung eines Sprachübungslehrmittels, das zur Befestigung des grammatischen Wissens und sprachlichen Könnens in ausgiebigem Maße systematischen Lehrstoff enthielte.

Der Korreferent, Herr Musterlehrer G. Gmür, steht im großen und ganzen zu den Ausführungen Kaufmanns.

Mittelpunkt des gesamten Unterrichtes sei der Sprachunterricht; nur auf dessen Boden kann ein gründlicher Sprachunterricht gedeihen, der einerseits eine intensive Sprachpflege in allen Fächern und auf allen Stufen verlangt, anderseits aber auch einer speziellen Grammatik nicht entraten kann. Darum empfiehlt der Korreferent Annahme der Thesen 1 und 2 des Kaufmann'schen Referates. Die Konferenz acceptiert den Antrag. These 1. Sowohl Primar- als Sekundarschule bedürfen der Grammatik. These 2. Letztere bezweckt nicht Einführung in die Sprachwissenschaft und ihrer Kunstausdrücke, sondern sucht auf anschauliche Weise und durch vielfache Uebung die vom Dialekt abweichenden Sprachformen dem Schüler verständlich zu machen und ihn zum sichern mündlichen und schriftlichen Gebrauche derselben zu befähigen.

Früher, da jedes Fach sich einer selbstherrlichen Stellung erfreuen konnte und so mithalf, eine beklagenswerte Ueberbürdung Boden und üppige Nahrung finden zu lassen, war das Lesebuch Ausgangspunkt des Sprachunterrichtes. Gegen diese Auffassung nahm Kehr Stellung und ging im Grammatikunterrichte von eigens konstruierten, zusammenhanglosen Mustersätzen aus. Dagegen trat Herbart auf, indem er der Sprachlehre nur eine dienende Stellung zuwies, sie also von einem lange Zeit im besten Ansehen gestandenen Hauptfache zu einem bloßen Hülfsfache degradierte.

Mit der Annahme der These III des Korreferenten (Die Grammatik ist in der Volksschule kein selbständiges Fach. Sie steht im Dienste des Aufsatzunterrichtes) bewies die Versammlung, daß sie die Herbart'sche Auffassung teilte.

These IV—VI des Korreferenten erlangten ebenfalls die Mehrheit der Stimmen der Delegierten (nur die 71 Delegierten sind statutengemäß stimmberechtigt). Sie lauten:

These IV. Die Aneignung einer grammatikalischen Terminologie ist auch auf der Primarschulstufe notwendig; doch ist sie auf das Allernotwendigste zu beschränken und kann folgendes umfassen:

Wortlehre: 1. Kenntnis vom Hauptwort mit Artikel, Eigenschaftswort, Zeit-, Für- und Bindewort. 2. Die Fälle des Hauptwortes; die Zeitformen. 3. Besondere Beachtung verdienen die Fremdwörter.

Satzlehre: Kenntnis von Subjekt und Prädikat; besondere Berücksichtigung der Satzzeichen: des Punktes, Kommas, Doppelpunktes, Ausrufe- und Fragezeichens, eventuell des Strichpunktes, alles auf Grund vielfacher Uebungen.

These V. Zur These 4 des Referenten der Kantonalkonferenz ist grundsätzlich Zustimmung zu geben; zur näheren Beratung aber ist dieselbe der Sekundarlehrerkonferenz zu überweisen.

These VI. Es ist der grammatische Uebungsstoff dem Lesebuch beizugeben und auf alle Schuljahre zu verteilen.

Einer animierten Diskussion rief These VI. Vierzehn Bezirkskonferenzen waren für Aufnahme des grammatischen Uebungsstoffes ins Lesebuch, die Stadtkonferenz aber für Schaffung eines speziellen Sprachübungslehrmittels nach den Mustern von Herrn Kuoni in St. Gallen. Das Sprüchwort lautet sonst: das Werk lobt den Meister, Herr Kuoni aber ergriff dreimal das Wort, um für sein Opus einzustehen. Merkwürdig waren auch die Gründe, die er anführte. Die Lesebücher, hieß es, die den Stoff aus der Sprachlehre bieten, wechseln jedes Jahr, wodurch dem Schüler die Gelegenheit benommen wird, Rückschau und Ausschau zu halten, den Sprachstoff zum voraus kennen zu lernen und das bereits Erlernte, aber vielleicht wieder „Verschwitzte" zu repetieren. Als ob einen Schüler der dritten oder vierten Klasse jemals die Lust anwandelte, so ganz aus eigenem Antriebe die trockene Sprachlehre ein Jahr voraus zu studieren. Wie zu erwarten, verzichteten die ohnehin mit saurer Arbeit beladenen Lehrer vom Lande auf das Angebinde, das ihnen die Stadt noch reichen wollte. Abrüsten, nichts aufladen, war die Losung. Wer aber hinter die Koulissen sehen konnte, der mochte entdecken, wie gewisse Kreise bemüht waren, der Firma Benz-Zäch die Firma Kuoni und Konsorten gegenüber zu stellen und letzterer die geistige und moralische Hegemonie im Kanton zu verschaffen.

In der allgemeinen Umfrage ergreift der katholische Pfarrer von Wallenstadt, Herr Erziehungsrat Rickli, das Wort. Eindringlich, mit herzlichen Worten, empfiehlt er die Bildung des Herzens, nicht bloß des Kopfes. Das st. gallische Volk sei ein religiös angelegtes, christliches Volk. Auf einer Schulung, die abließe von den unwandelbaren Lehren und Grundsätzen des Christentums, auf einer solchen Erziehung ruhe kein Segen. Deshalb soll die Volksschule keine Gemeinschaft haben mit der schillernden Freigeisterei, die trotz ihrem glänzenden Aushängeschild die trübe Quelle der beklagenswertesten Verirrungen in sich birgt. Habe das st. gallische Volk die beruhigende Gewähr, daß die Lehrerschaft in christlichem Sinn und Geiste arbeite, dann sei dieses Volk auch bereit, den Gehalt der Lehrer so aufzubessern, daß sie ohne Nebenbeschäftigung, welche oftmals von den Pflichten des Berufes abführen, ihres wichtigen Amtes obliegen könnten. Fürwahr ein tapferes Wort, so recht das geistige Testament des im Schul- und Kirchendienste ergrauten Veteranen.

Die freiwillige Lehrersynode, die im Anschluß an die Kantonalkonferenz unter dem Präsidium des Herrn Reallehrer Brassel in St. Gallen sich versammelte, nahm zwei Referate entgegen, eines von Herrn Walt in Thal: „Ein Wort über Schulsynoden und über die diesbezüglichen Bestrebungen der st. gallischen Lehrerschaft", das andere von Herrn Bösch über „Militärturnkurse der st. gallischen Lehrer". Am Bankett im Saale zum „Löwen" stiegen verschiedene Reden und Toaste. Nach Inhalt und Form gleich ausgezeichnet war das Wort des hochwürdigen Herrn Pfarrer A. Oberholzer in Mels, Präsident des Organisationskomitees. Von der Sentenz des Völkerapostels ausgehend „in der Ehrerbietung komme einer dem andern zuvor", zeichnete er in markigen Worten das Verhältnis des Lehrers zu Gott, zur Kirche, zu den Organen der Staatsgewalt, zum Schulkinde

Last not least dürfen wir des wackeren Dorfes Mels nicht vergessen, das den Lehrern in wirklich generöser Weise entgegenkam durch Freiquartiere, Ehrenwein, Festmusik. Herr Nationalrat Hidber, gewesener Lehrer in Mels, hat sich, seit er in der eidgenössischen Behörde sitzt, ein ordentliches Ränzchen angeschnallt. Das hinderte ihn aber nicht, als Organisator überall helfend, fördernd und dienend einzugreifen, wo etwa das Temperament seiner Landsleute eine Stockung

befürchten ließ. Aber auch der Helfenberger von Wattwil lebe hoch, der Oesch von Jona und der Stöffel von Weesen, die mit ihren humoristischen Vorträgen das Zwerchfell ihrer Kollegen so sehr erschütterten, daß es dem Schreiber dieser Zeilen heute noch nachzittert.

Aus dem Aargau.

Einem freundlichen zugesandten Zeitungs-Ausschnitte in Sachen des Aargauischen Schulwesens entnehmen wir unter bester Verdankung folgendes: Im Jahre 1898 wurden als Rücktrittsgehalte ausbezahlt an 45 Gemeindelehrer 12,920 Fr.; 37 Arbeitslehrerinnen 2191 Fr. 50 Cts.; 9 Bezirkslehrer 6871 Fr. 50 Cts.; 2 Seminarlehrer 1400 Fr.; 3 Kantonslehrer 1550 Fr.

Alle 20 Abiturienten des Seminars Wettingen erhielten im Frühling 1899 Wahlfähigkeitszeugnisse auf 6 Jahre und zwar 8 mit „sehr gut“, 9 mit „gut“ und 3 mit „genügend.“

Ebenfalls auf 6 Jahre wurden die 8 Abiturientinnen des Lehrerinnenseminars Aarau patentiert und zwar 3 mit „sehr gut,“ und 5 mit „gut,“

Das Patent mit Fortbildungsschulen erhielten 4, resp. 5 Kandidaten, nachdem sie die vorgeschriebenen Studien absolviert und die Ergänzungsprüfung im Französischen bestanden hatten.

Die Kurse für Ausbildung von Arbeitslehrerinnen wurden besucht in Bremgarten von 6, in Brugg von 4 und in Lenzburg von 17 Teilnehmerinnen.

Infolge bestandener Prüfung, resp. vorgelegter Zeugnisse erhielten das Patent für Bezirksschulen 4 Hauptlehrer und 3 Hülfslehrer.

Von den 12,110 Fr. Staatsbeiträgen sind den Neubauten zugekommen in Hettenschwyl und Unter-Lunkhofen je 2500 Fr.; den Umbauten in Beinwyl a. S. 1900 Fr.; Villigen 1150 Fr. Oftringen 2430 Fr.; Ob.-Endingen 900 Fr.; den Reperaturbauten von drei Gemeinden 760 Fr.

Durch 23 Gemeindeschulinspektoren wurden 2400 Mal Schulen besucht; per Schule trifft es 4. Die 232 Schulpflegen des Kantons machten den 591 Schulen 5925 Besuche; per Schule trifft es 10. Die 23 Inspektoren taxierten 135 Schulen mit „sehr gut,“ 80 mit „genügend“ und 6 „mit mittelmäßig.“ Es gibt im ganzen 116 Gesamtschulen, 190 Unter-, 77 Mittel-, 174 Ober-, 34 Fortbildungs- und 13 Kleinkinderschulen. Im Bezirke Zurzach gestalten sich die Zahlen folgendermaßen: 18 Gesamt-, 9 Unter-, 1 Mittel-, 9 Ober- und 5 Fortbildungsschulen.

Von den 29,310 Schülern gehören dem Bezirk Zofingen am meisten, nämlich 4455, dem Bezirk Rheinfelden am wenigsten mit 1804. Zurzach verfügt über 2011 Schüler. Im ganzen trifft's auf einen Schüler 9,13 Versäumnisse, unentschuldigte 1,31.

Von den 464 Lehrern und 127 Lehrerinnen waren definitiv angestellt 553 und provisorisch 38. Die Besoldung beträgt im Minimum 1200 Fr. einige bringen es jedoch auf 2000 Fr. (Zurzach beispielsweise), 2400 Fr. und 2900 Fr. (Aarau). Die Durchschnittsbesoldung eines aargauischen Lehrers steht auf (1436 Fr.) Darüber gehen die Bezirke Aarau (1626 Fr.) etc., darunter jedoch Zurzach (1392 Fr.), Muri (1287 Fr.) — Ebenfalls große Unterschiede figurieren bei der Besoldungsskala für die 34 Fortbildungslehrer. Von 1500 Fr. (Hägglingen, Villmergen) steigen die Zahlen beispielsweise auf 1700 Fr. (Ob. Endingen), 1850 Fr. (Leibstadt), 1900 Fr. (Kaiserstuhl), 2000 Fr. (Klingnau), 2150 Fr. (Zurzach) bis zu 2900 Fr. (Aarau).

Die 30 Bezirksschulen verteilen sich auf 18 gemischte, 6 Knaben- und 6 Mädchenschulen und wurden von 2379 Schülern besucht, nämlich von 1541 Knaben und 838 Mädchen. Nach Geschlechtern getrennte Schulen finden sich in Aarau, Baden, Brugg, Reinach, Menziken, Lenzburg und Zofingen. Nur 1 Bezirksschule weisen auf der Bezirk Rheinfelden, 2 Bremgarten, Laufenburg, Muri und Zurzach, 3 Aarau, Baden und Brugg, 4 Kulm, Lenzburg und Zofingen 2c.

Die Fortbildung des Lehrers im Amte.

(Fortsetzung).

III. Welche Mittel stehen dem Lehrer für seine vielfache Weiterbildung und geistige Hebung zu Gebote?

1. Die Vorbereitung auf den Unterricht.

„Wie der Feldherr seinen Plan macht, eh' ins Feld er zieht,
Wie der Künstler jedes Werk erst in der Seele sieht:
Also muß sich jeder Lehrer treu das Werk bereiten
Und voraus den Tag bedenken, um ihn gut zu leiten."

Wer die Vorbereitung vernachlässigt, ist ein Schiffer auf hoher See ohne Kompaß und Hilfsmittel im dichten Nebel, die ihn oft weit abseits des Zieles landen lassen, er gleicht dem Feldherr, der seine Truppen planlos führt, einem Wanderer, der ohne Ziel umherirrt.

In der jährlichen Vorbereitung wird der Unterrichtsstoff auf die Schulwochen verteilt und den speziellen Verhältnissen angepaßt. Die wöchentliche und tägliche Vorbereitung verteilen denselben auf die Lektionen und befassen sich mit der speziellen Methode, dem Lehrstoff und der Beschaffung von Veranschaulichungsmitteln. — Die Vorbereitung sei so weit möglich eine schriftliche, sie verschafft die nötige Klarheit und ermöglicht Übersicht, Rückblick und Vergleichung am leichtesten. Auch die sog. Nachbereitung, oder der Rückblick auf das verflossene Tagewerk darf nie unterlassen werden. Bei der Vorbereitung sollen wir also zuerst den verflossenen Schultag „Revue" passieren lassen und zwar zunächst nach der erziehlichen Seite. Finden wir da nicht oft, daß die schönen Erziehungsprinzipien verleugnet werden, daß in Bezug auf Disziplin Theorie und Praxis wenig harmonieren? Pädagogische Gewissenserforschung ist daher an den Anfang jeder Vorbereitung zu setzen, dann erst kann man weiter bauen, gemäß dem Worte des Dichters Opitz: „Zieh', was bevorsteht und vergangen ist, zu Rat und sei wie jener Gott, der zwei Gesichter hat."

Vorbereitung und Rückblick gewähren großen Nutzen, vorab für die Schule. Ein planmäßiger, methodisch praktischer Unterricht und gute Ausnützung der Schulzeit sind ohne sie nicht möglich.

Durch dieselben gewinnt aber nicht nur die Schule, sondern sie öffnen den Weg, auf welchem der Lehrer in die Unterrichtsfächer tiefer eindringt, das Fehlerhafte seiner Methode einsieht und dieselbe verbessert. Durchschauen wir z. B. nach vollbrachtem Tagewerk die behandelte Aufsatzübung, was lehrt sie uns? Wie sind die Schriften der Schüler? Betreiben wir den Schönschreibunterricht nach fruchtbringender Methode? Können wir die Früchte eines guten Sprachunterrichtes in der Aufsatz-

übung wahrnehmen? Welchen Fingerzeig geben uns die vielen Fehler gegen die Deklination? Beobachten wir die Vorteile einer guten Aussprache im Lesen? Wo haben diese bedauerlichen Lücken ihren Urheber zu suchen? Auf diese Weise wird die Nachbereitung wichtig. Sie wird uns in erzieherischer wie methodischer Hinsicht bilden und im angeführten Falle nützliche Winke geben für die Betreibung des Schönschreibunterrichtes, des Sprach- und grammatikalischen Unterrichtes; sie gibt uns die nötige Kraft und Einsicht, Fehler abzulegen und Mißgriffe zu vermeiden. Schon Pithagoras sagt:

„Niemals lasse den Schlummer du nah'n den ermattenden Augen,
Ehe das Tun von jeglichem Tag du dreimal geprüft hast."

Was tat ich? Worin fehlt ich? Versäumt ich eine der Pflichten? Alles von vorn bis zuletzt durchgeh' und begingest du Fehler, so führe sie dir zu Gemüt, doch der löblichen Handlung freue dich!

2. Das wirkliche Selbstudium.

„Ich bin nie allein," sagte einst ein berühmter Mann und zeigte dabei auf seine Bibliothek. In der Tat, ein gutes Buch verschafft uns edle Vergnügungen und mehrt die Tüchtigkeit in unserm Beruf.

Versuchen wir nun, im folgenden für die verschiedenen Fächer einige zur Fortbildung empfehlenswerte Schriften und Bücher anzuführen. (Hiezu war mir hochw. Herr Seminardirektor Kunz durch ein übersandtes Verzeichnis empfehlenswerter Schriften behilflich.)

a. Religion.

Man glaube nicht, daß tiefere Kenntnis in diesem Fache bloß zur Ausschmückung eines Theologen gehöre. Jeder Lehrer, der den Religionsunterricht nach fruchtbringender Methode zu erteilen versteht, wird sich des herrlichen Erfolges freuen, den er vor allem in der Gemüts- und Willensbildung erblickt und die Erteilung desselben dem Ortsgeistlichen gerne abnehmen.

1. Zum eingehenden Studium der Methodik des Religionsunterrichtes sind folgende Werke zu empfehlen:

a) Dr. F. Noser, Katechetik. Freiburg, Herder (Fr. 1.50.)
b) Ernesti, Methodik des Religionsunterrichtes in der Volksschule, Paderborn, Schöningh. (1.90.)
c) Knecht, Praktischer Kommentar zur biblischen Geschichte.
d) Rieß, Wandkarte von Palästina. Freiburg, Herder (9 50.)

2. Kirchenjahr und Kirchengeschichte.

a) Goffine, Handpostille von Hattler, Regensburg, Pustet. (3. 75.)
b) Pfaff, das christliche Kirchenjahr. Freiburg, Herder. (— 30.)
c) Pfaff, Kirche, Kapelle und Friedhof. (— 40.)
d) Schiltknecht J. B., das Kirchenjahr. (— 40.)
e) Lüdtke, Geschichte der Kirche Jesu Christi. (7.50.)
f) Rolfus Dr. H., Kirchengeschichte für die kath. Familie bearbeitet. 3. Auflage. 1014 S. Freiburg, Herder.

g) Stemmlin, Leben der Heiligen, Waisenanstalt Ingenbohl. (Gebd. 3. —)
h) Hettinger, Apologie des Christentums. 7. Aufl. 5. Band. Freiburg, Herder. (25. —)
i) Hettinger, Aus Welt und Kirche. (12.50.)
k) Stolz A., Gesammelte Werke, Volksausgabe in Lieferungen à 30 ₰.
l) Hammerstein: Gottesbeweise. (4. 65)
m) Schäfer, Bibel und Wissenschaft. (4.50.)

b. Pädagogik, Methodik, Psychologie.

„Lehrer, seid Psychologen, Pädagogen, Methodiker," ruft uns die Pflicht zu, wenn ihr in der schweren Kunst des Unterrichtes und der Erziehung vorwärts schreiten wollt.

Der Grundsatz: „Erkenne dich selbst," galt schon bei den alten Heiden als Grundregel der eigenen Vervollkommnung. Die richtige Erkenntnis seiner selbst aber führt zum regen Streben nach Tugend und bewahrt vor Selbsttäuschung. Um die Seelenkräfte seiner Zöglinge zu bilden ist dem Erzieher vor allem die Kenntnis des Seelenlebens nötig. Die Psychologie bildet auch das Fundament der Pädagogik. Die Geschichte der Pädagogik entrollt sodann vor uns redende praktische Beispiele, begeisternde Lebensbilder und richtet mächtige Mahnstimmen an uns. Das tiefe Eindringen in den Geist und das Leben eines Vorbildes, um denselben ähnlich zu werden, erweist sich als nützlich.

Eine verfehlte Methode ist sodann oft der Hemmschuh des Erfolges im Unterrichte. Diesterweg sagt: „Die Lehrmethode ist ebenso wichtig, als der Lehrstoff, das „Wie" ebenso wichtig, wie das „Was"; des Lehrers Kraft ruht in seiner Methode." Auf dem Gebiete der Methodik ist zwar ein ewiges Pröbeln und Haschen nicht anzuraten, doch läßt sich die Methode verbessern. Das Studium tüchtiger methodischer Schriften, gepaart mit den Erfahrungen und Beobachtungen aus dem praktischen Schulleben führen in das Wesen der guten Methode ein.

Empfehlenswerte Werke:

a. Geschichte der Pädagogik:

1. Kellner Dr. L., Skizzen und Bilder aus der Erziehungsgeschichte. 3 Bände. 3. Aufl. (14.70.)
2. Kellner Dr. L., Kurze Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes. 10. Aufl. Freiburg, Herder. (2.50.)
3. Stöckl, Dr. A., Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik. Mainz, Kirchheim. (10.40.)
4. Leineweber von Görgen Dr. L. Kellner, Ein Gedenkbuch, Heiligenstadt, Cordier. (3.75.)

b. Systematische Pädagogik und Methodik.

1. Alleker J., Die Volksschule. 3. Auflage. (10. —).
2. Baumgartner, Erziehungslehre. 3. Auflage. (2.25.)
3. Baumgartner, Unterrichtslehre mit Anhang Denklehre. (3. —)
4. Hattler F. S., Ernste Worte an Eltern und Lehrer. (1.90.)
5. Kellner, Volksschulkunde. 8. Auflage. Essen, Bädecker.
6. „ Aphorismen. 14. Auflage.

7. Kellner, Pädagogische Mitteilungen. 2 Bände.
8. „ Lebensblätter, eine Selbstbiographie. 3. Aufl. Freiburg, Herder. (5.—)
9. „ Lose Blätter, Gesammelt von A. Görgen. (3. —)
10. Krieg, Lehrbuch der Pädagogik. Schöningh, Paderborn.
11. Sterner, Methodik der Volksschule. Straubing.
12. „ Geschichte der Rechenkunst.
13. Stöckl, Lehrbuch der Pädagogik. Mainz. Kirchheim.
14. Dr. Kehr, Praxis der Volksschule. (4, —)
15. „ „ Anweisung zur Behandlung deutscher Lesestücke.
16. Stolz A., Erziehungskunst. Freiburg, Herder.
17. Dupanloup, Bischof, die Erziehung. 3 Bände. Mainz, Kirchheim. (10. —)
18. „ Mädchenerziehung. (4.50)
19. Willmann Dr., Didaktik als Bildungslehre. 2 Bände. Braunschweig, Wieweg. (22.51.)
20. Bibliothek der kath. Pädagogik. Freiburg, Herder.

Sie umfaßt bis jetzt IX Bände, nämlich:

I. Bd. Kardinal Silvio Antonio, die christliche Erziehung. (6.25)
II. Bd. Maphäus Vegius, Erziehungslehre. (3.75.)
III. Bd. Ausgewählte Schriften von Columban, Alkuin, Dodana, Jonas, Rhabanus Maurus, Notker Balbulus, Hugo von St. Viktor und Peraldus. (4.40.)
IV. Bd. J. M. Sailers pädagogisches Erstlingswerk und Franz von Fürstenbergs Schriften. (3.75)
V. Bd. J. J. Felbigers Methodenbuch.
VI. Bd. F. M Vierthalers pädagogische Schriften. (3.25)
VII. Bd. Kardinal Dominicis, Erziehungslehre. (4.50)
VIII. Bd. Erasmus und Vives, Ausgewählte päd. Schriften. (6.25)
IX. Bd. Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu.
X. Bd. Der Jesuiten Sacchini, Juvencius und Kropf Erläuterungsschriften zu Studienordnung der Gesellschaft Jesu. (6.25)
XI. Bd. Bruder Achilles Methodik. (Unter der Presse.)

21. Bürgel, F. B. Pädagogische Chrestomathie. (3. —)
22. Wiget, die formalen Stufen des Unterrichtes, Chur, Albin. (1. —)
23. Herbarts pädagogische Schriften.
24. Ziller Dr. T. Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterricht. (10. —)
25. „ „ „ Allgemeine Pädagogik. 2. Auflage. Leipzig, Matthes. (7. —)
26. Fröhlich, Dr. G. Die wissenschaftliche Pädagogik Herbart-Ziller-Stoys.

c. Pädagogische Zeitschriften.

Pädagogische Blätter, Einsiedeln, 24 Nr.
Christlich pädagogische Blätter. Steckler, Wien. 24 Nr. (5. —)
Magazin für Pädagogik. Kupferschmid, Spaichingen. 52 Nr. (7.50)
Pädagogische Monatshefte, Knöppel, Stuttgart. (7. —)
Katechetische Monatsschrift. 12 Nr. Münster, Schöningh. (3.25)
Kath. Schulzeitung. Auer, Donauwörth. 52. Nr. (7.50)
Zeitschrift für Erziehung und Unterricht, Schwann, Düsseldorf. 12 Nr.
Kath. Schulkunde, Cordier. Heiligenstadt. 52 Nr. (6.25)
Bulletin Pédagogique. Fribourg, Suisse. 12 Nr. (3. —)

c. Deutsche Sprache.

Der Lehrer lese und studiere die bessern Erzeugnisse der deutschen Litteratur. Sie sind geeignet, in das Wesen der deutschen Sprache einzuführen, den Geist abzuspannen und angenehm zu unterhalten. Und wie könnten wir an den Meisterwerken unserer Dichter vorbeigehen, ohne sie zu studieren, an ihrer Poesie uns zu laben und sie als bleibendes Eigentum unserer Bibliothek anzuschaffen? Poesie braucht der Lehrer, edle Poesie braucht die Schule.

a. Sprachwissenschaftliches.

1. Weise Dr. O. Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. Leipzig, Taubner 1895.

2. Heintze A. Gut Deutsch. Eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Verstöße gegen den Sprachgebrauch. Berlin, Regenhardt. 94.

3. Behagel. Die deutsche Sprache. Leipzig. 1886.

b. Litteraturgeschichte.

1. Brugier G. Geschichte der deutschen National-Litteratur. Freiburg, Herder. (7.50).

2. Lindemann W. Geschichte der deutschen Litteratur. 7. Auflage neu bearbeitet von Salzer. (8.25)

3. Norrenberg Dr. P. Allgemeine Geschichte der Litteratur. 3 Bände. 2. Aufl. Münster, Russel. (17.)

4. Keiter H. Kath. Erzähler der Neuzeit. Paderborn, Schönigh. 2. Auflage. 404 S. (4.50)

5. Keiter H. Kath. Dichter der Neuzeit. 280 S. (3.75)

6. Baumgartner A. Göthe, sein Leben und seine Werke. 2. Auflage. Freiburg, Herder. (20. —)

7. Baumgartner A. Geschichte der Weltlitteratur 1. Bd. Die Litteraturen Westasiens und der Nielländer. (12 Fr.) 2. Bd. Die Litteraturen Indiens und Ostasiens. (12 Fr.) Das Werk ist auf 6 Bände berechnet; jeder Band bildet für sich ein Ganzes und ist auch einzeln käuflich.

8. Baechtold. Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz. Frauenfeld 1892 (17. —)

c. Deutsche Litteratur.

1. Hülskamp und Hellinghaus. Meisterwerke unserer Dichter. Eine vorzügliche Sammlung prosaischer und poetischer Werke, ca. 70 Bändchen à 25 ₰.

2. Lindemann. Bibliothek deutscher Klassiker. 6 Bände. Freiburg, Herder. (18.75)

3 Stecher. Deutsche Dichtung für Schule und Haus. Graz, Styria. 22 Bde.

4. Weber. Dreizehnlinden. (8.25) Gedichte. (7.25) Goliath. (5 Fr.) Herbstblätter. Marienblumen. (3.75)

5. Behringer. Die Apostel des Herrn. (7.25) Die Königin des hl. Rosenkranzes. (2.50) Das Vater unser. (1.50)

6. Calderon. Ausgewählte Schauspiele, übersetzt von Pasch. 3 Bände. Freiburg, Herder. (16.25)

7. Cüppers. Dichterblüten. (5.65)

8. Droste-Hülshoff, A. v. Gedichte. (3.75)

9. Heitemeyer. Abendglocken. (4.50) Gedichte. (5.65) Deutsche Sagen. (5) Sagen und Legenden aus fernen Landen. (4.50)

10. Hensel, L. Lieder. (6.90)

11. Hermann. Aus dem Kirchenjahr. (4.40)

12. Lamberg. Betlehem, Weihnachtslieder. (3. —)

13. Muth. Waldblume.

14. Peregrina. Was das ewige Licht erzählt. Innsbruck, Rauch. (3.75)

15. Seeber J. Der ewige Jude. Episches Gedicht. Freiburg, Herder. (2.50)

16. Trabert F. Sterne und Blumen. (3.75)

17. Brentano C. Ausgewählte Schriften, herausgegeben von Diel. Freiburg, Herder. (8.75)

18. Alte und neue Welt. 12 Hefte, Benziger und Co., Einsiedeln. (7.50)

19. Deutscher Hausschatz in Wort und Bild. 18 Hefte. Regensburg, Pustet. (9. —)

20. Hansjakob. Wilde Kirschen. (6.25) Schneeballen. 3 Bände. (14 Fr.)

21. Münchhausens Reisen und Abenteuer. Illustriert. (2.50)

22. Seeburg F. Die Fugger und ihre Zeit. Regensburg, Pustet. (8. —)

23. „ „ Das Marienkind. (5.50)

24. Spillmann J. Wolken und Sonnenschein. Freiburg, Herder. (5.25)

25. Stifter. Bunte Steine. (5 Fr.) Studien. 3 Bd (13 Fr.)
26. Waal, A. de. Katakomben-Bilder. 2 Bde. Pustet, Regensburg. (5 Fr.)
27. Wallace. Ben Hur, oder die Tage des Messias. (Halle) Gebd. (3.75)
28. Wisemann. Fabiola. (3.40)
29. Wolfgarten G. Deklamationsbuch. 3. Auflage. Freiburg, Herder. 670 S. (3 Fr.)
30. H. Sienkiewicz. Quo Vadis? (7.50 Fr.) 1 Prachtband. Historischer Roman. Benziger und Co., Einsiedeln.
31. H. Sienkiewicz. Die Familie Polaniecki. (6.25 Fr.) Prachtband. Benziger u. Co., Einsiedeln.

d. Geschichte.

a. Allgemeine Geschichte.

1. Annegarns Weltgeschichte in 8 Bänden von Enk und Hugkens. 7. Auflage. Münster, Theissing. (20. —)
2. Annegarns Weltgeschichte in 3 Bänden, bearbeitet von Faßbänder und Baders. 9. Auflage. (10. —)
3. Holzwarth. Weltgeschichte. 7 Bände. Mainz, Kirchheim.
4. Janssen, Dr. J. Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, fortgesetzt von Dr. Pastor. Bis jetzt sind 8 Bände erschienen. (61.25) In Lieferungen à 1.25 bei Herder in Freiburg zu beziehen.
5. Klein, E. M. Charakterbilder aus der Weltgeschichte. 3 Bände. Herder in Freiburg. (21. —)
6. Rolfus, Dr. H. Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte. 4. Auflage. (Herder.) (6.25)
7. Weiß. Weltgeschichte. 22 Bde. 3. Auflage. Graz, Styria. (200)
8. Sammlnng historischer Bildnisse. Freiburg, Herder. Neue Ausgabe in 10 Leinwandbändchen à 3.75.
9. Droysen. Historischer Handatlas

b. Schweizergeschichte.

1. Baumgartner, G. J. Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830—1850. 4. Bde. Zürich, Schultheß.
2. Baumgartner A.: Gallus Jakob Baumgartner und die neuere Staatsentwicklung der Schweiz 1797—1869. (13.)
3. Dändliker. Geschichte der Schweiz. 3 Bände.
4. Dierauer J. Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. 2 Bände. Gotha 1892 ca (20. —)
5. Hürbin Dr. J. Handbuch der Schweizergeschichte. In Lieferungen à 1 Fr. Stans, von Matt.
Oechsli, Dr. W. Quellenbuch zur Schweizergeschichte. 2 Bde. Zürich, Schultheß. Gbd. (20.f—)
7. Segesser. Dr. A. Ph. von: Ludwig Pfyffer und seine Zeit. 4 Bände. Bern, Wyß, 1880—82 (37. —)
8. Segesser, Dr. A. Ph. von: Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern. 4 Bde. Luzern, Räber.
9. Segesser, Dr. A. Ph. von: Fünfundzwanzig Jahre im luzernischen Staatsdienste. (10.25)
10. Von Ah, J. J. Die Bundesbriefe der alten Eidgenossen 1291—1513.

(Schluß folgt.)

Sinnsprüche.

„Der große Haufe ist eine Kanaille, mit der ich ohne Gott nichts zu schaffen haben will.

„Das Fundament jeder menschlichen Gesellschaft hebt derjenige auf, der die Religion aufhebt." (Plato.)

Aus Zürich, Appenzell A.-Rh. und St. Gallen.

(Korrespondenzen.)

Zürich. Pestalozzi-Gesellschaft in Zürich. Die seit 1896 bestehende Gesellschaft für Volksbildung beginnt ihre Wintertätigkeit mit den gewohnten Vortragskursen. Vor Neujahr werden zwei je sechsstündige Kurse gehalten:

1. Sozialpolitische Aufgaben der Gemeinde. Hierüber wird Herr Gustav Maier sprechen. Eine große Reihe von hier einschlägigen Gegenständen stehen auf dem Programm und werden eine sachkundige Behandlung finden.

2. Verbrechen und Strafe. Hierüber wird sich der Rechtsgelehrte Professor Dr. Zürcher verbreiten.

— Der Schweizerische Kaufmännische Verein zählte im Berichtsjahre 1898/99 52 Sektionen mit 5538 Mitgliedern, ohne die Einzelmitglieder aus solchen Verbänden, die dem Zentralverein nicht angehören. Es bestunden Klassen für: Französisch 252, Englisch 165, Italienisch 154, Deutsch 59, Buchhaltung und kaufmännisches Rechnen 122, Kaligraphie 51. Fernere Kurse existierten für die spanische und russische Sprache, für Latein, Handelskorrespondenz (zum Teil mit „Maschinenschreiben"), Stenographie, div. Handelsfächer, Verfassungs- und Gesetzeskunde. Das Total der Vorträge belief sich auf 109. Die Bibliotheken wiesen 26,245 Bände auf; 21,564 wurden benutzt. Die Lesezirkel verfügten über 464 Zeitungen und 293 Zeitschriften. Die Gesamtausgaben machten die erhebliche Summe von 283,617 Fr. aus.

Appenzell A.-Rh. Unentgeltlichkeit der Lehrmittel. Der neue Schulgesetzentwurf sieht auch die unentgeltliche Abgabe der Lehrmittel und Schulmaterialien vor. Der Staat soll an die ersteren einen Betrag von 50 und an die letzteren einen solchen von 25 Prozent leisten. Im Prinzip nun wurde diese Unentgeltlichkeit im Kantonsrat nicht angefochten, dagegen erfolgte gleichwohl Rückweisung der betreffenden Bestimmungen an den Regierungsrat mit dem Auftrag, einen anderen Modus der Beteiligung des Staates an die Kosten zu studieren. Es fiel der Vorschlag, der Staat solle einfach die Lehrmittel und die Gemeinden die Schulmaterialien bezahlen. Die Geschichte mache sich dann für die Kontrolle viel einfacher.

St. Gallen. Der Schulrat der Stadt beantragt der Schulgemeinde die Erhöhung der Lehrergehalte und zwar die Heraufsetzung des Mindestgehaltes für Primar- und Reallehrer um Fr. 200 und der Höchstbesoldung um Fr. 500. Zudem soll die Alterszulage inskünftig statt alle drei alle zwei Jahre mit Fr. 100 für Lehrer und Lehrerinnen und Fr. 50 für Arbeitslehrerinnen ausgerichtet werden. — Der Katholikenverein der Stadt St. Gallen ist in einer neulichen Versammlung lebhaft für die Gehaltserhöhung der Lehrer eingetreten.

— Es fand im „Landhaus" in Altstätten die Jahreskonferenz der st. gallischen Sekundarlehrer statt. Dieselbe war von ca. 70 Mitgliedern und mehreren Ehrengästen, unter denen drei Mitglieder des oberrheintalischen Bezirksschulrates, besucht. Die Tagesordnung war eine sehr reichhaltige, sie wies u. a. als Traktanden auf: Kritik der Beiträge zum Geschichtsunterricht von G. Wiget, die Schicksale Ludwigs XVI., die Schreckensherrschaft, der Untergang der alten Eidgenossenschaft; ferner Diskussion über die Vorlage von Ebneter: Der Geometrie-Unterricht auf der Sekundarschulstufe. Die Diskussion war sehr kritisch und hatte zum Teil ein eigentlich wissenschaftliches Gepräge, doch wurde auch der Wert der Bedeutung dieses Faches für das praktische Leben gebührend hervorgehoben. Gebührend anerkannt sei an dieser Stelle auch die gewandte und schneidige Leitung der Verhandlungen durch Hrn. Erziehungsrat Direktor Wiget in Rorschach. Als nächster Konferenzort wurde Uzwil gewählt. Beim Mittagessen kam bald eine animierte Stimmung zur Geltung.

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Zürich. Hier starb am 30. Oktober Dr. Rudolf Maag, von 1890 bis 1896 Lehrer der Geschichte und des Deutschen an der höhern Stadtschule von Glarus, geb. 1866. Er war ein vortrefflicher Historiker und bekannt als Wiederherausgeber des „Habsburgischen Urbars". Von Glarus zog er, einem ehrenvollen Rufe folgend, nach Bern, war aber bereits krank, so daß er aussetzen mußte.

— Der schweizerische Genossenschaftsbund hat beschlossen, den eidgenössischen Schulrat zu ersuchen, es möge derselbe für Errichtung eines Lehrstuhles für das Genossenschaftswesen am eidgenössischen Polytechnikum besorgt sein.

Basel. Baselstadt. Der Rektor der höheren Töchterschule, Herr Dr. Largiader, ist aus Alters- und Gesundheitsrücksichten von seinem Amte zurückgetreten.

Deutschland. Nach einer Bestimmung des Königlichen Polizeipräsidiums in Berlin dürfen Kinder, soweit sie noch schulpflichtig sind, nach 7 Uhr abends nicht mehrer werbsmäßige Beschäftigung treiben, damit sie auch noch Zeit zu ihrer Erholung haben.

— Nach einer Denkschrift des Stadtschulinspektors Dr. Springer in Bonn über den Haushaltungsunterricht sind im letzten Jahre von den aus der Schule entlassenen Mädchen nur 6% in den Hausdienst und alle übrigen in Fabriken, ins Gewerbs- und Geschäftsleben eingetreten.

Provinz Brandenburg. Seit acht Jahren hat Sebdin, Kreis Westpriegnitz, kein Schulhaus, trotzdem hier 130 Kinder unterrichtet werden müssen. Der Unterricht wird während des Sommers in der Kirche und im Winter in einer Tischlerwerkstatt abgehalten.

Rotthausen (Bez. Düsseldorf). Ein Vater, welcher in Gegenwart seines Sohnes den Lehrer B. in dessen Wohnung beleidigt und nach gewaltsamer Entfernung die Beschimpfung auf der Straße fortgesetzt hatte, wurde vom Schöffengericht zu 24 M. Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde dem Beleidigten das Recht der Urteilspublikation zugesprochen. In einem anderen Falle wurden einer Frau drei Wochen Gefängnis zuerkannt, weil sie den Lehrer M. auf dem Schulhof tätlich beleidigt hatte.

Koblenz. Der Regierungspräsident hat durch eine Polizeiverordnung bestimmt, daß jugendliche Personen, und zwar männliche bis zum vollendeten 17. und weibliche bis zum vollendeten 16. Lebensjahr zu öffentlichen Tanzlustbarkeiten und den zum Aufenthalt für die Teilnehmer daran bestimmten Räumen nicht zugelassen werden dürfen. Verantwortlich sind die Wirte und Leiter solcher Veranstaltungen.

Stolberg. Das hiesige Schöffengericht verurteilte einen Bergarbeiter aus dem benachbarten Mausbach wegen Bedrohung und Beleidung eines Lehrers zu einer Geldstrafe von 15 M. ev. 5 Tagen Haft und in die Kosten.

Bonn. Die hiesigen Volksschullehrer haben in ihren Klassen Erhebungen über den Alkoholgenuß der Schüler angestellt, deren Ergebnisse recht bedauerlich sind. Während etwa 16 Prozent der Kinder gar keine Milch tranken und auch nicht trinken mochten, fand sich unter 247 Knaben und Mädchen im Alter von 7 und 8 Jahren kein einziges Kind, das überhaupt noch nie Wein, Bier oder Branntwein getrunken hatte; nur 67, also gegen 25 Prozent hatten noch nie Schnaps genossen. Täglich ein oder mehreremale bekamen Bier und Wein zu trinken 110 Kinder; 20 Schüler erhielten täglich von ihren Eltern Branntwein, meist Cognac, als Stärkung.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Quo Vadis.** Historischer Roman aus der Zeit des Kaisers Nero. Verlag von Benziger u. Co., A. G., Einsiedeln. Der Autor dieses seltenen Romans ist Heinrich Sienkiewicz, wohl der hervorragendste polnische Schriftsteller der Gegenwart — Sienkiewicz ist sich gewohnt, etwas natürlich zu zeichnen und die heiligsten Dinge in ziemlich modernes Gewand zu kleiden oder mit gar modernisiertem Pinsel zu malen. Diese frische Eigenheit hat in vielen gut gläubigen Kreisen abgestoßen und ihn so wie als räudig hingestellt. Das verdient Sienkiewicz nicht. Wir sollen vielmehr froh sein, daß er zu uns gehört. Er besitzt eine hinreißende Kraft der Darstellung und eine bezaubernde Art der Aufbauung. Bald ist er großartig, bald tief und ergreifend innig und immer sehr anschaulich. Das alte Rom tritt lebendig und klar vor unser Auge, die Kämpfe und Leiden, das Leben und Siegen der Christen fesselt uns mit unzerreißbarer Kraft. Die Uebersetzung von E. und R. Ettlinger wird als gut bezeichnet und zugleich als die beste der vorhandenen Ausgaben. Die Ausstattung ist großartig, enthält sie doch nicht weniger als 17 zweifarbig gedruckte Original-Illustrationen, 3 Ansichten, 2 Pläne und 2 Karten. Preis in Rotschnitt fein geb. 6 M. —

2. Von demselben Verfasser stammt auch der Roman — 542 S. in hochfein elegantem Einband zu 5 M. — **Die Familie Polanjecki**, bevorwortet von Karl Muth. Die Arbeit erschien in der „Alte und Neue Welt" und fand bei einer litterarischen Abstimmung über den schönsten erzählenden Beitrag im 33. Jahrgang die höchste Stimmenzahl. Ein Beweis für dessen Gediegenheit. Selbstverständlich ist auch diese Charakterzeichnung aus dem Gesellschaftsleben der Gegenwart nur für ausgereifte Leser. Wer eine zeitgemäße und wirklich gute Lektüre für den Weihnachtstisch will, der greife zu diesen 2 Werken. —

3. **Deutsches Lesebuch für Volksschulen** von Dr. J. Bumüller und Dr. J. Schuster, neu bearbeitet von R. Lippert. Verlag von Herder in Freiburg i. B., 1899., geb. 1 M. 80 Pf. Das Buch ist illustriert und für die Oberstufen berechnet. Mit ihm schließt die Neubearbeitung des anerkannt vorzüglichen Bumüller-Schuster'schen Lesebuchwerkes ab. Dieses Oberklassen-Lesebuch hat eine wesentliche Bereicherung des ethischen Stoffes erfahren, was sehr zeitgemäß. Der realistische Stoff ist mehr zum Lese- als zum Lehrstoff gemacht worden. Die Einteilung „Aus dem Menschenleben — Bilder aus der Natur — Bilder aus der Geographie. — Bilder aus der Geschichte" ist beibehalten. Poesie und Prosa, Antiqua und Kurrentschrift wechseln wohlthuend ab. Ausstattung und Druck sehr gut. Ein sehr brauchbares Buch, das auch dem schweizerischen Lehrer neben seinen Schulbüchern gute Dienste leistet. — -g-

4. **Pädagogische Vorträge und Abhandlungen von Jos. Pötsch. Kösel'sche Buchhandlung in Kempten.**

26. Heft. **Allerlei Praktisches** betitelt, stammt aus der Feder des in Schulsachen sehr vollwertigen Dr. Gansen 60 S., 65 Pf.

27. Heft. **Humane Disziplin oder Das Züchtigungsrecht in der Volksschule** betitelt, rührt von einem praktischen Schulmann her und behandelt die Frage in sehr eingehender und gründlicher Weise. 87 S., 75 Pfg.

28. Heft. **Naturwissenschaft oder Geisteswissenschaft als Mittelpunkt des Bildungsinhaltes?** von J. Jos. Wolff. 32 S., 40 Pfg.

Die Sammlung hat sich als zugkräftig erwiesen, greift mit Ziel und Kenntnis ins praktische und theoretische Schulwesen hinein und behandelt die in die Kur genommenen Gegenstände sachlich, allseitig und würdevoll. Die Sammlung sollte in keiner Lehrerbibliothek fehlen.

5. **Meine Reise in Italien.** So nennt sich eine bedeutende in Lieferungen erscheinende Novität auf dem Büchermarkt. Der Inhalt der ersten Lieferung ist der Lagunenstadt Venedig gewidmet. Sie enthält sechs große, ganzseitige Tafeln. Um den ausgezeichneten Text, der in seiner Kürze die wichtigsten geschichtlichen Daten und die Erläuterung zu den vielen Bildern mit größter Zuverlässigkeit enthält, gruppieren sich dreißig größere und kleine Illustrationen in stilvoller Umrahmung. Die Subskribenten des in seiner Art einzig dastehenden Prachtwerkes: „Meine Reise in Italien" erhalten für die geringe Auslage von nur 75 Cts. pro Lieferung durch ein ganzes Jahr hindurch eine Fülle des Schönsten und Sehenswertesten. Das Prachtwerk wird in 25 Lieferungen vollständig sein. Preis 75 Cts. pro Lieferung franko in der ganzen Schweiz. Verlag des Comptoir de Phototypie, Neuenburg.

6. **Weihnachtsfeier! Kleine Cantate für 2 oder 3stimmigen Kinder- oder Frauenchor** mit leichter Klavierbegleitung (auch à capella) componiert von Arnold Spahr, Deklamation von Jakob Niord. Dieses leicht ausführbare sehr dankbare Weihnachtsopus reiht sich den Weihnachtskantaten, welche der Verleger Zweifel-Weber St. Gallen von den Komponisten Christoph Schnyder, Jos. Schildknecht, J. Rosenmund herausgab und welche überall Anklang fanden, würdig an und verdient die volle Beachtung der Leiter von Schul- und Frauenchören.

7. **Rechenbuch für Lehrerseminare** von A. Genau und Tüffers, Seminarlehrern, I. Band, Verlag von Thienemann in Gotha. Vorgenanntes Rechenbuch zerfällt wie die meisten Werke dieser Art in einen theoretischen und in einen praktischen Teil, oder in den Leitfaden und in die Aufgabensammlung. An „Leitfäden" in dieser Richtung haben wir nachgerade keinen besonderen Mangel mehr; seltener scheinen uns die wirklich praktischen Lehrgänge, welche imstande sind, den angehenden Seminaristen mit Freude zum mathematischen Studium zu erfüllen. Auch der theoretische Teil von Genaus Rechenbuch dünkt uns, sein Verfasser habe nur zu sehr nach einer „schärferen Begründung des einzuschlagenden Verfahrens beim Rechnen" für die Seminaristen getrachtet. Der praktische Teil oder die Aufgabensammlung ist wirklich sehr reichhaltig und legen die Rechenbeispiele davon Zeugnis ab, daß die Verfasser bestrebt waren, dem Rechenunterricht wirkliches Leben zu verleihen.

8. **Behandlung des Lesebuchs für die Oberklassen** von L. Schuh, I. Teil, 1. und 2. Jahr, erschienen bei Schöningh in Paderborn.

Schuhs praktische Anweisung zur Behandlung deutscher Lesestücke, wie sie in obengenanntem Werke vorliegt, verdient die vollste Beachtung und Anerkennung eines jeden Lehrers, der sich mit dem Deutschunterricht an unseren Oberklassen beschäftigt. Die Eigenart von Schuh's Probelektionen beruht einerseits in der möglichst getreuen Wiedergabe des thatsächlichen Unterrichtsverlaufs, so daß darin gesagt ist, wie in einem bestimmten Falle verfahren worden ist, anderseits in der Vereinigung von Lesestücken verwandten Inhaltes zu Gruppen. In der Behandlung eines Lesestückes hält Schuh folgenden Stufengang ein:

1. Vorbereitung. Hinweis auf das vorher behandelte Stück und Ueberleitung auf das kommende.
2. Darbietung.
3. Verarbeitung. In Fragen. Zusammenfassung und endlich auch Nachbildung.

Wir müssen gestehen, daß Lesestunden, in denen nach diesen Lehrproben verfahren wurde, für die Schüler sehr anregend und fruchtbar und für den Lehrer ungemein befriedigend verliefen. Das äußerst praktische Werk dürfte manchem jüngern Lehrer sehr gute Dienste leisten. A.

9. **Aus der Apostelschule.** Eine Studie über die Pädagogik Christi. Von A. Meyenberg, Professor der Theologie. Luzern, Gebr. Räber.

Christus ist der Mittelpunkt nicht nur der Welt-, sondern auch und zwar in ganz vorzüglicher Weise der Erziehungsgeschichte. In Christus findet der Erzieher alles, was er haben muß: Wahrheit, Beispiel, Methode, Gnade, Kraft und Segen. Er kann daher nicht genug auf Christus schauen, nicht genug Christum und sein Leben und Wirken, seine Lehre und Lehrart studieren Ein ausgezeichnetes Hilfsmittel hiezu findet er in obiger Schrift. Wir sind dem Verfasser derselben zu größtem Dank verpflichtet, daß er uns Christum, den Lehrer der Lehrer, von seiner pädagogischen Seite aus in so lichtvoller und anziehender Weise vor Augen gestellt hat. Da treten wir an der Hand eines kundigen Führers in die Schule Jesu, die Apostelschule, die mit Recht das erste Lehrerseminar genannt werden kann, und sehen, wie der göttliche Lehrmeister seine auserwählten Schüler zum erhabensten Lehramte, zu Völkerlehrern heranbildet. Nicht die ganze pädagogische Lehrwirksamkeit Jesu wird behandelt, sondern nur

einzelne Teile derselben herausgegriffen, Erziehungsunterricht der Apostel. Aber gerade diese Ausscheidung des Stoffes machte die Arbeit um so interessanter, da sie dem Verfasser Gelegenheit bot, auf die Einzelheiten der Lehrwirksamkeit Jesu einzugehen, dieselbe Punkt für Punkt zu beleuchten. Der ganze Stoffverteilungsplan des göttlichen Lehrers liegt vor unseren Augen aufgerollt, der ganze Stufengang von seinen Elementen bis zum erhabenen Ziel Schritt für Schritt aufgehellt. Mit immer wachsendem Interesse folgen wir dem Verfasser und mit neuer Begeisterung für das Lehramt und einer Fülle neuer Anregungen legen wir die Schrift aus den Händen und wünschen nur, daß der Verfasser uns mit der Fortsetzung seiner Arbeit beglücke. Er unterscheidet nämlich in der gesamten Apostelschule drei Richtungen der erzieherischen und unterrichtlichen Tätigkeit Jesu: die Glaubensschule, die Leidensschule und die Reichsschule. Nur die erstere wird ausführlich behandelt, die beiden andern sind nur in ihren Grundlinien angedeutet.

Nachdem der Verfasser in der Einleitung auf die Bedeutung Christi im Erziehungsplane Gottes hingedeutet, giebt er uns im ersten Teile seiner Arbeit den Begriff der Glaubensschule und führt uns im zweiten den Verlauf derselben vor. Ist der erste seiner Natur nach mehr theoretisch, so der zweite mehr praktisch; aber wir können mit dem hochwürdigen Verfasser durchaus nicht einverstanden sein, wenn er in einer Anmerkung meint, der Laie dürfe den ersten Teil überschlagen und gleich mit dem zweiten beginnen; er ist grundlegend und orientierend und so verständlich gehalten, daß jeder gebildete Laie seinem Gedankengang unschwer folgen kann. Freilich ist der zweite Teil von höherem praktischem Interesse, so recht eine Einführung in die Lehrweise Jesu und dadurch ein Wegweiser für jeden christlichen Lehrer, sei er geistlich oder weltlich. Was die ganze Ausführung noch wertvoller macht, ist der Umstand, daß die Lehrtätigkeit Jesu chronologisch vorgeführt wird und daher die schönsten Lichtblicke in das Leben Jesu gewährt.

Ich möchte nur wünschen, daß der Verfasser Zeit und Muße gewinne, das gesammelte Material zu einem Leben Jesu für Lehrer und gebildete Laien zu verarbeiten. Man kennt Jesum zu wenig, daher liebt man ihn zu wenig und dient ihm zu wenig! Würde mir mehr Zeit zur Verfügung stehen, würde ich den Leser in den Gedankengang der Arbeit einführen; so aber rufe ich ihm zu: Nimm und lies, es wird dir die Lektüre eine große Geistesfreude bereiten, und du wirst mit neuem Eifer deinem hl. Amte leben. H. B.

10. **Einheit in der Vornahme katholischer Arbeit**, von A. **Meyenberg**, Professor der Theologie. Stans, Verlagshandlung von Matt. 60 Cts.

Ein praktisches Büchlein voll anregender Gedanken und beherzigenswerter Wahrheiten, bedeutungsvoll sowohl für das Volk als für dessen Führer! Eine vielgestaltige, nach allen möglichen Richtungen sich verzweigende Arbeit muß heute vom katholischen Manne, sowohl Priester als Laien, getan werden. Oft hat es da den Anschein, als ob alles auseinander gehen wolle und man vor lauter Interessen, die alle gut und löblich sind, den einigenden Pol nicht mehr finden könne. Da war es ein ungemein zeitgemäßes Wort, das der hochwürdige Professor und Chorherr in seinem Vortrage am letzten Katholikentage in Einsiedeln: „Einheit in der Vielheit katholischer Arbeit“ für die Nähe und Ferne aussprach. Lauter Beifall lohnte seine herrliche Ausführung. Die Rede liegt nun gedruckt vor uns und erneuert den geistigen Genuß, den seiner Zeit das lebendige Wort bot. Möge das Schriftchen in alle Häuser, in alle Männerhände gelangen und überall zur kräftigen einheitlichen Arbeit auf allen Gebieten des sozialen Lebens begeistern! Wir wünschen nur, daß es für die Massenverbreitung an die katholischen Vereine recht billig erlassen werde, damit es an recht vielen Orten Segen stifte

Als sehr empfehlenswert für jeden Lehrer,

der in der freien Zeit sich mit dem Studium der Weltgeschichte, möchten wir bei diesem Anlasse die neue Ausgabe von Direktor Dr. S. Widmann der bestbekannten Bumüllerschen Weltgeschichte anführen. Die Bumüller'schen Bücher zeichnen sich alle durch die Uebersichtlichkeit, die anschauliche Darstellung, ihren echt religiösen Ton aus. Durch Dr. Widmann wurde das ausgezeichnete „Lehrbuch der Weltgeschichte" auf die Höhe der Zeit gehoben. Während das riesige Werk von einem Weiß für den Lehrer zu kostspielig, auch zu umfangreich und ebenso die Bände von Holzwarth und Annegarn zu ausgedehnt sind, vereinigt dieses Lehrbuch die Vorzüge jener großen katholischen Schöpfungen in sich. In 3 Teile geschieden behandelt es die großen Epochen der Weltgeschichte: Altertum, Mittelalter, Neuzeit. Wir möchten mit dieser empfehlenden Besprechung namentlich des III. Bandes: Geschichte der Neuzeit gedenken. Auf stark 700 Seiten finden wir da die mannigfachen Wirrsale von der Reformation angefangen bis auf unsere Tage. Dem Geschichtsprofessor unserer Mittelschulen bietet dieser Band ein prächtiges, nicht zu ausgedehntes Material zur Vorbereitung. Die Noblesse der Sprache, die durchwegs edle Haltung in den verschiedenen Kapiteln wird jedem das Zugeständnis abnötigen, daß der Verfasser sich nur von den Grundsätzen der Objektivität leiten ließ und nur der Wahrheit in ihrer vollen ganzen Reinheit dienen wollte. Nicht bloß die Intriguen der europäischen Diplomatie, nicht bloß das Tröhnen der Kanonen bietet dem Verfasser des ausgezeichneten Lehrbuches Stoff, sondern auch die Bestrebungen auf dem Gebiete der Künste und der Wissenschaften werden von ihm in gerechte Beobachtung und Würdigung gezogen Zu einem besonderen Verdienste dieses III. Bandes rechnen wir es an, daß darin die Geschichte seit 1815 so ausführlich und doch so knapp, behandelt ist. Wenn auch der spezifisch deutsche Standpunkt gegen Ende mehr in den Vordergrund tritt, so verdient das so reichhaltige und doch so spottbillige und glänzend ausgestattete Werk die Sympathien eines jeden, der mit den Ereignissen der neuen und neuesten Zeit und deren tiefern Gründen vertraut sein will. Das Werk ist bei Herder in Freiburg im Br. erschienen. Preis des III. Bandes 6 Mk. A.

☛ **Berichtigung!** Unter „Schwyzerisches" in Heft 21 sind verschiedene für die Redaktion sehr bemühende Irrtümer unterlaufen und zwar beim Punkte „Schulbesuche". So ist es unrichtig, wenn es heißt, der H.H. Pfarrer von Arth habe in dieser oder jener Schule seiner Pfarrei, oder der H.H. Inspektor des Kreises Schwyz habe die oder jene Schule seines Distriktes nicht besucht. Und vermutlich stimmt es in diesem Punkte auch bei anderen statistischen Angaben nicht immer Beide bez. Herren haben ihre Pflicht vollauf getan. Die Schuld liegt nicht an der Redaktion, obwohl sie ernst gemeint an fraglichen Stellen um Nachsicht bittet, da sie niemand ohne Grund kränken will. Suum cuique. — Da und dort dürfte man aber offenbar im Aufzeichnen der Schulbesuche überhaupt und in der Bezeichnung dieser irrtümlichen Mitteilung, ob Pfarrer oder Schulinspektor — in 3 Kreisen ist eben der Ortspfarrer zugleich Inspektor — etwas genauer sein. Beweis ist dieses Vorkommnis.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Pädagogische Vorträge. Sammlung zeitgemäßer Vorträge und Abhandlungen aus dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens. In Verbindung mit namhaften Schulmännern herausgegeben von Jos. Pötsch.

26. Heft: **Allerlei Praktisches.** Von Dr. Gansen, Regierungs- und Schulrat 8. 65 S. Preis 65 Pfg.
27. Heft: **Humane Disziplin oder Das Züchtigungsrecht in der Schule.** Von einem praktischen Schulmanne. 8. 88 S. Preis 75 Pf.
28. Heft: **Naturwissenschaft oder Geisteswissenschaft als Mittelpunkt des Bildungsinhaltes!** Eine kritische Beleuchtung der von der Naturforschung an die Schule erhobenen Forderung von J. Joseph Wolff. 8. 32 S. Preis 40 Pf.

Ein vollständiges Inhaltsverzeichnis aller bisher erschienenen Hefte der „Pädagogischen Vorträge steht gratis und franko zur Verfügung.

Ein Wunder
aus Basel.

Die unterfertigte Firma übersendet jeder Person, rechten Standes immer gegen Postnachnahme um den in der Geschäftswelt noch nie dagewesenen billigen Preis von

nur Frs. 3. 25

eine vorzügliche, genau gehende 24stündige

Uhr mit dreijähriger Garantie.

Außerdem erhält jeder Besteller derselben eine vergoldete, fein faconierte Uhrkette **gratis** beigelegt.

Sollte die Uhr nicht couvenieren, so wird dieselbe gerne umgetauscht oder Betrag retourniert.

Einzig und allein zu beziehen durch das

Uhren-Engros-Haus

S. Kommen & Co. Basel.

Im Kommissions-Verlage von Strecker & Moser in Stuttgart ist soeben erschienen:

Der württ. Schulmeister am Ende des XIX. Jahrhunderts oder die Berechtigung der Wünsche unserer Volksschullehrer

von **Sincerus Verus.**

7 Bog. 8°. brosch. M. —.80.

Obige Schrift umfaßt folgende Gegenstände: I. Einleitende Worte, II. Gehaltsfrage, III. Schulaufsichtsfrage, IV. Militardienstfrage, V. Reformvorschläge (Lehrerbildungsfrage).

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste **Kein Schwindel!**

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie, 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum zweiten Male, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **C. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. **Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.**

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr etc. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen **Jos. Schilter, Schulratspräsid., Dallenwil.**

Offene Lehrerstelle.

Infolge Rücktritt des bisherigen Inhabers ist die **Oberlehrer- und Organistenstelle in Gersau** mit fixem Jahresgehalt **von Fr. 1800** auf spätestens Mitte April 1900 neu zu besetzen.

Anmeldungen werden bis Ende November 1899 vom Schulratspräsidenten Hrn. Kantonsrat **Albert Müller** entgegengenommen.

Gersau, den 24. Oktober 1899. **Der Schulrat Gersau.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:

Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.

(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.

23. Heft.

(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.

Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,

Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.

1899.

Inhalt.

Seite

1. Die Popularität des Lehrers. Von Kantonal-Schulinspektor Erni . . . 705
2. Moses oder Darwin. Von A. 709
3. Welche Vergnügen soll die Jugend genießen? Von G. Thoma, Lehrer in Siebnen 713
4. Geht auch uns an. Von Cl. Frei 717
5. Eine vaterländische Anregung 718
6. Die Fortbildung des Lehrers im Amte. (Schluß.) 720
7. Der Schulbericht des Kt. Uri pro 1898/1899. Von X. 725
8. Regulativ über die unentgeltliche Verabreichung der Schulmaterialien 2c. 727
9. Eine pädagogische Frage von allgemeiner Bedeutung 728
10. Ein neues Lehrmittel. Von Dr. Sch. 732
11. Schulverhältnisse in Transvaal 733
12. Grundriß der Welt- und Schweizergeschichte von Dr. J. Helg . . . 735
13. Sprachliche Lesefrüchte. Von F. M., Lehrer in Kt. Luzern 736
14. Aus St. Gallen, Zürich, Basel, Bern, Neuenburg, Luzern, Freiburg, Graubünden und Deutschland. (Korrespondenzen.) 739
15. Pädagogische Rundschau 746
16. Pädagogische Litteratur und Lehrmittel 749
17. Briefkasten. — Inserate.

Briefkasten der Redaktion.

1. Es geht dem Abschlusse des Jahrganges zu, was auf die Stoffverteilung von wesentlichem Einflusse ist. Der Leser ist ersucht, das bei Beurteilung von Heft 23 und 24 nicht zu übersehen.
2. **An die Sektionen.** Wer den statutarischen Jahresbeitrag noch nicht entrichtet, ist höflich gebeten, denselben im Verlaufe vom Monat Dezember dem Zentralkassier, H. G. Ammann, Sek.-Lehrer in Einsiedeln, zu entrichten, damit der Jahresabschluß der Rechnung korrekt erfolgen kann.
3. Hochw. H. P. R. N. Je bälder, desto willkommener. So ein geistiger Vorrat zu passender Auswahl tut gerade am Anfange des Jahres sehr wohl. Wenn also s'Christkindlein auch etwas verfrüht kommen und gar beladen kommen sollte, so erschrickt nicht ein — Dankbarer.
4. **An gar viele, aber welche?** Sehr verwendbare Thematen zur Behandlung in mäßigem Umfange dürften sein:

   Welche Folgerungen ergeben sich für das Schulwesen der Katholiken aus den Rekrutenprüfungen, wie sie sich aus den ersten Anfängen von 1876 bis heute entwickelt haben? — Welches sind die berechtigten Ansprüche, die der Lehrerstand an den kath. Lehrer- und Schulmännerverein stellen darf, und wie sind dieselben am schnellsten und sichersten erreichbar? — Die Sünden der Familie an Schule und Lehrerstand. — Die Pflichten der Familie der Kirche und dem Staate gegenüber. — Genügt das herrschende System bei Erteilung des Katechismus-Unterrichtes, und wie soll eventuell eine Reform sich gestalten? — Das Gewissen und seine Pflege (Ein Beitrag zur Erziehung in Schule und Haus.) — Warum ist der Lehrerstand nicht einig? — Ist die Schularztfrage für die Schweiz berechtigt? Wenn ja, in welchem Sinne? — Winke und Ratschläge zur Hauserziehung. — Der Kalender in seiner Geschichte. — Welche Forderungen ab seite des Staates muß der Lehrer ablehnen oder mindestens modifizieren?

   Lehrproben: Wie man die Kinder die Uhr kennen lehrt. — Distanzschätzungen im Geographie-Unterrichte. — Der zweiseitige Hebel. — Belehrungen über den Eisenbahnverkehr und die Handhabung der Eisenbahnfahrpläne. — Für heute genug. — Jetzt frisch dran, daß schnell flotter Ausverkauf statt hat.
5. Dr R. Hm! S'wär schon wahr, aber —. Lassen wir andere ihre Wege gehen. Wir kennen ja die unsern. Und das wird die Hauptsache sein. Ein Floh ist kein gefährlich Ding.
6. An mehrere. „Moses oder Darwin" stammt aus der Feder eines aktiven Lehrers. Ob „geistlich oder weltlich", das tut doch nichts zur Sache. Die Hauptsache ist, daß die Serie gediegen ist und demnach auch gefällt.
7. Unter St. Gallen c. sind die 2 Anmerkungen vom freundlichen Leser an die richtige Stelle zu denken, da ein Umsatz nicht mehr möglich war.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. Dezember 1899. | № 23. | **6. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Die Popularität des Lehrers.

Dr. Segesser sagt in seinen Gedanken zu einer Revision des Erziehungs Gesetzes: „Statt der Lehrerkonferenzen, welche den kastenmäßigen Abschluß des Standes pflegen, würde ich in jeder Gemeinde alle Vierteljahre eine Zusammenkunft der Lehrer, Beamten und Familienväter vorschlagen, in welcher die Angelegenheiten der Schule frei besprochen würden. Solche Konferenzen wären nach meinem Dafürhalten fruchtbarer für das Schulwesen. So würde nach meiner Ansicht das ganze Volksschulwesen populär; die Gemeinden, die Pfarreien, die Eltern würden sich um dasselbe interessieren."

Der große Gelehrte und Staatsmann wünschte also das Schulwesen populär zu machen und erkannte darin einen Vorteil für die Schule selbst. Der erste Vertreter der Schule ist gewiß ihr Leiter, der Lehrer, und es wird daher nicht ohne Wert sein, sich über die Popularität des Lehrers etwas zu verbreiten. Ist der Lehrer populär, so wird es ganz gewiß auch seine Schule sein. Wir finden zwar in den Volksschulkunden und pädagogischen Encyklopädien wenig oder nichts über diesen Gegenstand; aber gerade das dürfte ein Grund sein, der Sache näher zu treten und den Gegenstand eingehender zu würdigen.

Unter Popularität verstehen wir gewöhnlich die Beliebtheit, deren sich einer beim Volke zu erfreuen hat, ferner auch die Verständlichkeit

seiner Ausdrucksweise dem Volke gegenüber. Auf den Lehrer angewendet können wir den Begriff in doppeltem Sinne auffassen; einmal bezeichnet er die Beliebtheit des Lehrers bei den Schülern und dem Volke (Eltern, Behörden ꝛc.), anderseits die Fähigkeit, sich den Schülern gegenüber recht verständlich auszudrücken, ihnen den Lehrgegenstand in klarer, allen leicht und wohl verständlicher Weise mitzuteilen. Nach beiden Richtungen aufgefaßt ist die Popularität gewiß ein großer Vorzug des Lehrers; sie ermöglicht den Unterricht, macht ihn den Kindern leicht und angenehm, sichert den Lehrerfolg und zieht Eltern und Behörden zur tätigen Mitwirkung heran. Gewiß, die rechte Popularität muß eine herrliche Gabe des Lehrers sein.

Die Vorteile der Popularität des Lehrers, resp. der Schule sind in die Augen springend. Was man gerne hat, das fördert man, unterstützt es, sorgt für das Gedeihen und Fortkommen. Wenn die Schule das Lieblingskind des Volkes ist, so wird dieses jener die beste Unterstützung und Förderung angedeihen lassen; die Hindernisse werden beseitigt und die Mängel gehoben. Schlechte Lokalitäten werden durch gute, ja vorzügliche ersetzt, die Absenzen müssen verschwindend klein werden, die Nachhülfe zu Hause muß eine ganz bedeutende sein. Wer möchte nicht solche Zustände wünschen!

Und wenn der Lehrer die Fähigkeit hat, seinen Unterricht populär zu gestalten, so zu unterrichten, daß ihn alle Schüler verstehen, das Interesse am Lehrgegenstande sich stets steigert, so muß die Lernfreudigkeit die besten Lehrerfolge garantieren. Wie sollte nun der Lehrer nicht wünschen, populär zu sein nach beiden Richtungen?

Es gibt solche gottbegnadete Personen, welche von Natur aus die herrliche Gabe besitzen, jedermann angenehm und willkommen zu sein, die das Talent haben, sich in gewandter Form allen verständlich auszudrücken. Palmer sagt: „Wer wüßte nicht, daß es Menschen gibt, von solcher Macht in ihrer Persönlichkeit, daß man sich in ihrer Nähe nicht fähig sieht, etwas Schlechtes oder Albernes zu tun, und deren Nähe dennoch nicht wie ein Alp auf dem Gemüte lastet, die vielmehr alle edlen Keime durch geheime magnetische Kraft aus den andern hervorlocken? Solch eine Persönlichkeit ist das Ideal eines Erziehers."

Aber verschwenderisch teilt selbst die Natur diese Vorzüge nicht aus, und gar mancher muß durch emsiges Studium, gewissenhafte Beobachtung der herkömmlichen Sitten und Gebräuche, kluges Abwägen u. s. w. diese Gunst erst sich zu erwerben suchen. Und diese Gabe kann auch erworben werden, freilich nicht bei allen im gleichen Grade, was auch gar nicht nötig ist.

Wir müssen aber hier zum voraus warnen vor einer sogenannten falschen Popularität des Lehrers. Es gibt Lehrpersonen, die um allen Preis und jegliches Mittel dem Volke angenehm und bei ihm beliebt sein wollen, die ihm schmeicheln, vor ihm sich erniedrigen, sich sogar zu Ungesetzlichkeiten verleiten lassen. Wir wollen nur auf einige Punkte aufmerksam machen. Es kommt z. B. vor, daß die Absenzen ohne Grund entschuldigt oder gar nicht aufgezeichnet werden, daß die Kinder ungerechtfertigt gute Noten erhalten, die Fehler nicht bestraft werden, nur, um bei den Eltern nicht anzustoßen, um beliebt zu sein. Solche Popularität ist eine falsche, und sie wird sich in kurzer Zeit von selbst richten.

Die wahre Popularität hingegen muß sich aus wirklichen Vorzügen, aus echten, ungeheuchelten Lehrertugenden ergeben. Den Weg der wahren Tugend wird jeder aufrichtig Suchende finden, und bei einiger Übung wird er darin unverhoffte Fortschritte machen. Wir wollen dem Lehrer einige Winke geben, sicher dazu zu gelangen.

Der Lehrer sei ein ganzer Mann, wohl ausgestattet mit den Kenntnissen und Fertigkeiten, die sein Beruf von ihm verlangt, geschmückt mit den Charaktereigenschaften und Tugenden eines wahrhaft christlichen Lehrers. Niemand kann etwas geben, das er nicht hat; niemand kann lange für etwas gelten, was er nicht ist. Flitter wird vom echten Golde sehr bald unterschieden, darum sei das, was du scheinen willst und sein sollst.

Der Lehrer sei ein Meister in seinem Fache und Berufe. Tüchtigkeit im Wissen und Können, Lust und Liebe im Berufe, ein verzehrender Lehreifer und eine heilige Berufsliebe sollen ihm eigen sein. Welchen Wert hat ein tüchtiger Lehrer für eine Gemeinde! Generationen zieht er heran zu guten, brauchbaren Menschen und gereicht so zum Segen der einzelnen Familien und der ganzen Gemeinde. Tüchtig wird aber einer nur durch eine ganz solide, allgemeine und berufliche Bildung und durch stetes, unausgesetztes Selbststudium und genaue Vorbereitung auf den Unterricht. Talent und Genie, die herrlichsten natürlichen Veranlagungen, werden erbleichen, wenn nicht unausgesetzte Übung und Betätigung hinzutreten. Die beste Pflugschar rostet in der Remise; die Feldherren werden im Kriege gebildet. Der Lehrer erwirbt seine Meisterschaft nur in der fortgesetzten Weiterbildung und genauen Vorbereitung. Um die Gabe des Lehreifers und der Berufsliebe soll einer täglich beten zum Lehrer aller Lehrer, dem göttlichen Lehrmeister. Ohne diese höhere Weihe und Gnade wird der eifrigste Lehrer bei seiner schweren Arbeit bald erlahmen und sein Eifer erkalten. Wie die Planeten durch die

Sonnenstrahlen erleuchtet und erwärmt werden, so sollen die Lehrerherzen Berufsliebe und -Eifer erhalten durch die Gnade, die überreichlich quillt aus dem göttlichen Herzen allen denen, die inständig und beharrlich darum bitten.

Aber der Lehrer sei auch ein festgefügter Charakter, geschmückt mit den Mannestugenden. Schließt man sich schon im bürgerlichen Leben freudig an die entschlossenen, entschiedenen Männer an, wie viel mehr werden schwache Kinder mit Freuden ihrem entscheidenden, entschlossenen Leiter und Führer, ihrem Lehrer, folgen.

Man behauptet im allgemeinen, die Entschiedenheit sei nicht die stärkste Seite des Lehrerstandes. Es mag diese Erscheinung vielfach die Folge einer etwas abhängigen Stellung sein; aber es gibt doch gottlob unter der Lehrerschaft Männer, die ihren Gleichmut und ihre Festigkeit bewahrt haben in allen Stürmen und Wirren des Lebens, die ein Vorbild sein können für alle Kollegen. Der Lehrer soll entschieden seine religiöse und politische Überzeugung haben und soll auch unbekümmert um andere darnach handeln. Wir verlangen nicht, daß er Umtriebe mache für diese oder jene Ansicht, nein, das überlasse er andern, aber er soll als Katholik seine inner religiöse Überzeugung betätigen, er soll praktizieren, und seiner politischen Meinung soll er offen und ungescheut durch die Stimmabgabe Ausdruck geben. Er sei kein Treiber und Wühler, aber er sei ein Mann und stelle überall den Mann.

Werden Kinder und Eltern nicht mit Achtung und Ehrfurcht zu einem solchem Lehrer aufschauen, der ein Meister ist in seinem Berufe, beseelt ist von einem heiligen Berufseifer, der immer und überall als Mann denkt und handelt?

So soll der Lehrer sein, wenn er mit Erfolg unterrichten will; dann braucht er keine Sorge zu haben, er wird von selber beim Volke populär, beliebt und zwar in guter Weise. Diese Eigenschaften müssen wir vom guten Lehrer aber unbedingt auch fordern.

Der hl. Chrysostomus sagt: „Nichts ist kälter, als ein Lehrer, der nur in Worten weise ist; denn dies ist nicht die Sache eines Lehrers, sondern eines Schauspielers. Darum lehrten die Apostel erst durch Beispiele, dann durch Worte; ja sie hatten die Worte gar nicht nötig, da ihre Werke so laut sprachen."

Ein schlechter Lehrer, ein Halbwisser und Stümper, der zudem nur widerwillig sein Amt versieht, träg und nachläßig ist, ein Mann ohne Kraft und Saft, der wird von Eltern und Kindern nie geliebt; er wird verachtet und verabscheut und bei nächster Gelegenheit verschoben werden.

Schüron schreibt: „Mondenlicht leuchtet, wärmet aber nicht. Die durch den Mond hell gemachte Nacht kann schrecklich kalt sein, und bei allem Leuchten bleibt die Erde doch weithin tot. So kommt mir ein Lehrer vor, in dessen Herzen nicht lebt, was er lehrt."

Wenn nun vor allem die berufliche Tätigkeit die Popularität des Lehrers begründet, so gibt es doch daneben noch viele Beigaben, die jene merklich fördern und daher recht wünschbar sein können. Wenn der ausgewachsene Baum schon in Folge seiner Form und Gliederung eine angenehme, schöne Erscheinung ist, so ist er es noch viel mehr, wenn er geschmückt ist mit dem saftig grünen Laube, oder mitten im Blütenschimmer prangt, oder seine Äste biegt unter der goldenen Frucht.

(Schluß folgt.)

Moses oder Darwin.

III.

Wir kämen heute zum dritten Postulat des Darwinismus, zur Abstammung des Menschen vom Affen. Wir erlauben uns eingangs dieser Besprechung noch einmal kurz die Hauptmomente, welche sich gegen diese faulen Theorien richten, aus den beiden vorhergehenden Artikel zusammenzufassen.

Diese lauten:

1. Eine Entwickelung belebter Wesen aus der toten Materie war unmöglich.
2. Die Zweckmäßigkeit und die Schönheit der unorganischen Welt läßt sich nicht aus der Deszendenztheorie erklären, da hier keinerlei Anpassung oder Züchtung, auch kein Kampf ums Dasein stattfindet.
3. Innerhalb der organischen Welt kann die Planmäßigkeit auf Darwinischem Wege höchstens erklärt werden, insoweit sie Zweckmäßigkeit, nicht insoweit sie Schönheit ist.
4. Hätten sich die verschiedenen Arten durch Differenzierung gebildet, so würde doch wohl ein einziges Beispiel hievon in den historischen Jahrtausenden nachweisbar sein.
5. Die Spielarten, welche sich hie und da bilden oder künstlich erzeugt werden, zeigen sich selbst überlassen, eher die Tendenz, zum Urtypus zurückzukehren, als noch weiter sich zu differenzieren.
6. Der Instinkt mancher Tiere und anderes in der Ökonomie der Natur spricht gegen den Darwinismus und für die planmäßige Tätigkeit eines Schöpfers.
7. Es finden sich mitunter gewaltige Sprünge von der einen Seite zur andern, die durch keine Mittelstufe überbrückt sind, so z. B. zwischen Affen und Menschen. Bei den vielen sonstigen Funden der Palaeontologie wäre doch einer gemacht, der den Schluß auf solche Mittelstufen rechtfertigte.

Also der Mensch von den Tieren abstammend! Schöne Perspektive!

Häckel und seine Epigonen stellten die Lehre auf: Der Mensch ist das letzte Glied einer langen Entwicklungsreihe; er ist hervorgegangen aus dem Tierreich, speziell aus der Gruppe der sogen. antropomorphen Affen: Gorilla, Orang-Utang u. a. m. In Häckels „Natürlichen Schö-

pfungs-Geschichte" weist der von diesem „Gelehrten" entworfene Stammbaum als Ahnen des Menschengeschlechtes folgende verehrungswürdige Nummern auf:

Lanzettfischchen, Haifisch, Wassermolche, Salamander, Beutelratte, Halbaffe, Schwanzaffe, Menschenaffe.

In der Einleitung zu dem später erschienenen Werke „Die Abstammung des Menschen" lobt auch Darwin das Buch Häckels und stimmt der Ansicht des letztern vollkommen bei.

Aus reiner Verlegenheit mußte die moderne Wissenschaft zu diesem neuen „Evangelium" von der Herkunft des Menschen greifen. Und doch bestehen zwischen dem Affen im eigentlichen Sinne des Wortes und zwischen dem Menschen in ihrem Organismus tiefgehende Unterschiede. Namentlich unterscheiden sich die Beiden durch die Größe des Gehirns; sodann hätte die Entwickelung aus dem Affen zum Menschen eine so gewaltige Zeit beansprucht, daß uns aus derselben Zeit noch fossile Reste müßten erhalten sein. Auch wäre dann gewiß, daß die ältesten der uns erhaltenen Reste von jenen Menschen eine niedrigere Stufe der Entwickelung zeigten, als auf welcher wir jetzt stehen. *Aber das Gegenteil ist wahr.*

Hören wir hierüber wieder Virchow, gewiß eine unanfechtbare Autorität, die keineswegs im Geruche des Ultramontanismus steht:

„Wenn wir diesen quaternären, fossilen Menschen, der doch unsern Urahnen in der Deszendenz- oder eig ntlich in der Aszendenzreihe näher stehen müßte, studieren, so *finden wir immer wieder einen Menschen*, wie wir es auch sind. Noch vor etwa zehn Jahren, wenn man etwa einen Schädel im Torf fand oder in Pfahlbauten oder in alter Höhlen, glaubte man, wunderbare Merkmale eines wilden, noch ganz unentwickelten Zustandes an ihm zu sehen. Man witterte eben Affenluft. *Allein das hat sich allmählich immer mehr verloren.* Die a ten Troglodyten, Pfahlbauern und Torfleute erweisen sich als eine ganz *respektable* Gesellschaft. Sie haben Köpfe von solcher Größe, daß wohl mancher Lebende sich glücklich schätzen würde, einen ähnlichen zu besitzen. Unsere französischen Nachbarn haben freilich davor gewarnt, daß man ja nicht aus diesen Köpfen zu viel schließen möchte; es könnte ja sein, daß in denselben nicht bloß Nervensubstanz gewesen sei, sondern daß die alten Gehirne mehr Zwischengewebe gehabt hätten als jetzt gebräuchlich ist . . . . Indes ist das nur eine freundschaftliche Unterhaltung, die einigermaßen zur Stütze schwacher Gemüter geführt wird. *Im ganzen müssen wir wirklich anerkennen, es fehlt jeder fossile Typus einer niederen menschlichen Entwicklung* . . . . . Aber ich muß sagen: „*irgend ein fossiler* (versteinerter, in der Erde gefundener) *Affenschädel oder Affenmenschenschädel, der wirklich einem menschlichen Besitzer angehört haben könnte, ist noch nie gefunden worden.* . . . . . *Wir können nicht lehren, wir können es nicht als eine Errungenschaft der Wissenschaft bezeichnen, daß der Mensch vom Affen oder von irgend einem andern Tiere abstamme.*"

So drückt sich Virchow aus:

Später fand ein holländischer Arzt, Eugen Dubois, auf der Insel Java einen versteinerten Schädel, welcher die Mittelstufe zwischen Mensch und Affe bilden sollte. Die Sache erregte großes Aufsehen. Auf einer

Naturforscher-Versammlung in Leyden und in der Sitzung der Anthropologischen Gesellschaft in Berlin 14. Dezember 1895 wurde darüber eifrig verhandelt. Virchow wies aber schlagend nach, daß jener Schädel nichts anderes als der Schädel einer bisher noch unbekannten, ausgestorbenen Affenart, Hylobates, sei. Die Affentheoretiker hatten wieder einmal gehörig Fiasko gemacht!

Übrigens hatte Virchow schon in jenem Vortrage auf dem 13. Kongresse der anthropologischen Gesellschaft 1882 nachgewiesen, daß Darwin sich mit dem Menschen nicht anders beschäftigt habe, als soweit es sich um Geberden und physiognomische Beobachtungen handelte; Darwin habe von Anatomie, Physiologie und Pathologie nur die Kenntnisse eines gewöhnlichen Laien besessen. Einen werdenden Menschen habe noch niemand gefunden; immer war er schon fertig.

Wichtiger als in Bezug auf den Körper sind die Unterschiede zwischen Mensch und Affe hinsichtlich der Seele, auf psychologischem Gebiete.

Virchow sagt darüber:

„Wenn man auch die von gewisser Seite so sehr betonte körperliche Aehnlichkeit zwischen den sogen. Affenmenschen und dem Menschen zugiebt, so ergiebt sich doch wenn man anderseits das Seelenleben in Betracht zieht, als Folgerung gerade das Entgegengesetzte von dem, was die Materialisten behaupten. Denn offenbar, wenn bei verhältnismäßig großer körperlicher Aehnlichkeit in seelischer Beziehung ein so ungeheurer Unterschied sich zeigt, wie z. B. zwischen dem Menschen und dem Gorilla, so zeigt das deutlich, daß im Menschen die Seelentätigkeit nicht allein vom Körper abhängt. Diese Tatsache kann nur dadurch erklärt werden, daß man im Menschen ein neues, vom Körper verschiedenes Prinzip annimmt, nämlich eine geistige, unsterbliche Seele, welche dem Tiere fehlt . . . . . Ein englischer Schriftsteller bemerkt: Die eigentlichen unterscheidenden Charakteristika des Menschen beginnen da, wo die Aehnlichkeiten des anatomischen Baues aufhören. Hier ist die Grenzscheide, welche die Vertreter der Darwinischen Theorie nie überschreiten können, weil die Differenzen zwischen Mensch und Tier nicht graduelle, sondern wesentliche sind."

Dies ist die gewiß durchschlagende Darlegung des großen Anatomen.

Der Mensch ist bildungsfähig und war es seit jeher; bei den Affen haben wir auch nicht ein einziges Beispiel eigentlicher geistiger Fortentwicklung. Wohl hat es die Dressur dahin gebracht, diesen Bestien von denen abzustammen wir die Ehre haben sollten, die Verrichtung von Kunststückchen und Schelmenstreichen beizubringen. Die Instinkte und der Nachahmungstrieb der Affen bleiben und blieben sich stets gleich. Eigentliche Überlegung, Gebrauch der Sprache, vernünftiges Urteil, Erkenntnis des Wahren und Schönen, Unterschied des Guten vom Bösen, eine Idee von Gott oder einer Religion hat noch niemand bei irgend einem Affen, wie überhaupt bei keinem Tier nachweisen können. Darwin hat freilich versucht, zu

erklären, wie die Affen zum Sprechen gekommen seien; aber diese Erklärung ist so unsäglich fade ausgefallen, daß die vierhändigen Bewohner Javas und Borneos, könnten sie dieselben erfassen, sich jedenfalls zu einem homerischen Gelächter aufgerafft hätten. Mit Recht nennt Pater Hammerstein diese Erklärung Darwins eine — „Wauwautheorie."

Daß die Menschen schon vor mehreren Jahrtausenden bildungsfähig waren, beweisen die Bauten und Inschriften, die Erfindungen der Ägypter und Assyrer. Auf allen Gebieten bekundet der menschliche Geist einen großartigen Fortschritt. Manche Tiere erstellen sich künstliche Wohnungen; aber so künstlich dieselben sein mögen, wir finden bei ihnen keine Fortentwickelung. Die Biene benutzt bei Anlage neuer Zellen Rauten mit einem Winkel von 70°32'; aber so wie sie es heute macht, so hat sie es vor Jahrhunderten getan. Ganz anders aber ist es beim Menschen. Die Kunst, so großartige Gewölbe in Domen im Mittelalter auszuführen, war dem Menschen so wenig als Instinkt eigen, als er heute instinktmäßig gewaltige Eisenkonstruktionen ausführt.

Lerche und Nachtigall singen herrliche Lieder; aber wie sie heute singen, so war es auch der Fall vor Jahrtausenden. Wie aber hat sich das musikalische Talent des Menschen fortentwickelt? Welch' weiter, herrlicher Gang von der Melodie einer einfachen Hirtenflöte bis zu einer Wagnerischen Oper oder bis zur Symphonie Beethovens! Der menschliche Geist schreitet von Erfindung zu Erfindung. Von der einfachen Wassermühle gelangte er zur Dampfmaschine, zum Telegraph, Telephon, Teleskop zum Röntgenapparat u. s. f. Wo aber ist das Tier, das je etwas Ähnliches geschaffen?

Der menschliche Geist aber, nicht nur an die Materie gebunden; er schwang sich schon vor Jahrtausenden auf zu einer Gottheit; immer war das Sehnen nach einem höchsten Wesen, das Verlangen nach ewiger Glückseligkeit in seinem Innern lebendig.

Diese Tatsache verkennt der Darwinismus. Ihm ist der Mensch nicht mehr als ein Tier; darum erklärt er den Glauben an einen Gott, die Beobachtung der ewigen Sittengesetze als Schabernack; darum auch sieht die „moderne darwinistische Wissenschaft" in der katholischen Kirche, als dem Hort wahren Glaubens und wahrer Sitte, den gefährlichsten Gegner.

J. Robert Mayer, ein Physiker ersten Ranges, hat darum recht, wenn er 1874 schrieb:

„Die Sache (Der Darwinismus) hat nur deshalb so viele Anhänger in Deutschland, weil sich daraus Kapital für den Atheismus machen läßt."

Ich schließe, das im 3. Artikel Gesagte zusammenfassend, mit der Äußerung zweier anderer Autoritäten. Der bestbekannte Anatom Aeby sagt in seinem Werke „Die Schädelformen“:

„Auch in den ältesten Zeiten sind keine Formen von menschlichen Schädeln gefunden worden, die nicht auch heute noch vorhanden wären Wer deshalb dem Glauben an die Wahrheit der Deszendenztheorie huldigt, der mag immerhin deren konsequente Anwendung auf den Menschen fordern; aber er wird darauf verzichten müssen, aus der Geschichte der Menschheit, so weit sie uns bis jetzt zugänglich ist, auch nur eine Tatsache zu gunsten einer Hypothese vorzubringen. Soweit wir zurückzugehen vermögen, finden wir den Menschen in seiner heutigen Gestaltung. Annäherung des Menschen an den Affentypus existiert nur in den aller Wahrheit und Wirklichkeit Hohn sprechenden Zerrbildern, welche manche Autoren durch Uebertreibung einzelner Züge gebildet haben ..... Wir haben den menschlichen Typus als eine Insel kennen gelernt, von der keine Brücke zum Nachbarlande der Säugetiere führt.“

Auch der hervorragende Zoologe Professor Rütimejer rügt die Ungenauigkeit der in Häckels „Natürliche Schöpfungs-Geschichte“ enthaltenen Illustrationen und bezeichnet sein oberflächliches Verfahren bei Aufstellung des obgenannten Stammbaumes als „Spieltreiben mit dem Publikum und der Wissenschaft.“

So hätten wir denn wieder einen Beitrag zur gerechten Würdigung der „wissenschaftlichen“ Tendenz der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ geleistet.

Möchten recht vielen katholischen Lehrern ob dieser hohlen, weniger als halben, dabei absolut atheistischen „Wissenschaftlichkeit“ der „Lehrerzeitung“ die Augen aufgehen. Doch mit Nutzanwendungen wollen wir vorderhand warten. A.

Welche Vergnügen soll die Jugend genießen?

(Von G. Thoma, Lehrer in Siebnen.)

Wenn wir in eine große mechanische Werkstatt treten, versetzt uns der gewaltige Maschinenbau in Erstaunen, das geschäftige Räderwerk ruft einen wirren Lärm hervor, der von morgens früh bis abends spät, ja oft die ganze Nacht hindurch unausgesetzt fortdauert. Täglich werden große Massen von Waren hergestellt, und noch steht das Rad, die Maschine, nicht still. Sie gönnt sich keine Ruhe. Unaufhaltsam rollt sie, einmal in Bewegung gesetzt, weiter. Soll nun der Mensch sich nicht auch einer konstanten Arbeit ganz hingeben? Soll nicht auch er, einmal ins Dasein gerufen, sich eine unausgesetzte Tätigkeit zum Ziele setzen? Freilich ist auch der Mensch zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fluge, aber die Beschäftigung, wozu er angehalten ist, muß eine geregelte sein, sie darf nicht eine ununterbrochen andauernde sein; sie muß mit Ruhe und Erholung abwechseln. Der Mensch ist eben keine Maschine, die keine Ermattung kennt. Seine Organe können nur eine zeitlang ange-

strengt werden, dann erschlaffen sie und bedürfen naturnotwendig der Abspannung. Dies wird namentlich bei dem sich entwickelnden Kinde verlangt. Schwach und hilflos kommt dasselbe auf die Welt. Seine leiblichen und geistigen Kräfte bedürfen des vorsorglichsten Schutzes. Nur nach und nach dürfen dieselbe kurzen Zeit betätigt werden. Nichts wirkt so folgenschwer wie Übeeranstrengung in diesem Alter. Zweckmäßige Erholung muß mit reger Tätigkeit abwechseln. Als erste und wirksamste Erholung muß der Schlaf genannt werden. Seine Naturwendigkeit zeigt sich am besten, wenn wir ihn entbehren müssen oder wollen, dann macht er oft mit Gewalt seine Rechte geltend. Die Kinder freilich suchen nach getaner Arbeit weit lieber in anderen Vergnügen ihre Erholung. Soll man ihnen dieselben verwehren? Durchaus nicht, wenn dieselben wirklich rein und bildend sind; dann sind sie ja im Gegenteil ein Mittel zur Erziehung. Es gibt ja Erholungen, die auf den ganzen Charakter veredelnd einwirken; es gibt aber leider auch solche, die zwar verlockend sind, dem Kinde aber zum Verführer werden können. Der Erzieher habe daher ein wachsames Auge in dieser Hinsicht. Gute Erholungen bringen formalen und materiellen Nutzen, vermögen die patriotischen, religiösen und sittlichen Gefühle zu heben. Dies vermag am meisten das Spiel. Ist es nicht eine wahre Freude, einer spielenden Kinderschar zuzusehen? Man fühlt, daß die Jugend des Spiels so recht bedarf; es gehört zum Wesen der kindlichen Natur. Die körperlichen und geistigen Kräfte kommen hier schon zur Geltung und finden ihre erste Betätigung. Nicht umsonst haben schon die alten Heidenvölker dem Kinderspiel so großen Wert beigelegt; sie galten ihnen als Vorzeichen des künftigen Charakters. Der formale Nutzen liegt hier in der Bildung der Denkkraft, des Gedächtnisses, der Phantasie und des Sprachvermögens. Nicht nur die geistigen Kräfte werden gefördert, sondern auf den ganzen Körper wird ein heilsamer Einfluß ausgeübt. Das Wachstum wird gefördert, jedes Organ gesund und kräftig erhalten. Also ist auch der materielle Nutzen nicht unbedeutend. Dieser Doppelzweck wird aber nur dann erreicht, wenn sich das Spiel nach allen Beziehungen als gut erweist. Alles Triviale muß ferngehalten werden. Es ist daher auch nicht gleichgültig, mit was für Gespielen sich das Kind unterhält. Geringe Umstände können oft böse Gedanken erregen, die dann Wurzel fassen und dann kaum mehr auszurotten sind. Die kindliche Seele, die eben noch weich und bildsam ist, ist leicht empfänglich. Das einmal Geformte und Erhärtete läßt sich aber nur schwer wieder ausmerzen. Ein anderes Mittel, das der Jugend als Erholung dargeboten werden darf, sind Spaziergänge. Wie

freuen sich die Kinder, wenn sie am Sonntag, als Belohnung ihres guten Betragens, an der Hand ihrer lieben Eltern einen kleinen Spaziergang machen können, wenn man sie hinausführt in Gottes freie Natur, wo sie sich an der mannigfaltigen Pracht, die ihnen dieselbe bietet, erfreuen können. Oder welches Vergnügen bereitet es einem Jüngling, wenn er mit seinem Vater am frühen Morgen einen Hügel besteigt, um die Pracht des Sonnenaufganges zu bewundern. Majestätisch, großartig bricht das Tagesgestirn im Osten hervor und entfaltet sein Meer von Feuerstrahlen; die fernen Alpengipfel schimmern im roten Wiederschein; der Nebel im Tale lichtet sich allmählich; der Anger glänzt voll Diamanten. Sind das nicht bildende Momente! Muß ein solcher Anblick nicht erzieherisch auf das Menschenherz einwirken? Der Knabe wird ganz ergriffen, er dankt dem Vater für den hohen Genuß, der ihm bereitet worden ist. Reine Begeisterung spiegelt sich im Antlitz des Jünglings. Er erkennt aus der gewaltigen Schöpfung, daß es einen allgewaltigen Schöpfer geben müsse. Der gestärkte Wille zeigt sich in der treuen Befolgung der Gesetze und Vorschriften, die ihm eben dieser ewig Hohe vorschreibt. Vom formalen Standpunkt aus, sind also die Spaziergänge sehr bildend; es kann aber auch hier wieder ein bedeutender materieller Nutzen verbunden werden. Der Vater erklärt dem Sohne die großen Naturerscheinungen, macht ihn mit den wichtigsten geographischen Begriffen, mit dieser oder jener Giftpflanze, mit diesem oder jenem Arzneimittel bekannt. Alles Sachen, die auch für das spätere Leben praktischen Wert haben können. Spaziergänge machen ist also nicht bloß ein schönes Vergnügen, sondern auch ein gehaltvolles Mittel der Erziehung. Im Spätherbste und im Winter kann aber dieses Vergnügen nicht genossen werden. Die ganze Natur ruht und hat ihren Schmuck niedergelegt, kann uns daher nicht viel Interessantes bieten. Da kann man den Kindern andere Freuden bereiten, dies geschieht durch die Lektüre. Ein schönes, interessantes Buch hat immer viel Anziehendes für die Jugend. Mit welchem Eifer, mit welcher Begeisterung liest z. B. der Knabe den Robinson Crusoe, oder den schweizerischen Robinson. Solche Bücher schätzt er wie einen lieben Freund, den er immer und immer wieder aufsucht, um sich mit ihm zu unterhalten. Auch schöne faßliche Gedichte üben einen großen Eindruck aus auf ein junges Herz. Die farbenreichen Schilderungen, die rythmische Sprache stimmen das Kind heiter und froh. Durch das Lesen wird der Gesichtskreis des Kindes erweitert. Geschichtliche Bücher machen sie bekannt mit unsern Vorfahren, die so männiglich kämpften für Freiheit und Religion. Der Sinn, diese Helden nachzuahmen und auch wie sie für Gott und Vaterland sich auf-

zuopfern, wird in ihnen rege. Die gestärkte Willenskraft ist aber nicht die einzige Frucht der Lektüre, auch der Verstand und die Gefühle werden belebt und in ideale Bahnen geleitet. Dies alles kann freilich nur das Buch erreichen, welches sittlich rein und in einer der kindlichen Auffassungskraft angepaßten Weise geschrieben ist. Der Stoff muß ein durchaus würdiger sein, der verdient gelesen zu werden. Bei der Auswahl der Jugendschriften ist also große Vorsicht zu beobachten, besonders da in heutiger Zeite ein Unmasse von litterarischen Erzeugnissen gefährlicher Art auf den Büchermarkt gelangen. Eine Schrift scheint oft so harmlos, so verlockend, im Innern aber steckt ein böser Keim, der, wenn er sich in's jugendliche Herz einzuschleichen weiß, sich immer vergrößert, oft ganz im Geheimen, bis er dann zuletzt aufbricht und unheilvolle Früchte zeitigt. Gibt es doch Schriftsteller, deren ganze Tätigkeit auf die Verführung der Jugend ausgeht.

Ein underes erlaubtes Vergnügen ist die Musik. Es gibt ja genug Kinder, die von Natur aus ein eigenes Talent für dieselbe besitzen. Es wäre gewiß ein Mißgriff, wollte man den Kindern diese Erholung versagen, besonders wenn man bedenkt, daß die Musik nicht nur ein Mittel der Erholung, sondern auch ein wichtiges Erziehungs- und Bildungsmittel ist. Ohne Ausnahme erklären alle die Musik für etwas höchst Angenehmes. Schon aus diesem Grunde darf die Jugend darin unterrichtet werden. Sie übt aber wohltätigen Einfluß auf alle Geisteskräfte aus. Eine ernste, würdige Musik ruft immer eine gewisse, sittigende Wirkung hervor. Musik ist eines der erhabensten Vergnügen. — Es stehen aber Eltern und Erziehern noch andere Mittel zu Gebote, den Kindern Vergnügen zu verschaffen. Es sind das verschiedene nützliche Beschäftigungen z. B. Malen, Zeichnen, Laubsägearbeiten u. s. w. Sie verscheuchen so oft die Langeweile und verkürzen die langen Winterabende auf angenehme Weise. Jedes Familienglied hat seine Freude an dem Eifer und Schaffensdrang ihres Kleinen.

Wir sehen also, der Erzieher ist nie in Verlegenheit, der Jugend ein würdiges Vergnügen zu verschaffen. Verständige Eltern und Lehrer werden sie zur rechten Zeit und am rechten Ort anzuwenden wissen; es liegen so viele bedeutsame pädagogische Momente darin. Diese zur Geltung zu bringen, muß man bei jeder Freude, die man den Kindern gewährt, im Auge haben. Dadurch kann die Erziehungsarbeit wesentlich erleichtert werden, während planlose, ausgelassene Freuden oft alle Bemühungen und Arbeiten des Erziehers vernichten können. Verleihe man also der Jugend nur Freuden, die ihr zum Wohle gereichen.

Geht auch uns an.

Eben ist ein interessanter „Beitrag zur Geschichte der kathol. Bewegung in der Schweiz" erschienen. Es entstammt derselbe der historisch sehr bekannten Feder von Domherr uud Prof. Mayer in Chur und ist in Kommissionsverlag von Eberle & Rickenbach in Einsiedeln zu haben. Das 187 S. umfassende Opus betitelt sich „Graf Scherer-Boccard" und ist im Auftrage vom Zentralvorstande des „Schweiz. Katholikenvereines" geschrieben.

Die „Grünen" streifen die zeitgemäße Erscheinung zu handen speziell der kath. Lehrer; denn sie finden hier ein Stück Schweizergeschichte, wie es weder Dändliker noch Marty ihnen erzählt, und zwar so tragisch und wahr, aber auch so ergreifend und so begeisternd, wie es sogar Selbsterlebtes nicht bleibender und eindrucksvoller zu wirken vermag. Das Leben von Graf Scherer ist ungemein wechselvoll und oft sehr tragisch, sein Charakter ist immer fest und unerschütterlich, seine Tätigkeit im Dienste von Kirche und Vaterland war selbstlos und hingebend, sein Einfluß ganz außergewöhnlich. Welchem katholischen Lehrer sollte nun solch ein Lebensbild nicht munden, und wen sollte es unbeeinflußt lassen? Darum unser Titel „Geht auch uns an."

Graf Scherer hat den richtigen Biographen gefunden, denn Domherr Mayer widmet sich der ihm gewordenen Aufgabe mit liebevoller Hingabe und pietätvoller Ausdauer. Er benutzte mit dem Bienenfleiße des Forschers die von Scherer zurückgelassenen wertvollen Korrespondenzen, was nicht immer ein Leichtes. Damit verband er die Mitteilungen von Ueberlebenden und die eigenen Wahrnehmungen, um ein Lebensbild zu gestalten, das dem Mitbegründer und einstigen langjährigen und vielverdienten Präsidenten des Piusvereines, wie dem vielseitigen Journalisten in so mancher Sturm- und Drangperiode, dem in Verbannung und Gefängnis geschickten Politiker und dem Kabinetssekretär des Sonderbundspräsidenten möglichst gerecht zu werden sich bemühte. Graf Scherer war kein Alltagsmensch. Und wenn in jungen Jahren voll lodernden Tatendurstes uns mehr als einmal Scherers beinahe eintönige Redeweise nicht munden wollte, so taten wir dem Manne eben Unrecht, weil wir — die neue Geschichte und die heldenmütigen Träger des katholischen Gedankens nicht kannten, deren einer der markantesten der fast aristokratisch-steife Graf Scherer war. Ja wohl, Theodor Scherer hat ein Leben hinter sich, das ihn den römischen Grafentitel mit Ehren und wohlverdient tragen ließ. Da mögen wir in unseren Tagen vom offenen oder verkappten Radikalismus noch so anstands- und ehrlos befehdet werden, all das ist ein Vergnügen gegen den infernalen Haß, die steten Anfeindungen und die polizeilichen Verfolgungen, wie sie ein Graf Scherer schon als angehender Publizist, — er zählte erst 20 Jahre — da er die brühmte „Schildwache am Jura" gründete, erdulbete; durch Wort und Schrift und Zeichnungen wurden er und seine Freunde vielfach in gröbster und gehässigster Weise angegriffen und manchmal sogar durch Prozesse und Polizeigewalt niedergehalten. All das machte den jungen Publizisten nicht mutlos; im Gegenteil, er arbeitete nur zielbewußter, nur kampfesmutiger, nur unerschütterlicher. Ein Beweis ist das durch ihn 1839 gegründete „politische Korrespondenzbureau" der Schweiz. Kurz, wir sind heute politische Stümper gegenüber einem Theodor Scherer, aber auch der heutige Radikalismus reicht an Ziel und Ideenreichtum seinem angeblichen Bruder von damals nicht an die Knöchel.

Doch abgebrochen, Lehrer, kaufe das Lebensbild, es reut dich nicht, denn es wird gleich mir auch dich stärken und ermutigen. Cl. Frei.

Eine vaterländische Anregung.

Unter dieser Aufschrift lasen wir im „Obwaldner Volksfreund" vor bald 2 Jahren: „Eine Aufgabe, welche die katholische Schweiz absolut sich stecken sollte, ist eine gründliche und doch nicht nur für die Gelehrten berechnete vaterländische Geschichte. Wir meinen keineswegs ein Werk gehässiger Polemik, wohl aber ernster, gediegener Wahrheit. Die katholische Schweiz ist dies ihrer herrlichen Vorzeit schuldig, denn welches waren die ersten Kulturträger im Schweizerlande? Wo steht die Wiege der schweizerischen Freiheit? Wann hat der Heroismus und die Eintracht der Eidgenossen das Vaterland geschaffen und Taten vollbracht, die fast einzig in der Weltgeschichte dastehen? Vor welchen Altären kniete der Mann vom Ranft? — Wir sind einem Dändliker, Oechsli, einem Dierauer u. A. für ihre gediegenen Werke herzlich dankbar. Aber wir Katholiken haben auf diesem spezifisch patriotischen Arbeitsgebiete die gleiche Pflicht gegenüber unsern Vätern und unserm einzigen Vaterlande. Wir sind von Grund des Herzens tolerant, aber es gibt hochwichtige Ereignisse und Zeitperioden, die nur eine wissenschaftliche und überzeugungstreue katholische Feder dem katholischen Volksherzen richtig schildern und nahebringen kann. Der katholische Geist ist konservativ aber ohne lebenswarme christliche Grundsätze und ohne gründliche Kenntnis der Geschichte wird der Konservativismus zum Skelett und zur Schablone. Die katholische Jungmannschaft und die Wortführer der katholischen Politik in Volksversammlung, Ratsal und Presse dürfen sich auch in Zukunft an Tiefe und Innigkeit des Patriotismus von niemand übertreffen lassen; die Wurzelfasern wahrer Vaterlandsliebe finden sich aber in der Liebe zur vaterländischen Geschichte. Und welches ist die beste Lehrerin der Völker? Wo lernt man das Walten Gottes besser kennen? Warum schrieb der Geist des Herrn die Geschichte seines Volkes? Ein ernstes Studium der Geschichte ist eine große Schule des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Man sammelt und forscht mit Bienenfleiß, und der Geist der Kritik geht manchmal so weit, daß er auch die berechtigten, für den Volksgeist höchst wertvollen Ueberlieferungen über Bord wirft. Die wahrhaft schöpferische architektonische Tat aber ist einzig das vollendete Geschichtswerk. Das Arsenal für eine zielbewußte Politik und für eine gediegene Staats- und Verwaltungskunde findet sich nur in der Geschichte. Sonst wird sehr viel und sehr oberflächlich in den Tag hineingeredneret. Und eine konservative Partei soll Pietät besitzen. Die Pietät findet sich aber auf dem Friedhof und in der Kenntnis älterer Verdienste. Die Geschichtskunde gibt Bescheidenheit. Der Tod der Pietät liegt darin, daß

alles Verdienst beim stolzen eigenen Ich beginnt. Wer mag mit Freuden für den Undank schaffen? — Wir müssen aber Geschichte studieren, auf daß der Konservatismus und damit der Zusammenhalt der Katholiken nicht von persönlichen Bestrebungen und Liebhabereien und von der Zerstörung entwurzelt wird.

Mit den deutschen Katholiken hatte man lange wenig gerechnet, bis große und weise Männer zum Geisterkampfe die wuchtigsten Waffen aus dem Goldschacht der Geschichte holten. Mit diesen Waffen wurde dann eine Riesenschlacht geschlagen und ein Sieg errungen, wie die politische Geschichte kaum einen großartigeren und schöneren sah.

Eine gute Geschichte ist aber für die katholische Schweiz Herzens- und Ehrensache, denn wer hat einen schöneren Stammbaum in der Welt?

Wir haben so manche katholische Lehranstalt, wir haben Klöster und Gelehrte. Will denn niemand handanlegen? Das macht sich nicht von selbst. Es braucht zu einer solchen Arbeit manches Jahr des besten Manneslebens. Es ließe die Arbeit sich vielleicht verteilen. Es handelt sich um die Kulturgeschichte und nicht nur um die politische Geschichte. Auch handelt es sich, bei einem bescheidenen Honorar, um gewisse materielle Garantien. Es sollte darum ein dauernder organischer Verband der katholischen Schweiz, wohl zunächst der Piusverein, die Frage an die Hand nehmen.

Zur hohen Ehre des jetzigen Geschlechtes hat der historische Sinn mächtig zugenommen. Es zeigt sich dies in der stylvollern Bauart, in den Sammlungen und Museen, an den großen, unvergeßlichen Gedenktagen. Es ist dies ein lebenskräftiger, gemütvoller, konservatvier Charakterzug des Volkes. Die strebsame, lebensfrische Gegenwart stärkt und begeistert sich am ewig frischen Urquell der Geschichte. Es ist dieser geistige Orientierungspunkt nie notwendiger als in der fieberhaften Gegenwart. — Sollten die Katholiken zurückbleiben, die Katholiken mit ihrem historischen Prinzip und mit einer Kirche, deren himmlisch-irdische Kulturmission in der Geschichte sich so wundervoll verkörpert? Nein, Gottes Schirm und Segen prägt sich zu urlebendig aus in der Geschichte des Schweizerlandes, als daß wir ihm nicht auch hier die Ehre geben sollen. „(Diese wackere Anregung warf keine großen Wellen. Arbeitet „man" vielleicht still und unvermerkt in einsamer Zelle, um eines Tages mit einer gegebenen Tatsache rechnen zu lassen? Oder entspricht das Werk von Herrn Rektor Dr. Hürbin diesen Ideen? Auf alle Fälle sei die zeitgemäße Anregung von Herrn Wirz heute auch in den „Grünen" niedergelegt. Vielleicht rüttelt sie den A oder B wieder und erhält doch die richtige Gestalt. (Die Red.)

Die Fortbildung des Lehrers im Amte.

(Schluß).

e. Länder und Völkerkunde.

1. Andree, Handatlas. (35. —)
2. „ Geogr. Handbuch zum Atlas von Soobel. (10.25.)

Bibliothek, illustrierte, der Länder und Völkerkunde, Freiburg, Herder.

3. Abercromby, das Wetter. Aus dem Englischen. Mit 2 Titelbildern und 96 Figuren im Text. (6.25.)
4. Bleibtreu, Persien. Mit 500 Abbildungen und einer Karte. (7.50.)
5. Geistbeck Dr. M., der Weltverkehr. Mit 161 Abbildungen und 59 Karten 2. Auflage. (10. —)
6. Hesse-Wartegg, Kanada und Neu-Fundland. Mit 54 Illustrationen und Uebersichtskarte. (6.25.)
7. Jakob A. Unsere Erde. Astronomische und physische Erdbeschreibung. Mit Titelbild in Farbendruck, 138 Abbildungen, Spektraltafel und 2 Karten. 2. Aufl. (10.—)
8. Kaulen, F., Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen mit Titelbild, 87 Holzschnitten, 7 Tonbildern, 1 Inschriftentafel und 2 Karten. (5. —)
9. Kayser, Dr. F. Aegypten einst und jetzt. 2. Auflage. Mit 1 Titelbild, 118 Illustrationen, 17 Tonbildern und 1 Karte. (6.25.)
10. Kolberg. J. Nach Ecuador 4. Auflage mit 122 Holzschnitten, 15 Tonbildern und 1 Karte. (7.50.)
11. Lux, A. E. Die Balkanhalbinsel. physikalische und ethnographische Schilderungen und Städtebilder. Mit 90 Illustr. 1 Panorama und 1 Karte. (7.50.)
12. Paulitschke, Dr. Ph., die Sudanländer. Mit 59 Holzschnitten, 12 Tonbildern, 2 Lichtdrucken und 1 Karte. (8.75.)
13. Schütz-Holzhauser, der Amazonas, Wanderbilder aus Peru, Bolivia und Nordbrasilien 2 Auflage. Mit 29 Abbildungen und 2 Karten. (8.75.)
14. Schweizer-Lerchenfeld, das Mittelmeer. Mit 55 Illustr. und 1 Karte. (7.50.)
15. Plaßmannn J. Himmelskunde. Mit 1 Titelbild, 2 Illustr. und 3 Karten. (16. 25.)

Diese Sammlung wird fortgesetzt, jeder Band ist einzig käuflich.

16. Balbi, Erdbeschreibung, 3. Band, 8. Auflage. (50.—)
17. Daniel, Handbuch der Geographie 4 Band. (56.75.)
18. „ Kleines Handbuch der Geographie. (13.25.)
19. „ Illustr. kleines Handbuch der Geographie. (26.75.)
20. Baumgartner A., Nordische Fahrten. Skizzen und Studien. 3 Bde. I. Island und die Faröer, Fr. 10. II. Durch Skandinavien und St. Petersburg, Fr. 6. 25; III. Reisebilder aus Schottland, Fr. 6. 25 Freiburg, Herder.
21. Hübner A. Ein Spaziergang um die Welt. 2 Bde. Leipzig, Weigel. (10.—)
22. Stolz, A. Besuch bei Sem, Cham und Japhet, oder Reise in das Heilige Land. Freiburg, Herder. (4.55.)
23. Dr. Spanisches für die gebildete Welt. 8 Auflage. (3.40.)
24. Keppler, Dr. P., Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient. 2. Auflage. (9.45.)
25. Platz B., Die Völker der Erde, 5 Bde. Mit zahlreichen Abbildungen und 18 Karten. Wien, Woerl 1891. (37.50.)
26. Wißmannn H., Unter deutscher Flagge quer durch Afrika von Ost nach West (1880—83) Berlin, Walther und Apolant. 7. Auflage. (15. —)
27. Die katholischen Missionen, 12 Hefte, Freiburg, Herder.

f. Naturkunde.

Das Studium der Natur ist es vor allem, welches freudige Begeisterung zur amtlichen Wirksamkeit und die edelsten Genüsse uns zu bieten im stande ist. Das „Buch der Natur“ steht immer vor uns aufgeschlagen, es enthält die hehrsten Gedanken, die Gedanken des

Schöpfers. Und seine Sprache ist keine tote, alles atmet Bewegung und Leben. Die Erhabenheit des Bergriesen, wie der Farbenschmelz des zierlichen Pflänzchens sind stumme Zeugen der Allmacht des Weltenschöpfers. Versetzen wir uns einen Augenblick hinauf in die Gebirgswelt und lassen wir einige Bilder an unserm Geistesauge vorübergehen, woran unser Land, der Felsendom der Alpen, so reich ist. Die Sonne steigt aus ihrem Äthermeere. Die Spitzen der Gletscher tauchen wie Feen aus dem Purpur der Morgenröte auf. Wie eine riesenhafte Geisterwelt umstehen den Wanderer die krystallenen Felsenhörner. Tief unten toset der kämpfende Bergstrom. Ein leises „memento mori“ nickt ihm der blumenreiche Rand des Abgrundes entgegen. Die Sonne spiegelt im zarten Staubregen prächtiger Wasserfälle ihren zauberhaften Farbenschmelz. Ein Abglanz des Erhabensten, der mit seinem allmächtigen Worte die Berge aus ihren Tiefen gehoben, dem der Blitz und der Donner willige Boten sind, — umgibt den Beschauer. Tiefer im Gebirge liegt ein klarer Alpensee. Die blühenden Alpenrosen schaffen dem Auge einen Ozean, der vom Feuer und Purpur wogt. Hier ist das Land der Freiheit. Das Geräusch des Alltagslebens, der heiße Kampf ums Dasein beschweren hier den Wanderer nicht. Munter ertönt die Herdenglocke, und der kindlich jodelnde Hirtenknabe fühlt sich in seiner Armut glücklicher, als ein König auf seinem Trone. Alle Naturgebilde stimmen harmonisch zusammen zur Verherrlichung des großen Vaters. Doch genug der Bilder! Die Natur ist ein weiter Zauberkreis, in den Verstand und Gemüt gleich mächtig gebannt werden! Wie fühlt sich der schulmüde Geist neu gestärkt, wie füllt sich seine Phantasie mit neuen, edlen Bildern, wenn ihm in den Ferien ein solcher Genuß möglich wird!

Doch, „was willst du in die Ferne schweifen, wo das Gute liegt so nah?“ Auch die nächste Umgebung ist nicht minder arm an erhebenden Naturwundern, als die majestätische Gebirgswelt.

Welch' erstaunliche Fülle von Bildungsmitteln bieten uns die Reiche der Mutter Natur! Anschauungsmittel ohne Wahl und Zahl. Da sind Dinge genug, geeignet, Sinn und Verstand zu schärfen, Gemüt und Schönheitssinn zu wecken, dem Unterricht das billigste Lehrmaterial zu bieten, ihn zu beleben und zur Weckung des Interesses beizutragen. — Der Frühling kommt ins Land und beginnt, sein Füllhorn der Blumenherrlichkeit über das Land auszugießen. Das Märzglöcklein, das Veilchen und die Primel schmücken den Rand des murmelnden Bächleins, den sonnigen Rain. Das sind erst die Vorboten der Pracht!

Mai und Juni bringen das Heer der Rosen zur Blüte. Das Heer der Vögel lärmt herein, die Käfer durchschwirren die Luft, der Schmetterling schwebt mit leichtem Fluge von Blume zu Blume! Neue reizende Herrlichkeiten zaubert der Herbst uns hin, es naht der Winter, das Bild des Todes bietet die Natur, und bald hüllt ein weißer Teppich die schweigende Erde ein. Könnten wir an all' diesen Wundern vorbei gehen, ohne sie zu studieren und dem Unterrichte dienstbar zu machen, dann hätten wir wahrlich eine tote Lernschule. Zog ja selbst der göttliche Lehrmeister die Lilien des Feldes, das Senfkörnlein und die Vögel des Himmels herbei, um ein anschauliches Bild seiner Wahrheiten zu geben; sollten wir nicht auch das Gleiche tun?

Alle Naturreiche bieten uns Gelegenheit zur Anlage verschiedener Sammlungen, die sich als Veranschaulichungsmittel vorzüglich im Unterrichte verwerten lassen. (Z. B. Anlage eines Herbariums, Sammlung von Käfern und Schmetterlingen, ausgestopften Tieren, der gew. Mineralien.)

Auch sind dem Lehrer manche Beschäftigungen auf diesem Gebiete außer der Schulzeit anzuempfehlen z. B. die Obstbaumzucht, die Bienenzucht. Es wirft ein gutes Licht auf die Gesamtbildung des Lehrers, wenn er in solchen Beschäftigungen das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden versteht. „Aus dem Leben für die Schule" heißt es auch da oft und „Aus der Schule für das Leben."

Zum Studium der Naturkunde sind folgende Werke zu empfehlen.

1. Altum, der Vogel und sein Leben. 6. Auflage Münster, Niemann. (6. —
2. Bach, Studien und Lesefrüchte aus dem Buche der Natur, 4 Bd. Band 1 u. 2 bei Bachem in Köln, Bd. 3 u. 4 bei Schöningh in Paderborn. (12.)
3. Berthold, K. Das Naturschöne. Auserlesene Schilderungen. Frbg, H. (7.50.)
4. „ Betrachtungen der Natur. Köln, Bachem. (3.75.)
5. „ Darstellungen aus der Natur. (3 75.)
6. „ Im Freien, Naturbilder, Münster Aschendorff. (3.15.)
7. Jahrbuch der Naturwissenschaften. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Dr. Wildermann. Freiburg, Herder. (8 75.)
8. Lorinser Dr. F. Das Buch der Natur. Entwurf einer kosmop. Teodicee 7 Bde. Regensburg. Verlagsanstalt. (Ladenpreis 81.80.) (24. jetzt ermäßigt.) Inhalt: I. Astronomie II. Geologie und Paläontologie III. Geographie und Metreologie IV. Botanik V. Zoologie VI. Mineralogie und Chemie VII. Physik.
9. Kraß und Landois, der Mensch und die drei Reiche der Natur 3 Teile. (7. —)
10. Masius, Naturstudien. (2 Bd. (16.25.)
11. Plüß, Dr. B. Naturgeschichtl. Bilder für Schule und Haus. 230 Tafeln mit 700 Holzschnitten und 1000 Aufgaben. Freiburg, Herder. (5. —)
12. Schlüssel zur Lösung obiger Aufgabe. (1. —)
13. Plüß, Dr. B. Unsere Bäume und Sträucher. Führer durch Wald und Busch. (1.65)
14. Plüß Dr. B. Unsere Getreidearten, Feldblumen. (1.65.)
15. Sechi, Einheit der Naturkräfte. (15. —)
16. „ Die Größe der Schöpfung. (1.50)
17. „ Die Sonne. (26.25.)
18. „ Die Sterne. (11.25.)

19. Straeßle, Naturgeschichte aller 3 Reiche. (25. —)
20. Tschudi Fr. v. Das Tierleben der Alpenwelt, Leipzig, Weber. (9.50)
21. Urbanitzky, die Elektricität im Dienste der Menschheit. (16.25.)
22. Werner, Gottes Herrlichkeit in seinen Werken. (4. —)
23. Zimmermann, die Wunder der Urwelt. (11.25.)

Nachdem wir nun Umschau gehalten bei den verschiedenen Fächern, auf welche sich unsere Fortbildung besonders erstrecken soll, gebühren noch einige Zeilen dem „Steckenpferd" des Lehrers. Das Steckenpferd ist eine Beschäftigung, der wir uns mit Vorliebe widmen, ein solches ist oft von Nutzen. Im Sommer und in den Ferien steht uns oft freie Zeit zur Verfügung, die wir nicht gleich nutzbringend zu verwerten wissen. — Da bleibt oft kein „rettender" Ausweg, als ein Gang ins Wirtshaus. Da vergeuden wir aber Zeit und Geld und verlieren den Sinn für idealere Zwecke. Da leistet das Steckenpferd vorzügliche Dienste. Wir brauchen es auch nicht lange zu suchen, ohne weiteres drängt es sich uns auf, weil es unsere Lieblingsbeschäftigung ist. So ist das Steckenpferd ein rettender Damm gegen den Müßiggang. Mit Vorliebe üben wir das, wofür wir ein besonderes Talent haben. Freilich, an die 1. Stelle gehört die Erfüllung der Berufspflichten, dann erst sollen wir das „Steckenpferd" reiten. Viele haben sich durch Kenntnis oder Fertigkeit dieser oder jener Art Beschäftigung Nutzen und Vorteil bereitet. Einige wichtige Erfindungen wurden von Leuten gemacht, welche die Naturwissenschaften als Steckenpferd betrieben. (Erfindung des Schießpulvers, Telephon, Zündhölzchen.) Als nützlich erweist sich aber vor allem ein Steckenpferd, welches uns in den Beruf hinein und nicht aus demselben hinaus arbeitet. (Z. B. Obstbau, Bienenzucht, Anlage verschiedener Sammlungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften.)

Ein passendes Steckenpferd für den Lehrer ist: Die „Musik." Die Pflege der edlen Musika, dieser Weltsprache, welche keiner Übersetzung bedarf, ist des Lehrers würdig und geeignet, ihm Abwechslung zu bieten. Treffend sagt Daniel Stern: „Die Musik verbindet sich als sanfte, wohltätige Gefährtin mit der Arbeit, erheitert ihre Einförmigkeit und erleichtert dadurch das Gemüt. Ihr Rhythmus verleiht der körperlichen Haltung Schwung und Anmut. Der Landmann singt am Pfluge, der Weber am Stuhl, der Seemann am Ruder. Alle sind dabei von einem Entzücken durchdrungen, welches den Ernst und die Anstrengung der Berufstätigkeit mildert." — Neben der Poesie hat keine Kunst für das innere Leben eine so tiefgreifende Bedeutung, wie die Musik. Voll Bewunderung ruft Jean Paul Richter aus: „Bist du, edle Tonkunst, das Abendwehen aus diesem Leben oder die Morgenluft aus jenem? Ja,

deine Laute sind Echo, welche Engel den Flötentönen der zweiten Welt abnehmen, um in unser starres Herz die Harmonie fern von uns fliegender Himmel zu senden." —

Studieren wir aber gute, klassische Musik, denn wer klassische Musik liebt, der hat einen guten Kunsthort in sich.

„Im Gewande sinnlicher Leichtfertigkeit verweltlicht sie uns in einem Grade, der mit der höhern Richtung unserer Wirksamkeit im grellsten Widerspruche steht" sagt Ohler. In seinen „Musikalischen Hausregeln" ruft uns Schumann warnend zu: „Du sollst schlechte Kompositionen weder spielen, noch, wenn du nicht dazu gezwungen bist, sie anhören." Ein leichtfertiges Musikstück erntet zwar vor der Großzahl der Zuhörer mehr Lob, als ein klassisches, das soll uns jedoch nicht von dem Grundsatze ableiten, gute Musik zu studieren. Lassen wir uns nicht herab zum ungebildeten Geschmacke, sondern ziehen wir ihn empor in eine bessere Sphäre, bilden wir ihn. Freilich dürfen wir nicht jede freie Stunde ausnützen, um unser musikalisches Pferdchen zu reiten, ohne die Erfüllung unserer Berufspflichten zu beeinträchtigen. Dies ist um so verlockender, weil man oft durch ein Musikstück momentan mehr Lob erntet, als durch wochenlanges mühsames Arbeiten in der Schule; aber dieses Lob ist eine Eintagsfliege und wenig geeignet, das Zutrauen zu Lehrer und Schule zu befestigen. —

3. Ein ferneres Fortbildungsmittel

sind die Konferenzen und der Umgang mit gebildeten Männern. Der unge Lehrer nehme sich den erfahrenen Schulmann zum Vorbild. Beim erfahrenen Meister lernt er sicherer, als aus den Büchern. Gegenseitige Schulbesuche sind daher von großem Nutzen, sollte auch schlechterdings der Nutzen nur darin bestehen, daß man sieht, wie etwas „nicht" zu machen ist. Auch die Wahl des Kosthauses ist beim jungen Lehrer nicht ohne Einfluß auf seine Fortbildung. Er suche vor allem jene Umgebung, von der er geistige Anregung erhalten kann.

Unsere Konferenzen und Wiederholungskurse bilden den Hauptanregungspunkt für unsere Fortbidung. Die rege Beteiligung bei denselben gelte uns als ein Gebet der Pflicht.

Zwar ruft der Ideallose: „Viel Wissen macht Kopfweh." Nein, viel Wissen stärkt den Geist und hebt die Willenskraft. Sicher, klar, wahr, hell und rein muß aber das Wissen sein, es erleichtert den Beruf. Unsicheres Wissen verwirrt und zersetzt den Willen. Dringen wir also beim Studium in die Tiefe, nicht in die Breite. „Ich fürchte den Leser „Eines Buches" sagt ein Spruch und will uns die kostbare Mahnung nahe legen: Hüte dich vor der Vielleserei, sie bringt nur

Scheinfrüchte, das gründliche Studium „eines" Buches zeitigt gute Früchte. Ich bin am Schlusse meiner Erwägungen über des Lehrers Fortbildung angelangt!

Arbeiten wir unentwegt an unserer Weiterbildung! Suchen wir unsere Aufgabe und Wege zu ihrer Lesung immer besser und tiefer zu erkennen und zu erfassen, dann werden wir der Fahne der Jugendbildung nicht untreu werden, und es werden sich an uns einst die Worte erfüllen, die einem wahren Jugendfreunde gebühren:

„Er hat gestrebt und gestritten,
Hat auch geirrt und gelitten,
Aber bis zum Grabesrande
Blieb er treu dem Lehrerstande."

Der Schulbericht des Kt. Uri pro 1898|1899.

Nachdem Lehrer und Schulfreunde schon längst nach dem Schulbericht „sich sehnten," ist diese Sehnsucht in den letzten Tagen des Novembers gestillt worden, und mancher Kollege hat sich im speziellen Teil seinen Lorbeerzweig geholt, wofür ein anderer mit einem „eichenen Zweiglein" sich begnügen mußte. Doch ist dies nicht allzu schwer aufzufassen, und ich nehme an, die Zweitkläßler seien dem geehrten Herrn Berichterstatter ebenso lieb, wie die Erstkläßler! Aus dem allgemeinen Teil entnehmen wir, daß im Berichtsjahre 2579 Kinder (1277 Knaben und 1252 Mädchen) die Altagsschule besuchten. Wenn keine erheblichen Fortschritte im Schulwesen zu verzeichnen sind, findet der Berichterstatter eine schwerwiegende Ursache in der mangelhaften Ernährung und dem frühen Rauchen der Kinder. —

Absenzen: 14900; auf 1 Kind 5, 93. —
9439 entschuldigte wegen Krankheit ꝛc.
4320 „ „ „ Schulweg.
1141 unentschuldigte.

Schulweg: In sieben Gemeinden war er sehr weit und beschwerlich. So finden wir: Bristen, 69 Kinder über 1—2 Stunden.
Spiringen, 58 „ „ „ „
Bürglen, 42 „ „ „ „
Unterschächen, 32 „ „ „ „

Eltern, Geistlichkeit, Schulräte und Lehrerschaft.

Wie gewohnt, finden sich viele Eltern vor, welche Lehrer und Geistliche nicht unterstützen, und infolge dessen die Schuld an vielen Unannehmlichkeiten und Absenzen sind. — Den H.H. Geistlichen und Schulräten wird durchweg ein sehr gutes Zeugnis erteilt, wenn auch

hie und da etwas mehr hätte geleistet werden können. — An der Primarschule wirkten 24 männliche und 34 weibliche Lehrkräfte; denselben wird ein günstiges Urteil erteilt und der alte bewährte Satz von Geduld und Strenge in Erinnerung gebracht. —

Leistungen: „Im allgemeinen dürfen wir mit den Leistungen wohl zufrieden sein. Wir haben eine Reihe Schulen, die leisten, was man billigermaßen erwarten darf. Wenn manche andere nicht so hoch stehen, so hat das seinen Grund in der kurzen Schulzeit und in den Schwierigkeiten, mit denen der Schulbesuch verbunden ist.“ —

Die Arbeisschule für Mädchen ist in 22 Gemeinden teils obligatorisch, teils fakultativ eingeführt. Der Gesang- und Zeichnungsunterricht findet die übliche Pflege. — Die sechs Sekundarschulen leisten laut Bericht sehr befriedigende Resultate. Der Bericht drückt das Bedauern aus, daß diese Schulen nicht besser frequentiert werden. Im verflossenen Jahre besuchten 30 Knaben und 44 Mädchen dieselben — Die obligatorische Fortbildungsschule wurde von 438 Mann besucht. Die Leistungen sind teils gut, teils unbefriedigend. Wo fehlts? — Am Schlusse meines Auszuges aus dem Schulberichte noch einige wohlgemeinte Ratschläge. —

Wenn unser Schulwesen sich auch in bescheidenen Rahmen bewegt, könnte doch etwas mehr geleistet werden. Wenn sich die Lehrer mit sehr großem, eventuell auch mit lobenswertem Fleiß und Eifer der Schule widmen, so können doch keine bedeutende Fortschritte gemacht werden, wenn nicht das Konferenzleben gepflegt wird. Wenigstens einmal jährlich sollte die gesamte Lehrerschaft zusammen kommen, um beim freien Meinungstausch Bildung und Kollegialität zu fördern. Der Sektion Uri des schweiz. katholischen Schulmännervereins ist scheints am Geburtstage das Libera me angestimmt worden, nach zehn Jahren sollte es aber doch auch wieder einmal Resurrexit tönen. —

Wir sind weit entfernt, das Schulwesen Uri's in den „Grünen“ zu brandmarken, aber Anregungen sind auch aus dem eigenen Lager nicht zu verachten, und dieselben sollten, von dieser oder jener Seite her stammend, keinen Grund bilden, eine Versammlung auf Jahre hinaus zu verschieben. —

Wir Urnerlehrer sind minim besoldet, haben keine Alterszulagen und genießen auch die Segnungen einer Pensionskasse nicht. — Darum Hand ans Werk und „nöd eifter beitet.“ —

Und nun ein Glas Asti und — — — Sand drüber. — X.

Regulativ über die unentgeltliche Verabreichung der Schulmaterialien in den Primarschulen der Gemeinde Straubenzell, St. Gallen.

Die Frage der sog. Unentgeltlichkeit der Lehrmittel ist da und dort definitiv gelöst und taucht da und dort immer wieder auf. Dessetwegen veröffentlichen wir nachfolgendes Regulativ, das manch einem Leser gute Dienste tun dürfte. Zur Frage selbst will damit keine Stellung genommen sein.

Es lautet also:

§ 1. Die vom Schulrat gewählte Schulkommission besorgt unter Zuzug des Schulkassiers die Auswahl der Schulmaterialien und kontrolliert den Verbrauch derselben. Zu ihren diesbezüglichen Beratungen zieht sie 2—3 Vertreter der Lehrerschaft bei.

§ 2. Den Ankauf der Schulmaterialien besorgt der Schulkassier nach den Weisungen des Schulrates.

§ 3. Der Schulrat wählt einen Materialverwalter, welcher die Materialien vom Schulkassier bezieht und den Lehrern laut Bestellschein zustellt.

Der Materialverwalter führt eine genaue Kontrolle über die vom Schulkassier erhaltenen und an die Lehrer abgegebenen Schulmaterialien nach Formular und bezieht für die diesbezüglichen Bemühungen eine angemessene, vom Schulrat zu bestimmende Entschädigung.

§ 4. Jeder Lehrer führt ein genaues Verzeichnis, nach Formular, sowohl über sämtliche vom Materialverwalter erhaltenen und an jeden Schüler abgegebenen Materialien, als auch über den allfälligen Barverkauf von solchen.

§ 5. Auf Ende des Schuljahres, spätestens bis zum 30. April, oder so oft es der Schulrat für notwendig erachtet, hat sowohl jeder Lehrer als auch der Materialverwalter zu Handen der Schulbehörde den Materialienverbrauch festzustellen, den Lagerbestand aufzunehmen und die Kasse abzuschließen.

§ 6. Die Maximalquantitäten an Schulmaterialien per Jahr und per Schüler sind folgende:

	Wert	Klasse							
		1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
	Rp.	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück
Tafel	34	2	1	1	—	—	—	—	—
Schwamm	3	2	1	1	—	—	—	—	—
Griffel	1	40	40	30	10	—	—	—	—
Federhalter	5	—	—	1	1	—	1	—	—
Examen-Blätter	1	—	—	—	3	4	4	4	4
Bleistifte	5	—	—	—	2	4	4	4	4
Mappe	35	—	—	—	1	—	—	—	—
Gummi	5	—	—	—	2	2	2	2	2
Zeichnungs Blätter	1	—	—	—	30	50	60	60	60
Maß Lineal	10	—	—	—	1	—	1	—	—
Tagebuch (100 Blätter)	70	—	—	—	—	2	2	2	2
Hefte doppellinig	6	—	—	5	15	4	—	—	—
Reinheft	45	—	—	—	—	1	1	1	1
Buchhaltungs-Heft	20	—	—	—	—	—	—	—	1
Federn	1	—	—	30	40	40	35	30	30
Maximal-Betrag pro Schüler und Jahr (abgerundet)		1.15	0.80	1.35	2.45	3.35	3.30	3.10	3.30

Es darf nur vollständig ausgenutztes Material durch neues ersetzt werden. Leichtfertiger Mehrverbrauch fällt zu Lasten des Schülers.

§ 7. Die Lehrerschaft der Gemeinde macht der Schulkommission Vorschläge über die Anschaffung der Schulmaterialien. Alle Schüler der gleichen Klasse erhalten das gleiche Material.

Eine pädagogische Frage von allgemeiner Bedeutung.

Die stadtzürcherische Zentralschulpflege beschloß in einer Sitzung um Mitte November herum, die Kreisschulpflegen und den Lehrerkonvent einzuladen, ihr Gutachten darüber abzugeben, „ob nicht von der IV. Primarschulklasse an bei Bildung der Klassen die Fähigkeiten der Schüler mit in Berücksichtigung gezogen werden und eine Anzahl Klassen mit reduziertem Lehrprogramm gebildet werden sollen, so daß eine größere Anzahl von Schülern die VIII. Klasse zu erreichen im stande sein würde." Diese Frage hat nun freilich nicht bloß stadtzürcherischen Wert, macht man doch in allen Kantonen die bemühende Erfahrung, daß in der letzten Primarklasse unverhältnismäßig weniger Schüler sich vorfinden als in der ersten. Diese Erscheinung hat nun zweifellos einen Grund vielfach in unseren Verkehrsverhältnissen, in der steten Wanderung speziell der unteren Volksklassen, in der Fluktuation der Bevölkerung — einer speziellen Erscheinung der Neuzeit. Des Weiteren ist sie eine Art pädagogische Erbsünde; es war ungefähr so und wird immer so bleiben. Nicht jeder Erdenbürger hat gleich viel Talente vom Schöpfer zur Ausnutzung erhalten, kann also auch nicht gleich viel verkaufen, um mich so vulgär auszudrücken. So wollte es der Schöpfer. Und was er gewollt, bringt auch die modernste pädagogisch-methodische Drillerei nicht anders zu stande. Gottes Pläne sind unerforschlich und unveränderlich; aber alle haben ihren sehr beachtenswerten Grund. Und da fehlt die moderne Pädagogik, da fehlen die modernen Schulfreunde alle, sie übersehen bei ihren vielfach wohlwollenden Bestrebungen, daß nicht nur die Geistesgaben von Gott in der von ihm gewollten und in der von ihm sehr verschiedenartig verteilten Weise gegeben sind, sondern auch das, daß deren Entwickelung von seinem Willen, von seinem Segen abhängig ist. Das ändert auch keine Methode, ändert kein persönliches Lehrgeschick, ändert keine Gesetzgebung; all das kann wohltuend, fördernd, vervollkommnend einwirken, aber nur bis zu einem bestimmten Grade, mehr nicht. Das muß auch die moderne Schule merken, will sie nicht von Enttäuschung zu Enttäuschung und von Fiasko zu Fiasko schreiten. Das aufklärend in grundsätzlicher Richtung. —

Nun einen Schritt weiter. Abgesehen von dieser grundsätzlichen Auffassung, die mich vom streng modernen Pädagogen trennt, so hat die aufgeworfene Frage doch ihre praktische Bedeutung und ist wert, des Weiteren verfolgt zu werden. Heute nun darüber eine Ansicht eines sozialdemokratischen Organes (Volksrecht vom 15. November 1899). Es liest sich dieselbe so gesund, daß sie volle Beachtung verdient. Ihrer praktischen Grundlage gebührt alle Anerkennung. Anknüpfend an obigen Beschluß heißt es da:

„Diesem Beschluß liegen folgende Tatsachen zu grunde:

Eine Erhebung, welche zum Zwecke der Anordnung der Augenuntersuchung veranstaltet worden ist, hat ergeben, daß von den im Jahre 1894 untersuchten 1943 Schülern der I. Primarklasse 1188 nunmehr die II. Klasse erreicht haben, während 429 weggezogen oder gestorben sind und 326 zur Zeit in andern Klassen sich befinden, nämlich Klasse III: 2, IV: 51, V: 218, Ergänzungsschule 3, Spezialklassen 52. Von den gegenwärtigen Schülern der VI. Primarklasse werden somit zirka 21 Prozent die VIII. Klasse nicht erreichen.

Diese Tatsachen haben zweifellos etwas Bedenkliches. Wenn 21 Prozent, also ein volles Fünftel der Gesamtschülerzahl der VI. Klasse die VIII. Klasse nicht erreichen können, so ist dies offenbar ein ungesunder Zustand. Und die Frage wird aufgeworfen werden müssen, wie diesem Zustand abzuhelfen sei. Die Zentralschulpflege hat einen Weg gesucht und glaubt ihn darin gefunden zu haben, daß neben der achtklassigen Volksschule mit dem normalen Lehrprogramm eine Anzahl Klassen mit reduziertem Lehrprogramm geschaffen werden sollen.

Der Weg scheint sehr einfach und oberflächlich betrachtet, auch durchaus richtig. Man nimmt von der vierten Primarschulklasse an diejenigen Kinder, die — wir nehmen an, auf Grund eines Gutachtens seitens der Lehrer — als schwächer befähigt betrachtet werden, in eine besondere Klasse, in der das Lehrprogramm „reduziert", die Anforderung an die Leistungsfähigkeit des Schülers geringer ist. Die „normal befähigten" Schüler steigen in die V. Klasse auf, die das bisherige (normale) Lehrprogramm besitzt, u. s. w.

Die Frage ist nur, ob dieser Weg, der, wie bereits gesagt, bei oberflächlicher Betrachtung als richtig erscheint, vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet wirklich der richtige ist oder nicht. Und diese Frage möchten wir einer gründlichen Diskussion durch Eltern und Lehrer unterworfen sehen.

Wir haben nicht die Anmaßung, hier eine endgültiige Antwort auf diese Frage zu geben; die Frage ist schwierig und muß von ver-

schiedenen Seiten aus behandelt werden. Aber einige Gesichtspunkte wollen wir hier andeuten, von denen aus eine fruchtbare Diskussion nach unserer Auffassung möglich ist.

Es ist eine bedeutsame Errungenschaft der neueren Pädagogik (Erziehungswissenschaft), daß sie den Zweck der Schule nicht mehr ausschließlich in der Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten, sondern in der Erziehung erblickt. Erziehend soll der Unterricht wirken, das ist einer der Hauptgrundsätze dieser modernen Pädagogik, der im denkbar schroffsten Gegensatz zu der alten pädagogischen Praxis steht, die ihre höchste Aufgabe darin sah, die Schüler mit allem möglichen Wissen förmlich vollzupacken. Der alten pädagogischen Praxis? Das ist wohl etwas viel gesagt. Denn die pädagogische Praxis von heute ist an manchen Orten im grunde genommen noch genau die gleiche, wenn auch das Handwerk sich etwas vervollkommnet hat, die Methode eine etwas vernünftigere und zweckmäßigere geworden ist. Es ist richtig, daß heute nicht mehr so geistlos gedrillt und so brutal eingepaukt wird, wie zu Zeiten der „Schulmeister“, die Friedrich der Große aus ausgedienten Unteroffizieren rekrutierte, oder wie zu Pestalozzis und Jeremias Gotthelf's Zeiten. Aber sicher ist doch auch das, daß wir noch tief in jener Tradition stecken, nach welcher die Vermittlung eines möglichst großen Quantums von Wissen und Fertigkeiten die Hauptaufgabe der Schule ist. Und wir wollen dabei nicht pharisäisch über die kantonalen Grenzpfähle hinübersehen, sondern gestehen, daß wir auch in Zürich uns noch nicht von dieser Tradition haben frei machen können. Haben wir nicht noch immer die allen pädagogischen Forderungen ins Gesicht schlagenden Schaustellungen, genannt „öffentliche Prüfungen“, bei denen lediglich das Quantum des „Gelernten“ eine Rolle spielt, bei denen die Tradition des Quantums so recht eigentliche Triumphe feiert?

Was haben die Diesterweg, Ziller, Kellner gepredigt von der Ueberschätzung des Stoffes! Wie haben sie gegen das unfruchtbare „Lernen“, gegen das Aufstappeln von Wissensstoff geeifert! Was hat es genützt? Stecken wir nicht heute noch tief im „didaktischen Materialismus“, um mit Dörpfeld zu reden? noch tief in jener pädagogischen Praxis, der die Fortschritte der Methode nur Mittel zum Zweck sind, nur desto mehr an Lehrstoff in die Kindesköpfe hineinzubringen?

Und ist die Tatsache, daß 21 Prozent der Schüler unserer Primarschulklasse „zurückgeblieben“ sind und nicht die achte Klasse der Schule mit normalem Lehrplan erreichen können, nicht vielleicht auch eine Illustration dieser Praxis?

Beweist diese Tatsache nicht vielleicht, daß der normale Lehrplan unserer Volksschule einer gründlichen stofflichen Reduktion bedarf? Wird nicht zu viel verlangt, zu viel gelehrt? Wird nicht das Hauptgewicht auf das „Wie viel" gelegt?

Diese Fragen, glauben wir, sollten gründlich diskutiert werden, ehe man sich dafür entscheidet, ein volles Fünftel unserer Schüler durch Ueberweisung in Klassen mit „reduziertem Lehrprogramm" als schwachbefähigt zu erklären. Es ist ein pädagogisch gefährlicher Weg, der von der Zentralschulpflege vorgeschlagen wird.

In Mannheim plant man gegenwärtig eine ähnliche Schulorganisation. Herr Stadtschulrat Dr. Sickinger hat diesen Plan ausgearbeitet und in einer ausführlichen Denkschrift begründet. Er spricht in dieser Denkschrift nicht davon, daß ihn die zürcherische Einrichtung der „Vorbereitungsklassen" in seiner Ueberzeugung bestärkt hat, daß die Trennung der Schüler nach ihren „Fähigkeiten" ein richtiger Weg sei. Aber er hat sich im Herbst dieses Jahres hier in Zürich aufgehalten, und wenn wir nicht falsch berichtet sind, auf einer Lehrerkonferenz die zürcherischen Vorbereitungsklassen zur Begründung seines Schulorganisationsplanes herangezogen.

Ist es nun nicht merkwürdig, daß die Lehrerschaft der Stadt Mannheim in ihrer Mehrheit gegen das Projekt des Herrn Dr. Sickinger ist, daß sie sich aus pädagogischen Gründen gegen die Trennung der Schüler in fähige, minderfähige und schwachbefähigte ausspricht? Und ist es nicht merkwürdig, daß ein hervorragender pädagogischer Praktiker, wie es der Rektor H. Wigge ist, sich in scharfen Worten gegen das Sickinger'sche Projekt wendet, daß er es als das Werk eines „Medizinpädagogen" bezeichnet? —

Wie gesagt, wir wollten die Frage, ob der von der Zentralschulpflege vorgeschlagene Weg pädagogisch richtig ist oder nicht, hier nicht endgültig entscheiden. Uns erscheint der Weg gefährlich. Andere mögen anderer Ansicht sein. Sache der öffentlichen Diskussion ist es, das Für und Wider zur Geltung zu bringen. Aber diese öffentliche Diskussion muß erfolgen; in engen Konventikeln darf eine eine Frage von so großer Bedeutung nicht ohne Weiteres entschieden werden."

Amerika. Washington. Die meisten kath. Orden errichten Studienhäuser an der kath. Universität.

Asien. Aus Palästina. Die russische Regierung unterhält vortreffliche Schulen in Palästina. Die besten Schüler werden nach Rußland gesandt, dort auf Regierungskosten ausgebildet und als Lehrer und russische Propagandisten nach Palästina gesandt.

Ein neues Lehrmittel.

Grundriß der christlichen Sittenlehre. Für die oberen Klassen der höheren Lehranstalten, von J. Jung, Religionslehrer an der Kantonsschule in St. Gallen. Freiburg. Schweiz. Universitäts-Buchhandlung.

Mit dem „Grundriß der christlichen Sittenlehre" wird uns ein treffliches Religionslehrmittel dargeboten, das aus langjähriger Praxis herausgewachsen und sich für die praktischen Bedürfnisse vorzüglich eignet. Das inhaltreiche Büchlein zerfällt naturgemäß in die zwei Hauptteile der allgemeinen und der besonderen Sittenlehre. Der allgemeine Teil entfaltet in lichtvoller Kürze die Grundprinzipien der Sittlichkeit, worauf der zweite Hauptteil die drei großen Pflichtenkreise des Menschen gegen Gott, sich selber und den Nächsten — mit großer Klarheit und in markigen Zügen vorführt. Neben den in derartigen Leitfäden traditionell behandelten Thematen, treten gewisse moderne Fragen von hoher und höchster Bedeutung in den Vordergrund der Diskussion. So begegnen wir einer Erörterung über das Duell, über das Recht der Glaubens- und Gewissensfreiheit, dann einer weit ausholenden, gründlichen und überaus zeitgemäßen Abhandlung über die soziale Frage, deren Ursachen, die falsche und die wahre Lösung. Den Schluß bilden die gehaltvollen Darlegungen über Staat und Kirche und ihr gegenseitiges Verhältnis, wobei der Staatszweck, das Nationalitätsprinzip, das Recht der Kirche auf die Ehe und auf die Schule u. s. w. in kräftiger Argumentation behandelt werden.

Es ist ohne Zweifel ein großer Vorzug des Buches von Herrn Prof. Jung, daß die großen Fragen unserer Zeit, zumal die welterschütternde soziale Frage, darin zur Sprache kommen und im hellen Lichte der christlichen Wahrheit betrachtet werden. Es hat dadurch in richtiger Weise Schablone gebrochen und hierin neue Bahnen eingeschlagen, was überaus zu begrüßen ist. Die gedrungene, kräftige, von warmer Überzeugung durchwehte Sprache ist ein passendes Gewand des sehr verdienstvollen Buches.

Es macht „das kleine Lehrbuch keinen Anspruch auf Vollkommenheit, es soll nur ein kurzer Führer sein ins große Gebiet der Sittenlehre. Der lebendige Vortrag muß dem Gerippe Geist und Leben einflößen." Gewiß, wenn diese Forderung des Verfassers von einem geistvollen Lehrer ernst vollzogen wird, so muß die Religonsstunde eine sehr genuß- und anregungs- und segensreiche werden. Wir möchten das Buch auch Lehrern, Beamten und überhaupt den gebildeten Katholiken als treues Vademecum und vorzügliches Repetierbuch aufs wärmste anempfehlen.

Dr. Sch.

Schulverhältnisse in Transvaal.

Gegenwärtig, wo die Aufmerksamkeit der ganzen zivilisierten Welt auf die mit dem mächtigen Albion im Kampfe liegenden südafrikanischen Republiken gerichtet ist, dürfte auch für unsere Leser von Interesse sein, was die „Preußische-Lehrerzeitung" über das Schulwesen bei den Buren berichtet:

Der Unterricht der Kinder läßt bei den Buren noch viel zu wünschen übrig, doch kann man nicht leugnen, daß in diesem Punkte in den letzten Jahren ein wesentlicher Umschwung zum Bessern eingetreten ist. Die geistliche Behörde geht hierin mit der weltlichen Hand in Hand. Die Prädikantensynode schreibt als strenges Gesetz vor, daß jeder Konfirmand außer der Bibelkenntnis und dem Katechismus wenigstens seinen Namen schreiben kann. Ein Deutscher lacht darüber, aber wer die hiesigen Verhältnisse kennt, weiß, daß gerade infolge dieses Gesetzes, das strenge gehandhabt wird, junge Herren und Fräuleins von 18 bis 20 Jahren und darüber den Abc-Schützen gleich das Lesen und Schreiben lernen. Hoffentlich werden jedoch infolge der großartigen Bemühungen, welche sich in den letzten Jahren die Regierung um Hebung der Schule und des Unterrichts gibt, solche alten Abc-Schützen bald gänzlich aus der Schule verschwinden. Der Bur selbst stellt natürlich bezüglich des Wissens keine hohen Anforderungen an seine Kinder; in gewißer Beziehung verachtet er einige Lehrfächer, wie z. B. die Geographie. In eine Regierungsschule schickt der Bur seine Kinder nur sehr ungern. Solange die Mittel es ihm erlauben, stellt er sich selbst einen Privatlehrer im eigenen Hause an. Der Bur tut dies, weil er einerseits seine Kinder nicht lange von der Farm entbehren kann, anderseits aber, weil er zu den holländischen Lehrern kein rechtes Vertrauen hat, so sehr diese auch von der Regierung empfohlen und bevorzugt werden. Viele Buren halten es überdies für hinreichend, wenn ihre Kinder 3 Monate im Jahre die Schule besuchen. Ein längerer Unterricht, meinen sie, mache die Kinder gelehrt. Gelehrsamkeit aber sei die Wurzel von allem Uebel. Ueber zu hohe Anforderungen kann sich ein Privatlehrer bei den Buren nicht beklagen, übrigens auch nicht über Mangel an Gehalt. Gewöhnlich bekommt er bei freier Kost, Wohnung und Wäsche 120 Mark monatlich. Nehmen auch fremde Kinder, das heißt Kinder angrenzender Plätze, am Unterricht teil, so müssen solche monatlich 10 Mark Schulgeld entrichten. Endlich steht dem Lehrer beständig ein Reitpferd zur Verfügung. Der Lehrer hat im großen und ganzen ein angenehmes Leben. An Arbeit fehlt es ihm übrigens auch nicht; wenn er auch nur fünf Schultage und an jedem Tage nur fünf Schulstunden hat, so muß er sich doch beinahe den ganzen Tag mit den Kindern abgeben und ihnen am Abend bei ihren Aufgaben behilflich sein. Ueberdies kommt der Bur selber den Tag über dutzendmal, um sich bald über dies und jenes Auskunft einzuholen, oder sich einen Brief oder Paß für seine Kaffern schreiben zu lassen. Samstag und Sonntag sind frei; da hat der Meester Ferien. Aber nicht jeder Bur hat die Mittel, sich einen Privatlehrer zu halten. Doch ist auch für den Unterricht der Kinder aus ärmern Klassen gesorgt. Man kann getrost behaupten, daß keine Regierung in den letzten Jahren solch hochherzige Opfer zur Hebung der Schulen gebracht hat, wie Transvaal und der Oranje-Freistaat. Im Oranje-Freistaat unterhält die Regierung außer den Stadt- und Dorfschulen noch sogenannte rundgehende Schulen, Das sind Schulen, die bei einem Bur errichtet werden, sobald die nötige Anzahl von Schulkindern, nicht unter 10, vorhanden ist. Die Regierung schickt dann einen Lehrer an den betreffenden Platz mit einem Gehalt von monatlich 200 Mark. Zu diesem Gehalt kommt noch das Schulgeld, das bei jedem Kinde monatlich 3 bis 5 Mark beträgt. Kinder armer Eltern sind vom Schulgeld ganz frei. Diese ambulanten Schulen können den Platz

wechseln, das heißt sie können nach drei Monaten auf einen andern Burenplatz verlegt werden, vorausgesetzt, daß so ein Platz nicht weniger als fünf englische Meilen (etwa 1½ Stunden) von der nächsten Stadtschule entfernt ist. Im Oranje-Freistaat ist der Schulbesuch obligatorisch. Die Bücher werden von der Regierung zum Selbstkostenpreis geliefert; arme Kinder erhalten sie gratis. Alle Schulbücher sind ferner portofrei, so daß ein Buch an der Grenze von Suaziland oder im Zoutpansberg nicht mehr kostet als in Pretoria. Ferner erlaubt der Staat, da es nicht möglich ist, auf jedem beliebigen Platz ein Schulhaus zu errichten, daß um den Preis von 10 bis 20 Mark monatlich ein Schulzimmer gemietet werde. Bücher und Papier, Schiefertafeln und Griffel, Tinte und Feder liefert der Lehrer gratis an die Schulkinder. Kinder bemittelter Eltern jedoch bezahlen diese Schulutensilien. Der Lehrer seinerseits hat in Städten und Dörfern ein festes Gehalt, auf dem Lande dagegen ist er abhängig von der Zahl der Schulkinder. Der Staat vergütet monatlich für alle Kinder der vier untern Schulklassen 10 Mark und für die obern Klassen 12 Mark Die Kinder wohlhabender Eltern müssen monatlich 4 bis 5 Mark Schulgeld entrichten; arme Kinder sind davon frei. Für jedes arme Kind bezahlt die Regierung sogar einen Teil des Kostgeldes, 22 Mark monatlich. Von diesen großartigen Anerbietungen der Regierung wird seitens der Buren nach den letzten Schicksalsschlägen, wie Rinderpest, Heuschrecken, Mißernte u. s. w., dankbar Gebrauch gemacht, obschon sonst der Bur kein Freund von Regierungsschulen ist. Was endlich den Unterricht selbst anbelangt, so bilden dessen Hauptgegenstände, Lesen, Schreiben, Rechnen, Notenlesen im Gesangbuch und Bibelkenntnis. In besseren Schulen, wie in den Städten, folgt dann noch Grammatik, vaterländische Geschichte und etwas Geographie; in den höheren Klassen auch Zeichnen und Englisch. In jedem Distrikt gibt es einen aus 3 bis 4 Mitgliedern bestehenden Schulrat, dessen Pflicht es ist, jedes Vierteljahr sämtliche Schulen des ganzen Bezirks zu visitieren. Einmal im Jahre kommt der Regierungsinspektor zur öffentlichen Schulprüfung.

Diese Schulaufgaben. Eine heitere Geschichte wird aus Thüringen mitgeteilt. In der oberen Klasse der Bürgerschule des Städtchens S. hatte kürzlich der Lehrer seinen Schülern stilistische Aufgaben gestellt, die darin bestanden, daß jeder Schüler einen Brief an vorhandene auswärts wohnende Verwandte oder Bekannte schreiben, mit Umschlag versehen und folgerichtig adressieren mußte. Die Briefe sollten nach näherer Anweisung des Lehrers Todesnachrichten, Beschwerden, Zahlungsmahnungen und dergleichen enthalten. Zum Zwecke der Durchsicht nahm der Lehrer die fertigen Briefe mit nach Hause, wo er sie zunächst auf seinen Schreibtisch niederlegte, um den Abend — er ist Junggeselle — bei einem Glas Bier zu beschließen. Wie gewöhnlich nahm auch an diesem Abende die Zimmerwirtin des Lehrers noch eine Besichtigung der Arbeitsstube ihres Mieters vor, um noch für das etwa Notwendige Sorge zu tragen. Als sie des Stoßes Briefe aufsichtig wurde, war sie zwar erstaunt über den bisher noch nicht bemerkten ausgedehnten Briefverkehr des Herrn Lehrers, trug jedoch kein Bedenken, die Briefe schleunigst zur Post zu bringen, zumal es schon wiederholt vorgekommen, daß ihr die Besorgung von Briefen übertragen wurde. Auf dem Postamte bemerkte der Beamte, daß die Briefe zum größteteil mit „frei" bezeichnet waren und verlangte daher die Zahlung des gesetzmäßigen Portos, welches auch ohne Bedenken erlegt wurde. Am anderen Morgen klärte sich zum Entsetzen sowohl des Lehrers als auch seiner Wirtin der verhängnisvolle Irrtum auf, nachdem natürlich die Schriftproben der Schüler bereits ihre durch die Adresse bezeichneten Wege in die weite Welt angetreten hatten. Die zwischen den Empfängern und Absendern daraus entstandenen Weiterungen kann sich der Leser vorstellen.

Grundriß der Welt- und Schweizergeschichte von Dr. J. Helg.

Kenntnis der Geschichte ist notwendig, niemand wird diese Behauptung anfechten; ein kurzes und doch inhaltreiches Geschichtswerk ist von allen, welche um Geschichte sich interessieren, immer mit Freuden aufgenommen worden. Da aber, wie bei der Geographie, schweizerische Verhältnisse nur dann volles Verständnis finden, wenn auch die Verhältnisse anderer Staaten mit denselben verglichen werden, so muß man es mit Freuden begrüßen, daß Dr. J. Helg, gew. Lehrer an der Realschule in Rorschach, gesucht hat, in seinem „Grundriß der Welt- und Schweizergeschichte" einem allgemeinen Wunsche zu entsprechen. Dieser Grundriß ist bei der Verlagsanstalt Benziger und Co. A. G. erschienen und umfaßt zwei Teile von 200 und 197 Seiten.

Wie Welt- und Schweizergeschichte einander gegenübergestellt werden oder besser gesagt mit einander verbunden werden, zeigt beispielshalber der Artikel über die französische Revolution. Nr. 1 behandelt die französische Revolution und zwar deren Ursachen, die Enttronung des Königs, Frankreich als Republik und Frankreich als Kaiserreich; Nr. 2 hat zum Gegenstande die Revolution in der Schweiz und zwar a. deren Vorboten, b. den Sturz der alten Eidgenossenschaft, die Zeit der Helvetik, die Mediationszeit und den Bundesvertrag von 1815. Auf diese folgt in Nr. 3 die Zeit der Restauration und Regeneration in den verschiedenen Ländern, in Nr. 4 die Schweiz seit dem Fünfzehnervertrag. Heikle Themata, wie die Reformation, sind mit solcher Ruhe, aber nichtsdestoweniger mit so entschiedener Wahrheitstreue behandelt, daß auch aufrichtige Gegner der katholischen Kirche das jederzeit anerkennen müssen.

Jedem Abschnitte wird Kulturgeschichtliches beigefügt im Allgemeinen und in der Schweiz, worin über Künste und Wissenschaften, Handel und Gewerbe, Kriegswesen, Sitten und Gebräuche sowie soziale Lage in kurzer und doch sehr anregender Weise referiert wird. Auf die Quellen ist zur allfälligen Weiterorientierung stets hingewiesen.

Dem Werke ist eine Uebersicht beigegeben, welche nicht nur bei Repetitionen die besten Dienste leistet, sondern jedem nur einigermaßen Eingeweihten den ganzen Geschichtsgang kurz vor Augen führt. Der Satzbau ist ganz einfach, für Schüler daher sehr entsprechend, wie denn beide Teile des Grundrisses Geschichte und keine „Geschichtlein" enthalten

Hochwürden Herr Dr. J. Helg hat es verstanden, übersichtlich, kurz, interessewekend und belehrend die Geschichte der Welt und unseres Vaterlandes zu behandeln.

Jeder Teil kostet in Karton mit Leinwandrücken 1 Fr. 75 Cts.

Wer am Geschichtsstudium Freude hat, wird ebenso an diesem „Grundriß" Freude haben, wie derjenige, welchem es nicht möglich ist, weiter zu forschen, und welcher doch die Hauptsache kennen muß.

Sprachliche Lesefrüchte.

(Von S. M., Lehrer in Kt. Luzern.)

Deutlichkeit und Bequemlichkeit.

Das Gewöhnliche ist immer auch bequem; je öfter wir etwas geübt haben, desto weniger emfinden wir die Kraftanstrengung. Aber vorhanden ist diese Anstrengung immer; daher ist auch immer das Bestreben vorhanden, die Anstrengung zu verringern, Kräfte zu sparen, es uns noch bequemer zu machen. Es ist leicht, dies in der Art, wie wir unsere Muttersprache handhaben, zu beobachten. Wir halten es damit, wie mit der Kleidung, und erlauben uns nur gar zu gerne ein Négligé, wenn wir uns einbilden, daß es uns von andern erlaubt werde. Jetzt artikulieren wir mangelhaft, nuscheln, murmeln, muffeln mit träger Mundbewegung; jetzt wieder werfen wir ein paar abgerissene Worte hin statt eines rechtschaffenen Satzes: — in beiden Fällen ist es eine körperliche Kraftersparnis, die wir uns gönnen. Ferner fallen wir unbedenklich aus der Konstruktion oder ergeben uns in gedankenlos breitem Geplausche und huldigen somit einer geistigen Trägheit. Sehen wir von jenen Ausnahmefällen ab, wo ein spielerischer oder künstlerischer Sinn sich in der Formung der Rede gefällt, so gilt für die Sprache der wirtschaftliche Grundsatz, daß der Zweck mit möglichst geringem Aufwande erreicht werden soll.

Es ist nun wohl einzusehen, in welchen Richtungen die beiden Faktoren wirken: Der Zweck der Verständlichkeit und die Neigung zur Kraftersparnis. Beide wirken zunächst erhaltend; denn das Ueberkommene pflegt gewohnt, darum zugleich für den Hörer verständlich und für den Redner verhältnismäßig bequem zu sein.

Immer neigt das Bequemlichkeitsbedürfnis, die Trägheit dahin, sich auch das Unerläßliche zu erlassen. Und das heißt soviel, wie durch Vernachlässigung zerstören; denn in der Sprache bleibt nur das erhalten, was gebraucht wird. Nun kann freilich der häufige Gebrauch zur Abnutzung führen. Alltägliche Redensarten werden undeutlich ausgesprochen, zur Hälfte verschluckt. Formwörter und Wortformen werden schwach betont, in ihrem Lautbestande geschädigt, endlich wohl ganz unterdrückt. Was früher verschieden klang, klingt jetzt einerlei, und so wird die Sprache in ihrem Aeußern ärmlicher. Das wäre an sich eher ein Gewinn, als ein Fehler. Denn die Sprache ist ein Mittel, und unter den verschiedenen Mitteln, die zum Zwecke führen, ist in der Regel das einfachste, das beste. —

Das Bedürfnis nach Deutlichkeit und Anschaulichkeit, nach Eindringlichkeit der Rede tut sich nicht leicht genug. Einfache grammatische Beziehungen werden umschrieben, um recht scharf hervorzutreten, Kasus werden durch Präpositionen, diese durch sinnverwandte Substantiva ersetzt, und was dessen mehr ist. Flüche, Schwüre, rhetorische Fragen treten an die Stelle einfacher Versicherungen; gedankenlos werden überschwängliche Prädikate gebraucht, und alles das kann Mode und somit Rechtens werden.

Das Gleiche kann aber auch mit jenen Flüchtigkeiten geschehen, die sich die Bequemlichkeit gestattet, mit undeutlichen Artikulationen, Ellipsen und syntaktischen Nachlässigkeiten aller Art. Wir müssen immer daran denken, daß jede Neuerung in einer Sprache von Hause aus ein Fehler war. Ist aber ein Fehler geringfügig genug, um übersehen oder geduldet zu werden, so hat er schon den Prozeß halb gewonnen. Und wird er von einer tonangebenden Persönlichkeit oder Klasse begangen, so hat das zehnte Mal die Menge nicht den Mut, ihn zu mißbilligen. Die eigentümlich schnarrend näselnde Sprache, die man früher nur in preußischen Offizierskreisen hörte, kommt immer

mehr in Uebung. Für das militärische Kommando ist sie zweckmäßig und bequem, weil weithin vernehmbar, und so erklärt es sich wohl, daß sie auf dem Exerzierplatze in Aufnahme gekommen und da zu einer Art Standessprache geworden ist. Die Offiziere entstammen aber den höhern und höchsten Ständen und zählen überall zur erst n Gesellschaft. Innerhalb dieser bilden sie eine durch ihre Geschlossenheit mächtige Körperschaft, der anzugehören den Ehrgeiz reizt. Wer es kann, wird mindestens Reserveoffizier und kehrt dann auch im Civilleben die militärische Seite heraus. Dahin gehört auch der militärische Ton der Rede, den jetzt schon Leute nachäffen, die die einen Degen getragen haben.

Hier ist man nun eigentlich in einen neuen Gedankenkreis eingetreten; denn jene Ziererei beruht weder auf der Bequemlichkeit noch auf dem Streben nach Deutlichkeit, sondern auf dem eitelen Verlangen, für etwas zu gelten, was man nicht ist. Das aber heißt im vorliegenden Falle soviel als: Die Gewohnheit eines fremden Standes annehmen, um zu tun, als gehörte man diesem an. Und eben diese Gewohnheit beruhte ursprünglich auf Bequemlichkeit und Deutlichkeit.

Nirgends versteht man es besser, Bequemlichkeit mit Schnelligkeit und Sicherheit zu verbinden, als in den großen Mittelpunkten des geschäftlichen Verkehrs. Die Menge der Aufgaben und Bedürfnisse drängt zu rascher und möglichst müheloser Erledigung, und einer lernt vom andern. So auch in der Sprache, die hier wie die landläufige Münze nicht nach der Schönheit und Reinheit des Gepräges, sondern nach ihrem Gehalte geschätzt wird. Da schleift sich das Lautwesen ab, und die Phraseologie entwickelt sich zu ausdrucksvoller Knappheit. Wer die Sprachen nur vom archäoligischen Gesichtspunkte aus betrachtet, dem mag dabei das Herz bluten; denn was ihm als Unart und Verderb gilt, das strömt von diesen großen Centren aus in immer weitere Kreise. Auch ist es wahr, viel Gutes und Schönes kann dabei verderben, zumal da, wo der Verkehr allzu vorwiegend kalt geschäftlich ist. Die Sprache wird dann wohl glatt, aber auch hart.

Nicht immer jedoch ist das Deutlichkeitsbedürfnis seinem Grunde und Zwecke nach geschäftlich: es kann auch gemütlich und ästhetisch sein, und dann redet man wohl lieber von ausdrucksvoller, anschaulicher, eindringlicher Sprache, als von deutlicher. Und doch ist es im Grunde immer die Deutlichkeit, auf die es dabei ankommt. Es fragt sich nur: Was soll angedeutet werden, was wird bedeutet? Auch jene Formen und Wendungen in der Rede dienen der Deutlichkeit, in denen der Redende seine Subjektivität äußert oder auf die Stimmung des Hörers einwirken will, jene Partikeln und Phrasen, die der Rede das Gepräge breiter Gemütlichkeit, bedächtiger Ueberlegung oder heftiger Erregung verleihen, die Aeußerungen der Bescheidenheit und Höflichkeit, Umschreibungen aller Art, Euphemismen und ihr Gegenteil, die der Sache besondere Merkmale abgewinnen, — man denke an die vielerlei Ausdrücke für sterben, betrunken sein u. s. w. Deutlich in diesem Sinne ist das Persönliche und Zarte nicht minder, als das Sachliche und Derbe.

Das lautsymbolische Gefühl.

Jeder Mensch verhält sich zunächst zu seiner Muttersprache naiv: sie ist ihm natürlich, und so lange er es nicht erlebt hat, daß andern Leuten eine Sprache ebenso natürlich ist, dünkt es ihm, als könnten die Dinge gar nicht anders heißen, als sie bei ihm Daheim benannt werden. Man hat glaubhafte Anekdoten, die darauf hinauslaufen. So die von einem Bauern, der sagte: Aber die Franzosen sind närrische Leute, — die nennen ein Pferd Schewal! Oder die von dem Manne, der sich wunderte, daß drüben in Frankreich schon

die kleinen Kinder französisch sprechen. Für solche naive Gemüter besteht in der Tat der Zusammenhang zwischen Ding und Wort; dieselben Laute erwecken immer dieselbe Vorstellung, und nun erweckt auch umgekehrt derselbe Gegenstand immer die nämliche Lautvorstellung. Das Ding und sein Name machen auf uns denselben Eindruck, und wo es halbwegs angeht, knüpft unser Gefühl ein Band zwischen dem Klange des Wortes und dem Inhalte der Vorstellung, die das Wort erweckt. Der Laut gilt für symbolisch; das Wort „gelind" scheint einen gelinden Klang zu haben, „hart" einen harten, „süß" einen süßen, „sauer" und „herb" einen sauern und herben. Ob in „hüpfen, springen, schleichen, hinken, humpeln, schreien, wehen, graupeln, tönen, läuten, schnappen, zerren" u. s. w. geschichtlich Schallnachahmungen zu Grunde liegen oder nicht, ist diesem Gefühle ganz gleichgültig, — ihm dünken die Laute symbolisch. Und ähnlich wird wohl den meisten Deutschen zu Mute sein bei einer Menge Substantiva, z. B. Busch, Strauch, Nuß, Splitter, Faser, Tropfen, Schnecke, Eidechse, Rabe, Eule, Fuchs, Luchs, Säge, Feile, Lappen, Runzel, Sense, Sichel, Zange. Für unser Empfinden sind Wörter wie „Blitz" und „Donner," „rund" und „spitz" so innig und naturnotwendig mit ihren Bedeutungen verwachsen, daß wir uns den Fall kaum denken können, es hätten diese beiden Wortpaare ihre Bedeutung ausgetauscht. Statt Hund: Katze, statt Katze: Spatz zu sagen, würde uns nicht zu arg zuwider sein, weil hier die Laute dem symbolisierenden Gefühle weniger Anhalt bieten.

Je mehr wir in einer Sprache eingelebt sind, desto inniger verknüpfen sich Laut und Sinn ihrer Wörter in unserer Seele, desto mehr sind wir geneigt, zwischen lautähnlichen Wörtern Begriffsverwandtschaften zu ahnen. Der Hergang ist ein rein natürlicher, psychologischer: wir finden, empfinden, ohne zu suchen, unser Gefühl etymologisiert so zu sagen ohne sprachgeschichtliches Gewissen, wohl auch geradezu gegen unsre bessere Einsicht, und pfropft auf einander, was aus verschiedenen Wurzeln erwachsen ist. An „stehen" reiht sich „steif, starr, Stock, Stamm, steil, stopfen, stauen, Stab, stützen, stemmen," einerlei, ob und wieviel sie mit der Wurzel stha zu tun haben. Aehnlich ist es mit andern Gruppen, wie

— zucken, zupfen, zausen, zerren, Zaum;
— glatt, gleißen, glänzen, glimmen, glühen;
— klappen, klatschen, — und klaffen, Klammer;
— Schuft, Schelm, Schurke, Schubiak;
— straff, streng, stramm, strotzen.

So bei gleichem Anlaute, alliterierend. Aber auch Assonanz und Reim, In- und Auslaut können ins Spiel kommen. Da mag sich dann wohl zucken zu rucken, ducken, mucken gesellen, weinen zu greinen, — flimmern zu schimmern, glimmen, — schütteln zu rütteln, — Ranke zu schlank, schwanken, wanken, — lügen zu trügen, das wohl jenem zuliebe seinen Vokal verändert hat: früher hieß es triegen. Hier wird buchstäblich Lug und Trug im Spiele gewesen sein. Stemmen verknüpft sich durch Alliteration mit stehen, steif u. s. w., durch den Reim aber mit hemmen, klemmen; sinnverwandt ist es nach beiden Richtungen. Unser Gefühl wird nicht entscheiden, ob stemmen = stehend hemmen oder = hemmend stehen, oder etwa = durch Hemmen im Stehen erhalten ist, — genug, es empfindet bei „stemmen" den lautlichen und inhaltlichen Anklang an stehen und hemmen. In Schuft, Schurke, Hund, Lump und einigen andern Schimpfwörtern, in dumm, stumm, stumpf, dumpf, Dunst, Wust hat der tiefe Vokal etwas Stimmungsvolles; dagegen läßt man sich in der Bezeichnung für den geriebenen, gewiegten, pfiffigen Spitzbuben, für den filou und fripon, das spitzige „i" gern gefallen.

Aus St. Gallen, Zürich, Basel, Bern, Neuenburg, Luzern, Freiburg, Graubünden und Deutschland.

(Korrespondenzen.)

1. St. Gallen. a. Aus den Verhandlungen des Erz.-Rates in letzter Zeit mag folgendes von allgemeinem Belange sein: „Um den zur Zeit bloß fünf Mitgliedern der kantonalen Lehrmittelkommission, namentlich dem Präsidenten derselben, einen Teil ihrer großen und schwierigen, besonders durch die neue Bearbeitung der Lesebücher für die Primarschule verursachten Arbeit abzunehmen, wird beschlossen, die Kommission um zwei Mitglieder zu verstärken. Als solche werden gewählt Hr. Erziehungsrat G. Wiget in Rorschach und Hr. Jb. Kuoni, Lehrer an der Mädchenschule in St. Gallen.

Für Druck und Einband der neuen (2.) Auflage des Lesebuches der 7. Primarklasse wird die Konkurrenz für kant. Geschäfte mit Eingabetermin bis 9. Dezember l. J. eröffnet.

Artikel 56 der kantonalen Schulordnung bezeichnet u. a. als Entschuldigungsgrund für Schulversäumnisse: „Krankheit und Unwohlsein des Schülers, nötigenfalls durch ärztliches Zeugnis ausgewiesen." Mit Rücksicht auf die Tatsache, daß bezüglich Ausstellung solcher Zeugnisse in jüngster Zeit aus einem Bezirke Reklamationen eingegangen sind, und um in dieser Beziehung in Anlehnung an Artikel 56 der Schulordnung eine bestimmte Norm aufzustellen, wird eine Bekanntmachung hierüber in der nächsten Nummer des amtlichen Schulblattes vom 15. November beschlossen.

Einem schwer kranken Primarlehrer, der erst 9 Dienstjahre zählt, wird in Berücksichtigung seiner guten Zeugnisse und seiner Notlage das Maximum der nach Statuten zulässigen teilweisen Pension mit Fr. 500 zuerkannt.

Ein Ortsschulrat hatte verflossenen Sommer auf die zunehmende Einwanderung von Arbeiterfamilien italienischer Zunge in seiner Gemeinde aufmerksam gemacht und sich für die Beschulung deren Kinder Verhaltungsmaßregeln erbeten. Der Erziehungsrat wendete der Angelegenheit die gebührende Beachtung zu, indem er über die diesbezüglichen Verhältnisse sich von allen 15 Bezirksschulratspräsidenten des Kantons Bericht geben ließ und die Akten hierauf noch zur Beratung und Antragstellung an die bezirksschulrätliche Vereinigung wies. Aus dem nun vorliegenden reichen Aktenmaterial ergibt sich, daß die Zahl der diesfalls in Betracht kommenden Kinder doch zur Zeit noch eine verhältnismäßig kleine ist. Es wird deshalb beschlossen, für jetzt noch vom Entwurfe eines bezüglichen Spezialgesetzes, welches Fabrikherren und andere Geschäftsunternehmer, die durch Anstellung italienischer Arbeiter unsere Schulen mit fremdsprachigen Kindern belasten, für die Beschulung dieser Kinder zu besonderen finanziellen Leistungen verpflichten würde, Umgang zu nehmen und sich auf einige, die speziellen Verhältnisse der betreffenden Schulgemeinde berücksichtigende Weisungen zu beschränken.

Durch eine ihm unterbreitete Differenz zwischen einem Kirchenverwaltungsrate und einem Schulrate sieht sich der Erziehungsrat veranlaßt, die verschiedene Stellung zu bezeichnen, die dem von Verfassung, Schulordnung und Lehrplan vorgesehenen ordentlichen Relgionsunterricht und dem außerordentlichen, der als eine freiwillige Leistung des betreffenden Pfarramtes zu betrachten ist, mit bezug auf den Stundenplan der Schule zusteht."

b. Die Versammlung der politischen Gemeinde hat auf Antrag des Gemeinderates einstimmig beschlossen, dem Feuerbestattungsverein den Boden zum Bau eines Krematoriums unentgeltlich abzutreten. Die Schulgemeinde hat eine mit Neujahr 1900 in Kraft tretende Erhöhung der Lehrergehalte für die Primar- und Reallehrer beschlossen. Das Minimum der Besoldung für Primarlehrer be-

trägt nun 2600, das Maximum 3500 Fr., für Reallehrer das Minimum 3200, das Maximum 4000 Fr. Die Primarlehrerinnen sollen 2200—2800 Fr beziehen.

— Die Frequenz der Handelsakademie und Verkehrsschule St. Gallen stellt sich für das Wintersemester auf 227 Schüler und Hörer; davon entfallen 155 auf die Handelsakademie, 57 auf die Postabteilung, 15 auf die Eisenbahnschule. Die Zahl der Lehrkräfte und Vortragenden beträgt 35.

c. Vollzählig erschienen die Kellner- und Pestalozzischüler zur Konferenz in Kirchberg. Nicht subventionsdürftig, aber doch echt schulfreundlich und vaterlandsliebend betrat ich den „Tell". Kurz und schön begrüßte das Präsidium die neuentstandene kantonale Lehrersynode,*) wenn sie hält, was sie verspricht. Sie kann viel Schönes und Gutes schaffen, wenn sie nicht in direkte Opposition zur Regierung tritt, vom Einzelnen nicht das Opfer persönlicher Ueberzeugung fordert. Alle Kräfte, welche irgendwie zur idealen oder materiellen Hebung des Schulwesens beitragen, sind ja zu begrüßen. Mögen besonders auch die jungen Lehrer ihre Kraft und Begeisterung für den christlichen Erzieherberuf bewähren in Energie und Ausdauer. (Immer vorwärts und aufwärts. D. E.)

Das Protokoll erinnerte uns an die Frühlingskonferenz, wo der Grammatikunterricht und das „Lesebuch" (nicht „Lehrbuch" mit dürren Systemen, Namen, Zahlen rc.) behandelt wurden. — Der erste Referent (ein Nichtlehrer) erschien — nicht. Der zweite behandelte „das Zeichnen als Veranschaulichungsmittel des Unterrichtes." Eine einfache Zeichnung des zu behandelnden Gegenstandes nützt oft mehr als viele Worte. Was das Auge sieht, bleibt fester in der Seele haften, als was das Ohr hört. Bilderwerke und Naturaliensammlungen machen das Zeichnen keineswegs überflüssig. Durch letzteres kann das Entstehen oder die wesentlichen Bestandteile des Unterrichtsobjekts oft besser herausgehoben werden. Gesammelte Skizzen und Bilder aus Kalendern, Zeitschriften leisten beim Unterrichte gelegentlich treffliche Dienste. Also Kreide und Tafel, Bleistift und Papier nicht zu sehr sparen, wenn man einen Flußlauf, einen Kriegszug, eine Blüte, eine Feuerspritze oder ein beschreibendes Lesestück zu erklären hat. (Dienlich sind die Zeichnungsskizzen für Naturgeschichte und Geographie von Spitz, Reallehrer in Baden-Baden, von Schoch, Lehrer in Basel und die Werke von Stucki, Schulinspektor, Bern. Dieses Zeichnen bereichert durch das Sehorgan den Geist mit vielen deutlichen und nützlichen Vorstellungen. Möge nicht vergessen werden, daß die andern Sinne bei entsprechenden Uebungen das Gleiche tun,) daß aber der Geist des Kindes — zumal in den obern Klassen — geübt werden muß, auch ohne Kreide und Zirkel zu denken, zu urteilen, zu schließen. Sinnespflege und Geisteskultur muß sich harmonisch vereinen! D. E.)

---

*) Der schneidige Tagespräsident hat im Begrüßungsworte der kant. Lehrersynode den Weg gewiesen und damit allen wahrhaft toleranten und insbesondere den kath.-konservativen Lehrern aus dem Herzen gesprochen. Es wird also nicht mehr vorkommen, daß man an dieser Synode z. B. die Werbetrommel rührt für den radikalen Schweizerischen Lehrerverein wie in Mels. Wir sind und bleiben eine politisch und religiös-gemischte, keine Parteiversammlung und leisten keine Handlangerdienste. Sollte aber ein gewisses Regiment — wie es in der „Lehrerzeitung" hie und da durchblickt — in der „Synode" sich geltend machen, so überlassen wir Lehrer auf dem Lande — und speziell die katholischen — die Entscheidung in Schulfragen doch lieber dem Erziehungsrate, als einem Dutzend radikaler Kollegen.

**) Soeben liest man im amtlichen Schulblatt, daß genannte Kommission durch Herrn Erz. G. Wiget, Rorschach, und Herr Jb. Kuoni, Primarlehrer, St. Gallen ergänzt worden. An Landlehrer und Katholiken dachte man nicht. Man wird also gegnerischerseits nicht mehr über Bevorzugung der katholischen Landlehrer klagen können. Proporz ist auch recht.

Der Konferenzvorstand wies zum Schluß mit Recht darauf hin, daß in der kantonalen Lehrmittelkommission**) lauter Glücksmenschen von Ganztagjahrschullehrern sitzen, kein Lehrer aus Halbjahr- oder Halbtagschulen, und doch gelten die neuen Lehrmittel und Lehrpläne für alle Schulen. Die Konferenz spricht den Wunsch aus, es möchten auch Lehrer von Halbtag- oder Halbjahrschulen gnädigst in die Lehrmittelkommission aufgenommen werden.

Wer (und in welchem Geiste, D. E.) unter der Lehrersynode die Schulbücher erstellen würde, darüber braucht man nicht lange zu fragen", schreibt ein Korrespondent im „Fürstenländer". Man denke nur an den Sturm gegen die neuen Lesebücher! — Das st. gallische Volk wird sich in seiner großen Mehrheit aber keine Schulbücher aufzwingen lassen, in denen der hl. Name Christus kaum noch genannt ist, wie in den bündnerischen Schulbüchern! Diese schleichende Religions- und Christusleugnerei mögen die wenigen ungläubigen Pädagogen theoretisch und praktisch für sich behalten!

Drum unverzagt — keine Furcht und kein Sträuben — aber Vorsicht und Takt!

Möge die st. gallische Lehrersynode sich abwickeln nach dem schönen Worte:

„Treib nicht mit heiligen Dingen Spott
Und ehre fremden Glauben;
Doch laß dir deinen Herrn und Gott
Von keinem Zweifler rauben!"

d. Untertoggenburg. Bezirkskonferenz. Die Lehrerschaft unseres Bezirks genießt den Ruf eifrigen Strebens und rastloser Schaffensfreudigkeit. Daß etwas daran ist, davon sprechen schon die jeweils sehr gut besuchten Konferenzen, an denen tatkräftig gearbeitet wird.

Donnerstag, den 9. November versammelten sich ca. 50 Häupter im geräumigen Saale des Hotels Uzwil.

Vom titl. Bezirksschulrate waren die Herren Dr. Honegger, Präses und hochw. Pfarrer Hürlimann anwesend. Der Präsident, Herr Meier in Flawil, eröffnete die Konferenz mit einer kurzen, schneidigen Ansprache, indem er die Kollegen aufmunterte, durch treue Pflichterfüllung des Einzelnen und einigendes Zusammenwirken der Gesamtheit, wahre Schulfreundlichkeit zu heben.

Herr Lehrer Steger in Oberuzwil referierte in wirklich ausgezeichneter Weise „Ueber schweizerische Landesvermessung und Einiges über Verwendung der Karten." In beinahe zweistündigem Vortrage führte er in anschaulicher Weise das Entstehen der Schweizerkarten von den ersten Anfängen (Aegid Tschudi) bis zur heutigen Siegfriedkarte vor Augen. Der eifrige Geograph erntete reichen Beifall für die sehr interessante Arbeit.

Gleiche Aufmerksamkeit ward auch dem zweiten Referenten, Herrn Frei in Flawil, zu teil, der in gleich anziehender Weise über Heinrich Zschokke referierte.

Beim anschließenden reichgedeckten Bankett taten sichs alle gemütlich. Das Streichorchester Niederuzwil erfreute die Schnabulierenden durch ihre feinen Vorträge. — Vorbei!

Es war ein Tag eifriger Arbeit, ein Tag, der auch wieder zu emsigem Schaffen aufmunterte. Und das sollen Konferenzen bewirken. B.

e. Herbstkonferenz des Bezirkes Gaster. Wenn die Lehrer eines Bezirkes so oft, als es nur einigermaßen die Verhältnisse erlauben, im gastlichen Hause ihres Bezirksschulratspräsidenten sich versammeln, so läßt dies gewiß in erster Linie auf ein schönes Verhältnis zwischen beiden Teilen schließen; in zweiter Linie — damit auch der Materialismus nicht fehle — übt freilich auch die Küche im Hôtel de l'épée au lac auf einen gewißen Teil unseres Körpers — dessen Stimme mit der eines unzufriedenen H . . . . . dem Namen nach

gleich ist — einen nicht zu verkennenden Reiz aus. Jeder Mensch hat ja eine schwache Seite, wir vielleicht zwei. Die zweite wäre nämlich die, daß es uns trotz aller Bemühungen noch nicht gelungen ist, bessere Rekrutenprüfungsresultate zu erzielen, was freilich nicht uns auf's Kerbholz geschnitten werden sollte, sondern vielmehr, ja größtenteils und hauptsächlich — wir betonen das — aus Interesselosigkeit an der Fortbildung hervorgeht. Das Lernen ist den jungen Burschen eine Qual — die Schule ein Zuchthaus. In dieser Ansicht müssen sie noch vielfach bestärkt werden durch die Aeußerungen und Urteile der Väter und anderer, die jahraus und jahrein bei jedem Anlasse über Schule und Lehrer herfahren und selbe als überflüssig erklären. So lange das Elternhaus und und die öffentliche Meinung der Schule entgegenwirken, so lange werden wir nicht auf Besserung hoffen können. Doch ich komme da vom Thema etwas ab. Der Vorstand, Herr Hüsler, Benken, streifte in seinem Eröffnungsworte neben schon erwähnten Punkten auch die freilich noch in ziemlicher Ferne stehende Erhöhung des Gehaltsminimums der st. gallischen Primarlehrer.

S'ist merkwürdig. Man gibt maßgebenden Orts die Berechtigung der Gehaltserhöhung zu, unterstützt sie mit Worten und wagt es doch nicht — die Tat folgen zu lassen. Wir glauben nicht, daß da viel zu riskieren wäre. Das folgende Referat von Herrn Kühne, Benken, sprach sich aus über den „Stellenwechsel" und enthielt viele treffliche Winke und Wahrheiten, die in jedem Falle Beachtung verdienen. Seine Schlußsätze lauten ungefähr:

1. Der häufige Stellenwechsel ist der Schule sehr nachteilig.

2. Zwangsmaßregeln von oben dagegen würden das Uebel noch verschlimmern.

3. Das Hauptmittel den Stellenwechsel zu vermindern, ist: wirtschaftliche Besserstellung des Lehrers!!

4. Nehme nie eine Stelle an, mit dem Gedanken, dieselbe möglichst bald wieder zu verlassen.

5. Wechsle deine Stelle nie in der Aufregung.

6. Versuche vorerst mit allen Mitteln, den Grund deiner Resignation zu beseitigen.

7. Prüfe vor jeder Bewerbung um eine Stelle vorerst genau die lokalen Verhältnisse. Wie mancher hat schon seine Stelle verschlimm-bessert.

Es war wie ein Sonnenstrahl aus bewölktem Himmel, in der darauffolgenden Diskussion aus dem Munde des verehrten Herrn Bezirks-Schulratspräsidenten die Versicherung zu hören, im Großen Rat sein Möglichstes zur finanziellen Besserstellung der Lehrer zu tun. Wir hätten übrigens auch ohne diese Erklärung zuversichtlich auf ihn rechnen können.

Weil der hochw. Herr Bezirks-Schulrat Pfarrer Edelmann so nachdrücklich auf das Manko unserer Rekrutenprüfungsresultate hinwies beehrte, ihn die Konferenz mit dem Gesuche, er möchte an der nächsten Konferenz uns Mittel und Wege zeigen, wie diesem Uebel abzuhelfen sei! Leider ist es ihm aber aus Gesundheitsrücksichten vielleicht nicht möglich, dieses Thema ausführlich zu behandeln.

Als zweite Arbeit teilte uns Herr Vorstand Hüsler an Hand des „Protokoll über die Verhandlungen der Schulmeister-Konferenz im obern Distrikt des Kapitels Uznach aus dem Jahre 1811 und folgende" einiges mit, woraus ein Bild der damaligen Schulzustände sich ergab, das seine Schatten noch in unsere Tage wirft. Eines aber mutet uns wohltuend an aus diesen vergilbten Pergamenten. Und das ist die hohe Meinung vor dem Lehrerstand, welcher in mehr als einer Konferenz im Munde des leitenden Inspektors zum Ausdruck kam. Hochw. Herr Pfarrer Murer sel. in Maseltrangen sagte einmal: „Der Lehrerstand ist für die menschliche Gesellschaft wichtig — äußerst

wichtig — so wichtig — als für den Erdenball das Sonnenlicht. (Mehr kann man doch nicht wohl sagen!)

Nachdem noch einige weitere Geschäfte erledigt waren, kam der 2. Teil, über den ich mich jeder weitern Bemerkung enthalte, als daß ich sage: Er war sehr schön, wie immer!

Summa Summarum: es war eine Tagung, so recht geeignet, den Eifer zur rastlosen Arbeit aufs Neue anzufachen. L. —

2. **Luzern.** Amt Entlebuch. Die Sektionsversammlung des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner in Schüpfheim war recht gut besucht und verlief ganz vortrefflich. Herr Lehrer Julius Wigger sprach in ausgezeichneter Weise über den Alkoholismus als soziales Uebel und die Stellung der Schule hiezu. Der wohldurchdachte, knappe, inhaltlich wie formell mustergültige Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und die Diskussion fleißig benützt. Das zweite Referat über das neue Erziehungsgesetz unterblieb leider, weil der Referent, Hr. Kantonalschulinspektor Erni, wegen dringenden Geschäften am Erscheinen verhindert war. Der Verein erfreut sich eines steten Zuwachses und lebhafter Sympathie der Lehrer und Behörden.

3. **Freiburg.** Die Fortbildungsschule hat ein neues Reglement. Aber halt, das macht schon ein ander Gesicht; es gilt eben: vorwärts um allen Preis. Außer, daß für schwache Schüler ein Supplementarkurs von zwei Stunden kann angeordnet werden, hat das neue Reglement folgende Bestimmungen: Art. 210. Jedes unentschuldigte Späterscheinen wird gebüßt, wenn die Schule am Tage gehalten mit 30 Rp. und mit 20 Rp., wenn sie am Abend stattfindet.

Jede unentschuldigte Abwesenheit von der Fortbildungsschule, wenn sie während dem Tage gehalten wird, wird bestraft: 1. Abwesenheit mit 60 Rp., 2., 3. und 4. mit 1.20 Fr. Findet die Schule am Abend statt, so ist folgende Bußskala: 1. Abwesenheit 40 Rp., 2. 80, 3. und 4. 1.20 Fr. Von der dritten unentschuldigten Abwesenheit an tritt zudem für die verantwortliche Person noch eine Haft von 24 Stunden ein. Die Herren Lehrer sollen somit, meint ganz korrekt H. H. Inspektor Tschopp in der „Freiburger Zeitung", die Fortbildungsschüler auf diese strengen Bestimmungen des Reglements aufmerksam machen. Wenn man während der Woche bloß einmal Fortbildungsschule hat, so liegt es auf der Hand, daß wir doch einmal mit den unentschuldigten Abwesenheiten aufräumen müssen." Das nennt man energisch und zielbewußt eingreifen und die Sache beim Schopfe packen.

4. **Graubünden.** Die Kreislehrer-Konferenz Chur war letzthin zum ersten Male im laufenden Schulkursus vollzählig zusammen.

Die Bestellung des Vorstandes fiel durchwegs in bestätigendem Sinne aus, so daß dieser pro 1899/1900 bestehen wird aus den Herren: Reallehrer C. Schmid; Lehrer Jäger, jünger, Vizepräsident; Lehrer Schwarz, Aktuar.

Haupttraktandum bildete ein Referat des Hrn. Schwarz über: „Die ethische Aufgabe der Schule."

In der nächsten Versammlung wird Herr Musterlehrer Giger über den naturkundlichen Unterricht sprechen und Herr Schneller das 6. Lesebuch einer Kritik unterstellen, um einer Umfrage im Jahresberichte Genüge zu leisten.

5. **Zürich.** Aus den Verhandlungen der Zentralschulpflege auch ein Weniges: Der Lehrvertrag für die Lehrlinge der Lehrwerkstätte wird in der Weise abgeändert, daß bei dreieinhalbjähriger Lehrzeit der Lehrling je nach den Leistungen im zweiten Jahre eine monatliche Entschädigung von 5—10 Fr., im dritten von 10—20 Fr. und im vierten von 20—40 Fr. erhält; wenn er dagegen die Anstalt während des zweiten Jahres verläßt, eine Entschädigung von 50 Fr., wenn er sie während des dritten oder vierten Jahres verläßt, eine solche von 100 Fr.

zu bezahlen, ausgenommen, wenn der Austritt infolge veränderter Familienverhältnisse oder aus Gesundheitsrücksichten erfolgt. — Eine Erhebung, welche zum Zwecke der Anordnung der Augenuntersuchung veranstaltet worden ist, hat ergeben, daß von den im Jahre 1894 untersuchten 1943 Schülern der ersten Primarklasse 1188 nunmehr die sechste Klasse erreicht haben, während 429 weggezogen oder gestorben sind und 326 zur Zeit in andern Klassen sich befinden, nämlich Klasse III: 2, IV: 51, V: 218, Ergänzungsschule 3, Spezialklassen 52, von den gegenwärtigen Schülern der sechsten Primarklasse werden somit cirka 21 Prozent die achte Klasse nicht erreichen. Die Kreisschulpflegen und der Lehrerkonvent werden deshalb eingeladen, ihr Gutachten darüber abzugeben, ob nicht von der vierten Primarklasse an bei der Bildung der Klassen die Fähigkeiten der Schüler mit in Berücksichtigung gezogen werden und eine Anzahl Klassen mit reduziertem Lehrprogramm gebildet werden sollten, so daß eine größere Zahl von Schülern die achte Klasse zu erreichen im stande sein würde. — Die für die siebente und achte Primarklasse nötige Anzahl von Lehrkräften und Lehrzimmern kann dadurch gewonnen werden, daß a) das Schülermaximum der Elementarklassen bei ausgedehnter Parallelisation der Klassen in den Hauptfächern erhöht wird, b) je zwei Lehrer der Elementarschule drei Klassen führen, c) die Leitung der siebenten und achten Klasse, einer Anzahl von Lehrern der dritten bis sechsten Klasse, welche nicht die volle Zahl von 30 Unterrichtsstunden erhalten, zugeteilt würde, in der Meinung, daß je vier Lehrer zusammen eine Klasse führen. Die Kreisschulpflegen und der Lehrerkonvent werden eingeladen, ihr Gutachten darüber abzugeben, welchem Modus unter Berücksichtigung der waltenden Verhältnisse den Vorzug zu geben sei.

6. **Basel.** Die freiwillige Schulsynode stellt folgende Forderungen:

1. Die Vertretung der Lehrerschaft in den Schulbehörden ist gesetzlich zu regeln. Durch das betreffende Gesetz sind als Organe der Lehrerschaft anzuerkennen: a) Die Konferenzen der einzelnen Schulanstalten. b) Die Schulsynode.

2. Die Konferenz besteht aus der Gesamtheit der Lehrerschaft je derjenigen Schulen, die einer eigenen Inspektion unterstellt sind. Jeder Konferenz wird das Recht eingeräumt, aus ihrer Mitte zwei Vertreter zu wählen, die den Sitzungen der betreffenden Inspektionskommission mit beratender Stimme beiwohnen. Die Amtsdauer dieser Vertreter der Lehrerschaft beträgt zwei Jahre; die im Austritt befindlichen Vertreter sind für die nächste Amtsdauer nicht wieder wählbar.

3. Die Schulsynode besteht aus der Gesamtheit der an den öffentlichen Schulen definitiv angestellten Schulvorsteher, Lehrer und Lehrerinnen. Der Schulsynode wird das Recht eingeräumt, aus ihrer Mitte zwei Lehrer als Vertreter zu wählen, die den Sitzungen des Erziehungsrates mit beratender Stimme beiwohnen. Die Amtsdauer dieser Vertreter beträgt drei Jahre; die im Austritt befindlichen Vertreter sind wieder wählbar.

Es bleibt dem Gutfinden des Gesetzgebers überlassen, der Schulsynode noch weitere Befugnisse einzuräumen.

7. **Bern.** a. An Bundesbeiträgen zur Förderung der gewerblichen und industriellen Berufsbildung sind in das Budget für 1900 Bundesbeiträge von 182,000 Fr budgetiert. Die Ausgaben für 1898 betragen 114,300.

Für das Jahr 1900 sieht der Bundesrat für das kommerzielle Bildungswesen eine Ausgaben von Franken 307,000 gegen 248,000 Fr. im Vorjahr im Voranschlag vor: 29,000 Fr. der Mehrausgabe würden, heißt es, durch die normale Entwicklung der kaufmännischen Unterrichtsanstalten verursacht, 30,000 Fr. Mehrausgabe seien für die Handelsschulen in Neuenburg und St. Gallen nötig.

b. In Sachen der „Schweiz. Schulwandkarte“ lesen wir in der Botschaft des Bundesrates zum eidgenössischen Budget folgendes:

„Da alle Versuche, für die Erstellung der Schulwandkarte vermehrte Arbeitskräfte heranzuziehen, mißlungen sind und nur zum Resultat führten, daß fehlerhafte und unbrauchbare Platten hergestellt wurden, so muß die ganze Reproduktion des Terrainbildes von drei Chromographen durchgeführt werden; eine besondere Beschleunigung der Arbeit ist unter diesen Umständen nicht möglich. Im Herbst dieses Jahres wird das erste Blatt (die südwestliche Schweiz darstellend) vollendet werden; demselben folgen im nächsten Jahre die drei anderen, so daß 1901 der Druck des ganzen Werkes, sowie das Aufziehen desselben und die Verteilung an die Schulen stattfinden kann. Erscheint dieser Termin auch lang, so läßt er andererseits ein völliges Gelingen des Werkes erwarten. Die Angelegenheit der Entschädigung der HH. Kartographen Meier und Keller in Zürich wird erst dann endgültig erledigt werden, wenn einmal die Bundeskarte ausgeben wird.“

8. **Neuenburg**. Die Schulkommission der Stadt Neuenburg hat ein Reglement beraten, dessen Vorschriften über Disziplin außerhalb der Schule nicht nur auf sämtliche Primar- und Sekundarschulen, Progymnasien der Stadt, sondern ebensosehr auf die Primarschulen und auf sämtliche jungen Leute, welche zwar der Schule entlassen sind, aber das 16. Altersjahr noch nicht erreicht haben, angewendet werden. Die Kinder sollen jedermann Achtung entgegenbringen und insbesondere gegen Greise und Frauen ehrerbietig sein. Den Kindern ist untersagt, grobe, beleidigende, unschickliche Worte auszustoßen, im Sommer nach 9, im Winter nach 8 Uhr abends sich auf den Gassen herumzutreiben, zu rauchen, ohne Begleitung der Eltern Wirtshäuser zu besuchen, in den Straßen Steine, Schneeballen rc. zu werfen, Tiere zu quälen, Vogelnester zu zerstören, sich herumzubalgen, unanständige oder gefährliche Spiele zu treiben, Türen oder Mauern zu besudeln, Waffen oder explodierende Stoffe herumzutragen, öffentliches oder Privatgut zu beschädigen oder zu berauben, in die Schlachthäuser einzutreten. Die Eltern oder die Vertreter der elterlichen Gewalt sind für den angerichteten Schaden haftbar. Jedermann, insbesondere die Organe der Polizei und der Schulpflege haben das Recht und die Pflicht, auf strenge Handhabung dieser Vorschriften zu achten. (Nun aber: Handhaben! Die Red.)

9. **Deutschland**. a. Hannover. Der Predigerverein der Provinz Hannover beabsichtigt, in einer Gymnasialstadt der Provinz ein Heim für Predigersöhne zu errichten, in welchem dieselben, solange sie die Schule besuchen, in christlichem Sinne beaufsichtigt werden und billiger wohnen und leben können denn jetzt. Das Heim soll schon 1900 bezogen werden.

10. b. Auf dem 45. Philologentage, der in Bremen vom 25. bis 29. Sept. abgehalten wurde, hielt Gymnasialdirektor Fr. Schneider-Friedeberg einen Vortrag über die allgemeine amtliche Anwendung der Schulorthographie. Am Schlusse seiner Ausführungen brachte Redner folgende Resolution ein, die von der Versammlung angenommen wurde: „Die 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Bremen hat in ihrer Plenarsitzung vom 28. Sept. 1898 folgende Entschließung angenommen: „Die allgemeine amtliche Anwendung der Schulorthographie, so lange dieselbe Gültigkeit hat, erscheint im Interesse der Schule und zur Wahrung ihrer Würde, um der Bedürfnisse ihres gesamten Schrifttums willen, ganz besonders aber für die Beamten selbst dringend wünschenswert. Die Versammlung beauftragt ihren Vorstand, die vorstehende Entschließung dem Reichskanzler und den Präsidenten der Regierungen der deutschen Bundesstaaten mit der Bitte zugehen zu lassen, für die baldige Anwendung der Schulorthographie im amtlichen Schriftverkehr Sorge tragen zu wollen.“

Pädagogische Rundschau.

(Aus der Vogelperspektive.)

Zürich. An Stipendien für bedürftige Sekundarschüler leistet der Kanton jährlich rund 40.000 Fr., und an Staatsbeiträgen für den Unterricht in einer zweiten Fremdsprache setzt er pro Jahr gegen 5000 Fr. aus.

Zu Gunsten der Freien Schule in Zürich I fand am 15. und 16. Nov. ein Bazar statt.

In der Strafanstalt Zürich ist — es klingt wie ein schlechter Witz — eine sogenannte Anstaltsschule errichtet worden. Die Gefangenen werden wie Schulbuben im Schullokal versammelt und dann in Sprachen, Rechnen, sogar Wechsellehre (!) unterrichtet. Daß eine solche Schule dem Zweck der Detention widerspricht, liegt auf der Hand. So meldet die protestantische „Andelfinger-Zeitung."

Schülerheer in Zürich. Laut einem Bericht des Stadtrates zählte die stadtzürcherische Primarschule Mitte September 13,516, die Sekundarschule 2846 Schüler.

Bern. Für die gewerbliche und industrielle Berufsbildung sind an Bundesbeiträgen für das Jahr 1900 in Aussicht genommen Fr. 917,000, also rund fast eine Million Franken. Im Jahre 1899 wurden für genannten Zweck tatsächlich verausgabt Fr. 777,700.

Für die hauswirtschaftliche und berufliche Ausbildung des weiblichen Geschlechtes sind pro 1900 Fr. 182,000 budgetiert, während der bezügliche Ausgabeposten pro 1898 Fr. 114,300 erreichte.

Das Initiativkomitee für die oberaargauische Anstalt für schwachsinnige Kinder hat den prinzipiellen Beschluß gefaßt, einen Neubau auszuführen und die nötigen Pläne und Vorlagen zu Handen der interessierten Gemeinden ausarbeiten zu lassen.

Zug. Das Pensionat St. Michael hat mit dem vierten Oktober sein neues Schuljahr wieder eröffnet und alle Plätze besetzt. Eine große Anzahl von Anmeldungen konnten nicht mehr berücksichtigt werden. — Auch die übrigen Anstalten des Kantons, so die Töchterinstitute Menzingen, Maria-Opferung in Zug, Heilig-Kreuz in Cham und die jüngste Anstalt, das Salesianum in St. Karl bei Zug, sind gut besucht. Brav so!

Freiburg. In einem Dorfe der Gegend an der Arbogne brachte man einem Lehrer, der, wie die „Liberte" versichert, nach fünfjähriger treuer Wirksamkeit seine bisherige Stelle aus durchaus ehrenhaften Gründen verließ, eine — Katzenmusik. So meldet das „Evang. Schulblatt."

Solothurn. Pflegekinder-Behandlung. Die Armen-Erziehungsvereine des Kantons Solothurn übergeben jeder Pflegefamilie eine kurze schriftliche Instruktion mit „Zwölf Geboten", die dasjenige vorschreiben, was in Bezug auf Reinlichkeit, Ordnung, Kost, Schule, Arbeit und Behandlung im allgemeinen von der Pflegefamilie verlangt wird. Damit wird viel Gutes erreicht. Das Vorgehen ist zu begrüßen.

Baselland. Der Armenerziehungsverein von Baselland, der soeben seine Jahresrechnung pro 1898 veröffentlicht, hatte im Berichtsjahre total 72 Kinder aufgenommen und 42 entlassen. Der Bestand Ende des Jahres war: 149 Knaben und 124 Mädchen, zusammen 273 Kinder. Die Rechnung schließt bei Fr. 49,349, 82 Einnahmen mit einem Saldo von Fr. 4821,71 ab. An Geschenken gingen rund Fr. 17,000 ein, und der Kanton leistet einen Beitrag von Fr. 2500.

St. Gallen. Seit Inkrafttreten der neuen Verfassung leistet der Kanton an Fonds und Defizite der Sekundarschulen Fr. 55000 jährlich, der bez. Beitrag

an die Primarschulen ist von 80 auf 100,000 Fr. erhöht worden. Man erstrebt nun auch eine Erhöhung des Beitrages an die Sek.-Schulen.

Die Schulgemeinde St. Gallen hat eine mit Neujahr 1900 in Kraft tretende Erhöhung der Lehrergehalte für die Primar- und Reallehrer beschlossen. Das Minimum der Besoldung für Primarlehrer beträgt nun Fr. 2600, das Maximum Fr. 3500, für Reallehrer 3200 Fr. Minimum, das Maximum 4000 Fr. Die Primarlehrerinnen sollen 2200—2800 Fr. beziehen.

Die Schulgemeinde Flawil beschloß eine Erhöhung der Lehrerbesoldung im Sinne einer Alterszulage von 100 Fr. nach acht Dienstjahren (im Schuldienst überhaupt gerechnet) und von abermaligen 100 Fr. nach sieben weitern Dienstjahren.

Dem Kantonsrate wird von der Regierung ein Gesetz betreffend Einführung einer kantonalen Lehrersynode unterbreitet. Für die Erweiterung der Handels- und Verkehrsschule werden 31,200 Fr. verlangt.

Die durch den Hinscheid des Herrn J. Schildknecht sel. erledigte Lehrstelle für Gesang und Instrumentalmusik am kantonalen Lehrerseminar Mariaberg wird neu besetzt durch die Wahl des Herrn J. Jb. Giger von Stein, Obertoggenburg, Musikdirektor und Organist in St. Gallen.

Das Lehrmittel: „Haushaltungskunde" von A. Winistörfer-Ruepp, Oberarbeitslehrerin des Bezirkes Bremgarten, soll auf Wunsch des Erziehungsrates den Ortsschulräten zur Anschaffung auf Kosten der Schulkasse für die Arbeitslehrerinnen und deren Schülerinnen, besonders aber für die Mädchen der Fortbildungsschulen empfohlen werden.

Auf Gutachten der kantonalen Lehrmittelkommission und ein von einem Mitgliede des Erziehungsrates gehaltenes Referat wird beschlossen, es sei wie bisher der grammatikalische Lehrstoff den Lesebüchern der Primarschule beizufügen und nicht in einem besondern Lehrbüchlein zu verabfolgen.

Genf. Der in Genf verstorbene Herr Th. Leuthold machte u. a. folgende gemeinnützige Vergabungen: 5000 Fr. zu Gunsten der Einwohnergemeinde Biberist behufs Ankauf des Platzes vor dem alten Schulhause als Spielplatz für die Schuljugend; 1000 Fr. dem Kantonsspital; 1000 Fr. der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Kriegstetten.

Deutschland. Preußen. Die Zahl der Analphabeten unter den ausgehobenen Rekruten ist in Preußen nach der letzten Zählung auf ein Minimum gesunken. Sie betrug im letzten Jahre in der ganzen Monarchie nur noch 134, und zwar 128 beim Landheer und 6 bei der Marine.

Ludwigshafen. Das bei den Pavillonschulhäusern eingerichtete Schulbad wird nunmehr in Benützung genommen. Badzwang wird nicht ausgeübt. Das Baden geschieht unter Aufsicht der Lehrer und Lehrerinnen. Es ist Vorsorge getroffen, daß das Schamgefühl nicht verletzt zu werden braucht.

In Breslau ist ein besonderer Inspektor für das gesamte Fortbildungsschulwesen berufen worden.

In Frankfurt a. M. sind für die Volksschulen 11 Schulärzte bestellt.

Hessen. Bis jetzt haben die Gemeindevertretungen von 676 Kommunen des Landes die Aufhebung des Schulgeldes bewirkt, so daß nur noch in 310 Gemeinden Schulgeld erhoben wird. In sämtlichen Volksschulen der Kreise Mainz und Bingen wird kein Schulgeld mehr bezahlt.

Westpreußen. Im Anschlusse an eine Kreislehrerkonferenz wurde zu Neuteich ein kath. Lehrerverein gegründet.

Nassau. Wiesbaden. Die Regierung zu Wiesbaden hat eine Verfügung erlassen, wonach aus den amtlichen Lesezirkeln der Lehrer alle diejenigen Zeitschriften und Schulblätter entfernt werden sollen, „welche das religiöse Gefühl der Lehrerinnen katholischer, wie evangelischer Konfession zu verletzen geeignet

sind" oder durch ihren Inhalt den Lehrern der einen obern Konfession „Anstoß und Aergnis" geben könnten.

Ost- und Westpreußen. Um denn Sinn für Blumenpflege unter den Schülern und Schülerinnen der Volksschulen zu wecken und zu heben, verteilt der Gartenbau-Verein zu Königsberg in jedem Frühjahr an die Kinder der obern Klassen eine große Zahl von Blumenpflanzen, insbesondere Fuchsien, Pelargonien, Heloitrop, Begonien, Farren u. s. w. und übergibt sie ihnen für die Sommermonate zur Pflege und Wartung, um dann bei Beginn des Herbstes diejenigen Kinder auszuzeichnen, welche sich durch besonders gute Pflege hervorgetan haben.

Köln. Der Polizeipräsident erließ eine Verordnung, nach der die Beschäftigung schulpflichtiger Kinder in der Zeit von abends 7 Uhr bis morgens 8 Uhr mit Kegelaufsetzen, Backwarenaustragen u. s. w. untersagt wird.

Braunschweig, 2. November. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde nach langer Besprechung die beantragte Erhöhung der Lehrergehälter rc. nach den Vorschlägen der Schulkommission angenommen. Darnach erhalten die Lehrer künftig ein Anfangsgehalt von 1600 M. (statt 1300 M.), das bis zu 3600 M. (bisher 3100 M.) steigt. Die Gehälter einiger Kategorien städtischer Bureaubeamten wurden noch über den in Vorschlag gebrachten Satz hinaus erhöht.

Danzig, 2. November. Das in Zoppot verstorbene Fräulein Steimmig vermachte der Stadt Danzig 90,000 M. als Stiftung für in Danzig geborene bedürftige Lehrerinnen und Erzieherinnen.

Jena. Zu den von der Universität veranstalteten wissenschaftlichen Vorlesungen für Volksschullehrer in diesem Winterhalbjahre haben sich über 200 Lehrer als Teilnehmer gemeldet.

Hildesheim. An dem hier von der Regierung eingerichteten Obstbaukursus für Volksschullehrer nahmen 14 Lehrer aus den Regierungsbezirken Hildesheim, Hannover, Lüneburg und Aurich teil.

Die Verwaltung des Gewerbeschulwesens in **Hamburg** richtet unter Zustimmung der Oberschulbehörde für den kommenden Winter wieder Zeichenkurse für Lehrer und Lehrerinnen ein. Diese Kurse sind mit einer Einführung in die Methodik und Lehrmittelkunde des Schulzeichenunterrichts verbunden. Die Erläuterungen geschehen an Hand der einschlägigen Sammlung der Gewerbeschule, die 3—400 Leitfäden, Wandtafeln u. s. w. umfaßt, die sich auf alle bekannten Unterrichtsmethoden beziehen.

In **Aachen** starb den 3. November der als Schulmann und pädagogischer Schriftsteller vielverdiente Regierungs- und Schulrat Dr. Gansen im Alter von nur 52 Jahren. Der Verstorbene war reich begabt, rastlos tätig, außergewöhnlich selbständig, bisweilen sogar derb. Die kath. Pädagogik verdankt ihm viel.

Württemberg. Den 3.—7. Okt. waren in Reute bei Waldsee Lehrerexerzitien von 90 Teilnehmern besucht.

England. Unter 449,945 Londoner Schulkindern leiden 55,050 Hunger. Der Prozentsatz ist natürlich in den verschiedenen Stadtteilen verschieden. Am höchsten ist er in Southwark, wo unter 26,645 Kindern 5912 schlecht genährt sind. Anschließend an diese Tabelle wird eine Übersicht über die bestehenden Anstalten zur Speisung armer Schulkinder gegeben. Im ganzen werden jährlich 1,337,000 Mahlzeiten an bedürftige Kinder verabfolgt. Bei den wohltätigen Vorkehrungen zeigt sich aber ein bedauerlicher Mangel an Organisation. Während an einigen Schulen Speisemarken im Ueberfluß verabfolgt werden, erhalten andere überhaupt keine.

Oxford. Die Jesuiten und die Benediktiner haben Studienhäuser in Oxford errichtet.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Die soziale Frage in der schweiz. Kinderwelt** von P. Rufin, O. Cap. Druck und Verlag von C. Meyer, Wohlen. Preis 50 Cts.

Diese Schrift verdient es wohl, daß wir die Lehrer und Erzieher nochmals auf sie aufmerksam machen. Sie entrollt uns eine Menge Mißstände unter der Jugenderziehung, die nicht genug berücksichtigt werden können, und die Anregung zu manchem geistigen und leiblichen Liebeswerke geben. Der Erzieher muß auch die physischen und moralischen Uebelstände kennen, wenn er helfend einwirken will. Die aufmerksame Lektüre dieser Schrift öffnet ihm die Augen für manches, was er bisher nicht oder vielleicht zu wenig beachtet hat, und er sieht ein, daß der christlichen Charitas auch auf dem Gebiete der Jugenderziehung noch manches zu tun übrig bleibt.

Treten hier mehr Schattenseiten vor den Leser hin, so dagegen im Charitasführer von demselben hochw. Verfasser mehr die Lichtseiten. Er staunt über die Menge und Vielgestaltigkeit der Werke, welche die christliche Charitas in unserm lieben Vaterlande geschaffen. Es war ein glücklicher Gedanke, dieselben übersichtlich zusammenzustellen. Eine zweite Auflage wird noch manches vergessene Werk zu verzeichnen haben und dadurch noch größere Vollständigkeit erreichen. Das Büchlein zeigt wieder einmal deutlich und handgreiflich, daß auch die katholische Kirche praktisches Christentum pflegt. H. B.

2. **Atlas für die untern Klassen höherer Lehranstalten**, herausgegeben von Dr. Lehmann und Dr. Petzold. Verlag Velhagen und Klasing. Broschiert 1 *M.* 60; gebd. 2 *M.* 30.

Um einen ungemein billigen Preis wird hier der studierenden Jugend ein reichhaltiger, vorzüglich ausgeführter Atlas geboten, der das einschlägige Material möglichst vollständig enthält. Große Sorgfalt ist auf die Einführung in die Hauptbegriffe der mathematischen Geographie (zwei Kartenblätter) und in das Kartenlesen gelegt (fünf Kartenblätter). In elementarer und stufenmäßiger Weise wird die Entstehung des Kartenbildes in immer verjüngterm Maßstabe entwickelt, so daß das Verständnis der Kartenzeichen allseitig und anschaulich ermöglicht wird. Natürlich darf der Lehrer das Naturbild der eigenen Heimat deswegen ja nicht unbeachtet lassen; ausgehen von der Natur, die unmittelbar vor dem Auge der Kinder liegt, ist unbedingt notwendig. Aber die Bilder im Atlas sind dem Lehrer Fingerzeige, wie er es bezüglich seiner Heimat zu machen hat, um die Kinder in das Verständnis der Karte einzuführen. Es wäre ganz gefehlt, von den Idealbildern der Karte auszugehen. Diese können dann zur Ergänzung des heimatlich-geographischen Unterrichtes am Schlusse desselben noch durchbesprochen werden. — Die Karten selbst sind schön, übersichtlich, überall die Schulzwecke berücksichtigend, alles Ueberflüssige vermeidend. Für eine Neuausgabe wünschen wir nur, es möchte die Schweiz etwas besser berücksichtigt werden, ähnlich wie es beim Schulatlas von Lange geschah. Dann würde diese neue Karte auch für unsere Verhältnisse ein ganz vorzügliches Lehrmittel. H. B.

3. **Taschenbüchlein des guten Tones** von Sophie Christ. Verlag von Frz. Kirchheim in Mainz. 200 S. 1 *M.* 50.

Eine nette praktische Anleitung über die Formen des Anstandes für die weibliche Jugend. Schon in siebenter Auflage erschienen. Der Wegweiser steht auf kath. Grundlage und ist fern von Emanzipationsgelüsten. Er bietet in Sachen des Benehmens eines jungen Mädchens, was man etwa heute braucht. Ein liebes Büchlein von guten und zeitgemäßen Gedanken. — g. —

4. Von Herder in Freiburg geht wieder ein neues Bändchen der hochinteressanten Sammlung **„Aus fernen Landen"** in die Welt hinaus. Dieses 15. Bändchen ist der fruchtbaren Feder von unserm schweizerischen Landsmanne P. J. Spillmann entsprungen. Es betitelt sich **„Die Schiffbrüchigen"** und reiht sich den allgemein für unsere Jugend vorzüglich anerkannten beliebten Büchelchen würdig an. Schön gebd. 1 *M.*

Ein billiges, sittenreines und inhaltsreiches Geschenk für unsere schulbesuchende Jugend.

5. **Geschichtlicher Führer von Paul Siebertz.** Süddeutsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Das vorliegende Werk — 680 Seiten — will 3 Bände umfassen und bemüht sich, ein geschichtliches, sozialpolitisches und apologetisches Nachschlagewerk zu sein. Der I. Teil liegt vor und übersteigt alle Hoffnungen. Er behandelt ausschließlich geschichtliche Fragen und zwar alphabetisch geordnet. So z. B. Aberglaube, Arbeiterstand und Kirche,

Canossa, Duell, Faustrecht, Giordano Bruno, Gustav Adolf, Hexenwesen, Hugenotten, Jesuitenorden, Inquisition, Ketzerprozesse, Kirchenstaat, Lehrerstand, Lucrezia Borgia, Mittelalter, Ordensfrage, Päpstin Johanna, Parität, Reformation, Reichtümer der Kirche, Sklaverei, Tilly, Verkehr und Handel durch die Kirche gefördert, Volksschule, Wissenschaft und Kirche, Zunftwesen ꝛc. ꝛc.

Der Leser sieht, da ist ein reiches Material aufgespeichert. Das ist ein wirklich genügendes Nachschlagewerk speziell für den Lehrer.

Dickleibige Bände sind dem Lehrer zu geldverschlingend. Also kaufe er diesen „Führer", er ist sehr billig und sehr gediegen.

6. **Im Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau** sind unter dem Titel **„Aus fernen Landen"** 15 von dem nur rühmlich bekannten Pater Joseph Spillmann S. J. gesammelte illustrierte Erzählungen für die Jugend in neuer Auflage erschienen. Schon früher wurden diese in den pädagogischen Blättern vorteilhaft besprochen, und daß es sich um wahrhaft gediegene Jugend Litteratur handelt, beweist am ehesten der schöne Erfolg. Die netten inhaltlich vorzüglichen Bändchen, die zum Preise von 80 ₰ broschiert oder 1 M. gebunden durch jede Buchhandlung bezogen werden können, seien besonders den hochw. Herren Geistlichen, den Lehrern und Eltern auf die kommenden Festtage warm empfohlen.

Im gleichen Verlage sind ferner erschienen: **Beppo, der Lazzaroni-Knabe** von Karl Rolfus (brosch. 90 ₰, gebd. 1.20 M.) **der kleine Radetzky** (brosch. 90 ₰, gebd. 1.20 M.) **Russisch und deutsch** von Gräfin Ségur (broschiert 1.80 M., gebd. 2 M.), **Schloß Kunterbunt** nach dem Französischen von Philipp Laicus (brosch. 1.80 M., gebd. 2 M.) **Die kleine Herzogin** von Fleuriot (brosch. 3 M., gebd. 5 M.)

Was in vorstehenden, zumeist neu aufgelegten und verbesserten Bänden geboten wird, ragt weit über das Gewöhnliche hinaus. Die zudem reich illustrierten und reich ausgestatteten Bücher dürften daher in der Geschenk Litteratur einen ersten Platz einnehmen. Es sind vortreffliche Beiträge zur Bildung von Verstand und Gemüt. S., Lehrer.

7. **Le Traducteur,** Halbmonatsschrift zum Studium der französischen und deutschen Sprache. Abonnementspreis Fr. 2.80 per Jahr. — Gesunde Lektüre aus allen Gebieten der deutschen und französischen Litteratur nebst genauer Übersetzung, welch letztere das so zeitraubende Nachschlagen in den Wörterbüchern erspart. — Probenummern gratis und franko durch die Expedition des „Traducteur" in La Chaux-de-Fonds.

8. **Schweizerischer Notizkalender,** Taschen-Notizbuch für Jedermann. Herausgegeben von der Redaktion des „Gewerbe". VIII. Jahrgang 1900. 160 S. 16°. Preis im hübschen geschmeidigem Leinwand-Einband nur Fr 1.20 Druck und Verlag von Büchler & Co. in Bern.

Ein vorzüglicher Kalender ist der Notizkalender für Jedermann. Nicht zu dick für die Tasche, enthält er dennoch das Wichtigste, was man stets bei sich hat, so z. B. Post- und Telegraphentarife, Silbermünzen, welche in der Schweiz Kurs haben, Maße und Gewichte, Goldenes Alphabet, Zinstabelle, Stundenplan und 143 sehr gut eingeteilte Seiten für Kassa- und Tagesnotizen, dazu noch ein Millimeterblatt und ein Schweizerkärtchen. Dieser praktische Taschen-Notizkalender eignet sich auch bestens als nützliches Geschenk der Hausfrau.

9. **Paul Springer, ein kleiner amerikanischer Gymnasiast.** Von **Franz Finn** S. J. Für die deutsche Jugend bearbeitet von Franz Betten S. J. 8 (VII u. 246 S.) Mit einem Titelbild. Preis im Kallikoband Mk. 3.—

P. Finn's Jugendschriften haben sich eines allgemeinen und sehr verdienten Erfolges zu erfreuen. Und mit Recht Denn diese Erzählungen stehen turmhoch über den gewöhnlichen Erzeugnissen der meisten Jugendschriften und vereinigen im Gewande liebenswürdigster Unterhaltung in sich einen ungemein reichen Schatz praktischer Lebensweisheit und anziehende Kraft des Beispieles. Die vorliegende Neuerscheinung, von dem beliebten und erfolggekrönten Autor selbst als sein Lieblingswerk erklärt, ist eine meisterhafte Skizze aus dem Schülerleben. Sie bietet des Schönen und Lehrreichen ungemein viel; vor allem stellt sie die Geschwisterliebe und den erzieherischen Einfluß der ersten hl. Communion dem Knabengemüt, eingeflochten in spannende teilweise ergreifende Episoden, wirksam vor Augen. Das Werkchen erscheint in seiner geradezu mustergültigen Verschmelzung des religiösen Momentes mit den Anforderungen der schönen Litteratur vorzugsweise berufen, das eindrucksreiche Knabengemüt in den Schuljahren vor Irr- und Abwegen zu bewahren und erzieherisch und bildend auf den jugendlichen Leser einzuwirken.

10. **Aus Himmel und Erde.** Märchen von **A. Rütten.** 8. (92 S.) Preis in Kalikoeinband *M.* 1.80.

Elf fesselnd geschriebene Original-Märchen voll blühend heiterer Phantasie, mit tiefem Sinne, die in den zartempfänglichen Kinderherzen die Liebe für das Edle und Schöne zu erwecken suchen, aber auch der reifern Jugend als ansprechende Lectüre empfohlen werden können.

11. **Kleinere Erzählungen.** Von **Franz Finn** S. J. Für die deutsche Jugend bearbeitet von H. Korte S. J. 8 (147 S.) Mit einem Titelbild. Preis in Kallikoband Mk. 2. 40.

Der beliebte Jugendschriftsteller, dessen frühere Schriften bei der katholischen Kritik überaus reiche Anerkennung gefunden, bietet uns in dem vorliegenden neuen Bändchen anziehende Episoden aus dem Knabenleben in hübscher Mischung von Humor und Tragik. Er hat wie nur wenige die Knabenseele erfaßt und weiß sie uns in plastischen Typen vorzuführen. Die Naturwahrheit der Schilderung des Knabencharakters mit seinem Himmelsfluge seinen Täppigkeiten, Heimlichkeiten und kleinen Malicen, gepaart mit der Darstellung tief religiöser, selbst auf Erwachsene eindrucksfähiger, hochgesinnter Knaben lassen aus der anregenden und fesselnden Lektüre in dem empfänglichsten Lebensalter eine hervorragenden pädagogischen Gewinn erhoffen. — g. —

12. **Deutsches Lesebuch für katholische höhere Mädchenschulen** von Dr. Prinz Verlag von Schöningh in Paderborn. Ungebunden 1 *M.* 80 5. Teil 6. Schuljahr IV. Klasse.

Prinz gibt eine ganze Sammlung Schulbücher mit dem gleichen Zwecke heraus. Er wird für höhere Mädchenschulen mit katholischem Charakter genügend Material bieten. Der Gedanke ist gut und fand von Anfang an Anerkennung. Dieser 5. Teil bringt an Stelle von Erzählungen und Märchen einen Abschnitt mit Abhandlungen ernsten Inhaltes aus dem innern und äußern menschlichen Leben, sowie eine beschränkte Anzahl von Briefen. Mit diesem Bande schließt er sein „Lesebuch für die Mittelstufe“ ab. Als Verfasser treten auch Autoren neuester Zeit auf. So u. a. in der „Lehrdichtung“ Muth, von Droste-Hülshoff, in „Erzählende Prosa“ Bäßler und Gräße, in den „Darstellungen aus der Geschichte“. Prinz, Widmann, Annegarn, in „Abhandlungen und Briefe“ Alban Stolz 2c. 2c. Antiqua und Kurrentschrift wechseln miteinander ab. Die Auswahl der Stücke ist vortrefflich. Ein hervorragendes Lesebuch mit katholischer Grundlage auf der Höhe der Zeit. m.

13. **L. von Beethoven, „Die Ehre Gottes“,** Hymne für 4 stimmigen gemischten Chor und 6- oder 7-stimmige Blechmusik, nach dem Original bearbeitet und instrumentiert von Jos. Dobler. Preis der Partitur 30 Rp.; Einzelstimmen sind nicht erschienen. Verlag der Musikalienhandlung Zweifel-Weber, St. Gallen.

Diese allbekannte Gellert'sche Hymne („Die Himmel rühmen“) ist von Beethoven ursprünglich für eine Singstimme mit Klavierbegleitung komponiert worden. Dobler hat die herrliche Komposition für 4-stimmigen gemischten Chor und 6- oder 7-stimmige Blechmusik bearbeitet, und zwar lehnte er sich bei dem Arrangement pietätvoll dem Original an, jedoch ohne daß Chor- und Instrumentalsatz an Selbständigkeit und Effekt eingebüßt hätten; im Gegenteil: die Wirkung wird so eine feierlichere und grandiosere sein. Die Instrumentalbesetzung ist folgende: B-Trompete (oder Kornett), B-Flügelhorn Es-Althorn (oder Es-Trompete), B-Tenorhorn, Posaune (oder Bariton) ad lib., Baß (Bombarden oder Helikon). Vortrags- und Phrasierungszeichen sind genau beigegeben.— Für religiöse Festlichkeiten außerhalb der Kirche (z. B. am eidgen. Bettag und dgl.) und weltliche Feierlichkeiten ist die Komposition gut verwendbar und sehr empfehlenswert. J. P.

14. Eine **Kinderlegende** zu schreiben, ist gewiß keine leichte Aufgabe. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß in neuerer Zeit bei den bedeutendsten katholischen Verlagsanstalten aus den Federn von Kinderfreunden und Kinderkennern auch herrliche Kinderlegenden erschienen sind. Eine reich illustrierte und sehr schön ausgestattete **Kinderlegende** ist diejenige von **Th. Berthold,** erschienen in der Verlagsanstalt von **Benziger & Co. A./G.**

32 kurze Lebensbeschreibungen mit den kurzen, in dieselben verwobenen Tugendanleitungen oder Winken ans Kinderherz illustrieren sozusagen alle Wahrheiten unserer hl. Religion.

Das Büchlein eignet sich besonders als Gabe auf den Weihnachtstisch und als Geschenk für die erste heilige Kommunion. Nicht nur Kinder, auch Lehrer und Priester dürften dasselbe immer mit neuem Interesse lesen; letzteren bietet es reichlichen Stoff für Würzung des Religionsunterrichtes.

Statt unverbürgter Geschichtchen stellt uns das Büchlein das so schöne Leben von Heiligen vor Augen, welche als Vorbilder der Jugend unübertroffen sind.

Die Sprache ist einfach, die Anwendungen sind kurz, das ganze Büchlein ein schönes Blumengärtlein für unsere lieben Kleinen.

Der Preis für das so überaus schmucke Büchlein mit 247 Seiten und 12 farbigen Einschaltbildern beträgt Fr. 2.50. Pfarrer T.

15. „**Die Hingabe des Priesters an den dreieinigen Gott**" heißt ein jüngst erschienenes Büchlein des hochwürdigsten Bischofes von St. Gallen, **Augustin Egger**. Es reiht sich dasselbe den beiden Erbauungsbüchern: „Der christliche Vater" und „Die christliche Mutter" ebenbürtig an. Diese Hingabe an Gott kann Betrachtungsbüchlein oder Erbauungsbüchlein genannt werden, so ein geistliches Vade mecum bester Form und gediegensten Inhaltes.

Besonders lehrt der Priester in demselben die Wirkungen des hl. Geistes in einer Weise kennen, wie es bei äußerst wenig ascetischen Büchern der Fall ist; der Priester wird durch Eggers kurze Ausführungen ermuntert werden, die Andacht zum hl. göttlichen Geiste zu einer seiner Lieblingsandachten zu machen.

Auch Laien werden bei Lesung desselben einen Begriff bekommen von der hohen Würde eines Priesters, seinen Aufgaben, seiner Verantwortung — diese Kenntnis erzwingt aber Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam.

Der **Verlagsanstalt Benziger & Co. A./G.** ist zu solchen Werken zu gratulieren. Preis fein gebunden Fr. 2.50. Pfr. T

16. **Centralblatt für Instrumentalmusik, Solo- und Chorgesang.** Redaktor: **Th. Cursch-Bühren, Leipzig**; Verleger: **Luckhardt** (J. Feuchtinger), **Stuttgart**; Erscheinungsweise: alle 8 Tage 2 Bogen stark, mit Musikbeilagen; Preis 11 *M.* 20 *ℌ.* jährlich.

Das „Centralblatt" hat mit dem 1. Oktober seinen 15. Jahrgang begonnen. Es bringt lesenswerte musikwissenschaftliche Aufsätze, Biograhien und Bildnisse hervorragender Tonkünstler, fesselnd geschriebene Musikbriefe und eine reichhaltige Konzert- und Theaterumschau: auch das so stattlich und blühend erstarkte Gesangvereinsleben findet gebührende Berücksichtigung. Ueberhaupt wird das gesamte Musikwesen der Gegenwart mit aufmerksamen Blicken verfolgt, und die Leser werden stets über die bedeutsamsten Erscheinungen durch sachgemäße und zuverlässige Nachrichten auf dem Laufenden erhalten. Die Redaktion macht mit allem Nachdruck Front gegen allen Ungeschmack, gegen alle Afterkunst und gegen den ideallosen Materialismus in Musik. U.

17. **Vollständige Katechesen** für die untere Klasse der katholischen Volksschule von G. Mey. — Dr. G. Ratzinger einer der autoritativsten Kenner der christlichen National ökonomie beklagt es bitter, daß die neuern katholischen Katechismen der Bildung des Herzens sehr wenig Raum bieten. „Sie wenden sich ausschließlich an den Verstand, bieten eine förmliche Dogmatik in Fragen und Antworten, deren begriffliche Fassung das Studium der Logik voraus setzt. Dem kindlichen Verständnisse wird viel zu viel zugemutet. Nichts als Definitionen und Begriffsbestimmungen für die Volksschule und das Kindesalter! . . . . . Je eher man zum erprobten, einfachen, alten Katechismus (Canisius) zurückkehrt, umso besser!"

Eine solche Umkehr, die zwar mit den Bedürfnissen der Zeit rechnet, sind die vortrefflichen Katechesen von G. Mey, theol. lic., in 10. Auflage bei Herder in Freiburg i. Br. erschienen. Wir sind der Thatsache, daß die Mey'schen Katechesen bereits in weitesten Kreisen unserer hochwürdigen Geistlichkeit und der tit. Lehrerschaft unbedingte Anhänger zählt, wohl bewußt. Darum sehen wir uns auch nicht weiter veranlaßt, viel Rühmliches über diese hervorragende litterarische Erscheinung zu sagen. Mey behandelt zunächst den katechetischen Unterricht in der Theorie. Im praktischen Teile findet sich eine detaillierte Anordnung des Lehrstoffes für das Sommer- und ebenso für das Winterhalbjahr. Schließlich widmet der hochwürdige Verfasser ein besonderes Kapitel dem Beichtunterricht. Das ausgezeichnete Buch sei allen Lehrpersonen, die sich mit der religiösen Unterweisung der lb. Kleinen beschäftigen, aufs wärmste empfohlen. Preis broschiert **3 Mk.** Prof. A.

Frankreich. Bilderschmuck in den Schulen. Georges Leygues, der französische Minister des öffentlichen Unterrichtes und der schönen Künste, hat durch Erlaß an sämtliche Präfekten des Landes angeordnet, daß die Schulräume mit schönen landschaftlichen Bildern und den Bildnissen hervorragender Männer des Vaterlandes geschmückt werden sollen.

Rußland. In den russischen Ostseeprovinzen wurden neuerdings dreißig deutsche Volksschullehrer entlassen.

„Nimm und lies“.

Einsiedler katholische Volksbibliothek.

Verein zur Verbreitung guter katholischer Volksschriften.

Jede Nummer kostet solid gebunden nur 10 ₰; für die Schweiz 10 Rp. Bei kleineren Bestellungen ist der Betrag für die Heftchen und das Porto in Briefmarken beizufügen.

Verzeichnis der Bändchen.

Serie I. Kinderbibliothek.

1 Chr. v. Schmid: Die Ostereier. 2 Heinrich von Eichenfels. 3 Der Weihnachtsabend. 4 Ludwig, der kleine Auswanderer. 5 Das Lämmchen. 6 Das beste Erbteil. 7 C. Arand: Klaras Testament. So rächt sich der wahre Christ. 8 Der silberne Rosenkranz. 9 & 10 Chr. v. Schmid: Genovefa. 11 Das Vogelnestchen. Das stumme Kind. Die Waldkapelle. 12 Die Erdbeeren. Der Kaminfegerjunge. 13 Anselmo. 14 Die zwei Brüder. 15 Der Eierdieb. Emma, oder die kindliche Liebe. 16 Gottfried der junge Einsiedler. 17 C. Arand: Das Kloster Mariazell zu Wurmsbach. Restituta. 18 W. Koch: Die Majestätsbeleidigung. Die Marienkapelle. 19 Rache ist süß. Schuster bleib beim Leisten. 20 Das hölzerne Kreuz. Die Kirsche. 21 Kupfermünzen und Goldstücke. Das alte Raubschloß. 22 & 23 Josaphat. 24 Leoni Raboud. 25 Chr. v. Schmid: Die Feuersbrunst. Der Wasserkrug. 26 Die Nachtigall. Die Melone. 27 Der Rosenstock. Die Margaretablümchen. 28 Die Lautenspielerin. 29 & 30 Das Blumenkörbchen. 31 Du sollst den Sonntag heiligen, von Hilarius Ernst. Das letzte Bild des Künstlers, von W. Koch.

Serie II. Volksbibliothek für Erwachsene und reifere Jugend.

1 Theodelinde, oder das Kloster zu St. Agatha. Angelika, von P. F. Willem, O. S. B. 2 Das Grafenhaus oder Gottes Vergeltung und Gericht, von P. F. Willem, O. S. B. 3 & 4 Der Lourdespilger, von Paul Stiegele. 5 Ein Wiederfinden, von Heinrich Heiter. 6 Franzesko. Das Sakrilegium, oder Verbrechen und Buße, von P. F. Willem, O. S. B. 7 & 8 Ein Sprung in die Welt, Ernst und Scherz aus einer Badereise, v. Paul Stiegele. 9 Klara, oder die Gefahren der Unschuld, von Chr. v. Schmid. 10 Das Kartäuserkloster, von Chr. v. Schmid. 11 Schwester Felizitas, von Fr. X. Wetzel. 12 Ich bin deine Mutter, von C. Arand. 13 Treulos, von C. Arand. 14 Der beste Arzt, von Aug. Egger, Bischof. 15 & 16 Emilie Linder von C. A. Haller. 17 & 18 Ein Marienkind. Am Scheidewege, von C. Arand. 19 & 20 Im Schutzmantel Marias, von C. Arand. 21 Der Mohrenphilipp. Der Maitre Cordonnier, von C. Arand. 22 Mariannes Lebenslauf, aus dem Leben erzählt von C. Arand. Die Frau Hofwäscherin. Im Banne der allerseligsten Jungfrau, von C. Arand. 24 Der Mann des Gebetes, von Fr. X. Wetzel. 25 Oberst Paqueron, von Fr. X. Wetzel. 26 Der Lothringer. Das Gelübde, von Traugott Binder. 27 Die Macht der Liebe, von J. Bronnenkant. 28 Das Frauenherz, von Joseph Schwabel. 29 & 30 Der Steinmetz von Köln, von P. J. B. Diel. 31 Vor hundert Jahren. 3 Skizzen aus der Schreckenszeit der französischen Revolution, von Alwin von Baldingen. 32 Hoch hinaus. Wohltun trägt Zinsen, von W. Koch. 33 Durch Leid zur Freud. Harte Köpfe, von W. Koch. 34 Arbeit und Gebet schützen vor Thorheit. Schwester Angela, von W. Koch. 35 Erzwungen, von Jocusus Einsiedel. 36 Mosel-Ännchen, von W. Koch. 37 Der Brotkorb. Zweifache Rettung, v. W. Koch. 38 Der Mutter Rache, von W. Koch. 39 Kaiser und Erzbischof. Eine Vergnügungsreise, v. W. Koch. 40 Momentaufnahmen, von Th. Habicher. 41 Not lehrt beten. Segen der Arbeit. Schnupftabakdose, von W. Koch. 42 Stimme des Gewissens. Unrecht schlägt den eigenen Herrn, von W. Koch. 43 Wiedergefunden, von Fr. X. Wetzel. 44 Wer? Eine Kriminalgeschichte von W. Koch. 45 & 46 Eine Braut, von W. Koch. 47 Zwei Schwestern. Maria saß alleine. Unschuldig, v. C. Arand. 48 Füge dich, von C. Arand. 49 & 50 Briefe eines Fremdenlegionärs, von Th. Habicher. 51 Christ und Antichrist, von Franz von Grafenwald. 52 Visitation. Der Engel des Herrn, von C. Arand. 53 Der Sturm auf dem Vierwaldstättersee, von Louise Meyer v. Schauensee. 54 Die Blutzeugen von Pugu, v. Joseph Baierlein. 55 Lebendig begraben, v. Humanus. 56 Du sollst Vater und Mutter ehren. Die kleine Früchtenverkäuferin, von W. Koch. 57 Herr, führe uns nicht in Versuchung, von W. Koch. 58 Erzwungen, von C. Arand. 59 Lady Nithsdale, von J. Spielmann. 60 Das Fräulein von Scuderi, von E. T. A. Hoffmann. 61 Eine Verirrte. Wiedergefunden auf dem Todbette, von W. Koch. 62 & 63 Algerische Geschichten, von Th. Habicher. 64 Zur Eintracht oder Schuld und Sühne, von F. Carneville. 65 Der kleine Muttergottessänger. Wunderbar sind die Wege des Herrn. 66 Samuel Goldenstein & Co., von Ph. Laicus. 67 Die Nachbarn, von Ph. Laicus. 68 Der rote Dieter. Das rote Pulver, von Ph. Laicus. 69 Das Auge will auch was haben. Wilhelmine, von Aug. Schrader. 70 Im Banne des Aberglaubens, von E. Truth. 71 Das eiserne Kreuz, von Carl Hummer. 72 Der Sozialdemokrat, von Franz von Seeburg. 73 Ecce homo. Der richtige Wind, von C. Arand. 74 Martha, von Anna Högger-Custer. 75 & 76 Alkohol, Alkoholismus und Abstinenz, von Augustin Egger, Bischof von St. Gallen. 77 Schwester Agnes, von C. von Bolanden. 78 Lourdes und die Schweizerwallfahrt dahin vom Jahre 1895, von O. W., Pfarrer. 79 Der Vetter Pauli, von Wilhelm von Roosen, O. S. B. 80 Der Amerikanertoni. Marientreu, von Wilhelm von Roosen, O. S. B. 81 Erzählungen von Habicher. 82 Erzählungen von Habicher. 83 Der Himmel auf dieser Erde. Im Hafen gelandet. O Heiland, reiß den Himmel auf. Die Macht des Gebetsapostolats, von C. Arand. 84 Das Opfer eines Lebens, von C. Arand. 85 Beispiel bricht Balken. Sein sichtbarer Engel, von C. Arand. 86 Bittet und ihr werdet empfangen. Verkehrte Erziehung. Der Hosenbandjunge. 87 Dr. Ramors. 88 Alle Schuld rächt sich, von C. Arand. 89 & 90 Das Wirtshaus, von Augustin Egger, Bischof von St. Gallen. 91 & 92 Alt oder neu, von Fr. Rothenfluh. Im Banne der Muttergottes, von C. Arand. 93 & 94 Nach dem Süden, von Joh. Bapt. Büchel. 95 Knallerbsen, von Alvin von Baldingen. 96 & 97 In der Schlenkermühle. Standhaftigkeit im Glauben. Der Weihnachtsgast, von C. Arand. 98 Treu bis in den Tod. 99 Verschiedene Wege. Ein Opfer schwesterlicher Liebe, von C. Arand. 100 Maria, die Zuflucht der Sünder, von C. Arand.

Adolf Kolping: 101 Bleib' daheim. 102 Aus dem Leben eines Aufgeklärten. 103 Paul Werner. 104 Das Lindenkreuz. 105 Klara. 106 Ein Spielchen. 107 Zwei Nachbarn. Belohnte Wohlthätigkeit. 108 Der Tod eines Bettlers. 109 Handel und Wandel. 110 Gebet und es wird Euch gegeben werden. Der Geldteufel. 111 & 112 Unterhaltungen über das Familienleben. 113 Walter, der kleine Porzellanhändler. Meister Andreas, der Nachtwächter. 114 Kindersinn und Gottes Segen. Ludwig. 115 Fromme Liebe. Nachars Lenchen. 116 Der Klushof und seine Schicksale. 117 Was eine gute Frau vermag. 118 Peter, der Schmied. Eine Brautwerbung auf dem Lande. 119 & 120 Was Gott thut, das ist wohlgethan. Toms.

121, 122 & 123 Der gute Fridolin und der böse Dietrich, von Chr. v. Schmid. 124 Josephas Erlebnisse, von C. Arand. 125 & 126 Berta, von C. Arand. 127 & 128 Maria hilft, von C. Arand. 129, 130 & 131 Eustachius, von Chr. v. Schmid.

Druck und Verlag der Einsiedler kathol. Volksbibliothek:

Eberle & Rickenbach, Nachf. von Wyß, Eberle & Co., Einsiedeln, Schweiz.

Druck u. Verlag v. Eberle & Rickenbach in Einsiedeln. Schweiz u. St. Ludwig, Elsaß.

Geschenkbücher.

Die folgenden Gebetbücher mit allg. Inhalt und feiner Ausstattung, in Kalbleder gebunden und mit wattierten Decken versehen, eignen sich vorzüglich zu Geschenken:

Brot des Lebens. M. 2. 80 (Fr. 3. 50)
Der fromme Christ. M. 2. 80 (Fr. 3. 50)
Der Erdenpilger. M. 4.— (Fr. 5.—)
Glaube und vertraue. M. 2 80 (Fr. 3. 50)
Glocke der Andacht. M. 3 60 (Fr. 4. 50)
Herr, vergieb uns! M. 3. 30 (Fr. 4.—)
Herr, dein Wille geschehe. M. 2. 20 (Fr. 2. 75).
Kern aller Gebete! M. 2. 80 (Fr. 3. 50)
Paradies der christlichen Seele. M. 4.—
[illegible] (Fr. 5.—)
Vergißmeinnicht. M. 2. 20 (Fr. 2. 75)
Wachet und betet. M. 3. 20 (Fr. 4.—)
Ave Maria. (Taschenf.) M. 1. 20 (Fr. 1. 50)
Seelengärtlein. (Taschenformat.) M. 1. 20 (Fr. 1. 50)

☛ Diejenigen Eltern, welche Kinder haben, die das nächste Jahr die erste heilige Kommunion empfangen können, machen wir ganz besonders auf das nachfolgende Vorbereitungsbüchlein aufmerksam, welches sich auf dem Weihnachtstische eines jeden Erstkommunikanten finden sollte.

Der gute Erstkommunikant

P. Ambrosius Zürcher, O. S. B.

in der entfernteren und näheren Vorbereitung auf den ersten heiligen Kommuniontag. Unterrichts und Gebetbuch von P. Ambrosius Zürcher, O. S. B., Kinderpfarrer in Einsiedeln, Schweiz. Empfohlen durch die Hochwst. HH. Bischöfe von Basel, Breslau, Chur, St. Gallen, Speyer, Rottenburg und Salzburg und zahlreiche katholisch-katechetische Zeitschriften. Vierte Auflage. Zweifarbiger Druck, mit Titelbild. Format: 113×68 mm. 448 Seiten.

Kein Katechet sollte versäumen, sich mit diesem ausgezeichneten Büchlein bekannt zu machen, welches immer mehr Pfarreien als Hilfsmittel beim Kommunionunterricht für die Kinder eingeführt wird. Gegen vorherige Einsendung von Fr. 1. 25 in Briefmarken, versenden wir ein Exemplar franko zur Probe.

Schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt	125
„ Leder, „ Feingoldschnitt	165
Dunkelfarbig Skytogen, (Lederstoff), Reliefpressung und Goldinschrift „Andenken an die erste hl. Kommunion, Feingldschn.	170
Schwarz chagriniert Leder, Blindpressung, Kanten- und Randvergoldung, Feingoldschnitt	215
Dunkelfarbig Leder, Gold- und Reliefpressung, abgeschrägte Kanten, Feingoldschnitt	225
Schwarz echt Kalbleder, wattiert, Gold- und Silberpressung und Goldinschrift „Andenken an die erste heilige Kommunion" abgerundete Ecken, Hohlgoldschnitt	420
Elfenbein-Imitation, Reliefpressung und Beinschließe, Feingoldschnitt	450
„ „ Neusilber-Einlage und Schließe, Hohlgoldschnitt	750
Echt Elfenbein, versilbert oder Elfenbeinschließe, Elfenbein-Mittelstück, Hohlgoldschnitt	1575

Empfehlenswerte Unterrichts- und Gebetbücher für die katholische Schuljugend.

Das Kind Jesu,

ein Spiegel für Schulkinder. Lehr- und Gebetbüchlein von P. Cölestin Muff, O. S. B., Pfarrvikar in Willerzell bei Einsiedeln. Mit besonderer Berücksichtigung für Erstbeichtende. Format 113×68 mm. 189 S.

Nr. 5r	Schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt	40 Cts.
„ 10a	Farbig Leder-Imitation, Goldprägung, Metallgoldschnitt	48 „

Die hl. Kindheit.

Ein Gebet- und Belehrungsbuch für die Mitglieder des Kindheit-Jesu-Vereins. Von Joh. Ev. Hagen, Pfarrer. Mit bischöflicher Approbation und Empfehlung des Zentraldirektors des Kindheit-Jesu-Vereins, Hochw. Hrn P. Claudius Hirt, O. S. B. Mit farbigem Titelbild. 189 Seiten. Format 113×68 mm.

Mit dem Erscheinen dieses Büchleins ist einem längst gefühlten Bedürfnis entsprochen. Jedes Schulkind sollte dasselbe in die Hände erhalten.

Nr. 5r	Farbig Glanzpapier, Goldverzierung, Marmorschnitt	60 Ct.
„ 10a	„ Leder-Imitation, Goldpr., Metallgoldschn.	70 „

St. Nikolaus-Buch,

ein Lehr- und Betbuch zu Ehren des hl. Bischofs Nikolaus, für die katholische Jugend von Alexander König, Rektor. Mit Stahlstichbild des heiligen Nikolaus. Format 113×68 mm. 384 Seiten.

Dieses Büchlein, vom Hochst. Bischof von Chur warm empfohlen, hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens schon sehr viele Freunde erworben. Die vielen schönen Erzählungen aus dem Leben des Heiligen fördern im Herzen der Jugend unbemerkt, aber unfehlbar die Liebe zu demselben und das Streben, seine Tugenden nachzuahmen.

Nr. 5r	Schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt	105 Cts.
„ 53g	„ Skitogen (Lederstoff), Rücken und Deckel, Goldprägung, Metallgoldschnitt	115 „
„ 103	Dunkels. „ „ Reliefpressung und Goldvignette, Feingoldschnitt	125 „

Aloysius-Büchlein,

vollständiges. Der katholischen Jugend gewidmet von P. F. J. Haupt, Mitglied der Gesellschaft Jesu. Mit Approbation des Hochwst. Bischofs von Chu und Genehmigung der Ordensobern. Mit feinem Farbendruckbild des hl Aloysius. Forma 113×68 mm. 256 Seiten.

Wir empfehlen dieses ausgezeichnete Büchlein der speziellen Beachtung aller Freunde der heranwachsenden Jugend.

rN. 5r	Schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt	105 Cts.
„ 33	Dunkelfarbig chagriniert Leder, biegbare Deckel, mit oder ohne Gold- und Blindpressung, abgerundete Ecken, Feingoldschnitt	175 „

Lasset die Kleinen zu mir kommen!

Katholisches Gebetbüchlein für die liebe Jugend. Von J. Arnold, Pfarrer. Mit Titelbild und Meßbildern. Format 94×57 mm. 189 S.

Nr. 9	Farbig Glanzpapier, Goldverzierung, Marmorschnitt	36 Cts.
„ 5r	Schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt	45 „
„ 10c	Farbig Leder-Imitation, reiche Goldprägung, Metallgoldschnitt	45 „

Zwei schöne

Weihnachtsgeschenke!

Für Kinder:

Staub's Bilderbücher.

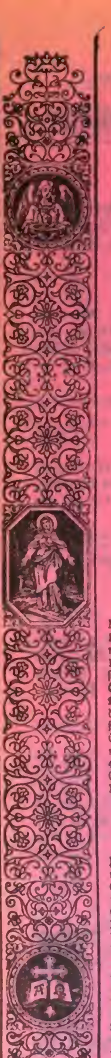
2 Bände. Jeder Band kostet 4 Fr. —.

Für Erwachsene:

Mariengrüße

1897 ö A. Preis fein geb. für die Abonnenten der „Zukunft“ ausnahmsweise nur Fr. 2.50.

Näheres in dem diesem Hefte beiliegenden Prospekte.



Die christliche Jungfrau.

Gute Belehrungen und Gebete für katholische Töchter.

Von Joh. Ev. Hagen, Pfarrer, Redaktor der „Mariengrüße".

Mit Approbation des Hochw. Herrn Joh. Fid. Battaglia, Bischof von Chur.

Druck und Verlag: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Preise der Einbände:

Einband Nr.	5	Leinwand, Rotschnitt	Frk.	2.50
„ „	101	Schwarzes Leder, glatt, Goldschnitt	„	3.—
„ „	00 B	„ „ chagriniert, Goldschnitt	„	3.50
„ „	43 a	Farbig chagr. Leder, Vignette, Hohlgoldschn.	„	4.—
„ „	150 a	Schwarz Bastard Kalbleder, Goldvignette, wattiert, Hohlgoldschnitt	„	4.50
„ „	135	Schwarz Kalbleder, wattiert, Goldkreuz u. Hohlgoldschnitt		5.—

Inhalts-Verzeichnis.

I. Teil: „Wachet" (570 Seiten).

1. Hinaus in die Welt. 2. Glück und Glas. 3. Wohin? Wohin? 4. Der wahren Schönheit Bild. 5. Die Schuld. 6. Die Folgen der Schuld. 7. Ein Lebewohl. 8. Zum Angedenken. 9. Vor Gericht. 10. Die Strafe der Schuld. 11. Die Umkehr zu Gott. 12. Dem Himmel zu. 13. Der Glaube, deine Himmelsleiter. 14. Des Glaubens Gefahr. 15. Der Gebote Schutz und Sicherheit. 16. Der Liebe Macht. 17. Gib jeden Augenblick acht! 18. Die Schlange durchschaut! 19. Im Kleinen getreu! 20. Trotz Versuchung frisch voran! 21. Schutz und Rettung im Gebet! 22. Die hl. Messe — das Morgengold für jeden Tag. 23. Edle Genüsse am Tage des Herrn. 24. Die öftere Beicht. 25. Zu deiner Seele bestem Freund! 26. Arbeit oder Zeitvertreib. 27. Drei liebliche Töchter. 28. Die Kunst zu gefallen. 29. Das Blümlein von der Hoffart fern. 30. In der Rede echt und recht. 31. Für's Klagen und Verzagen. 32. Eine Lebensfrage — die Entscheidung zwischen Segen oder Fluch. 33. Der schönste Schmuck. 34. Das befleckte Ehrenkleid. 35. O, halte Wacht! 36. Die Fensterlein zu! 37. Am Glatteise vorbei! 38. Fröhlich — doch nur klar und wahr! 39. Trau, schau, wem! 40. Zum Balle und Falle. 41. In Freundschaft verraten. 42. In dem Reize der Bücherwelt. 43. Wichtige Räte. 44. Für Heimat und Fremde. 45. Dienen als ein Gotteslob. 46. Gedankenlos? Nein! 47. Eine schwere Lebensfrage. 48. Die Entscheidung zu Ja oder Nein. 49. Die Blume der Jungfräulichkeit. 50. Der Stern im Meere.

II. Teil: „Betet!" (390 Seiten).

I. Gebete während des Tages. II. Meßgebete. Erklärungen zu den hl. Geräten und Paramenten. 1. Messe zu Ehren einer hl. Jungfrau. (Nach den Gebeten des Priesters aus dem Meßbuche mit den Erklärungen der hl. Messe.) 2. Messe zu Ehren Mariens. 3. Messe zu Ehren des bitteren Leidens Christi (mit Erklärungen). III. Beichtgebete. IV. Kommuniongebete. V. Nachmittags- und Vesperandachten. VI. Kreuzwegandacht. Mit Erklärung. VII. Bruderschaften. [illegible] Erklärung. 1. Die Bruderschaft vom hl. Herzen Jesu. 2. Die Erzbruderschaft des heil. unbefleckten Herzens Mariens zur Bekehrung der Sünder. 3. Die Rosenkranzbruderschaft. 4. Die Skapulierbruderschaft der U. lieben Frau vom Berge Karmel. XIII. Die marianische Kongregation. a) Satzungen. b) Vorteile. c) Andachtsübungen. 1. Gebete bei der feierlichen Aufnahme. 2. Gebete bei der Congregationsversammlung. 3. Gebete bei den Vorstandsversammlungen. 4. Gebete bei den Vorstandswahlen. 5. Bundeserneuerung am Titularfeste. IX. 20 Novenen (Neuntägige Andachten). 1. Anleitung. 2. Die [illegible] 3. Die Novenen. X. Andachten und Gebete zu den göttlichen Personen. XI. Andachten und Gebete zu den Engeln und den Heiligen. 1. Zu Maria. 2. Zu den Engeln. 3. Zu den übrigen Heiligen. XII. Gebete für verschiedene Zwecke und Anliegen. 1. Für sich selbst. 2. Für andere im Allgemeinen. 3. Für Kranke. 4. Für Sterbende. 5. Für die Verstorbenen. XIII. Geistliche Gesänge. Ablässe derselben. XIV. Litaneien.

„Die christliche Jungfrau" kann bei allen Buchhandlungen sowie direkt bei der Firma

Eberle & Rickenbach in Einsiedeln

bezogen werden.

Deutschland. (Korrespondenz.)

1. Bayern. Beseitigung des Sonn- und Feiertagschulunterrichtes. Nach der „Ingolstädter Zeitung“ soll der Sonn- und Feiertagsschulunterricht im ganzen Königreich auf die Werktage verlegt werden, so daß für die Lehrer und Schüler die volle Sonntagsruhe eintreten würde. Die zu gutachtlicher Aeußerung veranlaßten Schulbehörden sollen sich fast ausnahmslos für die Regelung in diesem Sinne ausgesprochen haben. Die Münchener Korrespondenz der „Frankfurter Zeitung“ macht hiezu folgende sehr zutreffende Bemerkungen:

Freilich sollte man den Sonntag nicht nur von der Arbeit, sondern auch vom Unterricht — auch Unterricht ist Arbeit — entlasten. Namentlich gilt das für die Städte. Gehen wir noch etwas weiter. Der Fortbildungsunterricht ist meist, in Rücksicht auf die Lehrherren, auf die Abendstunden der Werktage von 7—9 Uhr gelegt. Das ist ein Unding. Wenn wir dahin streben, die Arbeitszeit für den erwachsenen Arbeiter zu verringern, so müssen wir auch daran denken, wie lange der erst heranwachsende Arbeiter, der Lehrling, in Anspruch genommen wird. Gesetzlich suchen wir ihn aus hygieinischen und sozialen Gründen zu verhindern, daß er über seine Kräfte, seine Gesundheit und die Erfordernisse seiner Entwicklung angestrengt werde. Nun sitzt so ein Lehrling von Früh bis Abends 7 Uhr im Komptoir oder plagt sich in der Werkstatt ab, und darnach soll er zwei Stunden lang in die Fortbildungsschule. Er kann nicht ordentlich zu Abend essen, hat keine Abendruhe, keine Ausspannung, sondern muß gleich weiter arbeiten. Wehe ihm, wenn er nicht gehörig aufpaßt. Das geht über die Anforderungen, die an einen Erwachsenen gestellt werden, hinaus, und man darf sich nicht wundern, wenn bei den meisten Fortbildungsschülern der Erfolg des Abendunterrichtes ein geringer ist. Eine andere pädagogische Schädlichkeit tritt insoferne hinzu, als die Zeit nach 9 Uhr abends Gelegenheit zu gar mancherlei Beobachtungen und unbeaufsichtigten Seitensprüngen bietet. Die Fortbildungsschule muß in die Zeit der gewerblichen Lehrarbeit gelegt und der Lehrherr gezwungen werden, die erforderliche Zeit freizugeben.“

Offene Lehrerstelle.

Infolge Resignation wird die Stelle eines Lehrers für die 3. und 4. Klasse der Primarschule Menzingen — verbunden mit Orgeldienst — zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Jahresgehalt 17—1800 Fr. Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldung unter Beilegung der Zeugnisse bis 11. Dezember an tit. Schulratspräsident, hochw. Herrn Pfarrer Hegglin' einzureichen.

Menzingen, den 25. November 1899.

Mit Auftrag:

Die Einwohnerkanzlei.

Zur Beachtung.

Dieses Heft enthält 48 Seiten statt 32, weshalb das letzte des Jahres dann eine kleine Einbuß erleiden wird. Es sind namentlich viel Korrespondenzen — speziell aus dem Kt. St. Gallen — eingelaufen, auch alte Pendenzen verlangten kategorische Erledigung. Aus diesem Grunde datiert auch die unbedeutende Verspätung im Erscheinen.

Litterarisches. Wir machen unsere Leser noch speziell aufmerksam auf den geradezu brillanten **Festgeschenk-Katalog** der Firma Benziger & Cie. A.-G. Derselbe bietet eine vorzügliche Auswahl trefflicher Bücher, Schriften, Bilder 2c. 2c., des genannten Verlages für die katholische Familie und für die katholische Jugend. Eigenartig und eigentlich modern ist der Katalog aber durch die meist gelungenen Portraits verschiedener Mitarbeiter geistlichen und weltlichen Standes des genannten Hauses. So ist der Katalog namentlich für Lehrer eine bleibende Erscheinung, die auch für den Unterricht verwendbar. Auf Verlangen sendet die verdiente Firma ihn gratis. Der Katalog und die bez. Werke seien bestens empfohlen.

Ein Wunder
aus Basel.

Die unterfertigte Firma übersendet jeder Person, rechten Standes immer gegen Postnachnahme um den in der Geschäftswelt noch nie dagewesenen billigen Preis von

nur Frs. 3. 25

eine vorzügliche, genau gehende 24stündige

Uhr mit dreijähriger Garantie.

Außerdem erhält jeder Besteller derselben eine vergoldete, fein façonierte Uhrkette **gratis** beigelegt.

Sollte die Uhr nicht convenieren, so wird dieselbe gerne umgetauscht oder Betrag retourniert.

Einzig und allein zu beziehen durch das

Uhren-Engros-Haus

S. Kommen & Co. Basel.

Im Kommissions-Verlage von Strecker & Moser in Stuttgart ist soeben erschienen:

Der württ. Schulmeister am Ende des XIX. Jahrhunderts oder die Berechtigung der Wünsche unserer Volksschullehrer

von **Sincerus Verus.**

7 Bog. 8°. brosch. M. —.80.

Obige Schrift umfaßt folgende Gegenstände: I. Einleitende Worte, II. Gehaltsfrage, III. Schulaufsichtsfrage, IV. Militärdienstfrage, V. Reformvorschläge (Lehrerbildungsfrage).

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste Kein Schwindel!

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** — abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie, 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum zweiten Male, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **C. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. **Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.**

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr ꝛc. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen. **Jos. Schiller, Schulratspräsid., Dallenwil.**

Zweifel-Weber, alt Lehrer, St. Gallen,

Pianos-, Harmoniums-, Musikinstrumenten, Musikalienhandlung und Musikverlag,

empfiehlt sein best eingerichtetes Geschäft den tit. Behörden und Lehrern unter Zusicherung gewissenhafter und billigster Bedienung.

— *Kauf, Tausch, Miete und Reparaturen.* —

Prospekte, Kataloge, Kalkulationen gratis.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Chef-Redaktion:
Cl. Frei, alt-Sek.-Lehrer, Einsiedeln.
(z. Storchen.)

Sechster Jahrgang.
24. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. jeden Monats.)

Einsiedeln.
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach,
Nachfolger von Wyß, Eberle & Co.
1899.

6
24

Inhalt.

		Seite
1.	An die Sektionsvorstände und einzel stehenden Mitglieder des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz. Von A. Erni, Präsident.	753
2.	Die Popularität des Lehrers. Von Kantonal-Schulinspektor Erni (Schluß)	754
3.	Segen des Christentums für die Erziehung. Von Lehrer M. in Buttisholz.	759
4.	Der Rechenunterricht wird nur dann befriedigende Endresultate erzielen, wenn die Unterschule ein gutes Fundament legt. Von J. Seitz, Lehrer	763
5.	Examenrechnungen für die st. gall. Schulen im Jahre 1899	766
6.	Die Schularztfrage vom schweizerischen Gesichtspunkte aus.	767
7.	Stille Beschäftigung. Von J. Seitz, Lehrer	769
8.	Ein kaiserlich Wort.	771
9.	Aus Schwyz, St. Gallen und Solothurn.	772
10.	Eine Kirchengeschichte.	773
11.	Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.	774
12.	Klavierstuhl	774
13.	Am Ende des Jahres. Von Clemens Frei	776

Briefkasten der Redaktion.

1. An **größeren** Arbeiten liegen für den neuen Jahrgang **druckbereit** vor; **a.** Galileo Galilei. — **b.** Die Forderungen der Rekrutenprüfungen. — **c.** Haben die vielfachen Klagen über die Verrohung der Jugend ihre Gründe? Wo finden wir die Ursachen dafür, und welches sind die Heilmittel dagegen? — **d.** Welches sind die Ursachen der Dürftigkeit der Gedankenarmut und der Formfehler der schriftlichen Arbeiten der Zöglinge unserer Volksschule, und durch welche Mittel können diese Mängel beseitigt werden — (von 2 Seiten eingegangen). — **e.** Wann ist der Unterricht in der Schule erziehend, d. h. heilsam wirkend auf das Herz und den Willen des Kindes? — **f.** Der Aufsatz in der biblischen Geschichte **g.** Die Fehler der Kinder.
Des **Ferneren** sind druckbereit: Katechetisches. — Geschichtliche Notizen über die Einführung des Metermaßes. — Das deutsche Volksmärchen als Erziehungsmittel. — Nach welchen Gesichtspunkten soll eine Schule punkto Leistungen beurteilt werden? — Mündliches und schriftliches Rechnen müssen durchwegs mit einander verbunden betrieben werden. — Der Lehrer wisse den Unterricht genau zu artikulieren. — Der Leser sieht, vorderhand liegt ein reiches und vielseitiges Material vor. Kurze und gut gehaltene **Lehrübungen** hätten noch Raum. Warum auch immer diese Scheu mit der Veröffentlichung von Lehrübungen? Laßt die Kritik ihre Wege wandeln und rücket vor. Jede Sektion im Dezember noch eine Lehrübung! —
2. An verschiedene Leser sind Abonnenten-Verzeichnisse — kantonal geordnete — abgegangen. Die Freunde sind ersucht, Namen von mutmaßlichen Neu-Abonnenten — oder noch lieber von bestimmten — einzusenden, damit ihnen notwendigenfalls sofort eine Probenummer zukommt. Wer noch ein solches Verzeichnis im Interesse der Mehrung der Abonnenten wünscht, der melde sich bei Herrn Sekundarlehrer Ammann, Einsiedeln event. beim Schreiber dies. Abonnenten gesammelt, aber nicht bloß versprechen, sondern handeln. Wir wollen entschieden vorrücken. Also an die Arbeit! —
3. Sollte ein A. oder B. sein wohlverdientes Mitarbeitertreffnis unter allen Umständen dem Vereine, z. B. behufs Äufnung eines Fondes für Kranken, Sterbe- oder Alterskasse, zur Verfügung stellen wollen, so mag er dasselbe nach Abzug des Portos nur ungeniert wieder retournieren. —
†. Wer besondere Wünsche für zu bearbeitende Thematen hat, sende selbige ein, damit darauf Bedacht genommen werden kann. —

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Dezember 1899. | № 24. | 6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

An die Sektionsvorstände und einzel stehenden Mitglieder des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

1. Schon in frühern Generalversammlungen wurde die Anregung gemacht, es sei das Mitgliederverzeichnis unseres Vereins zu bereinigen. Zur richtigen Vereinsleitung und Handhabung der Ordnung innert dem Vereine ist es unbedingt notwendig, dass wir die Glieder und ihre Gruppierung in Sektionen ganz genau kennen. Wir ersuchen daher die Sektionsvorstände um Einsendung eines genauen Mitgliederverzeichnisses der Sektionen und Angabe der Sektionsvorstände. Vereinsmitglieder, welche keiner Sektion angehören, wollen durch Ausfüllung der dem Vereinsorgan beiliegenden Karte ihre Mitgliedschaft bekunden. Die Sektionsverzeichnisse wie die Mitgliedkarten sind bis *zum 31. Dezember 1899 an den Vereinskassier, Hrn. Sekundarlehrer Ammann in Einsiedeln, einzusenden.* Gleichzeitig ersuchen wir die Sektionskassiers, die Jahresbeiträge sobald möglich an den genannten Centralkassier abzuliefern.

2. Ferner möchten wir die Sektionsvorstände an einen Vereinsbeschluss erinnern, nach welchem jede *Sektion verpflichtet* ist, *jährlich wenigstens eine Sektionsarbeit an den Redaktor des Vereinsorgans* zum Zwecke der Veröffentlichung in letzterm zu schicken. Die Sektionsvorstände werden überdies ersucht, da, wo das noch nicht geschehen ist, Korrespondenten zu bezeichnen und diese und die bereits ernannten zu ermuntern, von den Vorgängen im Sektions- und öffentlichen Schulleben an das Vereinsorgan fleissig Mitteilung zu machen.

3. Die Freunde und Gönner des Vereins ersuchen wir höflichst, anlässlich des Jahreswechsels dem Vereinsorgane neue Abonnenten und dem Vereine neue Mitglieder zu werben.

Glückauf zu fleissiger Arbeit im neuen Jahre!

Altishofen, den 8. Dezember 1899.

Namens des Vereins kathol. Lehrer & Schulmänner:
A. *Erni*, Präsident.

Die Popularität des Lehrers.

(Schluß.)

Der Lehrer soll in richtiger Weise mit dem Volke verkehren lernen. Deshalb studiere er des Volkes Denken und Schaffen, sein Sinnen und Trachten, seine Sitten und Gebräuche, überhaupt den Volkscharakter und das Volksgemüt nach der ganzen Tiefe und Größe. Es liegt etwas Großartiges in unserm Volksleben. Welcher Reichtum zeigt sich da an Sitten- und Sinnsprüchen, an poetischer Gestaltung, welche Geradheit im Urteil, Mannigfaltigkeit in Sitten und Gebräuchen! Die besten Künstler und Schriftsteller schöpfen aus dem Volksleben; der Gelehrte steigt hinab zum Volke, Redner und Prediger studieren die Sprache des Volkes. Gerade unser schweizerisches Volksleben ist so reich, daß es allen eine Fundgrube zum Studium bietet. Jeremias Gotthelf schrieb mitten aus dem Volksleben und wirkt deshalb so nachhaltig. Der luz. Jeremias Pfr. Herzog, bekannt unter dem Namen Balbeler, studierte das Volksleben und schrieb aus demselben. Der Dichter, der Maler, alle studieren das Volk, wenn sie ein Kunstwerk schaffen wollen. Warum wirkt Schillers Tell so gewaltig? Weil er das Volksleben wiedergiebt. Auch der Staatsmann steigt hinab zum Volke und lernt es kennen, sonst ist sein Wirken nicht erfolgreich. Sollte nun der Lehrer, der täglich mit dem Volke und seinen Kindern verkehren muß, nicht vor allem das Volk kennen

lernen? Ja, das soll er, und das ist ihm um so leichter, da er selbst aus dem Volke hervorgegangen ist.

Als Mittel zu diesem Studium empfehlen wir ihm zunächst den lebendigen Umgang mit dem Volke selbst. Da soll er seine Sprache kennen lernen, seine Denkart und Handlungsweise, seine Sitten und Gebräuche. Wir möchten ihn besonders warnen vor jener Kritisiersucht, die vornehm zu Gerichte sitzt über die Sitten und Gebräuche des Volkes, die seine Handlungsweise verspottet und lächerlich macht. Das Volk erträgt solches nicht. Den einfachsten Gebräuchen liegt oft ein tiefer Gedanke zu grunde, und sie haben ihre lange Geschichte. Kein Geringerer, als der gelehrte Professor Dr. Al. Lütolf hat die Sagen, Bräuche und Legenden Luzerns und der Urschweiz gesammelt und gewürdigt. Der Lehrer studiere die Geschichte des Landes und der engern Heimat, ebenso die bestehenden Bräuche und Einrichtungen im bürgerlichen und kirchlichen Jahr. Wir sehen da die familiären Feste an uns vorüberziehen: Sichelfest, Kilbi, Geburtstagsfeier 2c. Das Volk gibt seiner innern Freude immer in einer besondern Form Ausdruck. Über solche Bräuche soll der Lehrer nicht witzeln und spotten und sie ausrotten wollen, sondern sie eher veredeln helfen. Er darf auch einmal mitlachen, wenn das Volk lacht, sich mitfreuen, wenn das Volk sich freut, das schadet seiner Würde durchaus nicht, im Gegenteil, das Volk betrachtet ihn dann erst recht als einen Gleichberechtigten.

Als eine weitere Eigenschaft, die den Lehrer beim Volke beliebt macht, nennen wir die Freundlichkeit. Ein freundliches Wesen öffnet sich alle Herzen, während die Sauertöpfigkeit sich alle verschließt. Ein freundliches Gesicht ist wie eine Sonne, die alle Nebel verscheucht. Ein mürrischer, unfreundlicher Mann paßt überhaupt nicht als Lehrer; er soll nicht unter die frohe Kinderschar treten; denn wo er auch eingreift, da verdirbt er etwas. Ohler schreibt: „Wenn der Lehrer beim Einzuge in seine Gemeinde ein düsteres, unzufriedenes Gesicht mitbringt, sich zurückgesetzt glaubt, mit Verachtung von den ärmlichen Verhältnissen, der Unwissenheit und Rohheit der Einwohner und der traurigen Lage der Gegend spricht und allerlei Ansprüche macht, ehe er noch Besonderes geleistet hat, so ist das ein Zeichen, daß er nicht gerne in der Gemeinde weilt, und der gesunde Sinn des Volkes findet leicht heraus, daß ein solcher Lehrer keine rechte Liebe zu den Kindern habe, und daß ihm daher die Eigenschaft abgehe, welche zu einem segensreichen Erfolge seines Werkes notwendig ist.“

In der Schule selber behandle der Lehrer alle Schüler gerecht. Strenge, Gerechtigkeit und Konsequenz werden ihm die Achtung der

Eltern sichern. Wie leicht kann es vorkommen, daß Kinder aus bessern Familien oder von Beamten den Vorzug erhalten gegenüber ärmern, schlecht gekleideten und schlecht erzogenen Kindern. Es liegt so nahe gegenüber einem ordentlichen Schüler und saubern, hübschen Kinde etwas mehr Nachsicht walten zu lassen, als gegenüber einem Trotzkopf im zerrissenen schmutzigen Anzuge. Hiefür haben aber die Kinder ein feines Auge und die Eltern empfinden die Zurücksetzung bitter. Wir möchten im Gegenteil raten, mehr Nachsicht und Aufmerksamkeit gerade den schwachen und armen Kindern angedeihen zu lassen. Die Kinder guter Familien haben zu Hause schon eine liebevolle Behandlung und die beste Nachhilfe, während es bei armen Kindern in jeder Hinsicht oft gar traurig aussieht. Und doch sollen auch die armen Kinder auf Erden ihren Himmel haben. Da biete ihnen die Schule einigen Ersatz für das mangelhafte Familienleben. Für eine solche Behandlung sind alle Eltern sehr dankbar; die armen Eltern danken dem Wohltäter ihrer Kinder, die reichen achten den wahren Kinderfreund und können ihm ihre Hochachtung nicht versagen.

Die Fürsorge des guten Lehrers für seine Lieblinge schließt aber mit den vier Wänden des Schulzimmers nicht ab, sondern reicht weit darüber hinaus. Und er findet dazu auch reichlich Gelegenheit. Jugend hat keine Tugend. Sie ist sanft und gut, so weit des Erziehers wachend Auge reicht, unbeachtet aber läßt sie sich gehen, und der jugendliche Übermut kommt zu seinem Rechte. Die Aufsicht des Lehrers darf daher außer der Schule nicht fehlen. In der Kirche beim öffentlichen Gottesdienste, bei Prozessionen, auf öffentlichen Plätzen und bei verschiedenen Anlässen, da sei der Lehrer als guter Schutzgeist bei den Kindern und mahne zum Guten und wehre dem Bösen. Dieser Aufgabe schäme sich kein Lehrer. Der Erzieher gehört zu den Kindern, wie der Vater zu der Familie. Diese erziehliche Tätigkeit des Lehrers findet auch ungeteilte Anerkennung bei Freund und Feind. Schon oft hörten wir in höchster Anerkennung Eltern über Lehrer sprechen, weil sie die Kinder in der Kirche, auf den Straßen und öffentlichen Plätzen und bei spez. Anlässen in höchst gewissenhafter Weise beaufsichtigten.

Es gibt aber sonst noch verschiedenes vorzukehren für das leibliche Wohl der Kinder. Für Kinder mit weitem Schulwege sollte eine Mittagssuppe besorgt werden. Der Lehrer trete da in Verkehr mit dem Ortspfarrer und der Schulpflege und suche die Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Er scheue sich nicht, zu sammeln, damit armen und dürftigen Kindern ein kräftiges Mittagsmahl gratis verabfolgt werden kann, damit sie für die kalten Wintertage warme schützende Kleider erhalten. Ach,

wie viel Gutes läßt sich da überall tun, und wie viele gute Menschen, besonders unter den Frauenspersonen, giebt es nicht, die recht gerne spenden, wenn nur der rechte Organisator sich findet, der mit Energie und Geschick die Sache an die Hand nimmt und durchführt. Das ist eine schöne Aufgabe für den Lehrer. Gar oft hört man die Bemerkung: „Die Kinder wollen das nicht.“ Das ist nichts als eine faule Ausrede. Wenn der Lehrer so für das Wohl seiner Kinder einsteht, so wird man ihm dafür Ehre und Achtung entgegen bringen, und arme Leute werden immer dankbar die Gaben der Wohltätigkeit entgegen nehmen.

Der Lehrer befleißige sich auch immer und überall eines musterhaften Wandels; er lasse sich keine gröbere Fehler zu Schulden kommen, weder im privaten noch öffentlichen Leben. Ist er Familienvater, so halte er eine musterhafte Familienordnung, erziehe seine Kinder, daß sie andern Kindern vorbildlich sein können. Der Lehrer ist es den Schulkindern gegenüber schon schuldig, ein musterhaftes Leben zu führen, schauen ja die Kleinen in kindlicher Ehrfurcht und Verehrung zu ihm auf, wie zu einem höhern Wesen. Er gebe wohl acht, daß er keines von den Kindern ärgere. Furchtbare Strafe wird ihm vom göttlichen Lehrmeister selbst angedroht. Kellner schreibt sehr schön in seinen Aphorismen über die Meinung, welche die Kinder von ihrem Lehrer haben: „Wie die Jugend überhaupt gerne in Idealen schwärmt, so will auch selbst das Kind des Armen alle Begriffe von Vollkommenheit, welche ihm während seines kurzen Lebens geworden sind, auf ein bestimmtes Individuum übertragen und in diesem verkörpert sehen. Da wählt es dann besonders den Lehrer zum Träger des Guten, und es steht bei ihm fest, daß dieser alle Tugenden in sich vereinigen müsse. Wenn alle lügen und betrügen, mein Lehrer tut es nicht; wenn selbst mein Vater ein Trinker ist, der Lehrer muß nüchtern sein; wenn auch die Eltern sogar in häßlicher Zwietracht leben, mein Lehrer ist friedfertig. So denkt das Kind und wagt kaum zu glauben, daß er auch irdische Bedürfnisse habe und esse und trinke, wie andere. Ja, der Lehrer ist den Kindern das erhabene Bild menschlicher Vollkommenheit, und die Schulstube umkränzt dieses Bild mit Ehrfurcht gebietendem Rahmen.“

Wie soll sich der Lehrer verhalten dem Vereinsleben gegenüber? Wir sagen: Der Lehrer sei kein Vereinsmeier. Alles kann er nicht von der Hand weisen. Viele große Aufgaben werden heutzutage nur durch die Vereine gelöst. Aber wenn wir Umschau halten unter den Vereinen, so finden wir gar viele, die kaum einen andern Zweck haben, als auf angenehme Weise die Zeit durchzubringen; die Folgen davon sind gar oft ökonomischer Rückgang und Zerstörung des Familienlebens. Welcher

Lehrer hat aber über zu viel Zeit und Geld zu verfügen, und welcher sollte gar sich berufen fühlen, mitzuwirken an der Zerstörung der von Gott eingesetzten heiligen Institution der Familie! Das überwuchernde Vereinsleben hat zudem für den Lehrer höchst üble Folgen Man hat die Lehrer gewöhnlich gerne in den Vereinen; sie sind höchst brauchbare Mitglieder, und man glaubt, ihnen unbekümmert die meiste Arbeit aufladen zu dürfen. So werden sie gar oft die Vereinsleiter, schleppen und zerren an dem Ding, arbeiten tief in die Nacht, kommen mit dem Wirtshausleben in Berührung, schädigen neben dem Geldsack in den meisten Fällen auch ihre Gesundheit. Wir könnten Beispiele anführen, wo Lehrer in jungen Jahren durch das Vereinsleben ihre blühende Gesundheit ganz zerstörten. Immer aber geht die kostbare Zeit verloren; für die Vorbereitung und Weiterbildung bleibt nichts mehr zur Verfügung. Wenn die nötige Nachtruhe fehlt, so ist der Lehrer am Morgen nicht frisch beim Unterrichte, und die Schule leidet ganz bedeutend. Es ist ganz unmöglich, daß ein Lehrer, der sich so in's Vereinsleben stürzt, eine gute Schule halten kann.

Und doch sagen wir, es ist sogar gut, wenn der Lehrer einigen Vereinen angehört. So soll er mit Freuden mitwirken in Vereinen, welche die Sache der Schule, der Kirche und der Gemeinde fördern helfen; aber er soll nicht zu viel Zeit dafür opfern und sich ja nicht zum sog. Vereinsbüttel machen, der alle Lasten und Mühen trägt und mitschleppt.

Das Volk verurteilt einstimmig diese Vereinswut. Wenn der Lehrer den Vereinen nachläuft, während es hart arbeiten muß; wenn er im Wirtshause sitzt, während es bei schwerer Arbeit sich abmüht, so ist es bald bereit, in starken Ausdrücken sich über seinen Lehrer zu ergehen. Will also der Lehrer populär sein, so beobachte er hier klug das Schickliche.

Wir könnten noch verschiedene Punkte anführen, die geeignet wären, den Lehrer bei Eltern und Behörden wert und teuer zu machen; wir wollen es bei den angeführten bewenden lassen. Das ist sicher, daß ein Lehrer, der in eben angeführtem Sinne wirkt, beim Volke immer populär, ja noch mehr, ihm immer lieb und hochgeschätzt ist. Und diese Forderungen kann eigentlich jeder Lehrer mehr oder weniger erfüllen; es kann jeder in seinem Berufe tüchtig werden, und dann ist er auch beim Volke populär. Die Vorteile dieser Popularität haben wir einleitend gezeichnet.

Es würde sich noch um die Popularität im zweiten Sinne handeln, nämlich die Kunst, den Lehrgegenstand den Schülern so mitzuteilen, daß er von allen leicht verstanden werden kann. Wir können hier nur auf die vorigen Ausführungen verweisen und sagen, wer tüchtig ist, sich gewissenhaft fortbildet, das Volksleben studiert, den wahren Berufseifer

hat: der wird auch populär unterrichten können. Eines möchten wir jedoch hier noch beifügen: Der Lehrer bereite sich stets gewissenhaft auf jede Unterrichtsstunde vor, und dabei denke er sich immer recht lebhaft in den geistigen Zustand der Kinder hinein und beginne seine Präparationen. Alle Schulmänner stimmen darin überein, daß in der Vorbereitung der wahre Segen des Unterrichtes liege. Es ist wahr, die Vorbereitung und Nachschau sind mühsame Arbeiten. Wenn der Lehrer müde heimkehrt vom Unterrichte, so muß er wieder an den Studiertisch sitzen und vor- und nachbereiten. Die Lektionen müssen studiert und präpariert, die Aufsätze sollen korrigiert werden; es ist ein wahres Lehrerkreuz. Doch, Lehrer, nimm auch Dein Kreuz auf Dich und trage es willig nach.

Wir gehen zum Schlusse! Lehrer, werde im guten Sinne des Wortes populär und unterrichte populär, dann hast Du viel, sehr viel für die Schule getan. Und die Sache, der Du dienst, der Gegenstand, den Du zu bilden hast, verdienen es auch. Das Höchste zwischen Himmel und Erde ist der Mensch, und der Liebling Gottes unter den Menschen ist das Kind, das Höchste im Himmelreich. Das ist das Objekt Deiner Tätigkeit. Sollst Du Dich Deinerseits nicht bestreben, das Beste zu leisten? Wohlan, der Vorsatz sei gefaßt, und er soll zur Tat werden. e —

Segen des Christentums für die Erziehung.

(Von Lehrer M. in Buttisholz.)

Mit der Gründung und Entfaltung des Christentums trat in die Welt eine neue, vollkommenere Heilsordnung, als sie im alten Bunde geboten werden konnte; mit ihr ging in der Welt das wahre Licht auf, dessen wohltätige Strahlen alle Schichten der menschlichen Gesellschaft durchdrangen und umänderten. Im alten Bunde stunden der gedeihlichen Erziehung noch mächtige Hindernisse entgegen, deren hemmende Fesseln erst durch das befreiende Christentum gesprengt werden konnten. Das Heidentum erzog nur für das irdische Ziel, da es von dem wahren, himmlischen Ziele des Menschen kaum eine dunkle Ahnung hatte. — Den Heiden fehlte der Glaube an den einen, wahren Gott, sie trieben Vielgötterei. Der Gegenstand ihrer höchsten Verehrung war zum Teil mit den schnödesten Lastern behaftet. — Durch die rohe Sklaverei war ein großer Bruchteil der menschlichen Gesellschaft von der Erziehung ganz

ausgeschlossen. — Die bei allen heidnischen Völkern verbreitete Vielweiberei entheiligte das Familienleben und trat der Erziehung ebenfalls hemmend in den Weg. — Versuchen wir nun im Folgenden kurz darzulegen, wie das Christentum für alle diese großen Mängel Ersatz bot, und welchen Segen es überhaupt für die Erziehung mit sich brachte. —

Die Erziehung durch das Christentum trägt vor allem das Kennzeichen der Allgemeinheit an sich. Die christliche Erziehung beschränkt sich nicht auf einzelne Völker, sie ist bestimmt für alle Menschen. Christus selbst hat den ersten Lehrern der christlichen Erziehung die Weisung gegeben: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker.“ Also nicht nur die Völker der Gegenwart, sondern auch diejenigen, welche in Zukunft erstehen und vergehen werden, sollen sie in Lehre und Zucht nehmen und zu Schülern Christi machen. — Die christliche Erziehung kennt auch keinen Unterschied des Standes und Geschlechtes. Wie schon oben erwähnt wurde, waren im Heidentum die Sklaven, welche nur als höher geartete Tiere angesehen wurden, von der Erziehung gänzlich ausgeschlossen. Das Christentum aber bekämpfte den finstern Menschenhandel, es lehrte, daß auch der Sklave eine unsterbliche Seele besitze, welche Christus für den Himmel erlöset habe. Das Christentum machte auch diese dem christlichen Unterrichte und der Erziehung teilhaftig. — Mit klaren Worten spricht der Heidenapostel Paulus diese Bestimmung der christlichen Erziehung aus, wenn er sagt: „Ihr seid alle Kinder Gottes, da ist weder Jude noch Heide, da ist weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Weib, denn ihr alle seid eins in Christo Jesu.“ Die christliche Erziehung ist daher in Folge ihrer Allgemeinheit eine Volkserziehung im wahren Sinne des Wortes.

Das Christentum gibt uns sichern und bestimmten Aufschluß über Ziel und Zweck unseres Daseins, in der Beantwortung dieser Frage liegt aber zugleich auch die Bestimmung des Zweckes der Erziehung eingeschlossen. Die Aufgabe des Lebens besteht nach der Erklärung des Christentums darin, daß der durch die Sünde von Gott getrennte Mensch wieder zum Leben in Gott zurückkehre, damit er ihn erkenne, ihn liebe und dadurch seine ewige Bestimmung erreiche. Das irdische Leben ist demnach nur eine Vorbereitung für das ewige. Die christliche Erziehung hat deshalb den Zweck, den Menschen immer mehr zu stärken, damit er aus freiem Willen und aus fester Ueberzeugung, durch seine freie Mitwirkung mit der übernatürlichen Gnade, wieder zur Gottähnlichkeit gelange, zu der er von Anfang an erschaffen und bestimmt war. Diese hohe Aufgabe erledigt die Erziehung durch die ihr von der Erfahrung gebotenen natürlichen und durch die von der Kirche gebotenen

übernatürlichen Mittel. Der Grundsatz, welcher den Zweck der Erziehung enthält, heißt: „Erziehe den Menschen zur Nachfolge und Aehnlichkeit Christi.“ — Der Zweck der Erziehung ist deshalb nicht nur ein irdischer, sondern ein ewiger, himmlischer. — Wir wissen z. B. von den Griechen, daß der Hauptzweck der Erziehung bei ihnen die Heranbildung tüchtiger Staatsbürger war, höhere Zwecke kannte man nicht. Es war das Christentum, welches die kultivierten Völker über die wahre Heimat des Menschen belehrte, sie aufforderte mit wahrem Ernste nach diesem erhabenen Ziele zu streben.

Die durch Jesus Christus selbst geoffenbarten Grundsätze der Erziehung gaben im Laufe der Zeiten und bei allen christlichen Völkern mächtige Anregung zum Studium. Zahlreiche gelehrte Männer stunden auf, welche durch Erfahrung und Studium die inhaltsreichen Grundsätze der christlichen Erziehung immer allseitiger erfaßten und begründeten und auch die rechten Mittel an die Hand gaben, durch welche das Ziel der Erziehung am besten zu erreichen sei. Bald entstunden auch viele christliche Schulen, in welchen unter der Leitung christlicher Erzieher der Same des Christentums in die empfänglichen Herzen ausgestreut wurde. Es wurden Genossenschaften gegründet, deren Mitglieder sich die Erziehung zur Lebensaufgabe machten. Wie vieles wirkte nur eine solche Genossenschaft in ihren tausend und tausend Mitgliedern während einem Jahrzehnt! — All dieser Segen ging aber nur aus dem Schooße der katholischen Kirche hervor. —

Der neue Bund hat nicht nur das Ziel der Erziehung bestimmt, er hat auch einen reichen Schatz übernatürlicher Hülfe eröffnet, den Menschen seiner Bestimmung entgegenzuführen, nämlich: Lehre, Gesetz und Gnadenmittel. Der neue Bund gibt uns Aufschluß über die Natur und Beschaffenheit des Menschen, den Sündenfall und dessen Folgen, die Verdunkelung der Erkenntnis, die Abschwächung des Willens und die böse Begierde in uns. Das Christentum verkündigt uns auch die frohe Botschaft der Erlösung des Menschen. Es sind dies alles Lehren, welche für die Erziehung ihre größte Wichtigkeit haben, weil sie eben die Grundanschauungen und Grundsätze derselben bilden, auf denen sich alle andern aufbauen; sind diese falsch, so ist auch der ganze Erziehungsplan falsch. Die Wahrheiten werden aber nicht von der Vernunft und Erfahrung geboten, sondern sie sind von Gott geoffenbart. Zu welch' verkehrten Resultaten man gelangt, wenn diese Lehren nicht oder nur teilweise beachtet oder falsch aufgefaßt werden, sehen wir an den verkehrten Resultaten der verschiedenen falschen Erziehungstheorien. —

Das Gesetz des neuen Bundes ist für den, der es befolgt, der Weg zur Vollkommenheit. Es bestimmt besonders des Menschen Liebe zu Gott als dem höchsten Herrn, unserm Vater, zum Nächsten und selbst zum Feinde und Widersacher. Die Frucht der Befolgung dieses Gesetzes ist der demütige Gehorsam, das gottgefällige Leben. Das Christentum bietet der Erziehung endlich auch viele Gnadenmittel, durch deren ernstlichen Gebrauch der wahre Segen auf der Erziehung ruht. Durch die Gnadenmittel ist dem Bösen ein übernatürliches Gegengewicht geboten. Das Christentum bekämpfte vor allem die Vielweiberei, erhob die Ehe zu einem hl. Sakramente und heiligte so vor allem das Familienleben. — Das Christentum ordnete das Verhältnis der Kinder zu den Eltern und umgekehrt der Eltern zu ihren Kindern. Dieses alles hatte zunächst seine hohe Wichtigkeit für die Erziehung, da ja gerade die Familie die eigentliche Erzieherin der Kinder von Jugend auf ist — Durch das Gebet und die hl. Sakramente überhaupt wird die Erziehung geheiligt, durch sie empfängt sie die wahre Weihe und Würde und auch den Segen und Beistand von oben.

Einen hohen Wert hat für die Erziehung auch das Beispiel des Herrn. Er ist das wahre Vorbild der Erziehnng. Als Gottmensch hat er unter uns Menschenkindern gewandelt. Wir lernen ihn kennen im Familienkreis, im Umgange mit seinen Freunden und mit seinen bittersten Feinden, wir sehen ihn mitten in der Welt, im Berufsleben, endlich auch im Tode am Kreuze. Wir haben somit ein wirkliches nachahmungswürdiges Vorbild vor uns. Der Herr gibt ein nachahmungswürdiges Beispiel, sowohl dem Schüler, als auch dem Erzieher. — Er zeigt besonders während seines verborgenen Lebens in Nazareth die schönsten Tugenden. Insbesondere leuchtet da hervor seine Demut. — Als gehorsames Kind zog er mit seinen Eltern nach Nazaret und war ihnen unterthan. — Er war arbeitsam, indem er seinem Nährvater stets bei seiner Arbeit behilflich war. — Abgeschlossen von den Wirren der Welt und ihrem Jagen nach zeitlichen Gütern lebte er still, zurückgezogen und zufrieden im Kreise seiner Familie. — Er war ein aufmerksamer Schüler, indem er im Tempel unter Gesetzeslehrern saß, ihnen zuhörte und sie fragte.

Dem Erzieher ist er ein unvergleichliches Beispiel in seiner herrlichen Lehrweise. Er redet vorzüglich in Gleichnissen, er gebrauchte den Acker, den Weinberg, den Säemann, die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels, um ein anschauliches Bild der Wahrheiten zu finden, um jene recht verständlich zu machen. — Von sich konnte er sagen: „Lernet von mir, denn ich bin demütig und sanftmütig von Herzen." Bewunderungswürdig ist seine himmlische Geduld und Gelassenheit, mit

der er seinen größten Feinden entgegenkommt, und mit der er auch die Schwächen seiner Apostel erträgt. — Anderseits gibt er dem Erzieher das Beispiel, daß auch ihn ein heiliger Eifer ergreifen darf, indem er, erfüllt von wahrer Sorge für die Ehre Gottes, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinaustreibt. — Ein so erhabenes und vollkommenes Beispiel muß zu gleichem Tun anspornen, zu gleichem Wirken entflammen. Je mehr man das Leben Jesu betrachten würde, desto mehr würde man die wahre Vollkommenheit desselben erkennen, denn in ihm liegt die größte Pädagogik aller Zeiten verborgen.

Das Christentum ermöglicht aber nicht bloß die Erziehung, sondern es gebietet sie und macht sie den Eltern zur heiligen Pflicht. Der Segen, den das Christentum der Erziehung brachte, ist groß. Ueberall, wo das Christentum im Laufe der Zeiten hinkam, entstanden Erziehungsanstalten, überall verbreitete es Civilisierung und Kultur. Das Christentum brachte großen Segen sowohl für Familie und Gemeinde, wie auch für den ganzen Staat. Möchten nur alle Völker in den Schoß der Kirche aufgenommen werden, um so dieses Segens teilhaftig zu werden!

Der Rechenunterricht wird nur dann befriedigende Endresultate erzielen, wenn die Unterschule ein gutes Fundament legt.

In den obern Klassen begegnen dem Lehrer oft namentlich vier Schwierigkeiten:

1. Die Schüler und zwar selbst vorzüglichere scheitern hie und da an den einfachsten Zahlenoperationen.
2. Sie haben gar keinen Sinn für eine übersichtliche saubere Darstellung.
3. Die Zahlen, die Abkürzungen für Maß und Gewicht, werden trotz aller Anstrengung des Lehrers nicht immer richtig geschrieben.
4. Viele Schüler verstehen selbst ganz einfache reale Verhältnisse, wie sie in den angewandten Aufgaben vorkommen, nicht. Alle vier Fehler sind zwar zu einem Gutteil auf Rechnung der kindlichen Flüchtigkeit zu schreiben. Daneben fehlt es aber doch auch oft am Unterricht in den untern Klassen. Der Hauptfehler, der dort gemacht wird, ist der, daß man zu stark vorwärts drängt. Viele Lehrer können es nun einmal nicht über das Herz bringen, im 1. Schuljahr nur den Zahlenraum 1—10 zu behandeln, und doch bietet sich ihnen, innert diesen Grenzen genug Stoff für einen ganzen Jahreskurs. Der Vorwurf, die Schüler hätten dann Langeweile, ist unhaltbar. Es sind im ganzen vier Grundrechnungsarten durchzunehmen. (Für die Schule gesprochen.)

1. Zuzählen (2 + 3 =) 3 + 4 =
2. Abzählen (7 — 6 =) 9 — 5 =
3. Zerlegen (5 = 2 + 3) 7 = 3 + 4
4. Vergleichen

resp. Ergänzungen

5 = um 2 größer als 3 oder zu 3 müssen noch 4 zugezählt werden, bis es 7 gibt.

Schon der Wechsel dieser Operationen schließt Langweile aus. Die Hauptsache bleibt freilich, daß der Lehrer das Rechnen möglichst mit sachlichen Verhältnissen in Verbindung zu bringen und so das Interesse zu wecken wisse, also viele angewandte Aufgaben lösen lasse. Tut man dies, so fällt der einzige Vorwurf, den man der Beschränkung des Stoffgebietes fürs 1. Schuljahr innert diese Grenzen machen will, als nicht stichhaltig weg. Bleibe man also beim Wenigen zu gunsten der Gründlichkeit. Alle spätern Lektionen haben anzuschließen an diese Grundoperationen im Zahlenraum 1—10, sie bilden das Fundament, auf dem man später weiter bauen soll. Wird aber das Gebäude bestehen können bei ungenügendem Fundament!? Der Lehrer sollte sagen können, auf diesem kleinen Gebiete ist mein Schüler so sicher und gewandt, wie man es nur wünschen darf. Behält er die Klasse im zweiten Schuljahr, so muß es für ihn gewiß eine Freude sein weiter zu arbeiten, gibt er die Klasse einem andern Lehrer ab, so erweist er dem Kollegen einen Dienst, er händigt ihm gutes „Arbeitsmaterial" ein. Es ist entschieden auch ein Stück Kollegialität, dem Kollegen, der die höhern Klassen unterrichtet, pflichtgetreu vorzuarbeiten. Und noch etwas! Wir Lehrer vergessen hie und da das Gebot der Nächstenliebe und bemängeln einander gerade wie andere Menschenkinder. Nun gibt es aber auch sogenannte Oberlehrer, die die Unterschule in möglichst schlechtem Lichte hinstellen, um dann am Examen den eigenen Ruhmesstern in desto glänzerndem Feuer erstrahlen zu lassen. Gerade in solchen Fällen tut der Unterlehrer gut, die Stoffmasse zu gunsten der Gründlichkeit möglichst zu beschränken. Er halte sich dann streng an den Lehrplan, gehe keinen Schritt weiter. Und dann? Dann sieht sein „böser Nachbar" gar bald ein, daß seine „Schimpfiaden" grundlos sind. Kann er sie dennoch nicht lassen, so verbittert er sich selbst, denn Anklagen gegen Schuldlose quälen am meisten den Kläger.

Geht in den obern Klassen der Rechenunterricht nicht befriedigend vorwärts, so hats, insofern der Lehrer tüchtig ist, an der Grundlegung gefehlt. Wie im Aufsatzunterricht, so auch hier, predigen schlechte Klassen des Lehrers Schande rückwärts, d. h. es hat früher gefehlt. In gleicher Weise hüte man sich noch namentlich in der 2. und 3. Klasse vor dem drängen. Gründlichkeit ist hier das Erste, dann schreitet der Unterricht später leicht und sicher fort und die widerlichen Rechnungsfehler, soweit es die Grundoperationen anbetrifft, werden in den obern Klassen an Zahl bedeutend reduziert werden.

Würde dieser Forderung allenthalben nachgekommen, so könnten vielleicht auch an den Rekrutenprüfungen bessere Resultate erzielt werden, indem dann doch die Schüler, die absolut nichts leisten, einigermaßen verschwinden müßten. Hat ein Lehrer z. B. acht Rekruten, vier davon haben alle vier Aufgaben richtig, zwei nur drei, zwei schlechtere immerhin noch zwei. Von 32 Rechnungen sind dann 26 richtig oder 82%. Nehmen wir nun aber an, zwei Rekruten leisten gar nichts, dann reduzieren sich die richtigen Resultate auf 22 oder 69%. Also vorerst müssen die ganz schlechten Schüler weg. Sie werden sicher verschwinden, wenigstens einigermaßen, wenn in der Unterschule auf gründlichen Unterricht großes Gewicht gelegt wird. Mancher Schüler würde vielleicht später noch den „Knopf auftun", wie der landläufige Ausdruck heißt, wenn man nicht schon bei der Einführung der Elemente an seiner Fähigkeit gezweifelt hätte. Manche Kinder sind nun einmal in den ersten Schuljahren für das Rechnen, dieses Denkfach, nicht gewachsen. Pflege man sie so gut als möglich, sie werden später die Klassengenossen sicher einholen. Läßt man sie im Stich, so gehen sie verloren; sie verlieren bald jedes Interesse, wenn sie sehen, daß sie nicht nachkommen. Dieses

Unlustgefühl muß man ihnen ersparen, dadurch, daß man ihnen zu Liebe langsames Marschtempo anschlägt.

Zweitens macht der Lehrer die Beobachtung, daß den Kindern oft aller Sinn für schöne Darstellung fehlt. Dieser muß schon in den untern Klassen geweckt werden. Der Schüler werde angehalten, alle Undzeichen, Gleichheitszeichen u. s. w. genau untereinander zu schreiben. Er gewöhne sich von Anfang an, jeder Rechnung genügend Raum zu geben, nicht daß er, man möchte fast sagen, Beispiel auf Beispiel hinaufbeigt. Strenge sei ihm verboten, einzelne Beispiele oder Gruppen von solchen mit Strichen einzurahmen. Das sind „die Anfangsgründe der Schmiererei", wie dieses Verfahren von jemand treffend genannt wurde. Das Beispiel des Lehrers fällt auch hier sehr in die Wagschale. Pünktlichkeit sei sein Leitstern. Dann wird er, wenn er z. B. in der I. Klasse mit Strichen rechnet, an der Wandtafel alle Striche gleich lang und gleich weit auseinander machen. Es sind dies kleine Sachen, wenn man aber bedenkt, wie gewisse Schüler an dem gegebenen Vorbilde hangen, also auch das häßliche nachahmen, so darf man diesem Punkt doch eine gewisse Wichtigkeit beimessen. Drittens. Ganz gleich verhält es sich mit dem Schreiben der Zahlen und den Bezeichnungen für Maß, Gewicht u. s. w. Mancher Lehrer, es ist vielleicht schon jedem passiert, lamentiert mit einem Kinde wegen einer „wüstgeschriebenen" Zahl. Würde er an die Wandtafel sehen, daß das Kind ganz genau sein Vorbild nachgeahmt hat, und daß es für seine fleißige Nachbildung eigentlich Lob, statt Tadel verdienen würde. Der Lehrer gewöhne sich namentlich in der Schreibung der Zahlen an streng bleibende, möglichst regelmäßige, einfache Formen und halte streng darauf, daß sich kein anderes Zahlenbild einschleiche. Es muß eine gewisse Stabilität herrschen in den Zahlenformen. Tut er dies durch alle Klassen, so wird er manchen Aergers enthoben sein. Immerhin ist auch die Hauptsache, daß die Unterschule diesbezüglich einen guten Grund lege. Läßt man dort unrichtig ausgeführte Zahlenbilder ungerügt und unverbessert durchschlüpfen, so prägen sie sich ein und lassen sich später nur äußerst mühsam entfernen. Ist es nicht besser von Anfang an bestimmt formulierte Zahlen so einzuprägen, daß die Schreibweise geradezu zur Gewohnheit wird? Besonders verdrblich wirkt hier oft dee Uebelstand, daß Unter- und Oberlehrer verschieden schreiben und auf ihrer Manier hartnäckig beharren. Im Interesse der Schüler sollten sie sich auf gemeinsame Zahlenbilder einigen, damit diese nicht gezwungen werden, z. B. die „5" in der vierten Klasse anders zu schreiben, als in der dritten.

Die Unterschule hat auch das Fundament zu erstellen für das „angewandte Rechnen". Auch diesbezüglich kann man in den obern Klassen oft widerliche Beobachtungen machen. Manchem Schüler fehlt selbst für die einfachsten sachlichen Verhältnisse jedes Verständnis. Es gibt nun bekanntlich Kinder, die diesbezüglich immer zurückbleiben, indessen könnte auch in diesem Falle oft noch Besseres geleistet werden. Lehrer, die eine Gesamtschule zu leiten haben, finden bald heraus, wo es fehlt, nämlich an der Unterschule. Schon dort sollten Rechnungen folgender Art geübt werden:

Ein Vater verdient am Montag 3 Fr., am Dienstag 4 Fr. Wieviel an beiden Tagen zusammen? u. s. w. Es genügt nicht nur, Beispiele zu lösen, wie: 3 Fr. + 4 Fr. =? Das Kind stößt sich oft an den Worten. Im angeführten Falle verwirren es eine Menge Nebenbegriffe: Vater, verdienen, Montag, Dienstag u. s. w. Es beschäftigt sich mit diesen und vergißt darüber die Hauptsache, daß eben nur der Verdienst der beiden Tage zusammengezählt werden muß. Lange Erklärungen fruchten hier sehr wenig, durch viele Uebungen, beginnend mit dem Einfachsten, muß es in diese Verhältnisse eingeführt werden, und solche Uebungen haben eben schon in den untersten Klassen einzutreten. J. Seitz, Lehrer.

Anmerkung der Redaktion. Die vorliegende Arbeit enthält für den ruhig und unparteiisch Beobachtenden sehr viel Wahres. Wir wollen das Ding aber nun verdauen lassen, vielleicht kommt ein Unterlehrer und hat auch noch ein ebenso praktisches Sprüchlein auf dem Herzen. Ich kenne beispielsweise Schüler, wo es gerade im Rechnen sehr happern tut, aber der Fehler liegt an der — pomadigen Bequemlichkeit und methodischen Wurstigkeit der — Oberlehrer. Und nicht selten tragen Schulräte und Inspektoren auch ihr Großteil Schuld, weil sie Kniffe zu wenig schonungslos entlarven und den Fundamenten zu wenig tief nachgrübeln.

Examenrechnungen für die st. gall. Schulen im Jahre 1899.

Ergänzungsschule. — Schulen mit verkürzter Schulzeit.

1. Abteilung.

1. Was verdient ein Arbeiter in einem Jahre, wenn er monatlich 65 Fr. Lohn erhält?
2. Man bezahlt für 210 l Wein 88 Fr. 20 Rp. Wie viel kostet 1 l?
3. Ein Bodenstück ist 112 m lang und 56 m breit. Wie viel kostet dasselbe wenn die a zu 35 Fr. gerechnet wird?
4. Berechne den Zins von 4680 Fr. fr. 3 $^3/_4$ % in 7 $^1/_2$ Monaten?

2. Abteilung.

1. Aus einer Kasse, die 3480 Fr. enthält, nimmt man 1562 Fr. heraus. Wie viel bleibt noch in der Kasse?
2. Was kostet das Brot für 7 Personen in 75 Tagen, wenn 1 Person täglich für 17 Rp Brot isst?
3. Wie viele Liter fasst ein rechtwinkliger Brunnentrog, der 145 cm lang, 66 cm breit und 60 cm tief ist?
4. Ein Krämer kauft 42 $^1/_2$ m Tuch á 6 Fr. 75 Rp. per m. Wie viel hat er zu bezahlen, wenn man ihm 3 $^1/_2$ % Abzug gestattet?

Ergänzungsschule. — Jahrschulen.

1. Abteilung.

1. Jemand verkauft Waren für 645 Fr. 80 Rp. und gewinnt dabei 112 Fr. 50 Rp. Wie teuer hat er sie gekauft?
2. Ein Dach hat 46 Ziegelreihen zu 72 Stück. Welchen Preis haben alle. Ziegel, wenn für das Hundert 12 Fr. bezahlt wird?
3. Die Mauerarbeit bei einem Hausbau ist für 14865 Fr. veranschlagt. Maurermeister B übernimmt die Arbeit 8 % unter dem Voranschlag, also zu welchen Preisen?
4. Bei einem Fallimente erhalten die Gläubiger 32 % ihrer Forderungen. Wie viel verliert jemand, der statt seines Guthabens 153,6 Fr. erhält?

2. Abteilung.

1. Von seinem Einkommen von 2450 Fr. gibt jemand 1865 Fr. aus; wie viel bleibt ihm noch übrig?
2. Eine Familie braucht wöchentlich 9 kg Brot. Wie viel kostet dies in einem halben Jahre, wenn 1 kg = 36 Rp. gilt?
3. An eine Schulhausbaute im Betrage von 65840 Fr. zahlt der Staat einen Beitrag von 7 $^1/_2$ %. Wie viel hat die Schulgemeinde noch durch die Steuern zu bezahlen?
4. Fin Heimwesen wirft jährlich 1460 Fr. 25 Rp. Mietzinsen ab. Welches Kapital wird dadurch zu 4 $^1/_2$ % verzinst?

Sekundarschulen. — 1. Klasse.

1. Ein Schreiner bezieht aus dem Vorarlberg 2567 m^2 Bretter und muss für den m^2 0,46 fl bezahlen. Wie viel beträgt die Rechnung in Franken, wenn der österr. fl zu 2,45 Fr. gerechnet wird?
2. 128 ½ l Wein sollen in Flaschen abgefüllt werden, von denen jede ⅞ l fasst. Wie viele Flaschen sind erforderlich?
3. 56 ⅜ m Tuch kosten 564 Fr. 90 Rp.; wie teuer kommen 4 ½ m von diesem Stoffe, wenn man an der ganzen Partie 150 Fr. gewinnen will?
4. Ein Graben von 85 m Länge, 14 m Breite und 2 m Tiefe wurde für 1246 Fr. ausgegraben. Was kostet demnach die Ausgrabung eines andern Grabens von 136 m Länge, 9 m Breite und 2 ½ m Tiefe, wenn die Beschaffenheit des Bodens die nämliche ist?

Sekundarschulen — 2. Klasse.

1. Eine Ware wiegt beim Einkaufe 614,24 kg. Auf dem Lager verliert sie durch Eintrocknen 4 ⅙ % des Gewichtes. Wie schwer ist sie jetzt?
2. Eine Spar- und Leihkasse zahlt den Aktionären 5 ¼ % oder 12999 Fr. Dividende. Wie gross ist das Aktienkapital?
3. Jemand kauft ein Wohnhaus für 68500 Fr. Er muss jährlich 1 ¼ ‰ Steuer und 150 Fr. für Reparaturen rechnen. Zu wie viel % verzinst sich das Haus, wenn er jährlich 2750 Fr. Mietzinsen einnimmt?
4. 17560 Fr. Gratifikation soll unter 4 Beamte im Verhältnisse ihres Gehaltes verteilt werden. A hat 3500 Fr., B 3200 Fr, C 3000 Fr. und D 270J Fr. Gehalt. Wie viel erhält jeder?

Sekundarschulen — 3. Klasse.

1. Wie viel Franken kostet 1 kg im Verkauf, wenn 14,8 q im Ankauf 2324 Mk 60 Pfg. kosten, die Spesen 7,5 % betragen und man an der Sendung 12 % gewinnen will? 1 Mk. = 1,25 Fr. (Kettensatz!)
2. Jemand bezieht von einer Bank am 18. Februar 1540 Fr. und am 15. April 925 Fr. Er bezahlt der Bank am 18. März 945 Fr. und am 1. Mai 1200 Fr. Wie viel hat die Bank am 1. Juli zu gut, wenn gegenseitig 3 ½ % Zinsen berechnet werden? (Semesterkontokorrent! 1 Mon. = 30 Tg.)
3. Mein Geschäftsfreund A will seine 1365 Fr. betragende Schuld heute verebnen. Er übergibt mir einen acceptierten, in 20 Tagen fälligen Wechsel de Fr. 1200. Wie viel hat er noch bar zuzulegen, wenn der Disconto 4 % beträgt?
4. Eine Ware wiegt brutto 426 kg, Tara 4 ½ %. Was kostet dieselbe, wenn 1 ½ % Gutgewicht und per kg netto 1 Fr. 80 Rp. berechnet werden?

Die Schularztfrage vom schweizerischen Gesichtspunkte aus.

An der Versammlung der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, welche sich letzthin in Bern konstituiert hat, hielt Herr Dr. A. Müller einen interessanten, größeren Vortrag über die Schularztfrage. Die Tätigkeit des Schularztes soll sich nicht nur auf die Untersuchung der Schulkinder beschränken, sondern sich auf die Ueberwachung der hygieinischen Verhältnisse der Schullokalitäten erstrecken. Von Erfolg wird diese Arbeit dann besonders begleitet sein, wenn der hygieinischen Vorbildung des Lehrers große Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der Lehrer muß aus eigenem Antriebe, weil von der Zweckmäßigkeit derselben überzeugt, bestimmte Vorschriften befolgen. Was bisher an den Lehrerbildungsanstalten versäumt wurde, soll man durch hygieinische Kurse und Vorträge nachzuholen suchen.

Die Verwirklichungen all dieser Bestrebungen findet der Sprechende nicht in der Anstellung eines nur der Schulhygieine lebenden Arztes. Die Aufgabe kann und wird vielerorts ganz gut dem praktischen Arzte zugewiesen werden. In Wiesbaden ist das System der Schulärzte besonders ausgebildet. Dort sind praktische Aerzte mit der Tätigkeit in der Schule beauftragt. Für die 5000 Schulkinder an den städtischen Elementar- und Mittelschulen sind sechs Schulärzte angestellt worden. Außer der Untersuchung der Schulrekruten haben diese Aerzte alle 14 Tage zu einer voraus bestimmten Zeit zwei Stunden der Schule zu widmen, Klassenbesuche zu machen und sich von den Lehrern Kinder vorführen zu lassen, deren ärztliche Beobachtung notwendig erscheint. Besonders schwächliche Kinder sind unter ärztliche Kontrolle zu stellen und bei jeder Sprechstunde zu berücksichtigen. Der Schularzt stellt jedem Kinde, das ärztliche Behandlung nötig hat oder dem besondere Verhaltungsmaßregeln mitzugeben sind, ein Zeugnis aus, worin die Eltern auf das Uebel aufmerksam gemacht werden. Die Eltern können alsdann durch ihren Hausarzt das Kind weiter behandeln lassen. Der Schularzt hat nur das Recht, sich danach zu erkundigen, ob etwas geschehen. Die Entschädigung beträgt in Wiesbaden für einen Schularzt 600 Mark.

Dafür kann sich Hr. Dr. Müller nicht begeistern, daß spezielle Aerzte, die daneben ihren Beruf nicht mehr ausüben dürfen, mit der Schulaufsicht betraut werden. Spezialärzte könnten, da die Schulhygieine doch je nach den lokalen Verhältnissen einen verschiedenen Umfang und Inhalt haben wird, leicht in Einseitigkeiten verfallen.

Der Vortragende schlägt der Versammlung 3 Thesen vor, die modifiziert in folgender Fassung angenommen werden:

1. Zur Wahrung und Förderung der Gesundheit der Schuljugend ist die hygieinische Beaufsichtigung aller Schulen, sowohl auf dem Lande, als in der Stadt erforderlich.
2. Hierzu ist, wo es die Verhältnisse gestatten, die Anstellung hygieinisch gebildeter Schulärzte wünschenswert.
3. Durch Aerzte finden periodische Untersuchungen des Gesundheitszustandes der Schulkinder und der hygieinischen Verhältnisse der Schulen statt.
4. Das Lehrpersonal bedarf notwendig einer hygieinischen Vorbildung zu seinem Berufe, um den Erfahrungen dieser Wissenschaft aus eigenem Antriebe beim Unterrichte nachleben zu können.
5. Schulhygieine sollte für Lehrer aller Kategorien allgemein verbindliches Prüfungsfach sein.

„Die Diskussion ergab, daß die Anschauungen über den Umfang der Untersuchung der Schulkinder vielleicht zur Zeit noch nicht völlig abgeklärt sind."

Anknüpfend noch ein bezüglich Wort vom 24. Kongreß für öffentliche Gesundheitspflege, abgehalten den 24. Sept. 1899 in Nürnberg.

Der Referent, Prof. Dr. Schiller-Leipzig, sowie der Korreferent, Dr. med. Schubert-Nürnberg, stellten die Forderung, daß für alle Schulen im Interesse der Gesundheit der Schulkinder Schulärzte angestellt werden sollen und daß alle Lehrer und Lehrerinnen hygieinisch vorgebildet werden müssen. Auch müsse für die körperliche Entwickelung der Kinder seitens der Schule besser als bisher gesorgt werden durch obligatorische Einführung gymnastischer Uebungsstunden, in die Jugendspiele, Rudern, Schlittschuhlaufen u. s. w. einbezogen werden könnten, wobei jedoch sportmäßige Uebertreibungen streng zu vermeiden seien.

Professor Keller-Wiesbaden, Professor v. Esmarch-Königsberg und Sanitätsrat Loth-Erfurt sprachen sich in gleichem Sinne aus, während Oberbürgermeister Delbrück-Danzig, Oberbürgermeister Zweigert-Essen und Stadtrat Straßmann-Berlin sich gegen die Anstellung von Schulärzten erklärten.

Ersterer führte etwa folgendes aus: Man möge keine neuen Verwaltungsspezialitäten schaffen, sondern auf eine zweckentsprechende Ausbildung der bestehenden Organisation Bedacht nehmen. Die ersteren arbeiteten zu schwerfällig, weil sie unmöglich eine unumschränkte Exekutive besitzen können. Die Frage lasse sich auch ganz gut anders lösen. In Danzig habe man der Schuldeputation schon seit zwei Jahrzehnten zwei Aerzte aus den betr. Bezirken zugeteilt, welche die Schulhygiene im allgemeinen überwachen. Für besondere Fälle würden Spezialisten gegen Honorar herangezogen. Diese Einrichtung habe sich gut bewährt. Stadtrat Straßmann-Berlin und Oberbürgermeister Zweigert-Essen stimmten dem bei, indem nach ihrer Ansicht ohne die hygienische Mitarbeit des Lehrpersonals und des Elternhauses alle Schulärzte nichts helfen könnten. Man möge darum vor allem für eine gute hygienische Ausbildung des Lehrpersonals Sorge tragen und auf die Mitarbeit des Elternhauses hinwirken, sonst würden alle andern Maßnahmen zwecklos bleiben. Diese Betonung der Mitwirkung des Elternhauses veranlaßte die an dem Kongreß beteiligten Damen zu einer Sympatiekundgebung, weil dadurch gerade der Frauentätigkeit ein weites Arbeitsfeld geöffnet werde. In dieser dem Kongreß schriftlich zum Ausdruck gebrachten Kundgebung wurde der Wunsch ausgesprochen, „es möge auf die Bildung eines Schulgesundheitsrates hingewirkt werden, der sich aus den Eltern der Kinder zusammensetzt.“ Ferner wird die Bitte vorgetragen, die schulhygienischen Kurse für die Lehrer auch den Müttern zugänglich zu machen.

Stille Beschäftigung.

J. Seitz, Lehrer.

Es sind fünf Klassen gemeinsam zu unterrichten. Natürlich muß die Zeit möglichst gespart werden, und dann mag der Lehrer oft nicht überall kommen. Die Korrekturen nehmen sehr viel Zeit weg. Bis ich bei der obersten Klasse angelangt bin, schreien die Anfänger zwar nicht nach Brot, aber nach Arbeit. Zwar bewahre Gott, daß sie mich schon eingeladen hätten, ihnen Beschäftigung zu geben, so brav sind meine Älpler denn doch nicht. Die Tafel wird hineingestellt, und wenn ich den Jungen den Rücken kehre, so erwacht in ihnen gar mächtig die Reiselust. Brauchs wohl weiter nicht zu schildern! Zuerst versuchte ichs mit Salbe aus angebrannter Asche. Die Heilung trat ein, aber schon nach 5 Minuten zeigten sich bedenkliche Rückfälle. Ein alter Lehrer, ich glaube, er hat den Titel Schulmeister sehr wohl verdient, gab mir jungem „Volksbildner“ ein Universalmittel an, das besser geholfen hat, als manchem Seminaristen III. u. IV. Klasse das russische Barterzeugungsmittel. Das Mittel nennt sich, „Stille Beschäftigung.“ Darüber möchte ich einmal reden.

1. Ein doppelter Stundenplan.

„Ein guter Stundenplan ist die halbe Präparation; kommt dazu ein auch nur kurzgeführtes Tagebuch, so sinds Dreiviertel,“ so sagte

einst ein Seminarlehrer. Ich möchte beifügen: „Ein extra Stundenplan für die stille Beschäftigung bringt die Präparation auf Neunzehntel." Ich führe immer beide. Ich will hier einen Einblick in den II. tun lassen.

Montag: Alle Klassen erstes Niederschreiben des vorbesprochenen Aufsatzes. Niederschreiben der Wochenaufgabe für Geschichte und Geographie in Fragen ꝛc., IV. V. Klasse Zeichnen.

Dienstag: Alle Klassen Übung schriftlich im betreffenden Wochenthema für Grammatik. Einschreiben des Aufsatzes vom Montag, VI. VII. Klasse Zeichnen, Rechnen.

So geht es weiter für die anderen Tage. Natürlich steht dieser Stundenplan mit dem eigentlichen in enger Verbindung. Ich halte strenge an beiden fest und fahre ganz gut.

2. Material für stille Beschäftigung.

Deutsch. Jedes Lesestück wird in Abschnitte zergliedert mit je einer Überschrift. Niederschreiben derselben.

Rechnen a. Der Schüler besitzt ein Rechnungsheft vom vorhergehenden Schuljahr. Die angewandten Aufgaben daraus werden wiederholt, indem jeder Schüler besondere Aufgaben erhält.

b. Es wird wöchentlich eine Hausaufgabe im Rechnen gegeben. Wer mit der Aufgabe fertig ist, kann an diese Arbeiten. Je vor Beginn der Schule können die gelösten Aufgaben vorgewiesen werden. Natürlich muß der Lehrer ein Verzeichnis führen, das sich ganz einfach anlegen läßt, indem man jedem Kind am Anfange des Jahres eine Klassennummer gibt.

c. Niederschreiben des Einmaleins, der Reihe bis 20, der 20.; 30. 40. Reihe. Teilsätzchen hievon.

d. Verwendung der Reinhard'schen Tabelle.

e. " " " Rechnungs-Täfelchen.

f. Wenn die Wandtafel frei ist, einige vorbesprochene Beispiele hinschreiben.

g. Es sind für jede Rechnungsart und -Übung Zettelchen erstellt worden mit reinen Zahlenbeispielen. Ist die Klasse z. B. mit dem Aufsatz fertig, so werden sie ausgeteilt.

h. Gleiche Täfelchen sind vorhanden für Umwandlungsrechnungen der Masse. Eine sehr wichtige Übung! Das Erstellen dieser Lehrmittel hat mir gar manche freie Stunde gekostet.

Grammatik. Es lassen sich mit Erfolg nachstehende Übungen machen:

a. Wörter niederschreiben mit ie, h, ck, tz, ll, mm, nn, ee, ß, ff. 2c. Diese Übungen sind geradezu unerläßlich.

b. Auch folgende:

Sätze niederschreiben, Bestimmen von Gegenstand, Aussage 2c. Doppelpunkt. Sätze mit „daß" und „das", Unterschied von „im" und „ihm" 2c. Sinnverwandte Wörter. Fördert den Reichtum des Sprachschatzes und seine Beweglichkeit.

c. Übersetzung von Dialektstücken.

Geographie, Geschichte, Biblische Geschichte. Niederschreiben der Überschriften. In Geographie werden allenfalls 20 Ortschaften, Berge 2c. angeschrieben. Die Schüler suchen sie. Fördert die Orientierung auf der Karte.

Gesang. Niederschreiben der Lieder.

Wer alle diese Übungen verwendet, wird seine Schüler immer beschäftigen können. Es gibt deren noch mehr. Ein Teil davon sollen „ständige Übungen sein, so die Sätze mit „ihm," mit Doppelpunkt, die Umwandlungen der Masse 2c.

3. Nötiges Material.

Alle Tafeln aufbewahren. Jeder Schüler sollte Bleistift und ein Koncepthest besitzen. Genügend Wandtafeln. Reinhard'sche Kärtchen und Tabellen. Aufgaben von Nager.

4. Einschlägige Litteratur.

Florin, Methodik der Gesamtschule. (Eine Schrift, die jeder Lehrer mit mehreren Klassen besitzen sollte.)

Rheinhard, Erläuterungen zu seiner Rechnungstabelle.

Stucky und Pilz: Beobachtungsaufgaben.

Fluri, Material zu grammatischen Uebungen.

Alle genannten Schriften sind sehr billig.

Sie bieten dem Lehrer für die stille Beschäftigung sehr viel Anregung.

Ein kaiserlich Wort. Bei Anlaß der Hundertjahrfeier der technischen Hochschule Charlottenburg sagte Kaiser Wilhelm II. unter anderm: „Staunenerregend sind die Erfolge der Technik in unseren Tagen; aber sie waren nur dadurch möglich, daß der Schöpfer des Himmels und der Erde den Menschen die Fähigkeit und die Stärke verliehen hat, immer mehr in die Geheimnisse seiner Schöpfung einzudringen und die Kräfte und Gesetze der Natur immer mehr zu erkennen, um sie dem Wohle der Menschheit dienstbar zu machen. So führt, wie jede ächte Wissenschaft, auch die Technik immer wieder zurück auf den Ursprung aller Dinge, den allmächtigen Schöpfer, und in demütigem Dank müssen wir uns vor ihm beugen. Nur auf diesem Boden, auf dem auch der verewigte Kaiser Wilhelm der Große lebte und wirkte, kann auch das Streben unserer Wissenschaft von dauerndem Erfolg begleitet sein. Halten Sie, Lehrer und Lernende, daran fest, so wird auch Ihre Arbeit Gottes Segen finden."

Aus Schwyz. St. Gallen und Solothurn.

1. **Schwyz.** Das Kränzchen der Sektion Einsiedeln-Höfe hielt am 15. November abhin im idyllisch gelegenen Dörfchen Egg wieder eine Sitzung, die alle Teilnehmer mit Genugtuung erfüllte. Vorerst hielt Herr Lehrer Meinrad Kälin in Einsiedeln eine Lektion mit Schülern der 5. Klasse. Referent ist in der Geographie sowohl in der Kenntnis der nähern und entferntern Heimat, als auch besonders in der Methode eine Autorität. Denn die anschauliche Art, wie er bei diesem Anlaß den Schülern das „Viertel" Egg mit all' seinen Bodenerhebungen, den Wasserläufen &c. samt der nächsten Umgegend in Sand darstellte und mit der Kreide weiter erläuterte, machte auf alle Zuschauer den besten und auch nachhaltigsten Eindruck. Das ist wirklich lebhafter Unterricht, der Schritt für Schritt dem noch dunklen Verstande der Kinder die verschiedenen geographischen Verhältnisse in anregender Form, eigentlich spielend, zur Kenntnis bringt. Herr Kollege Kälin hat sich mit dieser Lektion die Anerkennung aller Teilnehmer verdient. Der gleiche Herr hat sich auch bereit erklärt, in der nächsten Sitzung eine Lektion zu halten behufs Erklärung der Kurven.

Als zweites Traktandum verlas Hr. Sekundarlehrer G. Ammann in Einsiedeln eine Zusammenstellung von Vorübungen, die auf der Oberstufe (6. und 7. Klasse) mündlich und schriftlich den Aufsatzungen respektive zwischen hinein verwendet werden können. Diese Arbeit wird in nicht allzuferner Zeit der tit. Red. der „Grünen" zugestellt werden. (Recht so! die Red.)

Unter den internen Angelegenheiten, mit denen sich die Versammlung beschäftigte, sei noch hervorgehoben, daß man eine Eingabe an das tit. Schulratspräsidium beschloß, es möchte dasselbe beim kantonalen Militärdepartement dahin wirken, daß künftighin der Tag der Rekrutenprüfung für Einsiedeln auf ein anderes Datum, als auf den Gallusmarkt, bislociert werde. An Material zur Begründung fehlte es nicht. Denn leicht kann es wieder vorkommen, daß so ein Rekrut am Markttage etwa ein Gläschen mehr trinkt, als es im Interesse unmittelbar der darauffolgenden Prüfung liegt. Geschah es ja doch dies Jahr, daß einige sonst recht fähige und fleißige Rekruten am andern Tage ob dem „schweren" Kopfe gehörig in den Sumpf hineinritten. Zwar würde ein etwas koulanterer Experte die Leute zum nächsten Prüfungstage befördert haben.

2. **St. Gallen.** Bezirkskonferenz Goßau. Durch die prompten Berichterstattungen aus verschiedenen Bezirken des St. Gallerlandes in letzter Nummer der „Blätter" beschämt, beeile ich mich — als hinkender Bote — kurz über die ordentliche Herbsttagung der Lehrer des Bezirks Goßau in der fürstenländischen Metropole zu berichten. Die alte Geschichte! Wenn sich einer auf den andern verläßt, so wird eben nichts geschrieben!

Der erste Schnee, der am Konferenzmorgen — 21. Nov. — auf Hügeln und Fluren lag, bot unserm allzeit findigen, schneidigen Präsidium, Hrn. Lehrer Künzle in Schönenwegen, Anlaß, seiner Freude darüber Ausdruck zu geben, daß alle Lehrer — 41 an der Zahl — heute anwesend seien, trotz unfreundlichen, widerlichen Aussehens der Landschaft. Sei die Gesundheit das höchste Gut des Menschen, sei sie für den Lehrer doppelt notwendig, soll er seine schwere Arbeit erfüllen können. Heiligste Pflicht des Lehrers sei es daher, zu diesem Gute, als einem Kleinode, Sorge zu tragen; büße er diese durch Ueberarbeitung ein, so sei dies wenigstens nichts Unehrenhaftes, verliere er sie aber durch Selbstverschuldung, so sei es unverantwortlich. Die allgemeine Lehrersynode begrüßt auch er, als ein Mittel der Einigung der st. gallischen Lehrerschaft, aber fügte mit vollster Berechtigung bei, nur dann, wenn die Leitung der Synode in zielbewußten, mäßigen Händen liege. — Der würdige Lehrerveteran Kurrer in Waldkirch, der aus einer 42-jährigen Schulpraxis schöpfen konnte, referierte

über: „Erziehung und Unterricht, ihre Stellung zu einander“. Er betonte u. a., daß die heutige Schule viel zu viel Gewicht auf den Unterricht lege und die Erziehung zu sehr außer acht lasse. — Herr Kuster im Bild-Straubenzell verbreitete sich in Theorie und praktischer Vorführung über den „Rechenkasten von Tillich“. Dieser ist in den schweiz. Schulen noch ziemlich unbekannt, und doch existiert er schon 30 Jahre. Referent gibt ihm den Vorzug vor der bei uns allgemein gebräuchlichen russischen Zählrahme. Tillichs Idee gründet sich auf das System der Zahleneinheiten. Besonders in der ersten Klasse werden Tillichs „Klötzchen“ mit großem Vorteil verwendet und die Kinder geradezu spielend in die mathematischen Grundbegriffe eingeführt. In den Straubenzellischen Unterschulen seien diese Kasten schon seit Jahren eingeführt; verschiedene Lehrer dieser Gemeinde, die schon eine Erfahrung auf diesem Gebiete hatten, bestätigten denn auch die Ausführung des Lektors. — Beifügen wollen wir noch, daß als Vertreter des Bezirk-Schulrates die H. H. Pfarrer Bürkler und Gerichtsschreiber Dr. Geser an den Verhandlungen regen Anteil nahmen. Daß der zweite Teil bei Orchester-, Klavier- und Solovorträgen aufs Angenehmste verlief und der obligate „bezirksschulrätliche Ehrenwein“ aufmarschierte, ist für jeden selbstverständlich, der schon goßauische Bezirkskonferenzen besuchte. X.

3. **Solothurn.** Im Lande Wengis wird mit der Lateinschrift (Antiqua) als Anfangsschrift wieder abgefahren. In seiner Sitzung vom 25. November 1899 beschloß der Regierungsrat des Kt. Solothurn auf den Vorschlag den Erziehungsdepartementes: In den Primarschulen wird vom 1. Mai 1900 an an Stelle der bisherigen Lateinschrift die deutsche (spitze) Schrift als Anfangsschrift und zwar zunächst in der ersten Schulklasse, und dann von Jahr zu Jahr höhersteigend, eingeführt werden.

Eine Kirchengeschichte.

Von Johannes Ibach, päpstlichem geheimem Kammerherr und Dekan in Villmar, ist jüngst eine „Geschichte der Kirche Christi“ für das kath. Vol erschienen, die alle Beachtung verdient. Sie bietet ein Titelbild „Christus triumphierend in Ewigkeit“, Freske von Raphael im Vatikan, in Lichtdruck, 64 ganzseitige Illustrationen und mehrere Vignetten und schildert die Erlebnisse der Kirche auf 1019 Seiten. Sie kostet fein gebunden in Rotschnit und in schönem sehr lesbarem Drucke auf vortrefflichem Papier 11 Fr. 25 Rp. Und nun der Inhalt? Die „Kirchengeschichte“ zerfällt in 3 Bücher, von denen das I. 41, das II. 86 und das III. 878 Seiten beschlägt. Das I. Buch behandelt knapp und bündig in 6 Kapiteln und einer Schlußbetrachtung das Heidentum; das II. das Judentum und zwar in 22 Kapiteln die Geschichte des auserwählten Volkes und in 4 Kapiteln die Vorbereitungen auf den Erlöser durch Weissagungen und Vorbilder. Das III. Buch tritt ernst und würdig auf die Geschichte der christlichen Kirche selbst ein. Der erste Teil, die Geschichte des Heidentums, in der Gott noch nicht wohnt, die Er noch nicht mit seiner Heiligkeit erfüllt und in der alle Völker wie im Vorhofe des Tempels von Jerusalem sich zusammenfinden, ohne des Eintrittes gewürdigt zu werden, bildet die dunkle, aber sichere Vorhalle. Das Judentum ist gleichsam das Heiligtum, der Tempel selbst, in dem Gott bereits in geheimnisvoller Nähe wohnt, den schon Er mit seiner Wahrheit erleuchtet und mit seiner vorbereitenden Gnadenspendung erfüllt, und in dem nur das auserwählte Volk sich zusammenfindet. Und so bilden die ersten zwei Bücher gleichsam Vorhalle und Tempel, während das dritte Buch in die Kirche Jesu Christi selbst eindringt, gleichsam das Allerheiligste behandelt, in dem Christus sich bleibend niedergelassen hat, lebt und wirkt mit der Fülle der Gnade und

Wahrheit und für alle Zeiten seine Macht, Güte und Herrlichkeit offenbart. Selbstverständlich muß dieses dritte Buch das intressanteste und lehrreichste und auch das umfangreichste sein. Es behandelt im ersten Zeitraum die Zeit von Christus bis Konstantin, im zweiten die von Konstantin bis auf Karl den Großen, im dritten die bis zu Gregor VII., im vierten die bis zu Bonifaz VIII., im fünften die bis Luther, im sechsten die bis 1648, im siebenten die bis zur franz. Revolution und im achten die bis zur Gegenwart.

Die Sprache ist einfach und warm, entbehrt des gelehrten Apparates und der langweilenden Zitate. Immerhin fußt aber das Werk auf zuverlässiger historischer Grundlage, indem der Autor die einschlägigen Leistungen eines Gfrörer, Hefele, Möhler, Hergenröther, Pastor, auch eines Vigouroux, Kourth, u. a. entsprechend zu Rate gezogen.

Dekan Imbach ist der Mann für die gestellte Aufgabe. Seit 40 Jahren wirkt er segensreich auf dem Gebiete der Pastoration, war Abgeordneter des preußischen Landtages zur Zeit des Kulturkampfes und hat als Publizist und Litterat einen guten Namen. Das Werk verdient in Tendenz, Durchführung und Illustrierung volle Anerkennug und bester Empfehlung. Der Bischof von Chur erteilte die Druckbewilligung bei Benziger & Co. in Einsiedeln.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Kurze Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes** von Dr. L. Kellner Herder'scher Verlag in Freiburg i. B. geb. 2 M. 75 Pf., brosch. 2 M. 40 Pf.

Das Buch erscheint in 11. Auflage und hat nach dem Ableben des berühmten Verfassers einen anerkannten Fachmann zur Vorbereitung der Neuauflage erhalten. Eine wesentliche Neugestaltung hat aber weder der Inhalt noch die Einteilung erlitten; die Revision erstreckte sich nur auf eine sorgfältige Nachprüfung der zahlreichen Daten. Das Werk ist in Schulkreisen bekannt und sei bei dieser Neuauflage wieder lebhaft in Erinnerung gebracht und warm empfohlen. —

2. **Kurzer Abriß der Kirchengeschichte für kathol. Schulen** von Andreas Sladeczek 3. Auflage, 40 Pf. ungebunden. Herder'sche Verlagsbuchhandlung in Freiburg i. B.

Für Schulzwecke ein brauchbares zeitgemäßes Büchlein, das auf 59 Seiten in 39 Episteln die Jugend mit der Geschichte unserer Kirche bis auf Leo XIII. vertraut macht. Für vorgesteckten Zweck genügend Material, passende Sprache und durchwegs zutreffende Auswahl aus überreichem Stoffgebiete. —

3. **Baumberger's Grueß Gott**, Volks- und Landschaftsbilder aus der Schweiz von G. Baumberger. Illustriert von Hans Wieland. Einsiedeln, Benziger u. Co., brosch. gedr. Umschlag 4 Fr.

Ein prächtiges Buch, nicht nur nach seiner äußern Ausstattung, sondern mehr noch nach seinem innern Gehalte — eine Reise durch die Schweiz, wie sie belehrender und gemütvoller kaum gedacht werden kann. Da treten Land und Leute lebendig, naturwahr und anschaulich geschildert vor den Leser, so daß er mit dem Verfasser schaut und hört und philosophiert und wieder frohgemütlich plaudert über alles, was auf der Reise an Geist und Herz anpocht. Es ist ein wahrer Genuß, mit dem Verfasser durch das liebe Vaterland zu reisen; von ihm lernt man auch reisen und die kleine und große Welt mit hellen offenen Augen anschauen. Du siehst nicht nur Berge und Täler, Flüsse und Seen, Städte und Dörfer, Straßen und Bahnen, überall begegnet Dir auch das volle Menschenleben mit seinen Freuden und seinen Tränen, mit seinem Hoffen und Fürchten, Lieben und Streben. Alles ist so naturtreu geschildert und doch wieder so poetisch verklärt wie unsere Alpenwelt an einem herrlichen Sonnenuntergang. Ich wüßte kein besseres Buch für den Lehrer der Schweizergeographie und der Heimatkunde. Da lernt er schildern und bekommt auch Stoff zu seinen Ausführungen beim Unterrichte. Es wäre wünschens-

wert, daß jeder Lehrer eine längere Ferienreise durch die verschiedenen Gegenden des Vaterlandes machen könnte; aber das ist aus pekuniären und andern Gründen nicht jedermanns Sache. Wer daheim sein und doch das Vaterland der Jugend frisch und lebendig vorführen muß, der mache wenigstens eine geistige Reise an der Hand des „Grüß Gott!" — Und wem das Glück lächelt, eine solche prächtige Reise tun zu können, der greife erst recht nach diesem prächtigen Buche; er wird dann die Welt und Menschen ganz anders anschauen, und wenn er zurückgekehrt ist, ganz anders erzählen als vielleicht früher.

Wenn unser hochgeschätzter Verfasser reist, so reist auch der Redaktor eines täglich erscheinenden und stets frisch geschriebenen Blattes. Kein Wunder, wenn überall Zeitgeschichte uns entgegentritt und die Reiseschilderung zu einem bedeutenden Stück Kulturgeschichte wird. Und dieser Umstand gibt dem Büchlein einen neuen Reiz und für den Lehrer einen neuen Wert. Der Erzieher unserer Jugend muß für die Strömungen der Zeit ein offenes Auge haben, für die Licht- und Schattenseiten derselben; denn für die Zukunft bildet er die Jugend und eine frohe Zukunft kann ihr nur erstehen, wenn die Schattenseiten der Gegenwart möglichst gemildert, die Lichtseiten aber immer schärfer ausgeprägt werden. Dazu bedarf er eines klaren Blickes in die Gegenwart, aber auch ein Herz voll Poesie und schönen Idealen, wie unser reisender Redaktor eines hat. An seinem Buche klebt nichts von Erdenstaub und von des Lebens Mühe und Sorge und Werktagskummer. So soll's auch beim Lehrer sein, wenn er eintritt in sein liebes Heim, die Schulstube Er tritt in eine andere Welt und ist ein anderer Mensch, wenn er vor seiner Schülerschar steht und wird wieder jung bei der Jugend. Wie wohl tut einem ein Buch, das vom erfahrenen Manne in jugendlicher Frische geschrieben ist; es ist ein wahrer Jungbrunnen. Unn auch dasselbe rufen wir dem Lehrer und Erzieher zu: Nimm und lies! Es wäre schade um das Buch, wollte man Auszüge mitteilen; so etwas muß man ganz und selbst genießen. Der Preis ist nicht hoch, die Ausstattung prächtig. Möge „Grüß Gott!" in der kommenden Festzeit In recht zahlreiche Familien einziehen und an recht vielen Orten als Geschenk in die Hand unserer reifern Schweizerjugend gelegt werden. Das wird ih Herz und Geist besser bilden, als so viele seichte Ware, die der Buchhandel in den folgenden Festtagen zum Verkaufe ausstellt. Zudem ist es echtes Schweizergewächs, steht au echt christlich-patriotischem Boden und hat für uns daher doppelten Wert. Lehrer und Erzieher, öffnet dem „Grüß Gott!" recht viele Türen und Herzen, ihr öffnet sie einem braven Schweizerkinde, das überall nur Gutes stiften und Segen spenden möchte! — H. B.

Klavierstuhl. Das Schenken, welches an Weihnachten so sehr üblich, ist auch eine Kunst, wenn man den Zweck erreichen will, nachhaltig zu erfreuen. Man muß sich auf dem Gebiet des zu schenkenden Gegenstandes vorher orientieren, sonst kann man etwas Unpraktisches, Altmodisches, Ueberlebtes kaufen, das dem Geschenkgeber und Geschenknehmer nachträglich mehr Verdruß und Aerger als Freude macht. So ist's schon manchem bei Kauf eines Klavierstuhles gegangen, wenn er einen solchen mit einfacher Schraube genommen hat, der sich leicht drehte und nach kurzer Zeit wackelte.

Auf diesem Gebiet ist nämlich ein bedeutender Fortschritt durch die Erfindung des Hauptlehrers Dietz in Rheinsheim (Baden) gemacht worden. Die von ihm construierte Schraube hält sich fest (dreht sich nicht mehr), sobald der Sitz beschwert wird. Die dadurch entstandenen Vorteile sind groß, der Mehrpreis kaum beachtenswert. Man erhält diese Stühle fast in jedem Klavier- und Möbelgeschäft.

Wenn wir durch Obiges manchem unserer Leser Verdruß erspart haben, ist der Zweck dieser Zeilen erreicht.

Am Ende des Jahres.

Das Inhaltsverzeichnis des laufenden Jahrganges der «Grünen» ist erstellt. Der Leser mag daraus ersehen, *was* und *wie* gearbeitet wurde. Als Redaktion haben wir kein Urteil zu fällen, wohl aber den vielen und fleissigen Mitarbeitern warm und überzeugt zu danken. Die verehrten Herren haben hingebungsvoll und äusserst belehrend verschiedene Fragen in einer Weise erledigt, die den Leser sicherlich *geistig* zu heben geeignet war. Und zwar sind viele Gebiete des geistigen Lebens in den Bereich der Behandlung gezogen worden. In hervorragendster Weise haben sich mehrere *Ordensgeistliche* der «Grünen» angenommen und ihnen wissenschaftlich und praktisch wahrhaft vorzügliche Dienste geleistet. Man durchgehe nur die Arbeiten, die da aus den stillen Klosterzellen von Einsiedeln, Stans, Sarnen und Dissentis so reichlich geflossen, und der Beweis ist strikte erbracht. — Des Weitern finden sich Leistungen von Weltgeistlichen vor, die der Aufgabe, welche unser Organ hat, in jeder Beziehung in gediegener Weise gerecht werden. Die Geistlichkeit wiegt somit punkto Mitarbeiterschaft gewichtig, aber nicht weniger schwer auch in dem Abonnentenverzeichnisse. Aber eineweg nach beiden Richtungen die Bitte, auch im Jahre 1900 treu zu bleiben und speziell unter dem jüngeren Klerus **neue Abonnenten** zu sammeln. Also, es lebe die Tat! —

Das Inhaltsverzeichnis weist in allen Gruppen von Arbeiten verdiente und eifrige Mitarbeiter unter der *aktiven Lehrerschaft* auf. Gerade im Kapitel der in die Praxis einschlägigen Arbeiten findet sich wirklich viel praktisch verwertbares Material aufgespeichert, das auch für kommende Tage des Nachlesens wert ist. Auch in jeder anderen Gruppe hat die Lehrerschaft ihre wackeren Vertreter, die sich sehen lassen dürfen· Die Rubrik «*Korrespondenzen*» ist freilich stark durch den Redaktions-Stift zusammengetragen, indem die Tagesblätter dazu weidlich ausgenutzt wurden. Aber eineweg finden sich auch dort recht viele Beiträge von Lehrern und Schulfreunden. Möchte man in allen Kantonen — ohne dass ich etwa andere Freunde in ihren Verdiensten schmälern will — speziell die verehrten H, M. und e im Kanton St· Gallen nachahmen; bei solchem Eifer nnd solcher Wachsamkeit müsste diese Rubrik sehr reichhaltig und fruchtbringend werden. Also besten Dank an alle verehrten Mitarbeiter und auch an die 2 freundlichen und dienstbereiten Mitarbeiterinnen! Eine kleine Entschädigung folgt nächster Tage. Sollte irgend ein Mitarbeiter übergangen werden, so möge er sich tunlichst bald melden. — Gott zum Grusse! Im Uebrigen nach allen Seiten frohe Weihnachten und glückseliges Neujahr! Auf öfteres Wiedersehen! *Clemens Frei.*

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Pädagogische Vorträge. Sammlung zeitgemäßer Vorträge und Abhandlungen aus dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens. In Verbindung mit namhaften Schulmännern herausgegeben von Jos. Pötsch.

26. Heft: **Allerlei Praktisches.** Von Dr. Gansen, Regierungs- und Schulrat. 8. 64 Seiten. Preis 65 Pfg

27. Heft: **Humane Disziplin** oder **Das Züchtigungsrecht in der Schule.** Von einem praktischen Schulmanne. 8. 88 S. Preis 75 Pfg.

28. Heft: **Naturwissenschaft oder Geisteswissenschaft als Mittelpunkt des Bildungsinhaltes?** Eine kritische Beleuchtung der von der Naturforschung an die Schule erhobenen Forderung von J. Joseph Wolff. 8. 32 S. Preis 40 Pf.

Ein vollständiges Inhaltsverzeichnis aller bisher erschienenen Hefte der „Pädagogischen Vorträge" steht gratis und franko zur Verfügung.

☞ Die besten und praktischsten **Klavier- und Kontorstühle** haben arretierende Schrauben von **Fr. Dietz** in **Reinsheim** bei Karlsruhe, in Möbel und Pianogeschäften oder direkt von der Firma **Fr. Diez** erhältlich.

Keine Spielerei!

Kein Scherz! sondern die reinste Kein Schwindel!

Wahrheit!

Über jedes Lob erhaben ist meine weltberühmte, echte

Chicago-Kollektion,

welche ich zu dem Spottpreise von **nur Fr. 5** -- abgebe.

1 hochfeine Uhr, genau gehend, mit 3jähriger Garantie, 1 feine Gold imit. Panzerkette, 1 dito Medaillon, 2 elegante Manschettenknöpfe, 1 Wiener Cigarrenspitze, 1 hochmoderne Krawattennadel, 2 reizende Ohrgehänge, 1 allerneueste Brosche.

Alle 10 Stück zusammen nur Fr. 5.

Man beeile sich so schnell wie möglich zu bestellen, denn so eine Gelegenheit kommt nur selten vor. Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

S. Kommen, Basel 149.

Nicht zusagend Zurücknahme.

Einige der täglich einlaufenden Nachbestellungen:

Hiemit ersuche Sie zum **zweiten** Male, mir die Chicago-Kollektion zu senden. Die letzte Uhr geht ganz gut. **C. Haag, Wil.**

Weil letztes Jahr mit Ihrer Sendung sehr zufrieden, bestelle auch dieses Jahr Ihre Chicago-Kollektion. **Joh. Schoch, Pfarrer, Speicher.**

Habe vor einiger Zeit von Ihnen eine amerikanische Kollektion, 1 Uhr 2c. erhalten. Nun bestelle hiemit neuerdings 12 solcher Kollektionen. **Jos. Schiller, Schulratspräsid., Dallenwil.**

Zweifel-Weber, alt Lehrer, St. Gallen,

Pianos-, Harmoniums-, Musikinstrumenten,
Musikalienhandlung und Musikverlag,

emqfiehlt sein best eingerichtetes Geschäft den tit. Behörden und Lehrern unter Zusicherung gewissenhafter und billigster Bedienung.

— *Kauf, Tausch, Miete und Reparaturen.* —

Prospekte, Kataloge, Kalkulationen gratis.

Novitäten der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh.

Interessante Reiseschilderungen von Georg Baumberger.

⁂ Zu Festgeschenken geeignet. ⁂

Grüeß Gott!

Volks- und Landschaftsbilder aus der Schweiz. Illustriert von Hans Wieland. 330 Seiten. Format 130×208 mm. Elegant broschiert Fr. 4 —. Gebunden: In farbige Leinwand, Goldpressung, Rotschnitt Fr. 5.—

Aus sonnigen Tagen.

Volks- und Landschaftsbilder aus der Schweiz. Illustriert von Hans Wieland 188 Seiten. Format 130×205 mm. Broschiert Fr. 2. — Gebunden: In Leinwand, mit Gold- und Schwarzdruck Fr. 3. —

Aus Urteilen der Presse:

Ich kenne den größten Teil der Alpen und ein gut Teil der alpinistischen Litteratur; aber selten habe ich etwas gelesen, das mich so anzog, wie diese Schilderungen. Das ist so ein Rechter, der mit offenen Augen in die Welt schaut, der seine Freude hat an der Schönheit der Natur wie an guten und interessanten Menschen, und das, was er sieht, plastisch zu schildern versteht, ernst und heiter, aber immer mit Geist, immer zum Verstand oder zum Herzen sprechend und dabei in einer Sprache, um die man ihn getrost beneiden darf.
Dr. Cardauns in der Kölner Volkszeitung.

. . . Die Baumberger'schen Schriften sind gedankenreich und deshalb auch überall zu eigenem Denken anregend, deshalb weit mehr als Unterhaltungslektüre für den Augenblick.
Schweizerische Kirchenzeitung, Solothurn. Nr. 48, 2 Dez. 1899.

Die Geschichte der Kirche Christi.

Dem katholischen Volke dargestellt von Joh. Ibach, Päpstlicher Geheimer Kammerherr. Dekan in Villmar. Mit 65 Einschaltbildern. 1020 S. Format 170×240 mm. Gebunden: Rücken Leder, Decke Leinwand, Blind- und Goldpressung. Rotschnitt Fr. 11. 25.

Der auf dem Gebiete der kirchlichen Litteratur wohlbekannte Herr Verfasser bietet in dem vorliegenden kirchengeschichtlichen Werke dem katholischen Volke ein sehr verdienstvolles Buch zu seiner Belehrung und Erbauung, welches bester Empfehlung würdig ist. Druck und Ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig.

Für die Theaterbühne!

Der Friedensengel.

Schauspiel in 5 Akten. Von P. Maurus Carnot, O. S. B. (Zeit und Ort der Handlung. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts in Urbino in Umbrien, Italien). 144 Seiten Format 8°, oblong. Broschirt Fr. 2.50.

Das vorliegende Schauspiel ist vorab für Jünglingsbühnen bestimmt, auf denen es, wie in Disentis, Zürich, Freiburg, Gossau, Schwyz, noch als Manuskript vorliegend, mit großem Erfolg aufgeführt wurde. Das Stück ist nicht rein historisch, sondern schildert den Fluch des Unfriedens und den durch Opfer erkauften Segen des Friedens in einer Zeit und einem Lande, die für Bühnendarstellungen einen besonderen Reiz und Vorteil bieten.

Prächtige Geschenke für die Jugend!

Illustrirte Kinder-Legende.

Bilder aus dem Leben der Heiligen. Den lb. Kindern zur Nachahmung dargestellt von Theodor Berthold. Mit 12-farbigen Einschaltbildern nach Originalkomposition v. Fritz Kunz. 248 S. Format 98×140 mm. Eleg geb. Fr. 2.50.

Eine reizende Novität.... Die Ausstattung ist eine wirklich feine, die Chromo-Einschaltbilder gehören zum ansprechendsten und lieblichsten, was auf dem Gebiete der Legenden-Darstellung in den letzten Dezennien geschaffen wurde. Schweiz. Litterar Monats-Rundschau, Stans, Sept. 99.

Das geheimnisvolle Strandgut.

Eine Erzählung für die reifere Jugend. Frei bearbeitet nach dem Französischen von Mme. de Nanteuil. Mit 80 Text-Illustrationen. 372 Seiten. Format 130×208 mm, Gebunden in Originaleinband Fr. 4.50.

Eine interessante und zugleich lehrreiche Erzählung für die Jugend.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07655 7886